This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

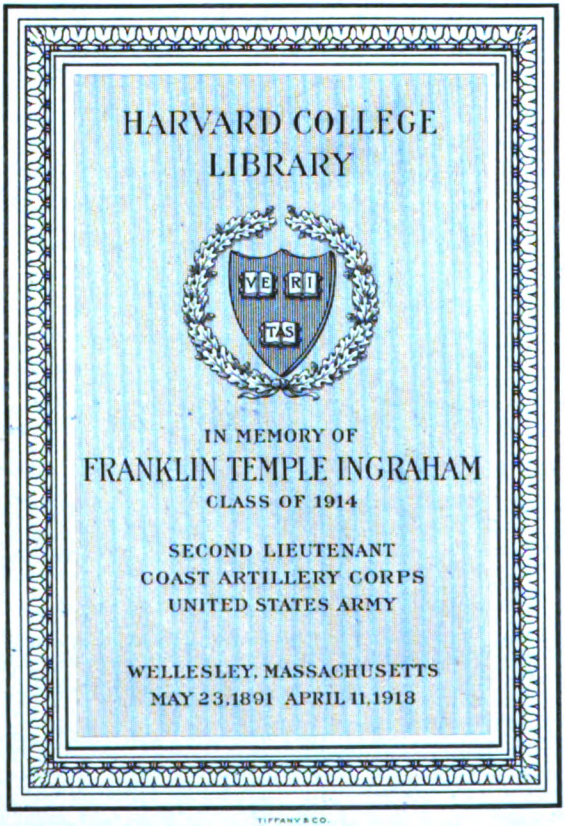
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This vol. contains Idaho 7-9 (1887-1889) Incomplete.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

8. Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

1888.

Digitized by Google

PJud. 314.517

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Die moderne Philosophie und das Judentum. S. 1.
Flavius Josephus und die heilige Schrift. S. 5. 29. 58. 132. 152.
Geistiges Leben unter den Juden in Rumänien. S. 9. 38. 158.
Die Metropole der Karaiten. S. 11.
Centralisation. S. 12.
Ein Brief des Landgrafen von Hessen an Dr. Pinhas in Cassel. S. 14.
Heinrich Heine über den Antisemitismus. S. 14.
Die Form der Prophetie. S. 25. 60.
Der Verein jüdischer Geistlicher in Amerika. S. 34.
Was hat das Christentum den Juden zu verdanken? S. 36.
Jüdisch-Oestliches. S. 37.
Dr. Elias Cahn. S. 49.
Das ewige Rom und das unsterbliche Israel. S. 51.
Der Einfluß Mendelssohns auf das allgemeine deutsche Schulwesen. S. 55.
Die Trauer um den Tod des Kaisers. S. 73.
Christliche Stimmen gegen den Antisemitismus. S. 75.
Aus der Mappe eines österreichischen Studenten. S. 80.
Unsere Hoffnungen und unsere Ideale. S. 97.
„Unsere" innere Mission. S. 100.
Der Wucher auf dem Lande. S. 103.
Zur Geschichte der Juden in Schweden. S. 105.
Ein Kaiserwort. S. 107.
Erwacht! Bleibt wach! S. 108.
Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. S. 109. 133. 156. 182.
Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund und sein Wirken. S. 121.
Moses im Bilde. S. 129.
S. L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph. S. 145. 178. 207.
Drei jüdische Mädchengestalten. S. 153. 226.
Unsere Klage um Kaiser Friedrich. S. 169.
[illegible]nkmal eines Frühvollendeten. S. 172.
[illegible] soziale Frage im Judentum. S. 185. 228.
[illegible]ld Kompert als jüdischer Geschichtschreiber. S. 193. 217. 249. 265.
Die Volkslitteratur der polnischen Juden. S. 196.
Der Rechtssinn nach der Lehre des Judentums. S. 200.
Zeitgemäße Betrachtungen eines Laien. S. 204.

Digitized by Google

Die Macht der Wahrheit. S. 220.
Reminiscensen. S. 222. 254.
Moses Abschied. S. 224.
Weniger Worte und mehr Thaten. — Selbstachtung und Glaubenstreue. S. 241.
August Trefort. S. 251.
Der Lichtgruß unseres Weihefestes. S. 273.
Zu Chanukkah. S. 277.
Blumen auf Gräbern. S. 277.
Monatsschau. S. 15. 40. 63. 85. 111. 136. 161. 188. 211. 232. 256. 279.
Referate und Mitteilungen. S. 21. 94. 119. 143. 167. 238. 263. 287.
Referate. S. 48. 72.
Beilagen zu Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Mai 1887. Nummer 5.

Das Judentum im Kampfe mit der modernen Weltanschauung.

Seit undenklichen Zeiten bis auf die Gegenwart hat das Judentum keinen so gefährlichen Kampf zu bestehen gehabt, als derjenige ist, den es gegen die moderne Weltanschauung zu führen gezwungen wird. Sowohl der weltliche Arm als der religiöse Fanatismus haben es stets darauf abgesehen, das die unbequeme Wahrheit lehrende Judentum vollständig zu vernichten, allein trotz der für seine Bekenner wie für seine Schriften lodernden Scheiterhaufen erhielt sich das Judentum fort in seiner ungeschwächten Macht. Mochten auch einzelne Individuen oder ganze Massen die alte ehrwürdige Sinaifahne verlassen, die Zurückgebliebenen waren von um so größerer Liebe für dieselbe beseelt und stets bereit, Leben und Gut für die heilige Lehre der Väter in die Schanze zu schlagen. Es waren eben nur äußere Feinde, gegen die das Judentum zu kämpfen hatte und mit diesen wurde es bald fertig. Im Innern hingegen war es, bis auf einzelne Convulsionen und Zuckungen, veranlaßt durch die extremen Richtungen der Aristoteliker einer- und der Kabbalisten andrerseits, im Zustande des Friedens. Der wahre Feuereifer, der die Massen des jüdischen Volkes für ihre angestammte Religion von den ältesten Zeiten bis zum Beginne der sogenannten Periode der Aufklärung in Europa beseelte, machte den Organismus des Judentums stark genug, die gefährlichsten Krisen glücklich zu überwinden und alle ungesunden Säfte aus sich herauszuschaffen. — Ganz anders wurde die Sachlage, als die genannte Periode heranbrach. Der kolossale Aufschwung der Naturwissenschaften,

Digitized by Google

deren Resultate durch die glatten Federn der französischen und englischen Materialisten auch in nichtfachmännischen Kreisen bekannt und verbreitet wurden, haben nicht wenig dazu beigetragen, die Grundfesten der Religion im Volke zu lockern. Denn mit der Aufklärung desselben über naturwissenschaftliche Dinge ging die vermeintliche Aufklärung in religiösen Dingen meist Hand in Hand. Man suchte im besten Falle die biblischen Anschauungen mit der Naturwissenschaft in Einklang zu bringen, wobei selbstverständlich die ersteren sich oft eine Prokrustesoperation gefallen lassen mußten. Diese Richtung wird der Rationalismus genannt. In den meisten Fällen jedoch wurden die biblischen Wunder einfach negiert, man spottete weidlich über den blinden Wunderglauben und hielt sich für — aufgeklärt.

Da nun die Juden, wie zu allen Zeiten, in denen der menschliche Geist einen mächtigen Aufschwung zeigte, so auch an der Aufklärung des 18. Jahrhunderts bedeutenden Anteil genommen hatten, so braucht man sich nicht darüber zu verwundern, daß auch die Grundfesten des jüdischen Glaubens in großen Schichten des Volkes sich zu lockern begannen. Hierin sind die Ursachen des so gefährlichen Indifferentismus in Religionssachen vorwiegend zu suchen. — Es sollte leider aber noch schlimmer kommen. War der damals bei den Juden weit verbreitete Rationalismus weit davon entfernt, sich mit dem Materialismus zu identifizieren, so gewann nach der Vernichtung des ersteren durch den Kritizismus der Materialismus immer mehr an Terrain, und zugleich tauchte in Schelling ein neuer Vertreter des Pantheismus auf, dessen Ausläufer wir in den Systemen Schopenhauers und Hartmanns erblicken, welche einen großen Teil der gebildeten Menschen der Gegenwart beherrschen. Daß diese letzteren Systeme auf die Religion in furchtbarer Weise zersetzend einwirken, ist eine allgemein bekannte Thatsache. Sie sind in dieser Beziehung viel gefährlicher als der Rationalismus des vorigen Jahrhunderts. Während damals der Kampf der Aufklärung sich hauptsächlich gegen jede geoffenbarte Religion richtete, die Vernunftreligion hingegen warme Verteidiger in Rousseau und Voltaire fand; während der letztere noch den denkwürdigen Satz schrieb: „Ohne die tröstliche Aussicht des Glaubens an einen Gott schwimmen wir alle in den Fluten, haben fortwährend mit den Wellen zu kämpfen und keine Aussicht, je das Ufer zu erreichen", segelt die moderne Philosophie größtenteils unter der Flagge des Pantheismus oder, was fast dasselbe bedeutet, des Atheismus. Es fehlt ja ausgesprochenermaßen dem Pessimismus jede Spur von dem Begriffe eines persönlichen Gottes. — So ist es erklärlich, daß das 19. Jahrhundert nicht blos Indifferentismus, sondern sogar Atheismus in bedauerlicher Verbreitung unter den Juden aufzuweisen hat.

Es drängt sich nun jedem um die Existenz des Judentums aufrichtig besorgten Israeliten die bange Frage auf: Wie ist diesem Umsichgreifen der verderblichen Ideen entgegenzutreten? Sollen wir etwa nach berühmtem Muster ausrufen: „Die Wissenschaft muß umkehren!"? Allerdings giebt es noch Finsterlinge auch in Israel, welche durch Fernhaltung der Jugend von den Quellen des Unglaubens, den profanen Wissenschaften, dem Übel abzuhelfen meinen. Indessen braucht man nicht weit zu gehen, um diese Ansicht als eine durchaus irrige zu widerlegen. Ein Blick auf die Geschichte der Juden zu Beginne dieses Jahrhunderts zeigt uns zur Genüge, daß gerade das Verbot des Studiums der profanen Wissenschaften in den Reihen der Talmudjünger viele „Epikuräer" oder wie man sie sonst zu nennen pflegte, „Berliner" gereift hat. — Wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß, wie der Krieg nur durch den Krieg, so auch die Auswüchse der Wissenschaft nur durch die Wissenschaft selbst beseitigt werden

Digitized by Google

können. Die Wissenschaft soll also nicht umkehren, sondern sie muß vorwärtsschreiten, muß alle Schichten der jüdischen Gesellschaft mit ihrem Lichte durchdringen. Aber nicht die vermeintliche Wissenschaft, das Conglomerat halbverstandener Schlagwörter und zu Gemeinplätzen gewordener Resultate gewisser Naturforscher, die sich in der zersetzenden Tagesliteratur breit macht — sondern die wahre Wissenschaft, welche, an den Grenzen menschlichen Könnens und Wissens angelangt, sich nicht schämt einzugestehen, daß sie darüber hinaus nichts wisse, und die in Bescheidenheit die Ahnungen von einer höheren Macht nicht sogleich zum „Köhlerglauben" stempelt. Die Folgen dieses Durchdringens der wahren Wissenschaft, wenn auch nur in ganz populärer Form, würden bald sichtbar sein, indem der Israelit hierdurch zum vernünftigen Nachdenken über das Verhältnis von Religion zur Wissenschaft überhaupt und der seinigen insbesondere angeleitet werden würde. —

Es sei uns gestattet, einige Betrachtungen über dieses Verhältnis im Anschlusse an unser Thema hierherzusetzen.

Durch die Untersuchungen Kant's ist es bekanntlich als unwiderleglich erwiesen worden, daß die menschliche Vernunft nicht im Stande ist, die gähnende Kluft, die sich ihren Forscherblicken zwischen dem Sinnlichen und Übersinnlichen aufthut, allein zu überbrücken. Alle Anstrengungen der Philosophen der nachkantischen Periode, die Vernunft auch in metaphysischen Dingen in ihre alte Herrschaft wieder einzusetzen, haben sich als vergebliche erwiesen. Ein philosophisches System wurde von dem andern abgethan, und doch schreckte das Schicksal des Vorgängers den Nachfolger durchaus nicht ab, die Untersuchung und den Aufbau eines Systems immer von Neuem zu unternehmen. Wie erklärt sich diese räthselhafte Erscheinung? Allerdings muß zugegeben werden, daß die Nachfolger Kant's in dessen Theorie manche Lücken gefunden, wo sie ihre Hebel ansetzen zu können glaubten, um seine Philosophie aus ihren Angeln zu heben. Allein der Hauptgrundsatz desselben, daß die menschliche Vernunft, sobald sie sich über die Grenzen der Erfahrung hinauswage, in steten Widersprüchen sich bewege und zu keiner apodiktischen Gewißheit kommen könne — dieser Satz steht nach wie vor unerschütterlich fest, und er sollte billigerweise alle eitlen Bestrebungen, die Herrschaft der Vernunft in ihrem alten Glanze wiederherzustellen, von vorne herein unmöglich machen. Ja, dem wäre auch wirklich so, wenn in des Menschen Brust nicht etwas Mächtigeres lebte, als alle speculative Systemjägerei es jemals war oder werden könnte. Es ist das tief empfundene Bedürfnis der menschlichen Seele, sich Klarheit über die dunkeln Fragen, die ihre eigene, sowie die Existenz aller sichtbaren Dinge außer ihr betreffen, zu verschaffen. „Woher?" und „wohin?" sind die Hauptfragen, die jedes denkenden Menschen Gemüt am tiefsten bewegen. — Daraus erklärt sich die doppelte Erscheinung, daß der menschliche Geist einerseits seine eigene Ohnmacht eingesteht, den Urgrund und den Zweck des Alls zu begreifen, und daß er andrerseits sich immer wieder unterfängt, seine Kräfte überschätzend, dieses Problem doch auf eigene Faust zu lösen. Die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Denkens liefert hierfür zahlreiche Belege. Auf eine Periode der angestrengtesten dogmatischen Thätigkeit der Vernunft folgt gewöhnlich der Skeptizismus, der eigentlich gleichbedeutend ist mit dem offenen Geständnis der Vernunft, daß ihr Horizont ein sehr beschränkter sei. Dabei ist sie jedoch fern von der völligen Resignation auf alles weitere Forschen. Denn bald darauf beginnt eine neue rege Thätigkeit des Geistes und ein rastlos Streben, das bereits aufgegebene Problem zu lösen. —

Digitized by Google

Es ist demnach nicht blos Wißbegierde, die den Geist stets vom neuem anspornt, die Untersuchung zu beginnen, sondern die Seelenruhe erfordert dies dringend, da dieselbe von dem Grade der Gewißheit oder Ueberzeugung von dem Dasein Gottes und der Fortdauer der Seele nach dem Tode in hohem Maße abhängig ist. Welcher denkende Mensch vermöchte bei dem Gedanken, daß seine ganze Existenz eine Laune des Zufalls und blinden Ungefährs sei, seine Seelenruhe zu bewahren? Mit Recht wird behauptet, daß kein Materialist oder Atheist sich seine Negation klar zu Gemüte geführt habe, ohne über das gähnende, schaurige Nichts, das sich seinem Denken entgegenstellt, in allen seinen Fugen zu erzittern. Ist es aber in der Natur des menschlichen Geistes begründet, daß derselbe nach der Lösung der ihn tief interessierenden Weltprobleme strebt, so drängt sich uns andrerseits die Frage auf: Warum hat die allgütige Gottheit, als sie den Menschen mit dem kostbarsten Geschenke, der Vernunft, begabte, ihm zugleich das Streben nach Unmöglichkeiten beigegeben? Warum hat sie neben dem wohlthuenden Lichte der Erkenntnis auch die finstere Macht des Zweifels in seine Brust gesenkt? — Wir glauben die Antwort auf diese Fragen in dem Spruche des Koheleth zu finden: „Gott hat die Menschen *gerade* geschaffen, aber sie suchen viele Grübeleien.“ Gott hat den Menschen mit geradem und gesundem Verstande geschaffen, damit er dasjenige erkenne und einsehe, was ihm not thut, aber er strebt nach Unerreichbarem, verkennt seine Schranken und grübelt über Dinge nach, die er mit seinem Verstande nicht begreifen kann, nicht begreifen soll. So ist der gesunde Menschenverstand wohl so eingerichtet, daß er das Dasein eines höchsten Wesens, sich selbst und seine Bestimmung auf Erden erkennen kann; er ist aber nicht darauf eingerichtet, diese Erkenntnis mit mathematischer Evidenz klar zu machen, weil die Hauptbedingung zu einer solchen Art von Erkenntnis, die Anschauung oder die Möglichkeit einer solchen in der Erfahrung, fehlt. — Läßt nun der Mensch seinen Verstand in Verbindung mit seinem Gemüte und mit Inbetrachtziehung der Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Naturganzen den Weg der Forschung beschreiten, dann wird er unfehlbar seinen Gott finden und sein eigenes Wesen erkennen. Will er aber *voraussetzungslos* das Höchste durch sich selbst und aus seinen eigenen Gründen begreifen, so müht er sich allerdings vergeblich ab, und statt des wohlthuenden Lichtes der Erkenntnis ist finsterer quälender Zweifel sein Loos. Ja, nicht blos Zweifel, sondern auch Verzweiflung ist sehr oft das Loos desjenigen, der sich vermisst, das große Geheimnis des Weltalls ohne jegliche Voraussetzung und losgelöst von dem traditionellen Boden jeglichen positiven Glaubens zu ergründen. Denn es ist durchaus nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß ein großer Prozentsatz der in erschreckender Weise zunehmenden Selbstmorde auf Rechnung der Glaubens- und Gottlosigkeit zu setzen sei. Denn der einzige Trost, den eine solche Philosophie dem Menschen zu gewähren vermag, ist die Resignation, die völlige Verzichtleistung auf alles, was er hofft, wonach sein Herz in tiefgewurzelter Ahnung sich sehnt. „Verzichte auf die Zukunft, du Eintagsfliege, du Atom im unendlichen Leibe der ewigen Substanz! Die Gegenwart sei deine Ewigkeit, genieße in derselben, soviel du vermagst. Ist der Augenblick verronnen, dann gehst du bewußtlos in jener Substanz auf, deren verschwindend minutiösester Teil du bist — und hin ist all dein Hoffen, all dein Sehnen.“ — Ein schöner Trost! Er ist wahrlich geeignet, das hoffnungsvollste Herz zur Verzweiflung zu bringen und den Kampf ums Dasein, um diesen schnell verrinnenden Tropfen aus dem Meere der Ewigkeit aufs Schärfste zuzuspitzen. — Ja, was wäre das Leben mit all seinen Kämpfen,

Digitized by Google

Mühen und Sorgen, wenn der Glaube an Gott und die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben dem Menschen nicht den sichern Halt gewährten? Ein unentwirrbarer Knäuel von unberechenbaren Zufällen und ein Chaos von unendlichen sich gegenseitig bekämpfenden Kräften. Und der Mensch von Kindesbeinen an auf diesen schauerlichen Kampfplatz gestellt, abwechselnd gegen die blindwirkende Natur ankämpfend oder derselben wehrlos preisgegeben, jedoch in beiden Fällen am Ende ihr erliegend — der Mensch wäre bei all seinen Fähigkeiten das unglücklichste Geschöpf auf Erden. — (Schluß folgt.)

Münster, im April. F.

Josef Ritter von Wertheimer.

Mittwoch den 16. März um fünf Uhr nachmittags starb in Wien nach langem Leiden der Präsident und Gründer der „Oesterreichischen Israelitischen Allianz", Herr Josef Ritter von Wertheimer, eine durch sein philantropisches und litterarisches Wirken in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit, die immer und überall, wo es Not that, ratend, helfend und wirkend eintrat ohne Rücksicht anf Glaubensbekenntnis und Nationalität. Folgender Umriß seines Lebens ist als Antobiographie anzusehen, die uns ein geschätzter Mitarbeiter der Monatsblätter zur Verfügung stellte, dem der Heimgegangene mit einem Briefe datiert Wien, am 9. Mai 1883, Notizen zu litterarischem Zwecke auf dessen Aufforderung, zukommen ließ, und die wir mit einigen Aenderungen und Zuthaten hier folgen lassen:

Josef Ritter von Wertheimer, wurde am 15. März 1800 in Wien geboren, er entstammt einer alten, angesehenen israelitischen Familie. Sein Vater war ein hochgebildeter und kunstsinniger Mann, der mit den bedeutendsten Männern der damaligen Zeit, so unter Andern mit Josef von Sonnenfels, verkehrte, und dessen Charakter am besten durch das ihm später gewidmete Epitaph gekennzeichnet wird, in welchem es heißt: „. . . . der vor Menschen nie, vor Gott allein sich beugte." Unter der Leitung eines solchen Vaters und einer zartfühlenden Mutter, welche der Erziehung ihrer beiden Kinder — Josef hatte nur noch eine Schwester — die zärtlichste Sorgfalt widmete, und beim Unterrichte tüchtiger Lehrer entwickelte sich die treffliche Anlage des Knaben in erfreulicher Weise.

Für die kaufmännische Laufbahn bestimmt, trat Wertheimer in seinem fünfzehnten Jahre in das Comptoir des Freiherrn von Stifft, eines Mannes, der später, in den vierziger Jahren, als niederösterreichischer Landstand mit Schmerling, Doblhoff nnd andern gleichgesinnten Männern für den konstitutionellen Fortschritt wirkte und im Jahre 1848 durch kurze Zeit das Amt eines Staatssekretärs im Finanzministerium bekleidete. Trotz seines jugendlichen Alters erwarb sich Wertheimer bald das vollste Vertrauen seines Chefs und verharrte fünf Jahre lang in seiner Stellung. Hierauf kam er in das Comptoir seines Vaters, dessen öffentlicher Gesellschafter er im Jahre 1821 wurde. In seinem praktischen Berufe von strenger Pünktlichkeit und Pflichttreue, fand er dennoch Muße, an seiner Weiterbildung unausgesetzt zu arbeiten und studierte besonders eifrig pädagogische Schriften.

Auf seinen in den Jahren 1824, 1826 und 1828 nach Deutschland,

Digitized by Google

Italien, Frankreich und England unternommenen Reisen machte sich Wertheimer während eines längern Aufenthaltes in London mit dem Wesen der seit 1824 daselbst ins Leben getretene Kleinkinderschule (infants-schools) bekannt übersetzte nach seiner Rückkehr eine von dem Vorsteher der Londoner Zentral-Kleinkinderschule, S. Wilderspie herausgegebene Schrift: „Ueber frühzeitige Erziehung und englische Kleinkinderschule" und versah dieselbe mit Zusätzen, in welchen jede Zeile den denkenden Pädagogen und tieffühlenden Menschenfreund verrät. (Die 1. Auflage erschien 1826, die 2. 1828 bei C. Gerold in Wien.) Den ganzen Ertrag des auf eigene Kosten herausgegebenen Werkes, für dessen Wert schon der Umstand spricht, daß die preußische Regierung die Anschaffung desselben auf Rechnung der Schulkassen anordnete, widmete Wertheimer der ersten in Wien zu errichtenden Kinderbewahranstalt. Gleichzeitig richtete er an die kaiserliche Regierung ein Promemoria über die Notwendigkeit derartiger Anstalten. Die Regierung ließ die Eingabe durch den Druck vervielfältigen und bei sämmtlichen Pfarrern und Gemeindevorstehern in Wien behufs Erstattung von Gutachten zirkulieren. Obzwar nun von manchen Seiten gegen die Errichtung solcher Anstalten für die arme Bevölkerung agitiert wurde, so fand die Eingabe doch schließlich eine günstige Erledigung, und von einem humanen katholischen Priester, dem Pfarrer Johann Lindner im Bezirke Landstraße, der in seinem Berufe die Bedürfnisse der Arbeiterbevölkerung genau kennen gelernt hatte, thatkräftig unterstützt, hatte Wertheimer die Befriedigung, im Jahre 1830 die erste Kinderbewahranstalt in Wien ins Leben treten zu sehen. Daß er sich bei der Anregung und Gründung nur von rein humanitären und nicht von konfessionellen Rücksichten leiten ließ, geht daraus hervor, daß damals in dem Bezirke Landstraße gar keine Juden wohnten. Das Aufblühen dieser Anstalt und anderer in demselben Jahre entstandener, gleichartiger Institute veranlaßte die Gründung eines Zentral-Vereins für Kinderbewahranstalten, an dessen Spitze sich die Kaiserin Caroline Auguste als Protektorin stellte und der insbesondere unter den katholischen Geistlichen eifrige Förderer fand. Wertheimer gehörte dem Verein als ständiger Beirat an, und die geistlichen Mitglieder dieses Vereins waren es auch, welche späterhin seine Auszeichnung durch Verleihung des Franz-Josefs-Ordens beantragten und erwirkten. Ebenso hatte hier Wertheimer die Genugthuung, daß ihm bei der im Jahre 1880 begangenen Jubiläumsfeier der ersten Kinderbewahranstalt in Wien von Seite des katholischen Klerus ehrende Anerkennung seiner Verdienste zu Teil wurde.

Im Jahre 1835 trat Wertheimer noch einmal mit seinem Werke: „Therese, ein Handbuch für Mütter und Kinderwärterinnen", als pädagogischer Schriftsteller auf. Im Jahre 1838 veröffentlichte er „Dramatische Beiträge," teils Uebersetzungen aus dem Englischen, teils Originalarbeiten; ein Schauspiel „der Buckelige," wurde seinerzeit am k. k. Hofburgtheater häufig aufgeführt.

Der allgemeine philantropische Sinn Wertheimers bewährte sich noch in der thatkräftigen Mitwirkung bei der Gründung eines allgemeinen Wiener Hilfsvereins sowie des Schutzvereins für entlassene Sträflinge und für verwahrloste Kinder.

Seine spezielle Wirksamkeit für seine Glaubensgenossen begann Wertheimer (1840) mit der Gründung eines „Vereins zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten." Dieser Verein sollte nicht blos Kindern armer jüdischer Eltern die Möglichkeit bieten, in Wien ein Handwerk zu erlernen; es sollte durch denselben zugleich das bestandene Vorurteil gebrochen werden, als seien die Juden

Digitized by Google

arbeitsscheu; und wirklich wurden Tausende fleißiger Hände, die früher gewaltsam ehrlicher Arbeit entzogen worden waren, sich jetzt aber den anstrengendsten Handwerken widmeten, dem Staate gewonnen.

Von dieser Emancipation nach innen richtete sich Wertheimers Streben auf die Emanzipation seiner Glaubensgenossen nach außen. Nachdem er gründliche historische Forschungen über die Verhältnisse der Juden in Oesterreich angestellt hatte, erschien im Jahre 1842 in Leipzig sein zweibändiges Werk: „Die Juden in Oesterreich vom Standpunkte der Geschichte, des Rechtes und des Staatsvorteiles," das noch heute als Quellenwerk benützt wird. Da nach den damaligen Verhältnissen ein solches Werk in Oesterreich nicht erscheinen konnte, es aber auch einem Oesterreicher verboten war, Censurwidriges im Auslande drucken zu lassen, so mußte der Name des Verfassers der Behörde verborgen bleiben; der Erfolg, den das Buch hatte, war jedoch ein außerordentlicher, der Eindruck desselben ein mächtiger und nachhaltiger.

Im Jahre 1843 gründete Wertheimer die israelitische Kinderbewahranstalt in der Leopoldanstalt in Wien, die seit 1858 ein eigenes, wohleingerichtetes Haus besitzt und seit ihrem Bestande Tausenden von armen Kindern, Schutz vor physischen und moralischen Gefahren gewährt, aber ihnen auch eine ihrem zarten Alter angemessene körperliche Pflege und geistige Nahrung geboten hat. Seit dem Jahre 1868 ist mit dieser Anstalt ein Lehrkurs für Kindergärterinnen verbunden. der schon einige hundert Mädchen und Frauen ohne Unterschied der Konfession einem bescheidenen, aber ehrenhaften Berufe zugeführt hat.

Vom Jahre 1835 bis Ende 1867 war Wertheimer ununterbrochen Vertreter der Wiener israelitischen Gemeinde, in den letzten Jahren zugleich Präsident des Vorstandes. Was er während dieser mehr als dreißigjährigen Wirksamkeit für die angesehenste Israelitengemeinde, zugleich aber für die gesammte Judenheit Oesterreichs geleistet; wie er unausgesetzt und mit Erfolg um die Hebung der politischen und sozialen Stellung seiner Glaubensgenossen, um die Reform in Tempel und Schule bemüht gewesen; wie er zur Erreichung dieser Zwecke auch immer die geeignetsten Persönlichkeiten zu wählen verstanden, und Allen durch Humanität, Bescheidenheit und durch sein biederes Wesen vorangeleuchtet hat; — dies weiter auszuführen, mangelt hier der Ranm. Die verdiente Würdigung hat seine aufopfernde, uneigennützige Thätigkeit bei seinem Rücktritte dadurch gefunden, daß ihm der Kaiser den Orden der eisernen Krone dritter Klasse, mit welchem die Erhebung in den österreichischen Ritterstand verbunden ist, und die Metropole des Reiches das Ehrenbürgerrecht verliehen hat.

Wertheimer beteiligte sich mit Eifer an den Verhandlungen der israelitischen Synoden zu Leipzig und Augsburg, welch letztere vom 11. bis zum 17. Juli 1871 tagte und in der der Redakteur dieser Blätter die Freude hatte, ihm und Leopold Kompert näher zu treten.

Von den Schöpfungen, die Wertheimers Ruhm laut verkünden, heben wir auch den 1860 gegründeten „Verein zur Versorgung hilfsbedürftiger Waisen der israelitischen Kultusgemeinde" und die „Israelitische Allianz" hervor. Der erste Verein, unter dem Präsidium des Gründers stehend, hat ein Mädchenwaisenhaus ins Leben gerufen, sorgt aber auch außerhalb desselben für die Pflege, Erziehuug und Erwerbsbefähigung einer stattlichen Anzahl verwaister, insbesondere vaterloser Kinder. Seit der Gründung der „Israelitischen Allianz" (1872), eines Vereins, der sich die intellektuelle, moralische und materielle Hebung der Glaubensgenossen in allen Ländern zur Aufgabe gemacht hat, war das Bestreben

Digitized by Google

Wertheimers darauf gerichtet, den Geist der Zwietracht durch einmütiges Vorgehen in den Zielen der Abwehr nach außen und der Kultur nach innen zu bannen. Dieses Bestreben war bisher von dem besten Erfolge begleitet und hat sich namentlich in neuester Zeit bei der schwierigen, aber glücklich gelösten Aufgabe bewährt, 16,000 russische Juden, welche die Verfolgung auf österreichischen Boden getrieben hatte, dadurch aus ihrer unglücklichen Lage zu ziehen, daß einem großen Teile derselben zur Auswanderung, andern zur Repatriierung unter günstigen Bedingungen verholfen, aber auch durch Uebernahme und Unterbringung von Kindern, den letzteren eine lichtere Zukunft eröffnet wurde.

Wie das Wirken Wertheimers sich nie auf einen engen Kreis beschränkte, die Wohlthaten seiner Schöpfungen vielmehr weit über die Grenzen seiner Vaterstadt, seines Heimatlandes hinaus Tausenden zu Gute kamen, so erwies sich auch bei mannigfachen Gelegenheiten die Anerkennung und Verehrung, deren er sich erfreute, als eine allgemeine, so insbesondere an seinem 70sten Geburtstage und bei der am 11. Juni 1879 begangnen Feier seiner goldnen Hochzeit mit Frau Henriette geb. Ulmann aus Augsburg, die mit seltner Herzenswärme ihm in allen seinen humanen Bestrebungen fördernd zur Seite gestanden, und die ihm in zwar kinderloser, aber höchst glücklicher Ehe alle Lasten und Mühen eines oft bewegten Lebens treulich tragen half. Bei diesen beiden Anlässen liefen nicht nur aus allen Ländern Europas Beglückwunschungen, selbst vom deutschen Kaiser, dessen goldne Hochzeit bekanntlich am selben Tage festlich begangen wurde, ein, sondern auch aus den verschiedenen Städten Amerikas. Daß aber nicht nur das Herz des so Gefeierten, sondern auch sein Geist und seine Fantasie bis ins Greisenalter sich jung erhalten haben, dafür lieferten, ein bei Gelegenheit seiner goldnen Hochzeit erschienenes, seiner trefflichen Gattin gewidmetes Drama: „Eudocia“ sowie die weiter unten angeführten Publikationen aus der jüngsten Zeit, glänzende Beweise.

Außer den schon früher erwähnten Schriften sind erschienen:

Die Stellung der Juden in Oesterreich. Wien 1853.
Die Regelung der staatsbürgerlichen Stellung der Juden in Oesterreich. Wien 1859.
Jahrbuch für Israeliten. 11 Bände. Wien 1854—1864.
Die Emanzipation unserer Glaubensgenossen. Wien 1882.
Jüdische Lehre und jüdisches Leben. Wien 1883.

Außerdem gab Herr v. Wertheimer seit 1878 den täglich erschienenen „Wiener Geschäftsbericht“ heraus, und lieferte er zahlreiche politische, nationalökonomische, kulturhistorische und poetische Beiträge für verschiedene Journale und Sammelwerke.

Unter großer Beteiligung wurde der Verblichene am 18. März zur letzten Ruhe geleitet. Die Herren Prediger Dr. Adolf Jellinek, Rabb. Dr. M. Güdemann und von Schembera, der Präsident der „Concordia,“ hielten an seinem Grabe ergreifende Reden und in dem Tempel der inneren Stadt in Wien wurde eine Totenfeier am 24. März abgehalten. In vielen Gemeinden Oesterreichs-Ungarns widmeten die Herren Rabbinen und Vorsteher dem edlen Heimgegangenen Worte ehrenden Nachrufes. Wir schließen diese Skizze mit Worten aus einer jüngst von Wertheimer veröffentlichten Schrift „Gesinnungstüchtigkeit der Juden“: Ich bin mit meinem Thema zu Ende, wohl bald auch mit mir selbst, zwischen beiden ist nur ein loser Zusammenhang. Es ist mir zur Lebensgewohnheit geworden, mit Wort und That nicht zu zögern und überall eher verfrüht als verspätet zu

Digitized by Google

kommen. — Auf meinen vielen Reisen habe ich stets beim ersten Eisenbahnläuten mein Coupé bestiegen, und das zweite niemals abgewartet — nun dieses erste Eisenbahnläuten klingt mir seit einiger Zeit sehr vernehmlich in den Ohren und da will ich denn das zweite nicht abwarten. — Es giebt keine Judenfrage, es darf keine geben, wo die Völker durch ihre gesetzgebenden Organe, wo sie auf Grund des historischen Rechtes sowie der staatlichen Konvenienz den Juden ein Vaterland gegeben und sie als gleichberechtigte Söhne desselben anerkannt haben, da ist jedes weitere Zerren und Nergeln an diesen wohlbegründeten und wohlerworbenen Rechten, jedes Wühlen in vermoderten Akten Frevel und Anachronismus . . . Und nun noch eines zur Beseitigung von Mißverständnissen, wenn ich es unternommen habe, nachzuweisen, daß die Juden zu allen Zeiten ihre rein menschliche und patriotische Gesinnung, so wie ihre erstaunliche Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens bewiesen, so beabsichtige ich damit nicht zu behaupten, daß das Judentum eine bevorzugte, sondern daß es keine niedrigere Rasse ist. — Und das thue ich auch heute, indem ich nach Zurücklegung meines 86. Geburtstages vor einem offenen Grabe stehe, jede wie immer geartete Verunglimpfung des jüdischen Glaubens, und jede wie immer geartete Zurücksetzung seiner Anhänger als schwere Unbill bezeichne. Wechselnd weicht die Zivilisation der Barbarei, aber ein dauernder Rückfall in den alten Schlamm ist nicht mehr denkbar. So — ich lebe und sterbe der Ueberzeugung — wird die Aera der Humanität, die wir vor hundert Jahren hereinbrechen sahen, nur momentan verfinstert, in nicht ferner Zeit wieder hervorleuchten. — Du aber mein armes, noch immer gequältes Volk! thue das deine und stärke dich in dem Bewußtsein, daß du die erste Lehrmeisterin der Menschheit gewesen, noch mehr in jenem, daß du es anstrebst weiter zu bleiben und Alles was dich davon entfernt mit Selbsterkenntnis abzulegen. Dies mein Abschiedsgruß! Hüten wir dieses Vermächtnis! Du aber, edler Heimgegangner, der du mit soviel Wärme und Begeisterung für Recht und Wahrheit eingetreten, um deine bleiche Stirne windet die Nachwelt den Lorbeer der Unsterblichkeit. Israel und die Menschheit wird stets zu dir mit Verehrung aufblicken und wenn einst die großen edlen Menschen unseres Jahrhunderts genannt werden, wird auch der Name Josef Ritter v. Wertheimer strahlen und in unauslöschlichem Glanze hervorleuchten.

Neues über Paul de Lagarde.

Wir haben bereits in einem am 4. Dezember 1884 im Mendelssohn-Verein in Frankfurt am Main gehaltenen Vortrage „Nichtjüdische Stimmen in der Judenfrage" Anlaß genommen, das von dem Göttinger Professor Paul de Lagarde entworfene „Programm für die konservative Partei Preußens" (Göttingen, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung 1884) zu beleuchten und zu zeigen, wie auch bei diesem geistvollen um die Wissenschaft sehr verdienten Manne, der von der Krankheit des Antisemitismus ergriffen wurde, an Stelle des Denkens das Phantasieren getreten ist. Seine neueste Auslassung „Lipmann Zunz und seine Verehrer" (Göttingen, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung 1886) zeigt uns Paul de Lagarde noch immer als den Vertreter und Verkünder eines engherzigen Volksegoismus, für den sich weder Christen noch Juden, die wahrhaft

Digitized by Google

religiös erfüllt sind, je werden begeistern können. Den Anlaß zu den neuesten Auslassungen des Göttinger Professors gab die Schrift „Zwei Göttinger Machzorhandschriften beschrieben von Ludwig Techen," der, obgleich ihm die elementarsten Kenntnisse in der Marchzorkunde trotz seiner sonstigen tüchtigen philologischen Schulung abgehen, es sich herausgenommen hatte, über Leopold Zunz und sein Werk „die synagogale Poesie des Mittelalters" in einer Weise sich zu äußern, die die Kritik mit Recht veranlaßte, Herrn Techen, diesen kenntnisarmen Neuling auf diesem Gebiete in die Grenzen zurückzuweisen, über die er sich nicht ungestraft hätte hinauswagen sollen. Durch die vernichtende Kritik die über den Schüler ergangen, fühlte sich der Meister Paul de Lagarde getroffen und suchte nach Schwächen an Leopold Zunz's Werken, besonders in den von ihm angefertigten Uebersetzungen, als läge Leopold Zunz's Bedeutung und Schwerpunkt darin und nicht vielmehr in der von ihm in seinen Werken bekundeten Beherrschung des ganzen Stoffes der jüdischen Litteratur, in der er neue Wege gebahnt, die früher Keiner betreten. Herr Paul de Lagarde geht in seinem Uebereifer so weit, weil Zunz von „auf den Rücken gezogenen Furchen" spricht, auszurufen. „Wozu wohl diese Furchen? Gramgefurchte Gesichter kennt man wohl, aber gefurchte Rücken? Es muß ein Palästinismus sein?" Allerdings ist das ein Palästinismus! Aber daß ein Professor der semitischen Sprache Psalm 129, 3 nicht gegenwärtig hat, wird ihm wohl nachträglich mit Gram die Stirne durchfurchen. Es ist das ein neuer Beweis, daß die Herrn Orientalisten immer noch mit dem alten Testamente das sie als philologisch-historisch geschulte Männer behandeln, nicht genügend vertraut sind, geschweige denn mit Machzorim. Wenn Lagarde schreibt, „ich wende ein Leben von Arbeiten, Opfern, und Entsagung an die Erforschung des Judentums" — „aber gerade darum habe ich das Recht und mit dem Rechte die Pflicht auch über das Judentum und die Juden und die Synagoge mindestens ebenso freimütig mich zu äußern, wie ich das über das Deutschtum und die Deutschen, wie ich es über die christlichen Kirchen thue," so wird jeder in diesen Punkten mit ihm übereinstimmen. Herr Paul de Lagarde muß aber die Epfindlichkeit und Gereiztheit ablegen und einen objektiven Standpunkt einzunehmen trachten, den jeder Billigdenkende von ihm verlangen muß. Darin kann Paul de Lagarde viel von Friedrich Rückert, den er in derselbeu Schrift, in der er gegen Zunz loszieht, unter dem Titel „Erinnerungen an Friedrich Rückert" behandelt, lernen, von dem er selbst schreibt: „Ihm (Rückert) gehörte Alles in das auf Freiheit und Gleichheit gegründete Reich der guten Natur - Gottes, in welcher das Gänseblümchen so viel Recht hat wie die Rose." Wie stechen doch gegen solch' liebevolle edle humane Gesinnungen die Sätze Lagarde's in seiner Schrift gegen Zunz ab, die wir hier nicht anführen möchten und die genugsam hervorgehoben wurden in den drei Gegenschriften, welche die am meisten in Lagarde's Schrift angegriffenen Herrn erscheinen ließen, und die wir hier nur verzeichnet haben möchten, um für einen zukünftigen Kulturhistoriker das ganze hierher gehörige Material zu Recht gelegt zu haben: Professor Paul de Lagarde nach seiner Natur gezeichnet von Dr. A. Berliner. (Julius Benzian. Berlin 1887.) Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung von Prof. Dr. David Kaufmann. (Leipzig, Otto Schulze. 1887.) Einer der nicht Liturgiker sein will. Antwort an Herrn Professor de Lagarde von Dr. Bernhard Ziemlich, Rabbiner der isr. Gemeinde zn Nürnberg. (Leipzig. Verlag von Robert Friese. 1887.)

Digitized by Google

Aus einem Vortrage des Herrn Rabbiner Dr. Jaulus in Aachen über den Talmud

gehalten im Verein für jüdische Geschichte und Litteratur am 23. Februar in Bochum.

In dem jüdischen Staate existierte ein durch Esrah und Nehemia aus 71 Männern bestehendes Tribunal (erneuert durch Hyrkan, 108—133 v. Chr.), die große Rats-Versammlung, deren Aufgabe neben der höchsten richterlichen Funktion darin bestand, das Studium und die Auslegung des Gesetzes zu betreiben. Als aber mit der Zerstörung des zweiten Tempels die staatliche Selbständigkeit den Juden aufhörte, kam ein bedeutender jüdischer Gelehrter (Rabbi Jochanan ben Sakkai, 70 n. Chr.) zu der Erkenntnis, daß das Judentum selbst nur so lange erhalten bleiben werde, als ihm die Kenntnis des göttlichen Gesetzes erhalten bleibe. Er erbat und erhielt deshalb vom Kaiser Vespasian die Erlaubnis, in Palästina Schulen anlegen zu dürfen. In diesen Schulen versammelten sich die Gelehrten und zogen eine größere Schaar Jünger heran. Diese, Lehrer wie Schüler, gehören den verschiedensten Berufsarten an, da es einen eigentlichen Gelehrtenstand nicht gab, und namentlich waren es die Monate Februar und September, in denen der Ackerbau ruhte, wo man zusammenkam und über religiöse Fragen Vorträge hielt oder anhörte, über das Gehörte diskutierte und disputierte, Einreden und Gegenreden erhob und widerlegte. Gegenstand der Beratung war das in der Bibel niedergeschriebene Gesetz, Zweck derselben die Auslegung, Erweiterung und Begrenzung desselben. Gesetze, die in der Bibel nur andeutungsweise ausgesprochen waren, wie beispielsweise das Sabbath- und das Ehegesetz, wurden dabei oft in die minutiösesten Einzelheiten ausgesponnen und zu ganzen Traktaten ausgedehnt. Neben diesen Schulen in Palästina entwickelten sich solche sehr bald zu hoher Blüte auch in Babylonien, und in beiden Ländern hatte sich der Lehrstoff bald derartig angehäuft, daß man dazu überging, denselben zu sammeln, zu ordnen und zum ersten Male auch niederzuschreiben. Mit dieser Arbeit begann man im dritten Jahrhundert, dieselbe währte bis ins sechste Jahrhundert, und das Werk, das daraus entstand, ist der Talmud. Derselbe bildet indeß keinen Religionskodex, sondern er begnügt sich damit, eine protokollarische Darstellung der verhandelten Themata mit den dagegen vorgebrachten Gegenreden, den aufgeworfenen Fragen und deren Beantwortung zu geben und so ein getreues Bild der Verhandlungen in den Lehrhäusern zu überliefern. Er übernimmt daher nicht die Verantwortung für die Lehrsätze, sondern überläßt solche den Autoren. Hierdurch, wie der Vortragende weiter ausführte, und in Folge des Umstandes, daß der Talmud teils in alter, teils in neuer hebräischer Sprache, teils aber wieder in syrischer, persischer und griechischer Sprache geschrieben, sei das Studium des Talmud überaus beschwerlich und schrecke namentlich Nichtjuden davon ab. Thatsache ist, daß Rohling z. B. nie den Talmud gelesen, er benutzte das Eisenmenger'sche Buch: „Das entdeckte Judentum, 1700." (Eisenmenger, Professor der orientalischen Sprachen zu Heidelberg, war ein fanatischer Judenfeind; Zweck seines Buches war, zu neuen Judenverfolgungen aufzureizen, und zu diesem Zwecke stellte er die entsetzlichsten Unwahrheiten als unerschütterliche Thatsachen hin und frischte all die Märchen wieder auf, die je Einfalt oder Fanatismus erfunden.) Nach seiner Tendenz scheide sich der Talmud in zwei streng gesonderte Teile, den ersten, die Halacha,

Digitized by Google

welcher die streng wissenschaftliche Forschung, das Gesetz, die Norm enthielte, und einen andern, die Hagada, in der sich die erzählende Form, die Sage, die Legende, die Homilie finde. Der erstere Teil sei das Produkt des Verstandes, streng geistigen Denkens und scharfer Prüfung, der andere das Produkt der Unterhaltung, der augenblicklichen Laune, oft des Humors und wende sich mehr an das Gemüt. Seiner Tendenz nach sei der Talmud ein sittlich-religiöses Werk. Die Quelle desselben sei die Bibel, und da der Talmud, um ein Bild zu gebrauchen, nichts anderes thue, als die Goldbarren der Bibel in gangbare Scheidemünze umzusetzen, könne er nur ein solches sein. Der Redner kommt bei dieser Gelegenheit auf den Vorwurf zurück, welcher dem Talmud gemacht wird, daß er nämlich lehre, Unrecht im Handelsverkehre gegen Nichtjuden sei erlaubt, und weist durch Zitate aus der Halacha, also dem gesetzlichen Teil, nach, daß jede Uebervorteilung eines Nebenmenschen, auch wenn er Heide sei, streng untersagt und daß es als eine Entwürdigung des Namens Gottes bezeichnet wird, den Andersgläubigen, selbst wenn er ein Untergebener ist, unwürdig zu behandeln. Dagegen giebt er zu, daß sich in der Hagada, dem erzählenden Teile manch' bitteres Wort, manch' scharfe Sentenz gegen die heidnischen Bewohner des Landes vorfinde. Erklärlich sei dies teils aus der Verfolgnng, welche die Juden von diesen Völkern zu erleiden gehabt habeu, teils aus dem Abscheu, den der lasterhafte und abscheuliche Kultus jener Völker (Orgien des Baal und Kinderopfer des Moloch-Kultus) einem so sittenstrengen Volke, wie den Juden, habe einflößen müssen. Immer aber richten sich diese Auslassungen nur gegen die Anhänger des Götzendienstes, und es sei Frivolität, solche auf die Bekenner des Christentums zu beziehen. Der Talmud stelle ausdrücklich selbst die Bekenner der noachidischen Gesetze, die beispielsweise kein Menschenblut vergießen, auf eine Linie mit den Bekennern des Judentums. (Es ist Thatsache, daß schon zur Zeit des Tempels am Laubhüttenfeste für das Wohlergehen derselben gebetet wurde.) Man sage zwar, Toleranz sei die Frucht der Zivilisation unserer neuen Zeit, aber ein berühmter Talmudlehrer habe schon den Ausspruch gethan: Die Weisen (Frommen) aller Nationen haben Teil an der ewigen Seligkeit. Zum Schluß wirft der Vortragende die Frage auf, welche Verbindlichkeit der Talmud für das heutige Judentum habe, und beantwortet dieselbe dahin, daß der Talmud als ein bedeutendes Kulturwerk der Juden von großem wissenschaftlichen und historischen Werte sei für das Studium der jüdischen Gesetze, unentbehrlich als Sammelwerk jüdischer Gebräuche. Dazu sei er eine Fundgrube moralischer Sprüche und Sentenzen. Immer aber bleibe der Talmud nur ein Menschenwerk, heilig ist dem Juden nur die Bibel als das geoffenbarte Wort Gottes, und auf diese allein müsse die Auslegung des Gesetzes immer wieder zurückgeführt werden. Bei dieser Gelegenheit, verwahrt sich auch Redner dagegen, daß man die heutigen Juden für Alles das verantwortlich machen wolle, was im Talmud aufgezeichnet sei. Man müsse den Talmud immer als das betrachten, was er wirklich ist, nämlich als ein Sammelwerk der verschiedensten Lehrmeinungen, wie sie in einem Zeitraume von 800 Jahren vorgetragen seien. Es komme ihm das gerade so vor, als wenn man irgend Jemanden heute dafür verantwortlich machen wollte für Alles das, was in den letzten 800 Jahren in Deutschland irgendwo geschrieben sei. Redner endigte seinen Vortrag mit einem Zitate aus dem Talmud: „Nur derjenige ist würdig, ein Nachkomme Abrahams zu sein, der Menschenliebe übt", und knüpfte daran eine Aufforderung zu religiöser Friedfertigkeit und Menschliebe. Wir müssen es uns des Raumes wegen versagen, aus dem reichen Zitatenschatze,

Digitized by Google

den der Redner vorführte, hier Einzelnes wiederzugeben, nur das sei noch erwähnt, daß der bekannte Sinnspruch „Was du nicht willst, das dir geschieht ꝛc.", ebenfalls aus dem Talmud und zwar von dem größten aller jüdischen Gelehrten Hillel herstammt. L.

Unsere Zustände.

In jüngster Zeit war viel von den politischen Verhältnissen der Juden die Rede; wir reden hier von den religiösen. Uebrigens sind beide nicht ganz zu trennen. Selbstverständlich kann und darf die Judenheit sich nicht mit dem Antisemitismus vereinigen und verbrüdern; nicht nur weil dieser die politischen und sozialen Verhältnisse den Juden schädigt und gefährdet, sondern auch weil er der Religion des Judentums feindselig gegenübersteht. Selbst wenn er nur die Verschiedenheit des Bluts und der Race als Grund der Feindseligkeit gegen die Juden vorschiebt: er ist keinesfalls freisinnig und tolerant genug, die Blüte des Judentums gern zu sehen und zu unterstützen. Aber auf religiösem Gebiete denken alle Juden gleich, wenn sie sich auf politischem auch trennen und unterscheiden. Hierin liegt der Beweis, daß die Juden nur auf religiösem, nicht politischem Gebiete geeint sind und zusammenhalten. Diese Einigkeit schließt zwar auch auf religiösem Gebiete abweichende Ansichten und Nuancirungen nicht aus, aber in dem treuen Festhalten am jüdischen Gottesbekenntnis wie an den unangreifbaren Grundsätzen jüdischer Morallehre und allgemeiner Menschenliebe sind sie sich trotzdem alle einig. Alle bedauern auch den Verfall des religiösen Lebens durch religiöse Ignoranz und Gleichgültigkeit. Die Hauptstütze der Moralität und die Hauptquelle der Idealität ist für die meisten Menschen die Religion; weltliche Bildung reicht dafür nicht immer hin. Die Religiosität der Gesinnung und des Lebens ist vielmehr der starke Fels, an dem sich der Anstoß des in Herz und Haus eindringenden Egoismus und Materialismus bricht. Eben weil dieser religiöse Schutz so vielen Menschen unserer Zeit fehlt, wird die Klage über zunehmenden Egoismus und Materialismus immer allgemeiner und lauter. Denn wo die Religion nicht gepflegt wird und verloren geht, dringen selbstsüchtige und sinnliche Bestrebungen ungehindert ein. Und dennoch fehlt unter den Juden der Religions-Unterricht, die Pflege des Gottesdienstes und das religiöse Leben in den Häusern an gar vielen Orten, wenn nicht den meisten, gänzlich, oder ist rein formell und entbehrt der Einwirkung auf Geist und Herz durch Belehrung und Erbauung vollständig. Das mechanische Lesen hebräischer Gebete ist Religionsunterricht geworden, andachts- und gedankenloses Herplappern unverstandener hebräischer Gebete und ebensolches Vorlesen der hebräischen Bibelabschnitte aus Tora und Propheten Gottesdienst und die formelle Ausübung von Cermonien, deren Bedeutung man nicht kennt oder bedenkt, oder die eine solche gar nicht mehr haben, macht die religiöse Erziehung und das religiöse Leben im Hause aus. Welche Einwirkung kann da die Religion auf Geist und Herz, auf Belehrung und Ermahnung, auf Gesinnung und Leben üben? Unter solchen Verhältnissen fehlt gar Vielen, wenn nicht den meisten unserer Juden die religiöse Beeinflussung total. Das religiöse Wissen, die religiöse Erstarkung wird nicht gemehrt, sie ist auf den Aussterbe-Etat gesetzt; unsre Generation lebt und zehrt religiös und sittlich zumeist nur von dem überlieferten Erbtheil der Vorzeit. Jedes Vermögen aber,

Digitized by Google

auch das geistige, zehrt sich auf, wenn immer nur davon genommen und nichts oder nicht genügend hinzugethan wird. In den Städten, wo dieses Erbe noch groß ist und gute Beispiele als Vorbilder zur Nachahmung wirken und auffordern, sind die Zustände heute noch erträglich, aber auf dem Lande und in kleinen Gemeinden, wo alles dies fehlt, sind sie heute schon oft Schrecken erregend, namentlich durch einen Ausblick in die Zukunft. Da muß Hilfe eintreten und Wandel geschafft werden! Gar viele Gemeinden sind ohne Religionslehrer und noch mehr ohne Prediger. Oft haben die Lehrer selbst keinen Unterricht genossen, sind oft aller und namentlich pädagogischer Bildung bar, oder blos bei seminaristischer Bildung, die nur im günstigsten Falle gefordert wird, genügen sie nicht für den höheren, wissenschaftlichen Religionsunterricht, und noch weniger für die fortbildende Belehrung und Erbauung der Erwachsenen. Nur in sehr wenigen Gemeinden wird Religionsunterricht auf den Oberklassen der höheren Schulen ertheilt; hier aber entbehrt die Jugend der Teilnahme am Gottesdienste, in der späteren Zeit des Geschäftslebens ist dies noch viel häufiger der Fall, und das Haus bildet nicht einmal Ersatz dafür. Wie will man da auf religiöse Gesinnung und That im Leben hoffen? Die Träger des religiösen Lebens sind heute unsere Gemeinde-Vorstände, nicht die Rabbiner. Diesen aber muß naturgemäß mehr Einfluß auf das religiöse Leben eingeräumt werden, und doch haben sie diesen Einfluß nicht, und doch üben die Vorsteher ihn nicht, teils aus Mangel an Verständnis, teils aus Mangel an Zeit und Interesse dafür. Die finanzielle Leitung der Gemeinde bleibe den Vorstehern, und religiös gebildete und gesonnene Vorsteher sind auch zur religiösen Leitung mit heranzuziehen; aber Wahn und Frevel ist es, von religiösen Fragen die Rabbiner geradezu auszuschließen, aus Furcht vor der Hierarchie oder aus Lust an dem Puppenspiel der Alleinherrschaft. Es ist des Schadens schon jetzt genug! Sollen wir warten, bis unsere Tempel verfallen sind? es ist höchste Zeit, daß Hand an ihre Ausbesserung gelegt werde. Selbstverständlich ist auch nicht von der Alleinherrschaft der Rabbinen die Rede, sondern nur von ihrer Mitwirkung. Darin läge vielleicht oft nur ein Wechsel und Tausch der Personen, wir aber sagten: für die Sache muß Wechsel und Wandel geschafft werden. Das Volk fühlt richtig und ruft den Rabbinern zu: Bessert und helfet! Aber es weiß nicht, daß deren Arm und Einfluß lahm gelegt ist und alle Macht und aller Einfluß bei den Vorstehern ruht, welche die Rabbinen als von ihnen bezahlte Untergebene ansehen. Rufet darum den Vorstehern zu: habeant sibi consules, ne quid detrimenti respublica capiat! „Habet Acht, ihr Konsule, daß das Staatsgebäude keinen Schaden leide.“ Es gilt dies ebensogut vom Religionsgebäude und dessen Wächtern. R.-A.

Monatsschau.

Aus **Dresden** schreibt man uns: Herr Rechtsanwalt **Emil Lehmann**, Vorsteher der hiesigen Gemeinde, feierte am 26. März sein fünfundzwanzigjähriges Ehren-Amtsjubiläum. Zur Beglückwünschung fanden sich schon am frühen Morgen bei ihm der hiesige Oberbürgermeister Herr Dr. **Stübel** nebst einigen Stadträten ein. Sodann erschienen die Vorsteher, die Deputierten der Kultusgemeinde mit dem Rabbiner Herrn Dr. **Winter** an der Spitze, welch' letzterer die Ansprache hielt. Auch die Gemeindebeamten brachten dem verehrten Jubilar ihre Glück-

Digitized by Google

wünsche dar. Herr Lehrer **M. Auerbach** hielt die Ansprache, hob die segensreiche Wirksamkeit des Jubilars hervor und überreichte ihm eine Adresse in Buchform, als Zeichen der Hochachtung. — Hrrr **David Aberle** sen. in **Mannheim**, der langjährige verdiente Vorsitzende des dortigen Synagogenrates, feierte am 9. März seinen siebenzigsten Geburtstag. Zahlreiche Beweise der Liebe und Anerkennung wurde ihm bei diesem Anlasse zu Teil. — In **Culm** wurde Herr Dr **M. Guttmann** zum Rabbiner erwählt, in **Burgkunstadt** Herr Dr. **Josef Cohn**, früher in **Pisenz**, und in **Homburg v. d. H.** Herr Dr. **H. Kottek** aus **Pleschen**. — Herr Bezirks-Rabbiner Dr. **Hellbronn** in **Weickersheim** feierte am 6. März sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. — Am 1. April ist Herr **Adolf Cohen**, der verdiente Präsident der Achawa, nach langem segensreichen Wirken als Lehrer an der israelitischen Realschule in **Frankfurt a. M.** in den Ruhestand getreten. Vielfache Kundgebungen der Liebe und Freundschaft wurden dem verdienten Manne bei diesem Anlasse zu Teil. — In **Wreschen** feierten die **Heimann Mirel**'schen Eheleute die Diamanten-Hochzeit. Der Jubilar, fast fünfzig Jahre in städtischen Verwaltungsdiensten stehend, wurde zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. — Am 1. April feierte Herr **Moritz Scherbel**, Prediger in **Gumbinnen**, sein dreißigjähriges Amtsjubiläum. — Am 17. Februar wurde auf dem israelitischen Fiedhofe in **München** der am 14. daselbst verstorbene Rektor **Heinrich Brentano** zur letzten Ruhe gebettet. Herr Rabbiner Dr. **Perles** hob die hervorragenden Tugenden und wissenschaftlichen Erfolge des Heimgegangenen hervor. Herr Schulrat Dr. **Rohmeder** schilderte des Verstorbenen Verdienste als Lehrer und Schriftsteller. Er legte namens der Stadt München einen Palmenkranz auf das Grab nieder. Für das Freie Deutsche Hochstift in **Frankfurt a. M.** sprach Herr Oberauditeur **Englert** tiefempfundene Worte des Nachrufes. — Am 15. März starb in **Frankfurt a. M.** Herr Dr. **Berthold Stern**, Lehrer an der Realschule der israelitischen Gemeinde, geboren am 22. Oktober 1849 in Schwerin. Herr Rabbiner Dr. **Brüll** und Herr Dir. Dr. **Baerwald** gaben bei seinem Leichenbegängnisse der allgemeinen Trauer tiefempfundenen Ausdruck. Herr **Adolf Cohen** weihte ihm namens der Loge zur aufgehenden Morgenröte am offenen Grabe die drei Rosen und widmete ihm warme Worte des Nachrufes. — Am 23. März starb in **Berlin** Herr **L. Landshut**, ein durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Liturgik und Geschichte bekannter Gelehrter. - In **Hamburg** wurde am 11. Februar Herr Konsul **Leopold Lieben** zur letzten Ruhe geleitet. Er hat 125,000 Mk. zu wohlthätigen Zwecken vermacht. Herr Prediger Dr. **Leimdörfer** hielt die Trauerrede. — Herr Kommissionsrat **Johann Hoff**, weltbekannt durch seine Malzextrakterzeugnisse starb in **Berlin** am 11. März im Alter von 61 Jahren. — Am 29. März hielt Herr Dr. **Gustav Karpeles** aus **Berlin** im kaufmännischen Verein in **Frankfurt a. M.** einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Heinrich Heine in Frankfurt." — Der akademische Verein für jüdische Geschichte und Litteratur in **Berlin** versendet seinen dritten Semesterbericht. Vorangeht ein Vortrag seines Ehrenmitgliedes Herrn Dr. **Cassel**: „Die Armenverwaltung im alten Israel." Der Verein besteht aus Ehrenmitgliedern, alten Herrn und aktiven Mitgliedern. Im Sommersemester 1885 wurden sieben im Wintersemester 1885—86 elf, im Sommersemester 1886 neun und im Wintersemester 1886—87 elf Vorträge gehalten. Als Erkennungszeichen der Vereinsangehörigkeit wurden die Farben grün, weiß, rot angenommen. — Die „Israelische Sterbekasse" in **Frankfurt a. M.** deren Hauptzweck darin besteht, in Sterbefällen den Hinterbliebenen durch Gewährung einer einmaligen Summe helfend zur Seite zu stehen, hielt ihre dritte ordentliche Generalversamm-

Digitized by Google

lung ab. Das Vereinsvermögen hat seit der verhältnismäßig kurzen Zeit bereits die Höhe von 3300 Mk. erreicht, der Verein zählt jetzt 254 ordentliche und 100 außerordentliche Mitglieder und ist bereits im Stande, für das laufende Jahr ein Sterbegeld von dreihundert Mark zu gewähren, wie dies in der Generalversammlung festgesetzt wurde. — Der „Verein zur Bekleidung bedürftiger israelitischer Schulmädchen von Frankfurt a. M. hat im Jahre 1886, 112 Mädchen mit Kleidern und Schuhen versehen. — Der **V. J. Gemeinde Bund** in Berlin geht mit der Absicht um, eine Kasse für Pensionirung und Unterstützung jüdischer Lehrerinnen und Erzieherinnen zu errichten. — Nach dem zwanzigsten Jahresbericht der **Gabriel Nießer**'schen Stipendienstiftung in **Fürth** wurden im abgelaufenen Jahre 3500 Mk. verausgabt. — Von Herrn **Wahl** in **Wesel** wird demnächst ein Klavierauszug einer von ihm daselbst am Purimfeste zur Aufführung gebrachten Composition über hebräische Melodien erscheinen. In derselben sind die Gebete Adon Olam, Jigdal, Muaus-Zur, Ledowid Boruch, Kol Nidre und noch andere in einer schönen Weise bearbeitet. — Der geschäftsführende Vorstand des Rabbiner-Verbandes in **Deutschland** hat den ersten Bericht erstattet (Juni 1884—Dezember 1886). Die Einnahmen 907 Mk. 30 Pf. wurden verausgabt. Beigegeben ist ein Organisationsplan zur Einführung von Schulinspektionen für den jüdischen Religionsunterricht. — Von **Berlin** teilt man uns mit, daß die Buchhandlung des Herrn Ph. Neumark (C. Boas Nachf.) in den Besitz des Herrn Dr. phil. Wilh. Kämpf (Neue Friedrichstraße 38) übergegangen ist. — Vor etwa Jahresfrist erhielt der nunmehr verstorbene jüdische Kantor Leibsohn in **Schulitz** einen Ausweisungsbefehl. Seiner ärztlicherseits als unheilbar erklärten Krankheit wegen wurde der Befehl zurückgenommen. Nun ist auch, wie die „Ostd. Pr." mitteilt, gegen die Wittwe und ihre 6 Kinder die Ausweisung angeordnet worden, was die Frau um so härter trifft, als sie eine geborene Deutsche, weder der polnischen noch der russischen Sprache mächtig ist. Auch weiß sie nicht einmal, ob und wo noch Angehörige ihres verstorbenen Mannes leben. Die sechs Kinder stehen im Alter von 9 Jahren bis 4 Monate und ist für deren Lebensunterhalt und Erziehung gesorgt, so daß die Annahme, daß die Frau oder die Kinder der öffentlichen Armenpflege anheimfallen können, völlig ausgeschlossen ist. — Aus **Oberramstadt** berichtet man uns: Am Sonntag den 6. März wurde hier das Bürgermeisterschild des neugewählten Bürgermeisters Herrn Schulz eingeweiht. Herr Pfarrer **v. Wachter** schilderte in glänzender Rede die Pflichten und die Ämter eines Bürgermeisters und ermahnte ihn zur Ausübung von Gerechtigkeit und Liebe gegen alle Bürger und Einwohner Oberramstadts ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Solche Reden verfehlen in unserer Zeit auf dem Lande, wo der Antisemitismus seine Giftsaat ausstreut, ihre wohlthätige Wirkung niemals. — Am 21. Februar hielt der Prediger der Freien christlichen Gemeinde in **Hannover**, Herr Dr. **Völkel**, daselbst einen Vortrag über den Talmud. Er sprach auch über die Beziehungen des neuen Testamentes zu demselben, indem er die große Bedeutung desselben hervorhob, zeigte es sich, daß es noch Christen giebt, die unbefangen von Vorurteilen die großen Geistesschätze des Talmud zu würdigen verstehen. — Die deutsche Pseudoorthodoxie, die im Pilpul (gepfefferte Disputationen, wie sie früher am Sabbath von dem Pesachfeste geführt worden) schwach geworden, hat es diesmal auf seinen deutschen Bruder den „Pfeffer" abgesehen. Sie gab in Mainz die Parole aus, daß der Genuß schwarzen Pfeffers am Pessachfeste verboten sei. Herr Rabbiner **Hirsch** in **Frankfurt a. M.** hat die

Digitized by Google

Mitglieder seiner Gemeinde aufmerksam gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß in ihren Haushaltungen weißer Pfeffer am Pesachfeste nicht gebraucht werde. Wie erfindungsreich doch die gestrengen frommen Herrn am Rhein und Main sind! Wir werden bald von koscherer Pesachluft hören! Wie weit vor sind sogar die polnischen Juden vor den Frommen in **Mainz** und **Frankfurt a. M.** In ihrem Organe „Die Zukunft" in London heißt es mit Bezug auf den Schwindel mit Pesach-Waaren: Wenn Mose aus dem Grabe aufstände und dieses Treiben der Juden sehen möchte, würde er Reue darüber empfinden, einst für deren Ahnen bei Pharao eingetreten zu sein. — Nach **Ungvár** wurde Herr **Löw** aus **Sotoralyanjhely** als Rabbiner berufen. — Herr **Emil Kuranda** in **Fiume** ist zum Vice-Konsul von **Brasilien** ernannt worden. — Die jüd. Gemeinde **Belovar** feierte am 23. Februar das Fest ihres zehnjährigen Bestandes. Herr Dr. **Schönberger**, Rabbiner daselbst, hat in einem Gedenkblatt die Geschichte dieser jungen Gemeinde niedergeschrieben. — In **Wien** starb am 16. März Herr Dr. **Simon Spitzer**, ein durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Mathematik bekannte Persönlichkeit. Herr Rabbiner Dr. **M. Güdemann** hielt dem Verblichenen einen warmen Nachruf. — In **Papa** starb am 21. März Herr Dr. med. **Moritz Feikel** ein hervorragender Kenner der jüdischen Litteratur. Er bekundete ein lebhaftes Interesse für die Bestrebungen des Mendelsohn-Vereins in **Frankfurt a. M.** und lieferte Beiträge für die Monatsschau dieses Blattes. In seinem Greisenalter veröffentlichte er „Reminiscenzen aus meinem Umgange mit Leopold Löw." Er hat für Licht und Fortschritt im Judentum an der Seite **Löw's** wacker mitgekämpft und sein Name wird stets unter den Edlen und Besten in Israel genannt werden. — Am 21. März tagte in **Brünn** die Generalversammlung des Mährisch-Jüdischen Landesmassafonds. Für das Jahr 1887 wurden die Ausgaben auf 47,832 fl. 72 kr. festgesetzt. — **Aus Budapest** schreibt uns Herr Studiosus **Ludwig Venetianer**: Der theologische Verein der oberen Abteilung der Landes-Rabbinerschule, der sich zur Aufgabe gestellt hat, die Kenntnis der jüdischen Geschichte und Wissenschaft durch populärwissenschaftliche Vorträge zu verbreiten, hielt am 13. März vor einem sehr zahlreichen und distinguierten, meistens aus Universitäts-Hörern bestehendem Auditorium, in diesem Jahre schon die zweite öffentliche Vorlesungs-Sitzung. Zuerst las Vereinspräsident Herr **Ludwig Blau** eine in schwungvollem Style geschriebene Lebens- und Charakter-Skizze über den jüngst verstorbenen **Leopold Kompert**. Die Schlußworte Blau's, daß es zu wünschen wäre, daß die Werke Komperts, welche schon in alle moderne Sprachen übersetzt sind, auch ins Ungarische überpflanzt werden mögen, wurden vom Publikum mit lebhaftem Applaus begleitet. Hernach hielt Herr **Bernhard Kohlbach** eine Vorlesung über „die Bibel und die Keilinschriften." In der Einleitung sprach Herr Kohlbach gegen die Rationalisten, die alle Erzählungen der Bibel für unwahr erklären. Dann brachte er aus den Keilinschriften Beweise für die Erzählung der Schöpfung, der Sintfluth u. s. w. Nach ihm schilderte Herr **Bernhard Elsaß** mit schönen Worten die Disputation zu Tortosa im Jahre 1413 zwischen Hieronymus de Santa Fé und Don Vidal Benveniste. Sämtliche Vorlesungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. — **Aus Ungarn** schreibt man uns: Am 10 März hat zwischen **Richard Wahrmann**, dem Sohne des Landtagsabgeordneten und Präses der isr. Gemeinde in **Budapest Moritz Wahrmann**, und dem Grafen **Andreas Szechenyi**, Enkel des Grafen **Stefan Szechenyi**, ein Pistolenduell stattgefunden, wobei dem Letzteren eine Kugel zwischen den Rippen in den Körper gedrungen und die Schlüsselbein lebensgefährlich beschädigt hat. Ueber das Motiv der Herausforderung zirkulieren

Digitized by Google

verschiedene Gerüchte. — Herr Prof. Dr. **Julius Völke** in **Budapest**, eine hervorragende Kapazität auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde, ward anläßlich seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit von seinen Schülern und Freunden durch eine Feier ausgezeichnet. — Am 11. Februar wurde in **Prag** Herr Dr. **Ritter v. Wiener** zu Grabe getragen. — In **Bamboritz** starb Frau **Fanny Jellinek**, welche ein Alter von 103 Jahren erreicht hat. — In **Budapest** wurde Herr **Armin Schwarz** in Anerkennung seiner dem Staate geleisteten Dienste als Ingenieur in den Adelstand mit dem Prädikate **de Zimonyi** erhoben. — Am 16. Februar hielt Herr Kreisrabbiner Dr. **Friedmann** in **Teschen** im dortigen Pädagogischen Verein einen Vortrag über „das Mutterherz." Am selben Tage sprach Herr Rabbiner Dr. **Kurrein** zu Gunsten des isr. Handwerker-Vereins in **Bielitz** daselbst über „Arbeiter und Arbeit im Judentum." — In der Gegend um **Beszprim** haben die Juden in letzter Zeit viel vom antisemitischen Pöbel zu leiden gehabt. — Die **Pester** israelitische Kultusgemeinde hielt am 27. Februar 1887 unter Vorsitz **Moritz Wahrmann's** ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Dem zur Verlesung gelangten Jahresberichte entnehmen wir die folgenden Daten: Die Gemeinde hat sich die Entwickelung des Unterrichtswesens angelegen sein lassen. Eine besondere Fürsorge widmet sie dem Religionsunterricht, den sie an allen Schulen einheitlich zu gestalten bemüht ist. Die Knabenschule in der Pfeifergasse war von 556, die Mädchenschule von 445 Zöglingen besucht. In beiden Schulen wurden 2065 Schulbücher unentgeltlich verteilt. Die Spitalskommission berichtet über den Stand der Spitalsangelegenheit. Das neu zu errichtende Spital soll für 120 Kranke Raum haben. Für den Plan des neuen Spitals wird ein öffentlicher Konkurs ausgeschrieben. Im israelitischen Spital wurden im abgelaufenen Jahre 9675 Patienten gepflegt; für die Spitalsbedürfnisse wurden 19,191 fl. ausgegeben. Im israel. Knabenwaisenhause befinden sich gegenwärtig 81 Zöglinge, im Landes-Taubstummeninstitute 88. Das Vermögen des Pensionsinstituts betrug Ende 1886, 99,865 fl. 43 kr. Das Vermögen der Gemeinde hat im Jahre 1886 um 10,221 fl., die Stiftungen und Fonds um 9772 fl. zugenommen; auf die Tilgungen der Passiven und die Refundierung der Fonds wurden 22,601 fl. verwendet. Nach dem statistischen Ausweise des Matrikelamts wurden im Jahre 1886, 2064 legitime, 285 illegitime Kinder geboren, um 83 mehr als im Vorjahre; gestorben sind 1879 Personen (gegen 1507 im Vorjahre), Trauungen fanden 536 statt. Für's laufende Jahr werden die Einnahmen mit 220,034 fl., der Bedarf mit 235,256 fl. präliminiert. — Der Verein zur Beförderung des Handwerks unter den Israeliten in **Wien** zählt 608 Zöglinge. Derselbe besteht jetzt 47 Jahre. — Zur Synagogen-Szene in **Uriel Acosta** hat Herr Oberkantor **Sulzer** in **Wien** einige Piecen komponiert, die bei der jüngsten Aufführung daselbst eingelegt, großen Effekt machten. — Aus **Prag** schreibt man uns: Der neue isr. Tempel, in welchem Jugendgottesdienste gehalten werden, ist von der zuströmenden Jugend (Mädchen und Jünglinge) in allen Räumen überfüllt und lassen nunmehr Haltung, Anstand und Andacht nichts zu wünschen übrig. Leider giebt es eine kleine Gegnerschaft, Finsterlinge, welche unter der Maske, echte Juden zu sein, es nicht verschmähen, an öffentlichen Orten gegen diese Einrichtung Stellung zu nehmen, um so der guten Sache zu schaden. Mögen diese Verblendeten zur Erkenntnis gelangen, daß ein geregelter, würdiger Gottesdienst nach Außen Achtung gebietet und vor Indifferentismus (das große Unglück unserer Zeit) schützt. Mögen diese Herren erleuchtet werden und ihr Bestreben dahin richten, daß diese gottgefällige Einführung in allen sowohl hier als auf dem Lande bestehenden

Digitized by Google

Synagogen und Tempeln Platz greife. Mögen die berufenen, kompetenten, ehrwürdigen Vertreter unserer heiligen Religion in ihren Beratungen sich einigen, alle Sonderinteressen beiseite schaffen, Fortschritt und Entwickelung, welche den Kern, die Grundlehren der Religion nicht alterieren, hochhalten, um unserem zweiten Moses (Mendelssohn) im Geiste seiner Prinzipien zu folgen. „Thora und Propheten sind der Quell unseres religionsgesetzlichen Lebens, über sie hinaus kein göttliches Religionsgesetz — es muß aus der häßlichen Schale der goldene Kern herausgeschält werden," nur mit solchen Intentionen kann der traurige Verfall in allen Religionsübungen gebannt werden. Nur solche echtjüdische Prinzipien sind die geeignetsten, sichersten zielbewußten Waffen, um den umsichgreifenden Antisemitismus bis zur Wurzel lahm zu legen und für alle Zeiten unschädlich zu machen. — Herr **Josef Reichsfeld**, ein Kaufmann in **Neusohl**, der vor 29 Jahren in diese für das Judentum ungemein öde Gegend verschlagen wurde, verdient wegen seiner gleichzeitig uneigennützig ausgeübten Thätigkeit im Dienste des Judentums daselbst unsere ganz besondere Anerkennung und Hervorhebung. Er ist gleichsam ein verlassener Vorposten des Fortschrittes auf religiösem Gebiete daselbst und darum der best angefeindete Mensch unter seinen Religionsgenossen. Nur zur Vollziehung von Trauungen und zur Abhaltung von Leichen- und Gelegenheitsreden wird dieser wackere Kaufmann gern aufgesucht, da er dafür keine Entlohnung verlangt. Wir nehmen gern Notiz von der durch Herrn Reichsfeld am 11. Januar vollzogenen fünfzigsten Trauung, deren Rede uns in Manuskript vorliegt, aus der zu ersehen ist, daß Herr Reichsfeld sich nie zurückgezogen, wo es galt zur Ehre Gottes und gesitteter Menschen seine Stimme zu erheben. Solche uneigennützige Kaufleute, die über ein reiches Wissen verfügen, das sie in edler Weise in den Dienst Gottes und der Menschheit stellen, gehören zu den Seltenheiten. Von demselben Herrn liegt uns ein stattliches Bändchen hebräischer Gedichte unter dem Titel Sch'erith Josef vor. Ferner zwei gedruckte Reden: „Das neue Zion" gehalten in Altsohl und „Dankrede" gehalten im israelitischen Bethause zu Bries. Es legen diese drei Schriften Zeugnis ab von der Tüchtigkeit und von dem edlen Sinne des Verfassers, der mit Recht in der Vernachlässigung des Unterrichtes der hebräischen Sprache und des Bibelstudiums die Hauptursache der im Judentum um sich greifenden Uebel erblickt. Herr Reichsfeld steht auch in Beziehung zu dem gelehrten Bischof von Neusohl, der auf seine Anregung hin seine belehrende verdammende Stimme in der Blutfrage erhoben. — Am 5. Februar hielt Herr Dr. **Philipp Mansch** im Vereinslokale des „Schomer Israel" in **Lemberg** einen Vortrag über „Optimismus und Pessimismus im Judentum." Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf einen gediegenen Aufsatz „Moderner Pessimismus und Christentum" von Pastor **M. Biehler** in **Charlottenbrunn**. (Kirchliche Monatsschrift von Pfeiffer und Jepp. Jahrg. VI. Heft III. Seite 151.) — Am 14. März wurde durch Herrn Prediger Dr. **Löwenstein** aus **Lemberg** das in **Zamdor** durch letztwillige Verfügung des am 1. März 1880 verstorbenen Herrn **Josua Gotthelf** gegründete Hospital daselbst in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Der verstorbene Wohlthäter hat auch 20000 fl. zur Gründung einer Schule hinterlassen. — In **Galizien** wird Beschwerde darüber geführt, daß mit der Ablieferung der daselbst gesammelten Gelder für das heilige Land es nicht mit rechten Dingen zugehe. — **Renan** ist von seinen früheren Ansichten über Judentum und Christentum zurückgekommen. Seine Ideen über den Ursprung der Bibel beruhen zwar vielfach auf Hypothesen; aber von Interesse ist, wenn auch den Juden keine Neuheit,

Digitized by Google

daß das Christentum nicht mit Jesus begonnen habe, sondern bereits in dem biblischen Profetismus wurzele. Nur ist das jüdische Profetentum mit dieser scheinbar neuen Religion kein Christentum geworden. Jesaias, den Renan vorne anstellt, ist nicht einmal der älteste und erste Profet, der gegen den formalen Gottesdienst eifert und das Wesenhafte der Religion betont, die Religion des Herzens und der Gesinnung; sogar Moses bleibt darin nicht zurück. Trotz nationaler Absonderung des Volks Israel betont auch Moses schon, gleich den späteren Profeten, den Universalismus der jüdischen Religion. Wenn hierin also die Unterscheidung des Christentums liegen soll, so finden wir gleiche Grundsätze von Anfang an auch im Judentum. Aber es ist jedenfalls davon Notiz zu nehmen, daß solche Ansichten von der Verwandtschaft des Juden- und Christentums auch von den christlichen Gelehrten ausgesprochen werden. Es verbreitet sich dadurch unter den Christen ebenfalls die Idee, daß das Urchristentum im Judentum wurzele und daß die späteren Differenzpunkte der neuen Religion auf Konzessionen gegen die heidnischen Neuchristen beruhen. In der Vertiefung, Erweiterung und Verbreitung dieser Ansichten ist die Aussicht darauf geboten, daß allmählich die Wahrheit überall erkannt werde, die Anfeindung aufhöre und Vereinigung und Verbrüderung sich immer mehr Bahn brechen werde. Dahin streben die Juden. — In der Kirche St. Philipp in **Paris** hielt der katholische Geistliche **Pater Tremont** eine fulminante Rede gegen den Antisemitismus, anknüpfend an Drumont's Werk „das verjudete Frankreich." — Die Regierung in **Paris** hat für den jüdischen Kultus des laufenden Jahres bewilligt: 158 900 Frank für Besoldung der Kultusbeamten, 22 000 Fr. für das Rabbinerseminar und nebstdem eine Summe für Kultusgebäude. — Herr **Baron v. Hirsch** in **Paris** hat das Deficit der „Alliance Israelite" für 1886 mit 49 969 Fr. gedeckt. — Am 26. März hielt der Aegyptolog Herr **M. Maspéro** im Lokale der Societé des études juives" in **Paris** einen Vortag über „Syrien nach den ägyptischen Monumenten vor der Einwanderung des hebräischen Volkes." — Herr Dr. **M. Leven** in **Paris** hat eine medizinische Schrift über die Nervosität veröffentlicht, in welcher der Verfasser in unserer irreligiösen Zeit das religiöse Gefühl, die Gottesidee als therapeutisches Mittel gegen Aufregung und nervöse Empfindlichkeit empfiehlt. Die Gottesidee, schreibt er, ist der einzige Zügel, der im Stande ist, die Leidenschaften, die soviel Schaden dem Körper zufügen, zu beruhigen; der Mensch bedarf dieses äußeren Zügels, um seine Gesundheit zu erhalten; er muß von der heiligen Idee durchdrungen sein, um mäßig und ruhig zu leben, um jene Ruhe zu finden, welche für das Gleichgewicht des Nervensystems nötig ist. Die Gottesidee ist für die menschliche Gesundheit unerläßlich; ohne sie wird das menschliche Leben durch Exzesse jeder Art verkürzt. — In der Sitzung der **Spanischen** Cortes am 11. Februar 1887 interpellierte der Deputierte **Vaselga** die Regierung über das Gesetz betreffend die Einwanderung von Ausländern. Der Ministerpräsident **Sagasta** erwiederte im Hinweise auf zwei Punkte der Verfassung, welche besagten: Ausländer können sich ohne Beschränkung im Spanischen Territorium etablieren, ihre Industrie ausüben u. s. w. Niemand darf im Spanischen Territorium wegen seiner religiösen Meinungen, noch wegen Ausübung seines Kultus belästigt werden, vorausgesetzt, daß er die christliche Moral in schuldiger Weise respektiert. — In **England** hat sich eine neue Sekte gebildet „Neues und jüngstes Haus Israel" welche an Unsterblichkeit der Seele und Fortdauer des Körpers glaubt. — Ein Herr **Meiter** in **London** machte jüngst den Vorschlag, den Grundstein zum dritten Tempel in Jerusalem legen zu lassen und hat hiezu

Digitized by Google

ernstliche Schritte eingeleitet. — Herr Dr. **Gaster** wurde zum Chacham der Portugiesischen Gemeinde in London erwählt. — Die jüdische Ausstellung in **London** wurde am 2. April eröffnet. — In **Manchester** erscheint seit dem 1. März ein den jüdischen Interessen gewidmetes Blatt mit dem Titel „The Jewish Record." — Wie einige Blätter melden, ist der Führer der vier Infanteriekompagnien, welche die italienische Regierung nach Massanah entsandte, Major **Olivetto** ein Jude. — Im Hofe des Municipiums in **Padua** wurde am 20. Februar die Büste des Statistikers und Nationalökonomen **Emilio Morpurgo** enthüllt. — In **Livorno** wird in der Hauptsynagoge eine neue prächtige Orgel errichtet. — Herr **C. Lamm** in **Stockholm** hat einen neuen Sprengstoff „Belit" erfunden. — In **Luzern** wurde am 3 März ein jüdischer Friedhof eingeweiht. — Die Judenkommission in **St. Petersburg** soll beschlossen haben auch jüdische Vertrauensmänner zu berufen, um ihre Ansicht über die Regelung des jüdischen Schulwesens in Rußland zu hören. — Die Verfügung, bei Proviantlieferungen für die **Russische** Armee, Juden auszuschließen, hat sich als praktisch undurchführbar erwiesen. — Sr. Majestät der König von **Griechenland**, der anläßlich der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen hohe Orden an geistliche Würdenträger verteilt hat, zeichnete auch den greisen Oberrabbiner von **Smyrna, Abraham Palatto** durch die Verleihung der Commandeurs-Insignien des Erlöser-Ordens aus. — In **Corfu** starb am 24. Februar der Oberrabbiner **Josef Levi**, auch bekannt durch seine litterarischen Arbeiten. Er wurde auf Anordnung der Regierung mit den Ehren eines Erzbischofs begraben. — In **Cairo** wurde eine Bnai-Berith-Loge installiert, die den Namen „**Maimonides**" führt. — Das Oberhaupt der Samaritaner **Jakob-Es-Schellabi** aus **Sichem** (Nablûs) ist jüngst in **London** angelangt, um für die wenigen durch Steuerpressungen verarmten Familien Hilfe von reichen Juden daselbst zu erreichen. Es ist das das erste Mal, daß diese merkwürdige Sekte, die seit dem Jahre 720 v. Chr. besteht und den Juden im Altertume viel zu schaffen machte, sich durch einen Vertreter in der Not an die Juden wendet. — Von jetzt ab leisten die Juden in der Türkei den Eid bei der Bibel, nicht wie bisher bei dem „Hemd der Ewigkeit." — Am 14. Februar wurde der **Kronprinz Victor Emanuel** von **Italien** bei seiner Ankunft in **Jerusalem** auch von den dortigen Juden in feierlicher Weise empfangen. — Die neu eingeführte Begräbnisordnung in **Tunis**, die auf großen Widerstand bei Juden und Katholiken stieß, führte zu Ruhestörungen. Bei den Zusammenrottungen vor dem Rathause wurden zehn Juden verhaftet. Um weitere Störungen zu verhüten, mußte die Polizei aufgeboten werden, wodurch denn bei einer durch die städtische neue Begräbnisbehörde erfolgten Beerdigung einer jüdischen Frau Alles ruhig von Statten gieng. Herr Großrabbiner Zudoc-Kahn in Paris nahm Anlaß, den daselbst weilenden Residenten zu Tunis, Herrn **Massicault**, in Begleitung einer Abordnung des israelitischen Konsistoriums zu besuchen, welche ihre Vermittlung in Sachen des in Folge der neuen Begräbnisordnung in Tunis ausgebrochenen Streites anboten. — In **Portland** (Amerika) wird auf Kosten des Herrn **J. Wolf** eine Synagoge erbaut. — In **New-York** wirken, wie der „Medical Record" berichtet unter 2900 Aerzten 900 jüdische. — Der König von **Schoa, Melenik**, der sich für einen Abkömmling des Königs Salomo hält, hat eine einzige Tochter, namens **Mirjam**, die sich mit dem Prinzen von Abessynien verloben soll, der sich auch der Abstammung von Salomo rühmt. In diesen Gegenden, sieht man, gilt der Semitismus noch etwas.

Digitized by Google

Referate und Mitteilungen.

Von der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, herausgegeben von Prof. Dr. **Ludwig Geiger** in **Berlin** (Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn) ist das dritte Heft des ersten Bandes erschienen. Dasselbe enthält wertvolle historische Aufsätze von O. Stobbe, Moritz Stern, Dr. J. Krakauer, G. Wolf. Herr Dr. Ludwig Geiger teilt einen Brief Moses Mendelssohns und sechs Briefe David Friedländers mit (S. 253—273). In letzteren spiegeln sich crasse Gegensätze, wie sie damals innerhalb des Judentums und der Juden neben einander bestanden haben ab, und sind sie darum zur Charakteristik der Mendelssohn'schen Zeit und zur Beleuchtung der damaligen religiösen Denkart und Gesinnung von Wert. Es folgen noch interessante Miscellen und Nachrichten. — Der jüngst ausgegebene „Israelitische Letterbode", herausgegeben von **M. Roest**, enthält eine interessante Notiz. Herr A. Neubauer, der über einige Handschriften des Herrn Dr. Ginsburg des Herausgebers der prachtvollen Massorah, berichtet, erwähnt (S. 164) ein Fragment von König Arthur. Es heißt am Ende: der das Buch geschrieben hat, der inzt von Gotein aus der Stat, Scheftil mit sein Namen genannt. Also hat die Artussage in der slavischen Stadt Kojetein einen Bearbeiter gefunden. — Von dem Compendium der Fest-, Fast- und ereignißreichen Tage aus der Geschichte der Juden u. s. w. von Rabbiner **J. L. Großmann** in **Barania-Izent-Körincz** ist uns das elfte Heft bis zum ersten Adar reichend zugegangen. — Von der Ausgabe der Mischnajoth, hebräischer Text mit Punktation, deutscher Uebersetzung und Erklärung von Dr. **A. Sammter** (Berlin, H. Itzkowski) ist uns die achte Lieferung zugegangen. Der Autor ist kurz vor Ausgabe dieses Heftes gestorben, jedoch soll eine tüchtige Kraft gewonnen sein, um das Werk zu Ende zu führen. In dem siebenten Hefte befinden sich eine orientierende Einleitung in die Mischnah und biographische Notizen über die Tanaim. — Herr Dr. **Harkavy** berichtet in der Zeitschrift „Woschod" von der Auffindung eines Teiles des durch Anan, den Begründer des Karaismus, abgefaßten „Buches der Pflichten" in Kairo, welches als der neue Talmud bezeichnet wurde, der berufen war, den alten Talmud zu verdrängen. — Im „Hamelitz" No. 35 u. 38 dieses Jahrgangs finden sich in einem Feuilleton interessante Reminiszenzen aus **Berlin** an Dr. Zunz und Prof. Lazarus und dessen Frau von einem jüdischen Schriftsteller in Rußland. — Ein hervorragender polnischer Schriftsteller beabsichtigt eine Geschichte der jüdisch-deutschen Jargon-Litteratur zu schreiben. Es sollen in derselben alle in Rußland in dieser Sprache erschienenen Schriften verzeichnet werden. — Von Herrn Dr. **Isak Münz** ist erschienen: „Ueber die jüdischen Aerzte im Mittelalter" (Berlin 1887, Verlag von M. Driesner). Diese Schrift ist die Umarbeitung eines Vortrags, den der Verfasser in einem wissenschaftlichen Vereine gehalten. Es ist über dieses Thema schon viel und gründlich besonders von E. Carmoly abgehandelt worden. Der Verfasser hat, einige Ungenauigkeiten abgerechnet, gestützt auf die früheren einschlägigen Arbeiten mit Hinzuziehung einiger neuen Momente ein übersichtliches, anschauliches Gesammtbild entworfen von den Männern, welche als Juden oft berufen waren, die erbittertsten Feinde und Gegner ihres Volkes am Leben zu erhalten. Die jüdischen Aerzte sind durch ihr Verhältnis zu Päpsten und Prälaten, zu Königen und Fürsten auch für ihre Glaubensgenossen oft helfend und rettend eingetreten,

Digitized by Google

indem der Strahl der Gunst, der sie beschien, auch auf die Juden fiel. Wir brauchen nur an Jakob Loans, den berühmten jüdischen Leibarzt Friedrich's III. zu denken, dessen berühmter Verwandter Josef, unter dem Namen Josfel Roßheim bekannt, von demselben Kaiser zum offiziellen Vertreter und „Befelshaber" der gesammten deutschen Juden ernannt wurde und der unermüdlich überall für die Juden eintrat, wo sie unschuldigerweise verfolgt und mißhandelt wurden. Auch Aerztinnen waren im fünfzehnten Jahrhundert thätig, so die „Judenärztin" Sara, welche am 2. Mai 1419 die Erlaubnis erhielt, im Bistum Würzburg von ihrer Arzneikunde Gebrauch zu machen und die Frankfurter Judenärztin Zerlin, welche besonders als Augenkünstlerin sich auszeichnete. Die Schrift des Herrn Münz, wird gewiß dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Leser, auf eine so eminente Seite des jüdischen Geisteslebens hinzulenken und das Interesse zu wecken, für jene Männer, die Tröster und Helfer der leidenden Menschheit waren, in einer Zeit wo Glaubenseifer und Fanatismus eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen Menschen und Menschen geschlagen hatte, die auf Fittigen reinster Humanität diese Kluft überschritten und am Krankenlager aller Menschen ohne Unterschied der Konfession und des Standes als rettende Engel erschienen. — Von Herrn Rabbiner **Elias Karpeles in Wien**, dem die homiletische Litteratur schon manche schätzenswerte Leistung verdankt, ist erschienen: Sabbath-Reden für die israelitische Jugend für alle Wochenabschnitte des Schuljahres. (Berlin. Verlag von Preuß und Jünger. 2 Mk. 25 Pf.) Diese Reden verdanken ihr Entstehen dem in Oesterreich mit vielem Erfolge eingeführten Jugendgottesdienste und bilden also eine neue Art von israelitischen Schulreden für die noch keine Muster vorhanden sind, weil das praktische Bedürfnis hiefür nicht hervortrat. Herr Rabb. Karpeles hat es verstanden in möglichst knapper Form — die einzelnen Reden umfassen kaum je zwei Druckseiten — einen Gedanken ausführlich zu behandeln, was oft seine Schwierigkeiten hat. Soll die heranwachsende Jugend dem Judentume erhalten bleiben, so muß ihr durch einen Sabbatgottesdienst die Weihe und das Verständnis unseres Glaubens näher gebracht werden als dies bis jetzt nur durch den Religionsunterricht geschehen konnte. Mögen folgende Worte des Verfassers, der das Verdienst hat, auf dem Gebiete der Jugendgottesdienste erfolgreich thätig gewesen zu sein, in den Gemeinden Deutschlands weithin lebhaft anklingen: Möchte diese Institution auch in Deutschland und überall wo die israelitische Jugend die allgemeinen Schulen besucht, zur Einführung gelangen, damit unsere Jugend gekräftigt im Glauben der Väter, belehrt über Israels Vergangenheit und Zukunft, vertraut mit den Worten der Schrift und mit den Hoffnungen der Propheten, der großen, ihrer harrenden Aufgabe im Leben gerecht zu werden vermöge. — Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen ist der Titel einer in **Breslau** (Preuß und Jünger) erschienenen Schrift von Dr. **J. Winter**. Obwohl dieses Thema bereits vielfache eingehende Behandlungen erfahren hat, verdient diese Arbeit doch Beachtung und Anerkennung schon wegen der klaren lichtvollen übersichtlichen Darstellung des ganzen einschlägigen Stoffes. Auch Laien werden diese Schrift des jungen Autors, der sich mit derselben in die Gelehrtenwelt einführt, mit vielem Gewinn für ihre Erkenntnis lesen. — Kanonisierung und Feststellung des Textes der heiligen Schriften des alten Testamentes ist der Titel einer bei **Ch. D. Lippe in Wien** erschienenen hebräischen, zwanzig Seiten umfassenden Broschüre von **Arthur K. Weißmann**. Es ist dies eine geistvolle kritische Untersuchung, die

Digitized by Google

dadurch, daß sie hebräisch geschrieben, nur noch an Wert gewinnt und die Wege für die freie Forschung in Kreisen ebnen hilft, wo man noch der wissenschaftlichen Erkenntnis sich verschließt. Diese Schrift ist nur der Vorläufer einer größeren kritischen Untersuchung über den Pentateuch, die nach diesen Proben Gediegenes verspricht. — Von der Verlagsbuchhandlung von **Karl Konegen** in **Wien** ist uns zugegangen: „Biblische Chronologie und Zeitrechnung der Hebräer von Dr. Eduard **Mahler**, Assistent der k. k. österreichischen Gradmessung in Wien." Diese Arbeit ist aus mehreren Aufsätzen hervorgegangen, die in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften erschienen sind und enthält sehr beachtenswerte Resultate für die biblische Chronologie. Wo bei der Darstellung einer historischen Thatsache Naturereignisse astronomischer Art erwähnt werden, fixirt der Verfasser, indem er auf mathematischen Wegen letztere feststellt, auch erstere. Als Anhang ist beigegeben: I. Tafeln zur Umwandlung des neueren jüdischen Kalenders in Tage der julianischen Periode und umgekehrt, II. Tafeln zur Umwandlung des julianischen und gregorianischen Kalenders in Tage der julianischen Periode und umgekehrt, III. Tafeln für den Festkalender. Für Fachmänner wird diese Schrift von ganz besonderem Interesse sich erweisen. — In einem uns zugegangenen Vortrage: Die Symbolik in Kultus und Dichtung bei den Hebräern von Dr. **G. Deutsch**, isr. Religionslehrer in **Brünn** behandelt der Verfasser die symbolische Bedeutung der Opfer und gewisser pentateuchischer Gesetze. Im Bezug auf die „Cherubim" schreibt der Verfasser (S. 9) „Cherubim! Eines der schwersten Rätsel für die Bibelforscher; vergebens versucht der Etymologe seine Kunst, denn keine semitische Sprache wird ihm eine verwandte Wurzel zur Verfügung stellen, der Archäologe ist ganz ratlos, denn kein derartiger Rest althebräischer Kunst ist auf uns gekommen." Herrn Dr. Deutsch ist es völlig entgangen, daß die „Cherubim" mit den „Kerubi" der Keilschrift (vergl. Monatsblätter Jahrg. VI. S. 266) identisch sind über die wir durch die aufgefundenen enormen Kolosse, welche geflügelte Tiere mit Menschenkopf haben, genau unterrichtet sind. — Der unter dem Namen „**Aboth de Rabbi Nathan**" bekannte talmudische Traktat ist durch Herrn **Salomon Schechter in London** unter Benutzung von Handschriften in zwei Rezensionen in schöner Ausstattung herausgegeben worden. Diese Sammlung, welche äußerst wertvolle haggadische und historische Stücke enthält, liegt uns in der Schechter'schen Ausgabe zum ersten Male in einer den Anforderungen der modernen Wissenschaft entsprechenden Weise vor. In einer sehr instruktiven Einleitung ergehet sich der Herausgeber der nebst seinem gründlichen talmudischen Wissen auch Fleiß und Liebe zu seiner Arbeit mitgebracht über die verschiedenen Ansichten, welche über den Verfasser und die Zeit der Abfassung der Traktate zu Tage getreten sind wie über das Verhältnis dieser Sammlung zur Mischnah und insonderheit zu den „Sprüchen der Väter" und werden in zwei Indices die zitierten Bibelverse und die angeführten Autoren verzeichnet. Wir sind dem Herausgeber für diese Ausgabe zu Dank verpflichtet. Wir wollen hier noch auf Seite 53a hinweisen, wo sich eine äußerst wichtige Stelle, die auf Jesus und seine Jünger sich zu beziehen scheint, befindet.

Inhalt: Das Judentum im Kampfe mit der modernen Weltanschauung. — Josef Ritter von Wertheimer. — Neues über Paul de Lagarde. — Aus einem Vortrage des Herrn Rabbiner Dr. Faulus in Aachen über den Talmud, gehalten im Verein für jüdische Geschichte und Litteratur am 28. Februar in Bochum. — Unsere Zustände. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Juni 1887. Nummer 6.

Das Erbe der Gemeinde Jakobs.

Durch das dichte Wolkendunkel, das einst das Haupt des Sinai umhüllte, brach ein Lichtstrahl hindurch, dessen Glanz erhellend über den ganzen Erdkreis dahinzog, verscheuchend die Nacht der Geistesfinsternis, die die Gefilde der Menschheit bedeckte, weckend die schlummernden Kräfte des höheren Lebens, das Wachstum edlerer Seelentriebe in den Herzen der Erdenkinder. Verhallt sind die Donnerstimmen, vor deren gewaltigem Rufe damals die Tempel des Wahns und die Burgen des Frevels erzitterten, erloschen sind die Blitzesgluten, die den Abgrund einer verfallenen Menschenwelt schauerlich erleuchteten, zerflossen die Wolkennebel, die den Himmel der Erkenntnis vor dem forschenden Geistesblicke verbargen, doch das Licht, das da in glanzvoller Herrlichkeit, in lieblicher Klarheit und Milde aufgestrahlt ist, das ist geblieben, hat seinen Weg durch die Welt genommen, hat als ein glänzender Stern uns durch Nächte und Finsternisse geleitet und noch heute blicken wir zu ihm empor als zu der Sonne, die in die Trübnis und Niedrigkeit unseres Erdendaseins Ströme himmlischer Erleuchtung ergießet, noch heute empfangen wir von ihm des Geistes Helligkeit und Verjüngung, von ihm des Herzens Innigkeit und Wärme. Erhebe dich, schwinge zum Lichte dich empor, blicke empor zu der flammenden Sinaihöhe, deren Wiederschein in dem Glanze des Wochenfestes sich abspiegelt! Dein Licht ist es, das dort für die ganze Menschheit ist aufgegangen und die Herrlichkeit des Ewigen, in der alles Geistesleben erblüht und erwacht, dein Haupt hat sie zuerst gekrönt und umleuchtet!

Digitized by Google

Wenn irgend eine der großen, erhebenden Erinnerungen, die die Vorzeit uns hinterlassen, die die Jahrtausende uns erhalten, die die dahingegangenen Geschlechter als ein heiliges Vermächtnis uns übergeben haben, es verdient, daß wir sie stets von Neuem in Gedächtnisse erwecken, in unserem Geiste beleben und in unserem Herzen durchfühlen, daß wir sie weiter tragen und als ein unzerstörbares Denkmal der göttlichen Gnade in dem Bewußtsein unserer Glaubensgemeinde aufrichten, so ist es gewiß die, zu deren Zeugniß und Verewigung das Wochenfest, der Gedenktag der Gesetzgebung am Sinai, bestimmt und eingesetzt ist, denn was damals geschaffen ward, das besteht heute noch und löschen wir aus unserem Bewußtsein diese eine Erinnerung hinweg, reißen wir aus dem Buche unserer Geschichte dies eine Blatt, darauf die Grundzüge aller Menschenreligion verzeichnet sind, hinaus, und erloschen ist die adelnde Weihe, die dem Namen Israels Ruhm und Ansehen verleiht in den Augen der Völker, und gestürzt sind die Pfeiler, auf denen der Bau aller sittlichen Weltordnung ruht. Nein! Mehr als die Erinnerung an ein Vergangenes ist es, es ist die Betrachtung eines stets Gegenwärtigen, eines immer Fortbestehenden, eines ewig Unzerstörbaren, wozu das Wochenfest uns hinleitet und eine Thatsache stellt es uns vor Augen, deren Bewußtsein uns nie verlassen darf, eine Pflicht, deren Beherzigung und Bethätigung unser eigentlich israelitischer Lebensberuf ist.

„Die Lehre, die uns Moses gegeben", sagt es uns in kurzen aber vielsagenden Worten, „war, ist und muß stets bleiben ein Erbe der Gemeinde Jakobs". Diesen Ausspruch, den die fromme jüdische Mutter von Morgen zu Morgen ihrem Kinde einprägte, daß er durch das offene Ohr den Weg in das empfängliche Herz finde, diesen Ausspruch, den unser göttlicher Lehrer Moses, als er vor seinem Tode die Stämme Israels segnete, ihnen allen als eine heilige und unvergeßliche Mahnung aus Herz legte, wollen wir daher in der reichen Fülle und in der ganzen Wahrheit seiner Bedeutung zu erfassen suchen. Wir werden aus ihm erkennen, welcher Art unsere Lehre ist und in welcher Weise wir sie zu erhalten haben.

Nicht Israel allein, alle Völker der Erde sollten sie empfangen, die erhabene Gottesgabe, die unseren Vätern zu Teil geworden, das Wort der ewigen Wahrheit, die Lehre des sittlichen Heils, die damals der beseligende Besitz und das unschätzbare Erbgut des Hauses Jakobs geworden sind. Denn der Eine Ewige, dessen schöpferischer Geist das unermeßliche All beseelt, der König aller Herrlichkeit, vor dem Welten ihre Pforten öffnen, Berge zerfließen, Meere sich ebnen, Sterne sich beugen, Himmel sich senken, ist nicht der Gott eines einzelnen Stammes, eines einzelnen Geschlechtes, das allein berufen ist, seinen Namen zu ehren und zu heiligen. Er ist der Gott aller Völker, der Vater aller Menschen, und dem Höchsten nachzustreben, zu dem Ewigen den Geist emporzutragen und das Herz zu einem Tempel zu weihen, dessen Zinnen in den Himmel ragen, darin die Glut edler Gefüle nie erlischt und das Lied erhabener Begeisterung nie verklingt, wem sollte dieß auch versagt sein? Ist aber auch jeder fähig, jeder bereit, jeder gewillt und bestrebt, mit Hingebung und Freudigkeit, mit Gehorsam und Begeisterung sich solchem Dienste zu weihen, sich zu einem solchen Berufe zu erheben? In allen Weltsprachen, nach allen Weltgegenden ertönte das Wort der göttlichen Lehre „der Herr kam vom Sinai, strahlte einher vom Berge Seïr, auf Paran's Höhen erglänzte seine Herrlichkeit, Myriaden Stimmen verkündeten seine Ankunft, wie Feuersglut leuchtete das Gesetz des Rechtes, das von ihm ausgieng." In der ernsten Sprache Israel's, in den kraftvollen Klängen Rom's,

Digitized by Google

in den süßen Lauten Arabiens, in den weichen Tönen Aram's ließ, wie unsere Weisen bemerken, der Ruf des göttlichen Wortes sich vernehmen, klar und offen lag sein Inhalt vor aller Augen, jedem Kinde verständlich, aber sie wollten nichts davon wissen. Was steht in dieser Lehre? fragte Edom, du sollst nicht morden? Mein Vater hat mir das Wort eingeprägt: „Durch dein Schwert wirst du leben", durch die eiserne Gewalt wirst du bestehen, durch der Waffen Macht, durch des Krieges Kunst, durch des Kampfes Sieg wirst du dich erheben und ich sollte ein Gesetz anerkennen, das den Mord ohne jede Einschränkung verbietet? Was steht in dieser Lehre? fragte Moab. Heilig soll der Bund der Treue sein, heilig die Liebe im Familienkreise, der Friede des Hauses und ich bin ein Mann der Welt und nicht des Hauses, ich verschmähe die stille Heimat und ein Gesetz soll mich an sie fesseln? Nein! Was steht in dieser Lehre, fratge Ismael, du sollst nicht stehlen? Wie? Gehört nicht die Erde allen Menschen, die auf ihr leben und hat nicht jeder ein gleiches Recht auf ihre Gaben und Segnungen? Freiheit wollen wir, die Freiheit, die das Thier im Walde und der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser hat, und von einem Gesetze, das das Eigentum heiligt, Schranken aufrichtet zwischen Besitz und Besitz, zwischen Mensch und Mensch, von einem solchen Gesetze wollen wir nichts wissen. Wenn nun schon diese gewöhnlichen Gebote der Sitte und des Rechtes, der Vernunft und der Menschlichkeit, auf allen Seiten dem offenen Widerspruche begegneten, wie konnte man da Verständnis und Empfänglichkeit erwarten für höhere Lehren, die den Geist zum Bewußtsein seiner göttlichen Weihe erwecken, und das Herz über die Niedrigkeit des Gemeinen vollends erheben? Allen Völkern der Erde war sie gegeben und vorgelegt worden, die Lehre, die einst auf Sinai's Höhen verkündet wurde, aber nur Israel hat sie empfangen und auf sich genommen, hat sie empfangen freudig und bedingungslos, gehorsam und ergebungsvoll, hat sie auf sich genommen als das leitende Gesetz und als die beherrschende Macht seines Lebens. Wir sind es, die wir einer in Laster und Thorheit versunkenen Welt gegenüber uns haben erhoben zu der Sonnenhöhe wahrer Erkenntnis und vollendeter Gesittung, wir sind es, die wir in die Finsternis des irdischen Lebens haben den Strahl himmlischer Erleuchtung hineingetragen und was die Menschheit besitzt an Gaben sittlicher Veredlung und geistiger Gehobenheit, das hat sie aus der Lehre Israels empfangen, das ist Frucht des Heilesstammes, der bei Sinai gepflanzt wurde, jenes Lebensbaumes, dessen Wurzel der reine und wahre Gottesglaube, dessen Krone Geistesfreiheit und Selbstbeherrschung ist.

Die Lehre, die uns Moses gegeben, die unser eigenster Besitz und unser herrlichstes Geistesgut ist, soll aber auch ein Erbe der Gemeinde Jakobs bleiben für und für. Nicht etwa, daß wir es nötig hätten, mit furchtsamer Aengstlichkeit über diesen Besitz zu wachen, damit sein Genuß nur Israel zu Teil werde und andere Menschenkreise davon ausgeschlossen seien. Das Licht verliert nichts an Glanz und Klarheit, wenn sich andere Lichter an ihm entzünden und das Judentum verliert nichts an seiner erhabenen Reinheit, wenn mit dem ihm erborgten Glanze auch andere Lehren sich schmücken. Nicht daß wir aus unseren Lehren ein Geheimnis machen wollten, daß sie den Blicken anderer entzogen bleiben und wir allein im Dunkeln ihres Lichtes uns erfreuen und gleichsam nur im Stillen unseren Glauben bewahren und erkennen. Das wäre eine recht klägliche und zwecklose Aufgabe, mit deren Erfüllung weder uns noch der Menschheit gedient wäre. Nein, so wie unsere Lehre gegeben wurde, frei und öffentlich vor aller Welt, so sollen auch wir sie weitertragen, sie bekennen

Digitized by Google

sonder Scheu und Zagen, nicht zurückschreckend vor dem leeren Wahn, vor der hohlen Scheinweisheit, vor dem anmaßenden Lügengeiste, der sich im Bunde mit oberflächlicher Halbbildung in unserer Zeit so breit macht, sollen sie bekennen mutig und gesinnungsvoll, ernst und würdevoll und uns nicht beirren lassen von den wüsten und krankhaften Träumereien, die man uns an die Stelle gesunder und geläuterter Wahrheit geben will. Ja die Lehre vom Sinai, die über den Wechsel des Irdischen und Vergänglichen, zur Betrachtung des allumfassenden Ewigen uns erhebt, die allem Wahne und Frevel, der Gottlosigkeit wie der Vielgötterei, diesen beiden verhängnisvollen Entartungen des in der Dunkelheit wandelnden Geistes, den Krieg erkärt, dem Menschen das Bewußtsein seiner Würde einflößt, die Innigkeit des Familienlebens als die Grundlage aller Wohlfahrt hinstellt, das Leben eines Jeden als ein geheiligtes unverletzliches Gut betrachtet, Treue und Aufrichtigkeit in allen Lebensbeziehungen gebietet, alle offene und geheime Unredlichkeit verbannt, gegen Verläumdung und lieblose Gehässigkeit nachdrücklich eintritt, Mäßigung, Selbstbescheidung und Neidlosigkeit gebietet und Selbstbeherrschung als den Grund und Gipfel aller Tugend betrachtet, die ist die Lehre der ewigen Wahrheit, die Lehre Gottes, die wir als unser unveränderliches Erbe anzusehen haben und nicht unserem wandelbaren Gutdünken und unserer schwankenden Anschauung unterwerfen können. Daß diese Lehre ewiglich fertbestehe und stets in Geltung und Uebung bleibe, dafür zu sorgen und einzustehen ist unser Beruf und wenn eine ganze Welt sich gegen sie auflehnt, wir müssen sie als unseren kostbarsten Lebensschatz und als unser göttliches Heilesgut bewahren und erhalten. Darum haben unsere Väter lieber ihr Haupt unter das Schwert gelegt, als daß sie es gebeugt hätten, vor der gebieterischen Macht des Wahnes, darum haben sie lieber ihre Leiber den Flammen übergeben, als daß sie hätten ihren Geist in die Dunkelheit gesenkt; zerstreut und zerteilt durch alle Welt blieben sie einig in der Erfüllung des großen Berufes, den sie bei Sinai empfangen hatten, einig in der Bewahrung unserer heiligen Lehren, einig als eine Gemeinde Gottes!

Die Lehre, die Moses uns gegeben, ist unser Erbe, ist ein Erbe der Gemeinde Jakobs. Nicht einzelnen Auserwählten, nein uns allen ist es zur heiligen, unverbrüchlichen Pflicht gemacht, die Lehre, die wir empfangen, zu erhalten, zu üben, zu bethätigen, zu verherrlichen. Aber nicht in abgerissenen und auseinander geworfenen Gliedern kann eine lebenskräftige Entfaltnng des Geistes zum Durchbruch gelangen, nur da, wo sie sich regsam aneinander fügen, wo sie zu einem wohlgeordneten, fest zusammenhängenden Ganzen sich einen, da kann das Leben zu kräftigem Wachstum gedeihen, nur da eine segensvolle Thätigkeit einen ergiebigen Boden finden. So wie der Geist, wenn er auch noch so reich begabt ist, in das Gewebe des Staubes sich hüllen muß, um sich auf Erden wirksam und schöpferisch erweisen zu können, also bedarf der ihm verwandte Gedanke der irdischen Stützen und Wege, wenn er in Erscheinung und Geltung treten soll. Und eine solche Stütze, eine solche unentbehrliche Stütze für den Gedanken Israels, für die Erhaltung unserer Lehre ist die einige zusammengehörige Gemeinde Jakobs. Sie ist die Trägerin dieses gottgeheiligten Erbes und sie zerstören heißt so viel als unserer Religion die Heimat nehmen, und das Judentum, die ehrwürdige Mutter, die uns großgezogen, in die Fremde hinausstoßen. Sich von der Gemeinde Jakobs lossagen, das Judentum als etwas Nebensächliches und Gleichgültiges behandeln, bedeutet mehr als Abfall, es bedeutet die Verhöhnung und Vernichtung des Judentums. Beherzigen wir daher das Wort, das unser gött-

Digitized by Google

licher Lehrer vor seinem Tode uns zugerufen, das er als seine letzte Mahnung und Segnung uns hinterlassen, das er als ein Versprechen und Gelöbnis aus dem Munde unserer Väter vernommen hat: „Die Lehre, die Moses uns gegeben hat, die sei und bleibe das Erbe der Gemeinde Jakobs für und für!"

Zum Wochenfeste.

„Erstanden!" ruft's aus tausend Zungen,
Erstanden ist des Herren Tag!
Daran von neuem Heil durchdrungen
Die Welt zum Lichte Bahn sich brach!"

Und wo ein menschlich Wesen wohnt,
Von einem Pol zum andern Pol,
Wo in der Brust die Gottheit thronet,
Fühlt man den Hauch, den ew'gen, wohl!

Wie aus der Rose Blüthenlippen
Ein neues Leben duftend quillt,
Wie selbst an dürren, öden Klippen
Nun Blumen sprießen, hold und mild, —

So in des armen Herzens Leere
Von keinem Himmelstrost erfüllt,
Ruft's laut: Der Tag des Herrn der hehre,
Ist da, der deine Sehnsucht stillt!

Es werden wach erstorb'ne Stimmen
Der Jugend Glaube still und zart,
Auf's Neue sieht man ihn entglimmen,
Am Tag, da Er sich offenbart.

Wie leichte Adler auf sich schwingen
Zur ätherischen, duft'gen Höh',
Läßt neues Leben uns durchdringen
Des Herren Wort heilt jedes Weh!

Das ist der Lösung dunkles Bildnis
In unverkünd'ter Schrift erklärt,
Darob selbst Heiden in der Wildnis
Zu dieser Zeit den Herrn geehrt:

Erstanden ist aus ihren Banden
Die Erde zu des Frühlings Pracht,
Und strahlend bricht aus Wolkenwanden
Der allgewalt'gen Sonne Macht!

Also des Herren Wort erlösend
Ergreift die Herzen voller Macht,
Und zu dem Abgrunde verwesend
Entflieht die lange, trübe Nacht!

Ein dunkles Ahnen hat erschlossen
Dies Rätsel schon der Heiden Schaar,
Bevor das Licht vom Herrn entsprossen
Geoffenbart der Menschheit war!

Doch aus der Völkerschaften Mitte
Erwählte sich der Herr den Hort
Für wahre Religion und Sitte,
Den Wächter für sein heilig Wort!

Volk Israel! Am heut'gen Tage,
Sei wieder hoch und froh beseelt,
Nimm deinen schönsten Schmuck und trage
Ihn dem zur Ehr', der dich erwählt!

Das Judentum im Kampfe mit der modernen Weltanschauung.

(Schluß.)

Wenn wir also das Leben von diesem Standpunkte aus betrachten, dann ist der Pessimismus, der sich gegenwärtig leider so vieler Geister bemächtigt hat, eine gerechtfertigte Weltanschauung. Denn ein Leben ohne Glauben und ohne Hoffnung, eine Welt ohne Gott sind die traurigsten und betrübendsten Vorstellungen, die der menschliche Geist sich machen kann. Sie sind eine indirekte Heraus-

Digitized by Google

forderung zur Vernichtung aller Existenz zum Selbstmorde, zum Aufgehen in das Nichts.

Andrerseits wird Jedermann zugeben müssen, daß die Religion allein in allen Lagen des menschlichen Lebens das erlösende Wort zu sprechen vermag, wodurch der Sturm der Leidenschaften gebannt und das verzagte Gemüt beruhigt und getröstet werden kann. Und dieses erlösende Wort ist: Gott. Der Name „Gott" ist das trostreichste Wort, das je die menschliche Sprache hervorgebracht hat. Deshalb muß auch trotz aller Argumente der neueren Philosophie noch immer an dem Satze festgehalten werden, daß der Gottesbegriff allen Menschen angeboren ist. Wo aber derselbe zu fehlen scheint, da ist er entweder durch tierische Leidenschaften und Begierden dermaßen verdunkelt, daß er nur im Hintergrunde des Bewußtseins schlummert, oder er manifestiert sich in solchen Formen, welche dem oberflächlichen Beobachter keine Spur von seinem Dasein verraten, dem tieferblickenden jedoch die zu Grunde liegende Idee deutlich abspiegeln. So sind der niedrigst stehende Fetischismus und der samojedische Schamaismus deutliche Abspiegelungen des in diesem halbtierischen Menschen schlummernden Gottesbegriffes. — Der Glaube an Gott tröstet den Menschen durch den Hinweis auf das Ewige und Unvergängliche seines besseren Ich's und ganz besonders durch die Ueberzeugung von der ausgleichenden göttlichen Gerechtigkeit im zukünftigen Leben. — Wollte man hiergegen einwenden, daß diese Ueberzeugungen nicht bloß von der Religion, sondern auch von der griechischen Philosophie geteilt werden — denn auch diese, besonders die aristotelische, lehrt das Dasein einer allerhöchsten Ursache, die sie Gott nennt — so ist dagegen zu bemerken, daß der philosophische Gott keineswegs mit Freiheit, sondern aus Notwendigkeit handelt, da selbst ein Aristoteles sich nicht vom Fatalismus des Heidentums frei zu machen vermochte. Selbstverständlich kann bei einem solchen Gotte auch von keiner Vorsehung die Rede sein. Aber auch die Unsterblichkeitslehre wird hierdurch illusorisch, denn was die Ausleger des Aristoteles hierüber faseln, ist mehr als lächerlich. Nach ihrer Ansicht soll sich die Seele, aber beileibe nicht jede, sondern nur die des Philosophen nach dem Tode mit der „aktiven Vernunft" deren Sitz in der Mondessphäre sich befinde, derart vereinigen, daß sie eins werden. — Arme griechische Philosophen! Hättet ihr es voraussehen können, daß Copernicus einst all euer Sphärenwerk vernichten wird, dann hättet ihr euch einen festern Wohnsitz für euere Seelen gewählt, etwa auf dem Sirius, oder wenn ihr vielleicht die weite Reise gefürchtet habt, auf dem Monde selbst. — Hierin liegt eben der Grund, warum der philosophische Gott nicht erwärmen und begeistern, nicht trösten und beruhigen, aber auch nicht zum Guten anspornen und vom Bösen abhalten kann. Er ist eben weiter nichts als eine blindwirkende, von der eisernen Notwendigkeit bestimmte Maschine, die sich stets gleich bleibt und weder um das Wohl noch um das Wehe der Menschen bekümmert. Daß aber auch die Ethik mit einer solchen Theorie nicht zu vereinigen ist, geht aus der einfachen Erwägung hervor, daß ein Wesen, welches selbst unfrei ist, keine mit freiem Willen begabte Geschöpfe hervorzubringen im Stande ist. Nun ist aber der freie Wille eine Hauptbedingung jeder Sittenlehre, folglich ist keine Ethik mit der fatalistischen Gotteslehre vereinbar. Dieselbe Einwendung ließe sich auch gegen die moderne Philosophie vorbringen, da die Konsequenzen derselben sich ebensowenig mit der Willensfreiheit des Menschen vertragen.

Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Religion Israels den Kampf gegen den modernen Feind ebensowenig zu scheuen hat, wie

Digitized by Google

gegen die alten Feinde. Die Kampfesweise jedoch muß jetzt eine wesentlich andere sein, als die des Mittelalters gegen die Angriffe der Aristoteliker. Es genügt jetzt nicht, dickleibige Bücher religionsphilosophischen Inhalts, mit polemischem oder apologetischem Charakter, zu veröffentlichen, da bei dem angekränkelten Geschmacke der Zeit solche Schriften kaum die Aussicht haben würden, von einem größeren Publikum gelesen zu werden. Dem Geschmacke der Zeit entsprechend, müssen die Widerlegungen in populärer Form, und zwar nicht in Büchern, sondern in Zeitschriften dem gebildeten Publikum zugänglich gemacht werden. Der andere Weg der Verbreitung der religiösen Wahrheiten des Judentums ist der Schulweg. Ein Sprichwort sagt: „Wer sich auf dem Schulwege verirrt, findet sich im ganzen Leben nicht zurecht." Dieses gilt nicht blos von einem verfehlten Lebensberufe, sondern auch von der Vernachlässigung der religiösen Erziehung in der Schule. Der Religionsunterricht muß einen integrirenden Teil des gesammten Schulunterrichts bilden, muß mit Wärme und Begeisterung von Seiten des Lehrers erteilt werden, muß aber auch im Elternhause die gehörige Unterstützung finden, wenn die Jugend vor dem giftigen Hauche der modernen Zeitströmung bewahrt werden soll. Auch die Kanzel vermag viel zur Widerlegung der falschen Anschauungen in religiöser Beziehung beizutragen.

Auf ein Moment müssen wir jedoch ganz besonders aufmerksam machen, und dies ist die Verwertung religionsphilosophischer Ideen in der Predigt. Denn es ist sicherlich nicht zu verkennen, daß die jüdische Predigt der Gegenwart sich viel zu wenig um den Verstand und das, was diesen interessiert, bekümmert. Sie legt es größtenteils blos auf die Erbauung der Gemüter an, während die ganze Zeitrichtung durchaus mit Verstand begriffen und gewürdigt werden will, dem Gefühlsdusel jedoch ganz oder fast ganz unzugänglich ist. Was nutzt das ewige Pochen auf die „ewigen Wahrheiten unserer heiligen Lehre", wenn die Zuhörer diese Wahrheiten entweder gar nicht kennen oder gar nicht begreifen, oder, was noch schlimmer ist, dieselben bestreiten. — Aber auch für diejenigen, welche die genannten Wahrheiten kennen und anerkennen, ist eine öfters erneuerte Untersuchung notwendig, denn der Besitz der Wahrheit macht träge, und Trägheit führt zum Indifferentismus oder zum Aberglauben. — Wir schließen mit den Worten Mendelssohn's in seinen „Morgenstunden": „Der Geist der Untersuchung muß immer von Neuem rege gemacht und unterhalten werden, wenn die Wahrheit, die wir anerkennen, einigen Wert für uns haben soll" . . . „Nach dem natürlichen Zirkellauf der Dinge führt Wahrheit zur Beruhigung, Beruhigung zur Trägheit und Trägheit zum Aberglauben."

Münster, im April. F.

Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen.

Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz.

1. „Mose empfing die Lehre vom Sinai und überlieferte sie dem Josua, Josua wieder den Aeltesten, die Aeltesten den Propheten, und die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Versammlung. Sie sprachen drei Worte: Seid vorsichtig im Gericht, stellet viele Schüler aus und machet einen Zaun für die Lehre."

Digitized by Google

Mächtig und überraschend ist der Umschwung der Gesinnung, welcher sich in dem Volksgeiste zur Zeit der Makabäerkämpfe kundgibt. Während das Volk des babylonischen Exils sich nicht scheut, Ehen mit Heiden zu schließen und zum großen Teil noch kein Bewußtsein von seiner religiösen Aufgabe hat, ist man zur Zeit der Kämpfe gegen Antiochus Epiphanes von unvergleichlicher Begeisterung für die Religion erfüllt. Dieser Umschwung und diese Veränderung ist lediglich durch gute Leitung, Schulung und Erziehung des Volkes seitens einer religiösen und nationalen Körperschaft bewirkt und herbeigeführt worden, — einer Körperschaft, welche ihre wirksame und erfolgreiche Thätigkeit in der am 24. Tischri durch Nehemia und Esra berufenen Volksversammlung (Neh. K. 9) begann und die Bezeichnung „Männer der großen Versammlung" erhielt. Sie befleißigte sich, eine Thätigkeit und Wirksamkeit zu entwickeln, wie sie in unserem Spruche angerathen wird, mit Sorgfalt die religiöse Entscheidung zu handhaben, Gesetzeskunde zu verbreiten und Gesetzesübertretung zu verhüten durch „Umzäunung" der Lehre. —

2. „Simon der Gerechte gehörte zu den letzten Männern der großen Versammlung. Er pflegte zu sagen: Auf drei Dingen steht die Welt, auf der Lehre, dem Dienste und der Erweisung von Liebespflichten."

Zur Zeit Simon's des Zweiten, gegen Ende des dritten Jahrhunderts v. u. Z., begann man in Judäa einerseits nach dem Beispiele des ägyptischen Hofes unter Ptolemäus IV. Philopator unkeusch, verschwenderisch und genußsüchtig zu leben; andererseits aber wuchs auch das andere Extrem und es mehrte sich die Zahl der sich kasteienden Chassidäer. Gegen beide Extreme nun eiferte Simon II., der sich wohl darum auch um den Namen des Gerechten verdient gemacht hat, und er wies mit seinem Spruche auf den rechten Eifer hin: Nicht Genußsucht, nicht Verschwendung, aber auch nicht übermäßige Kasteiung, sondern allein Thorakenntnis, Gottesdienst und Liebeswerke sind die Zielpunkte, wie Grundlagen des menschlichen Lebens. —

3. „Antigonos aus Socho empfing von Simon dem Gerechten. Er pflegte zu sagen: Seid nicht wie die Knechte, welche ihrem Herrn dienen, um Lohn zu erhalten, sondern seid wie die Knechte, welche ihrem Herrn dienen o h n e die Absicht, Lohn zu erhalten, und es sei die Furcht Gottes auf euch."

Noch weit mehr als unter der ägyptischen, trat unter der Oberherrschaft der syrischen Könige der Gegensatz der griechischen Kultur, welche seit Alexander dem Großen sich in Vorderasien geltend machte, und des Judentums zu Tage. Und besonders zur Zeit als Antiochus Epiphanes auf den Thron gelangte (175 v. u. Z.) schnitt die griechische Lebensart so sehr ins Fleisch der Juden, daß die beiden Parteien der jüdischen Hellenisten und der Chassidäer einander feindlich gegenüberstanden. Natürlich fanden die ersteren in dem Könige einen Förderer, Beschützer und Gönner, der selbst die bis dahin in den Händen der Nachkommen Zadok's (Ezech. 44,15) befindliche, tadellos geführte Hohenpriesterwürde an Leute hellenischer Gesinnung, an Jason, Menelaos, Alkimos um Geld verkaufte und auf ihren Antrieb einen furchtbaren Kampf gegen die Getreuen des Judentums erregte. Da begann für diese eine böse, traurige Zeit, während die gottlose und frevelhafte Gegenpartei sich im Glücke befand, und gar manches Gemüt mochte von der Frage nach Lohn und Vergeltung bestürmt und in diesem Glauben irre geworden sein. Gegen diese Zeitstimmung nun wendet sich Antigonos aus Socho, indem er meinte: Das Wohlergehen der Hellenisten, das Unheil der frommen Chassidäer darf den Glauben an Lohn und Vergeltung nicht erschüttern, und man muß nur immer Gott dienen ohne die Absicht, den Lohn sogleich zu erhalten, wie Knechte, die ihrem Herrn aus reiner Ehrfurcht dienen.

Digitized by Google

4. „Jose, der Sohn Joeser's aus Zereda und Jose, der Sohn Jochanan's aus Jerusalem empfingen von ihnen. Jose, der Sohn Joeser's aus Zereda sagt: Es sei dein Haus ein Haus der Zusammenkunft für die Weisen, bestäube dich mit dem Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte."

Als Antiochus Epiphanes gegen das Judentum wütete (169—163 v. u. Z.), als er alles religiöse Leben und Studium bei Todesstrafe verbot; als die heilige Schrift zerrissen und verbrannt, und das Haus, in welchem die Gelehrten und Mitglieder des großen Synhedriums zu tagen pflegten, geschlossen wurde, — da mahnte Jose b. Joeser, das zeitige Synhedral-Oberhaupt, daß man das eigene Haus für religiöse Zusammenkünfte öffne, um so die Lehren der Weisen lebendig erhalten und das offizielle Verbot des Gesetzesstudiums vereiteln zu können.

5. „Jose, der Sohn Jochanan's aus Jerusalem sagt: Weit geöffnet sei dein Haus, Arme seien deine Hauskinder, und laß dich in keine große Unterhaltung mit Frauen ein. (Dies gilt von der eigenen, und um wieviel mehr von der Frau des Nächsten. Demgemäß sagten die Weisen: Wer sich viel mit Frauen unterhält, fügt sich selbst Unheil zu, vernachlässigt das Gesetzesstudium und erbt schießlich die Hölle)."

Zu allen Zeiten ist es notwendig, zwecks der Ausgleichung der sozialen Kluft zu Gunsten der Armen an die Bessersituirten zu appellieren, aber weit dringender wird diese Pflicht, sobald die soziale Ungunst die Folge und Wirkung religiöser Kämpfe ist. Da gilt es, sich der Armen in höherem Maße anzunehmen, um zu verhüten, daß sie aus materiellen Gründen ihrer Ueberzeugung untreu werden, um sie in der Treue zu stärken und zu festigen. Und traurig war die Schreckenszeit der syrischen Verfolgung, durch welche gar viele Familien in Armut und Elend gerieten, und um diesem verderblichen Zustande nach Möglichkeit den bitteren Stachel zu nehmen, forderte Jose b. Jochanan die Aufnahme der Elenden und Verlassenen ins Haus. Zugleich jedoch fügte er warnend hinzu, daß man sich mit Frauen — wenn diese nämlich als Arme und Verlassene im Hause Aufnahme finden — nicht viel unterhielte, weil man dadurch leicht in Unsittlichkeit geraten könnte. (Nedarim 20a Sirach 9,9. — Die beiden letzten Worten in unserm Satze sind zwei spätere Glossen und gehören nicht zu Jose's Spruch). —

6. „Josua, der Sohn Perachja's, und Nittai aus Arbel empfingen von ihnen. Josua, der Sohn Perachja's, sagt: Schaffe dir einen Lehrer, erwirb dir einen Studiengenossen und beurteile jeden Menschen nach der guten Seite."

Unter der Herrschaft des ersten Hasmonäerfürsten Johann Hyrkan (135—106) standen einander die beiden Parteien der Pharisäer und Sadduzäer schroff gegenüber, von denen die ersteren die Thätigkeit der früheren Sopherim fortsetzten und auf den Ausbau, die Weiterbildung und Fortpflanzung des Gesetzes, sowie auf die genaue Beobachtung der mannigfachen Vorschriften und Lehren bedacht waren, während die Sadduzäer sich von dem „Zaune„ des überlieferten Gesetzes entfernten und an manchem Satz, wie beispielsweise an den von Lohn Vergeltung im Jenseits nicht glaubten. Der König gehörte anfangs, wie des Volkes Mehrheit, zu den Pharisäern; doch durch die unvorsichtige, voreilige Aeußerung eines Schriftgelehrten, Juda's b. Giddim, daß nämlich der König die Hohenpriesterwürde niederlegen möchte, weil seine Mutter in Modiim eine Gefangene in den Händen der Syrer gewesen wäre, durch diese erwiesenermaßen unwahre Aeußerung des Pharisäers verletzt und gereizt, ließ es der König der gesammten Partei entgelten und wandte sich den Sadduzäern zu. Durch diesen

Digitized by Google

Parteiwechsel des Königs entstand eine große Gefahr für die Erhaltung und Fortpflanzung des überlieferten Gesetzes, und darum mahnte der Präsident des großen Synhedriums, Josua b. Perachja, daran, sich einen Lehrer und Studiengenossen zu schaffen und zu erwerben, damit die Tradition erhalten werde; er mahnte aber auch mit Rücksicht auf jene verhängnisvolle Aeußerung des Juda b. Giddim, daß man nicht nach unsicheren Vermutungen und Gerüchten, sondern, ohne unumstößlichen Beweise, einen jeden Menschen nur nach der guten Seite beurteilen sollte.

7. „Nitthai aus Arbel sagt: Halte dich fern von einem bösen Nachbar, geselle dich nicht einem Frevler und gieb den Gedanken an Vergeltung nicht auf."

Dem Beispiele des Königs Hyrkan mochten viele aus dem Volke gefolgt sein und, um ihm zu gefallen, aus Strebertum, um Staatsämter zu erlangen, sich der Partei der Sadduzäer angeschlossen haben. Gegen diesen treulosen Abfall zu Leuten, welche in den Augen der Pharisäer als böse Nachbarn und Frevler galten, wendet sich Nitthai, warnend vor Anschluß an jene, welche an Vergeltung nicht glauben. —

8. „Juda, der Sohn Tabbai's, und Simon, der Sohn Schetach's, empfingen von ihnen. Juda, der Sohn Tabbai's, sagt: Mache dich nicht zu einem (parteiischen) Sachwalter unter den Richtern, und solange die Prozeßführenden vor dir stehen, seien sie in deinen Augen wie unschuldig, so sie den Urteilsspruch auf sich nehmen."

Auch Hyrkan's Söhne und Nachfolger in der Herrschaft Judäa's, Juda Aristobul (106–105) und Alexander Jannaï (105—79), waren Sadduzäer, und so kam es, daß die wichtigsten Staatsämter, daß die meisten Sitze im großen Synhedrium von Anhängern der Sadduzäer eingenommen wurden. Und wie leicht konnte es da geschehen und geschah es wohl auch thatsächlich, daß die Partei-Erbitterung nicht nur das soziale Leben, sondern auch die amtlichen Grundlagen beeinflußte, daß sie selbst bis in den Gerichtssaal drang und die Richter bewegte und erregte! Der Richter aber soll ja zu jeder Zeit über den Parteien stehen und sich das Urteil ohne jede Rücksichtnahme, ohne jede Voreingenommenheit bilden; unparteiisch soll er selbst in politisch unruhigen Zeiten sich bewähren. Das ist's, was Juda b. Tabbai für notwendig erachtete, seiner Zeit ans Herz zu legen.

9. „Simon, der Sohn Schetach's, sagt: Forsche viel die Zeugen aus und sei vorsichtig mit deinen Worten, sie könnten sonst aus ihnen lügen lernen."

Dieser Spruch hat denselben historischen Hintergrund als der vorhergehende, und ist gewissermaßen die Ergänzung desselben. Soll der Richter unparteiisch zu Werke gehen, so muß er die Zeugen der Prozeßführenden ausforschen, durch die verschiedensten Fragen ihre Festigkeit und Zuverlässigkeit prüfen und selbst in der Art der Fragestellung vorsichtig sein, um ihnen nicht eine Handhabe zu falschen Aussagen und lügnerischen Zeugnissen zu bieten.

10. „Schemaja und Abtaljon empfingen von ihnen. Schemaja sagt: Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und gieb dich nicht der Strafgewalt zu erkennen."

In jenen traurigen Tagen, da nach dem Tode der Königin Salome Alexandra (79) zu dem Partei-Hader der Pharisäer und Sadduzäer sich auch noch der weltliche Hader des Bruderpaares Hyrkan II. und Aristobul um den Thron ihrer Mutter gesellte, und während sich Aristobul den Sadduzäern anschloß, durch Hyrkan einerseits die Römer (Pompejus) in die inneren Ange-

Digitized by Google

legenheiten Judäas hineingezogen wurden, andererseits eine fremde, idumäische Familie (Antipater) mit der Regierung betraut wurde, — in jener traurigen Zeit war es gewiß ein Gebot der Klugheit, sich möglichst neutral zu verhalten, die Arbeit zu lieben und ihr getreu nachzugehen, und die Herrschaft zu hassen. Und dieses Gebot sprach denn auch Schemaja, das Haupt des Synhedriums, aus, welcher selbst nebst dem besseren Teile des Volkes seine Thätigkeit auf den Ausbau des Gesetzes beschränkte.

11. „Abtaljon sagt: Ihr Weisen, seid vorsichtig mit euren Worten, ihr könntet euch sonst das Exil zu Schulden kommen lassen und nach einem Orte schlechten Wassers verbannt werden, so daß die euch nachfolgenden Schüler davon tränken und stürben, und folglich der Name Gottes entweiht würde."

Dieser Spruch, welcher in seinem ersten Worte ebenso wie der vorhergehende Spruch Vorsicht und Zurückhaltung in politischer Beziehung anräth, giebt für ein solches Verhalten (klar und deutlich) den Grund an. Man meine nicht etwa, daß die Feigheit, offen aufzutreten, offen seine Gesinnung auszusprechen und für diesen oder jenen Prätendenten einzutreten, gegen Aristobul oder Hyrkan-Antipater das Wort zu reden, die Ursache dafür sei. Nein, das Motiv für ein farbloses Verhalten ist kein anderes als die Furcht vor der Strafe des Exils, wie sie schon früher in den Tagen Hyrkan's I. und des Alexander Jannai gar viele traf, die Furcht vor der Strafe der Verbannung nach dem Orte „schlechten Wassers", nach Alexandrien, wo die reine jüdische Lehre gefälscht und durch helleniſtische Philosopheme getrübt wurde, wo viele durch das griechische Gift, welches in die jüdischen Schriften gedrungen, religiös getödtet wurden. Dies könnte gar leicht durch einen Sieg der Gegenpartei geschehen und in dessen Folge die Entweihung des Gottesnamens nur „der Gewinn" für sein Farbebekennen sein. —

Ein jüdischer Gesandter.

Ein Jude, und zwar einer, der sein Judentum niemals verleugnet hat, ist vom Präsidenten Cleveland zum „Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary" in Constantinopel ernannt worden und er wird jedenfalls vom Senat bestätigt werden.

Der Gesandte, Herr Oskar S. Strauß, stammt von deutschen Juden in New-York, ist sechsunddreißig Jahre alt; er erhielt seine Erziehung in höheren Lehranstalten, empfieng auch eine rechtswissenschaftliche Bildung, betrieb dann mehrere Jahre in New-York mit Erfolg die Advokatur, bereiste darauf längere Zeit Europa und trat nach seiner Heimkehr in das große Porzellangeschäft von L. Strauß und Söhne in New-York, eine sehr bemittelte Firma, welcher er noch jetzt angehört. Ohne ein eigentlicher Politiker zu sein, beteiligte er sich lebhaft an verschiedenen politischen Reformbewegungen in New-York. Während des letzten Präsidentenwahlkampfes begeisterte er sich für Cleveland und diente als Sekretär des Cleveland-Clubs von New-Yorker Geschäftsleuten. Er ist auch

Digitized by Google

schriftstellerisch thätig, schreibt für mehrere der angesehendsten Monatsschriften und ist Verfasser des im Jahr 1885 zum ersten Male erschienenen und jetzt eine zweite Auflage erlebenden wissenschaftlichen Buches „The Origin of a Republican Form of Government in the United States", eine Schrift, in der in recht selbständiger Weise den Ursachen des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes und des aus ihm hervorgegangenen gemäßigt republikanischen Staatswesens nachgeforscht wird. Die neueste schriftstellerische Arbeit des Herrn Strauß handelt von der Entwickelung der Religionsfreiheit in den Ver. Staaten.

Strauß spricht französisch so geläufig wie englisch und deutsch, wird also auch sprachlich in Constantinopel gut zurecht kommen. Chicagoer nicht-jüdische Herren, die ihn kennen, schildern ihn uns als einen feinen, eleganten Herrn und zugleich als großen Pferdeliebhaber, mit entschieden jüdischen Gesichtszügen.

Noch Henry Ward Beecher, der warme Freund der Juden, hatte den Herrn Strauß, nachdem die Gesandtenstelle in Constantinopel durch den Rücktritt des in's nationale Abgeordnetenhaus zurückgekehrten S. S. Cox von New-York erledigt worden war, dem Präsidenten empfohlen. Oswald Ottendorfer und Andere hatten sich der Empfehlung angeschlossen. Und so erhielt Strauß beim Präsidenten und beim Staatsminister den Vorzug vor verschiedenen anderen Bewerbern um den ebenso angenehmen als hohen Posten.

Zum Ueberfluß hatte man von Seiten des amerikanischen Staatsdepartements auch noch beim türkischen Gesandten in Washington, Hussein Tevfik Pascha, angefragt, ob die hohe Pforte an der Ernennung eines Juden zum Gesandten bei ihr keinen Anstoß nehmen würde. Natürlich kam der Bescheid, daß der Sultan Abdul Hamid II. mit größtem Vergnügen einen achtbaren Israeliten als Gesandten der großen Republik empfangen werde. Auch der frühere Gesandte Cox verbürgte sich für den freundlichen Empfang des persönlich warm von ihm empfohlenen Herrn Strauß.

Am Hofe des türkischen Großherrn ist man in dieser Beziehung ebenso vernünftig wie am Hofe des ägyptischen Vizekönigs Mehemed Tewfik, dessen Vorgesetzter, wenigstens auf dem Papier, der türkische Kaiser ist. Der ägyptische Vizekönig empfieng ja den ihm im Jahre 1881 von Präsident Garfield nach Cairo gesandten jüdisch-amerikanischen Generalconsul Simon Wolf mit großen Ehren und schenkte ihm ein herrliches Schwert und ein auserlesenes arabisches Pferd.

Die Regierung der Ver. Staaten hat auch dem Auslande gegenüber stets jedes Vorurteil gegen die Juden auf's entschiedenste verworfen, und schon manchem jüdischen Bürger dieses Landes ist von ihr ein bedeutendes Consulat übertragen worden. Ja, Präsident Grant schickte angesichts der damaligen scheußlichen rumänischen Judenverfolgungen den californischen Juden Peixotto auf den seinem Vorschlage gemäß errichteten Posten eines Generalconsuls in Bukarest, um aller Welt zu zeigen, wie sehr diese Republik so barbarische Vorurteile verachte.

Ein Mann jüdischer Abkunft ist auch schon amerikanischer Gesandter gewesen, nämlich der New-Yorker Bankier August Belmont in Belgien unter Präsident Pierce. Aber Belmont war damals längst zum Christentum übergetreten, und der Posten in Brüssel ist nur der eines „Minister Resident." Dagegen steht der Gesandtenposten in Constantinopel im Rang dem in London, Paris, Berlin, St. Petersburg und Rom gleich. Und Herr Strauß ist der erste vollgültige Jude, der von Seiten der Ver. Staaten eine so hohe Diplomatenstelle bekommen hat. In europäischen Ländern dagegen — mit Ausnahme Frankreichs, welches einen Juden wie Cremieux sogar mehrmals zu einem seiner Regierer (zum Mitglied

Digitized by Google

der provisorischen Regierung von 1848 und zum Mitglied der Regierungs-Delegation zu Tours und Bordeaux in den Jahren 1870 und 1871) gehabt hat — würde die Erlangung eines so hohen diplomatischen Postens, wie ihn Strauß jetzt beziehen wird, für einen ungetauften Juden noch unmöglich sein.

Offener Brief an Herrn Professor Dr. M. Lazarus in Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Sie verbreiten zur Zeit eine Brochüre „An die Deutschen Juden!", welche sich mit dem letzten Wahlkampfe und Ihrer Stellung zu demselben befaßt.

Demgegenüber halte ich es für eine gewisse Pflicht, sowohl Sie selbst als die Leser derselben auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der mir geeignet erscheint, Ihren Ausführungen bei Freund und Feind vielleicht einen unrichtigen Grundgedanken unterschoben zu sehen und zwar zum Schaden unserer gemeinsamen guten Sache.

Ich gehe über die persönlichen Momente Ihrer Polemik hinweg und erkläre mich von vornherein mit dem eigentlichen Grundgedanken Ihrer Brochüre einverstanden:

„Die Eigenschaft als Jude bedingt nie und nirgends
„die Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen
„Partei."

Aber Sie verfechten diesen richtigen Gedanken mit einem Eifer, der leicht — besonders in böswilligen Kreisen — die Vermutung erwecken könnte, als sei hierzu ein allgemeiner Grund vorhanden, als gehörten die Deutschen Juden in der That nur einer Partei an.

Das ist vielleicht in Berlin der Fall, aber Berlin — so bedeutend es heute ist — ist eben doch nicht Deutschland und deshalb gestatten Sie mir wohl, auf Grund langjähriger und unbefangener Beobachtung diese Verwechslung richtig zu stellen.

Ich hatte bereits in den Jahren 1880/81, zur Zeit des Höhepunktes der Bewegung, Gelegenheit, in hervorragenden jüdischen Kreisen Berlins und bei sonst durch ihre Unbefangenheit sich auszeichnenden geistig bedeutenden Männern — wie Lasker, Berthold Auerbach u. A. — die merkwürdige Erscheinung wahrzunehmen, daß die antisemitische Bewegung gerade auf diesem Boden eine weit tiefgehendere Kränkung und Verbitterung hervorgebracht hatte, als sie in der That verdiente und als dies im übrigen Deutschland der Fall war.

Ich vermochte mir damals diese Erscheinung aus zwei Gründen zu erklären.

Einerseits hatte speziell in der Periode des auf 1870 folgenden nationalen Aufschwungs und unter dem Eindruck der thatkräftigen Mitwirkung bedeutender Männer auch jüdischer Konfession die sog. soziale Emanzipation der Juden gerade in Berlin überaus rasche Fortschritte gemacht oder schien doch wenigstens solche gemacht zu haben. Die Führer besonders hatten sich allzuleicht in den irrigen Glauben eingewiegt, daß eine so kurze Spanne Zeit genüge, um

Digitized by Google

den Schutt geistiger Verirrung von Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden, gründlich wegzuräumen. Natürlich war das jähe Erwachen aus diesem schönen Traume auch ein weit schrecklicheres, als im ganzen übrigen Deutschland, wo man — sagen wir glücklicherweise — von solch hochgehenden Illusionen befreit geblieben und deshalb auch von dem Rückschlage weit weniger überrascht worden war.

Andererseits befanden sich die Berliner Freunde gerade im Centrum der Agitation, am eigentlichen Herde der Hexenküche, aus welcher sie hervorging. — Sie, die sich der besten Absichten bewußt waren, wurden direct und zunächst von den unsauberen Wellen jener unseligen Sturmfluth getroffen, während zu uns im Lande draußen nur der Schaum hinüberspritzte. — Was war natürlicher, als daß gerade in Berlin sich die Reaktion am stärksten geltend machte und daß unter dem Eindrucke so gewaltiger, erbitternder Gemütsbewegung die Juden sich mit aller Zähigkeit an diejenige Partei anklammerten, welche — leider die einzige — mannhaft für sie und die moderne Staatsidee eingetreten war? — Speziell die allgemeine Abwenduug von den Nationalliberalen, welchen bis dahin auch viele Berliner jüdischen Kreise warm zugethan gewesen waren, erschien um so natürlicher, als diese Partei aus Opportunitätsgründen den unverzeihlichen politischen Fehler begangen hatte, gegenüber einer so schmachvollen Bewegung nicht einzutreten, vielmehr den Kopf unter die Flügel zu stecken.

Diese Dinge wirken unzweifelhaft und begreiflicherweise noch heute in Berlin und in vielen Bezirken Norddeutschlands nach. Die Konsequenzen treffen aber demgemäß in ihrer vollen, von Ihnen zu Grunde gelegten Bedeutung, auch nur auf diesem Boden in ihrem ganzen Umfange zu.

Auch heute noch, wie vordem, gehören im übrigen Deutschland, speziell in Süddeutschland, die Juden den allerverschiedensten Parteirichtungen an und werden besonders in den Reihen der nationalliberalen Partei aller Orten ziemlich zahlreich und thätig gefunden, während freilich auch Viele — nicht etwa aus Rückwirkung der antisemitischen Bewegung, sondern aus allgemeiner Überzeugung — den fortgeschritteneren Parteirichtungen folgen. Und dieses Verhältnis erscheint mir, der ich keiner politischen Partei zur Zeit angehöre, im Einverständnis mit Ihnen auch vollständig richtig. Es ist nicht nötig, daß allen Bäumen *eine* Rinde wachse und Nichts ist für das Staatsleben in seinem Ganzen, wie in seinen Teilen, verderblicher, als wenn sich die Parteien nach konfessioneller Richtung absondern; denn gerade dadurch werden die Leidenschaften des politischen Kampfes auf das konfessionelle Feld immer mehr übertragen, wie dies die Entwicklung des sogenannten Kulturkampfes so deutlich gezeigt hat. — Und gerade im Staatsleben sollten doch, um mit Moses Mendelssohn zu reden, immer mehr die verbindenden als die trennenden Gesichtspunkte aufgesucht werden, und in dieser Richtung werden wir erst dann eine gewisse Stufe politischer Reife erstiegen haben, wenn man im Parteileben nach der Konfession des Staatsbürgers überhaupt nicht mehr fragen oder, wie dies im Auslande der Fall zu sein pflegt, diese letztere nicht einmal kennen wird.

Von diesem objektiven Standpunkte aber sind gerade wir Juden auf unserer Seite — immer von Berlin abgesehen — denn doch nicht so weit entfernt, als Ihre dem Berliner Boden entsprungenen und daher nur auf diesen letzteren in ihrem vollen Umfange anwendbaren Ausführungen glauben lassen könnten. Im Gegenteile möchte ich auf die — in den 70er und auch schon in den 48er Jahren hervorgetretene — Thatsache hinweisen, daß gerade den Juden

Digitized by Google

Deutschlands ein sehr stark entwickeltes deutsches National- und Einheitsgefühl innewohnt, was freilich Viele derselben da und dort nicht behindert, nach ihrer Ueberzeugung und Tradition auch ausgesprochen liberalen Richtungen zu dienen. Auf dem Standpunkte des vom Parteikampfe des Augenblickes unbeeinflußten Beobachters aber scheint mir das letztere mit dem ersteren recht wohl vereinbar!

Also, verehrter Herr Professor, Ihr Kampf ist nicht von so allgemeiner Bedeutung als Sie glauben, sollte vielmehr sich mehr auf das lokale Gebiet beschränken. Die Juden in Gesammt-Deutschland befinden sich weder in dem von Ihnen vorausgesetzten sklavischen Verhältniß zur Fortschrittspartei, noch weniger aber in einem antinationalen Fahrwasser.

Dies zu betonen, scheint mir in dem Augenblick, wo Ihre Brochüre das Weichbild Berlins überschreitet, im Interesse unserer Sache und Stellung doch nicht ganz unnötig und ich bin überzeugt, daß Sie selbst — da es Ihnen nur um die letztere zu thun ist — dies würdigend meinen Widerspruch entschuldigen werden.

Genehmigen Sie, geehrter Herr, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochschätzung!

Frankfurt a. M., im Mai 1887.

Gustav Maier.

Monatsschau.

Im November dieses Jahres begeht Herr Professor Dr. **Graetz** in **Breslau** seinen siebenzigsten Geburtstag. Es ist eine Ehrenpflicht aller Schüler und Freunde des Jubilars, sowie aller Freunde jüdischer Geschichte und Wissenschaft, diesen Tag in würdiger Weise zu feiern. Zu diesem Zwecke hat sich daselbst, an der Stätte seines langjährigen Wirkens, ein Komité gebildet, welches in Aussicht genommen hat, eine Graetz-Stiftung ins Leben zu rufen, eine Jubelschrift zu edieren, ein Ehrengeschenk und eine Adresse dem Jubilar zu überreichen. Möge das Komité Förderung und Unterstützung finden, damit die Feier zu einer des Jubilars würdigen Ovation sich gestalte. Geldbeiträge sind zu richten an den Schatzmeister des Komités, Dr. Richard Grünfeld, Trinitasstr. 5/II. — In **Dresden** wurde Herr Dr. **J. Winter** zum Rabbiner erwählt und in **Leipzig** zum Prediger Herr Dr. **Eckstein** aus **Berlin**. — Das Rabbinat **Oberdorf** wurde Herrn Dr. **Sam. Grün**, bisher in Hohenems, übertragen. — Am 2. April feierte Herr Rabbiner Dr. **Hahn** in **Stolp**, geboren 1828 in **Sohrau**, das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsthätigkeit. Herr Rabbiner Dr. **Goldschmidt** aus **Colberg** hielt die Festpredigt. Hierauf sprach der Jubilar bewegte Worte des Dankes. Am selben Tage feierte Herr Kantor **Moritz Löw** in **Pleß** sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. — Herr Rabbiner Dr. **Rahmer** in **Magdeburg**, der Herausgeber der „Israelitischen Wochenschrift", begieng am 3. April sein fünfundzwanzigjähriges Rabbinerjubiläum. — Am 25. April feierte die israelitische Gemeinde in **Freiburg** im Kaufhaussaale daselbst das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des dortigen Kantors und Religionslehrers Herrn **F. Sommer**. Die israelitische Gemeinde überreichte dem Jubilar, wie uns berichtet wird, eine künstlerisch ausgeführte Adresse und 1000 Mark als Ehrengeschenk, was hervorgehoben zu werden verdient. Der dortige Mendelssohn-Verein widmete ihm einen silbernen Pokal.

Digitized by Google

Auch sonst wurden dem Jubilar noch viele Zeichen der Anerkennung von Seiten des Rabbinats, des Großherzoglichen Oberrats und von vielen Mitbürgern auch anderer Konfessionen zu Teil. — Aus **Laupheim**, 5. April, schreibt man uns: Herr Oberlehrer **Elsäßer** hat seitens des königl. Ministeriums für Kirchen und Schulwesen folgendes Ehrenschreiben erhalten: „Euer Wohlgeboren beehre ich mich zu benachrichtigen, daß Ihnen aus Anlaß Ihres bevorstehenden Ausscheidens aus dem aktiven Dienst im Vollmachtsnamen S. M. des Königs von S. K. H. dem Prinzen Wilhelm am 28. v. M. die nebst Patent beiliegende goldene Zivilverdienstmedaille gnädigst verliehen worden ist. Indem es mir zum Vergnügen gereicht, Euer Wohlgeboren diese Mitteilung zu machen, füge ich meinen aufrichtigen Glückwunsch zu der Ihnen zu Teil gewordenen Anerkennung ihrer langjährigen verdienstvollen Amtsführung und Berufsthätigkeit bei. Mit vollkommener Hochachtung der Staatsminister Sarway." So ehrt der König und seine Regierung einen Lehrer, welcher wohl auch jeder Ehre würdig ist, nachdem er volle 50 Jahre mit Hingebung, Fleiß und Geschick dem Vaterlande in Schule und Oeffentlichkeit gedient hat! — Herr Hauptlehrer **M. Blumenfeld** in **Essen** ist nach fast fünfzigjähriger Thätigkeit am 31. März in den Ruhestand getreten und erhielt aus diesem Anlasse den Hohenzoller'schen Hausorden. — Herr Professor **Emil Breslauer**, Direktor des **Berliner** Klavierlehrer-Seminars und Redakteur der musikpädagogischen Zeitschrift „Der Klavier-Lehrer", erhielt vom König von Italien das Ritterkreuz des St. Mauritius-Ordens. — Der Präsident des Vorstandes der Gesellschaft der Freunde in **Berlin** (gegründet 1792), Herr Geh. Kommerzienrat **Benjamin Liebermann**, feierte am 23. März das Fest seiner fünfundzwanjährigen Angehörigkeit zum Vorstande. — Aus **Lissa** berichtet man uns: Der etwa vierzig Jahre am hiesigen Königl. Gymnasium amtirende, hochverdiente Oberlehrer, Herr **Julius Töplitz**, ist zum Professor ernannt worden. Der Genannte, welcher hierselbst geboren und Schüler des hiesigen Gymnasiums gewesen, gehört seit etwa zwanzig Jahren dem Vorstande der Synagogengemeinde an. — Der Prinz-Regent von **Bayern** hat dem Antiquitätenhändler **Moses Ettenheimer** in **München** zu seiner goldenen Hochzeit ein Glückwunschschreiben zugesandt und demselben eine herrlich ausgestattete mit Silber beschlagene hebräische Bibel überreichen lassen. — In **Zerkow** feierte am 3. März die „Chebra Kadischa" (heilige Bruderschaft) das fünfundsiebenzigjährige Fest ihres Bestehens. Herr Rabbiner **Bloch** aus **Jarotschin** hielt die Festrede. — Am 5. April wurde die neuerbaute Synagoge in **Stendal** eingeweiht. — Von **Berlin** schreibt man uns: Der Verfasser des Vocabulariums zum Pentateuch, Herr **Joel Nathan**, starb im Alter von 82 Jahren. — Das Haus, in welchem **Moses Mendelssohn** lebte (Spandauerstraße 68), wird abgerissen. Auf demselben Platze wird sich ein prächtiger Neubau erheben. — Die hiesige Gemeinde will eine große Synagoge erbauen lassen. Bauplätze hiezu sollen bereits erworben sein. — Das Provinzial-Schulkollegium der Provinz **Posen** erließ an die Vorstände der Synagogengemeinden derjenigen Städte, an deren staatlichen Gymnasien jüdischer Religionsunterricht erteilt wird, in jüngster Zeit folgende Verfügung: „Nach einer Entscheidung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten besteht eine Verpflichtung des Staates zur Gewährung nichtchristlichen Religionsunterrichtes an die Schüler höherer Lehranstalten nicht. Wenn nichts destoweniger für diesen Zweck eine Remuneration in den Etat des staatlichen Gymnasiums daselbst gestellt wird, so ist dies von den Angehörigen der jüdischen Gemeinde als besonderes Entgegenkommen anzuerkennen. Dieses Entgegenkommen

Digitized by Google

ist aber davon abhängig, daß seitens der letzteren, wie dies auch in anderen Provinzen geschieht, die Hälfte der zu zahlenden Remuneration getragen wird. Wir werden daher, falls der Vorstand sich rechtzeitig hierzu verpflichtet, die im Etat ausgesetzte Remuneration von jährlich . . . vom 1. April d. J. zahlen lassen, im anderen Falle aber von demselben Zeitpunkte ab den jüdischen Religionsunterricht gänzlich einstellen, wenn nicht etwa der dortige jüdische Religionslehrer sich zur Fortleistung der bisherigen Stundenzahl gegen Gewährung der Hälfte der jetzigen Remuneration bereit erklären sollte." — In diesem Jahre wird von der **Michael Beer'schen** Stiftung für Maler und Bildhauer jüdischer Religion in **Berlin** der Preis für Bildhauer bestimmt. Die Ablieferung der Arbeiten muß bis zum 15. Oktober an den Senat der königlichen Akademie der Künste in Berlin erfolgen. Unter anderem muß von den Bewerbern zur Beurteilung ihrer bisherigen Studien eine in Relief ausgeführte Skizze: „Moses verteidigt die Töchter Reguels" (Exod. Kap. II., Vers 16—17) miteingereicht werden. — Die „Israelitische Waisen-Erziehungs-Anstalt für Knaben und Mädchen aus Westfalen und Rheinland" zu **Paderborn** hat im verflossenen Jahre 32156 M. eingenommen und 26400 M. ausgegeben. — Das Komité zur Unterstützung ausgewiesener Israeliten in **Königsberg**, das im Januar seine Thätigkeit abgeschlossen hat, verausgabte seit September 1885 an 51000 M., durch welche 1640 Ausgewiesene unterstützt wurden. — Vom **Naphtali-Epstein-Verein** (Verein zur Unterstützung kranker Lehrer und Lehrerswittwen) ist der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1886 erschienen. Es wurden im abgelaufenen Jahre 1430 M. an neun Lehrerwittwen und an sieben kranke oder bedürftige Lehrer verteilt. — Aus **Forbach** schreibt man uns: In der Nacht vom 19. zum 20. April wurden auf dem israelitischen Friedhofe hierselbst sieben Grabsteine aus den Sockeln herausgebrochen, die beiden größten in der Mitte umgebrochen, außerdem einige halb umgerissen. Ein ähnliches Bubenstück wurde schon vor mehreren Jahren einmal daselbst verübt, ohne daß es gelungen wäre, den oder die Urheber zu ermitteln. Die israelitische Gemeinde setzt eine Belohnung von 200 M. auf die Entdeckung des Frevlers, dem nicht einmal die Stätte des Todes heilig ist. Wir wollen hoffen, daß sie diesmal gelingt. — Der vielgenannte Antisemit **Simon Mai** hat das Talmudstudium an den Nagel gehängt und ist Geschäftsführer des Restaurant „Königshof" in **Berlin** geworden. — Im **Saargebiete** hat sich ein Verein gegen den Wucher gebildet. Solche Vereine müssen unterstützt werden, weil durch dieselben die Fabel vom jüdischen Wucher am leichtesten zum Schweigen gebracht wird. — Aus **Frankfurt a. M.** schreibt man uns: In der „Allgemeinen Zeitung" des Judentums wurde dem jüngst hier verstorbenen Herrn Kommerzienrat **Jaques Reiß** ein warmer Nachruf gewidmet. Es ist ja nicht zu leugnen, daß derselbe um seine Vaterstadt sich sehr verdient gemacht hat, für das Judentum ist er nur soweit bekannt geworden, als er dasselbe verlassen und verleugnet hat. Ueber solche Kleinigkeiten sieht man in der Redaktion des genannten Blattes hinweg. Es geht doch nichts über die Toleranz! — Am 31. Mai und 1. Juni findet in **Crefeld** eine Konferenz des Vereins isr. Elementarlehrer für Westfalen und die Rheinprovinz statt, bei welcher zugleich die Generalversammlung der Unterstützungskasse des Vereins abgehalten wird. — Am 19. April waren es fünfzig Jahre, daß die ehemalige Altsynagoge in **Prag**, deren Erbauung bis ins dreizehnte Jahrhundert reicht, in einen Tempel verwandelt wurde, in welchem ein geregelter Gottesdienst eingeführt wurde. Die Herren Bankier **Leopold von Kämel**, **Leopold Jerusalem**, **M. J. Landau** und **Ludwig Pollack** standen damals an der Spitze des Vereins, welcher die Regelung

Digitized by Google

des Gottesdienstes als ein Postulat der Zeit erkannte, das er mit Konsequenz durchführte. Dr. Michael Sachs war der erste Prediger dieses Tempels, in welchem Chor und Orgelspiel eingeführt wurden. Gegenwärtig wirkt Herr Regierungsrat Prof. Dr. Kaempf schon über vierzig Jahre daselbst, dessen Verdienst es ist, daß das frühere bescheidene schmucklose Gebäude in der Geistgasse in einen herrlichen Bau umgewandelt wurde. In der Festpredigt am 15. April gedachte auch Herr Prof. Dr. Kaempf des derzeitigen Vorstandes, dessen Obmann, Herr Samuel Fischel, von dem Geiste des wahren Judentums und edler Menschenliebe in seinem Wirken erfüllt ist. — Aus Baltonya schreibt uns Herr Oberlehrer Ignatz Spitzer: Dem Budapester Direktor der israelitischen Volksschule und Präses des ungarischen Landeslehrervereines, Herrn Eleázár Szántó, verlieh Se. Majestät Kaiser-König Franz Josef I. in Anerkennung der Verdienste, die sich derselbe durch vieljähriges Wirken als Lehrer erworben, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. — Die Altofener israelitische Kultusgemeinde hat in ihrer jüngsten Repräsentantenversammlung den Szigetvárer Rabbiner Herrn Dr. Julius Klein als einzigen Kandidaten für die erledigte Oberrabbiner-Stelle proklamirt. — Das mit so großem Aplomb in Grat (Steiermark) gegründete antisemitische Tagblatt „Deutsche Presse" hat nach 2½ monatlichem Bestande sein Erscheinen gänzlich eingestellt. Der Verlust des Unternehmers übersteigt weit 100,000 fl. — In Budapest weilten zwei englische Missionäre, Mr. Barnett und Mr. Baron, und verteilten behufs Bekehrung ärmerer Israeliten Bibeln in hebräischem Urtexte, doch mußten selbe unverrichteter Dinge die Stadt verlassen. — Am 23. März fand für das Seelenheil des verstorbenen Budapester orthodoxen Oberrabbiners Joachim Schreiber in der Synagoge im Orczy'schen Hause ein Trauergottesdienst statt. Die Gedenkrede hielt der aus Paks berufene Oberrabbiner Susman Schreiber, ein Bruder und Schüler des Verewigten. — Unser Glaubensgenosse, der Majolikafabrikant J. Fischer, hat vom serbischen Könige das Ritterkreuz des Takova-Ordens erhalten. — Die jüdischen Hörer der Budapester Universität hielten am 31. März d. J. im Turnsaale der Budapester Religionsgemeinde eine Versammlung, die vom religiösen und patriotischen Geiste durchweht war. — Der gewesene S. Ujhelyer Rabbiner, Herr Lázar Löw, hielt am 30. März seinen pompösen Einzug in seiner neuen Gemeinde Ungvár. Die Stadtvertretung mit dem Bürgermeister Béla Lehorky an der Spitze erwarteten den allbeliebten Seelenhirten, der sofort eine im patriotischen Geiste gehaltene Antrittsrede hielt. — Der ungarische König spendete für den Tempel und Schulbau in Clausenburg (Siebenbürgen) 150 fl. — In Oroszfalu (Szatmár) wurde unser Glaubensgenosse H. B. Izsák zum Ortsrichter gewählt. — Unsere Glaubensgenossen Ludwig Moskoviz, Generaldirector der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft uud Jacob Schwarz, Großgrundbesitzer in Szatmárer Com. erhielten durch allerhöchste Entschließung in Anerkennung ihrer um die Förderung der heimischen Landwirtschaft und Industrie, sowie die des Gemeinwohls erworbenen Verdienste taxfrei den ungarischen Adel mit den Prädikaten „Zempléni" und „Zalkai". — A. Hoffer, der Redakteur des Preßburger antisemitischen Schandblattes „Westungarischer Grenzbote" wurde irrsinnig. Als man ihm die Freiheit nehmen wollte, drohte er mit der Erhenkung von 50 Antisemiten! Wie sich die Zeiten doch ändern!! — Die edelherzige Präsidentin des Budapester Frauenvereines, Frau David Bischitz, wurde durch Verleihung des serbischen Natalia-Ordens ausgezeichnet. — In Budapest starb der Schriftsteller Ignatz Reich, bekannt durch sein Familienbuch „Beth-El", welches Biographieen

Digitized by Google

hervorragender Juden Ungarns enthält. Auch zwei Jahrbücher „Bethlechem“ (1875—1876) sind von ihm erschienen, in welchen er seine Glaubensgenossen zur vermehrten Pflege der Agrikultur aufforderte. — Nach Csurgo wurde Herr Dr. **Schreiner** als Rabbiner berufen und nach **Raab** Herr Dr. **Julius Fischer**. — In der österreichischen israelitischen Union in **Wien**, welche den Zweck hat, die jüdische Wissenschaft zu fördern und die Kenntnis des Judentums durch öffentliche Vorträge zu verbreiten, hielt Herr Prof. **Freudenthal** aus Breslau am 31. März bei Gelegenheit der Generalversammlung im Gemeinderatssaale einen Vortrag über „Glauben und Wissen“. — In Herrn **J. Rawner**, gewesenem Chorsänger bei der türkischen Israelitengemeinde in **Wien**, hat Herr Prof. **Emerich** den stimmlich begabtesten Tenoristen der Jetztzeit entdeckt. Weder Goetze, noch Vogel, weder Mierzwinski noch Bötel, vermögen eine solche Höhe mit Leichtigkeit wie Rawner zu erreichen. — Am 1. März wurde in **Karolinenthal** das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Herrn **Marcus Ottenfeld**, der während dieser Zeit als Lehrer und Kantor mit voller Hingabe an seinem Beruf gewirkt hat, festlich begangen. — In **Wien** starb am 25. März der Bürgerschul- und Religionslehrer Herr **Max Kälbl**. — Am 31. März starb in **Prag** der als Talmudist bekannte Gelehrte, Herr **Abraham Klemperer**, im Alter von 78 Jahren. Bei dem Leichenbegängnisse am 3. April hielt dessen Sohn, Herr Dr. Wilhelm Klemperer, Rabbiner zu Bromberg, die Leichenrede. — Aus **Tarnopol** berichtet uns Herr **B. Goldenberg** den am 13. April erfolgten Tod des Herrn **Wolf Saphir**, eines durch sein edles, humanes Wirken gleich ausgezeichneten Mannes, der zwanzig Jahre als Vorsteher und Gemeinderat segensvoll gewirkt hat. — Am 14. April starb in Czernowitz der Vicebürgermeister Dr. **Heinrich Atlas**. Vor dem Rathause, wo beim Leichenbegängnisse der Zug anhielt, hielt der Bürgermeister **von Kochanowski** tiefbewegt eine Ansprache. Am Portale des israelitischen Tempels hielt der Herr Landes- und Oberrabiner Dr. **Igel**, eine ergreifende Trauerrede und schloß mit den Worten: „War dieser verehrte Mann durch den Lauf seines Lebens ein Segen, so gewährt sein Sterben die Veranlassung zu einer gemütserhebenden Betrachtung, denn es gewährt den erhabenen Anblick der Einigkeit aller Nationalitäten, aller Stände, der Bekenner aller Konfessionen dieser Stadt, die mit Sr. Excellenz, unserem hochverehrten Herrn Landespräsidenten an der Spitze, hier vertreten sind, um dem Verklärten die letzte Ehre zu erweisen. Hier an dieser Bahre hat sich die Stadt Czernowitz von Neuem bewährt als das was sie immer war, als Sitz der Verbrüderung und Einigkeit, fern vom Gifte des Nationalitätenhaders. O, daß dieses Band der Bruderliebe nie geschwächt oder gelockert werde!“ — Herr Dr. **Jacob Morgenstern**, bekannt durch den sensationellen Prozeß des Herrn Hofpredigers Stöcker, ein Mann, der seine nicht unbedeutenden Kenntnisse der jüdischen Literatur in den Dienst des Antisemitismus stellte, endete in Wien mit Selbstmord. Er stammte aus **Witten** in Ungarn. Hunger war das Motiv seiner That. — Der berüchtigte antisemitische Redakteur **Horwarth** wurde wegen Betrugs zu zwei Jahren Kerkers verurteilt. — Zum Konsistorial-Rabbiner in **Lille** wurde Herr Rabbiner **Emil Cahn**, bisher in **Rheims**, und zum Konsistorialrabbiner von **Bordeaux** Herr Rabbiner **Isaac Levy**, bisher in **Vesoul**, ernannt. — Am 6. April starb in **Paris** Herr Baron **Lucien Hirsch**, das einzige Kind des durch seine Wohlthätigkeit bekannten Herrn Baron **Moritz Hirsch**. Der Verstorbene war ein hervorragender Numismatiker und absolvirte rechtswissenschaftliche Studien an der Universität — In **Paris** ist am 21. April die Wittwe **Jacques Offenbachs**

Digitized by Google

gestorben. Madame Offenbach blieb nach dem vor einigen Jahren erfolgten Tode ihres Gatten in nicht sehr günstigen Verhältnissen zurück. Die Pariser Theaterdirektoren und einige Freunde Offenbachs nahmen sich der Wittwe und der Hinterbliebenen an. — Unter 110 Damen aus **Rußland**, die in **Paris** Medizin studiren, befinden sich nicht weniger als 80 Jüdinnen. — Von dem Polnischen Adeligen **de Wolsky** in **Paris** ist erschienen: „La Russie juive", in welchem Brafmanns Schmähungen gegen die Juden von Neuem wiederholt werden. — Herr **Salomon Delvaille** ist von der Regierung in Frankreich zum Konsul von **Paraguay** ernannt worden. — Die große **Bodleian** Bibliothek in **Oxford** wird durch **A. Neubauer**, Unterbibliothekar an dieser Bibliothek, auch hebräischem Studium zugänglich gemacht. In dem „Israelitischen Letterbode" teilt derselbe einen Katalog der hebräischen Manuskripte der reichhaltigen Bibliothek mit. — **Emil Zola** hat sich veranlaßt gefunden, auf eine desfalsige Anfrage, jede Teilhaberschaft an der „France juive" von Dumont zurückzuweisen, da jeder Gedanke einer solchen Teilhaberschaft nach dem Lesen seiner Werke einfältig erscheinen würde. — Im „**Athenäum**" forderte ein Professor **Witton Davies** vom Baptist College, zur Gründung eines British Institute of Hebrew auf, nach dem Muster des American Institute of Hebrew, in welchem unter der Leitung von Dr. Harper Hebräisch und die verwandten Sprachen Syrisch, Chaldäisch, Arabisch, Assyrisch gelehrt wird. Bisher müssen englische Lehrer des Hebräischen sich der Werke deutscher Gelehrten bedienen, wenn auch einige vorzügliche Kommentare der Bibel, wie Perowne über die Psalmen, Cheyne über Josuah, vorhanden sind. — Der „Corriero Israelitico" erwähnt mit Dankbarkeit der Verdienste des Barons **Giuseppe Treves de Bonfili** von **Padua**, und des Rabbiners **Mortara** von **Mantua** um das Zustandekommen des „Rabbiner-Seminars" zu **Rom**, das eine der hauptsächlichsten Errungenschaften des modernen Judentums zu werden verspricht. Der Kultusminister **Diego Tajani** wohnte der feierlichen Einweihung dieser Hochschule bei. — In **London** erhob **Mr. Arnold White**, der früher sich sehr judenfreundlich erwies, in öffentlichen Versammlungen Protest gegen die Einwanderung mittelloser Ausländer, worunter eigentlich besonders die deutschen, polnischen und russischen Juden gemeint waren. Das Parlament wird in dieser Angelegenheit zu entscheiden haben. — Am 3. April wurde Herr Dr. **Gaster** feierlich als Chacham der portugiesischen Gemeinde in **London** installirt. — Herr Oberrabbiner **Lolli** in **Padua** wurde zum Professor der hebräischen Sprache an der Universität daselbst ernannt. — Der König von **Italien** ernannte den Vorsteher der jüdischen Gemeinde in **Rom**, Herrn **Samuel Alatri**, zum Groß-Offizier des Italienischen Kronen-Ordens. — Die bisherige Rabbinerschule in **Livorno** wird in eine Schule zur Heranbildung von jüdischen Religionslehrern und Vorbetern umgewandelt, da jetzt in **Rom** für Heranbildung von Rabbinern gesorgt ist. — Am 28. Februar starb in **Florenz** Baron Dr. **Abraham Lombroso**, der frühere Leibarzt des **Bey** von **Tunis**. — In diesem Jahre fand sich in **Rom** kein Jude, der am Charsamstag, wie das bisher üblich war, in der Laterankirche zum Christen getauft wurde. Dieser Brauch, aus dem sechsten Jahrhundert stammend, konnte dieses Mal nicht geübt werden. — Am 20. März feierte Fräulein **Auguste Jacobson** in **Stokholm**, die durch Uebung von Wohlthaten und durch Teilnahme an humanitären Bestrebungen in weiteren Kreisen bekannt ist, ihren siebenzigsten Geburtstag. — In **Delsberg** in der Schweiz ist das Verbot des rituellen Schlachtens rechtskräftig geworden. Dagegen hat die Petitions-Kommission des Deutschen Reichstages in ihrer

Digitized by Google

Sitzung vom 21. April den Antrag der deutschen Thierschutzvereine, das rituelle Schlachten betreffend, einstimmig abgelehnt. — In einem von der Regierung in **Holland** veröffentlichten Berichte über die Resultate der Fabrikinspektion und über die Lage der Arbeiter wird den jüdischen Arbeitern große Anerkennung zu Teil. Die Fabrikanten erklären ihre jüdischen Handwerker für fleißig und energisch, für nüchtern und sittlich. Wenn die Sabbatruhe nicht manche Unzukömmlichkeiten für den Fabriksbetrieb mit sich brächte, wären die jüdischen Arbeiter den christlichen vorzuziehen. — In **Warschau** starb am 22. März der um die Aufklärung seiner Glaubensgenossen in Rußland verdiente Schriftsteller **G. J. Lichtenfeld**. — Am 25. März starb in **Dubno** der durch seine bedeutenden talmudischen Kenntnisse ausgezeichnete Schwiegersohn des sel. Rabbi Akiba Eger, Rabbi **Samuel Birnbaum**. — Frau **Pauline Baumann** in **Warschau** hat dem Vorstande der dortigen jüdischen Gemeinde 70,000 Rubel zum Bau einer Handwerkerschule, in welcher arme Israeliten Unterricht finden sollen, übergeben. Das Gebäude ist bereits fertig gestellt. — Die Rumänische Regierung hat sämmtlichen Präfekten strengstens aufgetragen, die Verbreitung antisemitischer Bilder und Publikationen auf das entschiedenste zu verhindern. — Der akademische Verein für jüdische Geschichte und Litteratur zu **Dorpat** in Rußland begieng das Fest seines 3. Stiftungstages. Er zählt 48 Mitglieder. — Die **Türkische** Regierung hat verordnet, daß der Aufenthalt für ausländische nach Palästina zugereiste Juden fortab auf 30 Tage zu beschränken sei. — In **Jerusalem** befanden sich jüngst die Herren **Zeitlin** aus **Dresden, B. Feuchtwanger** aus **Fürth** und **B. Zimmel** aus **Berlin** als Gäste. — In **Jerusalem** erscheint eine neue Monatsschrift in jüdisch-deutscher Sprache unter dem Titel „Heiliger Anzeiger". — In **New-York** hat am 13. März der Sohn seinen Vater **A. Löwenthal** und dann sich selbst getötet. Sterbend söhnten sich beide aus, da traurige Familienzerwürfnisse, herbeigeführt durch eine Stiefmutter, Ursache großer Zwistigkeiten und dieser unerhörten That waren. — In **St. Louis** ist der Versuch gemacht worden, Laien in der Synagoge predigen zu lassen. — In **Calcutta** leben, wie in in der „Hazephira" berichtet wird, von den nahezu 6000 jüdischen Seelen in Indien 1100. Etwa vor neunzig Jahren wanderte der erste Jude aus Damascus daselbst ein. Es befinden sich daselbst zwei prachtvolle Gotteshäuser, das eine genannt „Magen David", das andere „Beth El".

Referate und Mitteilungen.

Herr Stadtrabbiner Dr. **M Steckelmacher** in **Mannheim** hat die am 22. März 1887 in der Synagoge daselbst zur Feier des neunzigsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm gehaltene Festpredigt im Drucke erscheinen lassen. Anknüpfend an Psalm 21, 2—8 schildert der Redner in ebenso tiefempfundenen als wohldurchdachten Worten, wie durch das Leben des erhabenen Monarchen und durch sein weltgeschichtliches Wirken der Gedanke der Gottesleitung mächtig und klar hindurchleuchtet und wie bei dem Leben dieses gottbegnadeten Fürsten eine wunderbare Harmonie von Lebenszeit und Lebensinhalt wahrzunehmen sei. Er schildert den greisen Kaiser ferner als den Hort des Friedens, vor dem die Furien des Krieges sich verbergen müssen und schließt

Digitized by Google

unter Dank gegen Gott mit einem Gebete für das erlauchte Haupt Deutschlands. — **Der Rabbi und sein Sohn** ist der Titel eines jüngsthin erschienenen Romans von **W. Frank**, Lehrer in **Schotten** (Druck und Verlag von Ph. Engel.) Die deutsche Literatur hat seit einem Jahrzehnt eine Bereicherung durch eine gute Anzahl von Büchern, die sich speziell mit der jüdischen Gesellschaft beschäftigen, erfahren, und dies in jeglicher Gestalt, in der Form national-ökonomischer Abhandlungen, wie in Novellen, Romanen, Erzählungen. Es ist ein Zeichen für die Gesundheit eines Körpers oder einer Gesellschaft wenn der Possident selbst eine wohlgelaunte, befriedigende Beschreibung darüber zu geben vermag. Von diesem Standpunkte aus freut es uns stets, von guten Büchern berichten zu können, die aus unserer eigenen Mitte hervorgegangen sind. Wir Juden brauchen keinen Einblick in unsere Häuslichkeit und Wirtschaft zu scheuen, ja, wir dürfen mit etwas Herausforderung auftreten und selbst von unserem Treiben und Lassen öffentlich reden. Derartige Selbstbekenntnisse sind von einschlagender, unfehlbarer Wirkung, wenn sie das Motto tragen: „Vitam impendere vero.“ („Das Leben der Wahrheit widmen!“) welches der Verfasser des Romanes: „Der Rabbi und sein Sohn“ seinem Buche voranschickt. Wahr und treu sind hier alle Charakterzüge gezeichnet, so, daß man die Typen zu ihnen überall im Leben wiederfindet. So der Rabbi Max Löwe, der als Seelsorger nnd Religionslehrer in einer kleinen israelitischen Gemeinde sein sauer erworbenes Brod genießt, dabei aber sich in den Geist der klassischen Sprachen vertieft und streng religiös aber tolerant gegen Andersüberzeugte lebt. Mit aller Aufopferung läßt er seinen Sohn Leo Medizin studieren und wird durch die sich schnell entwickelnden Talente und wahre Pietät und Frömmigkeit des Sohnes belohnt. Diesem gegenüber steht der durch falsche Erziehung zum Antisemiten gewordene Arthur Bertram, der von Leo aus Räuberhänden gerettet und durch dessen wahre philantropische Gesinnung bekehrt wird, so daß er spricht: „Meine verschrobenen Anschauungen haben eine gewaltige Umwandlung erfahren und bin ich zu der Einsicht gelangt, daß jeder Staat, jedes Volk, jede Konfession Ehrenhafte und Ehrlose aufzuweisen hat, daher es gegen die Gerechtigkeit verstößt, einzelner Räudiger wegen die ganze Heerde als krank und ansteckend zu betrachten!“ Viel mag zu dieser Bekehrung seine Liebe zu der philosophisch gebildeten und gleich einem Professor der Literatur über Goethe docirenden Meta Bohse, Tochter des Wucherers und Antisemitenführers Bohse, den sie mit ihrer Mutter verläßt, beigetragen haben. Deren Wahlspruch ist: „Mir ist der Menschen Glaube gleichgiltig, ich halte mich an die Menschen selbst. Ist die Handlungsweise derselben eine nicht nur zu billigende, sondern sogar nachahmungswerte, so achte und ehre ich den Vollstrecker, mag er ein Eskimo, Hottentotte, Christ oder Jude sein!“ Auch ihre Freundin und später gleichgesinnte Frau Leos, Paula Plato, und ihr nur Vernunft und Menschenliebe als wahrhafte religiöse Elemente anerkennender Vater sind wohlthuende Erscheinungen, denen sich als Schatten der schon genannte Bohse, ein Antisemit aus unsaubersten Beweggründen, gegenüberstellt. Wie Goethe nach dem Ausspruche Metas die „poetische Gerechtigkeit“, in Folge derer die Tugend stets siegt und das Laster stets unterliegt, in seinen Tragödien beseitigt und die oft schauerliche Wahrheit des Gegenteils zum Ausdrucke bringt, — also auch der Verfasser dieses kleinen Romans. Der gute Leo stirbt nach einigen Jahren seiner Verheiratung an den Folgen der im Hospitale zur Rettung der Kranken sich zugezogenen Cholera. Der trauernde Vater folgt ihm ins Grab. So schließt der Roman mit einem Lebensrätsel, dessen

Digitized by Google

Lösuugsversuche so alt sind, wie die Welt. Die innige Liebe Leopold Komperts für seine Stammgenossen, wie dieselbe sich in seinen jüdischen Novellen bekundet, paart sich in diesem Büchlein des Herru Frank mit der eleganten, literarisch fließenden Schreibweise Paul Lindaus, der den heutigen Schriftstellermarkt ja beherrscht. Im Genre der Reiseromanbibliothek dieses letzteren ist das Büchlein durchaus gehalten, und wäre es sehr zu wünschen, daß die in ihm enthaltenen Ansichten weitmöglichst im Volke verbreitet werden, um eine wahre Anschauung über die Verwerflichkeit und die eigennützigen Ziele des Antisemitismus wie über das wahre Wesen und den ehrfurchtgebietenden Inhalt des auf Vernunft und wahre Menschenliebe gegründeten Judentums zu befördern. — Von **E. Berliner** ist erschienen „Professor Dr. M. Lazarus und die öffentliche Meinung" (Verlag von Walther und Apolant in Berlin.) Die Aufsehen erregende Schrift des Herrn Prof. Lazarus „An die deutschen Juden" hat eine ganze Literatur hervorgerufen, die in Tagesblättern, Zeitschriften und Broschüren zerstreut erschienen ist. Um nun das Urteil der öffentlichen Meinung über die vielbesprochene Kundgebung des Herrn Prof. Lazarus festzustellen, hat sich E. Berliner der Aufgabe unterzogen, die kritisirenden Aufsätze, soweit dieselben durch ihren Inhalt oder durch die Stelle, an welcher sie veröffentlicht wurden, Beachtung verdienen, nach Parteien gruppirt, herauszugeben. Wir ersehen daher aus seiner Schrift, welche Stellung der Freisinn, welche die Konservativen, welche endlich die Juden, an welche Lazarus' Schrift in erster Reihe gerichtet ist, einnehmen. Indem nun Berliner den Inhalt der Lazarus'schen Schrift in seiner Broschüre kurz skizzirt, hält er den Ansichten von Lazarus gleichzeitige Kundgebungen von hervorragender Seite, wie z. B. von Prof. Beyschlag, entgegen und beleuchtet so in frappanter Weise die Lazarus'schen Ausführungen. Dergestalt läßt E. Berliner die Lazarus'sche Schrift sich einerseits in den aus den verschiedensten Parteilagern hervorgegangenen Preßurteilen spiegeln, andererseits aber in den dasselbe Thema behandelnden Aeußerungen bedeutender Männer. Die Berliner'sche Schrift wird daher für diejenigen, welche Lazarus „An die deutschen Juden" gelesen haben, hochwillkommen sein. Als dazu gehörig verdient hervorgehoben zu werden die Schrift von Herrn Dr. L. Goldschmidt, geheimem Justizrat und Professor der Rechtswissenschaft an der Universität in Berlin „Zur Reichstagswahl am 21. Februar und 2. März 1886 (Puttkamer und Mühlbrecht 1887)", in welcher derselbe auch eine warme, aufrichtige, wohlthuende Teilnahme für seine Glaubensgenossen bekundet. — Im Verlage der Stuhr'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen: „Ueber Stoffe altdeutscher Poesie" von Dr. **S. Gelbhaus**, Rabbiner und Prediger in Nordhausen (83 S.) Der Verfasser sucht nachzuweisen, daß bei der Behandlung der deutschen Sagen- und Märchenwelt, die man bislang für urgermanisch hielt und bei der ab und zu indische Einflüsse zu bemerken sind, auch die jüdische Litteratur zu Rathe zu ziehen ist, aus der Sagenstoffe, umarbeitet nach Zeit und Verhältnissen, herzuleiten sind. Der Verfasser hat es verstanden, bei seiner großen Belesenheit in den einschlägigen Litteraturen in geistvoller Weise die Beziehungs- und Berührungspunkte der altjüdischen und germanischen Sagen- und Märchenwelt und die Einflüsse der ersteren auf letztere klar zu legen und ist dadurch von neuem dargethan, wie notwendig, ja geradezu unentbehrlich das Studium der jüdischen Litteratur auch für Wissenszweige ist, die man ohne Beziehung zu derselben glaubte. Den Schluß dieser sehr schätzenswerten Arbeit bildet die den Lesern unserer Monatsblätter bereits bekannte Abhandlung des Verfassers „Ein jüdischer

Digitized by Google

Minnesänger". — Im Verlage von **T. O. Weigel** in **Leipzig** ist erschienen: „Die semitischen Sprachen", eine Skizze von **Th. Nöldecke** (64 S.) Der Verfasser, ein bewährter Forscher auf dem Gebiete der orientalischen Sprachen, entwirft in kurzen Zügen eine klare, anschauliche, auf umfassender Beherrschung des Stoffes ruhende Darstellung über die semitischen Sprachen und ihr Verhältnis zu einander, unter Bezugnahme auf die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft. Diese Schrift wird manchem Leser, der über dieses Wissensgebiet sich gründliche Aufklärung verschaffen will, höchst willkommen sein und können auch Laien mit Erfolg daraus die für sie nötige Belehrung gewinnen. Studierende, welche sich mit orientalischer Philologie beschäftigen, wollen wir ganz besonders auf diese belehrende Schrift hinweisen, da sie dieselbe als orientierende Einleitung für ihre Studien mit Erfolg gebrauchen können. — Von der historischen Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland werden demnächst erscheinen (Verlag von Leonhard Simon in Berlin): „Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland", herausgegeben von Dr. **J. Aronius** unter Leitung des Herrn Dr. **H. Breslau** und eine Sammlung „Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland", welche von Herrn Privatdocent Dr. **Höniger** in Berlin unter Mitwirkung des Herrn **M. Stern** in Berlin bearbeitet werden. — Von **Ch. D. Lippe's** „Bibliographisches Lexikon der gesammten jüdischen Litteratur der Gegenwart mit Einschluß der Schriften über Juden und Judentum" ist der zweite Band, Lieferung I. erschienen (Wien, Ch. D. Lippe's Buchhandlung, II. Praterstraße 13. Preis 1 Mk. 20 = 70 Kr. ö. W.) Seitdem Steinschneiders „Hamaskir" eingegangen, entbehrt man eines Buches, in welchem die Fortentwicklung der jüdischen Wissenschaft uns vor Augen gestellt wird. Herr Lippe hat das Verdienst, uns in dieser Fortsetzung seines mit allgemeiner Anerkennung aufgenommenen ersten Bandes eine ausführliche bibliographische Darstellung der gesammten jüdischen Litteratur der Gegenwart mit Einschluß der Schriften über Juden und Judentum von 1880—1887 zu bieten, deren Wert noch durch praktische Beigaben erhöht wird. Wir können das Buch des Herrn Lippe aufs wärmste empfehlen und richten an Schriftsteller und Verleger die Bitte, ihn in seinem Unternehmen durch Mitteilungen zu unterstützen. Die nächsten 4—5 Lieferungen werden nach je sechs Wochen Zwischenraum ausgegeben werden. — Das unter dem Titel „Rimmonim" in **Leipzig** im Jahre 1854 bei **Friedrich Brandstetter** erschienene „Haus- und Familienbuch" von Dr. **J. H. Jacobson** ist in neuer Titelausgabe in Breslau bei **Wilh. Jacobson u. Co.** 1887 zu haben (391 Seiten). Wir empfehlen dieses Lesebuch, welches in neun Abschnitten eine Fülle erhebenden und belehrenden, Geist und Gemüth bildenden und veredelnden Materials enthält, aufs angelegentlichste. Es eignet sich dieses Buch ganz besonders für die Jugend, die aus demselben eine Menge von Anregungen gewinnt, die für die Entwicklung der geistigen und religiösen Gedankenwelt von Nutzen sind.

Inhalt: Das Erbe der Gemeinde Jakobs. — Zum Wochenfeste. — Das Judentum im Kampfe mit der modernen Weltanschauung. (Schluß.) — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz. — Ein jüdischer Gesandter. — Offener Brief an Herrn Professor Dr. M. Lazarus in Berlin. Von Gustav Maier in Frankfurt a. M. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Juli 1887. Nummer 7.

Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert.

Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr. Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn einst der Griffel eines kundigen und wahrheitsliebenden Geschichtsschreibers die Geistesthaten verzeichnen wird, welche in unserem Jahrhunderte für die Neugestaltung des religiösen und wissenschaftlichen Lebens im Kreise des Judentums unternommen und ausgeführt wurden, so wird er mit rühmenden Worten und mit hervorhebendem Nachdrucke auf die Kanzelberedsamkeit hinweisen müssen, die sich vor den Augen dieses Geschlechtes gebildet und entfaltet hat. Die religiöse Rede und die Homilie erlitt nicht nur in ihrer äußeren Stellung zum Gottesdienste und zu den frommen Uebungen eine durchgreifende Veränderung, sondern sie erscheint auch, ja noch viel mehr in ihrem inneren Wesen als eine selbständige Schöpfung unserer Zeit, welche sich dem prüfenden Auge als ein neues Reis an dem alten Baume der jüdischen Kultur darstellt.

Die Reden der alten Propheten, wie sie weckten und riefen, wie sie in den Vorhöfen des Tempels als Rüge und Mahnung ertönten, wie sie die Versammlung des Volkes bestimmten, wie sie bald Sorge und Angst über das Gemüt des rasch bewegten Stammes heraufziehen ließen und bald Freude und

Digitized by Google

Hoffnung, einen lachenden hellen Morgen verkündeten, sie sind Muster der Kraft und der Geistesmacht, sie sind das große Vorbild religiöser Beredsamkeit, welches die Litteratur unseres Volkes allen Stämmen und Zeiten hingestellt hat.

In der späteren Entwickelung des Judentums scheinen jedoch die großen Beispiele selten Nachahmung gefunden zu haben. Diese mustergiltigen, von Gottesgedanken durchglühten Ansprachen, welche bestimmt waren, dem weiten Kreis der Nationen zu leuchten, erweckten auf dem heimischen Boden des jüdisch religiösen Volkslebens nur nach einer Seite hin Eifer und Mut zu nachbildendem Streben.

Geistvoll sind die Bemerkungen der alten Lehrer aus den Jahrhunderten der Gesetzeserklärung. Tiefen Gehalt und ernsten Sinn bergen auch die Sprüche und die Deutungen der Meister der Mischna. Es ist aber aus jenen Tagen kaum etwas auf uns gekommen, was mit Bestimmtheit sagen ließe, daß auch die Wahl des Wortes, die Form des Ausdruckes und des angewendeten Bildes, die Gliederung der Sätze, die Reihenfolge der Gedanken, die Entwickelung des Vortrages sowie das einheitliche Zusammenstimmen seiner Teile genau, sorgsam, kunstreich und vollendet zu nennen sei. Wir besitzen nur kurze Auszüge der Homilien aus jenen Tagen. Diese gaben uns Winke über den Stoff und den Inhalt der Predigten. Wir bleiben jedoch im Unklaren darüber, ob die große Kunst, durch das gewählte Wort zu rühren, durch die geeignete Wendung das Menschenherz zu treffen, ob die Beredsamkeit in den Gelehrtenschulen Palästinas und Babylons gepflegt und hochgehalten wurde.

Wie die Hagada in Mischna und Talmud kurze Sätze und sinnvolle Aussprüche aneinanderreiht, so enthält die Litteratur des älteren und des jüngeren Midrasch auch nur die Grundgedanken der Vorträge, so umfassen alle jene Sammlungen auch nur Ausführungen einzelner Stellen der Schrift nach verschiedener Deutung und Anwendung, so lassen die Reste aus den Homilien der geonäischen Jahrhunderte uns wohl den Grundgedanken, oft auch die Vielseitigkeit der Auffassung und das rednerische Ziel erkennen, aber eine rhetorische Ausführung sucht man in ihnen vergebens. Das Wort in seiner Ursprünglichkeit, die Ansprache nach ihrer wirklichen Umrahmung und Gestaltung ist für uns verloren. Selbst jene Auszüge sind in der Gelehrtensprache, nicht in dem volksüblichen Laute ihrer Zeit erhalten, in welcher sich doch der Redner an die versammelte Gemeinde gewendet haben muß. Es waren die Predigten der jüdischen Lehrer aus den ersten acht Jahrhunderten nach der Tempelzerstörung nicht so glücklich, einen Carl den Großen zu finden, der sie hätte aufsuchen, aus den Büchersammlungen zusammentragen und ihrem ganzen Umfange nach abschreiben lassen zum Muster und zum Beispiele den kommenden Geschlechtern. Ja, wir besitzen keinen sicheren Nachweis darüber, ob selbst in den Städten, in welchen in jenen Zeiten griechische Beredsamkeit blühte und der religiösen Erweckung anderer Kreise ihre Kraft lieh, auch die Sprecher und Meister der jüdischen Religion sich der ganzen Macht der Rhetorik bedienten, um das Gemüth ihrer Hörer zu beleben und ihren Geist zu kräftigen und zu ermuthigen.

Die Schriftsteller des Mittelalters betraten die Pfade der älteren Zeit. Sie schrieben ihre Exhortationen in der beliebten rabbinischen Sprache des Talmud nieder und ordneten diese nach Texten, die sie fortlaufend erklärten. Wir begegnen zuweilen auch einem eingestellten Motto, einer angefügten Apostrophe, einem abschließenden Gedenksatze. Ueber die äußere Form des Vortrages jedoch, über die Sprache selbst in ihren Hebungen und Senkungen, über die Kunstgriffe

Digitized by Google

der Rede, wie sie das Menschenherz umschließen und umschlingen, bleiben wir auch jetzt im Unklaren. Von dem späteren Mittelalter darf man sagen, es sei wahrscheinlich, daß die Redner wohl dem inneren Gedanken des Vortrages, der Reihe der Erklärungen bestimmter Absätze und Schriftverse Sorgfalt zuwendeten, auf die äußere Form der Rede jedoch, auf die Zierlichkeit des Baues, auf den Glanz des Ausdruckes wenig Rücksicht nahmen. Und das Mittelalter reicht, wenn man die wechselnden Strömungen in dem Kreise des jüdischen Glaubens und Wissens beurtheilt, fast bis an die Pforte der neuesten Zeit. Wie sollte uns auch aus den Gotteshäusern, zumal der nördlichen Länder, eine gewinnende, kunstvoll gefügte Sprache entgegentönen? Wissen wir doch, daß die Juden, damals in diesen Reichen als Fremdlinge betrachtet, von schweren Stürmen der Verfolgungen heimgesucht wurden, in abgeschlossenen Kreisen lebten und hingedrängt waren, sich in der engen Gasse eine eigene Welt zu bilden, in der ihnen die Reinheit und Lauterkeit der Sprache, vielleicht auch der Sinn für die schöne Form der gegliederten Rede verloren gieng.

Welches Gegenbild zu jenen Auslegungen, zu jenen Schrifterklärungen und zu jenen verschlungenen Ketten der Deutung bildet die Rede des laufenden Jahrhunderts. Als im zweiten Jahrzehnte desselben in Folge des neuen Zuges der Zeit, in Betracht der häufigeren Beziehungen der Juden zu den anderen Söhnen des Landes, der Wunsch und das Verlangen der Gemeinden laut wurde, die synagogale Kanzelrede in klarer gefälliger Sprache zu hören, als vor etwa siebenzig Jahren die in jüdischen Kreisen heimisch gewordene allgemeine Bildung und die vermehrte Kultur die Forderung stellte, daß die homiletischen Vorträge in dem Gotteshause nach den Ordnungen der Logik und nach den Regeln der Redekunst geformt werden, mit welcher Regsamkeit und mit welchem Fleiße, mit welchem Eifer und mit welcher Glut wurde die neue Kunst aufgenommen, geübt und gehandhabt! Wie geschäftig und thätig waren da die Lehrer und die Gemeinden, um den Prachtbau der Neuzeit an das altehrwürdige Heiligtum anzuschließen! Wie sah man nicht selten Laien und Meister mit einander wetteifern, um das Wort des Glaubens in der neuen Form zu verkünden! Der unserem Stamm eingeborene Genius, die Früchte fremder Kulturen aufzunehmen und ihnen mit dem Dufte der eigenen alten Gesittung und Religion neue Würze zu verleihen, bewährte sich hier auf das Glänzendste. Männer geweckten Geistes hielten das Auge unverrückt edlen Beispielen fremder Kanzelberedsamkeit zugewendet und schufen selbst mustergiltige Werke, hervorragend durch einfachen Sinn, durch das gediegene, schlichte Wort, durch die Ansprache, welche das Herz rührt, durch natürliche und sinnige Auffassung der Schrift. Bald befreite sich die jüdische Kanzelrede von der Fessel, welche ihr die ersten Nachbildungen nach Einleitungen und Eintheilungen auferlegt hatten. Lehrer von Bedeutung hoben den reichen Schatz nicht nur des biblischen, sondern auch des rabbinischen Wortes und boten den klaren Wein der alten Weisheit im herrlichen Pokale der kunstreichen Rede dar. Meister erstanden, welche ihre Brust gehoben und beseelt fühlten von Hingebung und von aufopferungsreicher Treue zu ihrem Glauben und zu ihrem Stamme. Wie Thau des Himmels traf ihr mildes Wort das Herz und erfrischte den Geist und brachte den Gemütern Labung und Freude. Denker und Forscher, deren Stirne die Krone der Weltweisheit zierte, prägten auf das hohepriesterliche Gold um ihrem Haupte die Worte: „Heilig dem Ewigen" und traten so vor die wissensfrohe, aufmerksame Versammlung und kündeten Weisheit und Glauben, Wissenschaft und Gottesfurcht. Da entzündet der Fromme und Reine

Digitized by Google

in dem Herzen seiner Gemeinde die Glut für die lauteren Menschentugenden, welche eine Grundsäule des Judentums bilden. Er will und möchte, daß die Gläubigen an Edelsinn und Milde hervorragen und durch ihr musterhaftes Schaffen und Walten die Anerkennung aller Stämmen und Völker gewinnen. Dort kämpft der muterfüllte Held des Wortes für das Menschen- und Bürgerrecht seiner jüdischen Brüder. Er erfüllt den Geist der Hörer mit hoher Selbstachtung, er kräftigt ihr Bewußtsein mit der Kenntnis ihres eigenen Wertes und ermutigt zum Ausharren und Hoffen. In dieser Gemeinde tritt ein Mann auf, welcher die ewigen großen Lehren des Judentums in schwungvoller Rede hervorhebt, er faßt mit Siegesmut die Fahne der Wahrheit und kündet den Ruhm der Zukunft, wenn einst alle Völker und alle Menschen den Frieden und des Recht lieben und hinwallen zu dem Tempel des einig-einzigen Gottes. Und in jener Versammlung fließt milde Erklärung von der sanften Lippe des Redners. Er spricht von der Sitte der Väter, die er innig liebt, von der Weise und von der Sitte der Alten, welche so viel des Herrlichen birgt und wahrt. Die einfache Darstellung, der treue Hinweis auf die Herzlichkeit und Gefühlsinnigkeit unserer Ahnen stellt ein Bild vor die Seele, das nie entschwindet, dessen Eindruck ein mächtiger bleibt. Hier legt der gebildete Geist die Sätze aus dem heiligen Buche nach ihrer tiefen Bedeutung aus, wie sie in den Tagen der Vorzeit den Volksgeist weckten und führten, dort ergründet ein gelehrter Redner jeden Ausdruck, jedes Wort nach seiner Anwendung in der alten Sprache. Und an anderer Stätte weiß der kunstverständige Sinn der Erzählung der Schrift, dem Mahnrufe des Propheten, dem Gebete des Psalmdichters neue Gedanken zu entlocken und neue Geistesstrahlen leuchten zu lassen. Auf dem Grunde der alten Darstellung entwirft er ein neues wundervolles Gemälde sittlicher Vollendung und glaubengefestigter Lebenszuversicht.

Dies sind die Schattierungen der neuen Rede. Nach so vielen Seiten hat sich die jüdische Homiletik ausgebildet, so erwuchs die jüdische Beredsamkeit in unserem Jahrhunderte. So vielverzweigt ist da alles, der kleine Sproß wurde rasch zum mächtigen Stamme. So weit die deutsche Zunge klingt . . . . und Söhne unseres Stammes trugen die Sprache Deutschlands nach vielen Gegenden und Ländern, . . . haben Männer höchster jüdischer Bildung den Baum der Rhetorik gepflegt und gehütet und haben dieser Beredsamkeit auch in andern Sprachen Nacheiferung und Nachahmung errungen und erstritten. Im raschen Fluge einiger Jahrzehnte entfaltete sich die Kanzelrede so vielseitig und vielgestaltig und weist nicht nur in der Mannigfaltigkeit des Gehaltes sondern auch in der Verschiedenheit der Form alle die Phasen und Schwingungen auf, welche die homiletische Kunst im Kreise anderer Religionsgesellschaften durch mehrere Jahrhunderte begleitet haben.

Doch wenn auch die eigentliche Kunst der jüdischen Beredsamkeit erst in unserem Jahrhunderte ihre Begründung fand, so ist sie doch nicht ohne Beziehung zu den früheren Zeiten. Auch da kann und wird man die alles verschlingende und einende Kette des geschichtlichen Lebens finden und erkennen.

So wenig wir über die Form der öffentlichen Vorträge im Mittelalter erfahren, so lassen doch die in den späteren Jahrhunderten aufgezeichneten Predigten den Schluß als gerechtfertigt erscheinen, daß man es damals auch verstand, einfach und volkstümlich zu sprechen[1]). Die Rede der spanischen und

[1]) Vgl. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge, S. 357, 417, 421.

Digitized by Google

italienischen Lehrer hat zwar einen engen, zusammenhängenden Bau, ist eine festgeschlossene Perlenreihe von Deutungen und geistreicher Gedanken und behandelt weitausführend den inneren Wert eines sittlichen oder religiösen Spruches; es finden sich in ihren Homilien aber doch Spuren und Hinweise darauf, daß auch die populäre Ansprache und die Exhortation aus diesen Predigten nicht ausgeschlossen blieben. — In diesen Reden, deren hebräisches Concept uns vorliegt, erscheint die Methode der Deutung fortgeschritten und gewandt, die Darstellung der Glaubenswahrheiten tief, nicht selten philosophisch, Stil und Ausdruck zeigen Gemessenheit und eine bemerkenswerte Gesetzmäßigkeit. Man kann darüber kaum im Zweifel sein; diese feingebildeten Prediger werden sich wohl bei dem öffentlichen Vortrage auch der vollen Kraft des Ausdruckes, der Eindringlichkeit des gewählten Wortes, der sinnvollen Ausführung durch Bild und Redefigur bedient haben. Von einzelnen kann man das mit einiger Bestimmtheit behaupten. Nissim Gerundi[1]) in Barcellona weist in einer seiner Reden in schlichter, einfacher Erzählung auf die verheerende Krankheit hin, welche damals, um die Mitte des 14. Jahrhunderts, Europa heimsuchte. Isac Arama im nördlichen Spanien schrieb zu wissenschaftlichen Zwecken ein Deraschawerk, in welchem jeder Vortrag mit einem Thema und einer streng philosophischen Betrachtung eröffnet wird. Aber in der Einleitung[2]) seines Buches beruft er sich auf das Beispiel der populären Prediger aus dem Orden der Dominikaner. Mose Almosnino, der berühmte Redner aus Salonich, der vor seine Texte auch enygmatische Sprüche setzt, gibt in einer seiner Reden[3]) Rechenschaft über sein Wirken am Hofe Selim des zweiten, wo er im Vereine mit seinem Gönner, dem Fürsten Don Joseph, für die Gemeinde Freiheiten und Privilegien erwirkt hatte. Im Schlußgebete der Homilie berührt er ebenfalls diese Ereignisse. Asarja Figo, der venezianische Rabbiner aus dem 17. Jahrhunderte, zeigt in seinen Arbeiten, in denen er auf den Text einen selbständig behandelten sittlichen Gedanken folgen läßt, Abrundung und zusammenstimmende Einheit. Am Schlusse der Rede[4]) deutet er in wenigen Worten an, daß er es in der Homilie auch an der Anwendung der Lehre, an der Besprechung der sittlichen Mängel, an dem Aufrufe zur Veredlung nicht ganz habe fehlen lassen.

Deutlicher und bestimmter tritt das Bestreben, einfach und volkstümlich zu sein, im 18. Jahrhundert hervor. Allerdings bilden auch da noch Auslegungen und Deutungen die Hauptbestandteile der Rede. An reiner Exegese, an wissenschaftlicher Tiefe und an Festigkeit der Konzeption bleiben die Lehrer des Nordens hinter den spanisch redenden Rabbinern zurück. Man liest Erklärungen und Ausführungen der Schriftstellen und der Agadasätze, welche verschlungen, spitzfindig und gewagt sind. Der vorgesetzte Text wird nicht festgehalten. Der Redner gleitet von Stoff zu Stoff, von Gedanken zu Gedanken. Aber man sieht es bei alledem deutlich, daß diese Redner Gemeinverständlichkeit im Auge haben, daß sie klar und faßlich sein wollen, daß sie es anstreben, die Seele und das Herz der Hörer zu gewinnen. Die Reden des berühmten Lehrers Jonathan Eibenschütz, des scharfsinnigsten Talmudisten seiner Zeit, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zuerst in Metz, nachher in Hamburg und Altona als Lehrer waltete, enthalten nebst den kühnen Deutungen und kunstvollen Erklärungen auch

---

[1]) Nissim, 13 Deraschot. ed. Prag S. 57 b. [2]) Akedat Jizchak, Einleitung. [3]) Meamez Koach S. 7 a, b; 12 a, b; 15 b. [4]) Bina laitim, ed. Brünn I. 10 d; 34 c; II. 1 b; 2 c; 44 d; 87 d.

Digitized by Google

sehr viele populäre Ansprachen, Worte des Aufrufs, der Ermunterung und der Ermahnung.

In Metz predigt er Buße und erklärt das tägliche Gebet, die 18 Segenssprüche.[1]) Er redet also: Du beginnst das Gebet mit den einleitenden Worten: „Herr, öffne Du meine Lippen, auf daß mein Mund deinen Ruhm verkünde." Indem du, o Mensch, dich zu Gott wendest, damit er dir das reine Wort des Gebetes von den Lippen fließen lasse, bedenke und beherzige, daß die Lippen als Wächter des Lautes und des Wortes vor die Sprachorgane hingesetzt sind. Diese Lippen haben es wohl zu beachten, daß kein unrichtiger Laut, kein unbedeutendes und fehlerhaftes Wort ertöne. So stellt man Wächter und Hüter vor das Haus, welches seltene Güter birgt. Hast du aber ein köstlicheres Gut als das Wort der Zunge, welches Tod und Leben giebt und bringt? Diese Lippen halte fest verschlossen, denn nichts gewährt dir größeren Vorteil als Schweigsamkeit. Diese Lippen seien und bleiben eng verrammelte Thore, die du nur nach dem Willen des Herrn öffnen magst, um von Gott und seiner Lehre zu reden, um Gutes und Gemeinnütziges vorzutragen. Dann kommst du den Worten des Dichters nach und sprichst: Oeffnet mir die Pforten der Tugend und des Rechtes, ich komme und will den Herrn preisen. — Nun denn, wer da klar denkt und sinnt, der mag sich also sagen: Wenn ich das Lob Gottes aussprechen will, da stärke ich mich zuvor in andächtigen Gedanken und bete fromm, daß ich die Lippen öffnen dürfte und könnte . . . und doch gehe ich täglich hin, ohne Erlaubnis und ohne Gestattung, gegen den Rat und gegen die Pflicht, und öffne die Lippen viel und oft, und sie lassen unnütze, unwürdige Reden erschallen, Worte voll Spott und Trug; gar leicht entfährt mir die Aeußerung voll übler Nachrede, frei lassen die Wächter die gefährlichen Sätze und Sprüche ausziehen, welche den Nächsten bald wie Schwerter treffen, bald kunstvoll Schlingen legen, um ihn zu verrathen und zu verderben. Und wer diese Erscheinung betrachtet, wie müßte er nicht urteilen? Thörichter, würde er Manchem zurufen, da stellt er sich hin, mit dem Antlitze gegen Osten und flüstert das erste Wort des Gebetes: Herr, öffne meine Lippen, und den ganzen Tag steht ja die Pforte dieser Lippen weit offen, die glatten Reden fließen ununterbrochen fort, Fallstrick und Pfeil und der ganze Köcher des Truges zieht hindurch, laut und frei, auf offenem Markte klingt und tönt es, und tönt zurück, und nun betet er: Herr, öffne doch die sonst geschlossenen Lippen, damit sie Deinen Ruhm verkünden!

(Fortsetzung folgt.)

Thamus - Neumond.

Wie der Himmel, auch wenn düsteres Gewölk sein leuchtendes Antlitz verhüllt, wenn grauer Nebel und schwarze Finsternis sich um seine Gefilde gelegt haben, doch wieder ihre Fesseln zerreißt, sie wie ein veraltetes Gewand von sich wirft, um mit verjüngter Pracht und Klarheit die Höhen zu umspannen; Wie die Erde, auch wenn Stürme über ihr hingebraust, Unwetter sich über sie ergossen, die Schatten der Nacht sie begraben, die Fröste des Winters sie in eine eisstarrende Wüste verwandelt haben, doch stets von Neuem sich erhebt in grü-

[1]) Jaarot dewasch, ed. Wien I. 4 d.

Digitized by Google

nendem Schmuck, in blühender Jugendfrische, also — sagt der Prophet — wird euer Stamm stets dastehen — unbeugsam und ungebrochen, also euer Name — unvergessen — unverlöschlich! Eine kühne Verheißung das! — ein Wort, das allen Schwankungen, die auf dem trüben, unsicheren Grunde der Zukunft eintreten können, spottet. Wer hätte ihm wohl geglaubt und getraut, wer wohl sich der Hoffnung hingegeben, daß Israel, dessen Weg durch Stürme und Nächte, durch Flammen und Finsternisse führte, dennoch nicht untergehen, sich vielmehr stets verjüngen werde, wie der Himmel, auf dem stets ein neuer Morgen erstrahlt, wie die Erde, die nicht altert und hinsiecht? Und siehe! das flüchtige Wort ist eine feststehende Thatsache, ist eine unerschütterliche Wahrheit geworden, deren Zeugen Jahrhunderte und Jahrtausende sind, und von Sabbat zu Sabbat und von Neumond zu Neumond wird auf dem ganzen Erdenrunde in Israels Bethäusern Preis und Verehrung dargebracht dem Einen, Ewigen, dessen Namen wir bekennen, dessen Lehre wir bewahren.

„Heute ist Neumond", es ist der Neumond des Monates Thamus. Traurige Klagen, schmerzliche Erinnerungen, wehmutsvolle Gefühle sind stets mit dem Beginne dieses Monats in den Herzen Israels erwacht, es ist sein Andenken mit Thränen verzeichnet in den Jahrbüchern unserer Geschichte. Mehr als einmal war an dem siebzehnten Tage desselben der Fortbestand unseres Stammes, unserer Lehre, unseres Daseins auf das ernstlichste bedroht. Gewaltige Schicksalsschläge erschütterten das Haus Jakobs, daß es in allen seinen Fugen erkrachte und fast dem Zusammensturze nahe war — und dennoch haben sie nichts für die Dauer bewirkt und vermocht, ist Israel durch sie nur gestärkt und geläutert worden. Der 17. Thamus ist ein ereignißreicher, durch traurige Erlebnisse geweihter, in seiner düstern Bedeutsamkeit immer wiederkehrender Tag in der Geschichte unserer Vergangenheit. Es war kaum ein Monat, seit dem auf des Sinai's Höhen die Lehre des Lichtes aufgestrahlt, dahingegangen, da war Israel wiederum dem finstersten Wahne verfallen; seinen ewigen Gott hatte es mit einem toten Götzen vertauscht. Am 17. Thamus, da hörte man den wilden Jubelruf der Sünde in Israels Lager, die Stimme der Wahrheit war verklungen, der Gott der Wahrheit war vergessen, die Lehre der Wahrheit war gestürzt — und zerbrochen hatte Moses die heiligen Bundestafeln, sie zertrümmert mit eigener Hand. — Und siehe! Israel verjüngte sich wieder; über den erregten Fluten der Leidenschaft schwebte der sänftigende Geist der Reue, der die Herzen läuterte und zu Gott wieder emporhob. — Nach einem schwülen, vielbewegten Tage gieng Israels Lebenssonne wieder ihrem Untergange zu, von Osten stürmte der babylonische Eroberer daher, alle Macht unter seinen ehernen Tritten zermalmend, wie mit Adlersfluge nahte er Jerusalem, der lieblichen Gottesstadt — keine Macht konnte ihn verscheuchen und abhalten — es kam der 17. Thamus, der Feind durchbrach die Mauern, schob seine Heeresmassen immer weiter vor; Jerusalem füllte sich mit Mordenden und Klagenden, wo früher das Opferfeuer brannte, da schlug die rote Flamme der Vernichtung hervor, Israels Reich brach zusammen und dennoch lebte Israel fort. — Neue Widersacher traten auf, Israels Geistesleben sollte erstickt, das Licht seiner Lehre ausgelöscht, der Quell, aus dem die Kraft seiner Verjüngung strömt, verstopft und verschüttet werden. Am 17. Thamus wurden auf des Syrers Antiochus Geheiß die Gesetzesrollen verbrannt, Israels Bethäuser zerstört, seine Getreuen verfolgt und verjagt, doch siegreich erhob sich Israel aus dem Staube, in den man es getreten, aufstrebend zu neuer Kraft und Verjüngung. — Noch war der Kelch der Leiden nicht bis zur Neige geleert, noch tiefere

Digitized by Google

Kränkungen sollten das Herz Israels treffen, noch schwerere Heimsuchungen über sein Haupt ergehen. Rom hatte seine Waffen nach Palästina getragen, das Wort seiner Cäsaren sollte in Israel gebieten, was seine Heerführer und Landpfleger bestimmten, das sollte Gesetz und Recht sein, wenn sich der Sinn des Volkes noch so sehr dagegen empört. Noch einmal sollte der 17. Tamus durch ein verhängnisvolles Ereignis verewigt werden — ein Götzenbild wurde aufgestellt in dem Heiligtume, das von altersher war geweiht dem einen Gotte, den kein Gedanke fassen, den kein Bild darstellen kann! — von seiner Stätte vertrieben lebte er fort in den Herzen seiner Bekenner. Alles konnte der höhnende Uebermut, die blutige Gewalt des Römers ihnen nehmen, nur nicht ihren Gott, ihre Ueberzeugung, ihre Wahrheit.

Ja, der Geist der Wahrheit ist unbesiegbar, unverlöschlich, er ist ein Quell ewigen Lebens und fortwährender Verjüngung. Von ihm geleitet ist Israel stets fortgeschritten, von ihm genährt hat Israel sich stets erhalten, von ihm belebt hat Israel sich stets erhoben aus den Tiefen des Verderbens, aus den Gräbern der Vernichtung. Babylon, Antiochien, Rom — Nebukadnezar, Antiochus, Titus — sie sind Leichen, ob sie einst auch Riesen gewesen; kein Dasein ersteht mehr aus ihrem Grabe, kein Leben erwacht mehr unter ihrer Asche; sie sind bedeckt von dem Fluche der Vernichtung, von der Schmach Ihrer Sündhaftigkeit, Israel aber lebt fort, schreitet fort, in ewiger Erneuung und Verjüngung, die Zeiten überdauernd, die Ewigkeit begleitend, verherrlichend den Namen des einen ewigen Weltengottes.

Erzherzog Karl v. Oesterreich in der Schweiz im Jahre 1797.

(Nach Notizen aus dessen Tagebuch und nach Aufzeichnungen in Handschriften.)

Es war im Sommer 1797, als Erzherzog Karl von Oestreich die Franzosen bei Stockach besiegte und sie über den Rhein nach der Schweiz vertrieb, da drang er dann mit seiner Armee dem Feinde nach bis an die Schweizer Berge und setzte sich zwischen der Limmat und Aar nieder. Bei dieser Gelegenheit kam das Hauptquartier nach Endingen, dem sogenannten damaligen schweizerischen Ghetto, wo allein in der Schweiz dazumal nur Juden wohnen durften. Der Ort liegt in einer idyllisch-schönen Thalschlucht und obschon drei Konfessionen, Juden, Katholiken und Protestanten das Dorf bewohnen, so hat dasselbe weder Kirche noch Pfarrhaus und das schönste monumentale Gebäude daselbst ist die Synagoge. Die meisten Bewohner besassen nur einfache, niedere Häuschen und nur die besseren jüdischen Familien hatten schöne, massiv gebaute, große, geräumige Häuser. Unter diesen ragten vor allen die des Gemeindevorstehers Michael-Trius-Dreyfus und seines Sohnes Wolf Dreyfus hervor. Selbstverständlich wurden dieselben alsbald von den höchsten Offizieren in Besitz genommen und so kam es, daß Erzherzog Karl in jenem des Vorstehers Michael Dreyfus und Erzherzog Ferdinand in dem Hause des Wolf Dreyfus Quartier nahmen.

Michael Dreyfus war eine ehrwürdige Gestalt, hochgewachsen und ungeachtetet seiner etlichen siebenzig Jahre noch vollkommen aufrechter, gerader Haltung. Sein silberweißes Haar und sein schneeweißer, bis auf die Brust wallen-

Digitized by Google

der Bart, seine treuen, lebhaften Augen, die rosenrothen Wangen und Lippen wie der freundliche Mund gaben der ganzen Erscheinung ein außergewöhnlich ehrwürdiges, imposantes Aussehen. Der Mann war auch wirklich von echt jüdischem Charakter nach altem Schlage, treu, offen und wahr.

Sein Sohn Wolf, ein Vierziger, war dem Vater sehr ähnlich. Im Umgang mit den höheren Ständen Helvetiens und den adeligen Gutsbesitzern des Landes hatte er sich eine feinere Bildung angeeignet, so daß seine freie körperliche Bewegung, seine präzise, ausdrucksvolle Sprache, wie überhaupt seine ganze edle Haltung und Physiognomie Jedwedem Achtung einflößten

Wolf Dreyfus war daher auch dazumal schon der Vertrauensmann der helvetischen Regierung und von derselben zu manch wichtigen Geschäften herangezogen.

Dieser vielbeschäftigte Mann fand erst Freitag Mittag Muße, seinen Vater zu sprechen. „Ette! (Vater) wer meinst du wohl, daß bei mir logiert?"

„Eppes ein hoher Offizier!"

„Ja, ein sehr hoher Offizier! des Kaisers Bruder, Erzherzog Ferdinand."

„Ei, so! und wer bei mir?"

„Der Erzherzog Karl, Oberst-Feldmarschall. Ich habe meine Aufwartung schon bei ihm gemacht. Du mußt deine Aufwartung auch bei deinem Gaste machen. Ziehe Dich an, um drei Uhr wollen wir hinaufgehen."

„Aber ich weiß mit solch hohen Herren nicht zu sprechen."

„Je freier und ungezwungener man mit Hoheiten spricht, desto besser ist's. Benimm dich nur so, wie wenn du beim Landvogt in Baden wärst. Jetzt gehe ich nach Hause und komme dann Nachmittags wieder."

Zur festgesetzten Stunde war Michael festtäglich angekleidet. Haare wie Bart waren fein geordnet, um den Hals ein weißer Shawl mit Spitzen besetzt, eine prachtvolle weiße bordirte Atlasweste, schwarze Sammthosen mit silbernen Schnallen an den Kniebändern, feine weiße Strümpfe, Schuhe mit silbernen Schnallen und zu alldem ein feiner schwarzsammtner Frack. Wirklich der ganze Mann eine ehrwürdige, imposante Erscheinung — Wolf war zeitgemäß modern gekleidet. — So stiegen Vater und Sohn, zwei prächtige Gestalten, die Haustreppe hinauf, ließen sich durch den vor der Thüre stehenden Diener anmelden: „Der Hauswirt bitte um Gnade Sr. Kaiserl. Hoheit, seine Ehrfurcht zu bezeigen" ꝛc. ꝛc. — Nach dieser Meldung öffnete sich alsbald die Thüre und der Adjutant trat hervor mit den Worten: Treten Sie ein! — Der Erzherzog war leicht gekleidet, ohne Uniform, ein ganz junger Mann, sein Porträt ist allbekannt und braucht daher keiner Beschreibung. Sich erhebend sah er den Kommenden huldvoll entgegen. Da trat Wolf mit einer tiefen Verbeugung näher. „Ew. Kaiserl. Hoheit wollen gnädigst meinem Vater, Michael Dreyfus, Hauswirt und Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde, erlauben, seine Ehrfurcht zu bezeigen und Ew. Kaiserl. Hoheit zu danken für die Ehre, daß Hochdieselben in seinem Hause Quartier genommen haben und zugleich eine religiöse Pflicht zu vollziehen, zu der ihm noch nie Gelegenheit geboten war" Der Erzherzog entgegnete nach einer leichten Handbewegung: „Freut mich, in dem Hause eines so würdigen Mannes zu wohnen. Doch möchte ich gerne wissen, welch' religiöse Pflicht damit verbunden ist!"

Vorsteher Michael Dreyfus erwiderte: „Es ist uns Israeliten geboten, beim Anblick eines gekrönten Hauptes und seiner Söhne einen hiefür bestimmten Segensspruch zu sagen." Das ist ja schön, erwiderte der Erzherzog und wie lautet denn derselbe? wollen Sie ihn gefälligst laut aussprechen. Der Vorsteher griff

Digitized by Google

etwas verlegen an seinen Dreispitzer (Hut mit drei Spitzen nach damaliger Mode). — „Prinz", nahm der Adjutant das Wort, „ich weiß von Prag aus, daß es den Juden verboten ist, eine religiöse Uebung mit entblößtem Haupte auszuführen." Der Erzherzog: „Will Ihrem Gewissen keinerlei Zwang anthun, bedecken Sie sich!" Vorsteher Dreyfus setzte hierauf seinen Dreispitz auf und sprach mit lauter Stimme:

„Boruch schenosan mikwodo leboschor wedam."

„Wollen Sie mir dies auf deutsch erklären", bat hierauf der Prinz, worauf Dreyfus den Spruch mit den Worten: „Gelobt sei'st du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du von deiner Herrlichkeit auch Menschen mittheiltest", übersetzte.

„Eine erhabene Idee!" sagte der Prinz zu seinem Adjudanten! Nachdem hierauf der Erzherzog seinem Diener einen Befehl in fremder Sprache gab, entfernte sich derselbe schnell. Auf die nebenstehenden Stühle weisend, sagte der Prinz: „Setzen wir uns" und ließ sich hiebei auf einen Feldstuhl nieder; die andern Herren folgten gleichfalls seiner Aufforderung

Hierauf setzte der Erzherzog sein Gespräch weiter fort und sagte: „Wie es scheint, gebietet Ihnen Ihre Religion bei jeder Gelegenheit Pflichten zu üben."

„Ja, Kaiserliche Hoheit! Bei Freud und Leid, bei jedem Genuß, sowie bei jeder seltenen Erscheinung sollen wir dem Schöpfer danken, der von allem der Urheber ist", bemerkte Dreyfus. (Schluß folgt.)

Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen.

Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz.

12. „Hillel und Schammai empfingen von ihnen. Hillel sagt: Sei von den Schülern des Aharon, liebe den Frieden und jage dem Frieden nach, liebe die Menschen und ziehe sie zur „Lehre" heran!"

Mit List, Blut und Gewalt hatte es Herodes, der jüngere Sohn des Antipater, verstanden, König von Judäa zu werden (37) und das Hasmonäische Priesterkönigtum zu beseitigen. War dieser Umstand ein harter Schlag für Land und Volk, so kam es nur darauf an, daß die inneren Zwistigkeiten zwischen Pharisäern und Sadduzäern aufhörten, und daß das durch Herodes erniedrigte Priestertum einen rechten Ersatz fand in einem allgemeinen Priestertum, in dem Streben des ganzen Volkes nach Frieden und Erhaltung der Lehre. Darum schien es dem derzeitigen Leiter des Synhedriums geeignet, eine von seinen Lehrern getroffene Maßregel wieder aufzuheben, und während Schemaja und Abtaljon den Jüngerkreis beschränkten und ein „Entree" für den Besucher des Lehrhauses festsetzten, damit nicht Unberufene kämen, erschien es dem weisen Hillel gerathen, das Lehrhaus zu einer Stätte zu machen, von der aus der Frieden der Parteien gefördert würde, und zu der deshalb alle Glieder des Volkes herangezogen werden sollten. Darum mahnt auch Hillels Spruch zur Ausübung der Priestertugenden, der Friedens- und der Menschenliebe. (Sanh. 6 b. Ab. d. R. Nath. c. 12).

13. „Er pflegte zu sagen: Wer sich durchaus einen Namen macht, dessen Name geht zu Grunde; wer nicht hinzuthut, geht unter; wer nicht lernt, ist des

Digitized by Google

Todes schuldig; und wer zu eigenem Vorteil sich der Krone des Gesetzesstudiums bedient, schwindet dahin."

Herodes, welcher mit Hilfe der Römer auf gewaltsame Weise die Herrschaft über Judäa erlangte, suchte während seiner Regierung (37 - 4) zunächst seinen Namen dadurch auszubreiten, daß er den Römern nachahmte und in Jerusalem öffentliche Spiele und Tierkämpfe einführte, sowie ein Theater herstellte. Eine derartige Wirksamkeit aber mußte ihm immer mehr des Volkes Haß eintragen und seinen Ruf immer mehr untergraben, wenn auch andere Thaten, wie der prachtvolle Ausbau des Tempels, geeignet waren, das Volk zu gewinnen. Dazu kamen die Blutthaten im eigenen Hause, in der königlichen Familie, besonders die Hinrichtung der Königin Mariamne, welche ein Opfer ränkesüchtiger Verleumdung wurde Herodes klagte seine Gattin selbst an des Ehebruchs und des Vergiftungsversuches und der von ihm eiligst zusammenberufene Rat der Schriftgelehrten war ihm gefällig genug, seiner augenblicklichen Verblendung und Wut nachzugeben und das Todesurteil zu fällen. Bald darauf aber erkannte der König das Unrecht und Verbrechen, das er verübt hatte, und er verfiel in eine gefährliche Krankheit und in tiefe, bis an sein Lebensende reichende Schwermut. — Auf diese historischen Thatsachen ist das erste und letzte Glied des Spruches zu beziehen; die mittleren Glieder desselben sind vielleicht gegen den sadduzäischen Konservativismus gerichtet, welcher als solcher, ohne jede Fortentwickelung, ohne jedes „Hinzuthun", keinen Bestand haben könnte.

14. „Er pflegte zu sagen: Wenn ich nicht für mich bin, — wer ist für mich? und so ich für mich allein bin, — was bin ich? und wenn nicht jetzt, — wann denn?"

Dieser ethisch „vielfach anwendbare" Spruch des weisen Hillel scheint sich doch in historischer Beziehung den beiden vorhergehenden anzuschließen, etwa in dem Sinne: Jetzt, da wir kein rechtes Königtum, kein rechtes Hoheprieſtertum haben, welches für das Judentum mit gutem Beispiele vorangienge, — jetzt besonders muß ein Jeder sein „Ich" hintansetzen und für das Gemeinsame zu wirken sich bemühen!

15. „Schammai sagt: Mache deine Lehre zu einer feststehenden (für Alle in gleicher Weise geltenden); sprich wenig und thue viel; und empfange einen jeden Menschen mit freundlichem Gesichtsausdruck."

Dieses Spruches erstes Wort ist wohl gegen Hillel gerichtet, welcher oft für sich selbst „erschwerend", für Andere dagegen erleichternd lehrte und entschied (Toßefta Maaßeroth c. 3: „leazmo haja osser"); während mit dem dritten Worte der Autor in rechter Selbsterkenntnis sich selbst zurechtwies, dessen Wesen und Temperament zuweilen eine gewisse Härte und Strenge bekundete (Schabb. 31, Beza 16). Für diese seine Art zeugt wohl auch das mittlere Wort, welches die That ohne vieles Gerede fordert.

16. „Rabban Gamliel sagt: Schaffe dir einen Lehrer, entferne dich vom Zweifel und mehre nicht den Zehnten nach Gutdünken (nach eigener Schätzung)."

Die Differenzen und verschiedenen Lehrmeinungen Hillels und Schammais steigerten und vermehrten sich in den nach ihnen sich bildenden „Schulen", den Beth-Hillel und Beth-Schammai, und sie wuchsen so sehr an, daß das Volk nicht wußte, nach wem es sich richten sollte. Dazu kam noch der Umstand, daß die Schule Schammais eine Unmenge beschränkender Verordnungen traf, welche das Volk in seinen Lebensbewegungen allzusehr schädigten, sodaß man zur Feststellung des Grundsatzes sich genötigt sah: „Man soll nicht Gesetzesverordnungen treffen,

Digitized by Google

bei denen der größte Teil des Volkes nicht bestehen kann". (Ab. Sar. 36 b. cf. Tossefta Sanhedr. II. jer. Schabb. I, 4. Weiss, zur Geschichte der Tradition. I, 186 ff.) Darum ermahnte der Patriarch Gamliel, der Sohn Simons und Enkel Hillels, daß man sich an einen Lehrer hielte, um dem Zweifel, dem Feinde eines rechten Lebens, zu entgehen, und daß er einen Lehrer aus der Hillel'schen Schule gewählt wissen wollte, bezeichnete er mit den Worten: „Und mehre nicht den Zehnten nach eigener Schätzung" —, was allein die Schule Schammais that, indem sie des Guten zu viel forderte und mit unnötigen Verordnungen über das notwendige Maaß hinausgieng.

17. „Simon, sein Sohn, sagt: Alle meine Tage bin ich unter Weisen aufgewachsen und da fand ich für den Menschen nichts Besseres als Schweigen; und nicht ist das Studium das Wesentliche, sondern die That; und wer viel Worte macht, der kommt zur Sünde."

Nicht lange nach dem Tode Herodes' I. wurde Judäa als römische Provinz von römischen Prokuratoren verwaltet (7—37 n. u. Z.), und wenn auch dieser Zustand sich auf kurze Zeit späterhin veränderte, als dessen Enkel, Agrippa I. (37) vom Kaiser Kaligula mit der Regierung des Landes den Königstitel erhielt, so traten doch wieder nach dessen Tode (44) an Stelle seines noch zu jungen Sohnes römische Prokuratoren, welche durch Bedrückungen und Erpressungen, durch ihre Habsucht und durch brutale Maßregeln die Bevölkerung in dauernder Erregung erhielten und endlich bis zur Empörung und zum Aufstande reizten. Und daß dieser Aufstand in Ruhe und Stille organisirt und energisch betrieben werden sollte, — dazu ermunterte der in jenen Tagen blühende Patriarch Simon II., der Sohn Gamliels I. mit diesem seinem Spruche. Denn wenn auch die Hilleliten in der Schreckenszeit, im Jahre der Belagerung Jerusalems (70) zur Partei der Gemäßigten gehörten, wohl, weil sie einsahen, daß gegen die römische Macht nichts ausgerichtet werden könnte, so ist es doch zweifellos, daß sie vorher und früher in ihrer Empörung ob des römischen Druckes den Zeloten nicht nachstanden und ebenfalls zum Aufstande riethen, welcher anfangs vom Glücke begünstigt war. Gehörte doch unser Patriarch auch zu jener Kommission, welche späterhin mit der Untersuchung der durch Johannes von Giskala gegen Flavius Josephus erhobenen Anklage betraut wurde!

18. „Rabban Simon, der Sohn Gamliels, sagt: Auf drei Grundlagen steht die Welt: Auf Wahrheit, Recht und Frieden: [Denn es heißt: Wahrheit und Recht des Friedens richtet in euren Thoren]."

Dem Schulhaupte R. Jochanan b. Sakkai, glückte es, aus dem belagerten Jerusalem zu entkommen und mit Bewilligung der Römer ein Lehrhaus in Jabneh zu errichten. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels mehrten sich die Pflanzstätten religiöser Gelehrsamkeiten und ihre Leiter lehrten unabhängig von einander und oft im Gegensatze zum Schulhaupte in Jabneh zur Zeit des auf R. Jochanan b. S. folgenden Gamliel II. Dieser Zustand dauerte fort, auch unter dessen Sohn und Nachfolger, Simon III., welcher die herrlichen Eigenschaften seines Ahnen Hillel, die Tugenden der Milde und Demut, der Menschenfreundlichkeit und Friedensliebe besaß. Und es blieb nicht bei der Verschiedenheit der Lehren; auch die Gemüter wurden erbittert und feindlich: so z. B. R. Juda und R. Simon gegen R. Meir, und dieser besonders lehrte im Gegensatze zum Naßi (Chulin 6 b. Bechor. 20 b. 24.), sodaß R. Simon III. sich veranlaßt sah, wie schon früher Gamliel II, den Grundsatz zum Beschluß und zur Norm zu erheben, daß keine Schule die Worte einer anderen als nichtig erklären dürfe, es

Digitized by Google

sei denn, daß sie vor ihr an Gelehrsamkeit und Mitgliederzahl hervorragte (Edujoth I, 5. Weiß a. a. O. II, 175). — Und gegen die Streitigkeiten und Zwiespälte jener Zeit ist auch sein Spruch gerichtet: Es giebt nur Gedeihen und Bestand, wenn die verschiedenen Lehrer und Schulen vom Streben nach Wahrheit geleitet werden, wenn sie in Recht und Gerechtigkeit mit einander verkehren und den Frieden unter einander fördern und erhalten.

Die sociale Frage im Judentume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Bielitz

(Fortsetzung.)

Diese Gründe machen erklärlich, wenn Männer wie R. Akiba und R. Jehuda den Reichen die gebührende Ehre bezeigten. R. Juda ließ den reichen ben Boneas, der seine überflüssigen Einrichtungsgegenstände andern unentgeltlich zur Benutzung überließ, bei einem Besuch einen Ehrenplatz anweisen. [1])

R. Chija veranstaltete eine Sammlung, um ein neues Lehrhaus in Tiberias zu erbauen, da spendete ein sonst ganz unbekannter Mensch ein Pfund Gold zu diesem Zwecke, da setzte ihn R. Chija obenan neben sich, auf ihn den Spruch Salomons (Spr. 18, 16) anwendend: Die Gabe eines Mannes schafft ihm Raum und setzt ihn vor die Großen.

R. Simon ben Lakisch fand in Bozra einen Mann, der sich einer eigentümlichen List beim Wohlthun bediente. Er ließ erst die ganze Gemeinde ihre Gaben bestimmen und gab dann für sich eine gleich große Summe. R. Simon ließ ihn dann immer neben sich obenan sitzen. [2])

Der Reichtum hingegen, der einen unedlen Ursprung hatte, oder des Guten baar war, konnte sich der Auszeichnung nicht erfreuen. R. Huna bar Chija, der wegen seines Reichtums sprichwörtlich war, sollte einst Vorsteher der Schule werden. Zu dem Zwecke begaben sich zu ihm Rabba und R. Josef, begleitet von 400 Schülern, denen er 400 goldene Stühle anbot. Als sie aber vernahmen, daß Zollpachtung die Quelle seines Reichtums sei, bedeuteten sie ihm, die Würde nicht zu schänden. Er erklärte, den Pacht aufzugeben, und mit Ausnahme R. Josefs, der ihm die Anerkennung versagte, erklärten sie sich zufrieden. [3])

Bar Eleasa, der Schwiegersohn des Patriarchen R. Juda, war sehr reich, aber auch nichts mehr, was ihn dieser Ehre würdig gemacht hätte. Bei einer fröhlichen Gesellschaft wurde er von Bar Kappara wegen seiner Unwissenheit zum besten gehalten und vor seinem Schwiegervater und der ganzen Gesellschaft lächerlich gemacht. [4]) Einst wurde ein Richter von R. Juda II. für Geld zum Amte ordinirt, da machte Bar Nachmani ihn lächerlich, indem er bei einem Vortrage dieses Rabbi, dem er als Maturgeman dienen sollte, vergebens auf einen Gedanken, den er ihm zur Behandlung mitteilen würde, wartete und endlich den Vers aus Habakuk vortrug: (Habak. 2, 10.) „Wehe dem, der zum Holze spricht: Erwache! sei munter! zum trägen Steine! er soll unterweisen? Siehe, er ist gefaßt in Gold und Silber, und kein Geist in ihm." [5])

---

[1]) Erub. 85, b; [2]) Jalkut Mischee c. 957; [3]) Bechor. 31. [4]) Jeruf. Moëd K. 81, III; Nedar. 51, a; [5]) Sanhedr. 7, b.

Digitized by Google

Welche Vorstellung der Geist des jüdischen Volkes vom Reichtume und von der Armut hat, drückt am richtigsten das jüdische Sprichwort aus: Es giebt keinen ärmern als der Hund, keinen reichern als das Schwein. Das Schwein ist nicht wählerisch, nimmt alles, was es findet, zur Nahrung und ist damit zufrieden und hat nicht Not.[1]) Ben Soma sagt: Wer ist reich? Derjenige, welcher mit seinem Teile zufrieden ist, wie es auch im Psalmen 128, 2 heißt: So du deiner Hände Arbeit issest: Heil dir, dir geht es gut.[2]) In ähnlicher Weise erklärt auch R. Meïr: Reich ist derjenige, der mit seinem Reichtume sich freut, der durch Streben nach Mehr oder Geiz den Genuß seines Besitzes nicht verdirbt.[3]) Reich ist der, der durch seinen Reichtum ehrenwert bei den Bewohnern der Stadt gilt.[4]) Wer sich dem Studium der Gotteslehre vollkommen hingiebt, ist reich,[5]) weil ihm Streben und Verlangen nach Ueberfluß fehlt.

Die Armut.

Wie der Reichtum jedem schon vor dem Eintritt ins Dasein vorher bestimmt ist,[6]) so verhält es sich auch mit der Armut, die Gott dem Menschen sendet. Wohl kann Armut und Mangel eine Folge der Trägheit und Lässigkeit sein,[7]) doch immer ist sie eine Prüfung Gottes, wie der Mensch, ohne zu murren, in sein Schicksal sich finden wird.[8]) Keineswegs ist die Prüfung leicht. Es giebt auf der Welt nichts Härteres als die Armut, sie ist lästiger als alle Schmerzen und Leiden der Erde[9]) Schmerzvoller als 50 Klagen ist die Armut,[10]) sie ist gleichbedeutend mit dem Tod[11]) und befreit durch ihre Beengungen in diesem Leben von den ewigen Strafen des Jenseits.[12]) Wer von Tag zu Tag harren muß, an irgend welchen Mannes Tisch ein bescheidenes Plätzchen zu finden, der kann sein Leben nicht als solches bezeichnen.[13]) Mit dem Augenblicke, da der Mensch Menschenhilfe in Anspruch nehmen muß, da nimmt sein Angesicht alle möglichen Farben, nur nicht die natürliche an,[14]) oder auch wird durch Feuer und Wasser abgeurteilt. An seinen Hunger ist der Arme schon so gewohnt, daß er gar nicht mehr daran erinnert wird.[15]) Nicht nur die Tage des Armen, sagt Ben Sira, sind schlecht, sondern auch die Nächte; das Dach seines Hauses ist das niedrigste von allen Dächern, daß der Regen von allen auf das seinige hinabfließt, sein Weinberg ist wieder am höchsten, daß der Dünger, die fruchtbare Erde wieder vom Winde auf die andern niedrigen und ohnehin besseren hinabgetragen wird, unten die andern verbessert, während der seinige noch mehr verschlechtert wird.[16]) Dem Armen läuft die Armut gleichsam nach; er bleibt bei allen Ereignissen arm.[17]) Deshalb läßt sich alles eher glauben, als daß der Arme reich geworden sei.[18])

Die Armut ist zuweilen auch eine Strafe für Mangel an Wohlthätigkeit oder Vernachlässigung der Gotteslehre.[19]) Dessenungeachtet ist die Armut ein vorzügliches Erziehungsmittel. Sie gewöhnt die Menschen mit Wenigem zufrieden sein und sich damit freuen, wie ja auch die Babylonier, welche $^9/_{10}$ von der Gesammtarmut, die Gott den Menschen auf die Erde gesandt, erhielten, wegen ihrer Anspruchslosigkeit in Folge der Armut, stets frohe

---

[1]) Sabb. 155, b; [2]) Aboth 4, 1; [3]) Sabb. 25, b; [4]) Kidd. 49, b; [5]) Kethub. 50; [6]) Niddah 16, b; [7]) Spr. 24, 34; 6, 11; [8]) Midr. Exod. r. c. 31; [9]) ebend.; [10]) Baba, b. 116; [11]) Nedar. 7, b; 64, b; [12]) Erubh. 41, b. [13]) Beza 32; [14]) Pesach. 6 b; [15]) Megila 7; [16]) Kethub. 110, b; [17]) Baba K. 92; [18]) Gittin 30, 2; [19]) Midr. Lev. r. c. 34;

Digitized by Google

Feste haben.[1]) In Folge der Armut widmen sich Viele Beschäftigungen, die wenig einträglich sind, aber um so notwendiger und nützlicher für das allgemeine Bedürfniß, so daß nach R. Josua ben Levi's Ueberlieferung die Männer der großen Versammlung 24 Fast- und Bitttage bestimmten und abhielten, um von Gott zu erflehen, daß die Thora-, die Tephillin- und die Mesusaschreiber nicht reich würden, weil sie sonst die gottgefällige, aber beschwerliche und wenig lohnende Arbeit gewiß aufgeben würden.[2]) Die Kinder der Armen empfiehlt der Talmud[3]) als das beste und tauglichste Material für die künftigen Gelehrten, der besonderen Aufmerksamkeit; denn sind erst die Armen nicht unterrichtet, nicht religiös und moralisch durch die Lehre Gottes erzogen, dann sind sie wahrhaft arm.[4]) Die Armut darf ebensowenig wie der Reichtum ein Verhinderungsgrund sein, sich dem Studium der Religion vollkommen hinzugeben. Würde der Arme durch die Armut und die Beschränktheit der Mittel sich entschuldigen wollen, daß er nur dem Lebensunterhalt und nicht der Beschäftigung mit der Gotteslehre sich widmen kann, so hält ihm die jüdische Geschichte zur Widerlegung den berühmten Patriarchen Hillel vor. Dieser besaß nichts, als was er täglich verdiente. Das machte ½ Drachme, wovon er die Hälfte zu seiner Ernährung, die andere Hälfte für den Eintritt in das Lehrhaus verwendete. Eines Tages verdiente er die Summe nicht, und der Pförtner verwehrte ihm den Eintritt. Um den Vortrag Semaia's und Abtalion's auch nicht ein einzigesmal zu versäumen, stieg Hillel auf's Dach und legte das Ohr an die Luftöffnung, damit er alles höre, was in der Schule verhandelt werde. Es war an einem Freitage des Monates Tebeth (Dezember). Die ganze Nacht hindurch fiel ein heftiger Schneesturm. Des Morgens sprach Abtalion zu seinem Freunde Schemaja ganz verwundert, daß es heute so ungewöhnlich dunkel im Zimmer sei. Wie sie so umherspähten, erblickten sie oberhalb der Lichtöffnung eine Menschengestalt, welche unter einer drei Ellen tiefen Schneelage vergraben war. Er wurde nun hervorgezogen und von seiner Erstarrung zum Leben gebracht. Die Lebensrettung dieses Mannes ist so wichtig, daß der Sabbat seinetwegen mit Recht entweiht worden ist, sprachen die Lehrer.[5]) Ja, es scheint fast, als ob die Gelehrsamkeit nur auf dem Wege der Armut zu erreichen sei, denn man gelangt dahin nur, wenn man das Brot mit Salz, das Wasser zugemessen genießt, auf der Erde schläft und ein Leben voll Sorge und Entbehrung führt.[6]) Die Thora beklagt sich bei Gott, warum denn die Jünger der Thora arm sind, während es doch heißt (Sprüche Sal. 3, 16): „In ihrer (Thora) Linken ist Reichtum und Ehre". Gott antwortet ihr: die Jünger der Thora sind darum arm, damit sie sich in diesem Leben nicht mit andern Dingen beschäftigen und der Thora vergessen, wie es heißt: Reichtum macht den Weisen thöricht[7]) (Koh. 7, 7.) Die Söhne Jethros, welche sich zum Judentume bekehrt hatten, wollten die ihnen zugedachte Stadt Jericho nicht annehmen. Jericho überbot ganz Palästina an Genüssen, Früchten und Annehmlichkeiten, und aus eben diesen Gründen wollten die Söhne Jethros durch diesen üppigen Besitz sich nicht verweichlichen, denn ihnen that, wie sie erklärten, vornehmlich die Beschäftigung mit der Gotteslehre not und daran hindern Reichtum und Ueppigkeit; sie wählten eine bescheidene, armselige Berggegend.[8])

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Sabb. 145, b; Kidd. 49; 2) Pes. 50, b; 3) Nedar. 81. 4) Kidd. 49, b; 5) Joma 35, b; 6) Aboth c 6, 4; 7) Midre Jalkut., Mischle, 3, 16; der Midrasch liest hier statt „Oschek" Bedrückung, „Oscher" Reichtum; 8) Midr Tanch zu Jethro u. M. Neelam Genes.

Digitized by Google

Monatsschau.

Bei der am 9. Mai stattgehabten Hauptversammlung des **Mendelssohn-Vereins** in **Frankfurt a. M.** wurden die neuen Satzungen nach längerer Beratung genehmigt. Dieselben gelangen demnächst zur Versendung. — Der erste Artikel von No. 6 unserer Monatsblätter „Das Erbe der Gemeinde Jakobs" ist in der am 27. Mai in **Warschau** ausgegebenen No. 109—110 der „Hazephirah" unter dem veränderten Titel „Von Sinai bis hieher" in classischer hebräischer Uebersetzung erschienen. — Die Sammlungen und Zeichnungen für das **Mendelssohn-Denkmal** in **Dessau** haben das Resultat ergeben, daß die Errichtung gesichert ist. Als Ort des Denkmals wurden die neuen Bahnhofsanlagen gewählt. In Kürze wird das Komité eine Konkurrenz für das Denkmalsprojekt ausschreiben. — Zum Rabbinatsassessor und Prediger in **Berlin** wurde Herr Dr. **Rosenzweig**, bisher in **Teplitz**, erwählt. — Nach **Breslau** wurde als Nachfolger des orthodoxen Rabbiners **G. Tiktin** Herr Dr. **Rosenthal**, bisher in **Beuthen**, berufen und nach **Buchau** Herr Rabbiner **Kaupheimer**, bisher in **Buttenhausen**. — Am 28. Mai begieng Herr Rabbiner Dr. **Rothschild** in **Alzey**, unser geschätzter Mitarbeiter, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Rabbiner daselbst. — Herr Dr. **A. Sulzbach** in **Frankfurt a. M.**, auch durch litterarische Arbeiten bekannt, feierte am 1. Mai sein fünfundzwanzigjähriges Lehrer-Jubiläum. — Am 3. April wurde das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Lehrers Herrn **L. Schloß** in **Speier** feierlich begangen und in **Aachen** das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des dortigen Lehrers **A. Bromberg**. Auch aus **Deutsch-Krone** berichtet man von dem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum des dortigen Lehrers Herrn **Gustav Braun**. — Die Universität in **New-York** hat anläßlich ihres hundertjährigen Bestehens auch Herrn Dr. **M. Steinschneider** in **Berlin** zum Ehrendoctor ernannt. — Am 12. Mai wurde in **Papenburg** die neuerbaute Synagoge durch Herrn Landrabbiner Dr. **Buchholz** aus **Emden** eingeweiht. — In **Groß-Gerau** wurden auf dem jüdischen Friedhofe Grabdenkmäler zerstört. — Am 19. Mai starb in **Leipzig** Professor Dr. **Ernst Otto Hebbe**. Im Jahre 1866 gab er das Werk „die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, socialer und rechtlicher Beziehung" heraus. — Am 7. Mai verschied zu **Kissa** in **Posen** der nahezu 87jährige emeritirte Lehrer, Herr **Jacob Blum**. 50 Jahre hatte der Vorstorbene als Lehrer fast dreier Generationen im Sinne der Humanität und der religiösen Aufklärung an der jüdischen Elementarschule zu **Krotoschin** segensreich gewirkt. Ein unentwegter Kämpfer für die Ideen Moses Mendelssohns war der Verblichene bis an sein Lebensende. Am Glänzendsten legt hierfür Zeugnis ab die seinen Namen tragende Stiftung, welche den Zweck hat, durch Geldunterstützung armen jüdischen Kindern und Söhnen christlicher Lehrer den Besuch des Krotoschiner Gymnasiums zu ermöglichen. Dieses Verdienst ragt unter den vielen sonstigen Verdiensten des Verblichenen um so höher hervor, als es bei der starken Familie und bei einem Jahresgehalt von 400 Thalern — der Anfangsgehalt betrug 120 Thaler — großer, allerdings freudig ertragener Entbehrungen bedurfte, um den Grundstock zu dem Stiftungsvermögen zu verschaffen. Tausende dankbare Schüler in allen Weltteilen tragen das Bild des Verstorbenen tief in ihrem Herzen und segnen sein Andenken. Dem letzten Wunsche entsprechend wurden die irdischen Ueberreste des Greises an der Stätte seines langjährigen Wirkens neben denen seiner ihm vor einigen Jahren im Tode vorangegangenen edlen Gattin zur letzten Ruhe gebettet. Friede seiner Asche! — In **Pernburg** starb der Herausgeber des dortigen

Digitized by Google

Wochenblattes, Herr **Alexander Meyer**. Er hat seine Artikel nicht nur verfaßt, sondern gleich aus dem Kopfe gesetzt, ohne sie früher niederzuschreiben. — In **Bergen** starb am 26. April nach fünfundzwanzigjähriger Wirksamkeit der dortige Lehrer Herr **Spindel** und in **Mainz** der dortige Kantor und Religionslehrer Herr **Gustav Wertheim**. — Am 17. und 18. April tagte in **Saarwellingen** die Konferenz des Vereins isr. Lehrer Südwest-Deutschlands. — Am 3. und 4. Juli findet in **Gotha** die diesjährige Versammlung israelitischer Kultusbeamter Mitteldeutschlands statt. — Am 5. und 6. Juli wird in **Breslau** der erste ordentliche Verbandstag deutscher Rabbiner abgehalten werden. — In der „Israelitischen Wochenschrift" schließt ein Artikel „die Gegenwart und Zukunft des Reform-Judentums in Deutschland" mit dem Satze: Ja, ich sage es offen: Wo ist heute ein freisinniger deutscher Rabbiner, der nicht gegen seine Grundsätze, den unsinnigsten Sitten, dem bedeutungslosesten Herkommen, im Leben wie in der Synagoge, Konzessionen zu machen sich gezwungen glaubt, aus keinem andern Grunde, als . . . . um nicht das Vertrauen seiner Gemeinde zu verlieren? — In **Berlin** soll ein jüdisches Gymnasium gegründet werden. — Dem fünften Berichte über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in **Berlin** (1887) entnehmen wir, daß in diesem Jahre an demselben zwei Hörer das Rabbinerexamen bestanden und fünf als Rabbiner und Schuldirektoren Stellen erlangt haben. Das Kuratorium besteht aus den Herren Dr. **M. Lazarus**, Dr. **S. Neumann**, **Meyer Cohn**, Dr. **Paul Meyer**, **Berthold Simon**, **Isaac Simon**, **Alexander Wolff**, Dr. **Ludwig Philippsohn**. — Es ist uns zugegangen: Rechenschaftsbericht des ständigen Hilfs-Komités für die Notstände russischer Israeliten zu **Memel** für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis 1. April 1887. Mit den eingelaufenen Gaben wurden 1101 Personen darunter auch 17 christliche ausgewiesene Familien mit zusammen 67 Personen unterstützt. Auch das Krankenhaus und die Elementarschule für arme russische Kinder haben durch die Ausweisungen eine schwere Krisis durchzumachen gehabt. Dem Bericht schließt sich ein Aufruf um Unterstützung an, den wir aufs nachdrücklichste der Beachtung empfehlen und sind Gaben an Herrn Rabbiner Dr. **J. Rülf** in **Memel** zu richten. — Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde in **Leipzig** hat seinen Verwaltungsbericht für das Jahr 1886 ausgegeben. Hervorzuheben ist aus demselben S. 8 der Beschluß, wornach unter gewissen Modalitäten die Bestattung nichtjüdischer Leichen auf dem jüdischen Friedhofe gestattet sei. Die Ausgaben, 43,369 Mk. 95 Pf., wurden durch gleiche Einnahmen gedeckt. Die Nachod-Stiftung, von der auch Prämien für würdige, sich besonders auszeichnende jüdische Religions- und Elementarlehrer in kleinen Gemeinden ausgesetzt sind, hat einen Vermögensbestand von 121000 Mark. — Es ist uns zugegangen: Bericht über die Wirksamkeit des Vereins zur Verbreitung und Förderung der Handwerke unter den Juden. Sitz des Vereins **Düsseldorf**. Vom 1. April 1886 bis 31. März 1887. Aus demselben ist ein erfreulicher Aufschwung des Vereines zu ersehen. Die Zahl der Mitglieder ist von 236 auf 700 gestiegen und umfaßt 105 Städte gegen 40 im vorigen Jahre. Solche Bestrebungen verdienen die eifrigste Förderung und Unterstützung, denn die socialen Verhältnisse erheischen es dringend, daß der Handwerkerstand bei den Juden immer größere Ausdehnung gewinne. — Das Mädchenstift in **Frankfurt a. M.** hat seinen zehnten Jahresbericht ausgegeben. Hiernach haben in dem Zeitraum der ersten zehn Jahre 72 junge Mädchen in dieser Anstalt den Schutz eines geordneten und gesitteten Hauswesens und die Gelegenheit zu ihrer Fortbildung gefunden. Sieben der in diesem Zeitraum Ausgetretenen haben sich

Digitized by Google

verheirathet und einen eigenen Hausstand gegründet; fünf haben eigene Geschäfte errichtet; sechs sind Lehrerinnen, zwei Kindergärtnerinnen in Newyork; vier andere bekleiden einträgliche und ehrenhafte Stellen in hervorragenden Geschäftshäusern. Am Schlusse des Jahres 1886 betrug die Zahl der Pfleglinge 24, von welchen die meisten teils vater- oder mutterlos, teils ganz verwaist sind; 4 bilden sich auf dem Dr. Hoch'schen Konservatorium in der Musik aus; 2 andere bereiten sich für den Lehrberuf vor, 1 erteilt Privatunterricht; die übrigen sind teils in Konfektionsgeschäften, teils in Handlungshäusern thätig oder noch in der Lehre. Die Jahresrechnung schließt mit einem Defizit von 2106 Mk. ab, da die Verwaltungs- und Haushaltungskosten sich beträchtlich gesteigert, die Einnahmen dagegen bedeutend vermindert haben. Die Einnahmen betrugen an Zinsen 2641 Mk., an Geschenken zur Verwendung 2603 Mk., an Mitgliederbeiträgen 3956 Mk., an Pensionsgeldern 5205 Mk., insgesamt 14,406 Mk. Die Ausgaben für die Verwaltung beziffern sich auf 2862 Mk., für die Haushaltung auf 13,650 Mk., insgesamt auf 16,512 Mk. — Die Gesellschaft zur Verbreitung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Juden im **Preußischen Staate** hat im abgelaufenen Jahre 10,727 Mk. 72 Pf. vereinnahmt und 10,034 Mk. 75 Pf. Mk. ausgegeben. Es wurden über achtzig Lehrlinge unterstützt. — Das **Reichenheim'sche Waisenhaus** der jüd. Gemeinde in **Berlin** hat im Jahre 1886, 51,333 Mk. eingenommen. — Nach dem Verwaltungsbericht hat die jüdische Gemeinde in **Dresden** 28,162 Mk. ausgegeben und 41,333 Mk. eingenommen. — Die April-Nummer der „Flamme", des Organs für Feuerbestattung, enthält folgende Mitteilung: **Berlin**, 8. März 1887. Auf die gefällige Zuschrift vom 3. d. M. erwidern wir dem geehrten Vorstand ergebenst, daß die Beisetzung von durch Feuer bestatteten Leichnamen auf den Friedhöfen unserer Gemeinde allerdings zulässig ist und zwar unter der Bedingung, daß die den Rest der Asche enthaltende Urne in die Erde versenkt und dem Grabe, ebenso wie allen anderen Gräbern, ein Hügel aufgesetzt werde. Die Beisetzung erfolgt, sofern nicht eine Leichenfeier schon vor der Feuerbestattung stattgefunden hat, unter Einhaltung der gewöhnlichen Beerdigungs-Ceremonie. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde: **Siegmund Meier. Herz.**" Unter 400 Leichen, die in **Gotha** verbrannt wurden, waren 46 jüdische, eine verhältnißmäßig große Anzahl. — Im abgelaufenen Jahre traten in **Berlin** 88 Juden zur evangelischen Kirche über. — In **Kaiserslautern** wurden am 11. Mai in der **Gotthold'schen** Verlagsbuchhandlung antisemitische Schriften durch die Staatsanwaltschaft konfisciert. — Die „Antisemitische Vereinigung" in **Leipzig** versandte unter der bekannten Spitzmarke „Discret" an alle „Genossen" folgende nummerirte Fragebogen: „Welche größere jüdischen Firmen sind an ihrem Platze und in benachbarten Städten und Orten? Weche Männer jüdischer Abkunft in hervorragender öffentlicher Stellung sind Ihnen bekannt?" — Am 18. Mai wurde im Reichstag in **Berlin** über die Petitionen deutscher Tierschutzvereine, wie über das rituelle Schlachten beraten. Dieselben waren ohne Erfolg, denn sämtliche Redner waren darin einig, daß die rituellen Gebräuche der Juden beim Schlachten geachtet werden müssen. Nur der Antisemit **Böckel** trat für dieselben mit einer Hetzrede ein und hatte einen Mißerfolg zu verzeichnen. Die bei dem „Zur Sache"-Ruf heiser gewordene Präsidentenglocke ist ein Vorzeichen dafür, daß der Antisemitismus im Kreise von gebildeten Staatsmännern in Deutschland nicht mehr zu laut sein darf. — Nach **Klattau** wurde Herr Dr. **M. L. Wolf** als Rabbiner berufen und nach **Kaposvár** Herr Dr. **Emanuel Herzog**. — In **Boskowitz** feierte der Sekretär der jüdischen Gemeinde, Herr **Philipp Hegner** sein

Digitized by Google

fünfzigjähriges und am 4. Mai der Religionslehrer, Herr **Jonas Kohn** in **Falkenau a. d. Eger** sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. — Aus **Skalitz** schreibt man uns: Am 23. Mai feierte die hiesige Kultus-Gemeinde das hundertjährige Bestehen der Chebra Kadischa „Heilige Bruderschaft". Die Festrede hielt Herr Rabbiner **Hermann Pollach** aus **Holics**. — Am 11. Mai starb in **Prag** der k. k. Kämmerer **Franz Graf Boos Waldeck**. Zur Zeit der Tisza-Eslarer Affaire that er die Aeußerung: „Dazu mußte ich alt geworden sein, um eine solche Schmach, welche dem Christentum und der Humanität zugefügt wurde, zu erleben. Ich wünschte, ich wäre nicht so alt geworden." Der Verstorbene besuchte gerne Predigten in der Synagoge. — Am 15. Mai wurde in der Vereinskanzlei des israelitischen Handwerkervereins in **Wien** das Bild des verewigten unvergeßlichen Predigers **J. M. Mannheimer**, des geistigen Mitschöpfers der Anstalt, in feierlicher Weise angebracht. — In **Pilsen** wurde ein Chorgesang-Verein ins Leben gerufen, der zur Hebung des Gottesdienstes daselbst beitragen soll. — Am Polytechnikum in **Budapest** wurde für das Schuljahr 1887/88 von der Ingenieur-Abteilung Herr Dr. **Julius König** zum Decan gewählt. — Der bekannte Antisemit Dr. **Pattai** in **Wien** erhielt bei einem Duell von seinem Gegner, dem jüdischen Dragoner-Korporal **Richard Ritter von Wolf**, zwei tüchtige Säbelhiebe an der rechten Hand. Anlaß zu diesem Duell gab eine antisemitische Aeußerung Pattai's, durch die sich Wolf verletzt fühlte. — Wie die „Drohobyczer Handelszeitung" berichtet, hat Herr Dr. **Arnold Rappaport** in **Krakau** 20,000 fl. ö. W. für den Bau eines Asyls in dieser Stadt für arme jüdische Kinder gestiftet, die daselbst ein Handwerk lernen sollen. — Ueber 40,000 fl. hat Fräulein **Mina Gomperz**, jüngst in **Döbling** verstorben, zu wohlthätigen Zwecken letztwillig bestimmt. — Zum Bau des jüdischen Hospitals in **Budapest** hat ein Wohlthäter, unter der Bedingung, ungenannt zu bleiben, 70,000 fl. gespendet. — Am 22. Mai fand in **Wien** die Generalversammlung der israelitischen Allianz unter Vorsitz des Herrn **David Ritter v. Guttmann** statt. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 1376 vermehrt und beläuft sich bei Schluß des Berichtes auf 4334. — In **Eperies, Nagy-Karoly** und **Kurtics** haben Feuersbrünste große Verheerungen angerichtet. — Am 31. Mai fand in **Hietzing** eine Trauung statt, von welcher in der **Wiener** Gesellschaft schon seit längerer Zeit die Rede war. Der zweite Sohn des Baron **M. Königswarter**, Hermann, heirathete Fräulein **Melanie von Blaskowitz**, die Tochter des bekannten ungarischen Oekonomen Herrn von Blaskovitz. Die Liebe der jungen Leute hatte gegen fast unüberwindliche Schwierigkeiten anzukämpfen; die eheliche Vereinigung derselben drohte an der Konfessionsverschiedenheit der beiden Teile zu scheitern. Fräulein Melanie von Blaskowitz ist jedoch zum Judentum übergetreten. Als Pathin fungirte Frau Baronin Charlotte Königswarter. — In **Kojetein** kam es am 3. Mai zu bedauerlichen Excessen gegen die Juden wegen eines verschwundenen blöden Christenmädchens **Marie Krybus**, deren Mutter und Großmutter auch durch Selbstmord geendet haben. Trotzdem der Leichnam am 4. Mai in der March aufgefunden wurde, wiederholten sich die Excesse am 7. Mai Zur Herstellung der Ruhe mußte Militär herangezogen werden. Die Excedenten, sämtlich Auswärtige, wurden nach der Festung Olmütz gebracht und bei vorgenommenen Verhaftungen bei Besmierau mußte von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. — Zu einem Aufruhr gegen die Juden kam es auch in **Buda Gers** am 9. an der Villa des Herrn **Samuel Pollak** und am 26. Mai in **Preßburg**. — Durch ihre Intelligenz hervorragende Männer **Galiziens** erlassen einen Aufruf zur Gründung eines jüdischen Kunstvereines mit dem Centralsitze in **Wien**, durch welchen mittel-

Digitized by Google

lose israelitische Kunstjünger Stipendien erhalten sollen. Auch sollen Preise ausgeschrieben, Ausstellungen arrangiert und jüdische Meister zu größeren Schöpfungen angeregt werden. Wir erfahren aus diesem Aufrufe, daß Munkaczy zu den Juden gehört. — Der Abgeordnete **von Schönerer** in **Wien** bezeichnete den Antisemitismus als die größte Errungenschaft des gegenwärtigen Jahrhunderts. Der Abgeordnete Dr. **Tomaszczuk**, Professor an der Universität in Czernowitz, wies diese Frivolität unter Zustimmung des Reichsrates in die gebührenden Schranken. Genealogische Forschungen haben schon manchmal schlimme Resultate für die Erforschten ergeben: das neueste Opfer einer solchen ist derselbe Herr von Schönerer, der größte Judenfeind Oesterreichs geworden. Die Gattin des Abgeordneten von Zwettl, die Mutter seiner Kinder, ist die Enkelin eines erzherzoglichen Wirthschaftsbeamten und späteren Postmeisters, eines Edlen von Gschmeidler, dessen Gattin wiederum die Tochter eines auf den Namen Leopold Provander getauften Juden war, als Jude Schmuel Leeb Kohn geheißen. Das Alles mag nun ein sehr geringes Interesse haben, aber es wird interessant angesichts einer vor Kurzem im Abgeordnetenhause gehaltenen Rede, in welcher Herr von Schönerer nach Ausweis des stenographischen Protokolls wörtlich Folgendes sagt: „Unser Antisemitismus richtet sich nicht gegen die Religion, sondern gegen die Race-Eigentümlichkeiten der Juden. Unserem Volke mit seinem gesunden nationalen Sinn werden Sie es niemals weiß machen können, daß die aus einer Judenfamilie stammenden Kinder etwas anderes als immer wieder Juden seien, daß aus ihnen jemals etwas anders als immer wieder Juden werden können, wenn sie auch im Interesse ihres Fortkommens sich taufen lassen." Das ist klar und deutlich. Was ist es aber, wenn Kinder jüdischer Race „niemals", auch wenn sie getauft sind, „etwas anderes als immer wieder Juden sein und werden können", mit den Kindern des — Herrn von Schönerer? — Am Schlusse seiner Rede anläßlich der Budgetdebatte in **Wien** am 9. Mai sprach sich der Oesterreichische Kultusminister **von Gautsch** gegen den Antisemitismus aus. — Herr Graf **Albert Apponyi** hielt am 1. Mai in **Mohács** eine Rede, in welcher er die Antisemiten als Schänder des Vaterlandes bezeichnete. Auch **Kossuth** richtete an seine Freunde in Ungarn ein Schreiben, in welchem er es als Schande bezeichnet, Juden zu verfolgen. — Der greise Missionär **v. Dabrowski** hat in einer Rede, gehalten zu **Gwozdziec**, seine christlichen Zuhörer in Moral und Ausübung religiöser Pflichten durchgehends auf die jüdischen Mitbürger verwiesen und dringend zur Nachahmung ihres Beispiels ermahnt. „Ihr klagt wohl" — sagte der Prediger unter Anderem — „über die Geldgier der Juden und deren Lüsternheit nach pecuniärem Gewinn, aber gestehen müsset ihr doch, wenn man einem armen Juden eine große Summe Geldes darböte, daß er dafür seinen Sabbat oder gebotene Feiertage entweihe, dieser gewinnsüchtige Jude würde den leckern Taschenschmaus zurückweisen. Was thut aber nicht einer von Euch an seinem Feiertage um eines elenden Guldenstücks willen? Der schacherische Jude schätzt also noch immer die Religion als das kostbarste Kleinod. Ihr habt in allen Dörfern Kirchen und Prediger, aber wie Wenige denken daran, die Kirche zu besuchen, dem Gottesdienst und der Predigt beizuwohnen! Betrachten wir nun als Gegenstück die Dorfjuden, es fehlt ihnen wohl die Synagoge im Wohnorte, doch sie ermangeln nicht beim Gottesdienst zu erscheinen. Schon in aller Frühe werfen sie am Sabbat oder an Feiertagen ihren Betmantel um den Nacken und wandern zu Fuß in die nächste Stadt, wenn diese auch oft ziemlich weit entfernt liegt, um daselbst in ergreifender und inbrünstiger Weise ihre Gebete zu verrichten. — — —" — Die städtische

Digitized by Google

Repräsentanz in Groß-Becskerek lud auch den Rabbiner der dortigen jüdischen Gemeide zu dem Bankett, veranstaltet zu Ehren des daselbst am 15. April abgehaltenen Seniorats-Convents des Bekes-Banater evangelisch-reformirten Kirchendistriktes. Herr Rabbiner Dr. Klein feierte in seinem Toaste an der Hand der Kirchengeschichte den Einfluß der evangelisch-reformirten Kirche in Ungarn auf die nationale Sitte, Sprache und Kultur. Herr Johann Tatár, der Referent des Conventes, schloß seine Erwiderungsrede mit den Worten: „eine Konfession, die solche Führer und Seelenhirten hat, verdient nicht Haß und Verfolgung, sondern Wertschätzung und Liebe." — Herr Bischof Ronay, der Erzieher im Oesterreichischen Kaiserhause, bezeichnet in seinem jüngst veröffentlichten Tagebuche den Antisemitismus als die „neueste Pest unserer Zeit". — In dem unter der Aegide Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf erscheinenden Werke: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" heißt es Lieferung 34, S. 19: „Die jüdische Bevölkerung Galiziens beträgt 10% der Gesamtpopulation. So scharf diese ethnographische Gruppe auch abgegrenzt scheint, muß doch hervorgehoben werden, daß nach den neueren anthropologischen Untersuchungen der polnische Israelit in physischer Beziehung absolut verschieden vom spanischen Juden ist und höchst wahrscheinlich gar nicht zur semitischen Völkerfamilie gehört". — In einem Falle haben jüngst die ungarischen Gerichte in I. und II. Instanz entschieden, daß ein Jude, welcher zum Christentum übertritt und eine Ehe nach katholischem Ritus eingeht, obschon er als Jude verheiratet war und diese Ehe gerichtlich nicht gelöst hat, wegen Bigamie nicht verfolgt werden könne. Durch den Uebertritt zum Christentum sei die nach jüdischem Ritus geschlossene Ehe eo ipso als gelöst zu betrachten, wenn die im jüdischen Glauben verbliebene Gatttin offen erklärte, daß sie mit ihrem Manne nunmehr nicht länger im Ehestand verbleiben will. — Nach den neuen Bestimmungen wird das Mandat eines ungarischen Abgeordneten, der dasselbe durch Aufreizung gegen eine Konfession oder Nationalität erworben hat, vom Abgeordnetenhause annulliert. — Bei der Einweihung der protestantischen Kirche in St. Gallen am 1. Mai wurde auch die jüdische Deputation von Herrn Pfarrer Schönholzer in der Festpredigt begrüßt, unter Hinweis auf die wunderbare Geschichte des jüdischen Volkes, das in allen Leiden und Kämpfen seine Treue an den alten Bund bewährt hat. — Herr Baron Edmond v. Rothschild aus Paris, der die jüdische Kolonisation Palästina's unterstützt, ist in Begleitung seiner Frau in's heilige Land gereist, um persönlich den Stand der Kolonieen in Augenschein zu nehmen. — Fräulein Helene, eine Tochter der Frau Baronin Salomon von Rothschild in Paris, heiratet einen belgischen Offizier Baron von Zuylen. Die Baronesse bleibt Jüdin. — Herr Baron A. Franchetti, ein Neffe der Rothschilds, bisher italienischer Gesandtschafts-Sekretär in Madrid, wurde zum Botschafts-Sekretär in Constantinopel ernannt. — Am 16. März begieng die Herzogin von Otranto einen Selbstmord. Sie war, ehe sie den Herzog heiratete, Jüdin und hieß Marks. Der Tod ihres Mannes war die Veranlassung ihrer That. — Die Prinzessin Beatrice, Frau des Prinzen Heinrich von Battenberg, hat Heine's Lied vom wunderschönen Mai in Musik gesetzt und wird dieses Tonstück in London vielfach verkauft. — Der Rabbiner von Urbino, David Luzatto, ist in seinem Alter mit seiner Frau nach Palästina ausgewandert. — Das erste in Hué, der Hauptstadt von Tonking, geborene Kind europäischer Eltern gehört dem Judentume an. Der Vater desselben, Namens Alkan, ist Offizier bei den anamitischen Jägern. Der Knabe erhielt den Namen Daniel Abraham Hué. — In Livorno starb im Alter von 90 Jahren

Digitized by Google

Frau Sara de Rossi, eine Anverwandte Lord Beaconsfield's. — Herr Dr. Arrigo Marroni wurde zum Primararzte der „Barmherzigen Brüder" in Neapel ernannt. — Unter dem Vorsitze Jules Simons hielt Adolphe Frank in Paris am 13. Mai in der nationalen Liga zur Bekämpfung des Atheismus einen Vortrag „über die Idee Gottes in der Geschichte der Menschheit". — In Paris erscheint seit Kurzem durch Alexandre Bellele eine Zeitschrift „L'Expulsion des Juifs", rue Visconti 21 und wird vielfach durch Kolporteure auf den Straßen ausgeboten. Eine illustrierte Nummer, die uns zugegangen, genügt, um uns ein Bild zu geben von dem verderblichen Einflusse, den solche Lektüre auf den großen Stadtpöbel auszuüben im Stande ist. — In Leeds wurde jüngst die Synagoge erbrochen und einiger Wertgegenstände beraubt. — Der Emigrations-Verein in London hat im abgelaufenen Jahre 316 Personen befördert, darunter nur eine nach Jerusalem. — Am 16. Mai hielt Herr F. L. Cohen in London einen Vortrag über Ursprung und Entwickelung der synagogalen Musik. — Am 25. April tagten in London auf Anregung des Lord Nathaniel v. Rothschild eine Versammlung, die sich die Regelung des Synagogengesanges zur Aufgabe machte. Es wurde beschlossen, ein Handbuch zu veröffentlichen, welches eine Auswahl von Synagogengesängen enthalten soll. — In der Königlichen Kommission, welche ein neues Strafgesetzbuch für die Holländischen Kolonieen in Asien ausarbeiten soll, befinden sich zwei Juden. — Das Gemälde „Moses, die Gesetzestafeln vom Berge Sinai herunterbringend" von dem englischen Maler Herbert wurde nach Amerika verkauft. — Aus Paris schreibt man: Ein eigenes Symptom judenfeindlicher Gesinnung macht sich in Frankreich geltend. Es scheint den Franzosen noch immer im Gedächtniß zu haften, daß es ein Jude war, Namens Deutz, Sohn eines Rabbiners von Straßburg, der im Jahre 1832 die Herzogin von Berry, die sich verborgen hielt, an Ludwig Philipp verriet. Wenigstens wird seit dieser Zeit jeder nach einem jüdischen Namen anklingende Fall benutzt, um auf jüdische Herkunft hinzuzeigen. So in der Affaire „Baron Erlanger", der vom Obristen Noirton zum Duell herausgefordert ward, weil dieser auf Rat des Banquiers sein Geld in eine Spekulation gesteckt und verloren hatte. Baron v. Erlanger mußte den Zeitungen schreiben, daß er nicht „Jude" sei, sondern seit seiner zartesten Kindheit in den Schoß der lutherischen Kirche aufgenommen wäre, worauf die Zeitungen mit Recht erwiederten: „Die Frage der Religion ist bei uns nur in Detail, denn wir kennen sehr viele redliche Juden!" Aehnlich ist der Fall mit der jetzt beigelegten Affaire Schnäbele, worin der Polizei-Agent Gautsch, welcher Schnäbele nach Deutschland herüberzog, als „Jude" von allen Blättern ausgeschrieen ward. Der Oberrabbiner Zadok Kahn in Paris mußte demzufolge bei dem „Journal des Debats" feierlich gegen diese Aufoktroirung eines Nichtjuden Protest einlegen. — Dr. Schiller-Szinessy giebt in der „Jevish World" eine Abhandlung über das Testament der zwölf Patriarchen, ein alther überliefertes Buch, das die letzten Worte der Söhne Jakobs enthält, und wohl dem letzten Ende des ersten oder dem Anfange des zweiten Jahrhundert n. Ch. entstammt. Das Werk wird mit Achtung schon von Origenes erwähnt. Sein Urtext ist griechisch. Es finden sich noch griechische Manuskripte in der Bodleyan Bibliothek, im Vatikan, in der Klosterbibliothek von St. Johannes zu Patmos. Lateinische Uebersetzungen sind häufig. — Die Missionsgesellschaften in England zur Bekehrung der Juden haben im abgelaufenen Jahre an 900,000 Mk. verausgabt. — Isidoro Lopez Lapuya in Madrid, der mit Eifer für die Einwanderung von Juden in Spanien eintritt, gedenkt bald daselbst einen Betsaal zu

Digitized by Google

errichten. — Der Besitzer eines Landhauses in der Nähe von Madrid hat für eingewanderte Juden ein Haus zur Verfügung gestellt. In demselben wohnen bereits russische Juden. — Herr Kommerzienrath **Leon Rosenthal** und Herr **Meier Friedland** in **St. Petersburg** erhielten den Wladimirorden III. Klasse Herr Dr. **Kaufmann** den Annenorden II. Klasse. Herr Baron **David Günzburg** wurde zum Kollegien-Assessor ernannt. — In **Moskau** wird demnächst ein jüdisches Krankenhaus durch seinen Gründer Herrn **L. Polliakow** eröffnet werden. — In **Riga** starb am 18. Mai der Schriftsteller Herr **W. Kaplan**. — Ein furchtbares Drama spielte sich am 26. April im Marktflecken **Kryshopol**, Station der Südwestbahnen, ab. Ein beurlaubter Arbeiter der Südwestbahn, welcher mit einem Freibillet nach Kiew und zurück versehen, sich in Kryshopol aufhielt, begegnete Abends, als er nach dem Bahnhofe gieng, einem Juden, den er mit den Worten „Christoss woskreß!" („Christ ist erstanden" — der bekannte russische Ostergruß) anhielt, ihm gleichzeitig mit einem langen Messer den Bauch aufschlitzte und noch außerdem acht gefährliche Stichwunden beibrachte. Er brachte noch mehreren Juden Stichwunden bei und tötete auch einen Christen unter denselben Rufen. Nur mit Mühe konnte der Unmensch gefesselt dem Gerichte überliefert werden. — Die Stadt **Jekaterinaslow** begieng am 9. Mai ihren hundertjährigen Gründungstag. Es wohnen in dieser Stadt seit dem Jahre 1843 Karaeer. Für die Geschichte der Karaeer ist der Name eines dortigen hervorragenden Gelehrten Namens **Abraham ben Josef Luzki** zu verzeichnen. — In **Odessa** soll eine jüdische Ackerbauschule ins Leben gerufen werden. Zunächst sollen in derselben Waisenkinder Aufnahme finden. — Der jüdische Kolonisationsfond in **Rußland**, der mehr als 2,000,000 Rubel beträgt, ist nach einer Verfügung des Finanzministers dem Staatsschatz überwiesen worden. — Herr **Kalman Goldstein**, der frühere Herausgeber des Jorgon-Blattes „Haschaufer" (die Posaune) in **Bukarest** ist am 24. April zum Christentum übergetreten. — Herr **A. Löwy**, Sekretär der Anglo-Jewish Association in **London**, hatte kürzlich eine Unterredung mit dem persischen Gesandten in London, **Malcom Khan**, in Betreff der aus Tiflis, Salivar und Erivan ausgewiesenen Juden. Malcom Khan sagte seine Verwendung zu und wandte sich unverweilt auf telegrafischem Wege an seine Regierung in Teheran mit dem Ersuchen, den persischen Konsul in Tiflis anzuweisen, bei russischen Behörden die Aufhebung der Ausweisungsordre, insofern davon persische Juden betroffen werden, zu fordern. — In **Philadelphia** erscheint eine neue jüdische Wochenschrift „The Jewish Exponent". — In **Newyork** feierte am 3. April Herr **Moses Bauer**, aus **Schotten** in Hessen stammend, seinen hundertsten Geburtstag. — Im **Columbia-College** in **Newyork** soll ein Lehrstuhl für jüdische Litteratur errichtet werden. — Die **Young Mens Hebrew Association** in **Philadelphia** hat die Veranstaltung einer amerikanisch-jüdischen Ausstellung beschlossen. — In **Newyork** tagte vom 24. April ab die Konferenz des „Jewish Ministers Association". — Die „Debora" schreibt: „Die Orthodoxie verlegt sich stark aufs Geschäft und fängt an koschere Medizin zu fabrizieren. Sie wird sich hoffentlich bald auch aufs Schustergeschäft verlegen, daß die Heiligen nur koschere Stiefel von nur geschlachtetem Vieh bekommen. Die Leute werden immer gescheidter!" — Herr **Louis Jackson** in **Chigago** plant einen Congreß, beschickt von allen Juden für das Jahr 1900 nach **Paris**, von welchem er die Verlegung des Samstags auf Sonntag als allgemein gültiges und anerkanntes jüdisches Gesetz feierlich beschlossen und ausgesprochen wissen will. — In **Damaskus** hat ein Christ einen greisen Juden, der auf dem jüdischen Friedhofe betete, niedergeschossen. —

Digitized by Google

Jerusalem zählt gegenwärtig an 35,000 Einwoher, darunter 20,000 Juden. — Herr Ben Zion, ein Bildhauer in Jerusalem, der auch an der dortigen Schule der israelitischen Alliance Unterricht erteilt, hat für die Pariser Ausstellung eine Arbeit vollendet „David spielt die Harfe vor Saul", welche von Sachverständigen sehr gerühmt wird.

Referate und Mitteilungen.

Es ist uns zugegangen: Gedenkrede auf Herrn Joseph Ritter von Wertheimer am 25. März im israelitischen Bethause der inneren Stadt Wien gehalten von Dr. Ad. Jellinek. Anknüpfend an den 92. Psalm schilderte der Redner in meisterhafter Weise das Leben und Wirken des Heimgegangenen, der, wie er nach außen verlangte, daß die Rechtsschranken zwischen Israel und den Völkern fallen sollten, auch von seinen Glaubensbrüdern forderte, daß sie sich selbst befreien mögen von den entstellenden Folgen des Druckes, um so durch Selbsterkenntnis an ihrer Selbstmancipation zu arbeiten. Er war, wie Redner hervorhob, ein Gegner, ein entschiedener Gegner der konfessionellen Schule, welche die heranwachsende jüdische Jugend von dem Verkehre mit der nichtjüdischen absperrend, ein neues Judenghetto im Mittelpunkte Oesterreichs schaffen möchte. Jellinek schloß seine Rede mit den Worten die der Verstorbene selbst für seine Grabschrift niederschrieb:

„Er war ein Mensch, das heißt ein Kämpfer sein,
War's für Menschenrecht und Menschenwohl." —

Es ist uns ferner zugegangen: „Fest-Predigt zum neunzigsten Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. von Dr. M. Aschkanaze, Rabbiner der Gemeinde Niedersept in Ober-Elsaß, gehalten in der Synagoge daselbst am Samstag den 19. März 1887". Diese Rede hat ihre besondere Bedeutung durch den Ort, in welchem sie gehalten wurde, denn der Bezirk, in dem die Synagoge steht, grenzt dicht an Frankreich. Ausgehend von einer passenden Midraschstelle (Gen. r. c. 59) vergleicht Redner in einer gehaltvollen Predigt den erhabenen Monarchen mit Abraham, Josua und David, bei welchen die Schrift hervorhebt, „sie sind alt geworden und sind gekommen mit Tagen" und ermahnt am Ende zum Frieden. Ein Gebet schließt die Rede, deren Reinertrag zum Besten der Abgebrannten in Dagsburg bestimmt ist. Wir wollen hier einer Mitteilung aus Mannheim folgend erwähnen, daß die aus demselben Anlasse daselbst gehaltene Rede des Herrn Stadtrabbiner Dr. Steckelmacher (S. 141) auf Veranlassung des Synagogenrates und auf dessen Kosten im Drucke erschien.

Inhalt: Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert. Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr. Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. — Tamus-Neumond. — Erzherzog Karl von Oesterreich in der Schweiz im Jahre 1797. Nach Notizen aus dessen Tagebuch und nach Aufzeichnungen in Handschriften. — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz. — Die sociale Frage im Judentum. Von Dr. Adolf Kurzein, Rabbiner und Prediger in Bielitz. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. August 1887. Nummer 8.

Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert.

Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr. Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.

II.

Über die Pflicht, durch gutes Beispiel zu wirken, predigt er in der Bußezeit und sagt[1]): Da glauben Viele, nur für Jerobeam, der in Dan und in Betel dem Bilderdienste Tempel weihte, gelte die Bezeichnung, er verleitete die Gemeinde, er verlockte und führte das Volk zur Sünde, aber in Wahrheit macht sich jeder von euch dieses schweren Vergehens schuldig. Tief betrübt klage ich mich selbst an. Auch ich gebe Veranlassung zur Uebelthat. Sieht man von mir nur einen Zug, der nicht ganz klar, nicht ganz sicher scheint, da durchläuft die Kunde gleich die Stadt und die Straße. Es heißt: Wenn der Mann, der so geachtet und geehrt ist, wenn der Lehrer, den man rühmt und bevorzugt, so verfährt, was können, was dürfen wir, die Glieder der Gemeinde, erst thun und üben! Und tausend überlaute Stimmen wollen sich gleich alles gestatten und verkünden frei: Erleichterung und Erlösung von den Banden der Vorschrift und des Gesetzes. Sehen sie hingegen und würden sie mich noch so viel Gutes und

[1]) Jaarot dewasch I 40 b.

Digitized by Google

Tugendhaftes üben sehen . . . da lernten sie daraus wenig. Da hieße es gleich: Ja, wer kann so genau und pünktlich leben? wer kann so sorgsam seinen Wandel beachten? Er ist ja der Rabbiner, er ist ja der Gottesgelehrsamkeit geweiht, das Amt führt ihn ja dahin! Und so" sagt Eibenschütz fortfahrend und entwirft ein Charakterbild der damaligen Zeit, „so ist es mit euch allen. Da sieht man einen behäbigen Kaufherrn, der nicht viel auf Ehrlichkeit hält, der die Grenze seines Nächsten verrückt und ihm in das Gewerbe tritt, und er ist reich und er ist glücklich. Da denkt der kleine Anfänger: Ich will auch nichts mehr auf die thörichten Reden geben, ich will auch mehr kein Bedenken tragen, meinen Nachbar zu hintergehen oder ihm das Brot zu rauben. In unseren Zeiten muß man so entschieden vorgehen. Wer nicht mit dieser Schärfe auftritt, der bringt es zu nichts. Und so ist der erste Handelherr der Jerobeam, der manche Nachahmer findet. Nicht anders ist es mit denen, welche Darlehen auf Zinsen geben und auf unredliche Geldgeschäfte ausgehen. Berechnet das Haus Zinsen und Kost nach unbilligen, räuberischen Grundsätzen, so wird der Wechsler, der erst seine Stube öffnet, oder der Buchführer, wohlgeübt in der Kunst des Truges, wenn er sich selbständig macht, noch gewissenloser und ohne Rücksicht und gewaltsam vorgehen und so hat der ehemalige Lehrherr alle die Sünder und Sünden geweckt und gezeitiget. . . . Jeder kann Andere zu Sünden führen, denn jeder ist Herr in seinem Hause. Zeigt er üble Eigenschaften und sündhafte Angewöhnungen, so nimmt die Gattin, so nehmen sie die Söhne und Töchter an, so gewöhnt sich die Dienerschaft an dieselben. . . . Sucht nach Buße! Blicket aus nach Besserung! Vielleicht läßt sie sich darin finden und erlangen, daß wir, während wir in den Stunden der Weihe für unser eigenes Leben gute Vorsätze fassen, auch sofort und ohne Säumnis auf unsere Nächsten einwirken, auch sofort Bußprediger und Lehrer werden, auch sofort ein prophetisches Amt übernehmen! . . . Wißt ihr, warum ich so oft Moral predige und wieder und abermals rufe: „Kehret zurück zu Gott!?" Ich weiß es ja, daß viele darüber lächeln . . . Allein es ist mir nicht unbekannt, daß ich in menschlicher Schwäche manches üble Beispiel geben mag. Und so will ich diese Sünde wettmachen, indem ich in geheiligter Stunde zur Tugend und zu frommen Sinn aufrufe. Ich predige so oft Gesittung und Recht, weil ich nichts sehnlicher wünsche, als daß ihr alle Prediger werdet, jeder unter seinen Genossen, jeder in seinem Hause, jeder in seinem engen Kreise! fürwahr solche Prediger könnten doch mehr Gewicht haben, als der bestellte Würdenträger und Rabbiner!

In der Sorgfalt, der Ansprache, auch soweit sie die augenblicklichen Umstände und Zeitverhältnisse berührt, in der hebräisch aufgezeichneten Homilie Ausdruck zu geben, erkennen wir wohl mit Recht einen Fortschritt der jüdischen Kanzelberedsamkeit. Das schlichte Wort steht fortab in gleicher Linie mit der geistreichen Erklärung, der natürliche Laut hat sich einen Platz errungen neben dem sprühenden Witze und der tiefsinnigen Ausführung. Es mag sich damals die jüdische Bildung der Gemeinden geändert haben. Nicht wie vordem hatte der Redner Versammlungen vor sich, welche die Schriften des Judentums genau kannten und von dem Prediger nur neue Aufschlüsse und neue Auflösungen schwieriger Fragen erwarteten. Man hatte es auch mit dem weniger kundigen Volke zu thun, das sich verschiedenen Lebensberufen zuwendete. Im fünften und sechsten Jahrzehnte des vorigen Jahrunderts wichen zuerst die tiefen Schatten der finsteren Zeit vor dem Dämmerlichte eines neuen Morgens, welcher den Völkern Europas erstrahlen sollte. Wie neben den alten Ständen das Bürgertum, so

Digitized by Google

kam auch im Kreise des Judentums der gemeine Mann zur Geltung. Nicht mehr durfte die Predigt sich als geistreiche Vorlesung nur an den Kundigen wenden. Sie sollte auch von demjenigen mit Verständnis aufgenommen werden, welcher der Lehre ferne stand. Die weckenden Rufe mußten sich fortan allen Genossen des Glaubens, auch dem jungen Geschlechte zuwenden, sie sollten Alle erheben und stärken.

Über alle Erscheinungen in der Gemeinde und im Glaubensleben spricht Jonathan Eibenschütz einfach, frei, deutlich, bestimmt und ohne Rückhalt. Einmal beleuchtet er den Grund, warum man dem Moralprediger gram ist, mit folgenden Worten[1]):

Der Fehler liegt auch an den Predigern. Man hört sie viel und oft und weitläufig von der Religion und von den Pflichten reden, die man gegen Gott zu erfüllen hat, aber sie vermeiden es, von den Fehlern zu sprechen, in welche man täglich tief und tiefer sinkt. Die geläufigsten Vergehungen sind ja: Die Übervortheilung, das falsche, verlockende Wort, der auf ungeradem Wege verlaufende Geschäftsgang, die üble Nachrede, die Streitsucht. Darum haßt das Volk oft den Prediger und meint: Seht da! Er prüft auf der Kanzel den Wassergehalt der Wolken und nimmt die Geheimnisse der Beziehung der Menschenseele zu Gott zu seinem Thema, aber da, wo er offenbar Mängel und Sünden in der Gesellschaft sieht, da drückt er das Auge zu. So kommt es, daß der Prediger manchmal gar in den Verdacht kommt, als wolle er die Vornehmen und Angesehenen schonen. Denn es ist nicht zu leugnen, — Eibenschütz spricht vor nahezu 140 Jahren — daß die Vornehmen des Volkes und seine Spitzen gerade an diesen Sünden straucheln, besonders da, wo man die Steuer vertheilend auflegt und Anverwandte schont und ähnliche Rücksichten nimmt. Wenn nun der Prediger das Antlitz abwendet und das Alles still auf sich beruhen läßt, so bringt dies ihm eben die Abneigung des Volkes ein. Wenn aber der Redner kein Ansehen achten und mit lauter Stimme — und träfe er auch mit seinem Worte wen immer — die volksüblichen Vergehen rügen wollte, ja mehr von diesen als von allem Anderen spräche, dann würde Volk und Gemeinde ihn lieben, dann würden Alle auf sein Wort hören. Sie würden sprechen: Das ist der Mann, der keine Menschenfurcht kennt, das ist der Held, der die Fürsten und Häupter nicht schont, der ist wie einer der alten Propheten, sein Wort ist wahr!

So fremd uns in der Zeit der zarteren Sitte, des feineren Wortes und der sanfteren Manier die kernige Strafrede eines solchen Predigers erscheint, so muß man doch gestehen, es liegt in dem Wesen Jonathan Eibenschütz' etwas, das an die uralten Tage des Volkstumes in Judäa erinnert. Unter wechselnden Verhältnissen führt er sein Amt. Er behält seine Offenheit und Geradheit auch in Hamburg, wo er bald mitten in einem heftigen Parteikampfe steht. Man hatte seine Rechtgläubigkeit, seine Stellung zur Geheimlehre angefochten. Vielleicht verdient seine rednerische Thätigkeit ebensoviel Aufmerksamkeit, wie sein rabbinischer Scharfsinn, wie seine kabbalistische Fehde. Eibenschütz erscheint wie ein Seher aus den biblischen Zeiten. Gleich den Rednern vom Tempelberge tritt er mit kühnem Mut hin und spricht das Wort der Wahrheit überall, wo es gilt für Recht und Tugend, für den Glauben und die Lehre der Väter einzustehen. Und er bleibt nicht allein. Die Schule der „Zurechtweisenden", der „Mochichim"

[1]) Jaarot dewasch II. 14 c.

Digitized by Google

bildet sich an solchem Muster. Die Vorpforte einer neuen jüdischen Beredsamkeit will sich aufthun, und vor ihr erscheinen Männer, die ferne sind von jeder Rücksicht, Lehrer mit wahrem und offenem Worte, freimütig und ohne Bedenken. Sollte in unseren Tagen die jüdische Kanzelrede eine neue Form gewinnen, die wundervolle Zier der geläuterten Sprache, das vollendete Gleichmaß der durchgebildeten Theile, so gab ihr vorahnend das achtzehnte Jahrhundert den strengen ernsten Gedanken, die zweifelfreie Sicherheit, die durchdringende Kraft, den erfrischenden Mut, die Schärfe des Ausdruckes eines Jesaja und Jeremia. Die wogenden Mächte der alten Derascha übertrugen den Schwung und die Geisteskraft, die Fülle des Inhalts und wahrlich auch die Würde und Wahrheit der Belehrung auf die Predigt des 19. Jahrhunderts.

Hören wir, wie Eibenschütz im Norden Deutschlands predigt. Vor dem Purimfeste spricht er in Altona über den Haß und die Rachsucht[1]). Er meint: Das Buch des Gesetzes wiederholt den Auftrag, Amaleks, des Feindes des jüdischen Stammes, zu gedenken. National-religiöse Gründe walten da vor. Der Thron Gottes wäre im Geiste des Menschengeschlechtes nicht vollkommen aufgerichtet, hätte Israel niemals Selbständigkeit und Volkstum errungen. Allein die Tora mußte das Gebot wiederholen und mit nachdrücklichen Worten einschärfen, so unnatürlich ist es. Eigentlich und wirklich soll und darf man keine Feindschaft im Geiste halten, vielmehr muß der edle Mensch dem Widersacher nur Gutes und Liebevolles erweisen. In der Esterrolle werden mehrere Briefe erwähnt, in denen man die Aufforderung in die Provinzen sendete, den Tag festlich zu begehen, an welchen Haman, der mächtige Feind der Juden, unterging. So sonderbar, so sehr dem Geiste des Judentums widersprechend, so unmöglich erschien es den jüdischen Weisen, draußen im weiten persischen Reiche den Tod des Widersachers mit Freudenklängen zu begrüßen. „Darum, meine Brüder," so fährt Jonathan fort, „bethätigt Edelmuth und Herzensgüte! Wahret niemals Groll und feindliche Tücke! Bereitet denen, die euch verfolgt und verwundet haben, nichts als Heil und Hilfe. So will es das Gebot der Tugend, so lehrt es die tiefinnere menschliche Natur, so will es die Regel des richtig erkannten und ausgelegten Torasatzes. Es ist der Ruhm Israels, den Zug der Seele natürlich, sanft, ohne Stürme der Leidenschaft, ohne Rachegedanken hinziehen zu lassen. Wißt ihr, warum die Rabbinen sagen, man solle am Purim so lustig und froh den Becher leeren, daß man zwischen dem amalekitischen Feind Haman und dem Retter Mordechai keinen Unterschied kenne und mache? Die Rabbinen meinen, man solle besser des ganzen Gebotes vergessen, und die Erinnerung an den Feind fallen lassen, man solle gut und natürlich bleiben. Denn die reine Natur, das zarte Herz weiß nichts von Haß und Rache."

Für die Kunde der Entwickelung der Sittlichkeit und der Moral, im Kreise des Judentums sind diese Reden aus dem 18. Jahrhunderte von hoher Bedeutung. Auch nach dieser Richtung hin, kann man behaupten, es wehe aus ihnen prophetischer Geist. Sie schärfen wohl die strengste Beobachtung der Gesetze und Bräuche ein, aber sie erheben vor Allem die Tugend und die Herzenseinfalt. Sie umdeuten Spruch und Sage, lassen aber keinen Mackel haften am edlen Menschentume. Das Auge, welches sich darin übt, die geschichtlichen Verkettungen und Übergänge sinnend zu betrachten, wird in diesen Reden die Vorläufer mancher Erscheinung erkennen, die in unseren Zeiten deutlich ins Leben trat.

[1]) Jaarot dewasch II. 47 d.

Digitized by Google

Der sittliche Ernst Eibenschütz' bewährt sich überall. Er greift in alle Verhältnisse ein, er berührt das private und häusliche Leben. Überall will er — im Sinne seiner Zeit — Fleiß, Würde, Strenge, Musterhaftigkeit. Er spricht in Hamburg von dem überlauten gesellschaftlichen Leben in den Nächten [1]). „Die Kundigen in der Geheimlehre", sagt er, meinen: Die Engelschaaren preisen den Herrn. Am Tage erklingt durch die Sphären der Ruf: „Heilig" und durch die Stille der Nächte tönt der Jubel eines zweiten Chores „Allgepriesen!" Und im Geiste haben Israels Söhne die Engelrufe erlauscht, und stimmen ein, wenn der Strahl der Sonne glüht, und preisen in hellem Klange, wenn sie tief ist in das Meer gesunken. Ihr aber, ruft Eibenschütz seiner Gemeinde zu, ihr stört den Sang der Himmelskreise! Euere Stimmen fehlen in dem vollendeten Einklange! Unter unnützen Reden und Tändeleien ziehen euch die Nächte hin. Richt doch, meine Söhne! Das ist nimmer gut, daß ihr die kostbaren Augenblicke also für den flüchtigen Gruß, für das inhaltsleere Gespräch und für den losen Scherz hingebet, diese überaus kostbaren Augenblicke also verschleudert. Das heißt die Ordnung der Zeiten verkehren und verwechseln. In der Nacht wach und munter bei bedeutungsarmen Zeitvertreib und am Tage . . ., da strahlt schon die goldene Sonne in voller Pracht, und sie fühlen sich noch müde und ruhen auf ihrem Lager, bewegen sich schlaftrunken von rechts nach links, die Stunde des Gebetes ist da, sie vermögen nimmer sich zu ermuntern. Eine Sünde führt zur zweiten, eine Vernachlässigung hat die andere im Gefolge.

Wieder predigt er in Hamburg. Die Genügsamkeit empfiehlt er seinen Hörern [2]). Er sagt: Viele höre ich sprechen: Wer läßt uns bessere Tage sehen! Heißt es doch, Gott wendet sich dem Gebete der Gemeinde freundlich zu, und warum hört er nicht auf unsere inbrünstigen Rufe? Aber, prüfe es besser! Der Grundgedanke deines Wunsches ist ja falsch und nichtig. Dem Israeliten, dem Zöglinge des Tugendgesetzes, ziemt es, wie Jakob, genügsam zu sein. Dieser sprach im Gebete: Wenn ich nur Brod fände und ein einfach Kleid! Er betete nicht um königliche Prachtgewänder und um erlesene Speisen. Er trank die Milch seiner Heerden, hüllte sich in das Vließ seiner Schafe. Seine Wohnung war das schlichte Hirtenzelt. Moses führte die Schafe in das Steppenland. Was hatte er Anderes, als Brot und Milch und einen frischen Trunk? Jakob und Moses erflehten aber die Gnade Gottes. Anders aber die Söhne Israels in unsern Tagen. Mühevoll ziehen sie dahin in dem Lande, kennen nicht Ruhe noch Rast und gleichen dem Segelschiff auf bewegter See. Tenne und Kelter vermögen sie nicht ihr Eigentum zu nennen. Wie mögen sie also ihr tägliches Brot und das wärmende Kleid erlangen? Und sie zahlen Steuern, viel mehr Steuern als die anderen Söhne des Landes, und die Nahrung der Israeliten kommt auch im Preise höher zu stehen. Und dennoch wohnen sie mit den Bürgern ruhig zusammen, entrichten die Auflagen pünktlich, und haben dennoch ihr Brot, es fehlt auch nicht am schützenden Gewande. Ein sicheres Heim haben sie ebenfalls gefunden. Ist es nicht ein Wunder? „Es gibt keinen Israeliten, der sich nicht vor Kälte zu bergen wüßte, der nicht sein Kleid umnehmen könnte!? Ist dies nicht außerordentlich? Zeigt dies nicht von dem Walten einer besonderen Fürsorge? Hat Gott die Gebete dieses Volkes nicht erhört, seine Wünsche nicht in Erfüllung gehen lassen? . . . Aber diese Gemeinde verlangt Ungebührliches! Diese Versammlungen sind unmäßig und unbescheiden in ihren Ansprüchen! Täg-

[1]) Jaarot dewasch II 52 c. [2]) das. 61 a.

Digitized by Google

lich soll Fleisch auf ihren Tisch kommen, Wein muß das fortwährende Getränke bilden! Köstliche Gerichte und Zwischenspeisen mögen das Mahl würzen! . . Die Gewänder . . das feinste Linnengewebe, die kostbarsten Stoffe sind nicht gut genug, zu Purpurtüchern erheben sie das Auge. Das Hausgerät . . . ihr könnt die seltensten Dinge sehen. Da findet man Gold und Silber, feinstes Glas und Porzellan, da bewahren die Schreine gar wertreiche Geschmeide und Putzsachen mannigfach. Gott segnete ja hieselbst die Fleißigen. Viele Vornehme und Angesehene können dies so haben. Und dennoch sind auch diese noch nicht zufrieden. Und gar die Anderen, die keinen solchen Reichtum erwarben, die klagen und stöhnen und rufen: Gott hat unser Gebet nicht erhört, er achtet nicht, er verbirgt sein Antlitz unserem Jammer! . . . . Sehr oft dringen an unser Ohr so thörichte Reden von dem Niedergange des Wohlstandes in Judas Häusern. Das ist krankhaft und böse. Wo habt ihr im göttlichen Bunde die Verschreibung gefunden, daß ihr alle dieser Pracht und dieser Herrlichkeit teilhaft werden müßt? Oder versteht ihr so das Bündnis, welches festgesetzt und gegründet ist auf Genügsamkeit, auf die Hingabe für die großen, idealen Zwecke der Lehre, auf die Niederbeugung und Beherrschung jedes überflüssigen Verlangens? . . . Betet so, daß ihr euch der vorgebrachten Bitten nicht zu schämen habt, sprechet mit dem Psalmisten: HErr, ich möchte nicht zu Schanden werden, wenn ich dich anrufe!"

Wenn der Witz und der Humor Jonathans manchmal an den Prediger erinnern mag, der während der zweiten Türkenbelagerung in Wien wirkte, so ist er doch viel ruhiger, folgerichtiger, so hält er doch seinen Gedanken fester und sicherer. Jonathan ist in seinen Anreden auch fließend, wahr und ungekünstelt, er ist ein Redner, der geradeaus auf das Herz losgeht, ein echter Volksredner.

Das ist er, wenn er zur Hamburger Gemeinde sagt[1]): Ich wiederhole die Bitte, gebt mir für meine Predigt diese Ehrengabe und erweist mir diese Aufmerksamkeit. Ein Jeder lese täglich eine oder eine halbe Seite aus einem Sittenbuche. Seht, das ist doch gewiß ein geringes Zugeständnis, das ich mir erbitte, und ihr rettet hiedurch euer Geistesleben. Bedenkt! die sittliche Welt will wanken, der Bau des Glaubens und der Gesetzeskenntnis bricht zusammen!

Ein Volksredner ist er, wenn er in Metz von der Sorgfalt, welche man der jüdischen Wissenschaft zuwendet, also spricht[2]): Zweihundert Meilen weit kommen sie daher, wandernd zugereist, die Jünger aus Polen, um das Wort der Tora zu hören; kraftlos kommen sie an, müde und ermattet von der weiten Reise. Dort ist die Lehre im Niedergange. Ihr aber, Söhne der Gemeinde von Metz, ihr seid glücklich und edel und fromm! Ihr erhaltet großmütig meine theueren Schüler. O, der Tag naht, der Tag kommt, an dem ihr den Lohn Eueres Edelmuthes und Euerer Tugend findet. Ihr bewähret Euch als Stützen der Tora!

Ein Volksredner ist er, wenn er in Altona bei dem Feste, das gelegentlich des vollendeten Studiums eines talmudischen Tractates gefeiert wird, die Versammlung mit folgenden Worten anredet[3]): Es findet ein eigentümlicher Streit statt zwischen den Jüngern der Wissenschaft. Da sind viele Bewohner dieser fleißigen Stadt, welche der Kenntnis des Gesetzes huldigen, hier reihen

[1]) Jaarot dewasch II 60d. [2]) daf. 37a. [3]) daf. 76d.

Digitized by Google

sich Jünglinge um mich, welche aus weiter Ferne kamen, um mein Wort zu hören. Die Fremden sagen zu den Eingeborenen Altonas: Ihr müßt uns an Fleiß übertreffen, denn wir leben nicht in der beglückenden Heimat, wir können nur drei Jahre hier zu Lande weilen. Und was haben wir nicht für Sorge ob der Unterkunft und der Ernährung, was macht nicht die Wohnung und die Erlangung der nötigen Bücher für Mühe und Drangsal! — Und die Beflissenen der Tora aus Altona erwiedern hierauf und meinen: Wir in der Heimat müssen ja unser Haus ernähren. Wir haben für die Unsern zu sorgen. Nur einen Teil der Zeit können wir der Lehre weihen. Ihr aber, o Jünger der Wissenschaft, nennt das Studium eure einzige Beschäftigung. Die Kunde des Gesetzes ist ja euer Beruf. Darum wurdet ihr ja erwählt und bestimmt, und euer Bedarf wird auch großenteils von Gemeindewegen geboten. Ihr seid wie jene, die einst in der Wüste ganz sorgenfrei das Manna aßen. . . . Dies sind die Worte des Streites. Und ich, der Lehrer, behaupte: Niemand ist frei, Jeder erfülle voll und ganz seine Pflicht. Keine Ausnahme gebe ich zu, keinen Unterschied möchte ich machen, keine Ausflucht könnte ich annehmen. Aus den tiefen Klüften der Urstätte der Gotteslehre, vom Horeb und aus der Wüste klingt und tönt herüber der erschütternde Ruf: Israeliten! Wehe und abermals wehe, wenn ihr euer theuerstes Gut, wenn ihr den Kern eueres Volkslebens mißachtet, wenn ihr die jüdische Wissenschaft verschmäht, wenn diese einsam sitzet und das Haupt verhüllt!

(Schluß folgt.)

Franz Pulßky über Leo Holländer.

1805 — 1887.

Bei der Fürstin Metternich war eines Abends im vorigen Jahre die Gesellschaft Wiens ganz besonders animiert, nur Baron Nathan Rothschild, der Habitué des fürstlichen Salons, blieb ernst, so daß es dem Grafen Andrassy auffiel, und er ihn fragte, ob er sich vielleicht unwohl fühle, oder Jemand in seiner Familie krank sei, denn materielle Sorgen seien ja bei ihm ausgeschlossen. „Ich fühle mich wohl," war die Antwort, „ebenso wie meine Familie und meine Freunde; wären Sie aber, Exzellenz, nur vierundzwanzig Stunden ein Jude, so würden Sie in dieser Gesellschaft auch ernst sein." Diese wenigen Worte charakterisieren hinlänglich die Kluft, die in Wien und in ganz Deutschland zwischen der Geld- und Geburtsaristokratie gähnt. In London und Paris hat sich die Gesellschaft schon längst amalgamiert, in Oesterreich, und wohl auch bei uns, steht noch die Scheidemauer aufrecht, welche die Vorurteile eines Jahrtausends zwischen den Damen der jüdischen Geldaristokratie und den Töchtern der Kreuzfahrer und mittelalterlichen Raubritter aufgerichtet haben. Sie treffen sich höchstens in den Sitzungen der Wohlthätigkeitscomités, wo man das jüdische Geld nicht entbehren kann, gesellschaftlich verkehren sie nicht miteinander. Die Herren kommen wohl häufiger in Berührung, bei den Verwaltungsrats-Sitzungen der Geldinstitute und Eisenbahnen, im Jockey- oder im politischen Parteiklub, aber selbst bei den geistreichsten und elegantesten Bankiers-Soiréen sieht man nur ausnahmsweise hochgeborene Kavaliere, die sich über die traditionelle Etikette hinaussetzen, und lieber dahingehen, wo man sich amüsiert, als daß sie sich in hochadeliger Gesellschaft langweilten.

Digitized by Google

Wenn aber trotz der Gleichheit vor dem Gesetz die Emanzipation die gesellschaftlichen Vorurteile heute noch immer nicht beseitigt hat, so können wir es uns vorstellen, was der gesellschaftliche Zustand der Juden vor sechzig Jahren war. In Mähren war die Zahl der jüdischen Familien gesetzlich festgestellt, die in der Provinz wohnen durften. War die Zahl voll und wollte einer heiraten, so mußte er auswandern oder das ungarische Inkolat erwerben, um dann als Fremder vielleicht in seinem eigenen Geburtsorte mit seiner Familie wohnen zu dürfen. In Ungarn aber war er aus den Bergstädten ausgeschlossen; er durfte in diesen nicht länger als 25 Stunden verweilen; in den königlichen Freistädten konnte er das Bürgerrecht nicht erwerben, kein Haus besitzen, keine Profession treiben. Der Adel aber, der immer Geld brauchte, nahm den Juden gern in Schutz und verpachtete ihm willig in der Nachbarschaft der Städte irgend ein Grundstück, wo der Jude sich ansiedeln konnte. So entstand auf dem Palffy'schen Schloßberg, hart an den Thoren von Preßburg, eine zweite Stadt, doch die Preßburger Bürger erlauben nicht, daß der Jude vom Schloßberg über Nacht bei ihnen bleibe; mit Sonnenuntergang mußte er die Stadt verlassen, die das Thor zum Schloßberg jede Nacht abschloß. Der Jude konnte keinen Grundbesitz erwerben, weder Advokat, noch Beamter werden, für ihn war keine andere Carrière offen, als die des Arztes, des Pächters, des Schankwirtes und, mit Erlaubnis der Grundherren, des Kaufmannes oder Krämers in den Marktflecken. Was Wunder, wenn Einer oder der Andere sich dem Wucher ergab; er hatte ja keine gesellschaftliche Stellung zu verlieren, er war ein Paria, den selbst der letzte Bauer verächtlich dutzte.

In diesem Zustande war die Judenschaft in Ungarn, als Leo Holländer zum Manne heranreifte. Er hatte eine Ausnahmsstellung in seiner Vaterstadt, denn als die russische Armee am Anfang des Jahrhunders durch Ungarn marschierte und die Stadt Eperies mehrere tausend Mann verköstigen sollte, erklärte die dortige Fleischerzunft, sie sei nicht im Stande, die nötige Anzahl von Ochsen herbeizuschaffen. Da erboten sich drei Juden, Markus Holländer, Markus Schäfer und Löbl Großmann, die durchmarschierenden Truppen und die Stadt mit Fleisch zu versehen, und kamen dieser Verpflichtung derart nach, daß die Stadtgemeinde als Anerkennung des Dienstes, den sie der Stadt geleistet hatten, ihnen erlaubte, Häuser und Grundstücke zu kaufen. Markus Holländer errichtete hier eine bedeutende Schnittwaarenhandlung, pachtete von der Stadt das Branntwein-Regale und wurde, ohne daß je der Verdacht eines unkorrekten Vorgehens gegen ihn erwacht wäre, einer der bemitteltsten Einwohner der Stadt. Sein Sohn Leo erhielt eine sorgfältige Erziehung im evangelischen Kollegium, begleitete seinen Vater auf dessen Reisen nach Wien, arbeitete im Geschäft, beschäftigte sich aber viel mit Litteratur, legte eine bedeutende Sammlung ungarischer Münzen an und wurde wirklich ein hochgebildeter junger Mann; doch die Sároser adelige Gesellschaft blieb ihm dennoch verschlossen. Mein Oheim Gabriel Fejérváry kam 1830 nach Eperies, da er von der Regierung die Opalgruben von Vörösvágás gepachtet hatte. Als Sammler wurde er mit Holländer bald bekannt und schätzte dessen numismatische Kenntnisse. Drei Jahre später wollte er mich mit den Kunstschätzen Italiens bekannt machen, und lud Holländer ein, uns auf dieser Reise zu begleiten. Natürlich war dieser hocherfreut, Italien in einer solchen Gesellschaft sehen zu können, da dies auch zu Hause seiner gesellschaftlichen Stellung mehr Haltung gab. Vierthalb Monate lang waren wir stets beisammen und wurden Freunde. Sein ganzes Leben lang gieng sein Streben dahin, die

Digitized by Google

Moralität der Juden der Slovakei zu heben, durch Gründung von Schulen und sonstige Mittel, wobei ihm das Komitat an die Hand gieng, besonders seitdem mein Freund und Studiengenosse Ernst Hedry zum Obernotär und später zum Vizegespan gewählt wurde.

Doch die Meisten dieser Juden waren aus Galizien eingewanderte Chassidäer, die dem Reformjuden nicht trauten und ihm Hindernisse in den Weg legten, trotzdem daß sie oft seinen und seiner Freunde Einfluß im Komitate in Anspruch nahmen. Aber Holländer begnügte sich nicht mit seinem lokalen Einfluß; er initiirte den Kongreß der Vertreter aller Judengemeinden in Ungarn und agitierte für die Emanzipation. An der Bewegung von 1849—49 nahm er lebhaften Anteil, wnrde Honvedhauptmann und Verpflegskommissär in Komorn. Nach der Kapitulation der Festung kehrte er wieder zu seiner alten Thätigkeit in Eperies zurück, wo seine Vermögensverhältnisse während des letzten Jahres bedeutend gelitten hatten. Er mußte seine Münzensammlung, die Frucht jahrelanger Bemühungen, verkaufen, aber kaum hatte er sich wieder erholt, so begann er wieder, jetzt ausschließlich die Thaler der siebenbürgischen Fürsten zu sammeln, die er in einer vor ihm unerreichten Vollständigkeit zusammenbrachte, wobei er nochmals seine alte Thätigkeit für die Emanzipation und die Reform der Gebrechen der ungarischen Judenschaft aufnahm.

Als ich vor zwanzig Jahren aus dem Exile zurückkehrte, suchte ich den alten Freund in Eperies wieder auf, wo er nicht erlaubte, daß ich anderswo als bei ihm absteige. Sein Haus war aber vereinsamt, seine zahlreichen Kinder und Enkel waren im ganzen Lande zerstreut; er selbst erfreute sich hauptsächlich an seiner Sammlung. Doch auch von dieser trennte er sich, als sein Augenlicht schwächer wurde, doch blieb sie im Lande, er verkaufte sie einem jüngeren Sammler, dem Goldschmied Resch in Kronstadt.

Ich sah Holländer seitdem gewöhnlich zweimal im Jahre, entweder bei seiner Badereise, oder wenn er weitere Ausflüge ins Ausland machte, denn er hatte bis in sein hohes Greisenalter die jugendliche Frische des Geistes nicht verloren. In seiner Vaterstadt nahm er lebhaften Anteil an den Kommunalangelegenheiten, und erfreute sich der allgemeinen Achtung; er war ja der Patriarch der Judenreform. Wie ihm diese am Herzen lag, weiß wohl nicht leicht Jemand besser als ich, der Jahre lang sein Freund war. Die jetzige Generation kennt ihn kaum. Mögen diese Zeilen seinem Andenken geweiht sein. Er hat in jeder Hinsicht seiner Pflicht gegen seine Glaubensgenossen, gegen seine Mitbürger, gegen sein Vaterland in vollem Maße Genüge geleistet.

Erzherzog Karl v. Oesterreich in der Schweiz im Jahre 1797.

(Nach Notizen aus dessen Tagebuch und nach Aufzeichnungen in Handschriften.)

(Schluß).

Während des Gespräches trat ein Mann ein, halb Civil, halb militärisch gekleidet, mit einer großen Mappe unter dem Arm. Es war der k. Hofmaler. Er machte eine Verbeugung, sprach einige Worte in französischer Sprache, setzte sich der Männergruppe gegenüber, öffnete seine Mappe, nahm die nötigen Zeichenutensilien heraus und einen scharfen Blick auf den altehrwürdigen Vorsteher

Digitized by Google

Dreyfus richtend, begann er zu zeichnen. Der Sohn Wolf Dreyfus, ein perfekter Weltmann, merkte sofort die Absicht des Prinzen und verstand es, seinen Vater deswegen so viel wie möglich in lebhaftem Gespräch zu erhalten.

Indessen erkundigte sich der Prinz nach der Anzahl der jüdischen Familien Endingens, nach der Einwohnerzahl, nach den bürgerlichen Verhältnissen, Erwerbszweigen 2c. So dauerte das Gespräch fort bis nach fünf Uhr. Vorsteher Dreyfus schien, nach der Uhr schauend, schon etwas in Verlegenheit zu sein. Denn er sagte zu seinem Sohne Wolf ganz leise „mechalel Schabbos“ (Sabbatentweihung) Wolf mit seinem ungenierten geschmeidigen Wesen erhob sich und wendete sich zum Prinzen: „Kaiserliche Hoheit wollen gnädigst erlauben; es ist Freitag, heute Abends 6 Uhr geht der Sabbat an. Mein Vater, als Vorsteher, ist gewöhnt, als einer der ersten beim Gottesdienst zu erscheinen. Kaiserl. Hoheit wollen daher gnädigst erlauben, uns zu verabschieden.“

Der Prinz hierauf den Maler fragend:

„Vous est-il possible d'achever maintenant?

„Sire encore quelques traits“ war die Antwort. Auf die Uhr schauend bemerkte der Prinz: „Ist erst fünf, wollen noch einige Minuten verziehen“ und zum Vorsteher D. sich wendend sagte er: „Ich lasse Ihr ehrwürdiges Gesicht copieren, ist bald geschehen.“ Dreyfus hierüber etwas verlegen rief erregt aus: „Ew. Kaiserl. Hoheit!“ — Seien Sie unbesorgt, beschwichtigte der Prinz, so sehr Sie auch einem Heiligen ähnlich sind, so soll doch Ihr Bild eine solche Devotion nicht erfahren, denn nur zum Andenken will ich es mitnehmen. Nun sei es Ihnen erlaubt, sich zu entfernen. Beten Sie auch für uns!

Sabbat Mittag, als Michael Dreyfus, der Parnes von Endingen, mit seiner Familie und acht Orchim (arme fremde Gäste) zu Tische saß und bereits mit dem Mahle fertig war, trat der Prinz mit seinem Adjutanten zu ihm in die Stube. Die ganze Gesellschaft erhob sich und entblößte das Haupt

„Bin nicht gekommen, um zu stören, setze sich Jeder wieder ruhig hin!“ sagte der Prinz mit einer leichten, freundlichen Handbewegung. Er und sein Adjutant setzten sich. „Nun, ehrwürdiger Großvater, stellen Sie mir Ihre Familie vor“, sagte der Prinz. — „Zu dienen, Kaiserl. Hoheit! dieses ist meine Hausfrau, jener mein jüngster, erst verheiratheter Sohn, dieses seine Frau 2c., entgegnete der Vorsteher. — „Aber ich sehe dort noch acht Personen, die nach ihrem Aeußeren nicht zu Ihrer Familie gehören, bemerkte der Erzherzog. — Es sind heimathlose Arme, auf das Mitleid ihrer Mitmenschen angewiesen. Fast allerorts, wo Juden wohnen, ist die Vorkehrung getroffen, damit diese bedauerungswürdigen Heimatlose Speise und Unterkommen finden“, erklärte der ehrwürdige „Parneß“. — Aber so viele fremde Personen zu speisen, welche die Zahl Ihrer Familienglieder übersteigen, ist doch ein großes Opfer, das Sie sich auferlegen, bemerkte der Prinz.

„Ich weiß nicht, esse ich mit ihnen oder sie mit mir, erwiderte Dreyfus, heißt es doch in der heiligen Schrift: „Gott giebt Speise allem Fleisch, denn ewig währet seine Güte.“ (Ps. 136, 25.) Ich bin nur der Vollzieher seiner Anordnung.“

Der Prinz warf einen bedeutsamen Blick auf seinen Adjutanten. — „Woher kommt aber dieser Uebelstand und wie wäre dem abzuhelfen? frug er den Vorsteher. — Mit etwas verlegener Miene antwortete Dreyfus: Sind Juden nicht alle heimatlos? Müssen wir uns nicht alle mit schwerem Gelde unseren Aufenthalt erkaufen und stets zu erhalten suchen? Würde man diesen armen Leu-

Digitized by Google

ten eine Heimat geben, sie zu nützlicher Beschäftigung veranlassen, so würde man sich ein großes Verdienst um die Menschheit erwerben!" „Aber die Einsassen würden sich für diesen Zuwachs bedanken", wendete der kaiserl. Adjutant ein, Dreyfus jedoch entgegnete: „Wenn man Eigennutz, Vorurteil und Engherzigkeit zu Rate ziehen wollte, nie würde etwas Gutes zu Stande gebracht werden."

„Solche edle Gesinnungen sind des Andenkens würdig", sagte der Erzherzog sichtlich bewegt und indem er sein Tagebuch hervornahm, notierte er sich verschiedenes.

Diese Unterhaltung blieb nicht ohne fruchtbare Folgen für Israel, denn gleich nach dem Frieden kam in ganz Deutschland die Verordnung, daß alle vagabundierenden Juden als heimatberechtigt dahin gewiesen wurden, wo sie geboren worden oder sich verehelicht hatten. Diese wurden „Einleger" genannt und die meisten ihrer Nachkommen wurden tüchtige Gewerbsleute und mancher Chef, der an der Spitze eines großen Hauses steht, stammt von einem sog. „Einleger."

Sonntags nach der oberwähnten Unterhaltung vollendete der k. Hofmaler das Porträt des Vorstehers Michael Dreyfus von Endingen.

Der Prinz ließ darunter setzen:

„Michael Dreyfus, die Religion in Person."

Das Bild soll sich heute noch in Wien in der Kaiserlichen Bildergallerie befinden.

(Anmerk. der Red.) Die Familie Dreyfus ist heute noch eine der ältesten angesehensten Familien der Schweiz. Im Bundespalast zu Bern existieren viele von dieser Familie herrührende Acten; nach einem dieser Dokumente hatte schon obbenannter Wolf Dreyfus sehr vertrauensvolle wichtige Missionen für sein Land zu erfüllen. Aus dieser Familie stammt auch der um die Emancipation der Schweizer Juden verdient gewesene im Jahre 1877 verstorbene Marcus G. Dreyfus.

Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen.

Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz.

1. „Rabbi sagt: Welches ist die rechte Handlungsweise, welche sich der Mensch auslesen soll? jede, welche eine Pracht ist für den sie Uebenden und ihm zum Ruhme wird durch den Menschen. — Sei achtsam auf ein leichtes Gebot wie auf das schwere, denn du kennst ja nicht den Lohn für die Gebote, und berechne den Schaden (in Folge der Nichtbeachtung) eines Gebotes gegen seinen Lohn und den Lohn einer Uebertretung gegen ihren Schaden! — Merk' auf drei Dinge und du kommst zu keiner Uebertretung: wisse, was über dir ist, ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr, und alle deine Handlungen werden in das Buch (des Gedächtnisses) geschrieben."

Dem Wesen des wegen seines überaus gottesfürchtigen Wandels schon bei Lebzeiten durch den Namen des „Heiligen" ausgezeichneten Sohnes R. Simon's III b. Gamliel II, R. Jehuda Hannassi, entspricht voll und ganz dieser sein Wahlspruch, mit welchem er sich in den Fußtapfen des R. Jochanan b. Sakai (II, 9), des Akabja b. Mahalallel (III, 1) und des Ben-Asai (IV, 2) bewegend zeigt. Ihn zierten Bescheidenheit, Genügsamkeit, Menschen-

Digitized by Google

liebe und Gottesfurcht. So pflegte er zu sagen: Viel habe ich von meinen Lehrern gelernt, mehr jedoch von meinen Genossen und am meisten von meinen Schülern (Mackoth 10). Während er für seine Person die großen Reichtümer, welche er besaß, nur im geringsten Maße genoß (Kethuboth 104), wußte er sie im Dienste des praktischen Judentums in bewunderswerter Weise zu verwenden, indem er stets und überall mit vollen Händen spendete und selbst die Kinder des im Judentum verpönten „Acher" unterstützte (Sabbath 113a., Chagiga 14b.). Und das sind Handlungen, welche — nach unserem Spruche — „zum Ruhme werden durch die Menschen." Aber wer die Gunst und den Ruhm der Menschen allein erstrebt, der findet darin noch nicht den im Erdendasein notwendigen Halt- und Stützpunkt, ja der kann gerade vermöge dieses Strebens, gerade dadurch, daß er sie auf alle und jede Weise und durch alle möglichen Mittel erstrebt, von der rechten Bahn des Menschentums und der echten Menschenwürde abgelenkt werden. Vielmehr muß mit der Menschengunst sich die Erstrebung der Gottesgunst verbinden, und in dieser Beziehung ist ein jedes Gebot der Religion, selbst das scheinbar geringste, beachtenswert und in seiner Wirkung verdienstlich, sowie der Glaube und der unverbrüchliche Gedanke an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes von dauernden Folgen.

2. „Rabban Gamliel, Sohn des R. Jehuda Hannassi sagt: Schön ist das Studium in Verbindung mit weltlicher Beschäftigung, denn die Bemühung um sie beide läßt keinen Gedanken an Vergehen aufkommen und jede Wissenschaft, mit welcher keine Arbeit verbunden ist, wird schließlich eitel und hat Sünde zur Folge. Alle, welche sich mit der Gemeinde beschäftigen, mögen sich mit ihnen (den Gemeindemitgliedern) um des Himmels willen beschäftigen, denn das Verdienst ihrer Väter unterstützt sie, und ihre Frömmigkeit besteht ewiglich; euch aber (den um die Gemeinde verdienten) rechne ich (Gott) viel Lohn an, als wenn ihr es gethan hättet (mit dem Studium befaßt)."

Gamliel III., welcher von seinem Vater zum Nachfolger in der Patriarchenwürde bestimmt worden, während sein jüngerer Bruder Simon als der an Gelehrsamkeit Bedeutendere dessen Beistand sein sollte und einen neuen Titel „Chacham" erhielt, genoß deshalb nicht das hohe Ansehen des Vaters, und gleichsam als Entschuldigung dafür, daß er, der Selbsterkenntnis genug besaß, um einzusehen, wie sehr er an Wissen und Gelehrsamkeit hinter einzelnen seiner Zeitgenossen zurückstand, doch das Patriarchat ererbte und behielt, dürfte dieser sein Spruch angesehen werden: Nicht das Studium und die besondere Auszeichnung darin allein läßt den Menschen in sittlicher Größe erscheinen, sondern nur in Verbindung mit praktischer Beschäftigung, und zu dieser gehört ja auch die Bemühung um die Gemeinde-Angelegenheiten, die allerdings ohne alle Nebenzwecke, lediglich um Gottes willen geschehen muß. Aber dazu sind besonders diejenigen berufen, deren Vorfahren sich bereits Verdienste in dieser Beziehung erworben haben, da dieselben für sie ein besonderer Sporn und Antrieb sind, und für diese ihre Mühewaltung verheißt ihnen Gott schon so vielen Lohn, als ob sie sich (auch) mit dem Studium beschäftigt hätten (jer. Berach. V, 1).

3. „Seid vorsichtig gegen die Herrschaft, denn sie nähern sich Einem nur zu ihrem eigenen Bedürfnis; sie scheinen wie Freunde in der Stunde ihres Vortheils, aber sie stehen Einem nicht bei in der Stunde seiner Bedrängnis."

In diesem Spruche findet Grätz (Gesch. d. J. 4, 253) eine Anspielung

Digitized by Google

auf die Unruhen in Judäa und Syrien, welche in Folge des Krieges zwischen den beiden Gegenkaisern, Septimius Severus und Pescenninus Niger (192) ausgebrochen waren.

Niger, welcher Anfangs die Juden auf seine Seite bringen wollte und ihnen deshalb mancherlei Versprechungen machte, hat diese später, als er sich schon seinem Gegner gegenüber sicher glaubte, nicht nur nicht erfüllt, sondern sogar mit den trotzigen Worten zurückgewiesen: „Ihr verlangt eure Ländereien vom Zinse befreit, und ich möchte sogar die Luft, die ihr einatmet, mit Steuer belegen."

4a. „Er pflegte zu sagen: Mache seinen Willen zu dem deinigen, damit er (Gott) deinen Willen zu dem seinigen mache; gieb deinen Willen auf vor dem seinigen, damit er den Willen Anderer aufgebe vor dem deinigen."

Schwer lastete zur Zeit Gamliels III. das Joch der römischen Herrschaft auf dem Nacken der Juden durch die Fülle der Steuern, welche sie entrichten mußten, und die Leiden verdoppelten sich, daß sie kaum wieder getragen werden konnten (Sota 49). Als den einzigen Trost und das einzige Schutzmittel in der Not empfiehlt G. das Joch der Gottesherrschaft, aus dessen williger Uebernahme allein Erleichterung und Mut und Hoffnung gewonnen und geschöpft werden könne (Sabbat 63a).

4b. „Hillel sagt: Trenne dich nicht von der Gemeinde und traue dir nicht bis zu deinem Todestage. Richte deinen Nächsten nicht, bevor du dich auf seinen Standpunkt (in seine Lage) versetzest. Sage nicht von einer Sache, daß es nicht möglich sei, sie zu hören, da sie schließlich doch gehört wird; und sprich nicht: Sowie ich Muße habe, werde ich studieren, — vielleicht wirst du keine Muße haben."

Wenn der weise Hillel einerseits wohl bestrebt war, den Frieden der Parteien der Sadduzäer und Pharisäer zu fördern (Vgl. oben 1, 12), so hat er, das angesehenste Haupt der Pharisäer, doch auch andererseits dahin zu wirken gesucht, daß nicht die Sadduzäer einen neuen Zuwachs erhielten. Und darauf dürfte wohl das erste Wort dieses Spruches zu beziehen sein, obgleich „zibbur" nicht genau „die Partei" bezeichnet, zumal wenn wir die Anwendung der Worte „Glaube nicht an dich selbst bis an den Tag deines Todes." (Berach. 29a.) auf die Trennung von den Pharisäern beachten.

Die anderen Glieder dieses Spruches, welche von der Vorsicht im Urteilfällen, von dem treuen Bewahren des Geheimnisses, von dem steten Eifer für das Studium handeln, entsprechen in ethischer Hinsicht ganz dem Wesen ihres Verfassers.

Die sociale Frage im Judentume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Bielitz.

(Fortsetzung.)

Eine Anbahnung, ein Erziehungsmittel zum menschlichen Glücke ist daher die Armut; sie führt zur Genügsamkeit. Das Glück Israels wird darum in den heiligen Schriften nur als eine einfache und natürliche Befriedigung der irdischen Bedürfnisse dargestellt. Der göttliche Segen, als Folge eines gottergebenen Lebens, besteht einfach darin: „Ihr werdet euer Brot zur Sättigung

Digitized by Google

essen" (Lev. 26, 5). Das zu erobernde Land Palästina ist darum begehrenswert, weil man darin „essen und satt werden kann" (Deuter. 8, 10). Die Blütezeit des israelitischen Staates unter Salomo wird im Buch der Könige (I., 5, 5) also geschildert: Und es wohnte Jehuda und Israel ruhig, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume, von Dan bis Beer Scheba, alle Tage Salomo's. „Genießest du deiner Hände Arbeit, Heil dir und dir ist wohl" (Ps. 127, 2), sagt der Psalmist, und der Talmud fügt hinzu: Heil dir in diesem Leben, und wohl dir in der Ewigkeit [1]).

Nicht schöner und besser vermögen die Propheten Amos und Secharia die trostreiche Zukunft Israels nach seiner Rückkehr aus dem Exile auszumalen, als in dem Bilde: „Sie werden erbauen verödete Städte und bewohnen und Weinberge pflanzen und ihren Wein trinken und Gärten anlegen und ihre Frucht genießen." (Amos 9, 14). „Denn der Same des Friedens ist: Der Weinstock giebt seine Frucht, und die Erde giebt ihren Ertrag und die Himmel geben ihren Thau und ich eigne dem Ueberrest dieses Volkes alles dies." (Sechar. 8, 12). Das Ideal des glücklichen Menschenlebens, das zu erreichen ist, beschreiben die Propheten Micha und Jesaia also: „Sie werden schmieden ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Rebenmessern" (Jes. 2, 4); „und sitzen wird jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume und Keiner stört." (Micha 4, 3 u. 4). In richtiger Erfassung dieses Gedankens erklärt der Talmud: In der Messiaszeit werden die Handwerker den Standpunkt der gewinnbringenden Arbeit aufgeben und der Beschäftigung mit dem Boden sich zuwenden [2]).

Folgerichtig mußte das Judentum den Gesichtspunkt festhalten, *den Zustand des möglichst gleichen Besitzes*, der möglichst gerechten Verteilung der Güter, der geringen Gegensätze von Reichtum und Armut und die Vermeidung von Anhäufung unermeßlicher Reichtümer in den Händen einzelner bei gänzlicher Besitzlosigkeit der großen Massen im wirklichen Leben des Staates und der Gesellschaft herbeizuführen. Diesem Zwecke sollten zweierlei Mittel dienen. Mittel zur *Verhütung* der gänzlichen Verarmung und zur *Rettung* der Verarmten. Zur Verhütung der Armut wurden die Bestimmungen über die *Ausgleichungen* der im Laufe der Zeit durch Kauf und Verkauf oder Schulden herbeigeführten Ungleichheiten in Anwendung gebracht und die Menschen zur *Arbeitsliebe erzogen*. Zur Rettung der Armen dienten die Anordnungen über Schuld- und Pfandrecht, über die Ermöglichung der Selbsthilfe und Hintanhaltung der Bettelei und die Wohlthätigkeitsanstalten.

Verhütung der gänzlichen Verarmung.

Bei der Verteilung des Landes wurde der Grundsatz aufgestellt: „Und ihr sollt das Land unter euch verteilen nach dem Loose nach euern Geschlechtern; dem der viel (Familie) hat, sollt ihr sein Erbe vermehren und dem, der wenig hat, sollst du sein Erbe vermindern! wohin das Loos ihm fällt, das gehört ihm; nach den Stämmen eurer Väter sollt ihr es unter euch verteilen." (Num. 33, 54.) Diese Art der Verteilung, wonach nicht nur jede Familie, sondern das Verhältnis ihrer Mitglieder in Rechnung gezogen wurde, verhinderte, daß in kleinen wenig bevölkerten Stämmen Einzelne unverhältnismäßig großen Grundbesitz ansammelten,

[1]) Berach. 8. [2]) Jebam. 63.

Digitized by Google

während in großen reichbevölkerten Stämmen der kleine Grundbesitz, die Armut die natürliche Folge war. Dem Besitze des Einzelnen wurde das Augenmerk zugewendet. Demnach verlangte auch die Gerechtigkeit, daß die Töchter als Erben in Ermangelung der Söhne den Besitz des Vaters erhalten. So wurde auch in Bezug auf die Töchter Zelaschad's dem Moses geboten: „Wohl sollst du ihnen Besitz an Erbtum geben unter den Brüdern ihres Vaters und sollst übergehen lassen das Erbe ihres Vaters an sie" (ebend. 27, 7). Darum sollten sie aber nicht in einen fremden Stamm hineinheiraten, „damit nicht übergehe ein Erbe der Kinder Israel von Stamm auf Stamm; sondern die Kinder Israel sollen halten jeder an dem Erbe des Stammes seiner Väter. Und jede Tochter, die Eigentum erbt aus den Stämmen der Kinder Israel, werde zum Weibe eines aus dem Geschlechte des Stammes ihres Vaters, damit die Kinder Israel erben jeder das Eigentum seiner Väter" (ebend. 36, 7). Eine Veräußeruug des einmal erlangten Grundbesitzes konnte niemals stattfinden; es galt der Grundsatz: „Das Land soll nicht verkauft werden, daß es verfallen bleibe; denn mein ist das Land, und Fremdlinge und Beisassen seid ihr bei mir." (Lev. 25, 23.) War jemand durch Verarmung, Verschuldung oder andere Unglücksfälle genötigt, seinen Besitz zu verkaufen, so brachte das Jobeljahr seinen Besitz ihm wieder zurück. Ohne Rückkauf, ohne jegliches Entgelt mußte der Käufer des Feldes, es dem Verkäufer ohne Weiteres zurückstellen. „In diesem Jahre des Jobels kehrt ihr zurück, jeglicher zu seinem Besitze." (Lev. 25, 23). Allerdings war der Verkauf nur mehr eine Miethe des Ertrages, der berechnet und bezahlt wurde. „Nach der Zahl der Jahre seit dem Jobel sollst du kaufen von deinem Nächsten; nach der Zahl der Erntejahre soll er dir verkaufen. Nach Verhältnis der vielen Jahre steigere ihm den Kaufpreis und nach Verhältnis der wenigen Jahre mindere ihm den Kaufpreis; denn eine Anzahl von Ernten verkauft er dir" (ebend. 25, 15 u. 16). Nach Verlauf von zwei Jahren [1]) kann der wieder zu Vermögen gelangende Verkäufer sein Eigentum im Verhältnis des Kaufpreises zurückkaufen; ebenso kann es durch seinen Verwandten geschehen. Der Käufer muß es ohne jede Weigerung geschehen lassen. Selbst wenn das Feld von dem ersten Käufer auf einen zweiten oder noch mehrere übergegangen ist, muß es zu jeder Zeit dem ursprünglichen Verkäufer gegen verhältnismäßiges Entgelt zurückgegeben werden, wobei dieser Verkäufer immer den Nutzen für sich in Anspruch nehmen darf. Denn ist das Feld an den letzten Käufer um einen höheren Kaufschilling abgegeben worden, oder ist es durch Verbesserungen während der Kaufszeit höher bewertet, giebt er dennoch nur die verhältnismäßige Abschlagszahlung des Preises, um den er verkaufte. Wurde das Feld zweiter oder dritter Hand billiger erstanden, oder ist der Preis unterdessen unter das Maß gesunken, das er erhielt, so kauft er um den geringsten Preis zurück [2]).

Monatsschau.

In **Coblenz** wurde Herr Dr. **Finger**, bisher in **Marienburg**, zum Rabbiner erwählt. — In **Rheine** wurde am 3. Juni eine Synagoge durch Herrn Rabbiner Dr. **Frank** aus **Cöln** und am 10. Juli in **Großeichholzheim** eine Synagoge durch Herrn Rabbiner Dr. **Löwenstein** aus **Mosbach** eingeweiht. — In **Rosenberg** ist

[1]) **Erach 20.** [2]) **Maimon. Mischne Tora Hal. Schemit c. 11.**

Digitized by Google

die Synagoge ein Raub der Flammen geworden. — Am 5. Juni wurde in Remagen das fünfzigjährige Stiftungsfest des dortigen israelitischen Wohlthätigkeitsvereins gefeiert. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. Wedell aus Düsseldorf. — Am 12. Juni wurde in Halberstadt die Bnai-Berith-Loge „Lehrend Lehmann" installiert. — Es ist uns zugegangen: Bericht über die am 31. Mai und 1. Juni in Crefeld abgehaltene Conferenz des Vereins israelitischer Elementarlehrer Westfalens und der Rheinprovinz. Es haben an derselben 57 Lehrer teilgenommen. Der Vorsitzende Herr Blumenau-Bielefeld hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß der Verein nach 31 Jahren seines Bestehens wieder an seiner Geburtsstätte tage. Seit 1872 wurde für Unterstützungen 31,871 Mark verausgabt. Das Vereinsvermögen beläuft sich gegenwärtig auf etwa 58,500 Mark. Herr Oberrabbiner Dr. Horowitz-Crefeld, der herzlich begrüßt wurde, erwiederte, daß der Lehrer der Bildner der Gemeinde sei, er lege den Grundstein, von dessen Gediegenheit die Zukunft der Gemeinde abhänge und der Rabbiner baue dann auf diesem von dem Lehrer aufgeführten Fundamente weiter. Herr Lehrer Oppenheim-Warburg trug sein Referat über „der Lehrstoff und das Lehrziel für den jüdischen Religionsunterricht an Gymnasien und höheren Lehranstalten überhaupt", vor. Als Ort der nächsten Conferenz wurde Düsseldorf bestimmt. — Es sind uns ferner zugegangen: Protokolle der neunten ordentlichen Generalversammlung des Vereins israelitischer Lehrer in Schlesien und Posen, welcher am 31. Mai und 1. Juni unter Vorsitz des Herrn Dr. Samuelsohn in Breslau tagte. Die Zahl der Mitglieder beträgt 136. Mit allgemeinem Beifalle wurde der Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Joel aufgenommen, welcher die Bibel im Lichte der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnis behandelte und darauf hinwies, daß man von Religion erfüllt sein müsse, wenn man sie mit Erfolg vortragen soll und daß gerade durch die Forschungen auf dem Gebiete der Religion und durch die Bibelkritik die Begeisterung für den Glauben erhöht werden könne, durch die neueren Forschungen werde das Judentum höher gestellt und dadurch schon werde Begeisterung für den Glauben erweckt. — Herrn Adolf Teblée, der jüngst von seinem Amte als Lehrer der israelitischen Realschule in Frankfurt a. M. zurückgetreten, wurde der Königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen. — Herr Lehrer Ludwig Lesser in Schwersenz feierte am 26. Mai sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Auch er wurde mit dem Kronenorden vierter Klasse dekoriert. — Am 2. Januar des nächsten Jahres soll die von der Freifrau Carl v. Rothschild und deren Töchtern ins Leben gerufene „Freiherrlich Carl von Rothschild'sche öffentliche Freibibliothek" in Frankfurt a. M. ihrer Bestimmung übergeben werden. — Am 20. Juni feierten die J. Rose'schen Eheleute in Pleß ihre Diamant-Hochzeit. — Am 18. Mai hielt der Verein zur Verbreitung und Förderung der Handwerke unter den Juden, der seinen Sitz in Düsseldorf hat, unter Vorsitz des Herrn Rabbiner Dr. Wedell eine Generalversammlung ab. — Das israelitische Gemeinde-Hospital in Frankfurt a. M. hat von 1884—1886 außer den im Hospital verpflegten Patienten 2855 Personen ambulatorisch behandelt und mit Medikamenten versehen. Ferner erhielten seitens der Anstalt unentgeltliche Behandlung und freie Medikamente in ihrer Behausung 482 Personen. Die Zahl der Freibettstiftungen ist durch das Legat von M. 30,000 aus dem Nachlaß des Frhrn. M. C. von Rothschild vermehrt worden. Einschließlich dieser Summe erhielt die Anstalt in den 3 Jahren M. 47,920 an Geschenken, an Gemeindezuschuß empfieng sie M. 63,467. Die Ausgaben beliefen sich auf M. 144,657. Verpflegt wurden in den 3 Jahren gegen ganze oder teilweise

Digitized by Google

Vergütung 493 Personen, unentgeltlich 279 Personen, versicherte Dienstboten 84. — In **Berlin** predigte in der Kaiserstraßen-Synagoge auf Aufforderung des Vorstandes Herr Dr. **Joel Müller**, Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, am verflossenen Wochenfeste zweimal mit vielem Beifall. — Herr **S. Aschroth** in **Cassel** hat der englischen Colonie daselbst ein Grundstück unentgeltlich überlassen, auf welchem am 21. Juni als am Tage des Regierungsjubiläums der Königin Viktoria der Grundstein zum Bau einer englischen Kirche gelegt wurde (St. Alban's Church). — Wie in **Bayerischen Blättern** berichtet wird, haben die Juden in **Fürth** nicht nur viel Geld zum Bau einer protestantischen Kirche daselbst gespendet, sondern auch nebstdem einen Aufruf an ihre Glaubensbrüder erlassen, um sie zu weiteren Gaben hiezu zu veranlassen. — In **Trier** erscheint unter Redaktion des Herrn Lehrer **A. Kußbaum** ein „Israelitisches Volksblatt." — In **Hamburg** (1. Elbstraße 29) hat Herr **George Kramer** eine jüdische Buchhandlung eröffnet. — Der Kultusminister Dr. **von Goßler** hat am 12. Juni auf seiner Inspektionsreise auch der Synagoge in **Bromberg** einen Besuch abgestattet. — Dem israelitischen Waisenhause in **Duisdacken** sind die Rechte einer juristischen Person erteilt worden. — In **Berlin** hat sich ein Verein zur Verbreitung der heiligen Sprache in Deutschland mit Namen „Beth-Israel" gebildet. — Der „**Hamagid**" berichtet, daß jüngst bei Gelegenheit einer Sammlung für das Moses Mendelssohn-Denkmal in **Dessau** ein Jude in **Frankfurt a. M.** nur eine kleine Gabe geschenkt habe unter beigefügter Entschuldigung: „Ich bin gar nicht musikalisch." — Am 20. Mai starb in **Berlin** Frau **Fanny Goldberger**, Dame des Louisenordens, eine Frau, die sich durch ihre opferwillige Beteiligung an humanitären Bestrebungen auszeichnete. — In **Leipzig** starb der langjährige Sekretär der jüdischen Gemeinde Herr Oberlehrer Dr. **Emanuel Samosk**. — Am 8. Juni starb in **Bielefeld** Frau Wittwe **Heilbronn** im Alter von 100 Jahren. — Am 2. Juni wurde in **Berlin** das **Schefftel'sche** Ehepaar, das in Paris beim Brande der Opera Comique ums Leben kam, zu Grabe getragen. Herr Dr. **Maybaum** hielt eine ergreifende Grabrede. Die bei demselben traurigen Ereignisse umgekommenen Eheleute Herr **Emil Dessauer** aus Wien, ein Frankfurter von Geburt, und dessen Frau Ida, geb. Biach, wurden in **Wien** bestattet. Herr Prediger Dr. **Jellinek** sprach tiefempfundene Worte des Trostes. — In **Nienburg a. d. W.** starb Herr **Jonas Valentin**, der langjährige verdiente Vorsteher der dortigen jüdischen Gemeinde. Herr Lehrer **Eckmann** gab der allgemeinen Teilnahme tiefempfundenen Ausdruck. — In **Krossen** an der Oder starb der verdiente Lehrer der dortigen Gemeinde Herr **C. Gossels**. — In **Meran** starben der Pathologe Prof. **Carl Friedländer** aus **Berlin** und der Ehrenbürger der Stadt **Fürth** Dr. **Wilhelm Königswarter**, daselbst am 9. März 1809 geboren. Herr Bürgermeister **Langhans** hielt letzterem in der Magistratssitzung vom 20. Mai einen ehrenden Nachruf. Am 22. Mai fand im Rathaussaale zu **Fürth** an der Urne, in welcher sich die Asche des Verstorbenen befand, eine Trauererfeier statt. Es ist dies wohl der erste Fall der Beisetzung eines im Feuer bestatteten Juden auf dem jüdischen Friedhofe in Fürth. — In **Langendorf** wurden auf dem alten jüdischen Friedhofe Gräber geschändet. — In **Zittau** ist die Aussicht, den neuen jüdischen Friedhof zu eröffnen, durch die in Folge der Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen angerichteten Verwüstungen in die Ferne gerückt. — **Paul de Lagarde in Göttingen** hat am 19. Mai 1887 an den Abgeordneten **von Schönerer in Wien** ein Dankschreiben gerichtet für dessen „mannhafte Rede", die er am 28. April im Oesterreichischen Abgeordnetenhause gehalten. — Nach dem **Elsaß** sollen in jüngster

Digitized by Google

Zeit eine Unzahl antisemitischer Hetzschriften zur Verteilung auf dem Flachlande von Berlin und Leipzig aus versandt werden. Man scheut sich nicht darin, die Juden als „französische Schürer" und „Spione" zu bezeichnen. — Herr Hofprediger **Stöcker** hat wieder in der Tonhalle in **Berlin** gesprochen. „Die Judenfrage", meint er, „muß auf der Tagesordnung bleiben, das deutsche Volk darf darüber nicht einschlafen." — Aus **Battonya** schreibt uns Herr Oberlehrer **Ignaz Spitzer**: Der ung. ref. Bischof **Carl Szász** hat auf seiner jüngsten kanonischen Visitationsreise unter Anderem auch die Gemeinde **Kelso-Nyék** besucht, woselbst er in seiner Ansprache an die reform. Gläubigen den Antisemitismus geißelte, welcher mit dem Grundprinzip der christlichen Religion, der Nächstenliebe, in geradem Widerspruch steht. „Wer waren diese Juden? — fragte er — sie waren die Hüter des Begriffes des einzigen Gottes, sie haben uns die Propheten, die religiösen Könige, selbst Jesus und die Apostel gegeben. Es ist wohl wahr, daß dieses Volk seine Propheten gesteinigt hat, aber es hat auch dafür gebüßt, denn es hat sein Vaterland, seine Nationalität verloren und besteht heute blos als Konfession, eingeschmolzen in die Völker, unter welche es zerstreut wurde. Und ihr hasset diese Konfession? Weil sie eine jüdische ist? vergesset Ihr die Worte des Apostels Paulus: „Ruhm und Ehre dem, der gut handelt, erst dem Juden, dann dem Griechen, denn vor Gott giebt es keinen Unterschied der Personen"? Ihr vergesset das Grundprinzip unserer Religion, der Liebe, welche uns gebietet, Alle, selbst unsere Feinde zu lieben? Ihr lauft blinden Führern nach, die nicht einmal wissen, wohin sie gehen, was sie wollen? Höret nicht auf diese gleißnerischen Reden, bringt nicht Schande über Euch, über die ganze reformierte Konfession, indem ihr diesen dahergelaufenen falschen Propheten folgt." Nach der Rede überreichte der Nyeker ref. Seelsorger im Namen der Gläubigen dem Bischof als Andenken einen silbernen Pokal. Szaß erwiederte auf die Ansprache des Seelsorgers Folgendes: „Ich würde keinen Augenblick zaudern, dieses Geschenk als äußerliches Pfand Eurer Liebe an- und mitzunehmen: wie wenn es aber unter Euch solche Leute giebt, denen meine Rede nicht gefiel, und die jetzt sagen: „Er verdient dieses Geschenk nicht von uns!" Deßhalb nehme ich den Pokal wohl an, aber ich vertraue ihn dem Seelsorger an und wenn ich hören werde, daß Euch meine Rede angenehm war und daß sie Früchte trug, wenn ihr rein von den Fehlern sein werdet, welche ich erwähnte, dann werde ich den Pokal mit Freuden auch mitnehmen, dann wird er wirklich das Pfand Euerer Liebe sein, denn Petrus sagt: „Wer mich liebt, hält meine Worte und den liebt auch der Vater und zu dem gehen, bei dem bleiben wir." — Die **Stuhlweißenburger** israelitische Gemeinde wählte den Prediger Dr. **M. Beck** aus **Bukarest**, die **Neupester** Gemeinde den **Cajárer** Rabbiner Herrn **J. Schwartz** zu ihrem Rabbiner. — Der edle Philantrop Baron **M. Hirsch** aus **Paris** spendete für die jüdischen Abgebrannten in Nagy-Karoly 6665 fl. — Aus **Siklos** schreibt man uns: Der ungarische Minister **Trefort** äußerte sich in seiner Ansprache an die Wähler in folgender bemerkenswerter Weise: Der Antisemitismus ist eine solche geistige Krankheit, welche in jedem Jahrhundert mindestens zweimal vorkommt, sie kommt und wird vergehen. Es ist jedoch traurig, daß sie durch einige Seelsorger der katholischen Kirche genährt wird, ist doch diese Bewegung antichristlich, daher auch antikatholisch. Der echte Christ verfolgt keinerlei Rasse oder Konfession, am wenigsten mußte er die Judenschaft verfolgen, da sich aus derselben mit Unterstützung der griechischen Philosophie das Christentum entwickelte. Diese Bewegung ist auch kommunistisch gegen das jüdische

Digitized by Google

Eigentum gerichtet, diese Bewegung ist auch unzweckmäßig, inoportun, thöricht. Für die Marmaroscher und oberungarischen Juden, welche keine Freunde der Zivilisation sind und noch an Wunderrabbi's glauben, für sie errichten wir überall Schulen, dies ist ein sichereres Mittel sie zu ändern, als der Antisemitismus. — In **Földvar** hat Herr **Philipp Steiner** 600 fl. ö. W. zur Errichtung der Wohnung des neu aquirirten Rabbiners gespendet. — **Imre Ferencz**, Redakteur eines antisemitischen Blattes, ist wegen Defraudation in der Josefstadt eingesperrt worden. — In **Besteherany** hat ein Jude, Namens **Mendelssohn**, zwei Christen aus dem Brunnen unter großer Gefahr herausgezogen. — In **Budapest** hat sich unter der jüdisch studierenden Jugend ein Kulturverein gebildet, welcher den Zweck hat, jüdischen wie nationalen Sinn zu verbreiten. — Am 18. Juni begieng Herr Rabbiner **Lengsfelder** in **Reichenau** sein fünfzigjähriges Rabbinerjubiläum. Er trat 1837 sein Amt als Rabbiner in **Tachau** an, war 1862—1863 in Warasdin und seit diesem Jahre in Reichenau. Von ihm sind einige Reden im Drucke erschienen. — Der Rabbiner der israelitischen Gemeinde in **Jassy**, Herr **S. J. Tauber**, erhielt von dem Oesterreichischen Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. — Wie der „Wiener Israelit" mitteilt, hat der Bezirksrichter von **Podhajce** Herr **Kron Paskiewicz**, ein Christ, Herrn **Chone Jonas** in **Stanislau** zu seinem Empfang des Franz-Josef-Ordens in einem schönen hebräischen Gedichte beglückwünscht. — Am 6. Juni wurde unter außerordentlicher Beteiligung die Generalversammlung der Israelitischen Beerdigungsbruderschaft in **Prag** abgehalten. Es ist dies vielleicht der älteste Verein der ganzen Monarchie, der von Rabbi **Elieser Aschkenasi** gegen Ende des 15. Jahrhunderts gestiftet wurde. — In **Tarnopol** wurde Herr Dr. **Alexander Frühling** zum Vicebürgermeister erwählt und in **Renese** mit Akklamation Herr **Leop. Rosenthal** zum Ortsrichter. — Die Bau- und Schnittholz-Großhändler Herr **Max Hirschler** in **Also Domboru** und Herr **Joh. Leopold Hirschler** wurden in Anerkennung ihrer auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten und der Volkswirtschaft erworbenen hervorragenden Verdienste in den Adelstand mit dem Prädikate „Alsó Domborui" erhoben. — Der junge talentvolle Maler Herr **Moritz Gottlieb** in Galizien arbeitet gegenwärtig an einem Bilde „die betenden Marannen." — Aus **Auspitz** schreibt man uns: Die hiesige Kultusgenossenschaft erhielt in munificenter Weise von der Commune einen Platz zur Anlegung eines Friedhofes. Die Einweihung desselben erfolgte vor einigen Tagen anläßlich der Beerdigung eines begabten Schülers der hiesigen Realschule, Namens Benedict, Urenkels des einstigen Landesrabbiners Marcus Benedict. Herr Bezirksrabbiner Dr. **Groß** aus **Kundenburg** wurde zu dieser Feier berufen und brachte seine Einweihungsrede, welcher der k. k. Bezirkshauptmann, die Stadtvertretung, die Realschule mit dem Lehrkörper und ein großes Publikum aus allen Ständen anwohnte, einen außerordentlichen Eindruck hervor. — Die am 22. Mai im **Wiener** allgemeinen israelitischen Taubstummen-Institute stattgehabte Prüfung der Zöglinge gab von neuem Zeugnis von der allgemein anerkannten Tüchtigkeit seines bewährten Leiters, des Kaiserlichen Rates Herrn **Joel Deutsch**. — Am 18. Juni feierte das Piaristen-Gymnasium in **Kremsier**, eine altberühmte Humanitätsanstalt, das Fest ihres zweihundertjährigen Bestandes. In dieser Bildungsstätte wurde von jeher der Geist echter Humanität gepflegt. Die Piaristen-Professoren waren nicht nur tüchtige Lehrer, sondern auch edle humane Christen, die der akademischen Jugend den Geist der Menschenliebe predigten und vorlebten. Jüdische und christliche Studierende fühlten sich daselbst als Brüder. Von vielen Seiten liefen Glückwunschschreiben ein und nahmen an dem

Digitized by Google

Feste Spitzen der österreichischen Behörden und der Intelligenz Teil. — Am 31. Mai starb Herr **Max Löw-Beer** aus Brünn in **Marienbad**. In ihm verlor Brünn einen seiner genialsten Großindustriellen, die Armen einen ihrer werkthätigsten Helfer, die Familie einen liebevollen Vater und Freund. — Am 10. Juni wurde in **Wien** der berühmte Zauberkünstler, Herr Professor **Hermann**, zu Grabe getragen. Herr Prediger Dr. Jellinek sagte von ihm in seinem Nachrufe: „Er war ein edler Menschenfreund, ein unermüdlicher Wohlthäter der Armen und Bedürftigen, zu deren Besten er seine Kunst oft verwertete und ihnen Summen zuwendete, wie kaum einer der Reichsten. Dieselbe Hand, welche unübertroffen war in der Kunst, die er ausübte, blieb auch kaum übertroffen, wenn er sie öffnete, um Wohlthaten zu spenden. Hierin täuschte er Niemanden, hier war Alles Wahrheit und Natur, eine wahrhaft edle und vornehme Natur." — Ueber das Leichenbegängnis **Leo Holländers**, gestorben am 5. Juni, wird aus **Eperies** gemeldet: Herr Leo Holländer wurde unter allgemeiner Teilnahme des Publikums zur letzten Ruhestätte geleitet. Vor Beginn der Leichenfeier sprach der Gemeindepräses, Herr Dr. **Leopold Glück**, im Namen der Gemeinde in warmen Worten das Beileid über den Verlust aus, den nicht allein die Familie, sondern die ganze ungarische Judenheit, speziell aber seine Gemeinde erlitten. Nach ihm gab der 1848/49er Honvédverein seinem Schmerze über das Hinscheiden des einstigen Kameraden Ausdruck. Dann hielt Herr Rabbiner Dr. **M. Austerlitz** die Trauerrede, in welcher er die glühende, durch glänzende Thaten bewährte Vaterlandsliebe des Verblichenen würdigte, die er zu einer Zeit bethätigte, als man ihn noch als Fremden im Vaterlande betrachtete, und den unvergleichlichen Eifer, mit welchem Holländer zu jeder Zeit für die Menschenrechte seiner Glaubensgenossen eintrat, seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit und seine unermüdliche Thätigkeit für das Gemeinwohl hervorhob. In dem imposanten Kondukte bemerkte man alle Spitzen der hiesigen Behörden und Institute, den Präses und Sekretär der isr. Landeskanzlei, Herrn Martin Schweiger und Herrn Dr. Joseph Simon, ferner Deputationender Nachbargemeinde Kaschau, dann des hiesigen Honvéd-Offizierskorps ꝛc. — In **Budapest** wurde am 14. Juni Herr **Isaac Kedner** zur ewigen Ruhe geleitet. Der Verstorbene bewahrte sich ein warmes Interesse für höhere Lebensideale. Er hatte früher vierzig Jahre hindurch in der jüdischen intelligenten Gemeinde **Triesch** das Vorsteheramt geführt und dem „Zwölfer Komité" in Mähren angehört, das berufen war, die mährische Judenschaft bei der Behörde zu vertreten. — Am 17. Juni starb in **Prag** Herr **Emanuel Plohn** im Alter von 90 Jahren. Mit ihm ist ein Stück des alt-jüdischen Prag heimgegangen. — In **Meidling** verstarb Herr Dr. **Hermann Ellbogen** im Alter von 83 Jahren, eine durch seinen Pflichteifer und durch seinen Wohlthätigkeitssinn allgemein hochgeschätzte Persönlichkeit. — In Ungarn fanden anläßlich der Wahlen viele Unruhen mit antisemitischen Charakter statt. In **Buna-Berdahely** wurde der von Juden bewohnte Stadtteil durch Feuer zerstört. — In den **ungarischen** Reichstag für die Dauer von 1887—1892 wurden gewählt von Juden die Herren Dr. **Franz Chorin**, Dr. **Arthur Jellinek**, Dr. **Andr. Reményi**, Dr. **Arnim Neumann jun.**, Dr. **Alex Ullmann und Moriz Wahrmann**. — In **Neusandec** wurde bei einer jüdischen Hochzeit ein jüdischer Flötenspieler von einem Christen mit dem Schwerte niedergemacht unter dem Rufe „Hier hast du Hochzeit." — In der von Herrn **Graf Rudolf Hoyos** herausgegebenen Sammlung von Gedichten befindet sich Folgendes:

„An die Antisemiten."

Den Glauben nicht und nicht die Race, — Habt Ihr belegt mit Eurem Hasse, — Da-

Digitized by Google

zu seid Ihr zu aufgeklärt! — Wenn ich die Frage richtig fasse, — So ist es nur die Wertheim-Kasse, — Nach der Semitenhaß begehrt." — Nach **Bayonne** wurde Herr **Elie Arstide Astruc** als Rabbiner berufen. Derselbe war früher Großrabbiner von **Belgien**. — Herr **Gustav A. Mortrange** hat dem Rothschild'schen Hospitale in **Paris** 95,000 Fr. vermacht. — In **Paris** ist eine Vereinigung unter dem Namen „Ligue nationale contre l'athéisme" ins Leben getreten. Diesen edlen Bestrebungen, in die Geister wieder das Gottesbewußtsein zu pflanzen, werden wir mit großem Interesse folgen. Ein Jahrhundert nach der Revolution ist eine solche Verbindung an und für sich schon eine That zu nennen, die wir Juden besonders stützen und fördern sollen. — Der Oberrabbiner von **Haag**, Herr **S. B. Bernstein**, erhielt den „Orden des niederländischen Löwen." — Die Königin **Margherita** von **Italien** samt Gefolge besuchte am 20. Mai den israelitischen Tempel zu **Florenz**. — Herr Dr. **Gregory d'Arbela**, ein Jude, Leibarzt des Sultans von **Zanzibar**, hat dem König von Italien ein Schreiben seines Gebieters überreicht, in welchem dessen Ankunft und Besuch angekündigt wird. Gregory reiste auch nach **Fez**, um dem Kaiser von Marokko den Besuch seines Herrn anzumelden. — Am 21. Juni wurde in **England** das fünfzigjährige Jubiläum der Thronbesteigung der Königin **Viktoria** auch durch besondere Festgottesdienste in allen jüdischen Gemeinden des Landes gefeiert. In der Adresse der Englischen Judenheit an die Königin heißt es: Die britschen Juden haben besonders Ursache, sich an dem Jubiläum Ew. Majestät zu erfreuen, denn während Ihrer glücklichen Regierung sind die Schwierigkeiten, unter denen sie früher gelitten haben, nach und nach verschwunden, und sie sind nun aller gesellschaftlichen und politischen Rechte teilhaftig geworden, die alle Unterthanen Ew. Majestät genießen. — Aus **Leghorn** wird der Tod einer alten Dame gemeldet, welche eine der wenigen Verwandten des Lord **Beaconsfield** war. Diese Frau (sagt die „Jewish World") ist Madame **Sara de Rossi**, eine geborene Israeli Tedeschi. Ihre Mutter war Rachel D'Israeli, Halbschwester Isaak D'Israeli's und älteres Kind Benjamin D'Israeli's, Großvaters von Lord Beaconsfield. Benjamin D'Israeli war zweimal verheiratet und seine Tochter Rachel war der Sprößling der ersten Ehe. Die erste Frau Benjamin D'Israeli's war Rebecca Furtado, die in Portugal geboren wurde und mit ihrer Mutter den Klauen der Inquisition entfliehen mußte. Ihr Grab und das ihrer Mutter ist auf dem Friedhofe in Milerend noch zu sehen, und die Geschichte der Flucht ist auf den Grabsteinen verzeichnet. Lord Beaconsfield's Vater war der Sprößling der zweiten Ehe. Madame de Rossi war neunzig Jahre alt, und sie starb im Glauben ihrer Väter. — Man schreibt uns: In den **„Lettres Algériennes"**, welche das „Petit Journal" von Paris veröffentlicht, wird auch die so oft gegen die Juden Algiers und anderer Länder erhobene Anklage wegen Auspressung der Bevölkerung durch Wucher besprochen und widerlegt. Da dieselben Äußerungen sich ebensogut auf die Juden anderer Länder, wie Bulgarien, Rumänien, wo alle Verfolgungen der Juden gleichen Ursprung haben, — beziehen können. Wir teilen dieselben, als von authentischer Quelle herrührend, hier mit: „Viele, die sich mit den Angelegenheiten Algiers beschäftigt haben, sind der Meinung, daß der Landwucher das Monopol der Juden sei. Es ist dies ein Irrtum, den ich mich stets bemühe zu widerlegen. Sehr wenige Juden Algiers leihen den europäischen Anbauern Geld. Es werden diese vielmehr von ihren eigentlichen Glaubensgenossen ausgesogen. Juden — wenn man so sagen will — aber katholische Juden! die beiden gleichen sich — und das Resultat ist hier wie dort — der Ruin. Ob diese Vampyre cirkumcisiert sind oder nicht, der Ansiedler wird von ihnen zum

Digitized by Google

Elend geführt. Es ist aber wichtig, sich nicht dazu hinziehen zu lassen, diejenigen, welche dem Dekret Cremieu's ihren Schutz hier verdanken, die Juden, für alle Leiden, an denen Algier leidet, verantwortlich zu machen, und Israel allein als den Sündenbock der ganzen Christenheit hinzustellen: Es würde das den Schuldigen gestatten, ihr gehässiges Handwerk in Frieden fortzusetzen und dem Drucke der öffentlichen Meinung zu entgehen!" — Herr Oberrabbiner **Dreifus** in **Brüssel** ist zum Ritter des Leopoldordens ernannt worden. — In einem in der **Albert Hall** gehaltenen Vortrage erwähnt Herr **Lucian Wolf**, daß die Königin Elisabeth von England, welche hebräische Studien sehr liebte, einen getauften Juden, Emanuel Tremellius, in Cambridge angestellt hatte, um ihr hebräische Vorlesungen zu halten. Ihr Arzt, Rodrigo Lopez, ist das Original zum Shylock, wie S. L. Lee bewiesen. Weil er sich vom spanischen Könige soll bestechen haben lassen, um die Königin zu vergiften, ward er hingerichtet. Aus dieser Ursache soll ihn Shakespeare im Kaufmann von Venedig abgezeichnet haben. Der Vorleser erklärt, daß er lange die Schuld Lopez für wahr gehalten habe, bis er durch die Geschichte Philipp II. von Fornezon, eines Besseren belehrt worden sei. — Am 5. Mai hielt Herr **Joseph Jacobs** in **London** einen Vortrag über das Londoner Judenviertel im Jahre 1290. — Herr Dr. **Grätz** hielt am 16. Juni in der Albert Hall einen Vortrag über „Jüdische Parallelen in Bezug auf englisch-jüdische Geschichte" und Herr Rabbiner **S. Singer** am 4. Juli über „Das Erziehungswerk der englisch-jüdischen Gemeinde". — Die englisch-jüdische Gesellschaft in **London** warnt vor Einwanderung der Juden nach **Spanien**. — Ueber die Einwanderung der Juden in **Spanien** wird der „Köln. Ztg." aus Madrid geschrieben: Der Präsident der in Madrid unlängst gegründeten Gesellschaft zur Beförderung der Judeneinwanderung wird demnächst seine Erfahrungen in einer deutsch, spanisch und französisch verfaßten Schrift veröffentlichen, die voraussichtlich lebhafte Erregung und Widerspruch hervorrufen wird, da sie eine Reihe von Schwindeleien aufdecken soll. Als Ergebnis der Bewegung, die in den Cortes und in der spanischen Presse ein lautes Echo gefunden, ist zu verzeichnen, daß die spanischen Schwärmer der paar Eingewanderten überdrüssig geworden sind und Alles in Bewegung setzten, um die zwölf oder fünfzehn Personen wieder aus dem Lande zu befördern. Die Juden, welche sich hatten verleiten lassen, dorthin zu reisen, waren nämlich arme Leute aus Russisch-Polen, die weder Geld noch die geringste Sprachkenntnis mitbrachten. Die Spanier wußten mit den russisch und nur sehr schlechtes Deutsch Redenden nichts anzufangen; nachdem sie wochenlang fechtend die Stadt durchzogen hatten, gelang es dem menschenfreundlichen Landschaftsmaler Christian Sieber aus Böhmen, Dank seiner ausgebreiteten Beziehungen, die beklagenswerten Leute nach Oran in Afrika zu senden, wo sie Glaubensgenossen und Hilfe finden können. — In der Nacht vom 27. zum 28. Mai fand in **Kimerik** in Irland wieder ein Judenkrawall statt. — Herr Dr. **Josef Taubes**, welcher eine Zeit lang als Missionär der Londoner Judenbekehrungsgesellschaft in **Newyork** fungirte, ist wieder zum Judentum zurückgekehrt. In einem an den Bischof von **London** gerichteten Schreiben betont er, daß er während seiner Missionsthätigkeit die Erfahrung gemacht hat, daß kein einziger Jude aus Ueberzeugung zum Christentume übergetreten sei. In demselben Sinne spricht sich auch die von Herrn Hofprediger **Stöcker** redigirte „Deutsch-Evangelische Kirchenzeitung" aus. Es heißt dort: „Oft schon, wenn man den Aufwand für die Judenmission mit ihren Erfolgen vergleicht, hat man sich mit Recht gefragt, ob es sich überhaupt lohne, dieselbe fortzuführen, oder ob nicht diese Liebesopfer und Liebesarbeit an dem „halsstarrigen Volk" einer fruchtlosen

Digitized by Google

Verschwendung nahe komme. Selbst bei den wenigen Konvertiten, die überhaupt aufzuweisen sind, scheinen mindestens 9 aus 10 ihre Religion nur um weltlicher Vorteile willen zu wechseln. Diesen Eindruck machen die Erfahrungen bei den Judenchristen. Dauernde reichliche Geldunterstützung setzen sie als etwas Selbstverständliches voraus, auf das sie gerechten Anspruch haben. Das ist eben der Preis, um den sie feil gewesen sind. Und er wird gezahlt. Oder wofür würden sonst die 800000 Mk. verwandt, welche die englische Judenmission jährlich einnimmt und verausgabt trotz der nur vereinzelten „Bekehrten"? . . . Zu dem Schreiber dieses kam einst ein Judenmädchen mit dem Verlangen nach sofortiger Taufe, dann auch nach sofortiger Hilfe, d. h. völlig freiem Unterkommen, „da sie ja nach ihrem Uebertritt völlig mittellos alleinstehe" . . . Wie solche Juden ihr Christentum wie ein Geschäft ausbeuteten, wie sie sogar ihnen übertragene Pfarrstellen als eine Melkkuh ansahen, die ihnen zur Wohlhabenheit, selbst zum Reichtum verhelfen mußte, ließe sich leicht nachweisen, doch verzichten wir auf näheres Eingehen auf diesen Punkt, da noch am Leben Befindliche in Betracht kommen. Juden sind und bleiben Juden, und die übergetretenen gehören meist nicht zu den besten. Ausnahmen giebt es natürlich auch hier . . ." — In **Witebsk** starb der Kron-Rabbiner Herr **E. Kader**. — Aus der **Schweiz** kommt die Nachricht von dem am 19. Juni in **Locarno** erfolgten Tode des Herrn **Leon Rosenthal** aus **St. Petersburg**, des Chefs der gleichnamigen Bankfirma. Er war ein eifriges Comité-Mitglied des Vereins zur Förderung der Cultur unter den russischen Juden, gleich ausgezeichnet als Kenner und Förderer der jüdischen Litteratur. Er wurde am 22. Juni in **Luzern** begraben. — Von dem Erdbeben in **Wierni** sind die dortigen Juden hart betroffen worden. Fast alle kamen um Hab und Gut. — In **Rußland** geht die Regierung an die Schließung der jüdischen Winkelschule. Es gehen dadurch viele sogenannte Lehrer-Existenzen zu Grunde, aber die Kinder werden dadurch der Unkultur entrissen. — An der Universität in **Melbourne** ist ein Kursus für hebräische Sprache errichtet. Zum Professor hiefür wurde Rev. **Js. Meyers** berufen. — Am 27. Mai wurde in **Milwaukee** der Tempel „Bnai-Jeschurun" eingeweiht. — In **New-York** starb jüngst Herr **Abraham Asch**, Rabbiner an dem großen Beth-Hamidrasch daselbst, das er ins Leben gerufen und dem er in uneigennütziger Weise vorstand. Durch sechs Jahre leitete er die Gemeinde, sich selbst von „Pedlen" (Hausiren) erhaltend, durch andere fünfzehn Jahre wies er jede Remuneration zurück. Die orthodoxen russischen Rabbinen hielten ihn für die einzige talmudische Capacität unter den Rabbinern Amerika's. — In einem israelitischen Versorgungshause zu **Newyork** hat eine Frau Namens **Caroline Weiß**, aus Posen stammend, das 107. Jahr überschritten. — In der **Capstadt** wurde ein Bazar veranstaltet, dessen Erträgnis der dortigen Synagoge gewidmet war. Die christlichen Mitbürger beteiligten sich dabei aufs Lebhafteste. — Herr **Moses Jakób Errechiel**, nach dessen Entwurf „das Denkmal der Religionsfreiheit" in **Newyork** errichtet wurde, ist von dem König von Italien in den Adelstand erhoben worden.

Referate und Mitteilungen.

Der Verein **Mekize Nirdamim**, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, wichtigere handschriftliche Ueberreste der hebräischen Literatur zu veröffentlichen,

Digitized by Google

hat in diesem Jahre wiederum einige Werke von bedeutendem Werte herausgegeben. Außer einem weiteren Bande des talmudischen Reallexikons von Isak Lampronti wurden noch versendet: 1) die zweite Lieferung der von A. Harkavy auseinem Codex der kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg edirten gaonäischen Responsen, über welche wir uns bis nach vollendeter Ausgabe des ganzen Werkes noch weitere Mitteilung vorbehalten. 2) Tarschisch des Mose ibn Esra zum ersten Male herausgegeben von Baron David Günzburg, I. Teil. Dieses Werk eines der berühmtesten Heroen der jüdischen Dichterschule des elften Jahrhunderts enthält eine Reihe lyrischer und didaktischer Poesien, die an manchen Stellen auch einen epigrammatischen Charakter annehmen und hinsichtlich ihrer den Arabern entlehnten Kunstform eine besondere Versart (Tebschnis), in welcher die Reime aus gleichlautenden Wörtern von verschiedener Bedeutung gebildet werden, repräsentiren. 3) Die erste Lieferung von Maimuni's Commentar zu der Mischnaordnung Tohorot, in arabischem Urtexte edirt und mit einer hebr. Uebersetzung versehen von J. Derenbourg, Mitglied des Institut de France. Die in den Talmudausgaben gedruckte Tibbonische Uebersetzung dieses Werkes ist an nicht wenigen Stellen so fehler- und lückenhaft, daß man sich mit aller Mühe in ihnen nicht zurechtfinden kann. Es ist daher besonders verdienstlich, daß Herr Derenbourg, dessen eminenter Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der hebräischen wie der arabischen Literatur wir schon so viele treffliche Leistungen verdanken, es nun unternommen hat, uns diesen Commentar im Originaltexte zugänglich zu machen und demselben zugleich eine wortgetreue hebräische Uebersetzung beizufügen. 4) Sammelband kleiner Beiträge aus Handschriften, mitgeteilt von Levy, Kaufmann, Epstein, Halberstam, Reifmann und Steinschneider, Jahrgang II, 1886. Von besonderem Interesse ist in demselben die von Herrn Levy edirte „Geschichte Alexanders", der ein lateinischer Urtext zu Grunde liegt. Das Verhältnis der Uebersetzung zu demselben wie zu anderen gleichartigen Schriften ist in der Einleitung des gelehrten Herausgebers, der Samuel Ibn Tibbon für ihren Verfasser hält, ausführlich besprochen. Große Sorgfalt hat auch Herr Kaufmann auf die Edition der hebräischen Uebersetzung der symbolisch-kosmographischen Abhandlung Chai Ibn Jakzhan von Avicenna und des dazu gehörenden Commentars verwendet, Die Schrift gewinnt dadurch, daß sie Ibn Esra zur Vorlage für eine gleichartige Darstellung in Reimprosa gedient hat eine besondere Bedeutung. Den Rest des vorliegenden Sammelbandes machen verschiedene Nachträge und Berichtigungen zu den früher edirten Schriften aus, unter welchen die scharfsinnigen, trefflichen Bemerkungen Reifmanns besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Inhalt: Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert. Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. II. — Franz Pulßky über Leo Holländer. 1805—1887. — Erzherzog Karl von Oesterreich in der Schweiz im Jahre 1797. Nach Notizen aus dessen Tagebuch und nach Aufzeichnungen in Handschriften. (Schluß.) — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz. — Die sociale Frage im Judentum. Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Bielitz. (Fortsetzung.) — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. September 1887. Nummer 9.

Historische Parallelen in der jüdischen Geschichte.

Aus einem Vortrag, gehalten am 16. Juli von Prof. H. Grätz vor der Englisch-Jüdisch-Historischen Ausstellung in London.

Herr Prof. Grätz leitete seinen Vortrag mit Bemerkungen über die Zeit, in der die Mythe über den „ewigen Juden" ins Leben getreten sei, ein. Sie ist in Deutschland zur Zeit der Reformation entstanden, als der Skepticismus zuerst in Europa Wurzel faßte, und der „ewige Jude" ward als ein Beiwerk zum Rationalismus erfunden, denn wenn er existirte und Zeugnis für die Kreuzigung ablegen konnte, so war der christliche Glaube gerettet! In der deutschen Form war er ein Verworfener, ein Verstoßener, ein Typus des damaligen deutschen Juden. In Frankreich war die Gestalt des „ewigen Juden" veredelt, weniger unwürdig ihres typischen Charakters. Wahrscheinlich war der Verfasser des „Türkischen Spion", in welchem diese Form erschien, ein Marrane, der eine würdigere Idee vom Judentum geben wollte.

Der wandernde Jude ist das wandernde Judentum, welches auf einem hohen Turm steht und von ihm die steigenden und fallenden Wogen der Weltgeschichte betrachtet. Es spricht alle Sprachen, denn es war in allen Ländern. Es entrinnt in einer Weise, die als Wunder betrachtet werden muß, allen Gefahren und Schrecknissen. Es ist der jüngste Bruder der Zeit. Es hat ein mächtiges Gedächtnis für alle Ereignisse der Jahrtausende, die ihm vorhergingen. Die historischen Chroniken des Judentums sind daher die ausgedehntesten aller Nationen und die Geschichte Israels bildet eine Geschichte der Welt en miniature in dem Verhältnisse des Mikrokosmos zum Makrokosmos. Die

Digitized by Google

Länge allein jedoch von Israels Annalen würde nicht so ruhmvoll sein, wenn sie nicht so außerordentlich glänzend wären.

Das von Charles Darwin entdeckte Naturgesetz, welches in der Formel „Kampf ums Dasein" zusammengefaßt werden kann, übte ebenfalls seinen grausamen Einfluß in der geschichtlichen Welt, wo die korrespondierende Formel „Macht ist Recht" zur Geltung kam. Aber das Volk Israel bildete eine merkwürdige Ausnahme von der Wirkung dieses „eisernen Gesetzes." Kein Volk war so schwach als dieses, und dennoch bestand es gegen den Ansturm der stärkeren Mächte der Vergangenheit. Dreimal ward es aus unwürdigster Sklaverei erlöst und ward nicht nur frei, sondern mächtig, blühend in jugendlicher Kraft. Der Auszug aus Ägypten, die Rückkehr aus Babylon kennen wir. Wann aber war die dritte Erlösung und Erhebung? Damals als wir uns selbst dem geistigen Tode entrissen!

Vor einem Jahrhunderte stand Israel mit niedergeschlagenen Augen und mit gebeugtem Rücken. Und heute? Diese glänzende Versammlung der Elite des Judentums, welche eine jüdische historische Ausstellung errichtet hat, um die Altertümer der Vergangenheit vor unsern Blicken zu entfalten — die äußeren Zeichen unserer früheren Lage! — Ja, diese Versammlung spricht klarer und wirksamer von unserer wunderbaren Metamorphose, von unserer Erhebung und geänderten Stellung, als irgend ein Bild in Worten, wie dramatisch es auch sein würde. Einem jüdischen Besucher vom Continente, wo eine solche Ausstellung unmöglich war, ist sie schon besonders erfreulich der Gefühle wegen, welche sie ausdrückt. Jüdische Reliquien können nicht mit denjenigen anderer Völker wetteifern. „Aber" — fährt der Professor fort — „es war keine müßige Eitelkeit, nicht Durst nach Ruhm, welche die Ausstellenden bewog, und diejenigen, welche warmen Anteil an dem Werke nahmen. Wenn ich euere Motive recht interpretire, so wünschet ihr euren jüdischen Überzeugungen Ausdruck zu geben. Ihr wünschet, die innere Verbindung zwischen eurer Vergangenheit und Gegenwart kund zu geben. Ihr wünscht zu zeigen, daß wie ihr als englische Patrioten mit jedem Schlage eures Herzens an dieser glücklichen Insel hängt, ihr auch eure Verbindung und euren Zusammenhang mit den langen Serien der Geschlechter Israels gewahrt wissen wollten und ohne es besonders hervorzuheben, dadurch stillschweigend euren Kampf gegen Indifferenz und überzeugungslose Apostasie an den Tag zu legen, welche — zu eurer Ehre sei es gesagt — hier seltener sind als auf dem Continente. Warum scheint Israel das Gesetz „des Überlebens des Stärksten" zu vernichten? Weil die Stärke einer Nation abhängt von ihrer Kraft, materielle Hindernisse zu überwinden und dies wiederum von ihren Idealen! Wie das Ideal, so ist die Stärke, die Ausdauer einer Nation!

So Griechenland. Mit seinen Idealen des Schönen und des Wissens fiel es, um nie aufzustehen, weil diese Ideale nur dem Eigendünkel dienten! Rom ging ebenfalls unter, weil seine Ideale materieller mechanischer Natur waren, nur die äußere Organisation des Volkes betrafen. Aber Israels Ideale waren höher, reiner als diese — zu errichten und zu verbreiten eine reinere Gotteserkenntnis, höhere Ideale der Moralität und hierdurch den Völkern das Licht zu bringen, ein Reich von Priestern, eine messianische Nation zu werden. Um dies zu bewirken, war die Zerstreuung das notwendige Mittel, früh prophezeit und anerkannt als ein Segen für Israel, weil dann Verfolgung nicht das ganze Volk treffen konnte und der Samen göttlicher Wahrheit weit verbreitet ward.

Digitized by Google

Durch die Zerstreuung entstand das Christentum und später der Islam. Die Thaten, welche weise Juden für mittelalterliche Wissenschaft und Gedanken verrichteten, geschahen hauptsächlich durch die Zerstreuung, durch welche in Israel das Bewußtsein göttlichen Schutzes erhalten ward. Außerdem war sie ein notwendiges Erziehungsmittel für ein Volk, welches der Lehrer der Welt werden sollte — es sollte die Welt sehen, Erfahrung sammeln!

Und in der That begann die Zerstreuung lange freiwillig, bevor sie aufgenötigt war, selbst vor dem Erstehen des Christentums. Und diese freiwillige Auswanderung dauerte eine lange Zeit.

Das merkwürdigste, wichtigste Beispiel hiervon giebt das zehnte Jahrhundert, als jüdisches Wissen von Mesopotamien nach Spanien verpflanzt wurde, welches eine neue klassische Periode in diesem Lande hervorrief. Zu jener Zeit war es, daß das Judentum sich seiner selbst bewußt ward und eine Theorie des Judentums entstand! Lange hielten die spanischen Juden die Führerschaft Israels. Als sie vertrieben wurden, waren sie wiederum ein Segen für das Judentum! Wahr ist es, daß die Hauptmasse der Vertriebenen nach der Türkei ging, wo sie keine Gelegenheit zur Weiterentwicklung hatten. Aber eine auserlesene Schaar kam in die Länder der Freiheit, Holland und England. Diese Gemeinschaften waren ursprünglich von Marannenkolonien bevölkert, von Leuten der anerkannten Confessionen mit dem stolzen Anstande spanischer Hidalgos. Die Londoner Gemeinde that nichts von geschichtlicher Bedeutung während mehr als 200 Jahren, sondern entfaltete nur die Keime einer edleren Entwicklung, die Achtung der höchsten Klassen Englands sich gewinnend. Aber vor Kurzem trugen sich verschiedene Ereignisse von historischer Wichtigkeit für die Juden in England zu. Das erste war die energische Handlung der englischen Juden unter Führung von Sir Moses Montefiore in der Damasker Blutbeschuldigung von 1840. Dies half ein Gefühl der Solidarität unter den Juden der ganzen Welt verbreiten und brachte in England eine Vereinigung des Aschkenasim und Sephardim hervor. Der nächste Punkt war die Art, in der die Emancipation in England gewonnen ward. Sonderbar genug kam die Emancipation der englischen Juden sehr spät; weder 1789 noch 1848 brachte sie hervor. Aber es geschah dies, weil England den Juden eine völlige Emancipation ohne Vorbehalt gewährt, während sie auf dem Continente in einem Momente der Verzweiflung, mit der stillschweigenden Absicht, sie eines Tages zu beschränken, zu widerrufen, gewährt ward. Die englischen Juden hatten keinen Teil ihres Glaubens aufzugeben, um volle Rechte zu erhalten, wie es das Sanhedrin in Paris gethan.

Ein anderes bedeutendes Ereignis war die Gründung der englisch-jüdischen Gesellschaft, welche sich von der „Alliance Israelite“ unterschied, indem sie auch an das heilige Land dachte. „Aber,“ fährt der gelehrte Redner fort, „bevor Jerusalem sich aus dem Staube erheben kann, muß es abschütteln die Fesseln der Geistesknechtschaft. Oder, um es klarer zu machen, wenn Israel seine ideale Aufgabe erreichen will, das Licht den Nationen zu bringen, so muß es zuerst und vor allem Licht in seiner eigenen Mitte haben! Es muß klar seine Vergangenheit erkennen und seine Zukunft begreifen, was sie bedeutet und in sich einschließt. Es muß den Weg betrachten, den die Vorsehung es bisher führte, das Ziel, welches es am Ende der Tage erreichen muß. Deßwegen aber bedarf es Führung, und diesen Posten seid ihr mehr als irgend eine andere Gemeinde Israels berufen auszufüllen. Denn die Schrift war geehrter in England als anderswo, und das Volk des „Buches“ konnte hier freier als anderswo

Digitized by Google

handeln, weil es erkannt war, daß Vaterlandsliebe nicht die Liebe für das Land der Väter ausschließt. Die englischen Juden könnten ihre Führerschaft begründen, indem sie eine jüdische Akademie zur Beförderung jüdischer Wissenschaft gründen. Das Gebiet der jüdischen Gedankenwelt ist ein gar weites! Die Bibel war ein Lebensstudium und jetzt sind die jüdischen Bibel-Gelehrten sehr zurück! Der Talmud benötigt Interpretirung, weil man die Juden seinetwegen angreift, dann gewähren jüdische Philosophie und Ethik Materialien für einen dritten Zweig einer jüdischen Akademie.

Schließlich benötigen die Materialien für jüdische Geschichte und Archäologie besondere Forschungen, welche am besten unternommen werden können von einer organisirten Körperschaft wie eine Akademie. So würde eine jüdische Akademie gebildet sein aus vier Sektionen: 1. Biblische Studien, 2. Talmud, 3. Philosophie und Ethik, 4. Geschichte und Archäologie. Wenn man einwendet, daß die schon existirenden Seminarien diese Studien verfolgten, bemerkt Prof. Grätz, seien diese nur für Unterricht, nicht für Forschung bestimmt. „Nur solche wissenschaftliche Arbeiter," schließt er, „welche gänzlich frei sind von jedem Joche, können wahrhafte akademische Resultate erzielen. Innerhalb kurzer Zeit habt ihr Würdiges geleistet und ein goldenes Blatt den Annalen jüdischer Geschichte hinzugefügt! Ihr habt der Welt dieses Schauspiel einer Englisch-Jüdischen historischen Ausstellung geboten, über welche der Vorhang noch nicht gefallen ist. So setzt die Krone auf euer Werk, errichtet eine jüdische Akademie, oder macht wenigstens einen Anfang mit einer ihrer vier Sektionen!"

Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert.

Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr. Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.

III.

Man kann nicht im Zweifel darüber sein, Jonathan Eibenschütz hat auch in der Art, wie er zu gewinnen sucht, wie er seiner Offenheit und Strenge doch manchen weichen herzlichen Ton beigesellt, das Beispiel der alten Propheten im Auge. Diese geraden, dem Ziele zustrebenden Worte, die ein freundlicher Zug mildert, berühren am sichersten das Herz, an welchem das immer glatte Wort nicht haften bleibt. Dieser scharfe Ton, den ein milder Hauch begleitet, den das reinste Mitgefühl umfließt, ergreift die Tiefen der menschlichen Seele, welche sich von dem Gekünstelten und Falschen abwendet.

Fast wäre man, wenn man den in die Literatur getretenen Ertrag der Homiletik des letzten Jahrzehntes unserer Zeit beurteilt, versucht, zu fragen, ob die jüdische Kanzelberedsamkeit in der Gegenwart, bei den großen Zielen, welche anzustreben sie gerade jetzt berufen scheint, auch dem Höhepunkte echter, volkbewegender Rhetorik nahekommt. Allerdings hört und liest man auch Gediegenes. Man kennt und zählt noch Meister des Wortes. Aber ein großer

Digitized by Google

Teil der Predigtliteratur weist gar oft Verschlungenes, Unnatürliches auf. Zu viel des Kunstreichen wird geboten. Es wird oft der fesselnde, einfache Ton, die schlichte Volkstümlichkeit, die faltenlose Darstellung vermißt. Man scheint in der That von der geradsinnigen Auffassung des Schriftwortes, von der klaren Belehrung eines Gotthold Salomon weit zurückgekommen zu sein. Wenn Gemeinverständlichkeit als homiletisches Erfordernis festgehalten wird, so könnte man hie und da auf die Beredsamkeit eines Jonathan Eibenschütz rühmend hinweisen.

Gemeinverständlichkeit, wie sie die Redner der alten Zeit auszeichnet, Volkstümlichkeit ist ein hervorragendes Moment der Kanzelrede des 18. Jahrhunderts. Die Prediger wollten eben die Herzen aller ihrer Hörer anregen, wollten alle Gemüter bestimmen, sie wollten Alle an Kenntnis bereichern, Alle im Glauben stärken.

Darum suchten die Redner jenes Jahrhundertes in seinen späteren Decennien nach Mitteln, auch die Deutung und Erklärung der Schrift und der Hagada, welche so reichlich in die Predigt eingeflochten wurde, dem Geiste des gewöhnlichen, ungelehrten Hörers verständlicher und geläufiger zu machen. Dazu bediente man sich mit besonderer Vorliebe des Gleichnisses. Der bedeutendste Vertreter dieser Schule ist der berühmte Prediger Jakob aus Dubno. Er wendet überall seine Gleichnisse an. Erklärt er einen Schriftvers, so geschieht dies durch ein Beispiel. Sucht er in einem Spruche der Rabbinen einen neuen Kern, so geht die Erzählung voraus, um die Seele für den gefundenen Gedanken zu erschließen. Predigt er Moral, so trägt er einleitend irgend eine Begebenheit vor. Nicht selten wendet er sich an die Jugend, und diese freut sich seiner Gleichnisse und eigentümlichen Geschichten. Denn das Gleichnis ist leichtbeflügelt. Das jugendliche Gemüt, froh und unbelastet, nimmt den heitern Boten gerne auf. Die Erzählung ist wie die frische Blüte, sie bringt und trägt den Duft der Wahrheit rasch und leicht. Aber auch das Herz des einfachen, natürlich fühlenden Mannes wird durch die Gleichnisrede freundlich angeregt. Ohne daß man seiner Neigung und dem Willen Zügel anlegt, zieht mit der künstlich dargestellten Begebenheit, der er willig sein Ohr leiht, auch die Wahrheit frei in seine Seele ein.

Jakob aus Dubno, ein Mann reinsten Charakters, verstand die Kunst, gut und treffend zu erzählen, das Gemüt zu erfassen und den Geist zu gewinnen [1]). Er reiste viel und hat auch Berlin berührt. Ueberall horchte man seiner sinnigen Rede, überall galt der Tag als festlich, an welchem er kam und belehrte. Mag nun der Gleichnisredner aus dem Osten zu uns sprechen: Er predigt über den Stolz [2]). Dieses Laster meint er, ist mit den andern Sünden nicht in eine Linie zu stellen. Der Zornige fährt in einem Augenblicke der Erregung auf; der Rachsüchtige brütet Unheil, wenn man ihn verletzt hat; der Lüsterne kann sich nicht halten, wenn seine Gier Nahrung zu finden hofft. Hochmut aber ist eine krankhafte Stimmung der Seele. Betrachte einmal die körperliche Haltung jenes stolzen Mannes. Der Blick des Auges, die Miene des Antlitzes, die Richtung des Hauptes, der Schritt des Fußes ist ganz anders. So beherrscht der Stolz auch alle Seiten des Geistes. Die Beziehungen des Hochmütigen zu seinen Mitmenschen sind unwahr, seine Freundschaft und sein Wohlwollen, seine Güte

[1]) Dubno Sefer hammidot ed. Warschau 857. Einleitung S. 9—14.
[2]) Sefer hammidot S 132 f. Vgl. das. Schijure Hammidot.

Digitized by Google

und sein Erbarmen, alles ist schief und verkehrt. Sein Glück ist kein echtes, denn nach seiner Meinung ist er eines ganz anderen Lohnes würdig. Er will Ehren erlangen, die viel zu hoch für ihn sind, er will Würden bekleiden, die er nicht ausfüllen kann. So sah ich jüngst den Mann von kleiner Statur das Kleid eines riesenhaft großen Bürgers anlegen. An Hals und Brust und Schoß und Aermel wollte nichts ihm gut zu Leibe stehen. Da lernte ich auch den schlichten, braven Jugendlehrer in dem kleinen Städtchen seiner Heimat kennen. Er verstand so ziemlich in den alten Büchern zu lesen, er genoß die Achtung des geringen Kreises. Kürzlich traf ich ihn wieder in der großen, volkreichen Gemeinde. Das Amt des Lehrhauptes hatte er dort angenommen. Wie klein und schmächtig, wie unbedeutend und zwerghaft erschien er mir. So erscheint jedem der stolze Mann, der sich in seinem Dünkel überhebt.

Der Prediger, unser Maggid, lehrt Gleichmut[1]). Diesen, meint er, müsse man selbst da behalten, wenn man verletzt und angegriffen wird. Er erzählt: Es kommt ein Kaufherr in die fremde Stadt, vielbeschäftigt erwägt er neue Pläne in seinem Geiste. Nur kurze Zeit kann er weilen. Er möchte aber durch neue Verbindungen, die er anknüpft; durch neue Unternehmungen möchte er den Aufschwung seines Hauses fördern Wie er sinnend dahinwandelt, begegnet ihm ein gedankenloser, leichtfertiger, wegen seiner Streitsucht übel berüchtigter Müßiggänger. Dieser wirft dem Fremden Worte der Beleidigung entgegen. Glaubt ihr wohl, daß der Kaufmann stillehalten, die Schmährede erwiedern und den Streit fortspinnen wird? Wird er die kostbare Zeit solchem unfruchtbaren Beginnen widmen? . . . Und hast du, o Mensch, denn keine Eile bei deiner raschen Wanderung durch das Leben? Hast du keine Pläne? Hast du nichts Gutes und Nützliches auszuführen, und willst deine Zeit dem Streite mit dem Gedankenlosen weihen, welcher dich angegriffen hat? Der du Großes ausführen könntest, du willst kleinlich Beleidigungen ahnden? . . .

Den Zorn malt der Lehrer also[2]): Der Mann in seinem Grimme will den Nachbar strafen, und er fährt mit seiner flachen Hand rasch in die glühende Esse und holt den Stein und die Kohle aus dem Feuer, um sie dem Missfälligen zuzuschleudern . . . er ist aber früher selbst wund und schwer verletzt. Dies ist das Bild des Zornigen und seiner Thaten.

„Da sah ich den Geizigen," sagt er in einem Vortrage[3]), „Er gönnte sich nicht den Gebrauch der erlangten Güter, er eilt immer vorwärts, er drängt unabläßig weiter. Ich mußte an den wilden Jäger denken, der in rasender Hitze hinstürmt. Umsonst rufen ihm die Jagdgenossen zu. Das Wild, dem er nachsetzt, läßt er weit hinter sich und er eilt und hetzt vergebens."

Die Anwendung des Beispieles ist alt, die Gleichnisrede ist eine beliebte Redeweise der biblischen Bücher. Die Erzählung ist die Form des Vortrages, durch welche man das Volk zu bestimmen hoffte. Je volkstümlicher ein Prophet spricht, desto öfter bedient er sich des Gleichnisses. . . . Jeremia, der seinen Stamm in segensvolle Bahnen zurückführen möchte, stellt es oft an die Spitze seiner Reden. Ezechiel ist es geläufig, da er die Geschlechter trösten muß, die den heiligen Boden der Heimat verlassen haben. Als Judas Herrlichkeit zum zweitenmale sank, als es wieder galt, die Gebeugten und Gebrochenen aufzurichten und Israel einem neuen Volkstum, dem Leben und Weben im Gesetze entgegenzuführen, da wuchs und gedieh wieder die Fabel und die Er-

[1]) Sefer hammidot S. 150. [2]) das. S. 149. [3]) das. S. 152.

Digitized by Google

zählung, das Maschal, in herrlichster Gestalt. Die alten Midraschim sind von ihnen durchzogen, sie bilden die herrlichsten Blüten der Hagada, sie hört man auch in dem Munde der Verkünder des neuen Glaubens, der sich von dem Judentum abzweigt. Als in späterem Jahrhunderte die Araber Asien besiegten, eine neue Cultur erblühte und Judas zerstreute Söhne einem wechselnden, wankenden Geschicke anheimfielen, lehrte Tanchum, etwa im 8. Jahrhunderte, ermutigend und erweckend wieder mit den Worten der poesiereichen Darstellung und des Gleichnisses. Und als der Morgen des 19. Jahrhunderts anbrechen sollte, ein neues Leben heraufzog und man den Glauben festigen mußte für neue Zeiten, erscheint ebenfalls das alte Gleichnis im Kreise Israels, hören seine Söhne wieder die Redeweise der alten Zeit. Die Deutung des Gesetzes wird vereinfacht und tritt zurück. Alles lauscht auf das mahnende Wort des fahrenden Gleichnisredners.

Er spricht also: Gebrauche deine Geisteskräfte für das Gute und wahrhaft Edle[1]). Es zog ein Mann nach dem fernen Lande, um Diamant und Rubin und Onyx zu erwerben. Er strebt wieder seiner Heimat zu. Auf der weiten Reise muß er die kostbaren Steine wohl bergen und verwahren, um jedem Verluste vorzubeugen. In eine schlichte Platte läßt er sie fügen. So hält er sie zusammen, so trägt er sie heim in sein glücklich Haus. Da erst wählt er die zierliche Fassung. Das klarste Gold umschließt jeden seiner Steine. Ring und Armband und Geschmeide werden durch ihren Glanz im Wert erhöht. — So hat Gott, dir, o Mensch, tausend Kräfte in die Seele gelegt, die Liebe und den Haß, die Furcht und den kühnen Mut, sehnsüchtiges Verlangen und abweisendes Widerstreben, vordrängende Regsamkeit und friedliches Ruhebedürfnis. Die kostbaren Perlen des Geistes ruhen vorerst wohlverwahrt in dem Herzen des Kindes. Die Jugend gebraucht sie bei fröhlichem Spiele und bei munterem Freudegenusse. Du erst, heranreifender Mann, giebst den reinen, himmelslautern Krystallen des Geistes die rechte Fassung der gewichtigen Werke und Thaten. Höre doch auf ein Kind zu sein! Wo es Ernstes und Großes gilt, da bewähre deine Kräfte. Liebe das Würdige! Hasse das Böse! Sei mutig in dem Kampfe für das Heil der Menschheit! Lasse dich von Furcht erfassen, wenn du auf den nächtlichen Pfad der Sünde gerätst! Habe Verlangen nach Kenntnis und Veredlung! Weiche zurück vor Versumpfung und niedrigem Sinn! Sei regsam, wo du die Gerechtigkeit stützest! bleibe ruhig, wenn Streit und böse Leidenschaft dich aufruft. Mache von deinen inneren Reichtümern den rechten Gebrauch; Höre nun auf, so winzig zu bleiben. Mit den Worten der Schrift rufe ich: Wie lange, ihr Thörichten, wollt ihr die Thorheit lieben!?

Ueber das Geschick Israels redet er also[2]): Ich schritt sinnend hin und dachte an die tausend Wechselfälle und Leiden meines Stammes. Warum das harte Verhängnis? Welches ist das Ziel, zu dem es leitet und führt? Da trat ich mit dem Knaben, der mir zur Seite ging, in das Haus des kunstsinnigen Werkmeisters. Das Kind sah der Arbeit zu. Warum, fragte es, diese Sorgfalt? Wozu alle diese Rädchen und Spulen und Federn und Nieten? Warte doch, erwiederte der Meister, komme in zwei Tagen wieder, da sollst du das Werk in seiner Vollendung schauen. Dies alles hier sind nötige Teile des sinnreichen Baues. Es wird jetzt eben erst alles vorbereitet. Und, bedeuten nicht,

[1]) Kol Jacob ed. Warschau 1876 S. 137.
[2]) Kochan mijakob ed. Warschau 1880. S. 9a.

Digitized by Google

sagte ich zu mir selbst, zwei Jahrtausende in der Hand des Führers der Weltgeschicke das, was zwei Tage für das Werk des Künstlers sind? Willst du ahnen und voraussehen, zu welcher großen Bestimmung er diesen Glauben und diesen Stamm des Glaubens führt? . . . Und ich las den Satz aus dem Propheten Jesaja: Warum sprichst du, Jakob, warum redest du also, Israel. Mein Weg ist dunkel, Gott sieht ihn nicht; mein Recht zieht ungekannt hin vor dem HErrn. Weißt du es denn nicht, hast du es nicht gehört, ein Gott der Ewigkeit ist der HErr!"

Von einer Reise heimgekehrt tritt Jakob Dubno am Neujahrstage vor seine Gemeinde und redet sie also an[1]): Unter welchen Bedingungen wäre es möglich, daß zwei Freunde, welche die Treue eng verbindet, sich nach langer Trennung endlich wiedersehen und keinen Gruß wechseln, einander begegnen und sich nicht liebevoll die Hände reichen? . . . Der Freund, der entfernt war, kommt eben in dem Augenblicke an, da seiner Vaterstadt eine große Gefahr droht. Das aufgeregte Element will Vernichtung bringen. Angst und Not versetzt alles in Unruhe. Da flutet und wogt das Volk durch Straßen und Thore. Der erfahrene Freund begegnet dem Genossen. Er kann aber nicht stille halten und bleiben, er muß anordnen und rufen, er muß bestimmen und verfügen, muß Fürsorge treffen und vorbeugen. — Ich, fährt der Redner fort, kam eben aus der Ferne. Ich dachte jedem meiner Teuern einen freundlichen Gruß zu bringen, jedem in einer sinnreichen Erklärung, in einer geistreichen Deutung eine Gabe und ein Geschenk zu bieten. Allein, ich trete am Neujahrstage vor euch. Der Blick in die gefahrenreiche Zukunft erfüllt die Gemüter mit Angst; die tausend Sünden der Vergangenheit überfluten das Leben wie mächtige Wellen, drohend und verderbend. Da komme ich an, da spreche ich zur Versammlung. Ich vergesse der freundlichen Anrede, ich lasse die sinnreichen Erörterungen ruhen. Ich rufe und warne, wecke und ermuntere. Ich stemme mich der Gefahr entgegen. Rasch entschlossen biete ich Hülfe. Ich predige Moral und lehre Rückkehr zu Gott!

Am Vorabende des Versöhnungstages wendet er sich am Schlusse der Rede mit folgenden Worten an die Jugend[2]): „Höret, ihr reinen und guten Kinder, neige mir dein Ohr, teuere Jugend, horche dem Gleichnisse, das ich vortrage. Ein gesegneter, reich begüterter Herr verlebte viele glückliche Jahre in seinem prachtgezierten Schlosse. Als der Besitzer des hervorragenden Palastes schon ergraut war, brach in düsterer Nacht Feuer aus; der Sturm jagte es in mächtige Gluten und es zerstörte den Wohnsitz der vornehmen Familie. Das Haupt des Hauses wählte eine stille Hütte in dem Kreise der geringen Bauten, welche das kleine Oertchen bildeten, und ließ sich in derselben bleibend nieder. Warum, o Vater, sprach der junge Sohn, gehst du nicht daran, die Wohnstätte der Ahnen, deren Grundmauern auf uns niederblicken, wieder aufzurichten, warum verharren wir in dem engen Raum? Ach, antwortete der gebeugte Vater, mir ist die Mühe zu groß, ich fühle mich zu matt, um die Veranstaltungen zu einem großen Neubau in Angriff zu nehmen, ich kann ein solches Werk nicht vollenden. Ich möchte den kurzen Rest meiner Tage zurückgezogen und in Ruhe verleben. So der greise Vater. Und der junge Sohn ging hin, weinte still und dachte: Und mir soll die frohe Jugend in diesen engen Mauern hinziehen, und ich denke

[2]) Ohel Jacob IV. S. 157.
[1]) Ohel Jacob IV. 164 b.

Digitized by Google

doch immer an die weiten Hallen, in denen wir sonst die Freunde empfiengen, an den freien Hof, den Säulengänge umschlossen und der zu heiteren Spielen einlud. Wir weilen hier in dem ärmlichen Hause; inzwischen brechen bald auch die Grundvesten jenes alten Stammsitzes zusammen, mir zieht ein ganzes, weites Leben in diesem Jammer hin. „Söhne der Israeliten", ruft Dubno, „euere Väter haben sich in die drückenden Verhältnisse der Gegenwart gefügt. Nennt ja das Haus Israel seine Vergangenheit eine glanzvolle. Drangsal und Jammer haben wie Feuersgluten die Herrlichkeit zerstört. Die alten und ergrauten Häupter der Gemeinde lechzen nach Ruhe, sie dulden und tragen, beugen das Haupt und schleichen still dahin. Aber du, o blühende Jugend, hast ein langes Leben vor dir, ein Leben, das in seiner Frische Glück und Heiterkeit anstrebt. Sollst du immer von Sorge und Druck und Not umnachtet bleiben? Willst du nicht in deinem Geiste ringen für bessere Tage? Wohlan, beginnet mit dem Gebete! Stärket euch durch Worte voll Vertrauen, die ihr empor zum Himmel sendet. Der Herr der Welten wendet sich voll Gnade und Vatermilde unseren reinen Bitten zu." — So redeten, so predigten die Maggidim noch am Anfange unseres Jahrhunderts.

Wird das Gleichnis, wie es diese Schule vorträgt, mit seiner Erscheinung in der älteren Literatur zusammengehalten, so gewahrt man leicht eine bezeichnende Veränderung. Die Propheten nehmen ihre Bilder und Gestalten meist aus dem Leben der Pflanzen und Thiere. Die Gebilde der Natur erheben in ihrer Herrlichkeit den menschlichen Geist. Ihre Darstellung wirkt erfrischend und weckt verwandte Vorstellungen auf dem Gebiete des sittlichen Waltens. Nimmt der biblische Redner sein Bild aus den Formen der gewerblichen Thätigkeit, so bezeichnet er mit wenigen Worten das einfache, kunstvolle Wirken und Schaffen. Die Bilder und Gleichnisse aus den späteren Epochen, wenn sie nicht biblischen Charakter tragen oder weiter ausgebildet als Tierfabeln erscheinen, sind größtenteils höheren Formen der Gesellschaft und hervorragenden Lebensverhältnissen entlehnt. Diese haben für den Hörer einen eigenen Reiz. Sie stellen ein edleres höheres Beispiel hin, sie zieren und verklären die stille Wirklichkeit. Die Bilder und Gleichnisse, denen wir in der Midraschlitteratur, zumal Tanchum's am öftersten begegnen, sind Könige und Prinzen, der königliche Hof und die fürstliche Sendung.

Anders Jakob Dubno und seine Schule. Sie gefallen sich in der Darstellung der täglichen Begegnisse, in der Erzählung von der Wechselrede und dem Meinungsausdrucke der einfachsten bürgerlichen Gesellschaft. Bild und Wahrheit, Gleichnis und Anwendung liegen bei ihnen immer in derselben Ebene, in dem Verkehre der schlichten Glieder der Gemeinde, in dem Kreise des gewöhnlichen Lebens. Und wie beschränkt ist dieser Kreis! Ihre Lieblingsfiguren sind: der Schloßherr und sein Gesinde, der Feldhauptmann, der in die Stadt kommandirt ist, der Kaufmann und seine Kunden, der Schankwirt und seine Gäste, der Arzt und seine Medikamente, die Reisegesellschaft, die zur Messe zieht, der Raufhandel und seine Folgen, der Rabbiner, der von einer Gemeinde gewählt wird, der Hochzeiter, der seine Freunde erwartet, der Bettler, der seine Pfennige einsammelt. Dieser schwache Punkt der Gleichnisrede der Maggidim trug nicht wenig dazu bei, der neuen, emporstrebenden Rhetorik in unserem Jahrhunderte, in den Tagen des geläuterten Geschmackes rasch den Triumph über die alte Schule zu verschaffen. Der Kampf war ein leichter, der Sieg ein vollständiger, nachhaltiger.

Digitized by Google

Man darf wohl darüber nachdenken, ob und in welcher Form das edle und kunstvolle Gleichnis in der modernen Kanzelrede Raum finden könnte. Selbst wenn man von der Schwierigkeit absieht, die es macht, die Erzählung in den Bau der stilvollen Rede aufzunehmen, wenn man es auch außer Acht lassen wollte, daß nicht alle, sonst gute Redner, die Eigentümlichkeit besitzen, leicht und fesselnd zu erzählen, so fragt sich noch immer, ist das Gleichnis für die Zeit der fortgeschrittenen Bildung, des raschen Flutens der Lebensströmung, des aufs Wirkliche und Thatsächliche gerichteten Zuges des menschlichen Sinnes angemessen und geeignet?

Und die Gegenfrage könnte gestellt werden. Fühlt und soll das menschliche Herz nicht einfach fühlen in der Stunde, die der Andacht geweiht ist? Soll sich der Kanzelredner nicht in schlichten, natürlichen Lauten an das reine, von keiner Wolke getrübte Gemüt wenden? Soll die jüdische Kanzelrede sich nicht an die Einfachen und der Belehrung Bedürftigen, an das kindlich fühlende Volk wenden, auf welches die Erzählung und das Gleichnis auch nun noch nicht ohne Einfluß ist? . . . Und muß die Kunst der Beredsamkeit endlich nicht mit allen ihren wundervollen Griffen die Saiten des menschlichen Herzens berühren, um dieses für das Gute und Edle zu gewinnen, für das Hohe und Wahre zu wecken und dem Geiste die Wonne und die Freudigkeit der Tugend zu künden?

Die jüdische Homilie der Neuzeit ist noch viel zu jung, um alle Mittel erschöpt zu haben, welche den Erfolg der religiösen Unterweisung sichern, sie hat sich noch nicht endgiltig und entscheidend darüber ausgesprochen, ob und in welcher Weise man die Erzählung und das Gleichnis in der Kanzelrede anwenden könne und dürfe. Die Kanzelberedsamkeit im Judentume ist reich an rasch hervorgetretenen, farbenreichen Blüten, an üppigen, labenden Früchten, sie hat aber noch eine große Phase der Entwickelung vor sich.

Die geistigen Führer der kommenden Geschlechter, die Jünger der jüdischen Wissenschaft, lauschen dem Worte, das in Israels Gotteshäusern von berufenen Männern verkündet wird. Sie widmen der Kunst, welche Beredsamkeit lehrt, gerne ihre besten Stunden. Mögen sie einst die jüdische Kanzelrede weiter führen auf herrlichen, volkbeglückenden Bahnen.

Dieser hochgeehrten Versammlung aber, und allen den edlen Herren und den geisterweckten Frauen Berlin's und Deutschlands, welche diese Lehranstalt für die Wissenschaft unseres Glaubens stützen und ihren Jüngern freundlich entgegenkommen, rufe ich mit Jonathan Eibenschütz zu: Der Tag naht, der Tag kommt, an welchem ihr den Lohn eueres Edelmutes und euerer Tugend findet. Ihr bewähret euch als Stützen der Tora!

Unsere Zustände.

Kürzlich ist wieder eine Rabbiner-Versammlung in Breslau abgehalten worden; dieselbe war so recht charakteristisch für die Zustände unserer Zeit, für die Stellung unserer Rabbiner. Rabbiner sind die Weisen und Weiser ihrer Zeit, Toralehrer, und Tora ist die Weisung für das Leben. Wir wissen längst, daß sie es nicht mehr sind; man erklärt sie für entbehrlich und überflüssig, stellt keine Rabbiner an, oder befragt sie nicht, oder folgt ihrer Weisung nicht. Die

Digitized by Google

wenigsten Gemeinden haben einen Rabbiner, oft ganze Provinzen nicht; eine natürliche Folge ist, daß auch die Staatsregierungen in religiösen Dingen das Dasein der Rabbiner oder ihre Weisung ignoriren. Der Bescheid der Vorstände ist maßgebend geworden für das religiöse Leben den Gemeinden wie den Behörden gegenüber, die Vorstände vertreten die Gemeinden nach innen wie nach außen, für sich und Andere. So ist es selbst für die internen Fragen der Religion, von denen die Vorstände kein Verständnis, für die sie auch kein Interesse haben. Dies entspricht den Zuständen in der Christenheit nicht und widerspricht den Grundsätzen des Judentums. Trotz aller Achtung vor der Stellung der Gemeinden und ihrer Vorsteher dem Rabbiner gegenüber ist es verkehrt, das Dasein des Rabbiners und seinen Einfluß als gleichgültig zu erklären. Wir wissen zwar, daß es faktisch so ist, aber Rabbiner dürften es nicht als richtig so anerkennen, ihre Stellung nicht als unabänderlich so hinnehmen, sondern müßten über das Irrige und Nachteilige eines solchen Zustandes offen und gemeinsam sich aussprechen und nach Besserung streben; nicht nur um ihrer selbst willen, aus amtlichen und persönlichen Gründen, sondern auch im öffentlichen und gemeinsamen Interesse. Die Rabbiner müssen vom Bewußtsein ihrer Notwendigkeit und allgemeinen Anerkennung getragen werden, nur dann können sie wirken und Einfluß üben. Die Notstände der israelitischen Gemeinden haben aber zum großen Teil in dem mangelnden Einfluß der Rabbiner ihren Grund. Indeß haben bereits die ersten Rabbinerversammlungen der vierziger Jahre gezeigt, daß man schon zu lange mit der Restauration gewartet hat; der religiöse Indifferentismus ist zu groß geworden, und die Hebung des Gottesdienstes von damals wirkte nicht mehr mächtig und anhaltend genug, um das Publikum aus der Lethargie zu wecken und dauernd wach zu erhalten. Man machte bald darauf einen neuen Versuch; man bildete die Rabbinerversammlung zu einer Synode um, an der auch Vorstände neben den Rabbinern Teil nahmen, voraussetzend, daß Beschlüsse, welche die Vorstände selbst haben fassen helfen, von diesen auch ausgeführt werden würden. Auch dieser Versuch war erfolglos; das religiöse Interesse hatte immer mehr ab- und die Rührigkeit der Orthodoxie immer mehr zugenommen. Und doch zeigten sich die Verhältnisse auch hier stärker als der Wille. Selbst die Orthodoxie konnte sich der Macht der Entwickelung und des Fortschritts nicht ganz erwehren; man mußte bewußt oder unbewußt, vielleicht gar wider Willen, den Fortschritt als wahr und gerecht anerkennen und ihm huldigen. Es ist demnach auch zu erhoffen, daß der Fortschritt sich noch seine Wege bahnen und eine Generation heranwachsen werde, welche der Religion, ihrem Leben und ihrer Entwickelung mehr Interesse und Ausdauer entgegen bringen wird. Aber die eben stattgefundene Rabbinerversammlung thut unrecht, sich weiser zu dünken, als die früheren und sich über deren Bestrebungen tadelnd und schulmeisternd zu erheben. Anstatt über die „himmelstürmenden und erderschütternden Reformvorschläge" der früheren Rabbinerversammlungen zu spötteln, hätte sie neue wirksamere Vorschläge machen sollen; die vorliegenden sind solche nicht. Das religiöse Leben der Juden koncentrirt sich eben auch heute noch auf die Synagoge, aus dem Hause ist das religiöse Leben gewichen; da mußte man zunächst an die Hebung des Gottesdienstes denken, um durch diesen das religiöse Interesse wieder zu beleben. Aber freilich konnte und kann damit allein das Ziel nicht erreicht werden. Die Schule kann für Unterricht und Erziehung allein ja auch nicht alles thun, das Haus muß helfen; wo diese Hülfe fehlt, arbeitet die Schule für weltliche Bildung und sittliche Erziehung auch erfolglos. Noch mehr ist dies bei Religions-

Digitized by Google

unterricht oder Gottesdienst der Fall; Schule und Synagoge sind in ihrer Wirksamkeit auf das religiöse Denken oder Leben erfolglos, wenn hierfür die Mithülfe oder das Vorbild des Hauses fehlen. Dem Rabbiner muß daher Einfluß auf das Haus geschaffen werden; es genügt seine Wirksamkeit in der Synagoge und Schule nicht, der Rabbiner darf auch dem Hause nicht fremd sein. Aber sogar in der Synagoge erhebt man sich kritisierend über das Wort und die Predigt des Rabbiners, im Hause dünkt man sich erst recht frei und duldet keinen fremden Einspruch und Einfluß. Man betrachtet und behandelt den Rabbiner als einen bezahlten und abhängigen Beamten, man stellt ihn nicht einmal sich gleich, geschweige über sich; wie soll er da durch Stellung und Wort Einwirkung und Einfluß üben? Man ist im Hause auch vom Geschäft oder Besuch gedrängt und zu sehr in Anspruch genommen; die geselligen und religiösen Verhältnisse des Hauses sind auch nicht immer der Art, um dem Rabbiner einen freien Verkehr zu gestatten: da ist es sehr schwer, dem Einflusse des Rabbiners auf die religiöse Gestaltung und Führung des Hauses einen Weg zu bahnen. Wir loben daher sehr die Erneuerung der Rabbiner-Versammlungen, aber vermissen sehr die Bestrebungen für Hebung und Anerkennung der Rabbiner, ihrer Stellung und ihres Einflusses; und davon hängt doch zunächst so Vieles ab.

Wir tadeln darum geradezu, daß sich die Rabbiner den Vorständen gegenüber eine so untergeordnete, fast unterthänige Stellung geben. Mit auffallender Schüchternheit und übertriebenem Devotismus tritt man an die Vorstände heran und bittet gleichsam um Verzeihung, daß man es wagt, ihnen Weisung zu geben oder vielmehr Bitten vorzutragen und zur geneigten Berücksichtigung zu empfehlen. Wir wollen keine Macht für den Rabbiner, aber Achtung, Stellung und Einfluß beanspruchen wir für ihn; sein Wort muß wenigstens gehört werden. Eine erzwungene Religion, erzwungenes religiöses Bekenntnis und Leben, also ein Machtwort des Rabbiners, das angenommen, anerkannt und befolgt werden muß, mögen wir nicht. Das Judentum beruht auf einem „Bundesverhältnis" zwischen Gott und Israel; Moses und Josua lassen dem Volke freie Bestimmung, freie Wahl, und der Talmud erklärt: „Alles liegt in Gottes Hand, außer Gottesfurcht" Aber Gott und sein Wort müssen wenigstens zu Gehör kommen können, der Rabbiner muß wenigstens reden dürfen, es muß ihm dazu die Möglichkeit gegeben werden. Freiheit ist eine Bedingung des religiösen Denkens und Lebens, aber bei den Unmündigen ist für das religiöse Denken der Glaube, für das religiöse Leben die That, bei ihm ist das Gesetz, die Vorschrift unerläßlich; zum freien, selbständigen Denken oder Handeln muß der Mensch erst erzogen werden. Darum muß der Rabbiner gehört werden und Einfluß haben in den Vorstandssitzungen vor den Vorstehern, in der Synagoge vor der Gemeinde, in der Schule vor den Kindern, im Hause vor der Familie. Dem Rabbiner geziemt dabei, auch nach talmudischer Weisung, Ruhe, Sanftmut, Bescheidenheit, aber ihm gebührt Achtung, Stellung, Autocität.

Der Berliner Vorstand, der alles besser und allein zu wissen vermeint, wagte in seiner Begrüßungsrede bei der vorigen Rabbinerversammlung sogar den alten und hochwürdigen Weisen Weisung zu geben, wie sie reden und sich benehmen müssen. Die Unangemessenheit und Unwürdigkeit eines solchen Verhaltens herausfühlend haben sich vielleicht manche von der diesjährigen Rabbinerversammlung fern gehalten. Der Breslauer Vorstand hat aber würdiger und angemessener gesprochen; jedoch scheint der Berliner Druck noch nachgewirkt

Digitized by Google

und die Rabbinerversammlung so tief niedergedrückt und gebeugt zu haben, daß sie zu sehr mit reservierter Zurückhaltung, zu wenig mit geziemender Freiheit gesprochen hat.

Von den Beschlüssen oder vielmehr Vorschlägen ist nicht zu reden; sie sind gut gemeint, aber, zum Teil nach eigenem Bekenntnis, schwer ausführbar. So schon der erste: Empfehlung eines besonderen Gottesdienstes für die Schuljugend. Man hat nicht auf den Vorschlag und die Zustimmung der diesjährigen Rabbinerversammlung gewartet, sondern die Einrichtung längst für notwendig erklärt, aber praktisch als nicht durchführbar befunden. Die Einrichtung eines Jugendgottesdienstes — in der verschiedensten Weise und zu den verschiedensten Zeiten — hat sich dauernd und allgemein nicht erhalten. Der Indifferentismus ist auch dafür schon zu groß geworden. Die orthodoxe Jugend hat durch den Schulbesuch und die fehlende Teilnahme am Gottesdienste keinen so großen Schaden, weil sie an der Pflege des religiösen Lebens im Hause Ersatz, wenn auch keinen vollen, findet. Wir finden hier also wiederum den Beweis, daß an dem Einfluß des Rabbiners im Hause der Hebel zur Hebung des religiösen Interesses und Lebens angesetzt werden müsse. R.

Drei jüdische Mädchengestalten.

Von W. Frank.

Drei weibliche Gestalten sind es, welche der Phantasie dreier großer Dichter entsprungen oder gar bei Abfassung ihrer Werke ihnen in Wirklichkeit Modell gestanden haben, die ich den Lesern der Monatsblätter hiermit vorführe. Gerade in unserer Zeit thut es not, daß man zeige, wie die unparteiisch urteilenden Großen aller Nationen nicht nur das unschuldig verfolgte Israel zu allen Zeiten in Schutz genommen, sondern sogar hervorzuheben bestrebt waren, daß die Nachkommen Abrahams Vorzüge besitzen, deren die Bekenner anderer Religionen sich nicht zu rühmen haben dürften.

Unsere Gewährsmänner sind: 1. Iwan Turgenjeff, 2. Sacher Masoch und 3. Walter Scott.

I.

Turgenjeff, nur ein Prosaist, und dennoch ein Poet jeder Zoll. Keine der Bedingungen fehlten Turgenjeff, welche den großen Dichter machen. Vor allem aber ist er Meister des sprachlichen Ausdrucks. Er erhob die russische Litteratur zur Weltlitteratur. Dieser berühmte Mann schildert in einer wohl weniger bekannten Novelle: „Der Faktor" eine Jüdin. Der kurzgefaßte Inhalt der kleinen Erzählung ist ungefähr folgender: Ein Oberst teilt mit, daß er 1813 in Danzig gelegen und gezwungen war eine langwierige Belagerung aushalten zu müssen. Von der Langeweile gequält, habe er dumpfbrütend in seinem Zelte gelegen, als er durch das unverhoffte Erscheinen eines bettelhaft gekleideten Juden aus seinen Grübeleien aufgerüttelt worden sei. (Der Eintretende ist der Titelheld, der Faktor.) Hirschel habe in der Unterhaltung versprochen, dem Oberst eine schöne Zeltgenossin zuführen zu wollen und der Oberst sei freudig auf diesen Vorschlag eingegangen. Hirschel, der Faktor, hält Wort. Sarah ist um Mitternacht mit dem Oberst im Lagerzelt allein. Als er die schüchterne Gestalt in

Digitized by Google

seine Arme ziehen will, entwindet sich diese mit einer schnellen Bewegung. „Nein, — ich bitte Sie, mein Herr — ich bitte Sie". — Selbst die ihr in den Schooß geschütteten Dukaten bleiben ihrer Keuschheit gegenüber derart unwirksam, so daß der Verführer einen Kuß erhalten zu haben sich nicht einmal rühmen darf. Felsenfest und standhaft bleibt die dem umnebelten Intellekte begehrenswerte Maid. Das war kein Wunder, denn Hirschel wurde ungeachtet aller Drohungen von Seiten des Oberst nach kurzen Intervallen immer wieder am Eingange des Zeltes sichtbar. Mit Argusaugen bewachte der Vater sein Kind. Sarah verkriecht sich in den entferntesten Winkel und als der Oberst sie bittet doch näher zu kommen, erwidert sie: „Nein, mein Herr! Auf Wiedersehen — ein andermal" — und war entflohen.

Der Faktor wird kurz nach dieser Begebenheit als Spion ertappt und der Tod durch den Strick ihm zudiktiert. Als dieses die Tochter erfährt, eilt sie, mit aufgelöstem Haar, wie eine Wahnsinnige sich geberdend, zum Oberst und seine Kniee umfassend ruft sie in herzzerreißendem Ton: „Eilen Sie, retten Sie meinen — Vater!" „Sarah! Hirschel Ihr Vater?" Erstaunt schweigt der Oberst. Seine Rettungsversuche mißlingen. In der Nähe der Richtstätte ruft, von Todesschauern geschüttelt, der Delinquent: „Herr Offizier — Euer Hochwohlgeboren — sehen Sie, die dort — das Mädchen — das schöne junge Mädchen ist meine Tochter. Haben Sie gewußt, daß es meine Tochter ist?" Der Offizier bejahete, Sarah selbst habe es ihm mitgeteilt und sein Kind habe ihn, den schlechten Vater, keinen Augenblick verleugnet. Der dem Tode geweihte Hirschel fährt fort: „Herr Offizier — ich wäre nicht aus Ihrem Zelt gegangen, ich hätte das Mädchen nicht allein gelassen — um nichts auf der Welt — aber nun — jetzt — wenn Sie mich jetzt erretten, dann — dann werde ich ihr befehlen — Sie verstehen mich — ich befehle es, ich bin einverstanden." — Sarah hielt den Vater krampfhaft umschlungen. Die Soldaten vermögen nur mit vieler Mühe die Arme der Verzweifelnden vom Halse ihres Vaters zu trennen und sie langsam und schonungsvoll etwa zwanzig Schritte zur Seite zu führen. Plötzlich aber entwindet sie sich ihren Händen und lauft wieder auf ihren Vater zu. Als sie sich festgehalten sieht, erhebt sie drohend die Hand und flucht allen auf schreckliche Weise.

Sarah war der Köder an der Angel Hirschels, um die Goldfische des Oberst zu fangen. Keuschheit und blinder Gehorsam gegen den Vater sind die beiden hervorragenden Tugenden der Faktorstochter.

Monatsschau.

Am 5. und 6. Juli tagte zu **Breslau** der Verband deutscher Rabbiner. Es waren fünfundzwanzig Teilnehmer erschienen. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden der Breslauer Synagogen-Gemeinde Herrn Rechtsanwalt Dr. **Milch** begrüßt. Hierauf hielt Herr Rabbiner Dr. **Joel** die Begrüßungsrede. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung spricht aus, daß sie bestrebt sein will den Jugendgottesdienst einzuführen und überläßt den Modus den einzelnen Gemeinden." Herr Rabbiner **Bloch-Posen** hielt einen Vortrag über „Akiba Eger, seine Aufnahme als Rabbiner in Posen und seine dortige Amtsverwaltung." Herr Dr. **Vogelstein-Stettin** referirte über „Religions-Fort-

Digitized by Google

bildungsschulen" worauf folgende Resolution angenommen wurde: „Die Versammlung erklärt sich prinzipiell damit einverstanden, daß in allen größeren Städten die Bildung von Jünglings-Fortbildungs-Vereinen angestrebt werde." Damit schloß die Arbeit des ersten Tages. Am Abend hat der am Rabbiner-Seminar bestehende Verein „**Amicitia**" einen Commers veranstaltet. Am zweiten Sitzungstage referirte Herr Dr. **Goldschmidt-Birkenfeld** „über die Gründung einer israelitischen Jugendzeitung", worauf die Versammlung den Beschluß faßte, 1) „Eine geeignete israelitische Jugendzeitung, sowie zur Bildung eines jüdisch-religiösen Interesses geeignete Jugendschriften entweder zu schaffen oder zu subventionieren, 2) eine Commission zu wählen, welche auf den Geist dieser Jugendlitteratur im Sinne des Rabbinerverbandes und als dessen Vertreter einen dauernden Einfluß ausübt." Im Anschlusse hieran lieferte Herr Dr. **Vogelstein-Stettin** ein Referat „über Jugendschriften", hierauf hielt Herr Dr. **Kippner-Glogau** einen Vortrag über „David Friedländer und Propst Teller." Zum Schlusse wurde noch eine Resolution, eine encyklopädische Bearbeitung des Talmud betreffend, angenommen, welche lautet: „In Erwägung der außerordentlichen Wichtigkeit, welche der Talmud für die Gestaltung des jüdischen Lebens viele Jahrhunderte hindurch gehabt hat und noch heute besitzt, in Erwägung der Verkennung und der vielfachen Angriffe, welche der Talmud in Folge der Eigentümlichkeit seiner Composition und in Folge seiner vielfach rätselhaften Ausdrucksweise erfährt, in Erwägung ferner, daß der Talmud ein glänzendes Denkmal jüdischen Geistes und wert ist, von der modernen Welt studiert zu werden, beschließt der Rabbiner-Verband durch geeignete Kräfte in seiner Mitte und mit Hinzuziehung von Gelehrten außerhalb des Verbandes ein encyklopädisches Werk anzulegen, in welchem der Inhalt des Talmud nach allen wissenschaftlichen Richtungen besonders aber nach seiner ethischen Seite klar gelegt wird." Herr Dr. **Bäck-Lissa** beleuchtete den Antrag, die Gründung einer Pensions- und Wittwenkasse betreffend, über welchen kein Beschluß gefaßt wurde. Herr Dr. **Roth-Konitz** hielt einen Vortrag „über die religionsunterrichtlichen Verhältnisse in kleineren Gemeinden, die des Rabbiners entbehren"; die Schlußrede hielt Herr Dr. **Joel-Breslau**, welche mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser schloß, worauf Herr Dr. **Kippner-Glogau** dem Präsidium namens der Versammlung den Dank aussprach. Ein Comité Breslauer Gemeindemitglieder lud die Teilnehmer der Versammlung zu einem Souper, welches in den festlich geschmückten Sälen der „Gesellschaft der Freunde" stattfand, wobei auch Festlieder gesungen und Trinksprüche ausgebracht wurden. Wir werden übrigens auf diese Versammlung im Vergleiche zur früheren Rabbinerversammlung in Breslau (1876), auf die man so von oben herabschaute, anstatt zu ihr aufzublicken, noch zu sprechen kommen. Damals hat man es freilich noch nicht verstanden, „mit Ausschluß aller religiösen Differenzpunkte, Hebung religiösen Sinnes herbeizuführen." — Aus **Darmstadt** schreibt man uns: Am 25. Mai starb dahier in einem Alter von beinahe 77 Jahren Herr **Bernhard Oessinger**, Oberpost-Inspektions-Registrator i. P. Er galt allgemein als ein pflichttreuer, fleißiger Beamter und hatte sich der allgemeinen Achtung zu erfreuen. Als Mitglied der hiesigen isr. Gemeinde nahm er an Allem lebhaftes Interesse, was das Gemeindewohl berührte. Er hing der Reformpartei an und suchte die Reform des öffentlichen isr. Cultus nach Kräften zu fördern. Dabei war er stets darauf bedacht, allsabbatlich Morgens die Synagoge zu besuchen, nur äußerst selten unterließ er es. Was ihn aber noch besonders auszeichnete, war sein Streben, die wohlthätigen An-

Digitized by Google

stalten in der hiesigen Gemeinde zu fördern. Die Statuten des Kranken-Unterstützungsvereins, des Mädchen-Ausstattungsvereins und des Frauenvereins waren sein Werk. Daher wird ihm ein ehrendes Andenken dahier bewahrt bleiben. — In **Freudenthal** starb am 26. Juni Herr Rabbiner **M. Haas**, geb. Mai 1811. Bei seinem Begräbnisse hielten die Herren Rabbiner Dr. **Silberstein-Wiesbaden**, Dr. **Engelbert-Heilbronn** und Herr Lehrer **Rosenfeld** ergreifende Reden. — Am 25. Mai wurde der verdiente Lehrer der isr. Gemeinde in **Gleicherwiesen**, Herr **Marcus Cramer**, zur letzten Ruhe geleitet. Herr Landesrabbiner Dr. **Pessauer** widmete ihm einen warmen Nachruf. — Aus **Bielefeld** schreibt man uns: Am 18. Juli starb hier Herr Justizrat **Metz** im Alter von 60 Jahren. (Die Ernennung zum Justizrat hat erst kürzlich stattgefunden.) Die Beerdigung fand am 21. statt. Zwei Prediger, Lehrer **J. Blumenau** von **Bielefeld** und Lehrer **Lippmannsohn** von **Minden**, dem früheren Wohnorte des Verstorbenen sprachen am Grabe, zu dem ein außergewöhnlich zahlreiches Trauergefolge die Hülle des Seligen begleitet hatte. Der deutsch-israelitische Gemeindebund hatte einen Kranz gesandt. Während Lehrer Blumenau besonders die Liebe für jüdische Wissenschaft, das beständige Studium der Gotteslehre des Verstorbenen hervorhob, teilte Lehrer Lippmannsohn mit, daß der Heimgegangene, wie selten einer, in den wahren Geist der jüdischen Religion eingedrungen und stets ihr warmer Sachwalter war. So bewirkte er, daß in Minden der jüdische Religionsunterricht an den höheren Schulen als obligatorisch eingeführt ward. Auch von anderen Corporationen und Vereinen waren Kränze für den Sarg gespendet worden, da der Verewigte durch öffentliche Vorträge sich die Anerkennung und Dankbarkeit derselben erworben hatte. Die isr. Gemeinde Bielefeld verliert einen ihrer vorzüglichsten Vorstandsrepräsentanten in dem Verewigten, der sich stets der Gemeindeangelegenheiten mit großer Uneigennützigkeit angenommen hatte. Er war ein Biedermann im wahren Sinne des Wortes, überzeugungsvoll in Wort und That, jedem Großen und Guten hingegeben. Auch für die „Monatsblätter" hat er Arbeiten geliefert, die vielen Anklang gefunden haben. — In **Tremessen** wurde der Getreidehändler **Elias Strelitz** ermordet. — In **Berlin** starb **Johannes Elias**, der vor seinem Übergang zum Christentume Elias Cohn hieß und einer der eifrigsten Anhänger des Antisemitismus gewesen. Elias war der Sohn eines Rabbiners aus Krotoschin und besaß nicht unbedeutende talmudische Kenntnisse. Als christlicher Kaufmann hatte er kein sonderliches Glück. — In **Dresden** starb Herr **Meyer Elkan**, bekannt durch seinen „Leitfaden der jüdischen Geschichte bis auf die Gegenwart" und in **Altona** starb der Klausrabbiner **S. Maier**. — Aus **Lübeck** schreibt man uns: Der Apotheker **Sigfried Mühsam**, Bruder des Landesrabbiners Dr. Mühsam in Graz, ist in die „**Bürgerschaft**", das ist in den gesetzgebenden Körper der freien Reichsstadt Lübeck berufen worden. Von 495 abgegebenen Stimmen fielen 445 auf ihn. Derselbe gehört seit Jahren der Prüfungskommission für Apotheker an, und seine litterarischen Arbeiten, besonders sein „Apotheker-Manuale," ein Werk, welches in einem Jahre zwei Auflagen erlebte, haben in Fachkreisen verdiente Anerkennung gefunden. — In **Pettelbach** feierte der Kreisarzt Herr Dr. **Zing** sein fünfzigjähriges Jubiläum. Er wurde zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. — Am 16. Juni hat sich die Tochter des Geheimen Kommerzienrates Herrn **G. v. Bleichröder** in **Berlin**, Fräulein **Elsa** v. Bleichröder, mit dem Kürassierlieutnant a. D., Rittergutsbesitzer Herrn **v. Uechtritz** verlobt. — Die königl. Hofopernsängerin Fräulein **Rosa Sucher**, welche seit ungefähr zwei Jahren mit bestem Erfolge an dem Hoftheater zu

Digitized by Google

Kassel wirkt und ein ausgesprochener Liebling des Residenzpublikums ist, hat sich mit dem Großindustriellen Louis Mosbacher in Kassel verlobt und beendet mit Schluß der Theatersaison ihre kurze künstlerische Laufbahn an der dortigen Oper. Das Fräulein ist eine geborene Pesterin und die Tochter des Cantors am dortigen Tempel. — Am 12. Juli feierte Herr Obercantor H. Goldberg-Braunschweig in Leipzig seinen achtzigsten Geburtstag. Von ihm erschien 1843 bei Friedrich Vieweg und Sohn die erste Ausgabe seiner Synagogengesänge. — In Wildbad wurde am 9. Juli in dem neuen Betsaale der erste Gottesdienst abgehalten. — Die Zunz-Stiftung in Berlin bringt in diesem Jahre 1400 Mark zur Verteilung zum Zwecke der Herausgabe streng wissenschaftlicher Werke. Näheres kann man durch den Herrn Vorsitzenden Herrn Dr. J. Neumann (Von der Heydstraße 7) erfahren. — Der Verein für hebräische Litteratur „Mekize Nirdanim" versendet seinen Rechenschaftsbericht. Der Verein hat im zweiten Vereinsjahre 5042 Mk. eingenommen und 5023 Mk. verausgabt. — In Bassenheim wurde das von Frau Abraham von Oppenheim aus Köln gegründete Hospital eingeweiht. Die edle Frau übergab dem dortigen Bürgermeister 300,000 Mark, von deren Zinsen die Anstalt erhalten werden soll. — Herr Jean Wolfns, ein Christ, in Mühlhausen hat auch 2400 Mark für das jüdische Hospital daselbst letztwillig bestimmt. — Für die in Posen zu errichtende jüdische Lehrerbildungsanstalt wurde ein Platz um 180,000 Mk. erworben. — Am 17. September wird die mit einem Kostenaufwande von 700,000 Mk. neuerbaute Synagoge in Danzig ihrer Bestimmung übergeben werden. — Am 6. Juli besuchte der Prinzregent die ihrer Vollendung entgegengehende herrliche Synagoge in München. — Wiederholt hat die Kaiserin von Österreich das lebhafteste Interesse für Heinrich Heine bekundet, im vorigen Jahre ließ sie den Neffen des Dichters, Baron Gustav Heine, zu sich bescheiden und erbat sich ein in dessen Besitz befindliches Porträt des Sängers des Romancero, um danach eine Büste modellieren zu lassen; damals erkundigte sich die Kaiserin auch lebhaft und ungemein teilnehmend nach den Familienbeziehungen Heine's und erfuhr dabei, daß die Schwester des Dichters, Frau Charlotte Embden in Hamburg, die meisten Familienerinnerungen an Heinrich Heine bewahre. Die Kaiserin traf am 3. Juli unter dem Incognito einer Gräfin von Hohenems in Hamburg ein und stattete Frau Embden einen Besuch ab, über welchen Folgendes berichtet wird: Als die Kaiserin in der Behausung der Schwester Heine's um 10 Uhr Morgens erschien, war Frau Charlotte Embden noch nicht angekleidet und mußte um Entschuldigung bitten lassen. Die Kaiserin wartete mit liebenswürdiger Geduld und gab sich zugleich der Tochter der Frau Embden zu erkennen. In der nun folgenden Unterredung mit Frau Embden sprach die Kaiserin ihre Bewunderung für den Dichter aus und erwähnte zugleich mit dem größten Interesse der neuesten Heine-Litteratur, mit welcher sie vollkommen vertraut ist. Dann nahm die Kaiserin alle im Besitze der Dame befindlichen Heine-Reliquien, wie Briefe, Porträts, Manuskriptfragmente und dergleichen, in Augenschein und verabschiedete sich nach anderthalbstündigem Verweilen in der herzlichsten Weise. — Wie einige Blätter berichten, wurden jüngst Handschriften von Ferdinand Lassalle aufgefunden, die demnächst zur Veröffentlichung gelangen sollen. — Der Antisemit Böckel hat jüngst bei einer mit Militärmusik abgehaltenen Versammlung in Berlin geäußert, daß die Judenfrage auf dem Wege der Gesetzgebung gelöst werden müsse und daß man vorerst den Begriff „Gastvolk" als Bezeichnung für die Juden festhalten müsse. — In Cassel wurde Herr Zadok Rothschild, der einen Landmann „Böckel" genannt, auf

Digitized by Google

dessen Anklage hin, zu einer Geldbuße von 30 Mk. verurteilt. — Am 15. Juli hielt Herr **Louis Cunow** in **Berlin** einen Vortrag über die These „Der gefährlichste Feind für Kaiser und Reich ist die Entsittlichung des deutschen Volkes durch das Judentum". „Cunow" wird wohl in Zukunft auch wie „Böckel" gerichtlich als Beschimpfung aufgefaßt werden. — „Die Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden" in **Berlin** hielt ihre Jahresfeier ab. **Herr Gensichen** erklärte, „Hätten wir nicht die Verheißung, daß Israel nicht aufgegeben ist, so hätten wir bei den geringen Erfolgen wohl längst die Harfen an die Weiden gehängt und uns in die Winkel verkrochen." Herr **Knak** äußerte sich nicht so pessimistisch. — Der Judenmissionär **Daab** ist wegen geistiger Umnachtung aus dem Dienst getreten, seine Arbeit übernahm ein Herr **Gottlieb**, früher jüdischer Lehrer in Prag. — Im Jahre 1885 wurde bei der in **Ansbach** tagenden protestantischen Generalsynode beantragt, in das sonntägliche Kirchengebet eine Fürbitte fur die Bekehrung Israels einzuschalten. Der Prinzregent hat diesem Antrage die Genehmigung nicht erteilt. — Aus der Provinz **Starkenburg** schreibt man uns: Es werden in dieser Gegend einige Gebräuche ausgeübt, die Manchem ganz neu und sonderbar vorkommen. Man wird vielleicht beim Nachdenken diese Gebräuche als Aberglaube u. dgl. bezeichnen und dadurch Veranlassung nehmen über die übrigen ererbten Gebräuche, die man selber mechanisch ausübt, nachzudenken, ob sie denn einen religiösen Urfprung und überhaupt noch einen Zweck haben. Solch' ernstes Nachdenken kann schließlich dazu beitragen, daß der Gottesdienst auf dem Lande endlich eine andere Gestaltung bekomme. Es ist hierzulande Sitte, am Sabbat, beim ersten Gang der Wöchnerin ins Gotteshaus „Cholekreisch" zu feiern. Diese Feier geht in folgender Weise vor sich. Wenn der Vorbeter im Abschnitte El-Adon an dem Verse „Semechim Bezesom" (Sie freuen sich bei ihrem Ausgange) hält, fängt er an zu singen, gewöhnlich eine Volksmelodie, z. B. „Magrit am Thore" oder „Wandern" u. dgl., damit er den Anwesenden rechtes Vergnügen mache und sie in Stimmung erhalte. Zur Tora wird gewöhnlich der Vater des Säuglings als Erster aufgerufen, wenn er auch nicht an der Reihe ist. Nach der Schluß-Benediction des Aufgerufenen packt der Lehrer seine noch am Freitag zubereiteten einige Dutzend „Mischeberechs" aus und fängt sie an auf Verlangen des Vaters zu verwenden. Dieses dauert eine schöne Weile. Nach dem Mittagessen versammeln sich dann die Religionsschulkinder, die mit großer Ehre eingeladen worden sind, im Zimmer, wo der Säugling ist. Da erscheint nach langem Sehnen der Lehrer mit der alten dicken „File" (die meisten Landjuden sagen statt „Tefilla" „File", Gebetbuch), denn in den Gebetbüchern jüngeren Datums sind die zu diesem Akte bestimmten Vorlagen nicht gedruckt. Der arme Säugling, der gar nicht weiß, was um ihn vorgeht, wird mitten im Zimmer in die Wiege gestellt, rund herum die Schulkinder auf der Wache, die erwachsenen Damen und Herren sitzen von der Ferne und sehen zu. Auf einmal fängt der Lehrer an, die betreffenden Stücke aus der dicken „File" vorzulesen, die Kinder ohne die Bedeutung und den Zweck dieses Aktes zu wissen (der Lehrer weiß es gewöhnlich auch nicht), kreischen laut nach. Auf Befehl des kommandierenden Lehrers heben die Schulkinder die Wiege mit dem Säugling in die Höhe so hoch sie nur können, der Lehrer fragt mit Würde „Cholkreisch wie soll das Kind heißen?" Die Schulkinder, die den Namen vorher von den Eltern des Säuglings erfahren haben, antworten mit lauter Stimme (jedes Kind will sich am besten hören lassen, damit es mehr Guts bekomme), z. B. Rickchen oder Malchen. Der geehrte Leser kann sich das Getöse vorstellen,

Digitized by Google

wenn an 20—30 Kinder in zumeist sehr engen Wohnungen zusammen sind, die Fensterscheiben erzittern bis zum Zerbrechen und wer an dem Haus vorübergeht, bleibt vor Verwunderung stehen und fragt: „N' was geht's beim Juden vor, was giebts?" Dieses Gekreisch wird ohne Erbarmen drei Mal wiederholt. Nachdem dieser Akt geschehen ist, bekommen die vom Kreischen angegriffenen Schulkinder ihre Sachen und die Erwachsenen thun ihre Schuldigkeit am Tische. Ist das dein Glaube Israel? — In **Pohrlitz** trat am 17. Juli Herr Direktor **Emanuel Bondi** nach fünfzigjähriger Lehrthätigkeit in den Ruhestand. Dem verdienten, auch durch seine schriftstellerischen Arbeiten bekannten Pädagogen wurden viele Zeichen ehrender Anerkennung zu Teil. — Herr **Julius Herz** in **Wien** wurde in den Ritterstand erhoben. — In **Belovar** wurde Herr **Max Rosenberg** einstimmig in den Kroatischen Landtag gewählt. — Zum Dekan der medizinischen Fakultät in **Graz** für das laufende Studienjahr wurde der Professor der Anatomie Herr Dr. **Emil Zuckermandel**, ein Jude, erwählt. — Mit dem kursorischen Talmudunterricht am Rabbiner-Seminar in **Budapest** wurde an Stelle des Herrn **S. L. Brill** Herr Dr. **Ludwig Blau**, ein früherer Schüler der Anstalt betraut. — Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in **Krakau** erhielt auch Herr Dekan Prof. Dr. **Blumenstock** den Franz-Josephs-Orden. — Herr Dr. **Adolf Tatai** in **Altofen** wurde zum Mitgliede des Landes-Sanitätsrates ernannt. — In **Petschenizin** wählte man Herrn **Max Hessel** zum Bürgermeister. — Am 19. Mai starb in **Eisenstadt** der Rabbinatsassessor **Isaak Tachauer**. — In **Ujhely** starb am 20. Juni Herr Dr. jur. **Jakob Erényi** im 42. Lebensjahre. Er veröffentlichte im Jahre 1883 in ungarischer Sprache ein Werk „Betrachtungen über die Juden und die Judenfrage." — Am 6. Juli wurde in **Groß-Kaniza** der Kondukteur am dortigen Bahnhofe, Herr **Isidor Gottreich**, der am 18. Juni ein Opfer der Antisemiten wurde, in Ehren zur letzten Ruhe geleitet. — In **Budapest** verstarb Herr **Moritz Burian**, Buchhändler und Redakteur der „Neuen jüdischen Pester Zeitung." — Der Doktorand der Medizin, Herr **E. F. Fischel** in **Wien**, aus Stanislau stammend, hat, weil er bei der letzten Prüfung auf 6 Monate zurückgestellt wurde, sich das Leben genommen. Er war ein reges Mitglied des Vereins „Kadimah" in Wien, dessen Präsident, Herr Dr. **Burg**, ihm einen tiefempfundenen Nachruf hielt. — Am 14. Juli starb in **Borislaw** Herr Postmeister **Jakob Wohllerner**. Er war wegen seines humanen Wirkens in allen Kreisen der Bevölkerung sehr geachtet. — Am 16. Juli fand eine Gedenkfeier für den seligen Freiherrn **Leop. v. Popper de Podhragy** im isr. Kultustempel zu **Ilinik** statt. Die Gedenktafel wurde durch Herrn Bezirksrabbi **Moses Neubauer** enthüllt. Die Fest-Predigt hielt Herr Dr. **David Leimdörfer**, Prediger aus **Hamburg**. — Aus **Vag-Ujhely** schreibt uns Herr L. Klein: Herr **Ritter Adolf von Schenk**, Sohn eines dortigen Gemeindebeamten, hat zu Händen des Ungarischen Kultusministers ein Kapital erlegt, dessen Erträgnis er zu zwei Stipendien à 210 fl. ö. W. für Schüler der oberen Klassen der Mittelschule in seinem Geburtsorte bestimmt hat. Das Bestimmungsrecht über ein Stipendium hat die israelitische Kultusgemeinde, über das andere die städtische Behörde. — Herr Freiherr **von Springer** hat alle Güter des Grafen **Breiner** im Waagthale gelegen, angekauft. Die Besitznahme derselben hat er mit Gründung vieler humanitärer Anstalten inaugurirt. — Die **Vag-Ujhelyer** israelitische Gemeinde vollführt einen Totalumbau ihres baufällig gewordenen Tempels aus eigenen Mitteln. — Die **Vag-Ujhelyer** Realschule — die einzige jüdische im ganzen Lande — besteht jetzt fünfundzwanzig Jahre. — Her Graf **Pongrak**, Probst in **Vag-**

Digitized by Google

Ujhely kündigte am 8. Juli, weil er bei der Wahl am 17. Juni gegen einen liberalen Kandidaten erlegen, seinen jüdischen Mietern und Pächtern. Einer darunter, Herr **Leopold Zing**, wohnte in einem Hause, das sogar unter seiner Aufsicht und Leitung erbaut wurde, schon 43 Jahre. — Man schreibt uns: Die Antisemiten haben bei der Deputirten-Wahl in **Ungarn** eine große Niederlage erlitten, 58 Antisemiten wurden aufgestellt und 10 wurden gewählt, 7 weniger als früher; bei den Verifikationen werden kaum 8 bleiben. — Die **Preßburger** orthodoxe Gemeinde spendete für die Juden, welche in Szerdahely durch den Brand viel gelitten haben, 1000 fl. und schickte dorthin einen Wagen voll mit Kleidern und Eßwaaren. — Der in der **Tisza-Eslarer** Affaire oft erwähnte **Moses Lichtenberg** ist im Alter von 77 Jahren gestorben, er war Grundbesitzer. — Herr **Armin Freund** hat bei der traurigen Katastrophe in **Yaks** 18 Tage hindurch 135 Waisen mit Fleisch und Brod versehen. Welch ein Kidusch Haschem. — Ein gewesener Antisemit, welcher in **Ungarn** mehrere Jahre ein antisemitisches Blatt in sehr feindlicher Gesinnung redigerte, ist jetzt ein Philosemit in optima forma geworden. Er bedauert, daß er so lange unter einer solchen Rotte von bösen Menschen war und schildert jeden einzelnen seiner früheren Gesinnungsgenossen als schlechten Charakter. — In **Budapest** hat der Vorstand die Einrichtung getroffen, daß während man im Stillen das Schemone Essre betet, die Orgel spielt. — Nach den neuen Kriegsgesetzen sollen die **Leichen** jüd. Soldaten in jüd. Friedhöfen begraben werden. — Am 19. und 20 Juni tagte in **Wien** der Österreichisch-Ungarische Kantorentag. Den Vorsitz führte Herr Oberkantor **Singer-Wien**. Es wurden neue Statuten entworfen und einzelne die Heranbildung und Stellung der Cantoren betreffende Entschlüsse gefaßt. Auch die Frage, die Gründung einer Kantorenschule betreffend, wurde eingehend behandelt. — Im Ministerium für Kultus und Unterricht zu **Wien** ist man mit den Arbeiten, die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Kultusgemeinden betreffend, zu Ende. — Der derzeitige Rektor der Universität, k. k. Hofrat Prof. **Zimmermann** in **Wien**, kam am 30. Juni in seiner Vorlesung über Geschichte der Philosophie auf **Salomon Maimon**, den durch außerordentliche Schärfe des Denkens und haarspaltenden kritischen Blick bekannten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, zu sprechen. Maimon, in den Einöden Lithauens geboren, in der Schule des Talmud aufgewachsen, abgeschlossen von der ganzen Welt, zu dem auch der schwächste Lichtstrahl des Wissens nicht dringen konnte, verläßt plötzlich, von einem mächtigen Begehren nach Erkenntnis getrieben, seine Vaterstadt und wanderte halb nackt nach Berlin, um bei Mendelssohn, seinem berühmten Glaubensgenossen, dessen Ruf selbst nach Lithauen gedrungen war, Belehrung und Erleuchtung zu suchen. Von Mendelssohn freundlich aufgenommen und aufs Möglichste unterstützt, arbeitete sich Maimon durch seine ungewöhnliche geistige Begabung in kürzester Zeit zu einem vielbewunderten philosophischen Schriftsteller empor. Ein ähnlicher Fall wird uns von Chamisso in dem Gedichte „Abba Glosk Leczeka“ erzählt: Ein vom „Durste nach Wahrheit“ gequälter Rabbi sucht bei Mendelssohn, „dem weitberühmten Manne“, Hilfe und findet sie auch. „Dies ist ganz natürlich“, fügte der Vortragende hinzu, „denn Jeder, ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität, konnte sicher sein, die begehrte Hilfe zu finden bei einem Manne, der würdig war, das Musterbild des Lessing'schen Nathan zu sein.“ Der Herr Vortragende, ein Meister der Beredtsamkeit, fügt in kurzen aber eindringlichen Worten hinzu, wie notwendig es sei, darauf hinzuweisen, daß es so in der letzten Hälfte des vorigen Jahr-

Digitized by Google

hunderts gewesen, und zu wünschen wäre es, daß es auch immer so bleibe. Jeder möge bestrebt sein, dahin zu wirken, daß das Zeitalter der Humanität nicht den Charakter der vorhumanen Zeit annehme. Wenn wir auch nie daran zweifelten, daß die giftige Pflanze des Antisemitismus nur in verderbten Gemütern und rohen, für alles Höhere unempfänglichen Naturen keimen und Wurzel schlagen könne, so erfüllt es uns dennoch stets mit Freude, wenn wir immer wieder und namentlich von solch maßgebender Persönlichkeit die Schmach des 19. Jahrhunderts als eine solche bezeichnen hören. — Herr Dr. **Adolf Goldberger**, in **Budapest** verstorben, hat 200,000 fl. zu wohlthätigen Zwecken vermacht, mit der eigentümlichen Bestimmung, das das Kapital erst dann für die Zwecke verwendet werde, wenn es sich um das 22fache werde vermehrt haben. — In **Budapest** sind aus dem abgelaufenen Jahre unter den Juden 2359 Geburten und 1879 Todesfälle zu verzeichnen. — An der Universität in **Budapest** waren unter 3212 Studenten im abgelaufenen Jahre 1061 Juden. — In **Kajar** wurde der Pöbel gegen die Juden aufgestachelt. Die Ortschaft wurde in Brand gesteckt. Militär mußte eingreifen. — In **Samakoff** (Bulgarien) haben judenfeindliche Kaufleute die Verlegung des Wochenmarktes von Montag auf Samstag durchgesetzt. — Der czechische Ortsschulrat in **Kelekowitz** hat bei Erlaß einer Kundmachung betreffs des Verkaufs des alten Schulgebäudes betont: „Israeliten werden zur Lizitation nicht zugelassen." Der Landesschulrat zog die Weisen des Ortsschulrates darüber zur Rechenschaft und mußte eine neue Kundmachung ohne den antisemitischen Zusatz ausgegeben werden. — Der erste **Wiener** Turnverein hat ein Cirkular erlassen, in welchem er erklärte, daß in den Verein nur Arier aufgenommen werden können. Juden, auch getaufte, verlieren dadurch ihre Mitgliedschaft. — Der **Kardinal** Fürst-Primas von **Gran** in Ungarn ist bei den jüngsten Wahlen für die Antisemiten eingetreten. — Der Bischof von **Beszprin**, Herr Dr. **Zigmund Kowatsch**, der den Antisemitismus verdammte und bekämpfte, starb jüngst im Alter von 67 Jahren. Ehre seinem Andenken! — Der Bischof von **Przemysl, Solecki**, besuchte in Begleitung des Herrn Baron **von Hagen** den Rabbiner von **Wielkieoczy**, um sich zu entschuldigen, weil sein Kutscher infolge des Regenwetters an der ihn erwartenden jüdischen Deputation bei Gelegenheit seines Empfanges aus Versehen vorüberfuhr. — Das **Österreichische Kronprinzenpaar** wurde von den Israeliten **Galiziens** überall enthusiastisch begrüßt. Die hohen Herrschaften besuchten auch Synagogen, Schulen und jüdische Fabrik-Etablissements. In **Krakau** wurde die aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende Synagoge besucht. Der rote Marmorstein, welcher das Datum 1307 trägt und an Judenverfolgungen erinnert, wurde von den hohen Herrschaften mit besonderem Interesse in Augenschein genommen. Erinnert wurde auch sonst in Krakau an solche Zeiten dadurch, daß Pöbelhaufen an der Wohnung des Kronprinzen sich anschickten, vorübergehende Juden unter wildem Gejohle und Geschrei zu mißhandlen. — In **Lemberg** sprach bei Anwesenheit des öster. Kronprinzen im israelitischen Tempel Herr Prediger Dr. **Löwenstein** ergreifende Worte des Gebetes. Auch in der Synagoge in **Czernowitz** richtete der Kronprinz herzliche Worte an Herrn Landrabbiner Dr. **Igel**, und an die Vertreter der Gemeinde. — In **Paris** und **London** erregte der neunjährige Pianist und Komponist **Josef Hofmann**, aus Polen stammend, großes Aufsehen. Der Kronprinz des deutschen Reiches, welcher bei dem Concerte in London anwesend war, beglückwünschte den Künstler zu seinen Erfolgen. — Von Herrn **E. Buchiron**, einem Katholiken, ist in **Paris** eine Brochüre erschienen „Les juifs et la légalité". Der Verfasser bekämpft den Anti-

Digitized by Google

semitismus, der nur in Neid und Mißgunst wurzelt. Diese Schrift verdient weite Verbreitung und eine deutsche Übersetzung. — Der durch ihren Wohlthätigkeitssinn bekannten **Madame de Furtado Heine** in **Paris** ist das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen worden. — Das „Institut de France" in **Paris** hat zu dem in **Madrid** zusammentretenden internationalen litterarischen Kongresse Herrn **Julius Oppert** zu entsenden beschlossen und hat die Regierung die Wahl bestätigt. — Herr **Leopold Berenstamm**, Direktor der „Musée Crevin" in **Paris**, hat für zwei Werke der Bildhauerkunst eine Medaille erhalten. — Am 9. Juni starb in **Padua** Dr. **Marco da Zara**, ein durch hervorragende Verdienste um das Vaterland hochgeschätzter Mann. Er hinterließ Geld zu wohlthätigen Zwecken, darunter eine bestimmte Summe zur jährlichen Austeilung an eine jüdische und zwei christliche Bräute. — Das am 5. Juni in **Mantua** unter anderen Bildnissen enthüllte Medaillon **Guiseppe Finzi's** trägt eine italienische Inschrift, welche mit dem Satze schließt: Das Municipium zu Mantua — wollte hier ins Gedächtnis rufen — ein Beispiel bürgerlicher Tugend — das die Schmeicheleien verachtete und für den Schmerz unbeugsam war — Immer tapfer. — Man schreibt uns: Das 50jährige Regierungsjubiläum der Königin **Viktoria** gab den englischen Juden überall Anlaß zu Kundgebungen ihrer Treue und Anhänglichkeit zu der Königin, unter deren Regierung seit 1837 sie schließlich die so lange vergeblich angestrebte Emanzipation und Gleichberechtigung mit ihren übrigen Mitbürgern erhielten. Eine passende Parallele zieht die „Jewish World" zwischen der Emancipation der Juden in anderen Ländern und in England. In Frankreich bedurfte es einer blutigen Revolution und des Umsturzes des den Juden feindlichen Systems, in Deutschland uud Österreich verdanken sie es einem Zufalle, der gezwungen herbeigeführt ward, um eine ähnliche Revolution zu vermeiden, in England aber ist es der freie Beschluß und spontane Wille der Regierung, dem die Juden den vollen Genuß der bürgerlichen Gleichstellung verdanken. Darum die außerordentliche Freude der Juden am Jubiläumstage. In der Cathedral-Synagoge am Duke's Place, bei den „British Jews in Berkeley Street", bei den Abkömmlingen der spanischen Hidalgos in Bevish Marks, wie den Polnischen Flüchtlingen in ihren Chevras in Spitalfields; in allen Provinzen und Colonien, bei den schwarzen Juden an der Malabar-Küste und den dunklen. beturbanten Brüdern in Kairo, Aden und Cypern — überall ergoß sich der mächtige Herzensdrang in feierlicher Dankkundgebung zu Gott. Ein gelobtes Land ist **England** unter der Regierung der Königin Viktoria für die früheren Parias des Ghetto geworden. Der Oberrabbiner Dr. **Adler** übersandte der Königin eine Copie des von ihm für die Jubiläumsfeier verfaßten Gebetes und erhielt im Auftrage der Königin ein Schreiben, ihm versichernd, daß die Königin über die ausgesprochenen Gefühle in dem Briefe sich höchst erfreut gezeigt habe. — Hingegen haben fromme Juden in **England** und deutsche Orthodoxe Herrn Dr. **Adler** in **London** heftig angegriffen, weil er bei der Jubiläumsfeier der Königin Viktoria dem Festgottesdienste in einer Kirche anwohnte. Die „Zukunft" in No. 152 weist diese thörichten Angriffe zurück und nennt das Gebahren der Orthodoxen in Deutschland thöricht und heuchlerisch, welche baar jedes Wissens durch solche Albernheiten sich bemerkbar machen wollen. — Leider hat die **Londoner** Gemeinde zwei große Verluste zu verzeichnen durch den Tod der beiden Vice-Präsidenten der „United Sinagogue" **Lionel L. Cohen** und **Sir Barrow H. Ellis**. Der erstere hat es vom in dem Jews Orphan Asylum erzogenen Waisenkinde zum Lehrer an der Free School und zum Mitgliede des Parlamentes gebracht, der letztere

Digitized by Google

starb, nachdem er im Dienste der ost-indischen Kompagnie und als Regierungsrat in Bombay hohe Posten verwaltet hatte, als Mitglied des indischen Staatssekretariats in London. Beide machten sich um die jüdische Gemeinde in London hoch verdient. — Der Stadtrat von **Newyork** hat den Antrag angenommen, einem neu im Bau begriffenen Parke den Namen „**Hermann-Garten**“ zu geben. Ein Denkstein in der Mitte soll die guten Thaten des verstorbenen Zauberers verewigen. — In **New-Mexiko** feierte am 28. Mai Frau **Virga Aldres**, wie „Hamelitz“ berichtet, ihren 180. (!) Geburtstag. Es wäre dies wohl die älteste Frau der Welt. — Herr **Oswald Ottendorfer**, Redakteur der New-Yorker Staatszeitung hat eine große Summe zur Errichtung eines Asyls für alleinstehende alte Männer und Frauen gespendet. Zur Aufführung des Baues sind allein an 200,000 Dollar erforderlich. — Am 22. Mai wurde in **Newyork** die Synagoge der Gemeinde „Beth-Israel Bikur-Cholim“ eingeweiht. — Die Regierung in **Australien** hat Herrn **Julian E. Salomons** zum Mitgliede der Handelskammer in Sydney erwählt. — Ein Judenmissionär Namens **Dwyer** ward kürzlich in **Newyork** vor Gericht gestellt. Derselbe war angeklagt, seine Frau böswillig verlassen zu haben. Er stellte die Thatsache nicht in Abrede, suchte aber zu seiner Entschuldigung vorzubringen, daß sein „Geschäft“ in letzter Zeit so schlecht ginge, daß er seine Frau nicht alimentiren könne. Er sei Juden-Missionär und erhalte Provision für jede Bekehrung. Da es ihm nun aber nicht gelinge, ein „Geschäft“ zum Abschluß zu bringen, so habe er in letzter Zeit keine Einnahme gehabt. Diese Aussage und das ganze Auftreten dieses Mannes, der die Judenbekehrung sein „Geschäft“ nennt, macht in christlichen Kreisen sehr peinliches Aufsehen und läßt den Gedanken reifen, die ganze Judenmission für die Stadt Newyork aufzuheben. — Der in **Rio de Janeiro** im Jahre 1848 aus **Budapest** eingewanderte arme jüdische Lehrer **Max Kilienthal**, der bald Professor an der Hochschule wurde, starb jüngst mit Zurücklassung eines Vermögens von 15 Millionen. Arme Neffen in Ungarn sind die glücklichen Erben. — In **St. Petersburg** wohnten am 1. Juli nach polizeilichen Erhebungen 38,000 Juden und im Gouvernement **Kowno** unter 1,321,144 Bewohner 266,338 Juden. — Am 9: Mai wurde das an der Küste des Meeres in **Odessa** von **J. M. Rabinowitsch** zur Erinnerung an seine verstorbene Tochter **Charlotte** gegründete Krankenhaus durch Herrn Rabbiner Dr. **Schwabacher** eingeweiht. — Aus **Moskau** berichtet man von einer Spende von 500,000 Rubel durch Herrn Kaufmann **Morosow** für ein Zufluchtshaus für greise Männer und Frauen ohne Unterschied des Glaubens. — In **Wilna** starb Herr Rabbiner **El. Grodenski**. — In **Witebsk** sind durch einen Brand 7000 Menschen obdachlos. Einige kamen ums Leben. — Bei dem Brande in **Botkuschani** hat auch der jüdische Gelehrte **Hillel Kahane** sehr gelitten. Seine 1000 Bände zählende Bibliothek wurde ein Raub der Flammen, nebst 40 Bogen Manuskript, die Fortsetzung der von ihm herausgegebenen Weltgeschichte enthaltend. — Ein wahnsinniger Jude hat die Stadt **Hodaciszki** in Rußland in Brand gesteckt. Mehrere Menschen kamen im Feuer ums Leben. Großes Elend herrscht zumeist unter den Juden. — Im Badeorte **Piatigorsk** in Kaukasien ist den Juden der Aufenthalt polizeilich untersagt. In **Schabs** wurde dieselbe Vestimmnng auf Eingabe der dortigen christlichen Bürger von der Behörde zurückgenommen. — Der „Posener Ztg.“ zufolge hat es in der jüdischen Bevölkerung in **Warschau** Aufsehen erregt, daß in Folge des Eintritts eines Sohnes des Warschauer Generalgouverneurs **Gurko** in die 5. Klasse (Obertertia) des 6. Gymnasiums sämtliche jüdische Schüler dieser Klasse austreten und sich um Aufnahme in anderen

Digitized by Google

Gymnasien bemühen mußten. Dies wird sich auch wahrscheinlich alljährlich nach Maßgabe der Versetzung des jungen Gurko in eine höhere Klasse mit den jüd. Schülern dieser Klassen ereignen, und zwar auf persönlichen Wunsch der antisemitischen Frau des Generalgonverneurs. — Eine Deputation der Anglo-Jüdischen Vereinigung und der Vertretung der jüdischen Gemeinde, hatten die Ehre, von der deutschen Kronprinzessin, welche noch nach dem Jubiläum ihrer erlauchten Mutter in London weilt, empfangen zu werden, um eine an den deutschen Kronprinzen und die deutsche Kronprinzessin gerichtete Adresse zu überreichen. Dieselbe lautet folgendermaßen: „An Ihre Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten, den Kronprinzen und die Kronprinzessin von Deutschland. Mögen Eure Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten gestatten, daß wir, das Londoner Komité der Britischen Juden, in unserem eigenen Namen und Namens der verschiedenen von uns repräsentierten Körperschaften — und wir, der Ausschuß der Anglo-Jüdischen Vereinigung, Euren Königlichen Hoheiten, unseren ehrerbietigen und herzlichen Willkommensgruß bei Ihrer Ankunft in diesem Lande ausdrücken. Wir hoffen, daß Ihr Besuch in diesem freudigen Augenblicke, da die Völker dieses Reiches mit einander in den Kundgebungen der Ergebenheit und Verehrung für unsere geliebte Königin wetteifern, ebenso sehr eine Quelle der höchsten Beglückung für Eure Königlichen Hoheiten sein möge, wie er allen Kreisen Ihrer Majestät Unterthanen zur innigen Befriedigung gereicht. Wir, die wir uns der Vorteile bürgerlicher und politischen Gleichheit in diesem Lande erfreuen, ergreifen freudig diesen Anlaß, um unsere tiefe Hochachtung vor dem Edelsinn auszudrücken, in welchem Eure Königlichen Hoheiten die Sache der religiösen Toleranz in Deutschland zu einer Zeit unterstützen, wo gewaltthätige und ungerechte Vorurteile gegen unsere Glaubensgenossen erweckt werden, und vor dem leuchtenden Beispiel, welches Eure Königlichen Hoheiten durch ihre Mißbilligung eines solchen unedlen Gebahrens aller Welt geben. Wir sind überzeugt, daß dieses erhabene Beispiel schon den heilsamsten Erfolg gehabt hat. Wir beten inbrünstig für das Wohl, das lange Leben und das Glück Eurer königlichen Hoheiten." — Sheriff **Isaac** in **London** wurde von der englischen Königin in den Ritterstand erhoben. — Herr **Moses Levi** in **London** verfügte letztwillig 12,500 Pfund für jüdische Wohlthätigkeits-Vereine. — Herr Dr. **S. Louis** hielt in **London** in der Gesellschaft für biblische Archäologie einen Vortrag über „Palästinische Dämonologie." — Die deutsche **Kronprinzessin** besuchte am 8. Juli in **Waddeselon-Manor** mit ihrer Tochter Herrn **Ferdinand von Rothschild** und pflanzte einen Baum in der Anlage der Besitzung zur Erinnerung hieran. — In **Antwerpen** wurde eine Synagoge eingeweiht. Von den Baukosten, die 300,000 Francs betragen, trägt Staat, Stadt und Provinz die Hälfte. — In **Ostende** findet unter Beihülfe der dortigen Stadtbehörde vom 15. Juli bis 16. Oktober ein regelmäßiger jüdischer Gottesdienst statt.

Inhalt: Historische Parallelen in der jüdischen Geschichte. Aus einem Vortrag gehalten am 16. Juli von Prof. H. Grätz vor der englisch-jüdisch historischen Ausstellung in London. — Die jüdische Kanzelberedsamkeit im achtzehnten Jahrhundert. Vortrag, gehalten in dem Saale der Gesellschaft der Freunde in Berlin am 31. Januar 1887 von Dr Joel Müller, Docent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin III. — Unsere Zustände. — Drei jüdische Mädchengestalten von W. Frank. — Monatsschau. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1887. Nummer 10.

Zum siebzigsten Geburtstage des Prof. Heinrich Graetz.

Keine ausgezeichnete Persönlichkeit ist leicht unter die gewöhnliche Parteischablone zu bringen. Die Formeln, die Rubriken, die Parteischlagwörter sind dazu da, die große Masse der mittelmäßigen Menschen einzuordnen und in bestimmte Klassen zu teilen. Aber eine bedeutende Natur geht ihre eigenen Wege, folgt nur den Gesetzen, welche sie sich selbst gegeben hat und ist, sei es nun, daß sie in Politik oder Religion oder wissenschaftlicher Arbeit sich hervorthut, nicht so ohne Weiteres in die gang und gäben Ordnungen einzureihen. Hier gilt das Wort Carlyle's, daß die Größe eines Mannes sich wesentlich darin bekundet, daß er „alle Formeln verschluckt", daß er keinem Parteischlagwort sich gefangen giebt, daß er wie die Biene aus allen Blumen Honig saugt.

Kein wahrhaft großer Staatsmann geht in die Formeln auf: liberal und konservativ, sondern jeder vereint in mehr oder minder glücklicher Mischung Elemente beider Anschauungen in seinem Geiste; so ist auch ein tiefer angelegter religiöser Schriftsteller niemals schlechtweg orthodox oder freisinnig, sondern er ist beides zugleich, verschiedene Elemente, innig gesellt, bilden sein Leben, bilden die Welt seiner Ideen. Nur die Alltagsmenschen, deren Gesichtskreis beschränkt ist, deren Denken keine individuelle Prägung hat, gehen gleichsam blindlings nach einer bestimmten Richtung; die Größe eines originellen Geistes besteht darin, daß in seinem Kopfe Raum vorhanden ist für Gedanken, die den verschiedensten Gebieten entstammen, daß in ihm scheinbare Gegensätze sich vereinen und versöhnen.

Gehört Prof. H. Graetz zum konservativen oder liberalen Judentum?

Digitized by Google

Sowohl die Orthodoxen wie die Radikalen sind böse mit ihm umgesprungen, haben ihre schärfsten Pfeile gegen ihn gerichtet, das hat nicht gehindert, daß Graetz's Ruhm und Ansehen bei seinen Glaubensgenossen fort und fort gewachsen ist, und heute ist Graetz einer der wenigen Israeliten, die eine wahrhaft internationale Autorität genießen, der gekannt und gefeiert ist weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus, ja dessen Verdienste im russischen Osten sowie in England und Frankreich und in Nordamerika eher neidlos gewürdigt werden, als in der deutschen Heimat.

Hier in Deutschland giebt es Kleinigkeitskrämer, die ein Geschichtswerk von so gewaltigen Dimensionen wie das Graetz'sche sich darauf ansehen, ob nicht hin und wieder ein schiefes Gleichnis, eine sprachlich nicht ganz haltbare Wendung sich findet, die es vergessen, daß sprachliche Korrektheit allein noch keinen schriftstellerischen Ruhm begründet, daß Männer wie Gervinus und Gutzkow klassische Autoren sind, obgleich Kritiker, die nie über die Gymnasiastenweisheit hinausgekommen sind, auch ihnen eine Menge von kleinen Stilfehlern nachgewiesen haben. In der Fremde ist der Sinn freier, um den großen Wurf dieses Geschichtswerkes, die edle Leidenschaft des Vortrages, den Glanz und die Kraft der Sprache zu würdigen, durch welche die Schilderung entlegener Zeiten wie ein Gegenwärtiges uns anregt und die ganze Darstellung, ohne darum die höchste Würde, die der Wahrheit, zu verlieren, die Frische und Wärme des Lebens empfängt.

Die große Schaar seiner Verehrer weiß es, daß Graetz auf einer höhern Warte steht, als auf der Zinne der Partei, daß er den redlichsten Willen hat, Personen und Einrichtungen nur danach zu beurteilen, ob sie dem Judentum zum Heile gereicht haben und gereichen, daß er Jude ist vom Scheitel bis zur Sohle und daß er jene Liebe zum Gegenstand seiner Darstellung mitbringt, ohne die es bei aller Hochachtung vor der Objektivität keinen Historiker giebt.

Und wie Graetz weder ausschließlich konservativ noch ausschließlich liberal ist, so ist er auch keineswegs Nationaljude in dem landläufigen Sinne, wie man etwa von einem Nationalpolen redet. Wer ein zwölfbändiges Geschichtswerk in deutscher Sprache schreibt, wer zu diesem Behufe alle Feinheiten dieser Sprache studiert und sich zu eigen gemacht hat, der kann unseres Erachtens schon aus Egoismus kein schlechter Deutscher sein. Freilich kann es einem jüdischen Geschichtsforscher am allerwenigsten entgehen, daß die Wurzeln der jüdischen Kraft in unserer Geschichte liegen; unsere Religion ist nicht von gestern und darf auch in ihren äußeren Formen ihren Ursprung nicht verleugnen. Die Deutschen, die Hermann dem Cherusker Denkmäler aufrichten, sollten es uns am wenigsten verargen, wenn wir die stolzen Erinnerungen an unsere Vergangenheit, an unsere Helden der Thaten und der Leiden nicht aufgeben, wenn wir nicht gewaltsam das Band zerreißen, das uns mit unseren glorreichen Ahnen verknüpft. Das ist das national-jüdische Feuer, welches im Gemüte eines Graetz pulsiert und mit dem er auch sein Geschichtswerk durchdringt. Graetz fühlt sich als Genosse einer Gemeinschaft, welche die Makkabäer erzeugt hat, erträgt es auch nicht, daß wir deutschen Juden betteln, wo wir nach der vaterländischen Gesinnung, die uns beseelt, fordern dürfen, oder daß wir schachern und überlieferte Satzungen aufgeben nur um bürgerliche Rechte einzutauschen. Wo immer Juden sich zu diesem Schacher verstehen, wo immer Nichtjuden ihn anempfehlen, hat er ein scharfes Wort des Tadels.

Der deutsche Patriotismus ist in letzter Zeit sehr empfindlich geworden. Es ist jedoch kein Glück für eine Nation, wenn der aus dem redlichsten Herzen

Digitized by Google

und der unbefangensten Erwägung kommende Tadel einzelner in der Nation vorhandener Übelstände sogleich wie eine Lästerung empfunden wird und das patriotische Gemüt in zornige Wallung versetzt, statt daß dieser Tadel einfach abgewehrt oder auch beherzigt wird. Graetz ist nicht thöricht genug, um die Bedingungen zu verkennen, unter denen in der Gegenwart die Juden in den verschiedensten Ländern leben, um es nicht einzusehen, daß nur im engen Anschluß an die nationale Bildung und Sitte die bürgerliche Freiheit zu erringen und zu behaupten ist; nur hat er nicht im Entferntesten die Absicht, dem Judentum einen Selbstmord anzuraten, damit es dem einzelnen Juden bequem werde. Wie viele der besten deutschen Männer müßten aus der Reihe der Patrioten gestrichen werden, wenn es ein Schimpf und eine Schande wäre, was in Wirklichkeit ein Verdienst ist, seinem Volke in derben Worten die Wahrheit zu sagen; es ist dem Deutschen jüdischen Bekenntnisses nicht angenehm, sei es nun daß er sein religiöses oder sein nationales Bewußtsein zu Rate zieht, daß in deutschen Ländern dem Juden so übel mitgespielt worden ist daß der Haß gegen die Juden sich bald brutal und roh äußert, bald in philosophischer, gelehrter staatsmännischer und religiöser Gewandung sich einführt. Der Ingrimm, mit dem Graetz diese unwürdige Gesinnung auf allen ihren Schleichwegen verfolgt, ist nur der versteckte und verschämte Ausdruck des patriotischen Schmerzes, daß gerade auf deutschem Boden ein solcher Mißbrauch der Gewalt oder gar der Gelehrsamkeit so häufig ist.

Graetz liebt es, sein individuelles Empfinden unumwunden auszusprechen; er hat seit langen Jahren die unabhängige Stellung, die es ihm ermöglicht, rücksichtslos zu sagen, was er für wahr hält; er ist keinem andern Rechenschaft schuldig als sich selbst. Diese freie Aussprache seiner Individualität, die um Stimmungen und Strebungen der jüdischen Gemeinden und des öffentlichen Lebens sich nicht kümmert, ist das Geheimnis seiner Kraft, seiner großen Wirkung; darum will er auch dem Judentum sein individuelles Gepräge bewahren, er will durch die Schilderung der geschichtlichen Größe des Judentums das Band befestigen, welches nur allzulose die Juden in der Zerstreuung zusammenhält; das heißt noch nicht, daß er utopischen nationaljüdischen Plänen nachhängt und deswegen die nationaldeutschen Pflichten der Juden gering anschlägt. All diese Momente werden noch deutlicher hervortreten, wenn wir seinen Entwicklungsgang etwas genauer uns vergegenwärtigen.

Zerkow, ein entlegenes Städtchen in der Provinz Posen, ist der Ort, wo Graetz seine erste Jugend verlebt hat. Man kann nicht sagen, daß dieser Ort, daß die dort übliche Methode des Unterrichts geeignet waren, die schlummernden Keime in dem talentvollen Knaben zu wecken und zu fördern. Zerkow ist unter den Juden im deutschen Osten besonders bekannt durch einen Rabbiner, der in Folge seiner gänzlichen Unbekanntschaft mit weltlichen Sitten und Bräuchen zu den drolligsten Streichen und Reden geführt worden ist. Nur sehr begabte Talmudjünger haben durch die Kraft des eigenen Geistes die Fähigkeit erworben, die Fehler der vernachlässigten Erziehung zu verbessern und sich in der Welt zurechtzufinden. Aber beschränkte Menschen haben wohl durch eisernen Fleiß und religiösen Eifer sich Talmudkenntnisse angeeignet, sie blieben jedoch unerfahren wie die Kinder im praktischen Leben und gaben sich dadurch die lächerlichsten Blößen. Als der Typus dieser frommen, fleißigen, indeß über die Maßen bornirten Talmudisten gilt dieser Rabbi von Zerkow, der durch seine Schrullen und Schnurren sogar ein unfreiwilliger Mit-

Digitized by Google

arbeiter deutscher humoristischer Blätter geworden ist. Von diesem Manne, der einen Schluß gestattet auf die geistige Atmosphäre der Zerkower Judengemeinde in Graetz's Jugendzeit, wird erzählt, daß er, als er in ein hübsch angetünchtes Zimmer trat, die Frage stellte, ob die Stube nicht in Berlin gemalt sei, daß er aus religiösen Bedenken nie in der Postkutsche Platz nahm, sondern hoch oben auf dem Platze neben dem Kutscher nach Posen hineinfuhr, daß er in seiner Zerstreutheit, als er sich von seinem Lager erhob, ganz beunruhigt war, weil er wohl alle seine Sachen, aber nicht sich selbst fand, daß er dem Eisenbahnschaffner auftrug, mit der Abfahrt des Zuges zu warten, bis er „Minchah" gebetet, daß er einmal in vollem Selbstbewußtsein die Gemeinde mit einem Bottich verglichen habe, er, der Rabbi, sei der Reif, die andern Gemeindegenossen seien die Bretter; so lange der Reif die Bretter umfasse, sei der Bottich gut, wenn aber der Reif abfalle, so platze der Bottich, so platze auch die Gemeinde, wenn er, der Rabbi, von ihr scheide.

Dieser Rabbi ermöglicht einen Schluß auf die Intelligenz in Zerkow und somit auf die Nahrung, die dem frischen regen Geist unseres Graetz in seinen jungen Jahren zugeführt wurde. Die Chedergewaltigen Zerkow's hatten vom Geiste Pestalozzi's keinen Hauch verspürt. Hier galt noch jene polnische Roheit, welche, wie dem Schreiber dieser Zeilen berichtet worden ist, den Stock den „Wedibarto bom" nannte, welche es gestattete, daß der Rabbi an jedem Freitagnachmittage, um den nötigen Respekt den Schülern einzuflößen, alle Schüler der Reihe nach durchprügelte; falls aber einer der Jungen die hohe Weisheit dieser Maßregel nicht begriff, so galt die Entschuldigung: Hast du noch nichts Böses gethan, so wirst du es künftig thun. Zerkow kann auf Graetz eher stolz sein als Graetz auf Zerkow.

Der Lehrer zwar, bei dem er den ersten Unterricht genoß, gewann den jungen Knaben lieb, und dieser machte so rasche Fortschritte, daß er nach kurzer Zeit zu einem Lehrer aufstieg, der reifere Knaben unterrichtete. Dieser aber lehrte nach dem Grundsatze, daß nur der Stock die Köpfe öffne, und Graetz erlitt das Schicksal, das so oft geniale Menschen in den Erziehungsjahren von bornirten Schulmeistern erfahren; weil gerade ein intelligenter Knabe sich schwerer in eine eiserne Schulordnung fügt und findet, hält solch ein unter Kindern kindisch gewordener Schultyrann seinen fähigsten Schüler gewöhnlich für ganz dumm und unbrauchbar. Graetz erhielt durch diesen rohen Patron, in dessen Cheder er jetzt kam, in ganz Zerkow den Ruf einer geradezu exceptionellen Dummheit und wurde dementsprechend nicht eben sanft behandelt. Das verdroß den Lehrer, der ihm die Anfangsgründe beigebracht und ihn liebgewonnen hatte. Eines Tages erschien er, ein Retter in der Not, in dem Cheder seines höhern Kollegen und ohne ein Wort zu sprechen, schritt er auf den kleinen Graetz zu, nahm ihn auf seinen Arm und entführte ihn seinem bösen Zuchtmeister. Welch eine gediegene Kraft mußte in der jungen Seele wohnen, welch eiserner Fleiß und welch ernster Wille, wenn Graetz unter solchen Zuständen sich dennoch fortentwickelte und an Wissen wuchs! Die Jetzlebenden, die auf gebahnten Wegen vorwärtsschreiten, haben keine Ahnung von den ungeheueren Schwierigkeiten, welche sich dem Bildungsstreben unserer Altmeister entgegentürmten, wie diese gewissermaßen durch einen Urwald sich selbst den Weg schaffen mußten.

Als Graetz eben ins Jünglingsalter getreten war, merkte er, daß er in seiner engeren Heimat, in der Provinz Posen, das Ziel seiner Sehnsucht, sich wissenschaftlich fortzubilden, nicht erreichen könne. An wen sollte er sich wenden?

Digitized by Google

Damals machte Samson Raphael Hirsch zuerst von sich reden und erweckte als der Anwalt des konservativen Judentums, das bisher in der Litteratur mundtot gewesen und allen Angriffen von gegnerischer Seite wehrlos gegenübergestanden, Teilnahme in weiten Kreisen des deutschen Judentums. Religiöse jüdische Jünglinge, die auf weltliche Wissenschaft nicht verzichten wollten, begeisterten sich für ihn, und das ist, so unverständlich es uns vielleicht heute erscheint, für die damalige Zeit ganz gut zu begreifen. Die alten Rabbiner, ein Gegenstand der Verehrung für die Alten wegen ihrer Frömmigkeit, ihrer Talmudkunde, ihrer Bedürfnislosigkeit und ihrer werkthätigen Liebe, konnten dennoch das heranwachsende Geschlecht nicht fesseln; die Jugend konnte es nicht begreifen, daß Rabbiner, die doch ein langes Leben der jüdischen Wissenschaft sich gewidmet hatten, die heilige Schrift nicht verstanden, ja kaum richtig hebräisch lesen konnten; sie konnte nicht verehren, wo fort und fort eine geradezu kindische Unkenntnis des weltlichen Wissens und des praktischen Lebens die lächerlichsten und sonderbarsten Äußerungen hervorrief. Ist auch jener Rabbi von Zerkow, wie er in der Anschauung der Nachwelt fortlebt und wie wir ihn oben gezeichnet haben, vielleicht etwas Karrikatur, so weiß doch Jeder, der mit diesen Rabbinern alten Schlages verkehrt hat, eine ganze Reihe von Anekdoten, die die nahezu wunderliche Unbeholfenheit derselben illustrieren. Natürlich paßt diese Schilderung nicht auf Alle, es gab respektable Ausnahmen genug auch unter diesen Alten, aber gerade diese Bessern galten fast für versteckte Ketzer und hatten manche Anfechtungen zu erdulden. Die Mehrzahl verstand weder Deutsch noch Hebräisch, sprach ein ganz unmögliches Kauderwelsch, studirte den Talmud, ohne natürlich beim Mangel jeder wissenschaftlichen Schulung in seine Tiefen, in sein Wesen einzudringen, bot dem Spotte der Aufgeklärten tausend Blößen und versöhnte nur durch eine wirklich ungeheuchelte Frömmigkeit und Nächstenliebe. Hier konnte ein Graetz seine Ideale nicht finden.

Aber auch die Matadore der Aufklärung, die neuen Prediger, konnten ihn nicht verlocken; man tadelte sie in vielen altjüdischen Gemeinden mit den härtesten, schimpflichsten, schroffsten Worten; diejenigen Gemeindeglieder, die sich mehr auf diese Stürmer als auf die Herolde des neuen Judentums beriefen, waren nicht geeignet, Vertrauen einzuflößen; es waren Menschen, die zum Teil offen, meistens aber versteckt, die alten jüdischen Satzungen übertraten und selbst wenn sie reich und einflußreich waren, keine Achtung genossen. Der Anhang kompromittirte die Führer. Die alten Rabbiner hatten bei der Jugend ihr Ansehen verloren, die neumodischen hatten außer in ihren engen Kreisen nach keines gewonnen.

An wen sollte sich ein Jüngling halten, an wen sich wenden, der wie Graetz fromm begeistert für das alte Judentum nur durch die Unwissenheit und Formlosigkeit der alten Rabbiner abgestoßen wurde? Ein neuer Stern schien in Samson Raphael Hirsch aufgegangen; noch wußte man ja nicht, daß er an Fanatismus die Alten weit hinter sich lassen werde. So schien er dem jungen Graetz der Rabbiner, wie er sein sollte, ein moderner Mensch und ein frommer Israelit, gläubig und gebildet, weltlich und religiös; er hatte ein Banner entfaltet, um das sich viele schaarten, er hatte dem konservativen Judentum die Sprache wiedergegeben. An ihn, der damals in Oldenburg Rabbiner war, wandte sich Graetz mit der Bitte, daß er ihn aufnehme und unterweise. Die Bitte war keine vergebliche; Graetz wanderte nach Oldenburg und blieb dort mehrere Jahre, um sich für die Universität vorzubereiten. Es ist leicht denkbar,

Digitized by Google

daß Graetz's lebhafter Geist durch das leidenschaftliche Feuer Hirsch's eine sehr wohlthätige Anregung empfing und Graetz hat noch weit über diese Lehrjahre hinaus für Hirsch eine glühende Dankbarkeit empfunden. Die warme Begeisterung, mit der Hirsch seine Anschauungen vertrat, der schwärmerische Eifer, mit welchem er das unbedingte Recht der Tradition verfocht, war ganz danach angethan, jugendliche Gemüter zu fesseln und anzuregen. Der Einfluß, den Hirsch auf Graetz ausübte, war Alles in Allem kein ungünstiger.

Bevor Graetz zur Universität ging, verweilte er noch einige Zeit in der Provinz, welche seine engere Heimat war und hier lernte er diejenige kennen, die später als Gattin durch ihre Anmut und durch ihren edlen Sinn das Graetz'sche Haus so sehr verschönt hat und bis zum heutigen Tage verschönt, die durch ihr gastlich liebenswürdiges Wesen und ihr klares verständiges Urteil, das sie in den mildesten Worten ausspricht, Allen denen, die das Glück hatten, in ihrem Hause zu verkehren, in freundlichster Erinnerung ist. Auch in der Schilderung des öffentlichen Lebens unseres großen Historikers darf das traute Familienleben nicht unerwähnt bleiben. Graetz's ungestüme leidenschaftliche Natur gleicht einem Bergstrom, der über jedes Hindernis hinweg zum Ziele stürzt; es war gut, daß eine edle mit aller Frauentugend geschmückte Seele frühzeitig dieses Ungestüm eindämmte; mit ihnem zarten Takte hat sie nicht selten seinem genialen Stürmen Einhalt geboten, wie denn überhaupt das Graetz'sche Haus eine Werkstätte ist, in dem Weib und Kind sich an der wissenschaftlichen Arbeit beteiligen, wo Wort und Werk des Mannes einen vollen und zuweilen geklärten Wiederhall findet in der Seele der Gattin, in der Seele der Kinder. Graetz hat, seitdem er seine Lebensgefährtin kennen gelernt hatte, nie mehr einsam gearbeitet, sondern was er immer dachte und schrieb, das hat die hochstrebende Genossin sich zu eigen gemacht. Nicht gerade daß sie blaustrümpfig gelehrt in alle Details der Forschung sich vertiefte, aber den besten und reinsten Gehalt seines Wirkens hat sie völlig begriffen und in sich aufgenommen, und Graetz hat aus dem Wort der Schrift, das dem Abraham wurde, „Alles was Sarah redet, horch auf ihre Stimme," die bestimmteste Nutzanwendung für sein eigenes Leben gezogen. Daß eine solche Frau in den Jahren des Kampfes mit tapferem Sinn, mit frischem, fröhlichem Mute ihm zur Seite gestanden hat, bedarf kaum noch weiterer Erwähnung. Von der ersten Zeit an, wo er in die wissenschaftliche Welt als Lernender eintrat, hat hohe Frauenliebe wie ein lichter Stern ihn geführt, sie war die Genossin und Beraterin bei allem, was er litterarisch plante und arbeitete.

Graetz machte sich zum erstenmal öffentlich bemerkbar, als er in Breslau gegen Geiger auftrat und sowohl dessen praktisch rabbinische wie dessen wissenschaftliche Leistungen aufs Schärfste kritisirte. Das sicherste Zeugnis dafür, daß Graetz nicht in den Wind hineinsprach, sondern gleiche Gesinnung hervorrief und Eindruck machte, ist der rabiate Haß, mit dem damals alle Fortschrittsfreunde ihn in Breslau bedachten. Diese ersten schriftstellerischen Versuche des jungen Autors bekunden nicht selten eine gewisse Ungelenkigkeit des Stils, es ist nicht entfernt der leichte Fluß der Rede, die glatt und klar dahinströmt, aber es ist auch nicht die seichte oberflächliche Manier, mit vielen Worten Nichts zu sagen, es ist dem Autor ernst damit Etwas zu sagen, er ringt mit dem Ausdruck, er will möglichst viel in die Worte hineindrängen, er möchte markig und kraftvoll, tief und kernig sein; er offenbart einen gediegenen historischen Sinn, er findet mit Geschick die Formel, die Strebungen großer geschichtlicher Epochen zu erklären und in inneren Zusammenhang zu bringen und wenn er Geiger zur Zielscheibe seiner Angriffe

Digitized by Google

machte, wenn er seine radikale Reform tadelte, wenn er auf wissenschaftlichem Gebiete mit Geigers Geschichtsanschauung und den hypothetischen Annahmen, auf welchen dieselbe begründet war, sich nicht befreunden konnte, so hat er diese Überzeugung seiner Jugend in späteren Jahren nicht geändert; er ist überhaupt, was seine Anschauung vom Judentum betrifft, sich während der ganzen Zeit seines öffentlichen Wirkens völlig gleich geblieben, und das ist immerhin ein Vorzug. Obschon eine Wandlung der Überzeugungen nicht selten aus innern Gründen eintreten kann und so auch zu erklären und zu entschuldigen ist, so taucht doch in solchen Fällen gar leicht der Verdacht auf, daß der Wechsel mit Rücksicht auf äußeren Vorteil geschehen ist.

Wenn wir das freundschaftliche Verhältnis in Betracht ziehen, in welchem Graetz zu Hirsch noch in den vierziger Jahren stand, und welches dann in der Mitte der fünfziger Jahre so jäh von Hirsch vernichtet worden ist, so könnte es scheinen, als habe Graetz später andere Seiten herausgekehrt als in seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten. Dem ist jedoch nicht so. Graetz spricht schon damals von makabäischen Psalmen, er betrachtet den Talmud mit unbefangenem Blick, wie z. B. aus folgenden Sätzen hervorgeht, die Graetz im Jahre 1846 geschrieben hat und die an der Spitze eines in der Frankelschen Monatsschrift veröffentlichten Aufsatzes über Einleitungsschriften in den Talmud stehen: „Der Talmud! welch ein mächtiges Stichwort! welch ein Schwarm von Mißverständnissen umsummen dieses Wort! Kaum giebt es in der Geschichte ein ähnliches Schriftwerk, dessen Geschick — dem Bücher so gut wie Menschen unterliegen — so wechselvoll wäre — von der Apotheose bis zur Verdammnis zum Scheiterhaufen! Wie unsicher ist noch jetzt das Urteil über den Talmud! Die Einen scheuen ihn wie das mumificirte Mittelalter, dessen finstere Schatten das helle Sonnenlicht der Civilisation nur verdunkeln, bekreuzigen sich davor wie vor einem mitternächtig schauerlichem Gespenst und die Andern vergöttern jeden Buchstaben dieses bändereichen Buches, betrachten es als den unmittelbaren Ausfluß göttlicher Weisheit, als die ewige Quelle alles Wissens und aller Wissenschaft. — Allein wäre der Talmud auch nicht das goldene Buch, wäre er auch nur das Medium, wodurch die das menschliche Auge zu sehr blendenden Strahlen der sinaitischen Gesetzgebung, getrübt zwar und gebrochen, doch auch gemildert und beschattet, hindurchgegangen sind, wäre er auch nur der Spiegel von sechs Jahrhunderten der jüdischen Geschichte; so verdiente er auch die ganze Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Untersuchungen, so sollte man sich doch nicht achselzuckend von ihm wegwenden, ihn vornehm ignoriren und diese Ignoranz offen zur Schau tragen. Ein geistreicher Schriftsteller nennt den Talmud das Herkulanum und Pompeji des jüdischen Altertums; und in der That, im Talmud ist das Leben mehrerer Generationen, ihre Tugenden und Schwächen, ihre Weisheit und Beschränktheit in solcher Frische erhalten, daß er schon als Kuriosum, auch ohne sonstige Beziehung zu demselben, das Interesse des Forschers in hohem Grade erregen muß. Und wie wenig ist dieses Buch nach allen Seiten hin gekannt! Es gehört allerdings dazu die ganze Unparteilichkeit eines an der Brust ächter Wissenschaft genährten Geistes, verbunden mit tiefer Eingedrungenheit in diesen dunklen aber goldhaltigen Schacht, dem vielfach verkannten, von Feind und Freund gemißdeuteten abwechselnd gekreuzigten und vergötterten Talmud jene Gerechtigkeit zu verschaffen, die ihm Jahrhunderte versagt haben. In jüngster Zeit hat es eine Meisterhand verstanden, eine Partie des talmudischen Litteraturgebietes durch geniale Darstellung zu beleuchten und hat dadurch den Talmud dem Verständnis moderner Anschauung

Digitized by Google

näher gerückt und eben der sich spreizenden Unwissenheit ein beschämendes Geständnis abgerungen. Bei der ebenso gerechten als geistreichen Behandlung gewann aber nur die eine Seite des Talmud, die Agada, der Ausdruck der an den jüdischen Institutionen gezeitigten Subjektivität, die andere umfassendere hingegen, die Halacha, bei deren Konstruktion der subjektive Einfluß nur gering war und die daher den Gehalt des judentümlichen Bewußtseins reiner reflektirt, hat bisher noch nicht die erforderliche wissenschaftliche Behandlung gefunden. Und doch ist diese Seite der Hauptteil des Talmuds, die Halacha bildet die granitne Grundmasse, aus der hier und da wie Blumen aus Felsenritzen die Agada hervorbricht, die Halacha bildet das Knochengerüst des talmudischen Körpers, an das sich die weiche Muskulatur und der farbige Überzug der Agada anlegt — und gerade diesen Teil hat die Wissenschaft noch nicht unter ihre pflegende Obhut genommen." (Schluß folgt.)

Der Aufruf zur That.

(Für den Neujahrs-Vorabend.)

Es ist in der langen Reihe der Tage, die im Laufe des zu Ende gehenden Jahres an uns vorübergegangen sind, der letzte, der heute von uns scheidet und abzieht, vor unseren Blicken entschwebt und entschwindet. Wie lange sie uns vorkam, wie weit sie sich uns hinauszudehnen schien, die Zeit, deren Maß heute voll geworden, als wir noch am Anfange des Jahres standen und wie kurz sie heute in unseren Augen ist, nachdem es seine Bahn durchlaufen, seinen Gang beschlossen hat! Kaum glaublich, daß es damit so rasch zu Ende gekommen ist. Was ist uns heute das Jahr, das von uns scheidet? ein Schatten, der ins Dunkel hinabsteigt, an dem kein Wesen ist und kein Gehalt. Was ist uns die Vergangenheit, der es sich nun anreiht, um für die Dauer ihr zuzugehören? ein weites Grab, das alle die Zeiten, die aus dem Leben geschieden sind, in sich aufnimmt und mit ewiger Vernichtung sie bedecket. Und wenn wir da hinausblicken in die Nacht, die sich jetzt vor uns herniedersenkt, so ist es uns, als ob sie der Totensarg wäre, der vor dem dahingeschiedenen Jahre sich öffnet, um mit ihm in jenes Grab hinabzusinken, in das Land der Finsternis, in das Reich der Vergänglichkeit.

Die Zeit eilt und drängt, sie ruht nicht und rastet nicht. Glaube ja nur Niemand, daß sie stille stehet, weil sie so stille und geräuschlos an uns vorüberfließt. Tropfenweise rinnt sie dahin, überstürzt sich in ihrem Laufe nicht, aber wenn wir einmal rückwärts schauen, da werden wir es oft zu unserem Entsetzen gewahren, wie sie mit Riesenschritten über uns hinweggegangen, wie die Stunden und Tage, auf die wir nicht achteten, so bald zu Jahren und Jahrzehnten angewachsen sind, die wir nicht wieder zurückrufen können, daß sie von Neuem ins Leben eintreten und noch einmal uns gegenwärtig seien. Wir haben nicht gar so viel Zeit zu verlieren, als daß wir so verschwenderisch mit ihr umgehen könnten, nnd um uns nur den Genuß des Augenblicks nicht zu stören, so Alles in die Zukunft hinausschieben, der Zukunft überlassen könnten, was zu thun unsere nächste eigene Pflicht ist, unsere immerwährende und unveräußerliche Pflicht und Aufgabe im Leben. Wohl uns, wenn wir die Zeit,

Digitized by Google

die schwebende, eilende, fliehende, für uns zu gewinnen wissen, daß wenn sie uns verläßt, sie uns auch immer etwas zurückläßt, was als ein segensvoller Ertrag unseres Daseins uns und anderen zum Heile gereicht. Dann ist sie wahrlich nicht verloren, auch wenn sie längst hinter uns entschwunden ist, wenn sie nicht uns und wir nicht ihr mehr angehören. Sie steht nicht stille und wir sollen es auch nicht, sie schreitet fort und wir sollen auch fortschreiten, sollen nicht hinter ihr zurückbleiben, ihr vielmehr zuvorkommen, sollen mit unserer Thätigkeit nicht warten und zurückhalten, bis das Verderben, das wir durch rechtzeitiges Eingreifen hätten verhüten können, einst in Zukunft unversehens über uns hereinbricht und der verhängnißvolle Ruf „Zu spät" uns nur an die Pflichtvergessenheit erinnert, deren wir uns schuldig gemacht haben. Die Alten wissen von einem verlorenen Buche zu erzählen, „die Schriftvolle der Frommen" nennen sie das Buch, da stand ein Satz darin geschrieben, der bildete den Wahlspruch und enthielt die ganze Lebensweisheit der Männer, in deren Namen er uns überliefert ist, der lautete: „Wenn du mich einen Tag verlassest, so verlasse ich dich zwei Tage," das heißt mit anderen Worten: Jeder Stillstand ist ein Rückschritt, läßt das Bestehende verfallen und baut für die Zukunft nichts auf. Das ist ein trauriger Wahn, dem wir uns hingeben, wenn wir meinen, die Zeit werde schon das Nötige bewirken und wir brauchen nur die ruhigen, müssigen Zuschauer zu bleiben. Die Zeit schafft nichts, sie zerstört; die da etwas schaffen und vollbringen können, das sind die Menschen, die in der Zeit leben und uns allein nur haben wir zu beschuldigen und anzuklagen, wenn Jahre um Jahre vergehen und wir noch immer nichts von dem Segen merken, der uns aus ihnen hätte erwachsen und hervorreifen sollten.

„An dem Felde eines trägen Mannes bin ich vorübergegangen", erzählt der weise Spruchdichter, „an dem Weinberge eines sinnlosen Menschen, siehe! da war alles von Dornen überwachsen, Unkraut bedeckte den Boden, und die Umfassungsmauer, die steinerne, die war durchbrochen und zerfallen. Das sah ich und richtete meinen Sinn darauf, merkte mir das und zog eine Lehre daraus. Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände in den Schoß legen, um sich auszuruhen; wenn das so fort geht, da kömmt schon allgemach die Not, gegen die du dich so gesichert glaubst, immer mehr herangezogen und bald wirst du da zu kämpfen haben mit dem drückenden Mangel und der Entbehrung, auf die du dich nicht gefaßt gemacht hast."

Das ist eine Lehre, die auch wir uns alle merken können und die wir gerne aus dem Gotteshause mit ins Leben hinausnehmen dürfen. Wo nicht gesäet wird, da wird auch nicht geerntet und wo nichts gethan wird, da kann auch nie etwas zu Stande kommen. Es rühme sich niemand seiner Trägheit und Lässigkeit, das Nichtsthun ist nie und nimmer ein Verdienst, es sei denn an demjenigen, der an nichts Hand anlegt, das er nicht verdirbt und zu Grunde richtet.

Glauben wir nur ja nicht, daß eine solche Mahnung für uns nicht an ihrer Zeit und an ihrem Orte wäre. Mag schon sein, daß sie erfolglos und nutzlos bleibt, aber unnütz und überflüssig ist sie deshalb noch bei Weitem nicht. Mehr denn je muß sie heute in unserer Mitte ausgesprochen werden und nicht müde dürfen wir werden, sie uns zu wiederholen, insolange sie uns nicht zum Bewußtsein gekommen ist und wir immer noch fortbeharren in unserer Verstocktheit und Verkehrtheit. Wißt ihr, wo das Feld liegt, das ein fruchtbarer und ergiebiger Acker wäre, wenn es würde gehörig bepflanzt, bebaut und be-

Digitized by Google

arbeitet werden, und auf dem nur deshalb häßliche Wucherpflanzen aufschießen, weil diejenigen, die es bearbeiten sollten, müssig die Hände in den Schoß legen? Und wißt ihr, welches der Weinberg ist, der wüste daliegt, auf dem, ob er auch mit den edelsten Reben bepflanzt ist, doch nur das Unkraut groß wird? den die Füchse verheeren und die Maulwürfe zerwühlen, weil Niemand da ist, der's wehrt oder nur darauf achtet? Der Weinberg des Ewigen, das ist das Haus Israels und die Gemeinde Judas, das ist der Acker, in den er die Saat seiner Lehre gelegt hat. Und da hoffte man auf ein rechtes Gedeihen, und siehe! es hat nur ein bösartiger Mißwachs sich herausgestellt! und da hoffte man, daß die Frucht des Heiles werde hervorsprießen, und siehe! es kam die kläglichste Entartung! Und warum das? warum in Israel eine solch betrübende Verwirrung, eine solch unselige Verwüstung? Warum bei dieser Blüte, bei diesem Glanze, der von außen uns umgiebt, nach innen eine solche Gesunkenheit, ein solches Siechtum, daß wir fast meinen müßten, das Herz Israels habe zu schlagen aufgehört, und die Aasgeier brauchten nur über diesen entseelten Rumpf herzufallen, um sich's da nach Verlangen gütlich zu thun? Wahrlich! An den mahnenden Stimmen und den warnenden Lehrern hat es in unseren Tagen nie gefehlt, mangelt es auch jetzt noch nicht. Nie wird von Judentum so viel gesprochen, nie über Judentum so viel geschrieben, als in der jetzigen Zeit; Reden werden gehalten und Bücher werden veröffentlicht in erdrückenden Mengen, aber die Reden, wer hört sie? und die Bücher, wer liest sie? Wer will denn überhaupt noch den Geist des Judentums walten und gelten lassen?

Die Einen, die wollen von dem Judentume nur den Schein und den Namen forterhalten wissen. Warum sollten sie den auch ablegen? der stört sie doch nicht weiter und giebt ihnen noch dazu den Anstrich der Aufklärung und Menschenliebe. Am Ende kann doch die jüdische Gemeinde, die noch durch manches andere Band geeint ist, diesen Namen nicht entbehren. Der Geist? der mag sehen, wie er selber mit sich fortkömmt. Ob heute das Judentum sich so oder so gestaltet, wenn nur nach außen der Schein gewahrt ist und man weiter nicht mit diesen Dingen behelligt wird, dann kann man es schon weiter so hingehen lassen. Könnmt einmal die Zeit, in der es geraten ist, auch diesen Namen abzulegen und diesen Schein von sich zu werfen, dann wird auch dies sie keine Ueberwindung kosten. Nur kein Wesen aus dem Judentume gemacht! es soll nicht leben und es soll nicht sterben; das ist die Weisheit, mit der uns die Einen beglücken.

Nun kommen die Anderen! die sagen, das Heil sei nur bei ihnen zu suchen, bei ihnen allein habe das Judentum, das von seinen eigenen Bekennern verstoßen wird, eine Zuflucht gefunden. In dieser Verblendung leben sie und es fehlt auch nicht an solchen, die ihnen das einbilden möchten, damit man in dem Glauben lebe, der Fortschritt im Judentume sei eigentlich nichts weiter als eine große Sünde, nur befinde man sich eben so wohl dabei, daß man ihn gerade nicht weiter beschränken und aufhalten möchte; echtes, wahres, lebendiges Judentum, das sei aber nur bei denen im anderen Lager zu Hause und deshalb müsse man ihnen dafür noch besonderen Dank wissen, daß sie das so weiter pflegen und forterhalten. Wißt ihr, daß dort der Geist des Judentums erst recht gemieden, erst mit voller Absichtlichkeit und wohlberechnendem Vorbedachte verpönt und geächtet wird? Komme einmal einer zu ihnen, der gründlich und ernstlich in unserer Lehre geforscht, der mit dem Geiste echter Wissenschaftlichkeit

Digitized by Google

unser Schrifttum durchleuchtet, der mit seinem ganzen Denken und Streben, mit seines Herzens Glut und mit seines Geistes Hingebung an dem Judentume hängt, in dem Judentume wurzelt, ob sie den achten oder auch nur anhören, ob sie den nicht als einen Thoren, der sich mit leeren Träumereien abgiebt, als einen Frevler, der die Grundfesten des Glaubens erschüttert, verschreien und verdammen würden? Was die an dem Judentum erhalten wollen, das ist nur die ungenießbare Schale und Kruste, die Äußerlichkeit und Verunstaltung, weil sie eine solche ist und der besseren Einsicht widerstrebt. Der edlere Kern, der mag dann verfallen und verwesen; darauf wird ja eben hingezielt und hingearbeitet, daß es zur Frömmigkeit und Gottesfurcht der geistigen Erleuchtung gar nicht bedürfe und die äußere Werkheiligkeit alle Religion ausmache, neben der die innere Veredlung entbehrlich sei.

Das sind die Übel, an denen wir kranken, das ist das Siechtum, das uns in den Gliedern liegt. Wer aber daran Schuld trägt, daß es so weit fortgeschritten und vorgedrungen ist? Das ist der verderbliche Wahn, daß man durch Nichtsthun am Besten fortkomme, daß man das Judentum sich selbst überlassen müsse, der Zeit überlassen dürfe, die möge daraus machen was sie wolle. Wir müssen uns zu Thaten aufraffen, nicht zu Thaten des Verderbens, wie sie wiederum die Gleichgültigkeit und Gesinnungslosigkeit zu Stande bringt, sondern zu Thaten des Heiles, durch die ein rechter Segen gestiftet, durch die die Ehre unseres Namens gefördert, das Leben des Geistes gekräftigt, die Lehre des Judentums zur Geltung gebracht wird, daß sie in unserer Mitte etwas mehr ist als ein leerer Schein und Schatten, als ein hohler Klang und Name, daß sie ihr erhellendes Licht in unserer Mitte verbreite, unsere Herzen mit warmer Begeisterung für alles Edle und Hohe erfülle und uns die Krone unseres Hauptes werde, das Licht unserer Augen, unseres Herzens Zier, unserer Seele Schmuck, unseres Lebens Schatz und Herrlichkeit, daß sie in uns erhoben werde und wir in ihr uns beglückt und beseeligt fühlen. Aus euerer Trägheit erwachet, rüstet Euch zur That! Brechet mit der gewohnten Schlaffheit und Lässigkeit, ermannt euch, rafft euch zu Thaten auf, zu rettenden Thaten, zu Thaten des Heiles, durch die neuer Segen gestiftet, reiches Gedeihen geschaffen, die Ehre unseres Namens gefördert, die Wohlfahrt unserer Zukunft begründet, der Bestand unseres Geisteslebens gesichert wird. Noch ist es nicht zu spät es ermahnt das Jahr, das sich erneut, uns dazu, daß wir von Neuem aufnehmen das bessere Streben, das wir haben fallen lassen, daß wir uns aufraffen zu neuem Thun und Wirken, daß wir mit frischem Eifer und verjüngter Thatkraft an das Werk unserer Erhebung schreiten und das sinkende Heiligtum stützen, aus seiner Verfallenheit es aufrichten, aus seinen Trümmern es erheben, daß es dastehe uns zum Heile, unserer Zukunft zum Segen, unserem Namen zur Ehre, zur Ehre Gottes, der es in unserer Mitte gestiftet und eingesetzt hat als einen Segen für alle Völker der Erde.

„Für Gott oder für Asasel."

(Für den Versöhnungstag.)

Für Gott oder für Asasel! das ist das Losungswort, das an dem Versöhnungstage, an welchem wir mit uns selbst ernstlich ins Gericht gehen sollen,

Digitized by Google

uns verkündet und zugerufen wird, Für Gott — oder für Asasel! das ist die Entscheidung, zu der wir heute aufgefordert und hingedrängt werden. Es giebt nur eine Wahl zwischen zweien, entweder das Gute, Rechte und Heilige, durch dessen Erkenntnis und Uebung wir die edle Menschenwürde uns bewahren und in unserer Geistesentwicklung zur Gottähnlichkeit gelangen, oder das Schlechte, Gemeine und Niedrige, das wie ein finsterer Unhold sich unserer Seele bemächtigt und den Menschen dem Tiere gleichstellt, ja ihn noch tief unter dasselbe herabsetzt. Man sollte meinen, daß da eigentlich die Wahl nicht schwer fallen könne, daß es zu einer solchen überhaupt nicht zu kommen bräuchte, denn so viel Einsicht und Verständnis, so viel Liebe zu sich selbst darf man dem Menschen doch zutrauen, daß er nicht mit eigener Hand sich sein Verderben bereiten, selbst der Zerstörer seiner Geistesgröße, seines Herzensfriedens und Seelenglückes sein werde, aber solche Meinung wäre allein schon nicht nur ein schwerer Irrtum, sondern auch eine arge Sünde gegen Gott und gegen uns selbst, der erste Schritt auf dem Wege der Verkehrtheit und Entartung. So ist das menschliche Wesen keineswegs geartet, daß die Neigung zum Guten ihm bis in den innersten Grund eingepflanzt, mit ihm auf das festeste verbunden, auf das engste verwachsen wäre. Nein! gerade der Zug und Hang zum Bösen ist es, der am Tiefsten in ihm wurzelt und da den fruchtbarsten Boden findet, und wer da meint, daß er nur seinem freien Willen zu folgen brauche, auf den Rat seines Herzens sich verlassen könne, um stets die Wege der Rechtschaffenheit zu wandeln, der ist mit Blindheit geschlagen, dem fehlt die Grundlage aller Weisheit und Tugend, die Selbsterkenntnis.

Darüber müssen wir uns, ehe überhaupt die Möglichkeit eines Fortschritts zum Besseren für uns vorhanden sein soll, vollkommen klar geworden sein, daß wir durchaus nicht die guten, trefflichen, rechtschaffenen Menschen sind, für die wir uns immer zu halten pflegen, und daß es daher auch gar nicht so überflüssig ist, unsere Wege zu prüfen, zwischen dem Guten und dem Bösen zu wählen.

Mit dieser Selbstprüfung, mit diesem Zugeständnisse, daß vielleicht Manches an uns schadhaft sei, ohne daß wir davon wissen und darauf achten, daß das Schlechte zumeist die Oberhand in unserem Herzen hat und wir nicht immer so leicht bereit sind, uns für das Gute zu entschließen, ist schon der erste heilsame Schritt gemacht auf dem Wege, der zur Höhe des besseren Menschentums emporleitet. Wir betreten damit wenigstens schon die Schwelle und Vorstufe, die in das Heiligtum der höheren Weisheit und Erkenntnis uns einführt, jetzt fangen aber die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, ehe wir da hineingelangen, erst recht für uns an. Wir sollen zunächst selbst über uns Gericht halten! Wird aber dieses Urteil, das wir da über uns zu fällen haben, nicht ganz von dem günstigen Vorurteil beherrscht sein, dessen wir uns gar nicht entschlagen können, wenn es um unsere eigene Angelegenheit sich handelt? Ueber Andere Gericht halten, ihren Fehlern nachzuspüren, ihre Verderbtheit an den Tag zu bringen, das verstehen wir meisterlich, ja ihnen noch manche Schuld beizulegen, die sie gar nicht haben; aber als Richter über sich selbst. wie milde, wie nachsichtig pflegt man da zu sein! Das, was man gethan hat, das muß unbedingt gut sein. Man wird doch nicht durch Vorwürfe, mit denen man das Gewissen belastet, sich die süße Ruhe rauben lassen und von sich selbst eine schlechte Meinung zu bekommen suchen?

Wir sollen zwischen dem Guten und dem Bösen unterscheiden! — ohne

Digitized by Google

das könnte ja die Wahl zwischen beiden nicht getroffen werden — aber wissen wir auch, was gut ist und wohlgefällig vor Gott und was schlecht ist nnd böse in den Augen des Herrn? Wenn wir blos auf unsere beschränkte menschliche Einsicht angewiesen wären und jeder nur an seine Kenntnis und Anschauung sich zu halten brauchte, um da den richtigen Unterschied immer aufzufinden, immer genau die Grenze bezeichnen zu können, die diese beiden Gebiete des menschlichen Thuns und Wollens von einander trennt, da würde gar oft die heillöseste Verwirrung entstehen, es würde da mit den Verwechslungen und Mißverständnissen so weit kommen, daß schließlich alles auf eines hinausliefe und dieser Maßstab der Beurteilung unserer Handlungen ganz und gar nicht mehr gebraucht werden könnte. Was nennen die Menschen nicht alles recht und gut und es ist das schreiendste Unrecht, der größte Frevel, den man sich denken kann! Was wird nicht alles von ihnen gelobt und für edel und rühmlich gehalten, das bei rechtem Lichte besehen und mit klarem Blicke betrachtet, blos als ein Werk der Selbstsucht und Eitelkeit, der Tücke und Bosheit sich darstellt und auf das Schärfste getadelt und verurteilt werden müßte! „Der Weg der Frevler liegt im Dunkeln, sie wissen gar nicht wie tief sie gesunken sind," wie weit sie sich verloren haben. Sie sind so unkundig über das, was sie thun, so wirre in ihrer Anschauung, daß sie sich über ihr Thun und Streben gar keine Rechenschaft geben können, oft vielleicht gar das Gute wollen und doch immer nur Böses schaffen. Die Oberflächlichkeit, die Selbstgefälligkeit, die Verblendung führt die meisten Menschen so tief in den Irrtum hinein, daß ihnen jedes Verständnis für die Wahrheit verloren geht und sie wie die thörichten Kinder alles für gut halten, was den Schein des Guten an sich trägt, was von anderen für gut gehalten wird und einen hübschen Anstrich hat, der das Auge besticht und nach außenhin Wohlgefallen erregt.

Zwischen dem Guten und dem Bösen unterscheiden, Beides so zu trennen und auseinanderzuhalten wissen, daß eine Vermischung und Verwechslung beider gar nicht stattfinden kann, dazu gehört eine so tiefe Einsicht, ein so ernster und strenger Wahrheitssinn, daß da die Täuschung und Trübnis der Anschauung völlig ausgeschlossen bleibt. Das ist das göttlich Teil und die geistige Größe und Weihe des Menschen, daß er weiß und versteht, was gut und was böse ist und daß in der Erkenntnis dessen sich nicht täuschen und irreführen läßt.

Nun wäre das eigentlich für uns gar nicht so mühsam, uns den Weg zu dieser Erkenntnis zu bahnen und die klare und richtige Einsicht zu erlangen, die jedes Streben auf seinen inneren Wert prüft und uns das Gute und Edle von dem Bösen und Verwerflichen unterscheiden lehrt. Wir besitzen sie als ein von dem Ewigen uns verliehenen Geistesgut, wir haben in unserem Gewissen einen Führer und Wegweiser, der uns auf diesem Gebiete nie irreleitet und es kömmt nur darauf an, daß wir auf seine Stimme hören und diesen Quell der sittlichen Weisheit, der im tiefsten Herzensgrunde uns geöffnet ist, nicht trüben und verschlossen halten. Ein Licht Gottes ist die Menschenseele und wenn wir es nur erstrahlen lassen in seiner Klarheit und Reinheit, da wird es in unserem Herzen schon helle werden und nicht finsterer Wahn unsere klare Einsicht verdunkeln, nicht trügerischer Schein uns verblenden und irreführen. An der Fähigkeit, zwischen dem Guten und Bösen den rechten Unterschied zu machen, sie im Lichte klarer Einsicht völlig von einander abzugrenzen, kann es uns also gar nicht fehlen und es wird nur immer darauf ankommen, daß wir derselben uns bewußt bleiben und von ihr den rechten Gebrauch machen. Aber fragen wir uns nun weiter, ist mit der Erkenntnis des Guten und des Bösen, und wenn

Digitized by Google

wir sie auch in vollem Maße besitzen würden, schon Alles erreicht? ist es damit schon ausgemacht, daß wir das Gute wählen und das Böse verwerfen? Kömmt es nicht vor, daß wir die Verderbtheit unserer Gesinnung kennen und dennoch sie nicht aufgeben, daß wir die Verwerflichkeit unserer Bestrebungen einsehen und sie trotzdem nicht fallen lassen, es wohl wissen, daß wir nur Böses im Schilde führen und desungeachtet dabei bleiben? Und noch mehr! gehen wir nicht oft mit Absicht darauf aus, die Begriffe zu verwirren, die Ansichten zu verfälschen und es durch die Künste der Arglist und Verdrehung dahin zu bringen, daß das Gefühl für Recht und Wahrheit abgestumpft wird und Unrecht als Recht erscheint, Lüge als Wahrheit angesehen wird? „Wehe denen", ruft schon der Prophet aus, „die das Böse gut heißen und das Gute schlecht nennen, die das Licht zur Finsternis machen und die Finsternis zum Licht, die von dem Bitteren sagen, daß es süß und von dem Süßen, daß es bitter sei." Gehen wir einmal von der Voraussetzung aus, daß bei der Wahl zwischen dem Guten und dem Bösen die Wahrheit nicht mitzusprechen habe, daß das gut ist, was wir für gut halten, für gut ausgeben, daß man da nicht viel zu prüfen und zu urteilen habe und daß der laute Beifall oder die stillschweigende, widerspruchlose Zustimmung der Menschen allein als das Kennzeichen und der Probestempel des Guten zu gelten habe, dann ist es lächerlich, sich auf sittliche Grundsätze berufen und sein Thun mit solchen in Einklang bringen zu wollen, dann kann es überhaupt damit gar nicht ernstlich gemeint sein.

Um an das Ziel der rechten Entscheidung zu kommen, müssen wir aber von dem Wege, der zu ihm hinführt, den letzten Anstoß hinwegräumen. Den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen kennen und dieser Erkenntnis auch treu bleiben, in ihrem Sinne, in dem Geiste der Wahrheit das Gute ernstlich wollen, das ist viel, aber doch noch nicht Alles. Die Erkenntnis muß den Willen leiten, aber der Wille muß auch Thaten schaffen. Was haben wir an dem Halme, der nur Blätter trägt und Blüten treibt, aber keine Früchte hervorbringt? — zuletzt nichts mehr, als das leere Stroh. „Streuet Saaten der Gerechtigkeit aus", ruft der Prophet aus, aber hütet auch den Acker, auf dem ihr gesäet habt, damit nicht Unkraut auf ihm aufschieße jätet die Dornen auf seinem Boden hinweg, damit die Saat auch gedeihe und der Ertrag und die Ernte euch nicht ausbleibe. Es gilt das Böse und Verwerfliche, das in unseren Gesinnungen und Bestrebungen hervortritt, nicht nur zu erkennen, sondern es auch zu bekämpfen und gänzlich hinwegzuschaffen. Wir dürfen da nicht von einer falschen Scham uns leiten lassen, die es nicht über sich gewinnen kann, das begangene Unrecht zuzugestehen und sich offen und entschieden von dem einmal festgehaltenen Frevel loszusagen, dürfen nicht von übertriebener Schonung und Zärtlichkeit, mit der wir uns selbst zu behandeln, pflegen, uns dazu bestimmen lassen, auf dem Wege der Verderbtheit, den wir einmal eingeschlagen haben, zu beharren damit wir nicht in den Augen der Menschen als reuige Sünder erscheinen. Wer seine Fehler zu bemänteln sucht, um nur seiner Eitelkeit nichts vergeben zu müssen, wem der Beifall der Menschen höher steht als das Wohlgefallen Gottes, von dem ist kein Heil zu erwarten. Seine Verderbtheit gestehen, sie aber auch verlassen, das ist Gesinnungsgröße, die allein der göttlichen Liebe uns würdig macht. Das Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit muß uns ganz und lebendig vor der Seele stehen, die Losung, Für Gott oder für Asasel, sie muß in ihrer ganzen Schärfe von uns erfaßt werden. Wahrheit und Lüge, Güte und Bosheit, Recht und Gewalt, Licht und Finsternis, Geradheit und Verkehrtheit,

Digitized by Google

Tugend und Laster, die müssen wir als klar geschiedene Gegensätze erkennen, die einander vollends ausschließen und auch nicht das Geringste mit einander gemein haben. Du mußt den Mut und die sittliche Kraft in dir erwecken, dem guten Willen auch die edle That folgen zu lassen, mußt den Mut besitzen, dich von dem Bösen und Verwerflichen, das noch immer Herrschaft über dich gewonnen hat, dich zu trennen und loszusagen und so die wahre Geistesfreiheit zu erkämpfen und in diesem Kampfe den rechten Herzensfrieden zu erobern. Das Niedrige, das Falsche, das Böse, das dich zu einem Werkzeuge Asasels macht, zu einem Knechte thörichter und niederer Bestrebungen macht, das mußt du wie ein drückendes Joch von dir abwerfen. Frevel und Bosheit gehören nicht in ein Herz hinein, das mit Gott im Bunde stehen will und von edler Menschlichkeit beseelt sein soll; wo sie sind, da kann das Göttliche nicht wohnen, da hat der Fluch und nicht der Segen seine Heimat.

Für Gott oder — für Asasel! — wie soll unsere Entscheidung ausfallen, wohin soll unsere Wahl sich neigen? Wenn wir da nur irgendwie zweifeln und und des schwanken würden, auch nur mit einem Schritte auf dem Boden des Unrechts Frevels stehen bleiben wollten — dann würden wir, die wir heute zurückkehren wollen, bald wieder auf den Pfad der Sünde geraten. Täuschen wir uns nicht, glauben wir nicht, daß wenn wir heute zum Lichte emporstreben, nicht morgen wieder die frühere Finsternis durch die Pforten unseres Herzens hindurchdringen wird. Schon manchmal hat das heilige Versöhnungsfest sich wie ein erhellender Morgen über unsere Seele ausgebreitet, aber kaum ist es dahingegangen, da ist es wiederum Nacht geworden und wir haben wieder die Wege der Finsternis aufgesucht. Wollen wir wahre Erleuchtung des Geistes und des Herzens, dann soll das auch ein inniges und ernstes Verlangen sein und nicht sollen wir da zugleich auch Wohlgefallen finden an dem Bösen und Verwerflichen, das uns von dem Herrn trennt und entfernt. Wenn wir zu unserem Gotte zurückkehren, dann sollen wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern unermüdlich fortschreiten, damit wir das erhabenste Ziel der sittlichen Vollendung erreichen.

Ja wir Israeliten, die wir die Träger und Erben der erhabensten Gotteslehre sind und in Jahrhunderten der Finsternis das Banner des Lichtes und der Wahrheit nicht verlassen haben, die wir in dem Leben des Geistes allein das Heil unserer Zukunft erblicken können, wir sind besonders darauf angewiesen, das Vergängliche dem Ewigen zu unterordnen, das Göttliche über das Irdische zu stellen und wenn uns die Losung verkündet und die Wahl gestellt wird: Für Gott — oder für Asasel! dann haben wir keine andere Antwort, keine andere Entscheidung als „Für den Ewigen", der durch uns geheiligt werden soll.

„Für Gott!" Mit diesem Rufe ist Israel in die Welt hinausgezogen, mit diesem Rufe hat es freudig die brennenden Scheiterhaufen bestiegen, ist es mutig in das Elend, in den Tod gegangen. Ein Grab war die Welt ihm geworden, Nacht und Finsternis umgaben es von allen Seiten, aber sein Geisteslicht war da nie untergegangen, sein erhabener Gottessinn war ihm ein unerschöpflicher Lebensquell. Hellleuchtende Sterne sehen wir auch in der düsteren Leidenszeit an dem Himmel unserer Vergangenheit erglänzen und soweit ihr Lichter strahlten, erblaßten auch die Schatten des bösen Vorurteils und düsteren Wahnes, die die Geister bedeckten und nur wenn Israel geblendet von den spärlichen Strahlen der Wintersonne, die zuweilen über seinem Haupte leuchteten, sein eigenes Licht fallen ließ, dann kam immer auf den freundlichen Morgen wiederum die finstere Nacht. Das wird auf jedem Blatte unserer Geschichte uns erzählt, durch tausendfache Beispiele

Digitized by Google

werden wir darüber belehrt, daß das Heil Israels nur auf seiner geistigen Erhebung beruht, daß hingegen der Abfall von Gott und die Verleugnung und Außerachtlassung der heiligsten Wahrheiten seinen Sturz herbeiführt. Nehmen wir diese Mahnung und Lehre unserer Vergangenheit mit verständigem Sinne und mit offenem Herzen auf, wenden wir mit ernstem Eifer und thatfreudiger Hingebung uns unserem Berufe wieder zu, brechen wir mit dem unseligen Asaselsdienste, mit Bestrebungen, die nur von Arglist und Bosheit, von Thorheit und Einbildung uns eingegeben werden, fördern wir das Recht, hüten wir das Licht und die Wahrheit und unser Losungswort sei heute und immer „Alles für Gott!"

Monatsschau.

In feierlicher Weise fand am 11. August in **Mannheim** die Grundsteinlegung der neuen zur Klausstiftung gehörigen Synagoge statt, zu welcher sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Nachdem der Vorsitzende der Klausstiftungs-Kommission, Herr **Simon Bensheim**, die feierliche Handlung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte und die in den Grundstein einzulegenden Dokumente verlesen waren, hielt Herr Dr. Appel die Weiherede, die mit dem Wunsche schloß, es möge der Bau vollendet werden dem Begründer und den Erbauern zum Ruhme, der israelitischen Gemeinde und der Gesamtheit zum Heile, der Stadt zur Zierde. Nach Niederlegung der Dokumente in den Grundstein erfolgten die üblichen drei Hammerschläge durch die anwesenden Herren der Klausstiftungs-Kommission und des Synagogenrates. Eine Ansprache des Leiters des Baues, Herrn Architekten W. Manchot, welcher das Gelingen der Arbeiten dem Schutze des höchsten Bauherrn empfahl, schloß die schöne und erhebende Feier. — In **Schlettstadt** wurden zum Bau der Synagoge aus Stadtmitteln 6000 Mark bewilligt. — Herr **A. Weiler** in **Nördlingen** hat aus Anlaß der dort stattgehabten Synagogenweihe einen Festmarsch herausgegeben, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde, da demselben jüdische Melodieen einverleibt sind. In jüdischen Kreisen wird dieser Festmarsch (Pr. 80 Pf.) gewis gute Aufnahme finden. — Am 24. Juli wurde in **Colberg** das dreizehnte Stiftungsfest des dortigen Kurhospitals durch einen Festgottesdienst, bei welchem Herr Rabbiner Dr. **Goldschmidt** die Rede hielt, begangen. — In **Geislingen** wurde am 6. August das fünfundzwanzigjährige Bestehen der dortigen Synagoge gefeiert. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. **Cohn-Bonn**. — In **Göttingen** wurde Herr Professor **Frensdorf** zum Prorektor der Universität daselbst gewählt. — Der Antisemit **Böckel** hat seine Stellung an der Universitätsbibliothek in **Marburg** aufgegeben. — Herr **Moritz Steinschneider** in **Berlin** hat für seine Arbeit über Christus von der Akademie der Inschriften und schönen Künste in **Paris** einen Preis erhalten. — Zum Leiter der „Vereinigung israelitischer Cultusbeamten Deutschlands zur gegenseitigen Versorgung ihrer Hinterbliebenen" wurde in der Generalversammlung in **Bromberg** am 7. August Herr Cantor **Leipziger** aus **Thorn** gewählt. — Am 9. August feierte der Dichter **Max Ring** in **Berlin** seinen siebenzigsten Geburtstag. — Die Stadt **Rissingen** hat Herrn **L. Simons** aus dem **Haag**, einen alten Badestammgast, zum Ehrenbürger ernannt. — In **Grenzhausen** wurde ein jüdischer Friedhof eingeweiht. Die Rede hielt Herr Dekan **Müller**. — In **Thann** wurde

Digitized by Google

am 3. August im Beisein des Rabbiners und der Gerichtsbehörde die etwa seit fünf Jahren beerdigte Wittwe **Levy**, welche seinerzeit tot aufgefunden wurde, exhumiert, weil der Verdacht Anhaltspunkte fand, daß die Frau ermordet und beraubt worden sei. — Am 27. Juli starb Herr **Hermann Wassertrilling**, früher Rabbiner in **Bojanowo**. Er war seit 1854 schriftstellerisch thätig. Von ihm sind hebräische Gedichte und Predigten erscheinen. — Die Bibliothek von dem verstorbenen Dr. **Wormser**, früherem Rabbiner von **Weilburg**, ist in **Frankfurt a. M.** zu verkaufen. — Am 18. Juli starb in **Dessau** der Hofbuchdrucker **Hermann Neubürger** im 81. Lebensjahre. Er genoß in Fachkreisen auch wegen seiner schriftstellerischen Thätigkeit großes Ansehen. — In **Görlitz** starb jüngst Frau **Bertha Lehmak** in einem Alter von über 100 Jahren, sie stammte aus **Grätz** in Posen. — In **Leipzig** starb am 7. August der Musiker **Eduard Goldstein**, geb. zu Odessa 1851. — Ihre Majestät die **Kaiserin** hat bei ihrem Aufenthalte in **Homburg v. d. Höhe** auch den dortigen Rabbiner, Herrn Dr. **Kottek**, zur Audienz befohlen. — Herrn **Julius Löwenheim**, Redakteur der „Eisenacher Zeitung", wurde bei seinem Rücktritte von diesem Blatte von dem Großherzog von **Sachsen-Weimar** der Großherzogliche Hausorden der Wachsamkeit zweiter Abteilung verliehen. — Die jüdische Privat-Schule in **Unna** ist durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zu einer öffentlichen Stadtschule erhoben worden. — In **Pasewalk** machte sich in jüngster Zeit in Presse und Schule der Antisemitismus bemerkbar. — Herr Rabbiner Dr. **Kahn** in **Fulda** erklärte jüngst „Mit dem Kaddisch-Gebet, welches in einer Orgel-Synagoge verrichtet werde, sei man nicht „joze" (d. h. erfülle man seine Pflicht nicht) und es sei gerade so gut, als ob gar kein Kaddisch gesagt werde." Oh über diese Heuchler und Fanatiker! — Im **Jeschurun** von **Hirsch** Nr. 32 und 33 ist unser Aufsatz „Erzherzog Karl von Österreich in der Schweiz im Jahre 1797" nachgedruckt, natürlich ohne richtige Quellenangabe. — **Aus Starkenburg** schreibt man uns: Es könnte sich mancher gebildeter Jude fragen, warum im „Israelit" bei Ausschreibungen oft zu lesen ist „Russen und Polen sind ausgeschlossen." Erstens giebt es ja keinen Juden mehr, der ein Pole sei, er ist von Geburt ein russischer Unterthan. Zweitens sind ja Russen auch Menschen. Die ganze gebildete Welt erhebt ihre Stimme mit Recht gegen den Antisemitismus, weil er nur eine Art Racenhaß ist und warum soll der Jude gegen seinen eigenen Glaubensbruder, der einer anderen Nationalität angehört, sich mit Worten äußern, die dem Scheine nach ein Ausdruck des Hasses und der Feindseligkeit sind? Ist die Gemeinde durch Umstände veranlaßt, nur einen Deutschen zu engagieren, kann man sich ja ausdrücken „Bewerber, nur Inländer sollen sich melden." Der Grund solcher Äußerung ist aber meistenteils Rache Seitens des Vorstandes, denn nicht selten sind auf dem Lande, besonders in kleinen Gemeinden, Vorstände anzutreffen, die ihre Religion nicht kennen und deshalb auch nach ihr nicht handeln. Wenn der Vorstand mit dem Lehrer nicht auskommen kann, was so viel heißen will, als der Lehrer läßt sich nicht vom Vorstande und den Gemeindegliedern mit Füßen treten oder er will nicht nach ihrer Laune handeln, und er fortgehen muß, so äußert sich nachher der Vorstand in der Annonce, „Polen und Russen sind ausgeschlossen". Was ist dieses mehr als eine Äußerung der Rache? Bedenket ihr Vorstände, der Antisemit könnte leicht Stoff aus euerer Äußerung zu seiner Verblendung gewinnen, darum fort mit solchen Gehässigkeiten! — Herr **D. Dilsheimer** in **Paris**, aus **Aschaffenburg** stammend, hat für die dortige Cultusgemeinde 10,000 und für die Stadt 100,000 Frc. **letztwillig** bestimmt. Jährlich soll abwechselnd ein jüdisches und ein christliches

Digitized by Google

Mädchen aus Aschaffenburg oder der näheren Umgebung mit einem Teile der Zinsen von Seiten der Stadt bedacht werden. — Von dem **Pensionsfond** für isr. Lehrer, Kantoren und deren Relikten in **Baden** (gegründet 1882) ist uns der vierte Rechenschaftsbericht für das Jahr 1886 zugegangen. Wir erfahren aus demselben, daß der Verein in erfreulicher Weise im Wachsen begriffen sei Das Vereinsvermögen hat sich um 2102.52 Mk. vermehrt. Hoffen wir, daß der nächste Bericht Kunde bringt von dem Aufwachsen des Vereinsvermögens bis 10,000 Mk., damit man an den Zweck des Vereins, dienstunfähige und kranke Lehrer zu stützen, herangehen könne. — Am 4. Juli fand in **Cassel** die neunzehnte Jahresversammlung der isr. Lehrer Hessens unter Vorsitz des Herrn Dr. **Stein** statt, welcher in seiner Begrüßungsrede die Lehrer ermahnte, die Errungenschaften von Männern wie Dr. **Moses Büdinger**, **Jeremias Rothfels**, Dr. **Jakob Pinhas** zu pflegen und zu hüten. Herr **Oppenheim-Greysa** hielt ein Referat „Über die Fortbildung des isr. Lehrers im Hebräischen und Rabbinischen", wozu Herr Lehrer **Plaut-Zimmersrode** ein Correferat verlas. Als Ort für die nächste Versammlung wurde **Hanau** bestimmt. — Am 4. August tagte in **Stuttgart** die Versammlung israelitischer Lehrer und Vorsänger **Württembergs**. Ehrenmitglieder wurden die Herren Oberlehrer a. D. **Liebmann** und **Elsäßer**, welche wegen ihres hohen Alters kein Amt mehr annehmen konnten. — Von der **Adolf Ginsberg-Stiftung** in **Berlin** (Anmeldestelle: Direktion der akademischen Hochschule bis zum 15. Oktober daselbst) gelangt ein Stipendium von 2000 Mk. für Maler und in Ermangelung solcher Bittsteller für Bildhauer zur Verteilung. — Auf Anregung des Herrn Bezirksrabbiners Dr. **Mayer** in **Zweibrücken** ist in einer dort am 20. April abgehaltenen Versammlung der israelitischen Kultusvorstände des Rabbinatsbezirkes Zweibrücken die Gründung eines israelitischen Zufluchtshauses für die Pfalz beschlossen worden, in welchem erwerbsunfähige, hilfsbedürftige und würdige Israeliten der Pfalz beiderlei Geschlechts — Waisen inbegriffen — Aufnahme finden sollen. Der zur Ausführung der nötigen Vorarbeiten gebildete Ausschuß, bestehend aus den Herren Bezirksrabbiner Dr. **Mayer** (Zweibrücken) Kultusvorsteher **M. May** (Zweibrücken), Kultusvorsteher **Bloch** (Rodalben) und Kultusvorsteher **Kahn** (St. Ingbert), ist nun behufs weiterer Agitation mit den sämtlichen Gemeindevorständen der Pfalz in Verbindung getreten. Wir wünschen diesem edlen Unternehmen Erfolg. — Die vom Verein für Sozialpolitik in **Deutschland** im Umlauf gesetzten Fragebogen, den Wucher betreffend, haben ergeben, daß die Juden in einzelnen Gegenden aber auch nur in einzelnen Gegenden nicht etwa allein den Wucher betreiben, aber sich doch relativ stärker an demselben beteiligen als die Christen. — In Nr. 28 der **Protestantischen Kirchenzeitung** steht ein Urteil über den Herrn Hofprediger **Stöcker**, das uns Einsicht gewährt, wie man in christlichen Fachkreisen von ihm denkt; es heißt daselbst: „Die Unwahrheiten und Unverschämtheiten des Hofpredigers Stöcker festzunageln, ist keine angenehme Aufgabe". Wir halten diese Aufgabe, wenn auch nicht für angenehm, so doch jedenfalls für verdienstlich. — Herr Prof. **Stade** in seiner „Geschichte des Volkes Israel" schreibt: „Unser Thun und Streben wird bei weitem mehr beeinflußt von der Gedanken und Gefühlswelt, welche **Israel** erzeugt hat als von der **Roms** und **Griechenlands**. Unsere gesamte heutige Kultur ist tief durchsättigt mit Richtungen und Trieben israelitischer Herkunft. In diesem Punkte ist unser Volk durch und durch hebraisiert, wenn man will semitisirt." Diese Äußerungen sind für die Antisemiten sehr beachtenswert und auch Juden können durch dieselben an Selbstachtung gewinnen. — Der in **Coburg** abgehaltene

Digitized by Google

Turntag sprach sich in entschiedener Weise gegen antisemitische Bestrebungen in Turnvereinen aus. Möchte man doch in Österreich diese erfreuliche Kundgebung der deutschen Turnerschaft, die 323,135 Turner in 3372 Vereinen zählt, ernstlich beherzigen! — Herr Dr. **Sigismund Herzberg-Fränkel**, der Sohn des bekannten jüdischen Schriftstellers aus **Brody**, hat sich als Privat-Dozent für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften in Wien habilitiert. — Der polnische Schriftsteller **Kornel Ujejski** dankt der Übersetzerin seiner Gedichte, Fräulein **Regine Wolf**, und schreibt: „Einen solchen Übersetzer zu haben, wie Sie, geehrtes Fräulein, es sind, bedeutet die Wonne des Schaffens abermals zu empfinden." — Die Zahl der Juden in **Böhmen** betrug im Jahre 1886, 116,000. Davon lebten 102,600 in böhmischen und 14,000 in deutschen Gegenden. Außer 45,000, welche in Landgemeinden wohnen, befinden sich die Juden in Städten. — Nach **Pisek** wurde Herr Dr. **Friedländer**, bisher in **Goltsch-Jenikau**, als Rabbiner berufen. — Das Bezirksrabbinat in **Floridsdorf** bei Wien wurde Herrn Dr. **J. Brüll** übertragen. — Nachdem Herr Direktor **Wilbrand** vom Hofburgtheater in **Wien** Abschied genommen, wurde **Sonnenthal** von der Intendanz mit der Führung der Direktion betraut. — Herr **Koria** in **Mailand** hat der „Alliance Israelite Universelle" 100,000 Francs gespendet. — Am 6. Juli starb in **Krapina** der durch Beteiligung an humanen Bestrebungen bekannte Herr **Moritz Farkasch**. An seinem Leichenbegängnisse beteiligte sich auch die katholische Geistlichkeit. Herr Rabbiner Dr. **Ernst** aus **Warasdin** widmete ihm Worte ehrenden Nachrufes. Die Kroatische Presse beklagt sein Hinscheiden in vielen ihm gewidmeten Artikeln. — Die Kaiserin von **Österreich** sandte zur Erinnerung ihres Besuches bei der **Frau Charlotte Embden-Heine** in Hamburg derselben ihr Porträt im eleganten Rahmen, und deren Sohne eine Tuchnadel mit der k. k. Krone und den Initialen der Kaiserin in Brillanten nebst einem Kabinetsschreiben, in welchem der lebhafte Dank der Kaiserin für die Mitteilungen aus Heine's Leben und die Überlassung einiger Heine-Reliquien ausgesprochen wird. — Die österreichische Kronprinzessin **Stephanie** besuchte die Synagogen in **Marienbad** und **Karlsbad** und wurde in denselben von Herrn Rabbiner Dr. **Porges** begrüßt. — Der Kaiser von **Österreich** hat mit Entschließung vom 18. Juni 1887 genehmigt, daß die **Karaiten** im Falle der Einberufung zum Landsturmdienste auf ihre diesfällig zu stellende Bitte nicht mit der Waffe, sondern nur zu sonstigen Dienstleistungen für Kriegszwecke zu verwenden sind. — In **Wien** sollen die ersten Exemplare der Scheidemünzen, welche die neugegründeten jüdischen Kolonien in Palästina, als: „Petach Tikwah," „Mikwah Israel," „Rosch Pinnah," „Rischon Lezion" u. s. w. unter Garantie der „Alliance Israélite" in Paris herausgeben, eingetroffen sein. Diese Münzen sind aus Bronce angefertigt und haben den Wert von einem ganzen, einem halben und einem Viertelpiaster. Die Reversseite der Münze zeigt den Namen der betreffenden Kolonie in hebräischen Lettern, während auf der Aversseite wieder sich die Buchstaben: A. I. U. („Alliance Israélite Universelle") und der Wert der Münze in Ziffern befinden. Wir halten es nicht für angezeigt, daß die Alliance mit Münzprägungen in Zusammenhang gebracht wird. — In **Neusandec** wurde am 10. Juli aus dem dortigen Beth-Ha-Midrasch von den Fanatikern die hebräische Bibel entfernt, weil einige junge Leute sich zusammenthaten, täglich ein Kapitel daraus zu lesen. Das sind die Konsequenzen des orthodoxen Fanatismus, die Bibel wird als ein ketzerisches Buch betrachtet und wer sich mit ihr beschäftigt als Abtrünniger angesehen. Ein Judentum ohne Bibel, ein größerer geistiger Vorfall ist nicht denkbar. Dabei

Digitized by Google

haben diese Herren — der 10. Juli fiel auf den siebzehnten Tamus — gefastet. O über diese Thörichten, die das zerstörte Jerusalem so traurig illustrieren! — In Lille starb am 16. Juli Herr Alfred Terquem, Professor der Physik und Mathematik an dortiger Universität. Vierzehn Tage früher starb im 91. Jahre dessen Vater, ein geschätzter Geologe. — Herr Constant Fix, ein Jude, ist zum Brigadegeneral in Mons ernannt worden. — Herr G. Fribourg, ein Jude, wurde in Frankreich zum Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens ernannt. Die Generaldirektion der öffentlichen Sicherheit liegt in Händen des Herrn A. Levaillant. Auch der Generaldirektor der Eisenbahnen Herr Jules Lax ist Jude. — Herr Baron von Hirsch in Paris hat seine in Hyde-Park zu London befindlichen Rennpferde verkauft und den ganzen Erlös dafür im Betrage von 250,000 Mk. zum Andenken an seinen unlängst verstorbenen einzigen Sohn Lucien den verschiedenen wohlthätigen Anstalten in London zugewiesen. — In Paris hat Jemand, der ungenannt sein will, 15,000 Fr. zur Krönung einer Arbeit über Gewissensfreiheit bestimmt. Die Arbeiten müssen vor dem 1. Januar 1889 einlaufen. Am 1. April wird der Preis zuerkannt. Näheres kann man durch Herrn Notar Agnellet in Paris, 38 Rue St. Georges erfahren. — Unter Leitung der Herren Claude Montefiore und Israel Abrahams wird in London eine jüdische Vierteljahrschrift erscheinen. — Herr Benjamin F. Cohen wurde an Stelle seines verstorbenen Bruders, Lionel L. Cohen, in London zum Präsidenten des „Jewish Board of Guardians" erwählt. — In London wurde am 22. August ein polnischer Jude Namens Israel Lipski wegen Ermordung der Frau Miriam Angel hingerichtet. — König Humbert äußerte in einer dem Leibarzte des Sultans von Sansibar, Dr. Gregory d'Arbela, erteilten Privataudienz, in der er verschiedene Ehrengeschenke des Sultans entgegennahm, daß er die Verfolgungen auf Grund der Verschiedenheit der Religion nicht begreifen könne, daß er die Tugenden und den Fleiß der Juden aufs Höchste schätze, von dem sie täglich Beweise ablegen. Die Audienz dauerte etwa eine Stunde. Die Königin wurde nicht müde, sich bei dem berühmten Reisenden über die arabische Literatur, über die Lage der jüdischen Gemeinde in Sansibar und über viele andere Tagesfragen, die vorwiegend sich auf Israeliten beziehen, zu erkundigen. Dr. Gregory, aus Pultawa in Rußland stammend, einem Lande, wo die Juden allen erdenklichen Verfolgungen ausgesetzt sind, wird diese Audienz nie vergessen. Auch der König der Belgier hat Herrn Dr. Gregory am 1. August in Ostende in Audienz empfangen. — Zum Baue einer Mauer um den Friedhof von Siena hat König Humbert 500 Lire gespendet. — Unter den zwei Delegierten der Italienischen Regierung, welche in Paris und Wien wegen neuer Handelsverträge berieten, befand sich auch unser Glaubensgenosse Luigi Luzzati. — Der Tod des Premierministers Depretis hat auch in den jüdischen Gemeinden Italiens aufrichtige Trauer hervorgerufen. Er schätzte das Talent der Juden und war ein entschiedener Gegner des Antisemitismus. Auch sein Nachfolger Francesco Crispi gleicht ihm darin, dessen Organ „Riforma" wird von einem Juden, Primo Levi, redigiert. — Herr Gioachimo Ascoli in Livorno hat seiner Vaterstadt Massa-Carrare 350,000 Lire gespendet zu Zwecken des Bürgerversorgungsfonds daselbst. — Die jüdische Schul-Deputation und die Verwaltung der „Angelo-Belimbau-Stiftung" in Livorno hat eine Preisaufgabe gestellt, an welcher alle gelehrten und gebildeten Juden, Italiener wie Ausländer, sich mit von ihnen selbst verfaßten und für die Veröffentlichung bestimmten Arbeiten beteiligen können. Die zu lösende Frage lautet: „Hat der Hebraismus, wie alle anderen

Digitized by Google

Religionen des Altertums, nur das Volk, welches sich zu ihm bekannte, im Auge, oder umfaßt er, im Gegensatze zu dem Beispiele des gesamten Altertums, in seiner Auffassung mit einer einzigen wunderbaren Ausnahme die ganze Menschheit?" Die Arbeiten sind bis zum 31. Mai 1888 an die jüdische Schuldeputation (Deputazione delle Pie Scuole) von Livorno einzusenden. Ausgesetzt sind 1000 Francs für die gekrönte Arbeit. — Herr Prof. Dr. **Rosenstein** wurde zum Rector magnificus der Universität in **Leyden** ernannt. — Der Bundesrat in **Bern** hat beschlossen, in die Beratung der erneuten Eingabe des „Centralvorstandes der Schweizer Tierschutzvereine", welche ein allgemeines Verbot des Schächtens für die ganze Schweiz verlangt, überhaupt nicht einzutreten, weil er sich nicht für kompetent erachtet, über derartige Rekurse zu entscheiden, und vor Allem, weil jeder Nachweis für die Behauptung fehlt, daß das Schächten eine Tierquälerei sei. — Herr Rabbiner Dr. **Klein** in **Stockholm** hält an der Universität zu **Upsala** unentgeltlich Vorträge über die Wissenschaft des Judentums. Herr Prof. **Rudin** dankte ihm hiefür namens seiner Schüler und fügte bei Schluß der Vorlesung die Worte hinzu: „Ihre gediegenen Vorlesungen haben uns eine Welt erschlossen, die uns früher fremd gewesen, Ihnen verdanken wir die Erkenntnis der hohen sittlichen Bedeutung des nachbiblischen Judentums." — In **Pittsburg** tagte am 11. Juli die zweite Versammlung der Rabbiner **Amerikas** unter Vorsitz des Herrn Dr. **Wise** aus **Cincinatti**. — Um die Rabbinerschule in **Cincinatti** zu fundieren, wird eine Geldsammlung eingeleitet, welche erst dann geschlossen wird, bis eine halbe Million Dollar zusammen sind. — Die Juden in **Amerika** wollen im Jahre 1892 das Gedenkjahr an die Vertreibung der Juden aus Spanien, womit zugleich die 400jährige Feier der Entdeckung Amerikas zusammenfällt, nicht vorübergehen lassen, ohne diese providentiellen historischen Fakta durch Dankgottesdienste zu markieren. – Ein reicher Mann in **Schottland** hat die Kosten zur Herstellung von 300,000 Exemplaren der hebräischen Übersetzung des Neuen Testamentes von **David Günzburg** zum Zwecke der Verteilung unter Juden gespendet. Wenn wir doch einmal auch von einem reichen Juden berichten könnten, der für Verbreitung jüd. Schriften einen ähnlichen Eifer entfalten würde! — Am 1. Juli wurde in **Constantinopel** der neuernannte Gesandte der Vereinigten Staaten von **Amerika**, Herr **Strauß**, feierlich empfangen. **Sultan Abdul-Hamid** erwies ihm besondere Huld. — In **Brooklyn** starb Herr **Harris Hirsch** im Alter von 109 Jahren. — Über neue Maßregeln gegen die Juden in **Russisch Polen** wird folgendes berichtet: Die Juden sollen betreffs des Besitzes von Immobilien, der Ausübung eines Handwerks, sowie des Handels ausschließlich auf die Städte und Marktflecken Polens beschränkt werden. In den Dörfern sind alle diese Beschäftigungen den Juden verboten. Die in den Dörfern lebenden Juden müssen ihr Besitztum an Christen bäuerlicher Abkunft verkaufen; ausgenommen sind nur diejenigen Juden, welche mindestens sechshundert Morgen Land besitzen, ferner die Eigentümer einiger Spezialfabriken, Holzhändler, Aktionäre und Teilhaber gewisser Fabriken und Gewerkszweige. Angeblich sind alle Bestimmungen aufs Schärfste formulirt, um eine Gesetzes-Umgehung zu verhindern. Beispielsweise sollen fernerhin nur diejenigen Juden gehörigen Fabriken erlaubt sein, welche Dampfbetrieb und mindestens 16 Arbeiter haben. Das Gesetz hat besonders den Betrieb des Kleingewerbes im Auge. Außerhalb der Städte und Marktflecken dürfen die Juden nur mit spezieller Erlaubnis der Gouvernementsbehörde und unter Hinterlegung von 5000 Rubel Kaution Immobilien zu Fabrikanlagen pachten, wobei sie verpflichtet sind, spätestens binnen

Digitized by Google

zwei Jahren die fragliche Fabrik zu errichten, widrigenfalls Erlaubnis und Kaution verfallen. — In **St. Petersburg** dürfen jetzt nach einer Verfügung jüdische Geschäftsleute nicht länger als acht Tage verweilen. — In **St. Petersburg** wurde bestimmt, daß Personen mosaischen Glaubens in Zukunft nur in der Art in die Universität aufgenommen werden, daß ihre Zahl nicht mehr als drei Prozent der Gesamtzahl der in die Universität Eintretenden ausmacht. Auch in **Dorpat** will man Ähnliches durchführen. — Am Gymnasium zu **Lublin** hat unter fünfzehn Zöglingen **Eleasar Zeidenmann** den ersten Preis, eine goldene Medaille, erhalten. — Am 22. Juni fand in **St. Petersburg** eine Totenfeier für den am selben Tage in Luzern zu Grabe getragenen Herrn **Leon Rosenthal** statt. Herr Dr. **Brabkin** widmete ihm einen tiefempfundenen Nachruf. — In **Odessa** wird demnächst eine große Synagoge eingeweiht werden. Die Baukosten belaufen sich auf etwa 140,000 Rubel. — In **Galatz** ist am 19. Juli der neue Tempel ein Raub der Flammen geworden. — Am 4. Juli fand in der Synagoge zu **St. Petersburg** eine Totenfeier für den verstorbenen **Katkow** statt, der von humanen Gesinnungen gegen die Juden erfüllt war. Die Großgemeinden beteiligten sich am Leichenbegängnisse durch Niederlegung von Kränzen auf den Sarg. — Der Polizeiminister von **Nikolajew** erließ einen Befehl, wonach alle dort lebenden österreichisch-ungarischen Juden binnen dreißig Tagen Stadt und Land zu verlassen hätten. — Am 4. Juni wurde in **Zefath** der Bann ausgesprochen über alle Juden, die sich an der Gründung einer Schule beteiligten, in welcher hebräisch und arabisch gelehrt werden soll. Der jüdische Pöbel durchzog unter wüstem Gejohle die Straßen der Stadt, voran der Schulmeister **Beril Stopper**, der Fluch auf Fluch gegen die Neuerer ausstieß und die Frauen zum Heulen und Zähneklappern anstachelte. Auch sonst noch zeigt sich unter den Juden in Zefath große Entartung. Man müßte gegen diesen Pöbel, der das heilige Land durch seine Anwesenheit schändet, doch von europäisch-jüdischer Seite energisch vorgehen und nicht diese Bettler, die dem Judentum zur Unehre gereichen, mit großen Summen bedenken. — In **Algier** trat am 26. Juni ein neuer Messias auf. Er verkündete, daß noch in derselben Nacht die Welt durch ein Erdbeben untergehen werde. Eine zahlreiche Menschenmenge glaubte seinen Worten und flüchtete sich an die Küste „Bal el Quad". Die Gerichte suchten am Morgen, als die Weissagung sich nicht erfüllte, nach dem falschen Messias, ohne ihn zu finden. — Der Gouverneur von **Fez** hat den Mohamedanern strengstens verboten, an Juden Milch zu verkaufen, aus dem merkwürdigen Grunde, weil die Milch stärkende Kraft besitze, die man dem Andersgläubigen nicht zu Teil werden lassen soll. — In **Tanger** starb der Rabbiner **Messud Cahen** im Alter von 102 Jahren. — Am 11. Mai wurde in **Jerusalem** der Grundstein zu dem neuerbauten Rothschild'schen Hospitale gelegt. — In **Jaffa** wurde Herr **R. Naphtali Zwi** aus **Bialystock** zum Rabbiner erwählt. — In **Barbeton** in Afrika ist eine jüdische Gemeinde entstanden. — Der General-Gouverneur von **Syrien, Maschid Pascha**, lenkte die Aufmerksamkeit der türkischen Regierung auf die Tüchtigkeit der arabischen Juden im Lande. Laut Beschluß des Justizministeriums wurde in Folge dessen ein Staats-Erlaß ausgegeben, daß sowohl in Haupt- wie in den Provinzstädten Syriens Israeliten fortab bei allen Behörden und Gerichtshöfen beamtet werden dürfen. — In **Bagdad**, woselbst 25,000 jüdische Seelen leben, herrscht große Not. Durch das Austreten des Euphrat und Tigris ist jede Aussicht auf eine Ernte dahin. — Der **Sultan von Marokko** hat den Juden die aus dem Hungerjahre 1879 aufgelegte sogenannte Blutsteuer erlassen. — Über die Juden in Indien äußerte sich ein Missionar

Digitized by Google

in einer Rede, die er am 6. Juni in Berlin hielt: Unter den Einwohnern Ostindiens befinden sich auch etwa 3000 Juden, die zum Teil von weißer, zum Teil von gelbbrauner, zum Teil von schwarzer Hautfarbe sind. Die Weißen sind in neuerer Zeit aus Europa eingewandert. In den Gelbbraunen vermutet man Abkömmlinge von Juden, die nach der Zerstörung Jerusalems oder während des Exils hierhergekommen sind, und die schwarzen Juden, die nicht semitischen, sondern hamitischen Typus haben, dürften Nachkommen der Leibeigenen der Erzväter ꝛc. oder solche sein, die vielleicht schon vor der Zerstörung Jerusalems von jüdischen Missionaren bekehrt worden sind. Die schwarzen und gelbbraunen Juden haben eine sehr geringe Gotteserkenntnis und sind fast ganz heidnisch. — Die Olivenernte in Palästina ist in diesem Jahre keine günstige gewesen. Das Erträgnis der Ölfabrikation hat 6500 Centner nicht überschritten. Der Wert des Centners am Platze betrug 60—65 Francs. Ein Drittel der Öler-trages wurde nach ägyptischen Häfen ausgeführt. Die übrigen zwei Drittteile blieben im Lande und wurden in den Seifenfabriken von Jerusalem, Gaza, Nablus, Lidda und Hebron verbraucht. Es giebt daselbst an vierzig Seifenfabriken, die jährlich über vierzig Tausend Centner Seife erzeugen, wovon der Centner durchschnittlich mit siebzig Francs bezahlt wird.

Referate und Mitteilungen.

Im Verlage von H. Meyer in Halberstadt ist erschienen: Illustrirter Jüdischer Familien-Kalender für das Jahr 5648 n. E. d. W. vom 19. September 1887 bis 5. September 1888. 10. Jahrgang. Herausgegeben von Julius Meyer. Derselbe enthält neben den orientierenden Notitzen eine Biographie Berend Lehmanns, des Königl. poln. Residenten von Max Lange, Gedichte von Ludwig A. Rosenthal eine Erzählung „Die Tochter Alfahzi's" von demselben und einen Artikel überschrieben „Spiritismus" von Fredrich Rott. Wir empfehlen hiemit diesen Kalender unseren Freunden für das bevorstehende Neujahr. — Es ist uns zugegangen: Zur Geschichte der Krankenpflege in der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Es ist eine der wichtigsten das Judentum kennzeichnende Pflichten, die Kranken zu pflegen und so befand sich denn von jeher in jeder jüdischen Gemeinde eine „fromme Gesellschaft," die sich die Übung dieser Liebespflicht zur Aufgabe stellte. Schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, bevor die Juden aus der Mark vertrieben wurden (1573), besaß die jüdische Gemeinde in Berlin ein Armen-Krankenhaus. Die spätere jüdische Kolonie gründete, als sie kaum ein viertel Jahrhundert in Berlin ansässig war, einen Verein Chebrath Bikur Cholim „Genossenschaft für Krankenbesuch und Krankenpflege", welcher bald zur Errichtung eines Krankenhauses (Hekdesch) schritt. Seit dem Jahre 1735 fungierte in diesem Krankenhaus der bekannte Arzt Benjamin de Lemos, der Vater der vielgenannten Henriette Herz, welcher in Gemeinschaft mit seinem berühmten Schwiegersohne Dr. Markus Herz und mit dem durch seine Studien über die Fische bekannt gewordenen Arzte Dr. M. E. Bloch für die Krankenpflege innerhalb der jungen Gemeinde thätig war. Mit dem Wachstum der Gemeinde wurde der Bau eines Krankenhauses eine dringende Notwendigkeit und haben sich um das Zustandekommen desselben auch Hirsch David, Großvater des Kantianers Lazarus Bendawid und Meyer Wulff, der Urgroß-

Digitized by Google

vater Meyerbeers verdient gemacht. Der sogenannte „Jubelfond", angeregt am 24. Februar 1803, der am 7. Juli desselben Jahres zu 16,000 Thaler angewachsen war, gab der am 18. August stattgehabten Jubelfeier, bei der der Vice-oberlandesrabbiner Meier Simon Weyl in der festlich erleuchteten Synagoge einen Vortrag hielt, in welchem er die Pflicht des Krankenbesuches und die geschichtliche Tradition der Krankenpflege im Judentume auseinandersetzte, eine noch erhöhte Bedeutung, indem man an den Zeitbedürfnissen entsprechende Neugestaltungen gehen konnte. Über fünfzig Jahre später, am 3. September 1861, war ein neues Krankenhaus der jüdischen Gemeinde Berlin seiner Bestimmung übergeben. Die Festrede hielt der damalige Vorsitzende des Gemeindevorstandes Meyer Magnus und die Weihrede der Rabbinatsassessor Dr. Michael Sachs. Über das Krankenhaus selbst ist gleichzeitig eine Arbeit unter dem Titel: Das neue Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in Berlin von Dr. C. H. Esse erschienen. In Berlin ist auch für die Expedition fremder Kranken, wenn sie als genesen entlassen werden, gesorgt und wurden beispielsweise im abgelaufenen Jahre 147 Personen mit einem Kostenaufwande von 1573 Mark in ihre Heimat befördert. In letzterem Punkte lassen manche Hospitalverwaltungen in anderen Großgemeinden noch viel zu wünschen übrig, denn der erste Weg der Wiedergenesenen ist ein Gang um ein Empfehlungsschreiben an den Rabbiner, da sie gewöhnlich hilflos ohne jede Unterstützung vor die Thüre gesetzt werden. Möge man darin von der Berliner Gemeinde lernen!

L. Stern, die biblische Geschichte für israelitische Schulen erzählt. 7. Aufl. Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1887. Preis geb. 1.40 M.

Unter den zahlreichen Bearbeitungen der Bibel für die israel. Schuljugend gehört die oben angeführte mit zu den besten. Der Verfasser bekundet in jeder Erzählung den geübten Pädagogen, der mit feinem Takte und genauer Kenntnis der Kindesseele dem Verständnis derselben entgegenkommt. Alles, was dem keuschen Sinne anstößig sein könnte — wir erinnern beispielsweise an die Erzählung von David und Urija — ist so zartsinnig behandelt, daß kein Anlaß zu irgend welchem Bedenken hervortritt. Als einen besonderen Vorzug dieses Buches erachten wir noch den Anhang: „das Wichtigste aus der nachbiblischen Geschichte." Hier wird in abgerundeten Bildern knapp, aber doch zureichend, alles geboten, was für den Schüler wissenswert ist. Daß das Werkchen große Anerkennung gefunden, geht schon daraus hervor, daß in 12 Jahren 7 starke Auflagen gedruckt worden sind. Außer den genannten inneren Vorzügen ist auch der billige Preis und die gute Ausstattung, wie wir sie von der bekannten rührigen Verlagshandlung nicht anders erwarten können, geeignet, dem Buche die weiteste Verbreitung zu sichern. Die Kollegen in Österreich seien überdies darauf aufmerksam gemacht, daß mit Ministerialerlaß d. d. Wien 22. Dez. 1886 die Zulassung an allgemeinen Volks- und Bürgerschulen genehmigt ist. F.

Inhalt: Zum siebzigsten Geburtstage des Prof. Heinrich Graetz. — Der Aufruf zur That. (Für den Neujahrs-Vorabend.) — Für Gott oder für Asasel. (Für den Versöhnungstag.) — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. September 1887. Nummer 11.

Zum siebzigsten Geburtstage des Prof. Heinrich Graetz.

II.

Wir haben diese ganze Diatribe deshalb hier mitgeteilt, um an einer größeren Probe das Stiltalent und allerdings auch die Hypertrophie des Stils zu zeigen, mit dem Graetz debütierte; vor Allem aber ist daraus zu ersehen, daß die Orthodoxie, die ein Jahrzehnt später so wütend über den vierten Band von Graetz Geschichte herfiel, sich schon früher dies Vergnügen hätte verschaffen können, denn nur die oben angeführten Sätze bieten tausend Gründe, um einen Menschen auf den von der Orthodoxie geschürten Scheiterhaufen zu liefern. Graetz ist sich eines Gegensatzes zu Hirsch in jener Zeit nicht bewußt geworden, er hat vielmehr seine erste selbständige größere Arbeit „Gnosticismus und Judentum", „Sr. Ehrwürden dem Herrn Landrabbiner Samson Raphael Hirsch, dem geistvollen Kämpfer für das geschichtliche Judentum, dem unvergeßlichen Lehrer, dem väterlichen Freunde in Liebe und Dankbarkeit" gewidmet. Derselbe Graetz, der in den oben citirten Sätzen Zunz ein begeistertes Lob spendet, feiert und verehrt auch Hirsch; ihm schien das „geschichtliche Judentum" der gemeinsame Boden, auf dem alle diese Männer, deren Verschiedenheit in den religiösen Anschauungen er nicht verkannte, zusammentrafen und sich sehr gut vertragen konnten. Die gewaltsam erzeugte und erweiterte Kluft zwischen geschichtlichem Judentum und Orthodoxie war damals noch nicht vorhanden. Hirsch und Jellinek scheinen uns heute himmelweit von einander zu stehen, aber im Orient lesen wir eine Anzeige eines Hirsch'schen Buches, die nach dem Register von Jellinek herrührt, in welcher dieser geistvolle, gelehrte und für das fortschritt-

Digitized by Google

liche Judentum begeisterte Prediger den damaligen Landrabbiner von Emden mit Lob überschüttet. Jellinek preist ihn als ehrenhaft und charakterfest und sagt zum Schluß: „Was aber nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, das ist die Entschiedenheit und Konsequenz, die Herr Hirsch in allen seinen Schriften zeigt. Er ist kein rationalistischer Seiltänzer, der mit der Balancirstange des Rationalismus alle möglichen Kunststücke macht, ernst, beharrlich und um das Lobhudeln der Menge sich nicht kümmernd, verfolgt er seine Bahn als würdiger Volkslehrer in Israel und wir kennen keinen zweiten Rabbiner in Deutschland, der ihm zur Seite gestellt werden könnte." Ob Jellinek dieses Urteil noch heute fällen möchte? Es war noch die Zeit, wo alle diejenigen, welche dem geschichtlichen Judentum treu waren, unbekümmert um einige Differenzen, in einer Reihe standen, wo Hirsch es noch vorzog, ein Haupt von Gemeinden statt ein Häuptling von Konventikeln zu sein. Frankel nennt Hirsch (Jahrgang 1844 der Monatsschrift) einen Ehrenmann, einen scharf ausgeprägten Charakter. Hirsch hat diese Anerkennung später schlecht vergolten.

Wir führen diese Urteile hier nur an, um zu erweisen, daß der Widerstreit zwischen dem geschichtlichen und dem orthodoxen Judentum, der jetzt in Deutschland, man möchte fast sagen so eifrig gepflegt wird, damals nicht existirte. Wer wie Graetz wissenschaftlich sich an Zunz und Frankel anschloß und dabei Hirsch zu Dank verpflichtet war, war nicht vor die Alternative gestellt zwischen dem Einen und dem Andern zu wählen, sondern konnte allen diesen Männern zugleich seine Liebe und Verehrung widmen. Die Gegensätze waren auch noch unentwickelt. Graetz war noch nicht der Bibelkritiker von heute und Hirsch hatte den Fanatismus noch nicht auf die Spitze getrieben. Graetz hatte sich durch seine Schrift „Gnostizismus und Judentum" eine feste Position in der wissenschaftlichen Welt erworben. Der junge Autor hegte nicht ohne Grund die Sorge, daß eine Schrift, die sich ganz abseits von den heftigen religiösen Kämpfen dieser so lebhaft erregten Zeit hielt, nicht für zeitgemäß gelten möchte und unbeachtet bleiben könnte, da die Leser damals, wie es schien, nur solche Schriften begehrten, die entweder direkt in den Streit der Parteien, in die religiösen und politischen Strebungen eingriffen oder falls sie, wie die gelehrten Arbeiten Frankels aus dieser Periode, streng wissenschaftlichen Charakters waren, indirekt dieselben beeinflußten. Aber die Gediegenheit der Forschung, die Fülle der Gelehrsamkeit, der Scharfsinn und der Reichtum an neuen Ideen und Anregungen hat dieser ersten Arbeit von Graetz sofort Beachtung verschafft; man folgte mit Spannung dem Nachweis, wie die Gnosis zur Zeit der Entstehung des Christentums auch ins Judentum Eingang gefunden und sodann vom Judentum zurückgewiesen worden ist, man war entzückt durch die glänzende Erläuterung, die eine ganze Reihe von Talmudstellen erfuhr, indem Graetz sie individualisirte, aus dem Charakter und der wissenschaftlichen Anschauung ihrer Urheber erklärte, oder indem er die polemische Spitze nachwies, die sie gegen bestimmte Männer oder gegen bestimmte Ansichten haben, und so den talmudischen Stoff belebte und beleuchtete. Noch heute nach mehr als vierzig Jahren behauptet diese Jugendschrift, die aber nirgends jugendliche Unreife, sondern durchweg strenge wissenschaftliche Zucht bekundet, ihren Platz würdig in der wissenschaftlichen Litteratur.

Es war ein Glück für Graetz und für die jüdische Wissenschaft, daß die Hoffnungen desselben auf Grund des gewonnenen litterarischen Ansehens ein rabbinisches Amt in einer größeren Gemeinde zu erlangen, nicht in Erfüllung

Digitized by Google

gingen. Jedermann weiß, daß, um als Prediger zu wirken, gewisse äußerliche Mittel und Fähigkeiten sehr wichtig und nahezu ausschlaggebend sind. Oft fehlt den Besten, die etwas Gediegenes und Tüchtiges zu sagen wissen, angesichts einer großen Menge der Mut, das auszusprechen, was sie doch so wohlerwogen und vorbereitet in der Seele tragen; die „Scheu vor der Gemeinde" erreicht bei Vielen — und die Verschämten sind nie die Schlechten — einen so hohen Grad, daß sie bei aller inneren Kraft untauglich werden als Redner zu wirken. Graetz war die schönere und edlere Aufgabe zugefallen, statt als Redner zu einer Gemeinde, in herrlichen durch die Tiefe der Forschung wie durch den Glanz der Darstellung gleich ausgezeichneten Werken zu seiner ganzen Glaubensgenossenschaft, ja über diese hinaus zu dem weiten Kreise derer zu reden, denen Israel und seiner Geschichte Interesse und Teilnahme einflößt.

Einige Jahre hatte Graetz nach Beendigung seiner Studien in dem bescheidenen Amte eines Schuldirigenten in einem kleinen österr. Orte in Lundenburg gelebt; es waren für ihn Jahre hohen Glückes trotz der engen Lebensverhältnisse; denn er hatte dorthin diejenige als Gattin geführt, mit der er schon, seitdem er zur Universität gegangen, durch die innigste Liebe verbunden war, und da er in seinem Heim sich so wohl fühlte, überkam ihn ein reger Arbeitseifer und er schrieb, zumal er auf diesem Gebiet schon durch frühere Forschungen sich heimisch gemacht hatte, in raschem Fluße die Geschichte des talmudischen Zeitalters, welche den vierten Band seines großen Geschichtswerkes bildet. Mit diesem Manuskripte im Koffer zog er nach Berlin und fand hier in Veit einen bereitwilligen Verleger. Als dies Werk im Jahre 1853 in die Öffentlichkeit trat, erwies Hirsch seinem einstigen Schüler, allerdings einige Jahre später, einen letzten großen Dienst von einem fast unschätzbaren Werte. Er wandte wohl einige hundert Druckseiten darauf, das Graetz'sche Buch zu kritisieren, zu vernichten. Der Erfolg stand in umgekehrtem Verhältnisse zu dem Willen und den Absichten des Kritikers. Man sagte sich, ein Buch, welches mit solchem Aufwand bekämpft wird, wie bedeutend muß es sein, wer schießt mit Kanonen gegen Spatzen? Kein Lob der Freunde konnte dem Werke so viel nützen als dieser ungeheure Apparat es zu verderben. Auch der lieblose böse Ton, der aus dem schier unerschöpflichen Schimpfwörterlexikon, das die deutsche Kritik sich im Laufeder Jahrhunderte geschaffen hatte, die heftigsten herausgriff und gleichsam ganze Eimer von kritischer Lauge über den Autor ausgoß, fiel unangenehm auf. Es giebt auch eine Dankbarkeit des Lehrers gegen den Schüler; es ist ein unendlich wertvolles Glück für den Meister der Wissenschaft, wackere und begabte Schüler zu gewinnen; wie wußte Frankel z. B. dieses Glück zu würdigen, mit welch väterlicher Liebe und vor allem mit welch außerordentlicher Geduld und Nachsicht ist er seinen Schülern begegnet, aber wo bricht in allen den langen, langen Artikeln Hirsch's auch nur einmal der Ton der Liebe durch zu dem begabten und redlich strebenden Jünger? Man hat es damals merkwürdig gefunden, daß ungefähr drei Jahre seit dem Erscheinen des Werkes verstrichen waren, bevor die Kritik erschien und daß gerade in dieser Zwischenzeit in Folge dieser wissenschaftlichen Leistung Graetz in das Lehrerkollegium des neu gegründeten Seminars berufen worden war. Man hat damals angenommen, daß die Kritik noch mehr dem Seminar als dem Buche galt. Hirsch hat sich hiergegen in seiner bekannten, die Superlative bevorzugenden Form verwahrt; aber merkwürdig ist es doch, daß die Beurteilung Hirsch's etwas spät kam; sie kam jedenfalls nicht zu spät, um die Graetz'sche Autorität wesentlich zu befestigen, um seinen Ruhm auch in die orthodoxen Kreise zu tragen.

Digitized by Google

Nichts ist für Graetz förderlicher als ihn mit dem zu vergleichen, der einige Jahrzehnte vor ihm eine Geschichte der Juden in vielen Bänden geschrieben hat; man thut Jost mit einem solchen Vergleich fast Unrecht. Jost hat mit völlig unzulänglichen Mitteln zu einer Zeit, wo noch sehr wenig Spezialforschungen über die Geschichte der Juden vorlagen, diese Arbeit unternommen, die damals gar nicht gelingen konnte; sodann hat er sich seinem Stoffe so kühl als möglich gegenübergestellt; ihm war, als er seine erste vielbändige Geschichte schrieb — er hat später seine Ansichten gemildert — das ganze traditionelle Judentum ein überwundener Standpunkt und wer seinem Stoffe so gleichgültig gegenübersteht, den wird dieser Stoff dadurch strafen, daß er sich spröde der darstellenden Hand widersetzt. Es wird erzählt, Jost habe den ersten Band seiner Geschichte Zunz zur Prüfung übergeben, und lange Zeit auf die Rückgabe des Manuskripts gewartet. Als diese nach Monaten nicht erfolgte, wurde der sonst so gemütliche Jost ungeduldig, erkundigte sich nach dem Schicksal seiner Schrift und hörte mit Schrecken, sie sei verbrannt, das übrigens, wie Zunz malitiös hinzufügte, noch das Beste wäre, was ihr passieren konnte. Zunz hat es nämlich damals schon erkannt, daß der sonst gelehrte und ehrliche Jost auf einem noch sehr unsicheren Boden sich bewege. Die jüdische Geschichtsforschung stand noch kaum in ihrem ersten Anfange und eine Darstellung der jüdischen Geschichte selbst müßte daher in den meisten Partien ungenau und lückenhaft ausfallen. Dennoch war das Jost'sche Werk für seine Zeit eine hervorragende Leistung, indem in demselben ein umfassender Grundriß der jüdischen Geschichte gezeichnet und besonders über die politischen Verhältnisse der Juden in den verschiedenen Ländern und Zeitaltern die sonst nirgends in solchem Maße vorhandene Belehrung dargeboten wurde.

Als Graetz die Arbeit unternahm, waren schon treffliche Bausteine in Fülle zusammen getragen; es blieb aber noch unendlich viel zu thun übrig. Es giebt wohl kaum noch ein anderes geschichtliches Spezialwerk, das über so weite Zeiträume, über so verschiedene Kulturgebiete sich erstreckt; es gehört eine erstaunliche Arbeitskraft dazu, ein so weites Gebiet zu meistern, besonders wenn sich der Autor nie auf andere Forscher verläßt, sondern selbst zu den Quellen hinabsteigt. Man kann das Graetz'sche Geschichtswerk, das vielleicht einzig dasteht, nicht mit Maßstäben messen, die anderwärts hergeholt sind. Die meisten Historiker behandeln Zeiten und Völker, die seit Jahrhunderten Gegenstände der Forschung und der Darstellung sind; wer heute römische Geschichte schreibt, hat natürlich noch Gelegenheit genug sich auszuzeichnen, aber da das Thatsächliche so oft durchforscht, die Charaktere so oft erwogen sind, so dürfen auch geringere Fehler mit Schärfe gerügt werden. Die jüdische Geschichte jedoch glich noch am Anfang dieses Jahrhunderts einem Urwald, den die Civilisation nicht berührt hatte; seitdem war schon manche Strecke urbar gemacht worden; aber an vielen Stellen war der Wald noch nicht gelichtet, als Graetz ans Werk ging; auch das Urteil über die geschichtlichen Persönlichkeiten stand noch nicht fest. Niemand weiß so gut als Graetz selbst, wie viel noch im Einzelnen an seiner Arbeit zu bessern ist; aber wäre es vernünftig, wenn einer lieber unter freiem Himmel bliebe als in einem Hause, das noch einige Schäden hat? Nun, Graetz hat die jüdische Geschichte unter Dach und Fach gebracht, und wer wegen einiger Schwächen das ganze Werk verwirft, der ist gerade so weise, wie einer, der ein stattliches Haus verläßt, weil es nicht den höchsten Anforderungen entspricht, und im Freien übernachtet.

Kein Historiker kann die Phantasie entbehren, den divinatorischen Blick,

Digitized by Google

der das Richtige gleichsam errät und dann es durch die exakte Forschung bestätigen läßt. Besonders auf diesen vor ihm fast unbetretenen Bahnen, die Graetz zu wandeln hatte, konnte nicht immer Alles aktenmäßig belegt werden, die Hypothese war nicht zu entbehren, und wo das unbedingt Wahre nicht geboten werden konnte, galt es mit dem Wahrscheinlichen sich zufrieden zu geben. Es ist auch dies schon dankenswert, daß Graetz den Mut hatte, diese gewaltige Arbeit zu unternehmen, daß er nicht wie vielleicht mancher andere bedeutende Mann sich durch die Größe der Aufgabe zurückschrecken ließ. Zunz soll einmal, nachdem Graetz schon die ersten Bände seines Geschichtswerkes veröffentlicht hatte, auf die Frage, was er von dem Buche halte, die Antwort gegeben haben, daß ja schon Jost das geleistet habe und dies Wort soll bei Graetz gerechte Mißstimmung hervorgerufen haben; wenn dies richtig, so war dieser Satz nicht das Urteil von Zunz, denn so gescheidt war dieser Meister, um den Unterschied zwischen Jost und Graetz zu erkennen, sondern nur der Ausdruck des Unmutes darüber, daß Graetz die Verdienste Jost's ihm nicht genügend anzuerkennen schien.

An der Graetz'schen Darstellung haftet nichts von dem Staube der Bibliotheken, die der Autor hatte durchwandern, hatte durchlesen müssen, um sein Buch zu schreiben; es ist kein Prunken mit Gelehrsamkeit, keine Ueberfülle von Citaten, wie man sie sonst wohl wahrnimmt und die der fleißigste Leser dann kaum kontrollieren kann; der Autor will dem Leser nicht imponieren und ihm zeigen, wie viel er weiß, sondern schränkt den gelehrten Apparat aufs Notwendigste ein; dazu sind auch die gelehrten Untersuchungen so anregend geschrieben, der Leser wird so lebhaft zur Teilnahme an dem Gange der Verhandlung eingeladen, daß selbst die subtilsten und entlegensten Diatriben fesseln.

Wer eine Geschichte der Juden schreiben will, die nicht nur gelehrt, sondern auch lesbar ist, der soll nicht nach kühler Objektivität streben, sondern der muß wie Graetz es thut, um Herzen zu erregen, mit seinem Herzblut schreiben, man muß merken, wie ihn die Schicksale bewegen, von denen er berichtet. Es hat ja überhaupt mit der Objektivität des Historikers seine eigene Bewandtnis. Keiner kann seine persönliche Meinung und Neigung ganz ausscheiden; selbst die kahlste Chronik ist nicht ganz ohne subjektive Momente, und oft genug sind die Geschichtsschreiber, die am objektivsten scheinen, es am wenigsten: die nüchterne Parteilosigkeit ist dann nur eine Maske, um persönliche Meinungen sicherer zu verbreiten. Nur dazu ist der Historiker verpflichtet, unbedingt wahr zu sein, nicht bewußt Schönfärberei zu treiben, keine Thatsache zu fälschen und dann mag man es immerhin durchmerken, auf welcher Seite sein Herz ist; es wird Graetz bei seinen Lesern nichts schaden, daß man gleichsam den Pulsschlag seines Herzens aus seinen Büchern heraushört, daß man es merkt, er sympathisiere mehr mit den Märtyrern als mit den Henkern. Er ist der Geschichtsschreiber Israels, der an die Zukunft Israels glaubt, und darum ist sein Werk im besten Sinne erbaulich zu nennen. So mancher gebildete Israelit, der z. B. am Jomkippur bei einem wenig anregenden Gottesdienste einer kleinen halbpolnischen Gemeinde den ganzen Tag unverdrossen aushält, verdankt diese zähe Kraft nur dem Umstande, daß er neben dem Machsor sich noch einen Band Graetz in die Betstube heineingenommen hat.

Graetz lehrt nicht nur, nein, er fesselt, er reißt hin, er begeistert und Unzählige, die heute religiöse Juden sind, sind es durch Graetz geworden. Es ist ein erstaunlicher Erfolg, daß ein zwölfbändiges Werk, welches von vornherein nur auf einen engen Leserkreis rechnen kann, drei Auflagen in wenigen Jahren

Digitized by Google

erlebt; aber weil Graetz trotz einzelner Schwächen der Forschung oder der Auffassung dem jüdischen Bewußtsein einen so deutlichen und so innigen Ausdruck gegeben hat, hat er den gewaltigen und schier undurchdringlichen Wall der Gleichgültigkeit durchbrochen, den so viele andere jüdisch-religiöse Strebungen in Deutschland nicht überwinden können, hat er weit über Deutschland hinaus für die Religion Juda's begeistert und begeisternd gewirkt. Sein Werk ist ins Französische, ins Englische, ins Russische, ist vor allem in die heilige Sprache Israels übertragen worden, deren Hoheit von Graetz so hoch gepriesen wird; das Publikum war kein Ketzerrichter, das ihn über dogmatische Fragen examinierte, sondern achtete nur auf die heiße Liebe für das Judentum, die aus seinem Werke ausströmte; der Haß, mit dem die Judenfeinde ihn beehrten, selbst das Ungestüm, mit dem er hin und wieder in gerechtem Zorn unwürdige Dinge allzustürmisch tadelt, haben es nicht hindern können, daß überall in der weiten Welt jüdische Herzen ihm lebhaft entgegenschlagen und jüngst bei seiner Anwesenheit in England hat es sich gezeigt, wie sehr seine großen Verdienste auch in der Fremde gewürdigt und gefeiert werden. Graetz ist durchgedrungen, weil er mit der Zuversicht des Genies und der Treue des charakterfesten Mannes immer wahr gewesen ist und niemals nach rechts und links hinübergeschielt hat. Hätten diejenigen, die ihn aus religiöser, aus politischer oder aus persönlicher Gegnerschaft angriffen, eine Ahnung gehabt, wie kühl er bei all diesen Angriffen blieb, so weit sie nicht wissenschaftlich begründet waren und so auch ihn belehrten, sie würden die Pfeile in ihrem Köcher behalten haben. Vielleicht läßt sich Graetz's religiöse Meinung nicht auf eine bestimmte Formel bringen, Gemütstiefe ist eine inkommensurable Größe, sein lebhaftes jüdisches Empfinden, das er unumwunden aussprach, gewann ihm die Gemüter, man fühlte, dieser Schriftsteller, der wegen seines Freisinns gescholten wurde, würde getrost, wenn es not thäte, auch ein Märtyrer für sein Judentum werden.

Daß ein solcher Mann auch als Lehrer von unschätzbarem Werte ist, bedarf keiner langen Ausführung. Es war eine besondere Gnade Gottes, daß das Breslauer Seminar, als es ins Leben trat, so seltene, so ausgezeichnete Männer zu Lehrern erhielt: ein jeder derselben hatte seine Eigenart, war durch ernstes geistiges Ringen zu der ihm eigentümlichen Auffassung des Judentums gelangt, aber diese Männer wirkten im innigsten Einvernehmen, der Knorr konnte den Knubben hübsch vertragen und die Schüler wurden nicht in dogmatischer Einseitigkeit und Engherzigkeit erzogen. Frankel besonders genügte es vollständig, daß seine Mitarbeiter, daß seine Schüler religiös waren; ob sie es gerade in seiner Weise waren, das schien ihm weniger wichtig. Ein Moment aus der Lehrthätigkeit Graetz's sei es erlaubt, herauszugreifen, um zu zeigen, wie sehr er seine Schüler anregt. Graetz hält auch historische Übungen am Seminar, um die reiferen Hörer zu selbständigem Arbeiten zu erziehen; es ist bekannt, wie selten derartige Übungen anderwärts zweckentsprechend geleitet werden, wie oft sie die Jugend abstumpfen, statt sie anzuregen. Schon bei der Wahl der Themata kann viel gesündigt werden; ist der Lehrer hierin ungeschickt, wählt er Gegenstände, bei denen nichts mehr zu leisten ist, wo die Forschung schon abgeschlossen ist, wo also dem emsigsten Fleiße kein anderer Erfolg bleibt, als schon längst gefundene Resultate zu bestätigen, so wird dadurch der Eifer für wissenschaftliche Arbeit nur abgekühlt; man kann auch fehlgehen, indem man die Themata zu weit, zu umfassend stellt und dadurch das wichtigste erziehliche Moment, die gründliche Durchdringung, versäumt. Und zuletzt kommt noch der Eigensinn und die

Digitized by Google

Selbstvergötterung vieler Professoren, die keine andere Meinung dulden als die ihrige und mit jedem Wort der Anerkennung zurückhalten, wenn der Jünger einmal das erfüllt, wozu derartige Übungen da sind und selbständig denkt und urteilt. Hier kann die Graetz'sche Manier als mustergültig bezeichnet werden. Auf einem immensen Forschungsgebiete völlig heimisch, weiß er fast stets engbegrenzte Aufgaben zu stellen, bei deren Bewältigung der fleißige und verständige Schüler etwas Neues findet und so zu weiterer wissenschaftlicher Thätigkeit angeregt wird. Graetz ist auch nichts weniger als rechthaberisch; ja es gilt bei den Schülern geradezu als ein Sport, bei den Übungsarbeiten irgend etwas gegen Graetz vorzubringen und der Lehrer erträgt den Tadel gutmütig und gelassen, erwägt unparteiisch das Für und Wider, geht auch auf das Unreife mild und rücksichtsvoll ein, um nur nicht die Regungen zu selbständigem wissenschaftlichen Schaffen zu ersticken; thäte Graetz nichts weiter für das Seminar, als daß er in der Stunde am Anfang jedes Semesters diese Themata stellt, er hätte schon dadurch um das Seminar sich ein großes Verdienst erworben.

Graetz hat in den letzten Jahren der Bibelexegese seine Arbeit gewidmet. Er hat die große Masse von bibelexegetischem Stoffe, der in der talmudischen Litteratur vorliegt, der besonders für die Fragen der höheren Kritik so wichtig ist und den christlichen Exegeten nicht zugänglich war, für die Wissenschaft nutzbar gemacht; das scheint uns eine gar nicht verächtliche Leistung; sodann erntet sein Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit, sein Kombinationstalent auch hier Triumphe, während freilich Vieles, was Graetz auf diesem Gebiete lehrt, bestritten wird. Es liegt vielleicht schon in der Natur des Gegenstandes, daß der Erfolg hier kein so glänzender sein konnte als auf dem Gebiete der Geschichte, wo Graetz bahnbrechend auftrat. Aber auch auf diesem Felde hat er so tiefe Spuren eingegraben, so neue Wege eingeschlagen, daß er in der Entwicklung der Bibelexegese eine wichtige Stellung einnehmen wird, und der geringschätzige Ton, in dem zuweilen christliche Gelehrte von diesen Arbeiten reden, ist nur erheuchelt, ist nur der Ausdruck des Ärgers, daß ihnen sowohl die Vertrautheit mit der hebräischen Sprache wie mit dem talmudischen Schrifttum fehlt, welche Graetz besitzt und die ihm von wesentlichstem Nutzen für seine exegetischen Versuche sind.

Freilich seine große Stellung im Judentum der Gegenwart verdankt er vor allem seinem Geschichtswerk, das er fortwährend zu verbessern trachtet. Es giebt Schriftsteller, die fortwährend neue Bücher schreiben müssen, um sich immer wieder in Erinnerung zu bringen, um sich davor zu schützen, daß sie in Vergessenheit geraten. So ist es mit dem Graetz'schen Ruhme nicht: er ist so fest als wohlerworben. Der Neid kleinlicher Menschen wird daran absolut Nichts ändern. Graetz selbst ist zu sehr in sich gefestet, um dadurch gestört zu werden, sondern es ist ihm nicht selten ein sicheres Zeichen, daß er das Rechte getroffen hat, und darum eine helle Freude, wenn gewisse Leute sich über ihn ärgern. Göthe sagt von sich: Ich bin Euch sämtlichen zur Last, einigen sogar verhaßt; das hat aber gar nichts zu sagen, denn mir behagt es in alten Tagen, so wie es mir in jungen behagte, daß ich nach Alt und Jung nicht fragte." Ungefähr so unabhängig denkt auch unser Graetz von manchen Blüten der Tageskritik. Der Beifall der kundigsten und würdigsten Männer hat ihm nicht gefehlt. So konnte der Verfasser dieses Aufsatzes durch Zufall Einsicht in einen Brief nehmen, den Olshausen, der bekannte Bibelforscher, an Graetz geschrieben und der folgendermaßen lautet: „Wiederum, hochgeehrter Herr Professor, haben Sie mich durch eine sehr wertvolle Gabe erfreut, für

Digitized by Google

welche ich Ihnen lebhaften Dank zolle. Zwar wird ihr kritischer Kommentar wegen der Kühnheit Ihrer Kritik bei der großen Zahl der Exegeten großen Anstoß erregen, die als Exegeten selber überkühn, aber schwache Kritiker sind. Für mich hat, wie Sie wissen, die Kühnheit in der Kritik nichts Erschreckendes, wo sie mit Sprach- und Sachkenntnis, mit Scharfsinn und vor Allem mit gesundem Menschenverstand verbunden auftritt. Gewiß werde ich Ihnen nicht in jedem Falle zustimmen können, wo Sie vielleicht mit allzu großer Zuversicht das Richtige getroffen zu haben meinen; allein das hindert mich nicht anzuerkennen, daß Ihr Buch durch eine Fülle vortrefflicher Emendationen eine wesentliche Bereicherung der biblischen Litteratur ist." Dies Urteil galt dem Psalmenkommentar und bekundet, welchen Wert ein Mann, der in Bibelstudien grau geworden, dem Graetz'schen Werke beilegt. Graetz blickt an seinem siebzigsten Geburtstag auf Jahre der Arbeit und des Erfolges zurück; die Arbeit hat auch ihm wohlgethan; er besitzt eine Frische, eine Jugendlichkeit und Elastizität des Körpers und des Geistes, die ihm noch viele Jahre segensreichen Schaffens verheißt. Es schien uns der Gesinnung dieses Mannes zu entsprechen, daß wir zu seinem Jubeltage unsere freudige Teilnahme nicht durch einen überschwänglichen Hymnus, sondern durch diese unbefangene Würdigung seines Wirkens bekunden.*)

Dr. Rippner.

*) Anm. d. Redaktion. Bei der Würdigung der unbestreitbaren Verdienste und hervorragenden Leistungen Graetz's auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft kömmt seine persönliche religiöse Anschauung wenig in Betracht. Da er es einerseits scheut, die praktischen Consequenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis gelten zu lassen, andrerseits aber auch vor der entschiedensten Verurteilung der gefeiertesten Koryphäen der Orthodoxie (wie z. B. Josef Karo's, des Verfassers des Schulchan Aruch, Sabbatai Kohen, Jonathan Eibenschütz u. a.) nicht zurückschreckt, ist es, wenigstens für Fernerstehende, nicht genug klar, welche Stellung etwa Graetz in den religiösen Fragen des Judentums der Gegenwart, die noch ihrer Klärung und Lösung harren, einnehmen würde. Das wissen wir, daß ohne die Bestrebungen für Reform und Cultur im Judentume, über die er im letzten Bande seiner Geschichte geringschätzig hinwegurteilt, er selbst nicht möglich gewesen wäre. Als Reformator, der sich nicht bei rein äußerlichen Dingen aufhält, zeigt sich Graetz indessen selbst im ersten und zweiten Bande des genannten Werkes, in seinen Kommentaren zu Kohelet, Psalmen und dem hohen Liede, wie in seinen exegetischen Arbeiten, die es erkennen lassen, daß er von der freiesten Anschauung geleitet wird. Dem Wegweiser auf religiösem Gebiete werden die treuen Gesinnungsgenossen, dem Manne der Wissenschaft alle Freunde derselben aus vollem Herzen die gebührende Huldigung darbringen.

Zur Abwehr.

> Es giebt Menschen, die wohnen auf dem Cimborasso der Gemeinheit. Es ist unmöglich ihnen beizukommen — sie behalten immer Recht. Der Witz, der sie aufsucht, sinkt schon am Fuße des Berges entatmet nieder und bekennt mit Scham, daß ein Prügel besser sei als eine Lanze.

Diese Worte Börne's, der es verstanden, mit der scharfen Waffe seiner Feder für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit mit Begeisterung einzutreten, fielen mir in den Sinn, nachdem ich mich mit geduldiger Mühe durch den Schmutz einer soeben erschienenen Schrift von C. Rodenhausen[1]) durchgearbeitet.

[1]) Esther, die semitische Unmoral im Kampf wider Staat und Kirche. 223 Seiten. Leipzig. E. Thiele

Digitized by Google

Sagt uns schon der Titel derselben, zu welcher Klasse von Erzeugnissen des Büchermarktes wir dieses neueste Produkt desselben zu rechnen haben, so läßt uns der Inhalt keinen Zweifel mehr übrig. Sie ist nämlich ein Pamphlet der ärgsten Sorte, in welchem aus jeder Zeile die Absicht hervorleuchtet, eine geachtete Klasse von Bürgern, welche vom Gesetz wie die andern geschützt und mit ihnen gleichberechtigt anerkannt werden, in den Augen der Leser verächtlich zu machen. —

Ich will den geehrten Leser nicht beleidigen. Deshalb kann ich ihn nicht bitten, der keineswegs einladenden Aufforderung Folge zu leisten, mir etwa in diesen Morast, der sich dort findet, zu folgen.

Doch glaube ich nicht zögern zu dürfen, ihn vor diesem neuen Machwerk zu warnen und dessen Bedeutung niedriger zu hängen.

Es sind ja Dinge, welche wir in den letzten Jahrzehnten schon so und so oft gehört haben, welche — das muß man sagen — uns da systematisch, wie noch selten, dargeboten werden.

Der Verfasser, von der geistigen Epidemie des Antisemitismus stark angekränkelt und ergriffen, ist ein gelehriger Schüler seiner Vorgänger, die er nur an Gemeinheit der Gesinnung noch weit überragt. —

Er will zwar „redlich (!) bemüht gewesen sein, die Licht- und Schattenseiten der zugelassenen Fremden (sic) soweit nötig (?) hervorzuheben, um — man höre und staune — zur Aussöhnung (!) und Rechtsgleichheit (!) mitzuwirken."

Was veranlaßt denn diesen Herrn, als Friedensapostel gegen unsere mit allen Mitbürgern im besten Einvernehmen lebende friedliche und arbeitsame jüdische Bevölkerung aufzutreten?

Ist er vielleicht einmal von einem Juden beleidigt worden, daß er auf dem Kampfplatz erscheint, um sich mit so schmutzigen Waffen an allen Glaubensgenossen zu rächen?

Nein, hören wir auf Seite 28 des Pamphlets. Dort beteuert er, daß er (— wunderbarer Weise — Anmerk. d. Verf.) „niemals von Juden belogen, betrogen oder irgendwie beleidigt worden, also — wie er mit gesperrter Schrift hervorhebt — frei von persönlichen Beweggründen sei und er der heiklen Frage objektiv (sic) gegenüberstehe."

Indeß wer keine Geduld und Lust verspürt, sich durch den in 13 Kapiteln niedergelegten Schmutz hindurchzuarbeiten, wird schon nach den ersten 5 Seiten die Ansicht gewinnen, daß der Verfasser weit entfernt ist, einen objektiven Standpunkt einzunehmen, vielmehr wird sich dem Leser die Ueberzeugung aufdrängen, daß er es hier mit einem durch und durch von niedriger Gehässigkeit getragenen Pamphlet zu thun hat. —

Wahrlich Börne's Worte treffen auch hier zu, wenn er einmal schreibt:

„Ich glaube an Alles eher, als an die Bosheit der Menschen, ich glaube auch nicht, daß sie die Quelle der Verfolgung sei, welche die deutschen Schriftsteller gegen die Juden üben. Es ist nichts als ein garstiges Muttermal, welches die Deutschen nicht abwaschen, nichts als eine Schulfuchserei, die sie nicht los werden können.

Man muß Geduld mit ihnen haben; es wird schon besser werden, freilich große Geduld."

Aber so groß kann und darf die Geduld nicht sein, bei solchen schweren Anklagen und Behauptungen — zumal sie des Beweises entbehren, — wie wir

Digitized by Google

nachher gleich zeigen werden; uns vielmehr statt dessen mit gemeinen Schimpfworten aufgewartet wird — wir sagen so groß kann und darf die Geduld nicht sein, zu schweigen und ruhig zuzusehen und abzuwarten bis es einmal in jenen Kreisen besser wird.

„Welche Anklagen werden denn in jenem Pamphlet gegen die Juden erhoben?" wird wohl jeder der geehrten Leser fragen. Nun, die Frage wäre folgendermaßen gestellt kürzer zu beantworten:

„Welche lobenswerte Eigenschaften oder Tugenden hat denn unser objektiver (!) Phamphletist an denseben wahrgenommen?"

Ja dann wären wir mit der Beantwortung gleich fertig und könnten unsere Erörterungen schließen, denn bis zur letzten Seite scheint derselbe keineswegs eine einzige gute Eigenschaft an diesen unseren so achtungswerten Mitbürgern finden zu können — trotz seiner Objektivität!

Doch der Wahrheit die Ehre! Ganz ängstlich und sehr schwer scheint diesem Herrn die Anerkennung der von vielen Antisemiten nicht einmal bestrittenen Thatsache, daß sich die Juden eines schönen und innigen Familienlebens erfreuen, zu werden, indem er — vielleicht absichtlich? — eine diesbezügliche anerkennende Bemerkung erst am Schlußabsatz des ganzen Pamphlets macht, während sie in dem Kapitel, welche den Vorzügen gewidmet ist, fehlt! —

Um jedoch auch den geehrten Lesern selbst ein Urteil über dieses neueste Machwerk zu ermöglichen, wollen wir aus der Unzahl von Schmähungen und unbegründeten und unbewiesenen Anklagen wenigstens einige herausgreifen.

Zuerst richtet der Pamphletist, wie viele vor ihm, seine Angriffe auf den Talmud, aus dem er acht lange Seiten abdruckt, ohne indeß Neues an das Tageslicht zu fördern.

Warum geschieht dies?

Nur, um in allen Variationen die unwahre Behauptung aufzustellen, daß „die echten Juden die so verwerflichen „heiligen" Bücher höher achten, als die Geltung der Staatsgesetze der Christen in deren Mitte sie leben" (S. 5) oder wie es an einer andern Stelle heißt, daß

„sie (die Bücher) ein vollgiltiger Beweis der Geringschätzung' (?) und selbst „des Hasses (?) geben, welcher den Juden anbefohlen wird gegen die Christen, „unter derem Schutze sie leben und gedeihen, von denen sie Gleichberechtigung, „wenn nicht gar Bevorzugung (!?) verlangen." (S. 8.)

Man mag über den Talmud denken, wie man will, aber die freche Behauptung muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden, daß unsere auf allen Gebieten der Arbeit, der Wissenschaft und Kunst rührig arbeitenden jüdischen Mitbürger die Staatsgesetze ihren religiösen Vorschriften hintansetzen, eine Behauptung, für die der Beweis erst erbracht werden muß. —

Unter anderem erfrecht sich der Pamphletschreiber zu schreiben: die Bücher des Talmuds seien als

„Lehrbücher für Gauner" oder „Vorschriften zur Verschwörung gegen die Christen" zu bezeichnen. (S. 23.)

Solche Schmähungen bedürfen keines weiteren Commentares. Sie sprechen mehr als ein Buch und richten sich selbst. —

Und weiter. Es wird die leere und unsinnige Behauptung aufgestellt, die Juden, welche kaum 1% der ganzen Bevölkerung ausmachen forderten, daß sich 99%, d. h. alle anderen Mitbürger nach ihnen richten sollten.

Natürlich erfahren wir nicht, in welchen Fällen dies geschieht, noch werden

Digitized by Google

Beweise für das Gesagte erbracht. Und was man nicht beweisen kann, das zeigen Schimpfereien an, denn auf Seite 30 sind nicht weniger als 24 niedrige Schimpfworte zu finden, denen wir natürlich keinen Raum geben können.

Statistiker und Kulturhistoriker, welche über den Fortschritt jener geistigen Epidemie des Antisemitismus sowie über den Stand der Bildung oder besser Unbildung der erkrankten Fanatiker Beobachtungen anstellen wollen, dürften wohl in diesem Pamphlet ein recht nettes Material finden.

Selbst gegen das ehrwürdige auch den Christen heilige alte Testament erhebt der Pamphletist seine schmutzigen Hände und bezeichnet es als ein verwerfliches Buch.

Um noch ein Beispiel anzuführen, wie leichtfertig der saubere Herr Behauptungen aufstellt, sei erwähnt, daß er auf S. 71 sagt, in den preußischen Gefängnissen säßen dreimal so viel Juden als Christen wegen Meineids, ohne indessen die Quelle dieser Statistik oder die Berechnungsart anzugeben. Dies ist natürlich zur Kontrole die Hauptsache! —

Nun genug hievon!

Wir wollten ja nur dieses neueste Pamphlet für den späteren Kulturhistoriker hier festnageln, die geehrten Leser vor demselben warnen und die darin enthaltenen Schmähungen und unwahren Behauptungen mit Entschiedenheit zurückweisen.

Ist uns dies gelungen, dann ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Eugen Elkan.

Abrahams Kriege.

Mit seinem ganzen Heere und mit allen seinen Bundesgenossen hatte der König von Sodom sich aufgemacht, um den Feind, der aus fernem Osten herangekommen und in einem raschen und siegreichen Eroberungszuge bereits bis zu dem fruchtbaren Jordanthale vorgedrungen war, zu bekriegen und aus dem Lande hinwegzutreiben. Aber so viele und große Streitkräfte er auch ins Feld gestellt hatte, er konnte sich in offener Schlacht nicht behaupten und statt des glänzenden Erfolges, den er davonzutragen hoffte, erlitt er die schmählichste Niederlage und vermochte in der Flucht nur mit Not das eigene Leben zu retten. Verloren war die Schlacht im Siddimthale, verloren das Land, das einem blühenden Garten ähnlich war und daher mit dem Paradiese verglichen wurde, alles Hab und Gut war zur Beute, das ganze Heer eine Schaar von Gefangenen in des Feindes Hand geworden. Da erschien ganz unerwartet ein Retter in der Not, und für das Volk, das in den Städten des Jordanthales wohnte, stand ein Befreier auf, der den gewaltigen siegreichen Gegner für immer aus dem Felde schlug. Wer war dieser Retter und Wohlthäter des Landes? War es ein Sprößling eines alten hier ansässigen Fürstengeschlechtes, der zum Schwerte griff und die Zurückgebliebenen um sich schaarte, um den letzten Verteidigungskampf gegen den Feind zu führen? oder war es ein Sohn des sodomitischen Volkes, der die Schmach desselben nicht ertragen konnte und in Begeisterung für das Vaterland das Banner des Aufruhrs entfaltete? Nein. Es war ein Fremder aus unbekanntem Stamme, ein Eingewanderter, der nicht einmal einen festen Wohnsitz im Lande hatte, es war der Hebräer Abraham.

Digitized by Google

Es ist das eine ganz merkwürdige und wunderbare Thatsache, die uns da erzählt wird, einmal schon deshalb, weil es sich so gefügt hat, daß die Sodomiten, die sich durch ihren Fremdenhaß und ihre Ungastlichkeit so sehr hervorthaten, gerade einem Fremden die Rettung ihres Landes und ihres Lebens verdanken sollten, dann aber auch, weil Abraham, der sonst von einer solchen Nachgiebigkeit, von einer solchen Friedfertigkeit beseelt war, daß er jeden Zwist selbst mit Aufopferung des eigenen Vorteils zu vermeiden suchte und, wie er selbst sagt, gerne nach links auswich, wenn der andere rechts gehen wollte, hier als Führer bewaffneter Kriegsleute auszieht, mit dem Schwerte in der Hand durch Nacht und Finsternis sich den Weg bahnt, die Feinde angreift, schlägt, besiegt, verfolgt, vertreibt, bis völlig gesühnt ist die Unbill und für immer getilgt die Schmach, die den Sodomiten von ihnen zugefügt worden war. Belehren will uns die Schrift damit, daß wir trotz der Unduldsamkeit, unter der wir oft so schwer zu leiden haben, uns nirgendswo als Fremde ansehen sollen, die nur auf das eigene Wohl bedacht sind und kein Gefühl haben für das Volk, in dessen Mitte sie wohnen. Sie will uns ferner zeigen, daß es auch für den Mann des Friedens eine Zeit des Kampfes giebt, daß wir da nicht ruhen dürfen, wo Uebermut und Gewaltthat das Recht verdrängen, das Heil zerstören, daß wir da, wo die Mächte der Finsternis sich ausbreiten, gleich Abraham uns erheben müssen, um die Nacht zu zerteilen und dem Lichte den Weg zu bahnen, auf welchem es einem neuen Morgen uns entgegenführt. Der Waffensieg Abrahams war in der That auch nicht der einzige Erfolg, mit dem er von dem Kampfe wieder zurückkehrte; größer war der Geistessieg, den er da errungen hatte. Als er nämlich an der großen Stadt Salem, dem späteren Jerusalem, die damals noch von Heiden bewohnt war, vorüberzog, da kam Malkizedek, der König und zugleich Hoherpriester daselbst war, mit Zeichen der Verehrung und Huldigung ihm entgegen. Er begrüßte den Abraham, indem er sprach: „Gesegnet sei Abraham von Gott, dem Allerhöchsten, dem Herrn des Himmels und der Erde. Gepriesen sei der Gott, der oberste Herr aller Welten, der deine Feinde dir in die Hand gegeben hat.“ Wenn es Menschen giebt, sprach Malkizedek, die jedes Land, in das sie kommen, als ihre Heimat ansehen, die überall, wo sie wohnen, zum Wohle und Segen ihrer Mitmenschen wirken, dann giebt es wahrlich auch nur einen Gott, der die Welt zu seiner Ehre erschaffen, einen Vater im Himmel, der in seiner Gnade auf die ganze Erde herabschaut. Die diesem einzigen Gotte dienen, die sind die Männer des Friedens und der Eintracht und ist's geboten, daß sie zum Kampfe sich erheben, dann ist es ein Kampf für das Licht und für das Recht, den sie führen, sie müssen siegen, denn sie führen den heiligen Kampf Gottes gegen Gewalt und Finsternis, ihr Sieg ist ein Sieg der Wahrheit und der Erleuchtung, des Heiles und des Friedens.

Wo wir wie Abraham im Herzen den Frieden anstreben und daher den Kampf aufnehmen gegen Verkehrtheit und Entartung, gegen Bosheit und Frevel, da kann der Sieg nicht ausbleiben, da wird das Ziel des wahren Friedens einst auch sicherlich erreicht und für die Dauer begründet. In diesem Kampfe werden die Bessergesinnten aller Völker uns aufrichtig und herzlich zur Seite stehen, wie Malkizedek dem Abraham seine Treue und Verehrung dargebracht. Wo das Recht zur Herrschaft gelangt, da wird auch das Reich des Friedens gegründet. Auf diesem Boden bleibt Israel ein Priester der Menschheit und das Königtum der Gerechtigkeit bleibt seine unverwelkliche Zier, groß steht es da vor seinem

Digitized by Google

Gotte, von den Völkern geliebt und geehrt als der Träger des Lichtes und des Friedens für alle Zeit.

Leopold von Ranke.

Lichtstrahlen aus seinen Werken über das Judentum.

Zum 90. Geburtstage hat Dr. Arthur Winkler dem unsterblichen Historiker eine Sammlung philosophischer Betrachtungen:

„Leopold von Ranke, Lichtstrahlen aus seinen Werken" (Verlag von R. L. Prager, Berlin 1885.)

zu Füßen gelegt; ich will den Manen, eines der tiefsten historischen Denker aller Zeiten — um mit den eigenen Worten des Herrn Winkler zu sprechen — der das unvergängliche Verdienst hat, die Geschichtsforschung hoch über die Zinne der Parteien erhoben zu haben, eine Sammlung aus seinen Werken „Lichtstrahlen über das Judentum" weihen.

Die mosaische Schöpfungsgeschichte ist ein Manifest gegen die Abgötterei, welche die Welt beherrscht.

Dieser Gegensatz ist es, welcher der nationalen Tradition der Hebräer, ohne Zweifel einer unschätzbaren Reliquie aus den vornehmsten Zeiten des Altertums, ihren vornehmsten Wert verleiht. (Ranke's Weltgeschichte S. 32. 1. Band.)

In dem einfachen Fortgang eines nationalen Naturdienstes hätte es keine Geschichte des Menschengeschlechtes gegeben. Diese gewinnt erst in dem Monotheismus, der sich vom Naturdienst losreißt, Grund und Boden. Er gründet eine bürgerliche Gesellschaft, die sich von aller Vergewaltigung fern hält. (S. 38. 1. Band. 1880.)

Gesetzgebung am Sinai.

Eine erhabenere Inauguration des sittlichen Lebens in der menschlichen Gesellschaft könnte nicht gedacht werden.

An die Beobachtung des Gebotes, die Eltern zu verehren, worauf das Familienleben beruht, wird die Verheißung eines Segens geknüpft. Die Ehe wird noch besonders geheiligt; ebenso dringend, wie das Leben, das Eigentum. Unter den unmittelbaren Schutz Gottes tritt dergestalt das individuelle Leben mit den Anrechten, auf welchen alle bürgerliche Verfassung beruht. Hat sich nicht aus dem Begriff der Sicherheit des Lebens und des Eigentums alles das entwickelt, was die modernen Staaten ihre Verfassung nennen? (Seite 37.)

Untergang des jüdischen Reiches.

So waren Ninive und Persepolis, Halikarnaß und Tyrus, Syrakus und Karthago untergegangen, keine von allen diesen Kapitalen großartiger als Jerusalem. Jerusalem hatte noch mehr zu bedeuten, als die Heiligtümer anderer Nationalitäten. Das Volk war heldenmütig, sein Untergang ist mit Heroismus gepaart. (S. 247. Band 3, 1.)

Anfänge der christlichen Kirche.

Wenn man die Völkerelemente, die sich in dem römischen Reiche vereinigten und ihre damalige Entwicklung wieder scheidet, so repräsentirt sich der griechische Geist in der allgemeinen Kultur, die jetzt von Osten her auch den Westen umfaßt hatte, der spezifisch römische in dem Kriegswesen, der Verwaltung und

Digitized by Google

Rechtsgelehrsamkeit; die gegenseitige Durchdringung des griechischen und römischen Geistes bildete die vornehmste Aufgabe der damaligen Zeitgenossenschaft. Aber noch ein anderes Element gab es in derselben, das semitische, welches in den allgemeinen Verband entweder freiwillig oder gezwungen aufgenommen, jetzt zwar niedergeworfen und beinahe vernichtet, in seinem Kern eine Transformation erfahren hatte, die eben in der Annäherung an die übrigen Nationen bestand und dadurch eine nicht zu ermessende Wirkung in Aussicht hatte, da es zugleich das Prinzip der ältesten Religion behauptete und so zum Gemeingut der Welt machte. (S. 315. Band 3, 1.)

Möge die erhabene Denkweise des größten Geschichtforschers des 19. Jahrhunderts ein Mahnruf für alle Zeiten bleiben.

Schweidnitz, im Oktober 1887. Dr. Rosenzweig,
Königl. Preuß. Oberstabsarzt a. D.

Monatsschau.

In **Johannisbad** starb am 23. August der Rabbiner der israelitischen Gemeinde in **Berlin** Herr Dr. **P. Z. Frankl**, geboren am 28. Februar 1848 in **Ungarisch-Brod** in Mähren. Herr Dr. **Selver** in **Gothenburg**, ein Schüler des Heimgegangenen, schieb uns am 29. August: Soeben erhalte ich die tief traurige Nachricht von dem Ableben des Herrn Dr. Frankl. Ach ich bin tief betrübt! Dr. Frankl war edel, treu und reich begabt, von einer durchdringenden Verstandesschärfe und seltener fabelhafter Arbeitskraft. Er hatte einen großen Beruf zu wirken und hat diesen Beruf während seiner kaum zehnjährigen Wirksamkeit in hoffnungsreichster, verheißungsvoller Weise erfüllt. Er wirkte versöhnend, das lag in seiner edlen Natur; aber er ließ sich doch nicht irre machen; sein Auge war unabgewendet auf den Kompaß des in Wissenschaft, edler Religiosität und Pietät sich entwickelnden Geistes des Judentums gerichtet. Er hatte in allen dreien dieser schönen Vorzüge und Gaben, nach denen wir ringen und streben, sein gut Teil. Von seiner wissenschaftlichen Gediegenheit geben seine karäischen Studien, seine Artikel in der großen Encyklopädie von Ersch u. Gruber und in der Frankel-Grätz'schen Monatsschrift, deren Mitredakteur er mehrere Jahre war, glänzendes Zeugnis. Seine edle Religiosität und Pietät kam in seinen sinnigen, geist- und gehaltvollen Predigten zum Ausdruck. Und dieser Mann war nicht älter als 39 Jahre! Eine tückische Krankheit, welche ihn in den letzten zwei Jahren ergriffen, hat ihn hinweggerafft. Verloren hat ihn nicht nur die Berliner Gemeinde, das Berliner Rabbinat, dessen Zierde er war und dessen Ansehen er in den weitesten Kreisen der zerstreuten Gemeindemitglieder mit so sehr gehoben — wie das jeder wahrnehmen konnte, der das letzte Jahrzehnt in Berlin gelebt und nach der Richtung hin Erfahrungen machte, — verloren hat ihn nicht nur die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, an der er als Lehrer wirkte und persönlich so erziehend und bildend auf die Hörer einwirkte — verloren hat ihn jedes Herz, das für die heilige Sache des Judentums in Liebe und Teilnahme schlägt. Sein Name bleibt gewiß unvergessen, sowohl in den Annalen der Berliner jüdischen Gemeinde, sowie der Geschichte des Judentums, das die

Digitized by Google

Namen seiner Getreuen liebend bewahrt. Möge sein Andenken uns allen zum Segen gereichen! Bei der am 26. August in der neuen Synagoge abgehaltenen Trauerfeier am Sarge des edlen Heimgegangenen, der unter einer Fülle von Blumen und Kränzen aufgebahrt war, hielt Herr Rabbiner Dr. **Maybaum** die Trauerrede, die uns gedruckt vorliegt. Der Redner entwarf ein von tiefem Schmerze durchhauchtes Bild des Freundes und Genossen, indem er dessen hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Herzens ebenso scharf und klar zeichnete, ausgehend von den Worten der Schrift: „Die Lehre der Wahrheit war in seinem Munde und kein Falsch auf seinen Lippen, in Frieden und Geradheit wandelte er mit mir und brachte Viele zurück von der Sünde." Ueber seine Art zu predigen, schreibt er: Da war Nichts auf den Schein, Nichts auf den Glanz und die Eitelkeit berechnet, da gehörte Alles notwendig zum Ganzen. Er suchte auch nicht durch die Fülle des Ausdruckes zu betäuben oder durch mannigfache Bezeichnungen eines Begriffes zu blenden; seine Rede war vielmehr stets knapp und gedrungen, seine Sprache keusch und rein und das Wort stets die durchsichtige Hülle des klaren Gedankens. Auf dem Friedhofe sprachen die Herren Rabbiner Dr. **Ungerleider**, Dr. **Vogelstein-Stettin** und Namens der Schüler von der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums Herr Dr. **Oppenheim**. Möge Gott die trauernde Gattin trösten, die ein „rührendes Bild dienender und pflegender Liebe zwei Jahre um ihn gekämpft, um ihn gerungen mit dem Tode." Möge sie Trost und Beruhigung schöpfen aus dem Bewußtsein, daß ihren Schmerz alle Edlen in Israel mit empfinden. — Am 21. August starb in **Nürnberg** der Lehrer a. D. **Simon Krämer**. Er war als Jugendschriftsteller in weiteren Kreisen bekannt. — In **Breslau** starb im 79. Jahre Herr **Leopold Freund**, Herausgeber der „Breslauer Morgenzeitung." — Am 11. September wurde auf dem jüdischen Friedhofe in **Berlin** dem verstorbenen **Ludwig Löwe** ein Denkstein geweiht. Außer dem Rabbiner Herrn Dr. **Maybaum** sprach auch Namens der freisinnigen Partei Herr **Albert Träger**. — In **Kempen** starb der katholische **Pfarrer, Josef Iwaszkiewicz**, der von der Kanzel herab den Antisemitismus als eine Schmach des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnete. Bei seiner Krankheit zeigte sich große Teilnahme unter den Juden Kempens. Auf seinen Wunsch wurden in der Synagoge während seiner Krankheit Psalmen gebetet. An seinem Leichenbegängnisse beteiligten sich viele Juden. Auf dem Friedhofe dankte ein Geistlicher den Söhnen Israels für die Liebe und das Wohlwollen, das sie dem Verstorbenen stets entgegengebracht haben. — In dem Monatsbericht No. 8 der „Alliance Israelite Universelle" befindet sich Seite 166 ein Artikel „Die sogenannten Münzen der Alliance Israelite", aus welchem hervorgeht, daß es sich nicht, wie berichtet wurde, um wirkliche Münzen handelt, welche Niemand im Lande des Sultans prägen darf, sondern nur um Bronce-Marken, welche die in Jaffa gegründete Ackerbauschule fabrizieren ließ und die man in Ermangelung von Kleingeld als Zahlungsversprechen aus der Hand giebt. — Herr Bezirksrabbiner Dr. **Israel Mayer** in **Zweibrücken** hat an die Gemeinden, die ihm unterstehen, zum Vorlesen am ersten Rosch-Haschonoh-Abend in den Synagogen auch in diesem Jahre einen Brief erlassen mit der Ueberschrift „Etwas über falsche und unnötige Eide". Bedauerliche Vorkommnisse in dem Kreise seiner Wirksamkeit haben ihn veranlaßt, gerade diesem Gegenstande, über den man früher nicht zu ermahnen nötig hatte, seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mögen seine Mahnungen von Erfolg gekrönt sein! — Die „**Professor Herzfeld-Stiftung**" zum Besten von Wittwen und Waisen der jüdischen Lehrer im Herzogtum **Braunschweig**, von den Kindern

Digitized by Google

des ehemaligen Landesrabbiners ins Leben gerufen, erhielt durch Rescript die Rechte milder Stiftungen. — Am 13. August feierte die jüdische Gemeinde in Rexingen das fünfzigjährige Bestehen der Synagoge. Die Festrede hielt Herr Dr. Jaraczewsky aus Mühringen. — In Schleismühl bei Luxemburg wurde am 3. September die goldene Hochzeit des Ehepaares Samson Godchaux gefeiert. Der Jubilar ist nach einer uns am 9. Oktober zugehenden Nachricht verstorben; er war einer der bedeutendsten Industriellen im Lande und beschäftigte in seinen Tuchfabriken an 2000 Arbeiter. Mit Recht jubelte ihm die stattliche Schaar seiner Arbeiter entgegen: „Den Meister loben seine Werke — der Großes schuf aus eigner Stärke — Bedeutungsvoll die Klänge rauschen zur Erntefeier seiner Saat — Und rings in stiller Ehrfurcht lauschen die Zeugen segensreicher That." — Am 6. September feierte Herr Bezirksrabbiner Dr. Grünebaum in Landau mit seiner Ehegattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit im engsten Familienkreise, nachdem der Jubelbräutigam im vorigen Jahre bereits sein 50jähriges Amtsjubiläum als Rabbiner des dortigen Bezirkes begangen hat. Von allen Seiten, aus Deutschland und Amerika erhielt das Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche, zahlreiche Telegramme, prachtvolle Blumenspenden und verschiedene zum Teil reiche Geschenke. Ein Ständchen der Lüdde'schen Kapelle begann und schloß die seltene Feier, an der auch Behörden und Mitbürger herzliche Teilnahme bekundeten. Möge dem würdigen Jubelpaare noch ein recht langer und sonniger Lebensabend beschieden sein! — Herr Dr. Jastrow aus Berlin wurde als Professor der Geschichte nach Bern berufen. — In Berlin wird durch einen Verein im Osten der Stadt eine 600 Sitze umfassende Synagoge gebaut. Solche Synagogen haben, wenn sie nicht der Hauptgemeinde unterstehen, immer etwas Dezentralisierendes an sich. — Bei Erdarbeiten in der Georgenkirchstraße in Berlin stieß man auf Spuren des ältesten jüdischen Friedhofes. Auf diesem Platze wurde bis zur Vertreibung der Juden unter Kurfürst Joachim II. begraben. — In Bembach lebt eine Frau Namens Esther Rosenbaum, die das hundertste Lebensjahr zurückgelegt hat. — Unser Aufsatz „Erzherzog Karl von Oesterreich in der Schweiz" (S. 152) hat in Herrn A. P. Finkel einen hebräischen Uebersetzer gefunden (Hazephirah No. 189). — Ein neuer Religionshandelsartikel wird im „Israelit" angekündigt „Rein koscher gebrannter Kaffee". Wie weit doch in gewissen Kreisen die Schändung des Judentums gediehen ist! — Aus Bischweiler (Elsaß) berichtet man: Der Pfarrer Grimm veröffentlicht im hiesigen Wochenblatt, daß ihm die Familie des beim Baden verunglückten Fabrikanten Ernst in Ausführung der eigenhändigen Aufzeichnungen des Verewigten 3100 Mark übersendet, mit der Bestimmung von 1000 Mk. für die protestantischen Armen, 500 Mk. für den Versorgungsverein, 500 Mk. für die katholischen Armen und 1000 Mk. für die israelitischen Armen. Der Verunglückte war Protestant. — Otto Glagau will in Berlin ein antisemitisches Tageblatt und Theodor Fritsch einen antisemitischen Volkskalender herausgeben. — In Marburg hielt am 14. August Ritter von Schönerer einen zweistündigen Vortrag, wofür er den Dank Böckels einerntete. In Folge höherer Weisung durfte ein Musikkorps des Marburger Jägerbataillons hiebei nicht mitwirken. — Am 11. September hielt Herr Dr. Böckel in Kollar eine antisemitische Versammlung ab und sprach zum Volke vom Balkon eines Gasthauses herab. Die Behörde löste schließlich die Versammlung auf. — Herr Freiherr v. Schorlemer-Alst hat anläßlich der Generalversammlung des Westfälischen Bauernvereins, der in Essen tagte, in seiner Rede hervorgehoben, daß der Verein kein konfessioneller sei. In

Digitized by Google

Laufe der Rede sagte er aber: „Wir nehmen kein Mitglied jüdischer Konfession auf, weil wir glauben, daß das Verhältnis der Juden zu den Mitgliedern bereits so weit entwickelt ist, daß wir dazu nichts zu thun brauchen." An Herrn von Schorlemer ist man sonst schneidige Klarheit gewohnt, die hier sehr vermißt wird. — Herr **Josef Innwald** in **Zlichov** bei Prag begieng jüngst das fünfundzwanzigjährige Bestehen seiner Glasfabrik daselbst. In der Kirche des Ortes fand aus diesem Anlasse eine Feier statt und hielt der katholische Ortspfarrer eine hierauf bezughabende Predigt. Er pries die Tugenden des Juden Innwald, mahnte zur Duldung und Eintracht, man möge jedem Menschen, der ehrlich und redlich im Leben wandelt, Achtung und Liebe bezeugen, ob er ein Jude oder Christ ist; die Liebe Gottes habe vor keiner Konfession Halt gemacht. Er wies bei dieser Gelegenheit auf die neue Seuche des Antisemitismus hin, welchen er als eine Versündigung am Geiste des Christentums verwarf. Solche Worte von der Kanzel herab, zum Volk gesprochen, müssen wahrhaft segenspendend wirken und ehren den ganzen Priesterstand. — Am 21. August hielt Herr **D. Ritter v. Gutmann** aus **Wien** seinen Einzug in das von ihm erworbene Gut **Tobischau**, welches früher dem aus altem Adel stammenden Grafen Khuenburg gehörte. Für die Stadt, die dortige jüdische Gemeinde und Umgegend wird dieser durch seinen Wohlthätigkeitssinn bekannte Besitzer viel Segen stiften. — Herrn **Adolf Engel** in **Fünfkirchen** wurde das Adelsprädikat „von Janósi" verliehen. — Beim Empfange der Deputation der israelitischen Kultusgemeinde in **Neutra** am 4. September sprach Kaiser Franz Josef „Die unbedingte Gleichberechtigung ist in jeder Beziehung ein Gebot der Gerechtigkeit." — Bei seiner jüngsten Anwesenheit in **Prerau** dankte Kaiser Franz Josef I. dem Herrn Rabbiner Dr. **J. Tauber**, der ihn namens der Israeliten des Bezirkes in Ergebenheit und Loyalität begrüßte, und sprach huldvollst die erhebenden Worte aus: „Er sei von der Treue und Anhänglichkeit der Israeliten vollkommen überzeugt." — Auch eine Deputation der jügischen Gemeinde aus **Kremsier** begrüßte den Monarchen auf seiner Reise nach **Olmütz**. Herr Rabbiner **Frankl-Grün** sprach die üblichen Segensworte. Der Kaiser erkundigte sich eingehend nach den Verhältnissen der jüdischen Gemeinde in Kremsier. — Man berichtet uns: Eine große **Pariser** Blumenhandlung erhielt vor einigen Tagen den telegraphischen Befehl, für den Tag der Ankunft der Prinzessin **Stephanie** von Oesterreich einen kostbaren Blumenkranz bereit zu halten. Auf seinen weißen Schleifen sollen die Worte gestickt werden: „Kaiserin Elisabeth ihrem Lieblingspoeten". Schon lange war es der Herzenswunsch der Kaiserin, einmal das Grab Heines mit einer Blumengabe zu schmücken, doch wolle sie dies fromme Amt nicht fremden Leuten übertragen und warten, bis sie selbst oder eine Dame ihrer Familie nach Paris komme. Die Anwesenheit der Kronprinzessin in Paris gab Kaiserin Elisabeth die erwünschte Gelegenheit, diese „Herzensschuld", wie sie es nannte, in würdigster Weise abzutragen. — Den Schönheitspreis errang jüngst in **Budapest** Fräulein **Gisela Scholz** aus Oroshaza, eine Jüdin. Sie erhielt einen Apfel aus reinem Golde mit der Inschrift „der Schönsten unter den Töchtern." — In **Brohobicz** hat sich ein jüdischer Verein „Einigkeit" gebildet, welcher das Interesse für jüdische Litteratur durch Abhaltung von Vorträgen, durch Auflegen von entsprechenden Zeitschriften, durch Anlegung einer Bibliothek wecken und erhalten will. Wir bringen solchen Bestrebungen die wärmsten Sympathieen entgegen. — Herr Dr. **Mor. Deutsch**, bisher in **Mährisch-Weißkirchen**, hat die Stelle als Rabbiner in **Ottakring** angetreten. — Herr Dr. **Ignatz Friedlieber**, Prediger

Digitized by Google

in Ungvár wurde zum Bezirksrabbiner in Szolnok gewählt und Herr M. Büchler, Sohn des Herrn A. Büchler, Rabbiner in S. Jasbérény, zum Rabbiner in Csongrad. — Am 6. September trat Herr Dr. Klein seine Stelle als Rabbiner in Altofen an. — Am 19. August wurde in Waag-Bistritz unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung der Rabbiner der dortigen jüdischen Gemeinde, Herr Markus Weiß, der ein halbes Jahrhundert dort gewirkt hat, zu Grabe getragen. Er erreichte ein Alter von 85 Jahren. — Am 23. August starb in Kittsee der dortige Rabbiner Mayer Abeles im Alter von 83 Jahren. — In Arad verstarb Herr Elkan Rohn, ein hervorragender Kantor, bekannt unter dem Namen „Chonele Chasen", im 81. Jahre seines Lebens. Aus der Schule Streliski's (David Brod) hervorgegangen, hat er neben dem polnischen Gesange auch schon der modernen Zeit Rechnung getragen und war so der vollendete moderne polnische Sänger der Synagoge. — In Duna Szerdahely äußerte sich jüngst der Antisemitismus wieder in einer Brandstiftung. — Aus Preßburg schreibt man uns mit Bezug auf unsere frühere Mitteilung, den Brand und die Not in Szerdahely betreffend: Größtenteils sind ganz arme Leute abgebrannt, deren gesamte Habseligkeiten kaum 100 fl. betrugen, die nun aber weit über ihren Schaden hinaus mit Geld bedacht worden sind; etwas mehr Beschädigte erhielten auch 1000 fl. und darüber. Man wußte eben nicht, was mit dem vielen Gelde anzufangen sei und man hat, anstatt etwa wie bei dem seinerzeitigen Ringtheater-Brand einen Fond für künftige Unterstützungen, für etwaige Unglücksfälle in der Folge anzulegen, den Leuten das Geld an den Kopf geworfen, natürlich solchen, die man von früher als arm kannte und die es verstanden, ihre verlorenen Sachen mit gutem zehnfach überschätztem Wert zu taxiren. Hingegen haben die vorher Bemittelten, denen aber nach einem erlittenen Schaden von 5—8000 fl. blos ein kleiner Rest ihres Vermögens übrig blieb, der jedoch nicht hinreicht, das Geschäft wieder in Stand zu bringen, das Haus mit der zahlreichen Familie zu erhalten, haben die nicht ganz Mittellosen, denen aber in Folge ihres ganz unersetzten großen Schadens der künftige Untergang droht, gar nichts erhalten. Ist das vernünftige Wohlthätigkeit? und kann dieser Vorgang gebilligt werden? Von Vielen wird er vielleicht gut geheißen, aber für diejenigen, die das Bibelwort kennen: den Sinkenden mußt du unterstützen, bevor er ganz gesunken (Lev. 25, 35) ist das nicht die rechte humane Handlung. — Das Kreis-Turnfest in Krems, welches jüngst abgehalten wurde, war reich an antisemitischen Uebungen. Die Vertreter des deutschen Turnvereins in Brünn, welche ein Bild des Niederwald-Denkmals überreichten, wurden mit den Worten „Verjudet, Verjudet" begrüßt. — Die in Prag erscheinende Bauernzeitschrift „Landbote", Organ der unabhängigen deutschen Landwirte, herausgegeben von dem Bauernführer Hermann Watzke, schreibt unter Anderem folgendes: „Aber noch etwas kann konstatiert werden. Es ist dies nämlich, daß nicht in allen Fällen die Juden die Wucherer auf dem Lande sind, sondern daß größtenteils gute, fromme Christen, ja sogar Adelige die Wucherei in der allerunverschämtesten und frechsten Weise betreiben. Es hat sich herausgestellt, daß die gefährlichsten, gerichtsbekannten Güterzertrümmerer Christen sind; die gierigsten Wucherer, die am Lande ihr Unwesen treiben, sind Christen, die fleißig zur Kirche rennen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es unter den Juden lauter Engel giebt. Aber die armen Juden hassen die Wucherer, die Blutsauger geradeso wie die Christen und die armen Juden werden von den reichen jüdischen Wucherern gerade so ausgebeutet, wie die Christen von ihren reichen Glaubensgenossen." — Der große Antisemit Alexander Palacs, Dichter und gewesener

Digitized by Google

Mitarbeiter im Fuggetlesseg, hat sich umgebracht. — Der neue Bischof von **Klagenfurt** hat von den Antisemiten viel zu leiden wegen seines Namens, er heißt: Dr. **Josef Kohn**. — Cardinal **Hainald** aus **Kalotscha** verkehrte in Bad **Ems** viel mit Herrn Rabbiner Dr. **Klein** aus **Szigetvar**. **Windhorst** schloß sich ihnen oft an. — Auf die **Petition** der oberösterreichischen Advokaturs-Konzipienten, welche darum nachsuchten, daß fernerhin keine Juden als Advokaturs-Konzipienten angestellt werdenmögen, hat die Advokatenkammer folgende Antwort erteilt: teilt: „Diese Eingabe wird den Herren Gesuchstellern zu Ihren, als des Erstunterzeichneten, Händen zurückgestellt, nachdem sich der Ausschuß der oberösterreichischen Advokatenkammer im Hinblicke auf die Staatsgrundgesetze und die Advokatenordnung nicht für kompetent erachtet, hierüber eine Verfügung zu treffen." — Die israelitische Kultusgemeinde in **Großwardein** ließ den neu installierten **Bischof Schlauch** durch eine Deputation begrüßen. Auf eine Ansprache erwiederte derselbe, daß das Hauptmerkmal seiner Kirche die Liebe sei. Man erkenne den guten Katholiken an der Liebe, welche er gegen Jedermann, auch gegen den, der nicht seines Glaubens, bethätige. Deshalb habe er, der Bischof, auch keine Gemeinschaft mit jener Strömung, welche diesen Gedanken der Liebe gegen die Juden verleugne. Er werde sich bemühen, die Liebe und Rechtsachtung in seiner Diözese zu pflegen, wie er auch überzeugt sei, daß die jüdischen Mitbürger sich der gleichen Gesinnung gegen seine Gläubigen befleißigen werden. — Herr Rabbiner Dr. **Fischer**, an der Spitze einer jüdischen Deputation, begrüßte am 24. August den Bischof des evangelischen Kirchendistriktes A. K. jenseits der Donau, Herrn **Alexander Karsay**, zu dessen fünfzigjährigem Priesterjubiläum. — Gegen Herrn Dr. **Kopp**, den Verfasser der Schrift „Zur Judenfrage", in welcher Rohlings Angriffe zurückgewiesen wurden, ist eine Gegenschrift von einem „**Abbé** Dr. **Clemens Victor**" erschienen. Von **Klobenstein** aus (30. August 1887) hat Herr Dr. Kopp gegen diesen Pamphletisten eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er denselben heimleuchtet. — Herr Dr. **Kronawetter** hat in einer von ihm in **Wien** einberufenen Versammlung auf eine Interpellation der Antisemiten, warum er ihre Sache im Abgeordnetenhause nicht unterstützt habe, in markigen Worten den Standpunkt der Humanität vertreten. Er sagte unter anderem: Ich werde nie mit Leuten gehen, welche aus blindem Racenhaß die Prinzipien der Menschlichkeit und — auch der Anständigkeit vergessen. — Am 13. September fand die Einweihung der neuen Synagoge in **Malaczka** durch Herrn Rabbiner Dr. **Pisko** statt. — Am 11. September fand die Grundsteinlegung der St. Leopold-Votivkirche in **Gersthof** durch Kardinal Fürst-Erzbischof **Gangelbauer** statt. In seiner Festrede hob P. **Victor Kolb** S. J. dankend die Munifizenz des Herrn **Bub**, eines Juden, hervor, der den Bauplatz für die Kirche unentgeltlich hergegeben. — Herr **Josef Halevy** aus **Paris** ist von der **Türkischen** Regierung damit betraut worden, die phönizischen Inschriften der jüngst in **Saida** aufgefundenen Särge zu prüfen. Die Resultate seiner Untersuchungen sollen auf Staatskosten durch den Druck verbreitet werden. — Nach Angabe des italienischen Professors **Brunialti** leben auf der Erde an 7,000,000 Juden unter 1480,000,000 Mitmenschen. Nach dieser Berechnung kommt ein Jude auf 212 Nichtjuden. — Herr Dr. **Gregory D'Arbela** hat seine Kunstsammlung dem „Collegio Romano" in **Rom** als Geschenk überwiesen. Derselbe, bisher Leibarzt des Sultans von **Zanzibar**, hat den Posten eines medizinischen Superintendenten der jüdischen Ackerbaukolonien in **Palästina**, welche unter dem Schutze des Baron v. **Rothschild** in **Paris** stehen, angenommen. — Die in **Turin** erscheinende „**Gazetta del Popolo**" schreibt: Was man auch sagen mag, es gilt

Digitized by Google

doch für feststehend, daß der jüdische Wohlthätigkeitssinn im Vergleich mit dem anderer Konfessionen als mustergiltig und unerreicht hingestellt werden darf. Ueber alle konfessionelle Nörgeleien erhaben, scheinen sie nur einen Wunsch zu hegen, der leidenden Menschheit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu helfen. Diese Stimme hat um so größeren Wert als obbenanntes Blatt von einem Christen redigiert wird. — Aus **Gothenburg** schreibt man uns: Am 15. August starb in **Kopenhagen** der hervorragende dänische Schriftsteller **Professor Meyer Aaron Goldschmidt** (geb. 1819). Da ich leider jetzt nicht genügende Muße habe, Ihnen eine kleine biographische und litterarische Skizze über denselben zu schicken, so teile ich Ihnen nachstehend mit, was Dr. **Frederik Winkel Horn**, Professor an der Universität in Kopenhagen in seiner „Geschichte der Litteratur des skandinavischen Nordens" über denselben sagt. „Er (M. A. Goldschmidt) ist Meister der Form wie kein Zweiter und sein Styl ist so rein und elegant wie man das selten wieder findet; dabei machen der tiefe psychologische Blick des Verfassers und seine Gabe, die interessanten Details aufzufassen und sie in treffender, geschmackvoller Weise wiederzugeben, seine Darstellung zu einer in hohem Grade fesselnden. Am glänzendsten zeigt sich sein großes Talent, wenn er sich mit jüdischen Verhältnissen beschäftigt. Hier hat er wahre Meisterwerke, wie „En Jödë", „Ravnen" („Der Rabe") „Maser" (Zehnten) u. A. geschaffen. Auch seinen Schilderungen von Natur und Volksleben, wie sie teils als Episoden in größeren Werken, z. B. in seinem Roman Hjemlös (Heimatlos), teils als selbständig auftreten, weiß er durch seine feine Beobachtung und poetische Auffassung einen eigentümlichen Reiz zu geben." — Herr Baron **von Hirsch** in **Paris** hat der „Alliance Israélite Universelle" 400,000 Francs für die Schulen im Orient zur Verfügung gestellt. — Am 15. August starb in **Brüssel** Herr **Carl Wiener**, geboren in **Venlo** 1832. Wenn auch weniger bekannt als seine zwei Brüder Jakob und Leopold, ist er berühmt durch Anfertigung von Medaillen und Münzen. So gravirte er Medaillen über „Einzug des Kaisers von Rußland in London", „Jubiläum der belgischen Unabhängigkeit," „Deutsche Einheit", „Amerikanische Republik", „Kölner Dom", „Kathedrale von Toledo", „Antwerpen", „Nationalbank von Brüssel." Er war Ritter des „Wasa-Ordens" und „Christus-Ordens." — Herr Dr. **Gaster** veröffentlicht seine Vorlesungen von der Universität **Oxford**, über den Ursprung der Volksmythen, Sprichwörter, Legenden und Aberglauben. Entgegen Grimm, der die Volksmythen aus einer gemeinschaftlichen Quelle — den Naturphänomen — herleitet, neigt er sich den Ansichten von Max Müller und Benfey zu, daß dieser Volksglaube durch Völkerwanderungen vom Oriente her verpflanzt sei. Er beweist dies besonders an der Asmodai-Sage, dem Geiste im Dienste König Salomons. Asmodai wird in der Slavonischen Sage „Kitowras", bei den Griechen der „Centaur", bei den Deutschen „Markolf", in der Arthursage „Merlin" genannt. Ebenso wird die biblische Erzählung von „Adam und Eva" zu einer slavonischen Sage. — In **Basel** hat der Landrat mit Mehrheit das Bürgerrechtsgesuch eines Juden abgewiesen. Man will dort überhaupt keine Juden mehr als Bürger aufnehmen. Das nennt sich ein Land der Freiheit! — Der Kaiser von **Brasilien** wurde zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft „Ligue nationale contre l'athéisme" ernannt. — Am Progymnasium für Mädchen in **Warschau** wurde Fräulein **A. P. Zamenhof** als Lehrerin der deutschen Sprache angestellt. — Die jüdische Gemeinde in **Odessa** errichtet zum Andenken **Katkows** eine Heilanstalt für Arme ohne Unterschied der Konfession. — Eine Deputation der jüdischen Gemeinde in

Digitized by Google

Jekaterinoslaw überreichte am 13. August dem Metropoliten **Platin** in **Kiew** eine Adresse und eine mit Silber beschlagene Bibel. — In **Michaelowka** in Rußland hat Herr **Kriszakow**, ein Jude, auf eigene Kosten eine Schule für die dortigen Bauernkinder errichten lassen. — Die polnische Schriftstellerin **Elisa Oseszko** veröffentlichte jüngst eine Erzählung „Der Krämer", in welcher sie ein ergreifendes Bild eines diesem Stande angehörigen Juden entwirft. — In **Kischnei-Nowgorod** ließ General **Baranoff** einige Individuen, welche sich gegen die Juden vergriffen haben, öffentlich mit Peitschenhieben tüchtig traktieren. Diese Methode scheint gegen russische Antisemiten die gründlichste und wirksamste. — In **Edinzy** in Südrußland brach am 2. August eine Judenverfolgung aus. Mehrere Personen wurden getötet und viele verwundet. — Auch in **Jekaterinoslaw** wäre es am 2. August, dem vierten Jahrestage der dortigen Judenverfolgungen, bald zu Ausschreitungen gekommen. — Wie „Hammagid" berichtet, erließ die **Russische** Regierung an die Postämter einen Ukas, wonach vom 1. Januar 1888 ab alle jüdischen Briefträger entlassen werden sollen. — Aus **Jiriatin** dringt von Neuem die Klage über das Elend **Jakob Reifmanns**. Die reichen Juden in St. Petersburg, Moskau, Odessa werden wohl die nötigen Mittel noch aufbringen können, um für das Alter des armen, fast erblindeten Gelehrten zu sorgen. Diese Zeilen sollen den Zweck haben, sie hiezu anzuregen. — Fürst **Ferdinand** von Bulgarien wurde in **Sofia** durch einen Triumphbogen, den die Juden daselbst haben anfertigen lassen, besonders geehrt. Er wurde in einem herrlich ausgestatteten Zelte von den Juden begrüßt. Der Chacham, ein würdiger Greis, erhob die Hände und segnete den Fürsten, worauf der Fürst ihm die Hand ehrerbietig küßte. Nach erfolgter Ansprache wurde eine hebräische und bulgarische Adresse überreicht, welche der Fürst huldvoll entgegennahm. — Man geht mit dem Gedanken um, einen Großrabbiner für Bulgarien mit dem Sitze in Sofia zu erwählen. — In **New-York** starb am 19. August Prof. Dr. **A. Meyrowitz** aus **Wilna** stammend, im Alter von 77 Jahren. Er besaß hervorragende Talmudkenntnisse, trat zum Christentume über, studierte Theologie in Oxford un,d Rom und trat 1843 eine Stelle als Professor des Hebräischen in Bristol an. Im Jahre 1869 übernahm er an der Universität in New-York dasselbe Fach. 1876 erhielt er einen Ruf an die Staats-Universität von Missouri. Im Jahre 1880 erblindet, kehrte er nach New-York zurück. — Rev. **S. Morais**, Rabbiner in **Philadelphia**, wurde von der Universität in Pensylvanien zum Ehrendoktor der Rechte ernannt. — In **Chicago** wird eine russisch-polnische Synagoge mit einem Kostenaufwande von 40,000 Dollars aufgebaut. — In **Louisville** (Amerika) fand die Jahresversammlung des Ordens „**Bnei-Brith**" statt. Der Orden hatte im vergangenen Jahre eine Einnahme von 231,651 Doll. und eine Ausgabe von 70,600 Doll. — In dem gesetzgebenden Körper zu **Georgia** ward jüngst über eine Gefängnisreform beraten, bei welcher Gelegenheit ein Mitglied dieser Körperschaft, Herr **Louis Arnheim**, ein Jude, sich also äußerte: „Obgleich nicht ein Bekenner des Christentums, zolle ich gleichfalls dieser Religion meine Hochachtung. Sie ist es ja, welche Barbarei in Zivilisation verwandelt hat, wo immer sie sich Bahn brach. Sie hat das Herz der Menschen veredelt und diese besser, weiser und milder gestaltet. Sie ist es, welcher der leidenden und sich abmühenden Menschheit den Glauben an den endlichen Weltfrieden und die Hoffnung auf ein ewiges Leben gebracht hat, indem sie die erhabene Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verbreitet. Vergessen wir aber gleichwohl nicht, daß einer der Grundpfeiler, auf welcher sie ruht, die Zehn-Worte sind, welche

Digitized by Google

meinen Voreltern unter dem Beben des Horeb geoffenbart wurden, als der Abglanz der Gegenwart Gottes seine Gipfel erhellte. Da ergingen die Gebote Gottes: Du sollst nicht stehlen, nicht morden, nicht falsches Zeugnis ablegen, durch der Zeiten lange Flucht dringen diese Gebote auch an unser Ohr". Diese Worte hallten weit wieder im Lande und fanden ungeteilten Beifall. — In **Amerika** ist der Kampf zwischen dem „jüdisch-theologischen Seminare" in New-York und dem „Cincinnati-College" entschieden ausgebrochen, und zwar gelegentlich einer von beiden Anstalten zugleich betriebenen Kollekte. Rabbiner **Gottheil** schreibt im „American Hebrew" gegen Dr. **S. S. Cohen**, der das Cincinnati-Institut einen Baalsdienst nannte, mit Hinweis auf 2. B. Könige 18. „Das Cincinnati Kollegium hat schon dreizehn heilsam wirkende Rabbiner entsendet, was hat bisher das orthodoxe Seminar gethan?" Er schreibt ferner: „In einem neu entstandenen jüdischen Reiche für dessen Entstehen viele Juden beten, würde also Dr. Cohen die Lehrer der Reformanstalten als Baalspriester wie einst Elia schlachten? Ist das Hutaufbehalten im Gotteshause besser als Wohlwollen und Bruderliebe, Händewaschen besser als Reinheit des Herzens? Aber dieser Exklusivismus und diese Bigotterie überraschen uns nicht, wenn in Berlin Hildesheimer nicht mit Mendelssohn, Friedländer, Zunz auf einem Friedhofe ruhen will, in Pesth das Gericht aufgerufen wird, die Gründung einer Reformgemeinde zu verhindern, in Frankfurt und Mainz eine nach dem Vorbild der Altkatholiken benannte orthodoxe Gemeinde gegründet wird, in Wiesbaden die Gemeinde zerrissen wird u. s. w. Den Reformen sind Rabbinerkonferenzen, Sonntagschulen, die Gemeindeunion zu verdanken — sollte also Baal wirklich Gott sein? Ist nicht das sogenannte auf Schulchan Aruch und Jore Deah fußende orthodoxe Judentum ein Unding? „Liebet Recht und Frieden!" sagen die Propheten, „und nicht Befolgung der peinlichen Gesetze, die angeblich Moses sämtlich empfangen haben soll!" — Eine Anzahl von Hotels in dem zur Sommerzeit sehr besuchten **Catskill Mountains** und anderen Plätzen in **Amerika** verweigerten den Juden am Anfange der Saison die Aufnahme, als sie aber spärlichen Besuch erhielten, machten sie darauf bekannt, daß sie diese Regel zurücknähmen und nunmehr auch Juden aufnähmen. Die Juden hatten sich aber Verzeichnisse solcher Häuser angelegt und wurden dieselben nunmehr von keinem von ihnen frequentiert. — Am 1. August starb in **New-York** Herr Rabbiner Dr. **Margolies**, geb. in **Kalwaryn**, Polen, 1842. Obschon ein Kaufmann, beschäftigte er sich mit den Wissenschaften, besonders mit Theologie, und veröffentlichte seine Geisteserzeugnisse in Petersburger und Wiener Blättern. Er war einer der besten Talmuderklärer und veröffentlichte 1877 in hebräischer Sprache eine Sammlung von Anekdoten und Uebersetzungen aus dem Talmud, die auch deutsch übersetzt wurde. (Sipure Jeschurun). Als öffentlicher Lehrer und Redner war er in seinem Geburtslande bekannt, der seine Dienste stets unentgeltlich erwies, er nahm erst eine Rabbinatsstellung an, als vor zwei Jahren die Gemeinde der „Söhne Israels", welche gänzlich aus seinen Landsleuten bestand, ihn nach New-York berief. Während seiner Krankheit unterhielten ihn seine Gemeindeglieder und sorgten für gute ärztliche Pflege. Ein zahlloses Gefolge begleitete die Leiche unter Kundgebungen innigen Schmerzes, zum Cypress Hill Cemetery. — In der „**Evening News**" befand sich eine Notiz, nach welcher die Juden keine tüchtige Krieger wären und gar keinen General aus ihrer Mitte aufzuzeichnen hätten. Darauf antwortet ein Korrespondent des Blattes: „Ex-Marschall Soult, den Napoleon als ersten Strategen Europas erklärte, zweimal Kriegsminister und Präsident der französischen Regierung,

Digitized by Google

schließlich Marschall von Frankreich, war Jude. Die französische Regierung hat einen jüdischen General, zwei Obersten, drei Oberstlieutenants, mehr als 20 Majore, Aerzte, Kapitäne, Lieutenants. Während des amerikanischen Bürgerkrieges trugen drei Juden Oberstenepauletten, vier waren Oberstlieutenants, 4 Militärärzte, 9 Kapitäne, 12 Lieutenants. 289 Juden hatten hohe Privatstellungen in der Armee. Wenn die christliche Bevölkerung auf 46 Millionen geschätzt werden kann und die jüdische auf 384,000, so ist das Verhältnis der jüdischen Soldaten ein überwiegendes. Der verstorbene Commdore Uriah P. Levi, welcher am Tage vor seiner Ernennung zum Contre-Admiral starb, war Jude. — Herr Dr. **Adolf Stern**, früher Vice-Konsul der Vereinigten Staaten, ward von der Republik Argentina zum Konsul in **Bukarest** erwählt, aber von **Bratiano** unter dem Vorwande, daß die rumänische Regierung keine genügende Beziehungen zu Argentina hätte, nicht anerkannt. — Die Firma **Kahn, Pollak & Co.** zu **Manaos** am Amazonenfluß, beabsichtigt, wie **Coudreau** in seinem Buche „Guyana und Amazonien" berichtet, das Innere Südamerikas dem Handel zugänglich zu machen. Auf eigene Rechnung sendet sie mit einem gewissen Kapital versehene junge Leute aus, welche Handelsstationen gründen sollen. Die meisten von diesen sind junge Elsäßer Juden. Die ganze Gegend des Amazonenflusses soll von solchen Stationen besetzt sein. Die Jewish World weist darauf hin, daß die Firma Mosenthal dasselbe für Süd-Afrika gethan hat. — Der Haupt-Rabbiner von **Mossul** am Tigris hatte sich an die Alliance in **Paris** und die Anglo-Jewish Association in **London** um Unterstützung in einer Hungersnot gewandt, Es ward darauf ein Telegramm an den Sultan nach Konstantinopel gesandt, die Sache ward untersucht und als unwahr erwiesen. Der Rabbi erklärte, daß er auf diese Weise sich habe Geld verschaffen wollen. — Herrn **Blum-Pascha**, Unterstaatssekretär im Finanzministerium in **Aegypten**, der Jude ist, wurde von dem österreichischen Kaiser das Großband des Franz-Josef-Ordens verliehen. — In **Saloniki** starb Herr Oberrabbiner **Samuel Jakob Ardelti** im Alter von 76 Jahren. Viele Konsulate hatten am Begräbnißtage die Flaggen halbmast gehißt. — Herr **Ambroise Tardieu** aus **Paris** hat eine Reise durch **Algerien** gemacht und die Eindrücke derselben in einem Buche: „Algerien, wie es ist," niedergelegt. Interessant sind in demselben seine Aeußerungen über die jüdische Bevölkerung in Algier, zumal da sie mit denen eines großen Teiles der algerischen Presse im Widerspruch stehen. „Algier," so berichtet Tardieu „zählt 8000 Israeliten; sie sind thätige, nüchterne, arbeitsame Leute, intelligent und zum größten Teile reich. Sie sind nicht die schlechtesten Franzosen in unserer schönen Kolonie. Die junge Generation, mit lebhaftem und durchdringendem Verstande begabt, spricht unsere Sprache. Die Juden kleiden sich französisch und mit Geschmack . . . Ihre Frauen sind vortreffliche Mütter ihrer Familie und besitzen herrliche Herzenseigenschaften. Als ich eines Tages den großen schönen Friedhof der Israeliten sah, war ich davon gerührt. Ich weiß, daß die Juden ihre Eltern und Kinder anbeten." Ein solches Zeugnis, so bemerken die „Arch. isr." hierzu, von einem Christen gespendet, tröstet uns über sonstige Angriffe. — In **Bagdad** wurde **Abraham Moses Hillel** als Chacham-Baschi bestätigt. In derselben Stadt wurde ein Jude durch zwei Zeugen überwiesen, daß er in einem Gasthause am Sabbath eine Tasse Kaffee genossen habe und von dem Rabbinate mit dem großen Banne belegt. Das Judentum treibt dort schöne Blüten. — Nach den Berichten des Herrn **Pariente**, Direktors der **Alliance-Schule** in **Smyrna**, beträgt die Zahl der in Athen lebenden Juden etwa 250. Ein Zimmer dient ihnen als Synagoge, jedoch besitzen sie

Digitized by Google

bereits einen Friedhof. Die Regierung hat den Juden Terrain zum Baue einer Synagoge zur Verfügung gestellt. Die politische Lage der Juden ist eine ausgezeichnete. — **Chalcis** hat an fünfzig jüdische Familien. Sie besitzen eine neue Synagoge und einen Friedhof. Daselbst ist **Moses Askenasi** Rabbiner. — In **Theben** sind hebräische Inschriften zu finden. — Der englische Missionär **Wilson** berichtet, daß er in **Kalcutta** eine jüdische Gemeinde von ungefähr 600 jüdischen Familien angetroffen habe, die in ihren Festen und Bräuchen sich von allen Juden in Indien unterscheiden. Es wird arabisch und nicht indisch in ihrer Mitte gesprochen. Die Mitglieder dieser Gemeinde sind stolz auf ihre hohe Abstammung und üben noch alte Bräuche. Vergebens haben sich die Missionäre alle erdenkliche Mühe gegeben, diese Gemeinde dem Christentume zuzuführen.

Referat.

Der Raschi-Kommentar zu den fünf Büchern Moses, vollständig in's Deutsche übersetzt mit beigedrucktem Bibel-Texte in einem Bande von Julius Dessauer, emerit. Rabbiner. Budapest (1887). Im Selbstverlag des Verfassers.

Man muß eine deutsche Übersetzung dieses volkstümlichsten und verdienstvollsten Buches des Mittelalters wie der Neuzeit mit lebhafter Freude begrüßen. Denn so volkstümlich der Raschi-Kommentar auch geworden ist, wie sehr auch die vergangenen Jahrhunderte sich an ihm gebildet, erquickt und begeistert haben — in unseren Tagen droht er immer unbekannter zu werden, weil die Zahl derer immer kleiner wird, die des Hebräischen soweit mächtig sind, daß sie auch nur Raschi im Urtext lesen können. Die Ursachen dieser abnehmenden Kenntnis des Hebräischen liegen auf der Hand, können aber an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden. Zum Glück ist diese Unkenntnis nicht überall auch die Veranlassung zur Gleichgültigkeit; das Bedürfnis nach Erbauung und Belehrung bewegt noch Vieler Herzen, die jede geeignete Gabe mit dankbarer Freude begrüßen. Mag man daher allein oder im Familienkreise sich am Samstag erbauen wollen — und schon eine geringe Kenntnis mosaischen Urtextes (oder, wo auch diese fehlen sollte, eine Übersetzung) genügt an der Hand dieser Raschi-Verdeutschung — oder mag man zum Zwecke des Unterrichts sich Anregung holen; mag man endlich aus bloßem Wissensdrang dieses populärste aller rabb. Bücher kennen lernen wollen; in allen Fällen wird man sich freuen, daß die Unkenntnis des Hebräischen kein unüberwindliches Hindernis mehr ist, daß dieses Werk nicht mehr einem versiegelten Buche gleicht. Möge darum diese deutsche Uebersetzung des Raschi-Kommentars, die achtunggebietende Arbeit eines für die Belebung des religiösen Sinnes im Judentum unablässig thätigen Mannes nicht nur Anerkennung, sondern namentlich eine weite Verbreitung finden. K.

Inhalt: Zum siebzigsten Geburtstage des Prof. Heinrich Graetz. II. — Zur Abwehr. Von Eugen Elkan. — Abrahams Kriege. — Leopold von Ranke. Lichtstrahlen aus seinen Werken über das Judentum. Von Dr. Rosenzweig in Schweidnitz. — Monatsschau. — Referat. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

7. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Dezember 1887. Nummer 12.

Dr. Isidor Kalisch.

„Pontifex", das heißt „Brückenbauer", nannten die alten Römer ihren Priester und mit keinem besseren Namen können wir den Mann ehren, dessen kurzes Lebensbild wir unsern Lesern vorführen wollen, ohne auf alle seine hervorragenden Eigenschaften wie auf sein bedeutungsvolles Wirken ganz einzugehen.

Isidor Kalisch war es, der unter den Männern, die im fernen Westen es unternahmen, dem altersschwachen, versterbenden Judentume eine Brücke zu bauen, welche es aus dem alten Lande in ein neues, schützendes, ehrendes führten, den Vorrang einnahm und ihm ist die achtungsvolle Stellung, welche das Judentum jenseits des Oceans einnimmt, der erbauliche Charakter seines Gottesdienstes, die Freiheit, der sich Gemeinden und Individuen daselbst erfreuen, das wiedererwachte, viel versprechende religiöse Leben, besonders mit zu verdanken. Er war es, der den Samen der Reform in harten, unverwandten Boden streute, mit väterlicher, zarter Sorgfalt sein Wachstum bewachte, wie er vom Sprößling zu einem gigantischen Baume heranschoß, der Wind und Wetter trotzt, und verspricht der ganzen Menschheit Schutz zu gewähren. Der Eckstein, der Begründer des amerikanischen Reformjudentums, er war es.

Es gewährt uns eine besondere Genugthuung, das so reiche, unermüdlich dem Guten, Edlen und Wahren gewidmete Wirken des Verstorbenen zu schildern, da Dr. Kalisch auch ein Mitglied des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M. war.

Das Schicksal schien ihn schon früh für seine große Reformlaufbahn, zu der er mit einem unwiderstehlichem Drange sich hingezogen fühlte, bestimmt zu haben.

Digitized by Google

Zu Krotoschin in Posen war Kalisch am 15. November 1817 als das älteste von sieben Kindern geboren. Sein Vater Burnham K. war ein gelehrter Talmudist und vererbte seinem Sohne Wissenseifer, wahre Frömmigkeit, Wohlwollen gegen Jedermann. Von der Mutter Sarah erbte er Energie, Herzensgüte, Geistesstärke. Sie erlebte das Glück ihres Sohnes und starb im 87. Lebensalter im Jahre 1883 in New-York.

Schon im neunten Lebensjahre sich im Talmud auszeichnend, studierte Kalisch später Theologie, Philologie, Philosophie an den Universitäten zu Berlin, Breslau, Prag und erfreute sich der Teilnahme hervorragender Professoren, die ihn in seinem Streben nach Erkenntnis förderten. Schon während der Universitätszeit lieferte er litterarische Beiträge für den „Orient", herausgegeben von Prof. Julius Fürst, für den „Breslauer Beobachter" und den „Figaro" und erwarb sich bald den Ruf eines tüchtigen Litteraten.

In dem kriegerisch gestimmten Jahre 1842 übersandte er dem Prinzen von Preußen, dem jetzigen deutschen Kaiser, den von ihm gedichteten und von Musikdirektor Müller in Breslau komponierten „Schlachtgesang der Deutschen." Dieser Gesang wurde eines der meist gesungensten Lieder der Zeit.

In die politischen Händel des Jahres 1848 verwickelt, mußte er Deutschland verlassen, und er begab sich über London nach Amerika, dem Boden seiner für das Heil des Judentums so fruchtbar werden sollenden Wirksamkeit. Am 28. August 1849, einem für die Entwicklung der jüdischen Reform wichtigen Tage, kam er in New-York an, und sah sein Bemühen um eine Anstellung schon am 24. Juli 1850, wo ihn die „Tifereth Israel-Gemeinde" zu Cleveland, Ohio, als Rabbiner anstellte, mit Erfolg gekrönt.

Inmitten dieser hermetisch in alle nutz- und sinnlosen Riten und Ceremonien, wie sie dem Zustande Israels während der Wanderung in der arabischen Wüste wohl angemessen waren, eingelebten Gemeinde pflanzte Kalisch ohne Zögern das Banner der Reform auf. Unter Reformjudentum verstand er ein auf Bibel gegründetes Judentum, mit Wissenschaft, Vernunft, Philosophie als Führer und Warner. Seinem männlichen, offenen Auftreten, seiner lichtvollen Erklärung des Gesetzes gelang es, den Widerstand der Gemeinde zu besiegen und sie der Reform zu gewinnen.

Nicht aber so leicht waren die orthodoxen Rabbiner zu beschwichtigen, deren fortwährende Angriffe Kalisch bewogen hatten, eine Rabbinerkonferenz, die erste Amerikas, zu veranlassen. Sie trat in Cleveland 1855 zusammen. Ihr Zweck war, „die geistige Lage der Juden Amerikas zu bessern, den jüdischen Gottesdienst von widersinnigen wie unzeitgemäßen Gebräuchen zu befreien, sinn- und nutzlose Gebete auszumerzen und einen geläuterten Gottesdienst im Lande herzustellen." Auf Seiten Kalisch's standen die Rabbiner Dr. Lilienthal, Rothenheim, Merzbacher, Kohen. Kalisch verfaßte das Gebetbuch „Minhag Amerika", welches noch jetzt in den meisten jüdischen Synagogen Amerikas im Gebrauche ist.

Als Lehrer und Seelsorger vernachlässigte er seine Gemeinde nicht. Sie war durch ihn, dessen ganze Seele der heiligen Sache hingegeben war, seine Mitbrüder auf eine Gleichheitsstufe mit der übrigen Menschheit zu erheben, sie aus liebloser, verächtlicher Stellung zu befreien, zu welcher blindes Vorurteil und Fanatismus sie verurteilt hatten, zur Blüte gebracht worden.

Im Jahre 1856 veröffentlichte Kalisch den „Wegweiser für rationelle Forschungen in den biblischen Schriften", worin er die Noninspiration des neuen

Digitized by Google

Testamentes nachwies, das heißt, dessen menschlichen, nicht göttlichen Ursprung. Das Resultat, zu dem er gelangt, mit der Beweisführung an dem Evangelium Mathäi, ist, daß dasselbe wegen der Widersprüche und Fehler des Verfassers keinen göttlichen Ursprung zuläßt und der moralische Teil eine Synopsis des Judentums ist. Das Werk giebt, indem es Licht über eine religiöse Lebensfrage wirft, den Impuls zu einer ferneren, weitgehenden Forschung.

In weiten Kreisen dadurch als klassischer Gelehrter, unbefangener Denker und tiefer Philosoph bekannt, wurde Kalisch bald auch als Altertumsforscher berühmt, indem er die ihm von Prof. Gibbes aus New-York, zugesandte phönizische Inschrift entzifferte, die auf einem auf dem Begräbnisplatze zu Sidon gefundenen Sarge sich befand. Kalisch's Uebersetzung ward der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London eingesandt, von Dr. Benisch vorgelesen und als einzig der Annahme würdig befunden.

Es beginnt nun die Epoche im Leben Kalisch's, in welcher er, einer geheimen, zwingenden Stimme folgend, wie sie Israels vorzeitigen Propheten beim Beginne ihres großen Reformwerkes erklungen haben mag, seine erhabene Lehrmission von Ort zu Ort, von Land zu Land trug, damit der Glaube vom Anwuchs der Jahrhunderte gereinigt, der Gottesdienst gehoben, eine bessere Kenntnis des Geistes und der Litteratur des Judentums verbreitet und die Glaubenslehre eine freie werde. Von den Ufern des Hudson zum Ohio, vom Mississippi zum großen Salzsee, vom atlantischen Ocean zum Pacificmeere trug Kalisch die heilige Glut seiner Lehre, sowie die Römer einst das heilige Feuer des Heerdes überall auf ihren Zügen mit sich führten.

Im April 1856 wirkt Kalisch an der „Ahabath Achim"-Gemeinde in Cincinnati, schon im folgenden Jahre an der „Bnai Jeschurun" in Milwaukee, Wisconsin. An der letzteren Gemeinde bildete er sich eine wahre, in sich harmonische, religiöse Reformgemeinde. Beiläufig sei bemerkt, daß eine Kritik Kalisch's den Präsidenten Buchanan veranlaßte, sich durch ein Schreiben zu entschuldigen, daß er im Glückwunsche an die Königin Viktoria, den Ausdruck „alle Nationen des Christentums" gebraucht habe.

Nach drei Jahren unternahm Kalisch es, als Wanderredner und Prediger durch die Vereinigten Staaten zu reisen. Er besuchte die Hauptstädte Amerikas. Schon nach einem Jahre nahm er die Rabbinerstelle zu Indianopolis, Indiana, an. In dem dortigen Jünglings-Litteraturvereine hielt er seinen berühmten Vortrag über „die Quelle aller Civilisation" (Source of all Civilisation).

Der Geschichtsschreiber Joseph Parton zog in der „Atlantik Monthly" die Hauptstellen an: „Sobald als das Christentum sich über das römische Reich verbreitete, starb Wissenschaft, Kunst, Gelehrsamkeit und ward die Entwicklung der Civilisation gehemmt." „Wissen ist Quelle aller Civilisation."

Der Vortrag erlebte zwei weitere Auflagen. Viele Anerkennungsschreiben wurden ihm in Folge derselben zu Teil, wie das des Gelehrten M. D. Conway in London. Nach zwei Jahren übernahm Kalisch die Predigerstelle in Detroit, Michigan, an der „Beth El"-Gemeinde, wo er drei Jahre verblieb. Hier veröffentlichte er seine Gedichtsammlung „die Töne des Morgenlandes", die bei allen Freunden wahrer ursprünglicher Poesie herzliche Aufnahme fand. Poetische Einfachheit, ein bezaubernder Rythmus, realistische Ausdrucksweise, und Regelmäßigkeit des Metrums charakterisieren die Gedichte Kalisch's. Vor allem aber ist eine tiefe Wahrheit, die Moral, in jedem enthalten. Religion, Philosophie, Malerei, Dichtkunst, Wissenschaft finden in ihnen ihre harmonische Vereinigung.

Digitized by Google

Mit gleicher Leichtigkeit wie die deutsche handhabte Kalisch die hebräische Sprache. Bei der Eröffnung der Clevelandkonferenz trug er ein von ihm verfertigtes hebräisches Gedicht vor.

Im Jahre 1866 nahm Kalisch die Rabbinerstelle zu Leavenworth, Kansas, an, wo seine Predigten eine zahlreiche Zuhörerschaft fanden und 1868 reiste er nach New-York zu dem Zwecke, um dort seine Uebersetzung des „Nathan der Weise" von Lessing, drucken zu lassen und ein Erziehungsinstitut zu gründen. In dem Vorworte zum „Nathan" brachte er die bekannte Lobrede Gabriel Rießers, seines Freundes, auf das Lessing'sche Drama.

Nach einem Jahre gab er das Institut, das wenig Erfolg hatte, auf.

Zu dem „Christian Union" des Pfarrers Ward Becher trug er viele Artikel bei, wie „der Wein der Bibel", „Alle Christen im Irrtum über die Taufe" (All Christians Astray on Baptism.)

Er ging wiederum, um sich und seine Familie zu erhalten, auf die Wanderlehrerreise. Auf der Tour erhielt er den Ruf der „Bnai Abram"-Gemeinde zu Newark, Jersey, übernahm aber schon im August 1872 das Rabbinat zu Nashville, Tenessee, an der „Ahava Scholam"-Gemeinde, wo er den Bau einer neuen Synagoge veranlaßte. Hier war es, wo er eine Reihe von Vorträgen begann, die sämtlich den Beweis führen sollen, daß das Judentum kein Hindernis bildet für ein gesellschaftliches Zusammenleben mit anderen Glaubensbekennern. Seinen Vortrag „Ancient and Modern Judaism" hielt er fast in jeder großen Stadt am Mississippiflusse. Das in diesem Vortrage enthaltene Glaubensbekenntnis des modernen Judentums ward von Christen und Juden als die klarste Darstellung desselben angesehen.

Es ist folgendes:

1. Wir glauben an eine ewige, unteilbare, unveränderliche Einheit Gottes, welcher der Urpunkt des Alls ist, der Vater der ganzen Menschheit, der die Gebete aller seiner Kinder ohne irgend welchen Vermittler hört.

2. Der Mensch ist mit einer unsterblichen Seele begabt, bestimmt gut zu sein und gut zu handeln, die Menschen und Gott zu lieben, und so zufrieden zu sein in diesem Lebenszustande wie in dem künftigen.

3. Die mosaische Religion ist eines unendlichen Fortschrittes fähig.

4. Der Geist der heiligen Schriften muß betrachtet werden, und Alles und Jedes, das sich als zeitlich oder örtlich bewährt, muß vom Judentum entfernt werden. Nachdem die vollkommene Kenntnis des Gegenstandes erlangt ist, mag freie Untersuchung und Auslegung geübt und die Schriftstelle erklärt werden nach den gewöhnlichen Regeln der Grammatik, Logik und Rethorik.

5. Die Sammlung der Kontroversen, Reden und Abhandlungen, Verordnungen, Regeln und Reglemente, welche man den Talmud nennt, ist nur eine Quelle der Religionsgeschichte, aber nicht irgendwelche Autorität für praktisches Judentum.

6. Alle äußerliche Praxis, welche nicht geeignet ist, irgendwelchen heilsamen Einfluß auf den Geist zu üben oder nicht mit dem moralischen Bewußtsein der Gegenwart bestehen kann, muß vermieden werden. Das Judentum muß auf wahre Moral und Frömmigkeit begründet werden.

7. Traditionelle Ceremonien und Gebräuche, seien sie biblisch oder nicht biblisch, müssen geändert und selbst abgeschafft werden, sobald ihre Form die Moral verletzt oder die Gefühle moderner Civilisation.

Digitized by Google

8. Alle wirksamen Mittel, eine wahre Gottesverehrung zu begründen, seien sie alten oder modernen Ursprungs, müssen gewahrt werden.

9. Ein Messias, welcher die Israeliten zurück nach Palästina führen soll, ist weder erwartet noch gewünscht. Der wahre Israelit betrachtet sein Geburtsland oder das Land seiner Wahl als sein Palästina.

10. Die Idee einer messianischen Bestimmung Israels muß beibehalten werden. Israels heiliger Beruf ist es, der erlösende Messias der Menschheit zu werden, die Wahrheit zu reden und zu predigen.

Wohl vermochte der Verfasser am Schlusse dieser Artikel zu sagen:

„Nachdem ich so das Judentum moderner Zeit beleuchtet habe, wird, hoffe ich, jeder unbefangene Geist zugeben, daß das moderne Judentum kein Kind des alten, ritualistischen Systems von Typen und Symbolen ist, sondern daß es seine Kindheit überwachsen hat und nun in der vollen Blüte der Mannheit steht, mit aller Macht dahinstrebend, sein System zu einer solchen Vervollkommnung zu bringen, daß es von jedem denkenden Geiste als eine gute Grundlage einer universellen Religion betrachtet werden kann!"

Im September 1875 kehrte Kalisch wieder nach Newark zurück und widmete sich besonders Vorträgen, trotzdem er seinen täglichen Lehr- und Predigerverpflichtungen nachging. Für die jüdischen Zeitschriften Amerikas lieferte er litterarische Beiträge, auch diese Monatsblätter zählten ihn zu ihrem Mitarbeiter. Er verstand es, mit tiefer Gelehrsamkeit und mit unermüdlichem Fleiße theologische und polemische Fragen jeder Art erschöpfend zu untersuchen und auszuarbeiten.

Im Jahre 1879 veröffentlichte er eine englische Uebersetzung des „Sepher Jezirah", ein Buch über „die Schöpfung", die jüdische Metaphysik des Uraltertums. Er versah das Buch mit Vorrede, Erklärungen, Glossen und einer Skizze über den Talmud. Er gab es für das älteste, hebräisch geschriebene, philosophische Werk aus, jener Philosophen, die die Wahrheit durch Schlüsse a priori zu finden suchten und so alle Geheimnisse der Natur zu durchdringen glaubten.

„Es lehrt, daß eine erste, ewige, allweise, allmächtige und heilige Ursache der Ursprung und der Mittelpunkt des Universums ist, von welcher allmählig alle Wesen ausströmen (emaniren). Gedanke, Sprache und That sind in untrennbarer Einheit im göttlichen Wesen. „Gott schuf" oder „machte" ist metaphysisch ausgedrückt durch das Wort „schreiben." Die hebräische Sprache und ihre Buchstaben decken sich gewöhnlich mit dem bezeichneten Dinge, und so bilden heiliger Gedanke, hebräische Sprache und ihre Darstellung in geschriebener Form eine Einheit, welche eine schöpferische Wirkung erzeugen!"

Die Skizze über den Talmud soll Mißbräuchen und dem Unverständnisse, denen das so schwierige Talmudstudium ausgesetzt ist, begegnen.

Das Buch fand große Verbreitung.

Eine schwere Krankheit, an der er litt, hielt ihn trotz ärztlicher Warnung nicht ab, sein Predigeramt auszuüben, und er übersetzte inmitten seiner Leiden „Ha Tapuach" (der Apfel), eine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, welche dem Stagyriten Aristoteles zugeschrieben wird. Der „American Hebrew" veröffentlichte die Uebersetzung 1885. Das Buch ward im 12. Jahrhundert von Abraham ben Salomon aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Es wird an der Autorschaft Aristoteles trotz der Autorität des Herrn Professor Franz Delitzsch gezweifelt.

Am 30. Mai 1883 überkam ihn ein paralytischer Anfall, von dem er sich nie ganz erholte.

Digitized by Google

Es würde zu weit führen, die einzelnen biblischen, lexikographischen, philosophischen, astronomischen Arbeiten, die der so vielseitige rastlose Gelehrte für Magazine und Zeitungen jeder Art lieferte, aufzuzählen, wie näher auf seine Dispute mit der orthodoxen wie ultra-reformen Partei einzugehen. Er bekämpfte mit unerschütterlichem Freimut und Ueberzeugungstreue die Ultrareformer, die „das Judentum wie einen Kalkstrich auf einer Wandtafel" auslöschen wollen, wie das orthodoxe Element, das jedes Abweichen von der kleinsten Ceremonie verketzert und blind ist vor Argumenten wie vor der Evidenz der Thaten.

Im Winter 1885 ließ seine Gesundheit schnell nach, mit Heiterkeit ertrug er sein physisches Leiden und flößte noch seinen Angehörigen Trost ein. Am 9. Mai 1886 erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Ein tiefes Gefühl des Schmerzes und Kummers durchdrang jede Gemeinde, jedes Individuum des Landes bei der Todeskunde. Er hinterließ keine weltlichen Güter, aber einen weit reicheren Schatz als Reichtum — einen unbefleckten Namen, einen beneidenswerten Ruhm. Der Nachwelt hinterließ er eine belehrende, nützliche Litteratur, der litterarischen Welt seine prosaischen und poetischen Werke, dem Judentum ein Religionssystem, welches alle Bessergesinnten stets hochhalten werden.

Aufschwung und Verfall.

Zwei Gegensätze durchziehen die Geschichte der Geistesentwicklung der Menschheit von den ersten Anfängen geschichtlicher Erinnerung an bis auf die Gegenwart und sehen sich an wie Vor- und Kehrseite, wie Tag und Nacht, wie Licht und Schatten. Und dieser Dualismus, dieser Aufschwung und Verfall, dieses Auf- und Niedersteigen menschlicher Bestrebungen und Willensrichtungen, diese Glanz- und Schattenseiten, sie zeigen sich nicht minder an dem Volke Israel, das von Anfang an berufen war, geistig richtunggebend auf größere Kreise innerhalb der Menschheit einzuwirken. Nach jeder Glanz- und Ruhmesepoche unseres Volkes, welch' ein Verfall in Erschlaffung und sittliche Gleichgültigkeit! nach jedem Erklimmen der höchsten Gipfel der Wissenschaft und der Gottesbetrachtung, welch' ein Versinken in den Abgrund des Aberglaubens und des Unglaubens! So trat nach der lichtvollen durch Maimonides bezeichneten, der Forschung im Gesetze wie der griechischen und arabischen Philosophie geweihten, für die Wissenschaft so glücklichen Zeit des späteren Mittelalters eine lebensfeindliche, geisttötende Epoche mit ihrer Verewigung des crassesten Aberglaubens ein. Und nach dem frischen Aufblühen des fortschrittlichen Judentums durch die Freunde und Nachfolger Mendelssohns — was erblicken wir überall in der heutigen Zeit in Israel? Wo finden wir im heutigen Judentum ein wahrhaft geistiges Erfassen des religiösen Inhaltes, ein tiefes Versenken in den Geist und das Wesen des Judentums, ein überzeugungsvolles Eintreten für seine Prinzipien und Forderungen? Ach, schmerzlich ist die Beantwortung dieser Frage! Ueberall Lauheit und Gleichgültigkeit auf jüdischem Boden, überall Haschen und Liebäugeln mit einer wesenlosen, unwahren Orthodoxie, überall Halbheit und Hinken auf beiden Seiten — ja, wir müssen es offen gestehen — ein Verfall, wie oft schon dagewesen, ein Sinken von der Höhe geistiger Ausschau in selbstgefällige Werkheiligkeit.

Wir haben eine Broschüre vor Augen, betitelt „die historische und religiöse Weltstellung der Juden und die moderne Judenfrage" von Dr. C. F.

Digitized by Google

Hemann, (Leipzig 1885, J. C. Hinrichs Buchhandlung), welche sich mit der Betrachtung der Phänomene auf religiösem jüdischem Boden angelegentlichst beschäftigt. Von nichtjüdischer Seite ausgehend, wird in dieser Broschüre gewiß ein schärferes aber auch unparteilicheres Urteil über uns gefällt, als wir dies selbst zu thun vermöchten.

„Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen!
Sagt mir der Freund was ich kann, sagt mir der Feind was ich soll!"

Da der Verfasser zudem mit vielem Ernste und anscheinendem Wohlwollen an die Betrachtung der Leiden und Gebrechen des modernen Judentums herantritt, wollen wir, indem wir Anklagen, soweit sie unberechtigt sind, zurückweisen, ihre Mahnungen, sofern triftig, beherzigen, ihre Ratschläge, wenn gut, befolgen! Wer schweigt, willigt ein — das ist der Grundsatz des Reformjudentums, welches auf Wahrheit der Ueberzeugung, auf lauterer, unerschütterlicher Wahrheit beruht und einem gegnerischen Angriffe wohl Trotz zu bieten vermag.

Irrig und falsch und des Oefteren von uns widerlegt ist die Meinung, als ob für die zerfahrene, in einer schweren Krisis befindliche Judenheit kein Heil, außer in dem aus seiner Mitte hervorgegangenen Stifter der christlichen Religion zu suchen und zu finden sei, denn mit der Einheit Gottes steht und fällt die Mission des Judentums. Hingegen sind in dieser Schrift neben vielen Ansichten und Anschauungen, die wir nicht billigen können, auch solche geäußert, welchen der Rabbinerkongreß unserer transatlantischen Brüder in Pittsburg Ausdruck gab, und verdient der Verfasser der Schrift schon darum Beachtung, weil er in Uebereinstimmung mit hochbegabten Geistern aus unserer eigenen Mitte sich befindet. Wir lassen hier Einzelnes folgen:

„Ethisch ist der Charakter des jüdischen Monotheismus vom Ursprunge an. Streift das jüdische Volk diesen Grundcharakter ab, so verliert es seine religiöse Weltstellung."

Es ist wahr, die Ethik des Judentums unterschied sich von vornherein nicht nur durch die Einigkeit Gottes vom Polytheismus, sondern durch die erhabene Lehre von Gottes Heiligkeit.

In den mosaischen Gesetzen sind die ewig geltenden Forderungen der Sittlichkeit einfach und kurz, aber lückenlos und umfassend in unübertrefflicher Weise aufgestellt. Kultus-, Staats-, Civilgesetze bilden mit dem Sittengesetz, wie es im Dekalog grundleglich zusammengefaßt ist, ein organisches Ganzes.

Das Prophetentum bewährt sich noch im höheren Grade als das mosaische Gesetz als ein Produkt übernatürlicher Geisteswirkung. Es erweiterte den Ideenkreis durch die Idee der Universalität Gottes, die den Monotheismus vom Henotheismus unterscheidet. Es faßt das Reich Gottes in konkreter Form als die höchste alle Nationen einigende Form auf. Die mit dem ethischen Monotheismus des Judentums verbundene Ausschließung gegen die Heiden und Intoleranz gegen deren religiöse Ideen verursachte eine Vervielfältigung der Absperrungsgesetze. Zu der Zeit des Zusammenbruches des Polytheismus beschäftigten sich die Juden mit spitzfinderischer Gesetzauslegung anstatt mit den ächten Prophetenideen. Die Folge davon war, daß eine Minorität unter den Juden, eine Tochterreligion, das Heidentum in sich aufgenommen und damit scheinbar die Mission des Judentums, die Religion zu verpflanzen, übernommen hat.

Nur die Idee eines Messias konnte nunmehr das jüdische Volk aufrecht halten. Diese Idee vermochte die Juden zu bewegen, die furchtbare Knechtung durch das erweiterte Gesetz auf sich zu nehmen. Sie wollten bei der Ankunft des Messias als ein treues, frommes Gesetzvolk erfunden werden.

Digitized by Google

Nach der Zerstörung des Tempels klagen die Rabbiner: „Von dem Tage, da das Geschlechtsbuch zerstört ward (das Geschlechtsregister des Hauses Davids), ist die Kraft der Weisen schwach geworden, hat sich das Licht ihrer Augen in Finsternis verwandelt!"

Der Talmud, sagt der Verfasser, schnürte die Seele des Judentums zusammen. Das Judentum versank in Finsternis und Nacht, die erst mit dem Anbruch der neuen Zeit verschwand. Der erste Hahnenschrei derselben war die Philosophie Spinoza's, dessen Pantheismus das notwendige Resultat des spitzfindigen Talmuds war.

Ein überraschender Aufschwung des jüdischen Volkes auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens erfolgte. Das Netz des Talmuds wurde zerrissen. Die Talmudschulen in Prag, Frankfurt, Altona, Fürth, Halberstadt gingen nach und nach ein. In Deutschland ward mit der Befreiung vom Talmud der Anfang gemacht. Eine Richtung unter den Juden sucht durch Mäßigung der Lossagung vom Talmud den Sturz in den Abgrund einer erschreckenden Immoralität aufzuhalten, die durch die plötzliche Lossagung von einem Buche, aus dem man achtzehnhundert Jahre die moralische Norm schöpfte, erstehen muß.

Wie ist demnach die religiöse Stellung der modernen Juden?

Für die höher Gebildeten jeder Konfession ist in unserem philosophischen Zeitalter nicht mehr die Religion, sondern das, was man vernünftig Denken nennt, das leitende Prinzip. So huldigen denn die hervorragenden Geister des Judentums einer Weltanschauung, die nicht mehr Monotheismus, sondern bloßer philosophischer Monismus ist, d. h. ihr Gottesbegriff ist depraviert zum Begriff eines einfach und einzig Seienden, aus dem alles Sein und Leben, die Welt und der Geist hervorgeht, ein Eins, das in jedem Falle unpersönlich ist, und von dem nur noch gezweifelt wird, ob es ein unbewußt denkendes Wesen oder ein bloß blind mechanisch wirkendes Naturprinzip ist. Der persönliche Gott der Bibel ist gänzlich aus dem Bewußtsein des modernen Juden geschwunden, die Offenbarung ihres Gottes, die sie allein noch kennen, ist die Natur mit ihren Gesetzen des causalen Willens und Zusammenhangs und die Offenbarung im vernünftig denkenden Bewußtsein des Menschen. Also kennen sie im Grunde nichts anders als Spinoza's Substanz, deren Atribute Ausdehnung (Welt) und Denken (Bewußtsein) sind. Also sind Bibel und Talmud zu religiösen Sagenbüchern, in denen die „Heldengestalten der Ahnen", „die ruhmvolle Geschichte der Nation" religiös verherrlicht ist.

Das wäre also das Endresultat der religiösen Entwicklung der Juden? Das Volk, dem einst der Heilige vom Sinai geoffenbart: Ich bin der Herr, dein Gott! leugnet nun die Persönlichkeit, das Selbstbewußtsein dessen, der es geschaffen und zum Träger seiner Offenbarung berufen? Dieses Volk ist arm, unsäglich arm geworden. Wenden wir uns zu seinem Kultus. Es versteht nicht mehr, was es singt und betet, es braucht mühsam und notdürftig eine Uebersetzung neben dem Texte. Die Gebete selbst sind verkürzt, verwässert. Die Erinnerungen an das Alte sind ausgemerzt und was übrig ist, ist geistig ohne tiefen Gehalt, monoton in dem Gedanken. Daher hat auch der Besuch des Gotteshauses furchtbar abgenommen. Nur die Feiertage sehen eine geputzte Menge. Orgelspiel und Predigt ist unvermögend, den Mangel zu decken. Die jüdische Jugend entfremdet sich aller Religionsübung, die weder Herz noch Verstand zu fesseln und zu erheben vermag.

Digitized by Google

Und was ist aus der erhabensten Idee, der Messiasidee, geworden, um deren willen das jüdische Volk geschaffen ist?

Hier giebt der Verfasser die Aussprüche einiger jüdischen Gelehrten über die Messiasidee:

„Der Messias ist weniger die materielle Erscheinung eines allmächtigen Wesens, eines Königs, Propheten oder Gottes, als das Anbrechen einer großen Epoche vom religiösen, sozialen und moralischen Gesichtspunkte aus." (Cahen.) „Der Messias ist die ideale Zukunft" (Munk.). „Der Messias, der nicht aus Fleisch und Knochen besteht, ist die zur männlichen Reife gelangte Vernunft" (Rodrigues). „Die Revolution war der wahre Messias für die Unterdrückten" (Archiv. Israel.). „Am 28. Februar 1790 ist für uns mit der Erklärung der Menschenrechte der Messias gekommen" (Cahen). „Der Messias ist die Wiederherstellung des Judentums, die Emanzipation der Menschheit, das in den Leuchtturm der Nationen umgewandelte Israel!"

In dieser Auffassung findet der Verfasser eine Erniedrigung, einen Verfall des Judentums, und ruft schließlich: „Will Israel ein Messias sein, — nun, die Völker dulden keinen falschen Messias in ihrer Mitte! Die Krisis, in welcher nunmehr das jüdische Volk steht, ist eine gewaltige, entscheidende, von der Sein und Nichtsein abhängt! Weder Illusionen noch Phrasen können daraus herausführen, sondern nur gewissenhaftes Besinnen auf die wahren Ursprünge der jüdischen Religion und auf Sinn und Bedeutung der Entwicklung und Geschichte derselben!"

Diese letzteren Worte sind aus unserem Geiste gesprochen!

Weder ein schemenhaftes, philosophisches Surrogat, noch die Beharrung auf dem eingeschlagenen Wege des indifferenten laisser-aller, der Gleichgiltigkeit, vermögen das Judentum über seine Krisis hinwegzuheben, sondern nur ein gewissenhaftes Anknüpfen an den verlassenen Pfad der geschichtlichen Entwicklung, nur die ernste Bekehrung zu der Grundlage unseres Glaubens, dem ethischen Monotheismus, von dem der Formdienst des Rabbinismus uns entfernte, das ist es, was uns zum Lichte, zum Heile führen wird! Schon hat Israel in der Reform einen wesentlichen Weg der Besserung eingeschlagen und durch alle Zeitwirren und Trübungen hindurch vertraut es auf seinen Gott, der sich stets als sein mächtiger Schutz bewies, zu jeder Zeit der Not und Trübsal. Viele Prüfungen und Leiden haben Israel gelehrt, den Weg des Lebens von dem des Todes zu unterscheiden, und es ist ihm zum Bewußtsein geworden, daß sein Heil nur davon abhängt, daß es der Stimme seines Führers folgt, wenn er ihm zuruft: „Wähle das Leben!"

Unsere Zustände.

Zwei Angelegenheiten verdienen eine besondere Besprechung: unsere Beerdigungs- und unsere Trauungsweise. Diese religiösen Akte haben selbst in großen Gemeinden noch manches Mittelalterliche an sich. Trotz einer langen Reihe von Pracht-Equipagen vermißt man oft bei den Beerdigungen ein Geleite in geordneten Reihen; in den seltensten Fällen wird ein Rabbiner dabei gesehen oder eine Grabrede gehört. Dadurch fehlt die Weihe und das erhabene und tröstende Wort der Religion. Die hebräischen Gebete werden ganz nach alter Ghetto-Weise in lautem

Digitized by Google

regellosem Geschrei würdelos abgeleiert, und auffälliger Weise sind diejenigen, welche sonst dem Judentum am fernsten stehen, hierbei die lautesten und eifrigsten Schreier. Im Sturmschritt wird alsdann die Leiche zu Grabe getragen, so daß oft das Gefolge nicht nachkommen kann. Es fehlt eben die Weihe und Würde. — Hochzeiten werden in großen Gemeinden vielfach von Leuten der Umgegend gefeiert, welche sich ihre Lehrer zur Trauung mitbringen. Jeder vollzieht diese im Hotel nach seiner Weise; auch hier fehlt gar oft die heilige Würde, sogar die Beachtung des jüdischen Gesetzes. Denn gesetzeskundige Rabbiner wirken dabei nicht immer mit, werden auch nicht zu Rate gezogen und befragt. Es kommt dabei aber auch sogar vor, daß auswärtige Rabbiner, welche ein fremdes Brautpaar trauen, den heimischen Kollegen nicht über solche Verhältnisse befragen, welche das jüdische Ehegesetz berühren. Man hat eben nur das finanzielle und nicht das religiöse Interesse im Auge. Irrtümlich nimmt man die vollzogene Civiltrauung als genügende Berechtigung zur Vollziehung der religiösen Trauung an. Dieselbe genügt aber nur in landes-, nicht in religionsgesetzlicher Hinsicht, denn die religionsgesetzlichen Beziehungen berücksichtigt die Civiltrauung nicht.

Diese und viele andere Mißstände müßten gehoben, noch vieles Andere müßte geordnet werden. Man wartet auf die Initiative der Rabbiner, vielleicht in Verbindung mit den Vorstehern oder Deputierten der Gemeinden. In früherer Zeit gab es derartige Versammlungen und Beratungen. Damals aber war Religions-Kenntnis und religiöses Interesse beim Volke, und die Rabbiner besaßen Autorität und Einfluß. Heute indeß fehlt Alles oder Einzelnes. Der Verwaltung werden die Rabbiner prinzipiell fern gehalten; die Vorsteher wollen eine ungeteilte Macht für sich allein. Man will einen bezahlten und auf Zeit gemieteten Beamten nicht mitreden lassen und bildet sich auch ein, hinter der Macht oder dem Einfluß des Rabbiners ein hirarchisches Gespenst fürchten zu müssen. Darum blieben auch die Rabbinerversammlungen und Synoden der Neuzeit ohne Wirksamkeit. Der Rabbiner, sagt man, ist Lehrer, und sein Einfluß soll sich auf Belehrung und Beratung beschränken. Aber auch der Lehrer muß Einfluß und Autorität haben, und der Rabbiner unserer Zeit wird in der Regel weder befragt noch gehört, am wenigsten sogar von den Vorstehern. Diesen indeß fehlt meistens sowohl Kenntnis von der Religion, wie Interesse und Zeit dafür, und doch liegt die Ordnung und Verwaltung der religiösen Angelegenheiten, selbst der inneren, lediglich in deren Hand. Da ist deren Vernachlässigung nicht zu verwundern.

Prinzipiell ist es ja recht, das Laien-Element für die religiösen Angelegenheiten zu interessieren und dasselbe mit in die Verwaltung zu ziehen; aber allein und ausschließlich kann man den Laien-Vorstehern heute die religiösen Angelegenheiten noch weniger überlassen, als früher. Es fehlt ihnen meistens Verständnis und Sinn für solche Dinge, und obwohl sie des Beirats und der Unterstützung der Rabbiner nicht entbehren können, halten sie dieselben doch prinzipiell von der Beratung fern und schließen sie von ihrem Kollegium aus. In der Vorzeit war den Vorständen oft ausreichende Religionskenntnis eigen, es stand ihnen sogar ein selbständiges Urteil zu und dennoch ward dem Rabbiner der zuständige Einfluß gewahrt. Heute findet trotz der allgemein herrschenden Unkenntnis in religiösen Dingen und trotz oder vielmehr wegen der gewohnten Gleichgültigkeit das gerade Gegenteil statt. Der Rabbiner ist gewöhnlich dem Vorstande untergeordnet; es gebührt ihm aber eine übergeordnete oder doch gesonderte Stellung mit Separat-Votum, denn er darf sich in seiner Stellung bei

Digitized by Google

gemeinsamer Beratung und Beschlußfassung nicht majorisieren lassen. Bei einer widergesetzlichen irreligiösen Beschlußfassung würde sonst die öffentliche Meinung den Rabbiner beschuldigen, im falschen Sinne mitgewirkt oder gar mitgestimmt zu haben. In solcher Lage und Stellung bleiben deshalb die Rabbiner lieber den Laien-Kollegien fern. Mancher Rabbiner mag da auch vielleicht mit Ezechiel Landau, dem berühmten Rabbiner Prags im vorigen Jahrhunderte, denken und sprechen, als er, noch sehr jung in diese Stellung berufen, einst einer Vorstands-Sitzung zu präsidieren hatte. Ein graubärtiger Kollege und Gelehrter mißgönnte ihm den Präsidenten-Sitz, und als der Rabbi, auf seinem Sessel sitzend, sich diesen zurecht rückte, frug ihn höhnisch der Kollege: „Nicht wahr, Rabbi, der Stuhl ist Ihnen wohl zu hoch?" „O nein," erwiderte schlagfertig der Rabbi, „der Tisch vielmehr ist mir zu niedrig."

Die Stellung der Rabbiner und Lehrer bedarf sehr einer Besserung. Von definitiver Anstellung ist selten die Rede; man dingt und entläßt sie wie die Knechte. Selbst in großen Gemeinden ist Pension nur eine Gnade, kein Recht; meistens werden die alten abgenutzten Beamten rücksichtslos ohne Pension entlassen oder aus Rücksicht — für die Gemeinde — frühzeitig fortgedrängt oder fortgeschickt, damit sie nicht „alt" in der Gemeinde werden. Wie soll sich da bei solcher Erniedrigung der Stand hoch halten und heben?

Die Vorsteher sind Geschäftsmänner, sie behandeln auch die Besetzung der Beamten-Stellen geschäftsmäßig. Aeltere Männer, durch Gelehrsamkeit, Fähigkeit, Verdienst und Würde ausgezeichnet, werden nicht befördert; sie bleiben in ihren kleinen Anfangsstellen, man stellt jüngere, wenn auch weniger tüchtige Kräfte an, aus Geld-, Sparsamkeits- und anderen Rücksichten und nennt dies: „ein gutes Geschäft machen."

Falsche, materielle Rücksichten haben schon längst zur Cumulation der Aemter geführt und veranlaßt, das Schächteramt mit dem Lehr- und Vorbeter-Amt zu vereinigen. Der Fleischverkauf aber ist ein Gewerbe, und Sache des Verkäufers ist es, für rituell geschlachtetes Vieh zu sorgen, nicht Sache der Gemeinde. Neuerdings muß ein solcher Schächter auch das Predigeramt verwalten, oder der Prediger wird genötigt, nebenbei auch Schächter und sogar Synagogendiener zu sein. Aus dem Leben entnommen!

Die Träger und Vertreter der Religion sinken immer tiefer; da kann es nicht fehlen, daß auch die äußere und innere Würde der Religion und schließlich das Interesse an der Religion immer tiefer sinkt. Beten wir nicht nur: „Gott möge es bessern," sondern sagen wir uns: „Menschen, bessert es!" R.-A.

Monatsschau.

Herr Dr. **Behrend**, Professor der Rechte an der Universität in **Breslau**, ist zum Reichsgerichtsrat ernannt worden. Herr Dr. Behrend, früher Professor der Rechte in Greifswald, wurde seiner Zeit zum Rektor der dortigen Universität ernannt und unter Mißbilligung von Seiten der konservativen und antisemitischen Presse in dieser Würde bestätigt. — In Bonn wurde Herr Dr. med. **Ungar** zum außerordentlichen Professor ernannt. Auch die Herren Dr. phil. **Frank** und Dr. jur. **Landsberg** erhielten Professuren an derselben Universität. — Herr Dr. **Hermann Schapiro** wurde zum außerordentlichen Professor der Mathe-

Digitized by Google

matik in Heidelberg ernannt. — Herr Dr. Rosenzweig hat vor den Festtagen sein Amt als Rabbiner in Berlin angetreten. — Herr Friedrich Gernsheim, aus Worms gebürtig, hat eine dritte Symphonie komponiert, die demnächst in Berlin zur Aufführung gelangt. — Der Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M. beglückwünschte am 31. Oktober auf telegraphischem Wege sein Ehrenmitglied, Herrn Prof. H. Graetz in Breslau, zur Feier seines siebenzigsten Geburtstags. In der Festschrift, die an diesem Tage ausgegeben wurde, befindet sich auch eine Arbeit von Herrn Rabbiner Dr. M. Brüll. — In Breslau wird demnächst eine „Zeitschrift für die gesammte Wissenschaft des Talmuds", die ihre Mitarbeiter in der Mitte aller Konfessionen sucht, erscheinen. Auch soll in Form von Beilagen unter Heranziehung von geeigneten Kräften ein Wort- und Sachregister zum Talmud erscheinen. Näheres kann man durch Herrn H. Bloch in Breslau, Reuschestraße, erfahren, der im Auftrage der Redaktion ein Cirkular, diese Zeitschrift und ihre Zwecke betreffend, versendet hat. Wenn ein solches Unternehmen gedeihen soll, so müssen nach unserer Meinung Männer von bewährter Tüchtigkeit an die Spitze desselben gestellt werden. — In Kunow feierte der Veteran Ephraim Polack seinen hundertsten Geburtstag. Im Auftrage des deutschen Kaisers wurde ihm dessen Brustbild in goldenem Rahmen mit eigenhändiger Widmung übergeben. — Am 6. September feierten in Minden die M. Blaustein'schen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Blaustein ist Kultusbeamter. — Auf eine Bemerkung eines Correspondenten im „Israelit", „die Redaktion wird mir die Uebertretung wohl nachsehen: ich hielt eine Orgelsynagoge für noch besser als gar keine," schreibt Herr Dr. Lehmann: „Es ist besser, gar nicht in die Synagoge zu gehen, als solch' eine Reformsynagoge zu besuchen." Ist es dann dann noch ein Wunder, wenn bei solch' innerer Fäulnis die Giftpflanze des Antisemitismus aufwuchert? — Am 16. September wurde die neue Synagoge in München eingeweiht. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. Perles. Auch in Danzig wurde eine herrliche Synagoge am 15. September ihrer Bestimmung übergeben. Die Weihrede hielt Herr Rabbiner Dr. Werner. In beiden Synagogen sind Orgeln vorhanden. — In Bamberg sind durch den Bezirksrabbiner Werner in Burgebrach einige harmlose Reformen im Gottesdienste eingeführt worden. In pseudoorthogoxen Kreisen ist man darüber sehr ungehalten. Es ist an der Zeit, daß man auch in Bayern erwache und mit dem Ghettojudentum breche. — Se. Majestät der Kaiser hat durch Erlaß vom 29. Juni die Genehmigung zur Auflösung der portugiesischen Gemeinde in Altona erteilt und zugleich die aus dem Vermögen errichtete „Stiftung der portugiesischen Judengemeinde" genehmigt. — Am 15. September sprach sich Ihre Majestät die Kaiserin in Stettin bei Gelegenheit der Vorstellung der Deputationen der Wohlthätigkeitsvereine zu dem Vertreter des israelitischen Waisenhauses, Herrn Dr. Vogelstein, in sehr anerkennenswerter Weise über den Wohlthätigkeitssinn der Juden aus. Die hohe Frau äußerte: Ich bin Ihren Glaubensgenossen auf diesem Gebiete oft begegnet und habe stets edle Gesinnung, Opferwilligkeit und hingebende Liebe bei ihnen wahrgenommen." — Am 7. September wurde in Zittau ein jüdischer Friedhof eingeweiht, Es sprachen bei diesem Anlasse der Prediger Herr S. Neubauer und Herr Rabbiner Dr. Kippner-Glogau, welch' letzterer seine begeisternde Rede mit den Worten schloß: „Israel fürchtet nicht den Stachel des Todes, so lange es seinem Gotte ergeben ist, nicht sterbe ich, ich lebe und erzähle von Gottes Werken." — Am 18. September fand bei Beerdigung eines Kindes die Einweihung des jüdischen Friedhofes in Oberstein statt.

Digitized by Google

Die Weihrede hielt Herr Landrabbiner Dr. **Goldschmidt**. — Am 19. September starb in Posen Herr Stadtrat **Eduard Kaatz**. Magistrat und Stadtverordnete bezeichneten ihn in einem Nachrufe als einen der eifrigsten und thätigsten Förderer des Gemeinwesens, als ein Vorbild in allen bürgerlichen Tugenden. Vom Jahre 1849—1871 war er auch Vorsteher der jüdischen Gemeinde. — Am 25. September starb in **Berlin** der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. **Joseph Meyer**, geb. 10. Juli 1818 zu **Stralsund**. — Am 31. Oktober starb in **Frankfurt a. M.** plötzlich Herr Dr. **Jakob Auerbach**, geb. 24. November 1810 zu **Emmendingen** in Baden. Derselbe war von 1843—1879 Religionslehrer an der Realschule der israelitischen Gemeinde und war gleichzeitig eine Reihe von Jahren Lehrer der hebräischen Sprache am Gymnasium und Leiter der Julius und Amalie Flersheim'schen Stiftung zur Erziehung von Waisen daselbst. Dr. Auerbach entwickelte nebstdem eine reiche schriftstellerische Thätigkeit, die in die dreißiger Jahre zurückreicht und bis an sein Lebensende fortgesetzt wurde. Seine „Kleine Schul- und Hausbibel" kann man als das beste Buch bezeichnen, das auf diesem Gebiete vorhanden ist. In weiten Kreisen wurde der Verstorbene durch die vor einigen Jahren von ihm veröffentlichten Briefe seines Vetters, des Dichters Berthold Auerbach, bekannt. Er nahm in früheren Jahren thätigen Anteil an den Reformbestrebungen innerhalb des Judentums und wirkte in Wort, Schrift und That für dieselben in Gemeinschaft mit dem an Gelehrsamkeit und Gesinnungstüchtigkeit unübertroffenen später durch verwandschaftliche Verhältnisse ihm nahestehenden Dr. **Abraham Geiger**, mit dem er die ersten Jahre gemeinsam in Wiesbaden und dann einige Jahre in Frankfurt zusammen gelebt und gewirkt hat. Dr. Auerbach gehörte zu den eifrigsten und tüchtigsten Mitgliedern der Freimaurerei und die Logen verehrten in ihm eines ihrer ausgezeichnetesten Mitglieder, was sich auch bei seinem Begräbnisse am 3. November kund gab, wo sämtliche Frankfurter Logen durch abgesandte Mitglieder Kranz- und Rosenspenden an den Sarg unter Worten der Anerkennung der Liebe und Dankbarkeit niederlegen ließen. Eine unzählige Menge von Freunden begleiteten den Heimgegangenen zur letzten Ruhe. Herr Rabbiner Dr. **Brüll** schilderte seine Verdienste um die Wissenschaft des Judentums und den geistigen Fortschritt seiner Glaubensgenossen und beleuchtete seine trefflichen Charaktereigenschaften und sein schönes Familienleben. Herr Direktor Dr. **Baerwald** legte namens der Realschule der israelitischen Gemeinde einen Kranz nieder, indem er Auerbachs Thätigkeit als Lehrer schilderte. Herr Gymnasialdirektor Dr. **Reinhardt** spendete einen Kranz namens des Gymnasiums, er zollte dem wissenschaftlichen Streben und dem liebevollen lauteren Wesen des Geschiedenen hohe Anerkennung. Namens der Flersheim'schen Stiftung sprach der derzeitige Leiter derselben Herr Dr. **Krakauer** und für die Rießer-Stiftung Herr Dr. **Rießer**. Der Name Auerbachs, mit der Entwicklungsgeschichte des Judentums aufs engste verknüpft, wird stets in Ehren genannt werden. Friede seiner Asche. — Am 31. Oktober starb in **Frankfurt a. M.** Frau **Dina Schwarzschild**, geborene Horowitz, eine Tochter des letzten Frankfurter Rabbiners aus der Pilpulistenschule Hirsch Horowitz und Enkelin des berühmten Rabbiners Pinchas Horowitz. Reger Geist und edler Sinn zeichneten die Heimgegangene aus. — Am 24. Oktober starb in **Köln** Freifrau **Abraham von Oppenheim**. An ihrem Sarge in **Bassenheim** hielt Herr Rabbiner Dr. **Frank-Köln** eine ergreifende Gedächtnisrede. Sie hat in ihrem Vermächtnisse auch 150,000 Mk dazu bestimmt, daß deren Zinsen an ihrem Todestage an christliche und jüdische Arme zur Hälfte verteilt werden sollen. — Frau **Lina Morgenstern**

Digitized by Google

aus Berlin besuchte jüngst die Archive zu Weimar zum Zwecke der Herausgabe eines Werkes „die Frauen des neunzehnten Jahrhunderts". — Aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der „Wespen", begründet und herausgegeben von Julius Stettenheim in Berlin, wurde ein Fest im Kreise der Beteiligten gefeiert. — Der Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Mainz, Herr Dr. Salfeld, wies in einer Rede am jüngsten Versöhnungsfeste u. A. auch auf die Notwendigkeit hin, eine allen Konfessionen gemeinsame Versorguugsanstalt für Altersschwache u. s. w. in das Leben zu rufen, da das bürgerliche Invalidenhaus nur den Angehörigen der christlichen Konfessionen zugängig sei. Die projektierte Anstalt soll schon in zwei Jahren ins Leben treten. — In Rosenberg wurde der Grundstein zu einer neuen Synagoge gelegt. — Für Zwecke des israelitischen Kultus enthält der Etat für 1888 in Bayern den Betrag von 14,000 Mk. — Am 26. September begieng Herr Hermann Levin in Göttingen die Feier des 50 jähr. Bestehens der von ihm gegründeten Wollenwaarenfabrik, welche jetzt die größte in Hannover ist. Das Fest dauerte zwei Tage unter Teilnahme auch der Spitzen der Behörden. — Herr Friedrich Krupp aus Essen, vom Sultan in Konstantinopel in langer Audienz empfangen, ließ sich zu derselben durch den Juden Viktor Effendi Misrachi, den Sekretär des Grafen Abraham Camondo, einführen. — Im deutschen Reiche sind im Ganzen 1326 Professoren an den Universitäten, darunter 98 Juden. Unter den 529 Privatdocenten sind 84 Juden. Die meisten jüdischen Professoren und Privatdocenten sind in Berlin und Breslau und zwar in ersterer Stadt unter 145 Professoren 29 und unter 124 Privatdocenten 45 und in letzterer Stadt unter 79 Professoren 15 und unter 27 Privatdocenten 12 Juden. — In Sachsen leben nach den neuesten statistischen Ergebnissen 7755 Juden. — Die Krankenhaus-Statistik für Preußen berichtet von 1553 Kranken, die in den verschiedenen jüdischen Krankenhäusern verpflegt worden sind. — In Hamburg leben 16,848 jüdische Seelen gegen 13,457 im Jahre 1867. — In Kiel ist das älteste Haus aus dem Jahre 1577 noch erhalten. Auf der Schwelle ist ein Psalmvers (34, 8) eingegraben. — Ein im Verlage der Stuhr'schen Buchhandlung in Berlin kürzlich erschienener Vortrag des Herrn Dr. M. Jutrosinski, Direktor des Reichenheim'schen Waisenhauses in Berlin über „Die Waisenpflege in der jüdischen Gemeinde" entrollt von einer nun bald zwei Menschenalter umfassenden Thätigkeit auf diesem humanitären Gebiete ein belehrendes und ansprechendes Bild. Nach einem kurzen Rückblick auf die hier in Betracht kommenden Anschauungen und Leistungen der altjüdischen Gemeinschaft sowie der klassischen Völker des Altertums giebt uns die kleine Schrift in knappen aber eindrucksvollen Zügen die Geschichte der gegenwärtig der Waisenpflege gewidmeten Institute. Wir vernehmen mit wachsendem Interesse, wie dieselben aus bescheidenen Anfängen, die auch hier wieder an den verehrungswürdigen Namen Moses Mendelssohn's anknüpfen und in der Folge aus privater Wohlthätigkeit von Gemeindegliedern vielseitige Förderung erfahren, zu ihrer heutigen Wirksamkeit sich entwickeln, und schöpfen aus den sachkundigen Mitteilungen des Verfassers über Vergangenheit und Gegenwart die Hoffnung, daß sich diese Wirksamkeit und Fürsorge auch bei gesteigerten Ansprüchen der Zukunft voll bewähren wird. — Der Magistrat von München hat den Beschluß gefaßt, die Namen der Kron'schen Eheleute, Isidor und Jeanette, welche als Juden eine Wohlthätigkeitsstiftung zu Gunsten jüdischer und christlicher Armen gründeten, auf der im Frauendom befindlichen Ehrentafel für die Wohlthäter der Stadt München eingraben zu lassen. — Herr Oberrabbiner Samuel

Digitized by Google

Salant in Jerusalem hat eine hebräische Flugschrift gegen Herrn Dr. Hildesheimer mit unterschrieben, in welcher derselbe als Heuchler u. s. w. bezeichnet wird. In diesem Punkte scheint Herr Salant einen guten Blick zu haben. — Bei der am 4. September in Heidelberg stattgehabten Versammlung des „Institut für Völkerrecht" wurde Herr Prof. Neumann aus Wien, ein Jude, zum ersten Vicepräsidenten erwählt. — Man schreibt uns: Jüdische Geschworene hatten bei Eröffnung der Schwurgerichtsperiode in Beuthen um eine Beurlaubung für den Versöhnungstag nachgesucht. Diesem Gesuch wurde nicht stattgegeben. Herr Staatsanwalt Wulff begründete die Ablehnung in einer Form, welche derselben eine prinzipielle Bedeutung giebt. Er meinte: Wollen die Juden, gegen welche sich gegenwärtig eine Abneigung geltend macht, diese von sich abwenden, so müssen sie voll und ganz im Staate stehen. Sie müssen aufhören, eine eigene Kaste und Nation zu bilden und müssen auch allen ihren staatsbürgerlichen Pflichten willig nachkommen. Wir haben dem hinzuzufügen, aber sie müssen auch ihre Religion heilig halten und wie Katholiken an speciell katholischen, auch an ihren jüdischen Feiertagen von gewissen Pflichten dispensiert werden. Solche Fälle sollten überhaupt nicht dem persönlichen Belieben anheim gestellt sein. Auch in Weimar gieng man ähnlich vor. — In München erkannte das Gericht die Weigerung eines Israeliten, am Versöhnungstage einen Eid abzulegen, an. — In Gelsenkirchen hat der Bäckermeister Reienburg, der sich „Antisemit" unterschreibt, im dortigen „Täglicher Anzeiger" Folgendes von Stappel laufen lassen: „Achtung! Da ich schon seit langer Zeit das Prinzip verfolge, von keinem Juden zu kaufen, noch an dieselben zu verkaufen, so habe ich in Folge dessen den Herren Juden Ferse, dem Juden Schöneberg und dem Juden Neuwahl den Verkauf meiner Patent-Zwiebacke entzogen. Auch ist den genannten drei Juden nicht mehr gestattet, Zwiebäcke zu verkaufen, da ich sonst bei jeder Uebertretung gerichtlich vorgehe." — Bei der gelegentlich des Lehrer-Vereins-Jubiläums am 2. September vor dem Denkmale des Bischofs Sailer in Regensburg stattgehabten Ovation hielt Professor und Kreisscholarch Dr. Wilhelm Schenz, der auch Inspektor der isr. Volksschule ist, eine Ansprache, in der er unter anderem sagte: „Es giebt keinen Zufall, aber es giebt, wenn auch selten, Wunder und eine fast wunderbare Fügung möchte man es nennen, daß Sailers Standbild gerade hier seine Aufstellung fand zwischen der ehrwürdigen Kirche Sankt Emmeran und dem Bureau unseres verehrten Kreisschulreferenten, rechts flankirt von dem Sitze der obersten Regierungsbehörde des Königs, links vom evangelischen Bruderhause, in welches obendrein ein recht wohlerhaltener Grabstein eines israelitischen Rabbiners, des Rabbi Chayim, eingemauert wurde — wahrlich ein Bild, wie man es sich für den Anschauungsunterricht vollständiger nicht wünschen kann. O möchte nie — das predigt der bischöfliche Pädagoge von seinem erhabenen Piedestal herab — die Schule zum Zankapfel dienen zwischen Staat und Kirche! Möchte nie zwischen den Bekennern der verschiedenen Konfessionen unseres lieben Bayernlandes anderer Streit bestehen, als der feierliche Wettstreit treuester Pflichterfüllung gegenüber Gott und den Mitbürgern." — Am 21. September fand in Leipzig unter Vorsitz des Grafen Vitzthum v. Eckstaedt die Jahresversammlung des evang.-lutherischen Centralvereins für Mission unter Israel statt. Herr Missionär Faber bezeichnete Ungarn und Galizien als das gegenwärtig ergiebigste Feld für Judenmission. Herr Oberkonsistorialrat Knacker betonte in seiner Rede, daß die Christenheit vielfach gefehlt habe in ihrem Verhalten gegen die Juden, indem sie auf der einen Seite glaubte, sich gleichsam zum Anwalt

Digitized by Google

der göttlichen Gerechtigkeit aufwerfen zu müssen, auf der anderen Seite aber in der Zeit eines indifferentistischen Humanismus dem gerechten Gott in den Arm fallen wollte. — — Wenn Christen in bitterem Haß und gehässiger Anklage oder Verfolgung über die Juden herfallen, wie sollen diese dann den Eindruck gewinnen, daß der, nach dem sich die Christen nennen, derjenige ist, von dem geschrieben steht: „Also hat Gott die Welt geliebt" u. s. w. Lic. Marx-Palmar sprach über „Judentum und Mission", das helleniſtische Judentum habe Mission getrieben, auch in Palästina fehlte es nicht an Missionserfolgen, so der Uebertritt des Königshauses von Adiabene. Hillel gewann Heiden durch seinen Sanftmut und Weisheit. Im Talmud werden Proselyten als ein Aussatz fürs Judentum bezeichnet. Die Synagoge hat sich gegen das Christentum verteidigt, aber es hat nicht missioniert. Missionär Faber hielt die Schlußansprache. Er bezeichnete die Verbreitung des hebräischen Neuen Testamentes als den wichtigsten Zweig der Judenmission. — Kaufmann Volke aus Cassel, der unter der Adresse „An den Juden Plaut in Magdeburg" eine Postkarte richtete, auf welcher unter Anderem zu lesen war: „Sie sind ein echter Jude", mußte dieses Schreiben in Folge Erkenntnis des Gerichtshofes, der darin eine „wüste Beschimpfung" der Religion erblickte, mit einer Geldstrafe von 100 Mk. büßen. — Am 28. September fand in Berlin die erste Versammlung des Reformvereins statt. Aufhebung der Emanzipation der Juden und ihre Stellung unter Fremdengesetze ist das Ziel dieser reinen unverfälschten Antisemiten. — Herr Dr. Ferdinand Goetz, der Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, spricht sich in der „Deutschen Turnzeitung" in einem „Bis hieher und nicht weiter" überschriebenen Artikel gegen die Vorgänge in Krems aufs allerentschiedenste aus. Diesem Artikel ist ein Brief des Dr. Goetz an den Oberturnrat des Ersten Wiener Turnvereins beigedruckt, in welchem es unter anderem heißt: Ich habe Ihnen zu erklären, daß ich Ihren Kampf gegen das Judentum schon im Allgemeinen nicht zu billigen vermag, daß ich denselben — für einen unerhörten Frevel am Deutschtum halte — das Auftreten Ihrer Genossen in Krems ist ein der Turnsache so unwürdiges — daß für solche Leute kein Raum mehr in der deutschen Turnerschaft ist. — In Brüx wurde Herr Dr. G. Deutsch, bisher Religionslehrer in Brünn, als Rabbiner erwählt. An seine Stelle wurde Herr Dr. Grünfeld, bisher in Olmütz, berufen. — In Zombor wurde Herr Dr. Michael Fischer als Rabbiner installiert und in O. Kaniza Herr Dr. Fleisch aus dem Rabbinerseminare in Budapest. — In Czegled wurde Herr Dr. Josef Feldmann zum Rabbiner erwählt, in Dunaföldvar Herr Dr. S. Pinkusfeld und in Mezö Bereny Herr Dr. M. Schwarz. — In Kopreinitz hat Herr Rabbiner Hessel sein Amt am 6. September angetreten. — Am 10. Oktober starb in Budapest Herr Dr. Joseph K. Fischer, bekannt als Pädagog und Schriftsteller. — In Prag starb die Frau des Herrn Regierungsrats Prof. D. J. Kaempf, Franziska, geborene Meisl, eine Enkelin des um die böhmische Judenschaft hochverdienten Martinovez. Bei dem unter großer Teilnahme aus allen Schichten der Bevölkerung stattgefundenen Leichenbegängnisse widmete ihr Herr Oberrabbiner Dr. Markus Hirsch tiefempfundene Worte des Nachrufes. — Dem plötzlich verstorbenen Prager Bürgermeister Ferdinand Bala, an dessen Beerdigung sich auch die jüdische Geistlichkeit beteiligte, hielt Herr Oberrabbiner Hirsch in Prag am zweiten Neujahrstage einen warmen Nachruf. — Am 18. September wurde die neue Synagoge der Türkischen Gemeinde in Wien eingeweiht. Herr Architekt Hugo Ritter v. Wiedenfeld übergab mit einer kurzen Ansprache dem Präsidenten der Gemeinde, Herrn M. Russo, die Schlüssel

Digitized by Google

des Gebäudes. Rabbiner **Papo** sprach ein Gebet in spanischer Sprache, Herr Oberkantor **Bauer** leitete mit gewohnter Meisterschaft die Gesänge. — Am 13. September fand die Einweihung des israelitischen Tempels in **Stampfen** statt, den Herr **Simon Spitzer** und dessen Frau aus eigenen Mitteln erbauen ließen. — In **Wolanka** wurde die durch die Israelitische Allianz in **Wien** gegründete Schule am 5. Oktober eröffnet. — In **Klagenfurt** ist ein jüdischer Kultusverein ins Leben getreten. Ein Bethaus soll erhalten und ein Religionslehrer berufen werden. — In **Klausenburg** hat sich eine Fortschrittsgemeinde gebildet. Der neuerbaute Tempel derselben, in welcher sich eine Orgel befindet, wurde durch die Herren Oberrabbiner Dr. **Rosenberg-Arad** und Dr. **Löw-Szegedin** eingeweiht. — Von Dr. **Jellinek's** „der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern" erscheint eine englische Uebersetzung durch Herrn M. Haymson. — Herr Prof. Dr. **Goldzieher** wird demnächst im Kreise von Studenten in **Budapest** einen Vortrag über „die Entwicklung und das Wesen der jüdischen Religion" halten. — Herr **Israel Kall** in **Lemberg** giebt ein Halbvierteljahrschrift unter dem Titel „Sem und Japhet" heraus. Dieselbe, in hebräischer Sprache abgefaßt, enthält auch deutsche und französische Beilagen. — Das Ungarische Dramenbeurteilungs-Comite in **Budapest** hat das von Herrn **Wilhelm Karzag** verfaßte Stück „Die Ehegattin" zur Aufführung angenommen. Der Dichter, ein Jude aus Debreczin in noch jugendlichem Alter, berechtigt zu großen Hoffnungen. — Der **österreichische** Unterrichtsminister Dr. v. **Gautsch** that jüngst einem jungen Gelehrten, Herrn Dr. **Moritz Kowith**, gegenüber, der zum Professor für pathologische Anatomie in **Innsbruck** ernannt wurde und der bei der Bewerbung um diese Stelle in einer Audienz beim Minister die Aussichtslosigkeit seiner Bewerbung wegen der Macht der Vorurteile und des Racenhasses darthat, die Aeußerung: „In gewisser Beziehung ist es leider so, was jedoch mich betrifft, mögen Sie überzeugt sein, daß ich in der Wissenschaft keine konfessionellen Unterschiede kenne." — In **Budapest** wurde jüngst bei Planirungsarbeiten ein jüdischer Grabstein aufgefunden. Am oberen Teile desselben befinden sich drei Rosen, dazwischen einige hebräische Buchstaben. Derselbe enthält eine einige Zeilen umfassende Inschrift. — Der ungarische Unterrichtsminister hat die beiden durch ihren Antisemitismus bekannten Professoren in **Budapest**, Herren Dr. **Lubrich** und **Franz Tomor**, „auf unbestimmte Zeit beurlaubt." — In **Nyirvasvari** gieng der Wittwe **Lukas Kokfis** ihr sechsjähriger Knabe verloren, den sie vorher durchgeprügelt. Der Gemeindevorstand hat nach der Anzeige von dem vermißten Kinde in seiner Weisheit beschlossen, die Judenhäuser durchsuchen zu lassen. Ja, ein Richter in Begleitung eines Geschworenen drangen in später Nachtstunde zum Zwecke der Haussuchung nicht nur in jüdische Wohnhäuser, sondern sie ließen sogar die Synagoge aufschließen, woselbst die Bundeslade ausgeräumt werden mußte. Indeß war der kleine Junge zu Hause angelangt, unter Thränen erzählend, er habe sich aus Furcht vor einer neuen Prügeltracht im Garten schlafen gelegt. Wo solche Richter wirken, kann der Wahn des Volkes nicht leicht schwinden und es wäre Pflicht der Vertretung der ungarischen Judenheit, gegen ein solch widersinniges Verfahren von Seiten eines Richters aufs entschiedenste bei höherer Stelle zu protestieren. — In der Hauptverhandlung gegen die **Kojeteiner** Excedenten zu **Olmütz** wurde der Hauptangeklagte **Zapletal** zu sechs Monaten schweren Kerkers und 53 Angeklagte zu Kerker und Arrest von acht Tagen bis zu mehreren Monaten verurteilt. — Am 15. September kam es in **Prag** zu einem Pöbelauflauf, es war auf die Gewölbe der Juden abgesehen. Dreizehn vorge-

Digitized by Google

nommene Verhaftungen stellten die Ruhe wieder her. — In **Sadagora**, dem Hauptsitze des Chasidismus, wurde während der hohen Festtage eine wertvolle mit Edelsteinen besetzte Thoraumhüllung gestohlen und durch Juden zum Verkauf gebracht. — Kaiser **Franz Josef** hat auch in **Klausenburg** den verschiedenen Deputationen Toleranz, Versöhnlichkeit, Nächstenliebe und brüderliche Eintracht unter den Bekennern verschiedener Konfession in seinen Ansprachen ans Herz gelegt. Seine Worte fanden begeisterte Aufnahme bei der ganzen Bevölkerung. — Am 9. Oktober hat sich der Verein „Einigkeit" in **Drohobycz** konstituiert. Obmann des Ausschusses ist Herr Redakteur **A. H. Zupnick**. Der Verein zählt bereits 115 Mitglieder. — In **Mako** wurde Herr **Joseph Greger**, ein getaufter Jude, weil er eine Religion verkündete, die nicht im Staate anerkannt ist, mit mehreren Wochen Gefängnis bestraft. Er gab Veranlassung zur Gründung einer kleinen Gemeinde von Juden, die Jesus von Nazareth als ihren Messias anerkennen. — **Lola-Beth**, die begabte Sängerin, ist die Tochter einer hochachtbaren Familie in **Lemberg**. Ihr gegenwärtiges jährliches Honorar in Wien beträgt 18,000 fl. — Der Präfekt, der die ganze administrative und technische Inscenierung der französischen Probemobilmachung zu leiten hatte, war **Leon Cohn**, der Sohn des bekannten Albert Cohn, der in seiner Stellung im Hause Rothschild in Paris so viel für Judentum und jüdische Wissenschaft geleistet. Leon Cohn ist Präfekt des Departement der **Haute Garonne**, das über 1,500,000 Einwohner zählt. — **Jules Ferry** in **Paris** dankt in einem Briefe Herrn **Lambert** für die Uebersendung der von ihm veröffentlichten Broschüre über die Juden, hebt die Vorzüge der jüdischen Race und den Aufschwung derselben in ehrender Weise hervor und geißelt den auf den niedrigsten Leidenschaften beruhenden Judenhaß. — In **Bayonne** wurde am 23. September Herr **Aristide Astruc** in sein Amt als Oberrabbiner eingeführt. — Am 7. September wurde Herr **Isaac Levy** als Oberrabiner in **Bordeaux** eingeführt. Herr Oberrabbiner **Zadoc Kahn** aus **Paris** hielt eine gediegene Einführungsrede. — Herr Baron **Adolf v. Rothschild** hat das 1874 von ihm gestiftete Spital für Augenkranke in **Genf** auf eigene Kosten bedeutend erweitern lassen. — Herr Prof. **James Darmsteter** veröffentlicht in der „Contemporary Review" die Ergebnisse seiner Reise nach Afghanistan, worin er viele für die Kolonialpolitik Englands wichtige Winke erteilt. — Die „Jewish World" verteidigt die ausländischen Juden gegen die Angriffe des Redners **Kelly** in der Volksversammlung im Hyde Park. — Das Kolossalgemälde des Malers **Georg Rochegroße** „Nebukadnezar im Wahnsinne" erregt im Kreise der Kunstkenner in **Paris** großes Aufsehen. — Zum Nachfolger des General **Thibaudin**, des jetzigen Oberkommandanten von **Paris**, wurde Herr Divisions-General **Lambert**, ein Jude, ernannt. — Der Akademie der Wissenschaften in **Paris** wurde von dem Mitgliede **Chemel** am 23. Juli ein Werk mit Titel „Die Emanzipation der Israeliten" vorgelegt. — Am 18. Oktober fand in **Paris** die Vermählung der Baronesse **Alice v. Rothschild**, Tochter des Barons Gustav v. Rothschild, mit Herrn **Albert Eduard Sassoon** aus **London** statt. Herr Großrabbiner **Zadoc** Kahn vollzog die Trauungsceremonien. Die Sassoons stammen aus Indien und zeichneten sich durch ihre Hingebung an England namentlich im Jahre 1857 zur Zeit des Seapoy-Aufstandes aus, wo sie die Aushebung und Ausrüstung von Freiwilligen betrieben. Unvergessen ist auch der wahrhaft orientalische Empfang, den Herr Sassoon in seinem Prachtpalais zu Bombay dem Prinzen von Wales während dessen letzter Reise bereitet hatte. Schon früher bestand übrigens eine Familienverbindung zwischen den Sassoons und der englischen Linie der Roth-

Digitized by Google

schild, da Fräulein Sassoon, eine berühmte Londoner Schönheit, die Schwester der Baronin Leopold von Rothschild in London ist. — Am 20. Oktober starb in **London** Herr Baron **Hermann de Stern**, gebürtig aus Frankfurt a. M., der älteste Chef des Bankhauses Stern Brothers, im Alter von 72 Jahren. Er genoß auch als Mensch wegen seiner persönlichen Vorzüge und wegen seiner Wohlthätigkeit hohes Ansehen in den weitesten Kreisen. — **Don Pedro**, Kaiser von **Brasilien** besuchte am 8. Oktober die Synagoge in Brüssel während des Sabbatgottesdienstes. Mit einem Gebetbuche in der Hand folgte er sehr aufmerksam dem Gottesdienste. — Se. Majestät König **Humbert** von Italien beehrte jüngst die Rabbinerschule in **Rom** mit seinem Besuche. Er verweilte in der Anstalt zwei Stunden und folgte den Vorträgen der Herren Professoren mit großem Interesse. — Die Königin von **Italien** besitzt eine große hebräische Bibliothek, wie „Le Christianisme au XIXe siècle" (1887 Nr. 27) berichtet. In derselben befinden sich auch die neuesten Werke über die jüdische Litteratur. Die Königin ist in der hebräischen Sprache sehr bewandert und liest mit vieler Leichtigkeit das Alte Testament im Original. Könnte man auch von Jüdinnen aus höheren Ständen einmal von Begeisterung für das hebräische Schrifttum berichten? — Bei dem in **Mailand** versammelten internationalen Eisenbahnkongreß war Frankreich durch Herrn **Jules Lax**, den General-Direktor der Französischen Eisenbahnen, einen Juden, vertreten. — In der **Schweiz** leben jetzt 8000 jüdische Seelen gegen 3146 im Jahre 1850. — In **Rußland** leben über drei und eine halbe Million Juden. Warschau zählt 146,246, Wilna 80,000, Berditschew 60,000 jüdische Seelen. — Nach den offiziellen Listen der Russischen Regierung sind von 1881—1886 an 114,000 Juden aus **Rußland** nach **Amerika** ausgewandert. — Die Censurbehörde in **Rußland** hat ein Cirkular an einige Blätter erlassen, wonach denselben verboten wird, die Semitenfrage zu berühren und das Wort „Shid", d. h. Jude, hetzerisch zu gebrauchen. — In **St. Petersburg** sollen unter den 1200 Aerzten 500 Juden sein. — Der bekannte Schriftsteller **S. J. Finn**, Herausgeber der Zeitschrift „Hakarmel" in **Wilna**, feierte am 7. Oktober das Fest seiner vierzigjährigen Wirksamkeit als Lehrer. — Am 9. September wurde in **Odessa** eine Synagoge eingeweiht. Herr Stadtrabbiner Dr. **Schwabacher** hielt die Weihrede. — Eingeweiht wurden ferner Synagogen vor den hohen Festen in **Tiflis**, **Lodz** und **Simperopol**. — Wie die **Tilsiter** Zeitung jüngst berichtete, sieht man in dem dortigen Bahnhofe jüdische Auswanderer, die sich nur nach Zehntausenden zählen lassen. Es entwickeln sich an diesem Platze Szenen des jüdischen Volkslebens, die für Maler und Novellisten einen reichen Stoff abgeben würden. — In **Kiew** und **Charkow** sind jüdische Abiturienten, um an den Universitäten aufgenommen zu werden, zum Christentume übergetreten. Es ist Aufgabe der verschiedenen Allianzen, hier mit Geldmitteln einzutreten, um den jüdischen Studenten, die dem Judentume treu bleiben, es zu ermöglichen, an außerrussischen Universitäten ihre Studien zu treiben. — Aus Anlaß des Jubiläums des Metropoliten **Apallin** in **Kiew**, der immer für die Juden eintrat, begrüßte ihn eine Deputation der jüdischen Gemeinde und wurde in den Synagogen ein besonderes Gebet für das Wohlergehen des edlen Priesters verrichtet. — Wie die „Hazephira" berichtet, sprach der Bischof von **Kamenez**, **Podolsk**, zu einer Deputation der Juden, die ihm mit Salz und Brod entgegen kam: Aus innerstem und tiefstem Herzen danke ich. Möge Gott Euch gelingen lassen Euere Werke und mögen die Hände der Bösewichte und Frevler Euch nichts Böses anhaben können, damit Ihr beobachten könnet das Gesetz der

Digitized by Google

Lehre Mosis, des Knechtes Gottes. Mein Herz ist sicher, daß Zeiten kommen, wo Euere Feinde einsehen und begreifen werden, daß wir Alle einen Vater haben, daß ein Gott uns geschaffen und falscher Glaubenseifer nicht mehr herrschen wird im Lande. Diese Worte gewinnen noch mehr an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß sie in Rußland gesprochen wurden. — Senator **Gherghel** und Hauptmann **Moroi** sind in Rumänien die Führer der antisemitischen Bewegung. Ein Neffe des Ersteren, **Emil Grecenau**, ist in Wieu zum Judentume übergetreten und führt jetzt den Namen **Mendel Grecenau**. Unter Vorsitz Gherghel's tagte am 5. September in **Bukarest** im Athenaeum ein Antisemiten-Congreß. Folgende Resolutionen sollen von demselben gefaßt worden sein, 1) die Regierung soll den Juden verbieten, sich weiter mit Industrie zu befassen, 2) dieselbe möge anordnen, daß die Juden kein Landgut pachten dürfen, 3) es soll jedem Juden verboten sein, sich vor dem 25. Lebensjahre zu verehelichen. — Für die Professur in Litteraturgeschichte an der Universität in **Lund** sind ein getaufter Jude, Herr Docent **Tchick**, und Herr **Warburg** aus Gothenburg, ein Jude, vorgeschlagen. — Herr Rabbiner **Moses**, früher in Milwaukee, hat sein Amt als Rabbiner in **Nashville** angetreten. — In **San Francisco** wurde am 15. September eine Synagoge eingeweiht. — In **Mondeville** lebt eine jüdische Frau, 77 Jahre alt, welche Mutter von drei und dreißig Kindern ist. Der Staat **Virginia** hat dieser Frau eine Jahrespension ausgesetzt. — Der Sultan von **Marocco**, der in letzter Zeit viel von sich reden machte, hat das Rauchen bei Todesstrafe verboten, man meint aus Haß gegen die Juden, weil der Tabakhandel in ihren Händen liege. — In **Bethlehem** ist Gasbeleuchtung eingeführt worden.

Referate und Mitteilungen.

Treu und Frei. Gesammelte Reden und Vorträge über Juden und Judentum von Prof. Dr. **M. Lazarus** (Leipzig, C. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung 355 Seiten). Es ist ein Stück Entwicklungsgeschichte des Judentums in der Neuzeit, das sich in vorliegenden Reden, die Herr Prof. Lazarus bei verschiedenen Anlässen gehalten, abspiegelt. Ihre nochmalige Veröffentlichung in einem Gesamtbande hat gerade jetzt, wo in Deutschland ein Niedergang aller besseren Bestrebungen innerhalb des Judentnms zu verzeichnen ist, einen um so größeren Wert und eine um so höhere Bedeutung, als sie uns zeigen, wie weit man in gewissen Kreisen von den Zielen sich entfernt hat, die die Besten und Edelsten in Israel noch im Anfange der siebziger Jahre unter Einsetzung ihrer ganzen Kraft angestrebt haben. Auf die Frage, warum keine dritte Synode zu Stande gekommen, möchten wir Herrn Professor Lazarus antworten, daß, seitdem das Lasker'sche Austrittsgesetz in Wirksamkeit getreten, die Gemeinden nicht nur, wie er sesbst schon bei Eröffnung der zweiten Synode in Augsburg geäußert, „nicht jauchzten, zu dem, was die Synoden gesagt haben", sondern daß sie von dem Zeitpunkte ab ihren geistigen Halt und ihren Standpunkt verloren haben. Der Steuerzettel war von jetzt ab das Programm der jüdischen Gemeinden und Friede auf Kosten der Wahrheit war ihr Werk. Daß die Mattherzigkeit der Rabbinen — wenige Ausnahmen abgerechnet — dadurch nur noch gewachsen, kann uns nicht wundern. Es hat sich eine Charakterlosigkeit unter den jüdischen Theologen breit gemacht, die höchstens noch durch deren Unwissen-

Digitized by Google

heit überboten wurde. Ist es ja soweit gekommen, daß Herr Dr. Ludwig Philippson, der im vorliegenden Buche S. 318 gar arg mitgenommen ist, Hildesheimer'sche Orthodoxie „als auf historischem Boden bestehendes Judentum" bezeichnet, für das er befürwortend eintritt. Aus der Reihe der Männer von Gesinnung und theologischer Tüchtigkeit, wie Geiger, Wechsler, Aub, Holdheim, Löw, hat sich Philippson schon längst durch seine Gesinnungslosigkeit, die er schon früher oft an den Tag legte, gestrichen. Herr Prof. Lazarus hat das unbestrittene Verdienst, ohne Theologe von Beruf zu sein, mit Verständnis, Ernst und Eifer an der Verjüngung und Neubelebung des Judentums mitgearbeitet zu haben und die ihm gewordene Anerkennung den Synoden zu Leipzig und Augsburg, an denen Laien auch teilnahmen, zu präsidieren, war eine verdiente, denn Lazarus besitzt zwei große innere Vorzüge, die ihm aller Parteihader nicht streitig machen kann. Er ist ein Philosoph, dem nach seinem eigenen Bekenntnisse alle Idealität in der Religion gipfelt, und er ist ein warmer begeisterter Anhänger des Judentums, der die alte Fahne hoch hielt und nicht gleich vielen Anderen, so sie kaum eine höhere Stufe erklommen, auf das Judentum verächtlich herabblickten. Lazarus ist stolz auf das Judentum und darum kann das Judentum stolz auf Lazarus sein. Eine schöne Beigabe sind die einzelnen Reden auf Ludwig Traube, Berthold Auerbach und andere; sie zeigen uns den Verfasser als formgewandten Redner, dem der Quell des Idealen einen herrlichen Zauber und eine geweihte Hoheit verleihen. Wir schließen unser Referat über das Buch, das wir unseren Lesern aufs wärmste empfehlen mit dem Wunsche eines amerikanischen Blattes, daß an Stelle der gegenwärtigen Hiskia-Charaktere, deren Motto ist: „Wenn nur Friede ist in unseren Tagen!" Männer erstehen, welche sich selbst in der Sache, die ihnen am Herzen liegt, vergessen; denen nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft heilig ist und teuer genug, um für sie denselben feurigen und starken Eifer zu zeigen, als für die großen Bedürfnisse der Gegenwart.

Herr Dr. **H. Graetz**, Professor an der Universität **Breslau**, gründete sich den Ruf eines bedeutenden Forschers auf dem Gebiete altisraelitischer und jüdischer Geschichte durch sein großes Geschichtswerk in elf Bänden, welches eine außerordentliche Verbreitung gefunden und in fremde Sprachen, wie französisch, englisch, russisch, übersetzt wird. Während dieses Werk wegen ausführlicher kritischer Behandlung der Quellen mehr für Gelehrte und Fachmänner geschrieben ist, nimmt die im Erscheinen begriffene „Volkstümliche Geschichte der Juden in drei Bänden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart." Ca. 30 Hefte à 70 Pf., (Leipzig, Verlag von Oskar Leiner), von welcher uns das 1. Heft, 4 Bogen, zuging, ausschließlich Rücksicht auf gebildete Laien, für welche diese kürzer gefaßte Ausgabe auch speziell bestimmt ist, um die Kenntnis dieser Geschichte in weitere Kreise des Publikums hineinzutragen und das Interesse dafür zu wecken und zu heben. Wir werden später auf das Werk zurückkommen, sobald der I. Band vollständig uns vorliegen wird. Für heute wollen wir die Interessenten unserer Leser auf dasselbe nur aufmerksam machen. — Von Herrn Cantor **Adolf Schönfeld** in **Posen** sind fünf Lieder für das Chanukafest erschienen (Preis 50 Pf. = 30 Kr.), die wir hiermit wegen Inhalt und schöner Ausstattung empfehlen. Für Schulen dürften sich dieselben ganz besonders gut eignen, da man den Festgedanken bei der Jugend durch dieselben mit beleben und heben kann. — Den verschiedenen Versuchen, die bisher gemacht wurden, den Text der bekannten **Mesa-Inschrift** in allen Einzelheiten zu entziffern, ist noch immer

Digitized by Google

die Unsicherheit desselben, die mangelhafter Wiedergabe des Originals zuzuschreiben ist, hinderlich im Wege gestanden. Die Herren Rudolf Smend und Albert Socin haben nun zunächst sich darum bemüht, einen möglichst zuverlässigen Text dieser epigraphischen Urkunde herzustellen (die Inschrift des Königs Mesa von Moab für akademische Vorlesungen, herausgegeben von Rudolf Smend und Albert Socin, Freiburg i. B. 1886, akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr. 35 S. nebst einem getreuen Abdruck der die Inschrift enthaltenden Tafel). Auf Grundlage dieser an und für sich schon sehr dankenswerten Vorarbeit wird uns derselbe dann in hebräischer Transscription, dem eine deutsche Uebersetzung beigegeben ist, dargeboten. Durch die nachfolgenden paläographischen und philologischen Erläuterungen werden manche Dunkelheiten, die die Lesung dieses Schriftstückes erschweren, beseitigt. Müßte nun auch nach all dem noch mancher Passus in dieser Urkunde fraglich gelassen werden, so ist doch durch die Forschungen der genannten Gelehrten ein klareres Verständnis ihres Gesamtinhalts gewonnen worden. Das lexikalische Verzeichnis der in der Inschrift vorkommenden Wörter (S. 31—33) ist als ein wertvoller Beitrag für das hebräische Wörterbuch anzusehen. Wie die meisten Altertumsforscher, hat auch den Herren Smend und Socin die Echtheit der Mesa-Inschrift als eine selbstverständliche Voraussetzung gegolten. Diese ist es nun, welche von Herrn Albert Löwy in einer Abhandlung „the apocriphal character of the Moabite stone“ (in der Zeitschrift „The scottish review“, April 1887, p. 215—245) auf das Entschiedenste bestritten wird. Er findet sowohl in der Entdeckungsgeschichte dieses moabitischen Denkmals als auch in der sprachlichen Darstellung, in welcher die Inschrift desselben uns vorliegt, manche Momente, die darauf schließen lassen, daß wir es hier mit dem Werke eines Fälschers zu thun haben. Seitdem der Herzog de Luynes die sidonische Opfertafel für 400 Pfd. Sterl. angekauft hatte, bemerkt Herr L., wurde das Interesse vieler Leute in Palästina und zwar auch im ostjordanischen Gebiete darauf hingelelenkt, sich aus der Feilbietung aufgefundener Altertümer ein Gewerbe zu machen. Besonders war es der berüchtigte Schapira, der angebliche moabitische Funde auf den Markt brachte. Die erste Nachricht über das Mesa-Denkmal gab der Missionär Klein in einem in der Pall Mall Gazette (19. April 1870) veröffentlichten Briefe vom 23. März 1870. In demselben erzählt er, daß sein orientalischer Freund Zattam ihn, als er sich mit ihm bei der ehemals moabitischen Ortschaft Dibhan befand, darauf aufmerksam machte, daß etwa zehn Minuten von ihrem Aufenthaltsorte sich „ein sehr interessanter Stein mit einer alten Inschrift, die bisher noch Niemand zu entziffern vermochte“ befinde. Auch der Scheich des dort ansässigen Stammes der Beni-Hamideh bezeichnete Klein, der bei ihm durch Zattam eingeführt wurde, diesen Stein als eine wunderbare Sehenswürdigkeit, die noch kein Europäer zu Gesicht bekommen hat. Am 16. Januar 1870 berichtete Ganneau im Journal officiel über die Entdeckung des Steines, ohne etwas davon zu erwähnen, daß er von dessen Existenz zuerst durch Klein unterrichtet worden war. G. unterhandelte mit dem Scheich über die Erwerbung des Denkmals, von welchem er schließlich auch größere Bruchstücke und Abdrücke erwarb. Es ist jedoch nicht sicher, daß Herr G. den wirklichen Mesa-Stein erhielt. Die Beduinen, denen er für den Transport zu schwer erschien, sollen ein Feuer unter demselben angezündet und ihn dann mit Wasser übergossen haben, wodurch er in Stücke zerfiel. Herrn Ganneau wurde ein altrömischer behauener Block, wie deren viele im alten Moab zerstreut umherliegen, überbracht, der von gewandten Fälschern mit einer Inschrift versehen wurde.

Digitized by Google

Herr Löwy, der die im Musée judaique aufgestellten Teile des Mesa-Steins genau in Augenschein genommen hat, versichert, daß dieser selbst alle Spuren der Witterungseinflüsse, denen er mehr als ein Jahrtausend ausgesetzt war, zeige, währenddem die Inschrift durchwegs die Merkmale neueren Gepräges an sich trage. Bei der Untersuchung der letzteren ergiebt es sich ihm nun, daß dieselbe schon im Anfange die Sarkophag-Inschrift des phönizischen Königs Eschmunazar nachahme, daß ferner das Wort Hadiboni (der Dibonite), welches dem Namen des Königs Mesa folgt, unrichtig abgeteilt und zugleich durch volle erst in späteren Zeit gebräuchlich gewordene Bezeichnung der Vokallaut hervorgehoben sei, um den Leser an Dibhan zu erinnern, in dessen Nähe sich der Stein befunden habe, was übrigens nach dem weiteren Inhalte der Inschrift, nach welcher der Stein bei Karcha aufgestellt wurde, gar nicht möglich sei. Herr L. zeigt noch an mehreren Beispielen, daß in der Inschrift Stellen vorkommen, welche die Benutzung biblischer Redestücke und darunter eines Passus im Matthäus-Evangelium verraten. Er weißt ferner darauf hin, daß der moabitische Name Ruth in der Inschrift zur Bildung eines angeblichen Substantivs rith verwendet wurde, ja daß sogar an einer Stelle ein offenbarer Germanismus oder Anglicismus vorliege (Zeile 15 bekoa ha-schacharit „Morgenanbruch" oder „daybreak"). Es läßt sich nicht verhehlen, daß die Beweise, die Herr L. für seine Ansicht vorbringt, sehr ins Gewicht fallen und die Echtheit der Inschrift in hohem Maße in Frage stellen, wenn es auch noch immer nicht recht glaublich erscheint, daß ein Falsifikator mit solchem Geschicke einen im Ganzen sehr antik klingenden Text ausgedacht hat. — Herr Kuncz in Jerusalem hat den zweiten Jahrgang seines Jahrbuches „Jerusalem" veröffentlicht. Derselbe enthält im hebräischen Teile eine kurzgefaßte anschauliche Darstellung der Geschichte der Juden in Palästina vom Herausgeber, eine sehr eingehende Abhandlung über die Grenzen Palästinas und Syriens im Altertume von M. Friedmann, Mitteilungen über die Palästina-Reisen Montefiores und seine Wohlthätigkeitswerke im heiligen Lande, Beiträge aus Handschriften von Kaufmann und dem Herausgeber, archäologische Beiträge von Pines und Berichte über gegenwärtige Zustände in Palästina Aus dem deutschen Teile sind besonders die geographischen Abhandlungen von Oliphant, Schick und Merrill und ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Typographie in Palästina von Berliner hervorzuheben. Das mannigfache Belehrung und interessanten Wissensstoff darbietende Jahrbuch verdient die weiteste Verbreitung. - Von Salomo Pleßners nachgelassenen Schriften ist die vierte Lieferung, Predigten zum vierten Buche Mosis enthaltend, bei J. Kauffmann erschienen. Ein warmer inniger Ton durchzieht diese gedankenvollen Vorträge, die auch da, wo der Verfasser den ihm eigentümlichen Standpunkt vertritt, durch die Redlichkeit der Gesinnung, die sich in ihnen kundgiebt, ansprechen. Die zahlreichen Anmerkungen bieten manche beachtenswerte Erläuterungen zu Bibel- und Midraschstellen und bekunden des Verfassers reich ausgebreitete Belesenheit in der jüdisch-theologischen Litteratur. — Herr Seckl Bamberger, cand. phil. in Aschaffenburg, hat sich durch die Herausgabe des zu dem Buche Rut gehörenden Teiles des bekannten Erklärungswerkes Lekach tob von Tobia b. Elieser, einem gelehrten Theologen des 11. Jahrhunderts, ein anerkennenswertes Verdienst erworben. Herr B. hat zu diesem Zwecke die Texte von neun Handschriften mit einander verglichen, und die Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft hat, in den Anmerkungen nachgewiesen. Die letzteren enthalten auch manche sonstige nützliche Erläuterungen von ihm und seinem Vater Simcha Bamberger. Das

Digitized by Google

Buch, dem noch eine Abhandlung über dessen Inhalt sich anschließen soll, ist im Verlage von J. Kauffmann erschienen. — Unter dem Titel „Religiöse Zeitfragen" veröffentlicht Herr Dr. L. Münz, Rabbiner in Krempen, fünf dort gehaltene Predigten. Dieselben sind gut ausgearbeitet und reihen sich, was logischen Gedankengang, sinnige Anwendung von Bibel- und Midraschstellen und stylistische Darstellung anlangt, den besseren Erzeugnissen der jüdisch homiletischen Litteratur würdig an, doch möchten wir uns eine Bemerkung erlauben. Die S. 14 vorgetragene Ansicht, daß „ein Gottesdienst mit solch großartigen, künstlerischen schönen Formen, begleitet von Orgelton und Frauengesang" das Gegenteil von Civilisation bewirke, will der Verfasser „unerörtert lassen". Es ist recht Schade darum; den Genuß einer solchen Erörterung hätte er seinen Lesern nicht versagen sollen. Wir begreifen nur nicht, warum nach dieser Annahme „Ruhe, Ordnung, Ohr- und Geschmack nicht verletzende Gesang und Vortragsweise", die er sogar im Namen des Orach Chajim fordert, nicht dasselbe „Gegenteil" bewirken sollen, da ja dadurch auch nur auf Aeußerlichkeiten die Aufmerksamkeit hingelenkt wird und „eine Verflüchtigung der heiligsten Regungen unserer Seele in Spielwerk und Tändelei" stattfindet. Unsere Altvordern haben bekanntlich an Unruhe, Unordnung, Ohr- und Geschmack verletzender Gesang- und Vortragsweise nicht den geringsten Anstoß genommen und es ist noch kaum ein halbes Jahrhundert darüber hingegangen, seitdem die größten Koryphäen der Altorthodoxie Chorgesang und dergleichen moderne Einrichtungen auf das Entschiedenste verpönt haben. Wir werden doch nicht behaupten wollen, daß sie deßhalb weniger andächtig waren, als unsere Neu-Orthodoxen bei Chor, Taktstock, deutscher Predigt und sonstigem modernen Firlefanz? Auch eine S. 96, 97 ausgesprochene Ansicht können wir, da sie einmal der Oeffentlichkeit übergeben wurde, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Der Verfasser sagt nämlich daselbst: „Kennet ihr den Geist des jüdischen Volkes? Der jüdische Volksgeist ist nichts Anderes als der Geist Gottes" . . . „Darum ist dem israelitischen Volke seine Nationalität der Inbegriff des Höchsten und Heiligsten im Himmel und auf Erde: der Gottesgedanke und der nationale Gedanke ist in seiner Vorstellung eins." Der Verfasser wird uns zugeben, daß diese Darstellung den thatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht; es wäre auch recht traurig, wenn das Gottesbewußtsein Israels, das unsere Anschauung über die nationale Schranke erheben soll, in solcher eitler Selbstverherrlichung aufgehen würde. Daraus, daß „der Herr und die Thora und Israel mit einander innig verbunden sind", wie der Sohar erklärt, kann allerdings gefolgert werden, daß „Israel ganz in der Gottesidee aufgehen soll", aber Behauptungen wie die obenerwähnten daran zu knüpfen, ist entschieden unzulässig. — Der mit Recht beliebte israelitische Volkskalender von Jakob M. Paschcles für das Synagogenjahr 5648 (1887/88) ist erschienen. Die Beilage enthält einen in geschichtlicher Hinsicht recht lehrreichen Aufsatz über die Geschichte der Juden in Böhmen vom Regierungsantritt Kaiser Josefs II. bis zu unserer Zeit von Dr. M. Grünwald; „Prager Ghettogeschichten" von Auerbach, eine Biographie des greisen russisch-jüdischen Gelehrten Samuel Finn, dessen Bildnis dem Titelblatte vorangeht, und Anekdoten.

Inhalt: Dr. Isidor Kalisch. — Aufschwung und Verfall. — Unsere Zustände. Von R. A. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Januar 1888. Nummer 1.

Die moderne Philosophie und das Judentum.

Am 22. Februar dieses Jahres wird der hundertjährige Geburtstag eines Mannes gefeiert, welcher einer jener Wahrheitsfreunde, jener Philosophen war, von denen er selbst sagt, daß im Durchschnitt jedes Jahrhundert nur einen hervorbringe, und der, als ächt befunden, mit Jubel empfangen und mit Aufmerksamkeit angehört wird. Arthur Schopenhauer gebührt das Verdienst, der in unerreichbarer Höhe abstrakter Begriffe und dialektischer Künste sich bewegenden Idealphilosophie Fichte's, Schellings und Hegels ein Ende bereitet zu haben und was Cicero von Sokrates im Gegensatz zu der ihm vorangehenden jonischen Philosophie sagt, gilt auch von ihm; „Er rief die Philosophie vom Himmel herab, stellte sie in die Städte, führte sie in die Häuser, zwang sie, Leben und Sitte, gute und böse Dinge zu untersuchen!"

In die Fußtapfen seines großen Vorgängers Kant tretend, fand Schopenhauer das von diesem als unerklärlich gelassene „Ding an sich", das allen Erscheinungen zu Grunde liegt, im Innern des Menschen, und zwar im Willen, der die ganze Welt als Vorstellung erzeugt und im Intellekt sich zum Bewußtsein bringt. „Von einem Willen läßt auch der Theismus die Welt ausgehen, von einem Willen die Planeten in ihren Bahnen geleitet werden, — nur verlegt er kindlicher Weise diesen Willen nach außen — während bei mir der Wille in den Dingen selbst wirkt, ja sie selbst gar nichts anders als seine Sichtbarkeit sind!"

Die unerbittliche Konsequenz dieser Lehre ist, daß wie noch Kant-Laplacens Kosmogonie aus Urnebelmasse sich Sonnen, aus Rotationen derselben sich als

Digitized by Google

Ringe die Planeten ablösen, so auch in der geistigen, moralischen Welt Alles auf strenge Nothwendigkeit sich gründet und unser ganzes Leben in einer Reihenfolge von Akten unseres Willens besteht. Natürliche Wahl und Kampf ums Dasein ruft Alles hervor. Darwin und Schopenhauer ergänzen sich, der eine sucht die natürliche Entwicklung in der äußeren, der andere in der inneren Welt, im Menschen nachzuweisen, beide bilden im Bunde mit der schöngeistigen Weltbetrachtung Göthes ein System aus, welches man mit moderner Weltanschauung bezeichnet und von der die Religion als eine früheren Zeiten zwar angemessene, heute aber veraltete, abgethane Einrichtung verworfen wird. Schopenhauer ist nun so ehrlich, seiner Philosophie eine gänzlich von der Religion gesonderte Stellung anzuweisen: „Der Glaube lehrt mehr, viel mehr als die Philosophie, jedoch nichts mit den Ergebnissen dieser Unvereinbares, weil nämlich das Wissen aus einem härteren Stoffe ist, als der Glaube, so, daß wenn sie gegeneinander stoßen, dieser bricht. Jedenfalls sind Beide von Grund aus verschiedene Dinge, die zu ihrem beiderseitigen Wohle streng geschieden bleiben müssen, so daß jedes seinen Weg gehe, ohne vom andern auch nur Notiz zu nehmen." „Die Religion ist der Janus, oder besser der brahmanische Todesgott Yame, sie hat zwei Gesichter, ein freundliches und ein finsteres!"

Die moralische Bedeutung des elenden, am besten gar nicht vorhandenen Erdenlebens findet Schopenhauer in dem Spruche des heiligen Upanischads: „Alle jene Naturen bin ich im Ganzen — und außer mir giebt es kein anderes Wesen!"

Die blendende, durchsichtig klare, leicht verständliche und populäre Darstellungsweise machten Schopenhauers Philosophie den weitesten Kreisen zugänglich. Indem sie dem Zeitgeiste eine willkommene Begründung seiner egoistischen Anschauungen gab, eroberte sie sich im Sturme fast alle Gebiete des Lebens, so daß man nunmehr kaum einen Commis Voyageur trifft, der nicht mit höchst eleganten Phrasen aus „Schopenhauer" um sich zu werfen im Stande wäre.

Das Göthe'sche Wort „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage! Weh dir, daß du ein Enkel bist!" und seine Ansicht, daß die meisten Menschen sich selbst in ein Buch hineinlesen, anstatt dasselbe auf ihren Geist richtig einwirken zu lassen, bewies sich auch an Schopenhauers System. Was der Meister mit emsiger wissenschaftlicher Arbeit und tiefem Nachdenken als Resultat seines Denkens errungen und nur auf die empirische Welt, streng gesondert von allem Uebersinnlichen, allem Religiösen, angewandt haben wollte, wurde von seinen leichtfertigen Schülern und Anhängern auf das Metaphysische angewandt, aus der Lehre, daß sich kein Gott beweisen lasse, gefolgert, daß es keinen Gott gebe, und daß dieses ganze Weltall ein, wie ein Uhrwerk, nach mechanischen Gesetzen ablaufendes Getriebe sei.

Vor Allem ward der Haß Schopenhauers gegen das Judentum, welches er für den Ursprung des Theismus, der für ihn das größte Verderbnis der Welt ist, von seinen Anhängern auf die Juden übertragen und in allen Variationen ein philosophischer Krieg gegen sie eröffnet. Im Bunde mit den gleichzeitig auftretenden Nationalbestrebungen in Deutschland trug dies nicht wenig dazu bei, den empfindsameren, gebildeteren unter den Juden eine unerträgliche, Unbilden aller Art unterworfene Stellung in Deutschland zu bereiten. Wiederum taucht der totgeglaubte Antisemitismus hervor, wie der hundertköpfigen Hydra wachsen ihm immer neue Köpfe nach. So hat er sich gegenwärtig in Berlin unter dem Namen „Deutscher Reformverein" versteckt!

Digitized by Google

Wir genießen bei weitem noch nicht in Deutschland die Segnungen einer Emanzipation in jenem Maße, welches uns ein unverkümmertes, mit allen unsern Mitmenschen gleichberechtigtes Dasein gewährt! Wir sind noch auf die Verteidigung der zur Erfüllung unserer Lebensaufgabe notwendigsten Rechte angewiesen! Ueberall sind wir von Feinden umgeben, deren Schlachtruf sich unter der Autorität eines von einem egoistischen Zeitalter auf den Schild erhobenen Denkens verbirgt.

Woher dieses stete Hervorbrechen unversöhnlichen Hasses, vernichtungdrohender Feindschaft, dieses stete Aufbrechen der vernarbten Wunde? „O, wie lange noch!" mögen wir mit dem Propheten ausrufen, den der Herr zu einem Volke mit verhärtetem Herzen, tauben Ohren, blinden Augen sandte. Wie lange noch soll das Judentum die Zielscheibe sein, an der alle Zeiten, alle Generationen ihren Witz, ihren Grimm, ihre Brutalität erproben? Woher die Unmasse des Leides, die stete Verfolgung für Israel? Ist es, weil Physik und Metaphysik, wie Schopenhauer sagt, die natürlichen Feinde der Religion sind und sie zu unterminiren suchen? Ist es, weil Israel, wie auch neuerdings Du Bois Reymond behauptet, infolge seiner Raceneigenschaften sich nicht der deutschen Nationalität anzuakkomodiren vermag?

Wir haben auf alle diese Fragen nur eine Antwort, die mit unerschrockener Freimütigkeit und mit allem Mute der Ueberzeugung nnd des Bewußtseins der Wahrheit, mit lanter Stimme in den Blättern des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M. stets erhoben wurde. Sieben Jahre haben dieselben für vernünftige, wissenschaftliche Entwicklung israelitischer Lehre und Religion, für harmonische Einfügung derselben in den Gesamtkreis menschlichen Wissens und Glaubens der Neuzeit, gekämpft und gewirkt! Wir sehen sie mit unerschütterlicher Ueberzeugung und mit erneutem Mute an unserer heiligen Aufgabe arbeitend, in das achte Jahr ihres Bestehens eintreten.

Gegen die philosophischen, wie gegen die nationalen Bestrebungen der Neuzeit haben wir eine und dieselbe Antwort:

„Das Judentum ist weder ein dogmatisirter Glaube, noch die zur Konservirung aller Gebräuche und Traditionen dienende Eigentümlichkeit einer bestimmten Nationalität oder Rasse — das Judentum ist Lehre, Wissenschaft! „Eine Lampe ist das Gebot, und die Lehre das Licht! Der Weg des Lebens ist die Unterweisung zur Sitte!" Die Lehre, die Wissenschaft, das ist das Licht des Judentums, zu der die Gebote, die Gesetze nur als Träger, als Unterlage dienen, woran aber auch alle anderen Nationen der Welt, ihre Lampen entzünden können und entzündet haben!

Das Dasein Gottes tritt im Judentume als beseligende Lehre auf, als ein ewiger Vorwurf für unsern Verstand, um unsern ganzen Geist davon durchdringen zu lassen, damit wir die Heileswahrheit immer mehr begreifen und ihr immer näher kommen!

„In der Annäherung zu Gott liegt mein Gut!" Wenn wir uns ganz von dieser Wahrheit, dieser Erkenntnis unserer Religion durchdrungen haben, so wird uns auch die Vereinbarung derselben mit Wissenschaft, mit allen neueren Entdeckungen der Philosophie klar. Unter die Rubrik der Lehre, d. h. des Judentums fällt jede neue, auf ernster Untersuchung und wissenschaftlicher Ergründung beruhende Form und Anschauungsweise des ewigen Urprinzipes, dessen Rätsel ja dem irdischen Blicke gänzlich zu lösen stets versagt bleiben wird, auch wenn er die höchsten Stufen der Philosophie erstiegen hat. Den Nationalitätsvorwürfen stellen wir entgegen:

Digitized by Google

Das heutige moderne Judentum ist nicht mehr das von einem Nationalgeiste ausschließlich beseelte Judentum. Jenseits des Oceans, unter günstigeren freieren Verhältnissen, hat sich auch ein freieres, vom modernen Bewußtsein erfülltes Judentum gebildet, welches nicht mehr das nur reale, optimistische Judentum Schopenhauers ist, sondern auch alle Ideale, wie die Unsterblichkeitslehre — nach Kant und Schopenhauer das Zeichen einer höheren Religion — lebendig in sich trägt. Wer will dem sich so entwickelten Judentum sein Recht, seine Existenz bestreiten! Wir treten offen mit ihm, wie es in dem Geiste eines jeden modernen, gebildeten Juden lebt, in die Schranken, und fordern im Namen derselben unser Mitgliedsrecht in der Gesellschaft!

Wie Du Bois Reymond — keltischen Ursprunges und nach seiner Herkunft aus der französischen Schweiz, halb Franzose, — wie er sich selbst nennt, dennoch ganz in dem germanischen Charakter deutscher Nationalität aufgegangen ist, so vermag auch der gebildete Jude sich dieser Nationalität, der er seinem Denken und seiner Bildung nach angehört, sich anzufügen. Nur in der Entwicklung unserer Lehre, nur im Ausbau des weltumfassenden prophetischen Geistes liegt unser Heil, unser Erfolg, liegt auch das Streben dieser Blätter!

Eben weil wir nicht zu jener beschränkten, alles Große, Edle und Fortschrittliche verspottenden Zunft gehören, die gleichgültig und indolent auch gegen die gerechtesten Anforderungen und Vorwürfe sich verhält, bekämpfen wir mit Entschiedenheit jede Bemängelung und Verkümmerung des ewigen, sittlichen, weltumfassenden Gehaltes des Judentums, wie es aus prophetischem Geiste hervorgegangen ist.

Ein neues, entwicklungsfähiges, der modernen Anschauung Rechnung tragendes Judentum ist entstanden; nur Verblendete, nur Leute, denen, wie der Prophet sagt, das Herz verfettet ist im Genuß des Lebens, die Ohren taub sind gegen wohlgemeinte Ratschläge, die Augen verhüllt gegen die eigenen Mängel und Fehler, können das verkennen!

Die beste Widerlegung aller gegen uns erhobenen Beschuldigungen und Vorwürfe unserer Gegner — es ist festes Anschließen an eine Standarte, festes Schaaren um ein Zeichen, welches unsere Regeneration, unseren Aufschwung, unser entschiedenes Eintreten in den Strom moderner Bildung und Anschauung verkündet!

Dieses Zeichen, diese Standarte, es sei uns dieses nun seit sieben Jahre segensreich, kräftig und mit dem Beifall aller Gutgesinnten auf diesem Felde wirkende und strebende Blatt! Ein festes Anschließen an dasselbe zeugt von dem guten Geiste, von dem Willen nach wahrer, innerer Aufklärung und von Sinn für das Edle und Beste, der unsere Nation beseelt!

Machen wir endlich entschieden Ernst mit einer wahrhaft sittlichen, überzeugungsvollen Einkehr in uns selbst und mit einer gesinnungsstarken, gerechten Stellung nach außen hin zu allen unseren Mitbrüdern, wes Glaubens sie seien. Nur so werden wir unseren wahren Frieden, unser wahres Glück zu finden vermögen.

In diesem Sinne wenden wir uns nach beiden Seiten — nach innen wie nach außen, an Freund und Feind! Nur vollkommene unparteiische Betrachtung der Zustände, der allseitigen Verhältnisse kann Rettung und Heil bringen.

Möge der Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M. stets wachsen und erstarken und mögen diesem Blatte im Interesse dieses Strebens nach Frieden

Digitized by Google

und geistiger Vervollkommnung eine stets regere Beteiligung zu Teil werden. Fest leite uns auch im achten Jahre des Bestehens dieses Blattes, die Göthe'sche Devise: Was bringt in Schulden? Harren und Dulden! Was bringt zu Ehren? Sich wehren! H.

Flavius Josephus und die heilige Schrift.

Von Dr. Vogelstein in Stettin.

Viel bewundert und viel geschmäht wurde in alter wie in neuer Zeit der Verfasser der jüdischen Antiquitäten und des jüdischen Krieges Flavius Josephus.

Auf der einen Seite schlug man seine Bedeutung so hoch an, daß man ihn durch Errichtung eines Standbildes in Rom und durch Einreihung seiner Werke in Roms öffentliche Bibliothek ehrte, auf der anderen Seite häufte man die größten Schmähungen auf ihn und bezeichnete den von seinen Verehrern sogar als griechischen Livius gepriesenen Schriftsteller als einen parteiischen, höchst unzuverlässigen Kompilator oder als einen Historiker von außerordentlich subjektiver Färbung, dessen Subjektivität von der schlechtesten Art sei, der nicht blos ein gedrücktes, sondern ein verwundetes Gewissen habe. Er verdiene wegen seiner absichtlichen Entstellung der Thatsachen gar nicht zu den Geschichtschreibern gezählt zu werden, ihm gebühre vielmehr der Name eines Fabulators, und Alles, wofür nicht noch anderweitig Zeugnisse vorliegen, sei geradezu in entgegengesetzter Weise, als es von Josephus berichtet ist, darzustellen.

Und in dieser Verurteilung begegnen einander wiederum nicht nur heidnische und christliche Autoren, sondern auch die eigenen Volksgenossen stimmen zum Teil rückhaltslos in das Verdammungsurteil ein, wie z. B. der Bibelexeget und Staatsmann Don Isak Abrabanel aus dem 15. Jahrhundert, der von Josephus behauptet: „In vielen Dingen entstellte er die Wahrheit, selbst da, wo die heiligen Bücher uns noch vorliegen, um bei den Römern Gunst zu erlangen, wie ein Sklave sich dem Willen seiner gestrengen Herren fügt."

So schwankt denn bis auf den heutigen Tag die Meinung über einen, was den Umfang seiner Werke anlangt, überaus fruchtbaren Schriftsteller, der unter Anderem auch solche Partieen der Geschichte behandelt, aus welchen uns sonst gar keine oder doch nur fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Denkmale erhalten sind, der uns äußerst wertvolle archäologische Notizen hinterlassen, und in den vornehmsten und tonangebenden Kreisen der jüdischen und der römischen Welt heimisch, uns wie kaum ein Zweiter aus eigener Wahrnehmung wichtige Aufschlüsse über das soziale Leben, über Sitten und Anschauungen seiner Zeitgenossen zu geben vermochte.

Und es ist wahrlich kein müßiger Streit; von dem Ausfalle desselben hängt für die Altertumsforschung sehr viel ab; ist bei Josephus auch nur die subjektive Wahrheit vorhanden, so bilden seine Schriften eine wahre Fundgrube, die an Wissenswertem eine reiche Ausbeute liefert und aus welcher ein erhellendes Licht in die verschiedensten Gebiete der Kulturentwickelung des orientalischen Altertums dringt; muß ihm die Wahrheitsliebe aberkannt werden, so wird die Nebelhülle, die uns den Ausblick in manche abgelegene Partieen einer untergegangenen Welt erschwert, kaum jemals beseitigt werden können.

Digitized by Google

Darum begrüßen wir freudig die in den letzten Jahren von jüdischen und christlichen Gelehrten eifrig wieder aufgenommenen Versuche, Flavius Josephus auf seine Quellen zu prüfen und die Grundsätze zu erforschen, von denen er sich, namentlich bei Abfassung seines Hauptwerkes, der jüdischen Antiquitäten, hat leiten lassen.

Mannigfache Irrtümer, die früher allgemein verbreitet waren, sind schon richtig gestellt worden, manche Zweifel sind bereits einer positiven oder negativen Gewißheit gewichen, und wenn es auch noch nicht möglich ist, zu einem abschließenden Urteile zu gelangen, so ist durch die bisher gewonnenen Resultate doch schon so viel erzielt worden, daß die Behauptung, Josephus habe historische Thatsachen geradezu gefälscht und wider besseres Wissen aus tendenziösen Gründen die Unwahrheit berichtet, sich in ihrer Allgemeinheit nicht mehr aufrecht halten läßt.

Auch die bislang unentschieden gebliebene Frage, wie groß oder wie gering das Ausmaß seiner Kenntnisse in der hebräischen Sprache und griechischen Litteratur gewesen, läßt sich jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit beantworten, und endlich ist die Existenz einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Interpolationen und Zusätzen, sowie von Abschreibefehlern, Randbemerkungen und willkürlichen sogenannten Verbesserungen nachgewiesen, welche bisher das Verständnis erschwerten und die Bildung eines gerechten Urteils verhinderten.

Der Schwierigkeiten bleiben freilich immer noch sehr viele übrig und diese erwachsen zum großen Teile aus der Unklarheit der religiösen und politischen Stellung, welche Josephus zu den unter seinen Glaubensgenossen verbreiteten Parteien und zu den Römern eingenommen hat.

Ein kurzer Abriß des Lebensganges unseres Autors und der verschiedenen Entwickelungsphasen, die er durchlaufen, eine gedrängte Auseinandersetzung der Methode, nach welcher in den palästinensischen und alexandrinischen Lehrhäusern die Schriftforschung betrieben wurde, ist daher unerläßlich, um das Verhältnis des Verfassers der Antiquitäten zu der heiligen Schrift einigermaßen richtig zu erfassen.

Joseph ben Mathia, das ist sein eigentlicher Name, wurde um das Jahr 37 n. Chr. zu Jerusalem geboren, er entstammte einer angesehenen priesterlichen Familie und soll von weiblicher Linie mit dem makkabäischen Hause verwandt gewesen sein. So behauptet er nämlich selbst in der von ihm verfaßten vita, von anderer Seite wird dies jedoch bestritten, und da er — das sei schon hier bemerkt — in Bezug auf seine eigene Person sehr wenig glaubwürdig ist und an einer krankhaften Eitelkeit leidet, so ist es sehr wohl möglich, daß er die Verwandtschaft mit der ehemaligen Königsfamilie nur erfunden hat, um sich dadurch ein recht vornehmes Gepräge aufzudrücken.

Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und gründlichen Unterricht in jüdischer Wissenschaft, so daß er als 14jähriger Knabe schon seine Mitschüler überflügelte und endlich solche Autorität erlangte, daß die Priester sowohl als die Vornehmsten der Stadt in rituellen Fragen bei ihm sich Rat erholten und über den tieferen Sinn der Gesetzesvorschriften sich von ihm belehren ließen. Man hat auch diese Nachricht vielfach angezweifelt und für Prahlerei gehalten, aber die Uebereinstimmung oder doch die Aehnlichkeit mancher Erklärungen des Josephus mit den in der jüdischen Tradition und nur in dieser, enthaltenen Interpretationen und Erläuterungen spricht für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Digitized by Google

Mehrere Jahre soll er auch Jünger eines Essäers gewesen sein und nach der strengen essäischen Lebensweise sich nur von Feldfrüchten genährt haben.

Sein Wissensdurst war aber durch die bloße Beschäftigung mit der in Palästina üblichen Bibelforschung auf die Dauer nicht zu befriedigen; in den Schulen und Lehrhäusern zu Jerusalem pflegte man nämlich an die einzelnen Schriftverse exegetische Bemerkungen, moralische Betrachtungen anzuknüpfen, und vor Allem die in der heiligen Schrift erzählten Ereignisse durch Legenden zu erweitern; sodann wurden durch Urgierung einzelner Wörter und Buchstaben, durch Anwendung von Analogien und logischen, mitunter auch spitzfindigen Schlußfolgerungen und Zuhilfenahme sogenannter Ableitungsregeln, die von dem im ersten Jahrh. vor Chr. lebenden Hillel eingeführt waren, neue Gesetze entwickelt; das Alles geschah jedoch mündlich und pflanzte sich im Wege der Ueberlieferung vom Lehrer auf den Schüler fort.

In Egypten hingegen, in welchem die Kenntnis des Hebräischen unter den Juden nur äußerst mangelhaft war, und woselbst man sich fast ausschließlich des griechischen Bibeltextes der Septuaginta bediente, war eine ganz andere Schriftforschung in Uebung, hier pflegte man zu allegorisieren und durch religionsphilosophische Deutungen die biblischen Lehren zu erweitern.

Der hervorragendste Vertreter dieser Richtung war der berühmte Hellenist Philo, ein älterer Zeitgenosse des Josephus, dessen Schriften damals viel gelesen wurden.

Josephus, vom Wissensdurst getrieben, wandte sich nun ebenfalls der griechischen Litteratur zu; es kostete ihm dies nach eigenem Geständnisse zwar sehr viel Mühe, und besonders fiel ihm die Aussprache des Griechischen so schwer, daß er sie sich nach jahrelanger Beschäftigung mit derselben nicht aneignen konnte; aber durch beharrlichen Fleiß brachte er es schließlich, wenn auch nicht gerade zur Meisterschaft, so doch zu einer bedeutenden Fertigkeit hierin, und keiner seiner Landsleute konnte sich auf diesem Gebiete mit ihm messen.

Im 26. Lebensjahre hatte Josephus Gelegenheit nach Rom zu reisen, um sich für die Freilassung zweier gefangener Pharisäer zu verwenden. Durch Vermittelung eines jüdischen Schauspielers wurde er bei der den Juden sehr gewogenen Kaiserin Poppaea eingeführt und seine Sendung war von Erfolg gekrönt.

Allein er kehrte als ein Anderer nach Jerusalem zurück; der Aufenthalt in der Weltstadt war für die Entwickelung seines Charakters entscheidend.

Der Glanz des römischen Kaiserhofes, die Großartigkeit der römischen Staatsinstitutionen und so vieles Andere, was seinen erstaunten Blicken sich darbot, blendete ihn so sehr, daß er von dieser Zeit an ein Bewunderer der Römer geworden und Zeit seines Lebens geblieben ist. Dem jüdischen Glauben blieb er zwar von ganzem Herzen zugethan und war von ungeheuchelter Verehrung für ihn erfüllt; aber die Vorliebe für die römische Politik und das Verlangen, in den Augen der vornehmen Römer Geltung und Bedeutung zu erlangen, brachte einen inneren Widerspruch in ihm hervor, dessen er sich selbst wohl niemals voll bewußt geworden ist, der ihn aber ganz und gar beherrschte und von dem er als Staatsmann wie als Schriftsteller beeinflußt wurde.

In damaliger Zeit bildeten Judentum und Römertum schroffe Gegensätze; Roms Arm lag mit erdrückender Schwere auf dem geknechteten Judaea, die Landpfleger, welche die römische Macht in Palästina vertraten, waren wie die meisten Römer von Haß gegen die jüdische Nation und Religion erfüllt und

Digitized by Google

ließen kaum eine Gelegenheit vorübergehen, die religiösen Institutionen des Judentums zu verhöhnen und die nationale Empfindlichkeit der Juden zu verletzen.

Daß der unnatürliche Zustand, der weder Krieg noch Frieden bedeutete, nicht mehr lange würde bestehen können, daß es zu einer blutigen Auseinandersetzung mit Rom kommen mußte, daß ein Kampf auf Leben und Tod unausweichlich geworden, das leuchtete jedem klar denkenden Politiker ein.

Nicht nur die Zelotenpartei, welche den Ausbruch des Krieges, der ihr als ein heiliger galt, mit Ungeduld erwartete, sondern auch die Partei der Gemäßigten, welche die Entscheidung mit den Waffen möglichst lange hinausgeschoben zu sehen wünschte, empfand einen unüberwindlichen Haß gegen die Unterdrücker der Volksrechte, gegen die Verächter und Verspotter des jüdischen Gesetzes.

Josephus stand mit seiner Vorliebe für Rom durchaus vereinzelt da, hütete sich auch dieselbe laut werden zu lassen, ja, er verstand es als Meister in der Verstellungskunst seine wahren Ansichten so geschickt zu verbergen, daß selbst tonangebende Mitglieder der Zelotenpartei sich täuschen ließen, daß ihm, dessen Tüchtigkeit, Gewandtheit und Umsicht allgemein bekannt war, nachdem einmal die Würfel gefallen, die wichtigste Stelle, die man zu vergeben hatte, das Amt eines Statthalters und Oberfeldherrn in Galiläa übertragen wurde.

Freilich hatten die Juden schon nach ganz kurzer Zeit Veranlassung genug, die getroffene Wahl zu bereuen; denn von vornherein hat Josephus in dem jüdischen Kriege eine zweideutige Rolle gespielt; aus Rancune gegen die seiner Oberleitung unterstellten Zelotenführer ließ er sie des öfteren, wenn sie angegriffen und in Bedrängnis geraten waren, im Stich, benutzte die sich ihm darbietenden Gelegenheiten, den Römern zu schaden, nur in äußerst lässiger Weise und verübte solch schreiende Ungerechtigkeiten, daß endlich der hohe Rat zu Jerusalem seine Absetzung beschloß und ihn durch eigens entsandte Delegirte zur Niederlegung seines Amtes aufforderte.

Josephus aber wußte viele Wochen hindurch den Abgesandten auszuweichen, zog von einem Orte zum andern, damit sie ihn nicht finden konnten, ließ inzwischen durch seine Getreuen sich bei dem galiläischen Volke als den unschuldig Verfolgten darstellen und bewirkte, daß eine große Deputation hoch angesehener Galiläer sich nach Jerusalem begab, um sein Verhalten zu rechtfertigen und in der That eine Wiedereinsetzung in seine Würde durchzusetzen. Doch das falsche Spiel setzte er, wenn auch mit mehr Vorsicht, fort, und ihm ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß die galiläischen Bergfestungen von Verteidigern entblößt wurden und eine nach der anderen in die Hände des Feindes fielen.

Nach heldenmütiger Gegenwehr war Gabara erstürmt worden und jetzt rückte das römische Heer vor Jotapata, in welche Stadt auch Josephus gekommen war, um den Widerstand zu leiten; doch die Erfolglosigkeit der Verteidigung einsehend, wollte er die Stadt wieder verlassen, die Einwohner hinderten ihn jedoch daran.

So mußte er sehr gegen seinen Willen in der eingeschlossenen Festung ausharren, die durch den Verrat eines Ueberläufers überrumpelt wurde. — An 40,000 Streiter wurden von den Römern niedergemacht und von den wehrlosen Frauen und Kindern wurden nur etwa 1000 geschont, die als Sklaven verkauft wurden.

Josephus hatte sich mit 40 Kriegern in eine Cisterne geflüchtet, und als

Digitized by Google

ihr Aufenthalt verraten und sie aufgefordert wurden, sich zu ergeben, versuchte Josephus sie zu überreden, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Aber seine Leidensgefährten waren entschlossen, den Tod von eiger Hand der Gefangenschaft vorzuziehen und zwangen auch ihren Führer, sich durch einen Schwur dem Tode zu weihen. Einer entleibte den Andern, bis Josephus nur mit einem einzigen Gefährten übrig blieb; es gelang ihm diesen zu entwaffnen, und nunmehr ergab er sich den Römern.

Geistiges Leben unter den Juden in Rumänien.

I.

Bericht des historischen Vereins „Julius Barasch" in Bukarest, erstattet bei der ersten Sitzung der Generalversammlung am Abende des 12. Februar 1887 von M. Schwarzfeld.

Mitgeteilt von M. Braunstein.

Meine Herren Mitglieder!

Am 22. Juni 1886 fand im Hause des Herrn Isak D. Bally eine bescheidene Versammlung statt. Es wurde der Grund gelegt zu unserm Vereine, dem es in der kurzen Zeit seines Bestehens schon gelungen ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Die, welche den ersten Aufruf unterzeichnet, sind, der Reihe der Unterschriften nach, die Herren: M. Schwarzfeld, J. D. Bally, L. Cassvan, J. Weißberg, Jakob Pšantir, H. Bidjarano, Dr. M. Taubes, C. Crischian, L. Scheineann, A. Turku.

Schon bei der ersten Versammlung votirten die Gründer die Statuten, welche in Ansehung des Zweckes, zu dem sie sich vereinigten und mit Rücksicht auf die uns zu Gebote stehenden intelektuellen Hilfsmittel des Landes ausgearbeitet wurden. Dann wurde eine Liste von aktiven, auf dem ganzen Lande zerstreuten Mitgliedern vorgelegt, von denen sich die meisten beeilten, diese schöne Bürde mit Vergnügen anzunehmen. Schließlich wurde ein Komité gewählt, welches sofort eine energische Thätigkeit, wie sie bei einem im Entstehen begriffenen Vereine besonders notwendig ist, zu entfalten begann.

Die wichtigste Aufgabe des Komité's bestand darin, die Richtung genau zu bestimmen, nach welcher der Verein seine Forschungen anzustellen habe und die Ansichten über die Art und Weise zu formulieren, wie er seine Thätigkeit manifestieren solle; in diesem Punkte hat keiner von uns Bedenken getragen zu glauben, daß der streng wissenschaftliche Gesichtspunkt der einzige ist, mit dem wir es bei Erfüllung unserer Aufgabe zu thun haben und in den von uns entworfenen „Instruktionen" und dem „Plan zur Beschreibung von Gemeinden" herrscht daher die Tendenz vor, das ganze zu einem kritisch-wissenschaftlichen Werke erforderliche Material vorzubereiten

Unsere Mission kann sich nicht darauf beschränken, zu beweisen, daß wir im Lande von Alters her ansässig sind; dies bildet in dem Inbegriff aller Fragen, die uns beschäftigen sollen, bloß einen Faktor. Wir erachten es als eine gebieterische Notwendigket, uns im Sammeln des Materials in seiner ganzen Mannigfaltigkeit und Fülle zu befleißigen, um alle historischen Phasen und Momente an das Licht bringen zu können. Wissend, daß jede Wirkung das

Digitized by Google

Resultat einer Ursache ist, glauben wir, uns von einem Gegenstande nicht eher entfernen zu dürfen, als bis wir uns eine vollständige Serie der einschlägigen Fragen gestellt und versucht haben, uns auf Grund der verfügbaren Quellen die bestmögliche Beantwortung derselben zu verschaffen. Darauf bedacht, unser Alter in den rumänischen Ländern zu erforschen, müssen wir die Daten unserer verschiedenen Einwanderungen, die Gründe, welche unsere Vorfahren zu solchen veranlaßt haben, verfolgen und ihren moralischen und materiellen Zustand, ihre früheren und ihre jetzigen Gewohnheiten, Beschäftigung, die Gesetze oder Gebräuche, unter denen zu leben sie herbeigerufen wurden; die örtlichen Umstände von denen sie beeinflußt worden, ihre Beziehungen zu Land und Volk, die Rolle welche sie zu verschiedenen Epochen gespielt, das innere Leben und die Gemeinde-Einrichtungen, soweit als möglich, näher untersuchen.

Unsere Aufgabe ist, wenn wir sie in diesem Sinne auffassen, gar nicht so leicht und wir werden noch viel zu kämpfen haben, bis es uns gelingen wird, das erforderliche Material zum Vorschein zu bringen, auf daß eine geschickte Hand es verstehe, dasselbe zu verarbeiten, uns alle Epochen zu Gesicht zu bringen und uns durch alle Phasen und Wechselfälle eines Jahrhunderte langen Lebens unter seine eigentlichen und reellen Formen passieren zu lassen.

Da also unser Verein bei seiner Gründung einen rein wissenschaftlichen Zweck vor Augen hatte, so muß der politische Teil der Frage vom Bereiche seiner Forschungen ganz verschwinden und wegbleiben. Aber wenn wir auch keine kämpfende Politik treiben wollen und dürfen, so ist es darum nicht minder wahr, daß die unparteiischen Dokumente dazu angethan sind, die historischen Irrtümer verschwinden zu machen, mit deren Hilfe ein unbegründeter Haß gegen uns unterhalten wird. Wenn z. B. Männer von hoher sozialer und politischer Stellung im Lande behaupten, daß die Judenfrage hier zu Lande in Folge Einführung spirituoser Getränke durch Juden entstanden; daß der erkünstelte Haß und die Plackereien, denen die Juden seit einiger Zeit ausgesetzt sind, dem Umstande zuzuschreiben seien, daß sie den Handel und die Industrie den Händen der Rumänen *entrissen* und zwar durch unehrliche Konkurrenz; daß beinahe alle Juden Fremde von Geburt seien ꝛc., so werden, ohne uns mit diesen Anklagen und Beschuldigungen oder mit anderen dieser Art *direkt* zu beschäftigen, dieselben bloß durch ruhige und leidenschaftslose Feststellung der historischen Wahrheit die gebührende Widerlegung finden; denn jede Frage vom sozialen Leben ist ein Thema, daß der Historiker seinen Forschungen zu unterwerfen und mit dem verdienten Ernst zu studieren verpflichtet ist, um es möglichst gut zu beleuchten.

Wer von einem politischen Gesichtspunkte ausgehet, indem er die Dinge in der von Leidenschaft noch zuckenden Gegenwart beurteilt, kann oft irren; während der Historiker, welcher seine Untersuchungen in Gemütsruhe und ohne Voreingenommenheit über Dinge anstellt, die schon vollendete Thatsachen sind, aber in der Gegenwart noch ein Echo finden, im Stande ist, dieselben in ihrem vollen Lichte zum Vorschein zu bringen.

Entschlossen, von dem sich vorgezeichneten Wege nicht abzuweichen, hat und wird das Komité sich nur mit dem Sammeln solcher Urkunden beschäftigen, welche von dem engen Kreis der Gegenwart und der lebendigen Leidenschaften ausgeschlossen sind und, wird, blos dasjenige Material dem Studium unterwerfen, welches einer Zeit angehört, die mit kalter Ueberlegung betrachtet werden kann.

Digitized by Google

Die Metropole der Karaiten.

Tsufut Kalé ist der merkwürdigste Ort der ganzen Krim und ein kurzer Besuch desselben gewährt uns der Anblick aller Rassen des Orientes. Um aus der Tartarenstadt Baktschi-Saraï in die Judenstadt zu gelangen, hat man durch das Zigeunerviertel zu gehen. Ein Stamm von Zigeunern bewohnt dort elende Hütten, die aus ein paar zusammengeleimten Stangen erbaut an der Berglehne kleben und mit einem Fetzen Stoff geschlossen werden. Sie begnügen sich mit dem Geringsten, das zur Existenz eines Menschen notwendig ist. Diese armen Paria's leben nur von der Musik; sie haben keinen anderen Erwerb als die Ständchen, die sie reichen Tartaren bringen. Herr E. M. de Vogne berichtet über diese Stadt in folgender Weise in der „Revue des deux Mondes." Wir gelangen auf eine große Hochebene, schreibt er, welche den Gipfel des Berges bildet, der auf allen Seiten von Abgründen umgeben ist und wir befinden uns in den Straßen einer zerstörten Stadt, die so tot und still ist wie Pompeji, das ist Tsufut-Kalé, die Metropole der Karaiten. Seit vielen Jahrhunderten, man weiß nicht von welchem Zeitpunkte an, hat hier ein Stamm der Juden auf dieser Hochebene gewohnt, auf den Felsen, ohne Wasser, aber geschützt vor Beraubung und Mißhandlung. Vor fünfzig Jahren war die Mehrzahl dieser Häuser noch bewohnt, man schloß Abends die Thore der Festung und diese Leute mußten eine Stunde weit gehen, um Wasser zu holen im Thale Djuruk-Su. Die Zeiten besserten sich, die Karaiten zogen in die Städte der Ebene, besonders nach Simpheropol und Eupatoria, wo sie sich mit Handel beschäftigen. Auf dem Plateau von Tsufut-Kalé wohnen nur noch zwei Familien und ein Rabbiner, der die Synagoge besorgt. Die Anhänger der Sekte wallfahren dorthin am Laubhüttenfeste. Die Karaiten haben nichts mit den anderen Juden gemein; sie glauben nicht an den Talmud, sie halten sich an die Bibel und unterscheiden sich durch manche Einrichtungen in ihrer Liturgie. Reinlich und zuvorkommend, haben sie keinen Fehler, den man ihren Glaubensgenossen in Rußland vorwirft; sie genießen im Gegenteile allgemeine Achtung, man lobt ihre Ehrlichkeit und ihre moralischen Eigenschaften. Die Abstammung dieses Zweiges der Israeliten ist ein Problem, das von der Wissenschaft noch nicht ganz gelöst ist. Wenn man ihren eigenen Aussagen glauben darf, hat nach den einen ihr Stamm Jerusalem vor der ersten Zerstreuung der Juden verlassen, nach anderen vor der Zerstörung des zweiten Tempels. Einige Historiker sehen in diesen Karaiten Anhänger des Judentums ohne Verwandtschaft mit dem Volke Abraham's, welche sich in den ersten Jahrhunderten unserer Aera zum Judentum gewendet haben sollen. Der Typus der Karäer widerspricht dieser Annahme: er ist rein hebräisch. Der Rabbiner, so schreibt der Reisende, führte mich in die Synagoge, wo er die heiligen Bücher aufbewahrt und wo das Grab der Tochter des Khan liegt. Unter diesem Grabmal ruht die Tochter des Krim-Gureï, der einst nach Tsufut-Kalé stieg, um einen berühmten karaitischen Arzt um Hilfe für sein erkranktes Kind zu bitten; sie verliebte sich in den gelehrten Mann, starb in der Blüte des Lebens und verlangte, neben demjenigen begraben zu werden, der sie nicht zu heilen vermocht hat. Der Rabbiner spricht geläufig russisch; ich versuchte mir von ihm den Unterschied zwischen seiner Bibel und derjenigen der anderen Juden erklären zu lassen, ich wollte vor Allem wissen, ob sie sich derjenigen der Sameritaner nähert und ob eine Verwandtschaft zwischen den beiden Sekten bestehe. Aber von alledem weiß er nichts. Er weiß nur, daß er sehr

Digitized by Google

arm ist; als er mich in sein Haus einlud, das mit holländischer Reinlichkeit gehalten ist, gab er mir zu verstehen, daß ein Rubel als Gegenwert für das Glas Milch, das er mir reichte, nicht schlecht angewendet wäre. Nachher stiegen wir in das Thal Josaphat nieder; unter einer Gruppe schöner Eichen sind die Grabtafeln angehäuft von mehr als tausend Jahren her, darunter einige von ehrwürdigem und seltsamem Aussehen, bedeckt mit hebräischen Buchstaben von veralteter Form. Von diesem schattigen friedlichen Wäldchen aus genießt man eine reizende Aussicht. Vor uns der sonnenverbrannte Bergkamm von Tsufut-Kalé, die Festung und die an den Abgründen stehenden Ruinen; hinter uns die Unordnungen der Krimgebirge, die meisten vereinzelten Plateaus, wie das, welches wir eben verließen, getrennt von einander durch die waldigen Thäler, die der Salghir durchzieht. Die Erhöhungen verlieren sich gegen die Steppe hin nach der Richtung von Simpheropol, das im Duft am Horizont erscheint. Aber nicht allein die malerische Wildheit der Gegend ist es, die uns hier fesselt; das Interesse wird erregt durch Exemplare der ältesten und interessantesten Menschenrassen. In einem Umkreis von zwei Kilometern finden wir vier Rassen neben einander: die Tataren von Baktschi-Saraï, die letzten Ueberreste der Mongolen; die Zigeuner, wie sie einst aus der Ebene des Ganges kamen; die Karaiten, ein losgelöster Zweig vom Stamme Juda; endlich die Russen von dem Kloster Himmelfahrt. Also Turanier, Arier, Söhne Sem's und Söhne Japhet's. Vier Rassen, vier Sprachen, vier Typen, die man auf den Blick erkennt und drei Religionen — es wäre anmaßend diejenigen der Zigeuner bestimmen zu wollen. Seit undenklicher Zeit wohnen diese Elemente neben einander, jetzt in völliger Eintracht, aber nie kommt ein Tropfen Blutes von einem Stamm in einen anderen, sie vermischen sich nicht. Der Orient imponiert uns oft durch die Schönheit seiner Landschaften und seiner Denkmäler; wir haben schönere bei uns; aber was er allein vorführen kann, das sind die sichtbaren Schichten der alten Geschichte, das übersichtliche Bild der Rassen, die unempfänglich für alle Verschmelzung sind. Nichts Aehnliches läßt sich in unserem von der Kultur überschwemmten Europa denken.

Centralisation.

Unsrer Zeit ist das Prinzip der Dezentralisation eigen: alle Arbeit und Macht soll nicht mehr in einer Hand sein. Man teilt die Regierung durch self government und Parlamentarismus, Wissenschaft und Industrie durch Spezialisten. Im Judentum hat sich von jeher ein starkes Streben nach Teilung geltend gemacht, jetzt herrscht sogar eine vollständige Zerrissenheit, nicht nur Trennung, sondern auch Spaltung der Gemeinden, eine Aufhebung alles Zusammenhangs. Das vom Juden- und Christentum gepredigte Prinzip des verbindenden und einigenden Universalismus, der religiösen, politischen und sozialen Menschenverbrüderung wurde zu keiner Zeit so stark verleugnet, wie es jetzt geschieht — durch politischen Nationalismus, fanatischen Konfessionalismus, durch polemische Racenteilung, militärische Kriegsrüstung und kommerzielle Absperrung. Die Menschen, welche sich wie Brüder lieben sollen, sind nicht nur nicht geeinigt, nicht nur getrennt und geteilt, sie stehen sich im gegenseitigen Vernichtungskampfe feindselig gegenüber. Im alten Israel fand auch schon eine frühzeitige und fort-

Digitized by Google

während Bekämpfung der Stämme unter einander statt, welche bis auf die häuslichen Reibereien unter den Kindern Jakobs zurückgeht und zur Teilung des Reichs sich steigerte. In der Diaspora war an eine zentralisierende Gesamt-Einigung nicht zu denken, aber es war ehedem wenigstens ein geistig-religiöses Band gleicher Gotteserkenntnis und einigender Menschenliebe vorhanden, welches Israel zusammenhielt. In der Gegenwart sind die Gemeinden Israels in der nächsten Nähe und Umgebung getrennt und oft in sich gespalten; jede hat ihren besonderen Gottesdienst, ihren getrennten Begräbnisplatz und ihre Kultusbeamten und -Einrichtungen abgeschlossen für sich. Dadurch wird der Zusammenhang und das Zusammenhalten noch schwieriger, die Zersplitterung noch größer gemacht. Kleine und Mittel-Gemeinden entbehren die Kultusbeamten und -Einrichtungen gänzlich oder haben sie nicht vollständig; dadurch werden sie der Auflösung und dem Untergange um so schneller entgegen geführt und nahe gebracht, denn ihre jetzige Existenz ist kein Leben im Judentum zu nennen, ihr Dasein ist nur ein Vegetieren. Wenn vordem auch die Centralbehörde fehlte, so gab es doch ehemals größere und kleinere Kreise des Zusammenhangs; es gab sogenannte Muttergemeinden (ir waem bejisrael), Gemeinden mit kennzeichnenden und unterscheidenden Gebräuchen, an die man auch in naher und weiter Umgebung festhielt, nicht so sehr ihrer Bedeutung wegen, als um ein Mittel und Kennzeichen der Zusammengehörigkeit zu haben. Man hatte auf diese Weise ein religiöses und soziales Band der Einigung und des Zusammenhalts. Es ist anders geworden: Die Gemeinden sind getrennt, sogar vielfach in sich gespalten; nirgends ein Anhalt- und Einigungspunkt. Wie das religiöse Leben in Israel, so ist auch der Gottesdienst kein einheitlicher mehr. Wie der Prophet ehemals dem Volke vorwarf: „So viel deiner Städte, Juda, so viel sind auch deine Götter," so könnte man heute fast ähnlich über die Arten von Gottesverehrung und die Zahl der verschiedenen synagogalen Gebetbücher klagen. Die Einzelnen wie die Gemeinden denken und handeln in religiöser Beziehung verschieden und sondern sich von der Gesamtheit ab. Davor warnen schon die Alten: „Sondre dich nicht vom Ganzen" und die Neuen: „Schließ an ein Ganzes dich an!" Haben Thora und Talmud die einigenden und zusammenhaltende Kraft nicht mehr, der Schulchan Aruch, den man dazu vielfach verwendet, hat sie noch weniger. „Jüdische Gotteserkenntnis und jüdische Nächstenliebe" lautet die Inschrift der Fahne, unter der sich das heutige Gesamt-Israel ohne Ausnahme sammelt, aber selbst dafür fehlen uns die Fahnenträger, welche dem gesamten Israel voranschreiten, denen das gesamte Israel folgt. Wie viele sammeln zu wohlthätigen Zwecken oft enorme Summen, aber fast Niemand in Weisen und zu Zwecken, welche von allen als richtig und notwendig anerkannt werden! überall Spaltung, Zersplitterung, keine Einheit. Verschiedene Länder haben ihre spezielle Centralbehörde, aber keine umfaßt das gesamte Israel. Die Alliance in Paris nennt sich zwar universelle, aber sie hat nur einzelne Mitglieder im Israel des universellen Erdenrunds, ihre Tendenzen sind jedoch beschränkt, nicht umfassend und universell. Für das religiöse und kulturelle Leben thun sie grundsätzlich alle nichts, weder für Hebung noch Einheitlichkeit desselben; ebensowenig geschieht aber auch für das politische und soziale Leben der Juden, weder für Beschützung noch Besserung desselben. Ueberall gewahren und erfahren wir noch religiöse und soziale Anfeindungen, antisemitische Hetzereien, russische, rumänische und marokkanische Verfolgungen, — oft schaudererregend, weder Vermögen, noch Leben schonend, Bildung und Gerechtigkeit verhöhnend, Menschenrecht und

Digitized by Google

Nächstenliebe verleugnend — und dennoch nirgends Ein- und Fürsprache irgend welcher Gesamtvertretung. Wir haben eben keine, und kein Körper, der Leben hat und erhalten will, kann des Central-Organs entbehren. Das Judentum ist lebensfähig, aber die Organisation fehlt ihm und ohne diese hat es nur ein indifferentes, bewußtloses Fortbestehen, kein thätiges und wirksames Leben. Den bisherigen Bestrebungen unserer Gesamt-Verbände soll nicht Anerkennung, Wert und Notwendigkeit abgesprochen werden; aber das Bedeutungsvollste, was not thut, fehlt, ein Verband, welcher die religiösen, politischen und sozialen Interessen des gesamten Israel pflegt und vertritt. Fangen wir doch einmal im kleinen Kreise damit an, die Weiterbildung wird nicht fehlen, die Erweiterung nicht ausbleiben. R.

Ein Brief des Landgrafen von Hessen an Dr. Pinhas in Cassel.

Mein lieber Herr Doktor!

Aufs neue werden Sie mir erlauben, mich bei Ihnen für den Landrabbiner Dr. Heß in Lengsfeld verwenden zu wollen, damit Sie sein Anliegen unterstützen möchten und ihn zum Landrabbiner nach Kassel in Vorschlag zu bringen. Ich brauche Ihnen seine Verdienste nicht erst bekannt zu machen. Sie kennen ihn und wissen, daß er in jeder Hinsicht zu empfehlen ist.

Da diese Stelle nun bald besetzt werden wird, so habe ich es jetzt für den schicklichsten Augenblick gehalten, um Sie zu bitten, diese Sache zu betreiben.

Indem ich hoffe, keine Fehlbitte gethan zu haben, sehe ich einer gütigen Antwort entgegen und bin stets

Mein lieber Herr Doktor
Dero dienstwilligster
Ernst Landgraf zu Hessen
Philipsthal.

Philipsthal am 13. 7bre 1833.

Heinrich Heine über den Antisemitismus.

Ein noch ungedrucktes Gedicht Heine's teilt Herr Prof. C. M. Müllner in „Schorer's Familienblatt" mit, das so recht Zeugnis giebt für die Wahrheit des Satzes, daß der echte Dichter für die Ewigkeit schreibt; angesichts heutiger Verhältnisse hätte Heine auch nichts Treffenderes schreiben können. Es lautet:

Drei Dinge haben hier im Leben Macht;
Der Neid, die Hoffahrt und die Niedertracht;
Doch wenn sie Dich auch noch so schön bespucken
Am Ende wirst Du sie zu Boden ducken!
Verloren aber bist Du auf der Welt,
Wenn sich die Dummheit Dir entgegenstellt;
Sie setzt Spinoza hinter Löbel Pintus,
Und hat die Weisheit aller Zeiten intus.
Sie lacht wie ein Kretin Dir ins Gesicht
Und lästert Alles, nur sich selber nicht;
Und nichts bleibt übrig Dir vor diesem Viehchen,
Als sacht' Dich in Dich selber zu verkriechen.

Digitized by Google

Monatsschau.

Aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes sind uns Berichte über abgehaltene Bittgottesdienste für das Heil und die Genesung Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit unseres allgeliebten Kronprinzen **Friedrich Wilhelm** zugegangen. Es liegt eine Wolke der Betrübnis über ganz Deutschland, die ihre Schatten weit über die Grenzen unseres Vaterlandes breitet und Alles, Alt und Jung, Hoch und Nieder, wetteifert in Kundgebungen der Liebe und Anhänglichkeit für den erlauchten Fürsten, der der Stolz und die Hoffnung Deutschlands ist. Mögen die Worte des Gebetes, die aus tausend und abertausend bangen Herzen für sein kostbares Leben zu Gott emporbringen, Erhörung finden und möge dem erlauchten Kranken Genesung werden. — Von der Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde in **München** sind die Reden, welche Herr Rabbiner Dr. **Josef Perles** zum Abschiede von der alten und zur Einweihung der neuen Synagoge am 10. und 16. September 1887 hielt, als Manuskript herausgegeben worden. Der gelehrte Redner verwebte in seine gehaltvollen Reden geschichtliche Mitteilungen, die jüdische Gemeinde München betreffend. Im Jahre 1826 wurde die alte Synagoge unter persönlicher Beteiligung weiland Sr. Majestät des Königs **Ludwig I.** und seiner erlauchten Gemahlin **Therese** eingeweiht. Wir erfahren aus diesen Reden auch, daß die Stadt München zum Zeichen ihrer Teilnahme einen Beitrag zu den Baukosten der herrlichen Synagoge spendete. Möge die Gemeinde München unter Leitung des Herrn Dr. Perles, der eine Zierde der Rabbiner ist, immer mehr an Gottesfurcht und Erkenntnis wachsen! — Die **Graetz**-Feier wurde am 31. Oktober in **Breslau** unter großer Beteiligung von Nah und Ferne in herrlicher Weise begangen. Es wurden dem verdienten Manne neben einer prachtvoll ausgestatteten Jubelschrift 13,000 Mk. übergeben mit der Bitte, er möge nach seinem eigenen Ermessen mit dieser Summe eine Stiftung, die seinen Namen führen soll, ins Leben rufen. Neben der Jubelschrift erschienen noch folgende Festschriften: 1) Anecdota Oxonensia von **Adolf Neubauer** in **Oxford**, 2) **Treitel**, die Alexandrinische Uebersetzung des Buches Hosea, 3) **Frankl-Grün**, Vergleichung der biblischen Parallelen und Varianten, 4) **Rippner**, Prof. Dr. **Graetz**, eine biographische Skizze. — In **Halle** starb am 8. November Herr Dr. **Schlottmann**, Professor der Theologie daselbst. Auf dem Orientalistenkongresse in **Leiden** war er es, der aufforderte, feierlich zu erklären, daß die gegen die Juden auftauchenden Blutbeschuldigungen als elende Verleumdung gebrandmarkt werden mögen. — Der in **Bonn** verstorbene Rechtsanwalt Dr. jur. **Jos. Wolff** hat der Stadt **Düsseldorf** 50,000 Mk. testamentarisch zugewiesen. — Herr **Ferdinand Reichenheim** aus **Berlin** hat seiner Vaterstadt **Bernburg** 8000 Mk. ausgesetzt, deren Zinsen alljährlich am 20. Oktober an zwei christliche und zwei jüdische Familien verteilt werden sollen. — Am 3. Oktober starb in **Jegersheim** Herr Rabbiner **Singer**, früher in Dambach und Prerau. — Am 15. Oktober starb in **Erfurt** plötzlich der Direktor der dortigen höheren Handelsfachschulen Herr Dr. phil. **Moritz Wahl** im Alter von 59 Jahren. Er war 10 Jahre hindurch erster Vorsteher der jüdischen Gemeinde. — Am 26. Oktober wurde in der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in **Berlin** eine Gedenkfeier für den verstorbenen Dozenten Dr. **Frankl** gehalten. Die Rede hielt Herr Dr. **Joel Müller**, voran gieng eine Ansprache des Herrn Prof. **Bleinthal**, zum Schlusse sprach Herr **Kalischer**, ein Schüler der Anstalt. — Am 7. November wurde in **Berlin** der königliche Kommissionsrat **Gerson Bernstein**, ein bekannter Buchhändler

Digitized by Google

und Buchdrucker, zur letzten Ruhe geleitet. — In **Inowrazlaw** sind jüdische Familien, die streng rituell leben, an der Trichinosis erkrankt. Ein junger Mann, Herr Spiro starb an dieser Krankheit. Die Aerzte haben konstatiert, daß auch bei Enten Trichinen vorkommen. — In **Straßburg** sind die Juden behördlich verpflichtet worden, fortab ihre Toten in Särgen beerdigen zu lassen. Dasselbe ist auch in Galizien verfügt worden. — Herr Dr. **Willy Silberschmidt**, ein Jude, wurde zum Staatsanwalt am Landgerichte **Aschaffenburg** ernannt. — Herr Kandidat **Schwabedissen** in **Berlin** wurde von der dortigen Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden zum Missionsgeistlichen gewählt. — Herr Dr. **H. Krause**, welcher nach **San Remo** zum deutschen **Kronprinzen** berufen wurde, ist vor Kurzem zum Protestantismus übergetreten. Derselbe, aus **St. Krone** stammend, ist der Schwiegersohn der sel. Frau **Bertha Oppenheimer**, welche eine begeisterte Anhängerin des Judentums war. (Vgl. Prof. Lazarus „Treu und frei." S. 261. Rede, gehalten an ihrem Sarge den 21. Mai 1880.) Sie kaufte die Bibliothek des sel. Prof. Julius Fürst in Leipzig und machte dieselbe der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin zum Geschenke. — Aus **Meisenheim** schreibt man uns: Herr **Unrich**, der Lehrer der hiesigen israelitischen Schule, welcher krankheitshalber schon seit Jahresfrist an der Ausübung seines Amtes verhindert war, ist nun in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Für seine große Treue und seinen Pflichteifer während seiner fünfzigjährigen Wirksamkeit wurde ihm von Sr. Majestät unserm König der Adler des Hohenzollernschen Hausordens verliehen. — In **Danzig** wurde der besoldete Stadtrat, Herr Dr. **Damter**, nach Ablauf von zwölf Jahren wieder einstimmig als solcher gewählt. — Der Magistrat von **Cörlin a. P.** nahm das durch die dortigen Stadtverordneten gewählte Schuldeputationsmitglied den Apotheker Herrn **Löwenstein**, einen Juden, nicht an und forderte zur Wahl eines Christen für dieses Amt auf. Die königliche Regierung wird hierüber zu entscheiden haben. — Herr **L. Isak** feierte in **Worms** sein Jubiläum als Kantor daselbst. Er wirkt in diesem Amte bereits dreißig Jahre. — In **Coethen** feierte Herr **S. A. Wolff** sein fünfzigjähriges Jubiläum als Kantor. — Am 1. November feierte Herr **M. Fackenheim**, Prediger und Lehrer in **Mühlhausen** sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. — In **Kawitsch** soll eine neue Synagoge erbaut werden. — In **Berlin** hielt Herr Dr. **Kalthoff**, ein Geistlicher, einen beherzigenswerten Vortrag über „die Verwertung des alten Testamentes für die religiöse Jugenderziehung." — Am 26. Oktober hielt Herr Dr. **Gustav Karpeles** in **Berlin** im dortigen „**Esra-Verband**" einen Vortrag über „den Palästina-Gedanken in der hebräischen Poesie". — Am 2. November sprach in demselben Vereine Herr cand. phil. **Julius Steinschneider** über „Jüdische Geschichtsschreiber". Derselbe wird demnächst sprechen über „Was könnte Palästina den Juden sein." — Der Vorstand der israelitischen Gemeinde in **Coburg** richtete an den Herrn Generalsuperintendent Dr. **Müller** anläßlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums eine Gratulationsadresse. In dem Dankschreiben des Jubilars wünscht derselbe von Herzen, „daß auch für die Zukunft Genossen verschiedener Religionen in unserer Stadt friedlich und einträchtig bei einander wohnen und in dem einen gesegneten Streben zusammentreffen, daß sie Gott fürchten und Recht thun." — Wie der „**Schwäbische Merkur**" schreibt, sind die Synagoge und das Rabbinatshaus in **Mergentheim** früher Eigentum der Familie Börne gewesen, die diese der Gemeinde überließ. In der Rabbinatswohnung befindet sich noch ein Gemach mit kostbaren Gobelins-Tapeten. Hofrat **Streit** aus **Kissingen** soll ein bedeutendes

Digitized by Google

Angebot auf diese Gobelins gemacht haben, um mit denselben ein Zimmer des Fürsten Bismark zu schmücken. Eine Gedenktafel anzubringen, gebieten Pietät und Dankbarkeit. — In **Düsseldorf** ist ein Komité zusammengetreten, welches es hindern will, **Heinrich Heine** ein Denkmal in seiner Vaterstadt zu errichten. — Es ist uns zugegangen: Rechenschaftsbericht des **Montefiore-Vereins** zur Unterbringung armer Kinder in höhere Schulen in **Breslau**. Derselbe im Jahre 1884 gegründet, erhält sich durch allwöchentliche Pfennig-Beiträge von Schulkindern und durch Zuweisungen edler Menschen. Während der drei Jahre des Bestandes hat der Verein 1764,64 Mk. vereinnahmt und 1496,75 Mk. als Schulgeld für neunzehn Kinder verausgabt. Wir wünschen dem Verein, der sich bereits viele Freunde erworben, ferneres Gedeihen. Es wurden in den Vorstand wiedergewählt die Herren **B. Freudenthal**, die Gemeinde-Repräsentanten **Th. Oschinsky**, **J. Struck** und Dr. **Louis Neustadt**. Neugewählt wurden die Herren Dr. **S. Bruck**, **J. Rinkel** und Rechtsanwalt **Roth**. An Stelle des Predigers Herrn Dr. **P. Neustadt**, der aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl als Vorsitzender ablehnte, wurde dessen Sohn Herr Dr. **Louis Neustadt** mit diesem Amte betraut. — Der deutsch-israelitische Gemeindebund in **Berlin** versendet Nr. 17 seiner Mitteilungen. Der Bund umfaßt zur Zeit 330 Gemeinden mit 270,000 Seelen. Hoffen wir, daß die kleinen Gemeinden, denen die Segnungen des Bundes zunächst zu Gute kommen, mit ihrem Beitritte nicht zurückbleiben. — Am 25. Oktober fand in **Königsberg** die siebente Generalversammlung des Verbandes der Synagogengemeinden **Ostpreußens** statt. — Der Vorstand des „Deutschen Reformvereins" in **Kassel** verlangt in einer privaten Zuschrift von den christlichen Ladenbesitzern Geld, um Flugblätter verbreiten zu können, damit man bei jüd. Ladeninhabern fortab nichts mehr kaufe. Das bereits entworfene mit beigelegte Flugblatt spricht von den „Fremdlingen im Vaterlande" und sagt, es heiße „Pulver in die feindliche Festung tragen, wenn man von Juden kauft." Es scheint, daß dem deutschen Reformvereine das Pulver ausgegangen sei. — Der verfolgte Dr. **Traugott Jeruſalem**, der sich in München am 30. Nov. erschoß, war einer der Hauptantisemiten in **Leipzig**. — Herr **Ph. Deutsch** hat in **Berlin** (Klosterstraße 15) eine hebräische Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung eröffnet. — Die von Herrn Prof. Dr. **Graetz** herausgegebene Monatsschrift hat zu erscheinen aufgehört. Als Ursache wird Mangel an Mitarbeitern angegeben. Diese Zeitschrift wurde 1844 durch den sel. Dr. Zacharias Frankel begründet. — Am 30. Oktober fand auf dem Centralfriedhofe in **Wien** das Leichenbegängnis des verstorbenen Herausgebers und Chefredakteurs der „Allgemeinen Wiener Medizinischen Zeitung", Dr. **Bernhard Kraus**, statt. Herr Rabbiner Dr. **Güdemann** hielt ihm einen warmen Nachruf. — Am 24. Oktober wurde in **Wien** Herr **Simon Hock**, der Verfasser der historigen Erläuterungen zu den von Herrn **Koppelmann Lieben** herausgegebenen Inschriften „Gal-Ed" des alten jüdischen Friedhofes von Prag, zu Grabe geleitet. Er hat auch sonst noch viele schätzenswerte Aufsätze in hebräischer und deutscher Sprache veröffentlicht. Bedenkt man, daß der Verstorbene ein **Kaufmann** war, der seine Mußestunden der jüdischen Litteratur zuwandte, so ist das Grund mehr, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. — In **Stanislau** starb am 7. November Herr **M. J. Horowitz**, Kreisrabbiner daselbst. Im Jahre 1861 hat er einige Rechtsgutachten veröffentlicht. Wegen seiner edlen Herzenseigenschaften war er überall geliebt. Die Beteiligung bei seinem Leichenbegängnisse war eine sehr große. — Am 6. November wurde in **Trebitsch** der dortige Lehrer Herr **Salomon Trieſcher**, der in früheren Jahren auch

Digitized by Google

schriftstellerisch thätig war, zur letzten Ruhe geleitet. Herr Rabbiner Dr. **Pollak** widmete ihm einen ehrenden Nachruf. — Am 11. November starb in **Wien** der Rabbinatsassessor **Isaü Tonelis Haudl**. Er wurde in **Nicolsburg**, seinem Geburtsorte begraben. Der verstorbene, durch Toleranz und Milde ausgezeichnete Rabbinatsassessor hielt auch eine Zeit lang am Wiener Beth-Ha-Midrasch talmudische Vorträge. Im Trauerhause sprachen Herr Rabbiner Dr. **Güdemann**, Herr Dr. **Haudl**, Rabbiner in **Eibenschütz**, der Sohn des Verstorbenen und Herr Rabbinatsassessor **Fleißig**. Die „Neuzeit" hebt besonders seine Schrift „**Edut le Israel**" hervor, welche, wie sie schreibt, gegen jene Asiaten in Europa gerichtet ist, welche allen Israeliten, die Ceremonialgesetze übertreten, die Fähigkeit, Zeugenschaft abzulegen, absprechen wollen. In **Wien** ist der Fall vorgekommen, daß ein hochangesehenes Mitglied des dortigen Vorstandes als Zeuge bei einer religiösen Trauung nicht angenommen wurde, weil er am Sabbat schreibe. Wir sehen aus dieser Aeußerung des Herrn Dr. Jellinek, daß es falsch sei, zu behaupten: in Wien sei die Reform lahm und die Orthodoxie zahm. — Herr Oberstlieutenant **Adolf Beer** wurde zum Oberst und Kommandanten des in Laibach garnisonirenden Artillerie-Regimentes ernannt. Herr Beer, aus **Proßnitz** stammend, ist der erste Jude, der in Oesterreich bei der Artillerie eine so hohe Stellung einnimmt. — Der verantwortliche Redakteur der Oesterreichisch-Ungarischen Kantoren-Zeitung, Herr **Alois Kulka** in **Wien**, wurde von dem Könige von **Serbien** mit dem Takowa-Orden dekorirt. — Herrn Prof. Dr. **Leo Liebermann** wurde als Dozent für gerichtliche und hygienische Chemie an der Universität **Budapest** bestätigt. — In **Brünn** wurde Herr **Heinrich Gomperz** in den Gemeinderat gewählt. Es ist dies der erste Jude, der in der mährischen Hauptstadt diese Ehrenstelle bekleidet. — Am 28. November starb in **Wien** Herr Dr. **Ph. v. Mauthner**. Herr Dr. **Jellinek** und Herr Dr. **v. Mündel** priesen am Sarge seine hohen Verdienste. — In **Goltsch-Jenikau** wurde Dr. **Carl Thieberger** zum Rabbiner erwählt. — Herr Rabbiner Dr. **Rosenberg** in **Arad** wurde zum Mitgliede der dortigen Stadtrepräsentanz erwählt. — Herr **Moritz Wahrmann** ist in diesem Jahre der einzige Jude in der **Ungarischen** Delegation. - Der jüngst in **Szegedin** verstorbene Herr **Akbir** hat den Armen dieser Stadt ohne Unterschied der Konfession 1,200,000 fl. vermacht. Das ganze Kapital soll nach 25 Jahren mit verteilt werden, davon sollen aber 15,000 fl. für die Armen Palästinas in dringenden Fällen reservirt werden. — In **Graz** wurden Herr Rabbiner Dr. **Mühsam** und der Präses der jüdischen Gemeinde Herr **Karl Holzer** zu allen aus Anlaß des österreichischen Kronprinzenpaares stattgehabten Feierlichkeiten offiziell geladen. Man sieht daraus, daß es mit dem Antisemitismus in dieser Stadt nicht weither sei und daß maßgebende Kreise sich von demselben fernehalten. — Ein vielbeschäftigter Arzt in **Wien**, der Sohn eines Arztes, dessen Andenken unverblaßt in der Erinnerung seiner Mitbürger lebt und der trotz seiner treuen Anhänglichkeit für das Judentum eine Professur an der Universität bekleidete, hat es für gut befunden, um die Stelle eines Primarius am allgemeinen Krankenhause zu erlangen, das Judentum zu verlassen und durch einen Taufschein seine besondere Qualification für diesen Posten darzuthun. Doch welche Enttäuschung ist ihm geworden! Er sieht mit sorgloser Gewisheit seiner Ernennung entgegen und siehe da, nicht er, sondern ein Jude, Herr Dr. **Lang** aus **Insbruck**, wird für diese Stelle berufen. — Der Professor der schönen Künste in **Krakau**, Herr **Izydor Jablonski**, ein Christ, erließ einen Aufruf an die jüdischen Mitbürger des Landes zur Gründung von Stipendien für die jüdischen Jünger der Kunst. — Aus Anlaß des am 2. Dezember 1888

Digitized by Google

stattfindenden vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers **Franz Josef von Oesterreich** will Herr **A. H. Zupnik**, der Redakteur der Drohobyczer Zeitung, ein Franz-Josefs-Album herausgeben, das einen hebräischen und deutschen Teil enthaltend, Prosa, Gedichte und Anekdoten aus dem Leben des für die Juden so hochverdienten Monarchen in sich fassen soll. Baldige Beiträge an den Redakteur sind erwünscht. — **Prinz Karl Ludwig** hat beim Besuche der Landesausstellung in **Krakau** die rege Beteiligung der Juden an derselben sehr anerkennend hervorgehoben. — Herr Dr. **L. Raab** in **Komorn** hat einen Universalkalender angefertigt für die Julianische, Gregorianische, Jüdische, jüdisch Gregorianische und jüdisch Julianische Zeitrechnung. Dieses Buch, eine Frucht zwanzigjähriger Arbeit eines Juden, wird vom Fürstprimas dem Papste anläßlich seines Jubiläums überreicht werden. — Die „**Salzburger** Chronik" brachte jüngst einen großen Aufsatz in Fortsetzungen, überschrieben „Die Lehre des Talmuds in Moral und Sitte". Diese Artikel, schreibt die „Oesterreichische Wochenschrift", sind ein merkwürdiges Anzeichen für die ganz unglaubliche finstere Unwissenheit, in welche die Hetzkapläne gesunken sind. — Bischof **Dominik von Szasz** aus **Klausenburg** sagte bei seinem Aufenthalte in **Bistritz**, anläßlich einer Kircheneinweihung, zur jüdischen Deputation unter Führung des Herrn Rabbiners Dr. **Horowitz** unter Anderem: „Und sind wir heute in religiöser Beziehung auch anderen Sinnes, in der gegenseitigen Liebe und Zuvorkommenheit darf kein Unterschied obwalten." — In **Christianopel** wurden bei Gelegenheit eines nur alle hundert Jahre wiederkehrenden Kirchenfestes, bei welchem 33 Geistliche fungierten, Predigten voll Wohlwollens gegen die Juden gehalten. Es wurde besonders hervorgehoben, daß das Christentum dem Judentum gegenüber zur Hochachtung verpflichtet sei. Man kann mit Freude konstatieren, daß in geistlichen Kreisen sich der Gedanke immer mehr Bahn bricht, daß das Christentum sich selbst schädige, wenn es das Judentum, seine Quelle, trübe. — Die von Herrn Oberrabbiner Dr. **M. Löwy** in **Temesvar** am Schlußfeste 5648 gehaltene Predigt ist auf vielfaches Verlangen vom Präsidium der Temesvarer israelitischen Religionsgemeinde unter dem Titel „**Koheleth redivivus**" herausgegeben worden. Es sind treffliche Worte, die es verdienten, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. — Der Verein zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studierenden in **Wien** versendet den sechsundzwanzigsten Jahresbericht. Der Verein zählt 132 Mitglieder mit 1449 fl. Jahresbeiträgen. 243 Gesuche von Studierenden mußten unberücksichtigt bleiben. Ein Beweis, wie nötig es wäre, daß die Zahl der Mitglieder sich mindestens verdoppelte, damit die armen Studierenden in den Jahren der Not in Wien Stütze und Hülfe finden. — Der Verfasser des Textbuches zu Mozarts „Don Juan", **Lorenzo da Ponte**, war, wie Herr Prof. Hanslik mitteilt, ein Jude, Sohn eines jüdischen Handelsmannes in **Ceneda**, einem Städtchen in der venetianischen Republik. Er schrieb auch das Libretto zur „Hochzeit des Figaro" und zu der Oper „Così fan tutte". Früher Theaterpoet in **Wien**, starb derselbe am 17. August 1838 in New-York. Lorenzo da Ponte, der diesen Namen durch einen katholischen Bischof bei der Taufe erhielt, hieß früher **Emanuele Conegliano**. — Der Unterrichtsminister von **Frankreich** hat Herrn **Jules Oppert** zum Delegierten des Landes für den litterarisch-artistischen Kongreß in **Madrid** bestimmt. — Von Herrn Dr. **Schwab** in **Paris** ist wieder ein Band der Uebersetzung des Jerusalemischen Talmuds erschienen. Noch ein Band und das Werk ist vollendet. — Herr **Ulentreux**, Advokat in **Paris**, hielt jüngst im Verein zur Förderung jüdischer Studien einen Vortrag

Digitized by Google

über „das Leben Cremieux's." — Herr **Morris Frankel** in **London** hat seine große jüdische Bibliothek für ein kleines Eintrittsgeld dem Publikum zur Benutzung geöffnet. — Die in hebräischen Lettern gedruckte, in **London** herausgegebene Zeitschrift mit dem Titel „**The Workers Friend**" (der Arbeiterfreund), Vol. II., Nr. 33 vom 16. September 1887 ist für die Kreise **Mannheim**, Heidelberg, Mosbach behördlich verboten worden. — In **Birmingham** ist Herr **Moritz Pollak** zum Bürgermeister erwählt worden. — Der Rabbiner der spanisch-portugies. Gemeinde in **Amsterdam**, Herr **Imanuel Benedittv**, feierte seinen achtzigsten Geburtstag. — Am 20. Oktober feierte Herr Prof. Dr. **C. M. Asser** in **Amsterdam** sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Professor an der dortigen Universität. — In **Turin** starb Baron **Francetti**, einer der bedeutendsten Kapitalisten Italiens. Er war sehr wohlthätig, sein einziger Sohn ist der Komponist Francetti. — In **Livorno** starb Rabbiner **G. Vita Finigaglia**, welcher den Ruf eines großen Talmudisten genoß. — In **Pesaro** haben republikanische Gesellschaften am 16. Oktober an dem Geburtshause der Jüdin **Sarah Levi Nathan**, geb. 7. Dezember 1819, ein Denkmal anbringen lassen, aus Dank für ihre opferfreudige Vaterlandsliebe. — Auf dem **Sumplon-Kongresse** in **Comodossola** ließ sich Italien durch einen Juden, **Leonardi Carpi**, vertreten. — In **Venedig** wurde Herr **Augusto Levi** zum Direktor des berühmten **Torcello-Museums** ernannt. — Herr Professor **Girolano Navara** aus **Verona**, ein Jude, wird von der italienischen Presse als bedeutender Maler und Schriftsteller hervorgehoben. — Von Herrn Dr. **Isidors Lopez Lapuya** in **Madrid**, bekannt durch seinen Eifer für Einwanderung von Juden in Spanien, erscheint alle vierzehn Tage eine Zeitschrift „Spanisch-Deutsche Revue für Litteratur, Politik und Handel." Die erste uns vorliegende schön ausgestattete Nummer enthält einen Aufsatz des Redakteurs, „Die Judenfrage in Spanien." — In der neugewählten **Sobranje** in **Bulgarien** hat auch ein spanischer Jude Sitz und Stimme. — Aus **New-York** schreibt man uns: Herr Dr. **Richard J. H. Gottheil**, Sohn des bekannten Rabbiners Dr. Gustav **Gottheil**, ist zum Professor der rabbinischen Litteratur am **Columbia College** hierselbst ernannt worden. Die Professur ist von einigen wohlhabenden Mitgliedern der Emanuel-Gemeinde gegründet worden. Herr Dr. Gottheil liest: Einleitung in die Mischnah mit Uebungen im Lesen des Textes, die Targumim zum Pentateuch nach ihren Quellen, Midrasch Rabba zum Deuteronomium, Kimchis Michlol im Original. Eine talmudische Disziplin ist für ein Privatissimum in Aussicht genommen. Herr Dr. Gottheil ist selbst aus dem Columbia-College hervorgegangen und hat vier Jahre an der Universität zu Berlin, sowie an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums daselbst studiert und sich durch eine Promotionsschrift vorteilhaft bekannt gemacht. — Die „**The Jewish Ministers Association of America**" wird ihre diesjährige Herbstsitzungen am 28. November beginnen. Sehr interessante Vorträge, über wissenschaftliche sowohl als praktische Themata sind angezeigt. — Nach dem letzten Berichte des „United Hebrew Charities" in **New-York**, der in der letzten Jahresversammlung zur Vorlesung kam, hat die Gesellschaft 64,214 Doll. eingenommen und 63,705 verausgabt. Durch das Arbeitsnachweisbureau wurde 2811 Personen Beschäftigung nachgewiesen. Unterstützungen erhielten 3080 Familien und 945 alleinstehende Personen. Ein Zweigbureau der Gesellschaft in **Castle Garden** überwachte die Einwanderung von 25,778 Israeliten und stand denselben, wo es not that, mit Rat und That bei. Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde Herr **Henry Rice** gewählt. — Die **Karäer** in **Rußland** sind durch einen neuerdings wiederholten Bescheid weder als

Digitized by Google

Juden noch als jüdische Sekte zu betrachten. — In **Warschau** wurde neuerdings eine Verfügung erlassen gegen die langen Kaftans und Haarlocken der Juden. — Die „**Gazeta Gatzuka**", ein antisemitisches Blatt in **Rußland**, wurde für die Dauer von acht Monaten wegen Hetzartikel gegen die Juden suspendiert. — Die Judenhetze dauert im russischen Reiche mit unverminderter Härte fort. Im vorigen Monat wurden aus Nikalajew 300 Familien über die Grenze geschafft, obgleich sie dort schon zwanzig bis dreißig Jahre ansässig waren. In drei bis acht Tagen hatten sie die Stadt zu räumen. Andere Israeliten lösen daher, mit Rücksicht auf die kommende Austreibung, schon ihre Geschäfte auf. Die Zahl heiratsfähiger junger Juden ist durch die Hetze so zusammengeschmolzen, daß in **Krementschug** und anderen Orten viele junge Jüdinnen zum orthodoxen Glauben übergehen, um an den Mann zu kommen. — Auch aus **Tiflis** sollen alle fremden Juden ausgewiesen werden. — In **Kareliz** in Rußland gab es jüngst wieder einen Judenkrawall. — In **Kluzin** ist die Synagoge abgebrannt. An 200 jüd. Familien sind obdachlos, mehrere Menschen kamen ums Leben. — Herr **Widwozew**, ein Jude in **St. Petersburg**, wurde zum Geheimrat ernannt. — Wie „Hazephirah" berichtet, starb in **Warschau** Herr **H. Graf** im Alter von 103 Jahren. Er hinterließ zwei Söhne, drei Töchter und hundertachtundvierzig Enkel und Urenkel. — Ein jüdischer Arzt in **Warschau**, mit Pseudonym Dr. **Esperanto**, hat eine von ihm erfundene neue Weltsprache durch eine Brochüre eingeführt, die in den Kreisen der Intelligenz großes Aufsehen erregt. Sie soll vor dem Volapück den Vorzug größerer Leichtigkeit zum Erlernen haben. — Fürstin **Athalia Gortschakow** schreibt ein Buch in französischer Sprache unter dem Titel „**Juifs et Chrétiens**", das demnächst in **Paris** erscheinen wird. — Lieutenant **Greeley**, der bekannte Chef der nordamerikanischen Nordpolexpedition, widmet dem englischen Astronomen **Eduard Israel**, der auf der beschwerlichen Reise ein Opfer seines Forschungstriebes gestorben, einen Nachruf, in welchem er seine hohe wissenschaftliche Begabung, sein bescheidenes Wesen und seinen herrlichen liebevollen Charakter hervorhebt. — In **Ceuta** erscheint ein antisemitisches Blatt „Afrika" in spanischer Sprache. Nach demselben wohnen daselbst 300 Juden, welche Handel und Industrie beherrschen. Das Blatt ermahnt, dieser hebräischen Lavine Einhalt zu thun. Thatsächlich wohnen aber in Ceuta nur 150 Juden, die fast alle in sehr bescheidenen und mitunter sogar in sehr ärmlichen Verhältnissen leben. — Missionäre haben im Innern von **China** eine Thora, deren Griffe aus massivem Silber bestehen, aufgefunden und dem Museum in **Honkong** überwiesen. — In **Palästina** wird das Verbot der Ansiedlung fremder Juden strenge gehandhabt. Eine mehr als einmonatlicher Aufenthalt wird nicht gestattet. — In **Jerusalem** war die Hitze im November während des Tages bis auf 27 Grad gestiegen. Am Morgen und Abend waren 22 Grade. Es herrschte dadurch großer Wassermangel. — Herr Baron **Eduard v. Rothschild** hat während seines Aufenthaltes in **Palästina** einer jeden Familie der Kolonie „Ekron" zur Herstellung eines Viehstandes 1500 Francs geschenkt. — In **Jaffa** errichtet Herr **Herzenstein** eine große Stearinkerzenfabrik, die erste in der ganzen Türkei.

Referate und Mitteilungen.

Der gelehrte Litteraturforscher **A. Harkavy** in **St. Petersburg** hat eine kurze gediegene Abhandlung über den Gebrauch des Wortes **Teli** zur Bezeichnung einer ge-

Digitized by Google

wissen Konjunktion der Sonnen- und der Mondbahn veröffentlicht. Er weist Stellen nach, in denen in der jüdisch-mittelalterlichen Litteratur dieser astronomische Terminus, den das ältere Schrifttum nicht kennt, vorkömmt und verbindet damit die Erklärung einer von mehreren Gelehrten mißverstandenen Stelle in einer syrischen Grabschrift. — Der fünfte Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin bringt uns eine wissenschaftliche Beigabe von seel. Rabbiner Dr. J. L. Frankl betitelt: Beiträge zur Litteraturgeschichte der Karäer. Der gelehrte Verfasser, dem wir viele schätzbare Arbeiten über den Karaismus verdanken, liefert uns zunächst einen von lichtvoller Sachkenntnis getragenen Bericht über das arabische Original des Michtawi (d. i. das Umfassende), des Hauptwerkes des karäischen Philosophen Joseph Al-Basir. Durch die Untersuchung über dasselbe stellt sich heraus, was in der hebräischen Uebersetzung, die selbst auch nur handschriftlich vorhanden ist, Zugabe des Uebersetzers Tobia ist und was in derselben Al-Basir selbst angehört. Der Verfasser weist ferner darauf hin, daß die Kenntnis des philosophischen Systems Albazirs durch die Einsichtnahme in das Original in manchen Punkten erweitert und aufgehellt wird. In dem zweiten Abschnitte entwirft der Verfasser eine Charakteristik des genannten Uebersetzers, dessen Version manche seltsame Eigentümlichkeiten aufweist, die, wie in überzeugender Weise nachgewiesen wird, auf ungenügendes Verständnis des arabischen Urtextes und auf die durch den propagandistischen Eifer der Karäer zu erklärende Schnelligkeit, mit der die Uebersetzung angefertigt wurde, zurückzuführen sind. Durch den Anhang, der eine Uebersicht der Kapitel des Werkes enthält, gewinnt man eine beiläufige Vorstellung von dem Inhalte desselben. — Von Herrn Liebmann Adler, emeritirtem Prediger der „Ansche Maarab" in Chicago, ist erschienen: „Zeenna Ureenna". Ein religiöses Belehrungs- und Erbauungsbuch, dem Texte der fünf Bücher Moschehs folgend. Von diesem für sechzehn Hefte berechneten sehr zeitgemäßen Buche liegen uns fünf bereits vor. Sie enthalten viel Belehrendes und Gediegenes, wie es sich nicht anders von dem gewandten, erfahrenen, im 76. Lebensjahre stehenden Verfasser erwarten ließ. Derselbe lebte vor 56 Jahren hier in Frankfurt a. M. und war ein Schüler R. Aron Fuld's. Herr Adler trug sich schon sehr lange mit dem Gedanken, für das veraltete „Zeenna Ureenna," das in jedem jüdischen Hause früher zu finden war und aus dem Frauen und Mädchen religiöse Belehrung schöpften, ein neues zeitgemäßes Buch, das es ersetzen und dem gebildeten Bewußtsein unserer Zeit angepaßt sein sollte, zu schaffen und wir müssen ihm für die Ausführung Dank und Anerkennung zollen. Es sind durchweg gedankenreiche und schwungvolle Betrachtungen, die geeignet sind, Begeisterung für das Judentum zu erwecken. Wir heben aus der zweiten Betrachtung „der erste Bibelvers" zwei Sätze hervor, die in unserer Zeit ganz besonders beherzigt zu werden verdienen: Mit dem Strom treiben ist irdisch; aber im Dienste der Wahrheit und besserer Erkenntnis fest zu stehen gegen den Strom; allein stehen im Recht wie ein Fels, wenn auch auf tausend auf- und niedersteigenden Wellen die Flut öffentlicher Meinung ringsumher tobt, Grundsätze und Prinzipien schaukeln und schwanken, das ist himmlisch. Die nüchterne Sorge für zeitliche Wohlfahrt ist irdisch; aber auch an das Ewige denken und für das Ewige Zeitliches opfern, ist himmlisch. — — — Fortschritt heißt: immer mehr Himmel der Erkenntnis der Herzens- und Geistesbildung; immer mehr Duldung, Brüderlichkeit, friedliches und einträchtiges Leben im gesellschaftlichen Umgang wie im Verkehre der Völker und Reiche untereinander. Wir werden auf das Werk des Herrn Adler bei dessen Vollendung noch in eingehender Be-

Digitized by Google

sprechung zurückkommen und begnügen uns für jetzt, auf dasselbe empfehlend hingewiesen zu haben. Es eignet sich dasselbe zum Unterschiede vom alten Zeenna Urenna auch für die jüdische Herrenwelt und kleine Gemeinden, die auf das Wort der Belehrung verzichten müssen, können dasselbe zum Vortrage bei ihren Andachtsversammlungen benutzen. Auch Lehrer können für den Unterricht in höheren Stufen dieses Buch mit Erfolg gebrauchen. — Im Verlage von **J. Alexander** in **Rogasen** ist erschienen: Miro's Techina für Israels Frauen. Sechste Auflage. Völlig umgearbeitet von **Ludwig A. Rosenthal**, Rabbiner in Rogasen (Preis M. 1.25). Die erste Auflage dieses Andachtsbuches für Frauen ist im Jahre 1842 erschienen. Der Verfasser war Herr Miro, ein hochverdienter jüdischer Schulmann in Breslau, der von dem ganz richtigen Gedanken ausgieng, daß das dem Gottesdienste völlig entfremdete weibliche Geschlecht die alte Techima in neuem zeitgemäßen Gewande wiedererhalten müsse. Es war das eine Nachwirkung des Mendelssohn'schen Geistes und selbst die Orthodoxie begrüßte das Erscheinen dieses deutschen Hausandachts-Buches für Frauen mit Freude. Die uns vorliegende sorgfältig bearbeitete, schön ausgestattete neue Ausgabe verdient als Andachtsbuch für Frauen empfohlen zu werden. — Im Verlage von **Friedrich Pfeilstücker in Berlin** (W. Frobenstraße 36) ist erschienen: Illustrierte Hausbibel, nach der deutschen Uebersetzung von Dr. Martin Luther. Mit über tausend Abbildungen, Karten, Erläuterungen und einer Familien-Chronik. (1. Lieferung, Preis 50 Pf.) Diese Ausgabe unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß sie wesentlich den Zweck der Belehrung ins Auge faßt, indem die verschiedenen, die heilige Schrift illustrierende Bilder von den authentischen Photographien und Skizzen der verschiedenen Gesellschaften und Männer, welche die Erforschung des heiligen Landes zu ihrer Aufgabe gemacht haben, hergenommen sind. Stätten und Volk erscheinen hier, wie sie sind. Besondere Aufmerksamkeit ist den assyrischen und ägyptischen Denkmälern zugewandt, Waffen, Geräte, Münzen und andere interessante Gegenstände sind entweder den Dingen oder den best vorhandenen Copien nachgebildet. Sorgsam benutzt wurden die im Brittisch-Museum, im Louvre und im Berliner Museum gesammelten Altertümer. Sacherklärungen ohne jede theologische Färbung sind nur, soweit sie zum Verständnis des Textes nötig sind, angebracht. Wir zweifeln nicht, daß dieses herrliche Werk bei dem billigen Preise (28 Lieferungen à 50 Pf.) in die weitesten Kreise dringen wird und schließen mit dem Wunsche, daß die rührige Verlagsbuchhandung dieses mit so vielem Ernste und so vieler Sorgfalt ausgestattete Buch auch gebildeten jüdischen Kreisen durch Zugrundelegung einer von einem jüdischen Gelehrten redigierten Uebersetzung zugänglich mache. Lohnender Erfolg wäre olchem Unternehmen gesichert. — Von Herrn **M. Ehrentheil** (**Budapest**, Dotler Bazar) ist erschienen: Der Geist des Talmud. Quellenmäßige Darstellung der talmudischen Anschauung über Gott, Mensch, Staat u. s. w. für die intelligenten Klassen aller Konfessionen (Preis 3 Mk. = 1 fl. 50 Kr.) Jedes Buch, das im Stande ist, ein richtigeres Urteil über den Talmud in gebildeten Kreisen zu verbreiten, muß in unserer Zeit, wo derselbe vielfach zur Zielscheibe der Verleumdung und Verlästerung gemacht wird, mit Freude begrüßt werden, denn nur die wissenschaftliche Erkenntnis allein ist es, die uns einen dauernden Sieg verschafft über das große Lügenheer, das weithin seinen Schatten wirft. Herr Ehrentheil, vorteilhaft bekannt durch sein „Jüdisches Familienbuch", hat in vorliegendem, mit Fleiß und Sorgfalt bearbeiteten Werk ein zeitgemäßes Volksbuch im eminentesten Sinne des Wortes geschaffen und wird jeder Gebildete, welcher Konfession

Digitized by Google

er auch immer angehöre, aus demselben bewundern lernen die Geistesarbeit fast eines Jahrtausends des jüdischen Volkes. — **Gleichenberger Pastillen** ist der Titel eines als Manuskript gedruckten Schriftchens, enthaltend Epigramme von Dr. Ad. Jellinek und Simon Bacher, die uns zeigen, daß geistvolle Schriftsteller auch in Kurfrischen nicht ruhen. Sehr schlecht kommt in diesen gehaltvollen Epigrammen die jüdische Speisewirtschaft des Badeortes fort, dagegen werden schöne Frauengestalten verherrlicht, die die Herren Verfasser einer großen Aufmerksamkeit im dichterischen Interesse gewürdigt zu haben scheinen. — Im Verlage von **Gebrüder Körner** in **Stuttgart** ist erschienen: Worte der Weisen aus allen Völkern und Zeiten. Mit genauer Quellenangabe herausgegeben von **R. Hertz**. (4 Mk.). In dieser herrlichen Sammlung werden uns in 1910 Sprüchen die sinnigsten und erhabensten Gedanken der verschiedensten Völker aus den verschiedensten Zeiten, soweit sie spruchartig abgefaßt sind, mit Angabe der Quellen vorgeführt. Auch die biblische und talmudische Spruchweisheit ist in diesem für Jedermann äußerst interessanten Werke durch eine passende Auswahl — letztere zumeist aus Sekundärquellen geschöpft — in sehr geeigneter Weise vertreten. Eine freundliche Aufnahme und ein weiter Leserkreis bleibt diesem ausgezeichneten Werke, dem auch erläuternde Anmerkungen angefügt sind, gesichert. — Der Schriftsteller **J. Baum** in **Reichenau**, bekannt durch sein Werk „Moses Leben", versendet eine Probe seines demnächst im Verein mit anderen Gelehrten herauszugebenden Werkes „Der Geistesschatz der Bibel", enthaltend Abhandlungen, Erläuterungen, Erklärungen, Schilderungen, Betrachtungen und Skizzen über den Hauptinhalt der 24 Bücher der heiligen Schrift mit Zugrundelegung des hebräischen Originaltextes und einer gediegenen deutschen Uebersetzung. Durch dieses Werk, welches in Lieferungen ausgegeben wird, soll der große Geistesschatz der Bibel in populär-wissenschaftlicher Weise weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden und neubelebtes Interesse für denselben eingeflößt werden. — In **H. Reuther's** Verlagsbuchhandlung in **Berlin** erscheint demnächst jährlich viermal, in Heften 3—5 Bogen, eine Zeitschrift „Orientalische Bibliographie" von Prof. Dr. **A. Müller** in **Königsberg**, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten. Seit dem Eingehen der Jahresberichte der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft ist die Zeitschrift als eine Notwendigkeit anzusehen, welche wir hiemit dem Wohlwollen der Interessenten empfehlen. — Im Theater zu **Leipzig** wurde **Paul Heyse's** „Weisheit Salomos" unter großem Beifalle aufgeführt. Der kurze Inhalt des Stückes ist folgender. Die Königin von Saba liebt den König Salomo, er aber erwiedert diese Liebe nicht, denn sein Herz gehört Sulamith. Diese aber liebt den Hirten Hedad und giebt ihre Liebe für eine Krone nicht preis. Der eifersüchtige Hirtenjüngling will Hand an den König legen und soll zur Strafe gerichtet werden. Als der König jedoch vernimmt, daß Sulamith mit ihm sterben will, gestattet er ihre Verbindung im Leben, erkennend, daß es Anfang und Endziel der Weisheit ist, Andere zu beglücken.

Inhalt: Die moderne Philosophie und das Judentum. — Flavius Josephus und die heilige Schrift. Von Dr. Vogelstein in Stettin. — Geistiges Leben unter den Juden in Rumänien. Mitgeteilt von M. Braunstein. — Die Metropole der Karaiten. — Centralisation. — Ein Brief des Landgrafen von Hessen an Dr. Pinhas in Cassel. — Heinrich Heine über den Antisemitismus. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. März 1888. Nummer 3.

Dr. Elias Cahn

geboren 12. August 1808, gestorben 18. Januar 1888.

Immer mehr lichten sich die Reihen der Männer innerhalb des Judentums in Deutschland, die mit aller Entschiedenheit und mit eifriger Begeisterung an dessen Verjüngung mitgearbeitet haben, und die, wenn auch verschieden an Geistesgaben und Kenntnissen, doch alle von dem einen Gedanken beseelt waren, eine Reform des Judentums in Lehre und Leben anzubahnen und so die Ideale unsrer Religion in ihrem vollen Glanze erstrahlen zu lassen. Auch der Verstorbene, dem diese Zeilen gewidmet sind, gehörte dem Kreise erleuchteter Männer an, die, getrieben von einer höheren Begeisterung, unentwegt den hohen Zielen nachgingen, auf die uns unsere alten Lehrmeister, die Propheten, an deren Glut wir uns noch heute erwärmen, hingewiesen haben. In einer Zeit, in welcher das Jahrhunderte lang geknechtete und zurückgesetzte Israel das erlösende Wort von der Gleichberechtigung und der bürgerlichen Freiheit vernommen hatte, und es aus den endlich geöffneten Thoren des Ghetto eintreten durfte in den sozialen und geistigen Wettkampf mit seinen christlichen Brüdern, hat der Heimgegangene das Licht der Welt erblickt. Sein Vater, Benedikt Cahn, ein wohlthätiger Mann, der langjähriger Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Mainz war, eiferte mit der hochherzigen sanften Mutter, den kleinen Elias, den jüngsten der Söhne, gewissenhaft zu erziehen. Nach Absolvirung des Mainzer Gymnasiums bezog der junge Cahn die Universitäten zu Gießen und Bonn, um seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Besonders anregend wirkte der Verkehr mit gleichgesinnten und gleichstrebenden Kommilitonen auf der Hochschule der freundlichen

Digitized by Google

rheinischen Stadt. Hier wetteiferten zahlreiche Studenten jüdischen Glaubens mit einander, um einst als Rabbiner die geistige Emanzipation ihrer Stammesgenossen bewirken zu können. — In's praktische Leben zurückgekehrt, wirkte Cahn längere Zeit in privater Stellung, bis ihm die Mainzer israel. Religionsgemeinde 1834 ein ehrendes Amt übertrug, sodaß er ein eigenes Heim sich gründen konnte. Am 21. August 1844 verheirathete er sich mit der einzigen Tochter des badischen Bezirksrabbiners Salomon Fürst zu Heidelberg. — Im Jahre 1846 erwirkte Dr. Cahn die Einführung des israelitischen Religionsunterrichts als obligatorische Lehrdisziplin in Gymnasium und Realschule, nachdem er früher schon der Konfirmation, einer Neuerung des freisinnigen Judentums, in seiner Gemeinde Eingang verschafft hatte. Als im Jahre 1846 der Kreisrabbiner Leo Ellinger aus dem Leben geschieden war, verwaltete Cahn bis 1853 das Rabbinat selbständig, und von da ab bis 1866 war er neben Dr. Aub als zweiter Rabbiner thätig. In diesem Jahre folgte Aub einem ehrenvollen Rufe nach Berlin, und nun wurde durch Großherzogliches Dekret Dr. Cahn zum ersten Rabbiner von Mainz ernannt, als welcher er bis zu seiner 1880 erfolgten Pensionirung in Schule und Synagoge waltete. Aus seiner vielseitigen Berufsthätigkeit verdienen seine Bemühungen um Abschaffung des Eides more judaico im Großherzogtum Hessen besonders hervorgehoben zu werden. Milde, Duldsamkeit, hochherziges Wohlthun und ächte Humanität waren hervorragende Tugenden Cahn's; sie erwarben ihm Liebe und Verehrung und befestigten das ihn mit lieben Freunden, zu welchen auch Berthold Auerbach zählte, so eng verknüpfende Band. — Cahn's Leben floß im Großen und Ganzen ruhig dahin, kaum bedroht von Stürmen und Unwettern: erst im hohen Alter nahete ihm eine tückische Krankheit, doch das Klima des Südens, der ruhige heitere Sinn des Patienten und die aufopferndste Pflege traten ihr wirksam entgegen, und dem lebenslustigen frohen Manne waren noch glückliche Jahre beschieden. Wir lassen zur Charakteristik des seel. Herrn Dr. Elias Cahn hier einige Sätze aus seiner am ersten Tage des Pesachfestes 1880 in der Hauptsynagoge zu Mainz gehaltenen Abschiedsrede folgen, die an die Worte des Propheten Micha: „Er hat dir kund gethan, o Mensch, was gut ist und was der Ewige von dir fordert, nur Recht thun und Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gotte" anknüpft. Er wirft in derselben die Frage auf: Was hat den intelligenten Teil unseres Volkes nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturländern, besonders in unserem Jahrhundert der mannigfachen Umwälzungen, der materiellen und geistigen Kämpfe, unserem Glauben erhalten? und antwortet: Es war der Geist der Reform, des Fortschrittes und der religiösen Aufklärung. „Ihr Greise in Israel", ruft er aus, „werdet Euch noch mit mir erinnern, wie traurig es bei uns in Schule und Gotteshaus ausgesehen. Waren nicht unsere Schulen und Gotteshäuser zum „Gespötte und Sprichworte unter den Völkern" geworden? Ist es ja in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts dahin gekommen, daß viele Männer, die dem Judentume zur Zierde gereicht hätten, leider den Glauben der Väter für immer den Rücken gekehrt? Da traten Männer von Geist, Herz und Wissen auf, welche, überzeugt von der Wahrheit und Lebensfähigkeit ihres angestammten Glaubens und durchdrungen von der Liebe zu ihrem Volke, Reformen in Schule und Gotteshaus einführten, die Mißbräuche und das sich Überlebte abschafften, statt des starren geistlosen Formenwesens zeitgemäße Einrichtungen trafen, die Muttersprache in's Gotteshaus einführten, dem Gesange und der Musik wiederum ihr altes Recht einräumten und die deutsche Predigt zum integrierenden Teil des Gottesdienstes

Digitized by Google

erhoben. Ja, die Reform war es, die dem intelligenten Teil unseres Volkes seinen Glauben erhalten und dieser, aus den finsteren Schulen ans helle Tageslicht hervortretend, wußte sich auch die Achtung aller wohlwollenden Nichtisraeliten zu erwerben. Die Reform war es auch, welche die Emancipation der Juden in unserem Vaterlande zur Thatsache gemacht." Übergehend zu den Prinzipien, von welchen die Männer der Reform geleitet waren, schildert er auch, wie er selber es stets als seine Aufgabe betrachtet habe, Recht zu thun, Liebe zu üben und bescheiden zu wandeln vor Gott und Menschen. „Wie oft", sagt er zu seiner Gemeinde, „habe ich es euch vor die Seele geführt, daß alle religiösen Gebräuche nur Mittel zum Zwecke sind, uns nämlich zu frommen Israeliten heranzubilden, die gegen keinen Menschen ein Unrecht begehen, gegen keinen Menschen lieblos handeln und demütig und bescheiden wandeln vor Gott und Menschen, daß hingegen alle äußerlichen Gebräuche und Ceremonien, wenn sie diesen hohen, heiligen Zweck nicht erreichen, wenn das Herz dabei nichts fühlt, der Geist dabei nicht denkt, daß sie dann wertlos, ja sogar schädlich sind." Er schied von seiner Gemeinde, wie er sich selber ausdrückte, mit dem süßen Bewußtsein, daß ihn sein Gewissen keiner Verstellung und Heuchelei zeihen kann, daß er stets mutig und unerschrocken für die Reform, den Fortschritt und die Humanität gelebt und gewirkt. Ja er gehörte mit zu dem Kreise der Männer, die mit ganzer Seele für die Reform des Judentums eintraten und diesem edlen Vorsatze bis ans Ende ihres Lebens treu geblieben sind. Und darum wird sein Andenken als das eines Gerechten stets zum Segen sein und bleiben.

Das ewige Rom und das unsterbliche Israel.

Ein römischer Weiser, der mit dem Schrifttume der Lehre Israels sich bekannt gemacht und besonders auf die Stellen sein Augenmerk gerichtet hatte, in denen von Edom oder von Esau, mit welchen Namen man damals das weltbeherrschende Rom bezeichnete, gesprochen wird, trat einst an den jüdischen Schriftgelehrten R. Elieser b. Hyrkanos, einen Mann, der mit den heimischen Ueberlieferungen sehr vertraut war und über alles Bescheid wußte, was dem alten Herkommen gemäß als maßgebend und als unanfechtbar gelten sollte, mit folgender Frage heran. Siehe, sprach er, du glaubst doch an den göttlichen Ursprung, an die ewige Wahrheit aller der Lehren und Wahrsagungen, die Eure Propheten Euch verkündet haben. Ihr habt ja, nachdem im Laufe der Zeiten von diesen alten Prophezeiungen Vieles in Erfüllung gegangen und eingetroffen ist, auch alle Ursache dazu. Es sind thatsächliche Beweise, auf die Ihr Euch berufen könnt, die kein Mensch zu bezweifeln, zu widerlegen und zu entkräften vermag. Die Geschichte steht als Zeugin Euch zur Seite, Eure bisherige Vergangenheit ist die Lehrerin, die Euch die Wahrheit dieses Glaubens klar vor Augen stellt und ihr müßtet dieselben gewaltsam verschließen oder vollends mit Blindheit geschlagen sein, so ihr nicht einsehen wolltet, daß jene Männer, die nicht nur mit feuriger Rede die Herzen entflammt, sondern auch mit lichtem Blicke die Zukunft erschaut, über die Beengtheit der menschlichen Anschauungen sich erhoben, aus dem Quell der göttlichen Weisheit geschöpft und daher neue Wahrheit verkündet haben, die zu allen Zeiten dieselbe bleibt. Aber, fuhr jener römische Weise fort, das mußt du auch mir wiederum zugeben, daß manche von ihnen

Digitized by Google

bei dem hohen Standpunkte, den sie eingenommen, doch immer nur Männer ihres Volkes geblieben sind. Wenn sie von der Aufgabe Israels sprachen, von seinem Bestande inmitten der Völker, von seinen Leiden und seinen Vergehungen, von seinen Geschicken und seinen Hoffnungen, von seinem Elend und seiner dereinstigen Erlösung, da konnte Niemand sich ihnen in den Weg stellen, das, was sie geredet, bestreiten und in Zweifel ziehen, da waren sie die Weisen und Verständigen, die im vollen Besitze der klaren und rechten Erkenntnis sich befanden. Israel haben sie gekannt, das Herz ihres Volkes lag wie ein offenes Buch vor ihren Augen und sie haben darin auch zu lesen verstanden, aus ihm herauszulesen die Zeichen der Zukunft, die Geschicke, die an Israel im Laufe der kommenden Jahrhunderte und Jahrtausende sich vollziehen werden. Aber nicht so haben euere Propheten auch die anderen Völker gekannt, von denen sie dennoch so viel sprechen, so weit hat ihr Seherblick nicht gereicht, daß er die ganze Welt umfaßte, über alle Menschheit sich erstreckte und wenn sie die Gebiete des Völkerlebens, die ihnen ferne lagen, betreten wollten, da ist die göttliche Erleuchtung nicht nachgefolgt und so sind sie ihnen auch dunkel geblieben. Schlage einmal, sprach er jetzt weiter zu R. Elieser, das Buch Maleachi auf. Dieser Seher, der die Reihe seiner Vorgänger beschließt, der an dem Sternenhimmel der Propheten als letztes Licht Israels aufgestrahlt ist, die ganze Weisheit, Erfahrung und Überlieferung seiner Vorgänger in sich aufgenommen hat, ihre Reihe beschließt und daher als das Siegel des prophetischen Geistes anzusehen ist, steht uns der Zeit nach am Nächsten. Als er auftrat, war Israel bereits aus seiner Verbannung zurückgekehrt, stand es selbst in seinem Heimatslande unter fremder Herrschaft und um seiner Selbsterhaltung willen war es wie heutigen Tages noch dazu geneigt und darauf angewiesen, in den Kreisen der Völker, von denen es abhängig, unter denen es auch schon zerstreut war, sich heimisch zu machen, sie zu beobachten und kennen zu lernen. Bei Maleachi, dem Propheten jenes Zeitalters, sollte man daher ein richtiges Urteil über die Völker, ihren weltgeschichtlichen Beruf und ihr zukünftiges Geschick am ehesten voraussetzen dürfen. Nun wie spricht Maleachi, dieser sonst so tiefblickende, wahrheitsvolle Seher von Edom, oder wie ihr diesen Namen deutet, von dem römischen Reiche? Welches ist die Zukunft, die er ihm vorhersagt? Du kannst ja die Stelle mit eigenen Augen lesen, da steht es klar und deutlich geschrieben. „Sie werden bauen und ich werde einreißen", ich werde zerstören, was sie geschaffen und gegründet haben. Ist das auch eingetroffen? Jahrhunderte sind dahingegangen, Weltreiche sind von der Erde verschwunden, mächtige Völker ausgestorben und in das Grab der Vergangenheit dahingesunken und Rom steht heute noch auf seinem Platze. Als die Königin des Erdkreises thront die stolze Siebenhügelstadt auf ihren Bergen und ihrem Scepter gehorcht die Welt, die Völker des Ostens und des Westens folgen ihren Befehlen. Der Karthager stieg über die Berge, der Syrer durchschiffte die Meere, aus seinen finsteren Wäldern stürmte der Gallier heran, um dem mächtigen Rom die Spitze zu bieten, den Todesstoß zu versetzen, aber wo sind sie, die Brennus, Antiochus und Hannibal, die auf den Trümmern der ewigen Stadt ihre Siegessäulen aufrichten, ihre Weltherrschaft gründen wollten und wo ist ein Reich auf Erden, das sich uns nicht hätte ergeben und unterwerfen müssen? Und von diesem gewaltigen siegreichen und machtvollendeten römischen Reiche, das so unüberwindlich, unerschütterlich dasteht, das einen Baustein an den andern gefügt hat, bis es auf dem festen Grunde seiner inneren Macht bis zur Höhe der

Digitized by Google

Weltherrschaft sich erhoben hat, spricht euer Prophet. „Sie werden bauen und ich werde niederreißen!“ Gebaut haben wir, unsere Städte sind reichbevölkert, unsere Festungen trotzen jedem Angriffe, zahllose Paläste schmücken die Hauptstadt der Welt, aber ein Zerstörer, der sie niedergerissen, ist in unseren Mauern nie erschienen. Was ist es nun mit solchen Verkündigungen eurer Seher, mit solchen eitlen Vorhersagungen, auf die ihr eure Hoffnungen setzt, wie willst du diese prophetische Verkündigung rechtfertigen, wie meine Frage beantworten? — Hast du die Stelle, die du mir zeigst, auch gelesen? versetzte hierauf R. Elieser? — Ich habe dir jetzt so lange meine Meinung über diesen Ausspruch auseinandergesetzt, rief der Römer verwundert aus, und du kannst noch fragen, ob ich sie gelesen hätte? — Ich habe das nicht umsonst bemerkt, erwiderte hierauf R. Elieser, das göttliche Wort, das als die Verkündigung der ewigen Wahrheit aufgezeichnet ist für die Geschlechter aller Zeitalter, das uns Mahnung und Belehrung vom Ewigen darbietet, die wir stets zu betrachten und zu beherzigen haben, das will doch wohl anders gelesen werden als das Wort der gewöhnlichen Menschenweisheit, die sich nur auf ärmliche Alltags-Erfahrungen stützt, stets von trüben Zweifeln umschattet ist und alle Wahrheit nur in mattem Wiederschein darzustellen vermag? — Nun, meinte der Römer, ich bin es einmal gewohnt, das geschriebene Wort nach seinem buchstäblichen Sinne aufzufassen; sollten aber in unserer Stelle noch tiefer liegende Andeutungen enthalten sein, so bin ich gerne bereit sie aus deinem Munde zu vernehmen. — Hättest du, antwortete hierauf R. Elieser, nicht, wie es bei euch zum Zwecke der Beweisführung zu geschehen pflegt, einzelne Worte aus dem Zusammenhange gerissen, diesen Ausspruch, nur soweit er zu deiner Behauptung paßt, vorgetragen, sondern den Satz, auf welchen du hinweisest, auch ruhig zu Ende gelesen, nicht brauchtest du jetzt erst von mir die richtige Erklärung desselben zu erfahren. „Sie werden bauen und ich werde einreißen“, heißt es da, „und Reich des Frevels wird man sie nennen, ein Volk, dem Gott allezeit zürnen muß“. Wo Frevel uud Gewaltthat herrschen, wo die Macht über dem Rechte steht, wo die Erhebung des einen durch die Unterdrückung des anderen herbeigeführt wird, da werden immer böse Ratschläge ersonnen, heimtückische Absichten genährt, verderbliche Pläne geschmiedet. Rom ist nur durch Eroberungen groß geworden, es hat mit den ehernen Waffen sich den Weg zur Herrschaft gebahnt, es muß, um zu bestehen, stets neue Kriege beginnen, es kann nur im Kampfe seine Machtstellung behaupten. „Durch dein Schwert wirst du leben“, das ist seit alten Tagen Esau's Wahlspruch, für ihn der reichste Segen, in den Augen anderer der schwerste Fluch, der je ein Volk betreffen kann. Ihr könnt eine Lehre, die die wahre Gerechtigkeit verlangt, die das Gottesreich auf Erden gründen will, in welchem der Geist des Friedens alle Menschheit beseelt und vor dem Lichte der Gotteserkenntnis der finstere Haß aus den Herzen schwindet, nicht in eurer Mitte dulden und gegen Israel, den Träger dieser Lehre, richtet sich daher zunächst und zumeist die Verfolgungssucht, die euch verblendet. Nicht von eueren Palästen und Prachtbauten, nicht von eueren Ruhmespforten und Siegestempeln spricht der Prophet, den du Lügen strafen zu können vermeinst, die gönnen wir euch, um die beneiden wir euch nicht, die wird die Zeit schon zerstören, die über alle Schöpfungen menschlicher Macht siegreich hinwegschreitet und alles dem Gesetze der Vergänglichkeit unterwirft, gegen euere steinernen und marmornen Häuser braucht noch gar nicht Gott vom Himmel herabzustürmen. Nicht von diesen irdischen Bauwerken, die einst von selbst zerfallen, ist in unserem Gotteswort die Rede,

Digitized by Google

sondern von den Gebäuden heimtückischer Bosheit, die ihr in euerem Geiste aufführt, von den verderblichen Ratschlüssen, die ihr gegen Israel ersinnet, von den unheilvollen Anschlägen, mit denen ihr unsere Vernichtung herbeiführen wollet, die will der Herr vereiteln, von ihnen sagt der Prophet im Namen Gottes „Sie werden bauen und ich werde zerstören, sie werden schaffen und ich werde umreißen." Wirst du etwa leugnen wollen, fuhr R. Elieser fort, daß dieses Wort in Erfüllung gegangen ist? Nein, du hast dich auf Thatsachen berufen, die deine Meinung bekräftigen sollen, auch ich will dir zur Bewahrheitung meiner Meinung solche vor Augen stellen. Du zeigst mir das ewige Rom, ich zeige dir das unsterbliche Israel. „Ich sterbe nicht und lebe fort und erzähle von den Thaten des Herrn". Diese Worte können wir euch heute noch zurufen wie ehedem, das ist unser Jubel-, das unser Siegesruf. Wie habt ihr euere ganze Macht aufgeboten, alle Mittel des Frevels und der Gewalt zu Hilfe genommen, um Israel zu vernichten! Ihr habt sein Reich zerstört, sein Gut geraubt, habt ihm die Krone vom Haupte gerissen, habt seine Ehre in den Staub getreten, seine Krieger erschlagen, seine Söhne und Töchter in euere Bergwerke geschleppt, auf euere Sklavenmärkte geschickt, habt den letzten Rest unserer Hoffnung zu vernichten gesucht. Aber Israel lebt heute noch und wenn ihr auch fort und fort seinen Untergang beratet und beschließt. Sie werden bauen und ich werde zerstören, spricht der Herr. Wenn ihr alles im Stande seid, über Israel habt ihr keine Gewalt, es ist von dem Geist des ewigen Lebens beseelt.

Wahrlich, du sprichst jetzt selbst wie ein Prophet, antwortete der Römer. In den Ratsversammlungen Roms wird gar oft die Angelegenheit der Juden zur Sprache gebracht. Es vergeht kein Jahr, in welchem nicht einmal ernstlich daran gedacht wird euch den Garaus zu machen. So verschiedenfache Richtungen in unserem öffentlichen Leben hervortreten, in diesem Punkte gehen sie alle zusammen, sie treten zusammen, sie verhandeln und beraten und beschließen, aber es kommt doch nichts zu Stande, da ist ein alter Ratgeber, der macht stets solche Beschlüsse zu nichte.

Du verstehst also jetzt die prophetische Verheißung, die durch Maleachi uns verkündet wurde, sagte darauf R. Elieser, und bestätigst durch das, was du mir eben mitgeteilt hast, durch die Anführung von Thatsachen, die mir unbekannt waren, die Richtigkeit meiner Auffassung jenes alten Prophetenwortes, doch zuletzt hast du dich nicht deutlich genug ausgedrückt und dunkel, zweideutig wie euere Orakelsprüche, ist mir der Sinn deiner Rede. Ehe es zum Schlusse unseres Gespräches kommen soll, muß ich auf das Ende deiner Rede noch einmal eingehen und da du mir etwas von der göttlichen Gabe des Prophetentums zuschreibst, diese Worte, die dir selbst etwas unverständlich sind, ein wenig erklären. Du sprichst von einem Greise, der immer Roms Anschläge gegen Israel zu nichte macht. Den Namen dieses rätselhaften Greises hast du mir nicht genannt, du kennst ihn wohl auch nicht, aber ich will dir genau sagen, wer er ist und wie er heißt. Der Greis, der stets jung bleibt, immer von Neuem eure Pläne vereitelt, das ist der nie alternde, ewig lebende Gott Israels, der das Weltall zum Reiche seiner Herrschaft geschaffen und durch denselben Propheten Maleachi, dessen Wort bis jetzt der Gegenstand unserer Besprechung gewesen, uns zuruft: Vom fernen Osten, wo die Sonne zuerst aufstrahlt, bis zu den äußersten Grenzen des Westens, wo von Tag zu Tag sich ihr leuchtendes Haupt in die Finsternis der Nacht hinabsenkt, ist mein Name gelobt und gepriesen unter den Völkern. Sie kennen mich nicht, aber unbewußt dienen sie mir, bringen sie ihre Verehrung

Digitized by Google

und Huldigung mir dar, bedecken mit ihren Weihegeschenken und Opfergaben meine Altäre und verherrlichen meinen Namen, der groß ist in ihrer Mitte unter allen Völkern der Erde. Das ist der Gott, dem Israel vertraut, dessen Lehre es bekennt, dessen Willen es erfüllt, dessen Dienste es sich geweiht; das ist der Gott, der unser Schutz und unsere Zuflucht ist in den Zeiten der Not, unser Ruhm und unsere Herrlichkeit, wenn die Ehre der Völker uns umgiebt. Ewig lebt unser Gott und ewig besteht auch Israel, so es auf den Wegen Gottes wandelt und nicht der Lüge und Frevelhaftigkeit sich anschließt und hingiebt. Gepriesen sei unser Gott in aller Ewigkeit! rief R. Elieser aus, und gepriesen und verherrlicht sei in aller Welt der Gott des Lichtes und der Wahrheit! tönte es in dem Munde des römischen Weisen und mit diesem Scheidegruße gingen sie auseinander.

Wir haben dem Inhalte dieses Zwiegesprächs nur weniges hinzuzufügen. Der Alte, der die Ratschläge des auf Unheil sinnenden Esau vereitelt, lebt heute noch, unser Gott wird uns nicht verlassen und nicht preisgeben, so lange wir ihn nicht verlassen und selbst den Bund der Treue brechen, der von alten Tagen her mit dem Ewigen uns vereint hat. Wir sollen nicht das Verderben und den Untergang unserer Feinde herbeiwünschen, nicht Haß mit Haß vergelten, nicht dem blinden Vorurteil von gegnerischer Seite mit der eigenen Selbstverblendung beizukommen vermeinen, wir sollen vielmehr unsere Feinde zu belehren und zu bessern suchen und zwar zunächst dadurch, daß wir an uns selbst die bessernde Hand anlegen, uns selbst darüber belehren, was wir als die Träger der unvergleichlichen und unvergänglichen Gotteslehre, die die Seele und Stütze unseres Lebens ist, der Menschheit, Gott und auch uns selbst schuldig sind. Das ist einmal eine feststehende Thatsache. An uns selbst müssen wir den Anfang machen, von innen muß die Stärkung und Erhebung kommen, das Göttliche muß wieder in Israel lebendig werden, neues geistiges Leben muß in unsrer Mitte erwachen, wir müssen unserem Gotte wieder angehören, dann mögen unsere Widersacher noch so böse Anschläge ersinnen, noch so verderbliche Ratschlüsse gegen Israel ins Werk zu setzen suchen; es wird nicht gelingen, wie es Haman nicht gelungen, von dem das Purimfest berichtet, denn Israel lebt in seinem Gotte und Gott lebt in seinem Volke. Der Herr ist unser Hüter und Verteidiger und unsere Feinde macht er zu Schanden. „Sie werden bauen und ich werde zerstören", spricht der Herr und anstatt des Frevels siegt das Recht, anstatt der Lüge die Wahrheit, alle Völker wandeln einst im Lichte der Wahrheit, auf den Bahnen des Heiles und die Frucht der Gerechtigkeit ist der Friede, die Eintracht, die Verbrüderung aller Menschen und Völker für und für.

Der Einfluß Mendelssohns auf das allgemeine deutsche Schulwesen.

Wer die Methodik für die verschiedenen Schulfächer und noch insbesondere die Katechetik für den Religionsunterricht gründlich studiert und ihre zweckentsprechenden Theorien sich zu eigen gemacht, alsdann aber in einer Schule eine Zeit lang die sokratische Methode (Lehrform) beim Religionsunterricht mit Eifer

Digitized by Google

und Geschicklichkeit zur praktischen Anwendung gebracht hat, der muß von dem hohen Werte derselben für die sittlich-religiöse Jugendbildung überzeugt und erfüllt werden, indem er sich sehr bald der guten Früchte zu erfreuen hat, die sie bei den ihm anvertrauten Kindern zu erzeugen vermochte. Denn diese gewöhnt das Kind zum Selbstdenken, befördert seine Aufmerksamkeit umsomehr, je mehr es hier die Vorstellungen und Ideen nicht bloß empfängt, sondern selbst bearbeitet, stärkt sein Gedächtnis, weil es bei ihr weniger im Buche findet und deßhalb destomehr im Kopfe führen muß, und befestigt seine Ueberzeugung, weil es hier die Wahrheiten selbstthätig aus ihren Beweisen entwickelt, folglich erst diese durchschauen muß, ehe es jene findet. Ebenso ist sie geeignet, das sittlich-religiöse Gefühl zu entwickeln, zu beleben und dem Willen eine feste Richtung auf das Wahre und Gute zu geben. Und wenn nicht blos die Mitteilung gewisser Kenntnisse, sondern auch die harmonische Uebung und Bildung der Kraft Zweck des Unterrichts ist, so muß die echte Sokratik diesen Zweck weit vollkommener erreichen als eine Methode, die darauf ausgeht, das ganze Unterrichtswesen zu mechanisieren. Die sokratische Methode klärt im Kinde auch immer mehr sein Selbstbewußtsein, und dadurch regt sich in ihm immermehr das Bestreben nach Selbstvervollkommnung. — Fragen wir, welchen Verlauf diese so wichtige Methode im Schulwesen genommen habe, so führt uns dies auf den Namen des großen Moses Mendelssohn. Denn wie aus der Geschichte der Pädagogik, die uns die Phasen der Entwickelung derselben berichtet, hervorgeht, hatte die unterrichtliche Frageform bis ins vorige Jahrhundert hinein keine Ausbildung in den Schulen gefunden und keine Fortschritte gemacht. Erst durch Mosheim (gest. 1755) that sie einen Schritt weiter. Sowie man Mosheim den Vater der neuern deutschen Kanzelberedsamkeit nennt, so kann man ihn auch den Vater der Sokratik nennen, d. h. jener Kunst, welche beim Jugendunterricht bestrebt ist, den Kindern die Begriffe und Urteile in Worten und Sätze nicht zu *geben*, sondern sie ihnen zu *entlocken*, d. h. die Begriffe und Urteile durch geschickt angelegte *Fragen* von den Kindern selbst erzeugen und finden zu lassen. Mosheim, der in seiner „Sittenlehre der heiligen Schrift" seine methodischen Ansichten anwendbar zu machen suchte, nahm sich dabei die Dialoge des Sokrates zum Vorbilde, — daher der Name Sokratik. Die Pädagogen nennen sie auch Heuristik (die Kunst des Aufsuchens, Hervorlockens). Allein die Bemühungen Mosheims und anderer gleichgesinnter Männer hatten nur geringen Erfolg. Nur wenige hatten Sinn und Verständnis für die sokratische Lehrform. Da erschien 1767 Mendelssohns „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele" und hatte einen solchen großen Erfolg, daß er in allen Kreisen gelesen, ja verschlungen wurde, und daß er in wenigen Jahren mehrmals aufgelegt werden mußte. In diesen schönen, herzgewinnenden, geistentwickelnden und überzeugenden Dialogen hat Mendelssohn die dialogische Fragform mit einer wahren Meisterschaft gehandhabt und ausgebildet, und da hat man denn in pädagogischen Kreisen den Wert derselben für den Jugendunterricht kennen und schätzen gelernt und sich für die Sokratik begeistert, so daß diese allmählig das ganze Schulwesen beherrschte. — Man würde sich jedoch meines Erachtens sehr irren, wenn man annähme, Mendelssohn sei nur durch das Lesen der Dialoge des Plato zu dieser Meisterschaft gelangt; denn auch seine talmudischen Studien mögen viel dazu beigetragen haben. Die „Frage" wird in verschiedenen logischen und pädagogischen Schriften, je nach dem Einteilungsgrunde, verschieden eingeteilt. Dem sei wie ihm wolle. So viel steht fest, daß jede Art von Fragen auf jedem Blatte des zwölf Folianten umfassenden

Digitized by Google

Talmuds vielfach und öfters mit unvergleichlicher Schärfe angewendet zu werden pflegt; ja es werden darin manchmal Fragen aufgeworfen nicht eines materiellen, sondern eines formalen Zweckes willen, um die Urteilskraft zu schärfen, wie es ausdrücklich dabei heißt. Der Talmud ist ein Werk, das in seinen zahllosen Discussionen, Kontroversen und Dialogen von der Fragform in deren verschiedensten Arten gleichsam beherrscht wird, und so muß sein Studium eine gute Vorschule bilden für die Anwendung der sokratischen Methode.

Es war im Jahre 1879 bei Gelegenheit der 150jährigen Gedächtnißfeier Lessing-Mendelssohns, als ich in der „Isr. Wochenschrift" den Einfluß Mendelssohns auf die pädagogische Methodik nachgewiesen habe, und ich erlaube mir hierzu die Bemerkung zu machen, daß, obgleich dieser Einfluß von Bedeutsamkeit, Wichtigkeit und Nachhaltigkeit war, man denselben bis dahin zwar in pädagogischen Werken aber nicht in für das Publikum bestimmten Zeitschriften zu lesen bekommen hatte; und so mochte ich vielleicht der erste gewesen sein, der öffentlich auch auf dieses Verdienst Mendelssohns aufmerksam gemacht und zur Vervollständigung der öffentlichen Charakteristik beigetragen habe.

Man wird aber vielleicht einwenden, Mendelssohn habe seinen Phädon nur für Erwachsene nicht aber für Schulkinder geschrieben, an den Volksschulunterricht habe er folglich nicht dabei gedacht. Allein lehrt uns denn nicht die Geschichte, daß aus dem edlen Streben und Wirken weiser, ihr Zeitalter überragender Männer oftmals Wirkungen für Mit- und Nachwelt hervorgegangen, an die sie gar nicht gedacht, und Ziele erreicht worden sind, die ihrem Geiste gar nicht vorgeschwebt und die sie gar nicht beabsichtigt hatten? Und dennoch bleiben diese ihr Verdienst, das ihnen niemand streitig machen wird. Ebenso ergeht es unserm Mendelssohn in Betreff der Umänderung und Verbesserung der Lehrform in den Schulen. — Noch mehr. Die Argumente, die Mendelssohn in seinem Phädon zur Begründung der Unsterblichkeitslehre vorgebracht hat, nämlich: die Einfachheit der Seele und die in unsere Brust gesenkte Hoffnung auf Unsterblichkeit, sind bekanntlich schon nach einiger Zeit angegriffen und erschüttert worden, während die Wirkungen, die er in den Schulen hervorgerufen, noch heute fortdauern. Zwar ist schon öfters vom Standpunkte der christlichen Orthodoxie gegen die Anwendung der sokratischen Methode beim Religionsunterricht opponiert worden, doch nur, um diese auf einen von ihr vorgezeichneten bestimmten Umfang zu beschränken, wie dies aus Palmer's evangelischer Katechetik ersichtlich ist. — Auch Pestalozzi hat gegen das Sokratisieren Einsprache gethan, doch nur gegen die falsche Meinung, als ob schon alle religiöse Erkenntnis embryonisch in den Kindern liege und es nur darauf ankomme, daß sie Jemand durch die Lehrkunst zum Erscheinen in der Rede bringe. Das Sokratisieren soll nicht allzufrühe mit den Kindern vorgenommen werden, sondern nur dann erst, wenn diese reif dazu geworden, wenn sie einen genügenden Hintergrund von Gehörtem, Geschehenem, im Leben Beobachteten, durch Erziehung und Unterricht in sich Aufgenommenen besitzen, wenn sie insbesondere mit der Kenntnis der biblischen Geschichte hinlänglich vertraut sind.*) Es handelt sich demnach hier bloß um die richtige Anwendung der sokratischen Methode in den Schulen, von einer gänzlichen Entfernung aus denselben ist keine Rede und wird auch nie eine

*) Selbstverständlich muß eine Katechisation öfters durch eingelegte in zusammenhängender (akroamatischer) Lehrform vorgetragene Anreden unterbrochen werden, um besonders auf das Gefühl der Kinder einzuwirken.

Digitized by Google

Rede davon sein, und so verbleibt das Verdienst Mendelssohns um Einführung und Förderung dieser höchstwichtigsten Lehrform in den Schulen ein unvergängliches, unsterbliches.

Darmstadt, im Januar 1888. M. Mannheimer.

Flavius Josephus und die heilige Schrift.

Von Dr. Vogelstein in Stettin.

(Fortsetzung.)

Daß der Richter Gideon, der seine öffentliche Laufbahn mit der Zerstörung des Baalsaltars beginnt, nach glücklich beendetem Kriege sich von den Israeliten goldene Ringe geben läßt, um aus ihnen ein Idol anfertigen zu lassen, das, in seinem Hause aufgestellt, dem Volke zum Fallstricke wird, erscheint Josephus zu widerspruchsvoll und das Andenken des frommen Gottesstreiters verunzierend, weshalb er es mit dem Schleier der Vergessenheit verhüllt.

Aus welchem Grunde er aber, da er die Wunderthaten Elias sonst fast wörtlich der biblischen Darstellung gemäß berichtet, die schöne Erzählung von der Heilung des aussätzigen Syrischen Feldherrn Naëman wegläßt, die ihm doch Gelegenheit gegeben hätte, die Uneigennützigkeit der Propheten und die Bekehrung Naëman's zu dem Glauben an den einzigen Gott zu schildern, ist mir nicht einleuchtend. — Oder sollte vielleicht das Nachspiel zu dieser Erzählung, die Pflichtverletzung und die Habgier des Dieners Elisas, der dem Naëman nacheilt und unter einer falschen Vorspiegelung ihm reiche Geschenke entlockt, bei Josephus Bedenken erregt haben?

Glaubte er vielleicht, dem Judentume zu schaden, wenn er auch nur eine so untergeordnete Persönlichkeit wie den Diener des gottbegeisterten Sehers als vom Dämon des Eigennutzes ergriffen bezeichnete?

Das wäre doch eine allzu große Aengstlichkeit, die ich selbst dem ängstlichen Josephus nicht zutrauen möchte, denn dann hätte er ja auch die schwere Doppelsünde David's verschweigen müssen, dessen Leben und Wirken in der Geschichte des israelitischen Volkes ja so oft als ein gottgefälliges bezeichnet, und der den späteren Königen als ein Muster vorgehalten wird; das thut er aber nicht, sondern schickt der betreffenden Erzählung nur die Bemerkung voraus:

„Um diese Zeit fiel David, der sonst ein gerechter und gottesfürchtiger Mann war und streng an den väterlichen Satzungen festhielt, in eine schwere Sünde."

Doch dem sei, wie ihm wolle: wir haben genügende Beweise erbracht, daß Josephus ihm bekannte Thatsachen seinen Lesern absichtlich vorenthält, wenn er so dem Zwecke seines Werkes, den Römern eine günstige Meinung vom Judentume beizubringen, einen Dienst erweisen kann.

Aber außer dieser freilich schwer wiegenden Unterlassungssünde kann man ihn nicht einer absichtlichen Unwahrheit beschuldigen, alle anderen Abweichungen von der heiligen Schrift beruhen teils auf einer falschen Auffassung, teils auf einer anderen Lesart, teils hat er die biblischen Berichte nach dem in anderen Quellen Vorgefundenen ergänzt und corrigirt, teils hat er offenbare Widersprüche oder Schwierigkeiten sich in seiner Weise zurecht gelegt und erklärt, teils endlich

Digitized by Google

hat er im Sinne und Geiste seiner Zeit sich Ausschmückungen erlaubt, durch die aber der Inhalt nicht geändert, oder doch nur unwesentlich modificirt wurde.

Abweichungen der letztgenannten Art sind die eingeflochtenen, mitunter ziemlich langen Reden, welche die einzelnen Personen bei passenden oder unpassenden Gelegenheiten halten.

Potiphars Frau bringt in wohlgesetzter Rede ihrem Manne die Klage gegen Joseph vor, Judas Ansprache an Joseph behuf's Freilassung Benjamins ist wohl um das fünffache gegen die biblische Darstellung erweitert.

Simri, der Fürst des Stammes Simeon, der frech die Gesetze verhöhnt, hält eine anmaßende Rede, in welcher er die Gründe auseinandersetzt, die ihn und seine Gesinnungsgenossen bewegen, Moses und seinen despotischen Anordnungen nicht länger zu gehorchen.

Moses, Josua, David, Salomo, verschiedene andere Könige, Fürsten und Propheten machen ebenfalls in langatmigen, manchmal recht gelungenen Reden uns mit ihren Absichten vor deren Ausführung bekannt, allgemeine Betrachtungen über Tugenden und Laster, über Schicksale der Menschen, über den Einfluß vom Glück und Unglück auf die Entwickelung des Charakters, über Zweckmäßigkeit verschiedener Staatsformen und dergleichen kommen in großer Menge vor.

Die Gründe für die Ritualgesetze werden bisweilen nach der in den palästinensischen Lehrhäusern üblich gewesenen Deutung, die dann später im Talmud ihre Stelle gefunden hat, größtenteils aber nach den in der hellenistischen Schriften enthaltenen Erklärungen wiedergegeben; letzteres geschieht hauptsächlich bei Besprechung der Opfer und der einzelnen Bestandteile des Stiftszeltes.

Hier bietet sich günstige Gelegenheit dar, die trockenen biblischen Anordnungen durch allegorische Interpretationen zu verherrlichen und sie als Ausfluß einer erhabenen, göttlichen Weisheit zu bezeichnen, und solche Gelegenheit läßt Josephus selbstverständlich nicht unbenutzt.

Da er wie sich mit Sicherheit nachweisen läßt, den hebräischen Bibeltext und gleichzeitig die griechische Uebersetzung der Septuaginta vor sich hatte und in der heil. Schrift, namentlich in der Geschichte der Könige, sich vielfache Parallelstellen finden, so ergänzt Josephus das, was in dem einen Berichte mangelhaft oder unklar ist, mit Hülfe des anderen, ohne sich an ein bestimmtes Princip zu halten, dabei kommt es aber nicht selten vor, daß er an der besseren und ursprünglichen Quelle vorbeigeht und aus der abgeleiteten und getrübten schöpft.

Ueber das Schicksal des Königs Jojakim von Juda z. B. haben wir zwei verschiedene Darstellungen:

Im Buche der Könige heißt es: er entschlief zu seinen Vätern und sein Sohn Jojakim ward König an seiner Statt; im Buche der Chronik wird erzählt, Nebukadnezar habe ihn gefesselt nach Babylon geführt.

In Verlegenheit, welcher Relation er Glauben schenken und für die richtige halten soll, erinnert sich Josephus, daß der Prophet Jeremias in dem seinen Namen tragenden Buche (22, 19) die drohende Prophezeihung gegen Jojakim ausgesprochen: man wird über ihn nicht wehklagend ausrufen: wehe mein Bruder, wehe meine Schwester, wehe Gebieter, und wehe seine Herrlichkeit; wie man einen Esel verscharrt, wird er begraben werden, geschleift und hingeworfen, weit hinweg von den Thoren Jerusalems."

Um nun des Propheten Wort zu Ehren zu bringen, erzählt er deshalb, Nebukadnezar ließ den König Jojakim umbringen und ohne Begräbniß vor die Mauern werfen.

Digitized by Google

Mit großer Freude verweilt er bei den Darstellungen heidnischer Schriftsteller, wenn sie irgend einer in der Bibel erwähnten Thatsache oder Andeutung beistimmen, denn weiß ja, daß deren Zeugniß in den Augen der Römer, für die sein Werk ausschließlich berechnet ist, als ein unverdächtiges angesehen wird, und das ist für ihn sehr wertvoll.

Auch giebt er sich gern den Anstrich eines sehr gelehrten und belesenen Mannes. So bringt er sehr oft Citate aus Alexander Polyhistor, aus Eupolemos, Demetrios, auch aus Herodot, den er einmal des Irrtums zeiht, da er die von dem Egypterkönige Sisak ausgeführten Thaten fälschlich dem Sesostris zuschreibe. Die Schriften des Chaldäers Berosus, der ein großes Geschichtswerk sowie ein Werk über Astronomie geschrieben, die phönizische Geschichte des Menander aus Ephesus sowie die Chronik der tyrischen Könige und viele andere zum Teil verloren gegangene oder doch nur in Bruchstücken erhaltene Werke hat Josephus eifrig studirt, und soweit wir ihn controliren können, sich einer großen Genauigkeit im Citiren befleißigt.

Auf seine Abhängigkeit von dem Alexandriner Philo ist schon vorhin hingewiesen worden, nicht verschweigen wollen wir aber, daß er auch mehrmals in einem direkten Gegensatz zu ihm tritt und eine gründlichere Gesetzeskenntnis verrät als der Alexandrinische Philosoph.

Hin und wieder läßt sich Josephus auch durch eine mißverständlich aufgefaßte Bibelstelle verleiten, eine falsche Thatsache zu erzählen. Es heißt im Buche der Könige: Nach Hiskias Genesung von seiner schweren Krankheit schickte Merodach Baladan, der König von Babel, eine Gesandtschaft an ihn. Hieraus hat Josephus Veranlassung genommen, den Untergang des Assyrerreiches in die Regierungzeit Hiskias zu verlegen, während er doch erst ein Jahrhundert später erfolgt ist.

Er konnte sich nämlich die Existenz eines Königs von Babel nicht anders erklären, als daß zuvor das assyrische Reich, von welchem Babylonien ja eine Provinz war, sein Ende gefunden haben mußte; er wußte nicht, daß die Statthalter von Babylonien, die besonders in der letzten Zeit der Assyrerherrschaft nur in einem sehr losen Abhängigkeitsverhältnisse zum Großkönige von Ninive standen, sich mitunter auch den Titel eines Unterkönigs beilegten, und daß die Gesandtschaft dieses Unterkönigs an Hiskia höchstwahrscheinlich den Zweck hatte, den König von Juda zu Anschlusse an ein gegen Assyrien gerichtetes Bündnis zu bewegen. — (Fortsetzung folgt.)

Die Form der Prophetie.

Von Dr. E. Grünebaum, Bezirksrabbiner in Landau.

Die erste und wichtigste Stelle über die Prophetie findet sich in der Bibel (5. B. M. 18, 9—18) und lautet:

„Wenn du kommst in das Land, das Gott, dein Herr, dir gibt, so lerne nicht die Gräuel üben jener Völker. Es finde sich keiner unter dir, der seinen Sohn oder seine Tochter durch das Feuer führt, kein Wahrsager, keiner, der Verwünschungs- und Ahnungskünste treibt, kein Zauberer, kein Geisterbanner, kein Totenbeschwörer, kein Weissager und kein Totenbefrager. Denn ein Gräuel vor Gott ist jeder der solches thut, und ob dieser Gräuel treibt Gott, der Herr,

Digitized by Google

sie aus vor dir. Ganz sollst du dich halten an Gott deinem Herrn. Denn diese Völker, die du austreibst, hören auf Verwünschungen und Wahrsager; dir aber hat Gott, dein Herr, dies nicht gestattet. Einen Propheten aus deiner Mitte wird dir aufstellen Gott, dein Herr, ihm sollt ihr gehorchen. Ganz sowie du verlangtest von Gott, deinem Herrn am Choreb, am Tage der Versammlung, sprechend: Ich möchte nicht weiter hören die Stimme Gottes, meines Herrn, und dieses große Feuer will ich nicht fürder sehen, daß ich nicht sterbe. Da sprach Gott zu mir. Sie haben wohl geredet. Einen Propheten will ich ihnen aufstellen aus der Mitte ihrer Brüder, wie du bist, und will geben meine Worte in seinen Mund, und er rede zu ihnen Alles, was ich ihm gebieten werde."

Schon die ganze Fassung dieser Stelle, sowie ihr innerer Zusammenhang, stellt uns die Prophetie, wie schon Philo richtig bemerkt, als eine in Folge der himmlischen Gnade und der besonderen Stellung Israels, als eines Volkes, das sich ganz an Gott, seinen Herrn, halten sollte, dem Seher gewordene, unmittelbare Mitteilung Gottes dar, was aber nicht ausschließt, daß die Propheten in der vollkommenen Entwickelung ihrer Aufgabe, auch an die andern Völker gesandt, Boten Gottes an die Menschheit wurden.

Denn eben dieses Gebot, sich ganz an Gott zu halten, bezweckt nichts Anderes, als das vollkommenste Gottvertrauen in jeder Beziehung, und daher einerseits in Betreff der zukünftigen Ereignisse seiner Leitung sich ganz hinzugeben, ohne im voraus schon den Schleier lüften zu wollen, und in diesem Sinne verspricht ihnen Gott Propheten wie Moses, die sie nämlich fortwährend in seiner Lehre erhalten sollten, durch deren Beobachtung sie ruhig und getrost der Zukunft entgegen gehen könnten; anderseits sollen sie, wenn die Zukunft doch im voraus gewußt werden wollte, diese nicht durch Menschen und deren Künste, sondern eben nur wieder von Gott selbst durch seine Propheten erkunden, was aber wesentlich wieder nichts Anderes heißt, als daß die Propheten auf der Basis des ihnen offenbarten göttlichen Rechtes, das nach dem Festhalten an demselben Gebührende im Namen Gottes mitteilen werden. Diesem Propheten, „den Gott stellen wird", will dieser deutlich seine Worte in den Mund legen, er soll ihnen vortragen, was der Ewige ihm befehlen wird. Der Inhalt dieses Ausspruchs läßt sich durchaus, ohne den deutlichen Worten Gewalt anzuthun, nicht bezweifeln. Es ist die Mitteilung Gottes, die der Prophet dem Volke offenbaret, es ist das Wort des Herrn, das aus dem Munde des Propheten spricht, er ist nur der Dolmetscher und Verkündiger des göttlichen Befehls.

Dasselbe geht auch aus der Stelle hervor, wo vor den falschen Propheten gewarnt und im Gegensatz davon Israel ermahnt wird: Dem Ewigen, seinem Gotte, nachzufolgen, ihn zu fürchten, seine Gebote zu beobachten und auf seine Stimme, d. h. wie der Zusammenhang deutlich zeigt und Raschi richtig erklärt, auf seine d. i. die wahren, von ihm gesandten Propheten zu hören. (5. B. M. 13, 2—6.) Die Verkündigung der Propheten wird demnach deutlich als Stimme Gottes bezeichnet, was doch nichts Anderes als Mitteilung Gottes bedeuten kann.

Und diese Ansicht, daß die Prophetie unmittelbare, in der besonderen Gnade Gottes ihren Grund habende Mitteilung Gottes sei, kehrt bei allen Propheten wieder.

Jesaias wird zu seinem Prophetenamte durch die geheimnißvolle göttliche Erscheinung geweiht. Es ist die Stimme Gottes, welche spricht:

Digitized by Google

„Wen soll ich senden? und wer soll gehn für uns"? und der Prophet spricht: „Hier bin ich"! sende mich"! (Jes. 6—8.)

Der Prophet ist also der Gesandte, dem Gott aufträgt, was er zu dem Volke sprechen soll (v. 9).

Jeremias hört als Jüngling schon das göttliche Wort, das ihm feierlich seine Bestimmung verkündet und spricht:

„Bevor ich dich gebildet im Mutterleibe, habe ich dich erkannt, bevor du bist hervorgegangen aus dem Schooß, habe ich dich geheiligt, zum Propheten der Völker habe ich dich gemacht. (Jerem. 1, 5.) Wohin Gott ihn sendet, dahin soll er gehen, was der Herr ihm aufträgt, das soll er sprechen. (v. 7.)

Ebenso werden (Jerem. Cap. 23.) die falschen Propheten geradezu dadurch charakterisirt, daß sie Eigenes vortragen und nicht das, was da kommt aus dem Munde Gottes (v. 16), daß sie gelaufen sind, ohne daß Gott sie gesendet, daß sie geweissagt haben und der Herr mit ihnen nicht geredet hatte (v. 21).

Besonders aber wird der am meisten aus der Abstraktion der Begriffe und Gedanken in die concrete Vorstellung wirklicher Bilder und äußerlich hervortretender Handlungen herabsteigende Ezechiel hierüber jeden Zweifel lösen.

Nachdem ihn die furchtbare Erscheinung „von der Gestalt der Herrlichkeit Gottes" in banger Ehrfurcht niedergeworfen hatte, erhob ihn der Geist des Herrn, indem er ihm sagte: „Ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu den widerspenstigen Völkern, die widerspenstig sind wider mich . . . . . sie sollen wissen, daß ein Prophet war unter ihnen (Ezech. 2, 2—5). Er muß essen die Bücherrolle, die der göttliche Geist ihm darreicht, er muß körperlich gleichsam das göttliche Wort in sich aufnehmen, das er Israel und den widerspenstigen Völkern verkünden soll; die Mitteilung des Herrn, mit welcher er als Prophet ausgesendet wird unter die Völker, und was er diesen verkünden soll, er muß es vorher von Gott nehmen in sein Herz, er muß es von Gott selbst gehört haben mit seinen Ohren. (Cap. 3, 10 u. 11.)

Der Prophet ist, wie dies wieder gerade von Ezechiel so schön dargestellt wird, der „Wächter", der von der Höhe seiner Wacht die weit unten handelnden irdischen Geschlechter vor der Ankunft des Feindes warnen, das göttliche Gesetz ihnen verkünden, und was er aus dem Munde der Herrn hört, dem Volke anzeigen soll. (Ezech. Cap. 3 u. Cap. 33.) Gott verhängt nichts, er habe denn vorher seinen Rathschluß diesen warnenden Wächtern, den Propheten, offenbart — Er redet — wer wollte nicht prophezeihen? (Amos 3, 7 u. 8.)

Außerdem wird die Prophetie überall in der heiligen Schrift als „Wort Gottes" bezeichnet, wodurch also der Prophet gleichsam als „Träger" des göttlichen Auftrags erscheint.

Aber schon die sprachliche Bezeichnung des Propheten „Nabi", welche am häufigsten von denselben vorkommt, besonders von den Propheten in der vollendetsten Entwickelung, führt zu demselben Resultate. Mag nämlich das Wort mit der Wurzel „Nab" zusammenhängen und eigentlich Sprecher heißen, oder sonstwie erklärt werden, so viel steht fest, der Prophet ist ein Redner im Namen Gottes oder vielmehr der Dolmetscher, der Interpret und Erklärer der ihm von Gott für die Menschen gewordene Offenbarung. Dies Letztere geht auch besonders aus der Bibelstelle (2. B. M. 7, 1) hervor, wo Gott dem Moses Pharao gegenüber gleichsam die Rolle des „Elohim" zuweist, d. i. nicht eines Herrn wie Onkelos übersetzt (s. auch Raschi) sondern Gottes selbst, wie Spinoza richtig erklärt.

Digitized by Google

Aber auch die Analogie mit dem klassischen Altertum, welcher mit dem Grundsatz, nämlich die Bibel aus ihr selbst zu erklären, nicht in Widerspruch steht, da im Gegenteil, wie bereits bemerkt, die geschichtliche Forschung solche Vergleichungen überall aufsuchen muß, wenn sie das bei einem Volke Gegebene aus dem Gesamtgeiste heraus recht begreifen will, die Analogie mit dem Altertum zeigt uns klar, daß keine andere Deutung zulässig ist, daß vielmehr überall dieselbe Annahme von dem, was als Prophezeihung oder Weissagung gegolten, anerkannt wurde, daß sie nämlich nichts anders als göttliche Mitteilung enthalte. Diese Vergleichung dürfte um so wichtiger sein, als ein Urgöttliches überall zu Grunde zu liegen scheint. Der Paradiesesstrom göttlicher Offenbarung, in wie viele Hauptströme er sich auch später teilen mochte, entsprang doch wohl einer mächtigen ursprünglichen Quelle. (Fortsetzung folgt.)

Monatsschau.

Bei der am 4. Januar stattgehabten ordentlichen Hauptversammlung des **Mendelssohn-Vereins** in **Frankfurt a. M.** wies der Vorsitzende in einer Ansprache auf die Bedeutung Moses Mendelssohns hin. Am Schluße derselben erhoben sich die Anwesenden, um das Andenken Mendelssohns an seinem Todestage zu ehren, von ihren Sitzen. Nachdem hierauf die verschiedenen hiezu verpflichteten Beamten Bericht erstattet, gieng man an die Neuwahl des Vorstandes, der bis auf ein Mitglied, an dessen Stelle Herr **Adolf L. A. Hahn** trat, wiedergewählt wurde. — Am 7. Februar fand eine Monatsversammlung des **Mendelssohn-Vereins** statt. In derselben hielt ein Mitglied des Vereins, Herr **Salomon Levy**, einen lichtvollen Vortrag über „Juden Mitglieder des Parlaments in der Provence im Anfange des 17. Jahrhunderts". — An dem Hause Spandauer-Straße Nr. 68 in **Berlin** ließ der jetzige Besitzer eine eiserne Tafel mit der Inschrift „Hier wohnte **Moses Mendelssohn**, geb. in Dessau den 6. December 1729, gest. in Berlin den 4. Januar 1786" anbringen. — Am 31. December feierten Herr **Josef Liebermann** und dessen Frau **Emilie** geb. Zender in **Hamburg** das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist erster Repräsentant und ältestes Mitglied der Tempelgemeinde. Die aus diesem Anlasse von Herr Prediger Dr. **B. Leimdörfer** gehaltenen Festrede nebst Gebet ist unter dem Titel „Der Familie hohe Zeiten" erschienen. Der begabte Redner gab den Gefühlen, die weitere Kreise erfüllten, tiefsinnigen herzlichen Ausdruck. — In **Mannheim** begieng Herr Stifts-Rabbiner **Wagner** seinen 80. Geburtstag, zugleich das 50. Jahr seiner Anstellung an dortiger Gemeinde. — Herr Prof. **Graetz** hat die Zinsen der ihm anläßlich seines Jubiläums überreichten Ehrengabe zur Hebung und Förderung der jüd. Wissenschaft bestimmt. Er will Arbeiten zu einer talmudischen Encyclopädie anregen und gedenkt selbst ein umfassendes Werk über die heilige Schrift herauszugeben. — In Ludwigs Drama „die Makkabäer", das am deutschen Theater in **Berlin** zur Aufführung gelangte, spielte Herr Dr. **Pohl**, ein getaufter Jude, die Rolle das für das Judentum begeisterten Mathathia. Das ist doch echtes Spiel! — Die **Karl v. Rothschild'sche** öffentliche Freibibliothek in **Frankfurt a. M.** ist dem Publikum zur Benutzung übergeben worden. Als Bibliothekar fungirt Herr Dr. **Berghöffer**. — An der Universität in **Freiburg** hat sich Herr Dr. **Samuel Reckendorf** habilitiert und wird im Sommersemester Vorlesungen über

Digitized by Google

orientalische Sprachen halten. — Herr **Marx Livingston in Frankfurt a. M.** hat der Gemeinde Walsdorf, in welcher er geboren ist, eine reiche Spende zufließen lassen. Er übergab nämlich dem Bürgermeister die Summe von 50,000 Mark mit der Bestimmung, daß mit den Zinsen dieses Kapitals bedürftige arme und kranke Personen ohne Unterschied der Konfession unterstützt werden sollen. Gleichzeitig sei bemerkt, daß derselbe Herr zu den Kosten der in und an der evangelischen Kirche zu Walsdorf notwendigen Restaurirungsarbeiten im verflossenen Sommer 400 Mark gespendet hat. — In **Bielefeld** hielten Vorträge Herr Dr. **Julisch** über „Mendelssohn sein Leben und Wirken" und Herr Dr. **Kroner** über „die Gesetze der Nichtjuden nach dem Talmud". — In **Königsberg** will man an den Bau einer neuen Synagoge schreiten. 300,000 Mark sind bereits gezeichnet. — In **Breslau** hat sich ein „Verein zur Erhaltung eines Jugend-Gottesdienstes" gebildet. Es wird täglich Gottesdienst gehalten und sollen dabei erwachsene Schüler die Funktionen verrichten. — Am 13. Januar starb in **Schwersenz** der dortige Rabbiner Herr **H. Samter**. — Am 16. Januar starb Herr **Wolf Cohn**, Rabbiner in **Baiersdorf**, geboren daselbst 1812. Bei seinem Leichenbegängnisse am 18. Januar hielten die Herr Rabbiner Dr. **Neuburger-Fürth** vor der aufgebahrten Leiche in der Synagoge und Herr Rabb. Dr. **Ziemlich-Nürnberg** auf dem Friedhofe ergreifende Leichenreden. Am Grabe sagte Herr Repetent **Engelhardt von Erlangen** ein Schüler des Heimgegangenen: „Als evangelischer Christ stehe ich hier an der Bahre des Edlen um Zeugniß abzulegen, daß ich nicht allein die Thora von ihm vernommen, (Herr Engelhardt war auch wie Herr Prof. Franz Delitzsch ein Schüler des Verstorbenen) daß er mich nicht allein in die Hallen der Wissenschaft eingeführt hat — nein, daß ich etwas von ihm lernte, was mehr werth ist als alles Wissen, und zwar, daß ich Demuth, Bescheidenheit und Nächstenliebe von ihm lernte." — Am 31. Januar starb in **Frankfurt a. M.** Herr **Elias Ullmann**, der verdiente langjährige Aktuar der israelitischen Gemeinde. Derselbe war geboren am 20. März 1812 in Frankfurt a. M. Der Verstorbene war ein trefflicher durch seine Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit gleich ausgezeichneter Mann, der sich in den weitesten Kreisen mit Recht großer Beliebtheit erfreute. Er war ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte der Juden in Frankfurt a. M., über die er sehr wertvolle Arbeiten veröffentlichte und sind besonders die von ihm entworfenen Stammbäume einzelner Familien Muster sorgfältiger Forschung. Herr Ullmann war auch einer der wenigen noch lebenden Officiere der früheren Frankfurter Stadtwehr. Ein gelungenes Bild des Heimgegangenen, der auch im Kreise der Freimaurer zu hohen Würden gelangte, befindet sich in Herrmann Junkers herrlichem Bilde „das Neumondsgebet am Ende des Jom Kippur", an welchem er links seitwärts im Totengewande neben Leopold Kompert steht. Wir werden dem uns befreundeten Mann, über den wir noch eine ausführliche Charakteristik zu geben gedenken, ein ehrendes Andenken stets bewahren. — Man teilt uns mit: Die Sturmglocke zu St. Quintin in **Mainz**, die nun 509 Jahre tagtäglich die Stunden verkündete, ließ gestern am 3. Januar Abends 5 Uhr zum letzten Mal ihre Stimme ertönen. Welch eine lange, lange Zeit erinnerte sie ihre Nachbarn an die Vergänglichkeit alles Irdischen, wie so manche Generation hörte auf ihre Stimme, nun ist sie für immer verstummt, wenigstens in ihrer jetzigen Verfassung. Uebrigens hatte es ehedem eine besondere Bewandtnis mit dieser Glocke. Als im Jahre 1348 die Juden von den hiesigen Bürgern beschuldigt wurden, die Brunnen vergiftet, Christenkinder ermordet, mit Krankheiten die Stadt be-

Digitized by Google

haftet und andere schwere Verbrechen begangen zu haben, zündete man deren Wohnhäuser an. Da ergriff das Feuer der benachbarten Judenhäuser auch die Kirche, wodurch im Thurme die große Stadtglocke zerschmolz und die gemalten Kirchenfenster zur Grunde gingen. (Vergl. Josef Hakohen, Emek Habacha, Edit. Wiener S. 53 u. Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten I, 144 u. IV, 297.) Im Jahre 1379 wurde dann eine neue Uhrglocke auf dem Thurme angebracht, welche nur dazu diente die Stunden zu verkünden. — Man schreibt uns von **Frankfurt a. M.**: Für jeden Besucher Frankfurts, der die Sehenswürdigkeiten und Denkmäler daselbst besucht, dürfte es nicht minder von Interesse sein, auch das Denkmal der Baronesse **G. J. v. Rothschild**, Röderberg 97, sich anzusehen. Wir meinen das Hospital für Kranke beiderlei Geschlechts, gestiftet zum Andenken an die früh verstorbene Georgine Sara v. Rothschild, die Tochter des Baron W. v. Rothschild. Das prächtige Gebäude steht in der Mitte eines schönen Gartens. Das Innere ist nach neuester und praktischster Art eingerichtet. Unentgeltliche Aufnahme wird nur denjenigen gewährt, welche zur israel. Gemeinde Frankfurt nicht gehören, z. B. Auswärtigwohnenden, Ausländern u. d. g. und wünscht ein Kranker Aufnahme, so wird ihm diese, falls ein Bett frei ist, gewährt. Unter den Aufgenommenen befinden sich oft Kranke mit chronischen Leiden, denen man zur Heilung langen Aufenthalt gewährt. Es befinden sich in diesem Hospital 20 Krankenbetten, 10 für Männer und 10 für Frauen, welche in ungefähr 10 Zimmern untergebracht sind. Außer diesen 10 Krankenzimmern sind noch 2 Speisesäle eingerichtet, der eine für Männer und der andere für Frauen. Zur Zerstreuung trägt hier eine reichhaltige Bibliothek bestehend aus hebräischen und deutschen Büchern viel bei. Die allgemeine Behandlung, welche dem Kranken hier zu Teil wird, ist lobenswert und ist die Behandlung der Aerzte eine sehr freundliche; durch ihre Unterhaltung schon mit dem Patienten thun sie an dem letzteren Vieles, indem sie ihm ihre Teilnahme beweisen und Hoffnung einflößen. Der Vorstand kommt fast täglich, sowie er sein Amt erledigt hat, und erkundigt sich bei jedem Patienten, drückt ihm freundlich die Hand und redet ihm zu Herzen. Von der Verwaltung kann der Kranke sich in Speisen nnd Getränke erbeten was er will und wird es ihm, wenn es nicht schädlich ist, verabreicht. Jede Woche werden an arme Kranke Schreibmaterial und Postmarken zur Genüge verteilt, damit sie in ihrer Korrespondenz nicht gestört werden. Beim Austritt des Patienten bekommt er, wenn er es braucht, neue Kleider und Schuhe mit und das Fahrgeld in der Richtung nach seinem Bestimmungsorte eine Strecke weit resp. die ganze Fahrt sowie baares Geld nach den Verhältnissen des jeweiligen Kranken. Die oben angeführten Einrichtungen beweisen, wie groß die Wohlthat ist, welche dem Patienten in dieser Stiftung vom Eingang bis zum Austritt gewährt wird. — Aus **Kiedersept** schreibt man uns: Bei der jüngst stattgefundenen Wahl von 3 Mitgliedern zur Ergänzung des Gemeinderaths giengen zwei unserer Glaubensgenossen aus der Wahlurne siegreich hervor, und zwar wurde der eine, Herr **Samuel Weil**, fast von sämmtlichrn christlichen Stimmen gewählt. — Nach den neuesten statistischen Ausweisen beträgt die Anzahl der Juden in **Deutschland** gegenwärtig 366,543. — In **Märkisch-Friedland** wurde am 14. Januar der letzte jüdische Einwohner der Stadt, Herr **Simon Paß**, in seiner Wohnung tot aufgefunden. Mit ihm ist die jüdische Gemeinde daselbst ausgestorben. In dieser Stadt befindet sich eine Synagoge und ein jüdischer Friedhof. — Von der „**Achawa**“ kamen im abgelaufenen Jahre 9000 Mark zur Verteilung. — Nach dem Jahresbericht der Verwaltung des jüdischen Kurhospi-

Digitized by Google

tals in **Colberg** wurden daselbst 110 Arme unentgeltlich verpflegt. Die Einnahmen im abgelaufenen Jahre betrugen 10017 Mk. 77 Pf. die Ausgaben 8016 Mk. — Nach dem Rechenschaftsbericht des Vereins zur Unterstützung von Wittwen und Waisen armer israel. Lehrer und Vorsänger in **Württemberg** hat derselbe im Jahre 1886—1887, 5576 Mk. 75 Pf. eingenommen und 5381 Mk. 11 Pf. ausgegeben. — Der Liwjath-Chen-Verein in **Breslau** mit dem Zwecke, unbemittelte Hörer des jüdisch-theologischen Seminars zu unterstützen, hat im Jahre 1887, 3745 Mk. 45 Pf. eingenommen welcher Betrag auch ausgegeben wurde. — Die Freie Vereinigung jüdischer Lehrer Oberschlesiens hielt am 26. December ihre dritte Versammlung in **Königshütte** ab. — In **Hintersteinau** machen die Lehrer in der Schule stark in Antisemitismus. — Die Staatsanwaltschaft in **Dortmund** hat wegen „groben Unfugs" gegen den Verleger der antisemitischen Flugblätter, die über ganz Deutschland verbreitet wurden, Herr **Th. Fritsche** in **Leipzig** Anklage erhoben. — Herr **Rudolf Virchow** in **Berlin** beklagte es tief in einer anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfestes des liberalen Berliner Arbeitervereines, am 28. December gehaltenen Rede, daß im Kreise der akademischen Jugend „der abscheuliche Gedanke des Antisemitismus Wurzel gefaßt habe. „In Berlin" rief er aus: „In der Stadt Mendelssohns wird die studirende Jugend antisemitisch"! — Der Preis für die von der **Moritz Rappoport'schen Stiftung** in **Wien** gestellte Frage: „Welchen Einfluß haben die hebräischen Psalmen ausgeübt auf die Gestaltung die Liturgie auf die Entwicklung und Fortbildung der Hymnologie in den verschiedenen Kirchen, vorzugsweise unter den modernen Völkern" wurde Herrn **Julius Steinschneider** cand. phil. in **Berlin** zuerkannt. Die nächste Preisaufgabe lautet: „Geschichte der Juden in Rom seit der ersten Niederlassung in der Hauptstadt des römischen Reiches bis zum Verschwinden des römischen Ghetto unter der Regierung Humbert I." Die Arbeit kann in deutscher, französischer oder italienischer Sprache verfaßt sein und muß bis zum 31. December 1889 Mittags 12 Uhr im Secretäriat der israelitischen Cultusgemeinde in Wien (Seitenstättengasse 4) abgeliefert werden. Der Preis beträgt 1000 fl. ö. W. — Man schreibt uns aus **Wien**: Am 3. Januar verschied hier der königl. niederländische General-Consul **Friedrich Ritter v. Rosenberg**, ein hervorragendes Mitglied der hiesigen Kaufmannschaft, der für seine Verdienste vom Kaiser von Oesterreich und anderen Monarchen durch Verleihung zahlreicher Orden ausgezeichnet wurde. — Am 5 Januar starb in **Wien** der kaiserl. Rath Herr Dr. **David Winternitz**, der über ein halbes Jahrhundert in aufopferender Weise seinem Berufe lebte. Um die medicinische Litteratur hat sich der Verstorbene sehr verdient gemacht. Von ihm stammt die klassische Uebersetzung des „diätetischen Sendschreiben des Maimonides an den Sultan Saladin." — In **Wien** starb Frau **Charlotte Pinsker**, die Wittwe nach dem verewigten Professor **S. Pinsker**, bekannt durch seine Schriften über das babylonische Accentsystem und über die karäische Litteratur. Die Verstorbene war eine Schwester von Dr. Julius Barasch, der als Schriftsteller und Philantrop sich um die Juden in Rumänien verdient gemacht. — In **Nicolsburg** starb am 18. Januar Herr Rabbiner Dr. **M. Feuchtwang**, geboren 1815 zu Pappenheim, früher Rabbiner in **Oettingen** und **Neutra**. — Am 19. Januar starb in **Horschitz** der dortige Rabbiner und Feldprediger des dritten Armeekorps, Herr Dr. **Adolf Ehrentheil**. Er trat im Jahre 1850 mit einer Schrift „Karmel" Sagen und Legenden aus dem Talmud auf und hat sich später als anregender Schriftsteller hervorgethan. Am 22. Jan. fand sein Leichenbegängnis statt. — Man schreibt uns am 27.

Digitized by Google

Januar: Soeben kommt aus **Kula** die telegraphische Mitteilung, daß **D. L. Strasser**, seit 1860 als Nachfolger **Hochmuths** Bezirksrabbiner in Kula, Sohn des weil. Rabbiner Elazar Strasser, gest. den 18. December 1848 in Waag-Neustadt (vergl. Ben-Chananja II. S. 510) gestorben ist. Strasser, früher Bezirkrabbiner in Szarvas, hat einige gute Arbeiten im Ben-Chananja veröffentlicht und um die Hebung der Volksschule sich verdient gemacht. Sein Leichenbegängnis fand am 29. Januar statt. — In **Teplitz** wurde Herr Dr. **Adolf Kurrein**, bisher in **Bielitz**, zum Rabbiner gewählt, und in **Hohenems** Herr Dr. **Gordon**. — In **Kittsee** wurde Herr **Hirsch Perles** zum Rabbiner erwählt. — Herr Dr. **Rosenstock**, der aus dem Processe gegen die Ritter'schen Eheleute, die des rituellen Mordes angeklagt waren, weithin bekannt gewordene Advocat, wurde zum Professor der Rechte an der Universität **Krakau** ernannt. — Man schreibt uns aus **Budapest**: Wieder hat der „Theologische Verein" der Landes-Rabbinerschule seine erfolgreich begonnene Thätigkeit — durch öffentliche Vorträge dem ungarischen Publikum auch das jüdische Schrifttum naher zu bringen — aufgenommen, und hatte für den letzten Tag des Chanukkafestes eine öffentliche Sitzung anberaumt. Als erster Vortrag war „der Prophet Jeremia" von Herrn **Emil Hoffmann** auf der Tagesordnung. Lebensvoll gestaltete der Vortragende das Bild des großen Propheten, der allen Verhöhnungen, allen Spottreden, aller ihm zugefügten Unbill zu trotz sein lautes Mahnwort erschallen läßt, bis das fürchterliche Verderben über das unglückselige Volk hereinbricht. Und er selbst muß gramdurchwühlten Herzens sein Volk, an das er mit allen Fibern seines Herzens hängt, in Sklavenketten, in Gefangenschaft geführt, die heißgeliebte Stadt in Trümmern, das Heiligtum von roher Feindeshand zerstört, ein Raub der Flammen sehen, und es ertönt sein Klagelied, ein Klagegesang, welchen an Tiefe und Innigkeit noch keiner übertroffen. Ins „Paradies der mittelalterlichen Dichter" führte die lauschenden Zuhörer der zweite Vortragende Herr **Leopold Kecskeméti**, der von diesen das reiche Phantasiegemälde des Edens, wie es in der Vorstellung des Mittelalters gelebt, entrollte. Der größte Teil der Vorlesung war der Darstellung des Topheth und Eden Immanuel Horomi's gewidmet, der unter dem Einfluße des Midrasch das unermeßliche Reich des Paradieses gestaltete und es mit seinen Phantasiegebilden bevölkerte. Da glitzerte es voll eitel Dimant und köstlich Edelgestein, da sah man die größten Ahnen und alle Edlen der vergangenen Jahrhunderte als Selige umherwandeln, übergossen von den flammenden Lichtstrahlen der majestätischen Allmacht, und das farbenreiche Bild blendete das Auge, das der Vortragende teils im künstlerischer Prosa, teils in hellklingenden Versen — meisterhafte Uebertragungen aus dem Originale — hervorzuzaubern wußte. Rauschender Beifall lohnte beide anerkennenswerte Leistungen. — Am 21. Januar hielt in **Wien** Herr Religionsschulinspector Dr. **G. Wolf** einen Vortrag über „das poetische und psychologische Moment in den biblischen Erzählungen". — Die fünfactige Tragödie „**Zions König**" von **Alfred Nossig**, gelangte auf der **Lemberger** Bühne zur Aufführung. Der Held des Stückes ist **Bar Kochba**. — In **Groß-Becskerek** wurden die Herrn Oberrabbiner Dr. **Klein**, Advocat **Mangold** und Bankdirector **Steiniker** zu Gemeinderäthen gewählt. — Frau **Selma Nicklas-Kempner** vom **Wiener** Conservatorium ist mit der Leitung der Gesangstudien der Frau Kronprinzessin **Stephanie** betraut worden. — Das Budget der **Budapester** israel. Religionsgemeinde für 1888 beträgt 241,374 fl. ö. W. Darunter werden 1950 fl. für Jugendgottesdienste verwendet. — In **Lemberg** soll die Tempelverwaltung den eigentümlichen

Digitized by Google

Beschluß gefaßt haben, Juden, welche noch das sogenannte „Streimel" an ihrem Haupte tragen, den Eingang in ihr Gotteshaus zu verwehren. Wir glauben nicht daran, denn die Verwaltung ist keine Modekommission und das jüdische Gotteshaus ist „ein Bethaus für alle Völker" und darum nicht minder für „bestreimelte" Glaubensgenossen. — In dem Asylverein der **Wiener** Universität machten sich seit einiger Zeit antisemitische Tendenzen geltend. Als der Protektor dieser Anstalt Erzherzog **Rainer** von diesen Untrieben erfuhr, ließ er dem Präsidenten des Vereines die strenge Weisung zugehen, fortan vollkommene nationale und confessionelle Gleichberechberechtigung walten zu lassen. Der hohe Befehl erzielte eine durchgreifende Wirkung, indem 16 jüdische Studenten in das Asyl aufgenommen wurden. — Im niederösterreichischen Landtage wurde jüngst eine Petition des „Vereins zur Versorgung hilfsbedürftiger Waisen" der israelitischen Cultusgemeinde, um eine Subvention eingebracht. Unter den Unterzeichneten dieser Petition befand sich auch ein katholischer Priester, **Pater Knab**; von der Antisemitenpartei des Landtages wegen dieser Handlung angegriffen, verteidigte sich Pater Knab damit, daß sein Beruf als katholischer Priester ihm befehle, überall für Wittwen und Waisen einzutreten. — In **Gratz** wurde die deutschnationale Burschenschaft „Arminia" aufgelöst, weil in einem Commerse heftige antisemitische und antiösterreichische Reden gehalten wurden. — Die Staatsanwaltschaft in **Wien** hat die in slavischer Sprache verfaßte Brochüre „Pozor na zidy" (Achtnng auf die Juden) wegen ihres aufregenden Inhalts confiscirt. — Der israelitische Armen-Beteiligungs-Verein in **Gratz** versendet seinen dritten Jahresbericht. Im Verlaufe der beiden letzten Jahre wurden 314 Gaben verabreicht. Der dortige israelitische Frauenverein versendet seinen siebenten Jahresausweis. Es wurden 808 fl. eingenommen und ausgegeben. — Der erste israel. **Frauenverein in Lemberg**, der armen Schülern ohne Unterschied der Confession Mittagessen verabfolgt, hat im abgelaufenen Jahre 1572 fl. 16 Kr. eingenommen. Von Januar bis November 1887 wurden vom Vereine 10347 Mittagsportionen verabfolgt. — Der **Krakauer** Tierschutzverein versendet ein Circular an die Lehrer Galiziens, worin es heißt: „Landleute, Handwerker, Städter, Juden und andere Volksklassen behaupten, daß das Tier kein Gefühl habe," woraus man ersehen kann, daß dem Verein jede Kenntnis des Judentums abgeht. — Die **Wiener** „Landwirthschaftliche Zeitung" weist in einem Artikel über den Stand des Ackerbaues im alten Palästina nach, wie äußerst tüchtig auf diesem Gebiete die alten Juden waren und wie man ihrer ausgezeichneten Befähigung für denselben Bewunderung zollen muß. — Die Brochüre der Fürstin **Natalia-Gortschakoff-Gnaroff** „Juif et Chrétiens" ist in **Paris** erschienen. In derselben werden die Tugenden des jüdischen Volkes mit Begeisterung und Verständnis gezeichnet. — Am 13. März 1888 feiert Herr **Jakob Reifmann** seinen siebenzigsten Geburtstag. Derselbe wurde am Neumond Nissan 1818 in einem Dorfe **Kanow** in Polen geboren. Sein Vater **Zebi Hirsch** verlor durch einen Brand seine Habe und wurde Lehrer in **Opatow**. Jakob Reifmann zeigte schon als Knabe hervorragende ungewöhnliche Geistesanlagen und studirte bei **Meir Charif**, einem Rabbinatsassesor in Opatow. Von diesem Lehrer erhielt er viefache Anregung, obwol er außer dem Talmud nur wenige Werke zu Gesichte bekam. Erst als er nach **Szeberzin** kam, woselbst er sich mit der Tochter des Josef Meimon verheiratete, wurde er mit der jüdisch-philosophischen Litteratur vertraut und trieb fleißig Studien auf dem Gebiete der deutschen Philosophie. Er trat, nachdem er deutsche Bildung angenommen, in Briefwechsel mit Goldberg, Geiger, Ghirondi,

Digitized by Google

Sachs, Chajes, Jost, Luzatto, Fürst, Rappoport, Reggio, Steinheim u. A. Er gehört zu den gelehrtesten Männern der Judenheit, hat viele wertvolle kritische Schriften veröffentlicht und hebräische Zeitschriften durch seine Beiträge bereichert. Der Jubilar besitzt, wie „Hamelitz" sich ausdrückt, den Thau des Himmels, aber ihm fehlt die Fettigkeit der Erde. Es ist eine Ehrenpflicht des Judentums, diesen Greis nicht nur zu beglückwünschen, sondern durch Zuweisung von Geschenken ihm den Abend seines Lebens, das voll Kampf und Entbehrung war, zu verschönen. — Herr **S. H. Goldschmidt** in **Paris** hat dem israelitischen Knabenasyl daselbst 60,000 Frs. überwiesen. — Der Oberrabbiner von **Lyon** Herr **Alfred Levy** wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. — Am 5. Januar begieng Herr Oberrabbiner Dr. **Nathan Adler** in **London** seinen 85. Geburtstag. — In **Gravesend** in England wurde ein jüdischer Lehrer Namens **Berkowitz** zum Bürgermeister erwählt. — Von Herr **S. Schechter** ist ein in **London** gehaltener Vortrag über die „Chassidim" gedruckt erschienen. — In **Rom** wird eine Synagoge erbaut werden, die den Plänen nach eine Zierde der Stadt zu werden verspricht. Der Pabst, erzählen die Blätter, soll sich überaus gefreut haben, daß er viele Juden in der Kirche während der Feier seines Jubiläums bemerkte. — Bei den Municipalwahlen in **Neapel** sind unter neun neu Gewählten vier Juden. — In **Pesaro** wurde wie die „Drohobyzer Zeitung" berichtet, das Denkmal welches italienische Patrioten dem Juden **Sarina Löb Nathan**, welcher zu den größten Freiheitskämpfern Italiens zählte, errichtet haben, enthüllt, an welchem feierlichen Akte sich die ganze Stadt beteiligte. Im Rossini-Theater hielt der Abgeordnete **Antonio Fratti** eine Rede in der er nicht nur die großen Verdienste des Gefeierten gedachte sondern auch die Thatsache hervorhob, daß Italien im Gegensatze zn anderen Ländern bis nun sich von dem giftigen Baume des Antisemitismus ferne hielt und auch fernerhin von ihm fernhalten werde. „Wir Italiener" rief er aus „lieben und ehren alle Mitbürger und insbesondere die jüdischen, denn wer würde verneinen, daß sie in unserer Gesellschaft ein höchst culturelles Element bilden? Wir müßten blind sein, um dem widerlichen Beispiele des Auslandes zu folgen. Für eine solche Barbarei sind wir zuviel politisch reif, wir schätzen jeden nach seinen Thaten und die Geschichte lehrt uns, daß wir den geringsten Grund nicht haben, uns über die Thaten der jüdischen Mitbürger zu beklagen." — In **Parma** starb Herr Dr. **E. Levy**, Professor der Philosophie und Jurisprudenz an der dortigen Universität. — Fräulein Ernestine **Friedrichsen** hat ein Bild ausgestellt „Freitag Abend im Judenviertel zu Amsterdam." — Eine Gesellschaft in **Amsterdam**, welche früher überhaupt Juden als Mitglieder nicht aufnahm, die „Maatschappy fot Nut va'n Allgemeen" erwählte Herrn **A. C. Wertheim**, den Präsidenten der jüdischen Gemeinde, zu ihrem Vorsitzenden. — In **Haag** starb einer der letzten Veteranen der Schlacht von **Waterloo, Chapman Enthoven**, welcher für seine Tapferkeit von der Niederländischen Regierung das silberne Kreuz erhielt. Er erreichte ein Alter von 103 Jahren. — Der jüngst verstorbene Buchhändler **Aron Samson** in **Stockholm** hat 10,000 Kronen der Universität daselhst vermacht, deren Zinsen jährlich an einen Studenten der Medizin vergeben werden sollen. — In **Stockholm** wurden merkwürdige Beiträge zur Geschichte der Juden in **Schweden** aufgefunden im Besitze eines Antiquars, durch den sie zur Versteigerung gelangten. In Mitte des 17. Jahrhunderts lebte in Stockholm ein Jude **A. K. Lewin**, der Hofbanquier war und dann mit seiner ganzen Familie zum Christentum übergieng. Ein Erlaß des **Königs** vom 12. August 1745 erlaubt zwei Generaldirektoren in **Gothenburg** mit

Digitized by Google

portugiesischen Juden Handelsverbindungen anzuknüpfen, ihre Ansiedelung im Lande zu betreiben und ihnen den Bau einer Synagoge zu gestatten. Ein Rescript vom 3. Januar 1746 erweitert die Rechte der eingewanderten Juden. Armen Juden wurde die Ansiedlung im Lande nicht erlaubt. Die interessanten Schriften wurden für 517 Kronen erkauft und der Königlichen Bibliothek in **Stockholm** als Geschenk überwiesen. — Es ist in jüngster Zeit festgestellt worden, daß **Amina**, die Mutter Muhameds, eine Jüdin gewesen sei. — Am 2. Januar begieng der Schriftsteller **A. B. Gottlober** in **Kowno**, früher Lehrer an der Rabbinerschule zu **Zittomir**, seinen siebenzigsten Geburtstag. Der Jubilar gab unter dem Titel „Haboker Or" eine Monatsschrift für Geschichte und Literatur des Judentums heraus. Er ist ein hervorragender hebräischer Dichter und gewandter Uebersetzer. Er trat schon im Jahre 1833 mit seiner „Pirche Abib" Frühlingsblüten in die Welt der Schriftsteller ein, übersetzte auch Predigten von Jellinek, Frankels, „Aus Egypten", Mendelssohn's, „Jerusalem" und Lessings „Nathan". — Herr **Anton Rubinstein** in **St. Petersburg** ist zum wirklichen Staatsrathe mit dem Prädicate „Excellenz" ernannt worden. — Am 15. Januar wurde in **Warschau** Herr **Isaak Goldmann**, früher Lehrer an einem Rabbinerseminar, zuletzt ein hervorragender Buchdrucker, unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe geleitet. — In **St. Petersburg** starb Herr Hofrat **A. B. Dumaschewsky**, geboren in **Mohilew** im Jahre 1836. Er war ein hervorragender Rechtsgelehrter und Schriftsteller. Die Taufe hätte ihm alle Thüren erschlossen, aber er harrte treu als Jude aus und trat ein für die Ehre des Judentums. Die antisemitische Bewegung hatte ihm das Herz gebrochen. Testamentarisch bestimmte er ein Stipendium für jüdische Studierende der Rechte. An seinem Grabe sagte der Schriftsteller **Gradowsky**: „Es stand auf seiner Warte ein tapferer Held, der sich die Fahne nicht entreißen ließ in guten und in bösen Tagen." Ehre seinem Andenken! — Im Russischen Heere stehen in Friedenszeiten 54000 jüdische Soldaten. In Kriegszeiten können 135,000 Mann einberufen werden. — In **Moskau** sind während des letzten Vierteljahres an 700 Juden ausgewiesen worden. — In **Kiew** hat man den jüdischen Kutschern den Aufenthalt in der Stadt untersagt, weil ihre Beschäftigung nicht als Handwerk gelten kann. — Die neugegründete polytechnische Anstalt in **Kiew** läßt Juden an dem Unterrichte nicht teilnehmen. Dabei ist dieses Institut von Juden zum Andenken an Kaiser Alexander II. gegründet und mit reichen Geldmitteln zur Unterhaltung von ihnen versehen worden. — Die Verurteilung des antisemitischen Redakteurs Herrn **Heinrich Pierzynski** in **St. Petersburg** mit 1000 Rubel oder 3 Monat Haft hat wohlthätig eingewirkt. Die Herren werden mit ihren Schmähungen etwas zurückhaltender werden. — Der Fürst von **Bulgarien** hat die Rabbiner von **Philippopel** in Audienz empfangen und versicherte, daß seine Regierung die Institutionen der Juden stets respectiren werden. — Prinzessin **Clementine**, die Mutter des Fürsten von Bulgarien, besuchte am 19. December die israelitische Schule in **Sofia** und spendete daselbst 500 Frs. zu Schulzwecken. — Herr **M. A. Todres** in **Sofia** hat ein Buch unter dem Titel „die Juden und der Talmud" herausgegeben. Der Verfasser hebt hervor, daß es in Bulgarien keine jüdische Frage gebe und daß die verschiedenen Confessionen dort einträchtig zusammenleben. — Herr **Carl Braun** schreibt in der „Gartenlaube" in einem Aufsatze „Bilder aus Bulgarien": Der Bulgar in der Stadt ist ein geriebener Kaufmann, er ist dem Griechen, dem Juden und dem Armenier vollkommen gewachsen. Die bulgarischen Juden stammen meistens aus Spanien. Als man

Digitized by Google

sie dort vertrieb, hat man sie nach der Türkei eingeladen und Sultan Bajaset sagte: „Wie dumm ist doch der König von Spanien, so nützliche Leute zu vertreiben." — Der Präsident des Rumänischen Antisemiten-Congresses Herr Ghergel ist vom König Karl mit dem Rumänischen Stern decorirt und in den Rumänischen Ritterstand erhoben worden. — Herr Rabbiner Taubesch in Jassy verwendete sich für jüdische Soldaten, um deren Dispensierung vom Dienste am Versöhnungstage zu erwirken bei dem Oberst Baldowilsch. Hiefür ließ ihn der Oberst einsperren, nachdem er ihn beschimpfte hatte, und obendrein wird der Rabbiner noch zu 200 Frs. Strafe und zur Zahlung von 1000 Frs. an den Oberst verurteilt. Es geht doch nichts über Rumänisches Recht! — Die Rumänische Kunstakademie hat Herrn Isidor Wärmann, einem Juden, ein Stipendium zum Zwecke der weiteren Fortbildung im Auslande zuerkannt. Es verdient dies umsomehr hervorgehoben zu werden als der Künstler unter 300, die sich um das Stipendium beworben, als der Fähigste und Würdigste betrachtet wurde. — — Herr J. Sofer hat das Bild des Königs Karl von Rumänien in Buchstaben zusammengestellt, die zugleich eine Biographie des Fürsten in rumänischer Sprache enthalten. — Am 26. November starb in New-York Fräulein Emma Lazarus, geboren am 22. Juli 1849 in New-York. Fräulein Lazarus war durch ihre schriftstellerischen Arbeiten, besonders durch ihr Werk „Songs of a Semite" in weiteren Kreisen bekannt und geschätzt. Sie war eine tüchtige Kennerin der hebräischen Sprache, übersetzte viele Psalmen ins Englische und weihte ihre Feder mit Liebe dem Judentum. Geehrt bleibe ihre Andenken! — Nach New-York wurde Herr Jakob Cherif aus Wilna für die dortige polnische Gemeinde telegraphisch als Oberrabbiner berufen. — Das Montefiore-Home, ein Asyl für Sieche in New-York, wird ein neues Heim erhalten. Die Baukosten desselben belaufen sich auf 200,000 Dollar. — In Sandhurst hat Herr Lewis Lewis jüngst sein 104. Jahr zurückgelegt, dessen Vater erreichte das Alter von 107 Jahren. — In Philadelphia starb Herr Major Mordechai, hervorragend als militärischer Schriftsteller und Feldherr. — In Melbourne wurde Herr Benjamin Benjamin zum Bürgermeister erwählt. — In New-York fand jüngst die Trauung des Herrn Mark Percy Peixotto, eines Sohnes des bekannten Rumänischen Exkonsuls, mit Fräulein Katie v. Zadowsky, der Tochter eines russischen Generals, statt. Die Braut ist griechisch-katholisch. Herr Rabbiner Harris v. Harlem vollzog die Trauungsceremonie. — Nach dem Buche „Jews and Judaism in New-York by M. Weinberger" (Wechsler 1887) leben in New-York 120,000 Juden. — Herr Prediger S. H. Sonnenschein in St. Louis sprach sich in einer jüngst erschienen Brochüre „The Sundnay-Sabbat" (der Sonntag-Sabbat) auf's entschiedenste gegen die Verlegung des Samstags auf den Sonntag aus, obgleich er die Sabbatgesetze reformirt wissen will. Chanukah hingegen will er auf Weihnachten verlegt wissen, weil beide, ersteres auf den 25. Kislew, letzteres auf den 25. December fällt, an welchen Tagen eigentlich der Tag des Wintersolstitiums festlich begangen wird. — Herr Abraham E. Gani in Janina (Albanien) hat der jüdischen Gemeinde daselbst 60,000 Frs. übergeben, mit der Bestimmung dieselben als Beitrag zu einem zu gründeten Erziehungs-Institute und zu anderen Wohlthätigkeitsanstalten zu verwenden. — In Doylestown in Pennsylvanien starb Herr Moritz Löb, Redacteur des „Morgenstern", einer pennsylvanisch-deutschen Bauernzeitung. Der Verstorbene war auch ein hervorragender politischer Redner. — Für den bei Melilla ermordeten Israeliten spanischer Staatsangehörigkeit Messaud Karsenti verlangt die spanische Regierung von den Behörden in Ma-

Digitized by Google

rokko eine Entschädigung von 100,000 Frs. und die Auslieferung des Mörders. — Am 18. December fand in **Constantinopel** die Trauung der Baronesse **Esther de Menasce** mit Herrn **Augusto Rubino** statt. — Nach der neuesten Volkzählung leben in **Canstantinopel** unter 871,000 Einwohnern 45000 Juden. — Die Sekte der **Sabbatianer**, begründet von **Sabbatai Zebi**, zählt jetzt keine 3000 Seelen. Den 9. Ab hält diese Glaubensgemeinschaft für den größten Feiertag. — In **Tripolis** starb Josef Susan, ein Jude, im Alter von 117 Jahren.

Referate.

Traum und Wahrheit. Lebensbild Josephs nach der Agada, von Dr. Adolf Kurrein. 1887. Regensburg. Im Selbstverlage des Verfassers.

Aus dem frisch sprudelnden, lieblich rauschenden Borne der Agada wird uns eine Monographie vorgeführt, die „ein Steinchen zum Aufbau einer vollständigen jüdischen Theologie und einer vollständigen wissenschaftlichen Religionslehre, die vorderhand noch abgeht", bringen will. Mit emsigem Fleiße sind alle auf die Tradition der Geschichte Josephs bezüglichen Stellen aus dem Talmud, Midrasch Rabba, Tanchuma, Jalkut, Targum, Flavius Josephus, Raschi, Lekach Tobh, Sefer hajaschar, Sefer hajobhelin, zusammengestellt, so daß sie ein aus den verschiedenen Quellen mosaikartig zusammengestelltes Ganzes bilden, welches die Lösung eines theologischen Problems bilden, die göttliche Weltregierung veranschaulichen, Ideale der Frömmigkeit aufstellen soll. Das Leben Josephs, des Vicekönigs von Aegypten, des Frommen und Starken, nie vom Pfade der Tugend Weichenden, ist eines der wichtigsten Momente in der jüdischen Geschichte, um das sich gleich Wellenschlägen alle Ereignisse der Voroffenbarungsgeschichte ablagern. In ihm wird die göttliche Prophezeihung an Abraham verwirklicht, daß seine Nachkommen nach Aegypten kommen werden, um zu dienen, und das Problem gelöst: Wie hat die menschliche Willensfreiheit neben dem göttlichen Weltenplan Raum? Das Buch der Jubiläen geht sogar so weit, den Versöhnungstag aus der zu sühnenden Sünde der Söhne Jakobs abzuleiten, wie der Sündenbock des Hohenpriesters den Bock vertreten soll, den die Brüder an der Grube schlachteten und die Sitte des Kleiderrisses bei Trauerfällen von dem Zerreißen der Kleider Jakobs herrührt. Für eine gewisse Klasse sogenannter Orthodoxen möchte der Umstand Anziehung besitzen, daß die Söhne Jakobs nach dem Verspeisen des Böckchens an der Grube vor ihrem mißhandelten Bruder das Tischgebet sprechen. Hier ist das Wort Jesaias: „Frevel und Festversammlung!" anwendbar. Das Büchlein bildet einen sehr wertvollen Beitrag zum Studium altjüdischer Tradition, und wird Gelehrten wie Laien eine höchst angenehme Lektüre bieten.

Inhalt: Dr. Elias Cahn. — Das ewige Rom und das unsterbliche Israel. — Der Einfluß Mendelssohns auf das allgemeine deutsche Schulwesen. Von M. Mannheimer in Darmstadt. — Flavius Josephus und die heilige Schrift. Von Dr. Vogelstein in Stettin. — Die Form der Prophetie. Von Dr. E. Grünebaum in Landau. — Monatsschau. — Referate. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. April 1888. Nummer 4.

Die Trauer um den Tod des Kaisers.

Am 9. März um 8½ Uhr Vormittags ist Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Wilhelm (geb. 22. März 1797), nach kurzem Krankenlager aus dem Leben geschieden. Die Trauerkunde, die alsbald die weiteste Verbreitung fand, hat in allen Kreisen der Bevölkerung Gefühle der Wehmut und Klage hervorgerufen. Hat ja auch Kaiser Wilhelm, der gleich groß war als Herrscher wie als Mensch, eine Liebe und Verehrung genossen, wie sie noch selten einem Fürsten zu Teil geworden ist. Währenddem diese Blätter erscheinen, werden wie in den Gotteshäusern aller Konfessionen auch in den Synagogen des Vaterlandes besondere Trauergottesdienste stattgefunden haben. Am Tage nach dem Eintreffen der schmerzlichen Nachricht — es war ein Samstag — wurde dieselbe von Herrn Rabbiner Dr. N. Brüll in der Hauptsynagoge in Frankfurt a. M. in folgender Ansprache mitgeteilt:

Digitized by Google

Meine Andächtigen!

Wir stehen heute unter dem Eindrucke eines tiefbetrübenden Ereignisses. Ein Ruf der Klage dringt über alle Lippen und unsere Herzen sind tief erschüttert von der Schmerzenskunde, die wir vernommen, von der Trauerbotschaft, die gestern alle Kreise unseres Erdteils durchlief.

„Die Krone unseres Hauptes ist gefallen" (Klagel. 5, 16)! Unser allgeliebter, hochverehrter Kaiser, der Schirmer des Volkes, der Vater des Vaterlandes, der Schöpfer des deutschen Reiches, der Mehrer seiner Macht und Begründer seiner Herrlichkeit, der Heldenkönig und Friedensfürst, Kaiser Wilhelm, ist gestern in noch nicht vollendetem einundneunzigsten Lebensjahre aus dem Dasein geschieden und nach wenigen Tagen der Krankheit durch einen sanften Tod aus dieser Erdenwelt hinweggenommen worden.

Wir haben heute von dem Aufbau und der Vollendung eines göttlichen Heiligtums gelesen, von der Weihe und Herrlichkeit, die mit ihm auf Erden ihren Wohnsitz genommen hat (2. B. M. Kap. 35 ff.), wir haben aber jetzt nur das Gegenbild dessen vor Augen, das Bild der Zerstörung eines Menschenheiligtums, in welchem eine edle Seele gewohnt, ein Geist hingebender Gottesfurcht und Herzenstreue gewaltet hat.

Noch bedürfen wir erst der Fassung und Sammlung, um in Ruhe und in Ausführlichkeit das schildern zu können, was der höchstselige Kaiser und König seinem Hause und seinem Volke, seinem Lande und seinem Reiche, was er der Mitwelt und der Nachwelt, was er seinem Zeitalter und der gesammten Menschheit gewesen ist. Doch das Eine wollen wir jetzt schon sagen: Er war unser Stolz und unsere Zierde, er war das unvergleichliche Vorbild der Fürsten, er ist allen Bürgern des Staates mit dem leuchtenden Beispiele unermüdlicher Pflichttreue, ernster Gerechtigkeit, schlichter Demut und aufrichtiger Gottesfurcht vorangegangen. Er hat nicht nur die vielen Ehren und Würden sondern auch die ganze Sorge und Arbeit des Herrschers auf sich genommen, hat bis ins hohe und höchste Greisenalter die schwere Sorge um die Wohlfahrt des Volkes getragen (Jes. 46, 4) und bis in seine letzten Lebenstage der Erfüllung der von ihm mit hohem Ernste erfaßten Herrscherpflichten sich hingegeben.

Wir durften es erhoffen, daß es unserem erhabenen Fürsten und Herren, der auch als Greis noch mit jugendlicher Festigkeit das Szepter führte, gegönnt sein werde, noch eine längere Reihe von Jahren hindurch den Kaiserthron zu zieren, doch der Allmächtige hat es anders gewollt. — Neben dem glanzumflossenen Throne sehen wir heute den düsteren Sarg und — der Kaiser todt! — für immer uns genommen.

Digitized by Google

Und ach! Mit dem tiefen Schmerze, mit welchem wir heute das Hinscheiden des unvergeßlichen, ruhmgekrönten Kaisers beklagen, verbindet sich die bange Sorge, die schon seit Wochen und Monden auf den Gemütern lastet und das Kaiserhaus, das Vaterland in schweren Kummer versetzt. Es lebe unser Herr, unser Kaiser und König! rufen wir heute dem erhabenen Thronfolger zu, der, seine Ruhe, seine Gesundheit hintansetzend, dem Willen des Volkes, der Stimme der Pflicht, dem Rufe des Gesetzes folgt und aus fernen Landen herbeikömmt, um das glorreiche Szepter der Herrschaft in seine Hand zu nehmen. Zu begrüßen unseren neuen König und Herren, den Helden, den Sieger, den edlen Vorkämpfer für Recht und Wahrheit, im Schmucke seiner Kaiserpracht, im strahlenden Glanze seiner Königsmajestät (Ps. 45, 5), das wäre in dem großen Schmerze, der alle Herzen durchzieht, unser einziger Trost, unser sehnlichstes Verlangen. Doch ach! Von schwerer Krankheit heimgesucht sieht er mit doppelter Betrübnis auf die Trauerstätte hin, auf die heute die Blicke des Landes gerichtet sind, und sieht in seinem edlen Wollen, in seinem eifrigen Streben, dem Volke als ein mutiger und mächtiger Führer voranzuschreiten, sich gehemmt durch das schwere Leid, mit welchem er zu kämpfen hat.

Es lebe der König! Heil dem Kaiser, dem die Herzen seines Volkes in Liebe entgegenschlagen! Vereinen wir uns im Gebete vor dem Ewigen, um von ihm, dem Allerbarmer und himmlischen Gnadenspender, Heil und Hilfe zu erflehen für unseren allergnädigsten Herrn und Kaiser, auf daß jegliches Ungemach und Mißgeschick von ihm ferne bleibe, daß langes Leben ihm verliehen sei, ein hohes Alter, Friede, Ruhm und Segen, daß der Glanz seines Thrones sich erhöhe und vermehre und aus dem Schmerze uns Trost erblühe mitten in der Klage, die sich durch alle Herzen ergießt. Zu Gott wollen wir hoffen! Zu Gott wollen wir beten! Möge die schützende Hand Gottes Alles zum Guten wenden, zum Segen und zum Heile, zum Frieden und zum Troste! Amen.

Christliche Stimmen gegen den Antisemitismus.

Je kühner und dreister der Antisemitismus sein Haupt erhebt, desto dringender und heilsamer erscheint es, wenn berufene Stimmen sich gegen das wüste Treiben des blinden Racenhasses erheben. Eine solche mannhafte und achtungswerte Äußerung findet sich in dem „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Österreichs", redigirt von Berthold Anton Egger, Chorherrn von Klosterneuburg. Diese den Interessen der katholischen Kirche gewidmete Zeitschrift ent-

Digitized by Google

hält in zwei vor Kurzem erschienenen Nummern einen Aufsatz, welcher den Antisemitismus vom historischen, ethischen und juridischen Standpunkte aus beleuchtet; eine gediegene Arbeit, die ebenso tiefe Gelehrsamkeit als ehrliche Überzeugung bekundet. Zwar ist der Verfasser der Studie nichts weniger als ein Judenfreund und er bekennt dies auch ganz offen und unumwunden. Nichtsdestoweniger hat er sich trotz seiner unleugbaren Gegnerschaft zum Judentume, Objektivität und Wahrheitsliebe genug bewahrt, um ein unparteiisches Urteil über den Antisemitismus fällen zu können. In welcher Weise dies geschieht, mögen einige Stellen darthun. Indem der Verfasser den Antisemitismus kurzweg als eine „nicht gerechtfertigte, nebelhafte, ziel- und zwecklose Agitation" bezeichnet, sagt er unter anderem:

„Die Antisemiten verwahren sich wider die Zumutung, das religiöse Bekenntnis einer Kritik zu unterziehen und erklären, daß sie es nicht mit dem Glaubensinhalt, sondern lediglich mit der Race zu thun hätten. Diese Erklärung hindert sie aber nicht über den Talmud herzufallen. Man sucht eben nach allem, was als Waffe benützt werden kann. Die Abwehr fällt aber den Angegriffenen ziemlich leicht. Sie berufen sich auf den einzig wichtigen Teil ihrer Religionsbücher, auf denjenigen, den sie mit dem Christen gemein haben — auf die Gutheißung ihres vorchristlichen Gesetzes durch den Messias selbst. In der That hatten die Antisemiten mit ihrer literarischen Bekämpfung jüdischer Religionsvorschriften entschiedenes Unglück. Umsomehr, als die Schriften, auf die man sich beruft, sich auf keine göttliche Offenbarung und überhaupt auf keine allgemein giltige Autorität stützen. Die Stellung, welche der Jude zum Talmud einnimmt, hängt von seinem subjektiven Ermessen ab. Es gibt keine höhere Sanktion, welcher sich der Talmud zu erfreuen hätte. Mit dem Racenhaß hat es aber eine besondere Bewandnis und wer mit der historischen Untersuchung in dieser Richtung vertraut ist, kann Wunderdinge darüber berichten. Der Racenhaß scheint in beständigem Flusse begriffen. Heute entsteht er, um morgen, wie ein an den Bergen hinkriechender Nebel, zu verflattern. — Nein, der Racenhaß ist nicht der ideale Stoff, aus dem sich antijüdische Gesetze zuschneiden lassen und Georg Ritter von Schönerer hat keinen glücklichen Griff gethan, als er die Race für Trumpf erklärte. Der Jude, sagt man, widme sich mit Vorliebe dem Handel statt dem Handwerksbetrieb und dem Ackerbau. Was folgt daraus? Doch nicht, daß man den Juden gewaltsam zum Betriebe eines Handwerks oder der Bestellung des Ackers verhalten müsse? Wenn wir einmal so weit sind, das Volk in Kasten einzuteilen und mit souveränem Selbstgenügen diejenigen, welche uns ihrer krummen Nasen, ihres jüdischen Jargons willen mißfallen, unter die Parias einzureihen, dann gute Nacht abendländische Bildung! Wollten wir die Judensöhne an dem Besuche der höheren Schulen hindern, wir würden den gleichen Tadel mit dem abtrünnigen Julian verdienen, der die Christen vom höheren Unterrichte ausschloß. Erstreckt sich der Horror der Antisemiten auch auf Araber und Türken? Auch auf alles und alle, die nicht zur arischen Race zählen? — Wir müßten uns sehr irren, wenn das der Fall wäre, und besorgen, daß die Mehrzahl der Antisemiten nicht einmal die nötigen anthropologischen Studien gemacht habe, um unsere Frage gewissenhaft und bündig zu beantworten." „Wir können", — so schließt der Artikel — „der antisemitischen Argumentation keinen Geschmack abgewinnen, aber nicht nur darum, weil wir sie für falsch und inkonsequent, sondern noch viel mehr, weil wir sie für unchristlich und unsittlich halten, weil sie auf das Gegenteil der christlichen Lehre, auf Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit hinausläuft."

Digitized by Google

So urteilt über den Antisemitismus ein ehrlicher Christ, allerdings ein Mann von unbefangenem Geiste und edler Bildung. Diese eine, wahrhaft christliche Stimme wiegt, wenigstens an geistigem und moralischem Wert, den ganzen Antisemitismus auf.

Wir reihen dieser Stimme eine andere an:

In Salzburg ist jüngst unter dem Titel: „Antisemitische, zu deutsch judenhetzerische Bestrebungen in der Saisonstadt Salzburg" eine Broschüre erschienen, die den jubilirten Universitätsprofessor und Konsistorialrat Dr. Schöpf zum Verfasser hat. In der Einleitung beleuchtet der Autor die sozialen Verhältnisse Salzburgs, wie sie seit nunmehr fünfzig Jahren bestehen, und wirft mit Verwunderung, mit Bezugnahme auf die jüngsten Bestrebungen die Frage auf:

„Ist es denn doch wahr und möglich, daß in Salzburg eine ausgeprägte anti-kosmopolitische Richtung auftauchen und Boden gewinnen kann?" Er fährt dann fort: „Im Jahre 1861 saß zu meiner Rechten im Salzburger Gemeinderat ein Baier, zur Linken ein Schwabe, vor mir ein Mecklenburger und hinter mir ein Tiroler. Und das war gut und ist ein Beleg für meine Behauptung, daß Salzburg einen eminent kosmopolitischen Charakter an sich trägt und daß Toleranz allda heimisch ist. Auch in Religionssachen war die Stadtbevölkerung seit langer Zeit äußerst tolerant und regte sich nicht im Geringsten auf, als vor Jahren ein in Riedenburg wohnhafter Mann förmlich zum Mohamedanismus übertrat. Und nun plötzlich lese ich von einer judenfeindlichen Gesellschaft — in der Saisonstadt Salzburg!"

Der Verfasser unterzieht hierauf die Argumente der Antisemiten einer ruhigen und unparteiischen Prüfung und fährt fort:

„Unsere Bestrebungen," sagen die Antisemiten, „sind nicht gegen die Religion, sondern gegen die Race gerichtet."

Herr Dr. Schöpf erwidert: „Wie könnet ihr von der Race sprechen? Dieser „Race" ist die Uroffenbarung Gottes anvertraut worden, diese „Race" war zur Zeit der Völkernacht einzige Trägerin des Glaubens an den einen wahren Gott; dieser „Race" entstammten die Propheten, welche das Bild des kommenden Messias bis ins kleinste Detail gezeichnet haben, die heiligen Bücher dieser „Race" sind Grundlage und Voraussetzung des Neuen Testamentes. Noch mehr: Aus der jüdischen „Race" ist unser Herr hervorgegangen, dieser „Race" gehört die hochgebenedeite Mutter an, aus dieser „Race" waren die heiligen Apostel, die ersten Christen, Bekenner und Martyrer — ein Petrus und Paulus. Diese „Race" war im Mittelalter einzige Trägerin einer höheren Kultur auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete — die Araber sind ja auch Semiten — und die Vertreibung dieser „Race" hat den rapiden Kulturrückgang in einem Weltreiche, in dem die Sonne nicht unterging, zur Folge gehabt.

Die Antisemiten sagen weiter: „Aber die Juden nehmen eine aparte Stellung ein, sind ein Staat im Staate, sie sollen sich amalgamiren und thun wie andere Leute."

„Wer anders", antwortet Dr. Schöpf, „hat den Juden die Sonderstellung angewiesen, als eben die Gesetzgebung der Christen? Wenn sich dieses Sondertum vererbt hat, so entspricht das dem Prinzipe eures unfehlbaren Darwin. Daß jedoch dieser Apartismus immer mehr und endlich ganz verschwinden kann, ersieht man in Frankreich, wo bereits vor hundert Jahren die alte apartische Gesetzgebung über Bord geworfen wurde. Daselbst haben sich auch die Juden mit der übrigen Bevölkerung verschmolzen."

Digitized by Google

Sie sagen ferner: „Der Jude arbeitet nicht, er will nur die Frucht von dem verzehren, was sich der Christ im Schweiße seines Angesichts erworben hat, er betreibt weder Bauersarbeit noch Handwerk und beutet die bei ihm bedienstete Arbeiter aus".

Die Antwort lautet: „Vorstehende Anklage enthält mehrere Momente, die man einzeln in Betracht ziehen muß. „Die Juden arbeiten nicht." Wenn man nach dem Vorgange der Sozialisten nur das Arbeit nennt, was der Mensch mittelst seiner körperlichen Kräfte — mit Hand und Fuß — vollbringt, dann ist die Einrede teilweise richtig. Wenn man aber die Thätigkeit mit dem Kopfe, mit der Feder auch als Arbeit gelten läßt, dann zerfällt sie in nichts. In der That ist aber das auch Arbeit, und zwar weit schwierigere und anstrengendere, als mit Schaufel und Sense. Ich wenigstens will lieber drei Stunden hindurch mähen, als eine Stunde schriftstellern. Oder sind denn wirklich alle Lehrer, Professoren, Notare, Advokaten, Kaufleute u. s. w. pure Faulenzer, weil sie nicht mit Rechen und Gabel, mit Haue und Hacke arbeiten? Mit Kopf und Feder arbeitet aber auch der Jude, und zwar mehr, als euch lieb ist, zumal ihr sie ja aus der Journalistik hinausdrängen möchtet. Wenn der Jude die Frucht christlicher Arbeit verzehrt, so ist das Sache des Verkäufers; denn umsonst bekommt ja der Jude eure Früchte nicht. Steht es denn nicht bei euch, die Früchte eurer Arbeit an den Juden zu geben, wer zwingt euch dazu?"

„Der Jude ist weder Ackerbauer noch Handwerker." „Wie lange ist es denn her", fragt der Verfasser, „daß den Juden die Erlaubnis ist gegeben worden, Grund und Boden zu erwerben und ein Handwerk zu betreiben? Ihr wisset es ja. Durch die Assyrer, Babylonier und die Römer sind die Juden von Grund und Boden verjagt worden, so daß ihnen rein nichts überblieb, als der Handel.

„Aber", sagen die Antisemiten, „es gibt unter den Juden ein paar gar so arrogante, prahlerische und vorlaute Leute."

„Mag sein," antwortet Dr. Schöpf, „ich weiß es nicht, ich habe blos mit außerordentlich Bescheidenen näheren Verkehr. Aber meine Herren! gibt es denn nicht auch unter den Christen anmaßende, vorlaute und protzenhafte Leute?"

Eine andere Beschuldigung der Antisemiten lautet:

„Aber wenn und so oft du mit einem Juden geschäftlich zu thun hast, bist du beschummelt."

Ich kann die Erfahrungen anderer nicht beurteilen, erklärt der Autor. „man müßte ja deren Behauptungen erst auf die Wahrheit prüfen. Was aber meine eigenen Erfahrungen betrifft, so beweisen sie das pure Gegenteil obiger Anklage. Ich habe die Juden in meinem vielfachen Geschäftsverkehre als durchwegs rechtlich, gewissenhaft und pünktlich, ja mitunter sogar als nobel kennen gelernt. Als ich am 19. März 1857, begleitet vom braven Pfarrer Egg, in Augsburg das Papiergeld meiner Schwester und der übrigen Auswanderer zur Auswechslung übernommen, wandte ich mich zuerst an einen christlichen Geldwechsler. Der verlangte jedoch eine so hohe Provision, daß ich gerne abfuhr, wogegen der hierauf angegangene jüdische Bankier fast gar nichts begehrte. „Das sind ja lauter arme Leute", sagte er, „die ihr weniges Geld notwendig brauchen, da muß man schon Rücksicht haben." Dagegen bin ich von christlichen Geschäftsleuten, namentlich auch von den lieben Bauern unzähligemal angeschmiert und übervorteilt worden: Soweit ich unsere geriebenen Anstauber kenne, gehören sie sammt und sonders der Christenheit an und thun in ihrem Genre, was kreuzmöglich ist."

Digitized by Google

„Aber die Judenpresse, die verjudeten Blätter sind eine wahre Pest", klagen die Antisemiten.

„Thatsache ist", erwidert Dr. Schöpf, „daß das jüdische Element in der Journalistik vorherrscht. Jedermann hat den Drang, sich in der Gesellschaft — sei es im kleineren oder großen Kreise — Geltung zu verschaffen. In einem verfolgten, getretenen und gepeinigten Volke ist dieser Trieb noch weit kondensirter. Dem Juden waren nun aber Jahrhunderte hindurch fast alle Geltungsgebiete verschlossen. Nur Literatur und Handel standen ihm offen, und so verlegte er sich denn darauf, und weil er wohl wußte, daß die Tagesliteratur die öffentliche Meinung, von der schließlich die Gestaltung der Dinge abhängt, macht und bestimmt, so wandte er sich zur Journalistik. Für den Journalisten ist die Journalistik eigentlich kein dankbares Gebiet. Man schreibt: „für die Vergessenheit", meint M. Wagner und fügt bei: „Es ist eigentlich ein schreckliches Geschäft, Journalist sein zu müssen. Doch darf man nicht vergessen, daß gediegene Aufsätze weit mehr wertvolles Wissen unter den Menschen verbreiten helfen, als noch so grundgelehrte Traktate, die meist nur in winzigen Kreisen gelesen werden. Und gediegene Aufsätze finden sich auch nur in den jüdischen Blättern."

Am Schlusse fragt der Autor: „Wie ist es doch möglich, daß in unserer lieben Saisonstadt Salzburg solch ein unfriedsamer, antikosmopolitischer Bund sich bilden konnte! Es müssen entschieden fremde Elemente sein, die da vorschreien und die auf die gedankenbare, unselbstständige Masse rechnen. Darum sollten alle echten, alten Salzburger zusammenstehen, um diese Elemente zum Schweigen zu bringen! Wie kann man am Ausgange des 19. Jahrhunderts friedliche Mitmenschen, die einem kein Leid zugefügt, einer förmlichen Razzia preisgeben!"

Die dritte in diesem Bunde, die ihre Stimme für die Juden erhob, ist keine geringere, als die Gräfin Natalie Ouvaroff, geborene Fürstin Gortschakoff [1]), eine strenggläubige, griechisch-katholische Christin und dabei eine begeisterte Verehrerin der hebräischen Sprache und der alttestamentlichen Urkunden. Jede Zeile ihrer Schrift atmet freudige Begeisterung für die Tugenden der Juden und sie fordert die Christen zur Umkehr auf, und will, daß dieselben die Wahrheit begreifen und die mit dem Geiste der christlichen Liebe wenig übereinstimmenden Empfindungen aus ihrem Herzen bannen. Die jüdische Nation, so meint die hohe Schriftstellerin, hat ihr letztes Wort noch nicht gesprochen, man fühlt bei derselben noch einen ganz anderen Pulsschlag als bei dem modernen Heidentum. Es handle sich jetzt darum, die Völker, in deren Mitte Juden leben, gründlich zu zivilisieren, auf daß die Juden diese Völker achten können. Über wahre Christen oder vielmehr über eine christliche Gemeinschaft würde das Judentum nicht zu siegen vermögen. Unser Materialismus, ruft die Fürstin aus, die der Meinung ist, die jüdische Sittlichkeit stehe unendlich höher als die christliche, unsere ohnmächtige Begier, unsere Laster und unsere rohe Selbstsucht verschaffen ihnen ihren Triumph auf der einen und unsere Schwäche und Selbsterniedrigung auf der anderen Seite. Das jahrhundertelang verborgene Heidentum will ungestüm über das ganze Abendland seinen Siegeszug halten, freilich nicht unter der groben Hülle der alten heidnischen Götter, sondern mit der fast ausschließ-

[1]) Fürstin Natalie Gortschakoff Juden und Christen. Autorisierte Übersetzung mit einleitendem Vorwort von Dr. Adolf Blumenthal (mit dem Bildnis der Verfasserin) Mainz, Joh. Wirth'sche Hof-Buchdruckerei 1888.

Digitized by Google

lichen Verehrung des Stoffes und der Fleischeslust, die getauften Völker haben bisher nur einen Versuch gemacht, christlich zu sein, und das wahre Christentum wird erst an dem Tage auf Erden erscheinen, da Israel seine flammende Glaubenstreue und seine unbezähmbare Thatkraft dem Christentume weihen wird. Die christlichen Nationen sollten doch, anstatt den Fehlern der Juden nachzuspüren, sich sie in ihren Beziehungen zu einander und in ihrer Glaubenstreue zum Muster nehmen.

Wir hoffen, daß diese christlichen Stimmen in christlichen Kreisen nicht leer verhallen werden und verweisen hier am Schlusse noch auf die Zeitschrift „Christliche Apologete", welche in Cincinnatti erscheint, woselbst in einem Artikel „Christentum und Antisemitismus", der Antisemitismus von dem berühmten amerikanischen Kanzelredner Theodor Odinga eine Verurteilung erfahren hat, die um so bedeutsamer ist, als genanntes Blatt über 60,000 Abonnenten zählt und officielles Organ der „Deutschen Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche" ist, und auf Herrn Professor Jürgen Bona Meyer in Bonn, der in seinen „Problemen der Lebensweisheit" ebenfalls den Antisemitismus verdammt und den bedeutungsvollen Satz ausspricht: „Mich wundert schon lange, daß aus ihrer (der Juden) Mitte nicht ein Mann aufstand, der den Mut hatte, gerade dies offen auszusprechen und den in ihrem eigenen Glauben so zerfahrenen Christen mit Siegesgefühl den einfachen jüdischen Gottesglauben, als die einzig wahre Religion, gegenüberzustellen und die Christen zur Rückkehr zu diesem Glauben aufzurufen."

Aus der Mappe eines österreichischen Studenten.

Wundervoll wirken die Erinnerungen aus dem altehrwürdigen, echt jüdischen Familienleben auf das Gemüt. Sie wollen nicht untergehen im Strome des Vergänglichen, sie tauchen auf und wieder gehen über sie hinweg die hohen Wogen der modernen Zeitrichtung. Unsre Wiege war nicht in Palästen gestanden; uns wurde nicht auf Sammt und Seide gebettet. Das große Aufgebot von erziehenden und dienenden Personen kannten unsre Eltern nicht. Wohl waren auch sie mitunter wohlhabend, wohl standen auch ihnen die Mittel zu Gebote, ein Heer von dienstbaren Geistern um sich zu sammeln, aber die Zeiten waren ernst, der Kreis der Freunde beschränkt und mit diesen mußte man rechnen. Da wurde der Haushalt nicht standesgemäß eingerichtet, sondern dem Kreise der Freunde entsprechend. Wenn am Vorabend des Sabbats der Vater in das hellbeleuchtete Zimmer trat, da gab es keinen Unterschied, ob wohlhabend oder arm, ein Gefühl zog durch die Mauern des Ghetto, ein Gedanke kehrte ein in die Familien des heimatlosen Volkes. Sie alle waren Juden; dieselbe Sehnsucht und dieselbe Hoffnung umschlang sie innig und fest.

Und es begann zu dämmern. Die Zeit der Emanzipation warf ihre ersten Lichtstrahlen in das Ghetto und langsam löste sich das durch Jahrhunderte festgeschlungene Band der Zusammengehörigkeit.

Noch brannten die Sabbatlichter traulich, noch fanden sich Reiche und Arme zusammen im gemeinsamen Gotteshaus, noch nicht stand der Wächter vor den Thoren der wohlhabenden Juden. Ihr Herz war dasselbe, die alten Sitten

Digitized by Google

und Gebräuche wachten am häuslichen Herde. Doch die Zeit begann mit ihren Ansprüchen einzudringen in das jüdische Familienleben und die Erziehung umzugestalten.

In jener Zeit, da die Freiheit in der Brust der jüdischen Bevölkerung zu erwachen begann, wurde ich geboren. Die Fesseln, die Jahrhunderte geschmiedet, die Gegensätze, die sich in langen Zeiträumen ausgebildet, sollten fallen. Das Alte, Ehrwürdige sollte ein neues Gewand anlegen, das ewig Junge im modernen Lichte erblühen. Und wie ganz anders ist es geworden!

Kaum erwacht aus dem süßen, kindlichen Schlafe wurde ich in das Gotteshaus geführt. Die Andacht sollte mein Gemüt erhaben stimmen, meinen Geist einführen in die Erkenntnis des Einen Einzigen. Denn kaum daß ich zu lallen aufgehört, erhielt ich in einem Satze das Glaubensbekenntnis. Ich habe wohl nicht den inhaltschweren, bedeutungsvollen Satz: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einig einziges Wesen" — verstanden; um so geheimnisvoller zuckte es in meinem Innern, wenn ich diese Worte aussprach. Wie wunderbar schön war im häuslichen Leben alles berechnet, das Gemüt zu beleben, und wie furchtbar enttäuschend wirkte das Treiben im Gotteshaus.

Wenn ich mit meinem jüdischen Herzen, mit meinem durchgebildeten Gemüte vor der Kirche vorbeikam, konnte ich stundenlang lauschen nach dem dumpfen Orgelton, nach dem Gesang der Andächtigen. Wohl rief eine Stimme in mir: „Das ist nicht recht" — und doch stand ich da wie angenagelt. Warum haben wir nicht auch einen so erhebenden Gottesdienst, fragte ich mich im Stillen, und versuchte, alle Gefühle zu unterdrücken.

Trotzdem versäumte ich nie den Gottesdienst in der Synagoge. Ich betete für mich und war andächtig, aber unzufrieden. Da gab es noch zerrüttete Zustände in der Gemeinde und Privatgehässigkeiten wurden in der Synagoge ausgetragen. Daß der Gottesdienst selbst so eingerichtet sei, daß er die Handhabe dazu bietet, berührte mich sehr unangenehm. Wie ganz anders wirkte das häusliche Leben, und wie ganz anders das Gemeindewesen. Dort wurden die schönsten Gefühle wachgerufen, die der Phantasie das Material lieferten zu kindlichen Träumen, da zerstörte das häßliche Getriebe der gemeinen Leidenschaft der verwilderten Natur alle zarten Regungen und Empörung erwachte in meinem Innern nicht gegen das Heilige, sondern gegen die, die es entweihen. Da gab es Zank und Streit und blutige Köpfe, aber kein Gefühl für Andacht, keine Ehrfurcht für das ehrwürdige Oberhaupt der Gemeinde. Wenn der Pfarrer durch die Straßen ging, eilte Groß und Klein auf ihn zu, um ihm ehrerbietig die Hand zu küssen, während die Juden den greisen, gutmütigen Rabbiner im Tempel beschimpften, weil er nicht zum Mittel ihrer Privatgehässigkeit sich gebrauchen lassen wollte.

Das sah ich als Kind und doch konnten nicht diese trüben Eindrücke das Werk der guten häuslichen Erziehung zerstören. Ich lernte früh Judentum und Juden trennen.

Im Elternhause erschienen zu jener Zeit häufig alte ehrwürdige Rabbiner aus Nah und Fern. Zu diesen Gestalten blickte ich mit Scheu und Ehrfurcht empor. Die Aufnahme, die diese Männer im elterlichen Hause fanden, wirkte auf mich. Und als ich später von der Gastfreundschaft in der Bibel las, erschien mir dies als etwas Notwendiges, das unzertrennlich mit dem Geiste des Judentums verbunden. Allein, wenn ich im Auftrage meines Vaters einen solchen Mann zu einem Repräsentanten der Gemeinde begleiten mußte und den

Digitized by Google

mürrischen Blick des wohlhabenden Gemeindevorstehers bemerkte, war mir nicht wohl zu Mute. Die Herren Vorsteher — dachte ich mir immer — haben schon vergessen an die Pflichten, die das Judentum bei seinen Gläubigern voraussetzt. Niedergedrückt kehrte ich zu meinem Vater zurück, er sah mich an und schwieg. Wenn ich dann am Abend allein mit meiner Mutter war, erzählte sie mir so manches von der schönen, alten Zeit, da die Juden es für die größte Ehre hielten, einen solchen Gelehrten im Hause bewirten zu können. Die Zeit sei jetzt anders geworden, der moderne Anstrich von Kulturstaub verwirft das Alte, Ehrwürdige, und das Neue besitze nicht das Ansehen und die Kraft, Ehrfurcht zu erzeugen.

Ich hörte ruhig alles an und ihre Geschichtchen und Erzählungen ließen mich die traurigen Erfahrungen vergessen. Aber der Gegensatz zwischen Judentum und Juden war vorhanden; die ersten Keime dazu gingen auf, als ich das Elternhaus verließ, um am Gymnasium meine Studien zu beginnen.

Hier, wo wir Juden und Christen uns zusammenfanden, wo das hohe Streben, der Fleiß, die Anlage gewürdigt, die Leistungen ohne Unterschied der Konfession klassifiziert wurden, habe ich das niedrige und kleinliche Gebahren der Repräsentanten einer jüdischen Landgemeinde vergessen. Aber immerhin fühlte ich mich mehr zu den christlichen Kollegen hinzugezogen, schon deshalb, um das Ghetto ins Schullokal nicht einzuführen. In der Religionsschule, wo wir Juden uns zusammenfanden unter Leitung des Religionslehrers, mahnte so manches mich an das Treiben in der Synagoge meiner Heimatsgemeinde; aber was Kinder treiben, hat doch nur den Anstrich von Jugendstreichen, wenn nur nicht der Religionslehrer durch sein Wesen, durch seine Aussprache, durch sein taktloses Auftreten den Mutwillen herausgefordert hätte. Gewiß ist es, daß auch so manchem Lehrer an der Mittelschule vieles zu einer tüchtigen Lehrkraft fehlt, aber er zeigt in seinem Wesen nichts, was das jüdische Kind der bessern Kreise unangenehm berührt. Menschliche Schwächen, denen wir alltäglich begegnen, übersehen wir leicht. Nicht so die Natur des Kindes, die dieselben rücksichtslos behandelt, wenn der Lehrer durch sein Wissen und seinen pädagogischen Ernst sich nicht überlegen zeigt. Hierin liegt eben die Achillesferse des jüdischen Lehrers. In seiner Aussprache, in seinem Benehmen findet das Kind gewisse Unterschiede, die ihn vom Lehrkörper trennen. Mag er noch so tüchtig in seinem Fache sein, er wird das Ansehen des Lehrerstandes bei den Schülern nur herabdrücken und macht es jungen, tüchtigen jüdischen Lehrern unmöglich, sich zu behaupten. Das ist ein Krebsübel, das jüdischen erziehenden Kräften der Weg in die Staatsanstalten versperrt. Das Vorurteil wurde von den jüdischen Religionslehrern ausgebildet und besteht fort. Und nur dadurch, daß gediegene Lehrkräfte als Religionslehrer in die Mittelschulen geschickt werden, wird es möglich sein, nach und nach dieses Vorurteil zu heben; niemals aber dadurch, daß jüdische Mittelschulen creirt worden.

Wir hatten in unsrer Schule tüchtige Lehrkräfte, von denen Viele Furcht und Ehrfurcht erzeugten, Viele, die trotz ihrer Liebenswürdigkeit durch ihre Haltung, durch ihr Wissen von den Schülern hochgehalten und verehrt wurden. Dagegen gab es so manchen, dem der durch geistige Bildung erzeugte Seelenadel fehlte. Wie oft mußten gerade wir Juden diesen rohen Lebenszug eines solchen Lehrers fühlen. Was dieser uns mitunter sagte, erzeugte das Gefühl der Erbitterung und wir wurden oft nachsichtiger gegen unsern Religionslehrer, der leider in jeder Beziehung den Professoren nachstand.

Digitized by Google

Anders gestaltete sich das Verhältnis an der Universität. Wir waren Christen und Juden durch acht Jahre an einander gewöhnt; wir waren Freunde geworden. Von Gegensätzen war keine Spur vorhanden. Aber die Gefühle der ersten echt jüdischen Erziehung wollten nicht erblassen, die Liebe zum Judentum, zu seiner hohen Mission, das Licht der Völker zu werden, war immer mächtiger geworden und die Sehnsucht, als Jude der Gemeinde anzugehören, wollte befriedigt sein, wenn nur die ersten Eindrücke, die ich aus der Landgemeinde erhalten, nicht immer wieder zum Vorschein gekommen wären.

Was wollten diese! Ich drängte gewaltsam sie zurück, und eine Reihe jüdischer Kollegen faßten mit mir den Entschluß, den jüdischen Interessen der Hauptgemeinde unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. An der Spitze dieser Gemeinde standen dereinst Männer von Ansehen, die ersten Häupter der jüdischen Intelligenz. Zahllose Wohlthätigkeitsanstalten und Stiftungen zeigten von der großartigen Munifizenz der edlen Mitglieder dieser Gemeinde. Die Jahresberichte der einzelnen Anstalten und Vereine wurden uns vorgelegt, und wie schön malten wir uns im Geiste dieses Gemeindewesen!

Wir traten heran und wollten mitwirken. Die Studienjahre gestatteten nicht, fleißig die Synagoge zu besuchen. An den hohen Feiertagen mußte um Geld ein Plätzchen für die Andacht erkauft werden; und Geld ist ein gar seltenes Ding für Studenten. Wir waren somit der Synagoge entfremdet worden. Aber die Gefühle, die die erste Erziehung wachgerufen, lebten fort. Nur unsere Ideale, unsre Anschauungen waren geläutert, sie waren andere geworden. Der Einfluß des Studiums der Geschichte, der verschiedenen Fachwissenschaften und besonders die Entwicklungsgeschichte der philosophischen Erkenntnis hat die Denkfertigkeit ausgebildet und dem Geiste eine selbstständige Richtung gegeben. Die Jugendträume traten zurück und wie durch einen dichten Nebel drängte sich der erste Strahl des klaren Lichtes und das bessere Sein breitete sich aus vor dem zersetzenden geistigen Blick. Allein mit unseren Anschauungen, mit unserm Bilde von der Hoheit des Glaubensbekenntnisses des Judentums, wollte der Gottesdienst nicht übereinstimmen. Mir wenigstens kam es vor, daß ich im Tempel der kleinen Landgemeinde wäre, nur mit dem Unterschiede, daß in diesem großen Tempel der alte Stoff der Andacht in ein Schaustück umgeformt worden wäre. Weiß der Himmel, mich konnte weder Chor, noch Kantor, noch das bunte Gemisch von Stimmen der zahllosen Andächtigen andächtig stimmen. Dort sah ich die Tempeldiener Ordnung schaffen, an anderen Punkten die Herren gemütlich konversiren. Der Eine stand, der Andere saß, der Dritte schüttelte den Kopf und machte erbärmliche Geberden. Ist das das Ebenbild Gottes? fragte ich mich, und ist das die Stimmung der Andacht? Ich war unzufriedener als früher, und doch wollte ich es nicht unterlassen, diese Stätte, von der es heißen sollte: „Wie furchtbar ist dieser Ort, es ist nicht anders, das ist Gottes Haus" — wieder aufzusuchen. Ich konnte nicht befriedigt sein, und ich mußte mir sagen, daß es mir oft vorkommt, als stünde ich in einem Geschäftshause, wo Geschäfte abgewickelt werden; daß ich nicht selten wieder mich in einen Concertsaal versetzt glaubte. Nach diesen Erfahrungen trieb mich die Neugier in die Kirche. Ich konnte mit bestem Willen nicht anders, als mir zu sagen, hier herrscht Andacht. Aus allen Kehlen floß einstimmig und harmonisch dasselbe Wort, alle Blicke waren auf denselben Punkt gerichtet, der Geist aller weilte bei dem einen Gedanken. Wohl sah man Sammelbüchsen, wohl wurden die Andächtigen zur Spende aufgefordert, aber die Form war annehmbar. Ich fand

Digitized by Google

keinen Moment, daß den Andächtigen Zeit geboten wäre, müßig zu verweilen. Sollten wir Juden, die wir alles haben, einen wahrhaft erhebenden Gottesdienst einzurichten, an diesem alten Schlendrian festhalten müssen? Verbietet das Judentum eine zeitgemäße Reform?

Ich scheute keine Mühe und begann, soweit die Zeit es mir gestattete, mit dem Studium der Geschichte der jüdischen Ceremonien mich zu beschäftigen und fand, daß in der Form der Gottesdienst in der Kirche dem ursprünglichen jüdischen Gottesdienst sogar viel näher steht als der in der Synagoge. Unsre Ahnen haben das Zerrbild des Ghetto in der Synagoge eingeführt und wir verehren es heute noch, obgleich es unser besseres Gefühl verletzt. Sollte ich allein dastehen mit meiner Ansicht? fragte ich mich und begann nach den Vertretern der Gemeinde, nach den Repräsentanten der jüdischen Vereine zu forschen.

Hier stieß ich auf den eigentlichen wunden Punkt, an dem das Judentum krankt.

Da saß der eine Vorsteher am Sabbat in seinem Büreau, rauchte gemütlich seine Cigarre. Das muß ein Mann sein, der über alles sich bereits hinweggesetzt hat, und der ist Vorsteher einer jüdischen Gemeinde? Welch Wunder! Der Mann ist ein Repräsentant der streng orthodoxen Richtung, der keinen Punkt aus dem Gebetbuch streichen läßt. Das war ein Rätsel, das gelöst werden mußte. Ich suchte den Präses dieser großen Gemeinde auf. Da fand ich mit großen Lettern an der Thür geschrieben: „Gesuche sind in der Gemeinde-Kanzlei ꝛc. ꝛc. abzugeben."

Derartige Mesusoths waren bei den früheren Vorstehern der Gemeinde nicht zu finden. Das scheint ein moderner Hauch zu sein. Mesusoths in deutschen Lettern. Wie erstaunt war ich jedoch, als mir eine echte alte Ghettogestalt entgegentrat, ein Mann, an dem jeder Gesichtszug den Namen Jude trägt. — Ein Mann ohne Energie, ohne Thatkraft, der Spielball seiner Kreaturen. „Ich wäre für zeitgemäße Reform, aber — wir haben Elemente im Vorstande, die um jeden Preis opponieren müssen." Die Antwort hat mir genügt. Die Zustände in der kleinen Gemeinde spiegeln sich in der großen Gemeinde ab. So ging ich von Vorstand zu Vorstand, von einer Vereinskanzlei in die andre und gewann einen tiefen Einblick in die verworrenen Zustände. Vor Jahren fühlten sich die Häupter der Judenschaft geehrt, wenn ihnen ein Sitz in der Repräsentanz einer Gemeinde angeboten wurde, heute senden sie ihre Büreaubeamten in den Vorstand und haben noch ein Büreau für jüdische Angelegenheit. Lange währt's nicht mehr und diese Büreaubeamten werden es unter ihrer Würde halten, dem Vorstand anzugehören. Werden doch heute bereits in den Vorstand der ersten jüdischen Vereine die untergeordnetsten Beamten gewählt, um nur die Verbindung mit dem Geschäftshaus zu haben. „Der Ton, der in den jüdischen Vereinen platzgreift, macht es den bessern Juden unmöglich, mitzuwirken," sagte eine tüchtige und hervorragende Persönlichkeit. Die Folgen zeigen sich klar. Wir gehen bei gesundem Leibe zu Grunde, die Judenheit verkümmert, doch das Judentum kann nicht untergehen. Der Bodensatz wächst an und das geläuterte jüdische Element besitzt keine Unterlage, sich fortzuentwickeln. Der mächtige Wall, den das Ghetto aufgeworfen, trennt uns von der Gemeinde, verrammelt uns den Weg in die Synagoge. So löst sich los Stein von Stein. Schon in den Schulen erwacht in der kindlichen Brust das sittlich-religiöse Gefühl und findet keine Befriedigung. Das Gotteshaus ist ihm entfremdet, und wir wundern uns, wenn die Sehnsucht nach zeitgemäßer Reform platzgreift

Digitized by Google

Der erste Eindruck der Gemeindezustände auf dem Lande war verwischt, der zweite Eindruck der Stadtgemeinde aber hat den trüben Prospekt in die Zukunft mir gebracht.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß bei dem Emporstreben der unteren Schichten zur Gemeinderepräsentanz und zum Vorstand der jüdischen Vereine der niedrige Geist der Unduldsamkeit alles Edle und Bessere zurückstößt. Das geistig Überlegene wird verfolgt mit den fürchterlichen Waffen der rohen Leidenschaft. Das macht es unmöglich, daß Verstand und Vernunft die Oberhand behalten.

Zeit wäre es, daß die besser Denkenden in Reih und Glied zusammentreten und in geschlossener Reihe die Vorarbeiten für die künftige Generation beginnen würden. —k.

Monatsschau.

Am 20. Februar fand in **Berlin** der fünfte ordentliche Gemeindetag statt, dem am 19. Februar eine Berathung der Delegirten des **V. J. G. V.** vorausging. Wir werden auf die äußerst wichtige Thätigkeit dieses Bundes, der unter der tüchtigen Leitung des Herrn Geh. Sanitätsrats Dr. **S. Kristeller** steht, im Allgemeinen und auf die Beratungen vom 19. und 20. Februar insbesondere in einem Vortrage im Mendelssohn-Verein zurückkommen und hoffen dadurch das Interesse für denselben in weiteren Kreisen zu beleben. — In Nr. 19. der Mitteilungen des **V. J. G. V.** befinden sich Nekrologe der verstorbenen Herrn Delegierten Justizrat **Metz** in **Bielefeld** und Institutsdirektor **Wahl** in **Erfurt**. Es wird dann in denselben unter dem Titel „Zur Frage des jüdischen Religionsunterrichtes in Preußen" interessantes Material über diesen Gegenstand vorgeführt. Beigetreten sind dem Bunde 9 Gemeinden, 1 immerwährendes und 18 außerordentliche Mitglieder. Die Gemeinde **Dessau** ist ausgeschieden. In dem Geburtshause Mendelssohns in **Dessau** soll eine Freistelle für würdige jüdische Gelehrte vergeben werden. Bewerber müssen das 60. Jahr überschritten haben. Dieselben haben sich an das Büreau des D. J. G. V. in Berlin, Sigismundstraße 5, zu wenden und den Nachweis genügender Nebeneinkünfte zu liefern, da die gewährten 200 Mk. jährlich zum Lebensunterhalt in Dessau allein nicht genügen. — Am 29. Februar hielt Herr Stadtrabbiner Dr. **Steckelmacher** aus **Mannheim** im Mendelssohn-Verein in **Frankfurt a. M.** einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph". Steinheim, seines Berufes Arzt, der Freund **Gabriel Riessers**, wirkte mit diesem gemeinsam für die Emancipation der Juden. Riesser, der Mann der That, wurde angeregt und ergänzt durch Steinheim, den Mann des Gedankens, der eine geistige Emancipation der Juden nach innen anbahnte, indem er die Offenbarungsidee zum Gegenstande philosophischen Nachdenkens machte und durch die Klarlegung dieses Begriffes weiter anregte, diesen Grundgedanken des Judentums philosophisch zu behandeln. In seinen Gedichten strebte er es an, das gesunkene geistige Selbstbewußtsein seiner Glaubensgenossen zu heben und sie mit Begeisterung für ihre Sendung in der Geschichte zu erfüllen. Der geistvolle Redner verstand es durch lichtvolle Darstellung das Publikum für sein Thema zu erwärmen. — Am 27. Januar wurde der Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkel'scher Stiftung" in **Breslau** ausgegeben. Voran geht

Digitized by Google

eine Arbeit von Dr. **David Rosin**: „Reime und Gedichte des Abraham Ibn Esra". Die Zahl der Hörer ist von 41 auf 47 gestiegen. In der bisherigen Organisation des Seminars ist eine Aenderung durch Aufhebung der Gymnasial-Klassen eingetreten. Es findet sich in diesem Berichte auch Ausführliches über die Graetz-Feier am 31. Oktober 1887. Bei der Entlassungsfeier hielt Herr Prof. **Graetz** einen Vortrag über „die Bedeutung des Judentums in der Gegenwart". — Herr Dr. **Freudenthal**, Professor am jüdisch-theologischen Seminar in **Breslau**, ist zum ordentlichen Professor an der dortigen Universität ernannt worden. An seine Stelle wurde Herr Dr. **Guttmann**, bisher Rabbiner in **Hildesheim**, berufen. — Aus **Berlin** schreibt man uns: „Zu Ehren ihres Docenten, Herrn Dr. **David Cassel**, der am 11. Februar sein 70 Lebensjahr vollendet, hielten am 15. Februar die Hörer der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums" im Saale des Brüdervereins einen solennen Festkommers ab, an dem sich außer einer Reihe von Studierenden anderer Fakultäten, die namhaftesten hiesigen Vertreter und Förderer der Wissenschaft des Judentums eingefunden hatten. Man bemerkte besonders die Herren: Prof. **Steinthal**, Docent Dr. **Müller**, Prof. **Lazarus**, Rabb. Dr. **Maybaum**, Rabb.-Ass. Dr. **Rosenzweig**, Dr. **Ritter**, Dr. **Kirstein**, Dr. **Apolant**, Geh.-Rat Dr. **Kristeller**, San.-Rat Dr. **Neumann** u. s. w. Um c. 9¼ Uhr eröffnete der Präsident, Herr cand. phil. **Blumenthal**, den Commers mit einem Salamander auf S. M. den Kaiser als den erhabenen Beschirmer der Wissenschaft, woran derselbe in seiner eigentlichen Eröffnungsrede nach einer allgemeinen Begründung der Feier und nach einer kurzen Begrüßung der Gäste, die namentlich an die älteren Kollegen gerichtete Aufforderung zu geselligem Frohsinn und heiterer Festesfreude knüpfte. Nach dem ersten Festliede schilderte Herr Dr. **Oppenheim** die Verdienste, die sich der Gefeierte als Schriftsteller wie als Lehrer um die Wissenschaft des Judentums erworben, und schloß mit einem Salamander auf das Wohl des Jubilars; Herr cand. phil. **Schulmann** dankte allen erschienenen Gästen für die durch ihr Erscheinen bewiesene freundliche Teilnahme durch einen Salamander, den er auf ihr Wohl reiben ließ; Herr cand. phil. **Kalischer** toastete auf das Lehrerkollegium, das es nicht verschmäht habe, sich mit den Hörern der Lehranstalt einmal auch zu jubelnder Festesfreude zu vereinen; Herr cand. phil. **Bardowicz** dankte in längerer Rede dem Curatorium der Lehranstalt für alle den Hörern derselben erwiesenen materiellen und ideellen Wohlthaten. Von den Ehrengästen nahm zunächst der Jubilar selbst das Wort, um das Verhältnis zwischen Lehrern und Lernenden, wie es im Judentum zu allen Zeiten aufgefaßt wurde und wie es sich auch in den alt- und neuhebräischen Bezeichnungen für „Meister und Schüler" ausgeprägt, als ein Verhältnis gemeinschaftlichen Lernens und Prüfens darzustellen. Im Namen des Lehrerkollegiums sprach Herr Prof. **Steinthal**; anknüpfend an den Refrain des 4. Liedes: „Frei ist der Bursch" hob er unter anderem in humorvoller, drastischer Weise die vorwiegend günstigen, zuweilen aber „für ihn" höchst unangenehmen Folgen der unbeschränkten Freiheit der Meinungsäußerung, die er in seinen Vorlesungen oder vielmehr Conversatorien seinen Hörern gewähre, hervor. Als Vorsitzender des Kuratoriums ergriff Herr Prof. **Lazarus** das Wort, um in glänzender Rede zunächst seine lebhafte Freude über dieses erste von den Hörern der Hochschule veranstaltete Fest auszusprechen und dann nach einem Ueberblick über die Geschichte der Gründung der Lehranstalt und der Gewinnung der ersten Lehrkräfte den jedweden Zwang oder Druck gegen die Gewissens- und Ueberzeugungsfreiheit der Studierenden entschieden ausschließenden Charakter der Hochschule besonders zu betonen. Ferner

Digitized by Google

sprachen noch Herr Docent Dr. **Müller**, welcher den Hörern der Lehranstalt seine besten Wünsche für die Zukunft ausdrückte; Herr Rabb. Dr. **Maybaum**, der seinen Toast auf die Gemahlin des gefeierten Jubilars zu einer humoristischen Beleuchtung der Lebensstellung der Gattin eines Gelehrten, und zumal eines jüdischen, erweiterte; Herr San.-Rat Dr. **Neumann**, der auch der anderen das Fest durch ihren schönen Kranz zierenden Damen gedachte und noch besonders die Verdienste der hochherzigen Wohlthäterin der Lehranstalt, Frau **Nanny Meyer** hervorhob, Herr Dr. **Ritter**, welcher den Gedanken ausführte, daß die Hörer der Lehranstalt durch die ihrem greisen Lehrer erwiesene Ehre am meisten sich selbst geehrt hätten; Herr cand. phil. **Silbermann**, der im Namen des akademischen Vereins für jüdische Geschichte und Litteratur für die Einladung zum Kommerse zur Feier eines Mannes dankte, der auch jenem Verein als Ehrenmitglied angehöre. Um 12½ Uhr wurde der officielle Teil des Kommerses geschlossen; die Fidelitas deren Präsidium Herr Dr. **Oppenheim** übernahm, hielt die bierfrohen Kommilitonen noch bis in die tiefe Nacht hinein beisammen. Das Fest ist zur größten Zufriedenheit aller Teilnehmer verlaufen und dürfte denselben noch lange in froher Erinnerung bleiben. — Der Mendelssohn-Verein in **Frankfurt a. M.** ließ Herr Dr. **David Cassel** in **Berlin** zu seinem siebzigsten Geburtstage auf telegraphischen Wege beglückwünschen. Es ist von dem Herrn Jubilar ein Dankschreiben eingelaufen. — Das Kuratorium der Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums in **Berlin** veranstaltete auch in diesem Winter die Abhaltung von Vorlesungen, die sich stets großer Teilnahme zu erfreuen hatten. Es sprachen Herr Dr. **Gustav Karpeles** über „Humor und Liebe in der hebräischen Poesie", Herr Prediger Dr. **Ritter** über den Satz Mendelssohns: „Das Judentum ist ein offenbartes Gesetz", Herr Docent Dr. **Müller** über „Jüdische Geschichte eines Novellisten", Herr Prof. **Steinthal** über „Demut", Herr Justizrat **Makower** „Ein Vorschlag" und Herr **Carl Emil Franzos** über „Auerbach, Bernstein und Kompert". — In **Breslau** hat sich auf Anregung des Herrn **Josef Jhsafeld** ein Verein zur Pflege der jüdischen Litteratur gebildet, zu dessen ersten Vorsitzenden Herr Rabbinats-Candidat Dr. **Leopold Goldhammer** gewählt wurde. Am 24. Januar hielt Herr Rabbiner Dr. **Joel** in diesem Verein einen Vortrag, in welchem er „die Sendung Moses" von Schiller kritisch beleuchtete. Es sprachen ferner: Herr **R. Wohlberg** über „Heinrich Heine und seine Stellung zum Judentume" und Herr Dr. **Leopold Goldhammer**, der erste Vorsitzende, über den jüdisch-spanischen Dichter Salomo Ibn Gabriol. — In **Bielefeld** hielt Herr Redakteur **A. Jacoby** einen Vortrag über Heinrich Heine, den in jüngster Zeit so viel geschmähten Dichter. — Der bisherige Präsident des Badischen Finanzministeriums, Herr Geh.-Rat **Ellstätter**, wurde zum Finanzminister ernannt. Herr von **Ellstätter** ist der erste Jude, der in Deutschland das Amt eines Ministers verwaltet. — In **Straßburg** wurde Herr Landesgerichtsrat **Leoni**, ein Jude, ins Ministerium der Reichslande berufen. — Herr Prof. **Senator** ist ist zum Direktor der königlich-medizinischen Universitäts-Poliklinik in **Berlin** ernannt worden. — Wie im „Hamagid" berichtet wird, erhielt Herr **Theodor Stern** in **Frankfurt a. M.** das Commandeurkreuz des Portugiesischen Christusordens. — Herr Bürgermeister **Goldring** in **Jarotoschin**, ein Jude, erhielt den Kronenorden vierter Klasse. — Herr Consul **Max Wilmersdörffer** in **München** wurde zum „Ritter des Verdienstordens der baierischen Krone", womit persönlicher Adel verbunden ist, ernannt. — Am 10. Februar starb in **Leipzig** der berühmte Orientalist Geheimrat Prof. **Fleischer**. Er war einer der hervorragenden

Digitized by Google

Kenner des Hebräischen unter den Christen. Er ist auch in jüdischen Kreisen durch seine wertvollen Beiträge zu Levy's neuhebräischen und chaldäischen Wörterbuche bekannt. — Man schreibt uns: In **Berlin** starb im 90. Lebensjahre Frau **Bertha Gottheil**, Mutter des Rabbiners Dr. **Gottheil in New-York** (am Tempel Emanu-El). Von hoher Intelligenz bewahrte die ehrwürdige Greisin alle ihre Geisteskräfte bis zum Dahinscheiden. Sie war die Tochter des berühmten Rabbi Akiba **Adersbach**, lange gekannt als der Vorsteher der jüdischen Gemeinde in **Trautstadt**. Auf der berühmten jüdischen Jeschiba (Hochschule) zu **Prag** gebildet, nahm Rabbi Akiba keine Rabbinatsstellung an, indem er eine gemeindeverwaltende Stelle derselben vorzog. Er wurde aber dennoch mit rabbinischen Funktionen betraut. Er war der Freund von **David Friedländer** und der Männer der „Biuristen-Schule" von Moses Mendelssohn, und wußte im außergewöhnlichen Grade die konservativste und skrupulöseste Pietät mit dem Liberalismus und der Ideenweite der modernen Aufklärung zu vereinigen. Einer seiner Lieblingsschüler, ein großer Gelehrter, rief bei seinem Tode aus: „Nun ist der letzte Jude dahingegangen"! Eine von Rabbi Akiba geschenkte Thorarolle wird im Emanu-El-Tempel aufbewahrt und am Tage der Gesetzesfreude mit ehrerbietiger Ceremonie umhergetragen. — Aus **Berlin** schreibt man uns: Hier starb einer der ältesten Journalisten, Herr Dr. **S Gumbinner**. Er war auch sonst mit historischen Studien beschäftigt und war Vorsitzender des Schiedmannvereins. — Im Alter von 102 Jahren starb Herr **Abraham Wittkowsky**. — Aus **Hannover** teilt man uns mit: In **Lamspringe** starb Frau **Isaak Brand**. Dieselbe war eine allgemein beliebte Person und ihre Familie war die einzige israelitische in diesem Orte. Da dort kein jüdischer Begräbnisplatz existirt, so hat sich der dortige christliche Geistliche an das Konsistorium in Hannover mit der Bitte gewendet, daß das löbl. Konsistorium die Erlaubnis erteilen möge, daß man in **Lamspringe** auf dem christlichen Friedhof, u. z. in der Mitte desselben, ein Erbbegräbniß für Frau B. anlegen könne. Das Konsistorium gewährte das Ansuchen des ehrwürdigen Predigers und so wurde die verstorbene Frau Brand dort begraben und sollen mehr als 1000 Personen ihre Leiche begleitet haben. Der Landesrabbiner Dr. **Weiße** aus **Dessau** hielt die Leichenrede. Auch der christliche Prediger sprach am Grabe. — Am 13. Februar fand in **Königsberg** eine Konferenz der Religionslehrer der ostpreußischen Verbandsgemeinden statt. — Am 13. Februar feierte Herr Dr. **Julius Stein** in **Breslau**, der frühere langjährige Redakteur der „Breslauer Zeitung", sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Aus **Münden** schreibt man uns: Am 31. Januar feierte Herr Prediger und Lehrer **Katz** das Fest seiner silbernen Hochzeit. Daß sich derselbe allgemeiner Beliebtheit erfreut geht daraus hervor, daß demselben seitens der Stadtkapelle sowie des Gesangvereins „Harmonia", der seine Mitglieder aus dem Beamten- und Bürgerstande rekrutirt, ein Ständchen gebracht wurde. Mitglieder hiesiger israel. Gemeinde erfreuten denselben durch sinnige Geschenke. Herr Katz, bekannt als Verfasser der traditionellen Synagogen-Gesänge, hat Krankheitshalber sein Amt niederlegen müssen und ist von der Regierung pensionirt. — Der Verein zur Bekleidung bedürftiger israelitischer Kinder in **Frankfurt a. M.** hat im abgelaufenen Jahre 210 Knaben mit Kleidern versehen. — Die israelitische Sterbekasse in **Frankfurt a. M.**, welche 258 ordentliche und 98 außerordentliche Mitglieder zählt, hat in der Generalversammlung am 5. Dezember beschlossen, die Wirksamkeit des Vereins auch auf weibliche Personen auszudehnen. — Am 11. Februar fand in **Frankfurt a. M.** die Feier des 150jährigen Bestehens der

Digitized by Google

israelitischen Männerkrankenkasse statt. Herr **J. Eduard Goldschmidt** hielt die Festrede. — In **Frankfurt a. M.** geht man an den Bau eines neuen israelitischen Versorgungshauses. — In **Lübeck** soll von der jüdischen Gemeinde ein Asyl für altersschwache Frauen errichtet werden. — **Ulm**, das bisher dem Rabbinatsverbande **Laupheim** angehörte, bildet von jetzt ab eine selbständige Gemeinde und wird Sitz eines Rabbiners. — Zum Besten eines in **Baden** zu gründenden jüdischen Waisenhauses hat die unlängst in **Tauberbischofsheim** verstorbene Frau **Johanna Rothschild**, geb. Strauß, 10000 Mk. letztwillig bestimmt. Der Gatte der Verstorbenen hat für den Fall, daß das Waisenhaus ins Leben tritt, das Legat um weitere 10000 Mk. vermehrt. — Die jüdische Gemeinde in **Berlin** erhielt von Herrn **Alfred Böhm** eine Summe von 100,000 Mk., mit dem Zwecke, aus den Zinsen den aus dem Reichenheim'schen Waisenhause entlassenen Mädchen Mittel zu selbständigem Erwerb respective Unterstützung bei Verheiratung zuzuwenden. — In **Dresden** kommen aus einer Stiftung des verstorbenen Grafen **Bose** die Zinsen von 150,000 Mk. jährlich zur Verteilung, als Stipendien an Studierende ohne Unterschied der Religion und Konfession. — Ein statistischer Bericht über die Zwangsversteigerungen auf dem Lande von April 1886 bis April 1887 ergiebt, daß „durch Wucher und Uebervorteilung im Handel" nur 3,09 Prozent der Subhastationen herbeigeführt wurden und dabei ist das Bekenntnis der Wucherer nicht hervorgehoben. Es ist also eine den Thatsachen widersprechende Behauptung, wenn man von der Zugrunderichtung des Landmanns durch Wucherer und nun gar durch jüdische Wucherer spricht. — Der Verlagsbuchhändler **August Golthold** in **Kaiserslautern** wurde wegen Verkaufs antisemitischer Schriften zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. Gleichzeitig wurde auch die Vernichtung der betreffenden Schriften verfügt. — Am 31. Januar hielt der Pastor von **Fürstenberg a. d. Oder**, Herr **De le Roi**, in der **Berliner Bockbrauerei** einen Vortrag gegen die Juden. Er fürchtet für die Erhaltung des reinen Evangeliums in Deutschland und die Gefahr komme von den Juden. Seiner Ansicht nach haben sich die Juden selbst einen Gott gemacht, der ihnen Alles frei läßt, der ihnen Ehre und Macht gegeben und sie rächen soll gegen alle vermeintliche Unbill. Die Juden sind weder ein sittliches Volk noch ein Volk der Wahrheit, sie sind ein Volk, das ein anderes Gewissen habe wie das christliche. Wenn das christliches Gewissen ist, was Herrn De le Roi zu solchen Auslassungen treibt, so stimmen wir im letzteren Punkte mit ihm überein, denn ein Jude hat als oberstes Gebot die Liebe zum Menschen tief in sein Gewissen gegraben und wir glauben, darin gleicht dem jüdischen auch das echt christliche unverfälschte Gewissen. — Aus **Bielefeld** schreibt man uns: Jüngst hielt Herr **Liebermann von Sonnenberg** hier einen Vortrag über „Was heißt Judenfrage". Die Versammlung zu welcher ein Eintritt von 20 Pf. erhoben wurde, mußte noch in letzter Stunde in ein anderes Lokal verlegt werden, da der Wirth der Herrmannshalle, woselbst sie abgehalten werden sollte, absagte. Als Liebermann begann, über die Juden in schimpflicher Weise zu sprechen, erhob sich der hier zu einem Gastspiele von **Detmold** aus herbeigekommene Schauspieler **Morison** aus Wien, und legte Protest ein gegen die Verunglimpfungen des Redners. Als Morison in heftiger Weise den Redner ansprach, ward er von der Polizei aus dem Lokal verwiesen. Als darauf Liebermann die Worte äußerte „die Juden wären eine Schmach für Deutschland", rief eine Stimme: „Kronprinz"! (Kaiser Friedrich hat nämlich als Kronprinz erklärt, daß der Antisemitismus Stöckers eine Schmach für Deutschland sei.) Liebermann gab darauf hin eine Erklärung, welche von

Digitized by Google

einem solchen Tumulte der Versammlung aufgenommen wurde, daß der Polizei-Inspektor König sich genötigt sah, die Versammlung zu schließen. Bielefeld hat sich somit nicht als günstiger Boden für antisemitische Aussaat bewährt. — In der Rabbinerschule in Budapest wurden am 20. Februar die Herren Dr. Blau Dr. Feldmann, Dr. Kohn, Dr. Pinkusfeld und Dr. Schwarz in feierlicher Weise als Rabbiner diplomirt. — In Abony wurde Herr Dr. Béla Bajda zum Rabbiner erwählt. — In Gyongyosmellek wurde Herr Marcus Schön, ein Jude, zum Gemeinderichter erwählt. — In Krakau erscheint eine jüdische Zeitschrift mit dem Titel „Krakauer Volkszeitung". — Der Rabbi von Sadagora, Herr Friedmann, läßt in der Drohobyczer Zeitung die Nachricht, die durch die politischen Blätter die Runde machte, daß er anläßlich des Jubiläums des Papstes demselben eine prachtvolle Bibel übersandte, durch seinen Privatsekretär widerrufen. — Aus Prag schreibt man uns: Im hiesigen „Asike Jehuda-Verein" wurden in jüngster Zeit folgende Vorträge gehalten: Am 14. Januar „Sage und Geschichte aus der Vergangenheit der israel. Gemeinde in Prag" von Dr. Grün, am 1. Februar „der Socialismus im Talmud" von Dr. Guggenheim in Kolin, am 15. Februar „die Erwerbsverhältnisse der Juden in Frankreich im 12. und 13. Jahrhundert" von Dr. Porges in Karlsbad. — Am 13. Februar hielt Herr J. Kopelwitz im Beth-Hamidrasch in Wien einen Vortrag über „die höheren jüdischen Lehranstalten in Rußland". — Aus Marienbad schreibt man uns: Das hiesige israelitische Curhospital, welches im Jahre 1861 erbaut und eingeweiht wurde, hat den Zweck, armen jüdischen Curgästen vollständige Verpflegung, Wohnung, Bäder, ärztliche Behandlung unentgeltlich zu versorgen. Im abgelaufenen Sommer war das Hospital von 69 Personen u. z. 38 Frauen und 31 Herren frequentiert. Unter diesen das Hospital besuchenden Gästen befanden sich 3 Rabbiner, 6 Lehrer, 2 Cantoren, 1 Med. Doctors-Witwe, 1 Rechtsanwalts-Gattin, 3 Lehrers-Gattinnen, 1 geprüfte Lehrerin, 1 Buchhalter u. s. w. Dem Lande nach recrutirten sich die Anwesenden aus Preußen, Deutschland überhaupt, Böhmen, Ungarn, Rußland, Polen und 2 Personen aus Jerusalem. Etwaige Gesuche um Aufnahme in das Marienbader Hospital sind belegt mit einem ärztlichen Atteste sowie mit einem Mittellosigkeitszeugnisse zu richten: An die Direktion des Marienbader israelitischen Curhospitals in Prag. — Aus Battonya berichtet uns Herr Oberlehrer Ignatz Apfel: Der große Philantrop B. Maurice Hirsch wird nach seinem ungarischen Gute Morra Szt. Janos übersiedeln und Mitglied des ungarischen Magnatenhauses werden. Die Verhandlungen mit der ungarischen Regierung sind im Zuge. — Der antisem. Abgeordnete Andor Padnay wurde vom Budapester Preßgerichte wegen einer Ehrenklage zu 2 Monate Arrest und 300 fl. Geldstrafe verurteilt. Charakteristisch für den ungarischen Antisemitismus war die öffentliche Bekehrung des Angeklagten, als er in seiner Verteidigungsrede seine Parteistellung tief beklagte und — nach seinen eignen Worten: „nicht mehr einer Fraktion angehören will, die Straßentumulte ins Parlament verpflanzt." Hiermit ist den ungarischen Antisemiten der Todesstoß gegeben. — Der jüdische Reichstagsabgeordnete und Publicist Dr. Alexander Ullmann, beseelt von glühender Liebe für unsere Confession, verfaßte ein Memorandum zur Regelung und Reorganisirung der Judenheit Ungarns. Die Organisirung soll den christlichen Confessionen gemäß auf Gegenseitigkeit und gesetzlicher Recipirung des jüdischen Bekenntnisses basiren. Das erwähnte Memorandum wird an die Regierung, an das Abgeordnetenhaus und an die einzelnen Gemeinden behufs Besprechung ver-

Digitized by Google

sandt. — In **Vadkert** (Nográder Com.) ereignete sich bei einem jüdischen Leichenbegängnisse folgender trauriger Fall: Als der Leichenzug zum Friedhofe sich bewegte, kamen einige besoffene Fuhrleute dem Zuge entgegen und fuhren zwischen die Leidtragenden, einer derselben wollte die Pferde des Fuhrmanns zum Stehen bringen, derselbe sprang herab und erschlug den Armen mit einer Stange. Die Untersuchung wurde eingeleitet. — In **Neutra** erscheint das Wochenblatt „Nyitrai Közlöny" unter Redigirung des Komitats-Anwaltes. Nun betreibt aber dieses Winkelblatt auch den Antisemitismus, da es wöchentlich aus Rohling und Eisenmenger die unflätigsten Zitate gegen Juden und Judentum bringt. Die Neutraer israel. Gemeinde sah sich demnach veranlaßt, gegen das Gebahren des Herrn Anwaltes einzuschreiten und klagte denselben beim ersten Forum, dem Obergespan des Komitates, an. — Das ungarische Kultusministerium veröffentlichte dieser Tage den 17. Bericht über das ungarische Volksschulwesen im Schuljahre 1886/87. Ueber unsere Confession liegen folgende Daten vor: In Ungarn leben 635,201 jüd. Bürger. Schulpflichtige (von 6—12 Jahren) Kinder waren 118,280, von diesen besuchten die Schule 91,726. Von den im Lande befindlichen 16,117 Schulen waren 526 jüdische, im verflossenen Schuljahre vermehrten sich dieselben um 14. Die Unterrichtssprache ist unter den 526 jüdischen Schulen in 412 ungarisch, in den übrigen deutsch und ungarisch. Die Zahl der jüd. Lehrer beträgt 973. Von 3593 Universitätshörern sind 1121 jüd. Konfession. Das Josef-Polytechnikum hat 619 Hörer, darunter 247 Juden. Das jüd. Landesrabbiner-Seminar in Budapest hat im verflossenen Schuljahre 115 Zöglinge gehabt. — **Die Pester israelitische Religionsgemeinde** hielt am 26. Febr. ihre Jahresversammlung ab. Bei Verlesung des Jahresberichtes nahm Herr **Alexander Ullmann** das Wort, um in längerer Rede die Errichtung eines jüdischen Gymnasiums zu beantragen. Des Ferneren urgirte er die autonome Organisirung der Judenschaft. Vorsitzender Herr Moriz Wahrmann kann nicht zugeben, daß es die moralische Pflicht einer Konfessionsgemeinde wäre, Mittelschulen zu errichten; dies ist Pflicht des Staates, die öffentlichen Lasten aber tragen die Juden gerade so, wie alle anderen Konfessionen. Würde aber in dieser Richtung von der Gesellschaft aus eine Aktion eingeleitet werden, so würde die Gemeinde dieselbe sicherlich unterstützen. Paul Tencer ist gegen, Moriz Kármán für die Errichtung eines jüdischen Gymnasiums. Ernst Mezei beantragt, daß in Angelegenheit der autonomen Organisirung eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus gerichtet werde. Die Generalversammlung faßte keine konkreten Beschlüsse und nahm den Jahresbericht einfach zur Kenntnis. Zum Schlusse wurden die Herren Dr. Anton Neumann und Berthold Herzmann in den Ausschuß gewählt. — **Die Miskolczer Chewra Kadischa** (heilige Genossenschaft) beging am 19. Febr. die Jubiläumsfeier ihres hundertundzwanzigjährigen Bestandes. Die hiermit verbundenen Festlichkeiten eröffnete ein solenner Gottesdienst im israelitischen Tempel, zu welchem viele Notabilitäten der Stadt, des Komitats, des Gerichtshofes, der Geistlichkeit und mehrere fremde Deputationen erschienen. Abends fand ein großes Bankett statt. Aus Anlaß dieser Feier wurden mehrere namhafte Spenden gemacht; so errichteten die Herren Sigmund Herez, Maschinenfabrikant, J. Reschofsky und die Familie Groak Stiftungen von je 1000 fl. zu Gunsten des Vereins-Spitalsfonds. Außerdem wurden gegen 2000 Gulden gespendet. — In der am 27. Februar stattgehabten Gesammtsitzung der **ungarischen Akademie der Wissenschaften** hielt **Anton Zichy** eine Denkrede über das vor zehn Jahren verstorbene ordentliche Mitglied der Akademie Gabriel Fábián. Fábián hat sich durch seine trefflichen Übersetzungen

Digitized by Google

klassischer und moderner Werke hervorgethan. Unter anderem hat er auch den Ossian ins Ungarische übertragen. Er war einer unserer besten Publizisten, ein Freund des wahren Fortschrittes und des Liberalismus. Er war der erste, der nicht nur die Emanzipierung der Juden, sondern auch die Einführung der Civilehe urgierte. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Denkrede referirte Generalsekretär Wilhelm Fraknói über laufende Angelegenheiten. Er meldete u. A., daß weil. Dr. Joseph Rózsay, Jude, der Akademie eine 5000 fl.-Stiftung vermacht hat, deren Zinsen von 1890 angefangen alle zwei Jahre zur Prämiirung eines medizinischen oder naturwissenschaftlichen Werkes verwendet werden sollen. — In **Wien** starb Herr Dr. **Gustav Wertheim**, der weitbekannte Professor für Hautkrankheiten — Man berichtet uns: Herr Dr. **Adolf Löwy** ist, ein Opfer seines Berufes, am 17. Februar verstorben. Das am 19. stattgefundene Leichenbegängnis in **Módos** gestaltete sich zu einer Trauerkundgebung, wie es in dieser Gegend seit Jahren keine solche gegeben. Vertreten war die ganze Intelligenz des Módoser Stuhlbezirkes, und Freunde und Verehrer des Verstorbenen fanden sich auch aus der Ferne in großer Zahl ein. Herr Oberrabbiner **Moriz Klein** aus **Gr.-Becskerek** würdigte die Verdienste des Verblichenen um die leidende Menschheit in längerer Rede, die insbesondere in jenem Teile, der die Selbstverleugnung des Arztes am Krankenbette, von wo sich Dr. Löwy den Todeskeim geholt, schilderte, eine mächtig ergreifende Wirkung hervorbrachte. — Am 26. Februar starb in **Wien** Herr Cantor **Adolf Fischer**, eine Zierde seines Standes. Am Sarge schilderte Herr Rabbiner Dr. **Güdemann** die Verdienste des treuen, gewissenhaften Beamten, der 46 Jahre in Wien als Cantor gewirkt hat. Herr Obercantor **Singer** widmete dem heimgegangenen Kollegen einen warmen Nachruf. — Wie indische Blätter melden, wurde der Lieutenant der ungarischen Honved-Armee, Dr. **A. Klein**, ein vorzüglicher Orientalist und ausgezeichneter Kenner der Zendsprache, zum Professor am Lahore-College im **Pendschab** ernannt. Dr. Stein hat noch im vergangenen Herbste die Waffenübungen in Ungarn mitgemacht, worauf er sich nach Indien begab. — In **Ungarn** wurde der Großgrundbesitzer **Sigmund Schoßberger de Torya** in den Freiherrstand erhoben. — Nach der letzten Volkszählung beträgt die jüdische Bevölkerung **Ungarns** 4½ % der Gesammtbevölkerung. Die Zahl der in Budapest studierenden israelitischen Jünglinge ist jedoch achtmal größer als hiernach zu erwarten wäre. Sie bilden 33 % der Gesamtzahl der Studenten dieser Universität. — Man schreibt uns: In **Ung. Brod** (Mähren) feierte am 26. Februar Herr Dr. med. **W. Gallus**, prakt. Arzt in Ungarisch-Brod und Luhatschowitz, das Fest des achtzigsten Geburtstages, des 50-jährigen Doktor-Jubiläums und die goldene Hochzeit mit seiner Ehefrau Fanny, geb. Reich (Leipnik). Der Jubilar ist rüstig und geistesfrisch und erfreut sich in Familie und Beruf allgemeiner Hochachtung. — Die Aufmerksamkeit der **Kaiserin von Österreich** ist durch Heinrich Heine auch auf **Jehuda Halevy** gelenkt worden. Die hohe Frau gab Auftrag, ihr alle Schriften zu beschaffen, in welchen Jehudah Halevi als Dichter und Denker geschildert wird. — Die k. k. Staatsanwaltschaft in **Wien** hat das kleine Liederbuch für deutsche Turner mit Beschlag belegt, weil einzelne Lieder und Stellen in demselben zu Feindseligkeiten gegen die Juden auffordern. — Die Burschenschaft **Teutonia** in **Wien** mit antisemitischer Tendenz wurde behördlich aufgelöst. — Herr Dr. **Karl Zinni**, Redakteur des „Parlamentär" in **Wien**, ein Antisemit, ist wegen Betruges dem Gerichte überantwortet worden. — In **Versailles** starb der Großrabbiner Herr **M. Charleville**. — In dem Hause in **Passy**, Straße

Digitized by Google

de la Pompe, wo **Adolph Cremieux** am 10. Februar 1880 gestorben, wird eine Gedenktafel angebracht. Über ihn hielt in der Gesellschaft für jüdische Studien in **Paris** Herr **Leven** einen Vortrag. — Herr **Baron Edmund von Rothschild** in **Paris** läßt auf Vorschlag des Arztes seiner Kolonie in Palästina, des Herrn Dr. Gregory d'Arbella, in der Kolonie „Rischon Lezion" ein großes Krankenhaus erbauen. — Die „Alliance isr. univ." läßt in **Konstantinopel** ein prachtvolles Schulgebäude errichten. — In der „**Revue des deux mondes**" (Januar) findet sich ein beachtenswerter Artikel über die Juden in **Salonichi**. — Herr Baron **Worms** in **London** ist zum Staatssekretär (Minister) der Kolonien mit Sitz im Kabinet ernannt worden. Derselbe ist ein Frankfurter (seinen Stammbaum hat der sel. Elias Ullmann bearbeitet); sein Großvater hatte eine Tochter von Mayer Amschel von Rothschild zur Frau. — **Lord Salisbury** erklärte, es sei kein Grund für England vorhanden, um die Niederlassung von fremden Armen zu erschweren, wie dies durch eine von Herrn **Arnold White** ins Leben gerufene Agitation verlangt wurde. — In **London** soll ein englisch-jüdisches Museum eröffnet und ein Asyl für Obdachlose gegründet werden. — Nach den neuesten statistischen Erhebungen leben in **London** 47000 Juden, welche ein Jahreseinkommen von 3,808,430 Pfund Sterling haben. — In **Cardiff** starb Herr **Harris Barnett** im Alter von 103 Jahren. Die Leute holten bei diesem Hagestolz gerne ihre Trauringe aus weiter Ferne, denn sie hielten es für eine glückliche Vorbedeutung, vom „Alten Barnett" solche zu erhalten. — Von Herrn **P. Weber** in **London** erscheint demnächst eine Geschichte der Musik in der biblischen Zeit, illustrirt durch Abbildungen, wie sie auf alten Denkmalen gefunden wurden. Ein besonderes Kapitel ist der Posaune (Schofar) und den verschiedenen Tönen, die auf derselben gespielt werden, gewidmet. — Die Oper „Asriel" von Herrn Baron **Albert Franchetti**, einem Enkel aus dem Hause Rothschild in **Paris**, hat bei ihrer ersten Aufführung in **Reggio** einen durchschlagenden enthusiastischen Erfolg erzielt. Die Musik wird als durchaus originell und melodiös gerühmt. Die Ausstattung des Stückes ist feenhaft glänzend. Demnächst wird die Oper auch in Rom und Bologna zur Aufführung gelangen. — Herrn **Adolf Bingen** in **Genua**, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde daselbst, ist von **König Humbert** das Commandeurkreuz der Corona d'Italia in gerechter Würdigung der hervorragenden Verdienste, die derselbe sich um das Vaterland erworben, verliehen worden. — In der „Hazefirah" berichtet Herr **Perl** über interessante Reiseerlebnisse in **Spanien**. In einer Hafenstadt in der Nähe **Barcelonas** lebt nach denselben, wie Herr **Gabbai** persönlich erfahren, der christliche Stadtgeistliche nach jüdischem Gesetze. Derselbe besitzt eine Sefer Thora und zeigte seinen Stammbaum, der auf Rabbi Jizchak Abrabanel zurückführt. Selbstverständlich beschwor der Geistliche, ihn bei der christlichen Bevölkerung nicht zu verraten. Es sollen nach Angabe des Geistlichen in Spanien viele Geheimjuden leben. — Bei Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war es den Juden bei Todesstrafe verboten, sich in **Lissabon** niederzulassen. Jetzt wohnen in der Hauptstadt Portugals etwa 300, zum größten Teil aus Marokko und Gibraltar, zum kleineren aus Frankreich und Deutschland stammende Israeliten. In 3 Synagogen halten sie ihre Gottesdienste ab. Ihre bürgerliche Stellung ist eine noch vielfach beschränkte. — In **Dänemark** leben nach den neuen statistischen Erhebungen 3946 jüdische Seelen. — Das „Sophie Rosenthal'sche Asyl" für jüdische Kinder, gestiftet von Herrn Baron **Georg Rosenthal** in **Amsterdam**, wurde seiner Bestimmung übergeben. — Die Sinai-Gemeinde in **Chicago** hat Herrn Dr. **E. G. Hirsch**, ihren Rabbiner, mit einem Gehalte von 12000 Dollars jährlich

Digitized by Google

von Neuem gewählt. — In Amerika hat die „Jewish Free Preß“ zu erscheinen aufgehört. Ein neues Blatt erscheint unter dem Titel „Jewish Voice“ herausgegeben von Herrn Rabbiner Dr. M. Spitz. — Von Oktober 1886 bis Ende September 1887 sind in New-York 25,778 jüdische Einwanderer angelangt, darunter 18,682 russische Juden. —

Referate und Mitteilungen.

Aus dem Nachlaße Samuel Chaim Zellmann's, eines Schülers S. D. Luzzatto's wurden durch Herrn Victor's Cattighoni dessen hebräische Gedichte, Briefe und exegetische Bemerkungen unter dem Titel: Liber Samuelis poëmanim sive citharae filius (Triest 1886) edirt. In der neuhebräischen Poesie der italienischen Schule, als deren Haupt Luzzatto anzusehen ist, ist mehr Geschmack als Schwung zu erkennen; sie schlägt daher auch da, wo sie der lyrischen Stimmung Ausdruck geben soll, einen epigrammatischen Ton an, der aber durch Zierlichkeit und Gewähltheit des Ausdruckes verschönt wird. Die vorliegende Sammlung enthält zumeist Gelegenheitsgedichte, Elegien, Grabschriften und dgl. und darf daher auch ein zeitgeschichtliches Interesse für sich in Anspruch nehmen. — Von der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland (Herausgeber Prof. Dr. Ludwig Geiger) ist das 1. Heft des zweiten Bandes uns zugekommen. Dasselbe enthält eine recht dankenswerte von C. A. H. Burkhardt und M. Stern mitgeteilte Zusammenstellung von Abhandlungen und Notizen zur Geschichte der Juden in Deutschland, die in den verschiedensten Sammelwerken und Zeitschriften sich vorfinden, eine Correspondenz von Gabriel Rießer und A. M. Stern, die uns mit dem Auftreten der neueren Reformbewegung bekannt macht, beachtenswerte geschichtliche Beiträge von Aronius, Löwenstein und Geiger. — „Beiträge zur Kenntnis der religionsphilosophischen Anschauungen des Flavius Josephus“ (Breslau, Preuß & Jünger 1887) betitelt sich eine von Herrn A. Kewinsky veröffentliche Schrift, die dankenswerte Aufklärungen über die theologischen Theorien, die in Josephus Schriften zum Ausdrucke kommen, darbietet. Da Josephus seinen Plan, in einem besonderen Werke eine Darstellung der jüdischen Lehre zu liefern, nicht zur Ausführung gebracht hat, können wir nur aus den in seinen sonstigen Schriften enthaltenen Aeußerungen eine Vorstellung von seiner Auffassung der jüdischen Glaubenslehren gewinnen. Aus zahlreichen Stellen geht, wie der Verfasser nachweist, mit voller Klarheit hervor, daß Josephus, dessen Anschauung mit der biblischen Ueberlieferung vollständig übereinstimmt, doch die abstrakte Ausdrucksweise der griechischen Philosophie zu Hilfe nimmt, um der Lehre von der Geistigkeit Gottes unverkennbare Deutlichkeit zu verleihen, und daß in den wenigen Stellen, in welchen, er der die göttliche Providenz vollständig anerkennt, das Walten blinder Schicksalsmacht anzunehmen scheint, nur Redensarten, die in der römisch-griechischen Welt geläufig waren, zu erkennen sind, die keinen Rückschluß auf seine wirklichen Glaubensvorstellungen gestatten. Wie strenge Josephus sich an die biblische Tradition hält, ist daraus zu ersehen, daß er auch in der Lehre von den Engeln, die als von Gott geschaffene Geister seinen Willen vollfahren, derselben folgt und die philonische Theorie von dem Logos, dem geschaffenen göttlichen „Worte“, das bei der Erschaffung der Welt mitgewirkt habe,

Digitized by Google

abweist. Ein selbstverständliches Axiom ist für Josephus Flavius die Unsterblichkeit der Seele, doch wird die Lehre von der Auferstehung wohl mit Rücksicht darauf, daß analoge Begriffe in der griechischen Philosophie für dieselbe nicht vorhanden waren, nicht genugsam betont. — In einer Abhandlung von Dr. **Siegmund Maybaum**, überschrieben: „Die Zerstörung des Tempels und des Prophetenhauses zu Silô" wird eine neue Beleuchtung dieses in Dunkel gehüllten Ereignisses der althebräischen Geschichte versucht. Im Laufe der sorgfältig und scharfsinnig geführten Untersuchung, die auch neue Aufklärungen über die Organisation des israelitischen Priesterstandes darbietet, gelangt der Verfasser zu der durch tüchtige Beweise gestützten Annahme, daß der Tempel zu Schilo von dem judäischen Königshause in den Kämpfen, die der Spaltung des Reiches unmittelbar vorangingen oder folgten, zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es diesem, nachdem Jerusalem zum politischen und religiösem Mittelpunkte des Volkes geworden war, darum zu thun war, die alte Cultusstätte zu Schilo, die bei den von Jerobeam geleiteten Trennungsgelüsten der zehn Stämme ein Herd des Kampfes gegen Juda geworden war, zu vernichten. — Von **F. Vigouroux's** bedeutendem Werke: „Die Bibel und die neueren Entdeckungen" (deutsch übersetzt von Joh. Ibach) ist der vierte (letzte) Band ausgegeben worden (Mainz, Kirchheim 1886). Mit sorgfältiger Umsicht werden in diesem die Zeit der Könige seit der Trennung der zehn Stämme bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft behandelnden Teile die Resultate der neueren assyrischen Entdeckungen, die freilich noch nicht völlig sichergestellt sind, für die Darstellung der Geschichte dieser Periode verwertet. Die aufgefundenen Bilderdenkmäler, mit denen uns der Verfasser bekannt macht, liefern selbst schon einen Commentar zu derselben, der uns manche Situation jener Zeiten, deren Reflex in den biblischen Urkunden hervortritt, veranschaulicht. Die Aufstellungen des Verfassers sind durchwegs einleuchtend, nur kann die Annahme, daß die Erzählungen der Bücher Daniel und Judit in allen ihren Teilen als streng historische Documente anzusehen sind, trotz der Beweise, die er hiefür gefunden zu haben glaubt, gegenüber den kritisch festgestellten Ergebnissen der neueren Bibelforschung nicht aufrecht erhalten werden. — Von **J. Levy's** Wörterbuche zu den Talmuden und Midraschim ist die einundzwanzigste Lieferung erschienen. — Herr Dr. **A. Berliner** hat ein im Jahre 1759 verfaßtes Gutachten Gianganelli's, des nachmaligen Pabstes Clemens XIV., in welchem die Grundlosigkeit der den gegen die Juden erhobenen Beschuldigung des Blutgebrauchs durch umfassende Nachweise dargethan wird, nach einer Copie des ungedruckten Textes derselben, die sich im Archive der jüdischen Gemeinde zu Rom befindet, in deutscher Uebersetzung veröffentlicht (Berlin, Ph. Deutsch 1888). Die Herren Rohling und Genossen mögen daraus lernen, daß die höchsten Autoritäten der katholischen Kirche in jener Beschuldigung eine böswillige Erfindung boshafter Verläumder erkennen. — Herr **H. J. Reich**, Rabbiner in Bonyhad, ein Enkel des in weiteren Kreisen gekannten Talmudgelehrten R. Koppel Charif, hat sich die Aufgabe gestellt, die massoretisch tradirten Doppel-Lesearten an einzelnen Stellen der Bibel (Keri-u-Ketib), von welcher gewöhnlich die eine für eine später festgestellte Correktur der anderen gehalten wird, so zu erklären, daß die betreffenden Stellen jeder dieser Varianten gemäß einen verständlichen Sinn erhalten, nachdem ihm jene Annahme aus dogmatischen Rücksichten nicht zulässig erscheint. Unter dem Titel „Kol Jehudah" (Preßburg 1887) hat er zunächst seine diesbezüglichen Erläuterungen zu den Psalmen veröffentlicht. Die-

Digitized by Google

selben bieten indes Auslegungen zu Talmud- und Midraschstellen, die mit einander in Verbindung gesetzt und an die entsprechenden Textesstellen angeknüpft werden. Vor ähnlichen Schriften, an denen die hebräische Litteratur des 17. und 18. Jahrhunderts überreich ist, zeichnet sich die vorliegende durch faßliche Darstellung aus. — Die ausgezeichneten Sabbate, vier Reden von Herrn Dr. **Adolf Frankl-Grün**, Rabbiner in **Kremsier** (Preßburg 1887). Der Verfasser hat es mit glücklichem Geschicke verstanden, in den in der jüdisch-homiletischen Litteratur schon so oft behandelten Stoffen, über welche seine Reden sich verbreiten, neue Gesichtspunkte aufzufinden, die ihm zu anziehender Gedankenentwicklung Anregung gaben. Die wohlgegliederten gut ausgearbeiteten Reden, die die Grenzen ihres Thema's nicht überschreiten, machen auch auf den Leser einen guten Eindruck und machen uns mit manchen trefflich angewendeten Midraschstellen bekannt, deren sinnvoller Inhalt in der deutschen Bearbeitung klarer hervortritt. — **Moses Mendelssohn sein Leben und Wirken von M. Kayserling.** Zweite vermehrte und neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Herrmann Mendelssohn 1886. Vorliegende Biographie Mendelssohns, die eine quellenmäßige Darstellung seines Lebens und einer nach verschiedenen Richtungen hin so bedeutungsvoll gewordenen Thätigkeit enthält, ist schon bei ihrem ersten Erscheinen mit großem Beifall aufgenommen worden. Der Verfasser verstand es, seinen Lesern einen klaren Einblick in den Ideenkreis dieses großen Denkers zu eröffnen und seine Bedeutung sowohl in der deutschen Litteratur als auch für das Judentum in volles Licht zu setzen. Auch die Beziehungen Mendelssohns zu hervorragenden Zeitgenossen, in denen seine Charaktergröße und seine lichtvolle Denkungsart immer mehr hervortrat, fanden in dem Buche eine eingehende Besprechung. Da nun seit dessen erster Veröffentlichung noch Manches über Mendelssohn mitgeteilt und erforscht wurde, was früher unbekannt war, hat der Verfasser es für gut gefunden, alle diese Arbeiten für die vorliegende zweite Ausgabe zu benutzen, in welcher das Werk eine vielfach veränderte Gestalt gewonnen hat. Der Verfasser verzeichnet in den letzten Kapiteln auch mannichfache Kundgebungen der Verehrung für den Begründer einer neuen Periode in der Geschichte des Judentums, die nach dessen Tode bei feierlichen Anlässen hervorgetreten sind. Daß auch in Frankfurt a. M. ein Mendelssohn-Verein gestiftet wurde, scheint ihm nicht bekannt zu sein. — In der Druckerei des Herrn **H. M. Lewinski** in **Warschau** ist Lessings „Miß Sara Sampson" ins Hebräische übersetzt erschienen. — Im Verlage von **August Helmich** in **Bielefeld** ist erschienen: „Lessing-Perlen". Eine systematisch geordnete Blumenlese aus Lessings sämmtlichen Werken von **L. Blumenau.** Preis 1 Mk. 25 Pf. Der Herausgeber, dessen „Schillergarten" sich einer wohlwollenden Aufnahme des Publikums erfreute, hat auf Aufforderung seiner Freunde die „Lessing-Perlen" folgen lassen. Gerade darum, weil bei Lessing überall der ernste Forscher und Denker in den Vordergrund tritt, ist es verdienstlich, wenig gekannte Stellen, die noch nicht ins Volk gedrungen sind, unter dasselbe zu bringen und mit ihrem Glanze weitere Kreise durchstrahlen zu lassen. Wir empfehlen die „Lessing-Perlen" Freunden und Verehrern des großen Denkers sowie allen Freunden guter und kerniger Dichtung.

Inhalt: Die Trauer um den Tod des Kaisers. — Christliche Stimmen gegen den Antisemitismus. — Aus der Mappe eines österreichischen Studenten. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Jahre 1887 ausgegeben. Die Einnahmen beliefen sich auf Mk. 4061.62, wovon Mk. 2769 als Stipendien verausgabt wurden. Das Vermögen beläuft sich auf Mk. 27000. — Für die Bedürfnisse der jüdischen Gemeinden in **Bayern** wurden aus Staatsmitteln auch für dieses Jahr 14000 Mk. bewilligt. — Man berichtet uns aus **Leipzig**: Am 26. Februar fand im Sitzungssaale der Synagoge in **Leipzig** die 27. ordentliche General-Versammlung einer Stiftung statt, welche nun schon seit mehr als ein viertel Jahrhundert segensreich wirkt. Die Mendelssohn-Stiftung trägt den Namen des großen Philosophen und seines Enkels, des **Komponisten**. Studierende unserer Hochschule und Schüler unseres Konservatoriums sind es denn auch, welche sie im Falle genügender Würdigkeit und Bedürftigkeit durch Stipendien unterstützt; aber außer den Jüngern der Wissenschaft und der Musik gewährt sie bekanntlich auch Künstlern und Kunstgewerbetreibenden, Schriftstellern, Lehrern u. s. w. im Notfalle vorübergehende kleinere Unterstützungen. Der vom Vorsitzenden gegebene Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr, sowie der Kassenabschluß des Schatzmeisters ergaben einen erfreulichen Stand dieses im Dienste der Humanität wirkenden Vereins. Zwar ist eine kleine Abnahme der Mitgliederzahl (von 160 auf 154) zu konstatieren gewesen, da Einige durch Wegzug oder Tod ausgeschieden sind, allein das Vermögen der Stiftung hat sich trotzdem gehoben, und zwar vorwiegend durch Schenkungen, unter denen 2000 Mk. Legat des verewigten früheren Vorsitzenden Herrn Hermann Meyer und 3000 Mk. Geschenk von dessen Kindern hervorzuheben sind. Der Fonds der Stiftung beträgt gegenwärtig 36000 Mk. Von den Zinsen dieses Kapitals, dem disponiblen Fonds und den Mitglieder-Beiträgen, ergaben sich über 3000 Mk. verfügbarer Betrag, aus welchem die Stiftung die eingegangenen Gesuche größtenteils zu berücksichtigen in der Lage war. Die Section I der Stiftung hat 36 Semesterstipendien verteilen können und zwar 14 an Mediziner, 5 an Philosophen, 2 an Juristen, 10 an Konservatoristen, 4 an Schüler der Kunst-Akademie, 1 an eine Kindergärtnerin. Hierbei ist ohne engherzige konfessionelle Beschränkung sorgfältig nach Verdienst und Bedürftigkeit verfahren worden. Section II greift in weitere Kreise, beschränkt sich aber dafür auf kleinere Unterstützungen in momentaner Notlage. Hier finden wir 17 Schriftsteller und Studierende, 14 Künstler und Kunstgewerbetreibende, 19 Gelehrte und Lehrer, 13 Schauspieler und Rezitatoren, 42 Angehörige des Kaufmannsstandes und 33 des Gewerbestandes vertreten. Bisher hat die Mendelssohn-Stiftung in ihrer siebenundzwanzigjährigen Thätigkeit (1861—1888) in Section I 791 Stipendien mit 47 947 Mk. in Section II 1242 Unterstützungen mit 13546 Mk. zur Verteilung gebracht und dadurch manchem Talent emporgeholfen, manche Sorge ehrlich und redlich vorwärts Strebender gelindert. Ein solches erfreuliches Resultat verdient gewiß die Beachtung und Teilnahme aller Menschenfreunde, zumal in unserer Stadt, wo Wissenschaft und Kunst blühen und wo der Name Mendelssohn hoch geachtet ist. Unsere Mitbürger werden durch Schenkungen und durch Zeichnung von Jahresbeiträgen damit jedenfalls eine Sache der echten Humanität fördern. Die Generalversammlung erteilte der durch Herrn Bernhard Bodek in exactester Weise nun bereits 10 Jahre lang geübten Buch- und Kassaführung Decharge und votierte ihm für seine mühevolle Thätigkeit einstimmigen Dank. Von den Neuwahlen sei noch erwähnt, daß auf Herrn S. Finkenstein die Wahl zum ersten Vorsitzenden fiel. Rufen wir der Stiftung ein Floreat und Crescat zu. — In **Königstein** wurde am 27. Januar eine Synagoge eingeweiht. — In **Kirn** fanden am 24. und 25. Februar die Einweihungsfeierlichkeiten der dortigen Synagoge

Digitized by Google

statt. Herr Landrabbiner Dr. **Goldschmidt** aus **Birkenfeld** hielt die Festrede. — Am 6. März hat die Stadtvertretung in **Düsseldorf** den Beschluß gefaßt, daß der für die Errichtung des Heine-Denkmals in Aussicht genommene Platz im Hofgarten zur Verfügung gestellt werde. — Wie die „Hazephira" berichtet hat ein jüdischer Arzt Namens Dr. **Fraenkel** aus **Groß-Gerau** ein wunderbares Gerät erfunden, um reine Luft in die Kanüle zu bringen, welche unser geliebter Kaiser Friedrich trägt. Auch hat er eine Kanüle aus leichterem Metall wie Silber angefertigt, die den Beifall der behandelnden Aerzte des hohen Patienten gefunden haben soll. — Die Zweiggenossenschaft für „Freiwillige Krankenpflege im Kriege" in **Göttingen** hat das Eintrittsgesuch des Herrn Dr. **Schönfließ**, eines hochgeachteten Mitgliedes der Universität, zurückgewiesen, weil er Jude ist. Die Herren Professoren **König** und **Epstein**, ersterer Christ, traten in Folge dessen von der Leitung des Vereins zurück und motivierten ihren Austritt in den öffentlichen Blättern. Man appelliert an den allgemeinen Patriotismus und will eine ganze Kategorie von Staatsbürgern, bloß weil sie Juden sind, von der Mitgliederschaft ausschließen. Möge doch das Wort unseres geliebten Kaisers zur Geltung gelangen. „Ein jeglicher unter ihnen ist meinem Herzen gleich nahe — haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt!" — Ein ungenannter Jude in **Mainz** überwies der dortigen Bürgermeisterei 300 Mk. zur Verteilung nur an unbemittelte Arme christlicher Konfession, veranlaßt durch die Kaiserliche Botschaft an den Reichskanzler, welche er als das hohe Lied der Menschenliebe bezeichnet. — Am 27. Februar starb in Wien der Schriftsteller **Michael Klapp**, bekannt durch sein Lustspiel „Rosenkranz und Güldenstern"; vor seinem Tode trat er, früher konfessionslos, in's Judentum zurück. — In **Kemberg** starb am 21. März 8 Uhr Morgens Herr Oberrabbiner **B. H. Grunstein**. — In **Nachod** starb der Religionslehrer Herr **M. Goldmann**. Eine von ihm verfaßte hebräische Grammatik ist in weiteren Kreisen bekannt geworden. — Am 1. März feierte Herr Prediger Dr. **Löwenstein** in **Lemberg** im stillen Kreise seiner Familie sein 25jähriges Jubiläum als Prediger in Lemberg. Möge es ihm gegönnt sein, noch lange in Wort und Schrift und That zur Ehre des Judentums thätig zu sein. — Herr **M. W. Lichtenstern** wurde als Rabbiner nach **Nermény** berufen. — Herr Oberrabbiner **Moritz Ehrlich** in **Rechnitz** schreibt in einem Aufsatze über den jüngstverstorbenen Herrn Dr. **El. Silberberg**, Rabbiner in **Güns** und **Pleschen**: Welch' rührende Demut und Bescheidenheit erfüllte das Wesen der großen Denker der Vorzeit, welch tiefe Demut beherrschte die großen Rabbinen der Vergangenheit, die Zipser, Fassel, Löw, oder die glänzenden Sterne der Orthodoxie, einen R. Gabriel Engelsmann, einen R. J. S. Landesberg . . u, A. Erst unsere modernen Orthodoxen haben jenen im Judentume nie gekannten Hochmut großgezogen, welcher so geringschätzend auf die Verdienste Anderer niederblickt und sich ausschließlich im Besitze aller Frömmigkeit glaubt. Der moderne Orthodoxe verhält sich eben zum alten wie der falsche Diamant zum echten. — In **Wien** wurde jüngst ein Bettler **Leopold Kohn** auf der Straße festgenommen. Weil er über 100 Jahre alt war wurde er freigesprochen, obgleich der Staatsanwalt dessen Bestrafung wegen Bettelns beantragte. — Der Großhändler Herr **Friedrich Neumann** in **Budapest** wurde in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten in den Adelsstand erhoben. — In **Szerdahely** wurde Herr **Krauß**, ein Jude, zum Abgeordneten gewählt. Früher war dieser Wahlkreis durch einen Antisemiten vertreten. — In **Graz** hat der akademische Verein „Humanitas", der die Unterstützung mittelloser, israelitischer Studenten zur Tendenz

Digitized by Google

hat, seine Gründungsfeier begangen. Bei derselben hat Dr. **Mühsam**, der Protektor des Vereins, einen Vortrag gehalten über die „Geschichte der Studentenverbindungen in Deutschland." Der aus dem Judentum ausgetretene Universitäts-Professor **Gumplowicz** wohnte ebenfalls der Feier bei. — Am 8. Februar hielt Herr Dr. **Gustav Karpeles** im „Verein für Litteraturfreunde" in **Wien** einen Vortrag über **Heinrich Heine**. — In **Haraszti** wäre es am 29. Februar bald zu einer neuen Blutbeschuldigung gegen die Juden gekommen. Nur dem raschen energischen Einschreiten der Regierung ist es zu verdanken, daß es zu keinem Ausbruche kam. Daselbst wurde am 18. März eine Synagoge eingeweiht. — Der Vorstand des israelitischen Lehrervereins in **Böhmen** schreibt einen Preis von 12 Dukaten für ein Religionsbuch für Volks- und Bürgerschulen aus. Auch das Honorar des Verlegers soll dem Autor zufallen. Arbeiten sind bis spätestens Ende Oktober bei dem Obmann **Siegmund Springer** in **Prag** einzureichen. — In **Jordanow** in Galizien wurde die Synagoge ein Raub der Flammen. — Am 19. März fand in **Brünn** unter Vorsitz des Herrn **Julius v. Gomperz** die Generalversammluug der Delegierten des Mährisch-jüdischen Landesmassafondes statt, an welcher 48 Abgeordnete teilnahmen. Im abgelaufenen Jahre wurden 40,088 fl. verausgabt. Als Ausgaben für das laufende Jahr wurden 48512 fl. angesetzt. — Am 15. Januar fand in **Jägerndorf** die Generalversammlung des israelitischen Frauenvereins statt. Nach dem Berichte der Frau Vorsteherin **Rosa Groß** zählte der Verein 86 Mitglieder. Neben den laufenden und außergewöhnlichen Unterstützungen wurde auch eine Kollekte zur Anschaffung eines neuen Vorhanges für die Lade der Synagoge eingeleitet, die 287 fl. ö.W. ergab. Die Kassiererin des Vereins, Frau **Antonie Pollak**, berichtete über den Stand des Vermögens resp. über die Einnahmen und Ausgaben. — Nach dem vierunddreißigsten Berichte des allgemeinen östereichischen israelitischen Taubstummen-Institutes in **Wien** befanden sich in demselben im Schuljahr 1886/87 91 Zöglinge und zwar 59 Knaben und 32 Mädchen. Von denselben sind 42 Zöglinge taubstumm geboren. Bei den übrigen trat das Gebrechen in Folge von Krankheit ein. Der verdiente Leiter der Anstalt, Herr Direktor **Joel Deutsch**, begieng am 20. März seinen 75. Geburtstag, an welchem ihm viele Zeichen der Liebe und Anerkennung zu teil wurden. — In **Waag Ujhely** hat Herr **Leopold Ping** der jüdischen Gemeinde 25,000 fl. ö.W. mit der Bestimmung überwiesen, daß davon ein Teil für das Kranken- und Siechenhaus und der andere der israelitischen Realschule zugewendet werde. — Die 13. Generalversammlung der ersten jüdischen Volksküche in **Lemberg** fand am 2. März im Lokale der Volksküche statt. Dieser humanitäre Verein hat unter der bewährten Leitung des Administrators Herrn Banquier **Jakob Stroh** seit vorigem Jahre 82,000 Personen ohne Unterschied der Konfession verköstigt, ebenso wurden 50 arme Studenten der höheren Schulen gratis gespeist. — Die Repräsentanz der **Böhmischen** Landesjudenschaft bestimmte anläßlich des bevorstehenden Kaiserjubiläums die Summe von 10,500 fl. für den Lehrer-Pensionsfond und für Erziehung und Versorgung armer israelitischer Waisenmädchen. — Der Vorstand der **Wiener** israelitischen Kultusgemeinde hat in der Plenarsitzung vom 11. Februar 1888 beschlossen, aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. ein neues Altersversorgungshaus zu errichten. — Man schreibt uns aus **Wien**: „In der k. k. Gesellschaft der Aerzte kam es bei vorgenommenen Neuwahlen zu antisemitischen Agitationen, wonach alle jüdischen Aerzte bis auf einen der Vorgeschlagenen ausgeschlossen wurden. Hier ist ein internationaler Studentenklub gegründet worden,

Digitized by Google

welcher wieder in den Universitäten den Geist der Humanität, der Freiheit und ächter Bildung zur Geltung bringen will. Im abgelaufenen Jahre traten 12 Katholiken und 32 Evangelische ins Judentum über." — Im Oesterreichischen Herrenhause wurde die Regierungsvorlage betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der jüdischen Religionsgenossenschaften angenommen. Die Debatte hierüber eröffnete Herr Kultusminister v. **Gautsch**. Herr **Moritz Freiherr v. Königswarter** dankte der Regierung für die Regelung der Verhältnisse der jüdischen Religionsgemeinden. Er rühmte das besonnene Auftreten des Herrn Kultusministers und seine zielbewußte Haltung in dieser Frage und hob dann hervor, daß in den östlichen und westlichen Gebietsteilen der Monarchie ein Kulturunterschied von einem Jahrhundert bestehe. Im Westen des Reiches war man in richtiger Erkenntnis der Forderungen der Zeit schon im Anfang dieses Jahrhunderts bemüht gewesen, Männer zu Rabbinen zu erwählen, welche auf der Höhe der Bildung gestanden hatten, nicht so im Osten. Dort wird von den Rabbinern noch die Kenntnis aller anderen Wissenschaften verpönt. Herr Baron v. Königswarter sagte im Laufe seiner Rede: Es hat zu allen Zeiten im Judentum fromme Männer gegeben, welche gleichwohl die Wissenschaft sehr schätzten und ich will nur auf einen einzigen Mann hinweisen, weil er vielleicht unter ihnen der bekannteste ist, es war dies ein Mann, der vor mehr als hundert Jahren gelebt, geschrieben und gewirkt hat, der bahnbrechend war für seine Glaubensgenossen und segenspendend für ihre Zukunft, der in der deutschen Kulturgeschichte ewig einen bleibenden und unvergänglichen Platz einnehmen wird und der gleichwohl in seiner Tugend und Frömmigkeit bisher von Niemanden angezweifelt wurde, ich meine Moses Mendelssohn. Redner hofft, daß auch in Galizien und in der Bukowina bessere Verhältnisse Platz greifen werden, daß auch dort der Geist des Lichtes und der Wahrheit dnrchbrechen werde und daß auch dort die Schranken fallen werden, welche jetzt die israelitische Bevölkerung von der Mitwelt abschließen. Wir sind Herrn Baron v. Königswarter für diese von Ernst und Einsicht getragenen Worte zu Dank verpflichtet und stimmen auch darin mit ihm überein, daß von dem Inslebentreten einer Konsistorialverfassung in Oesterreich viel Heil und Segen für die Kultur der Juden zu erwarten sei. — In der Gesellschaft für jüdische Studien in **Paris** hielt Herr Prof. **Bernes** einen Vortrag über Jeptha der Gileadeten und über die völkerrechtliche Beziehung der Stämme Israels zu den andern Völkern. — Herr Dr. **Strauß** in **Paris** wurde zum Professor daselbst ernannt. — Die Akademie der schönen Künste in **Paris** hat für die freie Stelle eines auswärtigen Mitgliedes den Künstler **Antokolski** gewählt. — Die französische Regierung hat die Subvention des Rabbiner-Seminars mit jährlich 22000 Francs gestrichen. — Herr **Baron v. Hirsch** hat, wie in den verflossenen Jahren, auch diesmal das Deficit der isr. Alliance des Jahres 1887 gedeckt. Dasselbe beträgt Frcs. 99,671.75. — **The Jewish Standard** ist der Name eines orthodoxen Blattes. Nach dem Leitartikel, den die „Zukunft" diesem neuen Organe widmet, haben wir es hier mit der verfälschten Orthodoxie zu thun. Man schreibt uns über dieses neue Blatt: Wie der „Israelit" des Herrn Dr. **Lehmann** in **Mainz** berichtet (Beilage zu Nr. 20 d. J.) ist in **London** eine orthodoxe israelitische Zeitschrift unter dem Titel „The Jewish Standard, Degel Jeschurun" (letzteres mit hebräischen Typen gedruckt) ins Leben getreten. Das freut den Mainzer Berufs- und Gesinnungsgenossen sehr; er findet es „im höchsten Grade wohlthuend, nunmehr die Prinzipien des wahrhaften Judentums auch in englischer Sprache dargelegt zu sehen" da die bestehenden englisch-jüdischen

Digitized by Google

Zeitungen „der Reform huldigen". Gleich in der ersten Nummer, heißt es weiter, sei der „Jew. Standard" „mit Wärme für eine echt jüdische, auf Thora-Kenntnis gegründete Erziehung der Jugend" eingetreten. Das ist gewiß sehr löblich. Aber welchen Beruf dieser orthodoxe „Standard" für die Förderung einer solchen Erziehung und die Vertretung der „Prinzipe des wahrhaften (!) Judentums" hat, kann man ebenfalls dem Mainzer Bericht entnehmen. Diesem zu Folge inaugurirte der englische Vertreter des „wahrhaften (!) Judentums" sein Blatt mit dem Abdruck eines dem „Israelit" entlehnten ältern Feuilletons, dessen Besitz er durch eine Aenderung des Titels genügend erworben zu haben glaubte. Als Probe der „echten Thora-Kenntnis" trägt dieser orthodoxe „Standard" einen groben hebräischen orthographischen Schnitzer an der Stirne; er schreibt „Jeschurun" plene, was bei der auch keinem Anfänger im Hebräischen zweifelhaften Herleitung des Wortes von „jaschar" schon immerhin ein glänzender Beweis hebräischer Sprachkunde ist. — Aber eine Krähe hackt der andern kein Auge aus", heißt es ja wohl im Sprichwort. Der fromme Mainzer Kollege nimmt von diesen zwei Pröbchen Akt und schließt mit dem Wunsche „Möge es den Herausgebern gelingen, im Publikum recht festen Boden zu fassen". Sapienti sat! — In **Elswick** wurde der Friedhof der israelitischen Gemeinde **Newcastle a. Tyne** seiner Bestimmung übergeben. — In **London** kam in einem jüdischen Club ein Stück, „Deborah" betitelt zur Aufführung. Es stellt Lebensbilder der Juden in Oesterreich im siebzehnten Jahrhundert dar. — Die „Bohemia" brachte jüngst einen Aufsatz eines Londoner Correspondenten, in welchem ein trauriges Bild von der Lage der russisch-jüdischen Bevölkerung in **London** entworfen wird. Tausende von jüdischen Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder zusammengepfercht in halbfinsteren Zimmern, arbeiten von 7 Uhr Morgens bis in die späte Nacht im Schneiderfache und werden von ihren Arbeitgebern derart schlecht bezahlt, daß sie nicht einmal ihren nöthigen Lebensbedarf decken können. Soll einer noch sagen, die Juden arbeiten nicht! — In **Kork** regte sich jüngst der Antisemitismus gewaltig. In einer daselbst am 8. März abgehaltenen Versammlung wurde eine Resolution gefaßt, in welcher es heißt, man soll die Juden „die mörderischen Zigeuner" austreiben, welche aus Kork ein zweites Jerusalem gemacht". **Parnell** trat für die Juden ein und damit hat sich die Bewegung verlaufen. — Die Stadt **Reggio** wählte Herrn **Ulderico Levi** zu ihrem Vertreter in die Abgeordnetenkammer zum Dank dafür, daß er der Stadt mit einem Kostenaufwande von 700,000 Francs eine Wasserleitung errichten ließ. — In **Albero** hat Herr **Guiseppe Giganto** in seinem Testamente 800,000 Lire für die Gründung einer Agricultur-Akademie bestimmt. In erster Linie sollen in dieser Anstalt jüdische Studierende Freistellen erhalten. — Der „„Osservatore" in **Rom**, ein Organ des Papstes, schreibt „Wir erklären es offen, der heilge Vater liebt alle Völker gleich, sie seien Juden und Christen, Römer oder Deutsche. Alle sind seinem Herzen gleich nahe." Mögen hiervon die katholischen Hetzblätter vielfach Notiz nehmen. — Ueber den durch die Zwangstaufe aus dem Jahre 1858 bekannten **Mortara**, den man dem Judentume, obgleich Montefiore eine Reise nach Rom zu diesem Zwecke machte, nicht wiedergeben wollte, findet man Näheres in einem kürzlich im Verlage von Benzinger & Cie. in Einsiedeln erschienenen Reisewerke: „Reisebriefe aus Spanien und Marokko, ein Beitrag zur Kenntnis spanischer Zustände", von Franz Rolef, Lektor der neueren Sprache an der Universität Freiburg. Das der Erzählung beigegebene Porträt Mortara's in der Tracht eines apostolischen Missionars zeigt offene, intelligente und fast noch et-

Digitized by Google

was kindlich angehauchte Züge, die gar nichts Fanatisches an sich haben. — In **Odessa** wurde Herr Magister Dr. **Gurland** zum Stadtrabbiner erwählt. Die Gemeinde wird erst in Zukunft verstehen, was sie an Dr. **Schwabacher** besessen. — In **Minsk** starb **J. D. L. Pampe**, ein bedeutender Talmudkenner. Die von ihm hinterlassene hebräische Bibliothek, eine der bedeutendsten in Rußland (über 5000 Bände) soll der Gemeinde als Stiftung des Heimgegangenen verbleiben. — In **St. Petersburg** starb der verdiente jüdische Schriftsteller **J. K. Lewanda**. Viele seiner in russischer Sprache erschienenen Schriften haben hebräische Uebersetzer gefunden. Bei seinem Begräbnisse, das am 22. März unter großer Beteiligung stattfand, wurde der mit Kränzen geschmückte Sarg nach der Synagoge gebracht, woselbst Herr Rabbiner Dr. **Drabkin** Worte ehrender Erinnerung gesprochen. Des Verstorbenen Werke sollen in einer neuen Gesammtausgabe erscheinen. — In **Gluchow** starb der hervorragende Schriftsteller **E. H. Zweifel**, früher Lehrer am Rabbinerseminar in **Zitomir**. Von seinen vielen Arbeiten heben wir sein Werk „Schalom al Israel" hervor, in welchem er sich über den Ursprung der Chassidäer und über ihre religiös-kabbalistischen Anschauungen ergeht. Er schrieb auch in jüdisch-deutscher Sprache eine rabbinische Ethik nebst Lebensregeln. Die hebräischen Zeitschriften haben an ihm einen hervorragenden Journalisten verloren. — Man ist in jüdischen Kreisen mit der Millionen-Spende des **hochherzigen Baron Hirsch** für Rußland nicht zufrieden. Auch die „Hazephira" giebt einer solchen Stimmung Ausdruck. Man hält eben Rußland weder für den rechten Boden noch für den Rechtsboden für solche Hochherzigkeit. Auch sind die russischen Juden, welche in Ackerbau und Handwerk Tüchtiges leisten, hierzu nicht erst zu erziehen. So lange die nationale russische Jugend nicht im Geiste des echten Christentums zur allgemeinen Menschenliebe erzogen wird, insolange ist auch daselbst auf eine verbesserte Lage der Juden wenig Hoffnung vorhanden. — Ueber das Fabrikwesen in **Rußland** haben amtliche Erhebungen ergeben, daß zwei Dritteile der Fabrikbesitzer Juden und nur ein Dritteil Christen seien. In den jüdischen Fabriken werden allein 13081 Arbeiter beschäftigt. — Am 25. Februar brach in **Warschau** auf der Frauengallerie der Synagoge in der Tlomackie-Straße eine Panik aus in Folge falschen Feuerlärms. Alles stürzte in wilder Flucht dem Ausgange zu. Mehrere Personen wurden getödet, einige schwer und viele leicht verwundet. — Aus **Jassy** sollen 700 jüdische Familien nach Amerika ausgewandert sein. — In **Pakau** ist die Seelenzahl der Juden durch Zuzug in Folge von Ausweisungen von 3000 auf 6000 gestiegen. — In **New-York** starb Herr **Gerson H. Herrmann**, geb. 1829 in Bayern. Er nahm regen Anteil an den politischen Bewegungen in Amerika und wurde 1883 zum Polizeirichter ernannt. Der Verstorbene war auch Präsident der jüdischen Gemeinde „Ansche Chesed" in New-York. — Der Nordamerikanische Präsident ernannte Herrn **Bloch** aus **Cleveland** zum Generalkonsul in **Budapest**. — Herr **Charles Louisson** ist zum Bürgermeister von **Christchurch** in Neu-Seeland erwählt worden. — Die Gesellschaft zur Verbreitung des Handwerks und zur Kenntnis der Mechanik unter den Juden in **New-York** (Society of the Hebr. technical Institute) hat im abgelaufenen Jahre die Summe von 28,457 Dollars verausgabt. — Am 26. Januar wurde in **Oudshoorn** der Grundstein zu einer Synagoge in feierlicher Weise gelegt. Es befinden sich in der Stadt an 250 jüdische Seelen. — In **Madrid** starb der Fürst **Don Alfredo Weil**, geb. zu Paris 1848. Er bekleidete Ehrenstellen bei der Regierung und erfuhr vielfache Auszeichnungen.

Digitized by Google

Referate und Mitteilungen.

Der D. J. Gemeinde-Bund in Berlin versendet das von ihm herausgegebene Statistische Jahrbuch 1888 (Preis 1 Mk. 50 Pf.). Bereichert ist dasselbe gegen früher durch die Verzeichnung der wohlthätigen Stiftungen, Anstalten und Vereine der Gemeinde. Auch wichtige behördliche Entscheidungen und Verordnungen haben in demselben wieder Platz gefunden. Das Jahrbuch ist zu einem unentbehrlichen Handbuch geworden und verdient der Deutsch-Israelitische Gemeinde-Bund für diese Leistung den wärmsten Dank und die kräftigste Unterstützung Notizen auch über litterarische jüdische Vereine, für das nächste Jahrbuch, werden im Bureau (Berlin W.-Sigismundstraße 5) mit Dank entgegengenommen. — Von Herrn Dr. **K. Munk** Provinzial-Rabbiner in **Marburg** ist erschienen: „Der Talmud." Vortrag, gehalten am ersten Tage des Hüttenfestes 4. Oktober 1887 (Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung). Es ist höchst dankenswert, daß der Verfasser einen Festtag dazu benutzt hat, um zunächst seine Zuhörer über den Talmud, in welchem die Meinungen von 2208 Personen zu Ausdruck kamen, die in demselben fragend, antwortend, redend, lehrend und erzählend auftraten, aufzuklären, der gerade in der Marburger Gegend die Zielscheibe schamloser Angriffe geworden. Die Verbreitung dieser gehaltvollen Rede in nichtjüdischen Kreisen wird sicher mit dazu beitragen, Hochachtung und Verehrung zu wecken für ein Buch, das zum Schiboleth der Judenfeinde geworden. — Die **„Illustrierte Hausbibel"** liegt uns jetzt bis zum achten Heft vor (Preis jedes Heftes 50 Pf, — Verlag von Friedrich Pfeilstücker in Berlin, W.) Die Illustrierte Hausbibel zeichnet sich vor den bisher erschienenen Bilderbibeln sehr vorteilhaft dadurch aus, daß ihre mit richtigem Verständnisse ausgewählten Abbildungen nicht sowohl einzelne Gestalten und Ereignisse der heiligen Geschichte veranschaulichen wollen, sondern den Inhalt der heiligen Geschichte und Profeten selbst durch die Darstellung der zum richtigen und lebendigen Verständnis erforderlichen Gegenstände aus Natur, aus Kunst, aus Sitte und Leben der Völker verdeutlichen, erklären und lebendig machen. Die zahlreichen Abbildungen sind mit Sorgfalt und Sachkenntnis aus den immer reicher sich erschließenden Fundgruben der neueren Forschungen entnommen; sie bringen Bewährtes und wissenschaftlich Anerkanntes. Gerade ein solche Bibelausgabe aber entspricht, nach dem Urteil eines hervorragenden Teologen, einem vorhandenen Bedürfnis; denn sie bringt die betreffende bildliche Erläuterung unmittelbar im Zusammenhang mit dem biblischen Text. — Unter Redaktion des Herrn Oberrabbiner Dr. **Immanuel Löw** in **Szexedin**, erscheint bei Herrn **Alexander Paba** daselbst, „Gesammelte Schriften von Leopold Löw". Wir begrüßen das Erscheinen derselben mit Freude und werden nicht verfehlen, bei dem Erscheinen der einzelnen Bände — es sind drei Bände mit 108 Aufsätzen in Aussicht genommen im Gesamtpreis von 12 fl. ö.W. — die Leser mit dem reichen Stoffe der gediegenen Aufsätze aus der Feder des unvergleichlichen und unvergeßlichen Löw bekannt zu machen. — Im Verlage von **Robert Oppenheim** in **Berlin** erscheint demnächst ein Buch, das wohl geeignet sein dürfte, in litterarischen Kreisen Aufsehen zu erregen, nämlich eine Autobiographie Heinrich Heine's, die dessen Biograph, Gustav Karpeles, aus den Prosawerken, Gedichten, Briefen, Gesprächen und bisher unbekannten Mitteilungen Heines derartig zusammengestellt hat, daß sie eine vollständige Lebensbeschreibung bietet und des Dichters Leben und Schaffen nach allen Seiten hin klar beleuchtet. — Von dem Compendium der Fest-, Fast- und ereignisreichen

Digitized by Google

Tage aus der Geschichte der Juden von **S. L. Großmann**, Rabbiner in **Baranya-Szenl-Lörincz**, ist die neunte, zugleich letzte, Lieferung erschienen. Seite 318 muß es Grün für Brim heißen. Der Verfasser hat sein schätzenswertes Unternehmen mit Fleiß und Geschick ausgeführt und sei hiermit das ganze Buch bestens empfohlen. — Von Herrn Oberrabbiner Dr. **Samuel Spitzer** in **Esseg** ist erschienen: „Ueber Sitte und Sitten der alten Völker namentlich der Hebräer, Griechen und Römer." Der gelehrte Verfasser hat in dieser äußerst wertvollen, mit Quellen belegten Arbeit gezeigt, welche Auffassung die beiden Begriffe Sitte und Sitten im jüdischen Schrifttum erfahren. und dieselbe in lichtvolle Verbindung gebracht mit der Auffassung aus anderen Litteraturkreisen über diesen Stoff. Zur besonderen ausführlichen Behandlung gelangen die Anschauungen über Anstand im Umgange, über Kleidung, Wohnung und deren Einrichtung, sowie allgemeine, poetische, religiöse und staatlich vorgeschriebene Sitten. Auch Laien ist dieses Buch als ebenso anregende wie belehrende Lectüre zu empfehlen. — **Einleitung in den Talmud von Herrmann L. Strack**, Dr. th. & ph. a. a. Prof. d. Theol. an der Universität zu **Berlin**, Leipzig 1887, J. B. Hinrich'sche Buchhandlung. Zu einer Einleitung in den Talmud, die uns mit Anlage, Entstehung und Charakter dieses so verschiedenfach beurteilten, einzigartigen Werkes, dessen Inhaltsreichtum fast unerschöpflich zu nennen ist, bekannt macht, waren bisher nur Vorarbeiten vorhanden, die, wenn sie auch über Einzelnes gründliche und umfassende Belehrung darboten, doch nicht das Ganze umspannten. Herr Strack, der eine seltene Vertrautheit mit der jüdisch-wissenschaftlichen Litteratur besitzt, hat, indem er solche Arbeit für die „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" zu liefern hatte, es unternommen, mit Hilfe derselben eine wohl kurze, aber systematische Einleitung in den Talmud auszuarbeiten, die über alle einschlägigen Fragen klare und gründliche Belehrung darbietet. „Ich habe treulich danach gestrebt, weder von polemischen noch von apologetischen Interessen mich beeinflussen zu lassen, sondern ausschließlich der Wahrheit zu dienen." Dieses Zeugnis durfte der Verfasser sich mit Recht ausstellen und wir können demselben noch hinzufügen, daß das Werk auch in wissenschaftlicher Hinsicht den Anforderungen, die bei dem heutigen Stande der Untersuchungen über den Talmud an ein solches Werk gestellt werden können, in vollem Maße gerecht geworden ist. Besonderer Fleiß wurde auf die summarische Darstellung des Inhalts der einzelnen Mischnatraktate verwendet. Von großem Nutzen ist die Zusammenstellung der von dem Verfasser benutzten wissenschaftlichen Litteratur über den Talmud, die wir hier zuerst ihrem ganzen Umfange nach kennen lernen. — Von **W. Schur** ist unter dem Titel „Masaoth Schelomo" ein Buch erschienen, welches ebenso wichtige wie interessante Aufschlüsse über das Leben der Juden in Cochin, über Land und Leute daselbst und in den umliegenden Provinzen enthält. Unter den Reisebüchern wird dieses in schönem Hebräisch geschriebene Werk immer einen hervorragenden Platz einnehmen. Dasselbe (Preis 2 fl. ö.W.) durch Herrn W. Schur, Wien II., Kluckgasse 4, Thür 10, zu beziehen.

Inhalt: Unsere Hoffnungen und unsere Ideale — „Unsere" innere Mission. Von Eugen Elkan in Tübingen. — Der Wucher auf dem Lande. — Zur Geschichte der Juden in Schweden. Von Dr. Selver in Gothenburg. — Ein Kaiserwort. Von N. M. — Erwacht! Bleibt wach! Von Eugen Elkan in Tübingen. — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Juni 1888. Nummer 6.

Der Deutsch-Israelitische Gemeinde-Bund und sein Wirken.

Vortrag gehalten im Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M. am 17. April 1888 von Dr. Adolf Brüll.

Meine Herren!

Der gefährlichste Feind aller besseren Bestrebungen im Judentume ist dessen Organisationslosigkeit, die dasselbe oft mehr schädigt als alle von außen gegen dasselbe gerichteten Angriffe. „Nach Anzahl deiner Städte sind deine Götter Israel". Dieser Satz, den einst der Prophet Jeremia (II. 28) vorwurfsvoll ausgesprochen, hat im gewissen Sinne noch heute von seiner Geltung nichts verloren. Nur daraus erklärt es sich, daß auch die heilsamsten Bestrebungen, welche entweder eine äußere formale oder eine innere geistige Organisation zum Zwecke haben, bei uns, die wir zumeist mit Ideenblindheit geschlagen sind, nicht die nötige Teilnahme und Unterstützung finden, ja daß dieselben oft sogar mit einem Eifer bekämpft werden, der einer besseren Sache wert wäre. Es ist das, meine Herren, der alte Ghettogeist, der noch immer seine Herrschaft über uns nicht aufgeben will, jener Ungeist, der bis in den Anfang unseres Jahrhunderts sogar im Heiligtume Gottes seinen Sitz aufgeschlagen hatte, aus welchem er heute auch noch nicht überall völlig gebannt ist. In den letzten Jahrzehnten

Digitized by Google

ist es unter dem Drucke der Emanzipationsbestrebungen und der noch nicht sicher erreichten Freiheit in dieser Beziehung bei einem kleinen Kreise unserer Glaubensgenossen, auch da, wo nicht die Regierungen darauf gedrungen, allerdings um vieles besser geworden, denn das Judentum mußte sich präsentieren und auch äußerlich seine Ebenbürtigkeit mit anderen Glaubensgenossenschaften klar an den Tag legen können. Allerdings waren die angestrebten Verbesserungen auf dem Gebiete des Judentums nicht immer nur äußerliche, sondern auch von innen herausgewachsene, einem wirklichen Bedürfnis der Zeit entsprechende, denn es gab, Gott sei Dank, Männer in unserer Mitte, die auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft stehend, das Urteil über ihre Bestrebungen nach dieser Richtung hin nicht aus der Menge schöpften, sondern aus den ewigen Gesetzen des Judentums und des eigenen Wissens und Gewissens. Solche Männer waren es auch, die unter dem Einflusse der Mendelssohn'schen Richtung und Schule stehend, mit Betrübnis den Verfall des Judentums wahrnahmen und mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte unter Kampf und Sturm, in Schrift und Wort, in Rabbinerversammlungen und auf Synoden, den Geist des reinen Judentums geweckt und gepflegt und mit einem dem echten Idealismus entstammenden heiligen Eifer, mit einem Ernst, mit einer Wärme und einer Begeisterung, für welche unserem Zeitalter leider sogar schon das Verständnis abzugehen scheint, an der Neubelebung und Verjüngung des Judentums gearbeitet haben. Eine Frucht dieser geistigen Bestrebungen und Bewegungen ist der D. J. Gemeinde-Bund, über dessen Wirken ich heute zu Ihnen zu sprechen die Ehre habe.

Es war im Jahre 1869, als in Leipzig die erste israelitische Synode tagte, da haben intelligente Männer, die an der Spitze von Gemeindeverwaltungen standen, welche von besserem Geiste erfüllt waren, den Entschluß gefaßt, durch Gründung eines Bundes der trostlosen Zersplitterung und Vereinzelung ein Ende zu machen und das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit unter den israelitischen Gemeinden in Deutschland zu beleben. Den Gemeinden Leipzig und Dresden bleibt das unbestreitbare Verdienst, daß zwei Männer aus ihrer Mitte es waren, die von dem Gedanken der Errichtung eines Bundes lebhaft ergriffen, nicht ruhten und nicht rasteten, bis die Idee Gestalt gewonnen und Verwirklichung angenommen hatte. Es waren Herr Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden, dessen Brochüre „Höre Israel" nach dieser Richtung bahnbrechend gewesen, welche die Geister zur That aufweckte und dessen segensreiche mit Erfolg gekrönte Wirksamkeit in der Geschichte des Bundes unvergeßlich bleibt, und Herr Moritz Kohner, Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Leipzig, ein an der harten Arbeit des Lebens gereifter Mann, der seine natürlichen Anlagen und Talente in den Dienst der guten Sache stellte und dabei eine Energie entfaltete, die ihm bleibend zur Ehre gereicht. Nach dem Tode Moritz Kohners, des ersten Vorsitzenden des neugegründeten Bundes wurde Herrr Jakob Nachod aus Leipzig, ein von Humanität und edlem Wollen erfüllter Mann, an die Spitze desselben gestellt, dem er auch segensreich vorstand, bis derselbe in Folge des Sächsischen Vereinsgesetzes gezwungen, Sitz und Land zu ändern, nach Berlin verlegt wurde, wo er gegenwärtig unter der ebenso tüchtigen, wie umsichtigen Leitung des Herrn Geheimen Sanitätsrates Dr. Samuel Kristeller steht, der im Vereine mit hervorragenden, durch Geist, Wissen und Thatkraft ausgezeichneten Männern unentwegt die Ziele anstrebt, die erreicht werden müssen, welche seine Gründer und Förderer im Auge hatten und noch haben.

Und in der That ist keine Gemeinde in Deutschland so geeignet Sitz und

Digitized by Google

Mittelpunkt des Bundes zu sein, wie Berlin, denn sie ist mit über 60,000 Seelen [1]) nicht nur die größte, sondern ihrem Geiste nach auch diejenige, welche dem von Moses Mendelssohn angebahnten Fortschritt in Wissenschaft und Leben immer treu geblieben, indem sie das Judentum fortzuentwickeln und auf der Höhe seines Ideals zu erhalten bestrebt ist.

Meine Herren! Schon in der Bezeichnung Deutsch-Israelitischer Gemeinde-Bund gelangt sein Wesen und Wollen zu klarem Ausdrucke. Der Bund will, daß neben dem Bewußtsein, daß wir wie vollverpflichtete auch vollberechtigte Deutsche sind, unsere religiöse israelitische Besonderheit, wie dieselbe in Glauben und Wissen sich darstellt und in That und Leben zum Heile der Gesamtheit sich gestaltet, gemeinsam in einer Verbindung, die alle jüdischen Gemeinden Deutschlands umschließt, gefördert und gepflegt werde und glaubt dies mit Recht am besten dadurch zu erreichen, daß er die Interessen der Verwaltungs-, Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten der einzelnen israelitischen Gemeinden in Deutschland wahrnimmt und denselben seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuwendet. Meine Herren! Zahlen sprechen. Werfen wir an der Hand des jüngst von dem Bunde herausgegebenen Jahrbuches für 1888, welches Werk selbst schon eine That zu nennen ist, indem es in geordneter Übersicht ein früher nicht vorhanden gewesenes Bild von den Juden in Deutschland gewährt, nur einen Blick auf das Arbeitsfeld, auf dem der Bund thätig sein will, so werden wir es erst recht begreifen, welch' eine Notwendigkeit der Bund sei und wie man einen schaffen müßte, wenn keiner vorhanden wäre.

Schon äußerlich betrachtet, bietet die Judenheit in Deutschland ein Bild der Zersplitterung und Zerstreuung dar, sie bildet eine Diaspora, die dadurch noch mehr unser erstes Nachdenken herausfordern muß, daß die inneren Zustände ein womöglich noch traurigeres Bild darbieten als die durch unberechenbare äußere Verhältnisse sich uns aufdringende Thatsache einer namenlosen Zerrissenheit, die uns ernstlich gemahnt, endlich einmal zusammensetzend anstatt zersetzend und dadurch segen- und heilbringend zu wirken. Man kann in Deutschland neben Berlin eigentlich nur noch von drei Großgemeinden, von Breslau, Frankfurt a. M. und Hamburg sprechen, welche je über 15000 jüdische Seelen umfassen, Gemeinden mit unter 8000 Seelen sind nur zwei vorhanden, Köln und Posen. Es kommen dann zehn Gemeinden, mit unter 5000 [2]), sieben Gemeinden mit über 2000 [3]), achtundzwanzig mit über 1000 [4]) und die übrigen, an dritthalbtausend kleine Gemeinden, mit unter 1000, von denen ein sehr großer Teil noch nicht 100 Seelen zählt. Diese Kleingemeinden, die durch den Zug nach den Stadtgemeinden täglich abnehmen, nicht zum Vorteile letzterer, sie veröden und verarmen und haben, wenn wir Baden und Württemberg ausnehmen, keine eigentliche Organisation. Meine Herren! Die eben vorgeführten statistischen Mitteilungen, sie mahnen und fordern uns auf zu Thaten. Was diese Gemeinden in ihrer Vereinzelung nicht vermögen, das werden sie eher und leichter durch-

[1]) Berlin zählt gegenwärtig 64,300 jüdische Seelen.

[2]) Cassel, Fürth, Hannover, Königsberg, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E.

[3]) Beuthen, Danzig, Dresden, Karlsruhe, Mühlhausen i. E., Stettin, Stuttgart.

[4]) Aachen, Altona, Augsburg, Bamberg, Bromberg, Colmar i. E., Darmstadt, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Gleiwitz, Glogau, Gnesen, Inowraclaw, Kattowitz, Kempen, Krotoschin, Liegnitz, Magdeburg, Offenbach a. M., Ostrowo, Ratibor, Rawicz, Rogasen, Schrimm, Tilsit, Thorn, Worms.

Digitized by Google

setzen in ihrer Vereinigung im Bunde, dessen Wert ja eben darin besteht, daß er die zersplitterten Kräfte der Gemeinden sammelt und sie durch Einigkeit stark macht. Wir haben hier die Großgemeinden besonders mit Namen genannt, denn ihre Aufgabe ist es zunächst den Blick auf das Ganze zu richten; sie dürfen sich solchen Bestrebungen gegenüber nicht kühl oder gar feindlich verhalten und ja nicht, wie man es wahrnimmt, sich verengen und darüber ängstlich wachen, daß sie geistig über das Niveau einer Kleingemeinde nicht hinausragen, weil mit solcher erhöhter Stellung auch ernste Pflichten zusammenhängen, denen man sich gerne entziehen möchte und weil bei dem Lichte der Organisation manche schattenhafte Thaten nicht bestehen können. Der D. J. Gemeinde-Bund will den kleinen Gemeinden zu Hilfe kommen, indem er sie zur Mitthätigkeit an dem Werke des Ganzen heranzieht, er will sie emporheben und emportragen und sie aus der Isolirung herausheben, die jedes gedeihliche Wirken unmöglich macht. Der Bund will die kleinen Gemeinden unterstützen in der Aufrechthaltung ihrer Institutionen, die sonst verkümmern und eingehen, und fordert dazu ihre eigene Mitthätigkeit. Was bei anderen Glaubensgenossenschaften etwas Selbstverständliches ist, indem Staat und Kirche organisatorisch eingreifen — in jüngster Zeit hat auch die Regierung in Österreich die Regelung der dortigen jüdischen Verhältnisse mit Erfolg in die Hand genommen —, will der Bund durch freiwillige Thätigkeit erreichen, indem er das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit belebt und erhält. Die geistig und materiell Höherstehenden in unserer Mitte haben die Ehrenpflicht, zunächst ihren Brüdern in Deutschland beizustehen, damit jene Geistesschätze nicht verkümmern und untergehen, die allein unsere Ehre, unser Stolz und unsere Zierde sind. Hätte der D. J. Gemeinde-Bund nur diesen einen Gedanken angeregt und ihm Gestalt gegeben, schon dann allein hätte er Anspruch auf unsern innigsten Dank, auf unsere wärmste Teilnahme, auf unsere thätigste Mitarbeiterschaft und besonders die Reichen und Begüterten mögen sich veranlaßt sehen, denselben mit Mitteln auszurüsten, damit er die täglich wachsenden Anforderungen, die an ihn gestellt werden, auch zu befriedigen in der Lage sei. Ja unser Blick muß stets auf das Ganze gerichtet sein und den D. J. Gemeinde-Bund sollen wir als den Mittelpunkt betrachten, von welchem aus die Erhaltung und Kräftigung des Judentums und seiner Institutionen mit Erfolg durchgeführt werden kann, er soll das gemeinsame leitende Organ für die deutschen Judengemeinden sein und eine einheitliche Gestaltung des Gemeindelebens in Deutschland anbahnen helfen, damit nicht fortab jede Gemeinde ihre eigenen Wege gehe. Die einzelnen Erfahrungen, sie sollen gemeinsam nutzbar gemacht werden, dann werden wir auch bei gemeinsamem einheitlichen Zusammenwirken kräftiger nach außen auftreten und manches erreichen, was uns vereinzelt nicht gelingt, manches kräftig abwehren können, denn Einigkeit macht stark nnd nötigt selbst dem Gegner Achtung ab, während unsere Zersplitterung und Zersetzung der zuverlässigste Bundesgenosse unsrer Gegner ist.

Meine Herren! Was bedeutete aber alle äußere Organisation und was nützte alle auf Einigkeit und Zusammengehörigkeit abzielende Thätigkeit, wenn der Geist des Judentums, die Quelle unseres Bestandes, der Stolz unserer Gegenwart, die Hoffnung unserer Zukunft nicht gepflegt werden würde? wir hätten dann allerdings einen Rahmen aber kein Bild, eine leere Form, der der Inhalt fehlte.

Der D. J. Gemeinde-Bund betrachtet darum, obgleich er alle rituellen und kultuellen Angelegenheiten von seiner Wirksamkeit ausgeschlossen — was zu-

Digitized by Google

künftig zu gründenden Konsistorien vorbehalten bleiben soll, die mit dem Gemeindebunde zusammen wirken müßten — als seine erste und oberste Thätigkeit die Fürsorge für Religionsunterricht und für Beschaffung von tüchtig durchbildeten Religionslehrern. Hier muß kräftig Hand ans Werk gelegt werden, denn darin sind alle einig, daß es so wie es jetzt mit dem Religionsunterrichte unserer Jugend in Deutschland bestellt ist, fürder nicht bleiben kann und darf. Der Mangel religiöser Erziehung birgt unberechenbare Gefahren in sich. Hier müssen die Gemeindevorstände mithelfend eingreifen, nicht aber zusehen und sich zurückziehen, oder die Eltern, deren Kinder diesen Unterricht entbehren. Sie werden dies alle lebhaft mitempfinden und auch hier in Frankfurt a. M. müßte darin noch vieles geschehen, denn in den zwei hiesigen Gymnasien wächst die Jugend ohne religiöse Belehrung ins Leben hinein und das soll einst den Stamm unserer Intelligenz abgeben, daher sollen die Männer kommen, die das Judentum geistig zu vertreten im Stande sein sollen. Wer will sie alle zählen, die ohne jede religiöse Erziehung wild ins Leben hinauswachsen und dann dem Indifferentismus und Materialismus, die gerade in den Städten grassieren, Heeresfolge leisten? Ja, es ist eine traurige Thatsache, daß gerade akademisch gebildete Herren, die eine ausgezeichnete Fachbildung und sonstige hervorragende Kenntnisse besitzen — wenige Ausnahmen abgerechnet — in Bezug auf das Judentum mit einer Unwissenheit geschlagen sind, für die in anderen Religionskreisen keine Parallele zu finden ist, ja daß sie an ihr Judentum erst erinnert werden durch den Kampf, dem dasselbe in der Gegenwart ausgesetzt ist und dem sie, weil ungerüstet dastehend, nicht zu begegnen im Stande sind. Ja es muß im Willen und im Interesse auch des Staates gelegen sein, daß die Jugend in der Religion unterrichtet werde und ein gemeinsames energisches Eingreifen unter Hinweis auf die klar liegenden Uebelstände wird gewiß von Erfolg gekrönt sein. Wenden wir uns von der Stadt zum Lande. Im Dezember 1882 hielt ein verehrtes Mitglied in unserem Mendelssohn-Verein einen Vortrag über den jüdischen Religionsunterricht auf dem Lande[1]). Er wies darauf hin, wie in den kleinsten christlichen Dorfgemeinden ein systematisch geordneter Religionsunterricht erteilt werde und betonte es, welche große Verantwortung wir für den kulturellen Zustand unserer Brüder auf dem Lande haben, weil der ungebildete Jude als Typus für die ganze Nation angesehen werde. Er machte es damals unsern Reichen zum Vorwurfe, daß sie bei augenblicklicher körperlicher Not bereitwillig helfen, während die geistige Not sie kalt ließe. Er wies auf den Gustav-Adolf-Verein hin, der bis in das kleinste protestantische Dorf hinein wirke. Nun, meine Herren! Wir besitzen in dem D. J. Gemeinde-Bund einen Verein, der all das anstrebt und verwirklichen will, treten wir demselben bei, unterstützen wir ihn[2]) in der Aufgabe, jährliche Geldmittel denjenigen Gemeinden zu gewähren, die aus eigener Kraft einen Religionslehrer nicht erhalten können. Ja, diese Gedanken müssen Wege finden zu edlen jüdischen Herzen, denn es sieht gar traurig auf dem Lande aus und gerade dort setzen unsere Feinde bei der unwissenden Menge durch allerlei der Oeffentlichkeit sich entziehende Mittel an und die Juden der Stadt haben dann darunter zu leiden und laden dadurch Haß und Mißachtung auf sich.

Meine Herren! Religionsunterricht, Fortbildungsschulen dafür und

[1]) Siehe Monatsblätter Jahrg. II. 11.

[2]) Gemeinden treten als ordentliche Mitglieder unter Zahlung eines beliebigen Jahresbeitrages bei. Personen treten als außerordentliche Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 10 Mark und darüber, als Spender mit einem beliebigen Beitrag bei.

Digitized by Google

Jugendgottesdienste sind Bedürfnisse, deren Erfüllung mit Ernst und Eifer angestrebt und ausgeführt werden muß, und wenn irgendwo sich eine Stätte findet, wo derartige Bestrebungen Aufmunterung, Unterstützung und Förderung finden, so ist es der D. J. Gemeinde-Bund in Berlin. Ich war Zeuge der warmen Teilnahme, die derartige Bestrebungen beim Delegiertentage am 19. und beim fünften ordentlichen Gemeindetage am 20. Februar gefunden und kann Sie versichern, daß wir voll Hoffnung und Zuversicht auf den Bund blicken dürfen, von dem, wenn er kräftige Unterstützung findet, dem Judentum Heil und Segen ersprießen wird. Der Gemeinde-Bund will den Lehrerstand auf dem Lande heben. Sie kennen ja alle, meine Herren, die mehr oder weniger traurige Lage der armen Landlehrer, dieser modernen Nomaden, die unter der Ungunst der Verhältnisse und Zustände, die in den kleinen jüdischen Gemeinden herrschen, sehr zu leiden haben. Den Lehrern muß man geistig und materiell aufhelfen, denn „wo kein Brod, dort ist auch keine Lehre." Ich könnte über diesen Punkt aus meinen eigenen Erfahrungen Ihnen gar vieles mitteilen, doch will ich mir lieber hierüber für heute Schweigen auferlegen. Der D. J. Gemeinde-Bund, welcher aus der unter seiner Leitung stehenden Herzheimer-Stiftung unbemittelte israelitische Jünglinge, welche Lehrerbildungsanstalten besuchen, unterstützt, betrachtet es als seine Aufgabe, zunächst ein gleichmäßiges System der definitiven Anstellung und Pensionierung der Gemeindebeamten anzustreben und im Todesfalle für deren Hinterbliebenen zu sorgen. In Amerika ist, wie mir jüngst berichtet wurde, die Einrichtung getroffen, daß die jüdischen Beamten durch ihre Gemeinden in eine Lebensversicherung bei Amtsantritt eingekauft werden und dadurch ist das Pensionierungswesen und die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Beamten daselbst mit Leichtigkeit geregelt. Bei uns hier zu Lande bleibt dem D. J. Gemeinde-Bunde das Verdienst, Aehnliches mit Erfolg angestrebt zu haben. Aus Anlaß der silbernen Hochzeit unseres erlauchten Kaiserpaares am 25. Januar 1883 rief er die Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung, eine Zentral-Versicherungs- und Pensionskasse für Gemeindebeamte, ins Leben. Mit Hülfe dieser Stiftung sind bereits nahezu 200 Lehrer mit circa 700000 Mark bei der „Victoria" versichert, mit welcher großen und angesehenen Gesellschaft der Bund unter dem 28. November 1882 einen Vertrag abgeschlossen hat, der sowohl den durch Vermittlung und Unterstützung des Bundes versicherten Beamten als auch der Pensionskasse des Bundes ganz besondere Vergünstigungen gewährt.

Ich will nur noch hervorheben, daß von der „Viktoria" aus in Frankfurt a. M. perfekt gewordenen Lebensversicherungen bis zum 1. März 1888 allein an den D. J. Gemeinde-Bund als Provision über 5000 Mark bezahlt worden sind, aus dessen Mitteln auch Lehrer in die bestehenden Vereine, wie die „Achawa" und andere eingekauft werden. Im Ganzen zahlte die Victoria auf Grund des Vertrages mit dem D. J. Gemeinde-Bund an die Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung im Jahre 1882, 679 Mk., 1883, 4876 Mk., 1884, 8604 Mk., 1885, 9081 Mk., 1886, 7626 Mk., 1887, 11438 M. Diese Steigerung der erreichten Provision von Jahr zu Jahr ist sehr belehrend und erweckt schöne Hoffnungen. Die Selbsthilfe der Beamten ist prinzipiell in den Statuten der Stiftung ausgesprochen, doch wird beabsichtigt, daß dieselben nur ein Dritteil der Einzahlung zu leisten haben, ein zweites soll die Gemeinde, bei der der Beamte angestellt ist und ein Drittel die Bundeskasse zahlen. Uebrigens möchte ich darauf hingewiesen haben, daß der zwischen der Viktoria und dem Bunde abgeschlossene Vertrag nicht nur den Gemeindebeamten Vergünstigungen gewährt, sondern jedem jüdischen Ver-

Digitized by Google

sicherungsnehmer, welcher entweder Mitglied des Bundes oder einer Bundesgemeinde ist. Wenn Sie, meine Herren, als Mitglieder der Bundesgemeinde in Frankfurt a. M. z. B. mit der Viktoria eine Versicherung abschließen, so erzielen sie dadurch nicht nur für sich günstigere Bedingungen, sondern sie üben dadurch zugleich im Stillen die Wohlthat aus, der Pensionskasse des Bundes Mittel zuzuführen. Es wird somit jedem unserer Glaubensgenossen Gelegenheit geboten, schon durch den bloßen Akt der eigenen Versicherung bei der „Viktoria" ein so hochbedeutendes Wohlthätigkeitsunternehmen zu unterstützen, worauf hinzuweisen wir hier nicht verfehlen wollen.

Großen Eifer entfaltet der Bund in der Arbeit, die Erziehung unserer Jugend für Handwerk, Landwirtschaft und technische Gewerbe mit Erfolg möglich zu machen, da der Handelsstand und die wissenschaftlichen Berufsarten überfüllt sind. Bedeutendes und Mustergiltiges hat auf diesem Gebiete der Verein in Düsseldorf zur Verbreitung und Förderung des Handwerkes unter den Juden geleistet, dessen Mitgliederzahl von 700 im vorigen Jahre auf 1082 gestiegen und dem jetzt 144 Gemeinden gegen 105 im vorigen Jahre angehören. In demselben wurde für 70 Lehrlinge gesorgt. Dieser Verein wird wohl berufen sein, auf diesem Gebiete richtunggebend zu werden. Nach dem uns vor Kurzem zugegangenen Berichte vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1888[1]) will der Verein ohne jede geographische Schranke einem jedem Knaben, welcher Gemeinde derselbe auch nur angehören mag, der seine Hilfe in Anspruch nimmt, dieselbe, wenn möglich, gewähren. Wir haben die Pflicht, hier mitzuhelfen, um die soziale Lage unserer Glaubensgenossen verbessern und unberechtigte Vorurteile beseitigen zu helfen. Es ist dies eine gemeinsame Angelegenheit der deutschen Judenheit und jeder hat die Pflicht, dahin gehende Bestrebungen zu unterstützen. Der D. J. Gemeinde-Bund nimmt selbstverständlich an solchen von ihm angeregten Bestrebungen den wärmsten Anteil und hat dem genannten Vereine in diesem Jahre Prämien zur Verfügung gestellt, welche bei der am 10. Mai mit der Generalversammlung in Düsseldorf verbundenen Ausstellung zur Verteilung gelangen sollen. Der D. J. Gemeinde-Bund hat auch die Kranken- und Armenpflege sich zur Aufgabe gestellt. Besonders die Bundesgemeinde Breslau hat die Ausbildung von Krankenpflegerinnen mit Erfolg in die Hand genommen. Hier, in der Bundesgemeinde Frankfurt a. M., ist auch ein Versuch gemacht worden, und ich meine, es müßte, da das Institut der Krankenpflegerinnen mit einem eminent wichtigen Lokalbedürfnisse zusammentrifft, mehr hiefür geschehen. Ich bitte Sie, meine Herren, im Kreise der Damen diese Frage anzuregen. Bei dem bewährten hochherzigen Sinne unserer Frauen werden sich schon Wege finden lassen, nach dieser Seite hin sich auch hier um das Ganze verdient zu machen. Was nun die Bekämpfung des Bettels und Fürsorge für entlassene Sträflinge anlangt, so kann ich Ihnen eine interessante, das Ganze beleuchtende Notiz, die Herr Geheimrat Dr. Kristeller beim letzten Gemeindetage mitteilte, nicht vorenthalten. Ein jüdischer Bettler, der später mit den Behörden in Konflikt kam, hatte ein nachweisliches Jahreseinkommen von 9000 Mark. Sie sehen, hier ist Teilung der Arbeit und des Lohnes nötig.

Ich kann in dem engen Rahmen eines Vortrages nicht das Wirken des Bundes erschöpfend behandeln, der zehn Anstalten und Abteilungen umfaßt, die

---

[1]) Einnahmen Mk. 8815.53, Ausgaben Mk. 9212.31.

Digitized by Google

seiner Verwaltung unterstehen und seinen edlen Zwecken dienen[1]), möchte aber zum Schlusse noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, der Sie, meine Herren vom Mendelssohn-Verein ganz besonders interessieren muß, ich meine die Bestrebungen des Bundes zur Hebung der Volksbildung unter den Juden durch Belehrung in Wort und Schrift. Wir hier in Frankfurt a. M. sind berufen und berechtigt in dieser Sache ein Wort mitzusprechen. Haben wir ja hier durch die Gründung unseres Mendelssohn-Vereins zuerst in Deutschland schon im Jahre 1879 anregend nach dieser Seite gewirkt, viel Nachahmung gefunden, und für unsere Bestrebungen weitere Kreise erfüllt. So hatten wir die Freude zu sehen, wie beim jüngsten Gemeindetag der von Herrn Rabbiner Dr. Silberstein in Wiesbaden schriftlich eingebrachte Antrag, der D. J. Gemeinde-Bund wolle sich die Förderung populär-wissenschaftlicher Vorträge über das Judentum, insbesondere über dessen Lehre und Geschichte, angelegen sein lassen und eine Organisation schaffen, die diesem eminent wichtigen Zweige des D. J. Gemeinde-Bundes diene, einstimmig angenommen wurde. Gleich uns stellt der Bund sich die Verbreitung der Kenntnisse von dem Wesen und der Geschichte des Judentums zur Aufgabe und will durch Verbreitung geeigneter Schriften — an welchen wir nebenbei gesagt sehr arm sind — und durch Anlegung von Bibliotheken dahin gehende Bestrebungen fördern. Meine Herren, wir haben in unseren Versammlungen und Sitzungen diese Angelegenheit ja schon des Oefteren besprochen und durch die jüngst gegebene Anregung zum Ankaufe der Zunz-Bibliothek gezeigt, wie uns diese Gedanken unausgesetzt beschäftigen. Durch Berufung von Herren aus den Nachbargemeinden Mainz, Mannheim, Darmstadt, Alzey, wird es uns vielleicht gelingen, im nächsten Jahre, wenn unsere Mittel es erlauben, unsere Thätigkeit in Wort auch über Frankfurt hinaus auszudehnen und vielleicht gar eine Organisation für die Gemeinden am Main und Rhein im Bezug auf das Vortragswesen zu schaffen; der Teilnahme und Unterstützung des Bundes können wir uns dabei versichert halten, der diesem Gegenstande sein besonderes Interesse zuwendet und dem durch Bezirksvereine, die in seinem Geiste wirken, ein Teil seiner Arbeit abgenommen werden muß, soll er gedeihlich zu wirken im Stande sein. Der D. J. Gemeinde-Bund unterstützt ferner durch die von ihm begründete Zunz-Stiftung strengwissenschaftliche Forschungen. Er hat auch eine Kommission zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland begründet, die eine Zeitschrift ins Leben gerufen hat, welche Gediegenes leistet und auf die der Tadel nicht zu übertragen ist, der allgemein laut wurde bei der Auswahl oder Nichtwahl der Personen für die betreffende Kommission.

---

[1]) 1) Deutsch-Israelitische Darlehenskasse für Frauen u. Jungfrauen, begr. 1875 (Verwaltung in Leipzig).
2) Philippson-Stiftung (zur Unterstützung bedürftiger Kultusbeamten), begr. 1875.
3) Herzheimer-Stiftung (Stipendien-Stiftung für jüd. Seminaristen), begr. 1877.
4) Religions-Unterrichts-Verein, begr. 1882.
5) Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung (Central-Versicherungskasse für jüdische Gemeindebeamte), begr. 1883.
6) Zunz-Stiftung (für Wissenschaft des Judentums) begr. 1884.
7) Historische Kommission zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, begr. 1885.
8) Abteilung zur Förderung des Handarbeitsunterrichts für Knaben, zur Erziehung der Jugend für Handwerk und technische Gewerbe, sowie zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen.
9) Abteilung für Statistik der Deutschen Juden.
10) Bibliothek für jüdische Litteratur.

Digitized by Google

Meine Herren! Obzwar der D. J. Gemeinde-Bund bereits 350 Gemeinden mit ca. 270000 Seelen, also über die Hälfte der deutschen Juden, umfaßt, so hat er noch immer nicht die Ausdehnung gewonnen, die ihm gebührt. Er hat erst dann sein Ziel erreicht, wenn alle einzelnen Gemeinden in Deutschland an seinen Bestrebungen teilnehmen, nicht nur durch Beitritt, sondern auch durch Mitarbeiterschaft. Helfen wir, meine Herren, dem Bunde in unseren Kreisen die Wege bahnen, fordern wir auf, ihn materiell durch Mitgliedschaft und geistig durch Mitarbeiterschaft zu stützen. Hoffen wir, daß die Bundesgemeinde Frankfurt a. M., die früher immer die erste war, wo es galt für Hebung von Bildung unter unseren Glaubensgenossen aufzutreten, auch die Bestrebungen des Gemeinde-Bundes fortan kräftig stützen wird und daß, wenn der Bund uns durch Berufung des nächsten Gemeindetages nach hier ehren sollte, die Mitglieder der hiesigen Gemeindevertretung, die Vereine und deren Verwaltungen, sowie einzelne Mitglieder mit einander wetteifern werden, ihm einen freundlichen sympathischen Empfang zu bereiten und ihm in der Entfaltung seiner segensreichen Thätigkeit zur Seite zu stehen.

Moses im Bilde.

Der Gegenstand unserer Besprechung ist die bildliche Darstellung von Moses in Grätz' „Volkstümliche Geschichte ꝛc." Wir schreiben keine Kritik dieses Buches, wir empfehlen es im Interesse des Volks, das jüdische Geschichte kennen lernen will und soll. Denn die Schreibweise erinnert an Renan's leicht fließende Lektüre; das Buch liest sich wie ein Roman. So will es das Volk, das amüsiert und unterhalten sein will, selbst wenn es denken und ideal begeistert werden soll.

Uns fesselt zunächst die Titel-Vignette, Mosens Bild. Es geht uns nicht wie jenem Talmud lernenden Jüngling, der beim Beginn seines Studiums sich in das Titelbild vertiefte und über den Grund nachforschte, warum auf demselben Moses ohne Kopfbedeckung und Ahron mit einer solchen abgebildet seien. Unsere Frage ist ernster.

Wir haben hier Moses nicht in gewohnter Darstellung in aufrechter Gestalt mit dem Stabe in der Hand, mit den zwei Gesetzestafeln in Plattenform *im* Arme und mit den zwei Strahlenbüscheln auf dem Kopfe. Wäre die Darstellung so, wir hätten sie nicht gebilligt, aber nichts auffälliges darin gefunden, denn wir sind an diese Auffassung auch jüdischerseits gewöhnt, obwohl sie irrig ist. Hier haben wir vielmehr die Darstellung von Moses nach der Auffassung von Michel Angelo sitzend, mit zwei Tafeln in Buchform *unter* dem Arme, ohne Stab, mit gewaltigem Bart und mit der einen Hand verzweifelnd oder zornig hineingreifend. In der That: „zornig", denn das Original in Rom trägt wirklich den Ausdruck des Zornes im Gesicht und hat den Moment im Auge, wo Moses, vom Berg Sinai herabkommend, die Entartung seines Volks gewahrt und in Zorn und Verzweiflung sinnt und grübelt über das, was nun werden und geschehen solle.

Michel Angelo hatte nämlich vom Papst Julius II. den Auftrag erhalten, für ihn das Grabmal zu meißeln, und zwar der Art, daß auf demselben die zwei Gestalten Moses und Paulus sich gegenüberständen, als Repräsentanten

Digitized by Google

des Juden- und Christentums. Moses sollte den Zorn und die Rache darstellen, als dem Gott und der Lehre des Judentums charakteristisch; Paulus die Milde und Liebe, als das erhabenere und ideale Charakteristikon des Christentums. So ist es ja der Polemik des Christentums stets eigen gewesen, das Judentum unterzuordnen und sich darüber zu erheben. In diesem Gegensatz sind Händel's Samson (Simson) und Messias geschrieben; so auch Mendelssohn's Elias und Paulus. Nun — Mendelssohn war zwar als Jude geboren, jedoch Christ geworden; aber sogar Mosenthal, der Jude, stellte dem christlichen Publikum zu Lieb in seiner „Debora" die Jüdin und Christin in einen solchen Gegensatz.

Der Papst stritt lange mit dem Künstler über Auffassung und Darstellung dieser beiden Statüen, sie konnten sich erst spät durch fremde Vermittelung und Nachgiebigkeit des Künstlers einigen. Darum führte aber auch der Künstler selbst diese Gruppe nicht aus, sondern beauftragte seine Schüler damit. Der bald nachfolgende Papst Paul III. mußte aber beim Anblick der Moses-Statue gestehen: Getreuer hätte der jähzornige Blick Julius II. nicht getroffen werden können, als in diesem Moses-Bilde.

Noch ein andrer Punkt stößt uns auf. Die Statue trägt wahrhafte Hörner auf dem Kopfe. Solche sind Moses nach der Auffassung der Vulgata beigegeben, welche die Stelle Exod. 34, 29: „Moses Antlitz warf Strahlen" übersetzt: quod cornuta esset facies d. h. „Mosis Antlitz war gehörnt." Das hebräische Wort karan im Texte der Bibel heißt indeß hier nicht „gehörnt sein", sondern „Strahlen werfen" (glänzen, leuchten). Auch dem Lateiner erscheinen z. B. die Strahlen des Mondes wie davon ausgehende Hörner. Das aus einer Fläche Hervorstehende, wie davon Ausgehende — und als solches erscheinen die Strahlen — heißt „Horn"; darum auch die Ecken der Mondsichel, die Ecken des Altars im jüdischen Tempel. Das hebräische karan und das lateinische cornu, beide heißen „Horn", sind sogar sprachverwandt. Nach alten Uebersetzungen und Kommentaren sagt der hebräische Text: „Mosis Antlitz warf Strahlen"; ferner spricht der Text ausdrücklich vom Antlitz und nicht vom Kopf, dem Hörner beigegeben sind. Auch im Arabischen heißt das gleichlautende Wort: „strahlen". Von den Strahlen der Morgenröte, dem ersten Strahlenwerfen der Sonne, stammt auch der biblische Ausdruck Ajelet haschachar (Ps. 22, 1), in welchem das Strahlen des Morgenrots mit dem Geweihe einer Gazelle verglichen ist, also das Morgenrot gleichsam eine gehörnte Gazelle genannt wird. Auch Ibn Esra übersetzt: das Antlitz warf Strahlen. Er fügt aber auch eine zweite Erklärung bei: Von dem 40 tägigen Fasten ist das Antlitz „hornartig" eingetrocknet und eingeschrumpft gewesen, — der Text spricht auch ausdrücklich von der „Haut" des Antlitzes, — die Backenknochen seien durch die Abmagerung hörnerartig hervorgetreten, und Mosis Antlitz habe überhaupt das Aussehen eines Todten-Antlitzes gehabt, sodaß das Volk zurückgeschreckt sei und sich gefürchtet habe, Moses nahe zu treten und ihn anzusehen.

Wie kommt demnach Mosis Kopf zu Hörnern? Selbst die Vulgata spricht doch von Mosis Antlitz und nicht von Mosis Kopf. In der That aber erscheint in alten katholischen Bilder-Bibeln Moses wie der leibhaftige Satan mit Hörnern, oder will man ein anderes Bild, wie die spmbolische Figur an Bockbier-Kellern. Das Bild Michel Angelo's gibt Moses auch Bockshörner, aber kurze, nach Art des gehörnten Dionysos in der griechischen Mythologie, wo diese Hörner auf die Vertierung des durch den Genuß des Weins und die Orgien des Bacchos ausschweifend gewordenen Menschen hindeuten. Das bib-

Digitized by Google

lische „Horn" gilt zwar auch als Zeichen der „Macht und Kraft", aber diese Bedeutung hat „Horn" vom Büffel (reëm), der seine Macht und Kraft im Horne hat. Büffel-, Stierhörner sind es indes bei Michel Angelo nicht, obwohl auch diese nicht dem Texte entsprechen würden.

Der horngestaltete Moses bei den christlichen Malern und in der christlichen Kirche beruht nun in Wirklichkeit nicht auf bloßem Mißverständnis, ihm liegt vielmehr eine bewußte Absicht zu Grunde. Auch hier stoßen wir wiederum auf das polemische Christentum, welches zu seiner Erhebung und Unterscheidung das Judentum erniedrigte. Der Religionsstifter und die Heiligen des Christentums nämlich haben den Heiligenschein; auch „Gott Vater" wird so dargestellt, und man unterscheidet zwischen einem Lichtschein, der den ganzen Körper umfließt (aureola) und einem solchen, der nur das Haupt ganz oder im Halbkreis umgibt (nimbus); aber Entstehung und Ursprung im Christentum weiß man dafür nicht anzugeben. Dieser Ursprung ist nämlich in Bibel und Talmud zu suchen. Moses Antlitz leuchtete, wie der Text sagt, „als er und in Folge daß er mit Gott geredet hatte". Es war der Widerschein des Lichts, welches die Herrlichkeit Gottes umgibt und sich auf Mosis Antlitz gelagert hatte. An diesem Lichtglanze, sagt der Talmud, werden sich auch die Frommen im Jenseits erfreuen, wenn sie in der Nähe Gottes weilen. Hier auf Erden ist eben niemand außer Moses dieser Nähe Gottes wieder gewürdigt worden. In diesem Lichtglanze, der Mosis Antlitz umgab, und in dem Strahlenglanze, den dieses auswarf, liegt der erste und eigentliche Ursprung des christlichen Heiligenscheins. Diesen entnahm das polemische Christentum, wie so vieles, dem Judentum, vindizierte es sich als sein ursprüngliches Eigentum, drückte das Judentum auf das Niveau des Heidentums hinunter, ja noch tiefer, und stellte sich, erhaben über Heiden- und Judentum, als die vollendete Religion hin. So erhielt das Christentum den Gott und die Religion der Liebe vom Judentum und gab diesem den heidnischen Gott und das heidnische Gesetz der Rache. So entnahm wiederum das Christentum dem Judentum für den Religionsstifter und seine Heiligen den Lichtglanz und Heiligenschein, und gab Moses statt des strahlenden Antlitzes Tierhörner, heidnische Symbole, auf den Kopfe. Statt solcher Hörner muß also Mosis Antlitz Lichtglanz und Heiligenschein tragen. — Alle Uebersetzungen übertragen demgemäß die Textesstelle, nur die Vulgata nicht, welche für die Kirche, wie kirchliche Maler und Plastiker maßgebend ist; indeß weiß selbst diese nichts von Hörnern auf dem Kopfe, sondern nur von einem gehörnten oder hornartigen Antlitz (cornuta facies). Wie ein solches zu denken und darzustellen ist, gibt die Vulgata selbst nicht näher an; deren kirchliche Ausleger und Darsteller machen, wie wir wissen, einen gehörnten Kopf daraus. Die Darstellung Mosens mit Hörnern ist demnach entschieden falsch, christlich und antijüdisch und dürfte von Juden nicht anerkannt, acceptiert und nachgeahmt werden.

Auch die Darstellung mit zwei Strahlenbüscheln, welche wie zwei Hörner dem Kopfe entströmen, unterliegt derselben Kritik. Vielleicht hat auf diese Darstellung die Stelle Habak. 3, 4 mit eingewirkt, wo die Erscheinung Gottes im Lichtglanze des Blitzes geschildert wird; hier wird der Doppelzickzack des Blitzstrahls „zwei Hörner" (karnajim) genannt. Unter Blitz erscheint Gott auch am Sinai dem Moses und derartigen Theophanien begegnen wir oft in der Bibel. Eine solche Darstellung mit zwei Strahlenbüscheln ist zwar milder als diejenige mit Tierhörnern, hat aber auch keine biblische Unterlage. Die Theophanie in Habakuk hat mit Moses keinen Zusammenhang, und wollte man diese auf die

Digitized by Google

sinaitische Gotteserscheinung übertragen, so wäre es immer nur ein Doppelstrahl, der, von Gott auf Moses geworfen, von dessen Antlitz wiederleuchtete, aber es wären nicht zwei Strahlenbüschel, die wie zwei Hörner seinem Kopfe entströmen. Strahlen sind aber keine Hörner, sondern werden nur im dichterischen Bilde so genannt. Die Bibel erzählt von Moses: „Die Haut seines Angesichts leuchtete“ (warf Strahlen), d. h. war von göttlichem Lichtglanze und Heiligenschein umflossen. Moses aber nun in der einen oder anderen Weise mit Hörnern (Tierhörnern oder hörnerartigen Strahlenbüscheln) darstellen, beruht auf Mißverständnis oder Mißdeutung, ist entschieden falsche, christliche und antijüdische Auffassung. R.-A.

Flavius Josephus und die heilige Schrift.

Von Dr. Vogelstein in Stettin.

(Fortsetzung.)

Sehr zahlreiche Irrtümer und Widersprüche finden sich bei Josephus hinsichtlich der Zeitrechnungen; er folgt nämlich verschiedenen Aeren, und darum kommt kein einheitliches chronologisches System, das eine feste Basis für die Berechnungen darböte, zu Stande; er benutzt die biblischen Angaben nach dem Auszuge aus Egypten, und dem Tempelbau, dann wieder nimmt er die von den Hellenisten acceptirten Berechnungen an, bestimmt hie und da Zeitfolge auch nach den tyrischen Jahrbüchern und erschwert hierdurch ungemein die genaue Fixirung irgend eines Ereignisses.

Manche Fehler und Verwechslungen in seinem Werke sind nach meinem Dafürhalten nur dadurch zu erklären, daß er sich in dem Wirrwar der einander nicht entsprechenden Zeittafeln nicht zurecht zufinden wußte.

Als Probe der traditionellen Exegese, wie sie in Palästina üblich war, füge ich zum Schlusse die sagenhaft ausgeschmückte Erzählung von der Geburt und den Heldenthaten Moses an, die er vor seiner Berufung zum Befreier und Propheten Israels ausgeführt hat, und einige Legenden über David und Salomon und bemerke hierbei, daß Josephus der für diese Erzählungen keine schriftlichen Aufzeichnungen besaß, sondern dieselben nnr aus dem Gedächtnisse niederschrieb, nicht in allen Punkten mit den in den späteren jüdischen Traditionsschriften Überlieferten übereinstimmt.

Aber wie leicht konnte der dem Greisenalter nahe Mann manches vergessen haben, was er in seiner Jugend erfahren, und worüber sich auszusprechen und genauer zu unterrichten er in Rom fast gar keine Gelegenheit hatte, da sein dortiger Umgangskreis fast nur aus vornehmen Römern bestand; an eine absichtliche und willkürliche Fälschung braucht man darum noch nicht zu denken.

Einer der Schriftgelehrten Egyptens hatte dem Könige Pharao geweissagt, es werde um jene Zeit unter den Hebräern ein Knabe geboren werden, der, wenn er herangewachsen sei, die Herrschaft des Egypters stürzen, die Israeliten dagegen zu einem mächtigen Volke erheben werde, durch seine Tugenden werde er über andere Menschen weit hervorragen und ein ruhmvolles Andenken hinterlassen. Der König, hierdurch erschreckt, erließ den bekannten Befehl, alle neugeborenen israelitischen Knaben in den Nil zu werfen.

Aber des Königs Tochter Thermutis findet im Flusse ein Kästchen, in welchem ein Knabe lag, den sie, weil er so stark und schön war, überaus lieb

Digitized by Google

gewann. „Denn mit einer solchen Liebe und Huld wachte Gott über Moses, daß sogar diejenigen ihn ernähren und erziehen mußten, welche um seine Geburt zu verhindern, alle übrigen hebräischen Knaben zu vertilgen beschlossen hatten."

Thermutis läßt sogleich eine Frau herbeiholen, welche den Knaben säugen sollte, doch weder von diesen, noch von anderen Ammen will das Kind Nahrung nehmen, bis auf Mirjams Rath eine Frau herbeigeholt wird, die desselben Stammes ist.

Die Prinzessin nahm den Knaben, weil er von so schöner Gestalt und guter Gemüthsart war, an Sohnes Statt an und führte ihn auch eines Tages ihrem Vater zu, der ihn an seine Brust drückte und ihm, um sich der Tochter gefällig zu zeigen, die königliche Krone auf das Haupt setzte. Moses aber warf die Krone zur Erde und trat mit seinen Füßen darauf, worin man offenbar nur eine schlimme Vorbedeutung für das Königtum erkennen konnte.

Der Schriftgelehrte, der einige Jahre zuvor den König vor der ihm drohenden Gefahr gewarnt hatte, eilt auf die Kunde hiervon in den Palast und beschwört Pharao, das Kind zu tödten, da dies gewiß der von Gott ausersehene Retter der Israeliten sei. Die Prinzessin aber läßt Moses schnell verbergen, und auch der König zögert mit dem Mordbefehl, „weil es ihm Gott, der für das Leben des Knaben Sorge trug, so in den Sinn gelegt hatte."

Später bricht ein Krieg zwischen den Aethiopiern und Egyptern aus, die ersteren erringen herrliche Siege und dringen bis nach Memphis und bis ans Meer vor.

In dieser Bedrängnis nun nehmen die Egypter zu Orakeln und Weissagungen ihre Zuflucht, und die Götter erteilen den Rat, sie möchten einen Hebräer zu Hülfe nehmen.

So wird denn Moses, nachdem der König seiner Tochter versprochen, daß er nichts zu seinem Verderben unternehmen wolle, an die Spitze des Heeres gestellt, und er legt in dem Kriege eine bewundernswerte Probe seiner Weisheit ab.

Er führt, da auf dem Landwege, den er einschlägt, viel gefährliche Schlangen sind, deren manche sogar Flügel haben, Geflechte aus Rohr mit, in denen Ibisse sich befinden; denn vor diesen Tieren fürchten sich die Schlangen und werden auf der Flucht von ihnen mit des Hirsches Geschwindigkeit ereilt und verschlungen.

Auf solche Weise konnte Moses seinen Marsch vollenden, ehe die Aethiopier nur etwas ahnten; daher überfiel er sie unversehens und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, eroberte einen großen Teil ihres Landes und zwang sie zu einem für die Egypter höchst vorteilhaften Frieden, vermählte sich auch mit der Tochter des äthiopischen Königs, die in heftiger Liebe zu ihm entbrannt war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen.

Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz.

(Fortsetzung.)

9. „Er sprach zu ihnen: Wohlan, sehet zu, welches das rechte Verfahren ist, das der Mensch einschlagen soll! R. Elieser sagt: ein gutes Auge; R. Josua sagt: ein guter Genosse; R. Jose sagt: ein guter Nachbar; R. Simon sagt:

Digitized by Google

wer die Folgewirkung (seines Thuns) erwägt; R. Elasar sagt: ein gutes Herz. — Darauf sprach er zu ihnen: Ich gebe den Worten Elasars, Sohnes Arachs, den Vorzug vor den eurigen, denn in der Norm seiner Worte sind die eurigen enthalten. — Er sagte ferner zu ihnen: Wohlan, sehet zu, welches das böse Verfahren ist, von dem sich der Mensch fernhalten soll! R. Elieser sagt: Ein böses Auge; R. Josua sagt: ein böser Genosse; R. Jose sagt: ein böser Nachbar; R. Simon sagt: wer leiht, ohne zu bezahlen [ganz gleich, ob er von einem Menschen oder von Gott leiht, denn es heißt (Ps. 37, 21): Es leiht der Frevler und bezahlt nicht; der Gerechte aber ist mildthätig und giebt]! — R. Elasar sagt: ein böses Herz! — Darauf sprach er zu ihnen: Ich gebe den Worten Elasars, des Sohnes Arachs, den Vorzug vor den eurigen, denn in der Norm seiner Worte sind die eurigen enthalten."

Die Urteile der Schüler entsprechen ihrem Wesen und der von ihnen im vorhergehenden Spruche gegebenen Charakteristik: R. Elieser, der Gelehrte, welcher von dem erworbenen Wissensschatze nichts verliert, aber auch zu demselben nichts Neues hinzuthun will, rühmt als den Vorzug des Menschen das gute Auge, die Bescheidenheit und die Neidlosigkeit, und er rät vom Gegenteil, einem bösen Auge, dem Neid und der Unbescheidenheit ab. R. Josua, das Heil seiner Mutter, das gute Kind, hält es für einen Vorzug, ein guter Genosse zu sein und das Gegenteil für einen zu vermeidenden Nachteil. R. Jose, der Fromme, will dem Anderen wohlthun, also ein guter Nachbar sein. R. Simon, der Sündenscheue, sieht auf die Folgen und Wirkungen einer jeden Handlung. R. Elasar, die frisch sprudelnde Quelle, betrachtet als des Menschen Vorzug ein gutes, frohes Herz.

10. „Sie sagten drei Worte. R. Elieser sagte: Wert sei dir die Ehre deines Genossen, wie die deinige und sei nicht zu zürnen geneigt; kehre einen Tag vor deinem Tode um; erwärme dich am Lichte der Weisen, doch nimm dich in Acht vor ihrer Kohle, daß du dich nicht brennest, denn ihr Biß ist Schakalenbiß, ihr Stich Skorpionsstich, ihr Zischeln Schlangenzischeln und alle ihre Worte sind wie feurige Kohlen."

R. Elieser, der Mann der festen, überlieferten Tradition, der letzte Zweig aus der Schule Schammais, trat oft der Autorität Gamliels II., seines Schwagers in Jabneh, entgegen und widersetzte sich thatsächlich seinen Bestrebungen, die Tradition im Flusse zu erhalten und eine Einheit in der Gesetzesnormierung zu erzielen. Dieser Widerstand führte einmal zum vollständigen Bruche und R. Elieser wurde von seinem Schwager in den Bann gethan. Als Gebannter lebte er in trüber Verstimmung in Cäsarea, von welcher das erste und dritte Wort des Spruches zeugt. Das zweite Wort hingegen („kehre . . . . um") gewährt uns einen Einblick in sein Inneres, welches von Vorwürfen gequält wurde, sei es über seinen Starrsinn, sei es darüber, daß er sich zur Zeit der Verbannung aus der Mitte der Weisen in einen Umgang mit einem Judenchristen einließ, durch welchen er — wie es scheint — in eine Anklage verwickelt und vor den römischen Statthalter von Syrien zur Rechenschaft gezogen wurde (S. zu 3, 17). Damals nämlich, in den Tagen der Kaiser Domitian und Trajan, hatte sich das Judenchristentum schon so sehr verbreitet, daß man in Rom den Verfall der Staatsinstitutionen befürchtete und strengere Maßregeln gegen die Christen anzuwenden begann. R. Elieser reinigte sich freilich voll und ganz von jenem Verdachte, doch kehrte er um und gab seinen Umgang auf (Grätz, Gesch. d. J. IV., 54).

Digitized by Google

11. „R. Josua sagt: Mißgunst, Leidenschaft und Menschenhaß schaffen den Menschen aus der Welt."

Dieser Spruch scheint die Stimmung zu reflektiren, welche in den Tagen des R. Josua b. Chananja die weiten Schichten des Landvolkes (Am Haarez) beherrschte. Dieses war von giftigem Hasse gegen die Schriftgelehrten zu Jabneh beseelt, wohl weil es in seiner national-patriotischen Leidenschaft ungern gesehen hatte, daß sich dieselben (mit der fingierten Leiche des R. Jochanan b. Sackai) aus der belagerten Hauptstadt geflüchtet und dann unter dem Schutze der Römer ein Lehrhaus errichteten und in Ruhe, scheinbar glücklich lebten, während es selber durch den Krieg, sowie durch die Zerstörung des nationalen Daseins sehr geschädigt und schwer heimgesucht war, an Aeckern und Land viel Einbuße erlitten hatte. Vielleicht daß sie jene Schriftgelehrten gar als Verräter ansahen und darum von solchem Hasse gegen sie erfüllt waren, daß beispielsweise R. Elieser von ihnen sagt: „Wenn sie uns nicht für ihr Geschäftsinteresse nötig hätten, so würden sie uns tödten," und R. Akiba: „Als ich noch zum unwissenden Landvolk gehörte, dachte ich: wenn ich nur einen Gelehrten vor mir hätte, ich würde ihn beißen wie ein Esel" (Pesachim 49b. vgl. Rosenthal, F. Vier apokryphische Bücher S. 25).

12. „R. Jose sagt: Wert sei dir das Vermögen deines Genossen wie das deinige; bereite dich, Tora zu lernen, denn sie wird dir nicht zum Erbe; und alle deine Handlungen seien für Gott."

Zu den Eigentümlichkeiten des Christentums auf der Stufe seiner ersten Entwickelung gehörte die den Essäern entlehnte Einführung einer allgemeinen Armut, die Verwerfung des Reichtums und die Geltendmachung des Kommunismus. Gegen diesen Grundsatz scheint das erste Wort dieses Spruches sich zu wenden, wie denn wohl R. Jose mit den anderen Worten das Studium der Tora, die Wirksamkeit für Gott fordert, damit dadurch dem sich ausbreitenden Christentume entgegengetreten werden könnte.

13. R. Simon sagt: Habe Acht auf das Lesen des Schema und auf die Thefilla; so du betest, mache dein Gebet nicht zur Satzung, sondern zum Erbarmen und Flehen vor Gott, denn es heißt (Joel 2, 13): Denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und reich an Gnade, und er läßt sich's gereuen wegen des Unglücks; und werde nicht zum Frevler gegen dich selber."

Nach der Zerstörung des staatlichen Daseins wurde für die früher dargebrachten Opfer Ersatz in der Festsetzung von Gebeten und Gebetszeiten gefunden. Gamliel II. hat auch nach dieser Seite hin seine Sorgfalt gerichtet. Aber wie so oft fand er auch bei dieser Einführung seine Gegner, besonders in R. Elieser, welcher (Ber. 4, 4) sich gegen die neue Feststellung sträubte. R. Simon vermittelt wohl beide Meinungen, indem er der Feststellung zustimmt, aber doch selbst das bestimmte Gebet, das zur bestimmten Zeit zu verrichtende Gebet mit Herz und Sinn verrichtet wissen will, da man sonst ja des Schatzes innerer Erhebung verlustig gienge und zum Frevler würde gegen sich selber.

14. „R. Elasar sagt: Sei eifrig bestrebt, Tora zu lernen; wisse, was du dem Freidenker erwiderst; und wisse, vor wem du dich müheſt, und wer deiner Arbeit Herr ist, der dir den Lohn deiner Thätigkeit bezahlen wird."

War schon im Allgemeinen in dieser Zeit das Torastudium der Lebensnerv des Judentums, so hatte dasselbe auch noch darin seinen besonderen Zweck, dem namentlich in der römischen Kaiserzeit zu einer Philosophie des Lebensgenusses

Digitized by Google

ausgebildeten Epikuräismus entgegenzutreten, welcher den Lenker und denkenden Versorger der Welt leugnete und die Vorsehung aus dem Leben entfernte (Jos. Antiqn. X Ende. Sanh. 39b).

15—16. „R. Tarphon sagt: Der Tag ist kurz, die Arbeit groß, die Arbeiter träge, der Lohn groß und der Herr drängt. — Er pflegte zu sagen: Nicht ist's an dir, die Arbeit zu vollenden, doch auch frei bist du nicht, dich ihr zu entziehen; wenn du viel Thora gelernt hast, so giebt man dir viel Lohn; und treu ist dein Arbeitgeber, der dir deiner Thätigkeit Lohn bezahlen wird, denn wisse, daß die Belohnung der Frommen in der Zukunft erfolgt."

Zur Zeit der fünf Schüler des R. Jochanan b. Sakkai, in welcher auch der oft als Gegner R. Akiba's auftretende R. Tarphon lebte, verbreitete sich das Judenchristentum in Kleinasien mit solcher Schnelligkeit, daß die römischen Kaiser darin einen Verstoß gegen ihre Staatsinstitutionen erblickten, und Domitian wie Trajan strenge Maßregeln gegen dasselbe ergriff. Nicht gering mochte auch die Gefahr jener Ausbreitung dem Judentum vorkommen und man fieng an, auch hier mit Abschließungsmaßregeln vorzugehen und jede Berührung mit den Judenchristen zu verbieten (s. oben 2, 10). R. Tarphon warnte sogar, die Schriften der Minim zu lesen (Sabbat 116a). Indessen, es konnte diese Warnung allein nicht genügen, es war nötig, dieselben durch Geist, Wort und Lehre zu bekämpfen. Und wenn auch einer solchen Bekämpfung nicht sobald der Erfolg winken konnte, so mußte man doch ans Werk gehen und den Lohn und Erfolg der Zukunft anvertrauen.

Monatsschau.

Herr Dr. **Tachau**, Lehrer an der israel. Realschule in **Frankfurt a. M.**, wurde als Direktor der Samsonschule nach **Wolfenbüttel** berufen. — In **Leipzig** wurde Herr Dr. **Borges** zum Prediger erwählt und in **Schwersenz** Herr Dr. **L. Bamberger** zum Rabbiner. — In **Bremerhaven** wurde Herr **Felix Bomber** zum Königl. Portugiesischen Consul ernannt und in **Berlin** der Privatdocent Herr Dr. **Bernstein** zum außerordentlichen Professor an der juristischen Fakultät daselbst. — Am 21. März feierte Herr Dr. **August Hirsch** sein 25jähriges Jubiläum als Ordinarius der Geschichte der Heilkunde an der Universität in **Berlin**. — Am 8. April wurde in **Görlitz** eine B'nei-Brith-Loge installirt. — Am 25. März wurde in **Berlin** die auf Kosten des B'nei-Brith-Vereins gebaute Synagoge ihrer Bestimmung übergeben. — In **Straßburg** wurden zum ersten Male bei Gelegenheit der Totenfeier für den hochseligen Kaiser Wilhelm auch deutsche Lieder und Gebete vorgetragen. — Am 29. März starb in **Breslau** Herr **Max Kayser**, der bekannte socialdemokratische Abgeordnete, im Alter von 35 Jahren und in **Stuttgart** am 30. März der berühmte Nordpolfahrer Herr Dr. **Emil Bessels**. — In **Berlin** starb am 9. März Herr Sanitätsrath Dr. **Bernhard Bamberger**, der viele Wohlthätigkeitsstiftungen letztwillig reichlich bedacht hat. — Am 19. März starb in **Hamburg** Herr Dr. **Salomon Abendana Belmonte**. Er war ein hervorragender Criminalist und war Redakteur der juristischen Zeitschrift „Das Tribunal". — In **Frankfurt a. M.** wurde Herr Dr. **Max Behrend** zur letzten Ruhe geleitet. Er war in Leipzig einer der ersten Autoritäten in

Digitized by Google

chemischen Fachangelegenheiten und erfreute sich großer Beliebtheit auch bei seinen Arbeitern, die seinen Tot beklagen. — Am 8. April starb in **Halle** der Professor an der dortigen theologischen Fakultät Herr **Eduard Carl August Riehm**, auch in jüdischen Gelehrtenkreisen durch sein biblisches Reallexicon bekannt. — In **Dresden-Blasewitz** starb Herr Dr. **Moritz Löwenthal**, früher Prediger an der Tempelgemeinde in Lemberg. Er trat auch früher als theologischer Schriftsteller mit Erfolg auf. Sein Werk „Philosophie des Talmud" erregte Aufsehen. — In **Baumholder** wurde die sterbliche Hülle des Herrn **Emanuel Culmann** zur letzten Ruhe geleitet. Er war ein Kenner und Förderer der jüdischen Litteratur und beteiligte sich lebhaft in Wort und Schrift an den Kämpfen um die Emancipation der Juden in Preußen. Herr Rabbiner Dr. **Blumenstein** aus **Luxemburg**, ein Neffe des Verstorbenen, widmete ihm einen warmen Nachruf. — Am 15. April wurde das deutsch-israelitische Kinderheim in **Biebrich** feierlich eröffnet. Die Festrede hielt Herr Bezirksrabbiner Dr. **Kopfstein** aus **Bad-Ems**. — Der israel. Unterstützungsverein in **Worms** hat im abgelaufenen Jahre 2505 Mk. 90 Pf. verausgabt. Hiervon entfielen 229 Mk. 80 Pf. auf heimische und das Uebrige auf durchziehende Arme. — Am 2. Mai veranstaltete die jüdische Gemeinde in **Berlin** in der neuen Synagoge einen musikalischen Abend zu Gunsten der Ueberschwemmten. — Zur Unterstützung von „Studierenden der jüdischen Theologie" wurde in **Straßburg** der Staatsbeitrag um 1600 Mark erhöht. — In **Berlin** ist ein Verein der „Freunde der Taubstummen" ins Leben getreten, der einen Aufruf zur Errichtung einer „jüdischen Taubstummen-Anstalt für Deutschland" erlassen hat. Bei Juden fällt auf 675 Seelen schon ein Taubstummer, im Ganzen zählt Deutschland 840, darunter 160 schulpflichtige Taubstumme. — Das Mädchenstift in **Frankfurt a. M.** hat seinen elften Jahresbericht ausgegeben. Die Einnahmen bestehend aus Geschenken, Zinsen, Mitgliederbeiträgen, Pensionsgeldern, betrugen zusammen 14285 Mk., die Ausgaben 17,147 Mark. Durchschnittlich betrug die Zahl der Zöglinge 24. Es wäre zu wünschen, daß diesem schönen Institute mehr Geldgeschenke zugewiesen werden möchten. Man müßte sich sonst, was sehr zu bedauern wäre, veranlaßt sehen, von Seiten der Verwaltung die Zahl der unentgeltlichen Aufnahmen zu beschränken. — Herr Professor **Otto Roquette** in **Darmstadt** hat ein Schauspiel „Lanzelot" in fünf Akten geschrieben, in welchem auch ein Jude **Isachar** aus **Frankfurt a. M.** zu den Hauptpersonen gehört, der an den Lessing'schen Nathan erinnert. — Im Museum zu **Dresden** befindet sich ein Modell des Salomonischen Tempels aus dem Jahre 1732, an welchem der Meister bei einem hiezu verwendeten Kostenaufwande von 50,000 Thalern zwölf Jahre gearbeitet haben soll. — In antisemitischen Kreisen hat die Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Justizminister Dr. v. **Friedberg** und an den Reichsgerichtspräsidenten Dr. **Simson**, da beide von jüdischer Abstammung sind, zu vielen Bemerkungen Anlaß gegeben. — Am 30. März hielt Herr Prediger **Pohl** in einer Arbeiterversammlung in **Leipzig** einen Vortrag über die Judenfrage. Er betonte daß die Arbeiter viel auf das Judentum halten müßten, den Antisemitismus bezeichnete er als ein Gebahren des Neides, der darum unchristlich sei. — In **Marburg** wurde am 25. April in Sachen des Lehrers Herrn **Fenner** beim Landgerichte verhandelt, welcher in einer von Dr. Böckel veranlaßten antisemitischen Volkversammlung am 5. December 1886 Folgendes aussprach: „Ueber die Meinung, es gäbe auch ehrliche Juden, denke ich folgendermaßen. Die Meisten von Ihnen werden anerkennen, daß der Talmud das Gesetzbuch der Juden ist und daß in demselben geschrieben steht: „Das Ge-

Digitized by Google

setz Mosis gilt vom Juden zum andern; auf die Gojim hat es keinen Bezug, die dürfen sie bestehlen und betrügen." Nun geben Sie Acht, meine Herren! „Thut der Jude was im Talmud steht, ist es in unseren Augen ein Schuft; thut er es nicht, ist er in den Augen der Juden ein Schuft. Ein Schuft ist er auf alle Fälle." Es wurden Gutachten über den Talmud von Prof. Paul de Lagarde in Göttingen und von Prof. Cohn in Marburg eingeholt. Herr Staatsanwalt **Bertram** hat in seinem Plaidoyer die ganze Verwerflichkeit der antisemitischen Bewegung dargethan. Am 2. Mai wurde das Urteil über Herrn Fenner gesprochen, welches wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft auf 14 Tage Gefängnis und Tragung der Prozeßkosten lautet. — Am 12. April hielt Herr Hofprediger **Stöcker** in **Stuttgart** einen Vortrag über die sociale und kirchliche Not in den Großstädten. Die Judenfrage berührte er dabei nicht. — Herr Prof. Dr. theol. **Baumgarten** in **Rostock** hat folgende Erklärung veröffentlicht: „Ich habe mich seit sieben Jahren überzeugt, daß Stöckers antisemitische clericale Agitation nicht blos, wie unser Kaiser **Friedrich** gesagt hat, eine Schmach für Deutschland ist, sondern auch die Gefahr einer Verfälschung und Schädigung des Christentums in sich birgt Diese meine Ueberzeugung habe ich oft in offenem Plan vertreten. Will Jemand diese meine öffentliche Meinung bestreiten, so trete er vor und komme ans Licht." — Herr Dr. **Schöpf** jub. k. k. Universitäts-Professor und Consistorialrat in **Salzburg** schreibt an uns: Geehrter Herr haben mir Ihre Monatsblätter freundlichst geschickt, in der meiner „Grandverwunderung" gedacht ist. Ich habe jedoch laut Beilage seit Januar viel mehr geschrieben, auf das Sie in nächster Nummer reflectiren können. Habe darob viel Schimpf und Spott seitens der rasenden Antisemiten zu erdulden gehabt, preise mich jedoch glücklich um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden; denn so ist es Vorschrift unseres Heilandes. Seien Sie überzeugt, daß auch dieser Sturm an Israel, das ganz andere Stürme überdauert, vorübergehen wird und zwar in Bälde. Moderata durant, vehementia non durant. Sollten Sie meiner Schriften gedenken, so ersuche ich um die betreffende Nummer Ihrer Monatsblätter. Mit Brudergruß ergebenst. — In **N.-Abony** wurde Herr Dr. **B. Wajda** von der Budapester Landes-Rabbinerschule zum Rabbiner erwählt und in **Pelovar** Herr Dr. **H. Kohn**. — In **Czegled** trat Herr Dr. **Josef Feldmann** sein Amt als Rabbiner an und in **Erlau** Herr Dr. **Max Schwarz**. — Nach **Lemberg** wurde Herr **J. A. Ettinger**, früher in **Premysl**, als Rabbiner berufen. — Am 22. April wurde in **Wien** das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Direktors der israel. Kinderbewahrungsanstalt, Herrn **A. S. Fischer** und seiner Gattin, gefeiert. — Am 26. April wurde Herr **Armin Ehrenzweig** in **Wien** sub auspiciis Imperatoris zum Doktor der Rechte promoviert. — Am 24. November 1888 werden es fünfundzwanzig Jahre sein, seitdem das Beth-Ha-Midrasch in **Wien** durch Herrn Dr. **Adolf Jellinek** ins Leben gerufen wurde. — Am 5. Mai hielt der akademische Verein „Kadimah" in **Wien** eine Gründungsfeier ab. — Am 21. März gelangte im Theater zu **Lemberg** das Trauerspiel „der König von Zion" von **Alfred Nossig** zur ersten Aufführung und erzielte bei dichtbesetztem Hause einen glänzenden Erfolg. Das Stück wird jetzt seinen Weg durch die polnischen Bühnen nehmen und auch in Deutschland wird man dasselbe dem Vernehmen nach zur Aufführung bringen. — Man berichtet uns: Vor Kurzem haben wir einen sehr würdigen Greis, einen jüdischen Gelehrten der alten Schule zu Grabe getragen, Herrn Rabbiner **Jakob Pollak** in **Güssing**. An seinem Sarge hielten drei Rabbiner Leichenreden u. zw.: Herr Rabbiner **M. L.**

Digitized by Google

Ehrlich aus Körmend, der orthodoxe Rabbiner Herr Kornfein aus Steinamanger und Herr Rabbiner Moritz Ehrlich aus Kechnitz. Der Körmender Rabbiner wurde auch zum Leichenbegängnisse des Güssinger Arztes Herr Josef Planer berufen, der eine sehr lange Reihe von Jahren daselbst segensreich gewirkt hat. Die Theilnahme von Seiten der Bevölkerung war eine allgemeine, Christen wie Israeliten beteiligten sich mit gleicher Wärme an beiden Leichenbegängnissen, da beide Verstorbene sich besonderer Sympathieen erfreuten. Herr Rabbiner Ehrlich hat durch seine Rede den Namen unseres Stammes bei den Nichtisraeliten verherrlicht. — Herr Lehrer M. Eichner schreibt uns: Ein schmerzlicher Schicksalsschlag traf unsere israel. Cultusgemeinde zu Liptó St. Miklós. Herr Dr. Friedrich Ullman hat nach kurzem Leiden am 13. April in seinem 62. Lebensjahre das Zeitliche gesegnet. Der Tod raffte ihn in der Mitte seines heilsamen, thatkräftigen Wirkens für Gemeinde und die Menschheit plötzlich hin. Er war seit einer Reihe von Jahren Gemeinde-Vorsteher. Seiner Energie war es nach langem Kampfe gelungen einen trefflichen Rabbiner zu engagieren. Er war Direktor der gut situirten Sparkasse, die er ins Leben rief. Sein Name war es, der das volle Vertrauen in sich schloß. Er war Mitglied des Verwaltungsausschusses des Liptauer Comitates, Gerichtsarzt, Mitglied des Schulstuhles und genoß die ungeteilte Achtung aller Mitbürger ohne Unterschied der Konfession. Er hinterließ eine trauernde Gattin und einen 92jährigen Vater, dem der große Schmerz beschieden war, seinen trefflichen Sohn ins kühle Grab zu geleiten. Am 15. April fand das imposante Leichenbegängnis statt. Unser hochwürdiger Herr Rabbiner hielt in der Synagoge eine herzerschütternde Leichenrede, in der er die zahllosen Vorzüge des Verblichenen erwähnte. Es waren dies tief im Herzen empfundene Worte. Kein Auge blieb thränenleer. Es sprachen dann der Vizepräses J. Kohn im Namen der Gemeinde, ferner Herr Turanszky Tamás im Namen des Honvéd-Vereins, Herr D. Zing sprach im Namen der Familie und Herr Dr. A. Roth als ältester Arzt im Namen der Collegen. Die nachbarlichen größeren Gemeinden schickten Vertreter. Ruhe seiner Asche! — In Wien starb Herr Moritz Ritter v. Goldschmidt, Procuraführer des Hauses v. Rothschild. Derselbe, aus Frankfurt a. M. stammend, gehörte viele Jahre dem Vorstande der Wiener israel. Cultusgemeinde an. An seinem Sarge sprach Herr Dr. Ad. Jellinek ergreifende Worte des Nachrufes. Von seinen fünf Söhnen ist Adalbert als Tondichter und Componist der „Sieben Todsünden" bekannt. — Es ist uns zugegangen: Worte der Trauer an der Bahre des Herrn Josef L. Kohn, am 15. April 1888, gesprochen von Dr. M. Klein, Oberrabbiner zu Gr. Becskerek. Der Heimgegangene war ein seltener Verehrer der jüdischen Wissenschaft und übte in engeren und weiteren Kreisen Werke der Menschenliebe. Ehre seinem Andenken! — In Wien starb am 13. April Herr Herrmann Zing. Er schrieb jüdische Dramen und eine kleine Schrift über den „Choreb" von Hirsch. — In Budapest starb am 3. April Frau Julie Gerson Spitzer, geboren den 30. September 1802 in Bajna. Sie war eine durch Humanität und Menschenliebe ungewöhnlich ausgezeichnete Frau und hatte die Wohlthätigkeitsinstitute reichlich bedacht. — Die Witwe des verstorbenen Dichters Dr. Leopold Kompert überwies dem Wiener Gemeinderate zur Anbringung im Bürgermeistersaale das Porträt ihres verstorbenen Gemals und dankte demselben dafür, daß einer Straße die Benennung Kompertstraße gegeben wurde. — In Budapest wurde eine Anstalt für jüdische Idioten ins Leben gerufen. Die Regierung bestimmte hiefür 50,000 fl. und der hochherzige Kaiser Franz Josef 5000 fl. aus

Digitized by Google

seiner Privatcasse. — Die „Chewra Kadischa“ (heilige Genossenschaft) in Budapest hat im verflossenen Jahre 30,772 Gulden zur Unterstützung und zur ärztlichen Behandlung von Armen verwendet. Eingenommen wurden im abgelaufenen Jahre 105,074 fl. ö. W. ausgegeben 102,547 fl. ö. W. — Die Repräsentanz der israelitischen Cultusgemeinde in Prag hat anläßlich des Regierungs-Jubiläums des Kaisers von Oestereich 25,000 fl. ö. W. für den Bau eines Siechenhauses und 4000 fl. ö. W. für die Handwerkslehrlings-Stiftung bestimmt. — Der Abgeordnete Herr Wrabetz hat zur Begründung eines von ihm gestellten Antrags, betreffs der Revision der Konkursordnung im Abgeordnetenhause in Wien, am 10. April geäußert, ihm sei es vollständig gleichgültig, ob der Cridatar, Jude, Christ oder Muselmann sei. Er betonte, die Juden haben eine Neigung zum Ausgleiche, die Christen bleiben einfach Alles schuldig und man bekömmt nicht einmal dreißig Procente von ihnen. — Der Abgeordnete Herr Dr. Süß in Wien brachte jüngst im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses die Religionslehrtexte zur Sprache und wies auf solche von Herrn Dr. G. Wolf hin, deren Ton sich die christlichen Lehrtexte zum Muster nehmen sollten. Aus katholischen Lehrtexten las er Stellen vor, die geradezu unsittlich genannt zu werden verdienen und aus protestantischen solche sehr zweideutigen Charakters. — Durch die großen Ueberschwemmungs-Katastrophen in Ungarn droht Tisza-Eszlar vom Erdboden zu verschwinden. Das Andenken an diesen Ort bleibt gesichert durch die mittelalterlichen Vorgänge, die sich dort abspielten. — In das Bethaus der „Sefardim“ in Temesvar wurde beim Abendgebete durchs offene Fenster geschossen. Der Rabbiner Perera, über dessen Sitz sich die Kugel in die Wand bohrte, hat nur dem Umstande, daß er zufällig gesessen, es zu verdanken, daß er am Leben geblieben. Der Unthäter ist nicht ermittelt worden. — In Neutra ist es dem dortigen Domcapitel vorbehalten geblieben, die lächerliche Verfügung zu treffen, auf den ihm gehörenden Weiden Kühe, deren Eigentümer Juden sind, nicht mehr zuzulassen. — Am 5. Mai wurde Herr von Schönerer in Wien vom dortigen Gerichtshofe des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, begangen in der Nacht vom 8. zum 9. März, durch Eindringen in das Redactionsbureau des „Neuen Wiener Tagblatt“, woselbst der Redacteur mißhandelt werden sollte, für schuldig befunden und zu vier Monaten schweren Kerkers, zwei Fasttagen im Monate und zum Verlust des Adels verurteilt. — Man schreibt uns: Der Herr Hofprediger Prof. Dr. Clemens Kinkh hielt am Ostersonntag in der Hofburg-Pfarrkirche zu Wien eine Predigt über den Text: „Der Friede sei mit Euch“! Zum Schlusse der Predigt sprach Hofprediger Dr. Kinkh die folgenden Worte: „Osterfeiernde Welt, wie kommt es denn, daß heute, entgegen der Friedensbotschaft des Auferstandenen, die Welt in Waffen starrt, daß Mißtrauen ein Volk gegen das andere erfüllt und die Söhne eines Landes gegen jene des anderen sich in wildem Zwist befehden? Daß selbst die Söhne ein und desselben Landes in wildem Racenkampf und Nationalitätenhader sich das Leben verbittern, uneingedenk der mahnenden Segensworte: Friede sei mit Euch! Osterfeiernde Menschheit, so solltest du, so sollte die Christenheit nicht Ostern feiern! Wenn man diese aufreibenden, zersetzenden Kämpfe der Menschen unter und gegen einander beobachtet, dann möchte man glauben daß ein anderes Wort des Heilands in Erfüllung gehe, daß Volk gegen Volk sich erheben werde. Aber dieses Wort gelte ja von den letzten Zeiten, in denen der Herr selbst wieder als Richter auf die Erde kommen wird. Osterfeiernde Menschheit, verfrühe doch nicht die Erfüllung dieser Heilandsworte und halte Frieden, den Frieden, welchen die Welt

Digitized by Google

nicht geben, aber, wenn sie will, erhalten, erbitten kann vom auferstandenen Friedensfürsten, den himmlischen herrlichen Osterfrieden. Amen!" Wahrlich, wenn man mit diesen Ermahnungen eines treuen Dieners der Religion der Liebe die von Haß und Verfolgungssucht triefenden Leitartikel eines „Vaterland" zusammenhält, dann fühlt wohl jeder Mensch, der guten Willens ist, daß der echte Priester der katholischen Religion jener ist, der vor dem Kaiser und den Großen des Reiches gesprochen, und alle die andern, die in sogenannten katholisch-politischen Redactionsstuben sitzen oder die in Wirtshäusern ihr Ariertum ausspielen, Fälscher der Moral sind. — Nach der Einweihungsceremonie in der Synagoge von **Harasztí**, die jüngst stattgefunden, fand ein Banket statt, bei dem sowohl der katholische Geistliche, als auch der aus **Altofen** berufene Oberrabbiner Dr. **Klein** Toaste sprachen. Der Trinkspruch des katholischen Pfarrers lautete, wie „Egyenlőség" berichtet, wie folgt: „Ich gestehe, daß mich nur die Neugierde dazu bewog, heute das jüdische Gotteshaus zu besuchen. Ich wollte erfahren, in welchem Tone die Seelsorger des alten Testaments sprechen, welche Lehre sie verkünden. Jetzt, da ich die Einweihung ihres Tempels mitangesehen, freue ich mich aufrichtig, dies gethan zu haben und ich erkläre hier feierlich, daß ich von nun ab meine Gemeinde lehren werde, daß sie die Juden als Brüder betrachten mögen, die zu lieben es heilige Pflicht ist. Ich habe mich heute überzeugt, daß ihre Religion und die meinige von einem und demselben Geiste durchweht ist, von dem der Nächstenliebe. Ich erkläre nochmals, daß ich von nun ab bestrebt sein werde, die Eintracht zwischen ihrer und meiner Gemeinde aufs wärmste zu pflegen." — Die christliche Lehrerschaft des Bezirkes **Jägerndorf** hat in einer Resolution gegen den Antisemitismus Stellung genommen. — Der Oberst **Fix** in **Brüssel** wurde zum Generalmajor befördert. — Am 12. Mai feierte Herr Dr. **J. M. Rabbinowitz** in **Paris**, Verfasser vieler wertvoller Schriften auf dem Gebiete der jüdischen Litteratur, seinen siebzigsten Geburtstag. — Herr **Raphael Bischoffsheim** in **Paris** erhielt von der Akademie der Wissenschaften für seine Verdienste um die Astronomie die große goldene Medaille. — Der jüngst verstorbene Vater des Präsidenten von Frankreich Herr **Hippolit Carnot**, war ein intimer Freund **Heinrich Heines**. Herr Carnot wurde durch einen Brief Heines vom 3. Juli 1840 bei Varnhagen in Berlin eingeführt. — Das Preisrichterkollegium für die Dekoration des Festsaales der Mairie des 6. Arrondissements in **Paris** hat unserm Glaubensgenossen Herrn **Henry Levy** den Preis zuerkannt und ihn mit der Ausführung seines Projekts betraut. — Herr **A. J. Oppenheim** in **Paris** hat letztwillig 100,000 Frs. zu wohlthätigen Zwecken bestimmt. — Der Unterstaatssekretär Herr Baron **Henry de Worms** in **London** ist nicht zur anglicanischen Kirche übergetreten. — Domherr **Ferrar**, einer der bekanntesten katholischen Kanzelredner Englands, sagte in einer Predigt gehalten in **London** am 11. März: „Die Geschichte in allen Phasen hat unwiderleglich bewiesen, daß die Juden eine Race bilden, die nicht nur mit ungemein ausgeprägter physischer Vitalität, sondern auch mit glänzenden intellectuellen Eigenschaften ausgestattet ist. Die Zahl der Berühmtheiten aller Herren Länder, in deren Adern jüdisches Blut rann, ist im Verhältnis zu anderen Confessionen sehr groß. Niemand kann den Juden die unendlichen Verdienste absprechen, welche sie als Rasse der Humanität geleistet haben. Ihr Gott duldet keinen Rivalen. Der Cultus desselben resumirt sich in der unbedingten Reinheit des Herzens und dem Gebote, die Gerechtigkeit zu suchen, die Bedrückten aufzurichten, die Waisen zu verteitigen und die Witwen zu trösten. Das heißt bei ihnen Gott dienen. Ob der

Digitized by Google

Monotheismus eines Tages Universal-Glauben wird, darüber mögen mit Recht Zweifel obwalten, denn es ist dies ein offenes Problem. Gewiß ist indessen, daß der unverfälschte Judaismus den hohen Sinn für Moral im rechten, oder besser im gerechten Lebenswandel wesentlich gefördert hat. Der Judaismus hat denn auch dem hebräischen Nationalcharakter ein eigenes Gepräge aufgedrückt in der Weise, daß er sich nicht blos in einer gewissen Energie der Intelligenz und im Willen, sondern mehr noch in den reineren Sittengesetzen und in einer edleren Lebensphilosophie deutlich widerspiegelt. Als Zeugen für die Wahrheit verweise ich auf klassische Schriftsteller wie Cicero und Tacitus. Beide berichten übereinstimmend, daß die Juden, nachdem man sie in Ketten als Sklaven nach Rom geschleppt, die intellectuelle, sociale und moralische Entwicklung plötzlich in allen Städten sichtlich in die Höhe schnellten. Ebenso kann kein Einsichtsvoller bestreiten, daß der jüdische Einfluß nicht minder entscheidend auf die griechische Cultur eingewirkt hat. Sie war es, welche zuerst dem Zenon, dem Kleanthes und darauf dem Sokrates, mehr aber als ihnen dem Platon die höchsten ethischen Theorien inspirirte." — In Betreff der Judenmission verdient folgende Notiz Beachtung: Es giebt im Ganzen 47 protestantische Missionsgesellschaften mit 377 Missionsarbeitern auf 135 Stationen mit einer Jahreseinnahme von 1,800,000 Mk. Großbritanien bringt allein 1½ Million für Judenmission auf, es kommen dort 5 Pf. auf den Kopf, in Deutschland kommt noch nicht ¼ Pf. auf den Kopf, denn die 28,300,000 Protestanten leisten nur einen Beitrag von 63,780 Mk. jährlich zu diesem Zwecke. In Skandinavien entfällt fast ein Pfennig auf den Kopf. — Am 30. März starb in London ein höchst talentvoller jüdischer Schauspieler, J. Gradner, geboren 1844 in Mohilew. In jüdischen Theatern in Südrußland und Rumänien haben seine Leistungen große Anerkennung gefunden. — Der bisherige Direktor des von Montefiore in Ramsgate gegründeten „Judith-College" Herr Dr. Löwe, trat von seinem Amte zurück. Die Stelle wurde Herrn Dr. Gaster, Oberrabbiner der portugiesischen Gemeinde in London, übertragen. — In Vercelli starb Herrr Rabbiner Pontremoli, der Begründer der ersten israelitisch-italienischen Zeitschrift „Educatore israelita". Er war in Ivrea 1818 geboren. — Herr Giacomo Malvano in Rom, ein Jude, wurde zum italienischen Gesandten am japanesischen Hofe ernannt. — In Florenz soll dem großen Patrioten Daniel Manin ein Denkmal gesetzt werden. Der zu ehrende Dictator von Venedig, aus dem Jahre 1848, war Jude von Geburt. — Die Königin von England besuchte die Synagoge in Florenz und spendete aus diesem Anlasse 500 Lire für jüdische Arme. — In Ostern ist diesmal nach alter Sitte vom Cardinal-Vicar Faraschi in der Lateran-Kirche zu Rom ein jüdisches Ehepaar getauft worden. Die beiden Convertiten wurden vom Papste reichlich beschenkt. — Am 20. März feierte Herr Kreisrabbiner J. Zuckermann in Kiew sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. — An der Universität in Kiew wurden auch zwei jüdische Studenten Herr stud. jur. Leon Weinstein und Herr stud. med. Josef Klein durch Verleihung von Medaillen ausgezeichnet. — Herr Schapiro, Rabbiner von Balta, wurde wegen vorgeblicher Beteiligung an nihilistischen Umtrieben verhaftet und in das Gefängnis nach Kamenez-Podolsk überführt. — In Odessa erhielten an 2000 Juden die behördliche Weisung, sich innerhalb Wochenfrist zum Verlassen der Stadt bereit zu halten. — In Finnland hat die Regierung beschlossen Juden, die im Lande nicht geboren sind, auszuweisen. — Aus St. Petersburg berichtet man von dem Tode des Herrn Staatsrat v. Warschawski und des Herrn Geheimrat Baron S. v. Polyakoff.

Digitized by Google

Es waren hervorragende Männer, die ihre Bedeutung und ihre Stellung in den Dienst ihrer Glaubensbrüder stellten. Die Teilnahme über den Verlust dieser Männer ist in ganz Rußland unter den Juden eine große. An den Leichenbegängnissen beteiligten sich die Spitzen der Behörden. — In St. Petersburg starb Herr M. M. Pewdetssohn, ein hervorragender hebräischer Schriftsteller. — Der jüngst verstorbene Herr J Reichmann in Warschau hat 100,000 Rubel letztwillig für Wohlthätigkeitsanstalten bestimmt. — Bratiano, der Judenfeind, gehört nicht mehr zu den Ministern in Rumänien. Die neuen Minister Carob und Majoresco sind wegen ihrer Judenfreundlichkeit bekannt. — Im großen Saale „Barascheum" fand am 27. Februar in Bukarest die zweite Generalversammlung des historischen Vereins „Julius Barasch" statt. Herr M. Schwarzfeld brachte einen höchst interessanten Jahresbericht zur Verlesung, in welchem er Streiflichter auf die Geschichte der Juden in Rumänien warf. — Auch in New-York fängt der Antisemitismus an um Anhänger zu werben. Die jüngst daselbst ausgegebene anonyme Schrift „Der wahre Jakob" steht hinter unseren Schandpamphleten nicht zurück. — Die Anzahl der Israeliten in New-York betrug im vergangenen Jahre 120,000 Seelen. — Am 4. März feierte die jüdische Gemeinde in Philadelphia das fünfzigjährige Bestehen einer Lehranstalt, in welcher die Jugend die Kenntnis des Judentums zu Teil wurde. Herr Dr. Jastrow leitete die Feier mit einem Gebete ein. Herr Dr. Moris hielt die eigentliche Festrede. Herr Dr. Solis-Cohn entwarf ein Bild der Geschichte der Anstalt. Herr M. Salzberger hob die Wichtigkeit einer solchen Anstalt, die Hand in Hand mit ähnlichen anderer Glaubengenossenschaften an der Aufrechthaltung der Moral und Ordnung arbeite, hervor. Herr John Wanamaker, ein Christ, feierte in einer Rede das jüdische Volk, die Träger der Lehre und die Anstalt, die gleich den christlichen den Glauben befestigen will. Herr Prof. Henry Hahn füllte die Pausen zwischen den einzelnen Reden durch herrliche Gesänge, ausgeführt von einem unter seiner Leitung stehenden Chore, aus. Herr Prediger Dr. Krauskopf, hervorgegangen aus dem Rabbiner-Seminar in Cincinatti, schloß die erhebende Feier mit einem Gebete. Die eigentliche Begründerin der Anstalt war Rebecka Grätz, eine durch Anmut und Bildung gleich ausgezeichnete Dame, welche im Vereine mit anderen Gnossinnen das schöne Werk ausführte. Rebecka Grätz, geboren 4. März 1781, starb 1864, soll in Walter Scotts „Ivanhoe" gezeichnet sein. Auch die „Hebrew Literature Society" in Philadelphia feierte am 16. Februar ihr dreijähriges Stiftungsfest. — In Rochester lebt ein Jude, Namens Samuel Wannes, 104 Jahre alt. Er legt am Sabbath noch einen großen Weg zurück, um nach der entlegenen Synagoge zu gelangen. — Den griechischen Juden, die zur Ausübung von Religionshandlungen sich nach Palästina begaben, ist durch eine Mitteilung der türkischen Regierung an das griechische Ministerium die Frist des Aufenthaltes von einem auf drei Monate ausgedehnt worden.

Referate und Mitteilungen.

Die günstige Aufnahme, welche das Buch: „**Jost und seine Freunde**" bei einem gebildeten Leserkreise gefunden und welche eben jetzt in dem Erscheinen einer zweiten Auflage ihren Ausdruck erhält, veranlaßt den Verfasser Herrn Dr. **Heinrich Zirndorf**, Professor am Hebrew-Union-College in **Cincinatti** mit einem

Digitized by Google

in Stil und Anlage ähnlichen, in Tragweite und Stoffmenge aber etwas umfassenderen Unternehmen hervorzutreten. Diesmal handelt es sich um eine Auswahl der volkstümlicheren und bekannteren Essays des bewährten Schriftstellers, um Arbeiten, welche seine Muße seit einer Reihe von Jahren beschäftigt haben und von denen viele in die weitesten Kreise der deutschen und englischen Lesewelt gedrungen sind. Unter dem anspruchslosen Namen von Essays sollen hier nämlich populärwissenschaftliche Aufsätze, Kulturszenen, Biographieen, Litteraturportraits, novellistische Schilderungen veröffentlicht werden, von denen zwar jedes für sich ein in engem Rahmen abgeschlossenes Ganze bildet, aber doch zum Hauptgedanken des Buches in sehr naher Beziehung steht. Als diesen Hauptgedanken bezeichnen wir die Tendenz, wissenschaftliche Ergebnisse in möglichst ansprechender Form und mit Abstreifung gelehrter Trockenheit mitzuteilen, zum bessern Verständnis des Orients und Altertums eine Art Brücke zu schlagen, vor allem aber einer heiter-milden, den Religionsfrieden fördernden, fortschrittlichen Weltanschauung Ausdruck zu geben. Mehrere dieser Studien haben sich als die sogenannten „Deborah-Essays" in weitern Kreisen Eingang verschafft; andere hatten die Aufgabe, in präciser Form über wichtige Erkenntnißgebiete Aufschluß zu geben; bei vielen hat sich das Bedürfnis herausgestellt, sie in Buchform zu besitzen und es sind an den Verfasser mancherlei dahin zielende, ganz spezielle Wünsche gelangt. Kein Aufsatz wird aber aufgenommen, ohne vorher einer sorgfältigen Umarbeitung unterzogen zu sein. Wir werden bei Erscheinen dieses Werkes, das einen deutschen und einen englischen Teil enthalten soll, noch ausführlich auf dasselbe zu sprechen kommen. — Im Verlage von **Ch. D. Lippe** in **Wien** ist erschienen: Das vierzigste Passahfest unter der Regierung Sr. Majestät Franz Josef I. Rede am 1. Tage des Passahfestes im israelitischen Tempel der innern Stadt Wien gehalten von Dr. **Ad. Jellinek**. Der gefeierte Kanzelredner benutzte den Anlaß, daß diesmal das vierzigste Mal das Fest der Befreiung unter der Regierung des Kaisers Franz Josef begangen wurde, zu einer schwungvollen Schilderung der Verdienste des erhabenen Monarchen um die Juden in Österreich. Am Schlusse der gehaltvollen Rede ruft der Redner aus: Tief bekümmert blickt das Auge des treuen Bekenners des Judentums auf die religiösen Zustände in unserer Zeit. Die Jugend ist eine Beute des Unglaubens geworden, ihr Herz ist leer und öde, ohne Pietät vor dem Erbe der heiligen Väter, ihr Geist verschlossen den erhabenen Ideen des Judentums, dem öffentlichen Kultus bleiben sie fern, der alten ehrwürdigen Sitte steht sie fremd gegenüber. Machtlos und wirkungslos bleiben alle Schulordnungen, Schulprogramme und Schullehrer um den religiösen Verfall zu hindern. Familientempel brauchen wir, jedes jüdische Haus muß ein Gotteshaus werden, nicht im gothischen, sondern im altjüdischen Baustil her- und eingerichtet wo es einen Platz für die „Thora", Raum für die „Tefilla" gibt. Mögen diese herrlichen Worte weit hinaustönen und nicht leer verhallen!

Inhalt: Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund und sein Wirken. Vortrag, gehalten im Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M. am 17. April 1888 von Dr. Ad. Brüll. — Moses im Bilde. Von R.-A. — Flavius Josephus und die heilige Schrift. Von Dr. Vogelstein in Stettin. (Fortsetzung.) — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Juli 1888. Nummer 7.

S. L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph.

Vortrag, gehalten im Mendelssohn-Verein zu Frankfurt a. M. am 29. Februar 1888 von Dr. M. Steckelmacher.

Hochgeehrte Anwesende!

Es ist eine interessante und edle, wenngleich ziemlich vergessene Gestalt, die ich Ihnen vorführen will. Es ist der im Jahre 1782[1]) in Altona, nach Andern[2]) in einer kleinen westphälischen Stadt geborene und im Jahre 1866 in Zürich aus dem Leben geschiedene Salomon Ludwig Steinheim. Seinem äußern Berufe nach Arzt, als welcher er in Altona verdienstvoll wirkte und auch schriftstellerisch thätig war, war sein Geistesleben doch vornehmlich dem Studium des Judentums und der Erforschung seines ureigentümlichen Schatzes, der Offenbarungslehre, zugewandt. Seiner gluthvollen Ueberzeugung von der jüdischen Wahrheit hatte er in seinen jungen Jahren dichterischen Ausdruck verliehen in den Gesängen „Sinai" und denen „Obadjah's ben Amos aus der Verbannung"; seine reifere Lebenszeit jedoch bis an sein Ende ist von der tief eindringenden religionsphilosophischen Arbeit erfüllt, deren Ergebnisse uns in mehreren Büchern unter dem Titel „die Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge" vorliegen. Das Prädikat „interessant" verdient Steinheim vor

[1]) Nach Kayserling, Zeitung des Judentums. Jahrgang 1886, Seite 363.

[2]) Nach Landau, Arch. Israel. Nr. 26, 1882.

Digitized by Google

Allem des höchst originellen Grundgedankens wegen, der diese Bücher und des höchst eigenartigen, fast prophetischen Geistes wegen, der seine Dichtungen beherrscht; aber vorerst hiervon abgesehen, ist er eine interessante Erscheinung schon deshalb, weil er uns an die Glanzzeit der spanisch-jüdischen Geschichte erinnert, in welcher wir öfter in denselben Personen die Wissenschaft und Ausübung der Heilkunst mit hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Theologie, Religionsphilosophie und Poesie vereinigt antreffen. Aber auch eine edle Gestalt habe ich Steinheim genannt, und um dies zu rechtfertigen, brauche ich nur daran zu erinnern, daß er ein Busenfreund Gabriel Rießer's gewesen und ein eifriger Theilnehmer an dessen Bestrebungen, die Lage der Glaubensgenossen zu verbessern. Ihm waren auch die vorhin genannten Gesänge Obadjah's gewidmet „als Erinnerung der Tage des Zusammenlebens in Bockenheim"; sie sollten, wie Steinheim im Vorworte (zur 2. Ausgabe) sagt, „ein Andenken werden unseres gemeinsamen Lebens in Einem Mittelpunkte, von entgegengesetzten Radien ausgegangen." Aus demselben Vorworte erfahren wir, daß die erstmalige Veröffentlichung dieser Gesänge im Jahre 1829 zum nächsten, wenngleich inhaltlich mit ihnen nicht zusammenhängenden, Zwecke hatte „die Beförderung zünftiger Handwerke unter seinen Glaubensgenossen in Altona, die ihn der näheren Teilnahme an der Leitung ihrer Gemeindeangelegenheiten gewürdigt haben." Mit Schmerz führt er im Weiteren aus, wie durch die herrschende Unduldsamkeit die Hoffnungen vereitelt wurden, die man bei der Gründung des dem edlen Zwecke geweihten Vereins gehegt. „Der Verein — sagt er — hatte zu wirken begonnen in dem festen Vertrauen, daß die jüdischen Knaben, denen durch eine königliche Verordnung die Erlernung zunftmäßiger Handwerke gestattet worden war, und die ihre Jugend diesem Berufe gewidmet hatten, durch einen entsprechenden Fortschritt in der Gesetzgebung demnächst würden in den Stand gesetzt werden, das erlernte Handwerk auch gleich ihren christlichen Mitbürgern frei zu betreiben." Allein die engherzigen Provinzialstände des Herzogtums Holstein hatten die Erfüllung jener Erwartungen in unabsehbare Ferne gerückt. — Als einen wackeren Gesinnungsgenossen Rießer's, als einen Mann, dem die Wohlfahrt auch der gesammten Judenheit am Herzen lag, lernen wir Steinheim ferner durch seine „Meditationen" und die gediegenen Aufsätze in den Kieler Blättern kennen, die er zur Förderung der Emanzipationsbestrebungen veröffentlicht hat. Es ist derselbe edle Schmerz, dieselbe flammende Liebe zu den Brüdern, derselbe charaktervolle Stolz, derselbe mächtige Sinn für Freiheit, Recht und Humanität, und, was alles dies genährt und getragen, derselbe unerschütterliche Glaube an eine Vorsehung, die der gerechten Sache der Juden endlich den Sieg verleihen wird, — welche in beiden Männern walten; nur war Rießer mehr ein Mann der That, Steinheim ein Mann des Sinnens, der poetischen und philosophischen Beschaulichkeit. Die mannigfachen Kränkungen und Enttäuschungen, die Rießer erfährt, schüren nur das in ihm ruhende edle Feuer, daß er mutvoll ausspreche vor Volk und Fürsten, was ihn bedrückt, was ihn entrüstet; sie reizen nur den Löwen zu tapferem Kampfe gegen Unrecht und Willkür; in rührigem Thun beschwichtigt er seinen Unmut, das aufgeregte Meer seines herrlichen Herzens. Anders Steinheim. Auch seine Seele ist voll Trübnis ob der Felsenhärte, mit der man in Deutschland damals den Forderungen der Gerechtigkeit, soweit sie die Juden betrafen, noch vielfach gegenüberstand, auch viel persönliches Leid beengt ihn — was thut er aber? Er geht hin mit Obadjah in die Verbannung, er flüchtet aus der ihm unleidlichen Welt der Wirklichkeit in das Reich des Dichtens und Denkens, er erleichtert im Sange

Digitized by Google

seine Brust, und kühlt im Strome der Philosophie den erregten Geist. In der erhabenen Welt, die er sich also geschaffen, eröffnete sich ihm, wie er sagt, ein Ausblick in eine unerschöpfliche Ferne, und in diesem Ausblick habe er Kraft und Beruhigung und wahrhaftige Erquickung gefunden, „wenn — ein nicht seltenes Ereignis — in seinem Innern Wehmut und Dunkelheit herrschte". „Diese Gesänge" — sagt er — waren ihm gleich der geselligen Spinne jenes Gefangenen, und kein Kerkermeister konnte sie zertreten." Aus dieser letzteren Andeutung besonders ersehen wir, daß Steinheim sich in der Heimat unglücklich gefühlt, und wohl die fortdauernde Unzufriedenheit veranlaßt ihn, in seinen vorgerückten Mannesjahren westwärts zu wandern, sich, wie es scheint, in einer Art Selbstverbannung, nach Rom zu dauerndem Aufenthalte zu begeben. Hier sehen wir ihn in einem Zeitraum von 23 Jahren mit vielseitigen Studien beschäftigt, vornehmlich aber an seinem bereits in Altona begonnenen religionsphilosophischen Werke eifrig weiterarbeiten und dasselbe vollenden. Im Jahre 1852 vollendet er den zweiten, 1861 den dritten Teil seiner Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge. Von Rom ging er mit seiner Gattin im Jahre 1866 im Anfang des Sommers nach Zürich, um daselbst in der Nähe guter Freunde einige Zeit der Erholung zu leben; allein nach achttägigem Aufenthalte war es ihm, dem edlen Forscher der Offenbarung, beschieden, am Vorabende des Festes der Offenbarung, durch einen sanften Tod sein Leben zu beschließen.[1])

Wäre Steinheim, gleich Rießer, vornehmlich ein Mann der That gewesen, es mußte der biographische Rahmen für das Bild seiner Persönlichkeit in viel deutlicheren Umrissen gezeichnet werden, als ich es hier zu thun vermocht. Denn reale Thaten hängen oft aufs innigste mit persönlichen Geschicken und Erlebnissen, mit äußeren Zufälligkeiten zusammen, und finden oft in diesen erst ihre volle Erklärung. Allein wir haben es ja bei Steinheim vornehmlich mit geistigen, nicht unmittelbar auf das Praktische gehenden Schöpfungen zu thun; für das Verständnis dieser aber ist die Kenntnis der Grundstimmung der Seele, wie sie unter dem allgemeinen Eindruck der äußeren Lebensverhältnisse sich gebildet, wohl hinreichend. Diese Grundstimmung aber ist uns aus dem, was ich von dem Lebensgange Steinheim's zu erwähnen in der Lage war, deutlich genug entgegengetreten. Wir haben sie kennen gelernt als eine trübe im Hinblick auf die Gegenwart, und es wird uns aus ihr verständlich, der etwas herbe Zug, der durch Steinheim's Werke geht, der Zug der Erregung, eines fast trotzigen Stolzes, der ihn zuweilen zu einem heiligen Zorne fortreißt, der Zug ungewöhnlicher Energie und Kühnheit in seinen Gedanken. Aber wenngleich als eine für die Gegenwart trübe, doch nicht als eine pessimistische, nicht als eine resignative haben wir jene Grundstimmung erkannt. Vielmehr sahen wir Steinheim im „Ausblick in eine unerschöpfliche Ferne" Hoffnung und Trost schöpfen für die Zukunft, wie denn schon der Stolz und Trotz, von dem wir eben sprachen, beweist, daß wir es nicht mit einem Pessimisten zu thun haben, als der sich mit entsagender Verzweiflung, mit Resignation, wie der Hindu, in sein Geschick fügt. Und so werden wir denn auch Steinheim als Dichter nicht unter jenen trauervollen Sängern finden, welche in den Betrachtungen ihrer Qualen schwelgen; er bedient sich seiner Kunst nicht lediglich, um zu sagen, was er leidet. Wohl zittert ein großer Kummer durch seine Lieder, aber es ist nicht sowohl sein persönlicher, als vielmehr der Kummer Israels, der ihn bewegt, und darum auch immer

[1]) S. Kayserling a. a. O.

Digitized by Google

wieder von edler Zuversicht verklärt. Und derselbe optimistische Geist ist es, der auch in Steinheim's philosophischen Schriften immer wieder siegend hindurchbricht, es ist der Geist des Glaubens an Israels Lehre, an Israels Sendung, an Israels Zukunft.

Und nun, meine Hochgeehrten, bevor ich Ihnen die Geisteswelt des merkwürdigen Mannes zu erschließen versuche, noch eine kurze Bemerkung. Ich habe Steinheim auch eine vergessene Gestalt genannt. Habe ich aber ein Recht, die Erinnerung an eine solche zu wecken? Ist sie nicht vielleicht begründeter Weise aus dem Gedächtnisse geschwunden? — Ich könnte nun jenes Recht schon daher leiten, daß Steinheim's Schriften zur Zeit ihres Erscheinens Aufsehen erregt, also in die geistige Bewegung ihrer Zeit eingegriffen, und mithin als ein geschichtliches Moment ihre Würdigung verdienen. Indes will ich nur einer Thatsache erwähnen, die mein Unternehmen am besten rechtfertigt. Hervorragende Vertreter der jüdischen Wissenschaft, ein Geiger, ein Grätz, haben sich mit der Frage beschäftigt, wie es gekommen, daß der so freudig Begrüßte so bald wieder vergessen werden konnte — ein sprechender Beweis, daß diese Vergessenheit keine ohne Weiteres verdiente und selbstverständliche sei, daß also Steinheim es jedenfalls wert ist, daß wir eine Abendstunde seiner Erinnerung weihen. Vielleicht erschließt sich uns am Ende der Punkt, aus dem wir erkennen, inwiefern seine Bedeutung auch heute und für spätere Zeiten nicht gänzlich aufgehört. —

Sowie die Blume der Frucht, sie verheißend, vorausgeht, also gingen auch den wissenschaftlichen Werken Steinheim's, welche die gereifte Frucht seines Nachdenkens enthalten, seine Gesänge voraus. Wir lernen in diesen Gesängen das warme jüdische Gefühl und den hohen glaubensvollen Sinn Steinheim's kennen, sie lassen uns auch teilweise schon den Hochflug seiner späteren kühnen Religionsanschauungen ahnen. Es wird aber unserem Vorhaben am besten entsprechen, wenn ich Ihnen statt jeder weiteren Charakteristik einige seiner Dichtungen selber vorführe.

Das „neue Vestland" betitelt sich eine; sie enthüllt uns den mächtigen Freiheitssinn, der den Sänger erfüllt und ihn mit Allgewalt nach dem freundlicheren Westen zieht, zugleich aber den Schmerz darüber, daß er mit seiner edlen Sehnsucht in der Heimat den Fernerstehenden ein Gegenstand des Spottes, den Genossen ein Gegenstand der Verkennung ist.

„Nicht um deine Berge voll Goldes,
Nicht um deine Früchte voll Honigseims,
Nicht um deinen Himmel voll Sonnenlichts,
Um die heilige Freiheit allein
Sehnt meine Seele nach dir sich
Dämmerndes Land des Abendlichts.

Meine Hände hab' ich ausgestrecket
Dir nach, sinkender Abendstern;
Euch allen nach, Schaaren des Himmels!
Denn meine Seele schmachtet
Nach den Quellen deiner Thale,
Nach den Lüften deiner Hügel

Wie der Sohn der Grube
Hinstrebt durch die Tiefe
Nach dem fernscheinenden Lichtpunkt.

Digitized by Google

Ach mein Herz ist geplagt,
Mein Geist ist umnachtet,
Seh' ich die Brüder, seh' ich den Fremdling.

Denn der Fremdling lachet mein
Spottet hinter meinem Rücken,
Und mich zu kränken ist ihm Wollust.
Und auch der Bruder mißkennt mich;
Dem Fremden, dem Bruder ein Räthsel
Und beiden Haß und Mißgunst.

Wann athmet Obadjah's Brust frei?
Wann wandelt er deine Pfade?
Wann ruht er an deinen Strömen?
Wann schaut er zurück in Freuden
Gen Osten, weil sein Gebein ruhen wird
Im heiligen Grunde des freien Erdreichs?"

Indes der Kummer überwältigt nicht des Dichters Brust, er kennt die Fülle inneren Glückes, das dem Juden kein Mächtiger zu rauben vermag. In diesem Sinne läßt er weiter seine Harfe erklingen; er läßt sie erklingen mit edlem Stolze gegen den hochsinnigen englischen Dichter, der in seinen „hebräischen Melodien" so warme Töne des Mitleids für Israels Leiden angeschlagen, aber für „die tiefe erhaltende Kraft jenes zerknirschten Herzens, das punctum saliens unseres Trostes" das rechte Verständnis vermissen ließ. Die Melodien Byrons tragen wohl die Gefühle der Wehmut, und geben das Bild einer zwar im Sinken großen und großartig leidenden, allein doch immer sinkenden Nation." Nein! ruft Steinheim, „nicht verwittwet ist Israel!" Unendlich wie seine Leiden sind auch seine Freuden.

„Meinen Jammer kanntest du, Fremdling;
Mein Trost blieb dir verborgen!
Der Fremdling sang meine Sehnsucht,
Mein Schmachten nach dem Gute der Freiheit;
Denn der Fremdling kannte die Freiheit.
Der Edle starb für die Freiheit.

Er sang die Schmach Israels,
Seine Leier klagte zur Harfe,
Unter Thränen Zions Erinnerung,
Denn er kannte die Schmach der Knechtschaft.
Er sang den Zorn Israels
Seine Lieder tobten mit Zijons;
Er ergrimmte dem Unterjocher,
Er selbst vom Volke der Feinde.

Unsere Hoffnung sang der Fremdling,
Die Hoffnung kannte der Edle,
Auf den großen Tag der Erlösung,
Auf die Rückkehr in die Heimat.
Schmach und Sehnsucht, Zorn und Hoffnung,

Digitized by Google

Alle Wünsche des Erdenseins
Kannte und sang der Fremdling, —
Sein Lächeln, sein Weinen war lieblich.

Meinen Jammer kanntest du Fremdling;
Mein Trost blieb dir verborgen."

Einen der köstlichen aber von den zahllosen Trostesstrahlen, welche seine Religion in des Israeliten Gemüt auch in den widrigsten Zeiten sendet, folgendes Gedicht hat ihn aufgefangen. Es ist „der Gruß des Sabbats".

„Das Wort meines Gottes ist treulich erfüllt;
Sechs Tage hab' ich im Schweiße des Angesichts
Mein Brod gesucht, mir und den Meinen;
Jetzt komm', du festliche Ruhe,
Komm', du stiller Sabbath!
Hell flammen die Lampen und festlich umher,
Die Lampen, die meine Hausfrau entzündet hat;
Ein Licht jedem Tage der Arbeit,
Eines dem Tage der Ruhe.
Komm', du stiller Sabbat!

Ob denn die Fenster auch wohl verschlossen sind?
Und sind die Läden der Fenster auch wohl verwahrt?
Der Fremdling darf meinen Trost nicht schauen,
Den Trost am Tage der Ruhe.
Komm', du stiller Sabbat!
Daß er nicht sehe, wie fröhlich ich bin,
Getrost und froh meines Erlösers bin!
Er darf nicht den Jubel hören,
Wenn ich Gottes mich freue.
Komm', du stiller Sabbat;

Stören würde seine Bosheit den Ruhetag,
Mit Plagen, wie er mich plagt und schilt;
Mit Spott seines Mundes, wie er
Mich sechs Tage gequälet hat.
Komm', du stiller Sabbat!
Zum Zelt meines Gottes verwandelt bist du,
Mein Haus; und du, meine Kammer, zum Heiligtum
Jerusalems festlich ausgeschmücket,
Und Rauchwerk duftet und wallet.
Komm', du friedlicher Sabbat!

Tritt näher, mein Sohn; komm', meine Tochter,
Ich lege die Hand auf euer Haupt und segne euch;
Geht auch zur Mutter, daß sie euch segne;
Bleibt Gott treu! Duldet und harret!
Komm', du stiller Sabbat!"

„Duldet und harret!" — Das ist der ständige Mahnruf des Dichters an seine Brüder, denn unerschütterlich fest steht es ihm, daß den wahrhaft Getreuen unter der schaurigen Decke der Unbilden eine Fülle von Seligkeit sprießt.

Digitized by Google

„Denn ich schau' es deutlich,
Erblick es klar, wie am Mittag,
Daß du die Wunder deiner Liebe
Deinen Getreuen aufbewahrst.
Ewige, selige Freuden!
Was sind die Güter des Eintaglebens?
Goldenes Abendgewölk,
Hell eine kurze Zeit

Vom Lichte des flüchtigen Tages;
Nächtlich sodann und unerfreulich,
Aufgelöst in kalte Nebel,
Und in Schauer der Mitternacht!"

Je süßer aber und beruhigender den Getreuen sein Trostlied erklingt, je überzeugter er ist, daß der Jude trotz aller Tragik des Geschickes unzählige Gründe hat, sich in seinem Glauben glücklich zu fühlen, desto grimmiger wallt auf sein „Straflied" gegen die Abtrünnigen, die jene Beseligung des Väterglaubens nicht würdigen wollen, und, ihn verrathend, nach jenen Gütern des Eintaglebens buhlen.

„Jene Hand decket das Grab nicht,
Die sich gegen den Vater gehoben;
Jenen Mund decket das Grab nicht,
Der seiner Mutter geflucht hat;
Denn die Erde verabscheuet tief,
Der die Erzeuger verunehrt.
Und du! — wie du dich fremd stellst!
Abtrünniger du! — und verleugnest
Deiner Vorfahren frommes Geschlecht,
Und dich schämest
Deines Vaters und deiner Mutter!

Verleugnest die Sitte
Deines geschlagenen Volkes,
Und trittst, du Tückischer,
Höhnischen Mundes, zum Widersacher;
Daß deine ruchlosen Kinder,
Ein fremd Geschlecht, mit Steinen
Werfen nach deines Vaters Haupte,
Und ihm den grauen Bart zerraufen.

Dich schilt mein Lied;
Um dich tobt mein Saitenspiel;
Das Lied Zijons verachtet dich!
Dem du dich abgekehrt,
Freue sich deines Abfalls,
Denn ein Ruchloser warst du!

Dem du dich zugekehrt,
Spotte deiner Thorheit,
Hinter deinem Rücken!

Digitized by Google

Ha! daß der Väter Schandfleck
Sich schämt der Ehrwürdigen
In ihren Gräbern!"

Indeß, von welch' großer Wirkung auch diese Verse voll markiger Wahrheit und Kraft des Ausdrucks auf die Gemüter gewesen sein mögen — Steinheim fühlte es, die Zeit erheischte mehr, sie müsse nicht nur aufgerüttelt, sondern auch eines Besseren belehrt werden; „gieb" — so betet er deshalb —

„. . . gieb, daß meine Zunge werde
Schwert hier und dort Pflugschaar,
Hier zu zerschmettern; dort Furchen zu ziehen
Einem neuen Acker."

(Schluß folgt.)

Flavius Josephus und die heilige Schrift.

Von Dr. Vogelstein in Stettin.

(Schluß.)

Als Sieger kehrte er nach Egypten zurück, aber der Neid der Egypter, die den König zu bewegen suchen, Moses umbringen zu lassen, nötigt ihn zur Flucht; und da die Straßen durch ausgestellte Wachen ihm versperrt waren, floh er durch die Wüste und auf Wegen, auf welchen nicht zu befürchten war, daß er seinen Feinden in die Hände fiel.

„Zwar litt er Mangel an Lebensmitteln, diesen aber schlug er in seiner starken Gesinnung nicht an.

Endlich gelangte er in die Nähe der Stadt Midjan, die am Ufer des roten Meeres lag und nach einem der Söhne Abrahams und der Ketura den Namen trug." —

Eine ganz ähnliche Legende erzählt uns die jüdische Tradition im Midrasch, nur daß dort Moses schon vor dem äthiopischen Kriege zur Flucht aus Egypten gezwungen wird und an die Spitze der Aethiopier tritt; natürlich sind da auch die Aethiopier die Sieger.

Die heilige Schrift teilt uns mit, daß der Prophet Gad dem König David verkündet habe, Gott werde dem Lande eine schwere Heimsuchung senden, er solle wählen zwischen einer Hungersnot, einem unglücklichen Kriege und einer Pest. David giebt zur Antwort: „Laß uns doch fallen in Gottes Hand, denn groß ist sein Erbarmen, doch in des Menschen Hand möchte ich nicht fallen"; und Gott sendet die Pest.

Josephus aber teilt mit, David habe ausdrücklich, da er nun einmal unter drei Uebeln wählen mußte, sich für die Pest entschieden; denn er dachte, wenn er Hungersnot wähle, könnte ihm diese Wahl so ausgelegt werden, als ob er sie zum Nachteile der Anderen getroffen, denn er selbst besaß Getreide genug, um keinen Hunger leiden zu müssen; bei einer Kriegsbedrängnis würde es wieder heißen, er habe sich von dem Gedanken beeinflussen lassen, daß er als König im Kreise der tapfersten Helden und im Besitze fester Städte für seine Person nichts zu fürchten haben werde. Deshalb zog er das Uebel vor, von dem die Oberen sowohl als die Untergebenen betroffen werden, und vor welchem sich Alle in gleicher Weise fürchten müssen.

Digitized by Google

Ganz dieselbe Erklärung finden wir in den jüdischen Traditionsschriften. Die Angaben über die ungeheuren Schätze, die Salomo in seines Vaters Grab gelegt, und von denen zu wiederholten Malen Hohepriester und Könige in der Zeit der Not Tausende von Talenten entnommen hätten, ebenso die Mitteilung, daß Salomo Zauberkraft besessen und Sprüche hinterlassen habe, um Krankheiten zu beschreien, und Beschwörungsformeln, um den bösen Geistern Gewalt anzuthun, hat Josephus, — dem im Volke verbreiteten und allgemein für wahr gehaltenen Sagenkreise entlehnt, — und auch er will seinen Lesern kein Märchen auftischen, sondern erzählt diese Absonderlichkeiten im guten Glauben an ihre Richtigkeit.

Noch eine übergroße Anzahl von Beispielen ließe sich anführen, aus denen erhellt, daß Josephus für seine Berichte stets eine Quelle hat und dieselbe im Wesentlichen gewissenhaft benutzt, daß er also nicht der Fälscher ist, für den man ihn vielfach ausgegeben, aber wohl nur deshalb ausgegeben, weil die Leser seiner Werke mit der weit ausgedehnten Litteratur, aus welcher er geschöpft, nicht vertraut waren.

Den christlichen Gelehrten, die sich mit Josephus befaßten, war die jüdische Tradition fremd, und sie erblickten willkürliche Zusätze und Veränderungen, wo er uns der getreue Jünger und Nachbeter seiner ehemaligen jerusalemischen Lehrer ist, den wenigen jüdischen Gelehrten, welche in früherer Zeit die Werke des Josephus studiert haben, standen die Pforten zu der Rüstkammer nicht offen, aus denen er manche schneidige Waffe zur Verteidigung des Judentums, manchen glänzenden Schild, welcher der Römer Augen blenden sollte, entlehnt hat, die griechische Litteratur, die Werke der Alexandriner waren ihnen unbekannt, und Josephus galt ihnen daher als geistreicher Erfinder, oder, was dasselbe sagen will, als gewissenloser Berichterstatter und Geschichtschreiber.

Erst jetzt ist es möglich geworden, ein einigermaßen kompetentes, von Voreingenommenheit freies Urteil über Josephus anzubahnen, und ich zweifle nicht, daß weitere Forschungen nur dazu beitragen werden, ihn von dem Verdachte wissentlicher Fälschungen der Wahrheit zu reinigen und seinen jüdischen Antiquitäten für alle Zukunft eine hohe Bedeutung zu sichern.

Drei jüdische Mädchengestalten.

Von W. Frank.

II.

Wir beabsichtigten hier eine Jüdin, ein Geisteskind Sacher Masochs, eines Dichters vorzuführen, der von sich bei seinem fünfundzwanzigjährigen Schriftstellerjubiläum in Leipzig zu sagen vermochte, daß er sich zum Fortschritt bekannt, die Fahne der Toleranz hoch gehalten und stets ein Feind des Rückschritts, des Völkerhasses, des Religionshasses gewesen sei. Sacher Masoch ist einer der talentvollsten Romanciers dieses Jahrhunderts. Obschon Slave von Geburt, war er deutscher Student und hat seine herrlichen Werke in klassischem Deutsch geschrieben.

Digitized by Google

Viele edle Frauengestalten hat er uns vorgeführt, doch keine gleichet nur annähernd dem bezaubernden Engelsbild, der Hadaßka im „Judenraphael".

Je gemeiner und verachtenswerter die Umgebung Hadaßkas, desto leuchtender und herzerhebender tritt aus dem dunklen Hintergrunde der Laster glänzend die Tugend hervor. Eine Oase in der Wüste, eine Perle in Schlamm und Koth. Hadaßka, die Tochter des Kaufmanns Gerson Chefez, ist nach der Schilderung des Dichters eine Seltenheit an Tugend und Schönheit. Hören wir ihn selbst:

„Als wieder die Thüre aufgieng, trat ein schönes Mädchen, von Kopf bis zu den Füßen in einen langen, dunklen Pelz gehüllt, in das Zimmer. Es war Hadaßka. Wie sie jetzt an der Thür stand, war sie wie ein Meisterwerk Rembrandts anzusehen, so hell und herrlich hob sich ihr Kopf von dem schwarzen Sammt, den schwarzen Fellen und dem braunen Holzgrunde ab." Der Judenraphael — ein berühmter Maler — staunt sie wie ein Wunder an und als sie erst aus dem weichen Dunkel ihres Pelzes, wie ein Engel aus dem Düster der Nacht, hervorkömmt, und ein Lächeln so hold, wie der erste Atem des Frühlings über ihre zugleich so kindlich reinen und so weiblich verlockenden Züge streicht, da wird es dem Judenraphael — einem Christen — so seltsam ums Herz, so wohl und wehmütig zugleich. „Ihre großen, milden Augen waren wie die blauen, leuchtenden Thore des Himmels, durch welche die Engel ein- und ausgehen."

Die liebliche Rose Sarons verliebt sich in den die Juden karrikierenden Maler Plutin. Plutin, der Judenraphael, der Spötter und — Antisemit vergöttert die holde Maid und aus grenzenloser Liebe zu seinem Ideal läßt er Persiflage und Haß gegen die Glaubensgenossen Hadaßka's fahren. Der Vater, welcher die Liebe und Neigung seiner Tochter zu einem Nichtjuden bemerkt, verlobt dieselbe eiligst mit einem häßlichen, gemeinen und daher die Braut anwidernden Stammesgenossen Lebele Hirsch. Hadaßka fällt an ihrem Hochzeitstage mit genanntem Hirsch, nachdem sie noch einmal mit Plutin getanzt, vom Schlage getroffen, tot im Saale nieder. Plutin entsagt der Welt und den Tod herbeisehnend stirbt er freudig in der Einsamkeit. Nach dem Hinscheiden seiner Geliebten hatte das Leben jeglichen Reiz für ihn verloren, selbst die Kunst vermochte seinem gekränkten Dasein keinen Wert mehr zu verleihen. Als er den Tod nahen fühlt, bricht er in die erhabenen, den Gipfelpunkt aller Tragik bildenden Worte aus: „Endlich kommst du, du, den ich so lange und sehnsüchtig erwartet habe. Nicht als schreckliches Gerippe mit der Sense nahest du, nein, auch nicht als schöner Jüngling mit der verlöschenden Fackel, nein, ich sehe dich kommen, ein holdes Mädchen, mit einem Lächeln um die Lippen, die Sichel in der Hand! Komm! Ach, komm, du schöne Schnitterin, das Korn ist reif!"

Rede Hadaßka, damit wir dich sehen! „Plutin, der Maler," spricht die Maid, „ist der Haman unter uns; aber ich glaube nicht, daß er ein Bösewicht ist. Wie kann ein Künstler, dem Gott einen Funken seiner eigenen Schöpferkraft in die Brust geworfen, ein böses Herz haben?" Als man ihr erwiedert, daß Plutin die Juden hasse, und Hadaßka ihm deßhalb gewiß seinen Tod wünschen würde, antwortet Chefez Tochter: „Nein, gewiß nicht. Er kennt uns Juden nicht, oder vielmehr er kennt nur unsere schlechten Seiten, denn wie jeder Mensch, hat auch jedes Volk solche; ich würde ihm also unsere guten Seiten zeigen und ihn von seinem Haß bekehren." Hierauf fährt sie fort: „O, wenn ich nur allen Haß und Neid und jede Zwietracht aus der Welt tilgen könnte, wie glücklich wären da die Menschen." Plutin entgegnet: „O, was sind Sie für ein

Digitized by Google

Mädchen, Hadaßka! Nie hätte ich gedacht und Niemand geglaubt, daß ein Weib, daß eine Jüdin so sein kann. Aber denken Sie an mich. Auch Ihnen wird Ihre Schönheit Unheil bringen. Man ist nicht ungestraft genial, und man ist auch nicht ungestraft so schön, wie Sie es sind."

Es kam aber der Tag, wo das Unglaubliche vollbracht war und Hadaßka den Judenraphael vollständig bekehrt hatte. Als Plutin ihr mitteilt, daß er sie zu malen beabsichtige, bittet die herzige Maid: „Male mich so wie du willst, in Hermelin oder in Lumpen gehüllt, nur ja nicht in einem Bilde, das die Juden beleidigt." Das Gemälde ist vollendet und durchaus gelungen. Mit Entzücken beschaut die Liebende ihr Bild und als sie vor dem Künstler niederkniet und begeistert seine Hand küßt, bricht der ehemalige Judenfeind, zu Hadaßka sich wendend, in die schönen Worte aus: „Was thust Du, Engel des Himmels? O, Du reines, Du gütiges Herz! Du hast alles von mir genommen, was ich bisher gelitten habe, und das war nicht wenig." — Eine zweite Iphigenie! — Traulich saßen eines Tages die Liebenden in der Laube des Kaufmanns allein, als Plutin folgendes zu Hadaßka sprach: „Hadaßka, Du Einzige, mein Herz, mein Leben, hast Du noch nie daran gedacht, was aus uns, aus unserer Liebe werden soll? Kannst Du den Gedanken fassen, Dich von mir zu trennen? Ich nicht, ich kann nicht sein, nicht atmen ohne Dich. Und können wir hoffen, daß wir uns je angehören werden?"

„Niemals, Plutin, niemals," gab Hadaßka traurig zur Antwort. „Ich kann Dich nicht lassen, aber ich darf meine Eltern nicht in das Grab bringen. Du wirst mich nicht verstehen, denn nur ein Jude weiß, was bei uns die Familie ist, aber ich könnte selbst als Dein Weib, Plutin, niemals glücklich sein, ohne den Segen meiner Eltern, und sie würden mich verfluchen, wenn ich mich taufen ließe, sie würden ihre Kleider zerreißen und auf der Erde sitzend das Kadisch für mich beten, wie für eine Tote." Als Plutin sie dennoch zu überreden sucht, fährt die gehorsame, die Liebe der Pflicht nachsetzende Tochter fort: „Sei nicht ungerecht, Plutin, ich bin nicht hart, ich bin nicht grausam, ich bin es nicht gegen Dich, ich will es nicht gegen meine Eltern sein. Ich beklage mich nicht. Gott hat uns gerade deshalb lieb, meine ich, weil er heilige Schranken zwischen uns aufgerichtet hat. Eine Liebe wie die unsere kann nicht schlicht und bürgerlich unter den Menschen wohnen."

„Nennst Du das aber leben, Hadaßka," fragte Plutin, wenn uns dieses Wesen, das wir lieben, das für uns geschaffen ist, dessen wir so sehr bedürfen, ewig fern bleibt?" „Wie lange währt dieses Leben?" versetzte Hadaßka. „Ist es viel mehr als ein Schatten, der vorübergleitet, und kann uns dann noch Jemand trennen? Die Liebe ist der feurige Wagen, der uns über diese Welt emporträgt." Nach der Verlobung mit Lebele Hirsch richtet Hadaßka an Plutin die herzzerreißenden Worte: „Sie haben mich verkuppelt. Ich will seine Frau nicht werden, aber mein Vater, meine Mutter, wie sie mich martern, wie sie mir das Herz zerfleischen! Ich muß gehorchen, Plutin, ich muß, sie werden mich sonst verfluchen. Du wirst mir nicht fluchen. Wozu auch? Ich werde es so nicht überleben."

Plutin: „Ich töte Jeden, der dir naht." Hadaßka: „Nein, Du darfst Dein Leben nicht in Gefahr bringen. Ich soll das Opfer sein, so sei es denn! Denke daran, was ich Dir sage: ich werde sterben, ehe ich das Weib eines Andern werde."

„Ja, es ist besser so", murmelte Plutin, „Du wirst sterben, und ich mit

Digitized by Google

Dir." — „Ich werde um Dich sterben, Plutin," sagte Hadaßka, „aber ich kann denen, die mir das Leben gegeben, nicht ungehorsam sein."

„Viel sah ich Traumgestalten
Wehmütig vorüberziehn,
Im Sinn hab' ich behalten
Hadaßka und Plutin."

Viktor v. Scheffel.

Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen.

Von Rabbiner Dr. S. Friedmann in Lublinitz.

(Fortsetzung.)

1. „Akabja, Sohn Mahalalel's, sagt: Merk' auf drei Dinge, damit du zu keiner Uebertretung kommst: Wisse, von wo du gekommen bist, wohin du gehest und vor wem du im Gericht Rechenschaft ablegen wirst. Von wo bist du gekommen? Von einem faulen Tropfen; wohin gehest du? An den Ort von Staub und Gewürm; und vor wem wirst du im Gericht Rechenschaft ablegen? Vor dem Könige aller Könige, dem Heiligen — gelobt sei Er!" —

Dieser, Demut und Gewissenhaftigkeit predigende Spruch des alten Priesters, eines Zeitgenossen des weisen Hillel, bietet zugleich die Erklärung für sein Verhalten gegenüber seinen Genossen im Synhedrium. Als bei einer Diskussion über einzelne Halachoth sich heftiger Widerspruch von Seiten seiner Kollegen gegen ihn erhob, beharrte er doch bei seiner Tradition, selbst als ihm für etwaige Nachgiebigkeit die Würde des Ab-Beth-Din in Aussicht gestellt wurde: er hielt es eben für gewissenlos, die eigene Ueberzeugung, die Tradition, die er selber überkommen, aufzugeben, und war demütig genug, selbst Verlockungen zu widerstehen. (Vgl. Weiß. a. a, O. I, 176).

2 a. „Rabbi Chanina, der Priestervorsteher, sagt: Bete für das Wohlergehen der Herrschaft, denn wäre nicht die Furcht vor ihr, so würde Einer den Anderen lebendig verschlingen."

Diesen Spruch der Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels zuzusprechen (Weiß. a. a. O. I, 191), scheint uns unstatthaft, denn in jenen Tagen, wo durch die römische Herrschaft so viel Leid und Not verursacht wurde, hätte wohl Niemand, selbst aus der Partei der Gemäßigten, gewagt, für dieselbe zu beten. Vielmehr gehört er, welcher dem Worte entspricht, das Jirmija (29, 7) an die zur Zeit Jechonja's nach Babel hinweggeführten Judäer gerichtet hat, der späteren Zeit an. Da war der Haß zwischen den jüdischen Plebejern und Patriziern, zwischen dem Am Haarez und dem Talmid-Chacham, ein so erbitterter, daß ohne den Schutz der römischen Herrschaft, welche sogar die Erlaubnis erteilt hatte, in Jabne ein Lehrhaus zu errichten, die Existenz eine lebensgefährliche gewesen wäre (s. oben II, 11).

2 b. „Rabbi Chanina, Sohn des Teradjon, sagt: Zwei, welche beisammen sitzen, ohne sich über Worte der Lehre zu unterhalten, siehe! das ist ein Kreis von Spöttern, denn es heißt (Ps. 1, 1—2): . . . Und im Kreise der Spötter nicht sitzet . . ."; aber Zwei, welche beisammen sitzen und sich über Worte der Lehre unterhalten, unter ihnen weilt die göttliche Herrlichkeit, denn es heißt (Mal. 3, 16): Dann bereden sich auch die Gottesfürchtigen mit einander,

Digitized by Google

und aufmerkt der Ewige und höret, und geschrieben wird ein Buch des Gedächnisses vor ihm für die Gottesfürchtigen und für die, welche seinen Namen achten." Da weiß ichs aber nur von Zweien; woher daß sogar Einem, der da sitzet und sich mit der Lehre beschäftigt, der Heilige — gelobt sei Er! — den Lohn bestimmt? weil es heißt (Klagel. 3, 28): Er sitze einsam und sei stille, weil Er es ihm auferlegt."

Die Hadrianische Verfolgung (c. 130—138 n. u. Z.) hatte es hauptsächlich auf die Lehre und ihre Träger, die Gesetzeslehrer, abgesehen und suchte dadurch mit scharfem Blick den tötlichsten Punkt des Judentums zu treffen. Chanina (oder Chananja) ben Teradjon, welcher sich in dieser Erkenntnis dem römischen Verbote mit seinen Genossen nicht fügen mochte, war vielmehr entschlossen, lieber sein Leben als die Lehre aufzugeben, wie er denn auch selbst öffentlich zu lehren sich nicht gescheut und dafür schließlich nebst seiner Thora verbrannt ward. Entgegen dem strengen Verbot Hadrian's ermahnte er zur Fortsetzung des Studiums und zur Beschäftigung mit der Lehre, — einer Beschäftigung, welcher man furchtlos sich jederzeit, sei es in Gesellschaft, sei es in der Einsamkeit hingeben sollte, weil man durch sie in die über alles erhebende und schützende Nähe der Gottesherrlichkeit gelangte, das künftige Heil gewänne und in der Zukunft belohnt würde.

3. „Rabbi Simon sagt: Drei, welche an einem Tische gespeist haben, ohne dabei Worte der Lehre zu sprechen, haben gleichsam Totenopfer (d. i. Opfer der toten Götzen, s. Ps. 106, 28) gespeist, denn es heißt (Jes. 28, 8): „Denn alle Tische sind voll des Gespeies von Unflath, ohne Gott (eig. ohne einen Ort, der rein wäre)"; aber Drei, welche an einem Tische gespeist und Worte der Lehre gesprochen haben, haben gleichsam vom Tische Gottes gespeist, denn es heißt (Jech. 41, 22): „Und er redete zu mir: Das ist der (rechte) Tisch, der vor dem Ewigen stehet" (d i. bei dem man durch die Beschäftigung mit der göttlichen Lehre vor dem Ewigen weilet)".

Zu den Genossen des R. Chanina b. Teradjon, welche sich trotz des römischen Verbots doch eifrig mit der Lehre befaßten, gehörte auch R. Simon ben Jochai, der eifrige Schüler R. Akiba's. Dieser Lehrer, welcher wohl nur aus dem Grunde (in scheinbarem Gegensatze zu R. Chanina, s. 3, 2 b) die Zahl Drei betont hat, weil er des Oefteren gerade mit zwei anderen Genossen, mit R. Juda und R. Jose zusammenkam und disputierte (vgl. Weiß., a. a. O. II, 160), wollte sogar die Essenzeit nicht ohne den höheren Genuß des himmlischen Manna's verbracht und unbenutzt wissen in der politisch traurigen Zeit.

4. „Rabbi Chanina, Sohn des Chachinaj, sagt: Wer in der Nacht wacht, allein des Weges zieht und sein Herz nichtigen Gedanken zuwendet, siehe! der verschuldet sich an seiner Seele".

Auch der Verfasser dieses im Censurstile der Apokalypse gehaltenen Spruches, welcher zu den zehn Märtyrern des Barkochbakrieges (132—135 n. u. Z.) gezählt wird, mahnt nachdrücklich — entgegen dem strengeu römischen Verbote — zur Beschäftigung mit der Gotteslehre, indem er dem Sinne nach Folgendes sagt: Wer in der Nacht der Verfolgung lebt, wer darum nicht mit Anderen zusammen im Lehrhause den Vorträgen lauschen kann und sich mit allem Nichtigen, nur nicht mit der Lehre beschäftigt, begeht eine Sünde.

5. „Rabbi Nechunja, Sohn des Hakana, sagt: Wer das Joch der göttlichen Lehre auf sich nimmt, von dem wird das Joch der Herrschaft und das Joch der weltlichen Sorgen abgenommen: aber wer das Joch der göttlichen

Digitized by Google

Lehre von sich abwirft, auf den wird das Joch der Herrschaft und das Joch der weltlichen Sorgen gelegt."

Mit diesem Spruch bietet der Zeitgenosse der fünf Schüler des R. Jochanan b Sackai und auch des R. Akiba Trost den Unglücklichen, welche nach der Zerstörung des nationalen Staates die Beschwerlichkeiten und Qualen empfinden mußten, mit welchen die römische Herrschaft und die Existenz in der Fremde notwendig verbunden waren. Es gibt Etwas — so meint der Verfasser — was ihre Bitterkeit überwinden läßt, und das ist das Joch der g. Lehre. —

Geistiges Leben unter den Juden in Rumänien.

Mitgeteilt von M. Braunstein.

III.

Nach dem traditionellen kommt die Reihe an dasjenige Material, welches wir unter dem allgemeinen Namen der Folklore kennen.

Die Folklore oder Volkslitteratur, welche Lazarus durch den Ausdruck der Volkspsychologie in so geeigneter Weise bezeichnet, gibt zu dem Charakter desjenigen Volkes, dessen Erbgut sie ist, in allgemeinen aber sehr exakten Ausdrücken den Schlüssel, macht uns mit seinen Anschauungen vertraut und läßt uns die Fülle der Ideen und Leidenschaften empfinden, welche es bewegten und gegenwärtig noch bewegen.

Die von einem erprobten Psychologen untersuchte und ergründete, und von allen Gesichtspunkten studierte Folklore wird ein sehr kostbares Material zum Lösen und Erklären vieler historischen Thatsachen und Fragen und vieler sozialen und kulturellen Wahrnehmungen. Sie verdient daher sowohl als besondere, für sich bestehende, wie auch als Hilfswissenschaft der kritischen Geschichte, daß wir ihr die größte Aufmerksamkeit entgegenbringen.

Gegenwärtig haben wir eine Sammlung von mehr als 7000 jüdisch-rumänischen Sprichwörtern, wie auch Rätseln, Liedern, Anekdoten und Märchen, die ich im Laufe eines Jahrzehnts gesammelt, zur Disposition der Forscher.

Selbstverständlich ist es nun an uns, geehrte Mitglieder, im Sammeln dieses mannigfaltigen und reichhaltigen Materials fortzufahren und es im Interesse des Zweckes, welchen wir verfolgen, möglichst zu vervollständigen.

Die Geschichte der Juden in den rumänischen Fürstentümern ist kein ganz unkultivierter Boden. Schon vor der Gründung des Vereins sind mehrere mit Fleiß gesammelte Akten und Dokumente, wie auch einige interessante und wertvolle Skizzen und Studien veröffentlicht worden.

Den Anfang haben wir dem unermüdlichen und eifrigen alten Jacob Psantier, unserem aktiven Mitgliede, zu verdanken.

Von einer edlen Begeisterung erfüllt, von dem lebhaften Wunsche unaufhörlich getrieben, zu beweisen, daß die Nachkommen des jüdischen Stammes in Rumänien keine heimatlose Vagabundenhorde, sondern vielmehr von Geschlecht zu Geschlecht hier ansässig sind, durchstreifte er das ganze Land kreuz und quer und trotzte mit einer in unserer Zeit selten anzutreffenden Selbstverleugnung allen Beschwerlichkeiten des Mangels und der Armut, allen ihm von bösen und unwissenden Leuten bereiteten Hindernissen, glücklich genug, irgend einen kleinen Beweis in die Hände zu bekommen und hie und da Einem zu begegnen, der die Tragweite seiner übernommenen Mission begreift und sie fördern hilft.

Digitized by Google

Es liegt eine wahrhafte Poesie in diesem heroischen Kampfe zwischen Armut, Anstrengung und Entmutigung und einer entfernten Aussicht eines zu erreichenden Zieles.

Armut und Ideal! Entmutigung und beharrliche unverdrossene Arbeit — das sind Gegensätze, welche, ans Licht gebracht, hinreichend sind, einen Mann berühmt zu machen.

Wir wünschen uns Glück, diesen Alten, an Gefühl jünger als viele junge Leute, in unserer Mitte zu haben, und wir, die wir zu einem Vereine zusammengetreten, um das von ihm begonnene Werk fortzusetzen und zu vollenden, haben den Beschluß gefaßt, ihm öffentlich unsere Anerkennung zu bezeigen und seine Verdienste mit Nachdruck hervorzuheben; um aber seinen Namen mehr zu popularisieren und das Beispiel eines aufopferungsvollen Lebens aufzustellen, hat das Komité beschlossen, in dem ersten Jahresbericht des Vereins seine Biographie zu veröffentlichen. Er verdient ohne Zweifel diese moralische Belohnung und freudig würden wir ihn der Entbehrungen, an denen er noch jetzt in seinem Alter leidet, überheben, wenn das uns möglich wäre; von seinen edlen Gefühlen durchglüht, steht er dem Verein zur Verfügung und erweiset ihm viele Dienste, ohne dafür etwas zu empfangen oder empfangen zu wollen.

Der alte Psantier hat zwei Bände in jüdischer Mundart nacheinander publiziert, die eine Fülle kostbarer Facten und Angaben, die Resultate der Durchsuchungen der Friedhöfe, Erforschungen geschriebener Quellen und mündlicher Ueberlieferungen enthalten. Ein schöner Anfang in der That, aber auch nur ein Anfang, und wir hätten, dabei stehen bleibend, noch immer auf diesem Boden schwanken müssen.

Der so teilweise urbar gemachte Boden mußte, seiner ganzen Ausdehnung nach, gepflügt und angebaut werden, sollte er uns reichlichere Früchte geben.

Bald hierauf erscheint ein anderer, in der Kultivierung dieses Feldes eifriger Mann, es ist Dr. E. Schwarzfeld.

Als er 1874 die Herausgabe einer litterarischen Wochenschrift unternahm, schrieb er im Programm seiner Zeitung folgendes:

„Wir werden hrisove (Aktenstücke), Gerichtssentenzen und andere auf die Stellung der Juden unter den vergangenen Herrschern Bezug habende Akten, deren uns viele zur Verfügung stehen, zu veröffentlichen suchen, um so denen, die es vorziehen würden, sich mit Studien über die Juden in Rumänien zu befassen, (worüber wir selbst, wie wir glauben, mit der Zeit manches mitteilen werden), ihre Arbeit zu erleichtern".[1])

Nach einem Sprung von einigen Jahren sehen wir Herrn Dr. Schwarzfeld auf diese Materie wieder zurückkommen.

Das Resultat seiner Bemühungen kann nach der vortrefflichen Kollektion von Akten und Dokumenten geschätzt werden, die er mit Emsigkeit aus verschiedenen Dokumentensammlungen, historischen Werken und Reisebeschreibungen zusammengetragen hat; sämtlich in der Zeitschrift „Fraternitate" in den Jahren 1882—1885 (IV—VII) publiziert.

Dabei wurde er von unserm vortrefflichen Vizepräsidenten, Herrn L. Scheineanu und von dem unermüdlichen Litteraten, Dr. M. Gaster, unserm aktiven Mitgliede in London, wie auch von andern eifrigen Männern auf würdige Weise unterstützt.

---

[1]) Revista israelita Jassy 31. Mai 1874, S. 3.

Digitized by Google

Im Jahre 1881 fing ich an, mich mit kurzen Beschreibungen der jüdischen Gemeinden in Rumänien zu befassen und pflegte diesen Gegenstand während einiger Jahre

Diese unsere Beschreibungen und direkten Anregungen und Ermahnungen und die des Herrn Dr. Schwarzfeld veranlaßten auch einige andere Herren sich an die Arbeit zu machen.

Herr Osias Kohl lieferte uns eine interessante Beschreibung der Gemeinde des Städtchens Namolosa, Kreis Putna; hierauf erschien Herr Joseph Kaufmann mit großen und detaillierten Beschreibungen einiger alten und bedeutenden Gemeinden wie Piotra und Niomz. Er häufte in diesen „historischen Beschreibungen" ein reichhaltiges und verschiedenartiges Material, ohne System und ohne Kritik, aber doch ein Material dessen wir uns bedienen können, wenn wir uns nur die Mühe geben wollen, es zu sichten und zu systematisieren.

Hierauf erschienen: die Beschreibungen der Gemeinde von Macin, von Herrn S. J. Rosonis; von Tirgoviste, von Herrn Aurelius Turku, welche zwar weniger Daten enthalten, dafür aber mit mehr Methode geschrieben sind.

Kaum war hinreichendes Material angesammelt, als die Reihe an die Studien kam, ein bedeutender Schritt zur Realisierung eines künftigen Geschichtswerkes.

Den ersten Versuch dieser Art haben wir Herrn Scheineanu zu verdanken. Er schrieb eine gedrängte Monographie über „Die Blutanklage, ihre Geschichte in Rumänien", welche sich durch originelle Erklärungen und Betrachtungen über die Entstehung dieser Verleumdung in den rumänischen Fürstentümern auszeichnet und in welcher er sich die Mühe gegeben, alles auf diesen Gegenstand sich beziehende, bis zum Jahr 1881 (der Zeit ihres Erscheinens im „Anuar") bekannt gewesene Material zu vereinigen und zusammenzustellen.

Nach Herrn Scheineanu überraschte uns Herr Dr. Schwarzfeld mit einigen Abhandlungen von hohem Interesse, welche mit einer wahrhaft wissenschaftlichen Sorgfalt, Reichhaltigkeit und Genauigkeit abgefaßt sind. Diese Abhandlungen sind: „Die Juden unter Zovera" (1821—24), „Ein Jude auf dem Throne Moldau's im Jahre 1591", „Die Einrichtungen der Juden im achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", „Die Niedermetzelung der Juden unter Michail dem Tapfern von Muntenia und Aron Voda von Moldau (1593—1594)", sämtlich im „Aunar pentra israeliti" Jahrgang VII—IX erschienen.

Zu diesen Abhandlungen kommen noch die ausgezeichneten Reisebeschreibungen „Wanderungen durch Krakau, Galizien, Moldau und die Walachei", welche in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" 1843—46, und die historisch-kulturelle Skizze, welche in Wertheimers „Jahrbuch für Israeliten" (Wien 1854) publiziert wurde, beide vom unvergeßlichen Dr. Barasch, dessen Namen unser Verein als Zierde führt; meine biographischen Skizzen und Studien über einige markante israelitische Persönlichkeiten des Landes, und die flüchtigen Skizzen über einige Rabbinen, welche in der Moldau funktioniert haben, von Herrn Rabbiner Avner Cassvan.

Vergessen wir nun nicht, des vortrefflichen Essay's des Herrn B. P. Hosdau über die Juden der rumänischen Fürstentümer, welcher in seiner „Geschichte der religiösen Toleranz der Rumänen" (S. 75—86) publiziert wurde, zu erwähnen; ferner des voluminösen Werkes des Herrn Isidor Löb, unseres

Digitized by Google

Ehrenmitgliedes in Paris, „La situation des israélites en Turquie, en Serbie et en Roumanie“ von den Jahren 1866—1877, eines Werkes der Actualität, das aber mit großer Gewissenhaftigkeit und mit einer bemerkenswerten Unparteilichkeit abgefaßt ist; endlich der bewunderungswürdigen, der Feder des Rumänenfreundes Canini entsprungenen Broschüre „La verità sulla questione degl' Israliti in Rumania“ Roma 1879, eines Schatzes von Informationen und von edlen und aufrichtigen Gesinnungen.

Zu diesen hier erwähnten Publikationen kommt noch die Kollektion unseres Vereins, wovon wir manches in der „Revista Israelita“ und „Infratinea“ veröffentlicht.

Die Gesamtzahl der Akten und Auszüge von Werken und Zeitungen, welche uns durch unsere aktiven Mitglieder und einige Privatpersonen übermittelt worden, beläuft sich auf ca. 300, die verschiedenen Zeiten angehören, verschiedene Gegenstände behandeln und zum Teil noch ungedruckt sind. Darunter giebt es einige dem Verein geschenkte Originalien, andere, originelle Vereinsakten vom letzten Jahrzehnt, vom Komité käuflich erworben.

Die meisten und wichtigsten Akten sind uns von den Herren aktiven Mitgliedern: Dr. E. Schwarzfeld in Paris, Aba Abram in Romon, W. Schwarzfeld in Jassy, L. Scheineanu u. a. geliefert worden.

Außerdem sind wir noch im Besitze zweier verdienstvollen, von den Herren aktiven Mitgliedern A. D. Birnbaum und Israel Schapira bearbeiteten historischen Beschreibungen der Gemeinden von Bacau und Ploesti und einer historischen Beschreibung der Gemeinde von Dorabani.

Nachdem wir uns nun den Weg vorgezeichnet, die Ansichten, von denen wir bei der Gründung und Organisierung unseres Vereins geleitet worden, auseinandergesetzt, bleibt uns nur noch übrig, eine Uebersicht, eine Skizze in den Rahmen unserer Thätigkeit zu geben; dieses ist aber in Wirklichkeit in diesem Vereinsjahre unmöglich. Da wir bis nun nicht einmal einen kurzen aber vollständigen Ueberblick über unsere Vergangenheit besitzen und die Dokumente ineinandergreifen und sich gegenseitig ergänzen, so daß sie von ihrem natürlichen Zusammenhange losgerissen und einzeln behandelt, oft wertlos und unverständlich bleiben müßten, so mußten wir in unser Studium das ganze bekannte Material aufnehmen.

Ist das aber einmal geschehen, dann hielten wir es für angezeigt, unsere Arbeit nicht ohne Früchte zu lassen und Ihnen einen Ueberblick der Geschichte der Juden in Rumänien von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu bieten, der den folgenden Berichten zur Basis dienen soll.

Wir wollen nun zur Enthüllung des gesamten historischen Bildes übergehen. Dasselbe wird bald in lebhaften Farben, bald in matten Umrissen erscheinen, je nachdem die bisher zu unserer Kenntnis gelangten Urkunden es uns gestatten werden.

Monatsschau.

Am 1. Mai feierten die Herren Dr. **Brann**, Rabbiner in Pr. **Stargard** und **Isidor Conn**, Prediger in **Allenstein**, ihr fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum;

Digitized by Google

ein gleiches Fest beging Herr Rabbiner **Weinberg** in **Insterburg** am 8. April. — Der Geheime Kommerzienrat Herr **Franz Mendelssohn** in **Berlin**, ein Nachkomme Moses Mendelssohns, wurde in den Adelstand erhoben. — Herr Prof. **Ferdinand Cohn** in **Breslau** wurde anläßlich der Einweihung des Botanischen Instituts-Gebäudes daselbst zum Geheimen-Regierungsrat ernannt. — Herr **Baron von Cohn** in **Dessau** ist auch von Sr. Majestät dem Kaiser Friedrich zum Hofbankier ernannt worden. — Dem Professor der Physiologie in **Erlangen** Herrn Dr. **J. Rosenthal** ist aus dem Elisabeth Thompson-Science-Fonds in **Boston** ein Ehrenpreis von 500 Dollars für seine Untersuchungen über die animalische Wärme im gesunden und kranken Körper zu Teil geworden. — Herr **L. Gerusiheim** aus **Worms**, gegenwärtig in **Rotterdam**, ist zum Mitgliede der Königlichen Akademie der Künstler in Berlin ernannt worden. — In **Frankfurt a. M.** wurde Herr **Anton Horkheimer** zum Stadtrat erwählt. — Aus **Nonnenweier** wird uns geschrieben: Am 28. April feierte der Hauptlehrer Herr **Leopold Mayer** sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Ist es schon selten, daß ein Lehrer ein halbes Jahrhundert in voller Rüstigkeit seines mühevollen Amtes waltet, so gehört es gewiß zu den größten Seltenheiten, ununterbrochen in einer und derselben Gemeinde thätig zu sein und dann noch nicht einmal das Bedürfnis zu fühlen, das „otium cum dignitate“ zu suchen. Die Gemeinde hat darum auch dem ehrwürdigen Jubilare ein Fest bereitet, wie es das stille Dorf am Rheine niemals erlebt; es war ein Volksfest im besten Sinne des Wortes; denn die jüdische, wie die christliche Gemeinde haben sich beeifert, der Liebe zu ihrem Lehrer den schönsten Ausdruck zu verleihen. Auch die vorgesetzte Dienstbehörde hat den Anlaß wahrgenommen, um in einem Erlasse der Thätigkeit des Jubilars in Schule und Gemeinde die schmeichelhafteste Anerkennung zu zollen; beredten Ausdruck erhielt diese Anerkennung in der Verleihung der goldenen Verdienstmedaille von Seiten des Landesherrn. Der Bezirksrabbiner, Herr Dr. **Kawicz** aus **Schmieheim**, leitete die gottesdienstliche Feier und die Herren Kreisschulrat **Bauer** und Herr Geheimer Reg.-Rat **Winther** aus **Lahr** als Vertreter der Behörde zeichneten das Fest durch ihre Gegenwart und durch treffliche Ansprachen aus. Wir schließen diese Zeilen mit dem Wunsche: Möge der Gefeierte seines Lebensabends in ungetrübter Gesundheit inmitten einer glücklichen Familie weiter froh bleiben. — Im Mendelssohn-Verein in **Frankfurt a. M.** hielt Herr **Salomon Levy** am 17. Mai einen Vortrag über „Geschichtsbilder aus dem jüdisch-englischen Mittelalter“. — Herr Dr. **Berliner** hat, wie uns mitgeteilt wird, bei seiner letzten Anwesenheit in **Rom** in der Bibliothek des Kapitols eine Anzahl wichtiger historischer Dokumente über die Juden in **Italien** aufgefunden, deren Veröffentlichung wohl bald erfolgen wird. — Herr Rabbiner Dr. **Joel** in **Breslau** liest am dortigen jüdischen theologischen Seminar in Vertretung einer noch fehlenden Lehrkraft „Systematische Religionsphilosophie“. — In **Mainz** wird demnächst auf Kosten der Stadt ein israelitischer Religionslehrer für die Volksschulen angestellt werden. — In **Berlin** fand die erste Aufführung der Oper „**Sulamith**“ von **Anton Rubinstein** statt. — In **Lippstadt** starb am 23. März im neunundachtzigsten Lebensjahre der Senior der israelitischen Lehrer Deutschlands, Herr Prediger **S. L. Liepmannssohn**. Der Verstorbene war über fünfundsechszig Jahre in seinem Berufe thätig und ist als Verfasser vieler Erbauungsschriften und patriotischer Gelegenheitsreden bekannt. An seinem Grabe sprach Herr Lehrer **Rosenfeld** aus **Lippstadt** ergreifende Worte des Nachrufes. — — In **Pinne** starb am 2. Mai Herr Rabbiner **Abraham Caro**. — Am 17. Mai

Digitized by Google

starb in **Göttingen** Herr Prof. Dr. **Ernst Bertheau**, einer der hervorragendsten Orientalisten und alttestamentlichen Exegeten. Er schrieb auch eine „Geschichte der Israeliten" und ein Buch über „die sieben Gruppen mosaischer Gesetze". — Das israelitische Konsistorium des **Ober-Elsaß** hat durch Zirkulär allen Rabbinen und Vorbetern aufgegeben, fortan in ihren Schriftstücken sich allein der deutschen Sprache zu bedienen. — Nach dem vierzehnten Jahresberichte der israelitischen Waisenanstalt in **Frankfurt a. M.** genossen in diesem Institute im abgelaufenen Jahre zweiunddreißig Knaben und siebenzehn Mädchen Erziehung. Für die Abteilung der Knaben gingen 20573 Mark und für die der Mädchen 13212 Mark ein. — Das israelische Asyl in **Hegenheim** hat 1886/87 13188 Frs. ausgegeben. Der Vermögensstand, Baulichkeiten nicht inbegriffen, beträgt 138832 Fr. — Es ist zugegangen „Statut der Rießer-Stiftung zu **Frankfurt a. M.** 1888". Diese zum Andenken an den am 22. April 1863 zu Hamburg verstorbenen Dr. **Gabriel Rießer** gegründete Stiftung hat den Zweck israelitische Studierende durch Bewilligung von Stipendien zu fördern und kann dieselbe auch tüchtigen Männern israelitischen Glaubens, welche ihre Studien bereits vollendet haben Unterstützungen gewähren. Die neuen Statuten tragen das Datum 8. März 1888. — Der **Deutsche Antisemiten-Bund** hielt am 7. Mai in **Berlin** eine Versammlung ab. Herr Dr. **Paul Förster** sprach über „die Aussichten des Antisemitismus". Die „jüdische Klugheit" sagte er sei nichts anderes als Erspähung und Ausnutzung der Schwächen Anderer, die jüdische Klugheit basiere einfach und einzig und allein auf einer niedrigen moralischen Anlage. Als ob man dasselbe nicht auch von der christlichen, mohamedanischen und heidnischen Klugheit behaupten könnte. Es sprach auch an diesem Abend Herr **Liebermann von Sonnenberg**, der jüngst in Stettin wegen Beleidigung des Reichsbank-Direktoriums mit 150 Mark bestraft wurde. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" brachte jüngst eine Kundgebung zum Abdruck nach welcher derjenige, der die Zeichen der Zeit beobachtet, sich nicht darüber täuschen könne, daß wir unmittelbar vor der Notwendigkeit einer erneuerten scharfen Prüfung der Judenfrage stehen. Der Brennpunkt aller Uebelstände läge in der geradezu erschreckenden Verschiebung der Besitzverhältnisse, die sich seit einem halben Jahrhundert zu Gunsten des meist jüdischen Großkapitals vollzogen und eine Kumulierung des Kapitalbesitzes an einzelnen Stellen herbeigeführt habe, die allen gesunden wirtschaftlichen Grundsätzen spottet. Man sucht jetzt, nachdem der konfessionelle Standpunkt als abgebraucht erscheint, unter einer anderen Flagge die Juden zu bekämpfen. Der „feste Griff", der von Seiten des Staates gethan werden soll, um in dieser Frage zum Erfolg zu führen, kann, wie wir glauben, ein sehr gefährlicher werden und Staatsmänner werden wohl am besten thun, bei Heilungsversuchen von Uebelständen dieser Art die größte Vorsicht walten zu lassen. — Aus **Brünn** schreibt man uns: Am 2. Mai tagte hier eine Versammlung der Rabbinen Mährens und österr. Schlesiens, welche unter dem Vorsitze des Landes-Rabbiners, Herrn Dr. **B. Placzek**, eine Petition an den Reichsrat beriet. Dieselbe drückt den Wunsch aus, der Reichsrat möge den zur Vorlage in dieser Session gelangenden Entwurf des Gesetzes „zur Regelung der äußern Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgemeinden" nach der Fassung des Herrenhauses unverändert annehmen und gipfelt in dem Schlußsatze: Die unterzeichneten Rabbiner Mährens und Schlesiens erkennen konservative Bürgschaften in allen Bemühungen, die dahin gerichtet sind, die Forderungen der Glaubenslehre mit den gerechten Ansprüchen eines rationellen

Digitized by Google

Fortschrittes, des geläuterten Geschmackes, der veredelnden Bildung und des allgemeinen Wissens in Einklang zu bringen, die Hingabe an das Staatsgesetz in gleiche Linie mit der Ehrfurcht vor dem Religionsgesetze zu stellen. Sie erblicken darum im vorliegenden Gesetze nach der Fassung des Herrenhauses eine unaufschiebbare legislatorische Notwendigkeit und erlauben sich hiermit, an das hohe Abgeordnetenhaus das dringende Ersuchen um dessen unveränderte Annahme in aller Ehrerbietung zu richten. Von den Herren Rabbinen Dr. **Friedmann** (Teschen), Dr. **Groß** (Lundenburg) und **Weiß** (Pohrlitz) wurden verschiedene Anträge gestellt und in längeren Reden begründet. Die Petition wurde schließlich einstimmig angenommen und von allen Anwesenden unterzeichnet. Die Nichterschienenen hatten sämtlich ihre Vollmachten eingeschickt. Nachdem noch der Antrag des Herrn Dr. **Groß**, der Vorsitzende möge Seiner Exellenz dem Herrn Grafen Dr. **Schönborn**, sowie Freiherrn **v. Königswarter**, welche beide Mitglieder der betreffenden Herrenhaus-Kommission waren, den tiefsten Dank der Versammelten für ihren Eifer zu Gunsten des Gesetzes und des Rabbinerstandes aussprechen, mit Akklamation angenommen wurde, endete die Konferenz zu später Abendstunde. Die Rabbiner wollen in Kurzem wieder in Brünn zu einer Beratung in Betreff des Religionsunterrichtes in den Gemeinden zusammentreten. — Aus **Pattonya** schreibt uns Herr Oberlehrer **Spitzer**: Die ungarische Regierung sandte unsern gelehrten Glaubensgenossen **Bernhard Munkacsy** nach Rußland, um dort auf Staatskosten seine naturwissenschaftlichen Forschungen fortzusetzen. Derselbe wird, wie uns geschrieben wird, von den russischen Behörden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. — Der große Philantrop, Baron **M. Hirsch** in **Paris**, hat der jüdischen Gemeinde zu **B. Csaba**, die durch die heurigen Ueberschwemmungen viel zu leiden hatte, 400 Gulden gespendet; außerdem spendete er 40000 Gulden für die ungarischen Ueberschwemmten ohne Unterschied der Konfession. — Die **Budapester** israelitische Religionsgemeinde kreiert mit Beginn des nächsten Schuljahres eine jüdische Schulinspektorstelle, behufs Ueberwachung des Religionsunterrichtes. Jüdische Theologen mit akademischer Bildung können auf diese Stelle, die mit einem Jahresgehalte von 4000 Gulden verbunden ist, reflektieren. — Die seit zwei Jahren erledigte Rabbinerstelle der **Budapester** orth. Gemeinde soll wieder besetzt werden. Kandidaten sind der Ujhelyer Rabbiner **Löw, Fuchs** aus **Großwardein** und Rabbiner **Katz** aus **Magendorf**. Die meisten Chancen hat Herr Rabbiner Löw. — Der ungarische israelitische Landeslehrerverein hielt am 29. April in **Budapest** eine Gedenkfeier für weiland **Bernhard Lederer**, der zu Gunsten des Vereins 1000 Gulden testierte. Die Gedenkrede hielt Herr Präperanden-Professor **Abr. Lederer**. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Zinsen dieser Stiftung, fünfzig Gulden, einem kranken Vereinsmitgliede zugewiesen. — Die Witwe des verstorbenen **Arader** Kultusvorstehers Frau **Hirschmann** spendete zum Andenken ihres Gatten den wohlthätigen Vereinen Arad's 4000 Gulden. — An die ungarische Gemeinden ist aus **Jerusalem** ein Aufruf ergangen, man möge die Esrogim und Lulow's fernerhin nur von den palästinensischen jüdischen Kolonisten kaufen. Dadurch würde die materielle Lage der armen Kolonisten um vieles verbessert werden. — Herr Dr. **Michael Waldstein**, geboren 1823 zu **Parhowitz** in Böhmen, wurde zum Generalstabsarzt ernannt. Es ist dies der erste Fall, daß in **Oesterreich** einem Juden der Generalsrang zuerteilt wurde. — In **Szinyer-Varalja** wurde Herr **J. Benedikt** zum Rabbiner gewählt. — In **Budapest** wurde Herr **Philipp Wodianer & Sohn** von Seiner Majestät dem Kaiser zum Hofbuchhändler ernannt. Es ist dies das erste Mal, daß ein jüdischer

Digitized by Google

Buchhändler in Oesterreich-Ungarn eine solche Auszeichnung erfährt. — In **Wien** starb am 12. Mai der stellvertretende Präsident der dortigen israelitischen Kultusgemeinde Herr **Julius Ritter von Goldschmidt**. Seit dem Tode seines jüngst verstorbenen Vaters hat ein Leiden, an dem er krankte, sich verschlimmert, dem er erlag. Herr Prediger Dr. **Jellinek** widmete dem Verewigten bei dem Leichenbegängnisse, welches am 14. Mai stattfand, einen warmen Nachruf. — — In **Pattelau** starb der greise Rabbiner Herr **Simon Frankenstein**. — In **Neudischow** starb am 25. April Herr Rabbiner Dr. **Eisner**. Herr Dr. **Grünwald** hielt bei dem Leichenbegängnisse am 27. April, an dem sich auch die Spitzen der Behörden und die katholische Geistlichkeit beteiligten, die Grabrede. — In **Budapest** starb eine Frau Namens **Schwarz** im Alter von hundert Jahren. — Am 7. Mai feierte der Professor an der Universität in **Krakau**, Herr Dr. med. **Oettinger**, seinen siebenzigsten Geburtstag. — Herr Dr. med. **Karmin** in **Brody**, der jüngst verstarb, bestimmte sein ganzes auf 10000 Gulden sich belaufendes Vermögen für das dortige israelitische Waisenhaus. — In **Neutra** wurde der Bau einer neuen Synagoge beschlossen. — Herr **Jacob Kopelowitz** in **Wien** gibt eine hebräische Zeitschrift heraus, der auch eine deutsche Beilage „Der Familientisch" beigegeben wird. — In **Ofen** ist der israelitische Friedhof geschlossen worden. Der älteste Grabstein ist 140 Jahre alt. — Von Herrn Rabbiner Dr. **Armin Perls** in **Kerskemet** ist eine Sammlung von Fest- und Gelegenheitsreden in ungarischer Sprache erschienen. — Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in **Krakau** richtete an den Polen-Klub eine Petition, in welcher er bittet, derselbe möge die Anstellung von jüdischen Katecheten an sämtlichen Galizischen Lehrerseminarien erwirken. — In der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung in **Wien** hat auch das israelitische Blinden-Institut daselbst Handarbeiten seiner Zöglinge ausgestellt. Seine Majestät Kaiser **Franz Joseph** sprach sich bei Besichtigung derselben sehr lobend über die Erzeugnisse der jüdischen Blinden aus. — Die als Schriftstellerin bekannte Frau **Klara Schreiber**, Gemahlin des Herrn Dr. Joseph Schreiber, des Besitzers der Heilanstalt „Alpenheim" in **Aussee**, ist mit ihren drei Töchtern zum Katholizismus übergetreten. — Bei der Budgetdebatte im österreichischen Abgeordnetenhause unter Titel „Hochschulen" sprach der Herr Abgeordnete **Vergani** heftig gegen Juden und Judentum. Herr Abgeordneter Dr. **Bloch** erwiderte: Es hat dem Herrn Abg. Vergani gefallen, seine Wut nicht blos gegen die Juden, was ich angehen ließe, sondern auch gegen die jüdische Religion auszulassen. Als gewesener Rabbiner kann ich dies nicht ruhig anhören. Er hat eine Stelle aus dem Schulchan Aruch und einen Paragraph aus dem Talmud vorgelesen. Sie haben gemeint, er lese Ihnen das wirklich vor; er hatte aber aus dem Buche eines Mannes vorgelesen, welcher in Wien wegen Urkundenfälschung und Betrugs zur Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Das also ist der Verfasser des Buches, aus dem er vorgelesen hat. Gegen die Bemerkung des Abg. Vergani, daß 80 jüdische Professoren und Dozenten an der Universität seien, sagt Dr. Bloch, diese Ziffer sei unrichtig, denn derselbe habe die getauften Juden mit dazu gerechnet. Uebrigens würde er sofort seine Zustimmung geben, daß kein getaufter Jude angestellt werde. Auf die Bemerkung des Abg. Vergani über die jüdischen Aerzte erwidert der Redner mit dem Hinweise, daß selbst im Mittelalter die Päpste jüdische Aerzte gehabt haben. Uebrigens möchte er erzählen, was in Jägerndorf sich ereignet hat. In Jägerndorf ist ein schlesischer Arzt wegen Unzucht eingesperrt worden; es ist kein Jude, sondern ein Anti-Semit und sein Name ist Türk. — In **Orleans** wurde ein jüdischer Grabstein aufge-

Digitized by Google

funden. Die Inschrift weist auf das Jahr 1293 hin. — Unser Glaubensgenosse, Herr **Michael Bréal** in **Paris**, wurde zum Titular-Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtes ernannt. — Herr **Benjamin Philipps** hat seine Stelle als Aldermann der City of London niedergelegt. Er wurde, der erste Jude, 1857 mit dieser Würde betraut und war 1864 Lord-Major von London. — Herr Prediger **Marks** in **London** hat bei Beisetzung der Asche des verstorbenen Herrn **Camille Roth**, der letztwillig anordnete, daß sein Leichnam verbrannt werde, auf dem israelischen Friedhofe die üblichen Gebete gesprochen. — Fräulein **Annie Isabella Oppenheim** ist zum beratenden Mitglied der britischen pomologischen Vereinigung ernannt worden. — Herr Dr. **Mackenzie**, der Direktor der Königlichen Akademie der Musik in **London** ist mit der Ausarbeitung eines Oratoriums „Mose" beschäftigt. — An 1200 jüdische Schneider in **Leeds** haben wegen allzugroßer Arbeitszeit ihre Thätigkeit eingestellt. Sie verlangen, daß ihre Arbeitszeit nicht über 58 Stunden in der Woche hinausgehe. — Fräulein **Amalie Stahl**, einer sehr armen Familie aus **Tarnow** in Galizien entstammend, war durch ihren Gesang den ganzen Winter über der Liebling des Publikums in **Rom**. Sie wurde jüngst auch an den Königlichen Hof berufen, um daselbst einige deutsche Lieder zu singen. Die Königin belohnte die Sängerin durch ein kostbares Geschenk und durch ein sehr schmeichelhaftes Dankschreiben. — Herr Rabbiner **Leone Racah** in **Livorno** veröffentlicht ein Werk über die Hohenzollern unter dem Titel: Gli Hohenzollern dal 1000 al 1888. — Herr Baron **Alfred Franchetti**, durch seine Oper Asrael in der musikalischen Welt bekannt, ein Neffe der Rothschild, hat sich am 21. März in **Reggio** mit Fräulein **Margherita Levi** vermählt. — Leo XIII. wollte einem jungen Manne, Namens **Damazoni**, der im Auftrage seines erkrankten Meisters kam, um die Aufträge in Schuhen entgegenzunehmen, für den Fall, wenn die Bestellung gut ausgeführt wird, die weiblichen Mitglieder seiner Familie mit Rosenkränzen beschenken. Als Damazoni erwiderte „ich stamme aus israelitischer Familie" sprach der Papst: „das wird mich nicht verhindern, Ihnen auf andere Weise meine Erkenntlichkeit zu beweisen, Sie scheinen ein sehr braver Bursche zu sein". — Der jüngst verstorbene österreichische Generalkonsul Herr **Karl Benedikt** in **Stockholm**, von Geburt ein Jude, hat auch der dortigen jüdischen Gemeinde 25 000 Kronen letztwillig vermacht. Bei seinem Leben gab er der jüdischen Gemeinde einen regelmäßigen Jahresbeitrag. — In **Basel** wird ein jüdischer Friedhof errichtet. — Herr J. **Benoliel** wurde zum Professor des Hebräischen an der höheren Schule für Litteratur in **Lissabon** ernannt. — Aus **Madrid** berichtet man: Die Kirche San Jose erfreut sich gegenwärtig eines außergewöhnlich starken Besuches und auch die Königin und Prinzessinnen kommen häufig in dieselbe, angezogen durch die geistreichen Reden des Predigers **Mortara**, der bekanntlich seinen Eltern geraubt und gegen deren Willen getauft wurde. Mortara, der viele Sprachen spricht, soll ein ausgezeichneter Kenner des Hebräischen sein. — In **Madrid** starb Herr **Weil**, der Vertreter des Hauses Rothschild daselbst. Ueber dreihundert Wagen, unter deren Insassen Herzöge, Marquis, Grafen, Minister, Senatoren und Deputierte sich befanden, geleiteten den Leichnam, der nach Paris überführt wurde, zum Bahnhofe. Der Minister des Innern hielt am Sarge eine Rede und war derart gerührt, daß er plötzlich aufhörte und weinend in die Arme des Onkels des Verstorbenen fiel. — Es ist uns zugegangen: „Worte der Erinnerung an der Bahre des verschiedenen Geheimrates Herrn **Samuel Salomonowitsch Poljakow**, vom emerit. Odessaer Stadtrabbiner Dr. **Simeon Leon Schwabacher** am 10. April 1888."

Digitized by Google

Der geistreiche Redner nahm Anlaß, bei Schilderung des Lebens und Wirkens des Dahingeschiedenen, der von seinem Vater überlebt wurde, wichtige Zeitfragen, an deren Lösung der Entschlafene den regsten Eifer entfaltete, in der ihm eigenen ebenso eindringlichen wie geistvollen Weise zu behandeln. „Arbeite — und man wird dich bemerken, mache dich nützlich — und man wird dich anerkennen", das war das Motto Poljakows, der Rußlands Industrie auf eigene Füße gestellt und der, weil er Jude war, dadurch die Vorurteile zerstört hat, die über seine Glaubensgenossen im Schwange waren. Redner spricht es aus, daß die Zeit kommen müsse, wo der düstere Nationalbegriff vor den hellen Strahlen der Menschheitsidee verblassen wird und die Juden, die echten Juden, ihrer Nationalbeschränktheit sich entringend, in den hellen Kreis der Menschheit eintreten, wo ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe alle Menschen umfangen wird und entwirft am Schlusse seiner gehaltvollen Rede ein Bild von dem Talmud, dessen allgemeine Moral edel und erhaben sei und den höchsten Zweck der Menschheit das „Messiasreich", das Reich der Liebe und des Friedens nie aus dem Auge verliere. — Unser Glaubensgenosse, Herr Dr. **Zammenhof** in **Warschau**, Verfasser einer neuen Weltsprache, ist von dem Volapükvereine in **Philadelphia** mit dem Vorsitze in dem Kongreß beehrt worden, der demnächst in einer Stadt Englands stattfinden soll. Auch wurde ihm die Wahl des Ortes anheimgestellt. — Am 10. Mai besuchte Fürst **Ferdinand** von **Bulgarien** auf seiner Rundreise durchs Land auch die israelitische Schule in **Schlumla**. — Unter dem Titel „**Perach**", Blume, erscheint in **Calcutta** eine jüdische Wochenschrift arabisch mit hebräischen Schriftzeichen von der eine Hälfte speciell jüdischen Interessen gewidmet ist. — In **Johannesburg** in Africa hat die dort im Entstehen begriffene jüdische Gemeinde eine Synagoge erbaut; daselbst fungiert gegenwärtig Herr **Joel Rabinowitz** als Rabbiner, der früher 23 Jahre in gleicher Eigenschaft in der **Capstadt** thätig war. Er erfreut sich in seinem neuen Wirkungskreise großer Anerkennung auch von nichtjüdischer Seite wegen seiner erfolgreichen Thätigkeit im Dienste der Religion und Humanität.

Referate und Mitteilungen.

Im Kommissionsverlage von **Karl Uebelen** in **München** ist erschienen: „Das Judentum im Spiegel der Geschichte. Ein Mahnruf an das deutsche Volk. Von Friedrich Freimund". Der Verfasser macht die soziale Stellung des Judentums im Allgemeinen zum Gegenstande einer historisch-philosophischen Betrachtung, in welcher ohne Haß und Liebe, Licht und Schatten gleichmäßig verteilt sind. Der erste Teil der Abhandlung „Diaspora und Verfolgung des jüdischen Volkes" bildet nur die Einleitung zu dem, was der Verfasser behandeln wollte, nämlich „das Judentum seit seiner Emanzipation". Er kommt dabei natürlich auch auf den Talmud zu sprechen, den er nur aus trüben Sekundärquellen kennt, hebt aber hervor, daß auch die lateinischen Codices der Kasuistiker der christlich-theologischen Litteratur ein ebenbürtiges Material aufweisen. Wir möchten dem Herrn Verfasser nur zu bedenken geben, daß für den großen Teil der gebildeten Juden der Talmud wohl religionsgeschichtliche, aber keine religionsgesetzliche Bedeutung hat. Es ist wohl nur eine unklare Ausdrucksweise, wenn der Verfasser verlangt „den Talmud muß das jüdische Volk aufgeben." Der Talmud ist eine religionsgeschichtliche Entwicklungsphase, die

Digitized by Google

man nicht mir nichts dir nichts aufgeben kann. Im Talmud liegen Goldkörner vergraben, die dem Judentum zur Zierde gereichen, er birgt Geistesschätze, die man herausholen muß, „will man zur reinen Lehre Mosis und zum allgemeinen Gesetze der Sittlichkeit sich erheben." Auch das Christentum kann den Talmud nicht entbehren, sonst versteht man die Evangelien nicht, deren Verfasser eigentlich Talmudisten waren. Wir stimmen sonst mit dem Verfasser, der es mit den Juden gut meint, überein, wenn er am Schlusse ausruft: „Schämt euch nicht ihr geistig Aufgeklärten, euch zu eurer Religion zu bekennen und Hand mit anzulegen, sie aus ihrem Verfalle zu erheben, sie wieder zu läutern, zu veredlen." Mögen die schneidigen, aber treugemeinten Worte des von edler Humanität erfüllten Verfassers bei Juden und Nichtjuden viele Leser finden. — Der Vortrag des Herrn Prof. G. Wolf am 21. Januar 1888 im Verein „Palme" in Wien gehalten: Das poetische und psychologische Moment in den Erzählungen des Pentateuch ist im Drucke erschienen (Wien, Verlag des Vereins „Palme".) „Wenn auch alle Bücher zu Grunde gingen und nur die Bibel bliebe, sie allein würde hinreichen, ein sittliches Menschengeschlecht heranzubilden". Von diesem herrlichen Worte Göthe's ausgehend, führt uns der bibelgewandte Verfasser in die Darstellungen, besonders des ersten Buches Mosis selbst ein, in welchem uns Menschen mit ihren Vorzügen und Mängeln vorgeführt werden, die uns achtungswerter erscheinen müssen, als jene erfundenen Personen, die stets übermenschlich gehandelt haben und beleuchtet die poetischen und psychologischen Momente, die man zwischen den Zeilen herauszulesen im Stande sein muß, um die Hoheit der biblischen Gestalten zu erkennen. Wir empfehlen angehenden Religionslehrern diesen Vortrag, damit sie daraus die Gesichtspunkte kennen lernen, von denen aus die Bibel „die Milch der Jugend und der Wein der Greise" betrachtet sein will. — Im Verlage von J. F. Richter in Leipzig ist erschienen: „Das Hohe Lied Salomonis von Daniel Sanders." Ein Hauch echt orientalischer Poesie liegt über das Hohe Lied gebreitet, das Dichter und Forscher aller Zeiten bearbeiteten und dem, wie Göthe sagt, „gerade das Rätselhafte und Unauflösliche" Anmut und Eigentümlichkeit gibt. Der Verfasser, der das Hohe Lied durchforscht und über die Komposition desselben seine Vermutungen aufstellt, wählte zur Klarlegung der Dichtung, aus dem ein frischer, erquickender Lenzeshauch weht, die Form von Briefen an eine Dame und enthält sich aller Bemerkungen, von denen er fürchten mußte, daß sie gerade die für die Schönheit der Gedichte empfänglichen Seelen zurückschrecken könnten, weil er die Gelehrten haßt, die den Blütenstaub auf den Schwingen der Sommervögel erklären, indem sie ihn täppisch abwischen. Die Uebersetzung ist durchweg poetisch, dem Original nahekommend. Ein weiter Lesekreis ist diesem auch schön ausgestatteten Büchlein gesichert. —

Inhalt: S. L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph. Vortrag, gehalten im Mendelssohn-Verein zu Frankfurt a. M. am 29. Februar 1888 von Dr. Steckelmacher. — Flavius Josephus und die heilige Schrift. Von Dr. Vogelstein in Stettin. (Schluß.) Drei jüdische Mädchengestalten. II. Von W. Frank. — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabb. Dr. S. Friedmann in Lublinitz. (Fortsetzung.) — Geistiges Leben unter den Juden in Rumänien. III. Mitgeteilt von M. Braunstein. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Hier scheint die Lebensart des zur Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels dem Talmud-Chacham höchst feindselig gesinnten Am-Haarez (vgl. oben zu 2, 11) gezeichnet zu sein, welcher gerade den Vorschriften der Gesetzeslehrer zuwiderhandelt und anstatt des Morgens das „Schema" zu lesen, die Schlafenszeit ausdehnt, anstatt sich des vielen Weingenusses zu enthalten, sogar um die beste und günstigste Arbeitszeit ihn genießt (vgl. Midrasch Ber. Rabba §. 89, Sanhedr. 72) und anstatt Wohlgefallen an der Lehre zu finden, das Geschwätz der Kinder, das davon abhält und abzieht, liebt. Wer aber so, wie der Am-Haarez lebt, sich mit ihm „Rendez-vous" gibt und von seinem Wesen und seinen Eigenschaften annimmt, der geht der (sittlich-religiösen) Welt verlustig, (2, 11 ist auf das physische Leben zu beziehen).

11. Rabbi Elasar aus Modiim sagt: Wer die Heiligtümer (od. „Sabbathe" nach Abot. d. r. Nathan) entweiht, die Feste verachtet, seinen Genossen vor vielen beschämt (dieser Passus ist vielleicht eine spätere Glosse, da er in Aboth d. r. Nathan fehlt), den Bund mit Abraham, unserem Ahn zerstört und der Halacha nicht entsprechende Deutungen der Thora kundgibt, hat, wenn auch Wissen und gute Werke sich bei ihm finden, keinen Anteil an der zukünftigen Welt".

Dieser Spruch charakterisiert die Hadrianische Verfolgungszeit, in der gar Mancher aus Furcht vor der Todesstrafe (s. oben 3, 2 b) bei aller inneren Anhänglichkeit und Treue, doch äußerlich dem Zwange nachgab und die Zugehörigkeit zum Judentume verleugnete. Die so furchtsame Nachgiebigkeit jedoch verurteilte R. Elasar, der entschiedene und eifrige Anhänger des R. Akiba. — Möglich auch, daß der Spruch sich im Besonderen gegen den an Wissen bedeutenden Elischa ben Abuja wendet, den entschiedenen Gegner des R. Akiba, welcher der Gnosis huldigte, mit dem Judentume zerfiel und gegen die geltende Halacha lehrte (s. Weiß., a. a. O. II, 140 ff.).

12. „Rabbi Ismael sagt: Sei gefällig gegen das Oberhaupt und schmiegsam gegen die Herrschaft, und empfange jeden Menschen freudig".

Die Beziehung dieses Spruches dürfte dem Sinne nach dieselbe sein, wie diejenige des, wenn auch der Zeit nach früher gethanen Spruches 3, 2 a (s. oben), wie denn auch R. Ismael ein Gegner des späteren Barkochba-Aufstandes gewesen zu sein scheint, weil er die Erfolglosigkeit desselben und die daraus resultierende Härte der Römer vorausgesehen, und dann auch zu Denen gehörte, welche sich nicht durchaus der Todesgefahr aussetzen und den grausamen Edikten Hadrians zum Opfer fielen, sondern eines natürlichen Todes starben (Nedarim 66 b).

13. „Rabbi Akiba sagt: Scherz und Leichtsinn gewöhnen den Menschen zur Unzucht. Tradition ist ein Zaun für die Lehre, Zehnten ein Zaun für den Reichtum, Gelübde ein Zaun für die Enthaltsamkeit, ein Zaun für die Weisheit ist Schweigen".

Die sociale Frage im Judentume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Teplitz.

„So jemand verkauft ein Wohnhaus in einer Stadt mit Mauern, so hat er das Einlösungsrecht bis ein Jahr seit dem Verkaufe zu Ende ist; ein volles Jahr hat er das Einlösungsrecht. Wenn es aber bis zum Verlauf eines Jahres nicht eingelöst wird, so bleibt das Haus, das in der Stadt mit einer Mauer, verfallen seinem Käufer auf seine Geschlechter, es wird nicht frei im Jobel."

Digitized by Google

(Lev. 25, 29 u. 30). Es pflegte aber vorzukommen, daß listige Käufer, um das gekaufte Haus auch zu behalten, am letzten Tage des Jahres sich unsichtbar und unauffindbar machten, so daß sie bis nach Ablauf des Jahres das Einlösungsgeld nicht entgegengenommen hatten und mit Eintritt des zweiten Jahres nicht mehr anzunehmen brauchten. Diesem unredlichen Gebahren, das dem Geiste des Gesetzes entgegen war, wenn es dem pedantischen Wortlaute gewissermaßen entsprach, machte der Patriarch Hillel ein Ende, indem er zum Schutze der armen Verkäufer die Einrichtungen traf, daß für den Fall als der Käufer am letzten Tage des Jahres nicht anzutreffen war, um das Einlösungsgeld in Empfang zu nehmen, der Verkäufer die Summe zu Handen des Gerichtes erlegte und ohne weiteres von seinem Hause Besitz ergreifen konnte [1]). „Häuser in den Flecken, die keine Mauer ringsherum haben, werden zu den Feldern des Landes gerechnet; sie haben das Einlösungsrecht und im Jobel werden sie frei." (Lev. 25, 31).

So mußte nach je 50 Jahren der Grundbesitz wieder in die Hände der ursprünglichen Eigentümer zurückgelangen, die erste gleichmäßige Verteilung an die Stelle der unterdessen damit vorgenommenen Veränderungen ausgleichend treten und die Massenansammlungen von Grundbesitz in Händen Einzelner zum Schaden der kleinen Besitzer verhindern.

Nicht wenig zur Verhinderung der gänzlichen Verarmung solcher, die in Not geraten waren, trugen die Bestimmungen über die Behandlung der Schuldner bei. Mußte man das Darlehen des Reichen in Anspruch nehmen, so war jegliche Art einer Zinsenforderung ausgeschlossen. „Nimm von ihm nicht Zins und Uebermaß und fürchte dich vor deinem Gotte, daß dein Bruder lebe bei dir. Dein Geld gieb ihm nicht um Zins und um Uebermaß gieb ihm nicht deine Speise" (Lev. 25, 36 u. 37).

Sowohl die Frucht, die zur Aussaat oder zum Genusse als auch das Geld, das geliehen wurde, durfte nicht verzinst, noch weniger bewuchert werden, nur das geborgte Kapital war zu erstatten. Dieses hatte auch nur zu geschehen innerhalb des Erlaßjahres (jedes 7. Jahr). War die Rückzahlung bis dahin nicht erfolgt, so brauchte der Schuldner mit Eintritt des Erlaßjahres nicht zu bezahlen; der Gläubiger durfte nicht fordern. „Es erlasse jeder Schuldherr sein Darlehen, das er seinem Nächsten geliehen; er soll nicht drängen seinen Nächsten und seinen Bruder, denn ein Erlaß dem Ewigen ist verkündet." (Deuter. 15, 2). Daß aber der Schuldenerlaß die Erlangung eines Darlehens nicht unmöglich mache, wird dem Reichen die Verweigerung als eine Sünde angerechnet. „Hüte dich, daß nicht in deinem Sinne sei, ein niederträchtiges Wort zu sprechen: Heran kommt das siebente Jahr, das Jahr des Erlasses, und es wird dein Auge bös sein gegen deinen dürftigen Bruder und du wirst ihm nichts geben, und er wird rufen über dich zum Ewigen, und es wird an dir eine Sünde sein. Geben sollst du ihm und laß nicht leid sein deinem Herzen, indem du ihm giebst, denn um dieser Sache willen, wird dich segnen der Ewige dein Gott in allem deinem Werk und in allem Geschäft deiner Hand" (Ebend. V. 10, 11).

Wie der Verarmung des einzelnen im Volke vorgebeugt werden sollte, so hatte auch die Gesetzgebung ihr Augenmerk darauf gerichtet, daß der Wohlstand des Volkes, sein Ueberfluß nicht vom Auslande ausgebeutet werde. In diesem

[1]) Erachin 31 b.

Digitized by Google

Sinne sagt die Schrift: „Den Ausländer[1]) magst du drängen zur Bezahlung, was du aber bei deinem Bruder hast, soll deine Hand erlassen" (Deuter. 15, 3).

Dem Israeliten wird es hier gestattet, das Erlaßjahr nicht auf das Ausland auszudehnen, weil eine solche Erweiterung des Schuldenerlasses nur den Volksreichtum Israels zerstört hätte. Israel war ein ackerbautreibendes Volk, das einen allzugroßen Reichtum an Baarvermögen nicht besaß, sein Geld somit nicht als Waare vielfach wie die Nachbarvölker, die Phönizier, mit Nutzen umsetzten. Wäre also das Volk Israel, das seinen Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel den Phöniziern lieferte, genötigt gewesen, die Schulden im Erlaßjahre nachzusehen oder auch keinerlei Zinsen zu nehmen, so hätten nur die Ausländer auf Kosten der Israeliten gelebt, mit ihrem Gelde im Handel sich bereichert, während Israel bei allem Fleiße verarmen müßte. Die ungleiche Behandlung der Inländer und des Auslandes in Bezug auf Schulden kann weder als Unduldsamkeit noch als Menschenhaß aufgefaßt werden, sondern ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Nach der Lehre R. Akiba's gleicht dieser Fall genau demjenigen, da zwei Menschen eine Reise durch die Wüste machen. Dem einen ist das Wasser bereits zu Ende gegangen, der andere besitzt noch so viel, daß es ihm allein ausreichen kann, um sein Leben zu erhalten, doch teilt er seinen Vorrat mit seinem Reisegefährten, müssen beide umkommen. In diesem Falle heischt das Gebot der Selbsterhaltung, zuerst an das eigene Leben zu denken[2]). Bei alldem erfährt der Fremde keine ungerechte und ungleichmäßige Behandlung. Der Israelite darf vom Israeliten keine Zinsen nehmen, er darf ihm keine geben. Der Nicht-Israelite darf geben und auch nehmen. Das ist beiden recht und billig, das Gegenteil wäre jedes andere Verhältnis. Aus dem Wortlaut der Schrift (Deuter. 23, 21) ließe sich sogar folgern, daß nur das Zinsengeben an Nicht-Israeliten, nicht aber das Annehmen von ihnen gestattet sei. Eine Meinung im Talmud[3]) pflichtet dem bei und verbietet Zinsennehmen auch von Nicht-Israeliten.

Der gänzlichen Verarmung mußte auch das milde Pfandrecht entgegenwirken. Mußte man zur Pfändung des Schuldners schreiten und mußte man ihm Kleider oder Decken pfänden, so hatte der Gläubiger die Pflicht, die Gegenstände dem Schuldner für die Dauer des Gebrauches zurückzubringen und zu überlassen und gegen andere in dieser Tageszeit nicht gebrauchte umzuwechseln. So z. B. giebt der Gläubiger Decken und Gewänder, die des Nachts gebraucht werden mit Sonnenuntergang zurück und nimmt Tageskleider dafür in Empfang, diese werden wieder mit Sonnenuntergang zurückgegeben[4]). Ebenso geschieht es mit Geräten und Werkzeugen, die während des Tages gebraucht werden[5]).

Niemand durfte eigenhändig oder eigenmächtig pfänden. Nur über gerichtliches Erkenntnis wurde durch einen Gerichtsbevollmächtigten die Pfändung vorgenommen[6]). Auch dabei wurde mit dem größten Zartgefühl und mit besonderer Schonung gehandelt. „Draußen mußt du stehen, und der Mann, dem du geliehen, soll dir das Pfand hinausbringen auf die Straße" (Deuter. 24, 11). Gewalt durfte nur im Notfalle und nur vom Gerichtsvollstrecker, nicht aber vom Gläubiger angewendet werden[7]). Man ließ sogar soweit Rücksicht walten, daß

[1]) Daß Nocheri nicht Heide, sondern Ausländer bedeutet, siehe Exod. 2, 22; Ruth 2, 10; Genes. 31, 15; I. Könige 8, 41; Ps. 69, 9; Obad. 1, 11; Exod. 21, 8; Richt. 19, 12; Ps. 137, 4. [2]) Bab. mez. 61. [3]) Ebendas. 70 u. 71. [4]) Mechilta zu Exod. 22, 25. [5]) Maimon Mischne Thora Halach. Malwe c. 3. [6]) Ebendas. [7]) Ebendas.

Digitized by Google

der Gläubiger, welcher eine Schuldforderung von 100 fl. hatte und hiefür als Pfand etwa eine Bettdecke im Werte von 200 fl. erhielt, den Schuldner nicht zwingen konnte, diese zu verkaufen und mit dem Erlöse die Schuldforderung zu begleichen und sich für die Bedeckung seines Körpers mit einer geringern im Werte von 100 fl. zu begnügen [1].)

„Man durfte nicht Mühle und Mühlstein pfänden, denn man pfändet das Leben (Deuter. 24, 6). Ebensowenig konnte man Geräte und Werkzeuge pfänden, die zum Lebensunterhalte unumgänglich nötig waren [2]); auch nicht Küchengeräte wie Trog, Töpfe und Schüsseln oder das Schlachtmesser; wurden diese Dinge gegen das Gesetz in Pfand genommen, wurde der Gläubiger gesetzlich zur Rückgabe gezwungen [3]).

Eine Wittwe, ob sie reich oder arm war, durfte gar nicht gepfändet werden, denn „nicht pfänden sollst du das Kleid der Wittwe" (Deuter. 24, 17). Eine gegen eine Wittwe vorgenommene Pfändung konnte von Gesetzeswegen rückgängig gemacht werden [4]).

Monatsschau.

Aus allen Teilen unseres Vaterlandes sind uns Berichte zugegangen über Trauerfeierlichkeiten, die zum Andenken an unseren geliebten und allverehrten Kaiser Friedrich, der am 15. Juni um 11 Uhr 12 Minuten vormittags in Friedrichskron sanft entschlafen, am Beisetzungstage, den 18. Juni, in den Synagogen abgehalten wurden. Alle diese Kundgebungen der Teilnahme um den Heimgang des besten der Fürsten zeigen, welche Liebe sich unser hochseliger Kaiser Friedrich in allen Schichten der Bevölkerung im Vaterlande und weit darüber hinaus erworben. Der Name Friedrich III. wird stets mit Verehrung genannt werden und sein Andenken ist und bleibt ein Segen für alle Welt. — Aus Lüneburg berichtet man: Ihre Majestät die Kaiserin Victoria hat bei ihrer Anwesenheit in dieser Stadt dem dortigen Oberbürgermeister Herrn Lauenstein ihre Befriedigung über die dort zwischen den Bekennern der verschiedenen Konfessionen herrschende Einigkeit ausgesprochen und hinzugefügt: Das antisemitische Treiben ist mir und meinem Gemahl in der Seele zuwider. — Herr Paulus Cassel schreibt im zweiten Hefte seiner „Soziale Betrachtungen über Stadt- und Volksmission" in Bezug auf seinen Kollegen Herrn Hofprediger Stöker Folgendes: Hat das Volk nie gehört, welcher Thätigkeitssphäre der Mann angehört? Hat er sie nicht in seine Versammlungen eingeladen? Sind die Stadt-Missionen nicht seine Boten? Ist dem Volk unbekannt, was er mit dem Judenhaß für eine schreckliche Profession betreibt, von dem er nicht lassen kann, obschon es schier unmöglich ist, daß ihm die unevangelische Natur desselben nicht zuweilen ins Gewissen gefallen ist und daß durch den politischen Schild, den er aus Lamm- und Fuchshaut sich bildet, nicht das Wort des Apostels gedrungen sei: „Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Wie soll das Volk die Liebesworte auf den Kanzeln mit dem Haß und Fluch im Leben vereinigen? Angenommen nun, es gelänge Stöcker das arme Volk mit Haß gegen die Juden zu erfüllen, weil er es ist, der zu ihnen Boten sendet, wäre das eine geistliche Arbeit? Ist das Evangelium in die Welt gekommen, um Haß und Fanatismus

[1]) Mechilta a. a. O. [2]) Lek. tob zur Stelle. [3]) Maimon. a. a. O. [4]) ebendas.

Digitized by Google

zu verkünden? — Am 5. Mai tagte in **Gießen** der israelitische Lehrerverein für Oberhessen. Herr Lehrer **Ehrmann-Friedberg** sprach über „die Fortbildung des jüdischen Lehrers", Herr **Frank-Schotten** über „Bildung des Charakters". — Der Verein israelitischer Lehrer in **Schlesien** und **Posen** hielt am 20. und 21. Mai die zehnte ordentliche Generalversammlung in **Breslau** ab. Es kam ein Schreiben des Vorsitzenden des Vereins der israelitischen Lehrer des Landesrabbinats **Emden** zur Verlesung, welcher beschlossen hat, einen „Allgemein deutsch-israelitischen Lehrerbund" zu gründen. Herr Dr. **Badt-Breslau** hielt einen interessanten Vortrag über „Paradoxes, d. h. Unerwartetes über den jüdischen Religionsunterricht," in welchem er mit Wärme für die historische Methode im Religionsunterrichte eintrat. — Die Gemeinden des Regierungsbezirks **Oppeln** sind zusammengetreten, um einen Verband zu bilden, durch welchen allgemeine Gemeindeinteressen gefördert werden sollen. Wenn sich derselbe als Bezirksverband konstituiert, um in engern Kreisen für die Ideen des D. J. Gemeindebundes zu wirken, so wird sich derselbe als sehr nützlich und heilbringend erweisen. — Die Angelegenheit der Gründung eines Vereins für Verpflegung und Erziehung israelitischer Waisen in **Baden** ist in einer Versammlung am 20. Mai in **Karlsruhe** zur Verwirklichung gelangt. Auch ist die Gründung eines jüdischen Landeswaisenhauses in Aussicht genommen worden. — Die Ausgaben des Reichenheimischen Waisenhauses der jüdischen Gemeinde in **Berlin** betrugen im Jahre 1887 Mark 50985. Die Ausgaben für jeden der 74 Zöglinge (46 Knaben 28 Mädchen) betrugen 676 Mark 44 Pfg. — Der Ausschuß des **Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes** versendet Nr. 20 seiner Mitteilungen. Dieselben enthalten Berichte über den fünften ordentlichen Gemeindetag am 20. Februar und über die Versammlung der Delegierten am 19. desselben Monats. Ferner enthalten dieselben eine Instruktion für die Delegierten des D.-J. Gemeindebundes und einen Bericht über den Stand des Vermögens bis zum 1. April 1888, welches sich auf 99016 Mark belief und aus 6500 Mark, welche den Wert der Bibliothek und des Mobiliars repräsentieren, dem sich ein Rechnungsbericht über die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 1. April 1888, nach welchem die in diesem Jahre eingenommenen 38658 Mark auch ausgegeben worden, anschließt. Beigetreten sind dem Bunde neun Gemeinden, mit einer Seelenzahl von 1274. Von dem seligen Herrn Geheimen Sanitätsrath Dr. Eulenburg in Berlin ist dem D.-J. Gemeindebund eine Zuwendung von 500 Mark letztwillig bestimmt worden. Es ist dies das erste Legat, welches der Bund seit seinem neunzehnjährigen Bestehen erhalten hat. Möge dieses Beispiel Nachahmung finden! — In **Gotha** tagte am 20. und 21. Mai der mitteldeutsche israelitische Kultusbeamten-Verein. — Herr Bezirksrabbiner **L. Schlesinger** in **Bretten** hat die schöne Einrichtung getroffen, von ihm gehaltene Reden als Flugblätter an die einzelnen ihm unterstehenden Bezirksgemeinden zur Vorlesung in den Synagogen und zur Aufbewahrung bei den Akten zu versenden. Die uns vorliegenden drei Reden eignen sich für diese Zwecke ganz gut, sie sind einfach schlicht und klar gehalten und für das Publikum, für welches sie berechnet sind, sehr angemessen. — Am 6. Mai starb in **Bayreuth** der Königliche Hofrat und Direktor der Kreisirrenanstalt Dr. **Engelmann**. Herr Rabbiner Dr. **Kußnitzky** schilderte am Sarge die hohen Vorzüge und Verdienste des Heimgegangenen. — Am 12. Mai starb in **Köln** Herr **Salomon Oppenheimer**, Mitglied des Kuratoriums der Marks-Haindorf'schen Stiftung und anderer gemeinnütziger Anstalten. — Am 15. Mai starb in **Metz** Herr **Ludwig Morhange**, der Präsident des israelitischen Konsistoriums in Loth-

Digitized by Google

ringen. — Der Kantor der israelitischen Gemeinde in **Regensburg**, Herr **Laudenbacher**, begeht am 21. Juli sein sechzigjähriges Dienstjubiläum und zugleich seinen achtzigsten Geburtstag. — Herrn Kommerzienrat **Salomon Weigert** in **Berlin** ist am 2. Mai von dem Vorstande der Weberinnung in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der vaterländischen Weberei das Diplom als „Ehrenmeister" überreicht worden. — Der Stadtrat a. D., Herr **Lachmann** in **Berlin**, Rittergutsbesitzer von **Prillwitz**, welcher von der Gemeinde **Pyritz** mit 4080 Mark Steuer veranlagt wurde, ist vom Oberverwaltungsgerichte auf seinen Rekurs hin abgewiesen worden und somit zur Zahlung der ihm aufgelegten Steuer verpflichtet. — In **Berlin** soll eine neue Gemeinde-Synagoge erbaut werden, die der in der Oranienburgerstraße an Pracht nicht nachstehen soll. — Am 22. Mai fand in **Rawitsch** in feierlicher Weise die Grundsteinlegung der neuen Synagoge statt. — Am 27. Mai wurde in **Köln** eine B'nei-Berith-Loge installiert. — Am 15. Mai stürzte in **Essenheim** das alte israelitische Bethaus zusammen. — In **Ködelheim** wurde jüngst ein jüdischer Bettler aus Polen verhaftet. Man fand bei demselben 20000 Mark in Wertpapieren und einige hundert österreichische Gulden. — Die konfessionelle Beschränktheit zeitigt in unserer Zeit noch recht traurige Früchte. Der evangelische Pfarrer **Harpprecht** von **Trochtelfingen** (Württemberg) hat seine Gabe für die Ueberschwemmten (zwanzig Mark) mit der ausdrücklichen Bestimmung an die fromme „Deutsche Reichspost" eingesandt, daß sein Geld nur „für evangelische Glaubensgenossen" verwendet werde. Sehr richtig bemerkt der „Beobachter" zu diesem Vorgehen des Trochtelfinger Verkündigers christlicher Liebe: Es wäre auch in der That unpriesterlich gewesen, wenn mit diesem evangelischen Goldstück die Not eines „Reformierten", eines Katholiken oder — man schaudre! — gar eines Juden gemildert worden wäre. Die Elemente haben keinen Unterschied gemacht, als sie über die Tiefebenen des deutschen Nordens dahinstürmten, Städte und Dörfer zertrümmernd, meilenweite Flächen fruchtbaren Landes unter Schlamm und Schutt begrabend. Aber der Pfarrer von Trochtelfingen, der macht einen Unterschied. Wer nicht auf die augsburgische Konfession getauft ist, mag zusehen, wo ihm geholfen wird! — In einer abgehaltenen Versammlung des „Konservativen Nordvereins" gab Herr Hofprediger **Stöcker** seiner neuen Stellung zur Judenfrage Ausdruck. Anknüpfend an den Satz, „Fürchtet Gott, ehret den König und habt den Bruder lieb", betonte er, daß der einzelne Jude von den kirchlich gesinnten Christen vor Haß geschützt sei, da dieser doch auch dem alten Testamente Achtung zu bezeigen habe. Nur den übermäßigen Einfluß des Judentums werde der kirchlich gesinnte Christ bekämpfen. Diese Schwenkung des Herrn Hofpredigers, die Liebe und Haß zugleich kündet, leidet sehr an Unklarheit. Das Judentum werden die Herren vergebens bekämpfen. Es ist zu stark in sich. — In **Hirschberg** schlug der evangelische Gemeinderat es ab, den Herrn Hofprediger **Stöcker** in der „Gnadenkirche" eine Predigt halten zu lassen. — In **Recklinghausen** wurden fast sämtliche Grabsteine auf dem jüdischen Friedhofe umgestürzt und beschädigt. — Aus **China** wurden zwei jüdische Boten nach Europa entsandt, um die Sitten und Bräuche ihrer jüdischen Mitbrüder in Europa kennen zu lernen. Dieselben, in Hamburg angelangt, haben bereits nach dieser Richtung hin Beobachtungen angestellt. — Die **österreichische** Regierung soll den Statthalter-, Landeshauptmann- und Staatsanwaltschaften die Weisung gegeben haben, den Antisemitismus, der auch als Antiösterreichertum in Erscheinung getreten, zu bekämpfen. — Herr Minister Dr. v. **Gautsch** hat am 17. Mai im Ausschusse des österreichischen Abgeordneten-

Digitized by Google

hauses im Bezug auf eingelaufene Petitionen, in denen Scheidung der **Orthodoxen** von den sogenannten **Neologen** gefordert wird, erklärt, er könne sich dafür nicht aussprechen, die Regierung könne nur eine Religionsgenossenschaft der Juden anerkennen, wer nicht zufrieden sei, soll eine besondere Religions-Gesellschaft bilden. Der Minister bemängelte die unglücklichen Folgen des ungarischen, als auch des Lasker'schen Gesetzes; der freie Austritt sei gefährlich. Herr v. Gautsch verdient den Dank aller Juden dafür, daß er das Belieben und die Willkür der orthodoxen Juden nicht zum Gesetz sanktionieren ließ. Wir sehen, ein Christ hat das Wesen des Judentums in diesem Punkte besser erfaßt, wie Lasker und alle orthodoxen Juden insgesammt. — Herr **Baron Albert v. Rothschild** in **Wien** hat zur Erweiterung der Sternwarte daselbst 80000 Gulden gespendet. — In der Volksküche des jüdischen Frauenvereins in **Budapest** haben im Jahre 1887 120000 Personen gespeist. — Am 21. Mai tagte in **Prag** eine Versammlung der Rabbiner Böhmens, welche eine Petition in Betreff der Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft an den österreichischen Reichsrath zu überreichen beschlossen hat. — Am 20. Mai fand in **Prag** unter Vorsitz des Herrn **Hermann Iuwald** die Generalversammlung der „Israelitischen Beerdigungsbruderschaft" statt. Die Einahmen von Gulden 22,570.39 deckten die Ausgaben. — Am 6. Mai begieng Herr Prof. Dr. **E. H. Kisch** das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Wirksamkeit als Badearzt von **Marienbad**. Herr Prof. Kisch ist auch unentgeltlich Ordinarius am israelitischen Kurhospital. Aus allen Kreisen wurden dem verdienten und beliebten Arzte Zeichen der Anerkennung zu Teil. — Herr **Alexander Pick**, Präses der israelitischen Kultusgemeinde in **Kis-Czell**, wurde in den Ungarischen Adelstand erhoben mit dem Prädikate: **Nemesch-Dömölkier**. — Herr **Ignacz Halasz** wurde von der ungarischen Akademie zum Mitgliede ernannt. — Am 11. Mai starb Herr **Simon Kohn**, Rabbiner in **Rakonitz** und am 16. Mai in **Budapest** Herr Rabbiner **Albert Stern**y, der frühere durch seine Reformbestrebungen bekannte Redakteur der Zeitschrift „Die Zeit" und Verfasser vieler theologischer Arbeiten. — In **Wien** starb am 24. Mai Herr Prof. Dr. **L. M. Politzer** und am 25. Mai der Großindustrielle Herr **Mayer Mandl**. — Herr **Jacob König**, der jüngst in **Raab** verstarb, hat neben anderen Stiftungen auch 10000 Gulden für die Talmud-Thora-Schule in **Janohacza** bestimmt. — In **Holitsch** soll ein neuer Tempel erbaut werden. — **Pater Fremont** hielt jüngst in **Paris** von der Kanzel eine zündende Rede gegen den Antisemitismus. — Herr **Marquis v. Chantalle** wollte einen eingegangenen Mietsvertrag mit Herrn **Bankier Radoux** in **Paris** lösen, weil er nachträglich erfuhr, daß derselbe Jude sei. Ein Richter, der dem Marquis klar machte, daß die Konfession bei einem Mietsvertrag keine Rolle spiele, sagte: „Sie sollten sich schämen, solche mittelalterliche Gesinnungen zu verraten, die Familie Radoux, die es durch Intelligenz und Fleiß zu einem Vermögen gebracht, steht meines Erachtens höher, als die Familie Chantalle, die ihr Erbe bei Spiel und Weibern verschleuderte". — Die Gesellschaft für jüdische Studien in **Paris**, deren Präsident gegenwärtig Herr Prof. **A. Frank** ist, hat im abgelaufenen Jahre 12153 Frs. eingenommen und 11921 Frs. verausgabt. Für die Herausgabe der „Revue des etudes juives" wurde der größte Teil der Ausgaben verwendet. — Am 14. April hielt der bekannte Reisende **Dieulafoy** auf Veranlassung der Gesellschaft für jüdische Studien in **Paris** einen Vortrag über das Buch „Esther" und den „Palast der Ahasver". Er betonte die Authenticität des Buchs Esther, die in neuerer Zeit vielfach angefochten

Digitized by Google

wurde. — Am 7. Mai wurde Herr **George Tandel Philipps** in **London** an Stelle seines Vaters zum Aldermann erwählt. — In **Dalston**, dem nördlichen Teile **Londons**, wurde die Grundsteinlegung einer neuen Synagoge feierlich begangen. — Die Stadtvertretung von **Kamieniec-Podolski** hat nach **St. Petersburg** eine Deputation entsendet, die Regierung zu bitten, die gegen die Juden erlassenen Ausweisungsbefehle rückgängig zu machen, da die Bürger durch die hierdurch entstehende Entwertung der Güter ihren Verpflichtungen dem Staate gegenüber nicht nachkommen könnten. — Der Bischof Fürst **Jean Posina** hat auf seiner Durchreise in Zolkiew eine Rede gehalten, in welcher er die Liebe der Menschen zu einander, ohne Unterschied des Glaubens und der Religion, zu seinem Thema wählte. „Wisset Ihr nicht", rief er aus, „daß auch der jüdische Glaube uns heilig ist? und ferner, seit Ihr nicht Brüder, denn Jakob war ein Bruder Esau's, warum feindet Ihr Euch gegenseitig an?" Die Worte des Kirchenfürsten machten einen tiefen Eindruck auf die andächtige Menge. — Der jüngst verstorbene **S. Poliakof** in **St. Petersburg** soll große Summen für jüdische und allgemeine wohlthätige Institute testamentarisch bestimmt haben. — In **Palaugen** in Rußland starb Rabbi **Elias Beer Lewisohn**, genannt **Krotinger**, nach seinem Geburtsorte. Derselbe galt als talmudische Kapazität. — In **Finnland** werden sämtliche dortansässige Juden ausgewiesen. — Es ist beachtenswert, daß die zwei hervorragendsten Begründer der modernen Malerei in Rumänien Juden waren und zwar Herr **Konstantin Daniel Rosenthal** und Herr **Barbu Jocowascu**. — Man berichtet uns aus **New-York**: Die Herren Rabbiner Dr. **Gottheil** und Dr. **Kohler** hielten in den Synagogen Emanuel und Beth-El jüngst Reden, welche Zeugnis davon ablegen, welch' großer Sympathien sich der hochselige **Kaiser Friedrich** im Lande der Republikaner erfreute. Herr Dr. Gottheil rief aus: „Wir sind zwar Republikaner, aber wir bewundern den Seelenadel dieses Menschen. Bei Friedrich ist der Mensch größer als der König. Seine Mahnung für seinen Sohn: „Lerne ohne Murren zu ertragen" wird in der Geschichte als das Wort eines von Natur edlen Menschen fortleben. Unsere Glaubensgenossen haben besonders Grund seiner zu gedenken. Als die hungrigen Juden freundelos in dem Lande waren, das sich seiner Philosophie, Wissenschaft und Gelehrsamkeit rühmt, schützte sie allein seine Hand. Jeder Augenblick seines Lebens ist eine Handlung der Liebe und Wohlthätigkeit, seinem Volke und der Menschheit gewidmet. Laßt uns für einen solchen Mann nicht nur Wünsche, sondern innige Gebete zum Himmel emporschicken. Möge er uns erhalten werden, damit sein Einfluß und Beispiel weiter für die Menschenliebe wirke. Herr Dr. Kohler erwähnte in seiner Predigt gleichfalls des Kaisers und sagte, gerade für die amerikanischen Bürger gezieme es sich, für einen Mann zu beten, der als leuchtendes Vorbild für großherzige Menschenliebe dastehe, der besonders in den Zeiten der Not die Juden vor Verfolgung schützte und diese eine Schmach des 19. Jahrhunderts nannte. Da er versichert sei, sagte der Redner, daß er die Sympathie und Billigung der Anwesenden hätte, sprach er zum Schlusse ein inniges Gebet für das Wohlergehen Kaiser Friedrichs.

Inhalt: Unsere Klage um Kaiser Friedrich. — Denkmal eines Frühvollendeten. Von Dr. David Selver. — L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph. Von Dr. S. Eckmacher. — Die Sprüche der Väter und ihre historischen Beziehungen. Von Rabb. Dr. S. Friedmann in Lublinitz. (Forts.) — Die sociale Frage im Judentum. Von Dr. Adolf Kurrein, Rabb. und Prediger in Teplitz. — Monatsschau. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. September 1888. Nummer 9.

Leopold Kompert als jüdischer Geschichtsschreiber.

Vortrag, gehalten im Saale des Brüdervereines in Berlin am 20. Februar 1888, von Dr. Joel Müller, Docent für die rabbinischen Wissenschaften an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums ni Berlin.

Hochgeehrte Versammlung!

Urkunden historischer Aufzeichnung bilden die ältesten Denkmäler des jüdischen Stammes und des jüdischen Geistes. Nicht Lieder und Gesänge sind es, welche den späteren Geschlechtern die Kunde des Hohen und Heiligen überliefern. Nicht strengen Gesetzen begegnet das forschende Auge auf den ersten Blättern der geweihten Rolle. Diese umfassen vielmehr abgerundete erzählende Darstellungen. Die Geschichte gibt dem von den Völkern verehrten Buche die Grundfarbe, und wenn in den Rahmen der gemütserweckenden Aufzeichnung das strenge Gesetz und die bindende Satzung eingefügt sind, so werden diese vielfach von Berichten unterbrochen, welche in vollendeter Form Ereignisse aus dem Leben der Führer und der Gemeinde zur Anschauung bringen.

Unter den Büchern, welche nachmosaische Zeiten behandeln, nehmen gerade diejenigen den ersten Rang ein, die in wunderbar gemeißelten Ausführungen den Lauf der Ereignisse sich vollziehen lassen. Die Schriften, in welchen die Reden aus der Zeit des Volkskampfes gegen Babylon niedergelegt sind, noch mehr jene Werke, welche aus den Tagen des Aufschwunges stammen, als das Volk aus Osten zurück in die alte Heimat zog, durchschlingt eine Kette genauer und bestimmter Mitteilungen aus dem Volks- und Staatsleben. Könnte man es nach Alledem bezweifeln, daß der Genius der israelitischen Volksfamilie der

Digitized by Google

historischen Darstellung sich mit Vorliebe zuneigt? — Könnte es in Frage kommen, ob der Geist des Judentumes die Geschichte als die edelste Anregung, als einen Vermittler des göttlichen Willens, als den Hüter und Wächter des Volkstumes auffaßt, wenn selbst die gesetzlichen Ausführungen, indem sie einzelne Lehren der Moral, die festliche Uebung und den weihevollen Brauch begründen, gerade die historische Erinnerung als den bedeutungsreichen Zielpunkt hinsetzen; wenn das jüdische Gebet, schon in den ältesten Zeiten und in seiner biblischen Form, auf das Leben der Vorfahren hinweist? [1])

Die Schriften, welche uns aus jenen Tagen bewahrt blieben, in welchen die Juden in Beziehungen zu den großen Kulturvölkern traten, bestätigen es, daß die Söhne Israels, welche das Leben und das Streben, die Kämpfe und die Thaten ihrer Stammesgenossen aufzeichneten, sich kühn an die Seite der Historiker der alten Welt zu stellen vermögen. Ein großer Teil der apokryphischen Bücher, die kunstvoll ausgeführten Geschichten des Josephus, endlich das Schrifttum jener Männer, welche, in dem Boden des Judenthums wurzelnd, den Unterbau für deren weltbeherrschende Tochterreligion festigten, sind hierfür ein ewiges, unvertilgbares Zeugnis.

Selbst aus der düstern Epoche, welche sich dem Zusammenbruche des jüdischen Staatswesens anschließt, leuchtet oft und klar das Licht der geschichtlichen Darstellung hervor und erhellet das Dunkel der Zeiten. Nicht nur wird in verschiedenen Aufzeichnungen die Zeitenfolge der Vergangenheit bald nach Geschlechtern und führenden Männern, bald nach den Gedenktagen des Volkes geordnet, sondern und noch um vieles mächtiger durchklingt die Erzählung aus dem Leben der Lehrer, der Bericht über ihr Walten und Wallen, über ihre Wanderungen und Lehrhäuser die Gesetzesbestimmungen des Talmud, zum Teile auch der ältern Mischna. Wenn sich in den Sagen, die sich um die ehrwürdigen Gestalten des Altertums bildeten, und welche ebenfalls eine Zier dieses weitläufigen Schrifttums ausmachen, die Hoffnung des Volkes und seine Sehnsucht, sein Vertrauen und sein Glauben ausprägten, so scheint in jenen Nachrichten von den Begebnissen der Meister, von der Lebensweise des Volkes, von den Sitten der Bewohner der östlichen Länder der geschichtliche Geist des Stammes hervorzutreten und die hochgehenden Wogen der Schuldisputation zu durchbrechen. Das große geordnete, römische Staatswesen fand damals seine Juristen, welche gesetzliche Fragen lösten und seine Geschichtschreiber, welche Vergangenheit und Gegenwart darstellten. Die Juden hatten nur ihre Collegienverhandlungen. Das geschichtliche Erkunden, das Streben, Bilder der Zeiten zu entwerfen, mußte in das große Bett münden, welches damals alle jüdische Geistesthätigkeit aufnahm und bewahrte, in die gelehrten Gespräche, die in der Schulhalle ertönten.

Seitdem wendete sich die jüdische Geschichtschreibung teils der Feststellung der Aufeinanderfolge rabbinischer Schulhäupter zu, aus deren Leben sie manchen Zug anmerkt, teils spricht sie von den Leiden und Bedrängnissen, welche die Juden in den Jahrhunderten des Mittelalters trafen. Selten hat sie sonnige Tage und freundlichen Himmel zu beschreiben. Das Unglück der Juden aber während jener großen Völkerzüge nach dem Oriente, die Leiden und die Geisteskämpfe auf der spanischen Halbinsel, die Verdrängung aus dem zur Heimat gewordenen Lande endlich fanden ihre Geschichtschreiber, welche das, was sie selbst erfahren, und was ihnen die Väter überliefert hatten, bald in weiter

[1]) S. Neubauer, Mediaeval Jewish Chronicles. Oxford 1887. Preface.

Digitized by Google

ausgeführten Chronikbüchern, bald in kurzen Gedenkblättern und in Vorreden aufbewahrten, welche sie vor die Werke setzten, in denen sie das Bibelwort oder das Gesetz erläuterten, die Discussionen weiterführten und die Kanzelrede behandelten. Noch harren viele dieser Einleitungen, wie die volksthümlichen Berichte des Talmud, der streng sichtenden Hand, des scharf prüfenden Auges, um den historischen Wert und die Bedeutung der Erzählungen festzustellen und zweifellose Folgerungen anzuschließen.

Des althistorischen Geistes unseres Stammes würdig, erwies sich unser Jahrhundert. Rasch und kräftig nahm es die Geschichtschreibung wieder auf, die seit zwei Jahrhunderten weniger hervorgetreten war und sich auf die kurze Lebensbeschreibung der Rabbinen früherer Zeiten oder auf die genaue Zusammenstellung der talmudischen Lehrer und ihrer Aussprüche beschränkt hatte.

Unsere Tage sahen seit mehr als einem halben Jahrhunderte die besten Männer Israels mit allem Ernste, mit allem Aufwande der Kraft und des Geistes sich der Geschichtschreibung zuwenden. Da beschrieb man in glänzender Sprache die letzten Kämpfe der Juden auf Palästinas altem Boden. Dort wurden mit tiefem Fleiße die Ordnungen und die Thaten der großen Versammlung geprüft, welche das religiöse Leben im Zeitalter des zweiten Tempels zur Blüte brachten. Hier beleuchteten große Meister das Leben und das Wirken einzelner hervorragender Lehrer, und dort war man geschäftig, die Erzeugnisse der jüdischen Litteratur, welche alt und frisch sind, wie der Libanon, in geschichtlicher Folge und in geordneter Reihe zu verzeichnen. Auch dem Ringen und Streben unseres Zeitalters wurden ehrende Denksteine gesetzt. Und wir sahen große und weite Hallen sich wölben, die kunstreiche Hände vollendeten. Sie umfaßten das ganze wechselvolle Geschick dieses wunderbaren Stammes während der Jahrhunderte.

Entspricht aber die jüdische Geschichtschreibung der Neuzeit auch allen Anforderungen, welche die historische Forschung unserer Tage stellt?

Diese Regsamkeit so vieler Geister, die Vorzeit zu erhellen, die Gestalten großer Vorfahren zu zeichnen, dieses eifrige Streben, das Erbe der früheren Geschlechter, die gewichtigen Geistesschöpfungen der Nachwelt zu erhalten und zu sichern, welches in verschiedenen Schriften, in größeren Versuchen und in der Zeitlitteratur so nachhaltigen Ausdruck findet, hält es gleichen Schritt mit der Schärfe des geschichtlichen Untersuchens, welches die historische Wissenschaft unserer Epoche betont und beansprucht?

Nach zwei Richtungen hin hat sich die Wissenschaft der Geschichtschreibung in den letzten Jahrzehnten ausgebildet, vertieft und erweitert. Sie sucht die ersten Quellen auf. Die Denkmäler früherer Tage nimmt sie mit verschärfter Prüfung in Augenschein. Sie verfolgt Zeichen und Spuren der alten Welt. Vereinzelten Resten der Vorzeit, dunkelsinnigen Buchstaben auf vergilbten Blättern entlockt der Lichtglanz des Scharfsinnes erklärenden Aufschluß.

Dann will die Geschichtschreibung wieder den Geist und den inneren Gedanken der Zeiten verstehen. Sie möchte die bewegenden Kräfte in dem Spiele des Gemüts- und Gesellschaftslebens der Völker voriger Jahrhunderte erspähen. Nicht nur die Ruhmeswerke und die kühnen Thaten der Helden der Vorzeit, die Wandlung in der Führung der Völker durch Häupter und Könige will unser Geschlecht kennnen, auch in das Leben der Gemeinde, des Hauses, in den Schwung des Verkehres, in die Form der geselligen Berührung, in die Tiefe des treibenden Willens, in das Geheimnis des bewegenden Gedankens möchten die Enkel der kräftigen Ahnen blicken.

Digitized by Google

Nach beiden Gesichtspunkten, nach beiden Richtungen hin sehen wir die jüdische Geschichtschreibung in Bewegung. In den verschiedenen Ländern Europas untersuchen Männer kundigen Blickes, vom Drange der Seele angeregt oder von dem Verein edler Genossen geweckt, nicht nur die alten historischen Urkunden der Gemeinden und die gelehrten Ausführungen der Meister; ihre Aufmerksamkeit umfaßt auch die Bauten und die alten Reste der Gassen und Gotteshäuser, die ruhmvollen Gefäße des Gottesdienstes und die halbverwitterten Steine der Begräbnisstätten. Sahen wir doch vor Kurzem in der Hauptstadt eines mächtigen Reiches, in welchem die Söhne unseres Stammes erst vor zwei Jahrhunderten ihren neuerlichen Wohnsitz nahmen, Altertümer und Geräte aneinandergereiht, welche den Nachgeborenen das Leben der Väter vor die Seele führen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Volkslitteratur der polnischen Juden.

Von J. Silbermann.

In seinen der gebildeten Welt genügend bekannten Schriften hat uns Karl Emil Franzos ebenso lebenswahre wie anziehende Schilderungen aus „Halbasien" gegeben. Durch diese Erzählungen sind die äußeren Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung Galiziens — und damit auch der Juden in allen ehemals polnischen Landesteilen — sowie ihr Denken und Fühlen allgemein bekannt. Es dürfte aber wohl auch von Interesse sein, die geistige Nahrung dieser Menschenklasse kennen zu lernen, eine Nahrung, die, wie bei jeder größeren Gemeinschaft von untergeordneten Bildung in den sogenannten „Volksbüchern" besteht.

Es ist freilich wahr, daß der jüdisch-polnische Geistesboden zur Hervorbringung von Erzeugnissen einer Volkslitteratur bei oberflächlicher Betrachtung nicht recht geeignet erscheint. Denn die Beschäftigung mit der heiligen Schrift und hauptsächlich mit dem Talmud bildet fast die einzige geistige Arbeit der männlichen jüdischen Bevölkerung.

Da aber das Studium dieser Schriften, welches im frühesten Kindesalter beginnt, nicht zur Schärfung des Geistes oder zur Veredelung des Herzens, also zur Erlangung von Bildung, sondern beinahe ausschließlich als die Erfüllung eines göttlichen Gebots betrieben wird, so ist der Schluß selbstverständlich, daß die Beschäftigung mit Bibel und Talmud ein Studium im wahren Sinne des Wortes für den größten Teil des Lernenden nicht ist, sondern eine zuletzt mechanisch gewordene Thätigkeit.

Der zwanzigjährige Jüngling ist bereits gezwungen, sich selbst seinen Lebensunterhalt zu schaffen, zumal, wenn er schon geheiratet hat, und in dem schweren Ringen um das tägliche Brod verwischen sich die geistigen Eindrücke, welche er in seiner frühesten Jugend empfangen hat, sehr leicht. An dem einzigen Tage, den er sich zur Erholung gönnen kann, am Sabbat, ist er froh, von der Arbeit der Woche ausruhen zu können, und durchaus nicht geneigt, sich in die Tiefen rabbinischer Spitzfindigkeiten zu versenken. Dennoch ist der geistige Impuls aus seiner Jugend her noch ein so starker, daß das Bedürfnis nach einer besseren, leichten Unterhaltung sich in ihm fühlbar macht, und diesem Unterhaltungsbedürfnis verdanken wir die Entstehung einer Volkslitteratur unter den

Digitized by Google

jüdischen Bewohnern der ehemals polnischen Landesteile. Die hierher gehörigen Schriften sind selbstverständlich in der Umgangssprache, in jüdisch-deutschem Jargon, abgefaßt.

Sowohl in ihrer äußeren Gestalt wie ihrem Inhalte nach bieten sie ungemein viele Vergleichspunkte mit den Erzeugnissen der deutschen Volkslitteratur.

Das Papier, der Druck, die ganze äußere Ausstattung ist in jenen beinahe dieselbe, wie in den letzteren, und hätte man nicht hebräische Lettern vor sich, so wäre man oft versucht zu glauben, daß man ein deutsches Volksbuch aus dem 16. oder 17. Jahrhundert in Händen habe.

Der Sprachgebrauch hat diese Büchlein „Maaße-Büchel", d. h. Geschichtenbücher, genannt. Sie werden in ungeheurer Anzahl verbreitet und verschwinden eben so rasch von der Oberfläche, wie sie auf derselben erschienen sind. Die Verfasser sind nur selten zu ermitteln, da ihr Name nur in wenigen Fällen auf dem Titelblatt angegeben ist.

Man kann diese Schriften in drei Kategorien teilen, in speziell unterhaltende, belehrende und religiöse.

Die unterhaltenden Schriften zerfallen wieder in zwei Arten: in Übertragungen litterarischer Erzeugnisse der umliegenden Nationen, hauptsächlich der Deutschen und in Produkte eigener Erfindung. Man findet bunt durcheinander Märchen und Sagen, Romane und Novellen, oder, und dieses sind die Originalwerke, lustige und traurige Schilderungen aus dem jüdischen Volksleben, Satiren auf Uebelstände im Privat- und Gemeindeleben. Eine besondere Anziehungskraft scheint die Märchensammlung „Tausend und eine Nacht" gehabt zu haben, von der eine große Menge Bearbeitungen vorhanden sind. Die Beliebtheit gerade dieser Märchensammlung mag wohl zum teil in ihrem orientalischen Charakter ihren Grund haben, sicher aber kann die große Verbreitung der Märchensammlung auf deutschen Einfluß zurückgeführt werden. Wir finden überhaupt in jenen Volksbüchern, daß die größte Anzahl der Anregungen aus Deutschland herrühren. Deutsche Märchen begegnen uns in großer Menge, so die Märchen von Rübezahl, Schneewittchen, Dornröschen u. s. w. Ja, sogar altdeutsche Heldensagen sind für das jüdisch-polnische Publikum bearbeitet worden. Die Sagen von Karl dem Großen, von seinem Helden Roland, von dem tapferen Walthari, sie alle sind auch einer großen Anzahl von Juden in Polen und Galizien bekannt. Selbstverständlich ist die Darstellungsweise eine ganz unsystematische und genau der Denk- und Redeweise des Publikums, für welches die Schriften bestimmt sind, angepaßt. Der Verfasser vermag sich nicht in die Zeit zurückzuversetzen, in welcher die betreffenden Sagen spielen, er überträgt alle Zustände und Vorgänge auf die Verhältnisse seiner Zeit. Das kann uns aber nicht befremden: hat doch Heinrich von Veldecken in seiner „Aeneide" und Konrad von Würzburg in seinem „Trojanischen Krieg" dasselbe gethan!

Die Unterhaltungsschriften, welche Ergebnisse eignen Erfindungstalentes sind, verraten oft bedeutende, scharfe Beobachtungsgabe und treffenden Witz. Die Vorführung einiger Scenen aus einem derartigen Schriftchen wird genügen, um diese Eigenschaften erkennen zu lassen.

In einer der schmutzigsten Straßen einer kleinen Stadt Galiziens, bewohnen in einem elenden Hause vier Familien ein einziges Zimmer. Das Oberhaupt der einen Familie ist ein „Batlon", d. h. ein Mann, welcher sich damit ernährt, daß er im Auftrage verschiedener Leute der Stadt an dem Sterbetage eines ihrer Angehörigen ein Kapitel aus der Mischna „lernt", d. h. durchstudirt.

Digitized by Google

(Es ist dies ein alter, auch bei den orthodoxen Juden in Deutschland vorkommender Brauch.) Seine Frau und sein krankes Kind hungern. Da kommt ein Rettungsstrahl. Einer der reicheren Bürger beauftragt ihn zu einer „Jahrzeit", (d. h. Sterbetag eines Angehörigen, gewöhnlich von Vater und Mutter) das übliche Kapitel aus der Mischna zu lernen. Er erhält dafür 25 Kreuzer. Bei seinem Eintritt in die Stube geht ihm die Frau erwartungsvoll entgegen und verlangt von ihm das Geld, um Brod zu holen. Der Mann aber erwiedert ihr: „Ich habe die vorige Nacht geträumt, daß eine Mesuse an unserer Thür nicht mehr koscher ist (d. h. daß das an einem der Thürpfosten jüdischer Wohnungen gewöhnlich angebrachte Stück Pergament, welches mit gewissen Bibelstellen beschrieben ist, den rituellen Vorschriften nicht mehr entspricht). Ich habe deswegen für die 25 Kreuzer zwei Mesuses gekauft, die eine für jetzt und die andere für diejenige Zeit, da wir wieder eine brauchen werden. Denn wer weiß, ob wir dann das Geld dazu haben?" Derselbe Mann hat in die Lotterie gesetzt und 400 Gulden gewonnen. Anstatt nun zuerst für die materiellen Bedürfnisse zu sorgen, begiebt er sich schnurstracks zum Vorstande der jüdischen Gemeinde, händigt ihm die 400 fl. ein, wogegen ihm dieser versprechen muß, daß ihm und seinem Weibe nach ihrem Tode ein schöner Grabstein gesetzt und alle Jahre an ihrem Sterbetage ein Licht angezündet werden solle. Die Frau ist natürlich mit dieser Verwendung des Geldes nicht zufrieden und hat einen anderen Vorschlag. „Hole das Geld", sagt sie, „der Vorstand muß es herausgeben. Wir gehen lieber nach Palästina, denn es ist eine Mizwah (ein Verdienst) dort zu leben." Diese beiden Scenen zeigen, daß der Verfasser seine Aufgabe, die unwissende, verbohrte Frömmigkeit bloßzustellen, mit vielem Geschick in echt volkstümlicher Weise gelöst hat.

Die belehrenden Schriften machen den geringsten Teil der jüdisch-deutschen Volkslitteratur aus. Eine große Anzahl derselben enthält Schilderungen berühmter Oertlichkeiten und fremder Länder. So las ich auch unter anderem eine Schilderung des Bergwerks Wielicka, in welcher nicht bloß die einzelnen Abtheilungen des Bergwerks — freilich sehr konfus und nicht mit der Präzision eines Bädecker — beschrieben werden, sondern auch die sagenhafte Entstehungsgeschichte jener berühmten Saline erzählt wird. Daß die „geographischen Werke" durchaus nicht auf dem Standpunkt der geographischen Forschung selbst ihrer Entstehungszeit sich befinden, ist bei dem Bildungsgrade der Verfasser selbstverständlich. Es macht sogar oft den Eindruck, als ob der Verfasser nicht Selbstgesehenes und Selbsterlebtes, sondern ihm nur oberflächlich von Hörensagen Bekanntes erzählt. Mit großem Behagen werden diese Schilderungen gelesen; denn sie bieten der Phantasie eine mächtige Anregung. Die Großartigkeit der Naturerscheinungen in ihrer greifbaren Wirklichkeit hat für die Juden jener Länder sehr wenig Reiz. So gibt es unter hundert Juden, welche in Krakau oder in dessen Umgebung leben, kaum Einen, der das Bedürfnis gefühlt hätte, das Bergwerk Wielicka, von dem alle Welt so begeistert spricht, einmal zu besuchen, obwohl der Weg gar nicht weit ist, und die Gelegenheit dazu sich sehr oft bietet.

Auch die Heilkunde stellt ihr Kontingent zu der belehrenden Litteratur. So erscheint mir ein dahin gehöriges Buch sehr bemerkenswert, dessen Titel schon vielversprechend ist. Derselbe lautet: „Künzen-Büchel (d. h. Buch der Kunstfertigkeiten), zusammengestellt von a greußen englischen Dokter. Wir hoben es verteitscht, daß wir Jüden sollen auch Chochmes (Künste) lernen." Das Büchlein enthält die verschiedensten Hausmittel gegen Hühneraugen, gegen Bisse von

Digitized by Google

tollen Hunden, gegen Ohrensausen, zur Vertreibung von Ungeziefer, zur Bereitung von Kartoffelbrod u. s. w. u. s. w.

Die religiösen Schriften spielen in der jüdisch-deutschen Volkslitteratur die größte Rolle. Sie sind für die gesamten Verhältnisse der polnischen Juden äußerst bezeichnend. Man denke sich unter den religiösen Schriften nicht etwa nur Erbauungsbücher; deren giebt es nur verhältnismäßig wenige, wie die „Techinoß" (d. h. Gebete für Frauen), die „Zenna Urenna" (Bibel mit Kommentar für Frauen). Den größten Raum unter den religiösen Schriften nehmen die Geschichten der Wunderrabbis ein. Sie alle haben den bestimmten und leicht erkennbaren Zweck, alle diejenigen, welche etwa Zweifel hegen, zur Sekte der „Chassidim", als der wahren Gläubigen, zu bekehren und die Mitglieder dieser Sekte selbst in ihrem Glauben zu bestärken. Es werden uns daher sehr oft solche gelungene Bekehrungen geschildert, und es wird am Ende die Mahnung daran geknüpft, ja nicht zu sündigen und an die Kraft der Rabbis zu glauben. Leicht ersichtlich ist es, daß die Art und Weise, wie diese jüdischen Jesuiten, wenn man so sagen darf, verfahren, äußerst geschickt und wohl geeignet ist, die ganze ungebildete Masse auf ihre Seite zu bringen. Ein geschickter Griff ist es, daß nur an die Phantasie, an das Gefühl appelliert, daß jede kritische Auseinandersetzung sorgfältig vermieden wird.

Besonders gefeiert ist der sogenannte Baal Schem Tob (d. h. der Mann von gutem Rufe), auf welchen die Gründung der Chassidimsekte zurückgeführt wird. Die Wunderrabbis sind im Laufe der Zeit zu einer großen Zahl angewachsen, und von allen kursieren im Volke die verschiedensten Gerüchte über Wunder, die sie vollbracht haben sollen. Die erste Stelle unter den Wundern nimmt natürlich die Heilung von Kranken ein. Mit Hülfe der Kabbala und einer Summe Geldes löst ein solcher Wunderrabbi alles. Sein Machtwort befreit den Gefangenen aus den Händen der Feinde; ein Blick von ihm genügt, um einen den Juden ungünstig gesinnten Machthaber weich zu stimmen und ein einziges seiner Gebete verschafft einem armen Manne das große Loos. Derartige Dinge erzählen diese Schriften mit einer großen Umständlichkeit in den verschiedensten Variationen.

Freilich trafen die fanatischen Chassidim auch auf Widerstand. Es fanden sich immer eine Anzahl Leute, welche intelligent genug waren, an den Unsinn nicht zu glauben, und die in Wort und Schrift gegen diesen Aberglauben eiferten. Leider aber stellten sie ihre Versuche, das Volk von dem Aberglauben abzuwenden, sehr ungeschickt an. Für die in den chassidischen volkstümlichen Schriften gebotene Anregung der Phantasie und des Gemütes hätte in den gegnerischen Erzeugnissen ein anderer das Volk anregender Faktor gegeben werden müssen; der Versuch, durch verständige Auseinandersetzung, durch Berufung auf Bibel und Talmud einzuwirken, konnte zu keinem günstigen Ergebnisse führen. In neuester Zeit scheint man auch wirklich zu der Ueberzeugung gekommen zu sein. Wenigstens wird in einem Buche aus dem Jahre 1881 der Angriff äußerst geschickt geführt, und zwar, indem das Wunderrabbitum lächerlich gemacht und in seiner ganzen Verächtlichkeit dargestellt wird. Der Inhalt sowie die Darstellung ist derbkomisch, wodurch die Wirkung auf den ungebildeten Leser noch erhöht wird. Der Verfasser, ein Lehrer Morgenstern aus Lodz, erzählt uns nämlich, wie ein Wasserträger ein Wunderrabbi wird, wie derselbe bei aller Dummheit und Gefräßigkeit sich seinen Ruf bis zum Tode erhält und dabei unermeßliche Reichtümer sammelt. Ergötzlich wird uns geschildert, wie der neue Rabbi seine Un-

Digitized by Google

wissenheit zu verdecken sucht, und wie die Umgebung in seinen verworrenen Bemerkungen eine tiefe Weisheit vermutet. Wir erfahren noch am Ende, daß die Kinder des Rabbi das Geld vergeudeten und die Enkel durch ehrliche Arbeit wieder emporkamen. Des Verfassers letzte Ermahnung geht dahin, daß man sich sein Brod nur durch ehrliche Arbeit erwerben solle.

Derartige Schriften von demselben Witz und derselben urwüchsigen Kraft, vielfach verbreitet, würden nicht verfehlen, einen heilbringenden Einfluß auf die geistigen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung Polens auszuüben.

In dem Versuche, den jüdisch-deutschen Jargon zur Belehrung und Aufklärung des Volkes zu benutzen, ist man in letzter Zeit noch einen Schritt weiter gegangen. Es sind lyrische Gedichte, oft von geschickter Darstellungsweise und voll der zartesten Empfindung erschienen. Ja, es ist sogar ein Teil der Grätz'schen Geschichte der Juden ins Jüdisch-Deutsche übertragen worden. Aber diese Schriften gehören wohl kaum noch zu der eigentlichen Volkslitteratur. Außerdem ist noch nicht abzusehen, welchen Einfluß sie auf die Bildung der Menge ausüben werden, so daß eine Würdigung derselben einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muß.

Der Rechtssinn nach der Lehre des Judentums.

Laßt, wenn das Jahr seinen Anfang nimmt und die Zeit von Neuem ihren Kreislauf beginnt, laut die Posaune erschallen! Zur Festesfeier versammelt euch, wenn an dem Tage, an dem ihr gedankenvoll zurückblickt in die Vergangenheit, die für euch einen Abschluß gefunden hat und bangenden Herzens hinausschaut in die dunkle verborgene Zukunft, auf deren Bahnen ihr euch dahingestellt seht, denn so ist es in Israel Gesetz und heilige Sitte, den Abschied von dem alten, den Eintritt in das neue Jahr zu weihen durch die Erhebung des Herzens zu dem Ewigen, Allerhabenen, der über den Welten und Zeiten thront in unvergänglicher Hoheit und Herrlichkeit!

Wahrlich! nicht würdiger, nicht passender könnten wir den Beginn des neuen Jahres feiern, nicht weihevoller, nicht wirkungsvoller dieses heilige Fest vor dem Ewigen begehen, als wenn wir im Sinne und Geiste dieses alten Psalmwortes zu einem Tage innerer Auferweckung und ernster Selbstbetrachtung es gestalten, unsere menschliche Fehlhaftigkeit vor Gott bekennen, alles Niedrige und Unlautere aus unserem Streben ausscheiden und unser Herz läutern, daß da das Böse und Trügliche, das sich in ihm angesammelt, ausgeschieden und hinweggeschafft werde. Die Stimme der Posaune ertönt, sie ruft uns zu „es ist ein Tag des Gerichtes" vor Gott, ein Tag, an dem du Gericht halten sollst über dich selbst, prüfen sollst deine Gedanken, Thaten und Gesinnungen, betrachten sollst deine Thaten und Bestrebungen, unterscheiden sollst zwischen dem Bösen und dem Guten, verlassen sollst die Wege der Falschheit und des Frevels, zurückkehren sollst auf den Pfad der Tugend und des Rechtes. Ja, lernen sollen wir, wenn wir in unserem Herzen den Grund legen zum Aufbaue unsrer menschlichen Würde und sittlichen Größe, was Recht ist, Recht ist vor Gott und wie dieses Recht vollführt und bethätigt wird im wirklichen Leben. So hätten wir denn von den drei Grundlehren, auf welche die heiligen Tage uns hinweisen, den Lehren des Rechtes, der Wahrheit und des Friedens, zunächst

Digitized by Google

die erste in Betracht zu nehmen, die auf die innere Gesinnung verbessernd zu wirken bestimmt ist, wie sie zugleich auch tief in das Leben eingreift und unserer ganzen Thätigkeit eine heilsame Richtung vorzeichnen soll. Recht ist das Zeugnis Gottes in aller Ewigkeit, es erkennen und in ihm zu leben, des Menschen höchster Beruf auf Erden. Daß das Recht die Wurzel und die Grundlage aller Menschentugend und Menschenwürde ist, das ist für jeden Denkenden klar und einleuchtend. Ist der Sinn für Recht in uns erwacht und rege geworden, dann wird auch die Liebe zur Wahrheit in unserem Herzen Boden finden und ist von Wahrhaftigkeit unser Sinnen und Streben geleitet, dann können wir auch den Weg nicht verfehlen, der zum Frieden führt, zur Eintracht und Versöhnung. Wie tief diese Anschauung im Geiste des Judentums begründet, wie da die Gerechtigkeit als der Mittelpunkt und Ausgangspunkt alles guten, ehrbaren und segenvollen Wirkens angesehen wird, das gibt sich uns durch die Betrachtung des Wortes, das in der hebräischen Sprache zur Bezeichnung derselben gebraucht wird, auf das Klarste zu erkennen. Jede Sprache besitzt notwendiger Weise ein Wort, das einem umfassenden Begriff für alle guten menschlichen Eigenschaften entspricht. Man kann sagen, daß die Weltanschauung eines Volkes in dem Worte sich abspiegelt, durch welche es den allgemeinen Höhepunkt menschlicher Größe bezeichnet. So sehr nun alle diese Wörter dasselbe auszudrücken scheinen, so sind sie doch in ihrer Grundbedeutung, die ursprünglich überall eine engere war, von einander sehr verschieden. Tugend heißt bei uns das Wort, das für jeden sittlichen Vorzug, für jede gute Eigenschaft, die der Mensch besitzt, uns als die passende Bezeichnung erscheint. Tugend hatte aber ursprünglich nichts anderes als Tauglichkeit zu bedeuten, es soll also demnach die Fähigkeit und Geschicklichkeit zur Vollführung heilsamer Bestrebungen, dasjenige sein, darin die sittliche Vollendung des Menschen besteht. Den eroberungssüchtigen Römern, welche mit dem Schwerte die Welt bezwangen, galt die Kampfestüchtigkeit als der Gradmesser menschlicher Größe und Tugend ist hier daher gleichbedeutend mit Männlichkeit, Tapferkeit. Es galten den kunstliebenden Hellenen Schönheit und Ebenmaß der äußeren Form als der Ausdruck der Vollkommenheit und die Tugend wird in den Schriften ihrer Weisen als eine Kunst dargestellt, als die Kunst, alles Herrliche, das in dem Menschen liegt, so hervorzubilden, daß sein ganzes Wesen in einem gewissen Einklange erscheine und das Wort, durch das sie die Tugend bezeichnen, heißt soviel als Wohlgefügtheit, Wohlgefälligkeit. So können wir den Geist eines jeden Volkes aus seinem Tugendbegriffe erkennen. Fragen wir nun, welches Wort in dem alten Schrifttume Israels hiefür gebraucht, wird und siehe! es ist nichts anders als „Zedek“, „Zedakah“, Recht, Gerechtigkeit. „Zedek“ bezeichnet da zunächst das Recht an sich, das Abwägen der verschiedenen Gründe, welche uns eine That verdienstlich oder verwerflich erscheinen lassen, es dient aber dann weiter zur Bezeichnung der Tugend im Allgemeinen, ja allmählig wurde es der volkstümliche Name für Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und seit den ältesten Zeiten hieß der Fromme in Israel „Zaddik“, ein Gerechter. Glaubenstreue, Herzensgüte, Gottesfurcht und Menschentugend, alle durch das eine Wort „Zedaka“ Gerechtigkeit bezeichnet, zeigt dies nicht, daß dieser im Judentume der höchste Rang unter allen menschlichen Eigenschaften zuerkannt wird und daß sie nach unserer Lehre und im Geiste der sittlichen Anschauung unserer Vorfahren als die Wurzel alles Edlen und als die Grundlage aller Vollendung anzusehen ist? Erbarmen und Gerechtigkeit, das schienen doch sonst Gegensätze zu sein, die einander ausschließen, wie ja die Alten schon sagen, daß das Herz nicht mit-

Digitized by Google

sprechen dürfe, wo es gilt, das Recht festzustellen und das Unrecht abzuwehren und da soll es ein Wort geben, in dem sie als eine in sich geschlossene Einheit zusammengefaßt sind? Die Frömmigkeit, durch die wir unser Herz vor Gott heiligen, soll von dem Rechtsgebiete, wo wir es nur mit den Menschen zu thun haben, völlig geschieden sein und doch soll in der alten Sprache Israels, die doch an Bezeichnungen für edle Eigenschaften reicher als alle anderen Sprachen ist, für sie beide nur die eine die ganzen Begriffe deckende Bezeichnung „Gerechtigkeit" vorhanden sein? Es scheint, wenn wir nach den uns geläufigen Vorstellungen urteilen sollten, da viel Unzusammenhängendes durch einander gemischt zu sein und doch wird jede Unklarheit schwinden, wenn wir uns mit dem Wesen des Rechtes, wie es in unserer Lehre aufgefaßt ist, näher bekannt machen.

Rechtssinn ist eigentlich jedem Menschen angeboren, Rechtsgesetze finden wir bei allen Völkern; sehen wir aber in welcher Art da verfahren und wie das in Wirklichkeit angewendet wird, dann werden wir oft ein sittliches Mißbehagen darüber nicht zu unterdrücken vermögen. Es liegt gar viel Wahrheit in dem alten Spruche, daß da, wo das Recht auf die Spitze getrieben wird, daraus oft das höchste Unrecht hervorgeht. Man pflegt oft von dem Rechte nur da Gebrauch zu machen, wo man unter seinem Schutze und mit seiner Hilfe Unrecht thun kann, wo es sich als die willkommene Handhabe zu Gewaltthätigkeiten darbietet, die man sonst doch nicht ungestraft begehen darf. Es giebt Menschen, die alles unter den Gesichtspunkt des Rechtes stellen, die immer das Wort „Recht" im Munde führen und auch ihr Thun so einrichten, daß in demselben keine Rechtswidrigkeit sich nachweisen läßt; betrachtet man aber ihre Thaten genauer, faßt man die Folgen ihrer Handlungen näher ins Auge, so findet man, daß dabei immer eher eine böse als eine gute Absicht vorgewaltet hat, daß es bei Weitem nicht darum zu thun war, Recht zu üben und Segen zu stiften, sondern zu zeigen, wie es sich machen läßt, daß man seinem Nebenmenschen Schaden zufügt, Kränkung bereitet und dabei als ein biederer gerechter Mann sich aufspielen kann. Für die ist das Recht nur da, wenn sie es zu ihren Zwecken brauchen, wenn sie damit ihrer Bosheit oder ihrer Eitelkeit Genüge thun, ihre unlauteren Gedanken und Bestrebungen damit ins Werk setzen können, sonst mag das größte Unrecht geschehen und ihnen klar und offen vor den Augen liegen, es wird ihnen gar nicht in den Sinn kommen, darauf aufmerksam zu machen und auf seine Beseitigung hinzuwirken, ja sie werden absichtlich davon schweigen und im Herzen ihre helle Freude daran haben, daß es niemand merkt und der Unschuldige Gewalt ertragen muß, weil niemand darauf achtet. Daß das Gerechtigkeit ist, wird wohl zugegeben werden müssen, denn es hat doch wahrlich niemand die Pflicht, alles Unrecht, das geschieht, wahrzunehmen und wegzuschaffen. Wenn man nun darüber Schweigen bewahrt und auch andere, die es vielleicht gerne bessern würden, wenn sie nur etwas davon wüßten, in ihrer Unkenntnis und Täuschung beläßt, so macht man sich, da man doch dabei nicht beteiligt ist, noch keiner handgreiflichen Ungerechtigkeit schuldig. Unrecht nennt man das allerdings nicht, aber tugendhaft ist es auch nicht und weil Gleichgiltigkeit gegen das Wohl unserer Mitmenschen oder gar Bosheit und Schadenfreude da ihre Befriedigung finden, sogar verächtlich und verwerflich. Die Gerechtigkeit, wie sie das Judentum von uns verlangt, muß rein, lauter und vollkommen, sie muß eine Tugend sein, sie muß in dem warmfühlenden Herzen, das von jeder Lieblosigkeit sich abgestoßen fühlt und nicht in dem kalt berechnenden Verstande, der bei dem Anblick der Leiden ungerührt bleibt, ihren Wohnsitz haben. Auf dem Herzen

Digitized by Google

trug der Hohepriester den Schild des Rechtes, wenn er in das Heiligtum Gottes eintrat und wenn der echte edle und unverfälschte Gottessinn uns innewohnt, dann werden wir nicht, wo es uns gutdünkt und passend scheint, weil wir selbst daran unser Wolgefallen finden, sondern immer und überall und in jeder Hinsicht Recht und Redlichkeit üben und zum Heile unserer Mitmenschen zu wirken suchen. Der wahre Rechtssinn gedeiht nur auf dem Boden der edelsten Menschenliebe und nur wenn er alle Menschentugend in sich faßt, den Adel der Gesinnung bethätigt, ist er rühmlich und segensvoll. Gerechtigkeit muß nicht notwendigerweise mit Liebllosigkeit und Rücksichtslosigkeit verbunden sein, wie man das gemeiniglich so annehmen zu müssen glaubt, sondern im Gegenteile! erst dann gelangt sie zu ihrer Höhe, wenn Güte und Wohlwollen sie stützen und die zarteste Rücksichtnahme auf die Verdienste der Einzelnen in ihr zum Ausdruck gelangt. „Willst du den Gerechten mit dem Ungerechten leiden lassen"? soll die Strenge des Gesetzes, des Verhängnisses, das das sündenvolle Sodom treffen muß, auch die Gerechten heimsuchen, weil sie da nur in einer verschwindenden Minderheit vorhanden sind? spricht Abraham zu seinem Gotte. Ferne sei es von dem erhabenen Weltenrichter, solches zu thun, den Tugendhaften mit dem Frevler umkommen zu lassen und den Ungerechten mit dem Gerechten gleichzustellen. Ferne sei das von dir, betet Abraham vor Gott, sollte der, der Richter ist über die ganze Erde, nicht Recht walten lassen für jeden Einzelnen?

Ja die Gleichmacherei, die den Würdigen von dem Unwürdigen nicht unterscheidet, das Recht, bei welchem das Schlagwort Gleichheit dazu mißbraucht wird, alles Höhere und Bessere zu unterdrücken, jede Anerkennung wahrer Verdienste bei Seite zu lassen, das war Sodoms Art. Das ist, wie unsere Weisen treffend bemerken, das Recht, das einer gierigen Wölfin gleicht, die mit anderen Thieren auch ihre eigenen Jungen verzehrt, das ist das Recht, das einer scharfen Sichel gleicht, welche mit den vielen Dornen auch die wenigen Rosen wegschneidet, die auf dem Felde blühen. Recht üben heißt im Geiste unserer Lehre Segen stiften, Verdienste würdigen, Schäden beseitigen. Recht üben heißt das Unrecht aufsuchen, nicht schweigend darüber hinweggehen, wenn es uns vor Augen tritt, nicht sich zurückziehen und verborgen halten und der Unthätigkeit hingeben, wo es gilt, für die Beseitigung des Unrechts zu wirken. Recht üben heißt anderen aus freiem Antriebe zu ihrem Rechte verhelfen, nicht blos denjenigen, die lärmend mit ihren Ansprüchen sich herandrängen, sondern auch dem, der bescheidenen Sinnes ist und deshalb unbeachtet bleibt. Ja Rechtssinn ist keine so billige Waare, die für jedermann leicht zu haben ist, da gehört gar viel dazu, er ist, wenn er nicht zum Schein und Schatten der Gerechtigkeit herabsinken soll, der Inbegriff aller menschlichen Tugend. Wer ihn in Wahrheit besitzt, den darf das Unrecht, in welcher Gestalt es sich auch zeigen mag, nicht gleichgiltig lassen. Anderen Recht verschaffen, ihnen Helfer und Fürsprecher sein, das muß dem Herzen des Frommen Freude gewähren und ihm zu innerer Beglückung und Erhebung gereichen. Das ist die Gerechtigkeit, die Gott von uns verlangt, die die Religion uns einflößen will, die wir uns erwerben und aneignen müssen, wenn uns überhaupt die eigene sittliche Bildung und Würde nicht ein Nebensächliches und Gleichgültiges geworden ist. Recht ist das Zeugnis Gottes, ist der Adel des Menschen, wir müssen in seiner wahren Bedeutung es erkennen, in seinem vollen Inbegriff es festhalten in unserm ganzen Wollen und Wirken und geltend machen in allen Bestrebungen unseres Geistes, in allen Thaten unseres Lebens.

Digitized by Google

Zeitgemäße Betrachtungen eines Laien.

1. Unser Gottesdienst.

Der höchste Ausdruck unseres religiösen Empfindens ist das Gebet. Was er hofft und wünscht, was sein Herz mit Dank und Jubel erfüllt, was sein Gewissen beschwert und beängstigt — alles dieses trägt der Mensch als Gebet seinem Gotte vor; und je getreuer dasselbe seine Empfindungen wiedergiebt, je mehr Wahrheit also seinem Gebete innewohnt, desto freier wird sein Gemüt werden, desto mehr wird seine Angst schwinden, desto freudiger wird er die Erfüllung seiner Wünsche erhoffen, desto segensreicher wird sich an ihm die Macht des Gebetes erweisen. So betete Jakob, so betete Moses, so Hannah, so David, so Elias, Hiskia, Esra und andere, von denen uns die heilige Schrift erzählt. Sie alle fanden Ruhe, Trost — und Erhörung. Nun beten wir freilich auch: Mi scheono . . . . hu jaanenu: „Er, der . . . . erhört hat, erhöre auch uns"; ja, aber beten wir denn auch so, wie diejenigen gebetet haben, auf die wir in dieser Weise hindeuten? Nein, wir beten nicht so; denn unseren Gebeten fehlt vielfach die Wahrheit; das Gebet, das wir sprechen, enthält oft Bestandteile, die gar nicht zu unseren Wünschen gehören. Auch haben die genannten Kriegs- und Glaubenshelden niemals so lange Gebete gesprochen, wie sie uns heute zugemutet werden. Kein Wunder, daß die Andacht geschwunden ist. Und doch heißt es: Jjjun tefillo! Sehen wir nun zu, wie diesen beiden Übelständen abzuhelfen sein möchte.

Das Gebet soll wahr sein. Aber wann ist es denn wahr? Wenn es unseren Bedürfnissen und Empfindungen entspricht. Man wende mir nicht ein, daß sich dann wohl jeder Mensch seinen Verhältnissen entsprechend sein Gebet selbst zurechtlegen müßte. Freilich wäre das nichts Unerhörtes, denn in alter Zeit war es wirklich so; und wenn König Salomo bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels Gott bittet, den Israeliten wie den Nicht-Israeliten, die an dieser Stätte beten würden, gleichermaßen zu erhören, hat er gewiß ebenso wenig an feststehende Gebete gedacht, wie sein eigenes ein bereits vorher vorhandenes gewesen ist. Allein es ist wirklich nicht nötig, daß jeder mit eigenen Worten bete. Denn gleichwie der gottbegnadete Dichter das, was er gefühlt und empfunden, so zu gestalten weiß, daß wir mit Entzücken unser eigenes Empfinden darin wiedererkennen und immer wieder danach greifen, wenn wir in dieselbe Lage und Stimmung kommen: so kann auch manches fromme Gebet aus alter Zeit noch heute unsere Empfindung wiedergeben und damit unser Bedürfnis befriedigen. Und so verhält es sich auch in der That; aber recht vieles genügt doch unserem heutigen Fühlen und Denken, Wünschen und Hoffen nicht mehr, kann uns also auch nicht zur Andacht stimmen, sondern muß — um es kurz zu sagen — zur Lüge in unserem Munde werden. Mit solchen Lügen aber vor den Gott der Wahrheit zu treten — ist das nicht ein Frevel?

Eines solchen Frevels hat sich, wie schon gesagt, die alte Zeit nicht schuldig gemacht; sie betete, wie es das Bedürfnis erheischte; das schließt nicht aus, daß manche Gebete, wie z. B. die Psalmen, auch schon bei ihnen stehend wurden. Aber erst nach der gänzlichen Auflösung des jüdischen Staatswesens beginnen die Gebete an Zahl und an Länge zuzunehmen, um in den traurigen Zeiten des Mittelalters schier ins Unendliche zu wachsen; erst in den letzten Jahrhunderten ist ein wohlthuender Stillstand eingetreten. Können diese, im

Digitized by Google

Laufe vieler Jahrhunderte entstandenen, von den verschiedensten Anschauungen und Empfindungen wiederspiegelnden Gebete und Dichtungen für uns noch Andacht erweckend oder gar bindend sein? Gewiß nicht. Noch bedenklicher steht es um die Stücke, die nicht einmal Gebete sind, sondern nur Sagen, Legenden, Gleichnisse und anderes (in oft recht ungeschickter Weise dargestellt) bieten. Alle solche Stücke mögen daher für die Litteratur- und Kulturgeschichte recht lehrreich, je nach der Gemütsanlage des Lesers vielleicht auch genußreich, sogar erbaulich sein — aber ins Gebetbuch gehören sie nicht. Sie, wie auch alle oben erwähnten, unseren Bedürfnissen nicht entsprechenden Bestandteile, müssen wieder schwinden; sie sind Menschenwerk und dürfen von Menschen auf ihren Wert und ihre Brauchbarkeit geprüft werden. Geschieht dies, so wird vieles schwinden müssen, anderes aber wird beibehalten werden können. Dadurch wird der Gottesdienst kürzer werden, was der Andacht nur förderlich sein kann.

Denn wir können auch das nicht leugnen, daß unser heutiges Leben in Staat und Familie derart anders geworden ist, daß wir gar nicht mehr so viel Zeit, also auch nicht die Ruhe, mithin auch nicht die Andacht haben, um stundenlang Gebete zu hören und zu sprechen. In jeder Beziehung gilt heute die Losung „kurz und bündig", im Gegensatz zur alten Zeit, die weniger zu thun hatte und darum langsam und gemächlich, breit nnd umständlich überall zu Werke gehen konnte. Das spiegelte sich auch in den Gebeten, wie im ganzen Gottesdienste wieder. Aber heute leben wir mehr nach der Uhr. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus ist das Streben nach Kürze ein begründetes.

Um die geschwundene Andacht zu heben, giebt es aber noch ein zweites Mittel; es ist gleichfalls eine wohlberechtigte Forderung der neuen Zeit, obgleich auch sie der alten nicht fremd war. Nachdem nämlich die ungeeigneten Gebete und Stücke beseitigt sind, bleiben immer noch eine genügende Anzahl übrig, die inhaltlich unangreifbar sind, aber leider nicht von allen verstanden werden, weil sie hebräisch sind. Von diesen müssen eine Anzahl übersetzt, oder besser noch dem Sinne nach in deutscher Sprache wiedergegeben werden, natürlich in einer Sprache, die auch jedem Gebildeten genügt, würdig und kraftvoll, die Andacht zu wecken und zu erhalten geeignet. Nun weiß ich, daß mancher aus religiösen Bedenken der deutschen Sprache im israelitischen Gottesdienste keinen Raum gönnen möchte. Warum nicht? Haben die babylonischen Juden etwa sich gescheut, chaldäisch zu beten? Und haben wir nicht noch heute Gebete, teils ganz chaldäisch, teils gemischt? Man denke vollends an Uwo lezijon goël, in welchem hebräischen Gebete für die des Hebräischen Unkundigen unbedenklich die chaldäische Uebersetzung (des Jonathan) eingefügt ist, ohne daß man das Hebräische zu entweihen fürchtete. Oder sollten nur die verwandten Sprachen heilig sein? Dann müßte auch arabisch heilig sein und der arabische Jude mehr Freiheit seinem Gotte gegenüber haben, als der deutsche. Nein, gegen das Deutsche im Gebete ist kein Bedenken begründet. Wem das aber ungewohnt erscheinen mag, der bedenke noch, daß ein unverstandenes Gebet eines denkenden Menschen unwürdig ist, er denke endlich daran, daß das Hebräische zwar Gewohnheit ist, daß aber das Deutsche auch bald zur Gewohnheit werden würde.

Noch ein drittes Mittel giebt es, um die Andacht zu fördern. Lassen wir auch in der Art des Vorlesens aus der Thora eine Aenderung eintreten. Wir alle wissen, daß während derselben recht wenig Aufmerksamkeit herrscht; die Anwesenden verstehen eben nichts von dem Hebräischen, langweilen sich und plaudern wohl gar. Es ist das ja begreiflich, denn was wir nicht verstehen, kann uns

Digitized by Google

nicht fesseln. Es muß also, wenn man ehrlich sein will, auch hier Wandel geschaffen werden. Man hat nun bereits den Ausweg betreten, die Vorlesung abzukürzen, indem man die Thora so einteilte, daß man, statt wie bisher in einem, fortan erst in drei Jahren fertig wurde. Das war immerhin ein Fortschritt, bei dem man hätte bleiben sollen, da er das unleugbar vorhandene Uebel wenigstens verkleinerte. Es ließe sich aber auch noch ein Weiteres thun. Unmittelbar nach Beendigung der hebräischen Vorlesung lese der Rabbiner oder in kleineren Gemeinden der Vorbeter oder der Religionslehrer mit klarer und deutlicher Stimme die deutsche Uebersetzung vor, lasse das Entbehrliche, Unwesentliche und Ungeeignete fort und knüpfe daran, wo es nötig ist, eine kurze sachliche oder erbauliche Bemerkung. So machte es Esra, und so wurde es noch Jahrhunderte lang nach der Zerstörung des zweiten Tempels gehalten, bis die immer mehr anwachsenden religiösen Dichtungen den Gottesdienst überwucherten und die bessere alte Gepflogenheit ganz verdrängten. Aber sicherlich würden auch heute wieder alle so aufmerksam zuhören, wie in alten Zeiten, und regelmäßige Besucher des Gottesdienstes würden mit der Zeit mit dem Inhalte der Thora vertraut werden. Hören wir doch endlich auf, so zu thun, als ob Thora-Vorlesung und Gebete etwas von Ewigkeit her Unveränderliches gewesen und in alle Ewigkeit unveränderlich bleiben müsse. Wollen wir denn nicht einsehen, daß der Gottesdienst nicht nur naturgemäß sich ans Bedürfnis anschließen muß, sondern auch wirklich immer aus den Bedürfnissen der Zeit heraus entwickelt hat? Soll denn alles Leben im Judentum ertötet werden? Kehren wir zurück zum bewährten Alten, so lange es noch nicht zu spät ist!

Der geneigte Leser, der bisher, wenn auch vielleicht mit Widerstreben, mir beipflichten mußte, hat wahrscheinlich schon längst die Frage auf den Lippen: Aber wer soll denn über Wert oder Unwert der Gebete und Dichtungen zu Gerichte sitzen und entscheiden? Zunächst die Sachverständigen, d. h. alle diejenigen, die nicht nur des Hebräischen kundig sind, sondern auch die Geschichte des Gottesdienstes und des Judentums, wie es gewesen und wie es geworden, genau kennen. Solcher Sachverständigen giebt es gottlob recht viele, und ich denke, wenn sie einmütig und mit der nötigen Begeisterung für eine so heilige Sache ans Werk gehen, daß alle wahrhaft Religiösen ihnen beistimmen werden. Nur möge man nicht einseitig zu Werke gehen, sondern auch die Männer der mittleren und wenn irgend möglich die der orthodoxen Richtung hinzuziehen. Sofern diese letzteren eine moderne Bildung besitzen, werden sie das Bestreben, wenigstens manche Gebete zu streichen und wenigstens einige deutsche einzuführen, nicht als ganz unberechtigt anerkennen. Auch das Wenigere, das mit ihrer Hilfe gewonnen würde, wäre wertvoll, ja vorerst vielleicht wertvoller, als das Viele, das der Fortschritt allein zu stande brächte. Jedenfalls sollte es mit ihnen versucht werden. Doch wäre es immerhin schon dankenswert, wenn wir die Mittelparteien einigen. Als Mitwirkende denke ich mir aber ferner gebildete und umsichtige Gemeindevorstände, die sich bereit erklären, eine Neugestaltung des Gottesdienstes zu unterstützen. Der Uebergang braucht ja kein plötzlicher zu sein. Führe man ein deutsches Gebet ein und lasse es vom Rabbiner, oder vom Vorbeter, oder gar von der Gemeinde Jahre lang sprechen, bis sie daran gewöhnt sind; dann wird es sich erhalten. Lasse man dies oder jenes hebräische Stück beim öffentlichen Gottesdienst fort, und nach Jahren entbehrt es niemand mehr. Nebenbei sollen es Rabbiner und Lehrer nicht unterlassen, in Reden immer wieder die Notwendigkeit eines verstandenen und wahren Gebetes zu besprechen und ans

Digitized by Google

Herz zu legen — so wird doch mit den Jahren der Boden für eine verständige und zeitgemäße Neugestaltung und Neubelebung des Gottesdienstes geebnet und empfänglich gemacht.

Der geneigte Leser sieht, daß ich mir gar nicht einbilde, man könne unseren Gottesdienst über Nacht verbessern; das wird noch Jahrzehnte dauern; aber Hand anlegen können wir schon heute, und zwar wir alle, nicht nur Rabbiner und Lehrer, oder Gemeindevorstände, sondern jeder israelitische Vater. Er hat die Verpflichtung, seinen Kindern Religionsunterricht angedeihen zu lassen; er soll nicht vergessen, daß die Ausbildung derselben von keinem wahrhaft Gebildeten als vollständig angesehen werden kann und wird, so lange dem Religionsunterrichte nicht seine gebührende Stelle darin eingeräumt worden ist. Auch derjenige, der seine Kinder viel Hebräisch lernen lassen kann, vergesse nicht, daß sie auch die Geschichte des Judentums und seiner Bekenner lernen sollen, also auch geschichtlichen Religionsunterricht bekommen müssen — dann wird ein Geschlecht heranwachsen, das seine Väter kennt und liebt, sich an ihren Thaten begeistert, ihren Glauben versteht, kurz, ein Geschlecht mit einem neuen Herzen, dem es um den alten Geist des Judentums zu thun ist und nicht um die erstarrten, aus dem Mittelalter herübergenommenen Formeln und Gebräuche. Und auch die Schwankenden, die nur die Schattenseiten des heutigen Judentums, nicht aber die Erhabenheit des alten Glaubens kennen, sie mögen ihre Kinder darin unterrichten lassen von einem wissenschaftlich gebildeten, gewissenhaften Lehrer, der nicht das Beste aus Feigheit für sich behält, sondern nur der Wahrheit die Ehre giebt. „Seid stark in eurem Thun", möchte ich mit König Josophat den Lehrern zurufen, „und Gott wird mit dem Guten sein."

Zur Hebung der Würde des Gottesdienstes hatte die alte Zeit noch mancherlei Hilfsmittel; warum wollen wir sie, nachdem sie Jahrhunderte lang — aus mancherlei Gründen — in Wegfall gekommen sind, nicht wieder aufnehmen? Lassen wir den gemischten Chorgesang wieder in unsern Tempeln ertönen, gleichwie in Jerusalem Sänger und Sängerinnen wirkten; lassen wir endlich die Instrumentalmusik unbeanstandet, da auch sie nichts Neues ist.

Hier will ich meine Betrachtungen schließen; ich habe sie mit aufrichtigem Herzen geschrieben und will glücklich sein, wenn ich noch die Zeit erlebe, in der die Würde des Gottesdienstes wieder hergestellt und der Religionsunterricht allgemein geworden ist. Dann werden alle einsehen, daß kein erhabener Gedanke unter den Völkern lebt, der nicht in unserer Bibel zu finden ist.

L. L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph.

Vortrag, gehalten im Mendelssohn-Verein zu Frankfurt a. M. am 29. Februar 1888 von Dr. M. Steckelmacher.

(Schluß.)

Wollte aber unsere Vernunft noch Bedenken tragen, sich der offenbarten Schöpfungslehre zu unterwerfen, so müßte die Erwägung besonders Eines Momentes ihr die Unterwerfung erleichtern, es ist das Faktum der Wilensfreiheit, das wir in uns selbst erfahren. Das Denkgesetz: aus Nichts wird Nichts läßt keinerlei Geschehen zu, das nicht in einem vorangegangenen seine Ursache hätte, also kein freies Beginnen einer Kette von Vorgängen. Und in der

Digitized by Google

der That haben alle konsequenten Philosophen, die dem Zuge des reinen Denkens gefolgt sind, die Willensfreiheit geleugnet. Nun wohl, die Philosophie hat die Willensfreiheit geleugnet — aber sie besteht doch, wir fühlen sie jeden Augenblick als Faktum in unserem sittlichen Können, ja wir fühlen es, daß alle Sittlichkeit hin ist, wenn es keine Willensfreiheit gibt. Und so müssen wir das Geständnis machen, unsere Vernunft habe sich in diesem Punkte offenbar auf ein Feld begeben, für das sie keine Geltung mehr besitzt, ihr Gesetz der Kausalität habe eine Schranke an der Thatsache der Willensfreiheit. Es mag diese Thatsache dem Kalkül unseres Denkens zuwider sein, aber dies ist ja gerade das markanteste Merkmal des Existenten, daß es unbekümmert um Operationen des Denkens besteht, wie der Baum besteht, ob wir es gleich nicht begreifen, wie die Elastizität besteht, obgleich sie a priori dem Verstande widersinnig erscheinen muß. In dem Faktum der menschlichen Willensfreiheit hat nun unsere Vernunft ein Analogon für die biblische Lehre von einer Weltschöpfung durch einen freien Akt eines allmächtigen Gottes. Ja, die Bibel hat — lehrt Steinheim — mit Absicht diese Lehre von der Schöpfung an die Spitze ihrer Offenbarungen gestellt, um mit ihr dem Gedanken der Willensfreiheit, ohne welche keine Sittlichkeit denkbar, von vornherein eine unerschütterliche Grundlage zu geben.

Im engsten Zusammenhange mit den eben erörterten biblischen Lehren steht die israelitische Staatsidee, als die Idee eines Staates der Freiheit und der Anerkennung aller seiner Glieder als mit gleichem Recht geborener gegenüber dem altheidnischen und auch teilweise dem modernen Kulturstaat. Gemäß dem Grundzuge des natürlichen Denkens ist der heidnische Staat dualistisch, gegensätzlich. Edle und Unedle, Familien göttlicher und solche irdischer Abkunft, zum Gebieten und zum Gehorchen Geborene. Sowie Geist und Materie von jeher nebeneinander bestanden, so auch das Herrschende im Staate, das dem Geiste, und das Dienende, das der Materie entspricht. Daher das Kastenwesen im ganzen Heidentum. So teilt auch Plato entsprechend den drei Grundkräften der einzelnen Seele die Staatsseele ein in eine vegetative, animalische und vernünftige. Der ersten entsprechen die Bauern und Handwerker — Bauchmenschen; der letzten die Philosophen — Kopfmenschen; und diese Gegensätze vermittelnd die Krieger, das animalische Element — Brustmenschen. Es ist der alte Bannkreis des natürlichen Denkens: Satz, Gegensatz, Bindesatz.

Ueber diesen Standpunkt erhebt sich nun zwar Aristoteles wieder bedeutend. Er geht von dem Gedanken sittlicher Zweckmäßigkeit aus.[1]) Sein Staat entsteht nicht wie die Welt, aus blinder Naturnotwendigkeit, sein Staat wird wie jedes menschliche Werk in freier Absicht geschaffen, eines Zweckes halber, zur Erreichung eines Gutes, das, weil der Staat das umfassendste Menschenwerk ist, auch das umfassendste Gut sein muß; dies aber ist die sittliche Freiheit.[2]) „Der Staat des Aristoteles war deshalb wohl ein einheitlicher, beruhend auf der sittlich freien Gleichheit Aller."

Allein Aristoteles' Freiheitsgedanke konnte nicht durchdringen; denn ihn hemmte das Vernunftaxiom: „aus Nichts wird Nichts". Die Idee des Geistes, so erhaben er sie aufgefaßt, war nicht mit der Idee absoluter Freiheit, der Eigenschaft einer Schöpfung aus Nichts, ausgestattet. Es fehlte ihm somit das höchste Sittenprinzip, die reale Freiheit. Durch die unerschüttert gebliebene Vorstellung der Ewigkeit der Materie mußte Alles wieder anfangen, in den

[1]) Steinheim II. Seite 219 ff. [2]) Ib.

Digitized by Google

alten Widerstreit zu verfallen. Der Sieg des Geistes, dessen Wesen die Freiheit, über die unfreie Materie war noch nicht vollendet. Aber er ward vollendet durch die Offenbarung. Mit der offenbarten Lehre von der Schöpfung ward die Freiheitsidee aus einem bloß im Menschengemüt erzeugten zu einem eminent realen Momente gestempelt, und mit der so durch die Offenbarung als real begründeten und sanktionirten Freiheitsidee entstand zuallererst die vollendete Staatsidee in der jüdischen Theokratie. Diese bildet den faktischen Ausdruck der höchsten Gottes- und Weltanschauung auf Erden und somit den schroffen Gegensatz zu allen alten Staaten mit ihrem Dualismus von Adel und Unadel. Und wenn wir selbst in den neueren schon von der Offenbarungslehre durchdrungenen Staatswesen diese Gegensätzlichkeit nicht ganz geschwunden sehen — es ist ein Rest des Gepräges, das das Heidentum an sich getragen. Mit dem Worte der Offenbarung aber ward prinzipiell die Verwerfung des Heidentums ausgesprochen. Es stürzte wie Blitz und Schlag in den alten Bau der sinnlich-natürlichen Menschheit. Mit ihm zuerst ward verkündet: alle Menschen stammen von einem einzigen. Der altheidnische Unterschied zwischen Menschen und Menschen ward vernichtet. Moseh's Gesetz schafft theoretisch und praktisch das Herrentum und die Sklaverei ab.[1]) „So ward der einstige jüdische Staat das erste Beispiel eines Kulturstaats auf der Basis der Offenbarung, und zugleich das Vorbild für die Zukunft der Menschheit im Reiche Gottes,[2]) wie es die Propheten Israels und besonders dr erhabene Jesajah verkündet, wo er die Kriegswaffen gewandelt sieht zu Sicheln und Rebmessern und die Völker und Stämme nicht mehr einander bedrohen und ngstigen, sondern erfüllt von der Erkenntnis des offenbarten Einen Gottes zusammenleben in Liebe und Frieden.

Auch dieser Gedanke einer fortschreitenden Veredlung des Menschengeschlechtes — die Offenbarungslehre Israels hat ihn zuerst aufgestellt entgegen dem Heidentum, das, lediglich seinem natürlichen Denken folgend, zu dem graden Gegenteil, dem trostlosen Gedanken einer wachsenden Verschlechterung der Menschheit gelangt. Wohl der Glaube an eine individuelle Fortdauer ist dem heidnischen Denken natürlich, aber für die Ueberlebenden hat es nur das Wort: „Nach mir das Verderben!" Wie sollte es bei jener grundsätzlichen Scheidung des Menschen vom Menschen anders sein! Da muß das goldene Zeitalter weit zurückliegen in der Vorzeit, da das junge Menschengeschlecht, noch bedürfnislos, ohne die Leidenschaften, die die Kultur zeitigt, ohne Haß und Habsucht, trotz der Vorstellung von Götter- und Erdgebornen, friedlich neben einander gelebt. Mit der wachsenden Kultur aber — darin sind die heidnischen Dichter einig — ist ein stetig tieferes Sinken der Menschengattung unzertrennlich verknüpft.[3]) Und dennoch, wie sehr auch diese Denkweise dem natürlichen Gange der sich selbst überlassenen Vernunft entspreche — seitdem ihr durch die Bibel die gerade entgegengesetzte Kunde von dem Fortschritt der Menschheit geworden, kann sie sich nicht mehr von ihr frei machen, kann sie sich ihr nicht mehr dauernd entwinden, vielmehr bleibt es seitdem ihre kostbarste Hoffnung, das Ideal von dem Einen Hirten und der Einen Heerde, das Ideal sittlicher Vollendung und wahrhaftiger Freiheit werde einst erreicht sein.

So lehrt uns aber die Geschichte der Religion auch in dieser heiligsten Angelegenheit unserer Gattung, wie die Lehre der Offenbarung uns zwar das schnurstracks gerade Gegenteil von dem mitteilt, wozu das lediglich sich selbst

[1]) Ib. S. 222. [2]) Ib. 240. [3]) Steinheim II. 341 ff.

Digitized by Google

überlassene Denken den Menschengeist führt, daß aber dieser, einmal von dem Offenbarten erfaßt, sich ihm gefangen gibt, es anerkennt, anzuerkennen nicht umhin kann, sowenig wie er umhin kann, sich der Vorstellung zu unterwerfen, die irgend ein sinnlich wahrgenommener wirklicher Gegenstand in ihm erzeugt. Der Charakter des Wirklichen, d. h. des zwar dem natürlichen Denken Fremden, ja ihm sogar häufig Entgegengesetzten, aber dennoch, weil in sich selber widerspruchslos, Anerkennung Erzwingenden — ist eben das Grundmerkmal, welches die Mitteilungen der Bibel zum unverwischlichen Unterschiede gegen alle anderen Kundgebungen über dieselben übersinnlichen Dinge als Offenbarung kennzeichnet.

Ich habe wie ich fürchte, meine Hochgeehrten, wohl schon viel zu lange Ihre gütige Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und dennoch habe ich das Bewußtsein, Ihnen nur einige der hervorstechendsten Züge des Steinheim'schen Gedankenbaues gezeigt, und viel des Interessanten und Wahren aus seinen Erörterungen, wie seine geistvolle Analyse der mannigfaltigen Versuche des Christentums, das Offenbarungs- und das Heidenelement zu verschmelzen oder zu scheiden, ferner eine Klarstellung seines Verhältnisses zu Aristoteles und Kant unterdrückt zu haben. Aber schon aus dem Wenigen, was ich zu bieten vermochte, werden Sie die Bedeutung des Mannes für unsere religionsphilosophische Litteratur ersehen haben. Diese Bedeutung ist ihm von den Kritikern vielfach bestritten worden. Vollkommen dagegen weiß sie Grätz in seiner Geschichte zu würdigen; er stellt ihn fast mit Jehuda Halevi auf eine Stufe, und er hat nach meiner Meinung, nicht übertrieben. Jedenfalls aber dürfte derjenige irren, der in der Hinfälligkeit des Steinheim'schen Grundgedankens die Ursache seiner Vergessenheit erblickt. Die Gemessenheit dieser Stunde hat es mir verboten, an die Darstellung jenes Grundgedankens eine Erörterung darüber anzufügen, was in demselben als von bleibendem Werte, was als gezwungen und verfehlt sich herausstellen dürfte. Statt dessen nur die Frage: wie viele Philosophen es denn gegeben, deren System im Lichte einer späteren Kritik sich nicht zum wesentlichen Teile als unhaltbar erwiesen? Aber ein Kern von Wahrheit bleibt in der Philosophie jedes echten Weltweisen als wertvoller Beitrag zur geistigen Förderung der Menschheit, und dies sichert seine Unsterblichkeit. Dasselbe aber wird auch bei Steinheim der Fall sein. Ich hege die Meinung, daß eine Gestalt wie die Steinheim's nicht für immer kann vergessen sein, und daß er in unserer Zeit vergessen ist, weil er sich einer — vergessenen Wissenschaft, der Religionsphilosophie, angenommen. Man beschäftigt sich ja auch heute mit Religionsphilosophie, aber zumeist nur historisch-kritisch. Die historisch-kritische Forschung drängt zu sehr das rein philosophische Interesse in den Hintergrund. Man studirt die Alten, erklärt und vergleicht sie untereinander; aber man forscht nur selten selbständig weiter, man fühlt nur selten das Bedürfnis, die großen Probleme der Religion selber vorzunehmen und über sie nachzudenken. Man streitet sich über die philologische Erklärung eines Wortes, eines Begriffs, und hat man sie gefunden, glaubt man zu wissen, was der Andere gewußt, so gibt man sich zufrieden. Und doch haben etwa jene Probleme schon ihre völlige Lösung gefunden? Haben etwa jene Kritiker ernstlich versucht, die zweifellos berechtigte Frage nach dem wesentlichen Merkmal der Offenbarung ihrerseits zu beantworten? Nein! Und doch sehen wir das religionsphilosophische Streben in anderen Kreisen nicht erloschen. Aber auch uns ist es nicht für immer erloschen. Mit dem hoffentlich wiedererwachenden religiösen Interesse in der Gesammtheit wird es auch in den einzelnen Berufenen wieder aufglühen; man wird sich wieder lebhaft bekümmern um die

Digitized by Google

höchsten Fragen, die die Religion für uns enthält, und dann wird man auch Steinheim's sich wieder erinnern und inne werden seiner Bedeutung. Dann wird auch aus den Werken Steinheim's der bleibende Kern hervorgesucht werden, und wie sehr ihn auch die Kritik zersplittert habe, es wird von ihm dasselbe gelten, was Steinheim in dem schönen „Israel" betitelten Gedichte singt:

„Die Splitter werden zu Staube,
Zu feinem Staube von der Gewalt:
Aber dennoch blieb jeglich Stäubchen,
Unzerstörbar, ein heller Spiegel
Deines Lichtes, Gott der Götter,
Widerstrahlend den Strahl Sinai's,
Und ihr Klang war, unter den Schlägen,
Tochterstimme des ewigen Wortes!"

Monatsschau.

Herr Landrabbiner Dr. **Goldschmidt** in **Birkenfeld** wurde als Rabbiner nach **Beuthen** berufen. — Das Rabbinat **Gailingen** wurde Herrn Rabbiner Dr. **Spitz**, bisher in **Haigerloch**, übertragen. — Die Gemeinde „B'ne-Brith" in **Berlin** hat Herrn Dr. **Ph. Kroner**, bisher in **Brandenburg**, zu ihrem Rabbiner erwählt und die Gemeinde **Bojanowo** Herrn Dr. **Theodor**, früher in **Berent**. — Man berichtet uns: Die israelitische Gemeinde in **Witten** feierte am 23. Juni das Jubiläum ihres Lehrers und Predigers, des Herrn **Ostwald**, der auf eine 25jährige Amtsthätigkeit zurückblickt, die ihm wohl Mühe und Arbeit in reichem Maße gebracht hat, die ihm andererseits aber auch manche Freude und die Genugthuung vielfacher Erfolge gewährte. Herr Ostwald erfreut sich in seiner Gemeinde der allgemeinsten Verehrung und sein Wirken findet bei arm und reich aufrichtige Anerkennung. Es wurden ihm bei diesem Anlasse zahlreiche Beweise der Liebe und Anhänglichkeit zu teil. — In **Colberg** wurde am 22. Juli das fünf und zwanzigjährige Jubiläum des dortigen Rabbiners Herrn Dr. **Goldschmidt** in feierlicher Weise begangen. — In **Rexingen** starb Herr **David Gideon**. Ein schlichter Metzger, nahm er an den Bewegungen im Jahre 1848 wirksamen Anteil. Er improvisierte zu dieser Zeit vom Pferde Reden in gebundener Form. Er hat sich bis ans Ende seines Lebens auch idealen Sinn bewahrt. — Am 18. Juni starb in **Lunow** bei Oderberg im Alter von über 100 Jahren Herr **Ephraim Pollak**, ein Veteran aus den Befreiungskriegen. — Der Redakteur und Verleger der Zeitschrift „Daheim", Herr **Otto Klasing**, einer der fanatischen Antisemiten, ist gestorben. — In **Breslau** starb Herr Stadtrat Dr. jur. **Siegfried Mark**, geboren daselbst am 28. März 1832, der neben anderen Ehrenstellen auch die eines Kurators des jüdisch-theologischen Seminars bekleidete. Herr Rabbiner Dr. **Joel** widmete ihm beim Begräbnis am 25. Juni warme Worte des Nachrufes. — Am 17. Juni starb in **Güstrow** der Rechtsanwalt Herr **Alexander Weil**. Derselbe betheiligte sich im Jahre 1849 als Student in Heidelberg an dem Kampf für die Reichsverfassung in Baden und wurde dabei gefangen genommen und zum Tode verurteilt, jedoch auf Antrag der diesseitigen Landesregierung ausgeliefert, und vom großherzoglichen Kriminalkollegium zur Untersuchung gezogen, freigesprochen. — Herr caud. med. **Max Perles** in **München**, Sohn

Digitized by Google

des Herrn Rabbiners Dr. **Perles** daselbst, erhielt von der medizinischen Fakultät den Preis für die Lösung der gestellten Preisfrage über „Solanin und Solanidin". — In **Saarbrücken** fand unter großer Beteiligung die Grundsteinlegung einer neuen Synagoge statt. — In **Schlettstadt** wird eine neue Synagoge erbaut. Zu den Baukosten tragen auch Staat und Stadt größere Summen bei. — Der isr. Gemeinde **Oberehnheim** wurden von der Regierung zum Bau einer Synagoge 1000 Mk. als Staatsbeihilfe bestimmt. — In **Rödelheim** waren es am 16. Juni 50 Jahre, daß die dortige Synagoge eingeweiht wurde. Der Tag wurde durch einen Festgottesdienst begangen; die Festlichkeiten fanden wegen eingetretener Trauer um Kaiser Friedrich erst später statt. — Die Gemeinde **Bieringen** in **Württemberg** hat sich durch den Wegzug der letzten jüdischen Familie daselbst aufgelöst. — Herr Dr. **Anton Bettelheim** in **Wien** ist mit der Ausarbeitung des Lebens **Berthold Auerbachs** beschäftigt. Nach seiner Adresse (Wien, Währing, Feldgasse 35) werden Mitteilungen das Leben des Dichters betreffend erbeten. — Herr Kantor **Ebel** in **Görlitz**, dessen Naturalisationsgesuch vielfach zurückgewiesen wurde, ist endlich am 18. Juni naturalisiert worden. — Im Jahre 1886 sind zur evangel. Landeskirche in Preußen 170 Juden übergetreten, wogegen 10 Uebertritte evangelischer Christen zum Judentum vorgekommen sind. — Man berichtet uns von einem jüngst erschienen Buche: „Reform der evangelischen Kirche" von **Ludwig Fischer**, Pfarrer (Braunschweig 1887, Schwetschke & Sohn). Der Verfasser dringt in diesem 664 Seiten umfassenden Buche auf Verringerung der Dogmen und will das Dogma von der Gottheit Christi und das von der Dreieinigkeit, weil sie sich biblisch nicht begründen ließen, nicht anerkennen. — Herrn Prof. **Heinrich v. Treitschke** ist es vorbehalten geblieben, in einem Aufsatze in den Preußischen Jahrbüchern die Regierung Kaiser Friedrichs als eine „traurige Episode der vaterländischen Geschichte" zu bezeichnen. — Herr **Hans Kudlich** sagt in einem offenen Briefe vom 21. April von den Antisemiten „Sie gleichen dem Troß der Leichenräuber, welche den politischen Schlachtfeldern folgen — — der Antisemitismus ist ein Blitzableiter, er leitet den Blitz ab von den Burgen des Hochadels auf die Dächer der Judenhäuser". — Am 3. Juni tagte in **Stuttgart** der siebente Kommers alter Corpsstudenten von allen deutschen Universitäten. Den Ehrensitz führte **Prinz Wilhelm** von **Württemberg**. Der Präsident, Herr Landrichter **Cronmüller**, sagte in seiner Begrüßungsrede unter anderem: Auch die Fernstehenden werden allmählig begreifen lernen, daß die Corpsstudenten, wenn sie auch manchmal etwas mehr fechten und trinken, als der Durchschnittsphilister es für nötig hält, nicht so schlimm sind, daß sie besser sind als die Wiener und Grazer Studenten, welche Judenhetzen veranstalten und unreife Politik treiben, besser sind als die Pariser Studenten, welche mit dem Pöbel auf der Straße, mit den Boulangisten und Polizisten sich herumbalgen, und als die Studenten in Petersburg, Moskau und Kiew, welche dem Nihilismus anheimfallen. — Am 29. Juli wurde in **Straßburg** eine jüdische Loge „Unitas" installiert. — In der „Israelitischen Wochenschrift" (No. 27) kommt man endlich zur Einsicht, daß der B'nai-Berith-Orden gerade in Deutschland sein Bedenkliches und zwar gerade für die freisinnige Entwicklung des Judentums hat. Man meint dort, es dürfe nicht an Gewittern fehlen, die die Luft reinigen, soll der echte Geist des Judentums nicht unter dem Fluch unserer von Heuchelei zerfressenen Zeit dahinwelken. Der Schein von Brüderlichkeit, den der Orden bietet, kann keinen Ersatz bieten für die Lähmung der Entwicklungskraft des Judentums. Wie weit die Heuchelei in unserer Zeit geht, kann man am

Digitized by Google

besten daraus ersehen, daß die Neuorthodoxie in jüngster Zeit das Judentum mit einer „Instruktion für die Bäcker und Konditoren" geschändet hat. Hat man in unserer Zeit, wo das Judentum von ernsten Gefahren bedroht ist, wirklich nichts besseres zu thun? In § 2 dieses Schriftstückes heißt es: sie (die Bäcker) dürfen kein Backwerk von nichtjüdischen Kunden zum Backen annehmen. In § 3: die Wasserbretter sind nie für Milchteig zu gebrauchen, selbst nicht mit unterlegten Tüchern. Es seien auch die Gesellen für Milch- und Wasserbrod getrennt. In § 4: Kuchen werden mit Milchbrod, Torten nach den Sabbat-Broden gebacken und darf keine Torte in den Ofen gebracht werden, so lange noch ein Sabbat-Brod im Ofen ist. Am 31. Januar 1881 ist den Bäckern auch eine besondere Instruktion für die von ihnen auszuübende Mazzabäckerei erteilt worden. Jedoch als wäre damit das Judentum noch nicht genug geschändet, kann man in der Allerheiligenstraße in **Frankfurt a. M.** in einem renommierten christlichen Laden unter einem Hosenträger im Schaufenster die Inschrift „koscher" lesen. Nein, diese Herren drücken das Judentum tief unter das Heidentum hinab, sie machen es, um mit den Worten eines Wiener Predigers zu sprechen, den wir am Sabbath des Trostes predigen zu hören das Vergnügen hatten, zu einem „Hanswurst", zum Gegenstand des Spottes und Gelächters in den Augen der Völker. Hier gilt das Wort des Talmud „Wenn der Herr die schweren Volkssünden ahnden will, setzt er Heuchler zu Häuptern und Führern der Gemeinde". — Aus **Berlin** schreibt man uns: Der „akademische Verein für jüdische Geschichte und Litteratur" hat das letzte Wintersemester 1887/88 als eines seiner wichtigsten und zugleich glücklichsten zu verzeichnen. Er feierte gegen Ende desselben das Fest seines fünfjährigen Bestehens und konnte bei einem Rückblick auf diesen Zeitraum mit Genugthuung konstatieren, daß er am Ende desselben nach langen Kämpfen gegen die Zweifel an seiner Berechtigung gegen alle Vorurteile betreffs seiner vermeintlichen exklusiven Stellung u. dergl. mehr gesiegt und sich volle Anerkennung unter den studentischen Korporationen, woran ihm ja zunächst lag, erworben habe. Zudem bekundeten ihm aus Anlaß seines Festes viele Männer der jüdischen Wissenschaft ihre Achtung und sofern sie noch nicht mit ihm in Berührung gekommen waren wendeten sie ihm von diesem Zeitpunkte an ihre Aufmerksamkeit zu, was ihm, verbunden mit jenem ersten Moment die beste Bürgschaft für sein weiteres Blühen und Gedeihen zu gewähren scheint. An Ehrenmitgliedern kam Herr Prof. Graetz hinzu, die Zahl der „alten Herren" stieg etwas, wogegen diejenige der Aktiven die Durchschnittsziffer 13 nicht überschritt. Noch immer wiegt unter den jüdischen Studenten hiesiger Universität der Anschluß an Vereine ihrer speziellen Fakultät vor, doch aber halten im Vereine die jüdisch theologische und philosophische Fakultät der medizinischen und juristischen knapp die Wage. Die Vorträge waren stets gut besucht, an den interessanten Debatten nahmen die zahlreichen Gäste lebhaft teil. Außerdem lagen zur Belehrung stets die (jetzt eingegangene) Graetz (Frankel'sche) Zeitschrift und Ihr geschätztes Blatt aus. In Bezug auf Letzteres unterließ der Vorstand nicht die commilitones aufzufordern, demselben geeignete Artikel zuzuwenden, und erklärten sich letzthin einige hierzu bereit. — Das Vermögen des verstorbenen Brasilianischen General-Konsuls, Herrn **Joseph Berend**, welches sich auf etwa 800,000 Mk. beläuft, ist nach dessen letztem Willen der Stadt Berlin als Stiftungskapital überwiesen, aus dessen Zinsen unversorgten und unbescholtenen Töchtern gebildeten Standes, ohne Unterschied der Konfession, deren Einkommen zu einem anständigen Unterhalt nicht ausreicht, eine jährliche Rente gewährt werden soll. Jede Rente be-

Digitized by Google

trägt 900 Mk. und wird auf Lebenszeit gewährt. — Nach dem Berichte der vereinigten Baruch-Auerbach'schen Waisen-Erziehungsanstalten in Berlin beherbergten dieselben im abgelaufenen Jahre 77 Zöglinge und zwar 51 Knaben und 26 Mädchen. Das Knaben-Waisenhaus besitzt ein Vermögen von Mk. 706,772.40, das Mädchen-Waisenhaus ein solches von Mk. 335,946.64. — Man schreibt uns: Am 20. und 21. Mai wurde in Düsseldorf die Konferenz israelitischer Lehrer Westfalens und der Rheinprovinz abgehalten. Der langjährige Vorsitzende, Herr Blumenau-Bielefeld, eröffnete dieselbe und gab seiner Freude Ausdruck, eine so zahlreiche Versammlung begrüßen zu können. Hierauf teilte er mit, daß der Deutsch-isr. Gemeindebund den Konferenzbesuchern einen Reisezuschuß von 125 Mk. bewilligt habe. Herr Rabb. Dr. Wedell begrüßte sodann die Versammlung mit herzlichen Worten und machte die Mitteilung, daß der Synagogenvorstand der Gemeinde Düsseldorf beschlossen habe, der Unterstützungskasse des Vereins den Betrag von 300 Mk. als Geschenk zu überweisen, wofür der Vorsitzende herzlich dankte. Aus dem Jahresberichte ging hervor, daß das Vermögen der Kasse sich jetzt auf über 60,000 Mk. beläuft und am Schlusse dieses Jahres annähernd 70,000 Mk. betragen wird. Unterstützt wurden 11 Familien mit zusammen 2613 Mk. Am 1. Versammlungstage hielt Herr Blumenau-Bielefeld einen Vortrag über den Lehrstoff und das Lehrziel für den jüd. Religionsunterricht an den Gymnasien und höheren Lehranstalten überhaupt. Der gediegene Vortrag fand allseitigen Beifall. Am zweiten Versammlungstage sprach Herr Coblenz-Siegen in zweistündiger, vortrefflicher Rede über die berufliche und soziale Stellung des jüd. Lehrers. Der Vortrag wird gedruckt werden. Die nächste Jahresversammlung findet in Dortmund statt. — Man schreibt uns aus Sofia: Herr Dr. Dankowitz, bisher in Strakonitz (Böhmen), wurde durch die behufs Errichtung eines Grand-Rabbinats und Konsistoriums eingesetzte und aus Delegierten sämtlicher jüdischer Gemeinden beider Bulgarien bestehende Organisations-Kommission (Commission pour l'organisation du Grand-Rabbinat de Bulgarie) zum Grand-Rabbin und Präsidenten des zu bildenden Konsistoriums (Grand-Conseil administratif) einstimmig gewählt. — Der Privat-Dozent Herr Dr. Max Freiherr von Waldberg wurde zum ordentlichen Professor für neuere deutsche Sprache und Litteratur an der Universität in Czernowitz ernannt. Herr Professor Waldberg ist der Sohn des Baron Moses Waldberg in Wien, der sich in der talmudischen Litteratur einen Ruf erworben. — Dem Lemberger Spezialisten für Augenkrankheiten, Herrn Dr. Sigmund Lindner, ist der Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen worden. — In Brody wurde eine Straße „Zuckerstraße" genannt zur Erinnerung an den verdienten verstorbenen Landtagsabgeordneten Herrn Philipp Zucker. — Aus Battonya schreibt uns Herr Oberlehrer Ignatz Spitzer: „Der ung. Kultus- und Unterrichtsminister hat unter Präs. Z. 1191 ddo. 21. Juni 1888 betreffend die Regelung der isr. Kultusgemeinden und ihres Verhältnisses zur Matrikelangelegenheit an sämtliche Jurisdiktionen des Landes eine Zirkularverordnung herausgegeben; diese Verordnung regelt das Verhältnis der Mutter- resp. Kultusgemeinden zu den Filialen oder Betgenossenschaften. Ferner ist der Gemeindemacherei unserer Hyperorthodoxen ein Damm gesetzt worden, da fernerhin in einer Gemeinde blos eine isr. Kultusgemeinde existieren darf und nicht wie bis allher Orthodoxe, Kongreß- oder status-quo-ante Partheien. Als Kultusgemeinde wird blos diejenige betrachtet, in deren Mitte sich ein mit Matrikelamt versehenes Rabbinat befindet. Diejenigen Gemeinden, welche kein Matrikelführungsrecht besitzen, sind als Neben- resp. Filial-

Digitized by Google

gemeinden oder Betgenossenschaften zu betrachten und haben nur zum matrikelführenden Rabbinate der Muttergemeinde Beiträge zu leisten und zwar die Hälfte des Staatssteuerschlüssels. Ein jeder Israelit ist verpflichtet, derjenigen Kultusgemeinde, Filialgemeinde oder Betgenossenschaft als Mitglied anzugehören, auf deren Gebiet er seinen Wohnsitz hat. Nur der matrikelführende Rabbiner darf die Aufgebots-Atteste ausstellen. Andere als vom Matrikelamte ausgestellte Aufgebots-Atteste darf der die Trauung vollziehende Rabbiner nicht berücksichtigen. Dies ist in Kürze die Verordnung unseres Kultusministers, welche im ganzen Lande, wo echt jüdisches Herz schlägt, mit Freuden begrüßt wurde, und welches ich mich beeile, auch den Lesern des Auslandes durch Ihre gesch. Monatsschrift mitzuteilen." Wir nehmen hiervon gern Notiz und freuen uns, daß die Regierung endlich zu klarer Einsicht gelangt ist und daß ihr die Schuppen von den Augen gefallen sind. Endlich sieht sie ein, daß das Gerede, das die Orthodoxen wie bei uns in Deutschland, Lasker mit einbegriffen, über Gewissenszwang und dergleichen im Munde führten, nichts als blinder Lärm und eitle Spiegelfechterei gewesen. Man wird bald auch in Deutschland zu andrer Erkenntnis gelangen. — Die Herren Dr. **Bajda** und Dr. **Ezigler**, Hörer des Budapester Rabbinerseminars, wurden bei der heurigen Schlußfeier des Institutes zu Rabbinen promovirt. — Herr Dr. **Bárány**, Rabbiner und Prediger zu **Debrezin**, wurde zum isr. Schulinspektor der isr. Religionsgemeinde **Budapest** gewählt. — Der greise Rabbiner zu **Neutra**, Herr **Joseph Hönig**, wurde am 21. Juni unter reger Beteiligung aller Konfessionen zur ewigen Ruhe bestattet. — Am 29. Mai starb in **Kreutzin-Baan** Herr Rabbiner **Jacob Reich**, ein Sohn des bekannten Rabbiners „Koppel Charif". — Man schreibt uns aus **Baja**: Am 27. Juli wurde ein hochangesehener Arzt hiesiger Stadt und Gemeinde Herr Dr. **David Epstein**, Schwiegersohn des unvergeßlichen Philantropen Dr. Ad. Broër, zu Grabe getragen. Die über die Landeshauptstadt (Budapest) und Reichshauptstadt (Wien) verzweigte Familie des Verblichenen war vollzählig vertreten. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge bildete das Trauergefolge des mit zahlreichen, duftigen Liebes- und Ehrengaben ausgestatteten Sarges, vor dem eine Ehrenwache Stand gehalten. Die Behörden der Stadt und Gemeinde, ärztliche Kreise, Kriegervereine, (Honvéd) mit der Fahne, geistliche und staatliche Würdenträger gaben dem Toden das Geleite. An der Bahre sprach Herr Prof. Dr. S. Naschér (Berlin), am Grabe ein ärztlicher Kollege des Verstorbenen, Herr Dr. Ladánge. Friede seiner Asche! — Die österreichische Regierung hat den jüdischen Kaufmann **Jizchak Ben Scheton** zum Konsular-Agenten in **Arzila** (Marocco) ernannt. — Fräulein **Marianne von Guttmann**, die Tochter des Herrn Wihelm Ritter von Guttmann in **Wien** hat sich mit **Sir Franzis Montefiore**, einem Neffen des verstorbenen Moses Montefiore, vermählt. — Sämtliche Budapester Blätter bringen nachstehende Mitteilung: Die Ehescheidung des Baron **Paul Kornemissza** und seiner Gattin geb. **Ottilie Schoßberger von Tornia**, ist mittelst Urteils der königl. Kurie endgültig ausgesprochen worden. Der Ferienusenat der königl. Kurie unter Vorsitz des Präsidenten Nikolaus **Szabó** (als Referent fungirte Kurialrichter **Zigmund Kaszap**) verhandelte diese Angelegenheit. Dem Referate gemäß wurde die Ehe im Juli 1882 geschlossen. Die Eheleute lebten nur fünf Jahre mit einander. Um die Scheidung zu erleichtern, traten beide im vorigen Jahre zur protestantischen Kirche über. Die königl. Tafel löste die Ehe auf und die Kurie bestätigte dieses Urteil. Das Auge manchen Lesers mag gleichgültig darüber hinweggegleitet sein. Und doch verdient diese Notiz größere

Digitized by Google

Beachtung. Der Vater der geschiedenen Baronin, **Heinrich Schoßberger von Torna**, ist Jude. Seine Ahnen aus Schoßberg, einer altberühmten jüdischen Gemeinde im Neutraer Komitate stammend, gehörten zu den berühmtesten Rabbinen und Talmudisten Ungarns. Der Großvater der Frau Baronin, Jesaja Wolf Schoßberger, ein armer Laie, hatte es bis zum ungarischen Adel gebracht, der ihm für seine Verdienste um den ungarischen Tabakhandel verliehen worden. Dieser Adel genügte dem Sohne Heinrich von Schoßerger nicht mehr, er suchte sich mit dem christlichen Geburtsadel zu verschwägern und ließ zu diesem Behufe seine zwei Töchter taufen. Die jüngere hatte einen Battyani geheirathet, nachdem sie sich ohne Wissen der Eltern vorher mit einem Dr. Rosenberg, hauptstädtischen Advokaten, in einem böhmischen Badeorte jüdisch hatte trauen lassen. Die letztere Ehe wurde für ungesetzlich erklärt, was zu einem Duelle zwischen den zwei Gatten führte, in welchem Graf Battyani das Leben verlor. Die verwittwete Gräfin heiratete sodann einen Brünner Fabrikanten (Christen). Jetzt ist auch die adelige Ehe der älteren Tochter gelöst worden. Herr Schoßberger dürfte nun an Erfahrungen reicher, aber an Kapital ärmer sein. Aehnlich erging es, wie deutsche Blätter vor Jahresfrist meldeten, dem jüdischen Banquier Herrn v. Bleichröder in Berlin. Dieser hat seine Tochter nun auch wieder heim bekommen und das Vergnügen, einige Zeit einen geborenen christlichen Adeligen zum Schwiegersohn gehabt zu haben, soll ihm über eine Million Mark gekostet haben. Vielleicht merken sich es unsere Geldmänner und sehen in Zukunft mehr auf Thätigkeit und Charakter jüdischer Männer als auf vergilbte Diplome lebenslustiger leichtsinniger Geburtsadeliger. — Die Erben nach dem verstorbenen Herrn **Eduard Wiener Ritter von Welten in Wien** haben nach dessen testamentarischen Anordnung 66,700 fl. ö. W. zur Errichtung einer Stiftung an der dortigen Universität bestimmt. — Herr **Nathaniel Freiherr v. Rothschild in Wien** hat aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers für das St.-Joseph-Kinderhospital auf den Wieden 50,000 fl. gespendet. — Herr **Baron v. Hirsch** hat 12 Millionen Frank hinterlegt mit der Bestimmung, die Zinsen zur Gründung und Erhaltung israelitischer Schulen in **Galizien** zu verwenden. Die Schulen sollen am 2. Dezember, am Tage des Regierungsjubiläums des österreichischen Kaisers, eröffnet werden. — Der israelitischen Gemeinde in **Altofen** wurde von der Stadt eine jährliche Subvention von 1000 fl. gewährt. — Die orthodoxen Rabbinen haben in **Preßburg** darüber beraten, in welcher Weise die Jeschibah (Hochschule) daselbst ohne Gefährdung des talmudischen Studiums den Anforderungen der Zeit Rechnung tragen solle, damit die Zöglinge auch die nötigen weltlichen Wissenschaften erlangen. Man sieht, der dritte „Sofer" auf dem Rabbinersitze in Preßburg kann auch die Traditionen seines Großvaters und Vaters nicht mehr aufrecht erhalten. Es zeigt sich immer mehr, daß die Orthodoxie stets nur das um Jahrhunderte zurückgebliebene Judentum darstellt. Die Preßburger Schule langt jetzt erst bei Mendelssohn mühsam an. In wieder hundert Jahren wird man sich Geigers Standpunkt nähern müssen.

Inhalt: Leopold Kompert als jüdischer Geschichtschreiber. Vortrag von Dr. Joel Müller in Berlin. — Die Volkslitteratur der polnischen Juden von J. Silbermann. — Der Rechtssinn nach der Lehre des Judentums. — Zeitgemäße Betrachtungen eines Laien. 1. Unser Gottesdienst. — L. Steinheim als Dichter und Religionsphilosoph. Von Dr. Steckelmacher. — Monatsschau. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1888. Nummer 10.

Leopold Kompert als jüdischer Geschichtschreiber.

Vortrag, gehalten im Saale des Brüdervereines in Berlin am 20. Februar 1888, von Dr. Joel Müller, Docent für die rabbinischen Wissenschaften an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin.

(Fortsetzung.)

In diesem Zuge, die Denkmäler zu kennen und sie sprechen zu lassen, folgen die Forscher unserer Zeit nur den Andeutungen der ältesten Urkunden des jüdischen Stammes. Denn das große Buch der Anfänge bezeichnet Berg und Stadt und die Gedenksäulen genau, welche sich an den Stätten erheben, an denen seine Handlungen spielen. Von dem Orte, an dem sich Abraham erprobte, sagt die Glosse: „Am heutigen Tage lautet also der Name des Berges.“ [1]) Rahel wird ins Grab gebettet. Der Erzähler blickt empor zu dem ruhmvollen Hügel, unter dem die Mutter des Volkes ruhet und sagt: „Das Grabmal der Ahnfrau ist es, das noch heute bestehet.“ [2]) Josua überschreitet den Jordan. Er feiert Triumphe. Er läßt das große Volksgericht zusammentreten. Das Buch, das den Namen der Helden trägt, weist mit bestimmenden Worten hin und nennet das Siegeszeichen. „Es besteht bis auf diesen Tag.“ [3]) So führt uns die Schrift zu dem Ruhmesdenkmale Gideons, zur Grabesstätte Absaloms. [4])

Der Mangel an bildlichen Darstellungen im alten Israel, die großen Umwälzungen, welche alles nationale Leben in seinen Grundfesten erschütterten, die Zurückgezogenheit von dem politischen Streben der Völker während weiterer

[1]) Genes. 22, 14. [2]) Das. 35, 20. [3]) Josua 7, 26; 8, 28, 29. [4]) Jud. 6, 24; II. Sam. 18, 18.

Digitized by Google

Jahrhunderte, der Wechsel der Wohnstätten in Folge der Bedrängung einer düsteren Zeit ließen die Berichterstatter und Erzähler späterer Tage, wenn sie nicht etwa auf eine Steinschrift an einem Grabe oder auf das Zeichen im Siegelringe hinwiesen, selten andere Quellen als gelehrte Abhandlungen oder knappe Geschlechtsverzeichnisse nennen. Die Chronikschreiber des Mittelalters zumal hielten Alles, was frühere Berichte mitteilten, aufrecht, und hätten bei der Unzulänglichkeit der Mittel und der Methode auch nicht vermocht, das Ueberlieferte einer ernsten Prüfung zu unterziehen.

Unserer Zeit war es vorbehalten, die ernste, tiefe, Geschichtsforschung aufzunehmen. Das ist die That der Wissenschaft des Judentumes unserer Tage. Unsere Männer und Gesellschaften streben es an, die Quellen abermals zu untersuchen, die Ausgangspunkte zu finden, die Wurzel des Bestehenden in Denkmälern der Vorzeit zu ergründen. Nicht nur Gesetz und Brauch erhält hiedurch eine neue Beleuchtung, nicht nur die Gerechtsame der Juden als Bürger des Staates finden hiedurch unwiderlegliche Begründung, auch die allgemeine Kunde der Zeiten gewinnt eine nennenswerte Bereicherung.

Ist es den jüdischen Denkern im feurigen Erglühen für die Wissenschaft gelungen, sich zur Quellenforschung zurückzuwenden, so blieben jedoch die Versuche, den häuslichen Kreis der Altvordern zu beschreiben, das Leben der alten Gemeinden darzustellen, ein genaues Bild des Umganges jener Männer zu entwerfen, sie in ihren vielfachen Beziehungen zu ihren Mitbürgern anderen Glaubens zu belauschen, nur vereinzelt und waren selten von Erfolg gekrönt. Wir mußten lange die helle Zeichnung vermissen, welche das ganze bewegliche Leben des Geistes in den Tagen der Vorzeit, das Schaffen und Streben, die Hoffnungen und die Wünsche, die Sehnsucht der Jugend und die Entsagung des Alters in den vorübergezogenen Jahrhunderten klar erkennen und nachempfinden ließe. Die Gelehrten trugen eben die spärlichen Nachrichten über die Lebens- und Gemütsgeschichte jener Geschlechter aus vereinzelten Bemerkungen alter Lehrer zusammen, welche Compendien über religiöse Bräuche schrieben oder eine gesetzliche Frage beantworteten. Diese Notizen aber geben kein sprechendes Bild des Lebens, gewähren keinen weiten Ausblick in den offenen Markt, noch weniger lassen sie, wenn sie über die Leiden und Bedrückungen klagen, die in so überreichem Maße die Juden treffen, mehr als die tiefe Wunde des Gemüthes, die Wallungen des verletzten Seelenfriedens erkennen und verstehen. Wollte man, von solchen kurzen Vermerkungen geleitet, eine Geschichte des Volks- und Geisteslebens schreiben, da müßte man erst Erregung und Beruhigung, Schmerz und Wonneempfinden, Leidenschaft und weises Berathen in die Nachrichten hineinlegen und deuten. In Dichtung müßte eine solche Geschichte ausklingen, welche dem historschen Ernste und der Wahrheit ferne bleibt. Leopold Kompert ließ sich vor mehreren Jahren von einem jüdischen Gelehrten die historischen Notizen aus den Schriften und Gutachten der deutschen Rabbinen des Mittelalters zusammenstellen, da er die Absicht hatte, eine Zeichnung aus dem jüdischen Leben des 15. Jahrhunderts zu entwerfen. Er gab den Gedanken auf, da ihm diese zerstreuten Farbenpunkte kein sicheres Bild hoffen ließen, da es ihm schien, als könnte über diese geringen Merkmale alten Volkstumes nur durch den Hauch einer allzukühnen Phantasie ein künstlich Leben hingegossen werden, welches man niemals als der Wahrheit nahekommend achten dürfte.

Hingegen war gerade dieser Schriftsteller bemüht, das Leben der Juden in den Häusern und in den Gassen, im inneren Gemüte und in dem freien

Digitized by Google

Verkehre, wie er es zum Teile in den Tagen seiner Jugend gesehen und aus dem Munde der Greise beschreiben gehört, wie es anderen Teiles in den Jahren des reifenden Mannesalters sein Auge gefesselt hatte, in kleinen, trefflichen Ausführungen nachzuzeichnen und zu bewahren. Mit ihm gleichzeitig oder seinen Bahnen folgend, pflegten andere Söhne Israels diesen neuen Zweig der beschreibenden Darstellung. Leopold Kompert bereicherte nicht nur die vaterländische Litteratur, indem er die Kulturverhältnisse eines Teiles der Bewohner der deutschen Provinzen Oesterreichs beschrieb, seine Schriften bilden auch eine Art jüdischer Geschichte des letzten Jahrhunderts. Seine Darstellung ist vielleicht weniger geistreich, seine Gemälde sind klein und entbehren der Schattirung durch fesselnde Beschreibung des Naturlebens und des Witzes launiger Gestalten, allein wie er das Sehnen und Beben in dem Gemüte einer jüdischen Frau, den festen, sicheren Gedanken eines jüdischen Mannes darstellt, wie er sein Ohr und sein Herz neigt, um die Gefühle und die Regungen zu hören und zu erkennen, die ein weites geschichtliches Leben, ein langes Dulden und Kämpfen, Erwarten und Fürchten, ein Leben reich an Freude und an Trauer, an warmer Teilnahme und an kaltem Abwenden in der jüdischen Brust und in dem jüdischen Hause weckte, hervorrief und wogen ließ, wie er das, was sein Ohr hört und was sein Herz erkennt, so einfach, so klar, so schmucklos seinen Lesern übergiebt, ist er ganz und durchaus Geschichtschreiber. Er und mit ihm seine Genossen und Nachfolger füllen — wenigstens für die letzten zwei Menschenalter — gerade die Lücke aus, welche in der jüdischen Geschichtschreibung zu finden war. Leopold Kompert spricht nicht von der Entwickelung der Gesetze und von einer historischen Reihe, er steht der mühevollen Erforschung des reichen Schrifttumes der Juden ziemlich fern, aber er hat tief in das innere Leben dieses Stammes geschaut. Er verfolgte und las die Spuren desselben in den Falten des jüdischen Gemütes und des jüdischen Geistes. Er beschreibt selbst einmal so das jüdische Herz. „Dieses Wort hat etwas Unsagbares, und es fällt schwer, es auch nur in schwachen Umrissen zum Verständnisse zu bringen. Was Manchem nur ein wesenloser Schein dünken mag, das gewinnt in Wirklichkeit eine Wahrheit und eine Lebensfähigkeit, von der die Gasse am Besten zu erzählen weiß. Dieses jüdische Herz ist eine geschichtliche Ueberlieferung. Wer einen Anspruch an dasselbe erhebt, will damit sagen: Vergiß nicht, sei eingedenk dessen, was deine, was meine Väter mit einander erlebt und gelitten haben, wie sie sich freuten, und wie sie wieder weinten. Es ist der Ausdruck der stärksten Zusammengehörigkeit, der geheimnisvolle Zug mitfühlender Teilnahme für das Geschick seines Bruders." [1])

Das jüdische Herz ist nur eine der Perlen, welche in der Tiefe der Lebensanschauung der Söhne Israels ruhen, und welche das fluthende Geschick dieses Stammes umspielt. Das altjüdische Leben birgt viele Kostbarkeiten, Edelsteine des Gefühles, das reinste Gold der Gesinnung, auch den harten Stahl des ernstens Willens. Diese Geschmeide aber sind in eine so eigene Fügung gegeben, so altertümlich scheint die Fassung, daß auch diese Umrahmung das Auge fesselt, daß auch diese eigenartigen Formen, dieser seltene Schliff, diese sonderbaren Redeweisen gewinnen. Mit welchem Wohlgefallen erfüllt uns die Gestalt des Dorfgehers, der von seinem erdrückenden Tagewerke heimkehrt. „Wie sein Finger an der Pforte des Hauses segnend die Zeichen des Glaubens berührt, da wird ihm die Last leichter und seine gebeugte Gestalt scheint sich zu

[1]) Die Seelensängerin, Kompert ges. Schriften, V. S. 62.

Digitized by Google

erhöhen" . . . . Wie fesselt uns dieser Kreis, in welchem der schlichte Mann den Fremden am einfachen Tische so gastlich bewirtet. Herrlich erklingen die Gesänge von den Lippen des heiteren Knaben. Die Mutter gedenkt beim Anblicke des jugendlichen Reisenden voll erschütternder Innigkeit ihres älteren Kindes, das schon lange in der Ferne weilt, im verzückenden Traume legt sie segnend die Hände auf das Haupt des Sohnes — denn niemand anderer ist der Fremdling, der noch einmal, unerkannt sein Vaterhaus und die jüdischen Kreise sehen und besuchen will . . . . . Kein Wunder, wenn dieser Sohn, der während einer Fußwanderung den schlichten Sinn, das felsenfeste Gottvertrauen, die biederste Menschenfreundlichkeit, die nachsichtigste Duldung des armen, feilbietenden Vaters verehren lernt, von ihm schreibt: „In der Seele eines solchen Juden sieht es dir ganz eigentümlich aus. Stelle dir ein Buch vor, in dem du die schönsten Sachen zu lesen bekommst. Du blätterst weiter. Du bist erstaunt über den herrlichen Klang tiefsinniger Melodien, die dir entgegentönen. Du weißt nicht, woher sie kommen. Alles gemahnt dich daran, daß du hier urkräftig Menschliches entdeckt hast, schöner und kräftiger, als du es irgend angetroffen."

Kein Wunder, daß sich der Sohn, als er abermals vor das liebevolle Antlitz der Mutter tritt, von allen Verlockungen des Lebens losreißt, kein Wunder, daß der Sturm, daß die Treue, die aus der Tiefe des Gemütes bricht, die andern, wenn auch engen Bande löst, die seine Seele an fremde Kreise fesseln. Kein Wunder, wenn dieser Sohn allen Aussichten der weiten, freien Zukunft entsagt, um seine Hütte neben der Wohnung des Vaters zu bauen.[1]

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht der Wahrheit.

Mit einer Zuversicht, die sich durch nichts trüben, durch nichts erschüttern, durch nichts bange machen läßt, verkündet der Prophet Jesaia, dessen Trostesstimmen in dem Herzen des klagenden Israel Mut und Hoffnung erwecken sollten, den sicheren unausbleiblichen Sieg des Rechtes, der die Erlösung und das Heil seines Volkes bedeutet. Alle Gemüter sind verzagt, Niemand will an eine bessere Zukunft glauben, der Gedanke an Israels Wiedererstehung ist vollends aufgegegeben, die niederschmetternde Macht der Ereignisse hat den letzten Hoffnungsstrahl aus dem Herzen verscheucht, schwer lastet Babylons Arm auf dem in Elend dahinirrenden Juda, wohin das Auge blickt, nirgends ein Schimmer von Freiheit, der den Morgen der Erlösung verheißt. Doch der Prophet läßt sich dadurch nicht beirren und beunruhigen, läßt von der kläglichen Stimmung und Strömung, die alle Gemüter ergriffen, sich nicht fortreißen, und verkündet, währenddem überall auf Erden nur die Gewalt den Ausschlag gibt, den Triumph der Unterdrückten, den Sieg des Rechtes und der Wahrheit. Und womit begründet er diese Zuversicht, worauf stützt sich seine Hoffnung und was bestärkt ihn in diesem Glauben? Er verbirgt ihn nicht hinter Rätseln und dunkeln Sprüchen, er legt klar und offen seine Ueberzeugungen dar. Meint nicht, ruft er

[1]) Der Dorfgeher, Kompert ges. Schriften II. S. 5—36.

Digitized by Google

den Zweifelnden zu, daß der Prophet nur in die Zukunft hinausspäht, um die Ereignisse, die da kommen sollen, lange vor ihrem Eintritte vorherzusehen! das wäre nichts als gedankenlose Träumerei, wenn nicht die ganze Vergangenheit seines Volkes ihm vor Augen stände und der Geist der göttlichen Gerechtigkeit, der durch die Zeiten dahinschreitet, ihm nicht wäre erkennbar und offenbar geworden. Blicket zurück auf Israels Ursprung, auf seine älteste Vergangenheit! Welch' eine Erscheinung, die euch da vor Augen tritt! Eine Welt und — ein Mann! Eine Welt von Wahn umnachtet, von Geistesfinsternis bedeckt, in Götzendienst versunken und ihr gegenüber Abraham, der eine Mann des Lichtes, dem die Wahrheit über Alles ging und der daher auch zur Höhe des wahren Glaubens sich aufgeschwungen! Ist etwa die Wahrheit, weil sie nur in dem Herzen eines Mannes eine Stätte gefunden, deshalb wieder erloschen und ausgestorben? Keineswegs. Der Eine, der sich dazu berufen fühlte, sie laut zu verkünden und standhaft zu bekennen, ist ein Segen der Menschheit geworden, und was er gelehrt und gestiftet hat, das hat sich erhalten und immer weiter verbreitet. Kann ein Volk, das auf Abraham als auf seinen Stammvater und sein geistiges Vorbild zurückblickt, den Glauben an seine Zukunft verlieren, verlieren die Hoffnung auf sein zukünftiges Heil, das durch den stets fortschreitenden Sieg des Lichtes und der Erkenntnis herbeigeführt wird? Fasset Mut, euer Hoffen ist nicht vergeblich, euer Heil bleibt nicht aus! ruft daher der Prophet den Zagenden zu. Wandelt nur nicht in stumpfer unempfindlicher Gleichgiltigkeit dahin, höret auf die Verheißungen, die den Sieg des Rechtes verkünden und die Lehre der Wahrheit fasset tief in's Herz. Ihr werdet verhöhnt und verspottet, achtet nicht darauf, denn die euch verspotten, verstehen Euch nicht, ihr werdet beschimpft und verläumdet, laßt euch nicht entmutigen, denn die Lüge hat keinen Bestand und das Recht allein gelangt zum Siege!

Wahrlich ein ermutigendes Wort, das der Prophet uns hier zuruft, eine in's Herz dringende Lehre, die stets und besonders auch in unseren Tagen mit einsichtsvollem Sinne erfaßt werden sollte. Auch in unserer Zeit will der Geist der Verfinsterung, der längst totgeglaubte, wieder seine Herrschaft über Israel ausbreiten. Der in hartem Kampfe mit festgewurzelten Vorurteilen errungene Sieg des geistigen Fortschritts in Israel soll uns wieder entrissen werden. Die Heuchelei, Werkheiligkeit und Scheinheiligkeit, die da nirgends Boden finden können, wo Wahrheitsliebe und Gesinnungsadel bestehen, überwuchern die Gefilde des Judentums, währenddem echte Glaubenstreue und gediegene Kenntnis unserer Lehre immer seltener werden und gleichzeitig mit diesem kläglichen Verfalle nach innen treten von außen her Erscheinungen an uns heran, die uns in die Zeiten des Mittelalters zurückversetzen. Längst verrostete Waffen werden aus den alten Rüstkammern des Hasses hervorgeholt, um von Neuem gegen Israel geschmiedet zu werden, Schmähschriften gegen Juden finden eine ungeahnte Verbreitung, überall treten bedenkliche Anzeichen ungewöhnlicher Erbitterung gegen Israel hervor, das für alle Schäden, die die menschliche Gesellschaft in unseren Tagen aufweist, verantwortlich gemacht wird. Es steht diese Zerfahrenheit nach innen allerdings mit dem von außen her drohenden Sturme in einer gewissen Wechselwirkung. Der äußere Aufschwung Israels wurde durch die innere Erhebung, durch den Fortschritt in Geistesbildung und in Läuterung der religiösen Kenntnis vorbereitet und jeder Rückschritt auf diesem Gebiete muß notwendiger Weise auch ein Herabsinken der Ehrenstellung, die Israel eingeräumt ist, zur Folge haben. Wenn wir in einer Zeit, in der uns wie bisher noch nie Gelegenheit gegeben ist, das

Digitized by Google

Judentum zu verherrlichen, dasselbe verunzieren und herabwürdigen, ihm wie zum Spotte durchaus Formen aufzwingen wollen, die ihm bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis und Stellung durchaus nicht passen und es dem Hohne und Gelächter preisgeben, dann dürfen wir uns nicht wundern, daß nachgerade auch der Haß gegen Israel, der nur durch den lebenskräftigen Geist des Judentums besiegt werden kann, aus seinen Schlupfwinkeln hervorkriecht und in schamloser Frechheit das Haupt erhebt. Wir kennen diese Erscheinungen, wir haben sie vor Augen, aber sie entmutigen uns nicht, denn die Wahrheit muß zum Siege gelangen und zu unerschütterlichem Bestande. Verachtung trifft die Verläumder von außen her, die die Lüge in Dienst nehmen, Verachtung die Verräter in unserer eigenen Mitte, die das Judentum schänden, unsere erhabene Lehre herabwürdigen und sie nur dazu gebrauchen, ihre Laune und ihren Trotz geltend zu machen. Die wenigen aber, die diesem Treiben abhold sind, werden mutig und getrost in die Zukunft hinausblicken. Ist nur *einer* da, der die Wahrheit erkennt und liebt und vertritt, dann ist er von Gott berufen, sie unverfälscht den Geschlechtern der Zukunft zu übergeben und zum Segen wird sein Wirken, verherrlicht wird Israels Lehre, sie wird das Licht der Völker, das Heil der Menschheit.

Reminiscenzen.

Die in letzter Zeit leider so häufig abgehaltenen Trauergottesdienste haben mir ein Vorkommnis aus den ersten Jahren meiner Amtierung in Wiesbaden in das Gedächtnis gerufen, dessen Veröffentlichung auch heute noch nicht unzeitgemäß sein dürfte.

Nach dem im Januar 1845 erfolgten Ableben der ersten Gemahlin des Herzogs von Nassau hatte die herzogliche Landesregierung mittelst Reskriptes an die „*beiden Konfessionen*“ einen Tag festgesetzt, an welchem in allen Kirchen ein Trauergottesdienst abgehalten werden sollte. Einige Tage vor diesem für die Trauerfeier angeordneten Tage hatte der Vorstand der israelitischen Gemeinde mich zu einer Sitzung eingeladen, um über die Veranstaltung eines an diesem Tage auch in der Synagoge abzuhaltenden Trauergottesdienstes zu beraten. Die Vorstandsmitglieder waren nun ganz verblüfft, als ich ihnen erklärte, daß ich an dem für die „beiden Konfessionen“ anberaumten Tage in der Synagoge einen Trauergottesdienst *nicht* abhalten würde, daß ich aber selbstverständlich an jedem anderen Tage dazu bereit sei. Auf die Einwendungen, welche die Herren machten, indem sie namentlich auf die übeln Folgen hinwiesen, die diese Unterlassung für die Juden haben könnte — man darf hierbei allerdings nicht vergessen, daß die nassauischen Juden damals keine Bürger, sondern bloße Schutzjuden waren — erklärte ich, daß ich allein die ganze Verantwortlichkeit für diese Unterlassung übernähme.

Als wir nach der geschlossenen Sitzung eben auseinander gehen wollten, begegneten wir auf der Straße einem Mann aus der Gemeinde, der in derselben und ganz besonders bei den herzoglichen Behörden in großem Ansehen stand. Als er den Gegenstand unserer Verhandlungen erfuhr, meinte auch er, daß ich Unrecht hätte, mich zu weigern, einen Trauergottesdienst abzuhalten, da er die Ueberzeugung habe, daß es bloß vergessen worden sei, mir eine betreffende Zu-

Digitized by Google

schrift zugehen zu lassen. Ich erwiderte, daß es sich hier nach meiner Auffassung nicht um eine bloße Formalität handele, sondern um ein Prinzip, daß daher von einer Vergessenheit durchaus nicht die Rede sein könne. Hierauf erklärte er, daß er sich hierüber alsbald Aufklärung verschaffen werde. Und er ging sofort zu dem damaligen Referenten für jüdische Kultusangelegenheiten. Als er diesem über meine Weigerung, einen Trauergottesdienst abzuhalten, berichtet und bemerkt hatte, daß es gewiß bloß vergessen worden sei, mir eine Mitteilung hierüber zugehen zu lassen, erklärte der Referent, daß es nicht vergessen worden, daß es vielmehr Usus sei, alle derartige Anordnungen nur an die „beiden Konfessionen" ergehen zu lassen und daß er mir daher auch nicht Unrecht geben könne, wenn ich den für die christlichen Kirchen angeordneten Trauergottesdienst an demselben Tag nicht abhielte. Uebrigens, fügte er hinzu, erkenne ich an, daß es ein Mißstand ist, und Sie würden gut thun, sich deshalb an das Ministerium zu wenden, um demselben womöglich abzuhelfen. Der energische Mann ließ sich das nicht zweimal sagen und begab sich sofort zu dem Minister. Von diesem erhielt er zwar eine ganz ähnliche Antwort wie von dem Referenten, aber auch die Zusage, daß er die Sache mit dem Regierungspräsidenten alsbald mündlich besprechen — zu einer schriftlichen Verhandlung war keine Zeit mehr — und erwägen wolle, wie diese Angelegenheit zu ordnen sei. Am folgenden Tag erhielt ich in der That eine amtliche Zuschrift, in welcher es heißt, daß mir hierdurch die Anzeige gemacht werde, daß für die beiden Konfessionen die Abhaltung eines Trauergottesdienstes angeordnet worden sei, und daß es mir anheimgegeben werde, auch in der Synagoge, wenn es nach den jüdischen Kultusvorschriften zulässig sei, einen Trauergottesdienst abzuhalten.

Damit war die Sache auf das Beste erledigt, und die mir wegen meines angeblichen Eigensinnes gegrollt hatten, waren in Folge dieses günstigen Ausganges in hohem Grade befriedigt.

Nach dem Ableben der verwitweten Herzogin Pauline im Juli 1856, an deren Leichenbegängnis ich in Folge einer an mich ergangenen Einladung gleich den christlichen Geistlichen Teil nahm, erhielt ich in Betreff der Abhaltung eines Trauergottesdienstes eine amtliche Zuschrift ganz in derselben Form wie eben angegeben, obgleich wir doch durch die frühere Abhaltung eines Trauergottesdienstes in der Synagoge thatsächlich bewiesen haben, daß von Seiten der jüdischen Kultusvorschriften dem durchaus nichts im Wege steht. Hierauf bezieht sich nun ein Passus in der bei dieser Gelegenheit gehaltenen und durch den Druck veröffentlichten Predigt, welcher also lautet:

Fürwahr, Gott hat sie erlöset aus der Gewalt der Unterwelt, Gott hat sie aufgenommen![1])

Ja, Gott hat unsere heimgegangene Herzogin aufgenommen, des tröstlichen Glaubens leben wir!

Israels Glaube, m. and. Zuh., ist kein engherziger, düsterer, fanatischer Glaube, der keine andere Tugend anerkennt, als die jüdische, der keinen andern Weg zur Seligkeit gelten läßt, als den jüdischen. Wenn wir einen Menschen sehen, der außerhalb unseres Glaubens geboren und außerhalb unseres Glaubens gestorben ist, dessen Leben aber ein schönes, Gott und der Menschheit geweihtes Leben war; dann kommen wir nicht in den Fall, unser richtiges Gefühl, das einem solchen Menschen Seligkeit zuspricht bei Gott, ersticken oder verleugnen

[1]) Dem Predigttexte Ps. 19, 16—18 entnommene Worte.

Digitized by Google

zu müssen, um einem Glaubenssatze nicht untreu zu werden. Ausdrücklich lehrt unsere Religion:

Alle Edlen, die Israels Gemeinschaft nicht angehören, haben Teil an der himmlischen Seligkeit, wie Israel daran Teil hat, wenn es seinem Glauben gemäß lebet. Wie bei der Münze nicht das Gepräge, sondern ihr Gehalt ihren wahren Wert bestimmt, so, lehrt unsere Religion ist es nicht die bestimmte Glaubensform, sondern das Gott gefällige menschenbeglückende Leben ist es, das allein den Anspruch hat an die himmlische Seligkeit.

Wenn wir Israeliten darum heute in der himmlischen Seligkeit unserer heimgegangenen Herzogin einen mächtigen Trost finden für den schmerzlichen Verlust, so schätzen wir uns glücklich, daß wir, als Israeliten, diesen Trost aussprechen können, daß wir nicht nötig haben, als Menschen und Bürger anders zu sprechen, anders zu denken und anders zu fühlen, wie wir als gläubige Israeliten sprechen und denken und fühlen sollen.

Heil dir Israel, rufen wir darum heute begeistert mit unserem sterbenden Lehrer Moses, wer ist wie du! Israel steht auch in dieser Beziehung einzig da in der Menschheit! (Schluß folgt.)

Moses Abschied.

Von L. Altenbernd.

Die so hübsch inmitten des sagen- und geschichtsberühmten Teutoburger Waldes versteckte Residenzstadt Detmold kann sich rühmen, manche durch den kräftigen Schwung ihres Geistes und der Phantasie im deutschen Dichterparnassus hervorragende Männer hervorgebracht zu haben. Klassischer Boden, herrliche Waldnatur und ein treuer, biederer, noch an altem hergebrachter deutschem Sinne und Wesen hängender Menschenschlag vereinigen sich hier, um mit wunderbarer Macht das dichterische Gefühl zu provozieren, daß es einem unwiderstehlichen Drange folgend in die Harfe greift und mit wohltönenden Akkorden sich zum Ausdrucke zu bringen sucht. Freiligrath, Grabbe, Meier, (zum Unterschied von andern vielen weniger dichterischen Meiern „Schillermaier" genannt,) sind Söhne der alten Fürstenstadt Detmold. Ihnen reiht sich nun ein Dichter, der weniger in seinem stillen, bescheidenen, selbstlosen Wirken bekannt sein dürfte, an. Nur das mit berechtigtem Stolze an seinem geliebten Sänger hängende Detmolder Kind kennt seinen stets zu frohem Lied und Scherz bereiten, bei allen Festlichkeiten für poetische Leistungen zu Rat gezogenen Dichter Altenbernd. Manches seiner schönen Gedichte brachte in einer längeren Reihe von Jahren die „Lippische Landeszeitung". In dieser Tagespresse wäre denn auch die schöne Begabung Altenbernds für einen weiteren Leserkreis unbekannt verschollen, wenn sich nicht der Dichter veranlaßt gefühlt hätte, eine Sammlung seiner schönsten Gedichte unter dem Titel: „Frühlingsblüten und Herbstblätter" (Detmold Meyer'sche Hofbuchhandlung) dem Drucke zu übergeben. Unter diesen Gedichten, welche manche köstliche Perle innersten Gefühles und wohlwollender Gesinnung enthalten, befindet sich auch ein episches Gedicht „Moses Abschied", welches besonders reich an herrlichen Ideen und Bildern ist, und auch von der Formvollendung des Dichters Zeugnis ablegt. Die Dichtung auf religiösem Gebiete wird so wenig heute gepflegt, daß es gewiß eine würdige Aufgabe ist, auf eine solche Erscheinung,

Digitized by Google

wenn sie dazu in ästhetischer Beziehung angenehm berührt, aufmerksam zu machen, Wir teilen aus dem zweiten Gedichte: „Das Vermächtnis“ hier ein Bruchstück mit:

„Und wie an dürrem Stamm ein frischer Sproß,
In Saftesfülle, üppig voll und groß:
So vor dem Patriarchen, vor dem greisen,
Steht Josua, der jugendliche Held,
Das Auge kühn, die Glieder kraftgeschwellt,
Der junge Krieger vor dem alten Weisen.
Doch scheint die Stirn, umkraust von braunem Haar,
Das dunkle Auge, sonst so licht und klar,
Von lastenden Gedanken jetzt zu zeugen.
Still blickt er auf des Meisters Angesicht,
Voll Ehrsucht harrend, ob er endlich nicht
Zu unterbrechen wünscht das lange Schweigen.“

„Noch einmal,“ spricht er dann, „laß dich erbitten,
Von deinem Volke, Herr, und mir erflehn,
Und zieh mit uns hinaus, wo Israels Hütten
Nun bald auf Kanaans heil'gem Grunde stehn.
Was soll der Führerstab in meinen Händen;
Kann ich allein das große Werk vollenden,
Wenn deinem Knecht dein Rat, dein Beistand fehlt?
Gieb mir das Schwert und bleibe du der Führer,
Israels weiser Richter und Regierer,
Du, den Jehovah seinem Volk erwählt!“

„Sieh' hier dein Werk! Aus feigen Sklavenhorden,
In Dienstbarkeit versumpft und geistesleer,
Ist ein erleuchtet freies Volk geworden,
Wie Sterne zahlreich und wie Sand am Meer.
Warum verläßt dem Ziele nah der Hirte,
Der vierzig Jahre seine Heerde führte,
Dem Lohn entsagend seine treue Schaar?
Warum den schwer errungenen verschmähen,
Jetzt da wir an des Landes Grenzen stehen,
Das unsrer Väter Traum und Sehnen war?“

„Wo dort des Jordans Silberfluten wallen,
Am Rebenhügel und durch grüne Aun,
Dort wirst du wohnen in Palastes Hallen,
Wird Israel dereinst dein Grabmal baun.
Von Zedern, die der Libanon getragen,
Hoch aufgerichtet, wird's den Enkeln sagen:
Hier ruht der Fürst, der Weise. der Prophet!
Und Tausende, gelockt von deinem Ruhme,
Wallfahrten einst zu diesem Heiligtume,
Zu bringen dir ihr Opfer, ihr Gebet!“

„Doch tiefer senkt der Greis die ernsten Brauen!
Genug, genug! Fast sündhaft ist dein Wort.
Allein Jehovah sollt ihr Tempel bauen
In der Verheißung heil'gem Lande dort;
Ihm auf geweihtem Altar Opfer bringen,
Ihm Weihrauch streu'n und heil'ge Psalmen singen,
Vor seiner Bundeslade Heiligtum.
Galt denn des Lebens Kampf, der lange, schwere,
Des Geistes Ringen meiner eignen Ehre?
Nicht Israels Freiheit und Jehovahs Ruhm?“

„Eng in des Leibes und des Geistes Banden,
In nächt'ger Finsternis und Dienstbarkeit,
War Abrahams Samen in Egyptens Landen,
Ein Sklavenvolk dem Untergang geweiht.
Wohl leichter war's, zu brechen seine Ketten,
Aus des Tyrannen Hand es zu erretten,
Als aus des blöden Geistes tiefer Nacht.
Den halb erloschenen auf's Neu zu wecken,
Vermochte nur mit allen ihren Schrecken
Der Wüste tief geheimnisvolle Macht!“

„Die Wüste ist der Offenbarung Wiege;
Vergebens sucht der Blick nach einem Halt,
An den das göttbedürft'ge Herz sich schmiege,
Den es umfaßt mit schützender Gewalt.
Die Sonne? — nein! sie sendet Feuersgluten;
Der Wind? — er bringt Verderben mit den Fluten
Des Sandes, der vor deinem Fuß entweicht.
Ein Luftbild täuscht den Dürstenden die Quelle, —
Wer ist der Herr? Wo ist des Höchsten Schwelle?
Du fragst die Wüste, — und die Wüste schweigt!“

„Da taucht der Blick des Geistes in die Tiefe
Der eignen Seele durstig forschend ein,
Ob nicht verborgen dort ein Wesen schliefe,
Das Licht, der Schutz, der Führer ihm zu sein.
Und heller wird's gemach; die nächtigen Schatten,
Die ihm verhüllt das Bild der Gottheit hatten,
Sie sinken mählig und der Morgen tagt;
In deiner Seele unerforschten Gründen,
Den tief verschleierten nur kannst du finden,
Was dir der Wüste leerer Schooß versagt!“

„Mein Volk ist reif; die Fesseln sind gefallen,
Und wie der Sonne Strahl durch's Dunkel bricht,
So ging auch ihm in seinem Wüstenwallen
Der Stern Jehovahs auf, der Seele Licht,
Auf daß es leuchte durch der Erde Weiten,
Durch alle Länder und durch alle Zeiten,
Hier nun, wo sich der Wüste Pfad verliert,
Hier ist mein Ziel, mein Tagewerk zu Ende,
Nicht für das Szepter passen mehr die Hände,
Die hundert Jahr den Hirtenstab geführt.“

„An meiner Statt hat dich der Herr berufen,
Sein Volk zu führen in's verheißne Land;
Geweiht bist du an seines Altars Stufen,
So nimm denn hier das Schwert aus meiner Hand.
Als Held und Führer gürte deine Lenden
Und zieh hinaus; du wirst das Werk vollenden,
Das Israel zum großen Volke macht.
Doch weich um aller Lande Gold und Schätze
Nicht von Jehovahs Weg und vom Gesetze;
Es sei der Stern euch in der Heiden Nacht!“

Digitized by Google

„Die Sonne sinkt, umsäumend schon die Wipfel
Der alten Zeder mit des Abends Gold;
Sie winkt mir, droben von des Nebo Gipfel,
Das Land zu sehn, das ihr bewohnen sollt.
Vergönnt nur ist mir noch, bevor ich sterbe,
Ein Blick auf's Land der Väter, euer Erbe,
Wo Israel bald von seiner Wandrung ruht.
So zieh denn hin, mein Sohn! Jehovah leite
Und stärke dich im Frieden, wie im Streite.
Halt am Gesetze und bleib in seiner Hut!"

„Stumm vor dem Greise seine Knie beugend
Nimmt Josua aus Moses Hand das Schwert,
Und seltsam mischen sich, indem er schweigend
Sich mit dem kriegerischen Schmuck bewehrt,
Der Trennung Schmerz, das Hochgefühl der Würde,
Und Sorg' und Zweifel ob des Amtes Bürde.
Doch wie sein Blick nun folgt, indem er geht,
Dem Lauf des Jordans, Kanaans Gau'n umwindend,
Da blitzt sein Auge kühn und siegverkündend,
Dem Falken gleich, der seine Beut' erspäht.

Drei jüdische Mädchengestalten.

Von W. Frank.

III.

Walter Scott, der große Schotte, der Freund Göthes, der Verfasser von: „Tales of my Landlord", der geniale Dichter führt uns im „Ivanhoe" ein engelgleiches Weib vor Augen und diese Frauengestalt ist ebenfalls eine Jüdin! Welche Ehre für Israel!

Isaak von York, ein sehr reicher Handelsherr, ist der beneidenswerte Vater seiner großen Tochter Rebekka. An Edelmut, Schönheit und Menschenliebe überaus reich, findet sie kaum ihres gleichen. Den Vater liebend, für andere stets besorgt und aufopfernd, weiß sie durch erhebende Anspruchslosigkeit, die Neigung Anderer, sogar ihrer Feinde zu gewinnen. Der Held des Romans, Ivanhoe, kein besonderer Freund der Juden, wird im Turnier verwundet und von Rebekka — welche sich auch auf Heilkunde versteht — nicht nur gepflegt, sondern auch geheilt. Freudig und offen bekennt sie sich als eine Tochter Israels und ist stets beflissen, ihre Religion nicht nur zu verteidigen, sondern ihr auch durch die eigene That zu Ehre und Ansehen zu verhelfen. Rebekka ist ein Muster von Seelenreinheit, Keuschheit, Eltern-, Stammes- und Menschenliebe. Ihre Lebensaufgabe scheint in dem Satze zu gipfeln: Eignes Verzichtleisten erzeugt Ueberfluß, in Liebe sich auferlegter Mangel Reichtum.

Wie Perlen fließen die Worte von ihren süßen Lippen, darum hören wir sie selbst.

Rebekkas erste herzerhebende That besteht darin, daß sie bei Christen um Schutz für einen Christen fleht. „Nicht für mich flehe ich euch um diese Gunst, auch nicht für diesen alten Mann (ihren Vater), ich weiß, die Christen halten es nicht für eine große Sünde, unser Volk zu mißhandeln und zu berauben. (Mittelalter.) Allein es ist Jemand hier, der auch euch teuer ist, und in dessen Namen flehe ich euch an, laßt den armen Kranken sorgsam unter euerem Schutz fortgebracht werden; denn sollte ihm ein Unfall begegnen, so würden eure letzten Lebensstunden noch mit Reue darüber erfüllt werden, daß ihr versagtet, warum ich flehe." Die edle, feierliche Art, mit welcher Rebekka ihren Wunsch vortrug, gaben ihrer Bitte doppeltes Gewicht. Der früher zurückgesetzten Jüdin wird jetzt sogar erlaubt, an der Seite der sächsischen Prinzessin reiten zu dürfen, doch Yorks Tochter weigert sich mit stolzer Demut: „Nein, das möchte

Digitized by Google

sich doch nicht schicken; meine Gesellschaft würde nicht ehrenvoll für meine Beschützerin gehalten werden."

Vater und Tochter werden von Tempelherrn, welche nebenbei — in majorem dei gloriam — das Räuberhandwerk treiben, gefangen. Um von Isaak ein bedeutendes Lösegeld zu erpressen, teilt das Oberhaupt der Banditen dem betrübtem Vater mit, daß Rebekka sich in einem einsam gelegenen Thurme hinter Schloß und Riegel befinde und einem anderen Räuber als Genossin überliefert worden sei. Der Vater verspricht für die Freilassung seiner Tochter sein ganzes großes Vermögen. Allein umsonst. Die heldenmütige Tochter weiß sich selbst zu verteidigen und das Reis vom Baume Israels bricht in die innigen Worte aus: „Soll ich für meinen Glauben sterben? Gern, gern, will ich das."

Von aller Welt ist die Gefangene abgeschlossen. Der Peiniger naht. Sie will lieber dulden als sündigen. Sustine et abstine! scheint ihr zweiter Wahlspruch zu sein. Sie versteht zu ertragen und zu entbehren. Der Bandit steht vor ihr und die dargebotene Börse Rebekkas ausschlagend, hebt er zu sprechen an: „Schöne Blume Palästinas, diese Perlen sind orientalische, allein sie stehen doch an Weiße deinen Zähnen nach; diese Diamanten sind glänzend, doch kommen sie an Glanz deinen Augen nicht gleich und längst, ehe ich mich diesem wilden Gewerbe geweiht habe, schwur ich, die Schönheit stets dem Reichtum vorzuziehen." Rebekka bittet, sie fleht, jedoch vergebens. „Was willst du von mir, außer meinem Reichtum?" sagte Rebekka. „Unter uns kann nichts gemein sein — du bist ein Christ und ich eine Jüdin. Unsere Verbindung würde den Gesetzen der Kirche und der Synagoge gleich zuwider sein." „Ich werde mit Gewalt nehmen," entgegnete der Räuber, „was du den Bitten oder der Notwendigkeit versagst." —

„Nahe dich nicht," sagte Rebekka, „und höre mich, ehe du eine solche Todsünde zu begehen dich anschickst. Meine Kraft magst du leicht überwältigen, denn Gott hat mich als ein schwaches Weib erschaffen, und daher meine Verteidigung dem Edelmute des Mannes anvertraut. Aber, Templer, ich werde deine Schändlichkeit von einem Ende Europas bis zum andern ausbreiten. Dem Aberglauben deiner Brüder werde ich verdanken, was ihr Mitleiden mir verweigern mag." —

„Dein Witz ist scharf," erwidert der Freche, „allein laut muß deine Klagestimme sein, wenn man sie außerhalb der Mauer dieses Schlosses hören soll, innerhalb dessen verklingen solche Klagen und solche Anrufungen der Gerechtigkeit ohne alle Wirkung. Eins nur, Eins allein kann dich retten Rebekka! Unterwirf dich deinem Schicksal! nimm unsere Religion an und du sollst sogleich in einem Zustand von dannen gehen, wie du es nur wünschen kannst."

„Meinem Schicksale mich unterwerfen," sagte Rebekka, „heiliger Gott, welchem Schicksale! Deine Religion annehmen! Und was kann das für eine Religion sein, die ein solcher Abscheulicher bekennt? Du die beste Lanze der Templer? Elender Ritter, meineidiger Priester, ich verachte dich! Ich trotze dir! Der Gott Abrahams hat seiner Tochter einen Weg des Entkommens eröffnet, selbst aus diesem Gebäude der Schande." — Mit diesen Worten öffnete sie schnell das Gitterfenster, welches zum Balkon führte und in einem Augenblicke stand sie am äußersten Rande desselben, so daß nichts sie von der grausenden Tiefe zu ihren Füßen trennte. „Bleibe wo du bist," ruft die Heldin dem Schändlichen zu. „Einen Schritt weiter und ich stürze mich in den Abgrund; eher soll

Digitized by Google

mein Körper an diesen Steinen zerschmettert werden, als er ein Opfer deiner Roheit wird." Ihr Mut besänftigt die tierische Gier des Templers und besiegt kniet die Bestie vor der heroischen Jungfrau und bittet um Verzeihung. — Rebekka wird befreit und trifft bald mit ihrem ebenfalls freigelassenen Vater wieder zusammen. Die Samariterin Rebekka führte den verwundeten Ivanhoe — wie wir schon erfahren — trotz der Abratungen ihres Vaters in ihr Haus. Mit den Worten: „Redet nicht so, teuerer Vater, freilich dürfen wir uns nicht mit ihnen vermischen bei Fest- und Fröhlichkeit, doch in Wunden und Elend wird der Jude des Heiden Bruder," weiß sie den Widerwillen ihres Vaters zu besiegen und die Waffe völlig den Händen ihres Erzeugers zu entwinden. — Ivanhoe will sich für die erhaltenen Wohlthaten bei seiner Pflegerin bedanken, doch jede Belohnung ablehnend, erwidert Rebekka: „Nun, so bitte ich dich, von nun an zu glauben, daß ein Jude einem Christen wohl einen Dienst zu leisten vermag, ohne einen andern Lohn zu erwarten als das Wohlgefallen des großen Vaters, der beide, Jude und Nichtjude, erschuf." —

Am Schlusse des Buches verabschiedet sich Rebekka von der oben genannten sächsischen Prinzessin, der Braut Ivanhoe's und indem Rebekka ihre Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten der hohen Dame als Geschenk überreicht, entspinnt sich zwischen beiden folgendes Gespräch: „O, Rebekka, bleibt bei uns! Der Rat heiliger Männer wird euch von euerem unglücklichen Gesetze befreien, und ich will euere Schwester sein."

„Nein Lady," entgegnete Rebekka mit derselben sanften Schwermut in ihrem schönen Gesichte und in ihrer milden Stimme, „das kann nicht geschehen. Ich kann den Glauben meiner Väter nicht wechseln wie ein Kleid, das nicht für das Klima paßt, unter dem ich wohnen will, und unglücklich werde ich nicht sein. Er, dem ich mein künftiges Leben weihe, wird mein Tröster sein, wenn ich seinen Willen thue."

„Habt ihr denn Klöster, in deren eines ihr euch zu begeben gedenkt?"

„Nein Mylady, aber unter unserm Volke hat es seit Abrahams Zeiten Frauen gegeben, welche ihre Gedanken dem Himmel weihten und ihre Handlungen der Menschenliebe. Sie pflegten den Kranken, speisten den Hungrigen und trösteten den Elenden. Unter diese soll Rebekka gezählt werden."

O, Rebekka! Sonne unter den Sternen der Jungfrauen Israels! Wer dir doch gliche!

Die sociale Frage im Judentum.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Teplitz.

(Fortsetzung.)

Für eine Schuld konnte niemand zum Sklaven verkauft werden. Verkaufte sich der Arme aber selbst, so mußte er einer milden menschenwürdigen Behandlung sich erfreuen. „Laß ihn nicht Sklavendienste verrichten. Wie ein Mietling, wie ein Beisaß sei er bei dir, bis zum Jobeljahr diene er bei dir. Und dann gehe er von dir, er und seine Söhne mit ihm, und kehre zurück zu seinem Geschlechte und zu der Besitzung seiner Väter kehre er zurück. Denn meine Knechte sind sie, die ich sie geführt aus dem Lande Mizrajim; sie dürfen

Digitized by Google

sich nicht verkaufen, wie man Sklaven verkauft. Herrsche nicht über ihn mit Härte und fürchte dich vor deinem Gotte" (Lev. 25, 39 u. ff.) Wie ein Bruder soll er behandelt werden, soll keine Kränkung, keine Demütigung und Vernichtung seines Selbstgefühls erfahren. So z. B. soll er ihm nicht die Kleider ins Bad nachtragen, ihm nicht die Sandalen anbinden. Er soll im Essen und Trinken und in der Ruhestätte dem Herrn gleichgehalten werden, daß der Herr nicht weißes, er schwarzes Brot zu essen, der Herr alten, er jungen Wein zu trinken, der Herr Polster zum Schlafen, er nur Stroh bekomme. Der Herr soll ihn auch nicht zur Dienstleistung für andere verwenden, denn nur dem Herrn, aber nicht andern hat er zum Dienste sich verkauft.[1]) Er darf ihm nur eine bestimmte Arbeit geben, ihn aber nicht ins Endlose arbeiten lassen, damit er nur arbeite und beschäftigt sei.[2]) Länger als sechs Jahre durfte der hebräische Sklave nicht dienen; trat aber innerhalb dieser Zeit das Jobeljahr ein, und war es auch das erste Dienstjahr, mußte er ohne Weiteres entlassen werden. Beim Abgange aus dem Hause erhielt er Geschenke von Vieh, Getreide und Wein und was zum Bedarf und Segen des Hauses gehört, damit er wieder seinen Hausstand begründen konnte und seine Freiheit genieße[3]). So wurde die Sklaverei im jüdischen Staate aufgehoben und an deren Stelle die Arbeit für Lohn gesetzt.

Die Arbeit erkannte das Judentum als ein Mittel, um der völligen Verarmung vorzubeugen, und darum wendete es ihr seine besondere Aufmerksamkeit zu. Ist die Arbeit dem Menschen Bedürfnis und dieses zur zweiten Natur geworden, dann ist die Verarmung unmöglich. Darum ist nach den Lehren der Religion der Müßiggang eine Sünde. Wie Gott mit Israel einen Bund in Betreff der Beobachtung und Erfüllung der Tora geschlossen, so auch in Bezug auf die Arbeit und Thätigkeit[4]). Sechs Tage mußt du arbeiten, heißt es in den Zehn Geboten. Die Arbeit ist ein Gottesdienst an den sechs Werktagen, wie die Ruhe am Sabbat[5]). Die Trägheit, der Müßiggang und der Schlaf bilden den Anfang des Niedergangs und des Unglücks eines jeden Menschen, denn der Träge unterläßt es, sowohl dem Studium der Tora, als auch der Arbeit und seinem Berufe sich vollends hinzugeben[6]). Wo immer die Behaglichkeit und Bequemlichkeit sich einnistet, da hat die Verführung gewonnenes Spiel[7]). Hätte nicht Adam der thatenlosen Ruhe und dem Schlafe sorglos sich überlassen, hätte ihm die Schlange nimmer seine Frau verführt, sagen die Alten[8]). Der Mensch ist zur Arbeit geboren und geschaffen[9]). Darauf weist die ganze Natur und seine eigene. Er bleibt sein Leben lang sein eigener Sklave; denn arbeitet er nicht für sich, dann hat er auch nicht zu essen[10]). Selbst das Paradies zeigte Adam als oberste Bestimmung zu arbeiten[11]). Adam konnte sich erst des Genusses im Paradiese erfreuen, nachdem er gearbeitet hatte; denn die erste Bestimmung erhielt er von Gott, zu arbeiten und die zweite über den Genuß[12]).

Aus diesen Gründen ist es nicht nur die heiligste Pflicht, selbst zu arbeiten, sondern daß die Eltern ihre Kinder in irgend einem Handwerke oder einer Thätigkeit unterweisen oder unterrichten lassen, und wenn sie auch, wie es nur natürlich erscheint, die reinlichste und leichteste für das Kind wählen[13]). Denn kann auch die Welt ebensowenig ohne Gewürzkrämer, wie ohne die Gerber bestehen, so wird jeder doch die angenehme und wohlriechende Arbeit der gegen-

[1]) Siphra z. St. [2]) Maim. Halach. Abad. c. 1. [3]) Kidusch. 17. [4]) Aboth d. R. N. [5]) Bechaj z. St. [6]) M. Gen. r., K. 17. [7]) Ebend. 38. [8]) Ebend. 19. [9]) Job. 5, 6. [10]) M. Gen. r., K. 14. [11]) Gen. 2, 15. [12]) Aboth d. R. N. K. 11. [13]) Berach. 63.

Digitized by Google

teiligen vorziehen [1]). Welche Arbeit immer, und wäre sie die schmutzigste, betreiben, ist besser als gar keine; denn wer kein Handwerk, keine Thätigkeit erlernt, ist zum Räuberhandwerk erzogen [2]). Mußte doch Adam nach der Ueberlieferung alle Handwerke erfinden, erlernen und betreiben bis auf das Einbinden der Bücher [3])!

Durch die Erlernung der Arbeit von frühester Jugend hat der Mensch ein wahrhaftes Gut gewonnen [4]). Denn jede Arbeit wird gesucht und auch erlernt [5]), und sie nährt darum auch ihren Mann. Hat der Arme nur etwas gelernt, so wird ihn sein Handwerk mit Gottes Hilfe erhalten [6]). Sieben Jahre dauerte die Hungersnot, doch an die Thüre des Arbeiters und Handwerkers kam sie nie [7]). Allerdings kommt auch bisweilen Not bei der Arbeit vor, doch dann dürften eher die Menschen und ihre gesuchten und unnatürlichen Bedürfnisse als die Arbeit Schuldträger sein; denn die Tiere des Waldes, die immer dieselben natürlichen Bedürfe haben und behalten, befriedigen sie auf natürlichem Wege und leiden nicht Mangel; und müssen es die Menschen, so ist es nur ihr eigenes Verschulden [8]). Keine Arbeit trägt den Segen, reich zu machen, an sich, keine den Fluch der Armut [9]). Macht sich der Mensch zum Sklaven dem Boden, um ihm ununterbrochen die notwendige Arbeit zu leisten, dann wird er auch des Brodes satt [10]).

Arbeit, welcher Art immer sie sei, kann keinem Menschen zur Unehre gereichen; sie behauptet vielmehr eine solche bedeutende Stellung im menschlichen Leben, daß sie dem Arbeiter zur Ehre gereicht [11]). Gott selbst hat ihr diesen ehrenvollen Platz eingeräumt, indem er den Menschen mit gutem Beispiele vorausging und als erster Arbeiter schaffend sich in die Schöpfung eingeführt hat. Lernet doch arbeiten von mir, ruft Gott durch die Schöpfungsgeschichte den Menschen zu, heißt es ja: Gott der Herr schuf den Himmel und die Erde; Gott der Herr pflanzte einen Garten im Eden [12]). Gott läßt sich von Jakob und von David den Titel „Hirte" gefallen, wiewohl es eine am geringsten geschätzte Berufsart ist [13]); denn keine Berufsart ist eine Schande. Ziehe dem Aase auf der Gasse das Fell ab und verdiene damit dein Brot; sage aber nicht, ich bin ein Priester, ich bin ein vornehmer Mann und die Arbeit ist für mich entwürdigend [14]). Sagt jemand: Ich bin vornehmer Eltern Sohn, stamme aus vorzüglicher Familie, ich kann mich darum nicht zur Arbeit erniedrigen, so antwortet ihm die Schrift: Du Thor, dein Schöpfer ist dir zuvorgekommen, er hat selbst gearbeitet, bevor du noch zur Welt gekommen bist, er nennt seine Schöpfung eine Arbeit [15]). Darum gilt auch die Arbeit bei Gott als ein höheres Verdienst, denn Adel und Tugend der Eltern. Der Ahnen Verdienste kam Jakob auf der Flucht vor Laban nur für die Rettung seines Vermögens zugute; doch durch das Verdienst seiner Arbeit wurde ihm sein und der Seinigen Leben geschenkt [16]). Die Propheten selbst hielten die Arbeit so hoch, daß sie sich alle damit befaßten, wie Jakob, Moses und David Hirten waren [17]).

Daß Moses die Liebe zu der Arbeit den Seinigen als das beste Vermächtnis hinterließ, beweist eine alte Ueberlieferung: Jener Levite Jonathan der Sohn Gerson's, welcher dem Micha auf dem Gebirge Ephraim bei dem silbernen Götzenbilde Priesterdienste leistete und später dem Stamme Dan nach der er-

[1]) Pesach. 65. [2]) Kidd. 29. [3]) Midr. Gen. r. c. 24. [4]) M. Echa 2, 27. [5]) Kidd. 82. [6]) M. Koh r. c. 6, 8. [7]) Synh. 29. [8]) Kiddusch. 82. [9]) Ebend. [10]) Sanh. 58. [11]) Gittin 67. [12]) Levit r. 25. [13]) Jalk. Ps. 23. [14]) Bab. batr. 110. [15]) Aboth d. R. N. 11. [16]) Gen. r. c. 73. [17]) Midr. Ged.

Digitized by Google

oberten Stadt Dan in gleicher Eigenschaft folgte, war niemand geringerer als ein Enkel Moses. Nur ein Mißverständnis des großväterlichen Ausspruches hatte ihn zu solch unwürdigem gottlosen Dienste geführt. Das großväterliche Familienvermächtnis lautete: Besser einem noch so wenig entsprechenden, fremden Dienste sich verdingen, als Menschenhilfe in Anspruch nehmen. Im Besitze dieser Lehre, meinte der Enkel sie auch im rechten Sinne anzuwenden, wenn er sich auch dem Götzendienste gegen Entgelt zur Verfügung stelle. [1])

Nicht minder als die Propheten schätzten auch Israels größte Lehrer die Arbeit hoch. R. Juda trug das von ihm angefertigte Faß, R. Simon den selbst geflochtenen Korb in's Lehrhaus und bewiesen schon daran, wie die Arbeit den Arbeiter ehrt, da sie durch ihre Arbeit in der Lage waren, nicht auf dem Boden sitzen oder stehen zu müssen, sondern sich auf Faß und Korb setzen konnten. [2]) Die meisten der Gelehrten nährten sich auch vom Handwerk. Es ist bekannt, daß Schamai ein Maurer, R. Josua ein Schmied, R Meïr ein Schreiber, R. José b. Chalafta ein Lederarbeiter, R. Jochanan ein Sandalar war. R. Huna bestellte sich seinen kleinen Acker selbst. Verlangten ihn Parteien zum Richter, so pflegte er ihnen zu bemerken: Stellt mir einen Mann zur Feldarbeit, so will ich euer Richter sein. Er kehrte oft vom Felde heim mit dem Spaten auf der Schulter. [3]) Abbahu verfertigte Frauenschleier. Niemand schämte sich seines Handwerks; jeder setzte vielmehr eine Ehre darein, dadurch unabhängig dem Studium der Thora leben zu können. Raba untersagte den Schülern in den Monaten Nissan und Tischri im Lehrhause zu erscheinen, damit sie ungestört Ernte und Weinlese abhalten und durch die Arbeit der Nahrungssorgen enthoben seien. [4]) So hoch wird der Wert der Arbeit angerechnet, daß selbst der Dieb, der ein Rind stiehlt, es fünffach ersetzen muß, während das gestohlene Lamm nur vierfach ersetzt wird, weil durch den Diebstahl des Rindes der Bestohlene auch in der Arbeit, die mit dem Rinde verrichtet, gestört und auch hierin geschädigt wurde. [5])

Die Arbeit gereicht dem Menschen vielfach zum Segen. Sie trägt zur Gesundheit des Körpers bei und verhütet manche Krankheit. R. Jose trieb die Mühle, R. Scheschet trug Balken, um den Körper in Schweiß zu bringen und sie erklärten: Wohlthätig ist die Arbeit, sie macht dem Arbeiter warm [6]) Sie bringt den Wohlstand ins Haus. Legt der Mensch an seine Arbeit recht die Hand an, so gibt ihm Gott den Segen. [7]) Arbeitet er, erhält er Segen, und wenn nicht, bleibt auch der Segen aus. [8]) Nicht darf man sich auf den Segen Gottes verlassen, dem Wohlleben sich hingeben, essen und trinken, in den Tag hineinleben in der Hoffnung, Gott wird schon sorgen; denn eben darum betont die heilige Schrift (Job 1, 10) den Segen der Arbeit, um zu lehren: Der Mensch muß sich mühen, muß arbeiten mit seine beiden Händen und dann sendet Gott auch den Segen. [9]) Abraham, so wird erzählt, kam auf seiner Reise nach dem Lande, das Gott ihm zeigen werde, in die Gegend von Aram Naharaïm und Aram Nahor und traf daselbst die Menschen schmausen, zechen und sich's in der leichtlebigsten Weise wohl sein lassen, da betete er zu Gott, ihm für sich und seine Nachkommen dieses Land nicht als das verheißene Erbe zu geben. Als er aber von dem phönizischen Gebirgsrücken hinabgestiegen war und nach Kanaan kam und eine fleißige Bevölkerung sah, welche Unkraut

[1]) Bab. batr. 110 u. Richter 18. [2]) Nedar. 49. [3]) Grätz IV 315. [4]) Berach. 36. [5]) Mechilta Exod. c. 12. [6]) Gittin 67. [7]) Midr. Schocher 1:17. [8]) Jalk. Tilim 690. [9]) Tanchum. Gen. c. 31, 24.

Digitized by Google

jätete, grub und ackerte und säte, bat er dieses Land als das verheißene zu erhalten. [1]) Der Segen, den Gott dem Volke Israel gab, ist auf Arbeit gegründet. Gesegnet wirst du sein bei deinem Eintritt, gesegnet bei deinem Austritt, immer aber nur in Begleitung deiner Arbeit und Thätigkeit. [2]) Der Patriarch Isak erkannte, daß nur in der Arbeit der wahre Segen ruhe, und begann darum dem Ackerbau sich zuzuwenden und alsbald wird auch von ihm uns berichtet: Isak säte aus in diesem Lande und fand in diesem Jahre das Hundertfache, so segnete ihn Gott. (Gen. c. 26, 12). [3])

Monatsschau.

Herr Dr. **Eckstein**, früher in **Leipzig**, wurde zum Rabbiner in **Bamberg** gewählt. — Zur Feier des Centenariums **Ludwig** I. fand in der Synagoge zu **München** ein Festgottesdienst statt. Herr Rabbiner Dr. **Perles** legte früher in Begleitung zweier Mitglieder der Gemeindeverwaltung in der Bonifazius-Kirche einen Kranz am Katafalk König Ludwig I. nieder. — Bei der Feier des Geburtstages König **Friedrich Wilhelm** III., des Stifters der Universität in **Berlin**, am 3. August erhielten die Studenten der Rechte Herr **Julian Jakobsohn** und Herr **Hermann Fürstenau** den ersten und zweiten städtischen Preis. — Bei der Einweihung des dem verewigten Rabbiner Dr. **Frankl** von der Gemeinde **Berlin** errichteten Denkmals auf dem jüdischen Friedhofe in **Weißensee** am 10. **August** führte Herr Rabbiner Dr. **Ungerleider** den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Gemeinde ein Bild des Verklärten, der ein Mann vielfacher Treue und vielfachen Segens gewesen, vor die Seele. — In **Hamburg** starb am 19. August Herr Dr. **Meyer Isler**, eine in der Gelehrtenwelt und auch in weiteren Kreisen wohlbekannte Persönlichkeit, im hohen Alter von 81 Jahren. Herr Dr. Isler war ein geborener Hamburger, besuchte daselbst das Johanneum und studierte von 1827 bis 1830 in Bonn und Berlin. Im Jahre 1832 wurde er zum Registrator an der hamburgischen Stadtbibliothek ernannt, im Jahre 1851 zum Sekretär. Seine große Gelehrsamkeit namentlich in der klassischen Philologie machten ihn zu einer höchst schätzenswerten Kraft für die Bibliothek, was auch allgemein anerkannt wurde. Nach dem Tode des Herrn Prof. Dr. Petersen wurde er zum Direktor der Stadtbibliothek ernannt und wirkte als solcher lange Zeit, bis er vor einigen Jahren um seine Pensionierung einkam. Der Verstorbene erfreute sich in weiten Kreisen, namentlich auch in israelitischen, hoher Achtung und Verehrung. Davon legte auch die große Beteiligung bei der am 22. August stattgefundenen Beerdigung Zeugnis ab. Im Trauerhause (Scholvien's Passage) hielt Herr Prediger Dr. **Keimdörfer** die Leichenrede mit Zugrundelegung des Psalmwortes: „Deine Herrlichkeit war: Kämpfen für das Wort der Wahrheit in Bescheidenheit und Tugend. Redner entwarf ein Bild des bedeutenden Gelehrten als Pädagogen, Forscher und Schriftsteller, sowie als Direktor der Hamburger Stadtbibliothek, die für die Welt der Geister fast Das bedeute, was für die Kaufmannschaft die Börse. Auf das Wirken in Familie und Gemeinde eingehend, hob der Redner hervor, daß Isler einer der Ersten gewesen, welche vor 51 Jahren die Begründung israelitischer Rabbinerseminare angeregt hat und daß er den großen Rechtsanwalt

[1]) M. Gen. r. c. 39. [2]) Midr. Deuteron. r. c. 7. [3]) Tasifta Berach. c. 7.

Digitized by Google

Gabriel Rießer in vier Bänden verewigt und meisterhaft über die Entstehung der Hamburger israelitischen Gemeinde geschrieben habe. Sein wahrer, bescheidener und tugendhafter Charakter habe ihm in den vornehmsten Kreisen zahlreiche aufrichtige Freunde erworben, und sein Name sei durch sein immenses Wissen weit berühmt geworden. Die Zuhörerschaft war tief ergriffen durch die Schilderung dieses seltenen, idealen Charakters. Am Grabe auf dem Friedhof in **Ohlsdorf** fand nach Recitation der üblichen Gebete die feierliche Einsegnung durch Herrn Dr. Leimdörfer statt. — In **Hechingen** starb der Vater des berühmten vielfachen Millionärs **Nelson Morris** in **Chicago**, Herr **Salomon Baisinger**. Der Sohn wird zum Andenken an seinen Vater Stiftungen zu Gunsten der Armen der Stadt Hechingen ohne Unterschied der Konfession gründen. — Am 10. August starb in **Heidelberg** der Historiker Herr **Georg Weber**, der auch über die Geschichte der Juden und über die Entstehung des Christentums vielfach geschrieben. — Am 21. August waren es fünfzig Jahre, seitdem **Adalbert von Chamisso** gestorben. Er war ein großer Freund der Juden und trat für dieselben in Wort und Schrift ein. Er stand in freundschaftlicher Beziehung zu einem jüdischen Talmudgelehrten. — Dem Königlichen Museum in **Berlin** wurde von Herrn **Simon** daselbst in Babylon aufgefundene Thontafeln, aus dem fünfzehnten Jahrhundert v. Chr. stammend, zum Geschenk überwiesen. — Die Bibliothek des sel. Dr. **Zunz**, welche 3500 Denkwerke und viele Manuskripte enthält und sich im Besitze der **J. Kauffmann**'schen Buchhandlung zu **Frankfurt a. M.** befindet, ist durch Herrn Dr. **Gaster** aus **London** für das **Ramsgate College** erworben worden. Es bleibt eine Schmach für die deutsche Judenheit, daß diese Schätze ins Ausland wandern müssen. — Nach einer Mitteilung in **Smalley's** „Kosten des Evangeliums" kostet im Durchschnitt ein Jude, der für eine der reformierten Kirchen gewonnen wird, 2800 Dollars, ein Chinese 100, ein Japanese 80, ein Ostindier 60, ein Spanier 55, ein Italiener 42 und ein Afrikaner 14 Dollar. Man sieht die Juden sind in der Menschheit noch immer teuer und hochgeschätzt. — Die **Dortmunder** Zeitung, ein antisemitisches Organ, beklagt sich darüber, daß die Juden bei einer Konventionalstrafe von Mark 500 sich dahin geeinigt haben, bis zum 1. Januar 1889 diesem Blatte keinerlei Annoncen aufzugeben. — In einer sozialdemokratischen Wahlversammlung am 9. August in **Berlin** erklärte der Schriftsetzer **Werner**, daß die Arbeiter mit Entrüstung auf die Judenhetzereien herabblicken. Die Arbeiter treten für die volle Gewissensfreiheit rückhaltlos ein, sie verlangen volle Gleichheit für jeden, der ein Menschenantlitz trägt; sie kennen keinen durch das religiöse Bekenntnis zu statuierenden Unterschied zwischen Mensch und Mensch. — Bischof **von Weckert** aus **Passau**, welcher eine längere Badekur in **Wildbad** gebrauchte, hat kurz vor seiner Abreise von dort Mark 15000, mit der Bedingung gestiftet, daß für die Zinsen jährlich sechs arme Bayern in das Wildbader Katharinenstift aufgenommen werden. Die Verleihung der Zinsen soll ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses erfolgen. — Eine höhere Schulbehörde in **Preußen** erwiederte jüngst einem jüdischen Kandidaten des Schulamtes, der sich wegen Ablegung des Probejahres an dieselbe wandte, in einem Schriftstücke, daß in Rücksicht auf seine Konfession, die er anzugeben vergessen, — Zeugnisse lagen bei, aus denen dieselbe klar hervorging — sein Gesuch nicht berücksichtigt werden könne. — Am 27. Juli wurde die gesamte sechste Auflage des bei Herrn **Theodor Fritsch** in **Leipzig** erschienene „Antisemiten-Katechismus" behördlich mit Beschlag belegt, weil man in verschiedenen Stellen des Buches

Digitized by Google

eine Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinde erblickte. — Folgendes reichsgerichtliche Urteil vom 9. April verdient vermerkt zu werden: Das Plaudern in der Kirche beim Gottesdienste ist als Störung des Gottesdienstes zu bestrafen, auch wenn der Geistliche dadurch nicht unterbrochen wird. Jeder bewußt Mitwirkende ist strafbar. — In der Synagoge zu **Düsseldorf** befindet sich ein sogenanntes Einlegebuch, dessen hebräisches Titelblatt also lautet: Verzeichnis der Spenden und der Versäumnisstrafen des Vereins der Psalmbeter, welcher erneuert gegründet wurde am Einweihungstage der Synagoge zu Düsseldorf im Jahre 1792 durch die Vorsteher **Simon Heine** und seinen Genossen Mordechai ben Meïr. Simon, der Vater **Heinrich Heine's**, war demnach der Mitstifter einer frommen Bruderschaft. — Nach einer Mitteilung in der „Medicinischen Presse" haben die Juden in **Preußen** in den Jahren 1822–1840 um $3^1/_2$ Prozent mehr als die übrige Bevölkerung zugenommen. In **Fürth**, wo die Christen ein Durchschnittsalter von 26 Jahren erreichten, war dasselbe bei den Juden 39 Jahre, in **Frankfurt a. M.** überstieg das Durchschnittsalter der Juden das der Christen um 11 Jahre. Dasselbe gilt von **Algier**. — Am 2. Juli tagte in **Hanau** die zwanzigste Jahresversammlung der israelitischen Lehrer Hessens, unter Vorsitz des Herrn Seminar-Direktors Dr. **Stein** aus **Kassel**. Herr **Adolf L. A. Hahn** aus **Frankfurt a. M.** überbrachte der Versammlung Gruß und Glückwünsche des D. J. G. Bundes. Zu Vortrag, an welchen sich gar eigentümliche unreife Debatten knüpften, auf die wir lieber vorerst nicht näher eingehen wollen, gelangte ein Referat „der dogmatische Inhalt des Gebetbuches und die Verwertung desselben beim Religonsunterrichte." — Die **Gabriel Rießer'sche Stipendienstiftung** in **Fürth** hat von April 1887 bis April 1888 Mark 4489.32 eingenommen und Mk. 4355.07 verausgabt. — Nach dem Verwaltungsbericht der israelit. Religionsgemeinde in Leipzig für 1887 zählte dieselbe am Ende des Jahres 3500 Seelen. Von 960 steuerpflichtigen Mitgliedern wurden Mark 32438 eingezahlt. — Die Steuerrolle der israelitischen Gemeinde in **Köln** weist 1231 Mitglieder auf. — Bei Gelegenheit der Volkszählung in Preußen vom 1. Dezember 1885 werden die Mischehen besonders erwähnt. An diesem Tage wurden 1100 Juden konstatiert, welche Nichtjüdinnen zu Frauen hatten und 1015 Juden, welche Christen heirateten. — In **Görlitz** soll eine neue Synagoge gebaut werden. — Aus **Frankfurt a. M.** schreibt man der „Neuzeit" in **Wien**: Hier erscheint ein „internationales Montefiore-Album" von einem Dr. **Josef Fiebermann**. Unglaublicher Weise hat dieses zusammengeklaubte Album eine orthodoxe Färbung, indem die meisten Beiträge der „jüdischen Presse" und dem „Jeschurun" entnommen sind, als wenn der große Philantrop nicht von allen Juden und auch von Nichtjuden gefeiert worden wäre. Die Leser der „Neuzeit" können für sechs Mark sich eine nützlichere und angenehmere Schrift ankaufen als dieses orthodox sein sollende Sammelwerk von Autoren, die mehr Glauben als Geist haben. Moses Montefiore war ein toleranter Mann, unter dessen Namen man nicht orthodoxe Sonderbündelei treiben darf. Unsere süddeutschen Orthodoxen sind unverbesserliche Narren. — In **Karlsbad** wurde Herr Dr. **Czigler** aus dem Budapester Seminar zum Rabbiner gewählt und in **Bielitz** Herr Dr. **J. Horowitz**. — Der Direktor der allgemeinen österreichischen-israelitischen Taub-Stummen-Institutes in **Wien**, Herr Kaiserlicher Rat **Joel Deutsch**, ist nach 54jähriger Thätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten. — Herr Professor Dr. **Krasnopolski** in **Prag** wurde zum Mitglied der rechtshistorischen Staatsprüfungskommission an der k. k. deutschen Universität daselbst ernannt. — In **Mahaly** wurde Herr

Digitized by Google

Leopold Ofner, ein Jude, zum Ortsrichter erwählt. — Die orthodoxe israelitische Gemeinde in Budapest wählte am 16. August Herrn Lazar Löw, bisher in Ungvár, zu ihrem Rabbiner. — Die Herren Ernst Back in Neutra und Bernhard Kuft in Budapest wurden in den erblichen Adelstand erhoben. — Herr Baron Alfons v. Rothschild aus Paris und seine Tochter Frau Bettina, Gemahlin des Herrn Albert v. Rothschild in Wien, wurden bei ihrer Anwesenheit in Konstantinopel vom Sultan durch Verleihung hoher Orden ausgezeichnet. — In Pilsen wurde der Bau einer neuen Synagoge beschlossen. — In der Neustift, einem Stadtteile Ofens, wurde am 5. August eine neue Synagoge eingeweiht. — In Budweis fand am 27. Augnst die Schlußsteinlegung der neuen Synagoge statt. — Am 27. August wurde in Gran eine Synagoge eingeweiht. Der Kardinalfürstprimas Simor übergab einer Deputation, die ihn zu diesem Feste einlud, 300 fl. ÖW. für Zwecke der Gemeinde. — Der Techniker Herr Moritz Erdstein aus Stanislau hat einen Kontrollapparat erfunden, welcher jede Uebervorteilung der Bahnverwaltung bei Abwiegen des Gepäckes unmöglich macht. — In Hohenews starb Herr Marko Brunner, Sohn des Herrn Henle Brunner, ein edler würdiger Mann, welcher ein Vermögen von 20 Millionen Francs hinterließ. Der Heimgegangene war ein warmer Verehrer des Gotteshauses und der Kultusbeamten. Aus der ganzen Schweiz, aus Deutschland, aus Wien und Triest waren Teilnehmer zum Leichenbegängnisse herbeigeeilt. Die Fabriken feierten, alle Vereine beteiligten sich und auch die katholische Geistlichkeit fehlte nicht. — Am 31. Mai fand in Wien die fünfzehnte ordentliche Generalversammlung der österreichischen „Israelitischen Allianz" statt. Herr David Ritter v. Guttmann wurde zum Präsidenten erwählt. Herr Dr. M. Spitzer wies darauf hin, daß für jüdisch-litterarische Zwecke nur fl. 1614 verausgabt wurden und sprach den Wunsch aus, daß der Verein, der so riesige Summen für Unterricht verwendet, in Zukunft diesem wichtigen Gebiete mehr Aufmerksamkeit widmen möchte, da die jüdische Litteratur verwaist sei und jüdische Autoren am Hungertuche nagen. — In Kolomea ist durch die Wiener israelitische Alliance eine vierklassige Volksschule gegründet worden. — In Trebitsch hat in der Nacht vom 2. zum 3. August ein Unwetter am israelitischen Friedhofe große Verwüstung angerichtet. Ein Stück des Friedhofes wurde samt den Gräbern von Wassermassen fortgerissen. Man sah weithin Särge, Leichen und Leichenteile zerstreut liegen. — Das Archiv der israelitischen Gemeinde in Prag, welches wichtige Aktenstücke über die Geschichte der Juden während der zwei letzten Jahrhunderte enthält, wird jetzt geordnet und litterarisch zugänglich gemacht. Herr Dr. Grün ist zunächst mit dieser Aufgabe betraut worden. — In Proßnitz wurde ein czenisches Wochenblatt behördlich konfisziert, welches sich in Schmähungen gegen jüdische Kaufleute des Ortes erging. — Der antisemitische österreichische Reichstags-Abgeordnete Herr Stanislaus Raschitsch hat sich erschossen und sich dadurch einer gerichtlichen Verfolgung entzogen. — Die Lehrer in den Vororten Wiens haben in einer Versammlung das Treiben einiger junger Lehrer, die dem Antisemitismus Vorschub leisten, aufs schärfste verdammt und die konfessionelle Verfolgung als Schmach und Herabwürdigung des Lehrerstandes bezeichnet. — Man schreibt uns: Jüngst fand im Arkadenhofe der Universität Wien die Enthüllung des Standbildes für den gewesenen Justizminister, Professor Glaser, einen getauften Juden statt, wobei die Spitzen der deutschen Partei, Schmerling, Chlumecky und andere Abgeordnete, der Richterstand und das Professorenkollegium im Ornat anwesend waren. Bei der Gedenkrede des Rektors Vogel veranstalteten antisemitische Studenten durch Scharren mit Füßen eine

Digitized by Google

solche Demonstration, daß die bereits begonnene Rede unterbrochen werden mußte. Der akademische Senat ordnete eine strenge Untersuchung an. — In einer Sitzung des städtischen Gemeinderates in **Wien**, welche am 3. Juli unter Vorsitz des Herrn Dr. **Prix** stattfand, stellten einige Herren den Antrag, daß bei Vergebung städtischer Arbeiten, bei Anstellung öffentlicher Beamten, Lehrer u. s. w. die Juden ausgeschlossen werden sollten. Ueber diesen die Versammlung schändenden Antrag ging man mit großer Majorität zur Tagesordnung über. — In dem unter dem Protektorate des Erzbischofs stehenden Armenverein **Prags** wurde der Antrag eingebracht, Juden und Altkatholiken seien von der Lieferung von Viktualien für Vereinszwecke auszuschließeu. Der Antrag wurde aber verworfen unter Hinweis darauf, daß der verstorbene Erzbischof Schwarzenberg die Nächstenliebe gegenüber allen Konfessionen gepredigt und selbst dem israelitischen Nächstenliebe-Verein als Mitglied angehört habe, und daß Juden sich stets an Wohlthätigkeitsakten hervorragend beteiligen. — In **Prag** wurden am 5. August antisemitische Plakate konfisziert. An demselben Tage fanden in **Klattau** sehr bedenkliche Judenexzesse statt. Ursache war, daß ein Heiligenbild beschmutzt aufgefunden wurde. — Man schreibt uns aus Galizien: In **Czernowitz** wurde im Rate der Stadt wegen Anlegung von Sabbatdrähten verhandelt. Es kam zu einem Vertrage mit der Telephon-Gesellschaft, die Stadt mit Drähten zu umziehen, wofür die jüdische Gemeinde 500 fl. ö. W. sogleich und 160 fl. jährlich zu erlegen hat. — Auch der Rabbiner von **Krakau** hat eine Sabbatdrahtleitung unter Zuhilfenahme der Telegraphenstangen zu Stande gebracht. — Herr **J. H. Weltstein** berichtet im „Hamagid" (Nr. 20), daß in **Podgorze** auf Anordnung des **Rabbi von Ridnik** ein Fisch auf dem jüdischen Friedhofe beerdigt werden mußte, weil derselbe, als man ihn für den Sabbat zurecht machen wollte, nach der Angabe der Hausfrau „Ach wei mir" geschrien haben soll. So geschehen zu Podgorze am 27. April 1888. Wir sehen, das galizische Judentum treibt schöne Blüten. — In **Neusandec** ist ein großer Talmudist, genannt **Lebesch Herzog**, unter die Missionäre gegangen. Er bereist gegenwärtig Galizien. — Die sächsische lutherische Judenmission hat in **Czernowitz** eine Missionsstation errichtet. Der cand. theol. **Stephan Hollert** soll im September als Missionär dort zu wirken beginnen. — Herr **Leon Schlossberg** in **Paris** hat eine Uebersetzung eines Manuskriptes aus der Nationalbibliothek herausgegeben. Dasselbe enthält einen äußerst interessanten Brief eines Bischofs an einen Kollegen, in welchem er triftige und zahlreiche Gründe aufweist, die es ihm unmöglich machten, an die Echtheit Jesu zu glauben. Der Bischof soll später zum Judentum übergetreten sein. — In **Versailles** wurde in der Synagoge eine Orgel durch Herrn Rabbiner **Levy** aus **Paris** eingeweiht. — Der französische Präfekt Herr **Cohn**, Sohn des unvergeßlichen **Albert Cohn** in **Paris**, wurde zum Direktor im Ministerium des Inneren ernannt. — Den großen Preis für Musik in **Paris** erhielten die beiden Herren **Erlanger und Dukas**, welche sehr achtbaren israelitischen Familien entstammen. — Der bekannte Feuilletonist des Pariser Figaro, Herr **Albert Wolf**, deutsch-jüdischer Abkunft aus **Köln** gebürtig, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. — Bei der nächstjährigen Pariser Ausstellung soll in der Rubrik „Geschichte der menschlichen Wohnungen" die ursprüngliche Zivilisation der alten Hebräer eine besondere Berücksichtigung erfahren. — In **Paris** starb der bekannte Musiker, Herr **Isak Strauß**, im achtunddreißigsten Lebensjahre. — In der jüdischen Gemeinde in **Paris** wird eine neue humanitäre Anstalt, ein Rettungshaus für Knaben in's Leben gerufen. Es sind bereits 400000 Francs zu diesem Zwecke gezeichnet. — Der Rechenschafts-

Digitized by Google

bericht des israelitischen Wohlthätigkeitskomitee in **Paris** pro 1887 weist eine Einnahme von 350213 Francs aus, davon aus jährlichen Subskriptionen 21193 Francs. Verausgabt wurden 295551 Francs. — Herr **Leon Kahn**, Hilfssekretär des Pariser Konsistoriums, ist mit den Vorbereitungen zur Herausgabe einer Geschichte der Pariser jüdischen Gemeinde von der Zeit ihrer Gründung bis heute beschäftigt. Derselbe beabsichtigt auch, einen Band hebräischer Aufsätze über verschiedene Materien unter dem Titel „Der Kultus und die Tempel" zu veröffentlichen. — Von **Paris** aus wurden antisemitische Pamphlete in **Algier** verbreitet, die sogar beim Militär nachwirkten. Die Militärbehörden in Algier wurden von der Regierung angewiesen, dagegen mit aller Energie aufzutreten. — Herr Bischof **Freppel** hat bei den Gläubigen 60000 Francs gesammelt, um eine Volksausgabe von Drumont's „La France juive" zu veranstalten. Seine Anklage im Parlament gegen die Juden blieb unerwidert. Warum hat keiner der jüdischen Deputierten gesprochen? — In **London** wird in der Reformsynagoge der dreijährige Cyclus eingeführt. — Im Oktober wird das erste Heft der von Herr **Claude Montefiore** in **London** erscheinenden jüdischen Vierteljahrschrift ausgegeben werden. — Zum Zwecke der Erforschung der jüdischen Geschichte unternimmt Herr **Josef Jacobs** aus **London** eine Reise nach Spanien. — Herr **D. Abrahams** hielt jüngst in **London** einen Vortrag über „Jüdische Hochzeitsgebräuche", die jüdische Sitte, in den Tagen zwischen dem Pesach- und Wochenfeste keine Ehe einzugehen, brachte er mit der Abneigung der Römer gegen Eheschließungen im Monat Mai in Verbindung. — In **Manchester** hielt am 8. Juli Rev. **A. Green** im dortigen jüdischen Arbeiterverein einen Vortrag über „das mosaische Gesetz und die moderne Wissenschaft." — In **Helsingfors** wurden jüdische Familien ausgewiesen. — Herr Baron **Franchetti**, ein Enkel des sel. Baron **Anselm von Rothschild**, hat die Hymne in Musik gesetzt, welche bei der Feier des achthundertjährigen Bestehens der Universität in Bologna gesungen wurde. — Zu Ehrendoktoren wurden von der Universität **Bologna** auch vier jüdische Künstler ernannt: Die Herren Dr. **Klun**, Dr. **Weiß** in **Wien**, **August Bréal-Paris** und Professor **Asser-Amsterdam**. — In **Neapel** starb Herr Rabbiner Professor **Salomone de Benedetti**. — In **Padua** starb Herr Professor **Salomon Philippi**, ein hervorragender Rechtsgelehrter, der viele Jahre znm Kronrate gehörte. — Herr Oberst **Guiseppe Ottolenghi** wurde vom König von **Italien** zum Brigadegeneral ernannt. Es ist der erste Jude, der zu solch' hoher Würde in Italien gelangt ist. — In **Pisa** wurde Herr Dr. **Simon Jubini** zum ordentlichen Professor an der Universität ernannt. — Der Plan zum neuen Theater in **Turin** ist von dem Ingenieur Herrn **Salvator Levi** entworfen worden. — In **Mailand** hat die israelitische Gemeinde die Regierung angegangen, ihr ein königliches Dekret zum Bau einer neuen Synagoge zu erwirken. Dieses Ansuchen wurde von der Regierung aufs entschiedenste zurückgewiesen mit der Begründung, daß der Staat weder Synagogen noch Juden kenne, sondern nur Gotteshäuser und Staatsbürger, und daß das Gesetz jeder anerkannten Religionsgenossenschaft gestatte, so viel Gotteshäuser zu bauen, als sie will und kann. — In **Groningen** wurde Herr **van Loen** zum Oberrabbiner erwählt. — In **Möppeln** starb der Oberrabbiner der Provinz Drenthe, Herr **J. S. Hillesum**. — Herr **D. L. Cardoza**, Rabbinatsassesor in **Amsterdam**, wurde durch Verleihung des niederländischen Löwenordens ausgezeichnet. — Man schreibt uns: In **Amsterdam** hat der Advokat-General, Herr **M. A. de Javornin Lohmann** in einer holländischen Zeitung einen Artikel veröffentlicht, worin ausgesprochen wird, der Talmud kenne keine allgemeine Nächstenliebe und erkläre

Digitized by Google

das biblische Gebot der Nächstenliebe nur auf Volksgenossen. Herr Kipmann Ph. Prins hat dagegen geschrieben, worauf Herr Lohmann unter Anderem anerkennend erwiedert: „Seitdem ist mir die Rede des Herrn Landrabbiner Dr. Hamburger in Strelitz zu Händen gekommen, die derselbe in Stettin im September 1880 gehalten, und ich habe aus derselben die Ueberzeugung geschöpft, daß der Talmud unter Nächstenliebe die Liebe zum Nebenmenschen ohne Unterschied versteht. Ich habe demnach, ich gestehe es zu, dem Talmud Unrecht gethan. — Durch königliche Verordnung ist Herr Emil Rosenberg, ordentlicher Professor der Medizin an der Universität Dorpat (Rußland), in gleicher Eigenschaft an die Universität in Utrecht berufen worden. — Am 22. Mai wurde in Stockholm der Leichnam des verstorbenen Schriftstellers Sally Benecke im Crematorium auf dessen letztwilligen Wunsch verbrannt. In Schweden nimmt überhaupt die Leichenverbrennung überhand und beteiligen sich die Juden sehr eifrig an der Propaganda hiefür. — Am 27. September feiert der durch seine schriftstellerische Thätigkeit bekannte Gelehrte Herr S. J. Finn in Wilna seinen siebzigsten Geburtstag. Er war Redakteur der gediegenen Monatsschrift „Ha-Karmel“ und zählen seine Geschichte der Juden, sein Wurzelwürterbuch der hebräischen Sprache und seine Biographien jüdischer Gelehrten zu den hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der jüdischen Litteratur. — Herr General-Gouverneur Dreutelen wurde am 27. Juli in Kiew, woselbst dem Kosaken Hetmann Chmielnicki, diesem Ungeheuer in Menschengestalt, ein Denkmal gesetzt wurde, am Tage der Jubelfeier der Einführung des Christentums in Rußland bei Gelegenheit der Parade angesichts des versammelten Festpublikums und der Truppen plötzlich vom Tode ereilt. Der Verstorbene hat erst jüngst alle Verwaltungsbehörden in den Gouvernements Kiew, Wolhynien und Podolien angewiesen, unverzüglich ein Verzeichnis der in den Landgemeinden dieser Gouvernements ansässigen Juden anzufertigen und die Handhabung des kaiserlichen Ukas vom 3. Mai 1882, wonach die neue Ansiedlung von Juden verboten wurde, zu kontrollieren. — In Radomischl beschuldigten die Bauern wegen einer dort ausgebrochenen Schweineseuche, die Juden, dieselbe hervorgerufen zu haben, um das russische Borstenvieh auszurotten und den Import englischer Schweine zu begünstigen, welcher Handel in den Händen der Juden liegt. Auch glauben die Bauern, daß in dem meteorlogischen Institut das Wetter gemacht wird und beschuldigen die Juden, die Beamten bestochen zu haben, damit kein Regen gemacht werde. — Am 19. September fand im israelitischen Friedhofe in Frankfurt a. M. die Beerdigung des am 17. September in Bockenheim verstorbenen Gelehrten Herrn Abraham Krochmal statt. Herr Rabbiner Dr. Brüll widmete dem Hingeschiedenen einen warm empfundenen Nachruf.

Referate und Mitteilungen.

Der Verein Mekize Nirdamim hat auch in diesem Jahre wiederum einige historisch interessante Schriften der jüdisch-mittelalterlichen Litteratur zu Tage gefördert. Die von Harkavy aus Manuskripten der k. Bibliothek zu St. Petersburg edierten Gutachten der Gaonen, von denen fast der größte Teil bisher ganz unbekannt oder in mangelhaften Auszügen von jüngerer Hand erhalten war, liegen nun in ihrem ganzen Umfange vor. Welche vielfache Kunde über die noch lange

Digitized by Google

nicht ganz aufgehellte Gaonen-Periode zu gewinnen ist, zeigt uns die umfassende und gehaltvolle Einleitung des Herausgebers, der auch in fortlaufenden Noten auf alles Bemerkenswerte hinweist und in denselben lehrreiche Erläuterungen darbietet. Ein christlicher Gelehrter, Herr H. J. Mathews in Oxford, liefert den sorgfältig veränderten Text des Buches „Galuj" von Josef Kimchi, das, wie sich nun herausstellt, im Wesentlichen die exegetischen Streitfragen zwischen den Gramatikern Dunasch und Menachem untersucht und in der Regel „Entscheidungen", in denen R. Jakob gewöhnlich Letzteren in Schutz nimmt, in nüchternen Bemerkungen wiederlegt, ohne jenen gereizten Ton wiederklingen zu lassen, der durch den auf Menachem eifersüchtigen Dunasch in diese Polemik hineingetragen wurde. Herr Mathews, der in einer hebräischen Einleitung die zu erledigenden Fragen der Kritik behandelt, zeigt sich als Editor seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Auch der von Herrn Derenburg veröffentlichte arabische Text des Maimunischen Kommentars zur Mischnaordnung Tahora ist um ein gut Stück vorwärts gekommen. Den Geschichtsforschern wird die Veröffentlichung des alten Wormser Memorialbuches nnd einiger religiöser Klaggedichte über mittelalterliche Verfolgungen besonders willkommen sein. Hervorheben wollen wir noch, daß von der talmudischen Realenciclopädie Lamperonte bereits ein großer Teil der Artikel des letzten Buchstabens uns vorgelegt wird. — Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. Joel Müller hat eine Sammlung gaonischer Gutachten, die er mehreren handschriftlichen Codices entnommen hat, ediert und dieselbe mit begleitenden Anmerkungen, in denen ihr Inhalt mit den sonstigen Quellen sorgfältig verglichen wird, ediert. Diese Veröffentlichung kommt, da eben auch Hakavy's Edition der Petersburger Texte fertig geworden ist, zur rechten Zeit. — Joma, der Mischnatractat „Versöhnungstag" herausgegeben und erklärt von Hermann L. Strack, der Theologie und Philosophie Doktor, a. o. Professor der Theologie zu Berlin, (Berlin, Reuther's Verlagsbuchhandlung 1888.) Der bewährte Herausgeber hat für die Herstelluung des sorgfällig revidierten Textes die besten kritischen Hilfsmittel zu Rate gezogen und in der Erläuterung zur Erklärung des Tractates Joma recht nützliche Beiträge geliefert. Das alphabetische Glossar wird besonders Anfängern das Studium desselben wesentlich erleichtern. — Der leidende und der sterbende Mesias der Synagoge im ersten nachchristlichen Jahrtausend von Dr. G. H. Dalmann, Licentiat der Theologie, Berlin (H. Reuther'sche Verlagsbuchhandlung 1888). Auch Diejenigen, die den dem Verfasser sich ergebenden Resultaten nicht durchwegs zustimmen, werden in dem gründlich gesichteten und einsichtsvoll geprüften Materiale von Messiaslegenden der talmudischen Litteratur, das der Verfasser in einer klar sich abwickelnden Abhandlung uns darbietet, vielerlei nützliche Belehrung und Anregung finden. Ueber die Messiasvorstellungen des jüdischen Volkes in der Zeit, die zwischen dem Abschluß des biblischen Kanon und der Entstehung des Christentums liegen, fehlen uns die nötigsten verläßlichen Daten; eine zusammenfassende Darstellung der in der altrabbinischen Litteratur vorhandenen Angaben, wie Herr Dalmann sie darbietet, ist daher von besonderem Interesse. — Die Chresthomathia targumica von Adalbert Merx, die als achter Teil von Stracks und Petermanns ported linguarum orientalium bei Herrn Reuther erschienen ist (Berlin 1888), enthält ausgewählte Stücke des Targums, die zumeist alten, noch mit babylonischer Punktation versehenen handschriftlichen Texten entnommen sind. Wir erlangen dadurch ein treueres Bild von der ursprünglichen Gestalt der aramäischen Bibelübersetzungen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß Herr Merx

Digitized by Google

bei der Edition genannter Stücke mit der umsichtigsten kritischen Sorgfalt zu Werke gegangen ist, nicht unterlassen wollen wir jedoch, auf die denselben sich anschließenden philologischen Erläuterungen des Verfassers hinzuweisen, durch welche unsere Kenntnis des Targums in mannigfacher Hinsicht erweitert wird. — Die Herren Immanuel Löw und Samuel Klein haben eine Sammlung interessanter Mitteilungen über die Geschichte der jüdischen Beerdigungsbruderschaft „Chewrah-Kaddischa" in Szegedin im Laufe des letzten Jahrhunderts veröffentlicht. Von allgemeinem Interesse ist in dem eleganten Werk eine bibliographische Zusammenstellung gedruckter Statuten, Instruktionen u. dgl. für ähnliche Vereine in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, (S. 3. Anm.) und eine Reihe von Grabschriften des Szegediner jüdischen Friedhofs (S. 61 ff.) Die S. 103 im Original mitgeteilten Statuten vom Jahre 1800 illustrieren die damaligen Kulturzustände der Juden in Süd-Ungarn in bezeichnender Weise. — Dem sechsten Berichte über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin ist eine wissenschaftliche Abhandlung von Dr. D. Cassel „Josef Karo und das Maggid Mescharim" beigegeben, in welcher er den Nachweis zu führen sucht, daß die angebliche Mitteilungen eines himmlischen Famulus an Josef Karo enthaltende Schrift ihm von Kabbalisten, die ihn zu einem der Ihrigen stempeln wollten, unterschoben wurde. Die Argumente des Verfassers erscheinen zwar nicht durchschlagend genug, zumal sich Beweise dafür erbringen lassen, daß Karo zu dem Kabbalistenkreise in Szafed in näherer Beziehung stand. Doch erscheint es durch dieselben unzweifelhaft, daß die Kabbala in Karo's geistiger Sphäre so ziemlich im Hintergrunde stand. — Sokolews Jahrbuch, Ha-Asiph Jahrgang 4, bietet Vielen Vieles. Treffliche Uebersichten, Biographien, Nekrologe, Recensionen machen uns mit den Bewegungen und Ereignissen auf dem Gebiete des jüdischen Lebens der Gegenwart bekannt, währenddem wissenschaftliche Abhandlungen mannigfachen Inhalts die jüdische Litteraturforschung bereichern. Auch für Freunde der hebräischen Poesie und Belletristik ist reichlich gesorgt, so daß dieses Jahrbuch seinem bewährten Rufe völlig entspricht. — Ein gleichartiges Werk, das mehr wissenschaftliche Beiträge darbietet, ist das von dem gelehrten A. Atlas herausgegebene Jahrbuch „Hakerem", von welchem der erste Jahrgang erschienen ist. Die gründliche Abhandlung des Herausgebers über Isak b. Scheschet, in der die über die Lebensverhältnisse desselben sich vorfindenden Daten einer genauen Untersuchung unterzogen werden, verdient den Beifall der Sachkenner. Besonders lehrreich sind auch mehrere Abhandlungen über die jüdische Zeitrechnung und manche noch streitige Fragen des jüdischen Kalenderwesens. — Von außerordentlicher Mannigfaltigkeit, von überraschendem Inhaltsreichtum ist das von Herrn E. Gräber herausgegebene Jahrbuch „Ha-Sifrut". Dasselbe enthält auch historische Urkunden, die bisher noch nicht veröffentlicht waren. Für unsere Leser wollen wir bemerken, daß es auch eine Studie von Herrn Rabbiner Dr. N. Brüll über den Metzer Rabbiner Ahron Worms, einen noch wenig beachteten Meister talmudischer Textkritik, enthält.

Inhalt: Leopold Kompert als jüdischer Geschichtschreiber. Vortrag von Dr. Joel Müller in Berlin. — Die Macht der Wahrheit. — Reminiscenzen von Dr. Süskind. — Moses Abschied. Von L. Altenbernd. — Drei jüdische Mädchengestalten. Von W. Frank. — Die sociale Frage im Judentum. Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner u. Prediger zu Teplitz. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

8. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. November 1888. · Nummer 11.

Zwei Reden

gehalten am **Neujahrsmorgen** und am **Schlußabende des Versöhnungstages** von Dr. N. Brüll, Rabbiner der israel.-Gemeinde in Frankfurt a. M.

I.

Weniger Worten und mehr Thaten.

Daß unsere menschliche Einsicht, wenn auch durch Wissen ausgebildet und durch Erfahrung geschärft, doch nur stets beschränkt und mangelhaft bleibt und oft selbst zur Erkenntnis der nächstliegenden Dinge nicht ausreicht, das fühlen wir besonders an dem heutigen Tage, der uns dazu auffordert, ernstlich über uns selbst nachzudenken, und mehr als jeder andere in uns das Verlangen hervorruft, das Geschick unserer Zukunft zu erforschen. Nichts sollte doch dem Menschen leichter werden, als daß er sich selbst erkenne, Einsicht in die Art seines inneren Strebens erlange und über sein Thun und Wollen sich Rechenschaft gebe, und doch, wie schwer will uns das gelingen! wie wird da gerade das, was uns am meisten in die Augen fallen sollte, vergessen und übersehen! Aufmerksam und scharfsichtig, wo es gilt, die Fehler anderer hervorzusuchen, sind wir zumeist blind gegen die eigene Sünde und begreifen es gar nicht, wie von uns, die wir von jeder Schuld uns frei glauben, noch gefordert werden könne, daß wir Buße thun und auf den Pfad der Rechtschaffenheit zurückkehren. Wo ist da unsere Einsicht? Was erreichen wir für unser Seelenheil mit aller Wissenschaft und Welterfahrung, wenn wir über das im Dunkeln bleiben, was zu erkennen uns am meisten Not thut, und alles verstehen, alles zu beurteilen wissen, nur nicht uns selbst? Noch mehr sehen wir

Digitized by Google

uns von ihr verlassen, wenn wir einmal über unsere Zukunft nachdenken und für die kommenden Zeiten Vorsorge zu treffen suchen. Da fehlt uns in der That jede Gewißheit und wir haben nur Vermutungen, die sich auf schwache Voraussetzungen gründen, Hoffnungen, die den Wünschen unseres Herzens schmeicheln, Pläne, die erst der Ausführung bedürfen, aber nicht die Weisheit, die uns da vor Täuschungen zu bewahren vermag, auf daß wir mit Sicherheit zu unserem Ziele gelangen. So stehen wir heute da am Anbeginn des neuen Jahres, stehen mit bangendem Herzen da, denn verhüllt ist die Zukunft, deren Pforten sich uns öffnen, und nur Gott allein weiß es, was im Laufe der kommenden Zeiten uns bevorsteht. Wo ist da, fragen wir wiederum, unsere Einsicht? wo unsere vielgerühmte menschliche Weisheit? Doch Eines könnten wir bei solcher Betrachtung lernen, daß es nämlich bei solcher Beschränktheit unseres geistigen Gesichtskreises sich für uns wohlgeziemt, nicht so stolz und zuversichtlich zu thun, nicht mit eitlem Selbstruhm und Selbstvertrauen uns zu täuschen und es mehr durch die That als durch das Wort zu bekunden, daß wir der Ehre und der Gnade vor unserem Gotte würdig seien. Und das ist es, wozu wir auch in dem heute vernommenen Prophetenworte aufgefordert werden, das da lautet: „Lasset die stolzen Reden, lasset die hochtrabenden Worte, bannet die Sprache des Uebermuts, denn das wahre Wissen ist nur bei dem ewigen Gotte und vor Gott gilt nur die That."

Redet nicht so hochmütig, enthaltet euch der Großsprecherei! Niemals, war vielleicht diese Mahnung, die wir alljährlich an unserem Neujahrsfeste vernehmen, so am Platze, so erforderlich, so dringend notwendig, als gerade in unserer jetzigen Zeit. Es hat ein Ton der Selbstüberhebung, des herausfordernden Prahlens und Rühmens mit angeblichen Erfolgen und Vorzügen, ein Ton stolzer Zuversichtlichkeit und dünkelhafter Anmaßung sich bei uns eingelebt, daß man meinen muß, die Menschen kennen sich nicht mehr oder wollen sich nicht mehr kennen. Man spricht vor Allem zumeist von sich selbst und wenn von diesem lieben Ich auch gar wenig zu erzählen ist, Worte stehen uns immer zur Verfügung und da man eben nicht allzuschüchtern ist, so weiß man ihnen auch den gewünschten Inhalt zu geben. Da bekommen wir gar viel zu hören von den Erfolgen, die unser Erzähler errungen hat, von den Ehren, die ihm zu Teil geworden, von der Gunst, die er bei den Menschen gefunden, von dem seltenen Glücke, dessen er sich zu erfreuen gehabt, von den Kunststücken, die er fertig gebracht, von den Großthaten, die er vollführt, von den kostbaren Erfahrungen, die er gesammelt und von den merkwürdigen Erlebnissen, deren Held er gewesen ist. Das wird uns alles in einem Atem mit einer Geläufigkeit und Zungenfertigkeit vorgetragen, daß wir harmlose Zuhörer ganz verblüfft dastehen, und, wenn wir auch nicht geneigt wären, Alles zu glauben, uns zuletzt doch sagen müssen, daß man so nicht sprechen kann, wenn nicht wenigstens ein Teil von dem Vorgebrachten auf Wahrheit beruht. Aber wenn wir auch schon, durch Klugheit und Erfahrung gewitzigt, das alles nicht für baare Münze nehmen, was uns da mit geschwätziger Ruhmredigkeit zugebracht wird, so macht doch diese Art des Auftretens einen gewissen Eindruck auf uns, dem wir uns nicht entziehen, ja dem wir sogar mit besonderer Herzenslust uns hingeben. Wenn uns Jemand auf diese Weise mit prahlerischen Worten täuschen und irreführen will, ist das ja ganz begreiflich, er will sich eben in unseren Augen großmachen oder wenigstens so viel erreichen, daß man von ihm spricht, was auch schon den Ehrgeiz einigermaßen befriedigt; aber daß die anderen, die doch diese Absicht durchschauen sollten, sich dabei beruhigen, sich so gutwillig täuschen lassen und der Lüge noch Beifall spenden und Berechtigung ein-

Digitized by Google

räumen, das ist schon gar nicht mehr faßbar. Und dennoch! wie beurteilen wir den Menschen? etwa nach dem was er ist? nein! nur nach dem was er zu sein scheint, was er von sich spricht und von sich hält, was er aus sich macht und über sich vorgibt; ja es gefällt uns sogar ganz besonders, wenn er sich, obschon die Eigenschaften, mit deren Besitze er prahlt, gar nicht oder nur in geringem Maße bei ihm vorhanden sind, doch in unseren Augen damit ein gewisses Ansehen zu geben weiß und wir fragen weiter nicht, ob das Einbildung, Verstellung, Schein oder Wirklichkeit sei. Man muß heutzutage nur recht laut die Posaunen der Ruhmredigkeit und des Selbstlobes erschallen lassen, die werden viel eher gehört als die, die uns verkünden, daß ein Gott der Wahrheit uns richtet, der Alles weiß und nicht Worte, sondern Thaten von uns fordert. Was soll aber dann aus der Bescheidenheit, aus der Redlichkeit werden, aus der schlichten, einfachen Geradheit der Gesinnung und Denkweise? Sollen diese Tugenden, die doch auch ihren Wert haben, ganz aus unserer Mitte verbannt werden, soll man unter den Menschen wirklich nur dadurch, daß man sie täuscht und sich überall prahlt und vordrängt, Gunst, Ehre und Vertrauen finden können? soll die Lüge, die Anmaßung, die Schwindelei allein das Feld beherrschen und, wer das nicht mag, auch dafür nicht beachtet werden, wer damit nicht umgehen kann und das nicht versteht, dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen? Wir sehen, wohin das führen muß, wenn die prahlende, prunkende Großsprecherei, mit der man unerwartete Erfolge erzielen kann, überhandnimmt, und daß, wenn man nur auf diesem Wege sich soll geltend machen können, die Menschen geradezu gezwungen werden, in Unredlichkeit und Unbescheidenheit ihr Heil zu suchen. Wie zutreffend, wie beherzigenswert ist daher die Mahnung: Redet doch nicht in so großsprecherischem Tone, überhebt euch nicht mit prahlerischen Worten! Ja, wenn wir sogar wirklich ein Recht hätten, in vollem Maße dazu Ursache hätten, uns unserer Thaten und Erfolge zu rühmen, uns vor den Menschen auf unsere Vorzüge und Verdienste zu berufen, dennoch sollen wir das nicht immer in ruhmrediger Weise hervorkehren, denn was die Verdienste und Tugenden anbelangt, ist doch immer etwas Einbildung dabei, so daß, wenn wir das, was sie hinzugiebt, abziehen, nicht zu viel, und wenn wir unsere Fehler, die wir doch am besten kennen sollten, dagegen aufrechnen, vielleicht gar nichts übrig bleibt, und mit Macht, Ansehen, Besitz und Lebensstellung zu prunken, ist doch gewiß thöricht, denn da ist noch immer eine Zukunft vorhanden, in der das Alles in Frage gestellt ist, eine Zukunft, die Gott allein nur kennt, der Lenker aller Geschicke, von dem wir heute gehört haben: Der Herr gibt das Leben, aber auch den Tod, er kann auch denen, die er einst zu den Höhen des Glückes erhoben, wieder den Untergang bereiten, der Herr macht arm und reich, er macht niedrig und hoch. Bewirkt wird aber durch das eitle Prunken und Großthun, wenn das so allgemein wird, weiter nichts, als daß dann Alle das so nachthun wollen und nachthun müssen, daß die Sucht, sich nur recht vorzudrängen, das ganze menschliche Streben ausfüllt, daß Jeder, der nicht alles erreicht, alles mitmacht, was dazu gehört, zurückzustehen glaubt und schließlich sogar auch danach allein nur behandelt und beurteilt wird. Man muß scheinen, glänzen, sich um jeden Preis bemerkbar machen, sich ein Ansehen zu geben wissen nnd wahrer Menschenadel hat keinen Wert.

Nirgends hat aber die anmaßende Großsprecherei in unserer Zeit so viel Verheerungen angerichtet, als auf dem Gebiete der Religion. Da führt Jeder das Wort, da hat Jeder ein Urteil. Natürlich ist man ja, da man zu den Gebildeten gehört, eigentlich über Religion längst hinaus, aber das ist noch

Digitized by Google

nicht genug, man stolziert auch damit. Da kann man ja auch zeigen, wie aufgeklärt man sei, wie frei man sich über alles hinwegsetzen könne, was stets als heilig und ehrwürdig gegolten hat. O, ihr Propheten, die ihr uns den wahren Gottesglauben, die ihr mit unauslöschlicher Begeisterung die Lehren der Wahrheit und Tugend verkündet habt; ihr Psalmisten, die ihr mit solcher Seeleninnigkeit gebetet, die ihr dem Ewigen euer Herz dargebracht und im Bekenntnis der Demut ihn verherrlicht habt; ihr Weisen der Vergangenheit, die ihr uns den Weg des ewigen Lebens gezeigt, uns den Quell der zu Gott emporführenden Geisteserleuchtung aufgeschlossen habt; ihr Denker aller Zeiten, die ihr euch in die Betrachtung des Ursprungs aller Dinge vertieft, die ihr euere großen Weisheitsgebäude aufgerichtet und uns gelehrt habt, aus dem Endlichen das Ewige zu erschauen; ihr frommen, edlen Dulder, die ihr für euren Glauben gelebt und gelitten habt, in den Tod gegangen seid, um den Namen des Einen Gottes sterbend zu heiligen, ihr ward samt und sonders Thoren! Unser schmucker Jüngling von heute, der seine Schulweisheit gut inne hat, unter den Menschen zu leben versteht, auch in der Welt viel herumgereist ist und vielleicht sogar einmal einen leidlichen Reim zusammenzusetzen weiß, der kann euch eines Besseren belehren, der weiß es, es gibt keinen Gott, es gibt keine Offenbarung, es giebt keine Unsterblichkeit; das liegt doch alles so auf der Hand, daß man es nicht erst zu beweisen braucht, und diese beschränkten Einfaltsmenschen haben das nicht eingesehen und haben den Wahn so durch die Reihe der Jahrtausende fortgetragen, bis er endlich im Lichte der neuen Zeit in leeres Nichts zerflossen ist. Das ist mir ein Geistesheld! der hat die Brosamen, die vom Tische der Weisheit abgefallen sind oder vielmehr von da hinweggeworfen wurden, nicht umsonst aufgelesen, der versteht's, uns die Wahrheit zu sagen, und wenn man den einmal anhört, muß man sich's schon wahrlich gestehen, mit dem alten Glauben ist es für immer vorbei.

Fragen wir aber, ob diejenigen, die so sprechen — und wir rechnen zu ihnen auch diejenigen, die, wenn sie so nicht sprechen, doch wenigstens so denken und die Nichtigkeit der Religion für eine ausgemachte Sache halten — wirklich auch das Recht zu einem solchen Urteile haben, ob Jeder so ohne Weiteres über Fragen, die die Lösung des großen Welträtsels bedeuten, sich eine fertige Meinung erlauben darf? Ist es nicht zumeist nur eitel Großsprecherei, die auch da den Ton angiebt? hohler Eigendünkel, der auf dem Wege der Selbstüberhebung zur Gottlosigkeit führt? Man gefällt sich in solch' hochtrabenden Redensarten, in solch' wegwerfenden Urteilen, deren Tragweite man gar nicht ermißt, weil man dadurch seinem Selbstbewußtsein schmeichelt, sich damit in die Meinung, daß man ein hoher Geist, ein freier Denker sei, hineinlügt. Man hat zwar diese Weisheit nicht aus sich geschöpft, einer spricht sie dem andern nach, der sie selbst wieder nur dem „Zeitgeiste" abgelernt hat, aber das gehört ja eben zum guten Tone, dem Zeitgeiste zu huldigen und wenn dabei weiter nichts ist, als daß man sich zur Fahne der Gottlosigkeit stellt, kann man das schon, zumal man dafür ja auch zu den Hochgebildeten gezählt wird, ganz getrost mitmachen. Ernst war es dieser Art Menschen nicht mit ihrem Glauben, ernst ist es ihnen auch nicht einmal mit ihrem Unglauben; sie denken dabei weiter an nichts, als sich dadurch den Anschein einer sie in den Augen anderer hochstellenden Geistesfreiheit zu geben, die sie in Wirklichkeit gar nicht besitzen. Wahrhaft frei und groß macht uns nur die Religion, die uns erst die hohe Stellung und Bedeutung des Menschen erkennen läßt, indem sie das Geistige über das Irdische erhebt und uns die Schätze der Gotteserkenntnis erschließt. Sie ruft uns auch heute zu: Redet nicht so stolz, thut nicht so groß,

Digitized by Google

lasset die hochfahrenden Redensarten, denn es ist ein Gott, dessen Weisheit über euerem Menschenwissen hoch erhaben ist, es ist ein Gott, der euere Herzen prüft und euer Thun erkennt!

Worte und nichts als Worte sind es, mit denen wir auch heute unserem Gotte entgegenkommen; es ist eine wahre Sturmflut von Gebeten, die sich an den heiligen Tagen in den Himmel ergießt. Ob sie aus unserem inneren Herzensquell hervorströmen, ob in den Worten unseres Gebetes auch die Stimme unserer Seele mitklingt, ob wir bei der Anrufung des Weltenherrn auch mit unserem Fühlen und Denken beteiligt sind, oder ob das Alles auch nur Schein und Form ist, was uns gewissermaßen vor dem Ewigen, dessen Segen und Gnade wir für die kommenden Zeiten erflehen, das Ansehen der Frömmigkeit und Gottesfurcht verleihen soll? Nun, soviel wird uns doch klar sein: Gott täuschen wir nicht, er kennt uns, kennt unsere Gedanken und Absichten, und mit leeren Worten, mit Gebeten, die unser Verlangen zum Himmel emportragen, aber in unserem Herzen keinen tieferen Eindruck zurücklassen, ist dem Ewigen nicht gedient. Und wenn wir fragen, was er denn sonst von uns verlange? so antwortet uns der Mahnruf des heutigen Tages: Weniger Worte und mehr Thaten! Die Buße, die dich vor dem Ewigen rechtfertigt, besteht nur in deinem besseren Thun, in deinem gottgeweihten Wirken. Da versprechen wir — wenigstens in unseren Gebeten — allem Frevel zu entsagen, alles Unrecht wegzuschaffen, alle Sünde abzuwerfen, alle Tugend auszuüben, alles Edle zu stützen und zu fördern und was kommt von allen diesen Versprechungen heraus? so viel wie nichts! Es lassen sich ja alle diese Bußbekenntnisse und Gebetsversprechungen gar so schön hersagen, sie lesen sich recht prächtig, aber sehen wir dann, was nach dem Allem geworden ist, da werden wir es uns wohl gestehen müssen, wir haben viel versprochen und wenig gehalten, „unsere Worte waren Riesen, aber unsere Thaten sind nur Zwerge!" Ja, wenn wir nur die Hälfte von dem zur Wahrheit machten, was wir da sagen — und es wird ja auch im Ganzen nicht mehr verlangt, als was eben der Mensch als solcher zu leisten vermag — welch ein heilsamer Umschwung zum Besseren würde sich da in unserer Mitte vollziehen! wie würden da so manche Schatten, die das Licht unseres Geisteslebens trüben, die unser Ansehen in der Menschheit verdunkeln, wieder entschwinden! Sehr richtig bemerkt in diesem Sinne einer unserer Weisen: Würde das Israel, das seine Bußtage so strenge hält, auch nur in einer Stunde ernstlich Buße *thun*, dann wäre auch schon die volle geistige Erlösung für uns da und wir müßten nicht erst einer fernen Zukunft entgegenharren, in der wir dieses Ziel zu erreichen hoffen. Denn die Umkehr des ganzen inneren Menschen, das ist, wenn wir wollen, das Werk eines Augenblicks und wenn wir dieses Werk vollbracht haben, wenn unsere Buße nicht in leerem Lippendienst, sondern in ernster Herzensarbeit bestanden hat, dann haben wir unser ganzes Streben auf einen anderen Boden gestellt und haben die rechte Erkenntnis und Gesinnung erlangt, die uns für die Zukunft zur festen Lebensstütze wird. Wirksame Buße, thatsächliche Bekehrung ist es, die uns das Wohlgefallen Gottes erwirbt und die Segenssaat der heiligen Tage in das weite Feld des Lebens verpflanzt. Wahre Buße, die die Besserung des Herzens bedeutet, die von guten Thaten begleitet wird, die ist ein Schild, der uns gegen alle Mächte des Verderbens schützt, ist die Waffe, mit der wir uns den Sieg über die Sünde erkämpfen. Lassen wir es daher nicht bei den frommen Worten bewenden, bei den vielen Gebeten, in den wir unsere Wünsche und Bekenntnisse vor dem Ewigen aussprechen! wir stehen vor dem allwissenden Gotte, der in Sinn und Seele von uns

Digitized by Google

verehrt sein will! wir stehen vor dem himmlischen Richter, der nicht auf den trügerischen Schein, sondern auf die innere Wahrheit achtet; zu ihm wollen wir heute zurückkehren, zurückkehren nicht blos in Worten, sondern auch im Herzen und in der That!

II.

Selbstachtung und Glaubenstreue.

Vier Fragen richten die Männer, die mit Jona in dem sturmumtobten wogenumbrausten Schiffe sich befanden und in Angst und Bestürzung jeden Augenblick den Untergang ihres Fahrzeugs befürchten mußten, an den ihnen bisher noch unbekannt gebliebenen Mitreisenden, den das Los als die Ursache ihres Unglücks bezeichnet hatte. Was, fragen sie, ist dein Geschäft, woher bist du gekommen, welches ist dein Heimatsland, welchem Volke gehörst du an? Der Prophet hat aber auf alle diese Fragen, mit welchen seine Reisegenossen sich an ihn herandrängen, nur eine Antwort, die da lautet: Ich bin ein Hebräer, ein Sohn Israels, und den Ewigen verehre ich, den Einen Gott im Himmel, der das Meer und auch das Festland gemacht hat! Diese Auskunft mußte allerdings mangelhaft erscheinen, sie enthielt nur den geringsten Teil von dem, was man zu erfahren erwartet hatte, aber sie genügte; Jona hatte doch erklärt, wer er sei, und das auch mit einer Bestimmtheit, mit einem Nachdrucke, mit einer so bedeutsamen Hervorhebung der Denk- und Glaubensrichtung, in der er erzogen und aufgewachsen war, daß die Schiffsleute nicht nur jede weitere Nachforschung unterließen, sondern jetzt mit unverhohlenem Staunen vor ihm dastanden. Sie fürchteten in diesem Augenblicke nicht den rasenden Sturm, nicht das brausende Meer, nicht den nahenden Untergang, ihre Furcht galt dem Fremdling aus dem Lande der Hebräer, ihm, der doch ganz in ihre Hände ausgeliefert war und bald selbst sich dazu bereit erklärte, sein Leben für ihre Rettung zum Opfer zu bringen. Ja, sie fühlten es, daß sie da einen Mann vor sich haben, der nicht ihresgleichen ist, Jona erschien ihnen nicht als ein gewöhnlicher Mensch, wie man deren allerorten anzutreffen pflegt, sie sahen in ihm ein höheres Wesen und es hielt daher eine innere Scheu sie davor zurück, an ihn Hand anzulegen, bis er es dann selbst ihnen gebot, die erregte Flut durch seinen Tod zu beschwichtigen. Was verlieh aber dem Jona dieses hohe Ansehen, was machte ihn in den Augen der Schiffsleute so groß und verehrungswürdig? Nichts anderes als das Wort: Ich bin ein Jude, ich bin ein Bekenner des Einen ewigen Gottes, den ich als den Schöpfer des Weltalls verehre. Damit hatte er seinen Beruf bezeichnet, seine Heimat genannt, seine Herkunft erklärt, seine Lebensstellung zu erkennen gegeben. Da war jede weitere Frage überflüssig, da war Alles gesagt, was man über den unbekannten Fremdling erfahren wollte und Alle wußten es, daß da ein Mann in ihrer Mitte sei, dem man nichts Böses anhaben, nichts Böses zumuten könne, dem, wenn er auch noch so hilflos und machtlos dasteht, alle Ehre und Achtung gebühre.

Ich bin ein Hebräer, ruft Jona aus, er macht aus seiner Herkunft kein Hehl, er verleugnet seine Abstammung nicht; ob sie ihn deshalb hassen oder lieben, ob sie ihn dafür achten oder geringschätzen werden, er erklärt es den Fragenden ganz offen und deutlich, daß er ein Abkömmling des Stammes Israel sei. Und damit nicht genug! er fügt noch hinzu: Ich bin ein Bekenner des Einen Gottes,

Digitized by Google

ich bete den Einen Weltenherrn an, der da herrscht über Land und Meer und gebietet über alle Zeiten und Fernen. Nicht auf seine Abstammung allein beruft er sich, sondern zugleich auf seinen Glauben, denn wenn es die Religion nicht ist, die uns adelt und hochstellt, so kann auch die Herkunft von dem Hause Israels, das Gott zum Träger seiner Lehre erkoren hat, uns nicht zum Ruhme gereichen. Wir lernen aus diesem Verhalten des Propheten, der inmitten einer fremden Umgebung sich ungescheut als einen Sohn Israels und ebenso als einen Verehrer des Einen Gottes sich bekannte und dadurch Ehre und Ansehen sich erwarb, wie auch wir dem Namen Israels nur dadurch, daß wir selbst ihn hochschätzen, nach außenhin Achtung verschaffen und daß nur, wenn mit unserem jüdischen Selbstbewußtsein auch die jüdische Glaubenstreue sich verbindet, uns die gerechte Würdigung und Anerkennung zu Teil wird.

Wir haben keine Ursache, den Namen, den unsere Abstammung uns verleiht, den wir von unseren Vorfahren ererbt haben, vor den Menschen zu verbergen und zu verleugnen. Israel ist unser Ehrenname, der an den Geistesruhm, an die Gottestreue, an den Edelsinn, an den Duldermut unserer Väter, an ihre unvergleichliche Hingebung in der Erforschung und Erfüllung der göttlichen Lehre uns erinnert, und wenn wir mit dem Propheten es offen und laut bekennen: Siehe! ich bin ein Hebräer, ich bin ein Sohn des Hauses Israel, so schmücken wir uns mit dem Glanze jener Geistesherrlichkeit, die in Israel ihre erste Heimatsstätte gefunden und von da in die weite Völkerwelt hinausgestrahlt ist. Wo ist auch noch ein zweites Volk, das in eine so lichtvolle Vergangenheit zurückschauen, das auf eine so glänzende Reihe von Männern hinweisen kann, die, von Gottes Geiste beseelt, uns die Weisheit aller Zeiten verkündet, uns die Schätze des ewigen Heiles erschlossen haben? Wo ist noch ein Volk, dessen Geschichte bis in den Anfang der Zeiten zurückreicht und von da an stets Lichtgestalten, zu denen alle Menschheit verehrungsvoll emporblickt, uns vorführt? wo ist noch ein Volk, das von den ersten Zeiten seines Daseins an sich dem Dienste des Einen Gottes geweiht, das die Erhaltung der wahren Gotteserkenntnis sich zu seinem alleinigen Berufe gemacht, das einem hohen Gedanken nachgelebt und dadurch ein unvergängliches, ein allen Mächten der Vernichtung widerstehendes Dasein erlangt hat? Wo ist ein Volk, das für die Menschheit so viel gethan, so viel gelitten, das auch im tiefsten Elend und mitten unter den schwersten Verfolgungen so auf der Höhe des erhabensten Geistesstrebens sich erhalten, so sorgsam die Schätze der Erkenntnis und der Tugend gehütet hat, als Israel? Finsternis bedeckte die Erde, in Nacht und Dunkelheit irrten die Völker dahin, doch in Israel leuchtete bereits in hellem Tagesglanze die Sonne des göttlichen Lichtes, ihm war längst der Morgen der erhabensten Gotteserkenntnis aufgestrahlt. Sollten wir einer solchen Vergangenheit uns nicht rühmen dürfen? sollte der Name Israel, in dessen Klange die Ruhmesstimmen von Jahrtausenden wiederhallen, uns nicht zur höchsten Ehre und Zierde gereichen? sollten wir da nicht mit gerechtem Stolze, mit tiefer Befriedigung ausrufen können: Ich bin ein Hebräer, ich gehöre dem Volke an, das Abraham seinen Vater, das Moses seinen Lehrer nennt, dem Volke, dem die heilige Schrift, das Buch Gottes, das Buch der Welt, gegeben, dem die höchste Sendung inmitten der Menschheit verliehen worden ist? Gewiß! wir haben alle Veranlassung dazu, uns den Namen Israel, den zwar nicht blutiger Waffenruhm, aber umsomehr lichte Geistesgröße schmückt, zur höchsten Ehre anzurechnen, wir werden um denselben auch vielfach beneidet und wenn unsere Feinde alle Anstrengungen machen, ihn der Schmach und Erniedrigung preiszugeben, ihn von der Erde hinwegzulöschen, so

Digitized by Google

treibt sie nicht zum wenigsten dazu der Aerger über die unvergleichliche unvergängliche Hoheit, die er uns mit all den großen Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen, in ihren Augen verleiht. Lassen wir sie aber nur höhnen und lästern, sie werden die Wahrheit aus der Welt nicht zu tilgen, sie werden die leuchtenden Denkmäler unserer Vergangenheit nicht umzustürzen, sie werden das lautredende Zeugnis der Jahrtausende nicht hinwegzuschaffen vermögen und unbeirrt von dem grimmen Neide, von dem schmähsüchtigen Hasse, von dem blinden Vorurteile, dürfen wir, auf gerechtes Selbstbewußtsein gestützt, es vor aller Welt gerne bezeugen, daß wir dem Hause Israels angehören, und in diesem Bewußtsein Freude und Hoffnung empfinden.

Und doch! müssen wir uns sagen, daß dieser ruhmreiche, glanzvolle Name nichts mehr als ein leerer Schall und nichtiger Schatten für uns sein würde, wenn wir nicht mit dem Propheten auch das Bekenntnis hinzufügen könnten: Ich bin ein treuer Gottesbekenner, ich verehre den ewigen Weltenherrn, den großen Schöpfer und Lenker, dem Alles im Himmel und auf Erden unterworfen ist. Nicht die Abstammung ist es, die uns zu wahren Israeliten macht, sondern die Religion. Es mag uns ja immerhin zur besonderen Ehre gereichen, daß wir die Söhne und Töchter großer Vorfahren sind, aber wenn wir nicht selbst auch das unsrige dazu thun, uns ihrer würdig zu machen, uns die angestammte Gottergebenheit und Glaubenstreue zu wahren und den hohen Pflichten gerecht zu werden, deren Erfüllung der heilige Beruf Israels von uns fordert, so schwindet diese Ehre und wir können nichts dagegen sagen, daß sie in Schmach verwandelt, daß der Name Israel von unseren Feinden uns zum Vorwurfe gemacht wird. Je feiner und kostbarer das Gewand ist, das man trägt, um so mehr muß man darauf sehen, daß es nicht befleckt und verunstaltet werde. An Israel, dem die Religion ein so herrliches Ehrenkleid verliehen hat, wird jeder Fehler, den man an ihm wahrnimmt, genauer beobachtet, schärfer gerügt, strenger beurteilt, und wir müssen deshalb schon um so sorgsamer darauf bedacht sein, Alles von uns fern zu halten, was uns in den Schatten stellen könnte. Ja, die gewissenhafte Selbstachtung muß es uns auch gebieten, den Namen, den wir tragen, auch durch unser Thun zu Ehren zu bringen. Ebenso wie es thöricht ist, sich seines jüdischen Namens zu schämen, weil die Gemeinheit ihn zur Zielscheibe ihres Spottes gemacht hat, ebenso thöricht ist es, mit ihm groß zu thun, ohne ihn durch die eigene Gesinnung und That zu rechtfertigen. Sich stolz in die Brust werfen und ausrufen: ich bin ein Jude, ich gehöre dem ältesten Volke der Geschichte an! das kann am Ende jeder, der aus unseren Reihen hervorgegangen ist, dazu braucht man nur einem jüdischen Hause zu entstammen; das können auch die Frevler, die Gottlosen in Israel, die Verächter der Religion, denen aller Glaube fehlt, denen keine Wahrheit gilt, denen nichts heilig ist, denen alles gleichgiltig bleibt, alles nichtig erscheint, was den Geist zur Betrachtung des Göttlichen und Ewigen erheben soll. Aber es ist anmaßend und lächerlich, ein Hohn auf unseren Glauben, mit solchem leeren Schein und Dünkel zu prunken. Da wird ja auch an dem Judentum Alles vermißt, was ihm göttlichen Inhalt verleihen soll und die Berechtigung seines Bestandes. Ich bin ein Hebräer! dieses Wort allein hätte dem Jona noch lange nicht die Achtung verschafft, die seine Reisegenossen auf dem Schiffe ihm entgegenbrachten; erst als er sich näher erklärte, als er ihnen zurief: Ich bin ein Diener des Ewigen, ein Bekenner des Einen Gottes, ich glaube an den großen Schöpfer und Erhalter des Weltalls, erst da lesen wir, daß die Schiffsleute sich sehr fürchteten, Hand an ihn anzulegen, und daß großes Ansehen in ihren Augen ihm zu Teil wurde. Ja, das zweite läßt

Digitized by Google

sich von dem ersten nicht trennen; man kann nicht mit gutem Rechte und Gewissen dem Hause Israel sich zuzählen, wenn man nur dem Namen und der Abstammung nach ihm angehört, aber nichts wissen will von seiner Lehre und seinem heiligen Glauben. Ein Ruhmesschmuck und Ehrentitel ist uns der Name Israels nur dann, wenn wir auch die Lehre Israels uns erhalten. Lassen wir nur wieder den Geist der Religion in uns lebendig werden, lassen wir das Feuer der heiligen Gottesbegeisterung wieder in unseren Herzen aufflammen, die Lichtsaat der göttlichen Wahrheit wieder in unseren Seelen emporblühen, den Stamm der Glaubenstreue wieder in unserem Inneren Wurzel fassen, dann werden wir schon sehen, wie es in uns und um uns sich wieder bessern, wie die Schmähreden unserer Feinde und Lästerer verstummen und unserem Namen die verdiente Ehre zu Teil werden wird. Wir leben in einer sturmbewegten Zeit, in der Flut des öffentlichen Lebens, da tobt und stürmt es manchmal gar heftig. Das Schifflein Israels wird von gewaltigen Wogen umhergeworfen. Man denkt schon an seinen Zusammenbruch, an das Scheitern unseres Bestandes inmitten der Klippen, die drohend uns vor Augen stehen. O möge da nicht das Wort von uns gesagt sein: „sie schlafen und schlummern," sie thun, als ob sie das nichts anginge, sie kennen ihre Vergangenheit nicht, sie kennen ihre Zukunft nicht, sie sorgen nicht für die Rettung ihres Daseins! Noch haben wir das erprobte Steuerruder, das uns schon durch manche wogende Strömung den Weg gebahnt hat; noch haben wir die Religion, die uns erhalten hat und erhalten wird, wenn wir sie uns nur zu erhalten suchen. Lassen wir uns diese feste Stütze unseres Bestandes nicht nehmen, untergraben wir sie nicht mit eigener Hand, indem wir das Judentum seines inneren geistigen Gehaltes berauben und es zur leeren Form machen und zum nichtigen Scheine herabsetzen. Unsere Losung sei und bleibe für alle Zeiten: Ich bin ein Hebräer, ich bin ein Sohn Israels, ich bekenne mich zu meinem Gotte, ich bleibe ein treuer Diener des Ewigen, des großen Schöpfers und Weltenherrn, dessen Lob und Preis ertönt durch alle Lande und Meere.

Leopold Kompert als jüdischer Geschichtschreiber.

Vortrag, gehalten im Saale des Brüdervereines in Berlin am 20. Februar 1888, von Dr. Joel Müller, Docent für die rabbinischen Wissenschaften an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin.

(Fortsetzung.)

Bei den Darstellungen Komperts wird man oft an die alte jüdische Geschichtschreibung erinnert. In den altbiblischen Berichten sind es eben die lebensvollen Gestalten, die uns so mächtig anziehen. Die vollendeten Zeichnungen der hervortretenden Gruppen rücken das eigentlich Historische, die Einwanderung des Patriarchen in Kanaan, die Uebersiedlung des Stammes nach Egypten, ja selbst die Befreiung des Volkes von dem Tirannendrucke, das so deutlich hier hervortritt, doch nur im Gewande oder in Begleitung von Charakterzeichnungen unserer Teilnahme so nahe. Und wer bewundert nicht die herrliche Rut-Idylle, in welcher die reinsten, zartesten Töne des Volkslebens erklingen, um das Stammhaus des jüdischen Fürstengeschlechtes nach seinen Ahnen zu nennen, oder die markigen Geschichten aus dem Buche der Richter, welche das Volksleben sich so frei und breit entfalten lassen.?

Digitized by Google

Das ist die alte jüdische Geschichtschreibung. Die läßt das Gemüt ihrer Helden kennen, die spricht von dem Seelenleben edler Frauen, zeigt uns eine betende Hanna, eine heldenhafte Debora, eine liebende und wieder duldende Michal. Diese Darstellungen, wie sie sich auf das Leben des Volkes beziehen, wie sie das Verlangen und die Sehnsucht des Herzens zum Ausdrucke bringen, sind von wundervoller Kraft. Sie rühren und bewegen, sie erfreuen und erfrischen immer die Herzen der Geschlechter. Wie weit stehen ihnen schon die Erzählungen aus dem Leben der spätern Könige Judas und Israels nach, die uns zum großen Teile nur von Thaten und Siegen, Fehlern und Niederlagen, Sünden und Strafen zu berichten wissen.

Die jüdische Geschichtschreibung muß auf ihre ersten Zeiten zurückgehen, wenn sie einen Einblick in die bewegenden Mächte der Volksseele, in den inneren Glauben des Gemütes, in das Hoffen des Geistes gewähren will. Es ist den Historikern des Mittelalters nicht gelungen, den biblischen Geist nachzuahmen. Selbst Joseph Hakohen aus Avignon, der die Geschichte der mittelalterlichen Leiden beschreibt, weiß nur den Stil der Richter und Samuels nachzuahmen, die edle Farbenmischung blieb ihm fremd, mit der allein man Charakterbilder der Menschen und Völker auszuführen vermag.

Den jüdischen Novellisten blieb es vorbehalten, die alten Töne wieder zu treffen und schwingen zu lassen. Und von Kompert muß man es sagen, daß er auch in der Sage und in dem Märchen die Gefühle und die Gedanken, das Sehnen und das Verlangen, das Beben und das Erzittern ahnt und versteht, welches das Leben der Juden im verflossenen Jahrhundert so eigenartig gestaltete.

Da ist, so erzählt er, ein gemütsreiches Weib aus dem schlichten Dorfe, die das Unglück traf, in ihrem städtischen Gatten einen Spieler zu finden. Es wurde nicht das leiseste Wörtchen der Klage aus dem Munde der zarten Frau vernommen. Im Grunde ihres Herzens gehörte sie zu jenen stolzen und edlen Naturen, welchen nter allen Lebensbedingungen, in der Gasse und auf dem einsamen Hofe wie auf den Höhen der bevorzugten Menschheit, zur Entwicklung gelangen. Es lebte eine kaum erklärliche Scheu in ihr, ihrem Manne die Leidenschaft zum Vorwurfe zu machen, der er von Tag zu Tag mehr verfiel. Endlich wurde er verhaftet. Bei dieser Nachricht brach Frau Gedule zusammen. Ohne daß das Todesleiden, welches an ihr nagte, merkbare Spuren aufwies, waren ihre Tage gezählt. An einem Freitagabend, kurz nachdem das Friedenslicht angezündet wurde, berief Gedule ihre Kinder zu sich. Ein seltsam leuchtendes Lächeln war auf ihren Lippen, ein eigentümliches Glänzen strahlte aus ihren Augen, ein befremdendes Atmen fiel auf, sie erschien ihren Kindern so verwandelt. Sie erzählte ein Märchen von der ewig schützenden Tugend einer Mutter, von dem Glauben, daß der Führer der Welten den Edelsinn und das Andenken der dahingeschiedenen Mutter zum schirmenden Engel über dem Haupte der Verwaisten bestelle. „Wollt ihr wissen," sagt die Sterbende zu den lauschenden Kleinen, „wie die schützende Tugendgestalt der Vorfahren, wie ein „Sechus" aussieht? Der hat die Gestalt eines Engels und steht dem Gottesthrone nahe. Den Vorzug vor Allen aber hat das segensvolle Andenken, der Sechus einer Mutter. Wenn die Mutter stirbt, erhebt sich das Andenken ihrer Tugend auf Engelsflügeln und steigt zum Himmel. Dort stellt sich der Sechus zu den Seraphim und Gottesdienern. Wer bist du? fragt der Herr den Neuangekommenen. Ich bin das Andenken der Mutter, um mich trauern und weinen Waisenkinder. Achte du fortan auf ihr Leben, spricht der Herr des Erbarmens. So oft es den

Digitized by Google

Kindern im Leben gut ergeht, hat der Sechus der Mutter ihren Weg behütet. Kommt ein Unfall, tritt der Tugend-Geist der Mutter bittend vor Gott und spricht: O Herr, diese Kinder haben keine Mutter mehr!" Und die Wolken ziehen vorüber .... Unter solchen Worten entschlummert die treue Seele der Dulderin. [1])

Von der Buße, welche sich das bereuende Gemüt auferlegt, gibt uns eine lebensvolle Erzählung Nachricht. Sie klingt wie Sage und Märchen. Ein Mädchen ist, von Reichtum und Glanz verlockt, gegen ihre Neigung und ihre Liebe in die Ehe getreten. Am Hochzeitstage klagt sie das Herz der Doppellüge an. Der Verzweiflungskampf in ihrer Seele wird beendet, indem sie sich der Mahnung fügt, ihrem Gatten ungetrübte Treue und Hingebung zu wahren, und als Buße gelobt sie, der Sprache beraubt zu erscheinen, dem klangvollen Worte zu entsagen und niemals redend mit Menschen zu verkehren. Unter den wechselnden Verhältnissen des Lebens bleibt sie dem Gelöbnisse treu, in höchster Freude und bei dem tiefsten Leide ist ihre Lippe geschlossen. Schon ist ihr ein hoffnungsreicher Sohn erwachsen. Er hat sich der Gottesgelehrtheit gewidmet. Mit ehrendem Rufe kehrt er aus der Hochschule zurück. Er betritt die Kanzel der heimatlichen Synagoge. Als er die Rede beginnt, lauscht Alles. Auch die Mutter ist in dem Gotteshause. Die Augen Aller sind auf sie gerichtet. Sie aber scheint es nicht zu bemerken. Es überkömmt sie eine Mattigkeit, wie sie eine solche niemals empfunden hatte. Kaum waren die ersten Worte des Redners erklungen, als in den Gesichtszügen Veile's eine große Veränderung bemerkbar wurde. Ihre Wangen färbten sich. Alle ihre Lebensgeister schienen in Aufruhr ... Die Gemeinde staunte das hohe Wesen des Redners an und bewunderte sein bezwingend Wort. Solch einen Prediger hatte man noch nie gehört. Zur Seite seiner Mutter weinten die Frauen, sie selbst vermochte es nicht. Ein stechender Schmerz drang ihr durch die Brust. Er kam bis zu den Lippen. Gewalten wurden in ihr rege, die nach einem Ausgang suchten. In dem Augenblicke, da ihr Sohn den Vortrag beendet hatte, erhob sich die Mutter plötzlich, brach das Schweigen eines Menschenalters „Gott," rief sie, „soll ich denn noch nicht reden?" ... Totenstille folgte dem Aufschrei. Man hatte die ehemalige Stimme „der Schweigerin" erkannt. Als die Frauen, die an der Seite Veile's saßen, sich umwendeten, fanden sie die Schweigerin ohnmächtig. Sie war tot. Die Entsiegelung ihrer Lippen war ihr letzter Augenblick. [2])

August Trefort.

Ungarn hat seinen Kultus- und Unterrichtsminister August Trefort verloren und auch die ungarische Judenheit hat den Tod dieses Mannes sehr zu beklagen, obgleich an seine Stelle bereits ein anderer Mann, Graf Csáky, getreten ist, dessen Bildung, Charakter und Ansehen ebenfalls zu den besten Erwartungen berechtigen.

Es liegt in den universellen Grundsätzen, die in dem jüdischen Schrifttume sich ausprägen, daß das Judentum den ausgezeichneten Männern aller Religionen, die auf den Fittigen des Geistes sich denkend, erkennend und forschend

[1]) Das Auge der Mutter. K. g. Sch. V. S. 173. [2]) Die Schweigerin. K. g. Sch. IV. S. 64.

Digitized by Google

erheben, seine Huldigung entgegenbringt, und es fordert daher von seinen Bekennern, daß sie ihre Augen und ihr Herz offen halten für alle Völker und deren Entwickelung, und gebietet ihnen besonders innige Teilnahme an dem Wohl und Weh, der Freude und der Trauer des Vaterlandes, auf dessen Boden sie leben und des Rechtsschutzes teilhaftig sind. Es wird darum begreiflich, daß das ungarische Judenthum auch den Verlust dieses hervorragenden Weisen des Landes aufrichtig mitempfindet.

Daß August Trefort ein großer Mann war, groß an Geist und reicher Erfahrung, groß an Erkenntnis, reich an gutem Willen, groß in seinem Berufe, reich in seinem Wirken, das soll hier nicht auseinandergesetzt werden; aber das muß gesagt sein, daß er zum Cultus- und Unterrichtsminister der Begabteste und Geeigneteste war. Wer den verschiedenen Culten als Sachwalt vorstehen will, der muß außer dem Verständnis und Gefühl für die Religion und deren Bedürfnisse noch dreierlei besitzen: reiche Kenntnisse, milde Toleranz und liberalen Sinn. Minister Trefort entsprach diesen Vorbedingungen im vollsten Sinne. Durch sein tiefes, historisches Wissen und sein philosophisches Denken gewann er rasch einen richtigen Einblick in das Wesen der verschiedenen und eigenartigen Kulte und orientirte sich leicht in den konfessionellen Fragen, um seine Entscheidung auf sicherer Basis und gerechter Grundlage zu treffen. Mit seinem vielseitigen Wissen verband er auch jenen liberalen Geist, der nicht gebannt ist in den engen Schranken exklusiver Konfessionalität oder in den Fesseln alter und veralteter Grundsätze, und übte er jene Toleranz, unter deren Schirm jede Religion die gleiche Berücksichtigung und Würdigung genießt. Durch diesen toleranten Sinn war sein Wirken und Schaffen gefällig und, anerkannt bei allen Konfessionen, war er der freundliche und beliebte Minister für alle Religionsgesellschaften, und selbst diejenigen, die ihm als Widersacher hätten aufstehen wollen, wie die Jüdisch-Orthodoxen und die Ultramontan-Klerikalen, entwaffnete und besiegte er durch seinen versöhnend-vermittelnden Geist, weil sie alle erkennen mußten, daß er die Stärkung der Religion und die Festigung der Konfession als hohe Aufgabe seines Amtes betrachtete. Zeugnis dessen sagte er vor seinem Tode öffentlich folgendes: Viele krankhafte Zustände unserer Zeit könnten vielleicht nur durch die Religion, wenn auch nicht beseitigt, so doch gemildert werden, er wisse daher wohl, daß eine Gesellschaft ohne Religion nicht bestehen könne und wünsche daher das Ansehen aller Bekenntnisse aufrecht zu erhalten.

Zeichnet sich aber ein Kronrath durch Liberalität und Toleranz aus, so kommt dies besonders den Bekennern des Judentums zu Gute. Denn das Judentum ist eine Pflanze, die nur im Lichte der Liberalität gedeiht und unter der Sonne der Toleranz sich entwickelt; es kann nur blühen und wirken, wenn Toleranz und Liberalität vorherrschend sind, Toleranz und Liberalität im Inneren, bei den Glaubensbrüdern unter einander, Toleranz und Liberalität von außen, von der Umgebung.

Von seinem segensreichen Wirken als Unterrichtsminister haben die Juden ebenfalls den besten Gewinn erlangt, denn er zwang jede jüdische Gemeinde, die nur die Mittel dazu hatte, eine ordentliche Elementarschule zu errichten und subventionirte sie auch vom Landesschulfonde. Wer die Scheu vor der modernen Schule noch bei einem Teile der ungarischen Judenheit in manchen Gegenden des Landes kennt, weiß, welches Verdienst es ist, diesen Finsterlingen das Licht der Kultur aufzudrängen. Der verstorbene Minister hat nicht nur auf die hohen und mittleren Bildungsstätten, sondern auch auf die Volksschulen seine eifrigste

Digitized by Google

und verständigste Sorgfalt verwendet im Sinne der jüdischen Weisen, die da lehren: Die Welt beruht gleichsam auf dem Hauche der Schulkinder, d. h. die Gesellschaft kann nur dann auf einen festen Boden und auf eine sichere Zukunft rechnen, wenn die Unterweisung und Bildung, die das Herz vor den rohen Attentaten des Religions- und Klassenhasses schützt, bereits bei den Kindern beginnt. Von der Wahrheit und Wichtigkeit dieses Satzes erfüllt, hat er sein Augenmerk stets auf Schulen und Lehrer gerichtet, suchte er unablässig den Jugendunterricht zu verbessern und zu erweitern, und sobald eine Schul- oder Unterrichtsfrage, sei es, daß sie eine jüdische oder nichtjüdische Anstalt betraf, seinen lebhaften Geist beschäftigte, verjüngte er sich, trotzdem bereits des Winters Schnee auf seinem Haupte lag, und zeigte sich als ein Mann, den Arbeit, Kampf und Wiederwärtigkeiten nicht zurückschreckten.

Allein August Trefort hatte noch spezielle Verdienste um das Judenthum. Kein europäischer Minister hat der jüdischen Religionsgenossenschaft so viel Aufmerksamkeit und Thätigkeit entgegengebracht, wie der verstorbene ungarische Kultusminister. Der Kulturzustand der Juden in Ungarn und deren geistiges Niveau, die Organisation der Gemeinden und die Hebung des Rabbinerstandes bezog er in sein Wirken ebenso wie er auf die Lage der jüdischen Schulen und Lehrer sein Auge und seine Sorge gerichtet. Aus diesem Bereiche seiner Wirksamkeit ragen besonders drei Punkte hervor, die ihn unvergeßlich machen.

Zuerst war es eine große Leistung, daß er die Landesrabbinerschule ins Leben gerufen. Der Außenstehende kann nur dunkel ahnen die fast unüberwindbaren Schwierigkeiten, die sich dieser seiner Schöpfung entgegenthürmten; er aber verfolgte und vollführte seine Pläne unbekümmert um die auftretenden Hindernisse und bestrebte sich einen Rabbinerstand zu schaffen, welcher der Träger einer schönen Kulturmission im Lande werden und auf die gedeihliche Entwickelung unserer religiösen Zustände hinwirken könne. Fortan sollen die Rabbiner, die geistigen Leiter und Führer der Gemeinden, nicht bar aller modernen Bildung sein und dem Kulturleben nicht ferne stehen, wie dies von den Sendboten der Religion mit Recht gefordert werden muß. Zu gleicher Zeit ist unter seiner Aegide das israelitische Landes-Taubstummen-Institut entstanden, welches Heil und Segen verbreitet.

Zum Zweiten hat er die jüdischen Gemeinden organisirt und die Matrikelbezirke bestimmt und festgesetzt, wobei er die Norm aufstellte, daß das Kriterium und der Mittelpunkt einer Gemeinde das Rabbinat bildet, daß von nun ab nur jene israelitische Kultusgemeinde als solche anerkannt wird, die ein matrikelführendes Rabbinat besitzt, und daß demnach die Rabbiner den Geistlichen der übrigen Konfessionen gleichgestellt sind. Durch diese Organisation und die daran sich schließenden Verordnungen, *welche die Gründung von neuen Gemeinden und den Austritt aus der Gemeinde fast unmöglich machen*, hat er sehr viel zur Konsolidirung der jüdischen Religionsgenossenschaften beigetragen, hat er den Boden des religiösen Gemeinwesens fester gegründet, der Zersplitterung der Kräfte vorgebeugt, und zur Entwickelung und Stärkung der bestehenden Gemeinden den Grund gelegt.

Endlich drittens hat er kurz vor seinem Tode die schöne That vollzogen und dem Judentum den schönsten Dienst erwiesen, indem er in einem Rundschreiben normirte und konstatirte, daß es im Sinne unserer Staatsgesetze nur *ein* Judenthum gebe und daß so wie man außerhalb des Vaterlandes nur *eine* jüdische Konfession kennt, auch in Ungarn alle Israeliten trotz der äußeren Ver-

Digitized by Google

schiedenheit zu einer und derselben Konfession gehörig betrachtet und anerkannt werden müssen, wie ja auch seinerzeit bei der streitigen Frage des israelitischen Landesschulfondes, den die Orthodoxen geteilt wissen wollten, das Abgeordnetenhaus im Sinne der Einheit der jüdischen Konfession entschieden hatte. Das war ein Wort des Ministers für die Vereinigung und den Frieden in Israel, welches jeder aufrichtige Bekenner des Judentums hochschätzen und beherzigen müßte, ein Wort, mit dem er die Ausgleichung und Versöhnung der getrennten jüdischen Gemeinden anbahnen und erzielen wollte. Die Orthodoxen remonstrirten gegen diesen Erlaß und bereiten sich jetzt zu einem Protest gegen denselben vor, erwägen aber nicht, welchen großen Schaden sie dem Judentume durch die Aufrechthaltung und Verewigung der Trennung und Spaltung der Judenheit zufügen und welcher heilsame Erfolg durch die Verwirklichung der Idee Trefort's und die Beherzigung seines Ausspruches herbeigeführt werden könnte. Sagen ja auch die alten jüdischen Weisen: Gott im Himmel wird gelobt und gepriesen, sein großer Name wird verherrlicht und erhöht, wenn Israel auf Erden gleichgesinnt ist in Rat und That, einig in Gesinnung und Bekenntnis, wenn ganz Israel einen Bund, einen Körper bildet, aber nicht getheilt und zersplittert ist, in Sonderbünde und Sondergemeinden. Minister Trefort hatte die Absicht und die Hoffnung, die auf die Bethätigung dieses angeführten Gedankens hinweist, in seinem Inneren gehegt, wie er überhaupt stets kühne und weitblickende Pläne und Gedanken für die Wohlfahrt seines Landes in sich trug. Doch es war ihm nicht vergönnt, den ganzen Ertrag seiner Arbeit und alle Ergebnisse seines Wollens selber zu sehen und zu genießen, denn ihn traf, in seinem 72. Lebensjahre stehend, das unabänderliche Gebot, inmitten seiner Thätigkeit und auf der Höhe seines Denkens von hinnen zu gehen.

August Trefort, möchte ich sagen, war nicht nur Kultusminister, sondern auch Kulturminister und trotz seines Heimganges hörte er nicht auf unter uns zu leben und thätig zu sein in seinen Ideen, Schöpfungen und Bestrebungen. So lange auf dem Gebiete des Vaterlandes Kultus, Kultur und Unterricht die bewegenden und beglückenden Elemente der Gesellschaft bilden und ihre Aufgabe erfüllen werden, werden die Worte des Dankes und der Anerkennung wiederhallen, die die Mitlebenden heute gerne dem Abgeschiedenen widmen, und auch die Nachwelt wird es nicht verabsäumen, pietätsvoll den Lorbeer des Ruhmes auf den Grabeshügel niederzulegen, der einen der besten, weisesten und edelsten Männer deckt.

Preßburg, 4. Oktober, 1888. Rabb. Dr. David.

Reminiscenzen.

(Schluß.)

Ein weiterer Anlaß zur Abhaltung eines Trauergottesdienstes ist während meiner späteren Funktionirung als Rabbiner gottlob nicht vorgekommen.

Eine leicht erklärliche Ideenassoziation ruft mir bei dieser Gelegenheit noch zwei andere Vorkommnisse ins Gedächtnis, die für die geehrten Leser dieser Blätter ebenfalls nicht ohne Interesse sein dürften.

Am 19. Juni 1849 wurde die Einweihung der neuerbauten katholischen Kirche in Wiesbaden gefeiert. In dem gedruckt erschienenen Programme waren

Digitized by Google

die evangelischen, englischen und russischen Geistlichen als — selbstverständlich eingeladen — Teilnehmer aufgeführt. Der Rabbiner fehlte. Diese Ausschließung des Rabbiners wurde von dem bei weitem größten Teile der Bürgerschaft in hohem Grade übel aufgenommen, so daß der katholische Kirchenvorstan es für gut fand, mich einen Tag vor der Einweihung, unter Beilegung des Programmes, nachträglich zur Teilnahme einzuladen. Ich erwiederte hierauf, daß die jüdische Gemeinde sowohl wie ich selber freudigen Anteil nähmen an der bevorstehenden Feier der Einweihung des herrlichen Gotteshauses, durch dessen Besitz der so lange gehegte Wunsch unserer katholischen Mitbürger zur schönsten Erfüllung geworden sei, daß ich mich aber zu meinem Bedauern nicht entschließen könnte, mich persönlich an der Feier zu beteiligen, um so gleichsam als eine lebendige Druckfehlerberichtigung zu erscheinen.

Wie ich später hörte, hatte der in dem s. g. Kulturkampfe mehrfach genannte an sich sehr humane Bischof Blum dem Vorstande seine Mißbilligung ausgesprochen, daß er mich nicht rechtzeitig gleich den andern Geistlichen zur Feier eingeladen hatte.

Nachdem im Jahre 1850 die evangelische Kirche in Wiesbaden gänzlich niedergebrannt war, erschien alsbald ein Aufruf des evangelischen Kirchenvorstandes, in welchem zur Beisteuer für einen Neubau gebeten wurde. Nachdem ich denselben gelesen hatte, schickte ich sofort durch mein Dienstmädchen eine Gabe und begleitete dieselbe mit dem Worte aus Hagai 2, 9 (Es möge die Herrlichkeit des neuen Hauses größer werden, als die des ersten). Als das Mädchen zurückkam, erzählte es mir: „Der Herr Kirchenrath hat ja geweint, als ich ihm Ihr Geschenk mit dem Bibelspruch übergeben hatte; indem er mir sagte, das sei die erste Gabe, die er erhalten habe." — Diese Spende hat, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, allenthalben einen derart überraschenden Eindruck gemacht, daß derselben nicht nur in jedem Einladungsschreiben, das ich zu den verschiedenen durch den Neubau veranlaßten Festlichkeiten erhalten habe, sondern sogar in der Einweihungspredigt — hier natürlich ohne Nennung meines Namens — rühmend gedacht wurde. Wie angenehm mir nun auch diese dankbare Anerkennung erscheinen mußte, so zeigte sie doch auch und das ist die Kehrseite der Medaille, wie geringschätzig man damals im Allgemeinen noch von dem Judentum und seinen Bekennern gedacht haben muß, daß man eine solche Teilnahme für die gottesdienstlichen Zwecke einer christlichen Gemeinde von Seiten eines Rabbiners gar nicht gewärtig war und darum so viel Aufsehens davon machte.

Auf die Einladung zur Teilnahme an der am 13. November 1862 stattgefundenen Einweihungsfeier der neuen Kirche hatte ich natürlich zustimmend geantwortet. Nun kamen zwei Tage vorher zwei Herrn vom Kirchenvorstande zu mir, von welchen der eine ein Geistlicher, der andere ein Laie war. Dieser — beiläufig bemerkt: eine in den wissenschaftlichen Kreisen innerhalb wie außerhalb Deutschlands hochangesehene Autorität — führte das Wort. Auf meine Frage, was mir die Ehre ihres Besuches verschaffe, erwiederte derselbe: wir kommen im Auftrage unseres Kirchenvorstandes, um Ihnen in Betreff Ihrer Beteiligung an unserer Kircheneinweihung eine Bitte vorzutragen. Sie wollen mir wohl, unterbrach ich ihn, den Wunsch aussprechen, daß ich bei derselben in meinem Ornate erscheinen möge; das versteht sich von selbst. Doch nicht, erwiederte er, wir haben vielmehr den peinlichen Auftrag übernommen, Sie zu bitten, nicht im Ornate zu erscheinen. Auf meine Frage, was den Kirchenvorstand zu diesem Wunsch veranlasse, erhielt ich zur Antwort: Die Majorität

Digitized by Google

des Kirchenvorstandes habe beschlossen, den Prediger der Deutschkatholiken nicht einzuladen, „um damit Zeugnis abzulegen", daß der Deutschkatholizismus als eine christliche Glaubensgenossenschaft von ihm nicht betrachtet werde. Darauf sei nun von der Minorität die Einwendung erhoben worden, daß dann auch der Rabbiner, der doch dem Christentume gewiß nicht angehöre, nicht eingeladen werden könne. Daraufhin habe der Kirchenvorstand beschlossen, mich bitten zu lassen, nicht als Rabbiner im Ornat, sondern als Privatperson an der Feier teilzunehmen. Hierauf gab ich zur Antwort, daß ich als Privatperson mit der Feier nichts zu thun hätte und mich daher nicht beteiligen würde. — Nach einer ziemlich lebhaften Diskussion, in welcher ich meine Ueberraschung darüber aussprach, daß ein protestantischer Kirchenvorstand in solcher Weise eine Religionsgemeinschaft verurteile, und daß der Vorstand die Sache sich doch nochmals überlegen und den deutschkatholischen Prediger einladen möge, erklärten mir die Herren, daß dies eine vergebliche Mühe sei, indem der Vorstand von seinem Beschlusse nicht abgehe und baten mich auf das dringendste, an der Einweihung teilzunehmen. Ich wies, jedoch diese Zumuthung auf das entschiedenste zurück. Wissen sie uns denn, rief der Kirchenvorsteher, keinen Ausweg, um aus der Klemme zu kommen, in welcher wir uns befinden? Denn wir gestehen, daß Ihr Fernbleiben von der Feier für uns höchst peinlich sein würde!

Bei dem Umstande, daß das erst vor wenigen Jahren beseitigte Schutzjudenwesen einem großen Teile der nassauischen Bürgerschaft überhaupt und den nassauischen Beamten insbesondere noch in den Gliedern steckte und man sich nur ungern an den Gedanken der bürgerlichen Gleichstellung der jüdischen Einwohner zu gewöhnen vermochte, hatte ich einen großen Wert darauf gelegt, bei der Einweihung der Kirche der Residenzstadt, bei welcher außerdem der Herzog als summus episcopus hervortrat, als Rabbiner und damit als offizieller Vertreter des Judentums zu erscheinen, um auf diese Weise die Gleichstellung der Bekenner des Judentums der Einwohnerschaft des Herzogtums auf das eklatanteste vor die Augen zu führen. Ich hatte mich darum entschlossen, den Herren einen Ausweg vorzuschlagen, indem ich ihnen bemerkte, daß ich aus unserer Besprechung entnommen hätte, daß der Kirchenvorstand dem Deutschkatholizismus nicht nur das Bekenntnis des Christentums, sondern das Bekenntnis einer positiven Religion überhaupt abspreche. Er erkläre also, daß er den deutschkatholischen Geistlichen nicht einlade, weil derselbe sich zu keiner positiven Religion bekenne, während dagegen der Rabbiner dem Judentume angehöre, das jedenfalls eine positive Religion sei. Ausgezeichnet! rief der Kirchenvorsteher. Ich werde morgen eine Sitzung des Kirchenvorstandes veranstalten und demselben Ihren Vorschlag unterbreiten. — Und am anderen Tage kam derselbe in Gemeinschaft mit dem Geistlichen zu mir und freudestrahlend reichte er mir die Hand mit dem Ausrufe: Herr Rabbiner, Sie sind uns auch in Ihrem Ornate herzlich willkommen!

Damit war die Sache abgemacht.

Frankfurt a. M., Juli 1888. Süskind.

Monatsschau.

Am 1. September starb plötzlich Herr Rabbiner Dr. W. Fröhlich in Halle a. d. Saale. An seinem Todestage predigte und unterrichtete er noch. Er

Digitized by Google

war geboren zu **Boskowitz** im Jahre 1831. Sein Leichenbegängnis fand am 3. September statt. — Der jüngst verstorbene Geheime Commerzienrat Herr **Moritz Simon** hat der jüdischen Gemeinde in Königsberg, deren erster Vorsteher er gewesen, sowie der Stadt große Summen letztwillig hinterlassen. Die Teilnahme um das Hinscheiden des in Ostpreußen hochverehrten Mannes, der den Armen und Bedrängten stets hülfreich beistand, war eine tiefgehende. Bei seinem Begräbnisse am 16. September schilderte Herr Rabbiner Dr. **Bamberger** die Verdienste des Verstorbenen um die Provinz und die Stadt Königsberg, die ihm ein ehrendes Andenken sichern. Am 26. September widmete ihm der Vorsteher der Stadtverordneten, Herr **Weller**, einen ehrenden Nachruf. — Herr **A. Schwerin**, jüngst in **Wiesbaden** verstorben, hat 136,000 Mark letztwillig als Legate und Vermächtnisse bestimmt. — An die Universität in **Kiel** wurde Herr Dr. **Pappenheim** als Ordinarius für deutsches Recht berufen. Daselbst habilitirte sich Herr Dr. **Wolf** für neuere deutsche Sprache und Litteratur. — Am 17. August wurde die erweiterte und renovierte Synagoge in **Nordhausen** eingeweiht. — Der **Chochare-Tob** Verein in **Berlin** erläßt einen Aufruf um Unterstützung zum Bau einer neuen Synagoge. — In **Ulm** wurde Herr Dr. **Fried**, bisher in Ratibor, zum Rabbiner erwählt. — In **Bad-Ems** wurde eine Krankenkasse mit Namen „Emser Heilquelle" ins Leben gerufen, welche den Zweck hat, arme jüdische Leidende, die im Armenbade keine Aufnahme finden, zu unterstützen. — Der Rechtsgelehrte **Rudolf von Ihering** begieng am 22. August in Göttingen seinen siebzigsten Geburtstag. Er wurde auch vom Reichskanzler Fürsten **Bismarck** warm beglückwünscht. Von ihm stammt der Satz über die Juden: „Dem Volke, das unserer modernen Welt den Gedanken der Menschlichkeit und der an keinen Unterschied des Glaubens geknüpfte Liebe gebracht hat, lohnt der Antisemitismus dadurch, daß er beide ihm gegenüber verleugnet." — Der Erzbischof von **München-Freising**, Herr Dr. **v. Steichele**, dankte der jüdischen Deputation mit Herrn Rabbiner Dr. **Perles** an der Spitze, die ihn aus Anlaß seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums beglückwünschte, und betonte die Zusammengehörigkeit des Judentums und Christentums. Er schloß mit den Worten: „Unsere Meister und Lehrer waren ja Israeliten und so lassen Sie uns denn ferner in Frieden zusammengehen". — Man schreibt uns aus **Nieder-Weisel**: Am 2. September behandelte der evangelische Pfarrer Herr **Bernhard** dahier in seiner Predigt beim Morgengottesdienste das Thema der „Nächstenliebe". Wiederholt betonte er vor seinen Zuhörern die Nächstenliebe an jedem Menschen ohne Unterschied der Religion zu bethätigen, sei er Jude oder Christ. Jeder ist unser Nächster, Jedem sind wir verpflichtet, Liebe zu erweisen. Ueberhaupt hat dieser ehrwürdige Herr, ein noch junger, humaner, geistreicher Mann, schon oft in seinen Reden gegen den Judenhaß sich ausgesprochen. Mögen seine Worte auf fruchtbringenden Boden fallen und dazu beitragen, den verwerflichen Antisemitismus ausrotten zu helfen! — Gegenüber der Judenhetze der „Kreuzzeitung" richtet die „**Reißer Zeitung**", ein hervorragendes Organ der Zentrumspartei, an das katholische Volk die Bitte, die Hand abzulassen von der Judenhetze, sich an der Verfolgung der Juden in keiner Weise und keiner Form mehr zu beteiligen, damit man nicht die Schmach erlebe, daß das in der Minorität befindliche katholische Volk, nachdem es jahrelang Bedrückungen, Verfolgungen und Zurücksetzungen erfahren und dieserhalb vor aller Welt Klage geführt hat, sich von den Kreuzzeitungsleuten und ungläubigen Judenhassern zur Hetze wider die Juden gebrauchen lasse. „Der Geisteskampf soll allein gelten, — so schließt das ultramontane Blatt — beflecken wir unser ruhmvolles Banner nicht durch

Digitized by Google

Teilnahme an Gewaltmaßregeln plumper Majoritäten." — Man schreibt uns aus **Gießen**, daß der Ghzl. Rabbiner der Provinz Oberhessen, Herr Dr. **Levi**, an der am 25. und 26. September stattgehabten neunten Jahresversammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, in **Carlsruhe** als Vertreter der Stadt Gießen teilgenommen hat. — Am 12. September hielt der „Verein für innere Mission" seine jährliche Generalversammlung in **Kassel** ab, und einen seiner Verhandlungsgegenstände bildete dabei auch die Bekämpfung des Wuchers auf dem Lande. Der Referent, Pfarrer **Wolkich** aus **Frankenhain** in Weimar, entrollte ein trauriges Bild von den sozialen Zuständen auf dem Eisenacher Oberlande. Die Ursache fand er hauptsächlich in der Ausbeutung seiner Bewohner durch den Wucher. Redner nannte mehrere Juden aus **Geisa** und anderen Orten, welche dieses unsaubere Geschäft dort betrieben hätten. Das Hauptmittel zu der wirksamen Bekämpfung des Wuchers fand Redner in der Begründung von Darlehnskassen. An der Debatte beteiligte sich Herr Dr. **Stein**, Direktor des israel. Seminars in **Kassel**. Er sagte: Er als Israelit stimme mit dem Referenten überein in dem, was die Schädlichkeit des Wuchers sowie die Verworfenheit der Wucherer betreffe. Man solle nicht glauben, daß die besseren Juden nicht ebenso wie die besseren Christen die Wucherer verabscheuten. Aber einige Ausführungen des Referenten hätten ihn tief gekränkt. Derselbe habe behauptet, daß die Juden nicht in deutsches Denken und Empfinden eingehen wollten. Er, Redner, und seine Freunde, sowie die Anstalt, welche er leite, seien alle Zeit bestrebt gewesen, sich ganz in den deutschen Geist zu versenken, und zu seiner Freude könne er konstatiren, daß gerade die israelitischen Lehrer bei den christlichen Geistlichen, welche zumeist ihre Lokalschulinspektoren sind, in großer Achtung stehen. Aber auch gegen die jüdische Bevölkerung auf dem Lande solle man nicht ungerecht sein. Wie lange sei es denn her, daß sie sich überhaupt der deutschen Bildung zuwenden konnte und durfte? Am meisten habe es ihn endlich geschmerzt, daß der Referent Juden und Wucherer — wenigstens auf dem platten Lande — identifizirt habe. Gäbe es nicht auch in Stadt und Land christliche Wucherer? Redner verwies auf Länder wie Spanien und Portugal, in welchen gar keine Juden leben oder das Königreich Sachsen, in welchem nur die jüdischen Gemeinden Dresden und Leipzig bestehen, oder das Königreich Belgien, in welchem nur eine einzige jüdische Gemeinde, Brüssel, sich befindet. Und die sozialen Schäden seien dort doch nicht geringer als bei uns. Es gebe auch unter den Juden auf dem Lande viele vortreffliche Menschen. Redner könne sich noch aus seiner Jugend des schönen, wahrhaft menschlichen Verhältnisses erinnern, welches in seinem heimathlichen Dorfe zwischen Christen und Israeliten bestand. Der Haß sei nur künstlich angefacht worden. Er bitte die Versammelten, als Männer von Einfluß, als wahrhaft christliche Männer eine solche Gesinnung wieder in unserem Vaterlande verbreiten zu wollen. Danach ergriff Herr Hofprediger **Stöcker-Berlin** das Wort und sagte: „Ich kann dem Vorredner meine volle Achtung nicht versagen, aber ich wünsche auch, daß überall die anständigen Juden sich von den schlechten Elementen persönlich und positiv lossagten. Man hat mich als Agitator beschuldigt, in Neustettin nannte man mich sogar Alligator. Doch meine Absicht ist nur, unser deutsches Volk von jenen Krebsschäden zu heilen. — Im **Mannheimer** Freidenkerverein hielt kürzlich Herr Dr. **Rüdt** aus **Heidelberg** einen Vortrag über „Judentum und Freidenkertum". Er schilderte die Juden als ein unglückliches, verfolgtes Volk mit großartigen Tugenden. — Im 12. Hefte von „Vom Fels zum Meer" findet sich ein zeitgemäßer Roman „**Isaak Hennegauer**" von

Digitized by Google

B. Rottmann", den wir allen Judenfeinden aufs angelegentlichste empfehlen. Es wird uns in demselben eine ähnliche Idealgestalt wie Lessing's Nathan vorgeführt. — In **Berlin** ist bei Gebrüder **Borträger**, von Herrn **B. Hehn**, ein Buch erschienen „Gedanken über Goethe". Nach diesem Herrn trägt jetzt Frankfurt das „Joch der Judenschaft". „Wie wäre ihm (Goethe) zu Mute geworden, wenn er hätte voraussehen können, daß nach weniger als einem Jahrhundert seine Vaterstadt am Mainfluß eine preußische Landstadt werden würde! Und daß diese Stadt unter das harte Joch der Judenschaft geraten und dieses stumm ertragen würde! Welche dieser beiden Vorstellungen würde ihm widerwärtiger gewesen sein? Wir glauben die letztere." (S. 46.) Daß ein solcher Ton bei Gelehrten einreißt, ist auch ein Zeichen der Zeit. Herr Hehn ist auch Mitarbeiter an dem durch Herrn Prof. **Ludwig Geiger** in Berlin herausgegebenen Goethe-Jahrbuch. Dort wäre wohl der geeignetste Platz, Herrn Hehn zurechtzuweisen. — Der Verein der jüdischen Geistlichen in **Amerika** hat einen Preis von 200 Dollars für die beste Biographie von **Leopold Zunz** ausgesetzt. Die Arbeiten, welche in hebräischer, deutscher, englischer oder französischer Sprache abgefaßt sein dürfen, müssen bis zum 1. April 1889 an den Präsidenten des Vereins, Herrn Dr. **G. Gottheil**, **New-York**, Madison Av. 181, oder an den Sekretär, Herrn Dr. F. de Sola Mendes, New-York, West 48th Str. 214 gelangt sein. Die preisgekrönte Arbeit bleibt Eigentum des Verfassers. — Daß die **Zunz'sche** Bibliothek, die nicht wenige Seltenheiten enthält, nach **England** auswandern müsse, wird jetzt in intelligenten Kreisen vielfach bedauert. Als seinerzeit die Michael-David'sche Bibliothek ungeteilt zum Verkaufe kommen sollte, bemühten sich auch erleuchtete jüdische Geister in Deutschland, dieselbe dem Vaterlande zu erhalten. Herr **Chacham Bernays** richtete Briefe an die bedeutendsten jüdischen Geldmänner, um zu diesem Zwecke 30,000 Mk. aufzubringen. Umsonst! er fand kein Gehör und die Büchersammlung wurde eine Zierde der Stadt Oxford. Kurze Zeit darauf kamen schwarze Schwäne nach **Europa**, es fand sich ein jüdischer Geldfürst, der sie ankaufte, um sie einem Fürsten zu schenken. Herr Chacham Bernays erließ damals einen offenen Brief an den reichen Schwäneliebhaber, welcher mit den Worten schloß: „Hätten Sie gewußt, wie viele schwarze Schwäne Sie damals über das Meer schwimmen sahen, Sie hätten wohl anders gehandelt." — In **Worms** sollen die mit Staub bedeckten Bücher und Handschriften, welche sich in einem Raume über der Gemeindestube befinden, geordnet, gesichtet und durch den Druck veröffentlicht werden. Unter anderen wurde auch eine alte Gemeinde-Ordnung aufgefunden. — Ein historisches Geheimnis über die Beziehungen zwischen **Leibnitz** und **Spinoza** wird durch in **Hannover** aufgefundene Briefe Aufhellung finden. — Die „Deborah" schreibt: Herr Dr. **Rahmer**, der **Magdeburger** Rabbiner und Herausgeber der „Israelitischen Wochenschrift", war der erste und eifrigste Vertheidiger und Anwalt des in Deutschland eingeführten B'ne Berith Ordens. Es gelang Herrn Dr. Rahmer, den Orden in weiten Kreisen bekannt und populär zu machen. Es hat sich aber im Laufe der Zeit die Sache so gestaltet, daß der Orden in die Hand der starren Orthodoxie gerieth. Die gegenwärtige offizielle Vertretung mit den Herren Dr. Hildesheimer, S. Simmel, Bergel, u. s. w. in ihrer Mitte ist in ihrer Majorität orthodox. Nun hat die Behörde dieses Ordens ein Rundschreiben an die Logen gerichtet, worin die „Israelitische Wochenschrift" auf den Index gestellt wird. Dr. Rahmer ist ein der heiligen Orthodoxie verhaßter Mann. Seine Organe sollen nicht als Exponenten des B'ne Berith-Ordens gelten. Das ist

Digitized by Google

jedenfalls ein höchst seltsames Vorgehen von der Behörde einer Körperschaft, die Wohlthätigkeit und Brüderlichkeit als Devise auf ihre Fahne geschrieben und jedem politischen und theologischen Parteikampf und allen Sonderinteressen ferne stehen soll. Die heilige Orthodoxie ist in Deutschland zu fanatisch und zu bornirt, als daß sie dem Prinzipe der Wohlthätigkeit und der Brüderlichkeit ihre Schrullen zum Opfer bringen könnte. Sie hat sich der Art in die Sackgasse abgelebter Satzungen verrannt, daß sie für die obersten Prinzipien des Judentums vollständig blind geworden ist. — Die „Israelitische Wochenschrift" (Nr. 35) hat an ihrer Spitze einen leitenden Artikel, „Die Schändlichkeit und Gefährlichkeit orthodoxer Umtriebe", in welchem es mit Recht heißt, die jüdische Journalistik habe für unsere Zeit die Nachfolge im Prophetenamte übernommen, eine öffentliche, unerschrockene, abschreckende Geißel für die im Dunkel schleichenden Bösewichter zu sein. Wir haben es", schreibt sie ferner, „nicht mit Hunden zu thun, die zu Treue geneigt sind, nein, wir haben es mit Schlangen zu thun, deren Charakter die Falschheit ist." Angeregt wurde dieser Artikel, der damit schließt, daß die Orthodoxie einen vollbewußten, moralischen Meuchelmord im Namen der Religion und des Judentums an einem charaktervollen Rabbiner in Deutschland begangen habe, dadurch daß diese gefährliche Rotte gegen die Wahl eines Rabbiners mit den niederträchtigsten Verleumdungen vor die Behörde trat, um dessen Bestätigung zu verhindern. Der richtige Ton gegen diese Lügner und Heuchler in Deutschland, den jetzt die „Neuzeit" in Wien und die „Wochenschrift" endlich anschlagen, wäre früher am Platze gewesen, anstatt daß besonders letztere diese Brut mit großzüchten half. Hier gilt das Wort: „Ja, da hätte man früher etwas thun müssen." — In der Zeitschrift „Nathanael", redigirt von Herrn Prof. Strack in Berlin, (Jahrgang IV., Nr. 4) befindet sich ein Aufsatz „Das Evangelium unter den Juden in England, von einem judenchristlichen Beobachter", in welchem über die geringen Erfolge der Propaganda des Evangeliums unter den Juden in England Klage geführt wird. Es zeigt sich, daß der Uebertritt der Reichen kaum etwas mit Bekehrung zu thun hat, indem bei denselben gewöhnlich ehrgeiziges Trachten nach höheren Stellen das leitende Motiv ist, wie bei den Armen, die Aussicht von dem materiellen Elend befreit zu werden. Daher komme es auch, daß als Resultat achtzigjähriger Arbeit jeder Jude, dessen Urteil Beachtung verdient, die ganze Missionsthätigkeit tief verachte. Dieser Artikel verdient wegen der offenen ehrlichen Art, in der er gehalten ist, Beachtung und Würdigung. — Der Buchhändler Herr Emil Fritzsch in Leipzig ist wegen Verbreitung antisemitischer Flugschriften, zu 60 Mark Geldstrafe, eventuell zu 6 Tagen Haft und Tragung der Kosten, verurteilt worden. Außerdem wurde die Beschlagnahme sämmtlicher Platten und Exemplare der Flugschriften verfügt. — In Neustadt hielt Herr Dr. Böckel am 19. August, bei Gelegenheit einer Wählerversammlung, eine Hetzrede gegen die Juden. Eine Folge davon war die Demolirung der Fenster in der neuerbauten Synagoge. — Von verschiedenen Seiten ist Herrn Böckel der Vorwurf gemacht worden, daß seine Frau ihr Brautkleid bei einem Juden gekauft habe. Dieser Flecken auf der antisemitischen Ehre des Herrn Böckel mußte abgewaschen werden. Durch folgenden veröffentlichten Brief: „Marburg 20. 6. 1888. Hiermit bescheinige ich, daß Frau Dr. Böckel, geb. Röschen, in meinem Beisein ihr Brautkleid voriges Jahr bei Herrn Spörhase (Christ), Kaufmann dahier, gekauft hat" ist die Ehre des Böckel'schen Paares gerettet. — Die rheinischen Vereine deutscher Studenten hielten am 3. September in Düsseldorf eine Versammlung ab, in der antisemitische Brandreden gehalten wurden. — In

Digitized by Google

Dortmund wurden die Fenster der Synagoge mit Steinen eingeworfen. — Herr Rabb. Dr. **Mayer** in **Zweibrücken** hat einen Bußbrief an die Gemeinden seines Bezirkes verschickt, der auf Sünden, die wir begangen durch Essen und Trinken, hinweist. Durch solche Schriftstücke wird das Judentum der Lächerlichkeit preisgegeben. Giebt es nicht ernstere Dinge, die man in einem Bußbriefe betonen könnte? Die Propheten hat sich wohl Herr Dr. Mayer bei diesem Bußbriefe nicht zum Muster genommen. — Am 31. August wurde in **Wien** (Rembrandstraße 32) das vom Bethaus-Verein errichtete Bethaus „Achad Israel" in weihevoller Weise eröffnet. — In **Znaim** wurde am 2. September eine Synagoge eingeweiht. Die Festrede hielt Herr Dr. **Pollak**, Rabbiner in **Trebitsch**. — In **Kundenburg** wurde am 4. September die Einweihung der neu hergerichteten Synagoge in feierlicher Weise begangen. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. **Groß**. — Die neu hergestellte Synagoge in **Eperies** wurde am 6. September ihrer Bestimmung übergeben. — In **Währing** wurde der Bau eines neuen Tempels aus Anlaß des vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef beschlossen. — In **S. A. Ujhely** wurde am 30. September eine Synagoge eingeweiht. — In **Baja** fand am 2. September für den verdienten verstorbenen ungarischen Kultusminister **Trefort**, der durch die Begründung des Landes-Rabbiner-Seminars und durch Organisation der Kultusgemeinden sich um das ungarische Judentum unverwelkliche Verdienste erworben, eine Gedächtnisfeier im Tempel statt. — Am 2. September wurde der Kultusvorstand mit dem Herrn Rabbiner Dr. **Friedländer** an der Spitze in **Pisek** von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef empfangen. Herr Dr. Friedländer sprach in hebräischer und deutscher Sprache den Segen über den Monarchen, der ihm hiefür seinen Dank aussprach. — Herr Dr. **Moritz Brunner** wurde zum Direktor des allgemeinen österreichischen isr. Taubstummen-Instituts in **Wien** ernannt. — Die nachgelassenen Schriften des im Jahre 1884 verstorbenen Oberrabbiners Herrn **Hirsch J. Fassel** sollen durch seinen Sohn Herrn **Sigmund Fassel** herausgegeben werden. — Herr Rabbiner **Spitzer** in **Vár-Palota** sammelt die Grab-Inschriften der in Ungarn begrabenen Rabbinen. — Herr Dr. **Josef Bánóczy** hat eine Geschichte des ersten Jahrzehntes des Rabbiner-Seminars in **Budapest** veröffentlicht. Die Zahl der Zöglinge ist mit jedem Jahre in Zunahme begriffen. Eröffnet wurde die Anstalt mit einer Zahl von 31 Zöglingen, die jetzt auf 115 angewachsen ist. Die Bibliothek hat es auf 10000 Bände gebracht. Es wäre Pflicht aller ungarischen Gemeinden die Pflanzstätte theologischer Bildung durch jährliche Subventionen zu unterstützen. — Die Kongreßgemeinde in **Klausenburg** hat Herrn Dr. **Jacob Klein** als Rabbiner gewählt. — Herr Dr. **Georg Pick** wurde zum Professor der Mathematik an der Grazer Universität ernannt und Herr Dr. **Emil Zuckerkandl** zum ordentlichen Professor an der Universität in **Wien**. — Die Redaktion der um die Bildung der Juden in **Galizien** verdienten Zeitschrift „Ibri Anochi" in **Brody** feierte ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. — Am 13. September wurde in **Graz** auf dem israelitischen Friedhofe der Musikschriftsteller Herr Dr. **Max Schütz** zur letzten Ruhe geleitet. An seinem Sarge sprachen Herr Rabbiner Dr. **Mühsam**, Professor **Albert Sturm** und **Leopold Friedmann**. — In **Wien** wurde am 16. September Herr **Samuel Ritter v. Frankfurter**, der auf tragische Weise durch Selbstmord sein Leben beschlossen, zu Grabe getragen. — Der neu ernannte Bischof **Hornig** in **Veszprim** sprach zu der jüdischen Deputation, die ihn am 7. September begrüßte: „Ich bekenne unverholen, daß die christliche Lehre in dem Judentum den Grundstein zu ehren habe, auf welchem sich der mächtige

Digitized by Google

Bau der christlichen Kirche erhebt." — Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. **Kathrein** hielt am 26. August eine Wählerversammlung in **Toblach** ab, in welcher er auch auf die antisemitische Bewegung zu sprechen kam und die Haltung der Tiroler klerikalen Partei zu derselben mit nachstehenden Worten kennzeichnete: „Man hat von einer Seite wiederholt den Versuch gemacht, in unsere Thäler den Antisemitismus einzuschmuggeln und insbesondere die bäuerliche Bevölkerung in diese unfruchtbare und unmoralische, weil vom Rassenhaß geleitete Bewegung hineinzuziehen. Es zeugt von dem gesunden Sinn unseres nach streng katholischen Grundsätzen erzogenen Volkes, daß es sich gegen diese Agitation völlig ablehnend verhält." — Die Herren Direktoren der **Budapester** „Ungarischen Landes-, Handels- und Kredit-Genossenschaft" **Heinrich Geber** und **Desider Horvath**, welche in die Statuten als ersten Punkt aufnahmen, daß Juden keine Mitglieder dieser Genossenschaft werden dürfen, wurden wegen schwindelhafter Geschäftsgebahrung in Haft genommen. — Am 16. September starb in **Montmorency** der Großrabbiner von Frankreich, Herr **Lazare Isidor**, geboren am 14. Juli 1813 in **Kixheim**. Er wurde im Jahre 1836 aus dem Rabbinerseminar in **Metz**, wo er theologischen Studien oblag, entlassen. Im Jahre 1837 wurde er zum Rabbiner von **Phalsbourg** ernannt. In den Vierziger-Jahren erregte sein energisches Auftreten gegen das Vorgehen gewisser Elsässer Gerichte, welche die Juden zur Ablegung des Gerichtseides more judaico verhalten wollten, großes Aufsehen. Isidor verweigerte nämlich als Rabbiner von Phalsbourg die Herausgabe der Schlüssel der Synagoge, in welcher der rituelle Judeneid abgelegt zu werden pflegte. Die Angelegenheit gelangte vor den Kassationshof, welcher bei dieser Gelegenheit den Eid more judaico, als den Staatsgrundgesetzen zuwiderlaufend, für abgeschafft erklärte. Er kam bei diesem Anlasse mit Cremieux in Berührung, der seine Sache vertrat und der in seiner Eigenschaft als hervorragendes Mitglied des Konsistoriums in Paris Isidors Berufung als Prediger nach der Synagoge Notre Dame de Nazareth bewirkte. Im Jahre 1847 zum Großrabbiner von Paris befördert, 1859 mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekoriert, wurde er kurz vor dem Ende des Kaiserreichs von Napoleon III., der ihm sehr gewogen war, in den Senat berufen. Im Jahre 1878 verlieh ihm der Marschall Präsident Mac Mahon das Offizierkreuz der Ehrenlegion. Seit 1866 war der Verstorbene Großrabbiner von Frankreich. Ein gutes Herz, ein wohlthätiger Sinn und ein toleranter Geist zierten den Heimgegangenen, der auch als Kanzelredner sehr geschätzt war. Sein am 19. September stattgefundenes Leichenbegängnis gab Zeugnis von der Liebe und Verehrung, deren er sich in allen Kreisen erfreute. An 30 Rabbinen, mit dem Großrabbiner **Zadoc Kahn** an der Spitze, folgten dem Sarge. In dem Tempel in der rue de la Victoire, die kaum die mit Einlaßkarten Versehenen fassen konnte, hielt der zu seinem Nachfolger ausersehene Großrabbiner Herr Zadoc Kahn eine ergreifende Rede, in welcher er des Heimgegangenen Liebe zu seinem Glauben, zu seinem Lande und zur Menschheit schilderte. Hierauf sprach Herr Rabbiner Mayer. Von dort bewegte sich der Leichenzug nach dem Pere Lachaise, woselbst Herr Baron Alfons von Rothschild im Namen des Konsistoriums dem Hingeschiedenen Worte ehrenden Nachrufes widmete. Es sprachen ferner noch der Leiter des Rabbinerseminars, Herr Trenel, einige auswärtige Rabbinen und Vertreter der Allianz isr. univ., dessen Seele und Säule der Heimgegangene gewesen. Auch wir werden dem liebenswürdigen Menschen und Freunde, dem wir einige Mal persönlich näher getreten, ein ehrendes Andenken stets bewahren.

Digitized by Google

Referate und Mitteilungen.

Es liegen uns vor „Drei gottesdienstliche Vorträge über das achte Gebot „Lau Signauw", als Predigten für den Neujahrs- und Versöhnungstag, gehalten im Tempel zu Groß-Kanisza vom sel. Oberrabbiner Hirsch B. Fassel, herausgegeben von seinem Sohne Sigmund Fassel. (Wien 1888. Im Verlag des Herausgebers, II. Rembrandstraße 32.) Diese Probe, die einen Vorläufer von noch 120 Predigten bildet, welche in einer zu veranstaltenden Gesamtausgabe in vier Bänden erscheinen sollen, zeigt uns den sel. gelehrten Fassel (gest. 1884) als einen gewandten Redner, der aus der Fülle des Wissens schöpft und durch die Klarheit der Darstellung wie durch das innere Durchdrungensein von dem Gesprochenen auch in dem gedrucktem Wort noch auf den Leser mächtig einwirkt. Er spricht sich Seite 23 über den Evangelisten aus, der dem Satze Hillels „Was du nicht willst, das dir geschehe, füge auch deinem Nächsten nicht zu", eine positive Fassung gegeben, indem er den Satz aufstellte „Was du willst, das man dir thue, das thue auch deinem Nächsten". Wie?, ruft er aus, gesetzt den Fall, ein Mensch wäre des Lebens überdrüssig und wünschte, daß ihn jemand umbrächte. Ein solcher könnte einen andern Menschen töten. Mit diesem Grundsatze ließe sich auch der Mord rechtfertigen. Er spricht sich Seite 26 gegen Lehrer und Führer des Volkes aus, die einen Diebstahl an der Gemeinde, an dem Volke begehen durch ihre Heuchelei, hart nimmt er Seite 31 die Scheinheiligen mit, die die Menschen mehr fürchten als Gott, die als Fromme gelten wollen in den Augen der Menschen, deren Frömmigkeit bloßes Körperwerk, deren Gebet Lippenwerk. Der von kindlicher Pietät erfüllte Herausgeber, der in der Dedication schreibt „In deinen Predigten sind unzählige Edelsteine zerstreut, Perlen, geistige Diamanten, die, um desto glänzender zu leuchten nur manchmal eines kleinen Schliffes benötigen", mag sich der Arbeit des Steinschleifens unterziehen und wir wünschen, daß die gesamten Werke Fassels in neuer Ausgabe*) Absatz finden und in einen großen Leserkreis dringen mögen. Von den Predigten läßt sich das nach der gegebenen Probe als sicher hinstellen.

„Volkstümliche Geschichte der Juden in drei Bänden von Dr. H. Grätz, Professor an der Universität Breslau. I. Band. Von der Entstehung des jüdischen Volkes bis zur zweiten Zerstörung Jerusalems unter Kaiser Vespasian. Mit 1 Stahlstich: Moses nach Michael Angelo. (Leipzig, Oscar Leiner, 716 S.)" Es ist ein großer Unterschied, ob Jemand, der es unternimmt die jüdische Geschichte fürs Volk zu bearbeiten, die Forschungen der Geschichtsschreiber benutzt oder ob derselbe selbst Geschichtsforscher ist. Das zeigt sich so recht an vorliegendem Buche, durch welches alle früheren populären Darstellungen der jüdischen Geschichte in den Hintergrund treten müssen. Herr Prof. Graetz hat, weil sein elfbändiges Geschichtswerk für gebildete Laien zu weitläufig angelegt ist, mit Erfolg sich die dankenswerte Mühe gegeben, einer ihm gewordenen Aufforderung folgend, die jüdische Geschichte in einer für dieselben sich eignenden Form zu bearbeiten. Es war dies gerade für einen Forscher von dem Schlage des Herrn Professor Graetz keine leichte Aufgabe, da er nicht einen Auszug aus seinem Werke gegeben, sondern uns eine neue dem Zweck entsprechende Bearbeitung

*) Siehe die Beilage, die wir der Beachtung unsrer Leser empfehlen.

Digitized by Google

bietet, welche noch dadurch wertvoll wird, daß seine eigenen neuen Forschungen und die anderer Historiker, insoferne sie als feststehend anzusehen sind, in die Darstellung mit verflochten sind. Dieses Buch ist, wie es auch anders von einem so gewiegten Historiker nicht zu erwarten war, durchweg als gelungen zu bezeichnen. Das Interesse für den erhabenen Stoff in der jüdischen Geschichte wird durch diese neue meisterhafte Darstellung nur noch mehr belebt werden. Der Verfasser, der den richtigen Ton in diesem Buche getroffen, um Herz und Geist der Leser anzuregen, wird die Freude haben, daß Lehrer und Schüler durch dieses Werk viele Anregung gewinnen, die ihm Dank wissen werden für die ihnen gebotene Darstellung der jüdischen Geschichte. Man klagt soviel darüber, daß uns eine eigentliche Volkslitteratur fehle. In Graetz volkstümlicher Geschichte der Juden haben wir ein Volksbuch im eminenten Sinne des Wortes, das in keinem gebildeten Hause fehlen sollte. Der bewährten Verlagshandlung gebührt besonderer Dank für die schöne Ausstattung des Werkes. — Bei **Gustav Engel** in **Leipzig** ist erschienen „Handbuch der israelitischen Geschichte von der Zeit des Bibel-Abschlusses bis zur Gegenwart. Für Schüler israelitischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken. Ursprünglich von E. Hecht bearbeitet, seit der dritten Auflage von Dr. M. Kayserling, Rabbiner in Budapest. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. (Preis geb. 1 Mk. 80 Pf.)" Es ist ein altes bewährtes Handbuch, in welchem die jüdische Geschichte in leichtfaßlicher Sprache und gedrängter Form behandelt wird. Dieses Buch hat sich bereits die Schulen erobert und auch eine Uebersetzung ins Ungarische und Russische erfahren. Vom pädagogischen Standpunkte müssen wir den neu hinzugekommenen § 6, Seite 150—153, „die neuesten judenfeindlichen Bewegungen" überschrieben, aufs entschiedenste mißbilligen. Es müßte unserer Ansicht nach dieser Paragraph wegbleiben, wenn das Buch in Schulen beibehalten werden sollte. Dafür dürfte die nachmendelssohn'sche Geschichte etwas ausführlicher und vielseitiger behandelt werden. — Im Verlage von **E. Pierson, Dresden** und **Leipzig** ist erschienen: „Goldene Worte des deutschen Kaisers Friedrich. Ein Vermächtnis für das deutsche Volk. Zusammengestellt und zum ersten male systematisch geordnet von Dr. Adolph Kohut. (Preis 75 Pf.)" Der Verfasser, der die „Goldnen Worte des Kaisers Wilhelm" herausgegeben, verzeichnet in vorliegenden Blättern unter Angabe der Quellen Ansprachen, Erlasse, Briefe und Aussprüche unseres unvergeßlichen Kaisers und Königs Friedrich, in welchen sich eine erhabene Gesinnung, eine lautere und ideale Denkungsart kundgiebt, die in weiteren Kreisen festgehalten zu werden verdient. So weit die deutsche Zunge klingt, wird dieses Büchlein überall mit Freude aufgenommen werden und die Worte des unsterblichen Kaiser Friedrich werden als Mahn- und Weckrufe durch alle Zeiten tönen und uns für das Gute und Erhabene Sporn und Antrieb sein.

Inhalt: Zwei Reden, gehalten am Neujahrsmorgen und am Schlußabende des Versöhnungstages von Dr. N. Brüll, Rabbiner der isr. Gemeinde zu Frankfurt a. M. I. Weniger Worte und mehr Thaten. II. Selbstachtung und Glaubenstreue. — Leopold Kompert als jüdischer Geschichtschreiber. Vortrag von Dr. Joel Müller in Berlin. — Regula Trefort. Von Rabb. Dr. David in Preßburg. — Reminiscenzen von Dr. Stern. (Schluß.) — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen — Beilagen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen,

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

9. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Januar 1889. Nummer 1.

Einsichtige Führer thuen uns noth.

„Richter und Aufseher sollst du dir bestellen in allen deinen Wohnsitzen, die der Ewige, dein Gott, dir einräumt in deinen Stammesgebieten und sie sollen das Volk richten nach dem Urteil der Gerechtigkeit."

Es ist in dieser Vorschrift, die das ganze Volk Israel umfaßt und dem ganzen Volke zur Erfüllung vorgelegt wird, eine doppelte Weisung enthalten. Einmal wird es demselben zur Pflicht gemacht, Richter einzusetzen und dafür zu sorgen, daß Ordnung und Ruhe, Sicherheit und Gerechtigkeit im Lande herrschen, und dann wird den erwählten Richtern selbst wiederum befohlen, daß sie mit gewissenhafter Ehrlichkeit ihr Amt verwalten, in redlicher Einsicht ihr Urteil fällen und in der Rechtsprechung nur von der vollen Erkenntnis der Wahrheit sich leiten lassen. So selbstverständlich nun diese beiden Forderungen uns erscheinen mögen, indem ein geordnetes Gemeinwesen, eine gesicherte Rechtspflege da nicht denkbar sind, wo diese Grundbedingungen aller gesellschaftlichen Ordnung fehlen, so war es dennoch nicht überflüssig, daß ein solches Gesetz in Israel verkündet und ausgesprochen wurde. Freilich sollte da, wo der Gottesgeist zur Seele des Volksgeistes wird, das Rechtsgefühl so lebendig und so wirksam sein, daß man die Richter entbehren kann und nicht der eine dem Urteil des anderen sich unterwerfen muß; es wird uns jedoch nicht erzählt, daß Israel jemals von dem Geiste der Gottesfurcht so durchdrungen gewesen und zu dieser höchsten Stufe der Redlichkeit und Herzensreinheit emporgelangt sei. Eine Zeit, in der das Recht herrschte und die Richter nicht nötig waren, hat es in Israel nie ge-

Digitized by Google

geben, wohl aber eine Zeit, in der Richter herrschten und dennoch kein Recht da war und jeder ungestört das that, was er wollte und was in seinen Augen ihm recht erschien.

Ob dieses Gesetz wohl in unseren Tagen für uns überflüssig geworden ist? Ob seine Anwendung in unserer Mitte so vollständig, so durchgreifend, so lückenlos ist, daß wir sagen könnten, solche Mahnungen haben wir heute nicht mehr nötig, solche Lehren haben für uns nur noch eine geschichtliche Bedeutung, nachdem unser ganzes Leben zum lauten, offenen Zeugnis derselben sich gestaltet? Nun, in mancher Hinsicht mag das seine Richtigkeit haben. In unseren allgemeinen menschlichen Beziehungen haben wir uns allerdings über Rechtlosigkeit nicht zu beklagen, es ist die Rechtspflege ja so weit in Ordnung, daß wir bei ihr ganz wohl bestehen können, es wird niemand in ungebührlicher Weise bevorzugt oder benachteiligt, es werden Pflichten und Rechte für jedermann auf gleicher Wage gemessen und abgeteilt, aber können wir das uns zum Verdienste anrechnen? wäre es nicht ohne unser Wollen und Hinzuthun ebenso gekommen? hat das herrschende Gesetz, dem wir uns zu fügen haben, irgend etwas mit dem Judentume zu thun? Halten wir aber einmal Umschau auf dem Gebiete unseres Religionslebens, auf dem Boden, der uns allein überlassen ist, so daß wir ganz nach unserem Willen uns auf ihm bewegen können, in dem Kreise unserer Glaubensgemeinde, in der unsere wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten, Fragen, die unser Seelenheil bedingen, zur Entscheidung gelangen. Finden wir da auch Alles so wohl bestellt und richtig geordnet? Ist da auch dafür gesorgt, daß menschliche Willkühr da nicht störend eingreift, wo das Recht Gottes allein bestehen und gelten soll? Oder ist es nicht so, als ob in unserer Mitte gerade der geheiligte Boden der Religion dazu ausersehen wäre, der gedankenlosen Laune, dem schrankenlosen Eigenwillen den weitesten Spielraum zu gewähren? Die sonst an die Lehre des Judentums gar nicht denken, dazu ist sie ihnen gut genug, daß sie an ihr etwas haben, was sie ganz ihrem Belieben unterwerfen, ihren ungebundensten Launen und Einfällen preisgeben können. Darin besteht auch der Reiz, den das Judentum noch für sie hat, das ist so recht eigentlich das einzige Band, durch welches sie mit ihm vereint sind. Wo gibt es da Recht? Wer braucht da Richter? Jeder hat da Recht! und was er thut, ist gut! und wenn es dem einen oder dem anderen nicht gefällt, dann ist es um so besser! Hat er doch dann gezeigt, daß sein Recht noch viel weiter geht, als man glaubt, daß das, was er will, auch unter jeder Bedingung recht sein muß. Die Sache stellt sich bei uns so, daß wir ein Judentum haben ohne Religion, ohne Verbindlichkeit, ohne Verantwortung, ohne Grundsätze, ohne irgend welche Beschränkung der maßlosesten Willkühr. Im Allgemeinen genügt es blos, in der jüdischen Stammesgenossenschaft zu verbleiben und den Namen Jude nicht öffentlich aufzugeben; was dann einer aus seinem Judentum machen will, das ist ihm selbst überlassen. Er ist sein Lehrer, sein Richter, sein Aufseher, sein Gesetzgeber, er ist sein eigener Gott; dazu hat man ihm ja auch die Gewissensfreiheit zurechtgemacht, daß er solche Freiheit voll und ganz genießen könne. Gewissen braucht er dabei nicht zu haben, da hat keiner das Recht danach zu fragen.

Wer offene Augen hat und auch sehen will, der wird sich keiner Täuschung darüber hingeben. Unser gegenwärtiges Judentum ist ein Rahmen, der ein verlöschtes Bild umschließt. Das wäre noch nicht so schlimm, wenn man es vor der Hand wenigstens so ließe und nicht über dem verlöschten Grunde aller-

Digitized by Google

lei Bilder hinkritzeln würde, die mit ihrem groben Anstrich, ihren schreienden Farben, ihrem bunten Durcheinander den Anblick einer noch nicht dagewesenen Verunstaltung des Judentums darbieten. Es mag nun sein, daß manche an diesem Anblicke, der neben seiner lächerlichen auch seine überaus klägliche Seite hat, ein ganz eigenartiges Ergötzen finden und ihre Gewissensfreiheit erlaubt ihnen das, aber auch diejenigen, die darüber anders denken und die Religion, die den Menschen zur Anschauung des Göttlichen erheben soll, noch als eine ernste Sache ansehen, dürften sich es einmal erlauben, sich das Judentum recht anzuschauen und dem schmählichen Verfall, der schon tief genug eingerissen ist, zu steuern und Einhalt zu thun. Und da hätten wir denn, um die rechte Ordnung zu schaffen und eine heilsame Neugestaltung herbeizuführen, zunächst wiederum jene alte Vorschrift zu beachten, die da lautet: „Richter und Wächter sollst du dir bestellen überall, wo deine Stammesgenossenschaft sich zusammenfindet, und mit gerechtem Urteil sollen sie entscheiden inmitten des Volkes.“ Wir müssen uns dazu entschließen können, uns der Führung berufener Wegweiser anzuvertrauen und diese müssen wiederum entschlossen sein, mit Weisheit und Gerechtigkeit eine heilsame Entscheidung zum Besseren herbeizuführen.

Die Religion ist dazu bestimmt, ein geistiges Eigentum aller Menschen zu sein. Gottesfürchtig und rechtschaffen zu sein, dazu sind alle Erdenkinder berufen und befähigt. Nur auf unser redliches Wollen kommt es an, so wir Gott nahe bleiben wollen in treuer Erfüllung seines heiligen Gebotes, nicht auf das reiche Wissen und nicht auf sonstige Geistesvorzüge, die dem einen in größerem, dem anderen in geringerem Maße verliehen sind. Der Weg zur sittlichen Vollendung, zur ewigen Seligkeit ist jedem geöffnet und es gehört keine höhere Erkenntnis, keine tiefere Einsicht dazu, um das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, die Tugend zu erwählen und das Unrecht zu verwerfen. Dieser Grundsatz der Gleichheit Aller auf dem Boden der Religion ist nirgendswo so klar bezeugt und so deutlich ausgesprochen als in der Lehre des Judentums. Die Lehre, die uns Moses befohlen, sie ist unser Erbgut, daran wir alle gleichen Anteil haben, sie ist ein Eigentum der Gemeinde Jakobs. Von einer Zurücksetzung des einen und einer Bevorzugung des anderen kann also, wo es sich um die Bewahrung dieses heiligen Erbbesitzes Israels handelt, nicht die Rede sein. Nicht den Eingeweihten allein ist es vorbehalten, diesen Schatz zu hüten, noch sind zugleich die Fernestehenden darauf hingewiesen, sich davon auszuschließen und zurückzuziehen. Es ist daher als ein gemeinsames Recht, aber mehr noch als eine gemeinsame Pflicht aller Bekenner unserer Lehre anzusehen, daß sie alle an dem heiligen Werke der Bewahrung derselben vollen Anteil nehmen und nicht etwa das Judentum seinem eigenen Geschicke überlassen, als ob es sie gar nichts anginge, oder es Einzelnen überlassen, dieses sogenannte Judentum, das sie einmal nicht los werden, in die Hand zu nehmen und mit ihm nach eigenem Ermessen und Gutdünken zu verfahren. Wir sollen uns alle mit unserer Lehre beschäftigen, in sie Einsicht nehmen und dadurch für unser Herz Weisheit erlangen. Aber thuen wir das auch? wird nicht gerade diese wichtigste Pflicht des Judentums von uns am meisten vernachlässigt und hintangesetzt? Eine Ansicht hat zwar in Israel ein jeder und zwar ist seine Ansicht immer die beste und richtigste, die es gibt, Einsicht ist aber bei den Wenigsten zu finden. Das Judentum wird dazu noch heutzutage mit einer Verächtlichkeit und Geringschätzung behandelt, die ihres Gleichen zu suchen hat. Auf sonstigen Gebieten des Geisteslebens, sei es der Wissenschaft oder der Religion oder irgend eines Faches, bei welchem die menschliche Denk-

Digitized by Google

thätigkeit beteiligt ist, ist es etwas Selbstverständliches, daß nur diejenigen urteilen und entscheiden, die sich davon irgend welche Kenntnis verschafft haben: betreffs des Judentums ist das heutzutage völlig überflüssig geworden. Da ist jeder ein Sachverständiger, wenn es ihm nur beliebt, dafür gelten zu wollen, und wenn er sich selber auch gar nicht dafür halten wollte, er richtet, er urteilt, er entscheidet, er schaltet und waltet mit dem Judentum nach freiestem Ermessen oder auch ohne irgend ein Erwägen und Ermessen mit der bequemsten Gedankenlosigkeit, denn das ist ja sein Recht, das man mit allen Gesetzen der Welt ihm nicht streitig zu machen vermag. Es ist in der That auch gar nicht im Geiste des Judentums, das eine Volksreligion im wahrsten und weitesten Sinne des Wortes ist, jemandem das Recht seiner freien Ansicht zu versagen und abzusprechen; bei der Armseligkeit, bei der unser israelitisches Religionsleben angelangt ist, hätten wir sogar noch alle Ursache, es mit Freude aufzunehmen, daß sich noch Leute finden, die mit dem Judentume etwas zu schaffen haben wollen. Aber die jenes Recht für sich in Anspruch nehmen, die vergessen ganz davon, daß man als Jude auch die unerläßliche Pflicht hat, in unserer Lehre zu sinnen und zu forschen, sich Kenntnis derselben zu verschaffen und wenn man sie selbst nicht besitzt, auf das Urteil der Kundigen zu hören und danach seine Meinung zu fassen und sein Urteil zu fällen. Und was unsere Freude betrifft, die würden wir uns recht gerne gönnen dürfen, wenn nur bei der weithin herrschenden Unkenntnis und Teilnahmslosigkeit nicht jeder Uebelwollende und Unberufene sich's auf dem Boden des Judentums so recht bequem machen könnte, um da nur sein kleines Ich, das sonst nicht zur Geltung gelangen könnte, in den Vordergrund zu drängen, und das heilige Erbe Israels nicht wie ein herrenloses Gut da läge, das allen möglichen Freibeutern preisgegeben ist. Unsere Religion ist ein Schatz, der wohl gehütet werden will, gehütet vor Entweihung und Verfälschung. Wir brauchen treue Wächter, die uns unsere heiligsten Lebensgüter schützen und erhalten und wahrlich! das Volk verliert nichts von seiner Freiheit und vergibt nichts von seinem Rechte, wenn in Fragen des Judentums vor allem anderen das Urteil der Kundigen vernommen und beachtet und nur darnach die Entscheidung getroffen wird, die für die Gestaltung unseres Religionslebens maßgebend ist. Durch den Mangel der rechten Aufsicht und Leitung, der lichten Erkenntnis und Geistesschau wird nur die Entartung großgezogen und der wüsten Zerfahrenheit Thür und Thor geöffnet. Die geistige Wohlfahrt kann nur da gedeihen, wo die Gotteslehre, der Stamm des höheren Geisteslebens inmitten des Volkes sicheren Schutz und wachsame Pflege findet. Mehr als je gilt daher für uns der alte Mahnruf: du sollst dir Richter und Aufseher bestellen, Männer, die an der Pforte der Religion Wache zu halten wissen, daß sie nicht jedem unberufenen Eindringling preisgegeben sei, und so weit Israels Stammesgenossenschaft reicht, soll auch das Göttliche, diese Segensgabe, die uns zum Erbbesitz geworden, geehrt und treu gehütet werden.

Und wer sind diese Männer, die als Richter und Führer uns vorangehen, Zucht und Ordnung erhalten sollen auf dem Gebiete des Judentums? Wiederum sei hier darauf hingewiesen, daß wir von solchen nichts weiter zu verlangen haben als guten Willen und ehrliche Gesinnung, Redlichkeit in Thun und Wollen und Ernst in Denken und Streben. Männer brauchen wir, die nicht bloß richten und entscheiden, sondern auch nach Gerechtigkeit richten und nach Maßgabe der Wahrheit entscheiden wollen. Die Willkühr, die schon, wenn sie im Volke selbst vorherrscht, von großem Uebel ist, wird noch viel gefährlicher, wenn auch seine Führer sich von ihr leiten lassen. An ihnen muß die Gerechtigkeit, auch wenn

Digitized by Google

sie sonst wankend geworden wäre, einen festen Schutz und Anhalt finden und nimmermehr darf es vorkommen, daß von dort, wo das Recht gepflegt und geschützt werden soll, Unrecht und Gewaltthat ausgeht. Wahrlich! es ist keine geringe Verantwortlichkeit, die diejenigen auf sich nehmen, welche dem Judentume als Führer und Leiter vorangehen, als Wegweiser uns die Richtung vorzeichnen, auf welcher wir dahinwandeln sollen. Es sind die heiligsten Güter unseres Lebens, unseres Menschtums, deren treue Behütung ihnen übertragen ist; es ist nichts geringeres als das Heil unserer Seele, der Fortbestand unserer Lehre, die Zukunft des Judentums, die da in Frage kömmt, wo über die Gestaltung unseres Religionslebens zu entscheiden ist. Die Religion ist eine heilige Sache, die mit heiligem Ernst und nicht mit spöttischem Leichtsinne zu behandeln ist; die Religion ist das Recht Gottes auf Erden, darüber wir Menschen nicht nach unserem oberflächlichen Gutdünken abzuurteilen haben. Ist das Judentum ein überwundener Standpunkt, ein aufgegebener Posten, dann kann es uns ja ganz gleichgültig sein, was man aus ihm macht; dann ist in der That alles gut, alles recht, was damit geschieht. Vergessen wir aber nur nicht, daß, wenn wir über das Judentum so denken, dann auch Israel selbst als ein aufgegebener Posten dastehen wird, dessen Dasein den Völkern so gleichgültig ist, daß sie, wenn er ihnen irgendwie hinderlich ist, ihn ohne weiteres hinwegräumen. Das Judentum ist und bleibt die Seele und der Lebensgeist Israels, und wenn es nicht mehr unsere Religion ist, die man an uns achtet, wenn wir, anstatt unser heiliges Erbgut zu schützen, es der Verwahrlosung preisgeben, die Quelle unseres Geisteslebens versiegen und versumpfen lassen, was bleibt dann noch an uns übrig, das uns Ehre und Würde verleiht? Das Judentum ist gleichsam das Schiff, das über die erregten Wogen der verschiedenen Zeitströmungen uns dahinträgt, die Arche Noas, die uns Schutz und Zuflucht gewährt, wenn aus den Quellen des Hasses die Ströme der Verfolgung sich über uns ergießen wollen. Glauben wir nur nicht, daß, wenn wir dieses Schiff scheitern lassen, Israel dann dennoch in dem großen Völkermeere leicht und flott hindurchschwimmen wird. Haben wir unseren Gott verloren, unsere Religion aufgegeben, dann sind wir selbst verloren und haben alles aufgegeben, was uns Bestand für die Zukunft verleiht. Lassen wir daher die rechten Steuermänner hervortreten, die das schwankende Schiff recht zu lenken wissen, lassen wir uns von denen leiten, die mit Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, mit Einsicht und Weisheit unser Heil zu erstreben und zu erhalten suchen! Dann können wir getrost in die Zukunft hinausschreiten, hoffend der Zeit entgegenblicken, in der Gottessinn und Wahrheitssinn die Geister erhellen, Eintracht und Friede die Herzen erquicken, Liebe und Tugend die Gemüter vereinen werden, der Zeit der allumfassenden Gerechtigkeit und Menschenliebe, in der der Herr uns den Frieden zum Richter bestellt und zum Führer das Heil.

Berthold Auerbach als Jude.

Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden.

Am 8. Februar 1882, unmittelbar vor seinem 70. Geburtstage, hauchte Berthold Auerbach, der edelsten Deutschen und der besten Juden Einer, fern von deutschem Boden, den er geliebt und verherrlicht wie Wenige, in dem französischen Kurorte Cannes, sein edles, dem deutschen Volke im idealsten Sinne geweihtes

Digitized by Google

Leben aus. Was sterblich an ihm war, ruht, wie er es liebevoll gewünscht — neben dem Grabe seiner Eltern auf dem kleinen jüdischen Friedhof seines Geburtsortes Nordstetten, mitten im Schwarzwald, dem durch ihn dem deutschen Volk, ja der gebildeten Welt so tief in's Herz geprägten Schwarzwald.

Was er Unsterbliches geschaffen, das lebt und wird leben — nicht blos in den Herbarien der Litteraturgeschichte, nein, in dem immer grünen Wald der deutschen Volksdichtung.

Schon jetzt ist der Name Berthold Auerbach zu finden in den Schul- und Lehrbüchern der deutschen Jugend, schon jetzt sind seine lieblichsten Gestalten — sein Lorle, sein Barfüßele — zu Typen geworden, die sich dem Volksgeist einprägten, weil sie die Volksseele ausprägten, gleich den herrlichsten Idealgebilden unserer größten Dichter.

Hier in Dresden hat Berthold Auerbach ein Jahrzehnt seiner besten Lebens- und Schaffenszeit gewohnt, hier seine köstlichen Dichtungen geschrieben, hier an der Belebung und Veredelung des künstlerischen Lebens hervorragend Teil genommen. Freilich, der „Baum vor meinem Fenster," das damalige Gegenüber seiner einstigen Dresdener Wohnung an der Ecke der Lindenstraße, der schöne Baum, dessen Entfaltung er so sinnig geschildert, ist längst gefällt und spurlos verschwunden. Ebenso ist auch jede äußerliche Erinnerung an Berthold Auerbach's Aufenthalt in Dresden heutzutage verwischt, kein Denkmal, selbst kein Straßenname — in dem jetzt mit derartigen Merkmalen so reich ausgestatteten Dresden — feiert Berthold Auerbach. Seine Zeitgenossen haben bis jetzt an diese Ehrenschuld nicht gedacht.

Indeß er hat in seinen Schriften sich Denkmale errichtet, dauernder denn Erz, sein Name glänzt strahlend unter den ersten Dichtern und Denkern.

So sei es denn vergönnt, das Lebenbild des Dichters, zumeist an der Hand seiner eigenen Aufzeichnungen, niedergelegt in Briefen, die er seit 1830 bis zum Tode seinem Freunde und Vetter, dem 77 Jahre alten, am 31. Oktober 1887 verstorbenen Dr. Jakob Auerbach in Frankfurt a. M. schrieb — und die in der That seine Selbstbiographie enthalten — nach der Richtung hin zu entrollen, die eine kennzeichnende seines Lebens — und seines Todes war, als Jude.

Schon am 22. Januar 1839 schrieb er dem Freunde: „Ich schreibe Dir auch aus egoistischen Gründen, denn in künftigen alten Tagen will ich hier ein Erinnerungsmal meines Lebens wiederfinden." Der Freund verwahrte die Briefe gewissenhaft. Ihm aber war es leider nicht vergönnt, sich in „alten Tagen" der „Erinnerungsmale seines Lebens" zu erfreuen, an ihrer Hand seine Lebensgeschichte, wie er oft gewünscht hat, zu schreiben.

Spielhagen, ihr Herausgeber, leitet die Briefe mit folgenden Worten ein: „Wahrheit und Schönheit, Freiheit und Vaterland, sie waren die Ideale seines Lebens, denen er auch mit keinem Hauche untreu geworden ist, trotz der Verdüsterungen, denen hochstrebende Seelen, wie die seine am Wenigsten entgehen, trotz der Zweifel, die in des Tages Wirrsal, in dem scheinbar nutzlosen Kampf mit der den Menschen angewohnten Gemeinheit auch den Mutigsten ja zuweilen beschleichen mögen; trotz auch der naiven Freude, die er an seinen großen Erfolgen zu haben schien und die ihm von solchen, welche ihn nicht kannten, oft so übel ausgelegt wurde."

Was Spielhagen hier andeutet, läßt Berthold Auerbach selbst seine Walpurga (auf der Höhe S. 395) offen aussprechen: „Was ist die Welt für

Digitized by Google

ein Narrenspiel! Da thun sie alles, um Einen stolz zu machen und wenn man's nachher wäre, thäten sie nichts als schimpfen." Ebenso offen, wie richtig bemerkt Auerbach im November 1865 von sich: „Mich macht ein freundlicher Zuruf der Menschen in meinem Wirken glücklich und hinterdrein sagen mir die Menschen, die mich in's Gesicht hinein lobten, hinterrücks nach, ich sei eitel. Ich wollte, ich hätte das Talent zum Stolze, allein ich weiß, ich werde das Selbstvergnügen, das zum Stolze gehört, nie bekommen."

Berthold, ursprünglich Baruch Auerbach, ist „in einer lustigen Purimnacht," am 28. Febr. 1812 zu Nordstetten in Württemberg geboren.

In ihm waren, — so kennzeichnete er sich selbst, wenige Monate vor seinem Tode, (20. Sept. 1881) — die Hauptstücke von der verschiedenartigen Natur seiner Großväter: „Der leichtlebige lustige Musikant von mütterlicher, und der ernst vornehme grüblerische Rabbi von väterlicher Seite, seltsam gemischt."

Nach Vollendung seines dreizehnten Lebensjahres ging er nach Hechingen in's Lehrhaus (Jeschiwa), um jüdische Theologie zu studiren. Zwei Jahre später setzte er dies Vorhaben in Kalsruhe fort, bis er auf das Gymnasium in Stuttgart kam. Von dort schrieb er (29. Juni 1830): Unlängst las ich Einiges von Spinoza und fand in seiner Biographie, daß er auch früher Baruch geheißen und seinen Namen in Benedict latinisirt habe. Diese Eitelkeit des großen Denkers sprach mich an und sogleich wurde der Berthold ausgezogen und der Benedict angezogen. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Ich heiße nun Moses Baruch Berthold Benedict Auerbach und man hat doch wirklich genug zu thun, wenn man einen ehrlichen Namen erhalten will und ich soll so viele erhalten?"

Schon in dieser Gymnasialzeit gab Auerbach das Talmud-Studium auf. „Der jüdische Koran, Talmud genannt — schrieb er den 6. Oktober 1831 — ist nicht wert, daß im 19. Jahrhundert ein talentvoller Jüngling sich lediglich mit ihm beschäftigt, — ein Buch, in dem die erhabenste Moral neben dem gemeinsten Sophisma steht." Die rabbinische Casuistik widerstrebte, so bemerkt Jakob Auerbach, Bertholds ganzem Wesen, er ist nie in sie eingedrungen, um so tiefer hafteten aber die einzelnen Worte des lieblichen Grundtextes und der ganze Geist der Bibel, sowie die Weisheits- und Sittensprüche, die er aus seinem theologischen Studium und unmittelbar aus dem jüdischen Leben in sich aufgenommen hatte." Wie richtig das ist, davon geben viele seiner schönsten Dichtungen Zeugniß, die uns mit der Lieblichkeit altbiblischer Gestaltungen und Darstellungen anmuten.

In seinen Barfüßele z. B. finden wir uns lebhaft an Rebecka und Ruth erinnert.

Im Sommer 1833 studirte er in München. Als Mitglied der Burschenschaft gerieth er in Untersuchung. Er ging nach Heidelberg und schrieb dort sein erstes Buch: Geschichte Friedrichs des Großen, unter dem aus Versetzung der Buchstaben seines Namens gebildeten Pseudonym Theobald Chauber. „Wegen der veralteten und doch nicht antiquirten Demagogengeschichte" — so schrieb er Ende 1835 — ließ man ihn nicht zum Examen zu, und mußte er zwei Monate auf dem Hohenasperg, dem „har haggeboa", wie er sich biblisch ausdrückte, „für die alte Sünde" büßen. „Ich werde also kein württembergischer Rabbiner werden."

Er wurde Mitarbeiter an der „Europa" von Ewald und betheiligte sich an der Emanzipationsbewegung durch die Schrift: „Das Judentum und die

Digitized by Google

neueste Litteratur." (1836), mehr und bedeutungsvoller noch durch die beiden Lebensbilder aus dem Ghetto: „Spinoza," (1837) und „Dichter und Kaufmann" (1840) in denen er, dort den großen Denker, hier den unbedeutenden Epigrammendichter Ephraim Kuh, zum Mittelpunkt gestaltenreicher Schilderungen aus dem Leben der Juden machte. „Ich will doch auch einmal zeigen, — schreibt Auerbach 8 Mai 1837 von seinem Spinoza — wie ein jüdischer Roman geschrieben sein muß."

„Unter den traurigsten äußeren und inneren Verhältnissen — bekennt er, 29. Oktober 1837 — ist dies Buch entstanden, ich habe mich an ihm aufgerichtet und fühle jetzt, Gottlob, eine Heiterkeit, die mir alle die Neckereien des Lebens nichtig erscheinen und mich freudig der Zukunft in's Antlitz schauen läßt. Was war mir mein Spinoza, was ist er mir! Wie es Klopstock zu Mute war, als er seine Messiade schrieb, so war es mir; so göttlich erhaben steht dieser heilige Prophet über mir, daß ich oft mit Beben die Feder führte, weil ich fürchtete, ihn zu menschlich zu zeichnen, und doch mußte ich mich wieder ganz in die idyllische Innerlichkeit seines Lebens versenken." Auerbach schrieb den Spinoza in schwerer äußerer Bedrängniß. „Du kannst es kaum erfassen — bemerkte er seinem Freunde — welche Seligkeit ich bei der Abfassung dieses Buches genoß, und doch fehlte mir oft, ja meist, der nervus rerum. Wochenlang habe ich oft keinen Heller in der Tasche.

Von Familien- und persönlichen Verhältnissen belastet, zog ich mich in meine Arbeit zurück und vergaß Alles. Dieser Spinoza ist mein litterarisches va banque und doch wünschte ich ihn nur noch einmal ganz überarbeiten zu können. Der Druckerjunge saß mir leider wieder schrecklich auf dem Hals."

Das Leben Kuh's in „Dichter und Kaufmann" bildete, — so schrieb Auerbach — den Kern, an den er alle jüdischen Zeiterscheinungen anreihen wollte. Und in der That ist darin Moses Mendelssohn und dessen Einwirkung auf seine Zeit- und Glaubensgenossen ebenso anschaulich geschildert, als das Treiben der jüdischen Schnorrer in der Fechtschule zu Breslau lebensfrisch und mit liebevollem Humor behandelt ist. Hierdurch werden einzelne Kapitel in Dichter und Kaufmann ihren dauernden Werth als Musterstücke dichterischer Gestaltung aus dem jüdischen Volks- und Geistesleben des vorigen Jahrhunderts für immer behalten. Gleichzeitig plante Auerbach Moses Mendelsohn's Werke in einem Bande herauszugeben und dazu eine ausführliche Biographie zu schreiben. „Es gewährt mir — so schrieb er — die höchste Freude, meinen Namen in das Postament der zwei größten Juden — Spinoza und Mendelssohn — eingraben zu dürfen." Nun, er hat sich ihnen würdig zur Seite gestellt.

„Dichter und Kaufmann" enthält, — so vertraut Auerbach dem Freunde — was er innerlich und auch das Meiste dessen, was er äußerlich verlebt. „Wir müssen zuerst hundertmal absterben, ehe wir absterben. Das hatte ich auch in meinem „Dichter und Kaufmann" darzustellen versucht. Es ist mir gräßlich, wenn mir die Leute sagen, der Held wäre ein Schlemiel. Das eben ist das Traurigste, wenn man die Resultatlosigkeit für Schlemieligkeit hält. Manchen reizbaren Gemüthern brennt der Judenlappen auf dem Herzen so tief ins Herz, daß sie auch das Lebensglück, das ihnen vergönnt wäre, nicht genießen können. Ich kann hier nicht sagen, mit welcher inneren Schöpferfreude ich dies Buch geschrieben. Oft, wenn sich mein einsames Innere mit Gestalten füllte, und Gestalten, wie Veilchen und Philippinen sich in mir und vor mir

Digitized by Google

bewegten, da schwebte ich im seligsten Aether, und Alles, was ich davon festgebannt, ist leider nicht der volle Klang dessen, was in meiner Seele tönte. Das Buch ist ein Lebensabschnitt von mir." (Fortsetzung folgt.)

Stillstand oder Fortschritt im Judentum.

Die zwei Parteien des Stillstands und des Fortschritts bekämpfen sich, wie in der Politik auch in der Religion, von jeher. Vom Fortschritt befürchtet man die stürmische Umwälzung, vom Stillstand den verderblichen Rückschritt, und daher die gegenseitige Bekämpfung. Bewegung ist Leben, Bewegungslosigkeit, Stillstand ist Tod. Es gibt in Natur und Leben keinen Stillstand; wo dieser eintritt, ist rückwärtige Bewegung — Rückschritt, Auflösung, Untergang, Tod. Dies ist notwendig, unvermeidlich, unausbleiblich. Beim Fortschritt hingegen ist stürmische Umwälzung, Zerstörung wohl möglich, aber nicht notwendig und unvermeidlich. Immerhin jedoch ist Fortschritt, Bewegung noch Leben und nicht Tod, also hier auch Aufbesserung und Wiederaufbau noch zulässig und erstrebbar. Jedenfalls und überall ist daher Fortschritt dem Stillstand vorzuziehen. Selbstverständlich reden wir nicht dem stürmischen, zerstörenden, sondern dem ruhigen (mäßigen), erhaltenden (conservativen) Fortschritt das Wort; dem Stillstand und Rückschritt aber, weil zerstörend und Tod bringend, ist die Vernunft auf geistigem, politischen und religiösem Gebiete abhold, wie die Natur auf materiellem.

Dem Judentum wohnt das Princip des Fortschritts, der Entwickelung von Anfang an ein; die theoretischen und faktischen Beweise dafür liegen vor. Neben der schriftlichen Lehre bestand von vornherein eine mündliche; die Anordnungen der letzteren standen allzeitig der sinaitischen Offenbarungslehre gleich (halachah lemosche misinai). Mit Recht hielten deshalb, eben um der Entwickelung willen, die Rabbinen ihre Lehren und Anordnungen der spätern Zeit für wichtiger und bedeutungsvoller, als die der früheren. Die Tora selbst (Deut. 17.) erklärt demgemäß die Entscheidungen der Lehrer und Richter jeder Zeit für maßgebend und der Talmud setzt erläuternd hinzu: Jefta hatte in seiner Zeit dieselbe Geltung wie Samuel in der seinigen. Moses selbst ist das Vorbild der Entwickelungstheorie. Er nimmt Einrichtungen der Vorzeit auf, läßt vorgefundene Anordnungen, die nicht plötzlich zu beseitigen waren, bestehen, unterwirft sie aber der Fortentwickelung und allmählicher Beseitigung. So Polygamie, Opferdienst, Priesterklasse, Rachegesetz (Zahn um Zahn) Blutrache, (Asylstädte), Schwagerehe, (Scheidung durch Chalizah) u. s. w. Auch ist das mosaische Gesetz der Wüste nicht dem des heiligen Landes gleich, die Gesetzgebung der Wüstenwanderung nicht derjenigen der Einwanderung in's Land oder der Offenbarung in den Ebenen Moabs an der Grenze des Landes. Die letztere heißt ausdrücklich das zweite Gesetz (mischneh tora). Die Fortentwickelung, Kette der Ueberlieferung genannt, geht von Moses auf Josua, auf die Aeltesten, die Propheten, die Männer der großen Synagoge u. s. w. über, alle bleiben im Contakt mit der mosaischen Lehre und Gesetzgebung, ihrem Geiste, nicht ihren Formen nach. Ausdrücklich werden die Propheten in der Kette der historischen Fortentwickelung genannt, nicht die Richter und Könige oder Priester in ihrer

Digitized by Google

Reihen- und Aufeinanderfolge. Wir wissen, die Propheten sind Männer der fortschreitenden Entwickelung, oft im Gegensatze zu den Königen und Priestern. Sie eifern für den Geist der Lehre gegen die Form des Gesetzes, sie erweitern und erheben das nationale Judentum zu einer universalen Weltreligion, betonen die innere Religiosität, die Humanität und Moral im Gegensatz zur formalen, äußerlichen Werkheiligkeit.

Auch die Tochterreligionen des Judentums, Christentum und Islam, haben eine zweite mündliche Lehre außer der schriftlichen, ebenfalls als Prinzip der Fortentwickelung. Im Islam ist sie durch die Sunna (Mischna) vertreten, im Christentum, dem katholischen, durch die Kirche und den Papst, in der evangelischen Kirche durch das Prinzip der Reformation. Sogar die „Unfehlbarkeit des Papstes", so unglaublich es auch scheint, vertritt das Prinzip des Fortschritts. Sie gibt dem Papst als solchem (ex sese, ex cathedra) das Recht, zeitweilig das Bestehende der Kirche aufzuheben, davon zu dispensiren, dagegen zu entscheiden. Aehnliche Befugnisse gibt der Talmud den Rabbinen. Beispiele davon finden sich auch schon in dem früheren kanonischen und apokryphischen Schrifttum (horaat schaah; eth laasoth etc).

Das Prinzip des Fortschritts und der Entwickelung ist dem Judentum immanent; durch dasselbe ist es erhalten worden und am Leben geblieben. Wer es anders will, wer den Fortschritt und die Entwickelung bekämpft und dem Stillstand huldigt, beabsichtigt oder begünstigt dadurch den Untergang und Tod des Judentums. Die sogenannte mündliche Lehre, das zweite Gesetz, die Tradition, geht von Anfang an neben der schriftlichen Lehre her. Das ganze mosaische Gesetz, die sogenannte schriftliche Lehre ist sogar dem Wechsel und der Abänderung anheimgegeben und auch so behandelt worden. Nur das in Stein gegrabene, gleichsam mit dem Finger Gottes geschriebene sogenannte Zehngebot gilt als ewig und unabänderlich. Der Pentateuch liefert nur das mosaische Gesetz in besonderer Form für Land, Volk und Verhältnisse damaliger Zeit. Nur der Geist dieser Gesetze ist ewig, die Form ist veränderlich. Schon die Propheten eifern für den Geist gegen die Form, ihre Gegner, das sogenannte conservative Element im Volke, sind die Priester. Sie, obwohl die bestellten Lehrer, werden in der historischen Kette der Ueberlieferung (Abot 1, 1) selbst nicht als die Nachfolger der Propheten genannt, sondern die Männer der großen Synagoge. Als nach dem babylonischen Exil bei der Restauration des Staates und Tempels behufs neuer Organisation unter veränderten Verhältnissen die Frage, ob Fortschritt und Entwickelung, oder Stillstand und Rückschritt eine brennende wurde, bildete sich die Pharisäer- und Sadducäer-, die Volks- und Priesterpartei. Die Kämpfe unter diesen dauerten fort, bis nach der nochmaligen Zerstörung von Staat und Tempel der Einfluß der Priester nachließ und endlich aufhörte. Da änderten sich die Verhältnisse wiederum unter der römischen Macht und dem Einflusse des Christentums. Die Schule Akibas hielt eine neue Modifikation der Gesetzgebung für nothwendig und zulässig, aber nur der Form nach, unter steter Hinweisung und Berufung auf den Geist des geschriebenen Gesetzes. Nur dieses war maßgebend und sollte es bleiben; das mündliche Gesetz, — die modificirten Formen der Gesetzgebung, wie sie die verschiedenen und neuen Zeiten, Orte und Verhältnisse notwendig gemacht hatten, — war bis jetzt nicht aufgeschrieben worden, um nicht der Nachwelt als ein zweites geschriebenes Gesetz zu gelten, welches wider Recht und Absicht, ebenfalls gleich dem ersten geschriebenen Gesetz oder sogar mehr als dieses, bindende und hemmende Kraft erlangen könnte, um

Digitized by Google

den Fortschritt und die Entwickelung in der Folgezeit wider Erwarten und Tendenz zu erschweren und zu hindern. Dennoch machten die Verhältnisse der Diaspora eine geschriebene Sammlung der bisherigen Entwickelung der religiösen Gesetzgebung ratsam und notwendig. Eine solche besitzen wir denn auch in Mischna (zweites Gesetz) Tosefta, Boraita (Erweiterung) und Gemara (Vollendung) d. i. Talmud. Dieser enthält eine Geschichte der Entwickelung sammt den Discussionen und Beschlüssen der Schulen und Behörden. Es ist hieraus erkennbar, daß der Talmud kein autoritatives Gesetzbuch sein kann und soll, wonach maßgebend entschieden werden müsse, sondern daß er nur normative Anhaltspunkte für spätere Entscheidungen in entsprechenden Verhältnissen bieten kann und darf. Demgemäß ist auch der Talmud von den rabbinischen Autoritäten der Folgezeit betrachtet und behandelt worden. Erst seitdem im Christentum die Scholastik und im Judentum die Kabbalah die wissenschaftliche und fortschrittliche Richtung bekämpft haben, staguirte hier und dort die Entwickelung. Man hielt am Ueberkommenen blindlings fest, wie wenn es das Ursprüngliche gewesen wäre, und vergaß, daß dem talmudischen und rabbinischen Judentum verschiedene anders charakterisirte Gestaltungen zu den verschiedenen Zeiten vorausgegangen waren. Die wissenschaftlich reformatorische Richtung mußte sich im Juden- wie Christentum abzweigen, ihr Gegensatz bildet hier wie dort heute noch die den Stillstand fördernde, Fortschritt und Entwickelung ausschließende Orthodoxie. Es handelt sich dabei unserseits um Leben oder Tod, Erhaltung oder Untergang der Religion. Denn nur in der Bewegung ist Leben, im Stillstand ist Tod; stehendes Wasser versumpft, ist todt und erzeugt Tod, fließendes, sich bewegendes Wasser heißt lebendes Wasser (majim chajim), hat Leben und erhält am Leben.

R.-A.

Die Juden in Österreich.*)

I.

In Oesterreich wurden schon in der vormärzlichen Zeit mannigfache Versuche gemacht, den Juden durch Verleihung der bürgerlichen Gleichberechtigung den Weg zum Eintritt in das allgemeine Kulturleben zu bahnen. Waren auch die Bestrebungen Kaiser Josefs II. nicht zur Verwirklichung gelangt, so war doch durch dieselben die Richtung bezeichnet worden, in der allein es möglich schien, das genannte Ziel zu erreichen. Kaiser Franz zeigte für die Judenfrage ein besonderes Interesse und drang wiederholt darauf, „Grundsätze festzustellen, wie man die Juden behandelt wissen will", aber auf die Verwaltungspraxis hatten die Ratschläge, die nach vieljähriger Verschleppung dieser Angelegenheit einliefen, keinen sonderlichen Einfluß; es blieb im Allgemeinen bei den in den einzelnen Kronländern hergebrachten gesetzlichen Bestimmungen, die besonders für die Juden in Mähren und Galizien sehr drückende Beschränkungen enthielten. Die Umwälzung des Jahres 1848 machte auch diesen Zuständen ein Ende. Der schon früher in Regierungskreisen festgehaltene Standpunkt, daß die Juden als österreichische Staatsbürger anzusehen seien, erhielt zuerst in der im April 1848 festgestellten Verfassung, welche den Juden actives und passives

*) Zur Kulturgeschichte in Oesterreich-Ungarn (1848—1888) von G. Wolf, Wien. Alfred Hölder 1888.

Digitized by Google

Wahlrecht für den Reichstag gewährte, seinen prägnanten Ausdruck. In der That befanden sich in demselben, vier jüdische Abgeordnete, Dr. Fischof, Goldmark, Mannheimer (Prediger der isr. Kultusgemeinde in Wien) und Meisels (Rabbiner in Krakau). Es fehlte allerdings in dieser nach allgemeiner bürgerlichen Freiheit ringenden Zeit nicht an Stimmen, welche die Juden von dem Genusse derselben ausgeschlossen wissen wollten, aber die Idee der Gleichberechtigung aller Konfessionen, die die Geister bewegte, erwies sich mächtiger als alle Sonderbestrebungen. Am 2. Dezember 1848 bestieg Franz Josef I. den österreichischen Kaiserthron und eine seiner ersten Regierungsthaten war die Proklamation einer Verfassung, deren erster Paragraph lautete: „Der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte ist von dem Religionsbekenntnisse unabhängig." In einem Erlasse des damaligen Ministers Grafen Thun an die Behörden, bei denen noch Zweifel in Betreff der praktischen Durchführung dieser Verfassungsbestimmung bestanden, wurde denselben bemerkt, „Es waltet der Wunsch vor, daß jene von Sr. Majestät gewährleistete Gleichberechtigung möglichst bald und vollständig hinsichtlich aller Confessionen zur Wahrheit werde." In gleichem Sinne lauteten auch andere Kundgebungen der kaiserlichen Ministerien.

Die Emancipation der Juden Oesterreichs brachte in ihren sozialen wie in ihren kulturellen Verhältnissen einen durchgreifenden Umschwung hervor. In Städten, in welchen sie früher gar nicht oder nur in geringer Anzahl wohnen durften, bildeten sich allmählich größere jüdische Gemeinden; besonders erhielten die Hauptstädte des jetzigen Oesterreich-Ungarn, Wien und Pest, einen so ansehnlichen, stets sich mehrenden Zuzug jüdischer Familien aus allen Theilen des Reiches, daß sie auch schon in numerischer Hinsicht zu Centren der Judenheit sich gestalteten. Früher ausschließlich auf den Handel angewiesen, trieben die Juden, die in Landstädten und Dörfern wohnten, jetzt auch Ackerbau. Gewerbfleiß und Betriebsamkeit auf allen Gebieten des Kulturlebens hatten neue Impulse erhalten und zahlreiche Jünglinge widmeten sich dem Studium der Jurisprudenz und wissenschaftlichen Berufen, die ihnen jetzt offen standen.

Durch die Aufhebung der Verfassung (31. Dez. 1851) war auch die Gleichberechtigung der Juden wieder in Frage gestellt worden, doch wurde dieselbe gesetzlich nur insoweit beschränkt, als den Juden der Ankauf liegender Gründe nicht gestattet wurde. Die Emancipation war bereits so unantastbar, daß selbst durch den Abschluß des Concordats (1854) beabsichtigte Schmälerungen derselben keine Aussicht auf Verwirklichung hatten, nur daß in einzelnen Ländern noch manche von früher her gültig gewesene Beschränkungen in Kraft blieben. Nach dem Ausgange des österreichisch-italienischen Krieges (1859) wurden auch diese Schranken allmählich abgerissen. In der neuen Verfassung (26. Februar 1861) war zwar das Prinzip der Gleichberechtigung nicht ausgesprochen, aber es hatte sich umsomehr im Volke Bahn gebrochen. Juden wurden sowohl in die Landtage als in den Reichstag gewählt und, was damals überhaupt noch in keinem Staat der Fall gewesen, ein Jude (Anselm Freiher v. Rothschild) in das österreichische Herrenhaus berufen. Auch in Ungarn, wo die Juden noch von den Bürgerrechten ausgeschlossen waren, und in Galizien, wo die Unterbehörden in der Handhabung der Gesetze sich manche Unzukömmlichkeit zu Schulden kommen ließen, konnten die hergebrachten Beschränkungen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Es hatte zwar in diesen Ländern auch manchen harten Kampf abzusetzen, namentlich hatte durch die Sistirung der Verfassung (20. Sept. 1865) auch die Sache der Judenemancipation einen harten Stoß erlitten, aber die

Digitized by Google

Reaction fand in dieser Hinsicht doch in maßgebenden politischen Kreisen einen so mächtigen Widerstand, daß eine Wiederkehr der früheren Zustände nicht zu befürchten war. Peinliches Befremden erregte es, als im Jahre 1866, währenddem die siegreichen Preußen gegen Wien vorrückten, vom Staatsministerium, an dessen Spitze Graf Belcredi stand, angeordnet wurde, daß die israelitischen Gemeinden zu Wien, Lemberg, Pest und Prag, je ein Bataillon zu sechs Compagnien auf ihre Kosten zu errichten haben. Den Juden gegenüber wurde damit ein Standpunkt eingenommen, der mit ihrer bürgerlichen Emancipation in entschiedenstem Widerspruche stand. In der That wurde auf Vorstellungen ihrer Vertreter dieser Befehl, dessen Bedeutung nach dieser Richtung hin von der Regierung nicht bedacht wurde, bald zurückgenommen. Die Umgestaltung der inneren Verhältnisse, die nach der Beendigung des österreichisch-preußischen Krieges in Angriff genommen wurde, hatte auch für die Juden heilsame Folgen. In beiden Reichshälften, in Oesterreich wie in Ungarn, wurde durch die Staatsgrundgesetze (Dezember 1867) die volle Rechtsgleichheit aller Bürger ausgesprochen. Eine Wohlthat für die Juden war auch das interconfessionelle Gesetz (1868), das den Uebertritt vom Katholicismus zu anderen Religionen gestattete. Viele Juden, die nur aus weltlichen Rücksichten sich hatten taufen lassen, kehrten jetzt wieder zu ihrem angestammten Glauben zurück; nicht selten waren seitdem auch die Uebertritte geborener Christen zum Judentume (in Wien allein von 1868 bis 1887 über 1500 Personen.)

Das Heil kommt von den Juden.

Aus einer Rede des Herrn C. Wagner, Pastor der deutschen evang. Gemeinde in Sydenham, gehalten in der Friedenskirche zu Barmen.

Ein recht zeitgemäßes Wort ist es „Das Heil kommt von den Juden", das wir aus dem Munde des Herrn vernehmen, zeitgemäß darum schon, weil es dem Geiste der Zeit so scharf entgegentritt. „Das Heil kommt von den Juden" sagt Christus. Und in unseren Tagen — was verlautet da? Jetzt heißt es: Das Unheil — alles Unheil kommt von den Juden. Hören und lesen wir's nicht so fast täglich? — aber ernste Christen hüten sich wohl, in das wüste Geschrei einzustimmen: an allem Uebel sind die bösen Juden schuld! Sie wissen, es gibt auch eine Menge christliche Wucherer, christliche Spötter, christliche Volksverführer; und sie beherzigen das Wort der Propheten: „Ein jeder murre wider seine Sünde" (Klagelieder 3, 39).

— — — Müssen wir nicht die Christenheit anklagen, daß sie gerade dem Volk Israel gegenüber sich schwer versündigt hat? Hat man nicht die Juden Jahrhunderte lang in unchristlicher Weise gehaßt, verfolgt, verbannt, getötet? Erhob Luther nicht mit vollem Rechte „wider die Päpste, Bischöfe, Mönche und die ganze Kirche des Mittelalters" die Anklage: „sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde, nicht Menschen"? Ach, daß man das Jesuswort vergaß: Das Heil kommt von den Juden! Darum erfüllt sie nunmehr: Woran man sündigt, damit wird man gestraft. Denn Gott läßt sich nicht spotten. An Israel hatten sich die entchristlichten Christenvölker versündigt zwiefältig, darum ward Israel ihnen zum Gericht und zur Gottesgeißel. Dies erkenne auch du,

Digitized by Google

mein deutsches Volk, schlag' an deine Brust, greif' in den eigenen Busen und bekenne: die Sünde — nicht die der Juden, sondern meine Sünde ist mein Verderben. (Spr. 14, 34.)

„Das Heil kommt von den Juden." Was der Heiland ausspricht, ist unleugbare Thatsache. Dreifach wird sie bestätigt durch die Geschichte des Volkes Israel. Schon von der vorchristlichen Zeit gilt es „das Heil kommt von den Juden." Den Beweis dafür hat kein Geringerer als der Apostel Paulus erbracht. Röm. 3 wirft er die Frage auf: „Was haben denn die Juden für Vorteils?" Seine Antwort lautet: „Fürwahr sehr viel; zum ersten: „ihnen ist anvertrauet, was Gott geredet hat." Und Kap. 9 fügt er ergänzend hinzu: „Denen von Israel gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung." Da haben wir eine vollgültige Auslegung unseres Texteswortes; das wollte der Prophet aus Nazareth jener Samariterin zunächst vor Augen führen, als er ihr zurief: das Heil kommt von den Juden.

Nicht den Aegyptern oder Chaldäern, auch nicht den Griechen oder Römern — nein! „den Juden ward vertrauet, was Gott geredet hat": die Juden empfingen die ganze Offenbarungs-„Herrlichkeit" Jehovas, des lebendigen Gottes, von den Tagen Abrahams an bis auf Maleachi. Die Juden waren das erwählte Volk der „Kindschaft" (Hos. 11, 1. Jerem. 31, 20). Väter der Juden waren die Patriarchen, mit denen Gott einen „Bund" machte, daß sie sollten zum Segen werden für alle Geschlechter der Erde. Ein Jude war Moses, der Knecht Gottes, der Mittler des Alten Testaments, der da „empfing das lebendige Wort uns zu geben" (Apostg. 7, 38). Ja, meine Lieben, „das Gesetz" von Sinai war auch eine heilsame Gabe, ein Erweis der Liebe Gottes gegen Israel. Hat sich nicht an den Heidenvölkern, die Gott ihre eigenen Wege gehen ließ, das Wort erfüllt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" (Röm. 1, 22)? Und noch jetzt sind bei uns Christen die heiligen zehn Gebote Gottes als die Grundlage aller Sittenlehre im Haus und in der Schule, im Staate und in der Kirche hochgehalten.

— — — „Siehe," so konnte darum der Prophet über Israel ausrufen: „Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir" (Jes. 60, 2). Männer aus Israel waren all „die heiligen Menschen Gottes, die geredet haben, getrieben vom heiligen Geist" (2. Petri 1, 21), deren Schriften uns bis auf diese Stunde als „von Gott eingegeben, nütze sind zur Lehre, zur Strafe, zur Erziehung in der Gerechtigkeit" (2. Tim, 3, 6). Fürwahr, meine Lieben, ist nicht die ganze heilige Schrift Alten Testaments eine herrliche, heilsame Gottesgabe? Gedenket — um eines herauszugreifen — der Psalmen. Mit Recht sagte Lord Byron von ihnen: „Sie sind hoch wie der Himmel und tiefer als der Ozean." Welche Höhe der Gotteserkenntnis, welche Tiefe der Selbsterkenntnis findet sich darin! Die edelsten Dichter der Griechen, die größten Philosophen des ganzen heidnischen Altertums — wie weit stehen sie in diesen Stücken hinter den Psalmisten Israels zurück! Wahrlich, wenn es irgendwo in alter Zeit „Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit" (Joh. 4, 23) gegeben hat, so war es in Israel.

Ja, liebe Freunde, halten auch wir das fest: Von den Juden kam der Heiland — das ist wiederum geschichtliche Thatsache; sie bleibt zurecht bestehen, ob sie euch gefällt oder nicht. Von den Juden kam der Heiland —

Digitized by Google

höret es und merket darauf, ihr Völker der Erde! Aus keinem von euch ist Christus, der Welt-Heiland hervorgegangen! Wo irgend jemand von seinen Sünden los werden will, der muß den aus Israel gekommenen Heiland annehmen; einen anderen gibt es schlechterdings nicht! Aus dem Geschlechte Abrahams, vom Stamme Davids ging Christus hervor; eine jüdische Jungfrau, Maria, war seine Mutter, zu Bethlehem im jüdischen Lande stand seine Krippe! All' die Städte und Märkte, die Berge und Thäler, die Häuser und Gärten, da Jesu heilige Füße gewandelt, da Jesu holdselige Lippen Worte des Lebens geredet, da Jesu segenspendende Hände Wunder der Macht und Liebe vollbracht, lagen in den Grenzen des jüdischen Landes. Den Stempel jüdischer Nationalität trugen ohne Zweifel auch „die Gebärden," darinnen der Menschensohn erfunden ward (Phil. 2, 7). In jüdischer Sprache redet und betet er gerade in entscheidungsvollen Tagen und in weihevollsten Stunden: mit einem „Hephatha" (Thue dich auf) öffnet er dem Taubstummen das Ohr und löst ihm die Zunge; mit einem „Talitha Kumi" (Mägdlein, stehe auf) erweckt er Jairi Töchterlein; mit dem dreimaligen „Abba" (Mein Vater) durchkämpft er Gethsemanes schwere Stunde; mit dem „Eli, Eli, lama asabthani" (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen) stirbt er, der Gerechte, den Tod der Ungerechten und Sünder. — Jüdisch waren auch Jesu Ehren-Titel: „Rabbi", „Rabbuni", „Du Sohn Davids erbarme dich unser", „Messias". So ward auch Pilatus zum Verkündiger der Wahrheit, als er die Kreuzes-Inschrift schrieb: Jesus von Nazareth, der Juden König".

— — — Es waren jüdische Hirten, denen die Ankündigung galt: „Euch ist heute der Heiland geboren;" es waren jüdische Diener Gottes, die in Frieden heimfahren durften, nachdem sie den Heiland gesehen; es waren jüdische Eheleute, bei deren Hochzeitsfeier Jesus gegenwärtig war und seine Herrlichkeit offenbarte; es waren jüdische Kinder und Säuglinge, denen er segnend die Hände auflegte; es waren jüdische Kranke, die er gesund machte, und jüdische Arme, denen er das Evangelium predigte; es waren jüdische Sünder und Sünderinnen, denen er die Absolution erteilte: „Mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben."

— — — Prüfet diese Rede an der Hand der Geschichte! Woher waren denn die zwölf Apostel, die alles verließen und Jesu nachfolgten? woher die 70 Jünger, die bereitwilligst in seinen Dienst traten? woher die 500 Brüder, denen sich der Auferstandene offenbarte auf Einmal (1. Kor. 15, 5)? woher die 120 Männer und Weiber, die nach der Himmelfahrt Jesu einmütig mit Beten und Flehen bei einander waren? woher die 3000 Seelen, die sich taufen ließen am Pfingstfeste? woher die 5000 Männer, die da gläubig waren geworden (Apostg. 4, 4)? woher die vielen Priester, die in den Gehorsam des Glaubens traten (6, 7)? (Schluß folgt.)

Sprüche.

1) Wer die Welt erkennt, wird sich seines Glückes nicht freuen.

2) Dadurch rächt sich der Mensch an seinen Feinden, daß er viele gute Eigenschaften annimmt.

3) Hoffe von dem Feinde, den du fürchtest, und fürchte den Freund, von dem du hoffst.

Digitized by Google

4) Vergiß den Tod nicht, denn er vergißt dich auch nicht.
5) Die Antwort dem Narren gegenüber ist Schweigen.
6) Kannst du die Hand deines Feindes nicht abschneiden, so küsse sie.
7) Aus den Wolken der Armut träufeln die Regenströme der Weisheit.
8) Freundlichkeit ist ein Zeichen der Glücklichkeit.
9) Häßlichkeit ist des Weibes treuer Hüter.
10) Das Kapital des Thoren ist die Narrheit und sein Gewinn der Zorn; das Kapital des Verständigen ist die Schweigsamkeit und sein Gewinn die Gelassenheit.

(Dr. N. Brüll's Jahrbücher für jüdische Geschichte und Litteratur. Jahrgang IX.)

Monatsschau.

Am 21. November hielt Herr Dr. **Gustav Karpeles** aus **Berlin** im Mendelssohn-Verein in **Frankfurt a. M.** einen mit vielem Beifalle aufgenommenen Vortrag über „Humor und Liebe in der hebräischen Poesie." — Am 17. November hielt in einem neubegründeten litterarischen Vereine in **Lublinitz** Herr Rabbiner Dr. **Friedmann** einen lichtvollen Vortrag über das Thema: „Ein altgriechisches und ein altisraelitisches Freundespaar". — In **Bünde** wurde am 22. Oktober das 35jährige Jubiläum des dortigen Predigers Herrn **Kronenberg** in erhebender Weise unter Beteiligung aller Konfessionen gefeiert. — Am 16. Dezember feierte Herr Oberkantor **Moritz Deutsch** in **Breslau**, aus **Nicolsburg** in Mähren stammend, seinen siebzigsten Geburtstag. Zum jüdischen Theologen bestimmt und vorbereitet, bezog er 1840 die Universität zu Preßburg. Er ging von da nach Wien, wo er 1841 das Conservatorium frequentirte und bereits am Neujahrstage 1842 in der Augustinerkirche das Tenorsolo sang. In demselben Jahre wurde er als zweiter Kantor neben Professor Sulzer in Wien und im November 1844 als Kantor an der Synagoge in Breslau angestellt, wo er heute noch als Ober-Kantor wirkt. Sein allgemein anerkanntes Hauptverdienst ist, daß er den dortigen Gottesdienst geregelt und kunstgerecht gestaltet hat, wie er auch einen gemischten Chor für die Aufführungen in der Synagoge organisierte und noch heute leitet. Nebenbei bildete er sich noch unter Dr. Baumgart, Mosevius und Seidel weiter aus. Seine Kompositionen, welche hauptsächlich: „Vorbeterschule", „Synagogen- und Schullieder", „Orgelpräludien und Breslauer-Synagogen-Gesänge" sind, werden in vielen israelitischen Gotteshäusern gesungen. Herr Oberkantor Deutsch leitete auch den Gesangunterricht am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau. — In **Königsberg** starb Herr Prof. Dr. **A. Simson**, ein Bruder des Reichsgerichtspräsidenten, im 77. Lebensjahre. Als Universitätslehrer war er eine Autorität auf dem Gebiete der hebräischen Sprache und seine geistvolle Exegese des Buchs Hiob war ein auch außerhalb der theologischen Fakultät berühmtes Kolleg. — Für die Errichtung einer neuen Synagoge in der Lindenstraße in **Berlin** war unter den Mitgliedern des Architektenvereins eine Bewerbung ausgeschrieben worden, in welcher die Herrn Architekten **Cremer** und **Wolffenstein** den ersten Preis erhalten haben. — Am 9. November starb in **München** Frau Baronin **Caroline von Hirsch**, geb. in **Frankfurt a. M.** 1808. Ein Sohn der Verstorbenen ist der wegen seiner Wohlthätigkeit weitbekannte Herr Baron **Moritz von Hirsch**. Herr Rabbiner Dr. **Perles** widmete der Verstorbenen Worte ehrenden Nachrufes.

Digitized by Google

— Am 24. November starb in Berlin Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Humbiner, ein durch sein umfassendes Wissen und seine unermüdliche uneigennützige Pflichttreue gleich ausgezeichneter Mann. — In der Pfalz soll ein jüdisches Spital und ein Waisen- und Pfründnerhaus errichtet werden. — Die statistischen Erhebungen, welche der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund" seit einer Reihe von Jahren anstellt, haben den Notstand zu Kenntnis gebracht, daß zur Zeit aus Mangel an Mitteln in mehr als 800 kleinen Gemeinden Deutschlands die jüdischen Kinder ohne jeden Religionsunterricht aufwachsen. Hier muß durch Sammlung von Geldspenden unter allen deutschen Glaubensgenossen Abhilfe geschaffen werden. — Währenddem der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund" in Berlin ein Preisausschreiben über „die Wichtigkeit des jüdischen Religionsunterrichts und den Schaden welcher aus der Vernachlässigung desselben erwächst" erlassen, hat der geschäftsführende Ausschuß der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" eine Mezizah-Glasröhre erfunden, die von den Herren Rabbinern Hirsch, Hildesheimer, J. E. Spector in Kowno aufs angelegentlichste empfohlen wird. Das hierüber erlassene kulturhistorisch interessante Schriftstück ist auch dem „Jeschurun" beigegeben. — In den neuesten Kulturbildern von Karl Emil Franzos heißt es: „der Judenhaß und alle Judenfragen werden sterben, wenn es keine jüdische Nation mehr gibt". Hiezu bemerkt die „Israelitische Wochenschrift": Die jüdische Nationalität war Jahrtausende hindurch die Hülle des jüdischen Gedankens, der Gedanke hat diese Hülle gesprengt und hofft die Welt zu gewinnen. Wir geben die „heiligen Erinnerungen" an die Urstätten des jüdischen Geistes nicht auf, aber so gut wie uns der Sinai heilig ist, ohne daß wir die Neigung haben in der arabischen Wüste unser Zelt aufzuschlagen, ebenso ist uns Jerusalem heilig, ohne daß wir eine Sehnsucht haben nach jenem Lande in welchem überdies schon seit langer Zeit Milch und Honig nicht mehr fließt. — Die Herren A. Marcus, Joseph, Herz und Max Katz in Gießen erklären im „Israelit", daß Herr Dr. Levi nicht mehr ihr Rabbiner sei und Herr Dr. Pasch d. Z. Dekan der philosophischen Fakultät beglückwünschte denselben anläßlich seines 60jährigen Jubiläums als Doktor der Philosophie in einer sehr anerkennenswerten Adresse, in welcher der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß der greise Rabbiner seiner „segensreichen Amtsthätigkeit noch lange erhalten bleiben möge". — Herr Prof. Jules Zeller sprach sich jüngst in der „Novelle Revue" gegen den Antisemitismus aus. Er meint durch den Antisemitismus sei in Deutschland ein gefährliches Problem in den Vordergrund gerückt worden. Der Antisemitismus gleicht, sagt er, dem Zuge des Todes, der das frisch aufblühende nationale Leben vernichtet. Durch die Judenfrage werden die ökonomischen, sozialen, politischen und religiösen Streitigkeiten sehr verschärft. Es müsse, meint er ferner, jetzt die Geschichte der Judenverfolgungen in Deutschland in vorurteilsfreier Weise geschrieben werden. Gerade jetzt, wo in Deutschland der Antisemitismus als Vorläufer einer gewaltigen sozialen und finanziellen Konvulsion sein Medusenhaupt erhebt, gerade jetzt dürfte es sich empfehlen, diesem Volke durch eine gründliche geschichtliche Darstellung einen Spiegel vorzustecken, damit es einsieht, wohin der Rassenhaß und der Aberglaube schließlich führen." — Der durch seine „Reutervorträge" bekannte Hofschauspieler Herr Dr. A. Junkermann schreibt in seinen Memoiren, die in der „Württembergischen Landeszeitung" erschienen, über die Juden: Immer habe ich da die Geschicklichkeit meiner semitischen Kollegen bewundert, woran sich alle Christen ein Beispiel nehmen sollen. Einen Juden in untergeordneter Stellung kenne ich beim Theater nicht. Bringt

Digitized by Google

er's zu nichts, so wählt er sich eher einen anderen Beruf, als daß er in kläglicher Stellung beim Theater sein Leben friste. Auch fällt mir, wie ich auch nachdenke, in meiner langjährigen Bühnenpraxis kein Chorist ein, der jüdischer Konfession gewesen wäre und mit dem Motto: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre" sind alle etwas geworden. — Am 2. Nov. hielt Herr Prof. Dr. Freiherr **v. Stengel** in **Breslau** eine Rede, in welcher er die Judenfrage behandelte. Er sagte von denen die aus „Humanitätsdusel" zu den Juden halten: „Ich wünsche, daß diese auch einsehen, daß es besser ist, ein stolzer Sohn Germaniens zu sein, als ein Knecht Sems". Im Verlaufe seiner Rede wandte er sich auch gegen die von Herrn Dr. **Bamberger** unter dem Titel „National" veröffentlichte Schrift, was wohl, wenn auch Herrn von Stengel bei der Lektüre derselben die Galle überlief, viele veranlassen dürfte, dieselbe sich anzuschaffen und zu lesen. (Die Schrift ist in zweiter Auflage in Berlin W. bei Rosenbaum & Hart erschienen.) Aber Herr v. Stengel mag es sich gesagt sein lassen, so lange er Christ bleibt, bleibt er auch ein Knecht Sems, wenn er auch dabei ungestört ein stolzer Sohn Germaniens sein kann. — Das „Kreisblatt" von **Groß-Gerau** schreibt: In unserer rasch dahin lebenden Zeit werden leider die Beispiele ächter christlicher Nächstenliebe immer seltener! Es ist deshalb stets erfreulich und darf mit Genugthuung erfüllen, wenn sich ein solches wieder zeigt. Ein armer lahmer Mensch war am Amtsgericht in den Schmutz gefallen und vermochte sich nicht wieder zu erheben. Viele Vorübergehende erblickten die Hülflosigkeit des armen Menschen, sahen sich jedoch nicht veranlaßt, zu dessen Gunsten Etwas zu thun. Ein mit seinem Wagen des Weges kommender Israelite aus Dornheim allein erbarmte sich des armen Menschen, hob ihn auf und brachte ihn zu seinem Wagen, um ihn mit diesem wegzuführen. Die schöne Handlungsweise des Israeliten verdient gewiß alle Anerkennung. Es heißt nicht umsonst: „Was Du thust an einem meiner Geringsten, das hast du mir gethan!" Hier könnte man ja gerade von jüdischer Nächstenliebe sprechen, aber wir meinen, daß sie weder christlich noch jüdisch, sondern menschlich sei. — Am 24. November waren es 25 Jahre, seitdem das durch Herrn Dr. **Jellinek** in **Wien** gegründete Beth-Ha-Midrasch seiner Bestimmung übergeben wurde. In demselben werden neben den ständigen streng wissenschaftlichen Vorträgen auch populär-wissenschaftliche Vorlesungen gehalten. Schon im ersten Jahre des Bestehens der Anstalt, welche auch im Besitze einer reichhaltigen Bibliothek ist, hielt in derselben auch Herr Dr. **A. Brüll** Vorträge über jüdische Geschichte. — Am 17. November wurde Herr **Julius Landsberger** in **Wien** sub auspiciis imperatoris zum Doktor der Rechte promoviert. In seinem Dissertations-Vortrage bezeichnete er als die hervorragendsten Merkmale des modernen Staates die Anerkennung der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze. Am Schlusse der Promotion überreichte ihm der Vizepräsident der niederösterreichischen Statthalterei, Herr Hofrat **Ritter v. Kutschera**, den goldenen Ring mit den Kaiserlichen Initialen. — Herr Dr. **Adamkiewitz**, Professor an der Universität in **Krakau**, erfand ein Instrument, vermittelst dessen man beruhigende Arzneien in das Innere des menschlichen Körpers einführen kann. — In **Boskowitz** wurde Herr Rabbiner **Reich**, bisher in **Bonyhad**, als Rabbiner erwählt. — Herr Dr. **Ludwig Ritter v. Gutmann** in **Wien** hat sich mit der Baronesse Fräulein **Mathilde Günsburg** in **St. Petersburg** verlobt. Die Familie der Braut ist die angesehenste jüdische Familie in Rußland und zählt zu ihren Mitgliedern, Gönner und Pfleger der jüdischen Litteratur. — In **Budapest** starb die Witwe des einstigen Ministerpräsidenten Grafen **Lonyai**.

Digitized by Google

eine geborene Jüdin. Sie war die Tochter des Banquiers **Friedrich Kappel**. Um ihre Hand hielt auch der Dichter **Alexander Petöfi** an. — Der am 9. November in **Wien** verstorbene Hofrat Professor **Bamberger**, eine hervorragende Größe auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft, stammte von jüdischen Eltern aus **Ivanarka**, woselbst er im Jahre 1822 geboren wurde. Mütterlicherseits war er ein Enkel des gelehrten Rabbiners **Koppel Dormitzer** in **Kakonitz**. Sein Großvater hieß Wolf Bamberger, sein Vater Jakob war ein hervorragender Pomologe. — Aus **Prag** berichtet man von dem Tode des Herrn **M. L. Wahle**, der durch sein humanes und gemeinnütziges Wirken in weitesten Kreisen gekannt und geliebt war. Die Herren Oberrabbiner **M. Hirsch**, Reg.-Rat Prof. Dr. **Kaempf** und Vorsteher **David Lieben** schilderten die Verdienste des Heimgegangenen in warmen Worten. — In **Krakau** starb Herr Dr. **Jonathan Warschauer**. Er trat mit Eifer und Erfolg stets für die Rechte der Juden ein. Herr Baron **Konofka** hob in einem Nachrufe die Verdienste und den Patriotismus des Heimgegangenen hervor. Der Verstorbene bestimmte 30000 fl. ö. W. für wohlthätige Stiftungen. — In **Proßnitz** starb der Kultusvorsteher und gewesene Bürgermeister Herr **Salomon Singer**. Derselbe hat 100000 fl. ö. W. für wohlthätige Zwecke letztwillig bestimmt, wovon 10000 zu dem Bau einer neuen Synagoge verwendet werden sollen. — Der Rabbi von **Sadagora** wurde von der Finanz-Bezirksdirektion, weil seine Thätigkeit nicht als religiöse, sondern als eine auf Erwerb gerichtete angesehen wird, mit 220 fl. ö. W. in Steuer genommen. Der Wunderrabbi legte Beschwerde ein, da Gebete und Segenssprüche nicht als Geschäft betrachtet werden können. Er wurde aber, weil er sich ein kolossales Vermögen erworben und ferner weil er seinem Bruder **Isak Friedmann** eine Abfindungssumme von 25000 ö. W. gegeben, damit letzterer Sadagora verlasse und sich einen andern Ort für seine Wirksamkeit suche, mit seiner Beschwerde zurückgewiesen. — Am 18. November fand in **Wien** eine Wählerversammlung der israelitischen Kultusgemeinde statt. Das zahlreiche Erscheinen gab Zeugnis von dem lebhaften Interesse, welches in vielen Kreisen für die Vorgänge in der Gemeinde vorhanden ist. Viele Redner verlangten sogar, daß der Vorstand zur antisemitischen Bewegung Stellung nehme. Aus dem an diesem Abend durch Herrn Vorsteher **Max Fleischer** erstatteten Rechenschaftsberichte der „Wiener Israelitischen Kultusgemeinde" heben wir den Punkt, die Gemeinde-Bibliothek betreffend, hervor: Die unter der trefflichen Leitung des Herrn Prof. **Hammerschlag** stehende Gemeinde-Bibliothek hat sehr wertvolle Bereicherungen teils durch Ankäufe, teils durch Schenkungen wissenschaftlicher Werke erhalten. Die Bibliothek erfreut sich auch eines lebhaften Besuches an den für deren Benutzung festgesetzten Tagen. Auch werden nicht selten zum Zwecke wissenschaftlicher Arbeiten einschlägige Werke aus ihr entlehnt. — Herr Dr. **Jellinek** schreibt in der „Neuzeit" gelegentlich der Erwähnung, daß der neuernannte Oberrabbiner von **Alexandrien R. Elia Hazan** zum Khedive nach **Kairo** beschieden worden, und daß ihm zu Ehren der Premierminister ein Galadiner gegeben, „da sind wir doch in dem hochkultivirten Europa weiter fortgeschritten. Da ist nicht der Mann des Geistes, der Wissenschaft, des Wortes, der ununterbrochenen Beschäftigung mit der religiösen Lehre und Litteratur, der Repräsentant des Judentums, sondern die Vorstände. Sie sind die Leiter, die Führer, die Häupter, die Herren, die Vertreter des Judentums, besonders nach Außen hin." Es würde um das Judentum wahrlich viel besser stehen, wenn diese Uebelstände nicht vorhanden wären. — Am 27. Oktober wurde Herr Rabbiner Dr. **David** in **Preßburg** von dem Fürstprimas von **Ungarn**, der daselbst bei

Digitized by Google

Gelegenheit der Einweihung einer neuen Kirche weilte, unter anderen Deputationen empfangen. Der Kirchenfürst erkundigte sich, ob es nicht möglich sei, daß die beiden jüdischen Gemeinden in Preßburg sich einigten. Der Rabbiner erwiederte, daß die Orthodoxen, die kein Jota von den veralteten Bräuchen aufgeben wollten und die moderne Bildung verabscheuten, den Frieden zurückwiesen. Der Fürstprimas kam auch auf den Nutzen der in Basel erscheinenden Uebersetzung des Schulchan Aruch zu sprechen, worauf Herr Dr. David unter Anderem sagte, daß sowohl der Talmud als auch der Schulchan Aruch nicht in allen Punkten bindende Gesetzbücher für die Juden sind. — Herr Oberrabbiner Dr. Immanuel Loew in Szegedin soll, wie uns berichtet wird, in seinem im Jahre 1883 in ungarischer Sprache erschienenen Buche: „Gebete für Juden", christliche Muster benutzt haben. Alles schon dagewesen. Aehnliches hat schon früher einmal sogar der orthodoxe Landrabbiner Dr. Auerbach in Darmstadt gethan. — In Mako existirt eine aus 30 Mitgliedern bestehende sogenannte „Chasidim-Gemeinde," die sich, von der Muttergemeinde separirt hat und einen Rabbiner mit großer Familie anstellte. Nun will diese „gesetzestreue" Gemeinde ihm seinen Gehalt nicht ausfolgen. Er klagte daher seine Heerde um seinen rückständigen Gehalt von 2000 fl. ein. Ist das keine Entweihung des Judentums? So geberden sich unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit die ung. Hyperorthodoxen! Wann wird diesem bösen Spiel ein Ende bereitet werden? — In Stampfen fand ein Synagogen-Einbruch statt. Die Thäter ließen sich von der Frauen-Galerie mit Stricken herab, leerten die Sammelbüchsen aus, erbrachen Betpulte und schnitten die goldenen Borten von den Betmänteln ab. Auch die Thorarollen wurden ihres Schmuckes beraubt. Nach den Thätern wird gefahndet. — Der ung. jüd. Landeslehrerverein entsandte unter Anführung seines Präsidenten Eleázár Szántó eine aus 8 Mitgliedern bestehende Deputation zum neuen Kultusminister Graf Alwin Csaky, um ihm die Huldigung der jüd. Lehrer Ungarns zu verdolmetschen. Der Minister empfing dieselbe in huldvollster Weise und versicherte, die Interessen der jüd. Lehrer, bezüglich ihrer Stabilität stets zu schützen. — In Ujirbásor wurde eine Sammlung zum Bau einer Synagoge eingeleitet. — Herr Prof. Anton Mayer, der philosophische Propaedentik am Staatsgymnasium in Graz vorträgt, sagte zu seinen Schülern: Eine widerliche Form, die der Haß überhaupt annehmen kann, ist der Religionshaß; die aber, die er heutzutage gegen das Judentum angenommen hat, ist geradezu die widerlichste und für Jeden, der christliches Gefühl in sich trägt „die verächtlichste von allen." Solche Worte verfehlen in unserer Zeit nicht, einen tiefen Eindruck zu machen. — In Wien wurde die Verbreitung der Schrift: „La fin d'un monde" von Drumont behördlich verboten. — In Triest rettete ein Jude Namens Moses Canarutto einer christlichen Frau, die einen Selbstmord begehen wollte, zweimal nacheinander mit eigener Gefahr das Leben. Zuerst riß er die Lebensmüde vom Bahnkörper weg, als der Zug heranbrauste und gleich darauf entriß er sie den Wellen des naheliegenden Meeres, in das sie sich, den Armen des Lebensretters entwindend, gestürzt hatte. — Am 2. Dezember wurden die ersten Spatenstiche zu dem Altersversorgungshause in Drohobycz gemacht, zu dem der Großgrund- und Bergwerksbesitzer Herr Moses Hartenberg aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers von Oesterreich 100000 fl. Oest. W. gespendet hat. — In Neutra wurde eine israelitische Volksküche feierlich eröffnet. — Die „Politik", eine in Prag erscheinende Zeitung, hebt gelegentlich eines Berichtes über das Armenwesen der Stadt hervor, daß in letzter Zeit bei der Oberdirektion für

Digitized by Google

Arme größere und reichlichere Spenden nur von Israeliten einliefen. — Gegenüber einem Correspondenten der „Sonn- und Montagszeitung“ hat die berühmte französische Schauspielerin **Sarah Bernhardt** über ihre Abkunft sich folgendermaßen geäußert: „Man hat mir in der Presse großes Unrecht gethan, man sprengte über mich die unsinnigsten Gerüchte aus und stellte mich so hin, als wäre ich eine Verworfene oder Irrsinnige — und ich bin keines von Beiden. Um mir recht wehe zu thun, erzählte man in **Paris**, mein Vater sei ein Berliner gewesen. Das ist einfach nicht wahr. Wir sind Holländer. Mein Großvater schon kam nach Frankreich; mein Vater war ein armer Lehrer und meine Mutter war es, die mich gezwungen hat, zur Bühne zu gehen. Ich hatte keine Lust dazu und zweifelte auch an meiner Begabung, die sich erst später im Conservatorium entwickelte. Meine Eltern waren strenggläubige Juden und blieben es bis zu ihrem Tode. Ich ließ mich allerdings taufen, aber ich glaube am besten als Christin zu fühlen, wenn ich im Herzen Liebe zu jenem Glauben bewahre, dem meine Mutter angehörte und welcher der Christenheit das Heil gegeben. Als meine Mutter vor kurzer Zeit hochbejahrt starb, habe ich in jener Weise an ihrem Grabe gebetet, wie sie es mich lehrte und ich trauerte um sie in jener Weise, wie ihre Religion es vorgeschrieben“ . . . . . Bei diesen Worten schwammen ihre Augen in Thränen; sie zog ein Medaillon hervor, öffnete es und nachdem sie das Bild darin an ihre Lippen gepreßt hatte, zeigte sie es mir: Das Porträt von einer alten Frau von unverkennbar jüdischem Typus. „C'etait Mama!“ lispelte sie und eilte in's Nebenzimmer, um dann mit den verweinten Augen ein jüdisches Gebetbuch herauszubringen. „Das einzige Erbtheil meiner Mutter,“ sagte sie, das unscheinbare, in Leder gebundene Büchlein, nachdem sie es mir gezeigt hatte, in ein kostbares Etui aus Sammt mit Goldornamenten schiebend. — Man schreibt uns: **Aurelien Scholl** in **Paris** erzählt folgende zwei Anekdoten, gelegentlich des neu erschienenen antisemitischen Werkes von „Drumont“ „La Fin d'un monde“ in seiner letzten Pariser Chronik. Ein Beamter der Stadtverwaltung hat die Bemerkung gemacht, daß, wenn eine einzige Maus einen Sack mit Mehl angenagt und halb verzehrt hat, von den Beobachtern des Schadens gesagt wird, „Das waren die Mäuse.“ Aber wenn ein Dutzend Katzen über einen Napf mit Milch hergefallen sind, und denselben geleert haben, so wird auf die Frage, wer die Milch getrunken habe, geantwortet, „Das war die Katze.“ Im ersten Falle beschuldigt man eine ganze Gattung wegen des Fehls der Einzelnen; im zweiten einen Einzigen wegen der That Mehrerer. Das ist bei der Geschichte mit den Juden heute der Fall. Für einen Juden, der die Hand an den Sack gelegt, würde man gerne alle Juden steinigen. Und wenn irgend ein schlechter Streich von mehreren Schluckern einer anderen Gattung gemacht wird, beschuldigt man nur Einen. Ich könnte Züge wahrer Wohlthätigkeit, Großmut, selbst Verschwendung von gewissen Juden meiner Bekanntschaft erzählen, und Züge von Geiz, Gier, Raubsucht, von gewissen Christen, die ich gleichfalls kenne. Es ist 11 Uhr Abends. Eine Frau, die in ihren Armen ein zweijähriges Kind hält, ist niedergesunken auf einer Bank, Avenue Lamothe-Piquet. Ein junger Mensch geht vorüber, ein Angestellter an einer Buchhandlung. Er steht still. „Was macht Ihr da?“ „Mein Herr, ich will mein Kind in die rue de Sevres tragen, und will danach um ein Nachtasyl für mich suchen. Ich habe seit diesen Morgen nicht gegessen und habe mich gesetzt, um ein wenig Kraft zu sammeln!“ „Hier sind 30 Sous, es ist Alles, was ich bei mir habe! Gebt mir Euer Kind, ich will es tragen.“ Er begleitete die

Digitized by Google

Frau und trug ihr Kind, das für ihre Schwäche zu schwer war. Dieser junge Mensch war ein Jude. Wenige Tage darauf will ein reicher Mann, rue Galilée, welcher vom Theater zurückkehrt, nachdem er seinen Fiaker bezahlt, in sein Haus eintreten, um 12½ Uhr Nachts. Er stößt mit seinem Fuße einen auf dem Trottoir ausgestreckten Greis. „Was macht Ihr hier?" „Mein Herr, ich bin vor Müdigkeit und Hunger hingefallen." „Hier sind zwei Sous." „Mit 50 Centimes würde ich essen, mit 50 Centimes mehr würde ich schlafen —." „Um dann morgen wieder auf's Neue zu beginnen?" Er trat in sein Haus. Das war ein Christ. — Am 24. September predigte ein junger Russe in der Rue Rivoli in **Paris** einen Kreuzzug gegen die Juden. Er wurde festgenommen, jedoch die Menge machte Miene, seinen Worten die That folgen zu lassen. — Herr Prof. **Arnold Netter** wurde zum Direktor des Hôpital de Paris, der größten Klinik Frankreichs ernannt. — Her **Gabriel Salvator** in **Ballan**, der einzige dort wohnende Jude, ist zum vierten Male als Maire des Ortes erwählt worden. — Herr **Eugen Samuel** in **Paris**, Ingenieur, ist zum Offizier der Akademie ernannt worden. — Herr **Gustav Allendorf** in **Paris**, Direktor im Handelsministerium, ist zum Mitglied des Oberrates ernannt worden. — Herr **Léonce Lehmann**, Mitglied des Central-Comitees der Alliance israelite universelle, ist zum General-Sekretär an Stelle des verstorbenen Herrn **S. Kann** ernannt worden, und Herr **Eduard Kohn**, Mitglied des Central-Comitees, zum Schatzmeister an Stelle des Herrn Léonce Lehmann. — Der 25-jährige **Abraham Molko** aus **Jerusalem** wurde in **Paris** ein Opfer seiner Menschenliebe. Er eilte in ein brennendes Haus um zu helfen, und fand dabei seinen Tot. Die Stadt Paris bereitete ihm in Anerkennung seiner Pflichttreue ein ehrenvolles Begräbnis. — In **Paris** starb, 75 Jahre alt, am 28. August Herr **Levi Zing.** Im Jahre 1878 verlor er sein Vermögen. Er beschäftigte sich in den letzten Jahren viel mit vergleichender Sprachforschung und suchte in einem großen Werke den Nachweis zu führen, daß das Hebräische die Mutter aller Sprachen sei. — Die Gattin des **Pariser** Börsenmatadors und Millionärs Herrn **Villeroy**, welche eine Nichte des Herrn Baron **Hirsch** ist, hat durch Selbstmord ihr Leben beendet. Sie stürzte sich in die Seine und ertrank. — Die in **Montepellier** verstorbene Frau **Sara Navarre** hat dem Rabbiner, Herrn **Benjamin Mosse** in **Avignon**, ein Legat von 400000 Frcs. vermacht. — Herr **Isidor Loeb**, Sekretär der Alliance isr. universelle in **Paris**, hat im Auftrage des Centralcomitees eine zweimonatliche Reise nach der Türkei angetreten, um die dortigen von der Gesellschaft erhaltenen Schulen zu inspizieren. — Von Herrn Oberrabbiner **Bloch** in **Algier** sind „Hügelinschriften der alten israelitischen Begräbnißplätze in Algier" im Verlage von **Durlacher** in **Paris** erschienen. — In **Paris** wurde von der Budget-Comission die im vorigen Jahr ausgelassenen Francs 22000 für das Rabbiner-Seminar demselben wieder zugewiesen. — In **London** starb am 5. November der Freund und Reisebegleiter des sel. Sir **Moses Montefiore**, Herr Dr. **Louis Löwe**, geb. in **Zülz** 1809. Der Heimgegangene teilte Montefiores menschenfreundliche Bestrebungen und war sein Begleiter nach Egypten, Spanien, der Türkei und Rußland, wie auch fünfmal nach dem heiligen Lande. Das jüdische Colleg in Ramsgate stand unter seiner Leitung. Von ihm sind verschiedene wissenschaftliche Arbeiten erschienen. Wie man uns mitteilt, wird von seinem Schwiegersohne, Herr Rabbiner Dr. **Kurrein** in **Teplitz** eine Biographie des Verstorbenen erscheinen. — In **London** werden in der Dukesplace-Synagoge am Sabbatnachmittage Gottesdienste mit jüdisch-deutscher Predigt für die aus Polen

Digitized by Google

ausgewanderten Juden gehalten. Auch Herr Dr. **Herm. Adler** hielt eine solche Jargonrede an die versammelte Gemeinde. — Herr **Joseph Jakobs** in **London** soll von seiner Reise in **Spanien** einen ausführlichen Bericht über fast 3000 Dokumente, welche auf die Geschichte der Juden sich beziehen, mitgebracht haben.

Referate und Mitteilungen.

Im Verlage von **Walther und Apolant** in **Berlin** ist erschienen: **Offener Brief an den Königlichen Geheimen Regierungsrath** Dr. **Heinrich von Treitschke**, ordentlicher Professor an der Universität in Berlin. Von einem deutschen Israeliten. Herr **Arnold Kalischer**, Amtsrichter in **Schwiebus**, bringt in diesem 15 Seiten umfassenden Schreiben zu klarem Ausdruck, was jeder Jude fühlen mußte, als Herr von Treitschke von einer „ansehnlichen Macht des internationalen Judentums" in seinem den beiden verewigten hochseligen Kaisern gewidmeten Nachrufe in den „Preußischen Jahrbüchern" gesprochen, um es in politischer, sozialer und religiöser Beziehung als ein schädliches Element im deutschen Volksleben hinzustellen. Herr Kalischer thut dar, daß der sonst tüchtige Geschichtsschreiber diese Bezeichnungen ohne jede Begründung hingeworfen, und daß dieselben mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden müssen. Wenn es unter den Juden ein internationales Band gibt, so könnte darunter nur die Religion verstanden sein. Dieses verdiente aber kein herabwürdigendes Verurteilen, sondern vielmehr eine lobende Anerkennung. Herr Kalischer gesteht zu, daß es auch unter den Juden gerade so wie unter den christlichen Mitbürgern modern-frivole Genußmenschen gibt, die keinem Ideal, keinem überlieferten Glauben mehr recht zugänglich sind, fügt aber mit Recht hinzu, daß wir uns ihrer schämen und daß wir sie, soweit es unmöglich wird, sie zum Besseren zurückzuführen, weit von uns werfen. Zum Schlusse wird der Geschichtsschreiber im Interesse der Wahrheit und der Politiker im Interesse der Gerechtigkeit und Menschenliebe ersucht Einhalt zu thun mit Schlagworten, welche durch ihren Nebeldunst den glänzenden Himmel deutschen Gemütslebens arg zu trüben geeignet sind. Die Schrift des Herrn Amtsrichters Kalischer verdient schon wegen des ruhigen besonnenen Tones, in dem sie gehalten, Beachtung und Verbreitung. Wir sind begierig, wie Herr v. Treitschke sich zu diesem Briefe halten wird, den wir hiermit auf's angelegentlichste wollen empfohlen haben. — **Das Jubiläum in seiner wörtlichen und historischen Bedeutung. Eine Studie aus Anlaß des 40-jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Allerh. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I.** ist der Titel einer von Dr. **Samuel Spitzer**, Oberrabbiner zu **Esseg** erschienenen Schrift. Der gelehrte Verfasser, durch seine verschiedenen archäologischen Studien rühmlich bekannt, hat in vorliegendem prachtvoll ausgestatteten Buch das ursprünglich hebräische Wort „Jubiläum" zum Gegenstande einer interessanten Studie gemacht, in welchem dasselbe nicht nur vom philologischen sondern auch vom historischen Standpunkt aus beleuchtet wird. Aeußerst lehrreich ist die Schilderung des Wassergußfestes S. 100—104, das unter der Regierung der Königin Salome Alexandra neu belebt wurde und dem nach der Ansicht des Herrn Verfassers eine bedeutende kultur-historische Erinnerung zu Grunde lag. Der Verfasser resumiert selbst das Resultat seiner Arbeit nach welcher das Wort Jubiläum rein hebräischen Ursprunges ist, indem

Digitized by Google

es von „Jobel" stammt, welches einen sanften Ton bedeutet. Jubiläen wurden schon im Altertume gefeiert, aber unsere jetzt für solche fixirte Zeit ist auf die christliche Kirche zurückzuführen. Im Jahre 1300 verordnete Papst Bonifacius VIII. das erste Jubeljahr. 1350 wurde unter Clemens VI. das zweite begangen und für Ablauf der nächsten 50 Jahre das dritte bestimmt. Urban VI. bestimmte jedoch jedes 33. und Paul II. jedes 25. Jahr als Jubiläumsjahr. — Es liegt uns ferner vor: Israels Bekenntnis „Schema Israel", in Vorträgen gehalten im Winter 5648/1888 im israelitischen Tempel zu Hamburg vom Prediger Dr. **David Leimdörfer** (Hamburg, Verlag von Leopold Voß 1888). Israels Bekenntnissatz, um den sich alle Juden wie um eine Fahne schaaren, so sehr sie auch sonst in Sitten und Gebräuchen auseinandergehen, sucht der gewandte Redner in lichtvoller Weise in vier Reden klar zur Darstellung zu bringen. Es sind wahre kernige Gedanken, die der Verfasser aus dem reichen Stoffe unseres Glaubensbekenntnisses entwickelt, in welchen er auf die sittlichen Folgen unseres Glaubens hinweist. Das Buch eignet sich wegen seines gediegenen Inhaltes und wegen der schönen Ausstattung ganz besonders für israelitische Confirmanden, die durch die Lektüre desselben segensreiche Anregungen für Geist und Herz gewinnen. —Im Verlage von **Jacob B. Brandeis** in **Prag** und **J. Kauffmann** in **Frankfurt** a. M. sind erschienen: Gedächtnisreden auf hervorragende Männer des Judentums mit eingehender Würdigung ihrer Thaten und Werke von Dr. **Samuel Back**, Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde zu **Smichow** (Prag). Diese Reden gehalten zum Andenken an Männer wie Sir **Moses Montefiore**, Dr. **Zacharias Frankel**, Rabbi **Löb. Back**, Dr. **Albert Cohn** und Dr. **Leopold Zunz** erregen schon dadurch allemeines Interesse, weil sie Persönlichkeiten behandeln, die auf die Gestaltung des Judentums in diesem Jahrhundert mächtig einwirkten. Geistvolle Auslegungen und lichtvolle Erklärungen sichern diesen Reden, wenn auch ab und zu die Form des alten Deraschah angewandt wird, einen ehrenvollen Platz in der homiletischen Litteratur. Möge Herr Dr. Back nur fortfahren, weitere Gedächtnisreden zu veröffentlichen. — Herr Dr. **Jakob Tauber**, Oberrabiner in **Prerau**, hat eine daselbst am 2. Tage des Schebuothfestes gehaltene Rede: „Das vierzigste Offenbarungsfest unter der Regierung Sr. Majestät **Franz Joseph** I." veröffentlicht. Der geistvolle Redner entwirft anknüpfend an den Festgedanken ein treffliches Bild der Errungenschaften unter der Regierung Kaiser Franz Josephs und fordert in der Rede zur Gründung einer Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Stiftung für biblischen Jugendunterricht in Prerau auf. Wie wahr sind die Worte des Redners, die weitere Verbreitung verdienen: Wir begegnen jungen Leuten, die matt an Wissen, schwach an Gottesfurcht, von Moral und Sitte wenig wissen, daher nicht widerstandsfähig für's Leben sich bewähren. „Während von Zion die Lehre ausging, (Jes. 2,3) geht sie jetzt von Zion weg."

Inhalt: Einsichtige Führer thuen uns noth. —Berthold Auerbach als Jude. Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden. — Stillstand oder Fortschritt im Judentum. Von R.-A. — Die Juden in Oesterreich. (1848—1888.) I. — Das Heil kommt von den Juden. Von C. Wagner in Sydenham. — Sprüche. (Aus Dr. N. Brüll's Jahrbücher für jüdische Geschichte und Litteratur. Jahrgang IX.) — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

9. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Febuar 1889. Nummer 2.

Berthold Auerbach als Jude.

Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden.

Im Jahre 1840 bewarb sich Auerbach erfolglos um die Predigerstelle am Tempel zu Hamburg, denn, bekannte er, er „wünsche ein ruhiges Asyl. Aber das Schicksal wollte nicht, daß ich noch zur Ruhe komme, es war das letzte va banque, das ich der Theologie zurief, sie schüttelte den Kopf, gut!"

Und gut, daß es so kam, sagen auch wir. Denn ihm war eine andere Kanzel beschieden.

Spinoza blieb sein Ideal. 1846 gab er eine Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke und seine Biographie heraus. „Ich finde — schreibt er da — in der Spinozistischen Weltanschauung dieselbe und vielleicht noch höhere Beruhigung als der herkömmliche Gläubige in der seinigen. In Stunden der Weihe kann ich meine Endlichkeit in der Unendlichkeit fassen und das Lebensgebäude ruht mir auf diamantenen Säulen, durchsichtig und ewig wie das Weltgebäude."

Den „Deutschen Abenden" (1842) folgten 1843 die ersten 12 Dorfgeschichten, denen 1848 und 1854 weitere sich anschlossen. Sie begründeten seinen Dichterruhm, drangen tief in die Kreise der Bildung wie der naturfrischen Empfänglichkeit und eröffneten eine neue Bahn in der deutschen Dichtung.

1845 sehen wir Auerbach in Leipzig, 1846 in Dresden mit der „Frau Professorin" beschäftigt. In dieser Zeit schrieb er die schönen, nachmals im „Schatzkästlein" gesammelten volksthümlichen Erzählungen des „Gevattersmanns"

Digitized by Google

und ferner „Schrift und Volk", in dem er an Hebel und die Bibel anknüpfend, sich über die Wirksamkeit und Eindringlichkeit der volksthümlichen Dichtung ausspricht. Von der Bibel sagt er da: „An ihr arbeitete eine ganze Nation durch mannigfache Wandlungen der Geschicke. Das verleiht ihr eine Inhaltsfülle, wie kein anderes Volk sie besitzt, und menschlich gefaßt, ihre praktische Bedeutung. Der Geist eines ganzen Volkes liegt in diesem Buche eingeschlossen. Kein Einzelner kann ein solches vom Volksgeist erzeugtes Buch herstellen."

Im November 1846 verlobte sich Auerbach in Breslau. „Ich liebe und bin geliebt" schrieb er dem Freunde. „Ich war am vergangenen Abend spät hier angekommen, mein erster Ausgang Samstags Morgens war in den Tempel, wo ich kurz vor der Predigt ankam. Ich las mit einem fremden Manne gemeinschaftlich den Gesang vor der Predigt und das war die erste Annäherung zu dem Mann, der mir ein neues Leben wahrte, es war Moritz Schreiber, meine Auguste ist seine Tochter. Nach beendigter Predigt ging ich weg und auf der Straße sah ich ein Mädchen, wir sahen uns zweimal unwillkürlich nach einander um. Das war meine Auguste, die ebenfalls aus dem Gottesdienste kam." Das Eheglück war kurz, am 5. April 1848 starb seine Gattin, nachdem sie ihm einen Sohn geschenkt. „Mir ist — schrieb er — die Welt zerfallen." Im September 1848 ging Auerbach nach Wien, „um mich zu zerstreuen, zu vergessen." „Wenn mein Kind nicht wäre — schrieb er — so wäre ich auf den Wiener Barrikaden gefallen. Ich habe ein großes Stück Weltgeschichte erlebt, aber nur mitten im Sturm gehörte ich ihm, kaum in das stille Zimmer zurückgekehrt, ist die alte Trauer um mein persönliches Sein da."

Den Aufenthalt in Wien hat Auerbach in seinem „Tagebuch aus Wien von Latour bis Windischgrätz" geschildert.

Am 18. April 1849 verlobte er sich in Wien mit Nina Landesmann, der Schwester des Schriftstellers Hieronymus Lorm.

Mit ihr verbunden zog er im Oktober 1849 nach Dresden und erfreute sich hier einer „schönen Häuslichkeit" im „Kreis gehobener Menschen."

Er schrieb hier sein Drama „Andreas Hofer", dem Ende der 50er Jahre „Der Wahrspruch", 20 Jahre später einige Lustspiele wie „Das erlösende Wort" folgten. Richtig erkannte er die Begrenzung seiner Kraft für das Dramatische, indem er schrieb: „Ich muß im Drama eine meiner besten Kräfte brach liegen lassen: die psychologische Kleinmalerei."

Hier in Dresden entstand der besonders in Leserkreisen wegen seiner geistvollen Blicke in die Erziehungswelt gefeierte Roman Neues Leben, dann Barfüßele, Joseph im Schnee, Edelweiß; hier schrieb er die schönen Erzählungen für den von ihm herausgegebenen trefflichen Volkskalender, wie Friedrich von Schwaben, der Brauer von Kulmbach u. s. w.

Hier in Dresden gab Auerbach seine gesammelten, neu durchgesehenen Werke heraus. Er urtheilte während dieser Revisionsarbeit sehr streng über seine Jugendschriften. „Ich habe — schrieb er 1858 — keine Freude an Dichter und Kaufmann, es ist keine Conception, keine rechte Strömung drin." Ferner:„ Spinoza und Dichter und Kaufmann schwanken zwischen Poesie und Geschichte. Erst die Dorfgeschichte machen mir wieder volle Freude. Barfüßele ist zu stark instrumentirt für diese einfache Melodie. In „Neues Leben" habe ich zu viel auf einmal gewollt. Der Predigerberuf steckt noch immer in mir, ich spreche lieber, als ich schreibe."

Charakteristisch sind Auerbach's Urtheile über damals in Dresden lebende

Digitized by Google

Persönlichkeiten. „Mit Gutzkow — schreibt er 1850 — läßt sich nicht in einem schönen menschlichen Verhältnis leben." Ende 1878 bei der Nachricht von Gutzkow's Tode fügt Auerbach hinzu: Zwischen uns war immer eine dünne Scheidewand. Ein Hauptgrund war, daß Gutzkow ein intimer Judenfeind war. In dieser Hinsicht war er eines jener vielleicht nur in Deutschland möglicher Phänomene, daß man kirchlich und politisch radikal frei sein und wirken kann und einen Widerspruch gegen die Juden behält. Bei Gutzkow kam noch hinzu, daß er in der ganzen Welt Kameraderie und Cliquenwesen argwohnte und ganz ähnlich wie Rich. Wagner glaubte, von den Juden nicht gefördert, ja sogar gehindert zu sein und schon 1834 zeigte sich dieser Widerwille und er blieb immer, wie er ja auch einmal offen in seiner Schrift bekannte, daß er erschrocken sei, als er gehört habe, daß Ludwig Börne Jude sei. Von Dr. Beer rühmt er (1855) „sein kernhaft echtes Wesen und seinen edlen Gemeinsinn." Mit Otto Ludwig, dem Dichter des Erbförster und der Makkabäer und mit Wilhelm Wolfsohn dem Dichter der Osternacht, hielt ihn treue Freundschaft verbunden. Jenem verschaffte er eine Pension vom König Maximilian von Bayern. Er gedenkt dabei eines talmudischen Wortes: „Wer für seinen Nächsten betet, der wird auch für sich erhört," mit dem Zusatze: „Mir fallen jetzt sehr oft jüdische Sprüche ein, vielleicht hat es den psychologischen Grund, weil ich jetzt mehr als je in die Vergangenheit hinabsteige." (1856).

Von der Freimaurerei schreibt Auerbach 1858: Sie ist „das Ideal der Gesellschaft und soll es sein. Wie herrlich wäre es, wenn die Loge den Nathan, der in einigen Jahren Gemeingut der Nation wird, so drucken und verbreiten ließe, daß selbst der Aermste, mindestens jeder Dorfschullehrer, das Buch haben müßte."

Im März 1853 besuchte Auerbach auf einer Reise den freisinnigen Hofprediger Schwarz in Gotha. Er schrieb von seiner Unterhaltung mit ihm: „Ueber das Verharren im Judenthum sprach er sich brav und ganz in unserem Sinne aus, daß es Aufgabe sei, das rein Menschliche als solches zu zeigen, das an keine Confessionsform gebunden ist." Ostern 1859 schied Auerbach von Dresden und zog zunächst nach Schandau, von da Ende des Jahres nach Berlin. An der Dresdener Schillerfeier — 10. November 1859 — nahm Auerbach hervorragenden Theil, indem er die erste Ansprache beim Festmahl in der Harmonie und die Festrede zur Einweihung der Schillerstraße, beide gleich wirkungsvoll, hielt. Den Oktober 1860 verlebte Auerbach in seinem Geburtsort Nordstetten. „Ich war — schreibt er — sehr vergnügt hier und als ich in der Synagoge war, und nach vielen Jahren zum Erstenmal wieder birchat geschem — das Gebet um Regen — mit den Melodien meines seligen Vaters hörte, da konnte ich mich des Weinens nicht enthalten."

Auerbach zog die neue Aera nach Berlin, welche unter dem Prinzregenten, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm verheißungsvoll für Preußen und ganz Deutschland aufging. Sein Ruhm und Ruf eröffnete ihm dort bald die höchsten Kreise. Der Ministerpräsident Fürst von Hohenzollern, das Königshaus, erwiesen sich ihm huldreich. Das erregte schon von vornherein vielfachen Neid und Grimm. Im Dezember 1860 schreibt er: „Ganz eigentümlich widerlich berührte mich ein Artikel in der hiesigen Revue, einem Organe des reitpeitschenden Junkerthums, das in Preußen an Schamlosigkeit alle anderen Junkerschaften übertrifft. Ich bin da: „Der Hofjude Auerbach." Man muß sich daran gewöhnen, solche Schimpfereien zu hören und kaum darauf hinzuhorchen. Nur weh thuts,

Digitized by Google

während man mit ganzer Seele für das Volkswohl arbeitet, auch noch das hinnehmen zu müssen."

Wenige Wochen darauf — 27. Januar 1861 — war das Stiftungsfest des Vereins zur Unterstützung armer jüdischer Studirender, zu dem Auerbach vom Comité eingeladen und aufgefordert wurde, vor und behufs der Sammlung von milden Gaben einen Trinkspruch auszubringen.

„Während ich sprach — schreibt er — fiel mir ein, wie wunderbar es ist, daß ich, der ich selbst als armer Student Wohlthaten empfangen, solche jetzt für Andere solle schaffen können. Ich gedachte Mendelssohns, dessen Namen stets bei solchen Festen genannt werden müsse, und wie ehedem die Wohlthätigkeit eine persönliche war, weil man Gott, das reine Menschenthum von Angesicht zu Angesicht sah, und der Geber und Empfänger des Guten einander lieben konnten. Jetzt wird Geld gegeben. Geber und Empfänger kennen einander nicht. Die Wohlthat ist jetzt wie Regen und Thau vom Himmel, und der Empfänger ist der Menschheit dankbar. Zuletzt ging ich dararauf über, daß, als Moses nicht mehr die Hände erheben konnte um zu beten, zwei Männer hüben und drüben ihn stützten, die Arme hoch hielten. Auch die Wissenschaft ist Gebet, daß, wie jene Stützenden durch ihr Stützen beteten, so, die den Jünger der Wissenschaft stützen, selbst die Wissenschaft pflegen, und ich schloß: Auf, erhebt Euere Hände, stützt. Ein Sturm von Begeisterung. Ich fühlte wie noch nie die Segnung, daß mir das Wort gegeben ist. Die Sammlung war so reichlich, wie noch nie. Auch eine Denkmünze auf Moses Mendelssohn wurde mit eingelegt, sie stammt aus dem Nachlasse Humboldt's. Sie wurde sofort versteigert, von einem jungen Kaufmanne erstanden, mir öffentlich verehrt. Die Missionärs-Natur in mir weist mich auf meinen Rednerberuf hin. Ich habe mehr Befriedigung vom Reden, als vom Schreiben. Die unmittelbare Wirkung macht mich ganz glücklich."

Der hetzerische Angriff im Junkerblatt und die wirkungsvolle Rede im Unterstützungsverein beim Einzug Auerbachs in Berlin waren von kennzeichnender Vorbedeutung für sein ferneres Leben in der nachmaligen Reichshauptstadt. Es war reich an Ehren und Anerkennung, reicher noch an Angriffen und Verbitterung.

Es fragt sich, ob Berlin der geeignete Wohnort für ihn war.

Im Jahre 1861 schrieb er: er habe große Sehnsucht nach Dresden. „Dort waren die Bäume im großen Garten meine langjährigen persönlichen Bekannten und hier ist mir selbst die Natur fremd."

Im September 1861 finden wir Auerbach auf einer Reise in Straßburg. Er besucht dort am Neujahrabend die Synagoge, „weil er gern seine Zugehörigkeit dokumentire," und freut sich, daß der Vorbeter, ein alter Bekannter, „wunderschön singt." Wenige Tage darauf schreibt er von einem Streit, den ein Reisebekannter seinetwegen „mit einem Fremden, einem preußischen Major" gehabt. „Der preußische Major — schrieb Auerbach — hatte auf mich gejübelt. Das ist eine schöne Ironie. Ich suche überall Propaganda zu machen für richtige Erkenntnis des Preußentums und Einheit von Nord und Süd, und werde dafür bejübelt. — — — Es freut mich herzlich, daß mir der (badische) Major Müller sagte: „Ihr Juden müßt große Menschenliebe haben, damit Ihr nicht verbittert werdet. Mich fassen glücklicherweise solche Mückenstiche gar nicht mehr an. Ich bin in einer anderen Welt." — Nathan der Weise lehrt — fügt Auerbach wenige Tage später hinzu: Glaube an die Menschen, ihre Güte und

Digitized by Google

Reinheit. Kein Dichter vertritt so den Glauben an die Menschen, wie Lessing."

Im November 1861 berichtet Auerbach aus Berlin von einer „freudigen Begegnung mit Jakob Grimm. „Der kernhafte Alte hat in seinem ganzen Wesen etwas wie ein Priester, der aus seiner eingeschlossenen Tempelstille manchmal hinausgeht in die Welt. Er sprach — und sein Gesicht wurde groß dabei — daß eine ganze Erneuerung und Umgestaltung der Religion eintreten müsse und er erwartete das schon in den nächsten Jahrzehnten. Ich sagte ihm, daß ich auch schon spürte, wie im Alter der Athem der Erwartung kürzer würde, man wolle da Alles bald haben, ich wäre zufrieden, wenn das in einigen Jahrhunderten einträte."

Im Dezember 1861 theilte Auerbach einen Ausspruch des Dichters Rückert über Barfüßele mit: „Der Ritt in den Wald gehört zu dem Schönsten was die Poesie hat."

Ueber den süddeutschen Juden spricht sich Auerbach gelegentlich einer Reise nach Stuttgart — April 1862 — aus: er sei ein ganz anderer, als der norddeutsche, der hauptsächlich in Städten wohne. Der süddeutsche jüdische Handelsmann ist ein Mittelding zwischen Bauer, Kaufmann und Städter.

Zu Fichtes hundertjährigem Geburtstage — 19. Mai 1862 — hielt Auerbach in Berlin die Festrede. Darauf schreibt er: „Gestern bringt die Kreuzzeitung eine ganz in ihrer Art wirksame, verdrehte Auffassung des Fichtefestes und hat den klugen Punkt herausgesucht, Veit (den Vorsitzenden des Festkomites) und mich mit dem Judenhaß Fichte's, denn den hatte er, zu verhöhnen. Es rächt sich alle Schuld. Ich hatte mir vorgenommen, und auch Veit davon gesagt, daß ich in meiner Rede eine Verwahrung gegen den Terrorismus Fichte's, namentlich in Bezug auf die Juden, einlegen wolle. Es fügte sich nicht und es wollte mir auch nicht angemessen bedünken, immer Alles unter dem Gesichtspunkte eines Verhältnisses zu uns Juden zu markiren. Ich werde mir's merken, mich nicht mehr zu einer Verschweigung einer bedingenden Verwahrung verführen zu lassen."

Bei der Todesnachricht von Gabriel Rießer wehklagt Auerbach (1863) „Rießer todt! Nie habe ich einen Menschen gekannt, der gleichmäßiger human, gut und fein war und für alles Echte teilnehmend, wie er." 1839 hatte Auerbach geschrieben: Mit Rießer stehe ich, wenngleich auf Du, doch in keinem vertrauten Verhältniß, das erquicklich wäre. Rießer ist ein zu sehr sich verbrauchender allgemeiner Menschenfreund. Er hat zu viel stereotype Bonhommie, seine Freundschaft ist zuviel gesucht, als daß man zu ihm in jenen persönlichen speziellen Bezug käme, den ich fordere und fordern muß. Es mag Dir komisch klingen: Ich erkenne in Rießer eine echte Tribünengestalt, wie ich mir sie bei den Alten denke, mit unendlicher persönlicher Einnehmbarkeit, deren Leutseligkeit und Herablassung das Vergöttertwerden nicht ausschließt, ja sogar in sich schließt. Er vergibt sich nie und gibt sich doch Allen, dabei hat er etwas Goethe'sches, eine gewisse Naturvornehmigkeit, und iovische Ruhe. In seiner imponirenden Gestalt und beweglichen Behäbigkeit liegt der Ausdruck der verschiedenartigen Elemente."

Im August 1865 schrieb Auerbach über den am 13. gestorbenen Dichter Wilhelm Wolfsohn: „Unser Freund war eine so weiche Natur, daß ihm die eigentlich strenge Arbeit schwer wurde, er lebte sich in jeder Lebensbewegung voll aus, er hielt Jeden für wert, seinen ganzen Lebensinhalt ihm konversationell darzubieten und alles in ihm war voll unbefleckbaren Seelenadels. Jetzt, da wir wissen, wie krank er stets war, bereuen wir, ihn oft zu straffer Energie gescholten zu haben."

Digitized by Google

In den Jahren 1864 und 1867 erschienen Auerbachs große Romane: Auf der Höhe und das Landhaus am Rhein, von denen namentlich jener durch die gelungene Verbindung des Dorfgeschichtlichen mit der Darstellung aus den höchsten Bildungskreisen, durch die klare Durchführung Spinozistischer Weltanschauung in der Lichtgestalt der „Irma" wahrhaft „auf der Höhe" steht, während dieser für Auerbachs Menschenliebe glänzendes Zeugnis ablegt, denn er ächtet den Sklavenhandel.

Aus dem Jahre 1867 sind folgende Urteile Auerbachs erwähnenswert: „Heine ist ein Phänomen, ein Dichter und Erzlump dabei."

„Simson" — der Präsident des norddeutschen Reichstages, jetzt des Reichsgerichts — „hält treu zu seinen Abstammungsgenossen." Dieser Roman (das Landhaus am Rhein) enthält auch eine gedankenreiche Erziehergeschichte. Der Held, Hauptmann Dr. Erich Dournay, ein Hugenottensproß, spricht darin aus: „Die Hugenotten wurden, wie die Juden, zu lebendigen Bestandteilen verschiedener Völkerschaften." Als sein Gegenüber der amerikanische Millionär diesen Vergleich als Herabsetzung der Hugenotten bezeichnete, erwidert Erich: Jede um ihres Glaubenswillen in die Fremde vertriebene und zerstreute Genossenschaft ist darauf hingewiesen, über aller Nationalität immer die Einheit der Menschheit im Auge zu behalten und mit aller Kraft gegen jeden Formalismus und jede Ausschließlichkeit zu wirken. Es gibt keine allein seligmachende Religion und keine allein menschlich schön machende Nationaltität.

Das Osterfest 1867 feierte Auerbach mit dem ebenso gelehrten als strenggläubigen Prof. Dr. Bernays. „Ich hatte — schreibt er — Prof. Bernays versprochen, mit ihm Seder zu halten. Wir gingen zu seiner Cousine. Alles war nach strengem Ritus mit alten goldenen Bechern bereit, und Bernays, der nicht singen kann, freute sich meines Auerbach'schen Familienerbes. Nun aber brachten mir die alten Worte und Melodien ein Stück Jugend zurück. Wir waren überaus munter im freien und fixirten Worte. Ich sprach sofort den Mah nischtanah und gar anmuthend ist es, wie die Alten die Aufmerksamkeit zu erwecken anordneten. Und so gings munter weiter, auch durch das Alberne hindurch. Bernays bemerkte: daß kein noch lebender und thätiger Volksstamm eine so weit hinausreichende geschichtliche Thatsache hat. Bernays, der Bunsen bei seiner Bibel geholfen hat, erzählte von diesem: er bewundere die Juden besonders, wenn er sie mit den Zigeunern vergleiche. Diese, ebenfalls zersprengt und ausgestoßen, bleiben die Feinde der Menschen und alles zivilen Bestandes, ständige Kulturgegner, Vagabunden und von der Polizei gezeichnet. Die Juden dagegen, kaum war ihnen das Leben eröffnet, traten sie mit voll angehäuftem Schatze der Menschenliebe und energischer Kulturarbeit ein. Tief ergriff mich die Bemerkung, daß wir Juden schon einmal in Spanien ganz frei waren und wieder zurückgeworfen wurden. Könnte das noch einmal so sein in der Geschichte?"

„Im ungarischen Reichstage — schreibt Auerbach kurz darauf — wurde die Judenemanzipation einstimmig angenommen ohne Debatte. Das ist doch etwas, was wir nicht zu erleben glaubten, daß unser heißes und schweres Drängen so zum Einmaleins der Humanität geworden — wer will da noch je sagen, man dürfe am Sieg des reinen Gedankens zu irgend einer Zeit verzweifeln?"

„Und dazu jetzt die Nachricht, daß Winterstein Handelsminister wird. Ich wünsche eigentlich gar nicht, daß Juden so in höchste Stellen eintreten, sie

Digitized by Google

müssen sich in kleinen unscheinbaren Stellungen bewähren, nicht immer nach Kapellmeisterstellungen ausschauen, sondern takthaltende, ins Allgemeine aufgehende Orchestermitglieder sein."

Die Verfolgungen der Juden in Rumänien hatten bereits 1867 Auerbachs Teilnahme erregt. Er erklärte sich bereit, mit Montefiore nach Bukarest zu reisen. Es kam nicht zu Stande. 1868 „bei der Erneuerung dieser Greuel" schrieb er einen „dringenden Brief" an den ihm bekannten Fürsten, einen gebornen Prinzen von Hohenzollern. Er erhielt von dessen Vater, dem ehemaligen Ministerpräsidenten „einen ebenso innigen als ergreifenden und wirkungsvollen Brief." Mit der wohlmeinenden Glut des Dichters veröffentlichte er diesen Brief in der neuen freien Presse in der Hoffnung: „die Wirkung wird mächtig sein." Der gedruckte Brief machte großes Aufsehen, aber schon fielen — schreibt er — „die offiziellen Zeitungen über meine Person her, besonders die norddeutschen." Auch den Freunden in Berlin mißfiel die Veröffentlichung „und ich muß mir sagen lassen, daß ich mich in zu viele Dinge einlasse und noch härtere gehässige Vorwürfe und Andeutungen dazu. Ich bin nicht kalt und überlegt genug." Der Fürst von Hohenzollern beantwortete seinen Rechtfertigungsbrief beruhigend und edelgesinnt.

Von einer Begegnung mit Johann Jacobi — November 1868 — erzählt Auerbach dessen Aussprache: „Ein entsittlichendes Contagium sei epidemisch in der Luft, es halte schwer sich davor zu bewahren. Er lasse sich von Erfolgen nicht bekehren. Was gestern schlecht und verwerflich war, wird durch Abfeuern von so und so viel Kanonen nicht heute gut und annehmbar. Er erwähnte Kant, der gesagt hat, politische Moral gebe es nicht als besondere Art, es könne einen moralischen Politiker geben, aber keine politische Moral, die Moral bleibe staatlich wie privatim sich gleich. Es war tiefbewegend, die verkörperte sittliche Begriffskonsequenz so vor sich zu sehen." (Fortsetzung folgt.)

Prof. J. G. de Hoop-Scheffer über die erste Ansiedlung von Juden in Amsterdam. *)

Einige Wochen, bevor das erste Schiff mit englischen Verbannten in unserem Hafen ankam, lief hier am 27. April (1593) ein anderes Fahrzeug ein, es war von London. Die Passagiere, die es mitbringt, sind noch um vieles mehr zu beklagen, als irgend ein Märtyrer. Zwei Hundert Jahre lang ward ihr Geschlecht verfolgt, gehetzt, zum Aeußersten getrieben. Zwei Hundert Jahre lang haben sie notgedrungen heucheln und ihre Kinder mit Lügen großziehen müssen, preisgegeben dem Fuchsauge des Verräthers und den Tigerklauen der Inquisition. Es sind Marannen, Christen dem Namen nach, aber nach ihrer Abkunft und innersten Ueberzeugung Juden, Abkömmlinge des Davidischen Königshauses, einstmals reich und angesehen unter den Saracenen in Spanien, aber, seitdem der Halbmond verblaßte und unterging vor dem Lichte des Kreuzes, fort und fort gepeitscht durch einen antisemitischen Sturm. Tausende

*) Aus seiner am Jahrestage der Amsterdamer Universität gehaltenen Festrede „Ueber Gewissensfreiheit und Duldung als Segnungen der Reformation."

Digitized by Google

und Abertausende fanden den Tod auf dem Scheiterhaufen. Die Schwächeren flüchteten sich nach Portugal, aber auch da war ihnen nur eine fünfjährige Erholung gegönnt und dann ihnen wiederum keine andere Wahl gelassen, als sich taufen zu lassen oder unter Henkershand zu sterben. Selbst die Verbannung, selbst die Flucht war ihnen verboten. In der That wohin sollten sie fliehen, um dem Auge des mächtigen Philipp II. entgehen zu können, unter dessen Scepter die ganze Halbinsel sich beugen mußte? Seitdem seine Armada rettungslos zu Grunde gegangen, gab es nur ein einziges Land, auf welches sie ihre Hoffnung setzen konnten: Holland, und in diesem Lande war eine Stadt, die ihnen Freiheit versprach: Amsterdam. Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe, England hielt jeglichen Zutritt für sie so streng verschlossen, daß selbst siebenzig Jahre später nicht mehr als 12 Juden in London zu finden waren. Frankreich war so sehr von Vorurtheilen geknechtet, daß noch nach Verlauf eines Jahrhunderts König Ludwig XIV. nichts Besseres wissen wollte, als daß es für jeden christlichen Staat eine Schande sei, die Juden innerhalb seines Gebietes zu dulden. Und Deutschland? da wurde schon das Morden geplant, welches demnächst die Ghetti von Frankfurt, Worms und Speier mit Entsetzen erfüllen sollte — da wurzelte der Glaubenshaß so tief, daß noch im achtzehnten Jahrhundert jeder Jude durch Königlichen Erlaß gezwungen war, das Schandmal des Bankerottiers auf dem Kopfe zu tragen. Nur Niederland allein war den Juden ein schützender Zufluchtsort; doch nicht das ganze Niederland. In Hoorn wollte man sie ins Gefängnis werfen, in Alkmaar ihnen eine Stätte versagen, wo ihre Toten ruhen könnten; Utrecht wollte sie im Stadtgebiete nicht dulden und Middleburg, trotz der beredten Verwendung des Marokkanischen Gesandten Samuel Palache, hat sie schmählich zurückgewiesen. Amsterdam allein bot den Unglücklichen die Hand der Gastfreiheit.

Diese nahmen sie an. Heimlich aus Lissabon entronnen, aber bald von einem englischen Kriegsschiffe aufgegriffen, wurden sie in London festgenommen und waren schon zum Tode verurteilt, als es ihnen mit genauer Not gelang, die strenge Königin zu bewegen, daß sie ihnen die Ueberfahrt gestattete nach dem gelobten Lande, nach Niederland. Aber ein wütender Sturm faßte das Fahrzeug und schleuderte es an die Ostfriesische Küste. Von da aus erreichen sie endlich nach langer langer Fahrt unseren Hafen: Jakob Tirado, Miquel Lopez, Manuel Lopez und seine bildschöne Braut Maria Nunez. Hunderte, Tausende folgten ihnen, denn Amsterdam hält Wort: frei und unbehelligt legen sie das erheuchelte Schein-Christentum wieder ab und finden das, was sie zwei Jahrhunderte haben entbehren müssen. Davon zeugen andere Tausende ihrer Glaubensgenossen, welche zwanzig und fünfzig Jahre später dem Blutbad in Deutschland und Polen entronnen, sich bei ihnen niederließen; davon legen die zahlreichen Synagogen, die eine nach der anderen erbaut wurden, beredtes Zeugnis ab. Allerdings mochte für den müden Irrfahrer aus dem Osten in dem Lichte seiner weitgehenden Hoffnungen auch unsere Stadt nur ein Ort der Verbannung bleiben, er lernte aber doch unter dem erwärmenden Strahle der Freiheit und des Friedens sie als ein zweites Vaterland lieb gewinnen. Wir schließen diesen Bericht mit einem Satze Hoop-Scheffer's aus seiner Rektoratsrede „Das protestantische Amsterdam hat seine Menschlichkeit niemals frömmer und fruchtbringender bethätigt, als bei diesem Willkommenheißen des Hauses Jakobs."

Digitized by Google

Die Juden in Österreich.

II.

In dem Bildungszustande der Juden Oesterreichs, namentlich der cisleithanischen Länder, hatte sich schon am Anfange unseres Jahrhunderts ein günstiger Umschwung vorbereitet. Die von der Mendelssohn'schen Schule ausgegangenen Anregungen hatten besonders in den jüdischen Gemeinden Mährens, in denen der finstere Zelotismus dem aufstrebenden Wissenstriebe gegenüber sich ohnmächtig erwies, fruchtbaren Boden gefunden. Das Talmudstudium wurde eifrig gepflegt, dabei hatten sich aber die Uebersetzungen und Kommentare zur Bibel, die von den Jüngern Mendelssohn's derselben beigegeben wurden, so eingebürgert, daß sie zum Gegenstande des religiösen Jugendunterrichts wurden; Gewandtheit im hebräischen Stil und allgemeine weltliche Bildung wurden in allen Kreisen geschätzt. Auch in Galizien, wo noch heute — besonders in den kleineren Städten — die modernen Kulturbestrebungen auf einen fast unbesiegbaren Widerstand stoßen, war in einem allerdings sehr engen Kreise ein von einem idealen Schwunge getragener Bildungseifer erwacht, der dadurch, daß er auf das Heftigste bekämpft wurde, nur zu festeren Erstarkung gelangte. Von dort, der klassischen Heimat der alten Talmudgelehrsamkeit, ging auch die Regeneration der jüdischen Wissenschaft aus. S. L. Rapoport sendete seine bahnbrechenden historischen Arbeiten in die Welt hinaus, die, wenn auch deren Bedeutung in den jüdischen Kreisen Oesterreichs nicht genügend erkannt wurde, doch manchen die Augen öffneten und das Studium der jüdischen Litteratur in die rechten Bahnen lenkten. Zu Reformen auf dem Gebiete des Kultus hätte aber selbst die bessere wissenschaftliche Einsicht nicht unmittelbar geführt, wenn nicht auch durch die Zeitverhältnisse solche geboten worden wären. Unter den Rabbinen war Aron Chorin, dessen gründliche talmudische Gelehrsamkeit philosophisch durchleuchtet war, der einzige, der der religiösen Reform das Wort sprach und die Berechtigung derselben aus der überlieferten Lehre herleitete, in den Gemeinden war man indes noch weit davon entfernt, derartigen Vorschlägen irgendwie Gehör zu geben. Praktische Bedeutung erlangte die Reformfrage, die in Deutschland bereits populär geworden war, in Oestereich zunächst nur in Wien, wo im Jahre 1826 ein großes Gemeindebethaus (der Tempel) errichtet wurde. Die hergebrachte Art des öffentlichen Gebetskultus, bei der selbst den primitivsten Gesetzen der Ordnung und des Geschmackes keinerlei Rechnung getragen wurde, regelloser Singsang ungeschulter Vorbeter einen die Lachmuskeln reizenden Ohrenkitzel hervorrief und die ohnehin nur selten gebotene religiöse Belehrung in verzerrenden Mißdeutungen von Schriftstellen und rabbinischen Haggadas, die in dem Gewande des häßlichen Jargons, in welchem sie vorgetragen wurden, noch grotesker erschienen, bestand, konnte natürlich in dem neuen Bethause, dessen Besucher den gebildeten Ständen angehörten, unmöglich beibehalten werden. Daß hierin gründlicher Wandel geschaffen werden mußte, verstand sich von selbst. Zum Glück gewann die Gemeinde in dem damals noch jungen J. N. Mannheimer, den sie als Prediger für das neue Gotteshaus berief, den Mann, der dem Gottesdienste, ohne seine wesentlichen Grundlagen zu ändern, eine dem Zeitgeschmacke zusagende Form und überhaupt den durch die neuen Verhältnisse gebotenen Institutionen die zeitgemäße Einrichtung zu verleihen wußte. Daß das neue Gotteshaus sich in manchen Stücken von den

Digitized by Google

alten Synagogen unterscheide, zeigte sich schon bei dem Anblicke seiner inneren Ausstattung. In dem für die weiblichen Besucherinnen des Gotteshauses bestimmten Raume befanden sich von Säulenwerk getragene Gallerieen, die einen freien Blick in das Innere desselben gewährten; an Stelle der beweglichen Pulte (Ständer,) die regellos hin und her geschoben wurden und manche unfreundliche Collision zwischen den benachbarten Inhabern von Synagogenplätzen hervorriefen, traten feste Sitzreihen. Die mittlere Emporbühne, die sonst als die Zierde der Synagogen angesehen wurde, aber die Hälfte der Beter in den Hintergrund stellte, fehlte, und der Platz für den Vorbeter befand sich nicht in einer Vertiefung, sondern auf einer breiten erhöhten Estrade vor der Bundeslade. Auch die Haltung der Beter im Gotteshause war einer bestimmten Ordnung unterworfen, der sich jeder wohl oder übel anbequemen mußte. Währenddem in den Synagogen noch überall das wüste Durcheinander des Schreiens und Schaukelns die obligatorische Begleitung des Gebetskultus bildete und die Andacht oft durch lautes Geplauder, durch Späße, die in den Gesichtern lachende Mienen hervorriefen, und durch gegenseitiges Zuwinken der Bekannten, das mit lebhaften hin- und herweisenden Handbewegungen verbunden war, gestört wurde, ja mitten im Gebete nicht selten Zänkereien entstanden, bei denen die häßlichsten Schimpfworte durch die geweihten Räume der Synagoge klangen, wurde in dem Wiener Tempel eine Ordnung eingeführt, die dem Beter kaum mehr als das leise Mitsprechen der vom Kantor vorgetragenen Gebete gestattete und dem, der nur im Geringsten Ruhe und Anstand verletzte, eine oft nicht sehr sanfte Verwarnung eines „Kommissärs" zuzog. Neu war aber in diesem Tempel besonders die deutsche Predigt, die schon an sich dadurch, daß sie religiöse Belehrung in gewählter Sprache darbot, die Gebildeten ansprechen mußte, aber eine um so hervorragendere Stellung im Gottesdienste des Tempels gewann, als der durch sein ganzes Wesen und seinen Bildungsgang zum Kanzelredner gleichsam prädestinirte Mannheimer sie von vornherein zur Höhe der Meisterschaft erhob. Auch in anderen großstädtischen Gemeinden wie Prag, Pest u. a. gelangten gleichartige reformatorische Bestrebungen auf dem Gebiete des synagogalen Kultus zum Durchbruch und es machte sich, da dabei von jeder Propaganda abgesehen wurde, gegen dieselben auch kein erheblicher Widerspruch geltend, nur daß in Pest, wo in dem Reformtempel auch in der Liturgie einschneidende Aenderungen vorgenommen und neben dem Sabbatgottesdienst auch ein feierlicher Sonntagsgottesdienst eingeführt wurde, ein Zwiespalt entstand, der auch die Behörden vielfach beschäftigte und schließlich zur zwangsweisen Aufhebung der Reformgenossenschaft führte. Die Kultusreformen im „Tempel" der jüdischen Kultusgemeinde in Wien fanden anfangs in den übrigen Gemeinden Oesterreichs, in denen das Bedürfnis nach solchen nur von Einzelnen empfunden wurde, nur wenig Nachahmung. Es ist begreiflich, daß die Rabbinen der alten Schule denselben, so wenig sich auch gegen deren Einführung einwenden ließ, nicht geneigt waren, glaubte doch selbst der sonst tolerante mährische Landesrabbiner Nehemias Trebitsch (1838—1842 in Nikolsburg) der, während der ihm befreundete Presburger Rabbiner Moses Sofer alle deutsche Bildung verpönte, nichts dagegen einzuwenden hatte, daß seine Talmudschüler auch Kenntnisse auf anderen Wissensgebieten sich aneigneten, es seinem Amte schuldig zu sein, die Anstellung von Rabbinern, denen von ihren Gemeinden die Abhaltung deutscher Predigten zur Pflicht gemacht wurde, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln hintertreiben zu müssen! Indes die Zeit war bereits eine andere geworden. Die jüngeren Rabbinen, auch diejenigen, die in ihren Lehrjahren nur dem Tal-

Digitized by Google

mudstudium obgelegen hatten, erkannte es, daß die geistige Führung einer jüdischen Gemeinde noch andere Kenntnisse erheische und fanden, indem sie auf der allerdings steilen Bahn der Autodidaktie das Versäumte nachholten, sich soweit in die Anforderungen der veränderten Zeitverhältnisse hinein, daß sie selbst eine bei ihnen nicht vorausgesetzte Gewandtheit in der deutschen Kanzelberedsamkeit erlangten. Die Predigt wurde in den Gemeinden Böhmens und Mährens bald heimisch und allmählig wurde in denselben auch mehr oder minder der synagogale Kultus nach dem Muster des Wiener Tempels modernisirt.

Das Heil kommt von den Juden.

Aus einer Rede des Herrn C. Wagner, Pastor der deutschen evang. Gemeinde in Sydenham, gehalten in der Friedenskirche zu Barmen.

(Schluß.)

— — — Und noch jetzt besteht des Heilands Wort in Kraft: im letzten Grunde sind die Juden die Heils-Vermittler der Welt geblieben. Woher nehmen denn die Deutschen, Engländer und Amerikaner und andere Völker die Mittel zur Mission und Evangelisation? Vermögen sie aus Eigenem zu schöpfen? Meine Lieben, ihr wißt: es ist das von den Juden empfangene Gottes-Wort, das sie verkündigen; es ist die von den Juden verfaßte Bibel, die sie übersetzen und verbreiten; es ist das von Juden überkommene Lebensbild Jesu, das sie der Welt vor Augen malen. Ein Paulus und Petrus, ein Jakobus und Johannes, die Völker-Apostel aus Israel sind es, die auch inmitten der Christenheit noch heute ihres Zeugenamtes warten; sie gehen Hand in Hand durch die Gemeinden, sie stehen abwechselnd auf der Kanzel, sie rufen die Sünder zur Buße; ihre Segenswünsche grüßen uns bei unserem Gottesdienste, ihre Trostworte erquicken uns an unseren Gräbern, ihre Mahnungen begleiten unseren Pilgerlauf von Jahr zu Jahr, von Sonntag zu Sonntag. — — — Was auch die Chaldäer und Phönizier, die Griechen und Römer an Kunst und Wissenschaft der Welt zu Nutz hervorgebracht haben — durch Israel haben wir mehr empfangen, ewige unvergängliche Güter des Heils und der Seligkeit, darum sind wir ihm auch zu größerem Dank verpflichtet. — — — Unsere Gesammtstellung zu den Juden muß — in theoretischer und praktischer Hinsicht — einer Revision unterzogen werden. — — — Beim Jugendunterricht muß die Kirche ihre Stellung zu den Juden nach diesem Grundsatz einer Prüfung unterziehen. Es ist Thatsache, daß die Abneigung gegen Israel in unserer Zeit vielfach aus der Schule und aus dem Konfirmandenunterricht stammt. Es kommt ja viel darauf an, wie wir die Geschichte Israels lehren; die Jugend ergreift stets Partei: je nachdem was sie hört, liebt sie entweder ein Volk oder sie haßt es, und diese ersten Eindrücke bleiben oft für's Leben. Lehret das alte Testament und leget beständig den Finger auf die Abtrünnigkeit und den Ungehorsam Israels, sowie auf die Drohungen und Gerichte Gottes — andere Empfindungen werdet ihr gegen dies Volk erwecken, als wenn ihr vielmehr hervorhebt, wie sich Gottes Gnade und Liebe nicht umsonst offenbart an Israel, wie sich selbst in den dunklen Zeiten stets ein „heiliger Same" (Jes. 6, 13) erhalten, ein Elias mit 7000 „übriggebliebenen" Gottesanbetern in den Tagen des Ahab u. s. w. Und wenn Du zur Geschichte des Neuen Bundes kommst — wie viel

Digitized by Google

hängt davon ab, wie du sie selbst betrachtest! Sagst Du so: „Wer hat Jesum verfolgt? — Die Juden. Wer hat ihn verworfen? — Die Juden. Wer hat ihn an's Kreuz gebracht? — Die Juden"? Oder suchst Du vielmehr darauf hinzuweisen, wie so mancher Israelit ohne Falsch den Heiland erwartete und willkommen hieß, wie die Jünger um seinetwillen alles verließen, ihm nachfolgten und im Missionsdienst an der Völkerwelt bereitwillig ihr Leben in die Schanze schlugen? Ja, meine Lieben, erweitern wir dem heranwachsenden Geschlecht von vorn herein den Blick zum Verständnis der Geschichte Israels, zeigen wir, wie auch in Israels Unglauben und in der Kreuzigung Jesu Gottes Hand die leitende war, — dann werden auch unsere Kinder, anstatt die Juden als Mörder des Heilandes anzuklagen, an die eigene Brust schlagen und bekennen lernen: „Das Heil kommt von den Juden!"

Die sociale Frage im Judentum.*)

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner und Prediger in Teplitz.

Die Arbeit bringt dem Menschen einen moralischen Segen, die Zufriedenheit. Erst wenn der Mensch das Bewußtsein hat, sein Eigenes, das mühsam Erworbene, den Fleiß seiner Hände zu verzehren, hat er die rechte Befriedigung vom Genuß.[1]) Diese Befriedigung über das Eigene und Selbstgeschaffte bewahrt ihn vor mancher Sünde, vor Neid, Eifersucht, Mißgunst, Diebstahl und Raub.[2]) Aus diesem Umstand hat es Gott in die Menschennatur gelegt, daß jeder besondere Vorliebe für sein Gewerbe habe und dieses ihm am besten gefällt.[3]) Eben darum soll auch jeder das von den Eltern erlernte, ererbte Handwerk weiter führen und nicht das seines Nächsten zu betreiben streben.[4]) Ja wenn ein Ort mit Arbeitern genügend versorgt ist, verbietet das Gesetz die Aufnahme von Konkurrenzarbeitern.[5])

Die Arbeit wird zum Segen für die gegenwärtigen und künftigen Geschlechter, weil die Liebe zur Arbeit den Menschen nicht nur selbstsüchtig für sich, sondern selbstlos und uneigennützig auch für andere schaffen läßt. Der Sohn Onias hameagel's fand einst einen Mann, der einen Johannisbrotbaum pflanzte. Weißt denn du, daß du noch 70 Jahre leben wirst, um von den Früchten dieses Baumes, welcher so lange zum Reifen der Früchte braucht, noch zu genießen? Ich, versetzte jener, fand diese Bäume bereits vor, wie meine Väter für mich sie pflanzten, so will ich auch für meine Kinder ein gleiches thun.[6])

Fast mit denselben Worten sprach ein Jude in Palästina zu Kaiser Hadrian. Dieser auf seinen Zügen durch Asien traf einen Mann, der Feigenbäume pflanzte. Hadrian redete ihn an mit den Worten: Du bist bereits ein Greis und arbeitest mit schwerer Mühe und Plage, diese Feigenbäume zu setzen, hättest du in deiner Jugend gearbeitet, brauchtest du wohl im Alter nicht zu arbeiten. Ich arbeitete in der Jugend und arbeite auch im Alter. Wie alt bist du jetzt? fragte Hadrian weiter. Hundert Jahre, war die Antwort. Und hundert Jahre alt, sprach Hadrian, denkst du noch von den Früchten dieses Baumes zu essen? Gibt mir Gott das Glück, erwiderte der Greis, so esse ich

---

*) Siehe Jahrgang VIII. S. 232.

[1]) Aboth d. R. Natan c. 31. [2]) Midr. Gedol. [3]) Berach. 43. [4]) Erach. 16, Synhedr. 80. [5]) Baba bathra 21. [6]) Taanith 23.

Digitized by Google

noch davon und wo nicht, so habe ich für meine Kinder gearbeitet, wie meine Eltern für mich. Erlebst du noch die Zeit, da der Baum Früchte tragen wird, laß mich es wissen, verlangte Hadrian. Der Alte fand sich auch wirklich nach drei Jahren im kaiserlichen Palaste mit einem Körbchen Feigen ein und erinnerte den Kaiser an seinen Wunsch. Der Kaiser ließ zum Erstaunen seiner Hofleute dem Alten das Körbchen mit Goldstücken füllen mit der Bemerkung: Sollte ich den nicht ehren, den sein Schöpfer so besonders geehrt? [1])

Dieses Arbeitsbedürfnis war den Juden anerzogen durch die überlieferte Lehre: Gott ließ den Israeliten sagen: Wenn ihr nach Kanaan kommt und das Land reich an Lebensmitteln findet, denket ja nicht, wir können uns jetzt gemütlich der Ruhe überlassen und brauchen bei dem vorhandenen Reichtum nicht mehr zu arbeiten, sondern arbeitet fleißig, und wie ihr bei eurem Eintritte Pflanzungen, die andere für euch gepflanzt haben, gefunden habet, so pflanzet auch für eure Kinder. Niemand sage: Ich bin bereits alt, wie lange kann ich noch leben, was soll ich für andere mich plagen und anderen die Früchte meines Fleißes überlassen. Aus eben diesen Gründen hat Gott den Menschen den Todestag in Dunkel gehüllt, damit jeder unausgesetzt strebe und arbeite, und was er nicht selbst genießen kann, anderen überlasse. [2])

Die Religion, welche die Arbeit dem Menschen dringend ans Herz legt, steht dem Arbeiter auch schützend zur Seite. „Behalte nicht den Arbeitslohn des Taglöhners bei Dir bis an den Morgen" (Lev. 19, 13). „Du sollst nicht den Lohn vorenthalten dem Taglöhner, dem Armen und Dürftigen, von deinen Brüdern, oder dem Fremdling, der in deinem Lande, in deinen Thoren lebt. An demselben Tage gieb ihm den Lohn, und es soll nicht die Sonne darüber untergehen; denn ein Armer ist er und danach langet seine Seele; daß er nicht rufe über dich zum Ewigen und an dir eine Sünde sei" (Deuter. 24, 14). „Sprich nicht zu deinem Nächsten: Gehe und komme wieder und morgen will ich geben, wenn du es hast" (Sp. Sal. 3, 28). Wer den Lohn eines Arbeiters zurückbehält, begeht ein Verbrechen, das so schwer wiegt, als würde er ihm das Leben nehmen. [3]) Es ist ein Vergehen gegen ein fünffaches Gebot der Schrift; [4]) der Verlust des eigenen Vermögens ist meistens die gerechte Strafe dafür. [5])

Auch die talmudische Rechtslehre steht dem Arbeiter zur Seite, wenn er bei der Arbeit einen Schaden anrichtet, daß er, wenn es nicht aus Leichtsinn geschieht, nur die Hälfte des Schadens zu ersetzen braucht. Einst nahm Rabba b. Chanan den Trägern, welche ihm ein Faß Wein zerbrachen und auslaufen ließen, da sie nicht zu bezahlen hatten, ihre Kleider weg. Sie klagten bei Rab. Dieser verurteilte ihn zur Rückgabe der Kleider. Ist das so Rechtens? fragte jener. Gewiß, antwortete Rab, denn es heißt: Gehe du den Weg der Guten (Sp. Salom. 2, 20), d. h. beschränke dich nicht auf das Recht und übe Billigkeit. Rabba gab die Kleider zurück. Die Arbeiter machten nun geltend, daß sie arm seien, den ganzen Tag gearbeitet hätten und nun nichts zu essen hätten und hungern müssen. Rab forderte Rabba auf, ihnen auch den Lohn zu geben. Ist das Gesetz? fragte Rabba. Ja wohl, sprach Rab, denn es heißt: „Befleißige dich der Wege der Frommen" (ebend). [6])

R. Huna wurden vierhundert Faß Wein sauer. Um ihn über seinen Verlust zu trösten, besuchten ihn seine Genossen. Gesprächsweise ermahnten sie

---

[1]) Midr. Tanch. Lev. zu K. 19, 23 u. Rabba ebend. [2]) Tanch. a. a. O. [3]) Baba mezia 112. [4]) ebend. [5]) Succach 29. [6]) ebend 83.

Digitized by Google

ihn sein Leben zu prüfen, ob dieser Unglücksfall nicht irgend eine wohlverdiente Strafe für ein begangenes Unrecht sei? Haltet ihr mich denn in Verdacht ob eines Vergehens? fragte betroffen R. Huna. Und sollten wir etwa Gott verdächtigen oder gar der Ungerechtigkeit beschuldigen? Nun so sprechet euch offen aus, wenn ihr an mir etwas zu tadeln habt. Wir hörten, erwiderten die Rabbiner, daß du dem Weinbergarbeiter seinen Teil an den abgeschnittenen Reben nicht gibst. Glaubt ihr denn nicht, daß er mir noch mehr als seinen Teil davon stiehlt? Du kennst wohl das Sprichwort, sprachen sie, stiehl dem Diebe und Du kostest auch den Geschmack des Diebstahls. Sie ließen nicht ab, bis er die Versicherung gab, fortan dem Arbeiter seinen Teil an den Ranken zu geben. [1])

Um sich in der Arbeit nicht zu stören, brauchen die Arbeiter nicht die Bäume oder die Mauern und sonstige unsichere Plätze, wo sie sich eben in der Arbeit befinden, zu verlassen und auf festen Boden hinabzusteigen, um das Schema-Bekenntnis zu lesen. Auch sonstige Verkürzungen des Gebets und Erleichterungen sind ihnen gestattet. [2]) Die Arbeiter sind auch während der Arbeit befreit von den den Gelehrten schuldigen Ehrenbezeigungen durch Erheben von den Sitzen; nur den zu den heiligen Festen Wallfahrenden sollen sie sie erweisen. [3])

Die Beschäftigung mit der Gotteslehre, welche das Judentum seinen Bekennern zur heiligsten Pflicht macht, und welche bei Tag und bei Nacht gepflegt werden soll, will nicht die Arbeit aus dem menschlichen Leben verbannen. Im Gegenteil wird uns jenes Leben als harmonisch gepriesen, das die Beschäftigung mit der Thora mit irgend einer Lebensthätigkeit verbindet, denn nur beides im innigen Vereine bewahrt den Menschen vor Sünde. Ja das Studium ohne Lebenserwerb ist in seinem Bestande im Vorhinein bedroht. [4])

Wer auch nur einen Satz des Morgens und einen des Abends studiert und den ganzen Tag seiner Arbeit nachgeht, wird betrachtet wie einer, der die ganze Thora vollkommen erfüllt. [5]) Wer auch nur morgens und abends einen Abschnitt studiert, hat schon erfüllt das Wort der Schrift (Jos. 1, 8): „Nicht soll das Buch dieser Lehre von deinem Munde weichen". Ja es genügt dieser Pflicht das tägliche Schema-Lesen morgens und abends. [6])

Selbst bei Bestimmung der Festzeiten nahm Gott auf die Arbeit Rücksicht und weil zur Zeit des Pessach- und Succotfestes keine Arbeit ist, bestimmte Gott dazu sieben, beziehungsweise acht Tage. Das Wochenfest, das mitten in die Arbeitszeit (Weizenernte) fällt, dauert nur einen Tag. [7])

Erwirb dir die Kenntnis eines Handwerks mit der Kenntnis der Thora, sagen die Alten im Namen der heiligen Genossenschaft. [8]) Diese erhielt das Attribut heilig nur aus dem Grunde, weil sie ihre Tageseinteilung nach drei Richtungen machen. Sie verwenden ein Dritteil ihrer Zeit auf die Beschäftigung mit der Thora, das zweite Dritteil auf Gebet und das Letzte auf die Arbeit, oder weil sie im Winter studieren, im Sommer arbeiten. [9])

Es ist einleuchtend, daß ein Volk, welches durch seine Religion in solchen Grundsätzen über die Arbeit erzogen wird, eine unverlöschliche Liebe zur Arbeit besitzen muß. Denn liebt Gott die Arbeit und geht mit gutem Beispiele voraus, sind die größten Namen der Geschichte Arbeiter in des Wortes wahrstem Sinne,

---

[1]) Berach. 5. [2]) ebend. 16. [3]) Kidduſch. 33. [4]) Aboth 2, 2. [5]) Mechilta
[6]) Menach. 99. [7]) Jalkut 906. [8]) Wahrscheinlich die Essäer. [9]) Jalkut Kohelet 9, 9.

Digitized by Google

Arbeiter, wodurch keine Arbeit ein Makel treffen kann; ist die Arbeit nicht nur religiös zulässig, sondern der höchsten Pflichterfüllung gleichgestellt, ja gewissermaßen ihre Stütze und Grundlage, so daß die Religion als Schützerin der Arbeit und der Arbeiter sich aufstellt und so manche Vergünstigung gewährt, dann ist die Arbeit geadelt und geweiht, das beste Heilmittel oder richtiger noch Schutzmittel vor Verarmung und macht die Wohlthätigkeit überflüssig. Erst wenn die Arbeit unmöglich, muß die Wohlthätigkeit ihre Hilfe bringen.

Wohlthätigkeit.

Die Wohlthätigkeit soll der Geburtsadel Israels sein, so daß jeder seine echte Abstammung von Abraham durch Wohlthätigkeit beweist [1]) und Mitleid ist ein Merkmal, das seinem Charakter bleibend anhaftet. [2]) Die Wohlthätigkeit gilt darum als das vollkommenste Zeichen der Gottesverehrung. Das Opfer, das älteste Zeichen der Opferwilligkeit und Hingebung an Gott, wird durch die Wohlthätigkeit übertroffen, denn diese steht höher bei Gott wie es heißt (Sp. 21, 2): „Wohlthaten und Recht üben ist Gott werter als Opfer bringen". [3]) Die Versorgung und Verpflegung der Armen gilt so viel als die Darbringung der Erstlinge im Tempel. [4]) Das Ueberlassen der Ecke des Vergessenen und der Nachlese den Armen ist ein gleiches Verdienst wie die Darbringung der vorgeschriebenen Opfer im Tempel. [5]) Die Liebe, welche die Menschen einander erweisen, haben bei Gott mehr Wert als alle Opfer, welche Salomo tausend an Zahl darbrachte. [6]) Wer einem Menschen das Mitleid versagen kann, der gleicht einem Götzendiener, einem, der sich vom Gehorsam gegen Gott losgesagt hat. [7]) Dem Wohlthun sich ferne halten, heißt Götzen dienen. [8]) Selbst Frevler, wenn sie durch Wohlthätigkeit das einzige Verdienst im Leben erlangt haben, werden in der Ewigkeit nicht vom Anblicke der himmlischen Majestät verstoßen. [9]) Liebe und Wohlthaten üben wiegt die Bethätigung der ganzen Religion auf. [10]) Darum sind diese auch die besten Fürsprecher für die Menschen vor dem Throne Gottes. [11]) Denn drei Freunde hat jeder Mensch im Leben. Diese sind die Angehörigen, sein Vermögen und seine Wohlthaten. Soll der Mensch aus dem Leben scheiden, so wendet er sich zunächst an seine Angehörigen mit der Bitte, ihn von den Schrecknissen des himmlischen Gerichtes zu befreien. Sie schlagen diese Bitte mit der Begründung ab, daß des Menschen Macht nicht übers Grab hinaus reicht. Auch sein Vermögen und sein Besitz, dem er seine Arbeit und seine ganze Sorge gewidmet, kann seinen Wunsch nicht erfüllen. Da ruft er seine Wohlthaten an: Rettet ihr mich vom ewigen Tode und steht mir bei in meiner Not! Sie sprechen ihm Mut und Trost zu: Gehe nur in Frieden, ehe du noch vor dem himmlischen Richterstuhle angelangt sein wirst, werden wir daselbst deine Fürsprecher sein, wie es heißt: „Dein Wohlthun geht dir voraus" (Jes. 58, 8). [12]) Die Erlösung Jerusalems uns Israels erfolgt nur durch die Wohlthätigkeit. [13]) Die Wohlthätigkeit ist ein Mittel ein hohes Greisenalter zu erlangen und vom Tode zu erretten. [14]) Samuel und ein Astrolog saßen zusammen und sahen Männer, welche um Schilfgras zu schneiden giengen. Der Astrolog deutete auf einen Mann, welcher von seinem Gange nicht heimkehren werde, weil er durch einen

[1]) Talm. Berach. 32. [2]) Jebam. 79. [3]) Succah 59. [4]) Jer. Peah K. 4. [5]) Sifra zu 23, 22. [6]) Jalkut Hosea K. 522. [7]) Jalk. 897. [8]) Kethub. 68. [9]) M. Tillim 17. [10]) Jer. Peah K. 4. [11]) Sifre zu 24, 13. [12]) Jalk. Jes. 354. [13]) Sabb. 139; Jes. 1, 27. [14]) Spr. 16, 31; 10, 2.

Digitized by Google

Schlangenbiß sterben werde. Wenn er ein Verehrer Gottes ist, erwiderte Samuel, wird er wohl mit Gottes Hilfe wiederkommen. So geschah es auch. Da nahm der Astrolog sein Bündel, warf es auseinander und fand darin eine Schlange, welche in zwei Stücke zerschnitten darin lag, ohne daß es der Träger wußte. Samuel fragte den Mann nach seinen Erlebnissen an diesem Tage und er erzählte: Täglich hat jeder unserer Gesellschaft sein Brod hergegeben und wir verzehrten es dann gemeinschaftlich. Heute bemerkte ich, daß einer von uns keines habe. Um ihn nun nicht zu beschämen, erbot ich mich heute, das Brot zu sammeln, und als die Reihe an jenen kam, that ich, als hätte ich es schon genommen und gab ihm von dem Meinigen seinen Teil. Damit, sprach Samuel, hast du eine Wohlthat gethan. Diesen Anlaß benutze er, um daran in öffentlicher Belehrung zu zeigen die Wahrheit des Wortes: Wohlthätigkeit rettet vom Tode.

Der Tochter R. Akiba's sagte ein Chaldäer (Astrolog), daß sie eines Tages im Garten von einer Schlange werde gebissen werden und sterben. Darob war sie sehr bekümmert. Eines Tages nahm sie ab die Kleiderspange und steckte sie in die Wand und spießte damit eine Schlange durch das Auge. Als sie des Morgens die Spange wieder nehmen wollte, da zog sie damit die Schlange hervor. Ihr Vater fragte sie nun, ob sie irgend welche verdienstvolle That gethan? Sie erzählte: Des Abends war ein Bettler gekommen und bat an der Thüre um einen Almosen. Alle Welt war mit dem Mahle beschäftigt und niemand achtete seiner. Da nahm ich einen Teil, den du mir gabst und schenkte ihn dem Armen. Eine gute That übtest du, sprach Akiba, und er predigte in Folge dessen; Wohlthätigkeit rettet vom Tode. [1])

Ein wegen seiner Wohlthätigkeit bekannter Mann machte einst eine Seereise. Plötzlich erhob sich ein mächtiger Sturm, das Schiff scheiterte und versank im Meere. R. Akiba war Augenzeuge. Er wollte sogar vor Gericht der Frau jenes Mannes dessen Tod bezeugen, damit die Frau einen anderen heiraten könnte. Ehe es aber noch dazu gekommen war, stand der Mann selbst schon da. Sankst du nicht in's Meer? fragte R. Akiba. So war's, sprach er. Wer hat dich aus den Wellen gerettet? fragte R. Akiba weiter. Die Wohlthätigkeit, die ich im Leben geübt, antwortete jener. Woher weißt du das? Als ich in die Tiefe sank, hörte ich einen gewaltigen wüsten Lärm, aus dem sich ungefähr Stimmen vernehmen ließen: Rasch, retten wir diesen Mann, der sehr wohlthätig ist. Da begann R. Akiba: Gepriesen sei, der die Thora und die Worte der Weisen erwählt, denn so heißt es: „Wirf hin dein Brot über die Wasser, denn auf die Länge der Zeit wirst du es wiederfinden" (Prediger 11, 1). [2])

Monatsschau.

Am 9. Dezember starb in **Frankfurt a. M.** der emeritierte Bezirksrabbiner von **Bad-Ems** Herr Dr. **Benjamin Hochstädter**. Er nahm an den Reformbewegungen im Judentum lebendigen Anteil. Der Mendelssohn-Verein, dem der Heimgegangene seit dessen Gründung als Mitglied angehörte, verlor in ihm einen begeisterten Anhänger. Seine in demselben gehaltene Vorträge „Zur

[1]) Sabbath 156. [2]) Koh. Jalk. z. St.

Digitized by Google

Versöhnung der positiven Religionen und ihrer Bekenner." „Das biblische und talmudische Frauenlob." „Das Judentum als Mutterreligion der Humanität" sind im Drucke erschienen. Der Verstorbene war über ein halbes Jahrhundert schriftstellerisch thätig und sind seine Schriften „Ueber die offenen und eingeschlossenen Stücke im Urtexte der heiligen Schriften" und „Ueber den dreijährigen Cyklus der sabbatlichen Thoravorlesungen" von bleibendem Werte. Bei seinem Begräbnisse am 12. Dezember schilderte Herr Rabbiner Dr. N. Brüll in ergreifenden Worten die edlen Eigenschaften des Herzens und Geistes, die den Heimgegangenen als Menschen und Gelehrten auszeichneten. Wir werden dem heimgegangenen Freunde stets ein ehrendes Andenken bewahren! — Am 29. November starb auf einer Reise nach Rußland in **Kiew** der durch seine talmudischen Textstudien und durch seine buchhändlerische Thätigkeit weithin bekannte Gelehrte **R. N. Rabbinowitz**, geboren 1834 in Neu-Sagarren in Rußland, der in München seinen festen Wohnsitz hatte. — Am 3. Dezember starb Herr Rabbiner Dr. **Louis Loth** in **Konitz**. — Am 31. Dezember starb in **Frankfurt a. M.** Herr Rabbiner **S. Hirsch**. Am 1. Januar wurde er unter großer Beteiligung seiner Gemeinde und seiner Gesinnungsgenossen auf dem Friedhofe der israelitischen Religionsgesellschaft beerdigt. Die Neuorthodoxie hat in Hirsch ihren Begründer und konsequentesten Vertreter verloren. — In **Leipzig** wurde am 11. Dezember der dortige Schauspiel-Regisseur Herr **Max Door**, ein hervorragender Künstler, zur letzten Ruhe geleitet. — Dem Rassen- und Glaubenshaß ist ein hoffnungsvolles Leben zum Opfer gefallen. Herr Cand. med. **Hugo Blum** in **Berlin**, am 15. Januar 1866 in Thorn geboren, wurde in einem Duell mit dem Cand. hist. **Eichler** von demselben niedergeschossen. Er ist ein Opfer der in der Studentenschaft herrschenden antisemitischen Bewegung geworden, die er, bezugnehmend auf ein Flugblatt des Vereins deutscher Studenten, als eine „Schmach für die deutschen Studenten" bezeichnete. Herr Rabbiner Dr. **Maybaum** schloß seine ergreifende Rede bei dem unter großer Beteiligung und unter großen Ehren stattgefundenen Leichenbegängnisse mit den Worten „Dem Bruderhaß ist dieses junge Leben zum Opfer gefallen, denn Brüder sind wir Alle, ob wir dem alten oder dem neuen Glauben angehören, Brüder sind wir als des gleichen Vaterlands Söhne, kraft der gleichen Sprache und Gesittung, kraft der gleichen Liebe zur deutschen Wissenschaft und Kunst, und soll dann gleichwohl der Bruderhaß die Kinder einer und derselben Mutter trennen? Nimmermehr! Auf Euch sind die Augen Jung-Deutschlands gerichtet, o möchtet Ihr an der Bahre Eures trauten Genossen einen Liebesbund schließen, dann wäre der Feind dauernd überwunden in unserer Mitte. Dann würde aus der blutigen Saat eine glückverheißende Ernte keimen, es wäre dies das letzte Opfer gewesen und in den Dienst des Guten und Edlen dann auch die Bosheit bezwungen. Mit dieser Hoffnung im Herzen wollen wir Abschied nehmen von unserem lieben Genossen." — Ueber den jüngst in **Amsterdam** verstorbenen und in **Frankfurt a. M.** begrabenen Herrn **Elias Fuld** hat der Bürgermeister ersterer Stadt in Rathaussitzungen mehrmals geäußert, daß er stolz darauf sei, Herrn Fuld einen Amsterdamer Bürger nennen zu dürfen. — Herrn **Marcus Jordan** in **Bielefeld**, der das 109. Lebensjahr vollendet hat, wurde durch den Bürgermeister im Auftrage des Kaisers eine goldene Medaille nebst Glückwunschschreiben überreicht. — Man schreibt uns: Am 8. Dezember wurde in **Ulm** Herr Rabbiner Dr. **Fried**, früher in **Zatibor**, in sein Amt durch den Kirchenrat Dr. von **Wassermann** im Auftrage der Königl. israel. Oberkirchenbehörde eingesetzt. Ulm, bis jetzt dem Bezirks-

Digitized by Google

rabbinate Laupheim zugeteilt, hat nun ein eigenes Rabbinat gegründet. Die Gemeinde zählt über 600 Israeliten und hat seit 1873 eine eigene neue Synagoge mit Stuttgarter Gebetritus. Im Mittelalter war Ulm eine berühmte israelitische Gemeinde. Die Juden wurden zweimal, 1480 zuletzt dort ausgewiesen. Als die Reichsstadt (1866) württembergisch wurde, sind wieder zwei israelitische Familien dort eingezogen, die nun auf 150 angewachsen sind. Die Feier der Amtseinsetzung des neuen Rabbiners war eine würdige, an der sich Vertreter der Regierungs- und Stadtbehörde beteiligten. — Herrn Hofkapellmeister **Hermann Levi** in **München** wurde am 13. Dezember bei seiner Rückkehr nach längerer aus Gesundheitsrücksichten notwendig gewesenen Fernbleibung bei Gelegenheit der Aufführung von Glucks „Iphigenie auf Aulis" zahlreiche Ovationen zu Teil. — Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden verdienten Lehrers und Predigers Herrn **Blumenau** in **Bielefeld** wurde Herr **Felix Coblenz** erwählt. — In **Berent** hat Herr Dr. **Isak Münz** sein Amt als Rabbiner angetreten und in **Brandenburg** Herr Dr. **J. Rosenberg**. — Am 28. November wurde in **Mannheim** die neue Klaus-Synagoge eingeweiht. Die Herren Rabbinen Dr. **Appel** und Dr. **Fürst** hielten die Festreden. — In **Berlin** wurde das neue Gotteshaus der „Adaß-Jeschurun-Gemeinde" durch Herrn Dr. **Landsberger** eingeweiht. — In **Charlottenburg** wurde der Bau einer neuen Synagoge beschlossen. — Herr Konsul **Adolf Baer-Goldschmidt** in **Frankfurt a. M.** hat für die Hauptsynagoge der israelitischen Gemeinde daselbst, in welcher er seit einer Reihe von Jahren das Amt eines Vorsitzenden der Synagogeninspektion bekleidet, eine wertvolle silberne Opferbüchse gestiftet. — In **Hünfeld** wurde die neuerbaute Synagoge eingeweiht, die Gemeinde zählt zu den 800 in Deutschland, die keinen Lehrer haben. — Am 5. Oktober wurde in **Speyer** der seit 60 Jahren benutzte israelitische Friedhof in feierlicher Weise geschlossen. Am selben Tage fand auf dem neuen Friedhofe die erste Beerdigung statt. — In **Cassel** wurde eine Bnei-Brith-Loge installirt. — Am 27. November kam in **Darmstadt** „Lauzelot" von **Otto Roquette** zur ersten Aufführung. In diesem Stücke spielt ein Jude die Hauptrolle. — In der „Allgemeinen konservativen Monatsschrift für das christliche Deutschland" befindet sich ein Aufsatz von Herrn **Diakonus Romanus**, über die soziale Weisheit des alten Testamentes. Der Verfasser preist die Gesetze der heiligen Schrift als musterhafte. Man kann den Hetzrednern gegenüber nicht genug hervorheben, wie jüdische Arbeitgeber ihre Arbeiter behandeln, wie ihnen Fürsorge für dieselben und Freundlichkeit gegen sie religiöse Pflicht ist. — Im „Sonntagsschutzverein in **Stuttgart** hielt Herr **Diakonus Stahlecker** einen Vortrag über „Sonntag und Sabbath." Er kam zu dem Schlusse, daß der Sabbath eigentlich auch von den Christen gefeiert werden müsse, da der Sonntag, wie die Christen ihn feiern, nicht die Weihe und den Rechtstitel einer unmittelbaren Ordnung Gottes für sich in Anspruch nehmen kann. — Herr Cand. med. **Richard Stern** aus **Frankfurt a. M.** hat in **Heidelberg** einen Preis errungen für die Bearbeitung einer auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft gestellten Aufgabe. — Im zwölften Bande der „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde" finden sich in einem Aufsatze von Herrn Pfarrer **Junghans** in **Hanau** „Versuch einer Geschichte der freien Reichsstadt Gelnhausen" auch interessante Mittheilungen zur Geschichte der Juden daselbst. — Die äußerst wertvolle Handschrift des Herrn Buchhändlers **Fischel**, über die Herr Rabbiner Dr. **A. Krüll** in dem neuesten Bande seiner Jahrbücher ausführlich berichtet hat, ist in den Besitz des gelehrten Herrn **L. Prins** in **Frankfurt a. M.** übergegangen Dieselbe enthält

Digitized by Google

sehr interessante und wichtige Piecen. — Die „Jüdischen Erzählungen" von **Sachor Masoch** erscheinen in **Paris** im Verlage von **Quantin** in illustrirter Ausgabe. — „Der Deutsch-Israelitische Gemeinde-Bund und sein Wirken, Vortrag, gehalten im Mendelssohn-Verein in **Frankfurt a. M.** am 17. April 1888 von Dr. **Adolf Krüll**" ist in zweiter Auflage erschienen. — Es ist uns aus **Berlin** zugegangen: Bericht des Akadem. Vereins für Jüdische Geschichte und Litteratur über das Sommersemester 1888, erstattet vom Vorstand. Hervorzuheben sind die in demselben gehaltenen Vorträge über **Gabriel Riesser**, über Mischnah, Boraitha und Tosefta, und über die religiösen Bräuche und Satzungen der Samaritaner. — Am 27. November hielt Herr Rechtsanwalt **Emil Lehmann** in **Dresden** im Brüder-Verein daselbst einen Vortrag über das Thema „Aus dem Schriftschatz der Juden." — Die Direktion des israelitischen Waisenhauses in **Posen** hat den fünfzigsten Jahresbericht ausgegeben. Im Ganzen werden in der Anstalt 18 Waisenknaben erzogen. Die Einnahmen im abgelaufenen Jahre betrugen Mk. 24689, wovon 12209 Mk. verausgabt wurden. — In Berlin hat ein Herr **Hirsch** der jüdischen Gemeinde 180000 Mk. letztwillig vermacht. — Der Verfasser des antisemitischen Katechismus Herr **Theodor Fritsch** in **Leipzig** wurde am 1. Dezember wegen Beschimpfung des Judentums zu einer Woche Gefängnis verurteilt. — Das Gnadengesuch des Lehrers **Fenner**, welcher in **Marburg** wegen Beschimpfung der jüdischen Religion zu Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ist abschlägig beschieden worden. — Herr Rabbiner Dr. **Mayer** in **Zweibrücken** hat unter dem Titel „Antisemitismus in der Pfalz?" einen offenen Brief an die Pfälzische Presse gerichtet, in welchem er die in letzter Zeit von derselben ausgehenden Angriffe auf Juden und Judentum zurückweist. — Die Israeliten in **Mutterstadt** wollten ihren Friedhof in der Nähe des christlichen anlegen lassen. In einer Petiton, gerichtet an die Gemeindevertretung, welche zu diesem Zwecke sogar einen Platz zur Verfügung gestellt hat, wird dringend gebeten, die Anlage eines israelitischen Friedhofes in der Nähe des christlichen nicht zu gestatten. — In der am 28. November in **Zebra** stattgehabten Verhandlung des Hessen-Cassel'schen Darlehenskassen-Verbandes konnte Freiherr von **Schleinitz** mit seinen antisemitischen Bemerkungen keinen Erfolg erzielen. Es wurde auf Spanien hingewiesen, wo gewuchert wird, ohne daß Juden im Lande wohnen. Es wurde ferner der Satz ausgesprochen: Man sucht die Wucherer in der einen Religion, man findet sie aber ebenso gut in den anderen Religionen. — Vor einiger Zeit tauchte die ungeheuere Verleumdung auf, der verstorbene französische Minister **Crémieux**, der Vorsitzende der Alliance israélite, habe eine Million bereit gestellt, für einen Mörder Kaiser Wilhelms I. Ein Breslauer Antisemit hatte — aus Unkenntnis oder Bosheit — dieses Märchen öffentlich unter Beifall aufgetischt und wollte damit nur einen neuen Beweis für die Nichtswürdigkeit aller Juden und der mit ihnen verbündeten Freisinnigen beibringen. Aus deutschen Zeitungen ist die Behauptung dieses Herren in französische Blätter übergegangen und ein Freund der Familie Crémieux glaubte, es sei eine Pflicht seiner einzigen Tochter, den Breslauer Redner wegen Verleumdung ihres Vaters zu verklagen. Frau Mathilde Peigné-Crémieux antwortete darauf in einem Schreiben, das wir hier in deutscher Uebersetzung wiedergeben: „Mein Vater war, so lange er lebte, wie alle in der Oeffentlichkeit wirkenden Männer, der Verleumdung ausgesetzt. Aber er hat sie immer verachtet, indem er sich begnügte mit der Achtung und der Liebe derjenigen, die ihm nahe standen. Niemals wäre es ihm in den Sinn gekommen, einen Verleumder zu verfolgen, und ich glaube, daß ich es seinem An-

Digitized by Google

denken schuldig bin, so zu handeln, wie er selbst gehandelt hat. Was die gegen ihn in Breslau erfundene gehässige Verleumdung betrifft, so wird sie Niemand, sei er ein Deutscher oder ein Franzose, glauben. Mein Vater hat mit allen seinen Kräften, gemäß seiner Pflicht als Franzose und als Mitglied der Regierung, an dem Werke der nationalen Verteidigung sich beteiligt, aber er würde sich und sein Vaterland zu entehren geglaubt haben, wenn er zu einem Meuchelmord ermutigt hätte. Eine solche Infamie lohnt nicht der Verfolgung, sie verdient nur — Verachtung." — Fürst **Bismarck** antwortete der theologischen Fakultät der Universität in **Gießen**, anläßlich seiner Ernennung zum Ehrendoktor der Theologie. „Wer sich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt ist, wird in dem Maße, in welchem Alter und Erfahrung seine Kenntnis der Menschen und Dinge erweitern, duldsam für die Meinung Anderer". Der Herr Reichskanzler versteht es, den Empfindungen der Volksseele in packender Form Ausdruck zu geben. Seine Mahnung zur Duldsamkeit ist eine Verurteilung der Unduldsamkeit, die die Geister verwirrt und die Herzen entfremdet. — In dem jüngst erschienenen Buche: „Die Vorgänge der inneren Politik seit der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II." (Berlin, Georg Reimer) heißt es: Herr **Stöcker** wendet sich an den selbstsüchtigen Instinkt der Zuhörer, an das gemeine Bedürfnis des Hasses und an den gemeinen Glauben, daß die Ursache aller Uebel irgendwo verkörpert sein müsse, so daß man sie mit einem Schlage zertrümmern könne. Alles Uebel kommt von den Aristokraten und ihren Helfern, sagte man 1793; alle Uebel kommen von den Juden und Judengenossen, sagt Herr Stöcker. Wenn die Macht der Juden gebrochen ist, oder wenn sie aus dem Lande vertrieben sind — Herr Stöcker sagt nie, was er mit den Juden vor hat — dann soll ein Paradies errichtet werden, von dem Herr Stöcker einige Umrisse zeichnet. Als unentbehrliche Kräfte soll es da ein Königtum, orthod. protest. Prediger und Zünfte geben. — Die Geisteserzeugnisse der Dichtung und Wissenschaft sind auszusperren. Wenn wir uns die Regierung des deutschen Volkes auf dieser Bildungshöhe und von diesem Gesichtskreis umfangen denken, so überkommt uns Frost und Fieberglut. Es hat damit keine Not. Aber die Schichten unserer Nation, welche unserem geistigen Adel sich verwandt fühlen und aus seinen Schöpfungen ihr Seelenleben nähren, die können auf ihren Schild nicht Herrn Stöcker erheben, sei diese Erhebung auch nur als Demonstration gemeint. Ebensowenig darf die Regierung auch nur einen Tag den Schein annehmen, Herrn Stöckers Banner zu folgen, denn die ganze deutsche Bildung würde sich bedroht fühlen. — Aus **Prag** wird uns geschrieben, daß Herr Regierungsrat Professor Dr. **H. J. Kämpf** sich in Folge vorgeschrittenen Alters und aus Gesundheitsrücksichten entschlossen habe, nach 43-jähriger rühmlichster Thätigkeit als Prediger und Rabbiner der Tempelgemeinde in den Ruhestand zu treten. Nachdem die zum Zwecke der Genehmigung dieses Entschlusses einberufene Generalversammlung der Tempelmitglieder hierzu, unter ehrender Anerkennung der großen Verdienste, die sich Herr Professor Dr. Kämpf erworben, zugestimmt hat, ist die Kanzel dieses Gotteshauses neu zu besetzen und steht zu erwarten, daß dieselbe mit einer hervorragenden Persönlichkeit besetzt werden wird, welche alle Eigenschaften einer glänzenden Rednergabe besitzt, um das Ansehen dieser altehrwürdigen Gemeinde, die in Bezug eines würdevollen Gottesdienstes bisher an der Spitze stand, auch weiter in Ruhm und Ehre zu erhalten. Der neue Tempel sowie auch das neuangebaute Vereinshaus des Vereins für geregelten Gottesdienst der Israeliten in Prag be-

Digitized by Google

findet sich: Geistgasse Nr. 141/142. — In **Wien** starb am 6. November der Universitäts-Docent Herr **Adalbert Horawitz**. Seine Brochüre „Richard Wagner und die nationale Ideen" erregte bei ihrem Erscheinen viel Aufsehen. — In **V.-Szerdahely** starb der Lehrer Herr **Leopold Fleischmann** im 88. Lebensjahre. Zu seinen Schülern zählt auch **Vámbéry**. — In **Raab** starb der Rabbinatsverweser Herr **M. Schoßberger**. Herr Oberrabbiner Dr. **Fischer** widmete ihm einen warmen Nachruf. — In **Var-Palota** starb Frau **Rosa Neuwelt** im Alter von 106 Jahren. — Am 9. Dezember wurde Herr Rabbiner **J. Grünwald** in **Mohacs** zur letzten Ruhe geleitet. — Herr **Friedrich Neumann** in **Budapest** ist in den erblichen Adelstand erhoben worden. — In **Wien** wurde am 2. Dezember der Grundstein zu dem Altersversorgungshause der israelitischen Kultusgemeinde gelegt. — Am 2. Dezember fand die feierliche Grundsteinlegung zu einem neuen Tempel in **Pilsen** statt. Die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. **Caro**. Bei den üblichen drei Hammerschlägen sprach er Folgendes: „Einst wird dem Herrn ein Tempel sein der weite Erdenrund — Einst schließt die ganze Menschheit einen Bruderbund — Und Gotteserkenntnis bedeckt die Erde wie Wasser den Meeresgrund." In **Währing** wurde der Grundstein zu einem neuen Tempel gelegt. — Der Verein zur Förderung und Verbreitung der jüdischen Wissenschaft in **Prag** hat die neu eingeführten Debattenabende mit einem Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. **Kisch** über das Thema „Wie lassen sich die mosaisch-talmudischen Armengesetze für die Gegenwart nutzbar machen?" eröffnet. Auch der Centralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten in Prag hielt eine Vollversammlung ab. — Die jüdische Volksküche in **Prohobitz**, welche am 2. Dezember eröffnet wurde, erstreckt ihre Wirksamkeit auf alle Notleidenden ohne Unterschied der Konfession. Eine solche echt humane That verdient Anerkennung und Nachahmung. — Bei einer Chanukafeier in **Lemberg** hielt Fräulein **Mensch** eine fast einstündige hebräische Rede. — Der katholische Pfarrer Herr **Leopold Blümel** in **Mißlitz** hat anläßlich der Feier der Enthüllung eines Denksteines zur Erinnerung an das vierzigjährige Kaiserjubiläum in einer Rede am Schlusse, anknüpfend an den Propheten-spruch „Haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht ein Gott geschaffen", seine Hörer aufgefordert, in jedem Menschen den Nächsten, den Bruder zu sehen und anzuerkennen. In einer Zeit des Hasses verdienen diese Worte der Liebe verzeichnet zu werden. — Seit dem ersten Januar erscheint in **Wien** täglich zweimal ein antisemitisches Tageblatt unter der Leitung des bekannten Judenfeindes **Pergani**. Die ersten Artikel waren giftgeschwollen und ergiengen sich in Verleumdungen gegen den Philantropen Herrn Baron **Moritz v. Hirsch**, dessen zwölf Millionen-Stifung unter dem Namen: „Baron Hirsch-Stiftung zur Verbreitung des Volksschulunterrichtes und zur Unterstützung von Handwerk und Ackerbau im Königreiche Galizien und Lodomerien, im Großherzogtume Krakau und im Herzogthume Bukowina" am 2. Dezember ins Leben getreten ist. — Der akademische Verein „Humanitas" in **Graz** hat im abgelaufenen Vereinsjahre fl. ö.-W. 299.33 eingenommen und fl. ö.-W. 248.70 verausgabt. — Der jüngst verstorbene Rechtspraktikant am Landesgerichte zu **Wien** Herr Dr. **Samuel Gewitsch** vermachte letztwillig 50000 fl. ö.-W. für eine jüdische Waisenhaus-Stiftung. — In den Monaten Oktober und November sind in **Wien** unter Leitung des Predigers Herrn Dr. **Jellinek** 10 Frauen und 1 Mann zum Judentum übergetreten und 4 Männer und 2 Frauen zu demselben zurückgekehrt. — In **Paris** starb im Alter von 41 Jahren der gelehrte Professor **Arsène Darmesstetter**. — Von Herrn **Levi Cahn** in **Paris** ist ein interessantes Buch unter dem Titel

Digitized by Google

„Les Juifs à Paris depuis le VI. Siecéle“ erschienen. 1832 gab es in Paris 2723, jetzt 50000 Juden. Es werden in diesem Buche, das die beste Widerlegung gegen die Antisemiten in Frankreich bildet, die Namen der Juden angeführt, die Hervorragendes in Kunst und Wissenschaft geleistet und die sich in hohen Aemtern und Würden befinden. — In **Frankreich** hat sich der Schriftsteller **Alphons Daudet** den Antisemiten angeschlossen. — In **Brüssel** wird demnächst der Friedhof der jüdischen Gemeinde zu **St. Gilles** demolirt werden. Es würde sich empfehlen, sämmtliche Grabsteine zu copiren und in ein Gedenkbuch zu sammeln. – Am 23. Dezember starb Herr **Laurence Oliphant** in **Twickenham.** Er ist in den letzten Jahren als eifriger Förderer der Kolonisirung Palästina's durch die Juden aufgetreten und hat sein Werk „Haifa“, welches Briefe aus Palästina enthält, auf seine schriftstellerische Thätigkeit auch die Aufmerksamkeit der russischen Juden gelenkt. Den Adel seiner Gesinnung und die Selbstlosigkeit seiner Bestrebungen werden auch seine Gegner, die ihn für einen ziellosen Enthusiasten hielten, gerne anerkennen. — In **London** starb **Miß Miriam Harris,** Vorsteherin einer jüdischen Kleinkinderschule. Sie leistete Treffliches auf dem Gebiete der Erziehung. Reiches Wissen, inniges Gemüt, tiefdurchdachte Methodik machten ihr Wirken zu einem äußerst erfolgreichen. — In **Bradford** starb Herr **H. M. Cheoob** im 81. Lebensjahre. Er gab religiöse und philosophische Abhandlungen heraus, in welchen auch das Judentum behandelt wird. Er gehörte der jüdischen Reformpartei an. Für den Rabbiner Rev. Dr. **Strauß** bestimmte er letztwillig eine Summe Geldes „als ein Andenken“, wie er sich selbst schriftlich ausdrückte, „seiner Hochachtung für denselben.“ — Im Justizpalaste in **London** wurde am 28. November die Büste des im Jahre 1883 verstorbenen **Sir Georg Jessel,** des ersten Richters jüdischer Herkunft enthüllt. Der Lordkanzler rühmt Jessels hervorragende Geistesgaben, seine Tatkraft und Schlagfertigkeit, seine unübertreffliche Arbeitskraft und sein ungemein scharfes Urteil. — Der Bischof von **Salisbury** hat in einer Versammlung der Provinzial-Juden-Missions-Gesellschaft das Judentum als eine große Gefahr für das Christentum bezeichnet, weshalb die Juden sich bekehren müßten. Der hochwürdige Herr wittert Gefahren, die nicht vorhanden sind. Wir glauben, dem Christentum und Judentum drohen Gefahren, aber von ganz anderer Seite, vom Materialismus und Atheismus. Hier muß angesetzt werden im Kampfe, das Judentum bekämpfen aber bedeutet nichts weniger als das Christentum vernichten. — In **London** hat Herr **John H. Jacobs** ein Kunstwerk ausgestellt, ein Gebet in hebräischer und englischer Sprache für das Königliche Haus vermittelst eines Diamanten auf einer Glasscheibe eingegraben. — Madame **Julia Wolf,** eine englische Jüdin, hat eine Oper „Carina“ componirt, deren Aufführung bedeutende Sensation in **London** erregte; sie erfreut sich nicht blos des ungeteilten Beifalles des großen Publikums, sondern auch der im Fache der Kritik anerkannten Zeitungen und Kunstjurnale. — In **Primsby** wurde durch Herrn Dr. **Hermann Adler** eine Synagoge eingeweiht. — Der jüngst in **Padua** verstorbene Graf **August Korinaldi** hat auch für jüdische Arme 10000 Lire bestimmt. — Von dem verstorbenen Papst **Pius** IX. wird erzählt:. Ein getaufter Jude enterbte seine beiden dem Judentum treu gebliebenen Söhne und bestimmte letztwillig, daß dem Priester sein ganzes Vermögen zufalle, der die erste Messe für ihn lesen würde. Pius IX. beeilte sich, diese erste Messe zu lesen, nahm das Vermögen und wollte es den beiden Söhnen geben, die Söhne wiesen das Geld zurück und Pius IX. verteilte das ererbte Geld an jüdische Flüchtlinge, die sich

Digitized by Google

in Not befanden. — In **Florenz** starb der Oberrabbiner Herr **A. Maroni** im 80. Lebensjahre. — Herr Dr. **Malaterra**, ein katholischer Geistlicher, schreibt in der Einleitung zu seinem Werke „Siritto morale“: In keinem Buche der Alten findet man folgende drei große Ideen klarer entwickelt als in den heiligen Büchern der Juden, nämlich die Idee von Gott, die Idee der Moralität und die der Unsterblichkeit, welche die ganze Wissenschaft umfassen. Aus keinem Buche kann man füglich besser ein weises Sittengesetz zusammenstellen, als aus der Bibel. — Am 11. Dezember starb in **Odessa** Herr Rabbiner Dr. **Simon Leon Schwabacher**, früher Rabbiner in **Landsberg a. d. Warte** und Prediger in **Lemberg**. Er trat im Jahre 1860 sein Amt als Stadtrabbiner von Odessa an und haben seine Kanzelreden bei Juden und Nichtjuden großes Aufsehen erregt. Minister **Tolstoi**, Graf **Stroganoff** und andere hervorragende Männer besuchten oft den Tempel um seinen Reden zu lauschen. Schwabacher ragte über alle Rabbinen Rußlands, die schwachen Herzens und zaghaften Sinnes sind, durch seinen Charakter und seinen Geist weit hervor. Schärfe des Verstandes, reiche Gelehrsamkeit und seltene Herzensgüte standen ihm in seiner Wirksamkeit zur Seite und war seine Berufung nach Odessa für die Gemeinde, die er eigentlich erst organisirte, von unschätzbarem Segen. Am 13. Dezember fand sein Leichenbegängnis statt. General-Gouverneur von **Koop** erschien persönlich, Statthalter Admiral **Selenoi**, Bürgermeister Geh. Rat v. **Marasty** und Andere haben prächtige Kränze an den Sarg gelegt. An 15000 Menschen beteiligten sich an dem Leichenbegängnisse. Grabreden hielten Herr Vorsteher **Lulky**, Advokat **M. Margulies** und einige Studenten. Man sah Greise an dem Sarge Schwabachers weinen, doch alle Thränen sind nicht im Stande, die Schmach abzuwaschen, die die jüdische Gemeinde Odessa sich selber angethan, dadurch, daß sie einige Monate vor seinem Tode einen der edelsten und geistvollsten Vertreter des Judentums nach mehr als 25 jähriger segensreichen Wirksamkeit durch die Berufung eines anderen Rabbiners, der ihm in keiner Weise gleichsteht, gekränkt und mißhandelt hat. Wenn Israel so seine Propheten behandelt, dann kann es bei den Völkern, die auch ein wachsames Auge für die inneren Zustände des Judentums haben, nicht an Achtung gewinnen. Wir werden unserm seligen Freunde Schwabacher, der unsern Bestrebungen mit Wärme und Begeisterung folgte und zu dem wir bei seinem Aufenthalte in **Frankfurt a. M.** in nähere freundschaftliche Beziehung traten, ein ehrendes Andenken stets bewahren. Möge seine Familie Trost darin finden, daß ihren Schmerz um den Heimgegangenen die Besten in Israel tief mitempfinden.

Referate und Mitteilungen.

Der erste Band der von der historischen Commission des israelitischen Gemeindebundes herausgegebenen „Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland“ enthält das Judenschreinsbuch der Laurenzpfarre zu Köln, unter Mitwirkung von **Moritz Stern** herausgegeben von **Robert Höniger** (Berlin Simion 1888). Die die Zeit von 1255 bis 1347 umfassenden Beurkundungen über den Grundbesitz der Juden in Köln, die, soweit sie von letzteren ausgingen, hebräisch abgefaßt wurden, enthalten zahlreiche interessante Angaben über Persönlichkeiten und Verhältnisse jener Zeit. Die Edition ist mit aller nur mög-

Digitized by Google

lichen Genauigkeit hergestellt und für den Gebrauch des Werkes kommen uns vortreffliche Register zur Hülfe. Besonders zu rühmen ist auch die äußere Ausstattung, die dem Werke sehr zu Gute kömmt. — **Samson Wertheimer, der Oberhoffactor und Landesrabbiner** (1658—1724) **und seine Kinder, von Prof.** Dr. **David Kaufmann** (Wien Beck 1888) Aus einer Menge vielfach zerstreuter Notizen und bisher verborgen gebliebener Urkunden hat der gelehrte Verfasser ein lebensvolles und farbenreiches biographisches Gemälde zu entwerfen gewußt, in welchem die geschäftliche, politische, litterarische und philanthropische Thätigkeit Samson Wertheimers, dessen Name heute noch in jüdischen Kreisen eine gewisse Berühmtheit genießt, geschildert wird. Auch über manche zeitgenössische Persönlichkeiten, mit denen Wertheimer in Verbindung stand, wie z. B. über den Rabbiner **Meir b. Isak** in **Eisenstadt** erhalten wir beachtenswerte Mitteilungen. Bemerken wollen wir nur gegen S. 57 A, daß der Verfasser des kabbalistischen Werkes „Wejakhel Mosche" in der That den Familiennamen „Graf" geführt hat, was aus dem Akrostich in dem Proömium dieses Werkes zu ersehen ist. — Eine Monographie, betitelt „**Saadja Gaon**" von Dr. **H. A. Taubeles in Lisenz**, stellt auf Grund eingehenden Studiums der Quellen und Vorarbeiten Alles zusammen, was über Leben und Wirksamkeit dieses bedeutendsten aller Gaonen auf uns gekommen ist. Es ist bereits so Vieles über denselben geschrieben worden, daß eine zusammenfassende Ueberschau der betreffenden Litteratur selbst schon ziemlich dankenswert erscheint. — Aus einer Berliner Handschrift hat Dr. **Hermann Banneth** eine bisher unbekannt gebliebene religiöse Betrachtung des samaritanischen Schriftstellers **Marka**, die an die Buchstaben des hebräischen Alphabets anknüpft, mit deutscher Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Die Schrift ist als Probe des theologischen Schrifttums der Samaritaner von inhaltlichem Werte, der durch das philologische Interesse, das sie gewährt, noch erhöht wird. — Zur Kenntnis der Formenlehre des neuhebräischen Sprachidioms liefert die Schrift „**Das Verbum der Mischnahsprache**" von Dr. **Salomon Stein** (**Berlin, Mayer und Müller** 1888), in der die einzelnen Bildungen der Verbalformen dargestellt und durch zahlreiche Beispiele belegt werden, einen fördernden Beitrag. Der Verfasser hat die ältere Traditionslitteratur zum Zwecke seiner Arbeit recht fleißig durchforscht. —. „**Jüdische Geschichte von Eduard Kühe.** Stadtschulrat in **Halle a. S., erster Teil, von ihren Anfängen bis zum Untergang des Reiches Juda**" (Berlin 1888, Oehmigke). In dem aus Vorlesungen hervorgegangenen Werke haben die Ergebnisse der neuesten archaeologischen Untersuchungen die gebührende Berücksichtigung gefunden. Der christliche Standpunkt des Verfassers wird zwar ausdrücklich betont, doch wird die historische Auffassung dadurch nicht beeinträchtigt. Die Darstellung ist recht anschaulich und bringt besonders die Einzelheiten in die rechte pragmatische Verbindung, die in den Quellenschriften nicht immer so klar zu erkennen ist.

Inhalt: Berthold Auerbach als Jude. Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden. (Forts.) — Prof. J. G. de Hoop-Scheffer über die erste Ansiedlung von Juden in Amsterdam. — Die Juden in Oesterreich. II. — Das Heil kommt von den Juden. Von C. Wagner in Sydenham. — Die sociale Frage im Judentum. Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner u. Prediger in Teplitz. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

9. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. März 1889. Nummer 3.

Aus einer Rede des Herrn Dr. Adolf Brüll, Präsidenten des Mendelssohn-Vereins,

gehalten in der General-Versammlung in Frankfurt a. M. am 26. Jan. 1889.

Geehrte Herren!

Es sind jetzt gerade zehn Jahre, seitdem die Vorarbeiten zur Gründung unseres Vereins in Angriff genommen wurden, und zwar sollte derselbe auf mündlichem Wege durch Rücksprachnahme mit mehreren Mitgliedern der hiesigen Gemeinde ins Leben gerufen werden. Doch alle Gründe, die damals hervorgehoben und geltend gemacht, alle Beredsamkeit, die aufgewandt und alle eigens hiezu entworfenen Schriftstücke, die vorgelegt wurden, waren nicht im Stande, die Notwendigkeit der Gründung eines derartigen Vereins in Frankfurt a. M. darzuthun, und anstatt auf warme Teilnahme und anregendes Mitschaffen stießen wir damals auf zurückweisende Antworten und auf allerlei gesuchte Bedenken, wie sie bei den für ideale Bestrebungen Harthörigen gewöhnlich anzutreffen sind. Da faßten wir uns denn ein Herz und wandten uns in dem Bewußtsein, daß wir ein edles, gemeinnütziges Unternehmen vorhaben, auf ein kleines Comité gestützt, in einer Zeit, als die ersten Anzeichen inneren Verfalles an dem Judentume in Deutschland greifbare Gestalt annahmen und von außen gleichzeitig Stimmen des Hasses gegen Juden und Judentum in die Welt hineintönten, die weithin widerhallten, mit einem gedruckten Aufrufe, der als erstes Schriftstück unseres Vereins anzusehen ist, an andere Schichten der hiesigen jüdischen Bevölkerung. In demselben wurde die Gründung des Mendelssohn-Vereins als

Digitized by Google

vollzogene Thatsache mitgeteilt, da auf anderem Wege die verschieden geäußerten Bedenken nicht zu überwinden waren. Und siehe! dieser Schritt war Gott sei Dank! von solchem Erfolge gekrönt, daß wir nach den notwendig zu erledigenden Vorarbeiten am 18. Juni 1879 die erste Versammlung der Mitglieder einberufen konnten, in welcher sich zeigte, daß der Gedanke in weiteren Kreisen Wurzel geschlagen und Begeisterung geweckt hat. In der Zeit vom 18. Juni bis zum 6. September 1879 wurde von dem erwählten Vorstande rüstig gearbeitet und am 150. Geburtstage Moses Mendelssohns wurde der seinen Namen tragende Verein feierlich eröffnet und seiner Bestimmung übergeben, unter großer Teilnahme seitens der hiesigen auch nichtjüdischen Bevölkerung.

Meine Herren! Wir haben zehn Jahre harter Arbeit, aber fügen wir gleich hinzu, reichen geistigen Erfolges hinter uns. Ich wiederhole es, reichen geistigen Erfolges, wenn auch die Darlegung unserer materiellen Verhältnisse, in Ziffern und Zahlen ausgedrückt, die Bezeichnung „reich" gerade völlig ausschließt. Aber das ist eben der Vorzug eines Vereins wie des unseren, der ein ideales Streben verkörpert, daß er als eine geistige Macht groß ist in sich und durch sich selbst, unabhängig von der Teilnahme, die ihm gewährt oder versagt wird. Schon im ersten Jahre seines Bestehens war es uns klar geworden, daß man dem Mendelssohn-Vereine einen erweiterten, das ganze Judentum besonders in seinen geistigen Beziehungen zu den anderen Konfessionen umfassenden Gedanken einhauchen müsse, um ihn als Sache des Gesammtjudentums in weitere Kreise hinauszutragen und ihm eine Bestandfähigkeit zu verleihen, an der seine Gegner nicht so leicht zu rütteln vermögen. Und das ist uns auch durch das unter großen Opfern und Schwierigkeiten ins Leben gerufene Vereinsorgan, das nun in das neunte Jahr seiner Wirksamkeit eingetreten ist, vollauf gelungen. Unser Streben und Wirken hat Anklang, Teilnahme und Anerkennung gefunden in dem Kreise edler und bessergesinnter, aufrichtig eine Entwicklung und Neubelebung des Judentums anstrebender Männer, die es gleich uns fühlten, daß das Judentum seinem eigentlichen Wirkungskreise, der Menschheit, voll und ganz widergegeben, daß der Alp des Ghetto von uns genommen werden müsse, daß wir wieder frische Bergluft des Prophetentums einatmen müssen. Schon die bloße Aufzählung der Namen der Mitarbeiter von hier und auswärts*), die mit uns in Wort und Schrift an der Hebung unseres Vereines und seiner Ideen gearbeitet haben und denen wir zu aufrichtigstem Danke verpflichtet sind, hat Ihnen klarer denn alle Worte gezeigt, wie weit unser Kreis sich hindehnt und unsere Wirksamkeit sich erstrecket.

Sie sehen, meine Herren! wie unser Verein getragen und gestützt war von der Teilnahme der geistigen Elite der Juden in der Gegenwart und wir können die feste Hoffnung hegen, daß bewährte Kräfte uns auch ferner in unserem guten Werke stützen werden. Diese edlen Männer von Außen, die uns in höchst uneigennütziger Weise zur Seite gestanden, sind uns ein Zeichen, daß der Baum des Judentums noch nicht in seinem innersten Mark dem Siechtum verfallen sei. Ja unser Mendelssohn-Verein hat das große Verdienst, hohe Ziele mit Erfolg angestrebt und geistige Kräfte geweckt zu haben, die das Judentum vor seinen eigenen und seinen fremden Feinden zu schützen verstehen, er hat eine neue Zeit mit vorbereiten helfen, er ist eine Zufluchtsstätte geworden für die gefährdeten

*) Es wurde ein Verzeichnis sämmtlicher Mitarbeiter der Monatsblätter vorgelesen.

Digitized by Google

geistigen Güter, die frevelhaft bei Seite geworfen wurden. Die Kleinodien der Judentums haben wir an einen sicheren Ort gebracht, damit man später auf ihn hinweisend sagen kann: Seht! nicht untergegangen ist die jüdische Geisteswelt, sie ist noch da und legt laut Zeugnis ab von dem edlen Kerne, der sie erfüllt, er ist noch da, dieser alte Edelstein, dessen Feuer sich in seinen beiden Tochterreligionen abstrahlt. Wir haben nun zehn Jahre unermüdlich, unentwegt edle Ziele angestrebt und wir dürfen es mit Stolz hier aussprechen: Unser Verein und unser Organ stehen heute einzig da, in ausdauernder opferfreudiger Befolgung und Hingebung an die freiwillig übernommenen hohen Verpflichtungen ungeachtet der vielen Hindernisse, die zu überwinden, des Widerstandes, der zu besiegen und vieler Fallstricke, denen zu entgehen war, um einen geistig unabhängigen Verein wie den unseren auf der Höhe seiner Idee zu erhalten.

Meine Herren! Ich habe noch einen Mitarbeiter zu erwähnen, der am 9. Dezember 1888 gestorben und dessen Andenken fortab mit unserem Vereine für alle Zeiten verknüpft sein soll, ich meine Herrn Rabbiner Dr. Benjamin Hochstädter, der seit dem Bestehen des Vereins demselben mit Begeisterung anhing. Die von ihm in unserem Vereine gehaltenen Vorträge sind sämmtlich im Drucke erschienen. Ich bitte Sie, meine Herren! zum Zeichen ehrenden Gedenkens an ihn sich von den Plätzen zu erheben.

In kindlicher Pietät hat dessen einziger Sohn, Herr David Hochstädter hier, auf eine ihm gewordene Anregung hin, die Bibliothek des Verstorbenen, über 1000 wertvolle Bände umfassend, dem Mendelssohn-Verein als Geschenk überwiesen, die jetzt mit den bereits von unserm verehrten Vorstandsmitgliede Herrn Dr. Maas und Herrn Professor Stern in Göttingen und von Andern uns zugewiesenen Büchern den Grundstock einer Bibliothek unseres Vereins bilden sollen. Wir sind besonders unserem verehrten Vorstandsmitgliede Herrn Gustav Nathan zu großem Danke verpflichtet; denn es bedurfte nur einer leisen Anregung und er bot seinen ganzen Eifer auf, um die Bibliotheksangelegenheit so rasch und so günstig für uns zu gestalten. Wir sind dadurch in der angenehmen Lage, nachdem wir im abgelaufenen Jahre vergebens wiederholt eingehende schriftliche Unterhandlung wegen Ankaufs der äußerst wertvollen Zunz-Bibliothek an maßgebender Stelle gepflogen, nun endlich auch nach dieser Richtung hin einen Gedanken unseres Vereins zur Ausführung zu bringen. So wollen wir uns denn zu neuer Arbeit rüsten und mit verdoppeltem Eifer in das zweite Jahrzehnt unserer Wirksamkeit treten, wir wollen uns eifrig schaaren um das Banner Moses Mendelssohns, der das Judentum in ähnlichen Zeiten aus seiner entstellten, verkrusteten Form befreit hat, an die Propheten, die in Israel zwar gelesen, aber noch immer geschändet werden und an ihren Geist müssen wir wieder anknüpfen, ihre erleuchteten humanen, die ganze Welt umfassenden Grundsätze zur Geltung bringen. — — — — Ja wir sind berufen und verpflichtet den Aufschwung, den das Judentum durch Moses Mendelssohn gewonnen, fortzuleiten und auszubauen, und wir können das nicht besser thun, als wenn wir unserem Verein stets treue, hingebende, lebendige Mitglieder sind und bleiben und für seine Erstarkung und Ausbreitung stets eifrige Thätigkeit entfalten.

Wir schließen unseren heutigen Vortrag am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers Wilhelm II. und nachdem wir im abgelaufenen Jahre zweimal der tiefen Trauer Ausdruck geliehen, die uns ob des Heimganges zweier großer Fürsten erfüllte, wollen wir jetzt in die Freude miteinstimmen, die die Herzen aller seiner Unterthanen durchzieht. Möge nach kummervollen Tagen

Digitized by Google

wieder Freude einziehen in das kaiserliche Haus! möge die Regierung des jugendlichen Kaisers eine glückliche und gesegnete sein und mögen die geistigen Bestrebungen, die eine Versöhnung der Getrennten, eine Verbrüderung aller Stände und Konfessionen zum Zikle haben, unter seiner Regierung stets wachsen, blühen und gedeihen!

Berthold Auerbach als Jude.

Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden.

(Fortsetzung.)

Ende 1868 übte Auerbach, wie er schreibt, — zum Erstenmal in seinem Leben, das öffentliche Wahlrecht aus — bei der jüdischen Vorstandswahl in Berlin. „Natürlich füllte ich die liberale Liste aus. Die Wahl ist entscheidend für Berufung eines zweiten Geistlichen eventuell Geigers. Immer wieder zeigt sich's, daß kein Nachwuchs in der Theologie da ist, was wird daraus werden?" Kurz darauf schreibt er: „Gestern und vorgestern war ich zur Stimmenwerbung für Freund Geiger aus.*) O wie erbärmlich gehts in der Welt zu. Sie suchen nach Dingen zur Verunehrung des braven und tapferen Mannes und selbst Wohlwollende sagen noch: er ist zu alt um noch berufen zu werden. Also man läßt einen Mann sich abarbeiten und Jahrzehnte lang sich bewähren und dann sagt man: Du bist jetzt zu alt, Du bist bald unfähig. Ich habe meiner vollen Empörung Luft gemacht und ich glaube, daß sich Einige doch schämen werden, den Altersvorwurf nochmals vorzubringen."

Geiger wurde zum Rabbiner in Berlin gewählt und hielt im Januar 1870 seine Antrittsrede. Auerbach schreibt darüber: „In der Vorhalle der Synagoge umarmten sich die Menschen in Wonne. Alles war entzückt und beglückt, die Freigesinnten triumphirten, auch die widersacherischen Orthodoxen schienen umgestimmt."

1869 schrieb Auerbach über Moritz Hartmann's Tod: „Eine feingebildete Natur. Nur that mir immer wehe, daß er den Juden so verhehlte und er war doch eine innige, familienhaltige Natur."

Ueber Richard Wagner's „Judentum in der Musik" spricht sich Auerbach 1869 so aus: „Noch wunderbarer als die zähe Erhaltung der Juden in der Geschichte ist die zähe Erhaltung und der Stoffwechsel des Judenhasses. Und eines muß man Wagner lassen, er weiß Wahres und Falsches unter bewußt Falsches oder Gefälschtes zu mischen und darum ist die Sache gefährlicher und giftiger als sie aussieht, und läßt sich damit nicht abthun, daß man sagt, das geht vorüber, man wird bald sehen, daß Wagner nur aus Gift und Neid so geschrieben. Nein, es steckt da noch etwas, was man voll und ganz erkennen und herausheben muß. Ich persönlich hätte einen besonderen Grund zur Erwiderung. Auf Seite 55 spricht Wagner von mir. Wir lebten in Dresden viel zusammen und verkehrten auch später in Briefen. Er spricht nun zwar sehr gütig und freundlich achselklopfend von mir, aber da könnte ich ihm dienen. Denn er lügt in dem, was er sagt, und nicht unabsichtlich. Ich hätte aber Eduard Devrient zum Zeugen. Und dann möchte ich ihm zuletzt sagen:

---

*) Schon 1839 schrieb Auerbach: Ich habe Geiger von Herzen gern, wir haben uns sehr befreundet, er ist grundbrav, fest und männlich und dabei so lieb.

Digitized by Google

Es giebt viele Juden, die bei Nichtanerkennung ihrer widrigen Persönlichkeit, ihres Halbtalents, ihrer Anmaßung, immer sagen: Ach ich werde zurückgestoßen und verkannt, weil ich ein Jude bin. Jetzt sagt Wagner: Meine Musik wird von einer geheimen Bande jüdischer Schriftsteller durch geheime Oberjuden öffentlich discreditirt, die Einen schimpfen auf mich, die Andren sind sogar so frech über mich zu schweigen und das Alles geschieht mir Armen eben, weil ich ein Nichtjude, vielmehr ein Christ bin. Ach, wie könnte man dem heimgeigen! warum ist kein Börne da? Eine eigenthümliche Nemesis liegt darin, daß Felix Mendelssohn als Incarnation der Judenmusik von Wagner ausgestaltet wird. Ich verkehrte im Winter 45 bis 46 sehr viel mit Mendelssohn in Leipzig und ich kam von da an in ein Anfremdendes zu ihm, weil ich einstmals geradezu bei ihm eine entschiedene Abwendung von Allem, was die Juden betrifft, fand. Diese Periode ist freilich seine Verstimmungszeit. Und nun muß Mendelssohn die Judenmusik repräsentiren und er war in der That ein gläubiger Christ, wie auch Bendemann."

Bei dem Festmahl des Vereins für arme jüdische Studirende am 13. März 1869 sprach Auerbach wiederum den Toast vor der Gabensammlung. „Ich war — schreibt er — sehr aufgeregt, aber ich hatte mir vorgenommen, maßvoll und bedachtsam zu bleiben. Ich konnte mich allerdings nicht enthalten, auf die stete Erneuerung des Judenhasses zu deuten und auf die Nothwendigkeit einer gewissen Solidarität. Dann aber machte ich Pessach und deutete das Brod des Elends und den Becher für den Propheten Elias, diesen als Einschenken bei jedem Genusse für den heiligen Geist der Erkenntnis und Wissenschaft!"

Wenige Tage darauf erzählt Auerbach: „Wir hatten ein Abendessen, 20 bis 25 jüdische Gelehrte, alle ehemals Talmudbeflissene. Erörterungen und Mitteilung persönlicher Lebensereignisse vom Standpunkt des Allgemeinen. Jeder hatte so viel zu bringen und besonders Professor Steinthal war wieder so groß und klar und so wundersam einfach, daß es ½3 Uhr Morgens war und wir konnten uns kaum trennen. Ich habe nie eine Gesellschaft erlebt, in der es gehobener und inniger herging Es war ein Symposion ganz neuer Art."

„Bei dieser Richard Wagner Geschichte — schreibt Auerbach kurz darauf — lernt man doch kennen, was geheim in der Welt steckt. Da steht in der Nationalzeitung ein Artikel von Gumbrecht, einem sonst feinen Musikkritiker, und er sagt, er stimme Wagner bei, daß den Juden das produktive Genie abgeht. Ist das nicht empörend? Und das von einem Volke sagen, das die Bibel geschaffen, an der sich die ganze gebildete Welt bis jetzt und wer weiß, wie lange noch bildet und ausbaut? Ach! ich wollte, ich könnte dreinschlagen und die ganze Erregung loslassen, daß immer und immer wieder eine Grundsuppe von Gemeinheit und Hochmut sich ausleert. Man muß sich zusammenhalten, um nicht an der Welt zu verzweifeln, wenn man sieht, daß ein Giftbaum, den man endlich umgehauen glaubt, doch immer wieder neuen Wurzelausschlag treibt. Und das nennt sich christliche Liebe und freie Bildung und schönes Menschentum."

Im Jahre 1869 waren die Juden in Westrußland der Hungersnot verfallen. Auerbach wurde zu der kunst- und freisinnigen Großfürstin Helene von Rußland in Berlin gerufen und trug ihr — Brief vom 14. Oktober — „die Judensache vor. Sie glaubte, es sei am Besten, wenn Auerbach mit einer Deputationnach Petersburg ginge, erklärte sich auch bereit, Cremieux zu empfangen."

Cremieux war in dieser Angelegenheit nach Berlin gekommen. Ueber eine Vorversammlung bei Dr. Neumann schreibt Auerbach: Cremieux empfing mich sehr herzlich, leider sprach ich mangelhaft französisch und er kein deutsch.

Digitized by Google

Cremieux will nur nach Petersburg, wenn er voraus Sicherheit hat, vom Kaiser empfangen zu werden. Am Abend sprach Cremieux in einer Festversammlung unter dem Vorsitz des Professors Lazarus über eine Stunde sehr warm über das Wesen und Wirken der Aliance. „Ich glaube aber — bemerkt Auerbach — daß es nicht thunlich und nicht gut ist, daß die Deutschen ihre Beiträge an die Centralstelle nach Paris schicken." Beim Festmahl, das sich anschloß, sprach Auerbach, daß er nicht zum Vergnügen rede, daß er das Opernhaus-Interesse, das ein Wort-Ballet wolle, nicht befriedigen werde, denn er wolle Scharfes sagen." „Ich sagte — schreibt er — daß die Reichen unter den Juden gar nicht nach Maßgabe ihrer Kraft sich betheiligen, im Verhältnis zu uns Gelehrten u. s. w., die wir unser ganzes Sein einsetzen, sprach dann von der Mission der Juden, die in Frankreich volle Franzosen, in Deutschland volle Deutsche werden und wie darin die Mission läge, Staatsleben und Nationalität im höheren Sinne, nicht auf die Blutabstammung, sondern in den Geist zu setzen. Ich schloß mit dem Vergleich, daß die Juden der Bibel gleichen, die in alle Nationalsprachen übersetzt, denselben unvergänglichen Inhalt habe. Das schlug ein."

Im Juni 1870 wohnte Auerbach auf einer Reise in Baden der Fahnenweihe der Feuerwehr in Kuppenheim bei. Er schreibt: „Ich schloß mich einem schönen jungen jüdischen Manne an, der einen grauen Tirolerhut mit Feder trug, Soldaten begrüßten ihn, und er erzählte, daß er Artillerist und Metzger und Viehhändler sei. Die beste Rede hätte in Kuppenheim auf der grünen Tribüne heute ein Jude, auch ehemaliger Soldat und Viehhändler, gehalten. Er hatte mit treffenden Worten dargelegt, daß man zur Not verbunden sei, aber auch in Freude zusammenhalten müsse. Er soll große Wirkungen gehabt haben. Mir thut es besonders wohl, daß die Juden da kräftig mit eintreten, drei sind Führer der Feuerwehr, kühn und gewandt. Das einigt das Leben und das ist die rechte Art, in die geschlossene Reihe einzutreten."

Bernstein's Buch über die Patriarchen bezeichnet Auerbach als „eine Chemie des Mythos", die überraschende Resultate bringt (4. Mai 70). Ueber Geiger's Geschichte des Judentums urteilt er am 10. Juni 1871: „Welch ein in sich fester und freiblickender Geist. — Müssen wir jetzt, fügt er im Hinblick auf Geiger's treffliche Zurechtweisung der vom Preußischen Oberkirchenrat ausgegangenen Angriffe gegen den Juden — hinzu — müssen wir jetzt 1871, die wir ein vaterländisches Fest ohne Gleichen feiern, noch solche Gehässigkeit ablehnen!"

Ueber Strauß, „der alte und der neue Glaube", schreibt er — 24. Oktober 1872 — „Wir finden es folgerecht und schön und mutig, daß die christgeborenen Freigewordenen keine Christen mehr sind und dies geradezu bekennen. Wir Juden wollen uns aber immer noch als Juden accentuiren. Ich weiß wohl, man sagt: „Der Christ hat eine Dogmatik, er muß etwas bekennen, wir sind Juden durch die Geschichte und die Geburt, das ist aber doch nur eine Ausflucht."

1875 brachte das ultramontane „Wiener Vaterland" einen mit hebräischen Lettern gedruckten Artikel zu den jüdischen Festen, voll gemeinen Judenhasses. Es ist — klagt Auerbach — eine ganz neue und tief bösartige Widersacherei gegen die Juden aufgekommen.

Im November 1875 schreibt Auerbach: „Die jüdische Dorfgeschichte (Schluach Miziah) die ich jetzt vorhabe, thut mir besonders wohl. Das I. Kapitel spielt am Sabbath Nachmu und es singt sich nur jetzt noch am Abend die Melodie: Tröstet, tröstet mein Volk. Es ist vielleicht gerade jetzt gut, daß ich

Digitized by Google

das aufnehme. Denn ein neuer Judenhaß ist in flagranti und wird von allen Seiten geschürt. Da liest man Dinge, die man nicht mehr für möglich gehalten hätte. Wenn rohe Völker Fanatismus haben, so ist das eine Naturwildheit, aber ich glaube, daß das Christentum alle Religionen an geschriebener Verfolgungssucht übertrifft. Vor mir liegt eine Brochüre: „Der zerstörende Einfluß des Judentums im Deutschen Reich". Die Verfasser wissen, daß sie lügen und thun's doch, da muß man sich wieder zu seinen Stammesgenossen stellen."

Der Plan zur jüdischen Dorfgeschichte, auf den Auerbach oft zurückkam,*) ward bei der Fülle anderer dichterischer Arbeiten nicht verwirklicht. Wohl aber ließ Auerbach den guten Stahl seiner Feder in der seitdem immer gewaltsamer auftretenden antisemitischen Hetzperiode nie rosten und rasten. So schrieb er Neujahr 1876 gegen Professor Dr. Billroth in Wien: „Es ist mir als hätte ich das Neujahr mit einem frommen Werke begonnen. Räthselhaft ist mir der neuerwachte furor teutonicus gegen die Juden. Ich möchte die Grundquelle finden. Besteht sie vielleicht darin, daß das Selbstgefühl der Deutschen jetzt erwacht ist? Aber der Judenhaß war ja auch in Zeiten der Unterdrückung und besonders in der Reaction von 1812—1830. Wo steckt es also?"

1876 teilt Auerbach mit: „Professor Reuleaux erzählte mir, daß ein Lehrer in der höheren Mädchenschule und einer im Gymnasium stets die jüdischen Kinder plagen. Ja von Ersterem stehe in der Zeitung, daß er gesagt habe, öffentlich in der Klasse, der Massenmörder Thomas könne nur ein Jude gewesen sein. Empörung und Verzweiflung fassen die Seele, daß derartiges noch möglich ist. Aber das kommt von der Lüge der Liebe. Die christlichen Geistlichen erteilten den Sklavenhaltern das Abendmahl und predigten sie sonntäglich an von Liebe und Gotteskindschaft. Da wird natürlich Alles Humbug, Phrase und Convenienz."

Im selben Jahre 1876 veröffentlichte ein Berliner Stadtgerichtsrat „Die goldene Internationale", in der (schreibt Auerbach) „Alles zusammengeschaufelt sein soll, was sich jetzt im ökonomischen Katzenjammer gegen die Juden aufthut. Es herrscht hier darob große Aufregung. Ein Kreisrichter, Dr. Kolkmann in Löbau, schrieb eine Broschüre für die Juden und schickte sie mir. Ist es nicht entsetzlich, daß das Alles nochmals sein muß? Vor nun 50 Jahren hat Hofacker in Stuttgart und dann Rotteck in Karlsruhe gegen die Juden geeifert und das immer wieder. Es läßt mir keine Ruhe. Ich meine, ich müsse jetzt, nicht dichterisch, sondern didaktisch jenes Buch schreiben, das ich „Wir Juden" betiteln wollte. Ich habe die Stellung, daß man mich hört und liest und das ist das Wichtigste. Aber ich bin leider vom Persönlichen so in Anspruch genommen, daß ich nicht kann. Die Bitterkeit in mir könnte ich schon niederkämpfen, aber die Lahmheit der Menschen (der Betroffenen) macht auch mich lahm."

1879 schreibt Auerbach: „Ich wollte heute arbeiten. Da lese ich in der Zeitung, daß eben in diesen Tagen ein Prozeß vor Gericht verhandelt wird gegen Juden, die ein Christenmädchen getödtet und ihm für Ostern das Blut abgezapft haben sollen. Das steht so da und da soll ich nun eine Dichtung zu Papier bringen, um ein ethisches Motiv zum Austrag zu bringen? Ich bin so außer mir und weiß doch nicht wo hinaus. Ich habe eine in allen Zeitungen zu veröffentlichende

*) Schon 1861 sprach er den Wunsch aus: Ich möchte einmal dazu kommen, in einem großen Roman das gesammte jüdische Leben zu fassen, da wäre die nationale Gesinnung der Juden bei den verschiedenen Völkern ein bedeutendes Moment.

Digitized by Google

Erklärung abgefaßt. — Ja, da gehe ich in Zorn, Erbitterung und Wehmut ruhelos in meinem Zimmer umher und es steigert mir das Entsetzliche noch, daß ich voraussehe, wie Hunderte und Tausende die Zeitungsnotiz bei Seite legen. Es geht sie ja nicht unmittelbar an, wer wird sich von draußen Geschäft und Vergnügen stören lassen? Ich weiß, wie ich damals bei der Damaskusgeschichte wochenlang nicht schlafen konnte. Eine tiefe Lebensverachtung, eine Verzweiflung an aller Geistesarbeit und Zorn über den Mangel an Solidarität läßt mich kaum die Feder führen." — „Was haben wir — fügt Auerbach wenige Tage später hinzu — von Jugend an gelitten von den Kindern derer, die Hexen und Ketzer verbrannten! Es ist nun doch Tag geworden und offener Kampf."

Im Juli 1879 las Auerbach Heinrich Heine's Leben und schrieb: „Ich bin tief ergriffen von der Beteiligung Heine's am jüdischen Leben und von der Geschichte seiner Taufe, die ich eben zu Ende las. Ich habe Heine vielfach Unrecht gethan, er ist ein Schelm, ein Nichtsnutz, aber wie ist er's geworden? Wie schwer und bitter hat er kämpfen müssen! Und wie steht Friedrich Wilhelm III. da! Fritz Reuter muß auf die Festung und Heine sich taufen lassen!"

Ueber die „Judenhetzen der Hofprediger" schreibt Auerbach: „Es ist ein Jammer, in welches Elend und in welche Kämpfe wir wider versetzt sind." (16. Oktober 79.) Am 19. März 1880 fügt er hinzu: „Es ist zum Verzweifeln. In den Freiesten steckt ein Hochmut und Widerwille gegen die Juden, der nur auf Gelegenheit wartet, um zu Tag zu kommen. Und was soll denn das, daß die Juden sich gut bewähren sollen? Ist das nicht eine Art Inquisition? Und man zähle nach, ob die deutschen Juden nicht die bürgerlichen Tugenden haben, so gut als die Christgebornen. Was sie von Fehlern an sich haben, ist eine interne Frage."

Kurz darauf — 21. März — rühmt Auerbach die „schöne That Mommsen's, der bei der Festfeier in der Akademie stark betonte, daß es traurig sei, daß die Inhumanität bereits in die Kreise der Wissenschaft eingedrungen sei."

„Der physiologische Bestand der Juden" — schreibt Auerbach 13. August 1880 — erscheint mir fast als Wunder. So viele Jahrhunderte von Licht und Luft abgesperrt und doch leiblich und geistig fest konstituirt zu bleiben, das ist groß. Freilich wäre jetzt nötig, daß die Juden mehr auf körperliche Erziehung bedacht wären." (Schluß folgt.)

Das Buch von den Gotteskämpfen.

Gelegentlich der Aufzählung einiger Ortschaften, die Israel auf seinen Wanderungen durch die Wüste berührte, wird ein Buch angeführt, welches „Das Buch von den Gotteskämpfen" hieß. Welchen Inhalts dasselbe war, welche Bedeutung es für das Volk hatte, das lehrt uns schon sein Name. Es erzählte von den Kriegen, die Israel gegen seine Feinde geführt, von den Kämpfen, in denen es seine Tapferkeit bewährt, von dem Widerstande, den es den Angreifern entgegengesetzt, von dem Heldenmute, mit dem es seine Siege erfochten hat, und an den glanzvollen Erinnerungen, die in dem Buche von den Gotteskämpfen aufbewahrt waren, sollte es sich erheben und erfreuen, aus ihnen Begeisterung schöpfen, Vertrauen und Selbstgefühl.

Es hat aber nicht blos der Name dieses Buches sich erhalten, es werden uns auch einzelne Stücke aus demselben mitgeteilt, deren Beschaffenheit uns

Digitized by Google

darauf schließen läßt, daß in demselben die Geschichte des alten Israel in dichterischer Rede dargestellt war, daß es eine Reihe von Liedern, von Heldengesängen enthielt, die wohl aus verschiedenen Zeiten stammten, aber hier zu einem schönen, wohlgeordneten Ganzen vereint waren. Unzweifelhaft bildete das Siegeslied am roten Meere, dieses herrliche Denkmal althebräischer Dichtung, einen Bestandteil dieses Werkes, das in jüngeren Schriften auch unter dem Namen Sefer ha-Jaschar, d. i. „Liederbuch" vorkommt. Man hat guten Grund anzunehmen, daß die Gesänge, die dasselbe enthielt, ursprünglich im Munde des Volkes lebten und erst in einer späteren Zeit zur Aufzeichnung gelangten. Daß es trotzdem sich nicht erhalten hat und wir von dessen einstmaligem Vorhandensein gar keine Kenntnis hätten, wenn nicht einzelne Bruchstücke desselben in die alten Geschichtsbücher Israels übergegangen wären, das ist leicht erklärlich. Als Israel zu dem Bewußtsein gelangte, daß es nicht in Waffentaten und Heldenkämpfen seinen Ruhm zu suchen habe, daß sein Beruf nicht darin bestehe, Länder zu erobern, Völker zu unterjochen und Reiche zu gründen, in denen die irdische Gewalt sich befestigt und ausbreitet, sondern daß es erst dann zur Höhe seiner Macht und seiner Bedeutung gelangt, wenn es dem Gesetze der Wahrheit und der Gerechtigkeit die Bahnen ebnet, wenn es den Lehren der Menschlichkeit und der Gesinnungsgröße Geltung verschafft, wenn es das ewig Erhabene hervorbildet und zur Verwirklichung bringt, da konnte ein Buch, das von Kämpfen und Eroberungen, von Waffenthaten und Waffensiegen erzählte, nicht mehr Anklang finden; das Buch von den Gotteskämpfen ging verloren, und das Buch, das die Lehre des Friedens enthielt, trat an seine Stelle.

Wohin das Buch gekommen, was aus demselben im Laufe der Zeiten geworden ist — es hat sich keine Kunde darüber erhalten und wir haben nur die unerfreuliche Gewißheit, daß dieses älteste Denkmal des jüdischen Schrifttums längst ein Raub der Zeiten geworden und daß wir den verlorenen Schatz nie wieder auffinden werden.

Und dennoch darf man wiederum kühn behaupten, daß wir dieses Buch noch besitzen, ja daß sein Inhalt im Lauf der Zeiten sich vermehrt hat und daß es auch heute noch nicht zu Ende geführt ist. Denn die durch die Jahrtausende sich fortleitende Geschichte Israels, was ist sie anders als ein Buch von Gotteskämpfen?

Kämpfen für Gott, das ist unser Name, unser Adelstitel, auf den wir mit Stolz hinweisen können, und Kampf für Gott, Kampf für die Wahrheit gegen die Lüge, für das Recht gegen die Gewalt, für das Licht gegen die Finsternis, für den Geist gegen den Ungeist, das ist unsere Geschichte. Diesen Kampf hat Israel aufgenommen, hat ihn aufgenommen gegen eine ganze Welt, hat ihn zu führen sowohl nach außen gegen die zahlreichen und mächtigen Feinde, die es um seines erhabenen Glaubens willen hassen und verfolgen, und hat ihn zu führen gegen die Widersacher in seiner eigenen Mitte, gegen alle diejenigen, die um das Banner der Lüge sich schaaren, um die Wahrheit zu bekämpfen, um den Geist des Lichtes und der Erkenntnis zu unterdrücken, und nicht müde dürfen wir werden und nicht eher die Waffen niederlegen, als bis der Kampf zu Ende geführt, das Licht zum Siege gelangt ist. Ein Blatt aus diesem Buche, aus dem Buche der Gotteskämpfe ist es auch, daß das herannahende Purimfest vor uns entrollen wird und mit den Thaten eines jüdischen Mannes und einer jüdischen Frau macht es uns bekannt, die in den heiligen Kampf für Israels Recht und Ehre eingetreten, ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben, um Schmach und Ver-

Digitized by Google

folgung von Israel abzuwenden. Welches war die Rüstung die sie da angelegt, welches waren die Waffen, die sie geführt haben? Der Geist war es, der Geist der Treue und der Standhaftigkeit, die Unabhängigkeit und die Würde der Gesinnung war es, mit der sie den Kampf begonnen und siegreich vollführt haben. Sich nicht beugen vor der rohen Gewalt, nicht im Staube kriechen vor den Mächtigen, nicht preisgeben seinen Glauben, seine Ueberzeugung, seine Ehre, den Uebermütigen mannhaft gegenübertreten, das war es, was Mordechai für seine Pflicht hielt, für die Pflicht des Juden; Treue bis in den Tot, unerschrockene hingebungsvolle Treue für die Lehre der ewigen Wahrheit, das war die Gesinnung, von der Esther beseelt war, die Gesinnung, die ihr nicht feil war für Schätze und Reichtümer, für Länder und Königskronen.

Das Buch der Gotteskämpfe ist noch nicht zu Ende geführt. Noch haben wir zu kämpfen, noch haben wir einzustehen für die Ehre unseres Namens, für die Ehre unseres Gottes, wir haben noch für die Sache des Rechtes und der Wahrheit zu kämpfen gegen die Feinde nach innen wie nach außen, gegen die Fälscher und Finsterlinge wie gegen die Hasser und Verleumder. Laßt Treue unsere Waffe sein, unsere Rüstung, standhafte, unerschütterliche, begeisterungsvolle Treue! und wir haben nichts zu fürchten. Unterliegen wir auch, wir erheben uns wieder, der Sieg ist unser. Treue gegen Gott, das ist unser Schwert, unsere Lehre ist unser Stolz und unser Ruhm, sie wird uns den Sieg verschaffen, sie ist der Stamm, an dem Israel sich immer von Neuem erhebt, auf daß es unentwegt fortschreite auf den Höhen des Lichtes und der Ehre.

Arsène Darmesteter,

geb. 1846, gest. 1888.

Arsène Darmesteter, dessen frühen Tod wir beklagen, gehörte zu jenen jüngeren Gelehrten, welchen die romanische Sprachwissenschaft in den beiden letzten Jahrzehnten so reiche Förderung verdankt. Er war einer der ersten und hervorragendsten Schüler der romanischen Abteilung der — i. J. 1869 zu Paris vom damaligen französischen Unterrichtsminister Victor Duruy gegründeten — École des Hautes Études. In Gaston Paris, dem jetzigen Mitgliede des Institut de France, der als Directeur de la Conférence des langues romanes auch heute noch an der École des Hautes Études wirkt, fand Darmesteter einen Lehrer und Freund, der ihm während seines kurzen Lebens treu zur Seite stand.

Für die Leser dieser Blätter wird es nicht ohne Interesse sein zu erfahren, daß Darmesteter in den Arbeiten auf dem Gebiete der romanischen Sprachwissenschaft auch seine nicht unbedeutenden talmudischen Kenntnisse verwertete. In der dem Studium der romanischen Sprachen und Litteraturen gewidmeten französischen Zeitschrift „Romania", Band I, S. 146—176, veröffentlichte Darmesteter i. J. 1872 unter dem Titel „Glosses et glossaires hébreux-français du moyen âge" eine Abhandlung, welche für die Bestimmung des Lautwertes altfranzösischer Schriftzeichen von nicht geringer Wichtigkeit ist. Im dritten Bande der Romania, S. 443—486, erschien auf Grund einer vatikanischen Handschrift die Veröffentlichung zweier von Jakob ben Jehuda aus Lotra (Lothringen) ver-

Digitized by Google

faßten Elegieen über dreizehn jüdische Märtyrer, die i. J. 1228 (5048 a. m.) in Troyes vierzehn Tage vor dem Wochenfeste verbrannt wurden. Die erste dieser Elegieen ist in hebräischer Sprache abgefaßt, die zweite bietet eine mit hebräischen Buchstaben geschriebene Uebersetzung des hebräischen Textes ins Französische. Die Transscription der französischen Worte erforderte gründliche Sprachkenntnisse, und es ist Darmesteter gelungen, einen lesbaren französischen Text herzustellen, an den er sehr beachtenswerte philologische Bemerkungen anknüpft.

Zwischen diese beiden Abhandlungen fällt Darmesteters erste größere wissenschaftliche Arbeit, der schon 1872 im Manuscript vollendete, 1874 im Druck erschienene „Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin", ein XX und 333 Seiten starkes Buch, welches ihm den Titel „Élève diplômé de la section d'Histoire et de Philologie de l'École pratique des Hautes Études" eingebracht hat. In diesem Werke macht Darmesteter den Versuch, die französische Wortzusammensetzung von rein psychologischem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Wenn auch nicht alle Punkte des Buches von der Kritik gebilligt worden sind, so erfreute es sich doch im allgemeinen einer wohlverdienten Anerkennung.

Inzwischen war Darmesteter zum „Répétiteur de langues romanes à l'École pratique des Hautes Études" ernannt worden. Gar manchen dankbaren Schüler, auch in Deutschland, hat er sich in dieser amtlichen Stellung erworben. Eine reife Frucht seiner infolge dieses Lehramtes sich vertiefenden Studien war eine 1876, im fünften Bande der Romania, S. 140—164, veröffentlichte Arbeit über den Vokalschwund in der vortonigen Silbe: „La Protonique non initiale, non en position". Sehr beachtenswert ist auch die in demselben Bande der Romania, S. 394—404, in Form eines Antwortschreibens an F. Talbot erschienene Abhandlung Darmesteters „De la prononciation de la lettre U au XVIe siècle."

Zur Erlangung der Doktorwürde veröffentlichte Darmesteter im Jahre 1877 zwei umfangreiche Schriften. Die lateinische Arbeit „De Floovante vetustiore gallico poemate et de merovingo cyclo" umfaßt VIII und 190 Seiten; die französische ist unter dem Titel „De la Création actuelle des mots nouveaux de la langue française et des lois qui la régissent" veröffentlicht worden. In dem Buche über die Floovantsage, welche wahrscheinlich auf Erzählungen beruht, die sich im Volke um die Person des merovingischen Königs Dagobert bildeten, behandelt Darmesteter im Anschluß an die lateinische Fassung auch verschiedene Versionen in anderen Sprachen. Das zweite, 307 Seiten starke Werk enthält eine eingehende Untersuchung über die gegenwärtige französische Wortschöpfung. Der Verfasser zeigt zunächst, wie neue Wörter mit Hülfe echt französischer Sprachmittel gebildet werden; dann behandelt er die lateinischen und griechischen Zusammensetzungen im Französischen und endlich die Entlehnungen aus anderen neueren Sprachen.

Darmesteter wurde jetzt, 1877, zum „Maître de conférences à la Faculté des Lettres de Paris" ernannt und eröffnete seine Vorlesungen mit einem „Aperçu général sur l'histoire de la langue et de la littérature française au moyen âge."

In Gemeinschaft mit seinem Freunde Ad. Hatzfeld, Professeur de rhétorique au lycée Louis-le-Grand, veröffentlichte Darmesteter im Jahre 1878 ein, 1885 schon in dritter Auflage erschienenes Buch „Le seizième Siècle en

Digitized by Google

France," welches von allen denjenigen, die sich eines wissenschaftlichen Studiums der französischen Sprache befleißigen, eifrig benutzt wird. Von den X und 301 Seiten des ersten Teiles dieses Werkes enthalten die Seiten 1—182 ein Tableau de la littérature française, die Seiten 183—301 ein Tableau de la langue française au XVIe siècle; der zweite Teil „Morceaux en prose et en vers choisis dans les principaux écrivains de cette époque" umfaßt 384 Seiten.

Unter dem Titel „Autodafé de Troyes" veröffentlichte Darmesteter im Juni 1881 in der Revue des Études juives, mit einigen Verbesserungen des Textes und unter Hinzufügung einer metrischen Uebersetzung, noch einmal die oben erwähnten, im 3. Band der Romania erschienenen franz. Elegieen.

Dieselbe Nummer der Revue des Études juives bringt von Darmesteter zwei bis dahin unedierte jüdische Elegieen und einige neue historische Bemerkungen über das Ereignis, welches dem französischen Gedichte zu Grunde liegt.

Im Jahre 1883 wird Darmesteter zum Professor an der Faculté des Lettres de Paris ernannt; sein Amt an der École des Hautes Études legt er jetzt nieder. Die erste Vorlesung, welche Darmesteter nach seiner Ernennung hielt, erschien unter dem Titel: „Cours de littérature française du moyen âge et d'histoire de la langue française. Leçon d'ouverture, par M. Arsène Darmesteter, professeur."

Von seinen ferneren litterarischen Arbeiten mögen hier noch Erwähnung finden:

a) Eine kleine Schrift von 22 Seiten aus dem Jahre 1885 zur Vermählungsfeier seines Lehrers und Freundes Gaston Paris: „Note sur l'histoire des prépositions françaises en, enz, dedans, dans.

b) Aus dem Jahre 1887 das seinen Zuhörern an der Faculté des Lettres gewidmete XII und 212 Seiten starke Buch: „La vie des mots étudiée dans leurs significations." —

c) Aus demselben Jahre zur Erinnerung an Léon Renier, den verstorbenen Präsidenten der historischen und philologischen Abteilung der École des Hautes Études ein Beitrag in dem 73. Bande der Bibliothek dieser Anstalt: „Le demon- stratif elle et le relatif qui en roman."

Neben den vielen oben genannten Publikationen schrieb Darmesteter insbesondere noch Kritiken von bleibendem Werte für verschiedene Zeitschriften. Den größten Teil der von Amtsgeschäften freien Zeit widmete er vierzehn Jahre lang einem im Drucke bis heute nicht vollendeten französischen Wörterbuch: Dictionnaire général de la langue française de MM. Ad. Hatzfeld et A. Darmesteter. Wir dürfen hoffen, daß auch durch dieses Werk die Zahl derjenigen noch wachsen wird, welche in Darmesteter den unermüdlich thätigen und scharfsinnigen Gelehrten verehren.

Frankfurt a. M., den 6. Januar 1889.

J. Herz.

Monatsschau.

Am 26. Januar fand die Generalversammlung des **Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.** statt. Aus der bei diesem Anlaß von dem Präsidenten Herrn Dr. **Adolf Brüll** gehaltenen Rede haben wir an der Spitze unseres Blattes einige Sätze angeführt. Nachdem noch der Herr Vorsitzende **Gustav Nathan** über

Digitized by Google

die Thätgkeit ides Vereins im abgelaufenen Jahre und Herr **Jonas Wertheim** über den Stand der Kasse berichtet hatten, wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Neugewählt wurden in die Verwaltung die Herren **Leopold Reichenberger** und **Louis Hundheimer.** An die Generalversammlung schloß sich ein Festessen. In den Toasten, die bei demselben gehalten wurden, gab sich eine lebendige Begeisterung für die Interessen des Vereins kund. — Für das Denkmal **Moses Mendelssohns** in **Dessau** sind im Ganzen vier Entwürfe eingegangen. Von der Jury ist der Entwurf des Bildhauers **Janensch** zur Ausführung empfohlen; dem Entwurf des Bildhauers Hoffmeister ist besondere Anerkennung zugesprochen. Vom Herzog von Anhalt ist der Platz vor dem Bahnhofsgebäude für Aufstellung des Denkmals bestimmt worden. — Der Synagogen-Gesang-Verein in **Wiesbaden,** der sich auch durch Veranstaltungen von populär-wissenschaftlichen Vorträgen verdient gemacht hat, wurde anläßlich seines Jubiläums vom Vorstande der jüdischen Gemeinde beglückwünscht und durch die Mitteilung erfreut, daß derselbe zur Ehre des Tages und zur bleibenden Erinnerung an denselben eine jüdische Gemeindebibliothek zu begründen beschlossen habe. Angeregt wurde dieser Gedanke durch Herrn Rabbiner Dr. **Silberstein** daselbst. — Am 8. Januar feierte der Verein zur Fördernng der jüdischen Litteratur in **Breslau** sein Stiftungsfest. Herr Rabbiner Dr. **Zippner** aus **Glogau** hielt aus diesem Anlasse einen Vortrag „über Beziehungen der Juden zur deuschen Kultur am Ausgange des Mittelalters." — In **Köln** geht man mit dem Gedanken um, einen Verein zur Verbreitung und Förderung der jüdischen Litteratur zu gründen. — Am 13. Januar starb in **Hamburg** der Prediger am dortigen Tempel Herr Dr. **Hermann Jonas.** Bei seinem Begräbnisse am 15. Januar hielt Herr Dr. **Leimdörfer** im Tempel vor dem mit Blumen bedeckten Sarge die Gedenkrede, anknüpfend an Sprüche 3, 13 „Heil dem Manne der Weisheit gefunden, Heil dem Manne der vernünftige Lehre verbreitet." Am Friedhofe sprachen die Herren **Josef Schönfeld, H. Meyer** und **August Arnoldt.** — In **Bresin** starb der frühere Vorbeter Herr **Samuel Brünn** im Alter von 101 Jahren. — Der jüngst in **Mannheim** verstorbene Banquier Herr **David Oppenheim** hat über 50,000 Mk. für Wohlthätigkeitsanstalten aller Konfessionen letztwillig bestimmt. — In **Beuthen** wurde Herr Dr. **Kopfstein,** früher in **Bad-Ems,** zum Rabbiner erwählt. — In **Gleiwitz** tagte am 26. December die „Freie Vereinigung jüdischer Lehrer Oberschlesiens" und in **Berlin** am 1. und 2. Jan. der „Centralausschuß des Rabbinerverbandes von Deutschland." — In **Xakel** wurde am 2. Januar das 25jährige Bestehen des dortigen jüdischen Frauenvereins gefeiert. — Nach dem am 27. Jan. ausgegebenen Jahresberichte des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkel'scher Stiftung" in **Breslau,** dem eine wissenschaftliche Abhandlung „Ein Wort über die Mechilta des R. Simon" von Dr. J. Lewy vorangeht, beträgt die Zahl der Hörer an demselben 51. Entlassen wurden die Herren Dr. **Grünfeld, Poznanski, Schönberger** und **Zimel.** — Herr Professor **Freudenthal** in **Breslau** erhielt von der Akademie der Wissenschaften in **Berlin** ein Stipendium von 1500 Mark zum Zwecke philosophischer Studien und der Professor der Physiologie, Herr **Leopold Auerbach** in **Breslau** 2000 Mark zur Fortsetzung seiner biologischen Studien. — Herr Dr. **Arnold Cahn** in **Straßburg** wurde zur Pflege des Russischen Großfürsten Michael Nicolajewitsch nach Cannes berufen. — Die Erfindung eines Meßaparates für Elektricität durch Herrn Dr. **Aron,** Professor an der Kriegsartillerieschule in **Berlin,** erregt in Fachkreisen Aufsehen. — Herr Dr. **Löwenherz** in **Berlin** wurde zum zweiten Direktor der neueingerichteten physikalisch-technischen Reichsanstalt ernannt. — Nach der Volkszählung vom 1. December 1884 leben in **Deutsch-**

Digitized by Google

land 563,172 Juden. — Dörzy's neues Stück „Letzte Liebe", wurde bei seiner ersten Aufführung im königlichen Schauspielhause in Berlin sehr beifällig aufgenommen. — An der Hochschule in Berlin ist die Einrichtung getroffen, daß die Hörer in einer der Synagogen Samstag Nachmittag Predigten abhalten. Herr Rabbiner Dr. Maybaum, Docent für Homiletik an der Anstalt, der diese von ihm getroffene Einrichtung mit Eifer überwacht, hat auch eine Summe von 95,000 Mark verschafft, von deren Zinsen die Studirenden unterstützt werden. — Im Jahre 1888 hat die Lebensversicherungsgesellschaft „Victoria" in Berlin der „Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung" Mark 15,603,69 zugewiesen. — Das jüdische Kurhospital in Colberg versendet seinen fünfzehnten Jahresbericht. Es ist die erfreuliche Thatsache zu verzeichnen, daß die Teilnahme für die Erhaltung des Hospitals im steten Wachsen begriffen ist, wodurch auch eine erweiterte Wirksamkeit des Institutes ermöglicht wird. Die Einnahmen betrugen 13,925 Mk. 29 Pfg., die Ausgaben 8272 Mk. 16 Pfg. 5000 Mk. wurden dem Grundvermögen einverleibt. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder hat um 74 zugenommen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Von kulturhistorischem Interesse möchte gerade unter heutigen Verhältnissen auch für weitere Kreise der Jahresbericht der Israelitischen Gewerbeschule zu Straßburg im Elsaß sein. Diese seit 62 Jahren bestehende Anstalt verfolgt den Zweck, unter den bedürftigen Israeliten des Unterelsaß die Verbreitung der Handarbeit zu fördern und die jungen Leute zu tüchtigen Handwerkern heranzubilden." Viel näher liegt es auf die Pflege des Handwerks unter den Juden in anderen deutschen Provinzen hingewiesen, wo nach dieser Richtung hin mit regem Eifer gewirkt wird. Auch der J. D. Gemeindebund in Berlin entfaltet auf diesem Gebiete eine segensreiche Thätigkeit. — Jüngst fand in Leipzig eine Versammlung zahlreicher jüdischer Einwohner statt, in welcher eine Stellungnahme gegen das antisemitische Unwesen besprochen wurde. Man kam überein, durch Verbreitung von Blättern den jüdischen Einwohnern kund zu thun, wo sie bei Glaubensgenossen kaufen können; ebenso in welchen Vergnügungslokalen sie verkehren können, ohne Beleidigungen ausgesetzt zu sein; ferner wurde vorgeschlagen, dahin zu wirken, daß judenfeindliche Blätter von Israeliten nicht durch Annoncen unterstützt werden; endlich solle man sich im Besuch des Stadt-Theaters sehr reservirt halten, solange das Treiben eines bekannten antisemitischen Dramaturgen von der Direktion geduldet wird. — In Leipzig hielt Herr Dr. Boas einen Vortrag über das Thema „Wie bekämpft man den Antisemitismus." — Herr Cand. hist. Eichler, der den stud. med. Blum in Berlin im Duell getötet, wurde zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt. — Herr Rabbiner Dr. Wiener in Oppeln wurde von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen und die Beschlagnahmung der Broschüre „Saul und Jonathan" aufgehoben. — In einer Wahlrede in Breslau mußte wider dem Herrn königlichen Regierungsrath Frank der Erzvater Jakob herhalten. Wenn doch die Herren einmal solche Dinge fallen ließen! Auch das Christentum weiß ihnen hiefür keinen Dank. — Der Antisemit Herr Dr. Böckel ist beim Amtsgerichte in Marburg von seiner früheren Haushälterin Eva Hilgert auf Zahlung von Alimenten in der Höhe von 30 Mark monatlich für seinen unehelichen Sohn, die er zugesagt, verklagt worden. Herr Böckel ließ sich durch seine Gattin vertreten, welche meint, ihr Mann habe das Versprechen „in Unkenntnis des Gesetzes" gegeben. Das sind die Vorkämpfer germanischer Gesittung gegen semitische Fäulnis. O daß doch dem deutschen Volke ein Licht über diese modernen Weltverbesserer aufginge! — In der Sylvesternacht wurde der

Digitized by Google

jüdische Friedhof in **Kordon** arg verwüstet. — In der **Luxemburgischen** Kammer wurden unter elf Naturalisationsgesuchen sechs von Juden eingebrachte zurückgewiesen. — Ueber den Abschied des Justizministers von **Friedberg** freuen sich die Antisemiten, welche ihn noch zu den Juden zählen. — In **Berlin** wurde am 16. Januar der hundertste Geburtstag **August Neanders**, des berühmten Kirchenhistorikers, an den die Wiedergeburt der protestantischen Kirche geknüpft ist und mit dem in der deutschen Theologie eine völlig neue Epoche begann, gefeiert. Er stammt aus Göttingen und hieß vor der Taufe **David Mendel**. — Im Verein zur Pflege der Wissenschaft des Judentums in **Prag** hielt Herr Dr. **Gotthold Deutsch**, Rabbiner aus Brüx einen Vortrag „Ueber die Entwicklungsgeschichte der jüdischen Predigt." — Der Verein „Oesterreichisch-israelitische Union" in **Wien** hielt am 19. Januar seine Generalversammlung ab. Zum Präsidenten wurde Herr Dr. **Grünfeld** gewählt. — In **Wien** erscheint unter Redaction der Herrn **A. Z. Weißmann** eine „Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft des Judentums." — Herr Dr. **Ignaz Neuberger** in **Budapest** ist zum Richter an der königlichen Kurie, der höchsten Gerichtsstelle Ungarns, und Herr **Camil Kurauda** in **Wien** ist zum Ministerial-Secretär im Handelsministerium ernannt worden. — In **Kis-Zell** wurde Herr **Ludwig Rosenberg** einstimmig zum Bürgermeister gewählt. — Nach **Reichenberg** wurde Herr Dr. **Adolf Poznanski** als Rabbiner berufen. — Man schreibt uns: In **Budapest** wurde vom 29. Dez. das 25jährige Jubiläum des Kantors und Professors **Jakob Juschny** gefeiert. Dem Jubilar wurden mehrfache Ovationen dargebracht. Die Beamten der Pester israelitischen Religionsgemeinde erschienen unter Führung des Rabbiners Dr. Samuel Kohn, der israelitische Kultusbeamten-Verein unter Führung des Oberkantors Professor Friedmann; außerdem erschienen noch der Professorenkörper der israelitischen Landes-Präparandie, eine Deputation des israelitischen Frauenvereins und noch andere Korporationen. — Aus **Oesterreich-Ungarn** sind uns viele Berichte über die aus Anlaß des am 30. Januar in **Meyerling** erfolgten plötzlichen Hinscheidens des Kronprinzen Rudolf abgehaltenen Trauerfeierlichkeiten zugegangen. Er war ein mit edlen Eigenschaften des Herzens und Geistes ausgerüsteter Fürst, der Stolz und die Hoffnung Oesterreichs. Die Teilnahme über seinen frühen Tot war in den weitesten Kreisen eine tief schmerzliche. Möge das erlauchte österreichische Kaiserhaus, dem sein Volk in Liebe anhängt und in Freud und Leid treu zur Seite steht, darin Trost finden und das unabwendbare Schicksal mit Ergebung tragen! — Am 10. Januar wurde in **Wien** Herr Dr. **Leopold Wittelshöfer**, der Gründer und Herausgeber der „Wiener medicinischen Wochenschrift", zur letzten Ruhe geleitet. — In **Florisdorf** starb der Rabbinatsverweser Herr **Salomon Hahn**. — In **Szegedin** starb Frau **Johanna Kohn**, die Gründerin des dortigen Frauenvereins, dem sie über ein halbes Jahrhundert als Präsidentin vorstand. — Nach dem verstorbenen Rabbiner **J. Ungar** in **Pakscher** erscheinen demnächst dessen nachgelassene Responsen. — Am 1. Januar erschien eine Deputation der israelitischen Kultusgemeinde in **Wien** beim Bürgermeister **Uhl**, um ihn zum neuen Jahr zu beglückwünschen, und bat ihn, in seinem Wirkungskreise die Juden vor Ausschreitungen und Invektiven in Schutz zu nehmen, da die Juden gleiche Pflichten und gleiche Rechte wie die übrigen Staatsbürger hätten. — Aus **Tatlouya** schreibt uns Herr Oberlehrer **Ignaz Spitzer**: Die österreichisch-ung.-israel. Gemeinde in **Jerusalem** sandte an Se. Majestät Kaiser-König Franz Josef I. aus Anlaß seines 40jährigen Regierungsjubiläums eine Beglückwünschungsadresse. Se. Majestät ließ durch den österr.-ung. Konsul in Jerusalem der genannten

Digitized by Google

Gemeinde für ihre Loyalität seinen Allerhöchsten Dank telegraphisch ausdrücken. — Bei der am 27. Januar in Budapest stattgehabten Landesversammlung der studierenden Jugend Ungarns, wo gegen die Wehrvorlage der ungar. Regierung demonstrirt wurde, hielten unsere Glaubensgenossen, die Universitätshörer **Desider Honda, Wilhelm Weiszfeld** und **Jakob Fischer**, zündende patriotische Reden. Die Coryphäen der ungar. Oppositionspartei als **Gf. Albert Apponyi, Daniel Irany** und **Polonyi** sprachen sich lobend über das Verhalten der ungarisch-jüdischen Studenten aus. Hier muß der Antisemitismus verstummen. — In **Bistritz** (Siebenbürgen) ereignete sich folgender Fall. Der dort wohnhafte Jude **Adolf Hönig** wollte sich mit einem dortigen Mädchen verehelichen, jedoch waren seine Schriften nicht in Ordnung. In Folge dieses Hindernisses wurde die Trauung durch den Rabbiner verschoben. Die Liebe kennt aber kein Hindernis. Hönig ließ sich vor Zeugen durch einen Chasid aus Galizien trauen. Kaum waren die Flitterwochen verronnen, wollte sich Hönig in Großwardein wieder verehelichen. Der dortige orth. Rabbiner **Fuchs** entdeckte das Vergehen der Bigamie und ließ Hönig dem Gerichte einliefern. — Der isr. Lehrer der Neuhäusler Gemeinde **Samuel Fürth**, der sich unter den Lehrern einer großen Popularität erfreute, starb am 16. Dezember. Die Lehrerkorporation des Neutraer Komitates und der ungar.-israel. Landeslehrerverein, deren Mitglied der Verblichene war, verlieren einen ihrer begabtesten Mitarbeiter. Ruhe seiner Asche! — Die jüdischen Winkelschulen im **Zempliner** Komitat waren so verbreitet, daß der dortige Schulinspektor die Erhalter derselben mit Geldstrafen belegte. Wie derselbe in der letzten Sitzung des Komitats-Verwaltungsausschusses meldete, erreichten diese Strafgelder im verflossenen Jahre die horrende Summe von 1777 fl. Nun glauben wir, werden die Zempliner Juden doch einmal geregelte öffentliche Schulen kreiren! — Die Hörer der höheren Abteilung des ungar.-isr. Rabbiner-Landesseminars beginnen mit 11. Febr. einen wissenschaftlichen Vortrags-Cyklus. Als erster Vortragender wird Herr Dr. **L. Kecskeméti** über „Den Pessimismus der jüd. Dichter" sprechen, Herr Dr. **M. Elsas** wird über das Thema „Die Agada des Talmud" und Herr **Emil Hoffmann** über „Midraschstellen" vortragen. — Gelegentlich der Immatrikulationsfeier an der Universität in **Lemberg** besprach der neugewählte Rektor Dr. **Pietak** in beredter Weise die hohe und ehrenhafte Aufgabe der akademischen Jugend, deren Rechte und Pflichten. und sagte unter Anderem: „Und Ihr akademischen Bürger liebet und unterstützet Euch gegenseitig ohne jedes Vorurteil betreffs der Geburt, ohne Rücksicht auf die Konfession, ohne zu achten auf den Ritus." Möge die akademische Jugend diese Worte gehörig beherzigen! — Eine Episode des Tißa-Eßlárer Prozesses, von welcher wir seinerzeit berichtet haben, bot den Anlaß zu einem Verleumdungs- und Ehrenbeleidigungsprozesse gegen den Nyiregyházaer Advokaten Dr. **Ignaz Heumann**. Letzterer machte nämlich in seiner Eigenschaft als Verteidiger gelegentlich der Verhandlung des Tißa-Eßlárer Prozesses am 28. Juli 1883 folgende Aeußerung: „Wieder erscholl die Anklage, zu deren Bekräftigung das ganze Komitat, von seinem administrativem Haupte bis zum letzten Ortsrichter, auf unmoralischem und ungesetzlichem Wege nach falschen Beweisen späht." In diesem Ehrenbeleidigungs- und Verleumdungs-Prozeß wurde die Untersuchung durchgeführt, doch wurde das Verfahren eingestellt, weil die Staatsanwaltschaft es versäumt hat, von dem beleidigten Beamtenkörper eine Vollmacht zur Einleitung des Verfahrens einzuholen und eine nachträgliche Unterbreitung der Vollmacht aus Verjährungsrücksichten unbeachtet bleiben mußte. Die kön. Tafel hat diese

Digitized by Google

Argumente des erstinstanzlichen Gerichtshofes nicht genehmigt und die Fortsetzung des Strafverfahrens gegen Dr. Heumann verfügt. Ueber Berufung gelangte diese Affaire vor die Kurie, welche entgegen der Auffassung der kön. Tafel den Einstellungsbeschluß der ersten Instanz bestätigte. — Am 12. Dez. wurde in Krakau das Schuhwaarenlager des Herrn **Fränkel** am Hauptring durch Arbeiter demolirt. Militär mußte einschreiten. 28 der Aufrührer wurden ins Gefängniß gebracht. — Am 29. Dezember wurde im Nationaltheater in **Budapest** zum ersten Male „Nathan der Weise" nach der Uebersetzung des Oberhausmitgliedes **Anton v. Zichy** gegeben. — In **Gr.-Becskerek** erschien das Schlußheft des zweiten Bandes des „Führer der Verirrten" von **Maimonides** in trefflicher ungarischer Uebersetzung von dem Rabbiner Herr Dr. **M. Klein** daselbst. — Aus dem uns zugegangenen Jahres-Ausweis des israelitischen „Armenbeteilungs-Vereins" in **Graz** (1888) entnehmen wir, daß derselbe die Einnahmen mit 383 fl. 28 kr. verausgabt hat. — In das jüdische Konsistorium in **Paris** wurde Herr **General Ihry** als Mitglied gewählt. — Herr **Moritz Löwy**, aus **Wien** stammend, der Vicedirektor des astronomischen Observatoriums in **Paris**, erhielt von der englischen astronomischen Gesellschaft die große goldene Medaille für seine hervorragenden astronomischen Leistungen. Es ist dies die höchste Auszeichnung, die in England auf diesem Gebiete erteilt wird. — Herr Dr. **Emil Berger**, früher Docent in Graz, erhielt von der Akademie der Wissenschaften in **Paris** einen **Baron Mouthyon'schen** Preis für sein Werk „Beiträge zur Anatomie des Auges." — Herr Großrabbiner **Zadoc Kahn** in **Paris** wurde zum Mitgliede des internationalen Kongresses für Elementarunterricht ernannt. — Frau **Coralie Cahen** in **Paris** wurde wegen ihrer Verdienste um die Pflege der während des deutsch-französischen Krieges verwundeten Soldaten zum Chevalier de la légion d'honneur, ernannt. — In **Paris** wurde das 21jähr. Fräulein **Karoline Schulz**, aus Rußland stammend, zum Doktor der Medizin promoziert. Sie sprach „über die Frau als Aerztin im neunzehnten Jahrhundert" und erhielt in ihren Zeugnissen die Bezeichnung extrêmement bièn. Alle Blätter sind des Lobes voll über die Dame, die in so jungem Alter die Würde erlangt und dabei an Schönheit und Frische nichts verloren. Man rühmt in ihr die slavische Rasse und verschweigt, daß sie eine Jüdin sei. — Man schreibt uns: Wir entnehmen der „Monde illustré" in **Paris** Folgendes: Die Presse und die wissenschaftliche Welt beschäftigen sich seit einigen Tagen mit einem neuen Kettenschleppschiffahrtssystem, das von Herrn Ober-Ingenieur **Moritz Levy** erfunden worden ist. Herr Delunς-Montaud, Minister der öffentlichen Arbeiten, begleitet von mehreren Fachbeamten, hat sich dieser Tage nach **Joinville** bei Paris begeben, um sich von dem Betrieb dieses neuen Schleppsystems zu überzeugen. Alle Anwesenden haben den Erfinder des neuen sehr bewährten Systems lebhaft beglückwünscht und der Minister hat ihm besonders dafür gedankt, daß er uneigennützigerweise die Ausbeutung des Systems dem Staat unentgeltlich überließ. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat beschlossen, daß der neue Schleppmodus auf dem ganzen Lauf der Kanäle St. Maur und St. Maurice sofort in Anwendung gebracht werde, damit die Besucher der Ausstellung schon von Frühjahr an die nötige Nutzanwendung daraus ziehen können. Hier hat man wieder einen Beweis, daß die Juden, wenn man alle ihre verschiedenen Kräfte in den Dienst des Staats zu stellen weiß, wie dies leider bei uns noch nicht der Fall, gerade so nutzbringend wirken können, als andere Angestellte und daß es ein wirtschaftlicher Fehler ist, wenn man sie zurückdrängt und ihre Intelligenz stets wieder auf das

Digitized by Google

dem Volk nicht immer nutzbringende Handels- und Finanzgebiet verweist. — Von **Ernest Renan** ist der zweite Teil seiner Geschichte der Juden von der Regierung des Königs David bis zum Sturze des Reiches Israel erschienen. — Herr Dr. **Stephan** hat in der „La france medicale" eine Reihe von Artikeln über jüdische Aerzte im Mittelalter veröffentlicht. — Im „**Estafette**" erhebt der geistvolle Publicist **Jules Case** in **Paris** seine Stimme gegen den Antisemitismus. „Wahrlich", so schreibt der katholische Verfasser mit Bezug auf die Juden, „es giebt kein bewundernswürdigeres Schauspiel unglaublich zäher Lebenskraft. Obgleich stets besiegt, obwohl immer wehrlos, geht Israel doch immer siegreich aus diesen Kämpfen ums Dasein hervor. Wie die Geschichte lehrt, brachten dieselben ihren Urhebern nimmermehr Glück. Je mehr man dieses unglückliche Volk bedrückt, je toller und unmenschlicher man auf dasselbe einhaut, desto mehr vermehrt es sich, desto größer wird sein Einfluß gegenüber seinen unerbittlichen Widersachern. Seine intellektuellen und moralischen Qualitäten stehen unerreicht da. Im Laufe der Jahrhunderte unter Sturm und Drang sind dieselben gereift. Ein fünfzehnjähriger Jude besitzt fast immer mehr Erfahrung, als ein dreißigjähriger Christ. Wie ein Küchelchen, das jetzt noch im Ei schlummert und wenige Stunden später, nachdem es die Kalkhülle mit dem Schnabel zerpickt, sich munter auf dem Hofe tummelt, genau so wird der Israelit für das praktische Leben geboren. — — — Unsere Schwäche ist ihre Stärke. Die Antisemiten sind von Natur ungerecht. Sie haben nur Augen für die Fehler der Gegner, nicht aber für deren Vorzüge, obwohl letztere ungleich mehr in die Augen fallen, als diese. Den Mut, die Intelligenz, den unverwüstlichen Fleiß, welche Israel auszeichnen, wollen sie absichtlich nicht bemerken, und darum hat diese Bewegung keine Aussicht auf Erfolg, Wie die Welle im Ocean wird sie mit der Zeit verlaufen, verschwinden, aber Juda wird unerschüttert, unangefochten auch dann noch stehen, wenn die antisemitische Idee längst als Narrheit verworfen sein wird. Israel ist stärker, als Kurzsichtige es sich träumen lassen." — Herr **Baron de Worms** ist zum Privy Councellor ernannt worden. Nur Sir **Jessel** wurde von Juden diese Auszeichnung früher schon zu Teil. — In **London** starb der Sekretär der jüdischen Gemeinde Herr Dr. **Asher**, ein durch seltene Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgezeichneter Mann. Ein geläutertes auf geschichtlicher Tradition ruhendes Judentum zur Geltung zu bringen, war das innere Streben des edlen Mannes, der der Armen mit Teilnahme und wohlthätiger Hilfe sich annahm. — Herr Oberrabbiner Dr. **H. Adler** in London versendet einen Aufruf in hebräischer Sprache, worin vor der Einwanderung unserer Glaubensgenossen nach **London** gewarnt wird. — The Jewish Quarterly Review ist der Titel einer in **London** von **H. Abrahams** und **C. G. Montefiore** herausgegebenen Vierteljahrschrift, welche wertvolle Aufsätze von Professor **Graetz** „Die Bedeutung des Judentums für die Gegenwart und Zukunft", von Dr. Neubauer „Die verlorenen zehn Stämme", Dr. **Friedländer** „Das Buch Koheleth" und von Herrn **Schechter** „Die Dogmen des Judentums" enthält. Nun hat auch England ein jüdisch-wissenschaftliches Organ, dem wir Erfolg und Gedeihen wünschen. — In **Manchester** hielt Rev. Dr. **Strauß** aus **Bradford** einen sehr anregenden Vortrag über **Moses Mendelssohn**. — Herr Prof. **Asser** wurde zum Kommissar der Rheinschifffahrt für die Niederlande ernannt. — In **Italien** sucht man die Juden nicht wie anderwärts aus dem Verein des Roten Kreuzes zu verdrängen. Herr Advocat **Augusto Cave** ist Generalsekretär der „Croce Rosa", u. in **Livorno** ist Frau **Angelica Aghib** Vorsitzende der dortigen Sektion dieses Ver-

Digitized by Google

bandes. — Am 4. Dezember überreichten zwei Dominikanermönche aus Mosul (Ninive), Papst Leo XIII. in Rom, die in ihrem Kloster angefertigte alchaeische Bibelübersetzung, „Peschito" genannt. — In 18 der Schweiz leben nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 88, 8386 jüdische Seelen. — In Stockholm hat Herr J. Seligmann eine Skiz über die Entstehung der jüdischen Gemeinde daselbst veröffentlicht. Aron Isak, ein Graveur aus Deutschland soll der erste Jude gewesen sein, welcher nach Schweden kam und von König Gustav III. bei dem er in Gunst stand, im Jahre 1774 die Erlaubnis erhielt mit Familie und Dienerschaft in Stockholm wohnen zu dürfen. Der erste in Stockholm 1784 geborene Jude hieß Aron Kahn. — Am 3. Januar trat der vom Fürsten von Bulgarien bestätigte Großrabbiner Dr. Jankowitz seine Stelle in Sophia an. Seine Antrittsrede hielt er in spanischer Sprache. — Nach den neuesten statistischen Aufnahmen leben in Bulgarien 23,400 Juden. — König Milan von Serbien empfing eine Deputation der jüdischen Gemeinde in Belgrad, die ihm den Dank für die in der neuen Verfassung ausgesprochene vollständige Gleichberechtigung der Juden überbrachte. — In Serajewo starb am 5. Januar Herr Leon Finzi, Oberrabbiner der sephardischen Gemeinde daselbst. — Bei den Wahlen für die Kammer in Rumänien sind die Antisemiten unterlegen Eine Wendung zum Besseren ist zu erhoffen. Jetzt ist es mit Aussicht auf Erfolg möglich, dort mit aller Energie auf eine völlige Emancipation der Juden hinzuarbeiten. Ein liberales Ministerium und eine liberale Kammer kann den Juden die Gleichstellung mit den andern Bürgern nicht versagen. Es ist jetzt nicht an der Zeit, für Auswanderung der Juden aus, sondern für Gleichstellung der Juden in Rumänien zu arbeiten — Am Lyceum zu Plojesti wurde Herr Markus Farchy zum Professor der Philosophie ernannt. — In Botuschani starb Herr Rabbiner S. Taubes. — Am 20. Dezember waren es 25 Jahre, seit in Petersburg der „Verein für Volksaufklärung unter den Juden in Rußland" ins Leben trat. — Die Russische Regierung hat die Theatervorstellungen im jüdischen Jargon im ganzen Reiche verboten. — Die englischen Missionare, welche im Gouvernement Wilna Juden und Katholiken zum Protestantismus zu bekehren suchten, wurden ausgewiesen. — Die russischen Großfürsten Sergius und Paul wurden bei ihrem Aufenthalte in Palästina in der heiligen Stadt, auch durch eine jüdische Deputation, feierlich begrüßt. — In Odessa starb am 7. August ein Jude, Namens Grünebaum, im Alter von 109 Jahren. Einen Tag später starb daselbst eine Jüdin im Alter von 111 Jahren. — In Jalta verstarb vor Kurzem der Kapellmeister des Wilnaer Stadttheaters, Wassily Iljith Ebaum, von jüdischen Eltern im Jahre 1834 in Kowno geboren. Im Sommer leitete er die Kurkapelle in Drusgenica. — In Warschau starb das angesehene Mitglied der Gemeinde, Herr Jakob Eger, Urenkel des berühmten R. Akiba Eger. — Am 29. Januar starb in Petersburg Herr Hirsch Rabinowitsch, durch seine litterarische Thätigkeit weithin rühmlich bekannt. Er war Redacteur des „Ruszky Jewrei". Der Minister der Volksaufklärung, Herr Graf Deljanoff, drückte der trauernden Familie persönlich sein Beileid aus. — Der Begründer der jüdisch-christlichen Sekte Herr J. Rabbinowitsch in Kischenew ist durch seine Bestrebungen zum reichen Manne geworden, da ihm von den verschiedenen Missionsgesellschaften große Unterstützungen zu Teil wurden. Die Armut, die sonst mit dem Apostelamt verbunden ist, kann man an ihm gerade nicht wahrnehmen. — Der Gouverneur von Chotin hat den durch den Brand geschädigten jüdischen Familien in Novoselzo 500 Rubel aus Privatmitteln gespendet. Aus Rußland verdient dies

Digitized by Google

lobend vermerkt zu werden. — Die wegen Aufhetzung gegen die russische Kirche und wegen Verleitung zu einer strafbaren Handlung, dem Abfalle vom russischen Glauben, zu Zuchthaus und Verbannung verurteilten Eltern und neun Verwandte der **Leysakow** geb. **Münzes**, welche erst aus Liebe zu einem Wachtmeister zur russischen Kirche übergetreten und später reuevoll zu dem Väterglauben zurückkehrte, wurden nach anderthalbjähriger Einkerkerung in letzter Instanz gänzlich freigesprochen. — Auf seiner Reise im Kaukasus stellte sich dem Kaiser auch eine jüdische Deputation vor, die ihm eine kleine, schöngeschriebene und prachtvoll ausgestattete Thorarolle als Geschenk überreichte. Der Czar, dem das Geschenk wohl gefiel, fragte, was denn diese Gabe für ihn bedeuten solle. „Majestät", antwortete die jüdische Deputation, „diese Thorarolle, welche das heilige Gesetz Gottes in der heiligen Originalsprache enthält, wird der Schutzgeist Eurer Majestät sein und alle Gefahren von derselben abwenden." Diese kleine Thorarolle soll nun wirklich während der Eisenbahnkatastrophe von **Borki** im kaiserlichen Waggon sich befunden haben und unversehrt geblieben sein. Der Kaiser, so wird erzählt, soll beim Anblick dieser Thora mächtig ergriffen worden sein und sich der Worte der jüdischen Deputation, daß diese Rolle ihm Retter und Schutzengel sein werde, lebhaft erinnert haben. Es bricht sich nun die Meinung immer mehr Bahn, daß Kaiser Alexander seitdem seine Gesinnungen gegen die Juden im milderen Sinne geändert habe. — In **New-York** wurde das Montefiore-Heim für unheilbare Kranke eingeweiht. Herr Rabbiner **Henry C. Jacobs** sprach das Weihgebet, Herr **J. Eppinger**, der Vorsitzende des Baukomite's überreichte den goldenen Schlüssel zur Anstalt, mit passender Ansprache, Herr **Jacob H. Schiff** gab dem Danke gegen Gott für das Gelingen des schönen Werkes in beredten Worten Ausdruck. Hierauf sprach Herr **Carl Schurz**, der im Laufe seiner Rede den Antisemitismus als „aus dummen Vorurteilen und verblendeten Leidenschaften entspringend" bezeichnete. Der Major der Stadt sagte unter Anderem: „Man höre öfters die Klage, daß die Juden nur auf den Gelderwerb bedacht seien, aber er wisse auch, daß Niemand besseren Gebrauch mache von seinem Reichtum als der Jude". Mit dem „Jigdal-Liede" schloß die erhebende Feier. — Der republikanische Club in **New-York** hat den Herrn Benjamin **Peixotto**, früher amerikanischen Generalkonsul in Rumänien, nicht als Mitglied aufgenommen, weil er Jude ist. — In **Philadelphia** wurde Herr **Arnold Katz** zum österreichischen Konsul ernannt. — In **New-York** hat sich ein „Jüdischer Kulturverein" gebildet. Nach den Statuten findet an jedem Freitag Abend eine Versammlung statt, in welcher Besprechungen über die jüdische Litteratur gehalten werden. — Der Vorstand der israelitischen Gemeinde in **Adelaide** hat einen Aufruf wegen Abhaltung einer Synode an die Schwestergemeinden in „**Australien**" gerichtet, durch welche der überhand nehmenden religiösen Gleichgültigkeit entgegengearbeitet werden soll. Es sei, so heißt es in diesem Schreiben, jetzt endlich Zeit, eine durchgehende Umgestaltung des Gottesdienstes in seiner Form und in dem Inhalt der Liturgie vorzunehmen. — In **Kimberley** wurde Herr **B. J. Barnato**, ein Jude, mit großer Majorität in die gesetzgebende Versammlung gewählt. — Herr **Isaiah V. Williamson** in **Philadelphia** hat mit einem Kapital von 2,250,000 D. in Wertpapieren eine großartige Freischule, welche allen Konfessionen zugänglich gemacht ist und deren Zöglinge dem Handwerk zugeführt werden sollen, gestiftet. — In **Cincinnus** (Ohio), wurde auf Anregung einer im vergangenen Jahre aus Europa eingewanderten Frau **Babette Nußbaum** zum ersten Male an den hohen Festen ein jüdischer Gottesdienst abgehalten. — Die **Türkische Regierung** hat das Verbot

Digitized by Google

wonach russische Unterthanen nur einen dreimonatlichen Aufenthalt in Palästina nehmen durften aufgehoben. — In **Nangasaki** in Japan starb Herr **Moritz Diamant**, der ein hervorragendes Reimtalent besaß und von einem unzähmbaren Wandertriebe beseelt war. In **Jerusalem** war er Vorsteher der österreichisch-ungarischen Gemeinde. Er unternahm Reisen nach **Persien, China** und **Indien.** — In **Brazzaville** (Kongo) ist der Schiffslieutenant **Gabriel Felix**, ein Sohn der berühmten Rachel, im Alter von 41 Jahren gestorben. — Herr **Joseph E. D. Esra** ist zum Sheriff (Richter) von **Calcutta** ernannt worden. — Der Bischof von **Calcutta** Herr Dr. **Johnson** sagte in einer Predigt über die Juden. Wie ein Wahrzeichen der grauen Vorzeit steht die zersprengte Heerde inmitten feindlicher Nationen. Wir Christen können von den Juden Vieles lernen. Sie waren es, die zuerst den Lichtblitz der göttlichen Wahrheit in die nachterfüllte Welt warfen und ihnen verdanken wir es in erster Linie, wenn uns jetzt die enge Pforte offen steht, die zum Tempel der Wahrheit und der höchsten Erkenntnis führt. Alle Ableugnungen und Verdrehungen vermögen an dieser theologischen Thatsache nicht zu rütteln. Lieben wir also die Juden als unsere Brüder, tragen wir ihnen nicht solche Vergehen nach, die sie gar nicht begangen haben! Ueben wir Toleranz im Sinne unseres heiligen Glaubens, der jeden Haß als gottlos verwirft!

Referate und Mitteilungen.

Tausend Jahre Geschichte aus dem Leben des jüdischen Volkes in nachbiblischer Zeit. I. Band, das zweite jüdische Staatsleben. Geschichtlich dargestellt von D. Löwy, emerit. Prediger. (Wien 1888. Im Selbstverlage des Verfassers IX Porzellangasse 38). In ebenso klarer als schwungvoller Darstellung wird uns in diesem Werke, das zugleich von der Begeisterung des Verfassers für seinen Stoff Zeugnis giebt, eine ebenso inhalts- als folgenreiche Periode der jüdischen Geschichte vor Augen geführt. Das Buch eignet sich ganz besonders für Haus und Schule, da die meisten derartigen Schriften, die wir besitzen, an einer abschreckenden Trockenheit und Unklarheit leiden. Der Verfasser hat es verstanden, den richtigen Ton anzuschlagen und durch seine lichtvolle Schilderung das Interesse für die jüdische Geschichte zu beleben. Wir empfehlen hiermit dieses Buch besonders für Konfirmanden und wünschen, daß unsere junge Herren- und Damenwelt dieses Buch zur Hand nehme und eifrig darin lese. Ihre Liebe zum Judentum wird dadurch wachsen und sie mit jener Selbstachtung ausrüsten, die die beste Waffe ist im Kampfe gegen unsere Feinde von innen und außen. — Von der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland" (**Herausgeber:** Dr. **Ludwig Geiger**) ist bereits vor längerer Zeit ein Doppelheft (Bd. 2, H. 2 u. 3) ausgegeben worden. Auf eine Abhandlung von **J. Kronius** über den Prömonstratenser Hermann, der von jüdischen Eltern abstammte (12. Jahrdt.), folgt eine Mitteilung **Felix Rosenbergs** über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern, die, nachdem die alte jüdische Litteratur nur wenig derartiges aufzuweisen hat, ein vorwiegendes Interesse in Anspruch nimmt. In **Geiger's** trefflicher Arbeit „Die Juden und die deutsche Litteratur" werden besonders Stellen aus Schriften des 16. Jhdts.

Digitized by Google

besprochen, die zur Kenntnis zu nehmen dem Historiker nicht erlassen werden kann. **H. Schnapper-Arndt** veröffentlicht „Jugendarbeiten Ludwig Börne's über jüdische Dinge." Von der ersten, überschrieben: „Die Juden in Frankfurth am Mayn" ist bedauerlicher Weise nur der Anfang vorhanden. Die kleinen Züge, die uns Börne hier vorführt, sind wohl durch die ätzende Lauge des Spottes, die über sie ergossen wird, etwas in's Grelle ausgemalt, aber doch nicht so ganz in das Reich der „belletristischen Fiction" zu versetzen, dem der Herausgeber sie zuweist. Den Schluß des Doppelheftes bilden Miscellen und Nachträge. — Das neueste Werk **Emil Neubürgers** „Aus der alten Reichsstadt Frankfurt, Erzählungen und Charakteristiken, (Frankfurt a. M. Mahlau u. Waldschmidt 1888), in welchem Geschichte und Poesie sich in lieblichem Bunde vereinen, führt uns in Nr. 3, überschrieben „Die Judentochter", auch ein feingezeichnetes Gemälde aus den für die Juden so leidensvollen Zeiten des Mittelalters vor. An dem tragischen Ausgange, zu welchem die aus dem Gegensatze von Humanität und Fanatismus sich ergebenden Konflikte schließlich gelangen, vermochte auch die poetische Gerechtigkeit, da ihr historische Traditionen entgegenstehen, nichts zu ändern. Der Verfasser, in dessen Darstellung künstlerische Gestaltungsgabe und tiefe psychologische Auffassung einander die Wage halten, hat es verstanden, den einzelnen Momenten der Erzählung eine ergreifende Anschaulichkeit zu verleihen. Hervorgehoben sei an dieser Stelle auch die Biographie und Charakterisirung Lazarus Geigers (Nr. 12), in der in zusammenfassender Kürze, die jedoch der Vollständigkeit keinen Eintrag thut, auch das System seiner sprachphilosophischen Untersuchungen dargestellt wird. (S. 165 ist der Druckfehler 1871 zu berichtigen. L. Geiger schied am 29. August 1870 aus dem Leben.) Besonders zu verweisen ist noch auf das Lebensbild des Majors Burg, (Noveletten Nr. 4). Die einleitende Bemerkung, daß es gewiß „sehr wohlmeinende Absichten" seien, „die in Preußen das Offiziercorps bestimmen, einen Juden durchaus nicht aufzunehmen" dürfte manchem berechtigten Zweifel begegnen. Wir möchten uns wenigstens nicht dem Verdachte aussetzen, die feine Ironie derselben verkannt zu haben. — Die „Geschichte der jüdischen Gemeinde Düsseldorfs" von Rabbiner Dr. **Abr. Wedell**, (Düsseldorf 1888) behandelt im Ganzen mehr die neuere Zeit, da noch im Jahre 1608 den Juden die Niederlassung in den Herzogtümern Jülich–Berg rechtlich nicht gestattet war, doch gibt sie über Alles, was den zumeist wörtlich mitgeteilten Urkunden sich entnehmen läßt, belehrende Auskunft. Ueber die Rabbinen S. 80 ff. ließe sich noch Manches aus jüdischen Quellen anführen, so ist **Samson Levi Fröhlich** (Nr. 1), sicherlich derselbe, der in Jakob Reischers Gutachten II 121 angeführt wird; sein Nachfolger, Mordechai Halberstadt, war seiner Zeit ein namhafter Gelehrter, der als Verfasser einer grammatischen Abhandlung und einer nach seinem Tode herausgegebenen Responsensammlung (Maamar-Mordechai) bekannt ist. — Aus der „Geschichte der Juden in Köln am Rhein, ein Gang durch die deutsche Geschichte" betitelt sich ein Schriftchen von **Fr. Stolle** (Barmen 1888, Wiemann). Die skizzirte kurze Darstellung ist für Leser, denen es auf wissenschaftliche Kunde des Thatsächlichen nicht ankömmt, berechnet, verfolgt aber dabei den Neben- oder vielmehr Hauptzweck, „unter den zerstreuten Kindern des alten Bundes die frohe Botschaft auszubreiten u. s. w.", der wohl auf diesem Wege ebensowenig wie auf anderem die angestrebte Förderung finden dürfte. — Der Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft in Odessa hat die wichtigeren Grabsteininschriften des dortigen israelitischen Friedhofs veröffentlicht.

Digitized by Google

Das Beispiel verdient Nachahmung, besonders betreffs der Gemeinden, deren Alter in eine hohe Zeit hinaufreicht. — Herr Cand. phil. **Armand Kaminka** hat ein Bändchen hebräischer Gedichte (poésies hébraïques, Paris Durlacher 1888) herausgegeben. Dasselbe enthält Balladen und Elegien und zum Teil auch Uebersetzungen aus Homer, Anacreon u. a. Der Verfasser handhabt die hebräische Sprache mit großer Gewandtheit und versteht es auch für moderne Stoffe die angemessene Form zu schaffen. — Das im Mittelalter viel gelesene Buch von den sieben weisen Meistern, das einem bis jetzt noch unentdeckt gebliebenen indischen Originale entstammt, hat in **Paulus Cassel's** neuestem Werke, „Mischle Sindbad, Secundus-Syntipas, edirt, emendirt und erklärt, Einleitung und Deutung des Buches der sieben weisen Meister" (Berlin, 1888, Schäfer) eine sehr eingehende gründliche und umfassende Bearbeitung gefunden. Der Verfasser macht dasselbe zur Grundlage einer tief in das Gebiet der vergleichenden Sagenforschung einführenden Studie, in der für die einzelnen Züge der in diesem Büchlein vorgetragenen Erzählungen Parallelen aus den verschiedensten Litteraturen herangezogen und besonders die in ihnen sich kundgebenden psychologischen Motive dargethan werden. Die Schrift, die, wie der Verfasser zeigt, in ihrer ersten Anlage die Rechtfertigung der im Buddhismus gelehrten Tugend des Schweigens bezweckt, ist in vielfach verschiedener Gestaltung auf uns gelangt. Ein besonderes Interesse hat der Nachweis, daß die hebräische Recension „Mischle, Sindbad" (die auch in der uns vorliegenden Kollektion Ed. Ven. 1544 abgedruckt ist, was S. 307 mit Unrecht bestritten wird) die älteste ist. Diese wie der griechische Syntipas werden im vorliegenden Werke sowohl im Original als auch in deutscher Uebersetzung, der sich lehrreiche Erläuterungen anschließen, mitgeteilt. Das Buch ist somit auch als ein wichtiger Beitrag zur jüdischen Litteraturgeschichte anzusehen. — Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte von **Lic.** Dr. **Friedrich Baethgen** a. o. Professor der Theologie. Der Gott Israels und die Götter der Heiden. (Berlin, Reuther 1888). Wir kennen kein zweites Werk, in welchem uns eine so klare eingehende und alle einzelne Momente in Betracht ziehende Darstellung der semitischen Götterlehre dargeboten wird, als wir sie in dem ersten Abschnitt dieses Buches, überschrieben „Die Götterwelt der heidnischen Semiten" (S. 9—130) finden. Der Verfasser hat das zerstreute, weitschichtige Material das aus den inschriftlichen Denkmalen sich ergibt, geradezu erschöpft und so mit Hülfe desselben und der sonstigen Quellen ein sehr sorgsam gezeichnetes Bild der semitischen Götterlehre entworfen. Dieselbe von leerer Hypothesenmacherei fernbleibende Besonnenheit, mit der hier manche fragliche und streitige Punkte erledigt werden, gibt sich auch in den weiteren Kapiteln zu erkennen, in welchen auf Grundlage einer genauen Prüfung der biblischen Angaben nachgewiesen wird, daß der jüdische Monotheismus weder als das Produkt einer Entwicklung aus früherem Polytheismus noch als das Erbe eines ursprünglichen Eigentums aller semitischen Stämme anzusehen ist. Gemeinsam war nur der Name El, der aber inhaltlich in der israelitischen Tradition ganz anders aufgefaßt wird, als in den semitischen Religionen, in welchem blos der Begriff eines allgemeinen Monismus in ihm zu erkennen ist. — Die mit äußerster Sorgfalt hergestellte Textausgabe der biblischen Bücher von **H. Bär** (Leipzig, Tauchnitz, 1888) enthält nebst anderen Beilagen auch zahlreiche wichtige Anmerkungen betreffs der Verification des überlieferten Wortlauts. Dem Vorworte Franz Delitzsch's schließt sich eine kurze Abhandlung über Bedeutung und Ursprung des Namens Tiglatpilesar

Digitized by Google

von Friedrich Delitzsch an. — Herr **M. Kohn—Bistritz** hat es unternommen in einem größeren Werke, betitelt „O. H. Schorr's talmudische Exegesen auf ihren wissenschaftlichen Gehalt geprüft. (Wien 1888, Selbstverlag des Verfassers) die von Schorr in mehreren Bänden des „Hechaluz" gelieferten Nachweise, daß den Schriftdeutungen des Midrasch zumeist die Gleichlautigkeit hebräischer und fremdsprachlicher (zumeist griechischer) Wörter zu Grunde liege, gründlich zu widerlegen. Der Verfasser ist unerschöpflich in Ausdrücken der tiefsten Entrüstung, mit welcher er von religiösem Gesichtspunkte Schorr's Erklärungsmethode verurteilt, doch scheint uns dieser Ton gerade in Bezug auf dieselbe nicht so gut angebracht zu sein, da Schorr der Orthodoxie gegenüber noch ganz andere Sünden zu verantworten hat. Die erwähnten Aufstellungen Schorr's haben, da sie in der That viel Gesuchtes und Unwahrscheinliches darbieten, in den Kreisen der Fachkenner begründete Bedenken hervorgerufen, doch ist andererseits nicht zu verkennen, daß auch an Stellen, in denen dies nicht ausdrücklich bemerkt wird, der Gleichklang mit fremdsprachlichen Wörtern die Deutung beeinflußt hat, wofür triftige Belege vorhanden sind. Herrn Kohn—Bistritz ist das Verdienst, die Unhaltbarkeit vieler irriger Vermutungen Schorr's gezeigt zu haben, zuzuerkennen, die Bedeutung Schorr's als kritischer Talmudforscher wird aber dennoch von objectiv Denkenden nicht bestritten werden. Der Verfasser hat Schorr an seiner Achillesferse getroffen und wir verdenken es ihm nicht, daß er seine Freude daran hat, doch wollen wir nicht wünschen, daß der in dieser Schrift angeschlagenene Ton, den übrigens auch Herr Schorr in übersprudelndem, aber nicht immer gut angebrachtem Humor anwendet, in der jüdisch-wissenschaftlichen Litteratur weitere Nachahmung finde. — Herr Rabbiner **H. Sidon** in **Tyrnau**, der als Verfasser mehrerer Werke rühmlichst bekannt ist, hat unter dem Titel **Schebet Schimon** einen dritten Band talmudischer Dissertationen veröffentlicht, die ganz im Stile der althalachischen Schule gehalten sind. Daß der Verfasser dennoch von der orthodoxen Partei seiner Heimat verfolgt wird, deren Scheinfrömmigkeit übrigens in der Vorrede ihre gründliche Verurteilung erfährt, ist uns unbegreiflich. — Herr **Ch. M. Horowitz** hat eine Sammlung zehn kleiner nach Zahlen geordneter **Midraschim** (zumeist aus Handschriften) der Oeffentlichkeit übergeben. Ueber das Verhältnis derselben zu einander wie über diesen Zweig der haggadischen Litteratur erhalten wir in einer ausführlichen Einleitung vielfachen Aufschluß darbietende Belehrung. — Die „Grabreden" von Rabb. **Elias Karpeles** sind in zweiter Auflage erschienen (Frankfurt a. M., Kauffmann 1888). In gemütvoller zu Herzen redender Sprache versteht es der Verfasser, aus passend gewählten Schriftstellen die Gedanken zum Ausdruck zu bringen, die in schmerzlichen Trauerstunden die Wehmut weihen und die Tröstungen der Religion verkünden. Die Sammlung enthält Reden für alle Wochenabschnitte.

Inhalt: Aus einer Rede des Herrn Dr. Adolf Brüll, Präsidenten des Mendelssohn-Vereins, gehalten in der General-Versammlung in Frankfurt a. M. am 26. Januar 1889. — Berthold Auerbach als Jude. Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden. (Forts.) — Das Buch von den Gotteskämpfen. — Arsène Darmesteter, geb. 1846, gest. 1888. Von J. Herz, Frankfurt a. M. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen. — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brömmer's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

9. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. April 1889. Nummer 4.

Rede

gehalten bei der Gedächtnisfeier für weiland Kaiser Wilhelm I. in der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. von Dr. Adolf Brüll.

Meine lieben Schüler und Schülerinnen!

Stimmen des Schmerzes und der Klage ertönten im abgelaufenen Jahre mehr denn je in diesen Räumen. Galt es doch wiederholt den Empfindungen Ausdruck zu geben, die uns erfüllten bei den erschütternden Ereignissen, von welchen unser geliebtes Kaiserhaus, unser geliebtes Vaterland, so hart betroffen wurden. „Gefallen ist die Krone unseres Hauptes" so ging vor einem Jahre die Klage von Mund zu Mund, so weit die deutsche Zunge klingt, und unvergeßlich werden Euch gewiß die Eindrücke fürs ganze Leben bleiben, die Ihr damals mit uns unter dem Ernst schwerer Tage empfangen habt.

Heute aber, nachdem ein Jahr darüber dahingegangen, heute, wo sich der Schmerz zur weihevollen Erinnerung abgeklärt, wollen wir die Arbeit unseres Tages damit beginnen, daß wir in Wehmut, Liebe und Dankbarkeit Kaiser Wilhelms I. gedenken, dessen Leben uns eine Lehre geworden. Nicht einzelne Züge seines lichten Geistes und seines edlen Herzens sind es, auf die wir heute unsere Blicke richten wollen, sondern vielmehr den Grundzug seines Wesens wollen wir ins Auge fassen, aus dem die Hoheit seines Sinnes, der Adel seiner Empfindung, die Richtung seines ganzen Strebens und Wirkens sich erklären und auf den sein ganzes großes Lebenswerk sich aufbaut, auf daß der heutige erste Gedenktag seines Todes an uns zum Heil und zum Segen werde.

Digitized by Google

So groß und anerkannt auch die mannigfachen und verschiedenartigen Tugenden waren, die Kaiser Wilhelm I. in sich vereinigte und wodurch ihm in der Ruhmeshalle der Geschichte neben den größten und edelsten Fürsten ein Ehrenplatz zuerkannt wird, sie werden alle überstrahlt durch die Krone der Gottesfurcht, die ihn zierte, die nicht dem Staube verfällt und mit unverlöschlichem Glanze durch die Zeiten leuchtet. Aus jener Gottesfurcht stammen alle die Tugenden, die wir an Kaiser Wilhelm preisen und bewundern, und so gilt unsere Liebe und Verehrung nicht nur dem ruhmgekrönten Helden in der Geschichte, sondern in noch höherem Maaße dem edlen Menschen, der unentwegt in seinem reichbewegten Leben im Vertrauen auf Gott ausharrte in der Erfüllung seiner Pflicht in trüben wie in glücklichen Tagen.

An ihm hat sich das Wort der Schrift bewährt: Gut ist es für den Menschen, wenn er das Joch der Pflichten und Leiden schon in frühen Tagen trägt. Bitterere Thränen, meine lieben Schüler und Schülerinnen, hat selten ein Kind geweint wie er, schwerere Stürme haben selten einen Mann erschüttert wie ihn und härtere Lasten haben selten ein greises Haupt mehr gedrückt denn seines. Mit Kummer im Herzen sah er in seiner Kindheit schon unheilvolle Tage über sein Land hereinstürmen, deren Jammer seiner edlen Mutter das Herz gebrochen, und so zeigt sich an der Schwelle der Jugendzeit bei ihm schon ein Ernst der Lebensauffassung, wie ihn nur Leiden und Ungemach zeitigen können. Er schreibt: „Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demütig zu sein vor meinem Gotte. Bei allem Guten, das mir zu Teil wird, will ich dankbar auf Gott blicken und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen. — Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheimstellen, und mir im Glauben an seine Vorsehung immer einen getrosten Mut zu erhalten suchen." Unter Gottes Hand hat er sich stets gebeugt und an derselben sich immer von Neuem wieder aufgerichtet. Die Stürme des Lebens haben ihn wetterfest gemacht, und als es ihm beschieden wurde, der Führer seines Volkes zu werden, das unter seiner Leitung berufen war, große geschichtliche Thaten zu vollführen, als Deutschland durch seine Kriege und Siege aus der Enge in die Weite geführt, aus der Tiefe zur lichten Höhe emporgetragen wurde, da ward sein Herz nicht hoffärtig und übermütig, denn er führte das Schwert nur, um den Frieden zu festigen. „Mein Sieg und mein Sang ist der Herr, er ward meine Hilfe" das war sein Losungswort geworden. Auf den rauschenden Höhen des Glückes, wenn feindliche Völker und Fürsten besiegt zu seinen Füßen lagen, da gab er, von Gottesfurcht erfüllt, in seiner Person ein Beispiel der Mäßigung, der Versöhnlichkeit und der Friedensliebe und derselbe Heldenkaiser, der seinem Volke mutig voranschritt, um mit den Waffen das Vaterland zu verteidigen und zu schützen, trug auch den Oelzweig des Friedens voran und ließ sich nicht zu blutigen Eroberungskriegen hinreißen, da er nur im Frieden und in der Beglückung seines Volkes sein Glück suchte und fand, und so hat er aus der Thränensaat des Krieges unter Jubel die Lichtgarben des Friedens heimgetragen, hat uns Allen vorangeleuchtet mit seinem hohen und gottesfürchtigen Sinne und so durch Kampf und Entsagung, durch Demut und Bescheidenheit nicht minder wie durch Kraft und Hoheit sein Volk groß und einig gemacht. Und wie hat ihn Gottesfurcht hinausgetragen über die Leiden des Lebens, als in seinem Greisenalter Weheruf über Weheruf ertönte ob der tückischen Krankheit, von der sein geliebter, einziger, großer Sohn, unser unvergeßlicher Kaiser Friedrich III., heimgesucht wurde. Wer zählt die Seufzer die

Digitized by Google

seinem Herzen entstiegen, wer die Kämpfe die er in seinem Innern ausgefochten und überwunden durch die Furcht Gottes? Und als an seinem Totenbette die Worte unseres großen königlichen Dichters David verlesen wurden: „Und wandle ich auch im Thale der Todesschatten, ich fürchte nichts Böses, denn du bist bei mir", da umspielte ein Lächeln der Ewigkeit des Sterbenden Antlitz und die Sonne des Jenseits bestrahlte die verklärten Züge des im Tode gottergebenen Fürsten. Ja, meine lieben Schüler und Schülerinnen, würden auch die Blätter des Ruhmes welken, die unseren Kaiser bei seinen Lebzeiten zierten, die Krone seines guten Namens wird immer leuchten und strahlen durch die Zeiten und Lande. Wir aber ehren die Toten, wenn wir in ihrem Sinne leben und wirken, wenn wir ihre Werke fördern, ihre Lehren verwirklichen, wenn wir fortführen und ausbauen, was sie erstrebt und begonnen, und Ihr könnt an Euerem Teile das nicht besser thun, als wenn Ihr Euch vornehmet, Euch unablässig zur Gottesfurcht und Pflichterfüllung zu erziehen und Euch ausrüstet mit jenen Eigenschaften an Herz und Geist, die dem Leben einen unvergänglichen Wert verleihen. Erhebet Euch, meine lieben Schüler und Schülerinnen! von Eueren Plätzen, wir wollen uns im Gebete zu Gott erheben der „tötet und belebet, der schlägt und dessen Hände wieder heilen." Herr und Vater! nicht Klage steigt jetzt von uns zu dir empor, sondern Dank inniger Dank für die Gnade, die du uns gewährt, indem du unseren heimgegangenen Kaiser Wilhelm mit solchen Gaben des Geistes und Herzens hast ausgerüstet, auf daß wir zu ihm aufblickend im Guten erstarken und ausharren, jeder an seiner Stelle in der Erfüllung seiner Pflicht. Möge sein Geist der Schutzgeist des deutschen Volkes fürderhin sein und bleiben! Gieb, daß die heilsame Frucht des Friedens uns verbleibe, und daß, wie wir in Trauer um den großen Toten geeint waren, auch fortab die Segnungen brüderlicher Einigkeit und Zusammengehörigkeit uns erhalten bleiben mögen. Wir erbitten zugleich, o Herr, deinen Segen für die Lebenden. Segne die durchlauchtigste Kaiserin-Witwe Augusta, die thränenden Auges auf zwei Gräber hinblickt und der es nicht erspart geblieben, auch das Auge ihres einzigen Sohnes im Tode brechen zu sehen. Herr! segne die durchlauchtigste Kaiserin-Witwe Victoria und ihre Angehörigen, flöße ihnen Trost und fromme Ergebung ein! Segne unsern geliebten Kaiser Wilhelm II., den Sohn und Nachfolger großer Väter, den Erben und Träger ihrer Thatkraft, ihrer Aufgaben und Ziele! Segne seine durchlauchtigste Kaiserliche Gemahlin Augusta Victoria und das ganze Kaiserliche Haus! Lasse wieder aufleuchten die himmlische Sonne ungetrübten Glückes über unser geliebtes deutsches Vaterland, daß es ruhmreich erblühe im großen Kreise der Menschheit, in der Bethätigung des Rechtes, in der Verbreitung der Wahrheit, in der Erhaltung des Friedens! Mögest du Allbarmherziger! die Himmelsquellen deines Trostes öffnen, mögest du die Gebeugten aufrichten, die Trauernden trösten, die Thränen trocknen und die Herzen heilen und möge nach kummervollen Tagen wieder Freude einziehen in unser geliebtes Vaterland! Darauf sprechen wir Amen.

Rabbiner Dr. A. A. Goldschmidt in Leipzig.

Der Freund liebte allezeit,
und war ein Bruder in der Not!

Der Nachruf eines Freundes bedarf einer als gut bewährten Feder, um ein langes und thatenreiches Leben nach Verdienst zu kennzeichnen. Wenig ver-

Digitized by Google

mögen nur die Daten, welche den Lebenslauf nach einzelnen Erscheinungen abgrenzen, um den Wert des Ganzen zu erfassen und für die Dauer festzuhalten. Ein dahingegangener jüdischer Geistlicher, der mehr als dreißig Jahre an einer Stätte geistig regsamen Wirkens thätig gewesen, und in einer auf Mustergiltigkeit Anspruch machenden Gemeinde seine Gedanken vielfach hineingetragen und gleichzeitig von ihr empfangen hat — darf wohl mit Recht als mit dieser Gemeinde verwachsen bezeichnet werden. Sein Hinscheiden bedeutet einen Riß in derselben. Nur Herz und ergebener Sinn folgen dem entschwundenen Freunde und klammern sich an die Spuren einer lichten Vergangenheit — die Feder vermag den schmerzlichen Verlust nicht wieder zu geben, um welchen Alle, Alle, ohne Ausnahme, trauern.

Dienstag, den 8. Februar, wurde der allgemein geliebte, am 5. Februar verstorbene Rabbiner und Prediger der Leipziger Gemeinde Dr. A. M. Goldschmidt in tiefem Schmerze zu Grabe getragen. Was er der Judenheit in Leipzig selbst, was er einem großen Kreise zahlloser Verehrer wert gewesen, das zeigte die Leichenfeier in der Gemeinde-Synagoge, wo der reiche Trauerschmuck und der Palmenhain den Sarg des ehemaligen Lehrers umgaben, wo die dichtgefüllten, heiligen Hallen die in Trauer gehüllte Menge kaum zu fassen vermochten. Der weihvolle Gottesdienst, die innige und geistvolle Rede des jetzigen Rabbiners und Predigers Dr. Porges, welcher die Kernpunkte eines langen und segensreichen Wirkens zu erfassen suchte, die stimmungsvollen und feierlich getragenen Lieder des „Psalterion" und der kunstvoll bemeisterten Orgel in der Synagoge selbst, wie die Beisetzungsfeier an Ort und Stelle, der sich die bewegten Nachrufe des Vorstehers der Religionsgemeinde, Herr Werthauer, des Rabbiners Dr. Winter im Namen der Dresdener Gemeinde, des Herrn Finkelstein (Mendelssohn-Stiftung zu Leipzig) und des Sanitätsrat Dr. Fürst (Deutsch-Israelitischer Gemeindebund) anreiheten, gaben wohl dem allgemeinen, tiefempfundenen Schmerze Ausdruck. — Aber, nicht die Kenntnisnahme, in welcher Weise sich das beendete Leben eines wissensreichen und feinsinnigen Lehrers von Anbeginn gestaltet hat, mit welchen Mühseligkeiten es den Kampf menschlichen Daseins geführt, um das edle Wollen in geistesfrische That umzusetzen, ist es allein — die edle unausgesetzt bewährte That im Dienste der Menschheit und vor Allem im Dienste seiner Gemeinde und im Dienste der allgemeinen Wohlthätigkeit bleibt der Unvergessenheit in den Herzen Aller ausnahmslos erhalten.

Dr. Abraham Meyer Goldschmidt, geboren im Jahre 1811 zu Krotoschin im Großherzogtum Posen, hatte seine Schulbildung auf dem Elisabethaeum zu Breslau erlangt. Erst nach beendeter Gymnasialzeit war es ihm möglich, durch seine Wirksamkeit als Hauslehrer, teils in Krakau, teils in Warschau, die nötigen Mittel zu erlangen, um seine Studien in Berlin und Breslau vollenden zu können.

In Warschau, wo er sich zuerst als Geistlicher bethätigte, eröffnete er den Kampf für die neuerstandene Reformgemeinde — die Synagogengemeinde mit Gottesdienst nach deutschem Vorbild. — Er war der erste israelitische Prediger in Polen und Rußland; was für die Geschichte unserer Glaubensgenossen in jenen Ländern von großer Bedeutung sein dürfte. Wer den langsamen und schwierigen Entwicklungsgang kultureller Gestaltung im Osten kennt, wird es wohl zu würdigen wissen, mit welcher Ausdauer und Ergebung der Verstorbene dort achtzehn Jahre für die gute Sache gewirkt hat. Der deutsche Ritus mit Chorgesang und Predigt hatte sich in Folge seiner unausgesetzten Bemühungen

Digitized by Google

in den jüdischen Religionsgemeinden Bahn gebrochen, namentlich, als er es ermöglicht hatte, abwechselnd an den aufeinander folgenden Sonnabenden in deutscher und in polnischer Sprache zu predigen. — Der dortige Zuhörerkreis, welcher aus der Intelligenz jüdischer, national-begeisterter Jugend und strebender Manneskraft zusammengesetzt war, wußte ihm dafür Dank und unterstützte allezeit sein Wollen und Können.

Am 12. März 1858 nach Leipzig als Nachfolger Dr. Adolf Jellinek's berufen, ist er sofort gleichwertig in die Intentionen jenes bedeutenden Kanzelredners eingetreten — und hat seitdem auf der Kanzel und auf dem Katheder in der jüdischen Gemeinde, sowie für reinmenschliche Bestrebungen, in und auch außerhalb der Mauern Leipzigs, auf der Rednertribüne sich bethätigt. Sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum in Leipzig — am 12. März 1883 — brachte ihm mit vollem Recht die allgemeine Anerkennung von nah und fern — wie auch die der Teilnahme am siebzigjährigen Geburtstage zwei Jahre früher eine große war. Er wurde bei seinem Amtsjubiläum zum Ehrenmitgliede der Gemeinde in Leipzig ernannt und an seinem siebzigjährigen Geburtstage wurde von dem Verwaltungsrate der Mendelssohn-Stiftung ein Dr. Goldschmidt-Stipendium und von seiner Gemeinde eine Dr. Goldschmidt-Stiftung ins Leben gerufen.

Gemeinnütziges Interesse und litterarische Neigungen zogen ihn in den Umgangskreis bedeutender Männer, Schriftsteller und Gelehrter und wiesen ihm einen hervorragenden Platz in den Bestrebungen zur Verherrlichung der Namen Lessing und Mendelssohn an. Seine thätige Mitwirkung für die Errichtung eines Lessing-Denkmals — des ersten in Deutschland — räumte ihm die Ehrenstelle eines Festredners bei der Enthüllung der Lessingbüste in Kamenz im Jahre 1863 neben Prof. Dr. Heinrich Wuttke ein. Seine allgemeine Liebe zum Menschentum gab Zeugnis davon, wie sehr die Judenheit immer von Dankbarkeit für die Wohlthäter durchdrungen war. Die Worte aus jener Rede in Kamenz werden unvergeßlich bleiben: „Lessing war es, der die Juden Deutschlands in deutsches Leben und Streben eingeführt hat; er war es, der sie mit seinem Vaterlande — diesem langentbehrten Gute — beschenkt hat: und fürwahr, wir Juden sind bemüht uns desjenigen würdig zu machen, der den Namen „Jude" zu Ehren gebracht." —

Der warme Pulsschlag seiner Leipziger Gemeinde, welcher jederzeit bei den Fragen für allgemeine Wohlfahrt sich äußerte, hatte Dr. Goldschmidt, in erste Reihe als Wortführer und Gotteskämpfer, als „Israelit" gestellt. Die Synode im Jahre 1869, deren Präsidium aus den Herren Prof. Dr. Lazarus, Ritter von Wertheimer, Dr. Ludwig Philippson, Dr. Abr. Geiger und Dr. Goldschmidt zusammengesetzt war, gab Zeugnis dafür. Die Sitzungen, welche während einer Woche dauerten und rein jüdisch-wissenschaftlichen Erörterungen, unter Teilnahme der hervorragendsten Männer, in und außer Europa dienten, wurden in begeisterter und religionstreuer Weise von Dr. Goldschmidt eingeleitet und von seinem zündenden Worte getragen — und hatten neben dem reinwissenschaftlichen Zwecke, den materiellen Wert, daß diese den ins Leben gerufenen „Deutsch-Israelitischen Gemeindebund für Deutschland" zur Folge hatten — dessen Tendenz heute noch segenbringend wirkt.

Auch nach Paris trug Dr. Goldschmidt sein begeistertes Wort, wo er in Begleitung des bewährten, leider nun verstorbenen Menschenfreundes Jakob Nachod, während der 13. Generalversammlung der Alliance Israelite Universelle — am 12. August 1878 — an den Beratungen Teil nahm und in

Digitized by Google

französischer Sprache eine Lanze gegen das menschliche Vorurteil einlegte, welches selbst der schaffenden That der Alliance noch entgegen arbeitet. —

Wenn es noch zu dessen bedeutendsten geistigen Thaten in seiner Gemeinde zählt, durch eifriges Wirken, im Vereine mit strebsamen Männern die „Mendelssohn-Stiftung zu Leipzig" ins Leben gerufen und an deren Leitung bis zum letzten Augenblicke — 28 Jahre — regen Anteil genommen zu haben — die Religionsschule durch eine dauernde Reform neu begründet zu haben — und den allgemeinen Wünschen in der Gemeinde zu genügen, eine zeitgemäße Reform im Gottesdienste der Synagoge durch Herausgabe eines neuumgearbeiteten deutsch-israelitischen Gebetbuches anzubahnen — so ist daraus zu ersehen, wie er für das wahre, echte Judentum arbeitete. In Wort nnd That bewährte er fort und fort den von ihm wiederholten Zuruf an Israel: „Gottes Volk bist du — — —"

All sein Thun und Lassen aber, wodurch er seiner Gemeinde ein mustergiltiges Beispiel für allezeit geworden — ist die Liebe und die Milde gewesen, welche er in die Herzen Aller gepflanzt hat. Die jugendlichen Zöglinge liebten und verehrten den gedankenreichen, anregenden Lehrer — die erwachsenen Schüler schätzten und liebten den weisen Lehrer, der sie mit den tiefernsten, musterhaft wiedergegebenen Grundsätzen der jüdischen Konfirmation bekannt machte und sie ins echtjüdische, reinmenschliche, gottgefällige Leben einführte. — Die Jünglinge und Jungfrauen in der Gemeinde liebten ihn, weil er ihnen die Gottähnlichkeit und die Lebensfreude im menschlichen Vorwärtsstreben kennzeichnete. — Die Männer und die Frauen verehrten in ihm den Freund in Freude und Leid, den Ratgeber und steten Wohlthäter — und das Greisenalter sah in ihm den unermüdlichen Tröster in der Not, welcher allezeit den Glauben als die wahre Lebensstütze vor Augen hielt. Liebe war der Urquell, aus dem er geschöpft und Alle so reich beschenkt hat — dankbare Herzen bewahren deshalb seinem unvergeßlichen Andenken die liebevolle Gesinnung, in der Ueberzeugung der ihm bei dem Jubiläum zugerufenen Worte:

„Im Lessing-Mendelssohn'schen Geiste
Lehrtest Du uns Mensch, Jude und Freund sein!"

Bern-Bodek.

Der politische und religiöse Charakter des Flavius Josephus.

Populär-wissenschaftlicher Vortrag, gehalten zum Besten des Stipendiumfondes der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin" von Dr. Adolf Rosenzweig.

Hochgeehrte Versammlung!

Die Persönlichkeit, über die vor Ihnen zu sprechen ich die Ehre habe, führt uns in die bewegte Zeit einer der fürchterlichsten Katastrophen, die die Weltgeschichte kennt. Abend bricht herein über Palästina's Gefilde, blutigrot senkt sich die untergehende Sonne und beleuchtet schaurig das Ringen des schwachen Judäa mit dem gewaltigen Rom.

Die Zeit ist nach mannigfacher Richtung hin bedeutungsreich: in wilder Gährung wogt das Völkerleben und zu bedeutsamer äußerer Umwälzung tritt

Digitized by Google

eine folgenreiche geistige Bewegung. Der festgefügte Charakter des Altertums und seiner Gestalten war in Zersetzung und Auflösung begriffen und an die Stelle heroischer Kraft trat ein Zeitalter der Kompromisse. Rom hatte den Gipfelpunkt seiner Macht überschritten und suchte durch das Anlehnen an Griechenlands Kunst und Sprache neue Säfte sich zuzuführen — aus der Verbindung des idealen Platonismus mit der Ruhe, die Epikur's Lehre von sich verbreitete, entstand der Stoizismus, der im edlen Seneca seinen besten Vertreter gefunden. Morsch waren die Altäre der heidnischen Götterwelt geworden und mit Schaudern wandten sich bessere, tiefer angelegte Naturen von dem ab, was in Rom und Egypten als Religion galt; das offizielle Judentum aber war durch die Zäune, die es um seine Lehre aufgeworfen hatte, zu exklusiv geworden, um die „Fülle der Heiden", wie der Geistesblick der Propheten es für die Zukunft geschaut, aufnehmen zu können — da trat Paulus auf, der griechische Jude, ein Mann des Kompromisses, und bahnte durch die Verbindung des Judentums mit dem Heidentum das Christentum an, das, weil einem Kompromisse sein Dasein dankend, etwa ein Jahrhundert lang völlig unbeachtet blieb.

Und eine Persönlichkeit des Kompromisses war auch Josephus Flavius — ein Jude und doch auch ein Römer; Priester und Feldherr in einer Person, gleich gewandt mit dem Schwerte, wie mit der Feder; ein bewährter Führer durch Palästina's blutgetränkte Gefilde, aber ebenso heimisch auf dem Forum romanum und dem ältesten Ghetto der Welt. Er ist beinahe der einzige Jude seiner Zeit, dessen Schriften der Weltlitteratur angehören und doch, eigentlich ist er ein römischer Schriftsteller, dessen Werke nächst den Schriften Cäsar's die beste Quelle für Rom's vielgepriesene Kriegskunst bilden. So tritt uns in ihm die interessante Erscheinung entgegen: ein Jude aus Palästina schreibt in der Sprache der Griechen zunächst für Römer über die Juden und drei Jahrhunderte später las das ganze Abendland seine Schriften in lateinischer Sprache und Engländer und Niederländer, Deutsche, Italiener und Franzosen wetteiferten, seine Werke den Völkern zugänglich zu machen.

Und interessant, wie die Persönlichkeit, ist auch die Beurteilung, die sie gefunden. Josephus war ein Jude, fromme Christen aber haben ihn zum Christen gestempelt[1]), ja sein Buch ward noch in neuester Zeit der Andacht des christlichen Hauses empfohlen[2]); anderen wieder mißfiel sein Rationalismus und sie verwarfen ihn als einen Heiden; er war ein streng frommer Jude, der mit Ernst auf die Erfüllung aller Satzungen des Judentums drang und doch, der Talmud nennt nicht seinen Namen; er hat mit Schwert und Feder für Israel gekämpft, aber nur selten wird sein Mut und Verdienst gewürdigt, hingegen wird er fast einstimmig des Verrates gegen Volk und Vaterland angeklagt.

Ist die Anklage gerechtfertigt?

Ich schicke vorweg mein: Nein! voraus; wenigstens konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß das unglückliche Ende des Krieges naturgemäß alle Sympathien den Unterlegenen zuwendet, in demselben Maße aber ihm, dem Einzigen, der scheinbar unversehrt aus der Katastrophe hervorging, jede Sympathie entzieht, ein Vorgang, der übrigens nicht ganz vereinzelt in der Geschichte ist; wir brauchen nur an das Geschick Görgey's nach der ungarischen Revolution

---

[1]) Vgl. Vhelocius Ep. ad Arnold, Haverc. II. 2 b; Borius, Exercit. ad Fl. J. periochum de J. Chr., p. 4 in Ottii Spicil. ex. Fl. J. ad N. T. Lugd. 1741.

[2]) Vgl. die Vorrede zu den Altertümern von K. Marbin, II Bde., Köln 1852—1853.

Digitized by Google

und an das Bazaine's nach dem deutsch-französischen Kriege zu erinnern. Allerdings muß zugegeben werden, daß es seinen Schriften nicht selten an Wendungen fehlt, die geeignet sind, auf uns abstoßend zu wirken; er war eben Hofhistoriograph geworden und selbst den Besten dieser Art haftet etwas — nennen mir es: Treitschkeartiges! an; dennoch wäre es Unrecht, ihm den Charakter jeder Glaubwürdigkeit abzusprechen; er schrieb unter den Augen derer, die Zeugen des Krieges waren, deren Verurteilung, ja Verachtung er gewärtig sein mußte, falls er falsche Angabe über Zeit und Ereignisse gemacht hätte; zudem spricht auch die Kontrolle mit den von ihm erwähnten Schriften und Aussprüchen völlig zu Gunsten seiner Glaubwürdigkeit.[1])

Was wir nunmehr über die Vorgeschichte und den Verlauf des Krieges sowie über die Person und Thätigkeit des Josephus berichten, stützt sich auf dessen Angaben in dem von ihm verfaßten Buche: „Ueber den jüdischen Krieg", der einzigen vollständigen Quelle für die Geschichte jener Zeit, sowie seiner Vita, der Darstellung seines Lebenslaufes.

Der Anfang des jüdischen Krieges, der mit der Zerstörung Jerusalem's und der Vernichtung des jüdischen Staatslebens endete, wird gewöhnlich in das Jahr 66, also vier Jahre vor Jerusalem's Zerstörung gesetzt; in Wahrheit aber fand es viel früher statt.

Als schroffe Gegensätze erscheinen in der Patriarchengeschichte die feindlichen Brüder Jakob und Esau und die Traditionen der Ahnen vererbten sich auf die Kinder, schroffe Gegensätze waren auch Judäa und Rom. Das leichtsinnige, aber allezeit praktische Rom, das mit unerbittlicher Konsequenz und strenger Logik, die Welt zu beherrschen, auszusaugen und zu genießen verstand, konnte naturgemäß das träumerische, unpraktische Volk der Juden nicht begreifen, das nie zu genießen verstand, aber allezeit zu leiden bereit war, das einen Gott verehrte, der nie gesehen werden konnte und heilig wie der von ihm bekannte Gott in einem von tausend Schranken eingeengten Leben sein wollte.

Eine Reihe von Mißverständnissen, vor allem Rücksichtslosigkeit von Seiten der genuß- und habsüchtigen Landpfleger, die zu jener Zeit Palästina im Namen Rom's regierten, sowie der Haß und Spott der Heiden führten die Juden zur Empörung.

Voran ging mit bösem Beispiele die Stadt Cäsarea am Meere. Die hier wohnenden Heiden vermaßen sich in ihrem Uebermute, den Juden in ihrer eigenen Stadt, die ein jüdischer König aus jüdischen Mitteln erbaut hatte, das Bürgerrecht streitig zu machen. Die mutige jüdische Jugend trat mit den Waffen in der Hand für ihre Rechte ein, während die Alten Schutz suchten bei dem Statthalter Florus, einem geizigen, verschlagenen Manne, der alles, auch Raub und Mord billigte, wenn ihm nur sein Anteil an der Beute ward. Florus hörte gnädig Juden wie Heiden an, nahm huldreichst von beiden Seiten Bestechung und ließ alles beim Alten, so daß die Juden, des langen Haders und Kampfes müde, sich endlich genötigt sahen, die Stadt zu verlassen. Florus, dessen Hilfe die Juden noch einmal angerufen hatten, wollte Geld, nichts als Geld — die Tempelschätze sollten für ihn geöffnet werden. In Jerusalem aber war die Erbitterung gegen ihn auf's Höchste gestiegen und machte sich im Spotte Luft. Männer gingen mit einem Bettlerbeutel durch die Straßen und fleheten spöttisch um Almosen für den armen, unglücklichen Florus.

[1]) Vgl. Cruice, de Fl. J. in autoribus contra Apionem afferendis fide et autoritate 1844.

Digitized by Google

Der Hohn der Juden bot dem Statthalter willkommene Gelegenheit, seine allezeit raublustigen Truppen gegen die verhaßte Hauptstadt führen zu dürfen. Mord und Plünderung bezeichneten die Spuren der römischen Soldaten, bis endlich ein gütlicher Ausgleich dem grausamen Spiele ein Ende machte.

Aber das Beispiel Cäsarea's blieb nicht ohne Folgen. Wo Heiden die Oberhand hatten, da ward bald die Losung ausgegeben: der Juden sich entledigen! Der Selbsterhaltungstrieb drängte ihnen die Waffen in die Hand. Kein Tag verging ohne Kampf. Der Stein war in's Rollen geraten. Mußten die Juden einmal kämpfen, dann wollten sie die Wurzel alles Bösen, Rom, bekämpfen und seines Joches sich entledigen.

Der Aufstand begann zunächst auf dem Lande. Scharen eifriger Männer, Zeloten, zogen von Ort zu Ort und predigten den Krieg. Und zum Patriotismus gesellte sich bald auch religiöse Schwärmerei. Wundermänner kündeten von den Wundern Gottes, die er, wie einst in der Jugendzeit des Volkstums für sie thun werde und das wundersüchtige Landvolk, überdrüssig Roms und seiner Söldner, hielt es bald auch mit jenen zweifelhaften, nicht selten unlauteren Elementen, die noch keiner politischen Revolution je fehlten. Dolchmänner, Sikarier, zogen mit kaltem Stahle an der Brust auf offenem Markte umher, töteten am hellen Tage mitten im Gewimmel des Verkehres ihre Opfer und verbreiteten, weil sie ungesehen und unerkannt, wie sie kamen, auch verschwanden, Angst und Grauen unter der Bevölkerung.

Später brach der Aufstand in Jerusalem aus. Hier standen die Parteien sich schroff gegenüber. Hillel und Schammai, die alten Gegensätze im Lehrhause, erwachten zu neuem Sein im Volksleben. Die bedächtigeren Elemente, die mit klarem Blicke die Folgen erwogen, die eine ernste Verwicklung mit Rom nach sich ziehen mußten, nahmen sich den geduldigen, sanften auch gegen Heiden milden Hillel zum Vorbilde — als das Haus Hillel's leben sie später fort im talmudischen Schrifttum. Ihnen gegenüber stand das Haus Schammai's — der finstere, ernste Schammai, der in religiösen Dingen nicht Nachsicht noch Rücksicht kannte, sondern in Allem auf Alles drang, ward das politische Ideal der Eiferer, die alles auf's Spiel setzen wollten, um das Eine, — und das Eine war ihnen Alles — die Befreiung von dem verhaßten römischen Joche zu erreichen.

Diese Letzteren waren bald in der Mehrheit und auf ihr Drängen ward der Aufstand öffentlich proklamirt. Makkabäerkraft und Makkabäermut fuhr in die Eiferer; sie überfielen und machten nieder die römische Besatzung und hier aufgestachelte Wut kehrte sich gegen Jeden, der zum Frieden mit Rom riet.

Auf diese Nachricht hin rückten die römischen Truppen vor, um die aufrührerische Stadt zu strafen; allein, obgleich die nördliche Mauer des Tempelberges nach kurzer Belagerung in ihre Hände fiel, ließen sie doch von fernerem Kampfe ab, weil der Winter nahte und die Versorgung der Truppen in dieser Jahreszeit nicht leicht geworden wäre. Die Eiferer setzten dem abziehenden Heere nach und kehrten mit Beute reich beladen nach Jerusalem zurück. Die Mutigen belohnte der Jubel des Volkes und im Rausche wuchs in den Verwegenen der Glaube an die Unverletzlichkeit der heiligen Stadt. Dennoch wurden, in der richtigen Voraussetzung, daß der Krieg erst beginnen werde, die Rüstungen eifrig fortgesetzt, vor allem Feldherren zur Führung des bevorstehenden Kampfes ernannt.

An der Spitze des hohen Rates zu Jerusalem stand zu jener Zeit Simon, der Sohn Gamliel's, aus Hillelitischem Geschlechte, ein Mann voll That-

Digitized by Google

kraft und Besonnenheit, der, ob auch nicht zur Partei der Eiferer gehörig, von dem Vertrauen des Volkes getragen, die Leitung der Staatsangelegenheit in Händen behielt. Seinem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß zumeist gemäßigtere Elemente mit der Führung der Bewegung betraut wurden. Den wichtigsten Posten erhielt Joseph b. Mathia, bekannt unter dem Namen Josephus Flavius.

Er war im Jahre 38 n. Chr. aus priesterlichem Geschlechte geboren und entstammte mütterlicherseits dem hasmonäischen Königshause. Durch die sorgfältige Erziehung, die er genossen, gewann er früh Verständnis für das griechische Schrifttum, selbstverständlich Vertrautheit mit der nationalen Litteratur. Sein Wissensdurst trieb ihn in früher Jugend an, die verschiedenen Parteischattirungen innerhalb des jüdischen Volkslebens kennen zu lernen.[1]) Von bedeutendem Einflusse auf sein Leben und seine politische Stellung war eine Reise nach Rom, die er im Interesse politischer Gefangener unternommen hatte. Ein jüdischer Schauspieler führte ihn dort bei der judenfreundlichen Kaiserin Poppäa ein und ihrem Einflusse verdankte er die Freigebung der Gefangenen.

In die Heimat zurückgekehrt, fand er jene Bewegung vor, die ihn zur thätigen Teilnahme an dem Geschicke des Vaterlands rief — dem kaum dreißigjährigen Manne ward die schwierigste Aufgabe zu Teil, die Verteidigung Galiläa's, das, im Norden Palästina's gelegen, den Schlüssel zum Süden des Landes, folglich auch zu Jerusalem, bildete, ein Landstrich, in dem die verschiedensten Elemente und Interessen hart auf einander stießen.

Welches Vertrauen brachten Volk und Rat dem verhältnismäßig jungen Manne entgegen! Und seine in Galiläa entwickelte Thätigkeit rechtfertigt das in ihn gesetzte Vertrauen! Er that alles, was er zu thun vermochte. An den wichtigsten Punkten des Landes legte er neue Festungen an, die alten, schadhaft gewordenen ließ er ausbessern und die Jugend rief er zu den Waffen, um sie nach römischer Art kriegstüchtig zu machen. Vor allem hielt er auf Gesetzmäßigkeit und strenge Zucht im Innern, zog sich aber gerade dadurch, weil er dem auch sonst in Galiläa heimisch gewesenen Räuberunwesen zu steuern suchte, Verdächtigung und Feindschaft von Seiten der mit der strengen Maßnahme Unzufriedenen zu, was seine politische und persönliche Gegner nach allen Richtungen hin auszunützen suchten; bei ihren Gesinnungsgenossen, den Zeloten, verdächtigten sie ihn, als habe er die Absicht, das Land den Römern zu übergeben, bei dem Hohen Rate zu Jerusalem aber stellten sie ihn als einen Ehrgeizigen hin, der die Macht in Galiläa anstrebe, um sich das Schiedsrichteramt in der von Parteien zerklüfteten Hauptstadt zu sichern. In Folge dessen sah sich der Rat genötigt, vier angesehene Männer mit der Aufgabe zu betrauen, das Gebahren des Josephus am Schauplatze seiner Thätigkeit zu untersuchen.

Allein gar bald sollten die Männer aus Jerusalem erfahren, wie fest das Volk zu seinem Führer hielt. Wie ein Mann erhob es sich und pries seine Tapferkeit und Umsicht, seine Uneigennützigkeit und Besonnenheit und da er den Willen äußerte, dem Drängen seiner Gegner nachzugeben, die Führerschaft, die ihm ohnehin Eifersuchtelei erschwerte, niederzulegen und nach Jerusalem zurückzukehren; da erhob sich einmütig das Volk und bat ihn mit thränenerstickter Stimme, zu bleiben — eine Abordnung sollte bei dem Hohen Rate dahin wirken, daß Josephus auf dem ihm verliehenen Posten auch für fernerhin bestätigt werde. Das geschah auch. Nunmehr konnte der Feldherr, der die

[1]) Vita 1—4.

Digitized by Google

Bevölkerung auf seiner Seite wußte, kräftiger auftreten. Bald gelang es ihm auch, die römerfreundliche Stadt Sepphoris, die, weil sie Rom ihre Stellung als Hauptstadt im Norden dankte, von vorneherein der Bewegung feindlich gegenüber stand, zu erobern; er ging aber mit ihr schonend um, weil er sie für die nationale Sache zu gewinnen suchte.

Endlich im Jahre 66 gelangte die Nachricht von dem Aufstande der Juden in Achaja, wo Kaiser Nero vor den Augen der Griechen als Sänger und Schauspieler, als Dichter und Fechter in Theater und Cirkus Triumpfe feierte. Vom Taumel der Selbstvergötterung ergriffen, ahnte er kaum den Ernst der Lage, seinen Räten aber bangte es vor dem verhaßten Volke der Juden und so wenig beliebt auch Vespasian, eine prosaische, aber ernste, energische Natur, ein Mann niedriger Abstammung, der sich im harten Dienste emporgearbeitet hatte; so wenig beliebt er auch war — er hatte das Unglück, während einer Vorstellung, in der Nero seine Talente bewundern ließ, sanft einzuschlafen, — er wurde doch, weil der beste Feldherr seiner Zeit, in den Kämpfen am Rhein und in Britanien vielfach bewährt, an der Spitze eines Heeres von 50,000 Mann zur Niederwerfung des Aufstandes nach Judäa geschickt.

Er fiel, wie zu erwarten war, in Galiläa ein. Sepphoris unterwarf sich ihm, ohne auch nur eine Gegenwehr zu versuchen. Von hier aus ward es ihm leicht, die Bewegung in der Nachbargegend zu überwachen und zu zügeln. Josephus stellte sich ihm in offener Feldschlacht entgegen, wurde aber von der erdrückenden Menge zurückgeworfen. Vergebens erwartete er Verstärkung aus Jerusalem — Stadt und Rat waren siech und ohnmächtig. Er sah sich nunmehr genötigt, die Offensive aufzugeben und sich nach Jotapata, einer Bergveste, die sowol durch ihre natürliche Lage, als auch durch ihre künstliche Befestigung geeignet war, dem Anmarsche der Römer kräftigen Widerstand zu leisten, zurückzuziehen.

Die Römer verschanzten ihr Lager auf einem Hügel unweit der Stadt. Allein die Belagerung dauerte länger, als Vespasian es wähnte. Die Juden kämpften mit Mut und Umsicht und brachten die Römer durch kühne Ausfälle vielfach in Verlegenheit, ja deren Feldherrn zu wiederholten Malen in Lebensgefahr. An eine Aushungerung der Festung war nicht zu denken, da sie durch die Fürsorge des Josephus mit Nahrungsmitteln reich versehen war. Nur Wasser fehlte. Damit aber die Feinde solches nicht merkten, befahl Josephus seinen Männern, ihre Kleider stark anzufeuchten und sie von der Brustwehr herabhängen zu lassen, so daß urplötzlich die Feuchtigkeit von den Mauern triefte. Als die Römer sahen, daß die Belagerten so viel Wasser zu ihrer Verspottung vergeudeten, während sie wähnten, daß jene keinen Trunk mehr hätten, ergriff sie Mutlosigkeit, allein am Ende, nachdem die Festung sich 47 Tage lang gehalten hatte, siegten die Römer doch, nicht durch ihren Heldenmut, nicht durch ihre Waffen, wohl aber durch ihre Spione, an denen es ihnen nie fehlte. Beim Morgennebel des 1. Tammus marschirten römische Soldaten gegen die Wachtposten der Juden, die, vom Durste ermattet, in den Armen des Schlafes Kräftigung suchten. Die Römer rückten leicht in die Stadt. Ein furchtbarer Kampf entstand. Die römischen Soldaten schauten Wunder an Mut und Kraft. An 40,000 Menschen deckten die Trümmer von Jotapata.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Berthold Auerbach als Jude.

Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden.

(Fortsetzung.)

Ueber die „Petition an Bismarck gegen die Juden", schreibt er — 11. November 1880. — „Das also müssen wir noch erleben. Ich sah es kommen, ich habe mehrfach gewarnt und gemahnt. Ich wollte im Januar eine große Versammlung veranstalten, zu welcher durch Karten und durch persönliche Aufforderung die angesehensten Männer aus der Wissenschaft, aus der Bürgerschaft und so weit es ging, aus dem Beamtenthum eingeladen werden sollten, um die aufgeworfene sogenannte Judenfrage einmal energisch abzuthun, bevor das Uebel weiter fraß und bevor diese Aufwiegelungen in die niederen Kreise, in die Bierstuben hinabträufelten, von wo sie schwer mehr herauszuholen sind. Ich wurde teils ausgelacht, teils als Schwärmer und Phantast angesehen. Die Einen sagten mir, das gehe bald wieder vorüber, die Andern entgegneten, von unsern Rechten können Sie uns nichts nehmen, die Dritten behaupteten mit Lustigkeit, diese ganze Sache müsse mit Witz und Spott behandelt werden, jede andere Waffe sei zu gut und unwirksam zugleich. Ich habe endlich davon abgelassen, denn ich habe ja noch Anderes zu thun. Aber mitten in meine Arbeiten hinein spukte es wie ein Gespenst: Da suchst Du nun ethische Gedanken in die Massen hineinzubringen, da hegst Du nun mit aller Emsigkeit einzelne Pflanzen und ein Gewittersturm und Windbruch reißt ganze Wälder zusammen! Und wenn nun Bismarck darauf antwortet, daß er mit den Postulaten und ihren Begründungen nicht einverstanden sei — da kann selbst der Gewaltige nicht helfen. Die tiefe Verhetzung, die Aufreizung zur Empörung, den scheelen Blick, der auf jeden Juden fällt, das Alles kann er nicht aus den Gemütern herausreißen, und ich kenne die Welt genugsam, ich weiß wie im Casino zu Rastatt, in den Weinstuben in Bingen und im Bierkeller zu München das Alles mit Jubel aufgenommen wird. Müssen wir in unserem Alter unthätig und stilldulden zusehen, wie das Unheil immer größer wird und was die Kinder in der Schule leiden, von Lehrern und Mitschülern? Ich sehe in die trübste Zukunft hinein."

Wenige Tage später — 14. November 1880 — konnte Auerbach hinzufügen: „Wie eine Gewitterbefreiung empfinde ich; die elektrische drückende Schwüle hat sich gelöst und man athmet frei. Eine Erklärung der besten Männer, an ihrer Spitze Forkenbek und Mommsen, brandmarkte die Infamie der Antisemiten. Da lebt man wieder freudig auf, da sieht man, die Sache der Juden ist nicht ihre eigne Sache, sondern zugleich die der Freiheit und Menschlichkeit, und was wir lange und immer hofften, daß nicht wir Juden uns zu wehren haben, sondern daß Christen die Initiative nehmen, ist geschehen und in der besten Weise. Nun kann man wieder ruhig arbeiten und weiter leben, man weiß, man lebt unter treuen Volksgenossen, und arbeitet für sie. — Es kann sein, daß sich die alte Geschichte vom Bileam wiederholt, er wurde berufen zu fluchen und mußte segnen. Die Agitation gegen die Juden kann ein Segen sein, der gemeine Bodensatz ist aufgerührt und wird nun ausgeworfen."

Aber nur eine Woche darauf klagt Auerbach wieder:

„Vergebens gelebt und gearbeitet — das ist der zermalmende Eindruck der zweitägigen Juden-Debatte im Abgeordnetenhause. Erbitterung über die entsetzliche Thatsache, daß solche Rohheit, solche Verlogenheit und solcher Haß

Digitized by Google

noch möglich ist. Und da soll man wieder Tag und Nacht darauf sinnen, ein Reines und Schönes zu gestalten und mit ganzer Seele bei der Arbeit sein, und Abscheu, Ekel erfüllt die Seele! Wie überwindet, wie trägt man sie? Man muß die Schande des Vaterlandes mittragen und ausharren. Es sind allerdings auch wahrhaft herrliche, reine und tapfere Menschen aufgetreten und mit Bewunderung und Dank erfüllt ihr treues Ausharren. Aber haftet die niedrige Aufreizung nicht weit mehr in der Masse? Und was hörte man im Abgeordnetenhause? Den Börsencourier. Sind denn wir Anderen seit Moses Mendelssohn nicht auch da?" „Schopenhauer — fügt Auerbach kurz darauf 6. Dez. hinzu — hat den jugendlichen Gemütern alle Idealität exstirpirt. Daher die Gemeinheit. Den Studenten ist die Judenhetze ein lustiger Sport. Nicht ohne Wirkung war auch Richard Wagner, der zuerst sich als Judenhasser bekannte. Dazu der Aerger der Beamtensöhne, daß auch Juden in die sonst ihnen gehörende Beamtencarriére eintreten."

Im Januar 1881 fühlt sich Auerbach „neubelebt" von Virchow's und Richter's Auftreten gegen die Judenhetze in der Wahlmännerversammlung und von der bekannten Aussprache des damaligen Kronprinzen, des unvergeßlichen Kaiser Friedrich, die „hoffentlich läuternd wirken wird und gute Zuversicht für die Zukunft giebt."

Im März 1881 ward Auerbach ins Palais zur Kaiserin Augusta und zu deren Schwiegersohn, dem Großherzog von Baden berufen. Dieser sprach mit ihm von der Ermordung des Kaiser Alexander. Auerbach bemerkte: Die Art, wie die Judenhetze fort und fort inscenirt wird, ist auch ein Werfen von Dynamitbomben. Der Großherzog sprach die Hoffnung aus, daß es bald vorüber sei, obwohl er die tiefe Schädigung, die das Volk damit erleide, vollkommen erkenne. Der Deutschen Kaiserin legte Auerbach bei dieser Gelegenheit dar: wie tief er im Gemüt gestört sei durch die Judenhetze, „es ist kein Geringes, daß man sich sagen lassen muß, man gehöre nicht zu den Deutschen und sei ohne Vaterland. Das muß ich noch erleben, der ich bereits 40 Jahre mit bester Kraft für das Deutsche Volk arbeite und im Patriotismus Niemand nachstehe." Das wurde — schreibt Auerbach weiter — mir bestätigt und die Großherzogin (von Baden) sagte: Glauben Sie mir, diese häßliche Sache ist nur in Berlin. „Und auch hier ist sie nur vorübergehend," fiel ihre Mutter, die Kaiserin, ein. „Berlin treibt über Nacht, man weiß nicht woher, eine Pflanze auf, am anderen Tage ist sie wieder vergangen, sie hat keine Wurzel. Die Sache ist wesentlich schon vorüber, oder ganz gewiß im Verschwinden." „Ich — fährt Auerbach fort — mußte das bestreiten und wiederholte, daß man am Hofe wahrscheinlich von dieser Verwüstung der Gemüter und der Verkehrung alles geraden Sinnes nicht genugsam unterrichtet sei. Die Kaiserin erwiederte: Wir, wir haben unsere Beziehungen zu den alten Freunden — Ich sehe von Ihnen ab, denn Sie sind nicht nur ein Freund, sondern auch ein Dichter — immer fort erhalten und werden es auch immer so zeigen. Die Kaiserin wiederholte, wie unablässig wohlthätig die Juden sich bewähren und wie sie selber vor Kurzem das jüdische Altersversorgungshaus besucht habe, wie sie nächstens das jüdische Krankenhaus besuchen wolle und so solle ich nur ruhig sein, es wird sich Alles wieder schön ausgleichen."

Diese Unterredung Auerbachs mit der Kaiserin und dem badischen Fürstenpaare ist ein leuchtendes Zeugnis ebensowohl für den Hochsinn dieser Fürsten, als für den Freimut und das Herz des Dichters, der wie die schöne Esther-

Digitized by Google

Novelle vom Mordachai rühmt, auch vor Fürstenthronen seiner Stammes-Leidens- und Glaubensgenossen stets eingedenk blieb und hülfreich Erwähnung that. (Schluß folgt.)

Marcus Eliezer Bloch.

Der bekannte Zoologe Günther am British Museum äußert sich in seinem Handbuch der Ichthyologie (übersetzt von Dr. Gustav von Hayek. Wien, Verlag von Carl Gerold's Sohn, 1886) p. 9 wie folgt: „Marcus Eliezer Bloch, geboren im Jahre 1723 zu Anspach, praktizierte als Arzt in Berlin; er hatte bereits das Alter von 56 Jahren erreicht, als er anfing über ichthyologische Gegenstände zu schreiben. In diesem Alter ein Werk anzufangen, in welchem er nicht nur vollständige Beschreibungen der ihm aus eigener Anschauung oder aus Zeichnungen bekannten Arten geben, sondern auch jede Art in einem für diese Zeit wahrhaft prachtvollen Stile illustriren wollte, war ein Unternehmen, dessen Ausführung ein gewöhnlicher Mensch für unmöglich gehalten hätte. Dennoch führte er nicht nur dieses Unternehmen aus, sondern sogar mehr.

Sein Werk besteht aus zwei Abteilungen:

1. Oekonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands (Berlin 1782 bis 1784, 4° Tafeln in Fol.)
2. Naturgeschichte der ausländischen Fische (Berlin 1785—1795, 4° Tafeln in Fol.

Bloch's Werk ist ein Unikum und wird es wahrscheinlich immer bleiben. Obgleich Cuvier fünfzig Jahre später ein ähnliches, allgemeines Werk über Fische in Angriff nahm, war der Gegenstand damals doch zu ausgedehnt geworden, um den Versuch zu gestatten, Illustrationen aller Arten oder Illustrationen von ähnlicher Größe und Kostspieligkeit zu geben.

Die erste Abteilung des Werkes, welche einer Beschreibung der Fische Deutschlands gewidmet ist, ist vollkommen selbstständig und auf Bloch's eigenen Beobachtungen beruhend. Die darin enthaltenen Beschreibungen sowohl als die Abbildungen wurden nach der Natur angefertigt und sind, mit nur wenigen Ausnahmen, noch immer brauchbar; viele sind selbst heutzutage die besten, welche die Litteratur aufzuweisen hat".

Bloch hatte, da er von armen Eltern stammte, viele Widerwärtigkeiten zu überwinden, um seine medizinischen Studien beginnen und vollenden zu können; aber auch später bei seinen ichthyologischen Untersuchungen mußte er oft der nötigen Unterstützung entbehren. Professor v. Siebold sagt im Vorworte zu seinem Werke „Die Süßwasserfische von Mitteleuropa" (Leipzig, Engelmann 1863): „Ich darf wohl diese bei meinen in der Provinz Preußen angestellten ichthyologischen Untersuchungen mir zu Teil gewordenen Vorteile um so höher anschlagen, als es dem berühmten in Berlin lebenden Ichthyologen Bloch nicht einmal vergönnt war, sich einer gleichen von ihm für die Mark (Provinz) Brandenburg in Anspruch genommenen Unterstützung seiner Fischstudien erfreuen zu dürfen, denn nachdem derselbe eine solche Unterstützung von dem König Friedrich II. erbeten hatte, wurde ihm folgender Bescheid des großen Königs erteilt:*) „Daß er sich mit

*) Dieser königliche von Friedrich II. eigenhändig geschriebene Bescheid befindet sich noch heute in den Archiven zu Berlin aufbewahrt.

Digitized by Google

ist dummes Zeug; was vor Fische in der Mark sind, das weiß ich, es sind Karpfen, Zander, Barsche und Aale; will er etwa die Gräten zählen?"

Bloch war nicht nur seiner Gelehrsamkeit, sondern auch seines edeln Charakters wegen hoch geschätzt. Er starb zu Berlin am 6. August 1799. Seine reiche Fischsammlung kam nach seinem Tode in das dortige Zoologische Museum, woselbst sie sich heute noch befindet.

B-m.

Monatsschau.

Man schreibt uns: Dem Mathematiker Herrn Professor Dr. **Moritz Stern**, der seine Ruhetage bei seinem Sohne, dem Historiker Herrn Professor Dr. Alfred Stern jetzt in **Zürich**, verlebt, wurde bei Gelegenheit seines sechzigjährigen Doktorjubiläums von Sr. Majestät dem Kaiser der Kronenorden II. Klasse verliehen. Möge dem hochverdienten Gelehrten die außergewöhnliche Frische des Geistes und Körpers noch lange erhalten bleiben! — Herr Dr. **Adolf Kohut** in **Dresden** ist in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Litteratur von dem Herzog von **Sachsen-Altenburg** die Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone verliehen worden. — Am 3. März wurde in **Dessau** eine **Bnei-Brisz-Loge unter dem Namen „Anhalt Loge"** eingeweiht. — In **Berlin** starb am 7. Februar der Geh. Kommerzienrat Herr **Valentin Mannheimer**. Der Heimgegangene war eine in der Geschäftswelt hochgeachtete Persönlichkeit und hat durch seine Thätigkeit einen Erwerbszweig für viele Tausende von Menschen geschaffen. Unter anderen Stiftungen hat er auch eine für seine Arbeiter begründet und auf seine letztwillige Bestimmung hin wurden dem Herrn Oberbürgermeister v. Forkenbeck 5000 Mark zur Verteilung an Arme ohne Unterschied der Konfession übergeben. Er wurde unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe geleitet. An seinem Grabe sprachen die Herren Rabbiner Dr. Maybaum und Justizrat Horwitz Worte ehrenden Nachrufes. — Am 12. Februar starb in **Frankfurt a. M.** Herr Dr. **Lieberfeld**, Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Samter. Sein Leichnam wurde nach Berlin überführt und auf dem Friedhofe der Adaß-Jisroel daselbst beigesetzt. — In **Berlin** starb der Geheime Kommerzienrat **Franz v. Mendelssohn**, ein Urenkel Moses Mendelssohns. — In **Obornik** wurde Herr Dr. **H. Bamberger**, früher in **Schwersens**, zum Rabbiner erwählt und in **Quatzenheim** Herr Dr. **Max Staripolski**. — In **Bunzlau** wurde Herr **Ad. Teichmann**, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, zum Stadtrat gewählt. — In **Nicolai** wurde eine Synagoge durch Herrn Dr. **Lohn-Kattowitz** eingeweiht. Auch in **Rosenberg** ist die Synagoge bereits fertig. — Am 19. Februar überreichte Herr Landrat **Trott** dem 23jährigen Kaufmann Herr **Willy Stern** in **Jülich** im Namen des Königs die Rettungsmedaille am Bande für eine kühne That im Dienste der Menschheit mit Einsetzung des eigenen Lebens. Er hat nämlich einem im Mannesalter stehenden Handwerker, der dem Ertrinken nahe war, auf dessen Hülferuf das Leben gerettet und den bereits Bewußtlosen glücklich ans Land gebracht. Das „Jülicher Kreisblatt" schreibt hierzu: „Die edle That des den Fischen beschäftigt, ist mir lieb; was er von meinen Landräten verlangt,

Digitized by Google

noch jungen Mannes verdient um so mehr Anerkennung, als sonst keiner der am Ufer stehenden Kameraden des Ertrinkenden es wagte, sein Leben auf's Spiel zu setzen und denselben dem tückischen Elemente zu entreißen." — In **Würzburg** hat der Cand. med. Herr **Ph. Münz** bei einem ausgebrochenen Brande mit eigener Lebensgefahr ein vier Monate altes christliches Kind gerettet. — Am 20. Februar feierte Herr **Rudolf Löwenstein**, der gemütvolle Dichter von Kinderliedern und Begründer des „Kladderadatsch" seinen siebzigsten Geburtstag. Sein Vater führte ihn in **Breslau** im Jahre 1828 der reformirten Kirche zu. — Nach den statistischen Ergebnissen giebt es in **Preußen** unter 91 über hundert Jahre alten Personen 7 Juden. — An die Zweite Kammer der Stände in **Darmstadt** ist die Bitte ergangen um Befürwortung eines an das Großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz gerichteten Gesuches der Vorstände israelitischer Religionsgemeinden des Landes wegen Gewährung eines Staatsbeitrages zur Bestreitung ihrer Kultuskosten. In dem Gesuche heißt es: Zu den Kultuskosten der beiden christlichen Kirchen, der evangelischen wie der der katholischen, werden aus allgemeinen Staatsmitteln sehr erhebliche ständige Beiträge geleistet, welche in jüngster Zeit für die erstere noch erhöht worden sind, wie auch seitens der katholischen Kirche eine Erhöhung des ihr seither zugewiesenen Betrages angestrebt wird. Während zu diesen staatlichen Leistungen die israelitischen Landesangehörigen ihren Steuerkapitalien entsprechend mit beitragen, entbehrt der israelitische Kultus staatlicherseits einer jeden Unterstützung, die Kosten desselben werden vielmehr in ihrer ganzen Höhe ausschließlich durch die Bekenner der israelitischen Religion aufgebracht. Es wird nun weiter ausgeführt, daß in Bayern, Württemberg, Baden und in den Reichslanden Elsaß-Lothringen die israelitischen Gemeinden aus allgemeinen Landesmitteln Zuschüsse zu ihren Kultuskosten erhalten. Nach der Zählung vom 1. December 1880 belief sich die Zahl der Israeliten im Großherzogtum Hessen auf 26,746, d. i. auf 10,000 Einwohner 285,7 der israelitischen Konfession. Diese 26,746 israel. Landesangehörigen bringen für ihre Kultuskosten 210,540 Mark oder 8 Mark 6 Pfg. pro Kopf auf. — Die israelitische Schule in **Aachen** bezog auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1847 betreffend die Verhältnisse der Juden bisher einen Zuschuß von 3000 Mark aus der Stadtkasse. Dieser Zuschuß ist jetzt auf Antrag der Synagogen-Gemeinde von der Stadtverordneten-Versammlung auf 4000 Mk. erhöht worden und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Israeliten einen verhältnißmäßig sehr großen Teil der Kommunalsteuern aufbringen. Ob man das nicht auch anderwärts geltend machen könnte? — Es ist erschienen: Mitteilungen vom Deutsch-Israelitischen Gemeindebunde No. 21. Dieselben enthalten einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des am 20. Februar 1888 in Berlin abgehaltenen Gemeindetages und Mitteilungen aus dem Bureau. In den Ausschuß des Gemeindebundes ist für **Frankfurt a. M.** Herr **Wilhelm M. Feist** eingetreten. Seit dem Erscheinen des letzten Berichtes haben 29 Gemeinden mit einer Seelenzahl von 8878 ihren Beitritt erklärt. Ausgetreten ist **Bruchsal**. Die Herzheimer-Stiftung hat von dem verstorbenen Herrn **Adolph Schwerin** in **Wiesbaden** 1000 Mark erhalten und der D.-J. Gemeinde-Bund ein Legat von 10,000 Mark. Von dem seel. Herrn **Hermann Hirsch** in **Berlin** erhielt der Bund eine letztwillige Zuwendung von 2000 Mk. — Der „Verein zur Unterstützung der Schüler der Bildungsanstalt für jüdische Lehrer in **Hannover**" hat nach seinem neuesten Jahresbericht im abgelaufenen Jahre 17,269.69 Mark eingenommen und

Digitized by Google

16,699.95 Mark verausgabt. Der Effectenbestand beträgt 29,017.13 Mark. — Es ist uns zugegangen: Achtzehnter Jahresbericht des isr. Unterstützungs-Vereins zu **Wiesbaden** für das Jahr 1888. Der Verein zählt jetzt 163 Mitglieder mit 2400 Beiträgen und erhielt im abgelaufenen Jahr nach einer letztwilligen Bestimmung des verstorbenen Herrn **Adolf Schwerin** 2000 Mark. Die Eingänge mit 6632.08 Mk. wurden verausgabt. — Im Budgetentwurf für die israelitische Gemeinde in **Hamburg** für 1888/89 sind die Ausgaben auf 98,677 Mark 70 Pfg. festgesetzt. — In der jüdischen Gemeinde in **Köln** giebt es 1257 steuerpflichtige Mitglieder. — In **Stuttgart** lebten im Jahre 1789 nach dem Berichte in einer Urkunde nur fünf jüdische Familien. — Im Verein für die Geschichte **Berlins** hat Herr **Bloch** am 27. Oktober eine von ihm angefertigte Miniatur-Medaille vorgelegt, die auf der einen Seite das Bild Kaiser **Friedrichs** und auf der andern eine hebräische und deutsche Inschrift trägt. Dieselbe wird nicht vervielfältigt werden. — In **Karlsruhe** ist ein Komité zusammengetreten, um einen Verein für jüdische Geschichte und Litteratur ins Leben zu rufen. — Die Freiherrlich **Carl v. Rothschild'sche** öffentliche Bibliothek in **Frankfurt a. M.**, welche zum Andenken an den am 16. Okt. 1886 verstorbenen Freiherrn Karl von Rotschild von dessen Gemahlin und deren Töchter gegründet wurde und deren Benutzung jeder anständigen erwachsenen Person gestattet ist, soll dem Zwecke ernster Belehrung und wissenschaftlicher Arbeit dienen, hauptsächlich in den Fächern der Altertumskunde und Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker, der deutschen, französischen und englischen Philologie, der jüdischen Theologie und der Handelswissenschaften. Die Benutzungsordnung enthält 43 Paragraphen. — Der jüngst in Hamburg verstorbene Herr **D. Jonas** bestimmte letztwillig 10,5000 M. zur Unterstützung der Familien von Sträflingen während der Haft und für freigewordene Sträflinge zu ihrer eigenen Aufrichtung. Die Stiftung macht keinen Unterschied in den Konfessionen. — Der „Verein zur Erziehung armer Waisen und Kinder dürftiger Eltern israelitischer Konfession" in **Mannheim** hat im Jahre 1887/88 23,221 Mark eingenommen und verausgabt. — In **Siegburg** wird im April eine Lehrer-Präparanden-Anstalt eröffnet. Neben Herr **M. Fleischhacker**, dem Leiter des Instituts werden noch drei Lehrer an derselben wirken. Aufgenommen werden Zöglinge nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre. In Siegburg ist ein Gymnasium und ein Lehrerseminar. — In der internationalen Ausstellung in **München** erregte das Bild „Uriel Acosta und Spinoza" von **J. Hirzenberg** Aufsehen wegen des gedankenreichen Ausdrucks, den der Künstler seinen Gestalten zu geben verstand. Spinoza gleicht im Bilde dem Lichtstrahl, der das tiefe Leid durchbricht, von welchem die Züge Uriels umzogen sind. Derselbe Maler hat auch ein Bild „Talmudstudien" ausgestellt, in welchem sich ein Stück Kulturgeschichte der Juden in Polen abspiegelt. Seine früheren Arbeiten auf diesem Gebiete erhalten dadurch eine wertvolle Bereicherung. — In der „Illustrierten Familienzeitung" Nr. 19 findet sich ein Holzschnitt nach dem Gemälde „Hiob und seine Freunde" von **Max Michael**. Der Künstler hat den Moment gewählt, in welchem Hiob am Ende seiner Verteidigung spricht: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Die Gestalten auf dem Bilde sind dem Maler trefflich gelungen, besonders die des greisen Hiob. Rührend ist der Ausdruck in seinem Antlitz, da er von seinem früheren Glauben spricht, seinen unsträflichen Wandel, seine schwere Heimsuchung schildert und schließlich in die Worte ausbricht: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet." — Der Maler **Alexander Zihari** ein Jude aus Ungarn wurde in **München** in seinem Atelier

Digitized by Google

vom Prinzregenten aufgesucht, der seiner Freude Ausdruck gab, ihn in seiner Residenz zu sehen. — Man teilt uns mit: Bei der Einweihung einer Simultanschule in **Karlsruhe** sagte der Bürgermeister **Schnetzler**: „Eine Religiosität, welche den Menschen nicht emporführe zu duldsamer Gesinnung, welche ihn vielmehr mit Geringschätzung der Andersdenkenden erfülle, welche ihn zur Absonderung von Andersgläubigen erhalte, welche Haß statt Liebe ins Gemüt pflanze, sei nicht eine Tochter des Himmels, sondern eine Magd irdischer Beschränktheit und Leidenschaftlichkeit, wie heilig auch das Gewand scheine, in dem sie sich heuchlerisch verkleide." — Mit Bezug auf die Mitteilung **Mutterstadt** betreffend (S. 43 dieses Jahrgangs) wurde uns zur Charakteristik der dortigen jüdischen Gemeindeverhältnisse von befreundeter Seite die Mitteilung, daß in Mutterstadt eher die Juden als die Christen Tadel verdienen. Wenn man die Friedhof-Angelegenheit mit Antisemitismus in Verbindung gebracht, so sei dies falsch, da dort die Saat Stöckers keinen Boden gefunden habe. Man habe dort keine Antisemiten, im Gegenteil die Juden machten im Grunde genommen mehr Rischus unter sich selbst, als Christen gegen Juden. Man habe von Seiten der Christen durchaus nichts gegen die Errichtung eines jüdischen Begräbnisplatzes und auch nichts gegen die Anlage eines solchen in der Nähe des christlichen. — Eine in **Bayern** angestellte amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die überwiegende Mehrzahl der Wucherer, nicht wie in dem vom „Verein für Sozialpolitik" herausgegebenen Buche „Der Wucher auf dem Lande" behauptet wird, Juden seien, sondern „angesehene christliche Kaufleute", die Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirkscomite's in Oberbayern sind, in welchem kein einziger Jude sich befindet. — Bei Beratung des Antrages auf Beseitigung der Getreidezölle in der Reichstagssitzung vom 31. Januar äußerte sich der Abgeordnete **von Kardorff**, der Führer der Freiconservativen, über die antisemitische Bewegung also: Man mag, gleichviel ob man die antisemitische Bewegung als eine Rassenfrage oder als eine religiöse Frage betrachtet, davon überzeugt sein, daß diese Frage in entschiedenem Widerspruche steht mit denjenigen Grundsätzen der Duldsamkeit, welche auch nach meiner Auffassung die Voraussetzung unseres modernen konstitutionellen Staatslebens überhaupt bilden. — Herr Hofprediger **Stöcker** feierte vor seinen Christlich-Socialen den Kirchenhistoriker August Neander als einen „rechten Israeliten und rechten Christen." Aus dem Zuhörerkreise wurde verwundert die Frage aufgeworfen, wie er einen Juden loben könne? Da klagte Herr Stöcker, es zeigten solche Fragen, daß mit manchen Antisemiten die Verständigung sehr schwer sei. Nun wurde er aber von vielen Seiten mit der Frage bestürmt: „Wo bleibt das deutsche Nationalgefühl?" Darauf antwortete Herr Stöcker und sagte unter Anderem: es ist doch die welthistorische Thatsache nicht wegzuleugnen, daß das Christentum durch die Apostel, die alle Juden waren, ausgebreitet worden ist. Dem Herrn Hofprediger wurden für diese Aeußerung die Worte „Judengenosse" zugerufen. Daß es einst einen „Judengenossen Stöcker" geben würde, hätten wir uns nicht träumen lassen! — Am 10. und 11. Juni wird in **Bochum** ein allgemeiner deutscher Antisemitentag stattfinden, zu welchem auch ausländische Antisemiten ihr Erscheinen zugesagt haben. — Am 21. Febr. wurde in **Breslau** der Rabbinatskandidat **Max Bernstein** aus **Königsberg** gebürtig, der den 8 Jahre alten Knaben **Severin Hacke** zu unsittlichen Zwecken benutzte und dabei mittelst eines Messers denselben an einem geheimen Orte stach, so daß einige Blutstropfen hervorquollen, wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis ver-

Digitized by Google

urteilt. Bei dieser That eines offenbar halb wahnsinnigen Wüstlings von „rituellem Morde", von „Christenblut", von „Tisza Eszlar" und dergleichen zu sprechen, blieb den Antisemiten vorbehalten, die sich durch diese Unverschämtheit am besten charakterisirt haben. — In **Berlin** wurde Herr **Langheinecke**, früher Vorsitzender des „Deutsch-Antisemiten-Bundes", wegen Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust verurteilt. — Aus **Baden** schreibt ein pensionirter preußischer Lieutenant Folgendes: Dem Prinzen von Preußen, nachmaligen Könige Friedrich Wilhelm II., wurde 1784 über Rekrutirung ein Vortrag gehalten, dem ich Nachstehendes entnehme: „Zu den stolzmutigsten Männern gehören von jeher die Israeliten und haben sie sich als Krieger sowohl in eigenen und altrömischen Heeren als auch in neuerer Zeit 1648 gegen die Schweden in Prag, 1686 in Ofen gegen die Türken und 1780 in Holland gegen die Engländer, in eigenen Korps kämpfend, mit Ruhm bedeckt. In der preußischen Armee könnten die zahlreichen Israeliten des Staates beste Verwendung als Husaren erhalten. Ihr feuriges Temperament würde ihre Angriffe immer erfolgreich machen und ihre kluge Schlauheit und rasche Findigkeit könnten sie im kleinen Kriege als Husaren vortrefflich anwenden, zumal sie körperlich sehr gewandt sind und große Zuneigung für Pferde haben, die sie gut reiten, richtig beurteilen und musterhaft pflegen, was sie allein schon zur Elite-Kavallerie höchst geeignet macht. — Herr Dr. **Löwy**, früher in **Butschowitsz**, hat sein Amt als Rabbiner in **Neubydschow** am 5. Frebruar angetreten. — Am 26. Januar wurde in **Ungarisch-Ostrau** Herr **A. L. Winter** zu Grabe geleitet. Derselbe, ein wohlhabender Kaufmann, war ein bedeutender Talmudist und versah ohne Entgelt das Rabbinat seiner Gemeinde. Im Tempel am Sarge sprach Herr Rabbiner Dr. **Groß-Lundenburg** und am Grabe Herr Rabbiner Dr. **Taubeles-Lizenz**. — In **Lemberg** starb Herr Kantor **A. E. Schirmann**. Er war ein tüchtiger Musiker, dessen Kompositionen sich beifälliger Anerkennung zu erfreuen hatten. — Am 2. März beging Herr Oberkantor **Joachim Körner** in **Smichov-Prag** sein 25jähriges Jubiläum. Derselbe, schon einige Jahre erblindet, trägt sämmtliche Gebete auch an hohen Festtagen aus dem Gedächtnisse vor. — Der in **Budapest** jüngst verstorbene Herr **Hermann Kann** hinterließ 100,000 fl. ö. W. für das israelitische Siechenhaus daselbst. — Am 7. Februar starb in **Wien** Herr **Adolph Gollerstepper**, em. Lehrer des allgem. österr.-israelitischen Taubstummen-Institutes daselbst. — **Prinz Reuß** übergab dem Herrn Hofschauspieler **Adolf Sonnenthal** in **Wien** ein Handschreiben des Großherzogs von Baden nebst dem ihm von demselben verliehenen Ritterkreuz erster Klasse. — Aus **Fiala** schreibt man uns: Die hiesige israelische Gemeinde erbaut ein sehr schönes Gotteshaus dessen Kosten durch freiwillige Beiträge der Gemeindemitglieder aufgebracht werden. Der verdienstvolle Präses der Gemeinde Herr Fabrikant **Jakob Groß** spendete zu diesem Zwecke 10,000 fl. — Herr **Duvitischo** in **Budapest** wurde zum Konsul erster Klasse für Serbien erhoben. — Der verstorbene Kronprinz Erzherzog **Rudolf** hatte viele jüdische Freunde und häufig bezeugte er sein Interesse an den Juden. Einige von ihnen haben ihm in seinen litterarischen Arbeiten mitgeholfen. Sein Tagebuch von der Reise nach Palästina enthält folgende Stelle: „Die Juden allein sind unsterblich und bewähren ihren Typus und ihren Glauben in unverdorbener Gestalt, obgleich sie zerstreut sind auf der ganzen Erde. Unbewußt rächen sie sich durch ihre Existenz, bewußt stellen sie eine gewisse Macht dar, mit welcher sie der Geist des Orient's begabt hat. Der Occident hat sie von allem entblößt und überall zerstreut, aber sie auszurotten vermochte er nicht.

Digitized by Google

Und so existirt dies vielfach verfolgte Volk und verlangt Gerechtigkeit, die ihm die Weltgeschichte nicht verweigern muß. — Am 15. Februar wurde Herr Dr. **Leo Sternbach** zum Dozenten an der Universität **Lemberg** ernannt. — Herr **Hermann Schwarz** in **Erlau** fordert zur Beteiligung an einer von ihm zu unternehmenden Vergnügungsreise nach Jerusalem auf. Die Verpflegung unterwegs wird rituell sein. Die Reise soll um Mitte Mai unternommen werden und zwar von Budapest bis Salonichi per Bahn, von dort bis Jaffa zu Schiff. Die Reise soll 30 Tage dauern. Für die erste Klasse haben die Teilnehmer 360 fl. ö. W., für die zweite 280 fl. ö. W. und für die dritte 180 fl. ö. W., wofür sämtliche Auslagen, Fahrt und Beköstigung, bestritten werden, zu entrichten. — Aus **Battonya** schreibt uns Herr Oberlehrer Ignatz Spitzer: Am 3. März feierte Herr **Leopold Rosenberg**, Sekretär der israel. Religionsgemeinde zu Arad, sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der verdienstvolle Jubilar trat am 3. März 1849 — als Nachfolger seines im ungar. Freiheitskriege als Märtyrer gefallenen hochseligen Vaters Karl, der dieses Amt 30 Jahre bekleidete — an dessen Stelle. Seit dieser Zeit arbeitete der jugendliche Greis mit nie erlahmender Emsigkeit, mit nie erschlaffendem Geiste, an dem Aufblühen seiner Gemeinde, an der Fortentwicklung jener Wohlthätigkeitsinstitute, die der Jubilar selbst ins Leben gerufen. Mögen ihm noch zahlreiche Jahre beschieden sein, damit er als rüstiger Greis am Abende seines Lebens die Früchte der Humanitätssaat mit eigenen Augen sehe! — Der Philantrop Herr Baron **M. Hirsch** hat eine Stiftung von 120,000 fl. für arme Gewerbetreibende Ungarns, ohne Unterschied der Konfession, angelegt. Die Verwalterin dieser Summe ist die durch Edelsinn und Wohlthätigkeit weitgekannte Präsidentin des Budapester isr. Frauenvereins, Frau David Bischitz. — Im Frühjahr des Jahres 1887 fanden in der Nähe Budapest's in Buda-Eörs antisemitische Krawalle statt. Die dortigen Schwaben dulden keinen Juden in ihrem Orte. Ein Jude, Namens Leopold Pollak, mietete trotzdem ein Kalkbergwerk. Kaum vernahm dies der schwäbische Janhagel, da rottete er sich um das Haus Pollak's und bedrohte das Leben der ganzen Familie. Der Schwager Pollaks, Herr Albert Mannswirth, sah die Gefahr und soll in die Menge geschossen haben. Einer der Krakehler fiel blutüberströmt tot zu Boden. Die ungar. Gerichte verurteilten ihn deshalb zu fünfjähriger Zuchthausstrafe. Nun tauchten aber solche Momente auf, daß Mannswirth plötzlich auf freien Fuß gesetzt wurde. Wie es sich nachher durch Augenzeugen bestätigte, hat ein Antisemit den tötlichen Schuß auf die Familie Pollak abgegeben. Der Schuß traf jedoch einen Aufrührer. Groß sind die Wege der Nemesis! — Se. Majestät Kaiser-König **Franz Josef** I. hat unserem Glaubensgenossen, dem aus Kaschau gebürtigten und in Jerusalem an dem öster. Spital fungirenden Arzt, Dr. **Ignatz Schwartz**, das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Eine Auszeichnung, die selten einem Juden zu Teil wird! — Die ung. Regierung entsendet zu dem in **Stockholm** stattfindenden Orientalisten-Kongresse drei Deputirte und zwar: Prof. **V. Hunfalvy, Arnim Vambéri** und den Privat-Docent an der Budapester Universität Dr. **Ignaz Goldzieher**. Die beiden letzteren sind Juden und berühmte Orientalisten. — Eine große Schreckensthat hält die Einwohner von **Eperies** (Sároser Kom.) in Aufregung. In der Nacht vom 26. auf den 27. Februar wurde die Handelsfrau **Wilhelmine Klaubauf** sammt ihrem Kommis ermordet und beraubt. Der Gatte der Unglücklichen war am Schreckenstage auf seiner Einkaufsreise in Wien. — Ein eben so gräßlicher Fall ereignete sich dieser Tage in **Galgócz** bei Neutra, wo die jüdische Schank-

Digitized by Google

wirtin **El. Hecht**, die erst drei Monate verehelicht war, beraubt mit zerschmettertem Schädel aufgefunden wurde. Die Mörderin wurde in der Person einer slovakischen Bäuerin eruirt. — Der vielgenannte und wegen seiner Millionenspenden so vielumworbene Herr **Baron Hirsch** hat neuerdings auch der hilfsbedürftigen Gewerbsleute diesseits und jenseits der Leitha gedacht. Er hat bestimmt, daß allmonatlich in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern 10,000 Gulden an solche Personen verteilt werden, die sich geschäftlich in Kalamitäten befinden, denen aber mit einem mäßig hohen Geldbetrage über momentane Schwierigkeiten hinweggeholfen werden könnte. Börsengeschäfte sind von diesen Unterstützungen ausgeschlossen, ebenso die Verteilung von kleineren Almosen von 5 oder 10 Gulden; der Zweck der neuen Stiftung ist vielmehr ausschließlich die Erhaltung eines lebensfähigen und gesunden Gewerbebestandes. Für den Monat Februar sind die 10,000 Gulden bereits zur Verteilung gelangt und auch für März sind schon zahlreiche Vormerkungen beantragt. — Zu dem neuen Staatthalter in Lemberg Herrn Grafen **Badeni** kam des öftern eine arme jüdische Hausirerin mit Dinte und Schreibfedern und derselbe gab in erbarmungsvoller Weise den Befehl, daß der ganze Bedarf in diesen Sachen von dieser Armen gekauft werden solle. Durch längere Zeit erschien dieselbe nicht mehr. Der Statthalter ließ Erkundigungen über sie einholen und als sein Diener ihm mitgeteilt hatte, dieselbe sei krank und elend, da schickte der großherzige Graf ihr 300 fl. zu und schrieb gleichzeitig ihretwegen an Baron Hirsch, der ihr sofort zur Vergrößerung des Geschäfts 1000 fl. zukommen ließ. — Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in **Lemberg** hat an Herrn Baron **Hirsch** für seine Stiftung zu Gunsten der Juden in Galizien am 16. Dezember eine Dankadresse gerichtet. — Auf den Feldern bei **Tornopol** arbeiten über 60 jüdische Kinder. Die christlichen Bauern nennen sie „Allianci" weil sie auf Kosten der „Alliance" zum Ackerbau erzogen werden. — Die „Oeffentliche israelit. Vereins-Volksschule Talmud-Tora" in **Wien** hat im Jahre 1888 ein Defizit von 997 fl. 7 kr. ö. W. zu verzeichnen und der Fortbestand der Anstalt ist dadurch sehr in Frage gestellt. — Nach dem fünfunddreißigsten Berichte des österreichischen israelitischen Taubstummen-Institutes in **Wien**, das jetzt unter Leitung des Herrn Dr. **Moritz Brunner** steht, wurden im abgelaufenen Jahre 30,008.47 fl. ö. W. eingenommen und 37,058.40 fl. ö. W. ausgegeben. — Die **Budapester** israelitische Gemeinde hat im abgelaufenen Jahre nahezu eine viertel Million Gulden verausgabt und zwar: Rabbinergehalte 14,730, Hospital 21,142, an Arme 26,788, Knabenschenschulen 18,885, Mädchenschule 7070, Religionsunterricht 28,657, Talmud-Thora 3400, Bekleidung von Schulkindern 5000, Synagogen 41,888, Extraausgaben 33,290 fl. — Aus dem **Wiener** Gemeinderat ist vom 11. Februar wieder ein antisemitischer Skandal zu verzeichnen, der bei Gelegenheit der Gasfrage explodirte. Herr **Vetter** ließ es sich nicht nehmen, Rothschild und Montefiore zu verlästern. Die Sitzung mußte geschlossen werden, da durch die entstandene Bewegung eine sachliche Beratung nicht mehr möglich war. — In einer Sitzung des **Oesterreichischen** Abgeordnetenhauses brachte der antisemitische Abgeordnete **Türk** einen Antrag ein, welcher gegen Namensänderungen bei Juden gerichtet ist mit der Begründung, daß durch solche ein wesentliches Merkmal der Stammesangehörigkeit verwischt werde. — Am 7. Februar wurde der bekannte antisemitische Agitator **Verhovay** in **Budapest** zu 6 Wochen Gefängnis und zu einer Geldstrafe verurteilt. — Der Kaffeehausbesitzer **Julius Brauneis** in **Znaim**, der Führer der dortigen Antisemiten hat am 2. Januar daselbst seine 78jährige Mutter ermordet. — Von **Wien**

Digitized by Google

aus circulirt in der Provinz ein vertrauliches Schreiben, in welchem zur Gründung eines katholischen Advokaten-Vereins aufgefordert wird. Ob diese Herren Antisemiten auch auf semitische Praxis verzichten würden? — In **Paris** hielt der greise Gelehrte Herr **Adolf Frank** einen Vortrag über „Der orientalische Pantheismus und der hebräische Monotheismus" bei Gelegenheit der Generalversammlung der Gesellschaft für jüdische Studien. Herr **Michael Erlanger** verlas den Rechenschaftsbericht und Herr **Reinach** gab eine Ueberschau über die geistige Thätigkeit der Gesellschaft und über die Revue des études juives. Der äußerst interessante Vortrag des Herrn Frank ist in der Revue Bleul erschienen und durch Uebersetzungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. — In **Paris** starben die Herren **Michael Weil** früher Rabbiner in **Algier** und der durch seine Wohlthätigkeit bekannte Baron **Nissim Camondo**. — Am 5. Februar starb in **Paris** Herr **M. E. Veneziani**, ein eifriges Mitglied im Central-Comite der Alliance Israelite und Ratgeber und Vertreter der Herren Baron v. Hirsch in Wohlthätigkeitssachen. Die Herren Großrabbiner **Zadoc Kahn** und **M. A. Lewen** hoben in ihren Grabreden die Verdienste des Heimgegangenen gebührend hervor. — Man gedenkt in **Paris** zur Zeit der Weltausstellung 1889 eine Versammlung israelitischer Notablen aller Länder abzuhalten. — Die Akademie der Wissenschaften in **Paris** hat den Herren **Frank** und **Blocque** den großen Preis für ihre Arbeiten über das Nervensystem verliehen. — Die Pariser Folklore-Gesellschaft hat den Wiener Ethnographen und Slavisten Dr. **Friedrich S. Krauß**, einen Juden, zum Ehrenpräsidenten des ersten unter dem Protectorate des französischen Handelsministeriums heuer stattfindenden Kongresses für Volks- und Völkerkunde gewählt. — Zum Präsidenten der „Section für Militärmusik" bei der demnächstigen Ausstellung in **Paris** wurde Herr **Emile Jonas** ernannt. — General **Lambert** in **Paris** empfing durch den Präsidenten **Carnot** die Würde eines Großoffiziers der Ehrenlegion. Sein Ehrenregister weist nicht weniger als neunzehn Feldzüge mit sieben Verwundungen und drei ehrenvollen Erwähnungen auf.

Referate und Mitteilungen.

Im Verlage der israelitischen Kultusgemeinde in **Baden** ist erschienen „Patriotische Reden" von Rabbiner **M. Reich**, Prediger der isr. Kultus-Gemeinde zu Baden bei Wien. In diesen prachtvoll ausgestatteten neun Reden, einer Festgabe zum 40. Regierungs-Jubiläum des Kaisers von Oesterreich, welche von echt patriotischem Geiste durchweht sind, werden die wichtigsten, Ereignisse die auf die Entwicklung des österreichischen Kaiserstaates Bezug haben, berührt. Der Redner hat es verstanden, die Gefühle der Gemeinde zu schönem Ausdrucke zu bringen und wiederum auf deren Gesinnung und Vaterlandsliebe einzuwirken. Der Reinertrag (Preis 50 Kr.) ist dem Studenten-Unterstützungs-Verein in Baden gewidmet. Dasselbe gilt von den von demselben Verfasser unter dem Titel „Trauerweiden zwei Gedächtnisreden auf S. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf" veröffentlichten Predigten (Baden, 1889. Verlag der Chevra-Kadischa in Baden). Es liegt uns ferner vor: Rede auf den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog **Rudolf** am 3. Februar 1889 bei der Trauerfeier im Bethause der inneren Stadt **Wien**, gehalten von Dr. **Ad. Jellinek** (Wien, 1889. Druck und Verlag von Moriz Waizner). Der geistvolle Redner hat es verstanden, den schmerzvollen Empfindungen, die Alle ob des tragischen

Digitized by Google

Geschickes des hoffnungsvollen Fürsten erfüllten, in schwungvoller, an ihm gewohnter, meisterhafter Weise Ausdruck zu leihen. Am Schlusse sagt der Redner von dem Heimgegangenen: Denn in dieser Zeit des Racen- und Religionshasses erhob er sich als eine eherne Säule der Gleichberechtigung, strahlte er als ein Muster religiöser Duldsamkeit, glänzte er als Vorbild edler Humanität. — Herr **Michael Papo**, im Vereine mit Herrn **Adolf v. Zemlinszky**, haben eine Geschichte der türkischen Gemeinde in **Wien** von ihrer Gründung bis heute nach historischen Daten herausgegeben. Die Berichte über die ersten Gründer dieser Gemeinde, unter welchen Diego d'Aguilar, ein spanischer Emigrant, welcher später unter Kaiserin Maria Theresia Hofjude und Pächter des Tabakmonopols war, eine hervorragende Rolle spielte, sind äußerst interessant. — Die Gedichte des Herrn Dr. **Salomon Ettinger** in der Jargonsprache, 17 Bogen umfassend, erscheinen demnächst in **Petersburg** in der Druckerei des Herrn **H. Ettinger** daselbst. — Herr Dr. **A. Harkavy** beabsichtigt unter dem Titel „Bibliotheca Saadiana" Handschriften Saadias herauszugeben, seit dessen Wirksamkeit als Gaon in Israel im Jahre 1892 tausend Jahre verstrichen sein werden. — Herr Dr. **M. Heidenheim** veröffentlicht unter dem Titel „die samaritanische Liturgie" (Leipzig, O. Schulze), eine Auswahl der wichtigsten Texte aus den Handschriften des Britischen Museums und anderer Bibliotheken in hebräischer Quadratschrift. — Der jüngst ausgegebene Katalog von **J. Kauffmann** in **Frankfurt a. M.** enthält 2647 Nummern Druckwerke und 149 Nummern handschriftliche Werke. — Im Verlage von **Wilh. Jakobsohn & Co.** in **Breslau** erschienen in fünf Teilen à 2 Mark die äußerst selten gewordenen „Sechuth Aboth", Homilien über die Sprüche der Väter zur erbauenden Belehrung über Beruf und Pflicht des Israeliten von Dr. **Wolf Al. Meisel**, weiland Oberrabbiner in **Pest**. — Unter der Redaktion des Herrn **Deinard** in **New-York** (29 Orchard Street) erscheint eine hebräische Wochenschrift „The Nationalist." — Herrn **M. L. Rodkinsohn** läßt in **New-York**, wo er seinen Wohnsitz hat, die Fortsetzung seiner hebräischen Wochenschrift „Hakol" erscheinen. — In der „Theologische Zeitschrift aus der Schweiz" Jahrg. 5, Heft 4 findet sich ein Aufsatz „Zur Charakteristik der Schriftgelehrten im Neuen Testament" aus den „Sprüchen der Väter". — Im Verlage von **Rosenthal & Co.** in **Berlin** ist erschienen: „Religions-Lehrbuch nach den Grundsätzen der jüdischen Reformgemeinde zu Berlin, verfaßt von Dr. Immanuel Heinrich Ritter, Prediger derselben." Es sind in diesem Buche die wichtigsten Grundlehren des Judentums kurz und klar zusammengefaßt und mit Wärme dargestellt, in welchem „Glaube und Pflichten" anknüpfend an die zehn Sinaiworte den größten Raum Seite 7—35 einnehmen. Auf Seite 36 wird darauf hingewiesen, daß die zweiten Feiertage wegfallen, weil auch der Grund, aus dem sie gehalten werden, hinfällig geworden. „Nur der Neujahrstag dauert", schreibt der Verfasser, „auch bei uns zwei Tage, weil das Andachtsbedürfnis ein gesteigertes und der Gegenstand der Feier ein so hervorragend ernster und wichtiger ist, daß er nicht so leicht erschöpft werden kann". Der Standpunkt der Reform tritt auf Seite 45 bei Hervorhebung der Bedeutung des 9. Ab hervor und ebenso auch in dem Abschnitte Seite 47 „Vom Gottesdienste und Gebet", welches in der Muttersprache verrichtet wird, bis auf die Losungsworte des Judentums, wie das Schema und einige andere Sätze, die in hebräischer Sprache gesprochen werden. Im achten Abschnitt „Unsere Religion und ihre Entwicklung", wird die im Jahre 1845 gegründete Berliner Reformgemeinde als Gipfelpunkt bezeichnet und der

Digitized by Google

Standpunkt und das Princip derselben mit den Worten der Begründer derselben klar dagelegt. Das Buch wird in gebildeten Kreisen mit Freuden aufgenommen werden, die daraus die nötige geistige Wegzehrung für ihr religiöses Fühlen und Denken in Uebereinstimmung mit ihrer Gesinnung und Richtung finden werden. — Im Verlage der **Friedr. Korn'schen Buchhandlung** in **Nürnberg** ist erschienen: „Lehrbuch der jüdischen Geschichte von Dr. M. Levin." Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Man schreibt uns hierüber: Dieses Lehrbuch besitzt große Vorzüge, die dessen Einführung in Schulen empfehlen. Der Stoff ist klar, leicht faßlich behandelt und geben die Lesestücke aus der jüdischen Litteratur S. 212—291 reichen Stoff, um die Jugend in unser erhabenes Schrifttum einzuführen, wodurch die geschichtlichen Epochen und Persönlichkeiten erst ins rechte Licht gestellt werden. Dem wertvollen Buch ist ein Anhang „der Synagogenkultus in seiner geschichtlichen Bedeutung" beigegeben, der durch Uebersetzungen aus der Gebetlitteratur belebt, bereichert werden könnte. Das Buch hat so viele Vorzüge für Lehrer und Schüler auch durch seine praktische Handlichkeit und angemessene Ausstattung, daß wir es als ein sehr gutes und brauchbares bezeichnen können und somit für Schule und Haus aufs wärmste empfehlen. — „Zur Wahl eines israelitischen Religionslehrers." Allgemein zu erwägende Geschichtspunkte von **A. Heine**, Lehrer. (Bielefeld 1888. Im Eigenverlag des Verfassers.) Der Verfasser der Schrift, ein den Idealen des Judentums treu gebliebener Lehrer, der geistig rein geblieben, zeichnet uns der hohen Auffassung gemäß, die er von dem Judentum und seinen Lehrern hat, den geistigen Standpunkt, den dieselben in der heutigen Zeit einzunehmen haben, wenn ihre Wirksamkeit eine segensvolle sein soll, wenn sie nicht unsicher leitungs- und ziellos auf dem weiten Meere religiöser Meinungen hin- und hergeworfen werden sollen. Er verlangt von dem Lehrer Sicherheit, Bestimmtheit, unverrücktes Verfolgen eines festen Zieles, er darf nicht furchtsam und angstvoll umherschauen, die Stimme der Wahrheit soll er laut erschallen lassen, er darf nicht in furchtsamer Weise vor den Großen und Mächtigen zittern und sein Donnerwort der Mahnung und des Vorwurfes nur den Ohren der Armen und Schwachen zutönen lassen: frei und offen muß er vor Allen ohne Unterschied des Ranges, des Standes, der Religion seiner Ueberzeugung den kräftigsten Ausdruck leihen. Israel hat keine Männer nötig, von denen Jeremias (6, 14) spricht: „Sie heilen die Wunde der Tochter meines Volkes auf leichtfertige Weise, indem sie sprechen: Friede! Friede! wo doch kein Friede ist. Nein Wahrheit, nicht lügnerischer Trug und gleißnerische Beruhigung thuen uns not. Was Herr Heine auf Seite 10—12 über das Freimaurertum ausspricht, bedarf der Einschränkung und Berichtigung, da auch die Gottesidee dessen Seele und Säule ist. Wir wünschen dieser aus tüchtiger Gesinnung und ehrlicher Begeisterung stammenden Schrift viele einsichtige Leser.

Inhalt: Rede gehalten bei der Gedächtnisfeier für weiland Kaiser Wilhelm I. in der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. von Dr. Adolf Brüll. — Rabbiner Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig. Von Bern-Bodek. — Der politische und religiöse Charakter des Flavius Josephus. Vortrag von Dr. Adolf Rosenzweig in Berlin. — Berthold Auerbach als Jude. Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden. (Forts.) — Marcus Eliezer Bloch. Von B-m. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Populär-wissenschaftliche

Monatsblätter

zur Belehrung über das Judentum

für Gebildete aller Konfessionen.

Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Brüll.

Abonnementspreis Mk. 6 per Jahr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

9. Jahrgang. Frankfurt a. M., den 1. Mai 1889. Nummer 5.

Berthold Auerbach als Jude.

Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden.

(Schluß.)

Und in seiner Sorge für sie sollte er nicht zur Ruhe kommen. Im Mai 1881 entrissen ihm die Blutscenen in Rußland folgenden Wehruf: „Die Gemeinheit, die sich bei uns in Deutschland breit macht, zeigt sich in Rußland gleich brutal als Raub und Mord. Und wenn ich dann denke, wieviel hundert Juden jetzt dort gemordet und geschlagen sind, so blutet mir das Herz, und es erscheint mir wie eine Hartherzigkeit, daß wir da draußen uns vergnügen, Kunstgenüsse und Alles haben, und dort ist Jammer und Wehschrei." — „Ich kann nicht sagen, wie verzweifelt mich die Judenhetze in Rußland macht und diese beständige Drohung überall. Wie ein grausames Rätsel stellt sich die Erneuerung der gräulichen Gemeinheit dar. Ich meine, daß eine solche Epidemie, solche Seelenvergiftung noch nie in der Welt war. Der Verstand steht Einem still, aber das Herz will nicht stillstehn. Man tröstet einander, es wird wieder besser und es wird wieder anders; aber diese Aussaat von Gemeinheit und Ruchlosigkeit, die verschwindet nicht sobald wieder aus den Gemütern und Tausende gehn in den Straßen umher, und müssen jedem Begegnenden dankbar sein, daß er sie nicht beschimpft oder gar attaquirt, weil sie Juden sind."

„So wären wir — schreibt Auerbach — 16. Juni 81. — also so weit, um den Judenmissionären zu Dank verpflichtet zu sein gegen Stöcker. Es ist schon traurig genug, daß die Judenmissionäre da helfen sollen, denn es ist doch

Digitized by Google

empörend, daß in einem Staate, wo eine Religionsgesellschaft anerkannt ist, ein öffentliches Institut bestehen soll, um davon abtrünnig zu machen. Was würden die Protestanten sagen, wenn es einen katholischen Missionsverein für die Bekehrung zum Katholizismus gäbe?"

Im Juli 1881 schreibt Auerbach: „Die Studenten rufen zu einer Versammlung am Kyffhäuser auf, gegen den freien Gedanken und gegen die Juden. Nur das ist mir fast tröstlich, daß die Juden erstes greifbares und angegriffenes Object sind, im Sturm gegen den aus der Humanität stammenden Liberalismus. Das ist wieder ein Stück Mission der Geschichte."

Eine der letzten Arbeiten Auerbach's war sein berühmtes Dankschreiben an Prof. Döllinger in München für dessen Aussprache gegen die Judenhetzer. „Es ist mir", schreibt er am 19. September 1881, „eine wunderbare Frucht, daß ich durch den Döllingerbrief wieder auf den jüdischen Ursprung zurückgelenkt worden bin."

Vier Wochen darauf erkrankte er an einer Lungenentzündung, von der er nicht wieder erstehen sollte. „Denke mich nur immer als frisch aufstrebend," so schrieb der rastlos thätige, damals mit dem Gedanken an Bearbeitung seiner Kindheitsgeschichte beschäftigte Dichter von Cannes aus am 20. Januar 1882 seinem Freunde und 17 Tage später stand sein edles Herz still, war sein geist- und liebevoll strahlendes Auge gebrochen. Ein Klageruf ging durch Deutschland, durch die gebildete Welt: Berthold Auerbach war tot.

Ein wesentliches Merkmal aller seiner Dichtungen ist ihr ethischer, durch und durch sittlicher, im edelsten Sinne humaner Charakter, ich möchte sagen — obschon dies Wort so oft, ja zumeist mißbräuchlich und einseitig angewendet wird: seine Frömmigkeit.

Nichts Frivoles, nichts Piquantes, keine Zweideutigkeit, keine Phrase findet sich in seinem Wesen und Dichten: Schönheit und Innigkeit, das Aesthetische und das Ethische waren ihm Eines, so im Leben, so in seinen Dichtungen. Ausgangspunkt und Endziel der Poesie war ihm nicht Sinnlichkeit, nicht Phantasie, nicht Geistreichtum, sondern der ethische Gedanke. Er wollte, um mit seinen Worten zu reden, kein „Opernhausinteresse" befriedigen, kein „Geistes- und Witzballet vorgaukeln," ihm kam es auf Wahrheit und Sittlichkeit an. Daher das oft Lehrhafte, Didaktische in seinen Werken, die so schön sie sich lesen, doch nur dem ernsteren Sinn, der Gediegenes liebt, wahrhaften Genuß bereiten. Und den Grundquell für das Alles finde ich in seinem Ausgang von der Bibel und von Spinoza, in seiner Liebe und Begeisterung für Juden und Judentum.

Seine letzte größere Erzählung, Brigitta (1880), legte in ergreifender Schönheit und Einfachheit, wie sie nur eben künstlerische Reife bieten kann, den Gedanken dar, daß man dem Feinde wohl Gutes erweisen, ihm wohlthun soll, nicht aber ihn lieben kann. Brigitta pflegt als Wärterin in einer Augenheilanstalt ihren erblindeten Feind, der ihren Vater, einen reichen Bauer, um Haus und Hof gebracht und hierdurch sie in Not und Elend gestürzt hat. „Ich habe — erzählt sie — Katholiken und Protestanten und Juden und auch ganz Ungläubige gepflegt. In der Dankbarkeit, wie die Menschen nach der Heilung sind und bleiben, da lernt man sie erst recht kennen und ich muß sagen, da sind die Juden besonders gut. Der Professor sagt's auch, ein Jude vergißt nicht leicht, was man ihm Gutes gethan hat. Freilich arg wehleidig sind die Juden, und haben gern Mitleiden mit sich selber, aber wie gesagt, sie sind auch besonders dankbar. Wir hatten einmal zu gleicher Zeit drei Geistliche im Haus, einen katholischen, einen lutherischen und einen jüdischen. Unser Herrgott hat's

Digitized by Google

anhören müssen, wie sie so verschieden zu ihm beten. Die christlichen Geistlichen sind geheilt worden, der jüdische nicht. Als ihm das endlich gesagt werden mußte, rief er: „Gelobt sei Gott, der mich so viele Jahre hat sehen lassen; ich weiß unsere Bibel auswendig, ich kann ohne Augen darin lesen." Aber er dankte herzlich für die viele Geduld und Liebe, die wir ihm erwiesen. Zum Professor sagte er: „Sie haben es gut gemeint, aber Gott hat gemeint, anders ist gut für mich. Er wird wissen warum." Brigitta berichtet weiter „von der feinen guten Pfälzer Doktorin," einer ehmaligen Jüdin, die in der Anstalt nicht hergestellt wurde, nur geringes Augenlicht behielt, aber ein wahrer Segen für das Haus wurde „wie wenn sie Arzt und Geistlicher und Hausordnerin zugleich wäre." Diese frühere Jüdin, nun eine gläubige Christin, erzählt: „Freilich, was viele Geistliche aus Christus machen, macht ihn unkenntlich. Er würde viele seiner Bekenner aus dem Tempel jagen, wenn er sähe, wie sie die Nichtchristen, vor Allem die Juden behandeln. Wenn die Apostel heute noch lebten, müßten sie sich getaufte Juden nennen, oder ähnlich schelten lassen. Denn die Menschen christlicher Abstammung sagen das mit einem gewissen Hochmut. Man hat daran gearbeitet, mir die Seele zu verbittern, es ist nicht gelungen, so wenig es gelungen ist, meinen Vorfahren durch bald 2000 Jahre lange Qualen das Gemüt zu verderben und sie zu entmenschen." Die Doktorin erzählt Brigitta, wie sie vor Jahren brustleidend in einer Schweizer Pension für Deutsche lebte. Dort war ein kranker Geistlicher. Er fühlte sich stark genug, sein Amt auch hier zu üben und hielt sie, ihrem Aeußern nach, für eine Jüdin. Er predigte in den bittersten Worten gegen die Juden. „Alles sah auf mich. Der Geistliche hatte ein Zorneswort des Apostel, das noch mitten im Kampfe um die neue Lehre ausgestoßen war, auf die Gegenwart angewendet. Er verstand nicht die Hoheit Jesu Christi zu fassen und seine erhabene Heilsbotschaft, daß alle Menschen Kinder Gottes sind. Alles zog sich von mir zurück, ich sah, daß ich in Acht und Bann gethan war. Ich ging in ein anderes Haus. Ich hätte ja leicht sagen können: ich bin getauft, ich schämte mich dessen, daß sich Menschen nach dem Heiland nennen und so zu handeln vermögen. Ein Edelmann aus Pommern war der Einzige, der sich meiner annahm. Er hatte bisher keinen Menschen jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens gekannt, allein er hielt es für Pflicht, sich der von Lieblosigkeit und Haß Verfolgten anzunehmen. Da ich seinen menschenfreundlichen Sinn erkannte, sagte ich ihm, daß ich Christin sei. Er war strenggläubiger Christ, von jenem Tage an zerfiel er mit dem Glauben; mir ist es gelungen, ihn in der reinen Gotteserkenntnis festzuhalten. Noch kämpfte in mir Zorn und Haß. Ich habe mit diesem bösen Geiste gerungen, bis ich mir sagte, nein, das sollen die Bösen nicht bewirken, daß sie mir das Herz vergiften. Nein, ich thue denen, die sich Christen, Bekenner der Religion der Liebe nennen, so viel Gutes, als ich kann. Das freilich kann ich nicht, die Feinde lieben kann ich nicht, und ich kenne Niemand, der es vermag, ja ich glaube, das Wort ist nicht so gemeint, sondern es gilt nur, was dann gesagt ist: Gutes thun kann ich und muß ich auch denen, die mich kränkten."*)

Das schrieb Berthold Auerbach in Zeiten tiefster Erregung und Verbitterung. So war und bleibt er immerdar ein Priester der reinsten Menschenliebe.

*) Aehnlich sagt Goethe: „Warum sollte ich nicht gestehen, daß mir bei jener großen Forderung, man solle seine Feinde lieben, das Wort lieben gemißbraucht oder wenigstens in sehr uneigentlichem Sinne gebraucht scheint." (Bd. 27. 330. Hempel'sche Ausgabe.)

Digitized by Google

Und wenn nicht lebende Zeugen es bekundeten, in seinen Briefen ist es bestätigt: er starb den Märtyrertod, er konnte den schroffen Gegensatz zwischen seinen humanen Zielen und den öden und schnöden Judenhetzen nicht verwinden.

Er starb wenige Wochen vor seinem 70sten Gebutstage, für den ihm vielfache Ehrenbezeugungen vorbereitet waren.

Die höchste Ehre hat er sich dauernd gesichert: die dankbaren Gedächtnisses in der deutschen, ja der Weltlitteratur, in den Herzen aller für edles Menschentum Erglühenden und nicht zu allerletzt in den Herzen der Deutschen jüdischer Herkunft, mit denen er geliebt und gelitten, für die er gewirkt und gestritten hat.

„Auf der Höhe" des Lebens und des Ruhmes stehend, erglühte er immerdar für das Deutsche Volk, für die höchsten Ziele der Menschlichkeit und Menschheit, zugleich auch für seine Glaubens- und Leidensgenossen. Er wandte sich nicht vornehm von ihnen ab, verleugnete sie nicht, vergaß ihrer nicht; nein, von ihm heißt es richtig „und Joseph erkannte seine Brüder," er nahm sich ihrer allezeit aufs Innigste an, fühlte — tiefer als viele von ihnen selbst — jedes Unrecht, das ihnen zugefügt wurde, und vertrat ihr Recht mannhaft und unverzagt vor Fürstenthronen und vor aller Welt, in Wort und Schrift, mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit. Deß sind seine Werke Zeugnis. Sie bekunden es: er war ebenso groß als Dichter, wie als Mensch, er war Deutscher, er war Jude in der Worte edelster Bedeutung.

Dreifach umschließt gleich strahlender Tiare,
Die Dichterkrone sein geweihtes Haupt:
Zum Ersten ihm als Juden: Denn die klare
Freimüt'ge Denkart, die nicht Wunder glaubt,
Der edle Sinn, für Volkes Heil, für's wahre,
Das Glaubenszwist u. Herrschsuchtsdruck geraubt,
Das Mitgefühl für Armer Leid und Lust
Erglüht in eines Juden treuer Brust.

Daß zu dem Stamm er freud'gen Sinns sich zählt,
Auf den von je sich tiefste Schmach ergossen,
Der unterdrückt, geknechtet und gequält,
In Zeiten ward, die kaum dem Blick entflossen,
Und der sich dennoch, mut- und glutbeseelt
Aufrecht erhielt, geistesfrisch und unverdrossen:
Das that zuerst ihm kühnbegeisternd kund,
Daß Volkeskraft ein felsenfester Grund.

Und so hat er, wie vor ihm selten einer,
Ein Jude er, was in dem Herzen sprießt
Des Volkes Lust, des Volkes Leid in reiner
Lieb' und Begeisterung dichterisch begrüßt.
So lehrte er gewaltig, wie noch Keiner:
Daß Jud' und Deutsch' ein innig Band umschließt.
Was Börne mit des Sehers Worten sprach,
Dem gab Gestaltung Berthold Auerbach!

Das Herz für's Volk! Wohl Manchem unbequem,
Der gleich August gern feile Dichter möchte,
Der freie Sinn, die männlich ernste Zehm'
Ob Glaubensdruck für Volkes gute Rechte: —
Das ist der zweite Reif im Diadem,
Dem Herold gilt's im kühnen Zeitgefechte.
Der dritte Reif — er ist des Denkers wert,
Der, was Spinoza lehrt, bildreich erklärt.

Und Jude, Volksfreund, Denker — alles Drei's
Der Genius hat's in Einen Strahl verbunden:
Die Tiara ist des Dichters Lorbeerreis
Das schön das Haupt des Edelsten umwunden,
Er folgt in seiner Brust dem Gottgeheiß:
Was er begeistert schafft, er hat's empfunden,
Und was er schrieb, es strahlt in lichter Klarheit,
Denn was ihn trieb, es war der Drang nach Wahrheit.

Vom Tolpatsch bis zu Kaisers Kuß,
Allüberall dasselbe Streben,
Derselbe dichterische Fluß
Dem Edlen, Schönen treuergeben —
So tritt vor uns aus Einem Guß
Ein echtes deutsches Dichterleben,
Ein freier Mann von echtem Schlag
Er lebe! Berthold Auerbach.

„Er lebe! Berthold Auerbach"
Vor mehr als dreißig Jahren klang
Der Gruß aus Herzens tiefstem Drang. —
Er lebt ob auch sein Leib geschieden,
Er lebt unsterblich fort hienieden,
Der treu und tief dem Volk'sgemüte,
Dem deutschen Vaterland erglühte,
Lebendig wirkt, was er geschrieben
Und mahnt uns — ihn, das Edle lieben.

Digitized by Google

Der politische und religiöse Charakter des Flavius Josephus.

Populär-wissenschaftlicher Vortrag, gehalten zum Besten des Stipendiumfonds der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin" von Dr. Adolf Rosenzweig.

(Schluß.)

Josephus flüchtete sich und fand in einer Brunnenhöhlung, in der sich bereits an 40 jüdische Krieger zusammengefunden hatten, ein Versteck. Gleich in der ersten Nacht verließ er die Höhle in der Hoffnung, die feindlichen Posten an irgend einem Punkte sorglos, nachlässig zu finden, um vielleicht noch einen Angriff wagen zu können; dasselbe tat er in der zweiten und dritten Nacht, bis ihn ein Weib entdeckte und den Römern verriet. Vespasian sandte an ihn Boten, die mit ihm unterhandeln und ihm Schonung versprechen sollten. Allein seine Leidensgefährten wollten lieber sterben, als in die Hände der Römer fallen; sie töteten sich gegenseitig und nur wie durch ein Wunder entkam Josephus.

Man hat dem Feldherrn, der an sein Leben dachte, während seine Mannschaft bis zum letzten Atemzuge kämpfte, den Vorwurf der Feigheit gemacht und den ganzen Vorgang von Jotapata so darzustellen versucht, als wäre alles ein mit den Römern abgekartetes Spiel gewesen, als habe Josephus nur die günstige Gelegenheit gesucht, den Feinden in die Hände zu fallen.

Allein die Verteidigung von Jotapata läßt nicht den geringsten Zweifel an seine Treue für die nationale Sache zu, sie war vielmehr eine Musterleistung kunstgerechter Kriegsführung. Wol wurde auch später in Jerusalem mit gleichem Heldenmute gekämpft, rationeller aber und regelrechter war die Verteidigung von Jotapata, wo den gut disziplinirten Truppen der Römer ebenso tüchtige jüdische Krieger gegenüberstanden.

Und wäre es dem Josephus wirklich vor und nach dem Falle der Festung so schwer geworden, den römischen Feldherrn zu finden?

Man fragt: warum starb er nicht den Heldentod gleich seinen Kriegern? Er selbst gibt uns in der Ansprache, die er an seine Leidensgefährten in der Höhle hielt, Antwort auf diese Frage; dort sprach er unter anderem also: „Feigherzig ist nicht blos derjenige, welcher beim Gebote der Pflicht vor dem Tode zittert, auch der welcher ihm nachrennt ohne Geheiß der Pflicht — kein lebendiges Geschöpf wünscht mit Vorbedacht oder mit freiem Willen zu sterben; mit Allgewalt herrscht bei Allen das Naturgesetz — Liebe zum Leben!" Er war eben eine kalt erwägende, philosophisch-reflektirende Natur; er wollte leben, um vielleicht durch sein Leben seinem Volke noch nützen zu können.

Vespasian nahm ihn gefangen, ließ ihn in Ketten schlagen und beabsichtigte, ihn nach Rom zu schicken; allein gar bald fand er an dem gebildeten und gewandten Juden Wohlgefallen, zumal dieser ihm weissagte, die Krone Rom's werde einst auf seinem Haupte strahlen.[1]) Josephus mußte noch lange die Ketten tragen, obgleich der Feldherr ihn in seiner Nähe behielt. Hätte ihm Rom nicht besser gedankt, wenn er der Verräter seines Volkes gewesen wäre?

[1]) Vgl. bell. III. 8, 9: Dio Cass. LXVI, Sueton, Vesp. c. 5; zur Tradition, der Messias werde aus Rom kommen, vgl. Knittel, Neue Kritik über das weltberühmte Zeugnis des alten Juden Fl. J., Braunschweig 1779; Jer. Targ. zu Ex. 12, 42. Einige sahen in der Weissagung des Josephus etwas Unjüdisches, vgl. Jes. 45, 1, Gittin 56a.

Digitized by Google

Rasch folgte nunmehr die Eroberung Galiläa's, der Weg nach Jerusalem war frei. Allein die verwickelten politischen Verhältnisse Rom's gewährten dem jüdischen Volkstum noch eine Fristverlängerung. Die Weissagung des Josephus eilte schnell ihrer Erfüllung entgegen. In einem Wahnsinnsanfalle tötete sich Nero. Ihm folgte Galba. Diesen lösten Otho und Vithellius rasch ab. Endlich ward Vespasian von seinen Legionen zum Kaiser ausgerufen.

Erst im Frühjahr 70 rückte der nunmehrige Thronfolger Titus an der Spitze von 80,000 Mann gegen Jerusalem vor. Hier hatten sich zu jener Zeit etwa 2 Millionen Menschen zusammengefunden, von denen die Meisten gekommen waren, um das alte Fest nationaler Freiheit, das Passahfest, nach alt gewohnter Väterfitte — es war zum letzten Male — zu feiern. Mit der Menschenmenge wuchs das Elend. Immer enger ward die Stadt umschlossen, immer größer ward die Not, immer hörbarer ward das Röcheln des verendenden Volkskörpers; allein nicht Hunger und Durst, nicht das tückisch schleichende Heer der Krankheiten waren im Stande, das Pflichtgefühl und die Todesverachtung in dem Kampfe, der Tag und Nacht geführt wurde, zu schwächen. Mit Bewunderung, ja mit Schaudern sahen die römischen Soldaten auf die hohläugigen Gestalten, die, vom Hunger gebleicht, gleich Löwen kämpften, und von Bewunderung dieses Heldenmutes getrieben sollen viele der Heiden sich dem Judentume angeschlossen haben.

Gerne hätte Titus, dessen Heer empfindliche Verluste erlitt, Frieden geschlossen. Dem Josephus übertrug er die undankbare Mission, die Juden für den Frieden zu gewinnen; allein eine dämonische Begeisterung hatte sich der Kämpfenden bemächtigt — sterben wollten sie, nur nicht das Joch der Römer tragen.

Am 10. Ab. machten sie noch einen Ausfall; sie wurden zurückgeschlagen. Die Römer rückten vor. Ein furchtbares Gemetzel entstand, die herzerbrechendsten Scenen spielten sich ab: Soldaten verschlangen aus Verzweiflung und Hunger das Lederzeug, das sie trugen; eine Mutter schlachtete ihr eigenes Kind; hier umarmen Männer ihre Frauen, drücken ihre Kinder zum letzten Male an das zitternde Vaterherz und stürzen hinaus zum Todeskampfe; dort durchbohrt ein Mann sein Weib und seine Tochter, damit sie nicht in die Hände der römischen Krieger fallen. Jetzt geht das Heiligtum in Flammen auf; ein furchtbarer Schrei durchzittert die Luft; ein Priester erklimmt des Daches Zinnen und stürzt sich in den Vorhof; rohe Soldaten stürmen das Heiligtum, auf das Israel mit Stolz und heiliger Scheu gesehen — so endete die schaurige Katastrophe. Zum zweiten Male legt Jerusalem Trauergewänder an — die treue Stadt beklagt ihr treues Volk.

Josephus durfte Titus nicht mehr verlassen. Er ging nach Rom. Wohin sollte er auch? Sein Vaterland war zertreten und sein Volk haßte ihn. Das Kaiserhaus gewährte ihm das römische Bürgerrecht und ein Jahresgehalt. Das Haus der Flavier hatte ihm das Leben geschenkt, dessen Namen trug er fortan. In Rom schrieb er zuerst in aramäisch-syrischem Dialekte, später in griechischer Sprache die bereits erwähnte „Geschichte des jüdischen Krieges", sowie seine anderen Schriften, von denen noch die Rede sein soll.

Mit scheinbar größerem Rechte wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er nach dem Falle von Jotapata mit den Römern umherzog und selbst an ihren Gelagen teilgenommen haben soll, daß er während der Belagerung Jerusalem's als Friedensvermittler für Rom auftrat und endlich, daß er in Rom an der Seite des Siegers stand, als die Helden seines Volkes als Gefangene, in Ketten geschlagen, gesenkten Hauptes durch die Triumpforte des Titus einzogen.

Digitized by Google

Allein fassen wir die Situation, in der sich Josephus befunden, ernstlich in's Auge und die Haltlosigkeit auch dieser Anklagen wird sich uns ergeben:

Er war einmal der Gefangene Rom's und als solcher mußte er in Allem, was von ihm verlangt wurde, so sehr sich auch sein Herz dagegen sträuben mochte, willig folgen. Vergebens bat er Titus zu wiederholten Malen, ihn mit Aufträgen an seine Volksgenossen zu verschonen. Rom verstand es allezeit, seine Liebe sich bezahlt zu machen. Zudem hoffte er durch Gefügigkeit die Gunst des Machthabers zu erlangen und durch diese seinem Volke nützen zu können. Thatsächlich gelang es ihm auch, Vielen, die zum Tode verurteilt waren, das Leben zu retten, Anderen ein günstigeres Schicksal zu erwirken. Nach mannigfacher Angabe soll Titus zu wiederholten Malen, die Absicht geäußert haben, des Heiligtumes zu schonen; wir gehen nicht fehl, wenn wir diese Absicht den Bemühungen und dem Einflusse des Josephus zuschreiben.

Er stand in Rom an der Seite des Siegers, als die Gefangenen Jerusalems den Sieg der römischen Legionen zu verherrlichen gezwungen waren; allein wer vermag es zu sagen, was zu jener Stunde in seiner Seele vorging! Noch nach Jahren klingt in seiner Vorrede zum jüdischen Kriege die trübe Stimmung seines Herzens nach, ihr wollte er ein kleines Opfer bringen und seiner Wehmut erlauben, eine Zähre über das harte Schicksal seines Volkes zu weinen „scheint mir doch, schreibt er an genannter Stelle weiter, scheint mir doch jedes Unglück, das, solange Menschen leben, eine Nation getroffen, nach gehöriger Vergleichung, dem, was die Juden erlitten, nicht nahe zu kommen."

Aber er war auch nicht der Einzige, der, weil der Ueberzeugung, Rom müsse siegen, zum Frieden riet; gleich ihm ahnten alle gemäßigten Elemente das Unglück, das mit furchtbarer Notwendigkeit über das schwergeprüfte, durch Parteileidenschaft zerwühlte Volk hereinbrechen mußte. Allein die Schreckensherrschaft der Eiferer und Dolchmänner, die an die Greuel der großen französischen Revolution, an die Kommune im deutsch-französischen Kriege erinnert, vernichtete schon im Keime jeden ruhigen Gedanken — mit tausend Augen wachten die Eiferer über die Vorgänge und wer ihnen verdächtig erschien, ward unschädlich gemacht.

Kein Geringerer, als R. Jochanan b. Saccai, „die Leuchte Israels, die Säule und Stütze des Volkes", „der Vater der Weisheit und der Vater kommender Geschlechter", wie ihn der Talmud[1]) nennt, weil er auf den Trümmern des vernichteten Staatslebens den Aufbau des neuen, nach Innen gekehrten Lebens innerhalb des Judentums begonnen; kein Geringerer stand gleich Josephus auf Seiten der Römer und es ist nicht uninteressant zu bemerken, wie der Talmud diesem gefeierten Lehrer dieselbe Rolle zuschreibt, die an Josephus allgemein getadelt wird.

R. Jochanan b. Saccai ermahnte und forderte das Volk zu wiederholten Malen auf, die Stadt den Römern zu übergeben und da seine Stimme erfolglos verhallte, suchte er Mittel und Wege, um mit dem Feinde in Verbindung zu treten; allein die Wachsamkeit der Eiferer erschwerte dieses; er ersann daher eine List, die seine Absicht ermöglichen sollte — seine Schüler sollten ihn totsagen und in einem Sarge aus der Stadt tragen. Auch diese List wäre beinahe an der Wachsamkeit der Wachtposten gescheitert, allein die Schüler flehten gar sehr, die Bahre ihres Meisters ungestört aus der Stadt tragen zu dürfen und

[1]) Jeruſ. Ned. 39b; Ber. 28b.

Digitized by Google

am Ende gelang es: der Rabbi stand vor dem römischen Feldherrn und gewann bald seine Gunst, da er ihm, gleichwie Josephus dies getan, weissagte, er werde einst die Krone Rom's tragen. Der Feldherr wollte sich dem Rabbi gnädig erweisen und gewährte ihm die Bitte, in Jamnia ein Lehrhaus errichten zu dürfen.[1]) Mißbilligend erwähnt dieses der Talmud, er hatte mit Recht erwartet, der Rabbi werde für Jerusalem und sein Heiligtum eintreten; allein R. Jochanan blickte weiter; längst schon sah er das Geschick der heiligen Stadt besiegelt — 40 Jahre vor der Zerstörung soll er bereits gerufen haben: „Tempel, Tempel, dein Untergang ist nahe!"[2])

Als Jerusalem gefallen war, bemächtigte sich Trauer und Verzweiflung der Gemüter; die Einen wollten nimmer Wein trinken, weil kein Gießopfer mehr den Altar netzet und die Anderen mochten kein Fleisch genießen, da kein Opfer mehr dargebracht werden konnte;[3]) Jochanan b. Saccai aber ging mit ungebrochenem Mute an die Arbeit für die neue Zeit; er war der festen Ueberzeugung, daß das Judentum unabhängig von Jerusalem sei und die Bürgschaft seiner Erhaltung in sich selbst trage. Als sein Schüler R. Josua beim Anblicke der Trümmer der Heiligtümer bitter weinte, sprach der Meister: „Laß dich's nicht verdrießen, mein Sohn, noch besitzen wir Mittel, die den Tempel aufwiegen: Liebeswerke und der Gotteslehre Geist sind unser ewiges Leben!"[4])

Und auf demselben Glauben ruhte auch die religiöse Anschauung des Josephus. Gebrochen war das jüdische Volk, fest wurzelte aber in ihm der Glaube an die Zukunft des Judentums und gerade das ist unseres Dafürhaltens der festeste und unerschütterliche Gegenbeweis gegen alle Anklagen, die wider ihn erhoben werden. Wer so treu wie Josephus am Judentum hing, kann kein Verräter an den Juden gewesen sein. Das Unglück der Juden war sein Unrecht.

Es bleibt eine herrliche That, die er vollführte, daß er dem zu Boden getretenen, der Vernichtung preisgegebenen Volke, das vom Pöbel gehaßt, von den Vornehmen verachtet, von den Gebildeten verspottet, von Allen verkannt war, aufs Neue das Bürgerrecht in der Geschichte zu erstreiten suchte; daß er die Tiefe des Judentums, das allgemein als Aberglaube verschrieen war, vor aller Welt darlegte, ohne auch nur das Geringste von seiner Eigentümlichkeit preiszugeben. Der Stolz des römischen Bürgers erdrückte nicht den Juden in ihm; sein größerer Stolz war, ein Jude zu sein und als solcher fühlte er.

In seinen Altertümern widerlegt er alle Fabeln und gehässigen Anschauungen, die Unwissenheit und Leichtfertigkeit in Umlauf gesetzt und in seiner Streitschrift gegen den Judenfeind Apion kämpft er mit den Waffen der Wahrheit und der Ironie für die Ehre seines Volkes und seine geschichtliche Stellung im Völkerleben.

In Josephus lebt die feste Ueberzeugung, daß der Gott Israel's, ob auch sein Heiligtum zerstört ist, die Welt erobern und das Gesetz Israel's das Gesetz der Völker wird — das Judentum ist ihm die Lehre der Menschheit, die Weltreligion schlechthin.[5]) Diesen Gedanken legt er auch den Verteidigern Jerusalem's in den Mund, da er sie die Worte sprechen läßt: „Sollen wir auch unter-

[1]) Gittin 56a; vgl. Ab. R. Nat. c. 4; Echa r. zu 1, 5.
[2]) Joma 39 b.
[3]) Tosifta Sota 15; B. batra 60 b.
[4]) Ab. R. Nat. c. 4.
[5]) Vgl. Ap. II, 41; Ant. IV, 6, 4; bell. II, 16, 4; IV, 5, 2; VII, 3, 3.

Digitized by Google

gehen, uns kümmert nicht das Vaterland; Gott hat noch die Welt, die ein besserer Tempel als dieser hier ist."

Worauf stützte sich aber sein Gedanke, das Judentum sei zur Weltreligion bestimmt?

Wir könnten allerdings auf die Hoffnung der Propheten hinweisen, daß voll wird einst die Welt der Erkenntnis Gottes, wie Wasser des Meeres Grund decket; allein Josephus war ein Mann des praktischen Gedankens, aus den Zeitverhältnissen erschloß er sein Verhalten und Denken.

So zersetzend auch das wüste Treiben Nero's auf Rom einwirkte, so ließ es doch einen Gedanken reifen, der nicht ohne Bedeutung für die Zeit gewesen.

Zu gering war für Rom das kleine Heimatsland; seine Faust ballte es gegen alle Welt, die Früchte aller Zonen wollte es genießen, die Herrschaft über alle Völker in seiner Hand vereinigen. Bewußter wurde dieses Streben in Nero; er war kein engherziger Nationalpolitiker, er war ein Kosmopolit, dessen Ideal die Weltherrschaft durch die Politik gewesen. Deshalb begünstigte er auch Griechenland's Sprache und Leben, weil er in ihnen die Vermittler des Morgenlandes mit dem Abendlande sah. War nun die Sprache der Griechen in Rom die herrschende geworden; warum sollte nicht, so mochte Josephus denken, die Lehre des Judentums dieselbe Stellung daselbst einnehmen können?

Und zwei geschichtliche Thatsachen unterstützten diesen Schluß.

Zunächst war die Entnationalisirung der Juden lange vor der Zerstörung Jerusalem's kräftig angebahnt — in Babylon, Syrien, Griechenland und Alexandrien waren bei weitem mehr Juden, als im Mutterlande und allenthalben hatten sie sich in Sprache und Sitte den Landesbewohnern angeschlossen. Namentlich deutlich trat dieses in Alexandrien zu Tage. Dort herrschte die griechische Sprache nicht blos im Verkehrsleben, sondern sie hatte auch die hebräische Sprache fast gänzlich aus der Synagoge verdrängt; dort entstand die griechische Bibelübersetzung, sowie eine bedeutende jüdisch-griechische Litteratur, in der Homer und Moses Hand in Hand gingen; ja, die dortigen Juden hatten konsequenterweise ihre Loslösung vom Stammlande am deutlichsten dadurch bekundet, daß sie, um den Tempel zu Jerusalem entbehrlich zu machen, nach dessen Muster in der von ihnen bewohnten Stadt ein Heiligtum erbauten.

Aber auch in Palästina ging der Entnationalisirungsprozeß, wenn auch unbewußt, allmälig vor sich. Jerusalem erhielt im Laufe der Zeit eine mehr symbolische Bedeutung, an seine Stelle trat das himmlische Jerusalem, dessen Schattenbild nur das irdische war[1]); an die Stelle des Heiligtums trat das Haus, der Tisch galt als Altar und das Brod, das im Hause gebrochen ward, als Opfer — der Glaube hatte sich durch die Wandlung der Zeit in sein Innerstes zurückgezogen und dieses hat ihm trotz tausendjährigen Druckes Stetigkeit und Erhaltungsfähigkeit verliehen.

Aber noch ein zweiter Moment weckte in Josephus den Gedanken, das Judentum sei zur Weltreligion bestimmt.

Die Lehre Israels hatte unter den Völkern bei weitem mehr Anerkennung und Verbreitung gefunden, als wir anzunehmen geneigt sind. Längst schon war der idumäische Volksstamm im Judentum aufgegangen; das Königshaus zu Adiabene mit der frommen Königin Helena an der Spitze hatte sich aus Ueberzeugung ihm zugewandt; in Damaskus bekannten es fast alle Frauen der Rats-

[1]) Tan. 5 a; B. batr. 75 a.

Digitized by Google

herren und selbst in dem leichtsinnigen Rom war nur der Pöbel, der in Brod und Spielen sein Lebensglück sah, judenfeindlich; hingegen fühlte sich die bessere Welt, namentlich innerhalb des weiblichen Geschlechtes, von den Lehren des Judentums angezogen — die bereits genannte Kaiserin Poppäa wird als Judengenossin bezeichnet, deren Bestattung nach jüdischem Ritus vor sich gegangen sein soll. So begreifen wir es, daß Seneca kurz vor seinem Tode klagte, die Juden in allen Ländern gewännen die Oberhand und die Besiegten legten den Siegern das Joch auf. Aehnlich äußert sich auch Josephus[1]: „Wenn die Juden auch nicht die Vortrefflichkeit ihrer Gesetze einsehen würden, so müßten sie doch die Menge ihrer Anhänger, die sie gefunden, auf diese stolz machen; denn kaum gibt es eine griechische oder barbarische Stadt, in der nicht die Sitte der Sabbatfeier sich Bahn gebrochen, jüdisches Fasten, das Lichtanzünden und die Speisegesetze sich nicht eingebürgert hätten."

Hatten aber jene Fremden, die sich dem Judentum anschlossen, mit dem Glauben auch die Nationalität der Juden angenommen? Nein, Poppäa blieb, ob sie auch als Judengenossin galt, eine Römerin. Was demnach das Christentum als Verdienst für sich in Anspruch nimmt, das Völkerleben durch den Glauben geeint zu haben, das hatte bereits früher das Judentum ermöglicht; Griechen sowohl wie Römer, Babylonier wie Perser konnten als solche auch Juden sein.

Aus dieser Thatsache ergab sich aber für Josephus nicht blos die Idee, das Judentum sei zur Weltreligion bestimmt, sondern auch die Richtung betreff der künftigen Stellung der Juden im Völkerleben. Bedingte das Judentum keine bestimmte Nationalität, dann bilden die Juden allenthalben integrirende Bestandteile des staatlichen und städtischen Gemeinwesens, in dessen Mitte sie leben, ob sie auch in religiösen Dingen, betreff ihrer Verheiratung und in ihrem privaten Leben von den andern verschieden sind. Die Juden in Alexandrien, sagt Josephus, sind Alexandriner, die in Antiochien sind Antiochier, überall tragen sie denselben Namen, wie die dort Entstammten[1]).

Josephus war der Erste, der das so oft mißverstandene Wort „Theokratie", Gottesherrschaft, für das religiöse Gesammtleben Israels gebraucht — ihm ist das Judentum weniger Religion, als Gesetz, eine Anschauung, die bekanntlich Mendelssohn wieder aufnahm. Der Begriff Religion war im Zeitalter Nero's, der selbst ein Religionsverächter war, zu stark verpönt; hingegen lag in dem Gesetze die Macht Rom's; es galt nun den Völkern zu zeigen, wie alt und bewährt das Gesetz Israel's sei und wie es allein die richtigsten und natürlichsten Lehren über Gott und göttliche Dinge enthalte.[2])

Unter allen Gesetzgebern, führt Josephus zu diesem Zwecke aus, ist Moses der erste — Homer kennt noch nicht einmal das Wort „Gesetz" — und so ist auch das jüdische Volk das älteste, das gesetzmäßige Ordnung als Grundlage alles Gemeinwesens hingestellt hat.[3])

Die Seele des jüdischen Gesetzes ist das Recht, das die Besten der Menschheit im Auge haben und das seinen Dienern Teilnahme für Alles ge-

[1]) Ap. 2, 4; vgl. Philo (gegen Flaccus § 7) „die Juden halten zwar die heilige Stadt, da sich in ihr der Tempel des höchsten Gottes befindet, für die Metropole, aber das Land, in dem sie seit der Väter und Vorväter Zeiten ihren Wohnsitz haben, in dem sie geboren und erzogen wurden, nennen sie ihr Vaterland."

[2]) Ap. 1, 14.

[3]) Ap. 2, 15.

Digitized by Google

bietet. Die gegenseitige Liebe (homonoia) ist eine der herrlichsten Charakterzüge des jüdischen Volkes, der Bewunderung und Nacheiferung der Völker wert.[1]) Frömmigkeit ist genaues Einhalten aller Gesetze; sie ist nicht wie die Frömmigkeit der griechischen Weltweisheit ein Teil der Tugend, sondern die Tugend selbst; sie ist alles in allem: Gerechtigkeit und Liebe, Geduld und Besonnenheit und alle Thätigkeiten, Forschungen und Unterredungen, haben auf sie Bezug.[2])

Eine Lüge ist es, wenn von uns gesagt wird, als ob wir bei Gott schwörten, den Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres, keinem Fremden wohlgesinnt zu sein[3]) — wer auch immer zu uns kommt und unter demselben Gesetze wie wir leben will, er wird von uns freundlich aufgenommen; denn die Verwandtschaft besteht nicht blos im Geschlechte, sondern auch in der Richtung des Lebens[4]) — unser Gesetz lehrt Gerechtigkeit auch gegen den Ausländer; es schreibt vor, Allen, die es bedürfen, Feuer, Wasser, Nahrung zu gewähren, die Wege anzusagen und keinen Toten unbegraben zu lassen. Auch unsere Beschlüsse gegen Feinde sollen gerecht sein. An Kriegsgefangenen darf kein Frevel geübt werden; selbst gegen das unvernünftige Tier sollen wir milde sein; flieht es hilfesuchend zu unserem Hause, dann dürfen wir es nicht töten, ebensowenig ein Junges mit seinen Eltern zugleich.[5])

Aber die Juden haben nicht blos ein Gesetz, sondern sie leben auch in ihm, ihr ganzes Leben ist ein Gottesdienst;[6]) sie haben das Gesetz von je gehalten und nicht das Wohlleben im Frieden und nicht die Not des Krieges haben sie davon abzubringen vermocht[7]) — die Wahrung des Gesetzes und der Frömmigkeit gegen Gott haben sie stets der eigenen Rettung und dem Vaterlande vorgezogen;[8]) alle Standhaftigkeit und Schmerzensverachtung griechischer Helden ist im Vergleiche zur Festigkeit, mit der die Juden an ihrem Gesetze halten, ungleich gering[9]); ob uns auch Reichtum, Städte, alle Besitztümer genommen werden, unser Gesetz ist unsterblich; ja, das Wunderbarste ist, stärker als alle Sinnenreize hat es sich unzerstörbar festgesetzt und wie Gott durch die ganze Welt sich ergießet, so schreitet es selbst durch die Menschheit.[10])

Es gibt nur Einen Gott; er beherrscht alles als vollkommen und glücklich; ihm müssen wir Alle durch Uebung der Tugend folgen — das ist die frömmste Weise des Gottesdienstes. Opfer kann nur der Priester im Heiligtum darbringen, aber zu Gott beten kann Jeder. Bei dem Opfer müssen wir erst für das allgemeine Wohl beten, dann für unser eigenes; denn zur Gemeinschaft sind wir geboren und wer diese seinem persönlichen Vorteile vorzieht, ist Gott am angenehmsten.[11])

So entwirft Josephus ein herrliches Bild von Israel und seinem Glaubensleben, selbst das Wunderbare stellt er in milder Dämmerung dar, daß es auch dem gewöhnlichen Menschenverstande zugänglich wird; er verbindet positiven Glauben mit klarem Denken; er ist gläubig und doch auch freisinnig; er dringt auf die Beobachtung der Ceremonialsatzungen, wirkt aber niemals abstoßend auf den Verstand.

Dürfen, wollen wir ihn als Verräter seines Volkes und Vaterlandes hinstellen? Nein! Ob er auch keine heroische Gestalt war, geneigt und befähigt, was das römische Lied gesungen: „Süß ist's und herrlich, für's Vaterland zu sterben" in That umzusetzen; er war doch ein warmer Jude, der seine

---

[1]) Bell. 2, 8, 14; [2]) Ap. 2, 16; [3]) ib. 2, 10; [4]) ib. 2, 28; [5]) ib. 2, 29; [6]) ib. 2, 22; [7]) ib. 1, 22; [8]) ib. 2, 31, 32; [9]) ib. 2, 39; [10]) ib. 2, 22; [11]) ib. 2, 29.

Digitized by Google

Stammes- und Glaubensgenossen in den Augen der Nationen groß wissen wollte. Er wurzelte eben in einer Zeit der Kompromisse, in einer Zeit, in der Paulus gelebt, der von sich in seinem Briefe an die Korinther sagt: „Ich habe mich allen gefügt, um Viele zu gewinnen, den Juden bin ich Jude gewesen, um Juden zu gewinnen; denen unter dem Gesetze Einer unter dem Gesetze; denen ohne Gesetz Einer ohne Gesetz, den Schwachen ein Schwacher, Allen bin ich alles gewesen.“[1]) Keiner aber ist geeigneter, als Paulus den Charakter jener Zeit zu verkörpern.

Auch R. Jochanan b. Saccai, den Niemand jemals der Untreue gegen Israel angeklagt hat, stand auf Seiten Rom's; er schuf aber aus dem Talmudismus heraus seine Idee von der Neugestaltnng des Judentums, während Josephus sie aus der Geschichte, aus dem Wissen der Zeit geschöpft; Jochanan b. Saccai ward der einflußreichste und bedeutendste Talmudlehrer seiner Zeit; Josephus aber war der erste moderne Jude, der mit Bewußtsein das nationale Judentum von dem ewigen Gesetze sonderte; seine Kombination ruhte auf dem Kompromisse von geschichtlicher Notwendigkeit und der Unerschütterlichkeit und Ewigkeit des von Gott geoffenbarten und von Israel durch alle Zeiten getragenen Gesetzes.

Und diesem gehört die Zukunft der Menschheit! Ihm und mit ihm der Menschheit wollen wir leben! In allem Kampfe und in allem Leid, in aller Sorge und Arbeit wollen wir der Hoffnung bleiben: „Und voll wird die Erde der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser bedecket des Meeres Grund.“

Mendelssohn-Stiftung zu Leipzig.

XXVIII. ordentliche Generalversammlung.

Ehedem hat Sokrates sich bemüht, das Streben nach geistiger Nahrung dem Streben nach körperlicher Nahrung zur Seite zu stellen — und Mendelssohn, der in seiner Zeit „der deutsche Sokrates“ genannt wurde, übte diese Lehre in gleichem Maße, suchte jedoch den Weg zum Besseren darin zu finden, daß er die Kreise, in welchen er lehrend Einfluß übte, auf die eigene Besserung verwies, während er in seinem „Jerusalem“ auf die staatsbürgerliche Pflicht und auf die Treue im Dienste seiner Mitmenschen hingedeutet hat.

Im Sinne und im Geiste jenes edlen Menschenfreundes fand am 24. Febr. im großen Sitzungssaale der Synagoge die 28. ordentliche Generalversammlung der Stiftung statt, welche mit dem Namen des wohlmeinenden Lehrers auch die vielbewährte Lehre 28 Jahre hochzuhalten wußte und die thatkräftige Unterstützung aller Edeldenkenden wohl verdient. Wenn Kunst und Wissenschaft mit Recht die Förderung durch geistige und materielle Hilfe beanspruchen, so ist es eine um so höhere Pflicht, wenn es gilt, der Würdigkeit und der Bedürftigkeit Stütze zu bieten und dadurch der Menschheit vorwärts zu helfen, indem durch „Können und Wissen“ nützliche Arbeitskräfte dem Staate und der Gesellschaft erzogen werden.

Der Vorsitzende, Herr Finkelstein, eröffnete die Versammlnng mit einer eingehenden Betrachtung der edlen Ziele, welche sich die Mendelssohn-Stiftung bei ihrer Gründung gestellt hat. Geistige und materielle Wohlthätigkeit bestimmt

[1]) 1. Korinther 9, 19 ff.

Digitized by Google

die Richtuug derselben, wie sie von den ersten Gründern bezeichnet wurde. Die fortgesetzte Thätigkeit im Dienste der Menschheit, in der Beihilfe für unglückliche Glaubensgenossen und selbstverständlich auch für die Unterstützung der Bedürftigen — ohne Unterschied der Confession —, welche als Studirende unserer Hochschule, als Schüler unseres Conservatoriums und der Akademie vorwärts streben, kennzeichnet den Weg in ununterbrochener Fortsetzung. Der schmerzliche Verlust in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, welcher die Stiftung erst in dem Hinscheiden des Vorsitzenden Herrn Hermann Meyer und dann durch den Tod des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Rabbiner Dr. Goldschmidt betroffen hat, dient nur als unvergeßliche Mahnung im Sinne und im Geiste dieser Edelgesinnten, welche noch zu den ersten Gründern der Stiftung zählten, weiter zu arbeiten und diesen Vorbildern nachzustreben. Dr. Goldschmidt sah in der Mendelssohn-Stiftung ein geistiges Emancipationsmittel behufs Abwendung von den Schattenseiten der sonst noch viel zu viel begünstigten Berufsarten, welche mehr auf Gelderwerb als auf Bildung abzielen. Die Mendelssohn-Stiftung ist ein Culturmoment und ein Kampfmittel gegen die heutigen Angriffe. Durch Erhebung von den Sitzen ehrte, nach Aufforderung des Vorsitzenden, die Versammlung das Andenken des verstorbenen Dr. Goldschmidt. Der Vorsitzende hob alsdann noch hervor, daß mit dem teilweisen Rückgange der Mitgliederzahl der dringende Mahnruf an Alle ergeht, für den notwendigen Ersatz derselben möglichst fördernd einzutreten. Zur Zeit sei noch immer die Möglichkeit geboten, neben dem vermehrten Zinseneingang des vergrößerten „festen Fonds", dem erst in den letzten Tagen ein Vermächtnis des zu Wiesbaden verstorbenen Herrn Adolf Schwerin im Betrage von 1000 Mark zugeflossen ist, und den Jahresbeiträgen allen Ansprüchen an die Stiftung zu genügen.

Nachdem noch für das erwähnte Vermächtnis der Dank der Versammlung zum Ausdruck gekommen, erstattete der Schatzmeister, Herr Bernh. Bodek, den Bericht über den Kassenabschluß für 1888. Darnach beläuft sich die Mitgliederzahl der Leipziger Mendelssohn-Stiftung auf 144 mit einem Jahresbeitrag von 1730 Mk., während die Zinsen des „festen Fonds", dem in Freude und Leid zahlreiche Schenkungen zufließen, 1247,50 Mk. betrugen. Verteilt wurden 1670,50 Mk. für 37 Semester-Stipendien, (aus Sektion I) und zwar 11 an Mediciner, 3 an Philosophen, 2 an Juristen, 2 an Gymnasiasten der oberen Klassen, 18 an Konservatoristen, 1 an eine Kindergärtnerin. Hierbei sind die Petenten nach strengster Prüfung der Zeugnisse, Begabung und Bedürftigkeit berücksichtigt worden. Außerdem sind 772,80 Mk. für 153 Unterstützungen (aus Sektion II) gewährt worden, und verteilen sich diese an weitere Kreise je nach momentaner Nothlage: 32 an Gelehrte, Schriftsteller und Lehrer, 5 an Schüler und Studirende, 19 an Künstler und Kunstgewerbtreibende, 9 an Schauspieler und Recitatoren, 36 an Angehörige des Kaufmannstandes und 52 des Gewerbstandes. Als Schenkung für den festen Fonds sind außer dem bereits erwähnten Vermächtnisse von 1000 Mk. noch 10 Mk. anzuführen: Der Bestand des festen Fonds belief sich bei Abschluß des Jahres 1888 auf 37 705,26 Mk.

Bisher hat die Mendelssohn-Stiftung in ihrer 28jährigen Thätigkeit 1861—1889 in Sektion I. 828 Semester-Stipendien mit 49424 Mk., in Sektion II. 1395 Unterstützungen mit 14319 Mk. zur Verteilung gebracht und dadurch manchem Talent emporgeholfen, manche Sorgen ehrlich und redlich vorwärts Strebender gelindert. Ein solches erfreuliches Resultat verdient gewiß die Beachtuug und Teilnahme aller Menschenfreunde.

Digitized by Google

Auf Anregung des Herrn Selmar Frank ertheilte die Versammlung dem gesammten Verwaltungsrathe der Stiftung und namentlich dem Vorsitzenden und dem Schatzmeister für die besondere Mühewaltung den Dank, und auf Antrag des Vorsitzenden des controlirenden Ausschusses, Herrn Alex Werthauer, der für die gewählten Revisoren berichtete und eingehendste Prüfung und den Richtigbefund feststellte, die Decharge.

Nach der nun geschehenen Wahl des Herrn Rabbiner Dr. Porges an Stelle des hingeschiedenen Rabbiner Dr. Goldschmidt als stellvertretender Vorsitzender und der Wiederwahl des bisherigen Schriftführers schloß der Vorsitzende, Herr Finkelstein, die Sitzung mit dem Wunsche, daß die Stiftung wie bisher zum Segen der Jünger der Wissenschaft und Kunst wirken möge.

Moses Mendelssohn in Frankfurt a. M.

Moses Mendelssohn war nicht nur ein großer Denker; sondern konnte manchmal trotz seiner bekannten Herzensgüte boshaft sein; nachstehende Historie machte seinerzeit viel von sich reden und gab genügend Stoff zum Lachen.

In Frankfurt am Main war es und im Hause, wo er als Gast weilte, ward ihm zu Ehren ein Mahl gegeben, die ganze Verwandtschaft des Gastgebers war zu Tisch geladen. Selbstredend drängte sich jeder herbei den berühmten Mann zu bewundern und anzustaunen, darunter auch zwei ältere Frauen, welche, trotzdem sich ihre Haare schon bleichten, für jung gelten wollten; beide Frauen belästigten unseren Mendelssohn in zudringlichster Weise unaufhörlich mit Fragen und legten eine Indiscretion zu Tage, die geradezu verletzend war. Aus Rücksicht für den Gastgeber ließ der geplagte Philosoph alles über sich ergehen und gab geduldig auf alle möglichen und unmöglichen Fragen Antwort.

Es kam die Zeit da man sich zur Tafel setzen sollte; unsere beiden Plagegeister wollten aber ihre Beute noch nicht loslassen und jede wollte von Mendelssohn zu Tisch geleitet werden. Nach vielen pro und contra fragten sie endlich Mendelssohn: sagen Sie uns doch offen, welcher von uns Beiden geben Sie den Vorzug, sie zu Tisch zu führen; Mendelssohn, schlagfertig wie immer, strich sich seinen Bart und sagte: Bei gleichen Vorzügen muß das Los entscheiden, aber da der Zufall stets ein solch' unverläßlicher Ratgeber ist, so gebe ich der Aelteren von Ihnen, meine Damen, den Vorzug. Mendelssohn hatte Ruhe für diesen Abend.

Der Familientisch.

Monatsschau.

Nach **Hamburg** wurde Herr Oberrabbiner **Hirsch**, bisher in **Prag**, in gleicher Eigenschaft berufen. — Herr Hofkapellmeister **Levi** in **München**, Sohn des Rabbiners in Gießen, wurde vom Prinz-Regenten zum Generaldirektor der Königl. Hofkapelle ernannt. — In **Wiesbaden** starb Frau **Elise von Hoeppener**, aus Reval stammend. Sie trat vor acht Jahren zum Judentum über und heiratete den inzwischen verstorbenen Arzt Dr. **Baumann**. Sie erzog ein armes jüdisches Waisenmädchen wie eine eigene Tochter. — Am 24. Februar wurde in **Mainz** eine B'nei-Brith-Loge installiert. — In **Öhringen** wurde am 29. März

Digitized by Google

eine Synagoge eingeweiht. — Die Angelegenheit des projektierten Neubaues der Synagoge in **Luxemburg** wird demnächst den Stadtrat beschäftigen. Die Finanz- und Baukommission schlägt die unentgeltliche Abtretung eines der schönsten öffentlichen Plätze zum Bauplatz vor; nur über die Höhe der Geldsubvention schweben noch Verhandlungen zwischen der jüdischen Gemeinde, dem Staate und der Stadt. — Der **Kultusminister** hat angeordnet, daß die Staats-Stipendien für jüdische Lehramts-Präparanden fernerhin nicht mehr bewilligt werden, weil bereits ein Ueberfluß an jüdischen Volksschullehrern vorhanden sei. — Die „**Achawa**" hat ihren 24. Rechenschaftsbericht ausgegeben. Dieselbe hat im abgelaufenen Jahre Mk. 1146 Unterstützungen verausgabt. Die Zahl der aktiven Mitglieder beläuft sich auf 278; die Ehrenmitglieder auf 813. Während ihres 24jährigen Bestandes gelangten Mk. 140608 zur Verteilung. Das Vereinsvermögen beträgt Mk. 157124.66. Im Herbst findet die statutenmäßige siebente Generalversammlung statt. — Das „Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache zu **Köln**" hat einen Bericht über seine Wirksamkeit von 1885—1887 ausgegeben. Die Anstalt steht jedem Mitmenschen ohne Unterschied des Glaubens und des Standes offen. Es befanden sich in der Anstalt im letzten Jahre 27 Altersschwache. 66 Kranke wurden verpflegt. Im letzten Jahrzent wurden 716 Kranke und Altersschwache verpflegt. — Man schreibt uns aus **Laupheim**: Laut Staatsanzeiger Nr. 53 hat die im Februar an der landwirthschaftlichen Akademie **Hohenheim** abgehaltene Diplomprüfung u. A. auch **Chajim Cohn** aus **Jerusalem** mit Erfolg bestanden. Nr. 58 desselben Blattes enthält amtlich: Für die an der chemisch-technischen Fachschule (des Polytechnikums Stuttgart) gestellte Preisaufgabe sind zwei Bearbeitungen eingegangen, von welchen derjenigen des Studierenden **Moritz Perlstein** aus **Bialystock**, Rußland, der erste Preis, und derjenigen des Studierenden **Louis Schulhöfer** von **Stuttgart** ein zweiter Preis zuerkannt wurde. — Das Ritterkreuz des Ordens der württb. Krone wurde dem Hofbankdirektor Herrn Geh. Hofrat **Kaulla** in **Stuttgart** verliehen. — In **Berlin** soll ein Verein für jüdische Geschichte und Litteratur gegründet werden. — In **Inowrazlaw** hielt Herr Rabbiner Dr. **Tiez** einen Vortrag über „Maimonides". — Am 6. März hielt Herr Prof. **Lazarus** aus **Berlin** in **Magdeburg** einen Vortrag „über das Gemüt" und schilderte in demselben in meisterhafter Weise das jüdische Familienleben. — In **Frankfurt a. M.** starb der unter dem Namen „Germanicus" bekannte antisemitische Schriftsteller **Emil Richter**. Seine letzte bei **Richard Eckstein Nachfolger** in **Berlin** verlegte Schrift „die deutschen Juden in Gegenwart und Zukunft", auf die wir noch zurückkommen werden, zeigt, daß in dem Verfasser eine Wandlung vor sich gieng. In dieser Schrift stellte er seine Feder in den Dienst humanitärer Ideen. — Der Name „Böckel" wurde in **Marburg** bei einer Verhandlung der Strafkammer als Schimpfwort bezeichnet und Herr **Simon Gerson** wurde, weil er Jemand „Böckel" nannte, ursprünglich zu 3 Tagen Haft verurteilt, die dann in 9 Mark Strafe umgewandelt wurden. — In **Maßbach** (Bayern) trat ein bisher eifriger Protestant zur mosaischen Religion über. — Der „Nathanael" hat in seinem Heft I d. J. einen Vortrag des Oberkonsist.-R. **Knacker** (Dresden) über das Verhalten der Christenheit gegen Israel abgedruckt, der mit folgenden Worten schließt: „Wir aber, die wir den Namen haben, daß wir christliche Völker heißen, müssen hiebei auch an unsere eigene Brust voll Scham und Reue schlagen. Meine Freunde! die Juden leben unter uns — ich frage: können sie durch ihr Leben unter uns, durch die Anschauungen, die ihnen vor Augen treten, durch die Erfahrungen, die sie unter

Digitized by Google

uns machen, einen Eindruck davon haben, daß das Christentum eine Kraft Gottes ist, die selig macht und heiligt? die Frieden und Trost verleiht? die eine Liebesmacht ist? — Herr **Johann Joseph von Döllinger** in **München** feierte seinen siebenzigsten Geburtstag. In seiner akademischen Festrede von 1881 „die Juden in Europa" trat er gegen die Judenhetze auf, welche unter dem Beistande so vieler nationaler Historiker in Szene gesetzt wurde und auch jetzt noch geschürt wird. (I. 209.) Hier spricht er seine nicht geringe Verwunderung darüber aus, daß gerade in der Hauptstadt des Reiches der Streit so heftig entbrannt sei, „selbst unter denen, die zur Aristokratie des Geistes gehören", und will „im Namen der Lebenslehrerin Geschichte vorhandenen neueren Verirrungen den warnenden Spiegel vormals begangener Mißgriffe entgegenhalten." — Auf der jüngsten Pastoren-Versammlung in **Chemnitz** sprachen die Herren Hofprediger Dr. **Löber-Dresden** und Oberpfarrer **Thomas** von der Ueberhandnahme und von dem gefährlichen Einflusse jüdischer Elemente in Sachsen. Ist es möglich, daß man bei 6000 Juden unter 3000000 Seelen solches behaupten kann? — Unter den Vorträgen, die auf dem in **Wiesbaden** stattfindenden Kongresse für innere Medizin in der soeben von dem Komitee erlassenen Einladung angekündigt sind, befindet sich auch einer von Herrn Dr. Klemperer in Berlin, Assistenten des Geheimrats Prof. Leiden, Oberarzt an der königl. Charité über „Magenerweiterung und deren Behandlung". Herr Dr. Kl., Sohn des Rabbiners in Bromberg, hat in den letzten Monaten über diesen Gegenstand größere und auf selbständigen Forschungen beruhende wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, die in den Fachzeitungen mit vieler Anerkennung besprochen wurden. — Den Breslauer Prozeß des Rabbinatskandidaten Bernstein versuchen Blätter niedrigsten Ranges zur antisemitischen Agitation auszubeuten. Nunmehr schreibt dem „Schles. Morgenbl." Pastor **Becker**, Missionar für Israel, Folgendes: „Sie halten es für möglich, daß bei den Juden eine Verwendung von Christenblut zu rituellen Zwecken stattfinde! Ist es denn ganz vergeblich gewesen, daß der hervorragendste christliche Kenner der jüdischen Litteratur, Prof. Franz Delitzsch, in seinen Schriften gegen Rohling in Prag, und bei anderen Anlässen, diese aus dem Mittelalter stammende Anklage einer gründlichen und umfassenden Prüfung unterzogen und auf's Neue den Beweis von ihrer Nichtigkeit geführt hat? Das Gutachten, welches dieser Sachverständige nach dem Verschwinden der Esther Solymossi abgab, ging dahin, daß rituelle Verwendung des Blutes abgeschlachteter Christen nach talmudischen Begriffen etwas schlechthin Undenkbares sei. Sie sehen, es stimmt mit dem von Ihnen angeführten Urteil des Fürstbischofs Dr. Kopp vollkommen überein. — Die Tochter des Geh. Kommerzienrates **von Bleichröder** in **Berlin**, **Frau Baronin v. Uechtritz**, hat sich mit Herrn **v. Liedermann** aus **Wien** verlobt. Baronin Else v. Uechtritz hat sich bekanntlich vor einiger Zeit von ihrem ersten Gatten, dem Herrn von Uechtritz, gerichtlich scheiden lassen. — In **Prag** starb Herr Religionsprofessor **Michael Adler** im 73. Lebensjahre. Es war ein Mann von hoher jüdischer und profaner Bildung. Die Herren Oberrabbiner **Hirsch**, Rabbiner Dr. **Tauber** und Dr. **Fisch** hoben an seinem Sarge seine Verdienste hervor. — In **Lemberg** starb am 15. März im 69. Lebensjahre der dortige Rabbiner und Prediger Dr. **Bernhard Löwenstein**. Er war eine poetisch veranlagte Natur und verstand es als Volksredner mit seinen Reden, die von einem warmen Gefühlshauch durchweht waren, die Herzen der Hörer zu rühren. Seine „Jüdischen Klänge" sind solche, die aus dem Herzen kamen und ins Herz drangen. An dem Begräbnisse, das unter großer Teil-

Digitized by Google

nahme der Bevölkerung stattfand, beteiligten sich auch der Statthalter und der Gemeinderat mit dem Bürgermeister an der Spitze. Es soll auch zum Andenken an den Heimgegangenen eine Bernhard Löwenstein-Stiftung ins Leben gerufen werden. — In **Nor-Palota** starb Frau **Josephine Neuwelt** im Alter von 106 Jahren. — In **Prag** tötete sich am 23. Februar der berühmte Hygieniker Prof. Dr. **Isidor Soyka**. Er wurde unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe geleitet. — Aus **Mähren** schreibt man uns: Für die vom Oberrabiner Herrn Dr. **Jacob Tauber** in **Prerau** Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. zum Regierungs-Jubiläum überreichte Festrede wurde demselben in auszeichnender Weise die allerhöchste Anerkennung ausgesprochen. Es wurde in derselben der Gedankengang und die loyale patriotische Gesinnung rühmlichst hervorgehoben. — In **Szigetvar** wurde Herr Dr. **H. Kohn**, bisher in **Belovar**, zum Rabbiner erwählt. — Am 30. März feierte der Nestor der Kantorenwelt, Herr Professor **Salomon Sulzer** in **Wien**, seinen 85. Geburtstag. — Am 3. März hielt in **Prag** Herr Rabbiner Dr. **Groß** aus Lundenburg im Vereine „Asike Jehuda" einen Vortrag „über jüdische Aerzte und Aerzteweſen in alter Zeit." — Man schreibt uns aus **Ungarn**: In **Körmend** wurde die Synagoge renoviert. Bei der Einweihung derselben war auch von christlicher Seite allgemeine Teilnahme. Die Seelsorger der anderen Glaubensgenossen und der Oberstuhlrichter drückten dem Herrn Rabbiner **M. L. Ehrlich** im Gotteshause ihre besondere Befriedigung über die in recht patriotischem Geiste gehaltene Rede aus. — Zu dem Bankett, welches bei Gelegenheit der Weihe der evangelischen Kirche daselbst abgehalten wurde, zu welcher der hochgeehrte edle Bischof **Karsay** aus Raab berufen war, wurde auch Herr Rabbiner Ehrlich geladen und wurde sein dort ausgebrachter Toast mit großer Begeisterung aufgenommen. Am darauffolgenden Tage statteten geistliche und weltliche Würdenträger dem Rabbiner einen Besuch ab. — In **Tab** ließ Herr **Moritz Karpeles** aus **Wien** auf eigene Kosten ein Schulhaus erbauen. — Der **Belser** Wunderrabbi hat, weil die Gemeinde **Wielkiewozy** den Sohn des verstorbenen Rabbiners Herrn **Tumim** zu dessen Nachfolger erwählte, währenddem er dieses Städtchen als Pfründe für einen seiner Schleppträger bestimmt hatte, gegen jenen seine Fanatiker losgelassen, welche den armen Rabbiner öffentlich beschimpften, mit Steinen nach ihm warfen und ihm ins Gesicht spuckten. O diese Heiligen! — Am 20. Adar fand in **Krakau** eine Feier zur Erinnerung an den vor 249 Jahren verstorbenen Rabbiner **Joel Serkes** statt, der 20 Jahre das Rabbinat Krakau verwaltete. Es soll von jetzt ab alljährlich der Todestag des „Bach" gefeiert werden. — In **Drahitschin** kam es bei einer jüdischen Hochzeit zu einer Schlägerei, bei der viele Teilnehmer verwundet wurden. — Der Ausfall der Gemeinderatswahlen in **Wien** giebt von der traurigen Thatsache Zeugnis, daß diese Stadt sich den Antisemiten nach und nach zu ergeben gedenkt. Es ist ein Vorzeichen großen geistigen Niederganges, wenn Wien, die vielgepriesene Stadt der Humanität sich so selbst erniedrigt. — Im **Wiener** Abgeordnetenhause kam es jüngst zu vielfachen Aeußerungen gegen die Antisemiten. Herr **Beer**, ein Nichtjude, hielt eine Rede gegen dieselben. „Man kann", schloß er, nachdem er auf Jesus und die Apostel hingewiesen, „gegen eine Religion, gegen einen Stamm, dem man das Beste, das Heiligste verdankt, nicht Haß predigen oder ihn verfolgen, das ist nicht Christentum, das ist nicht christliche Liebe!" Auch der Abgeordnete **Freiherr von Pirquet** sprach bei Gelegenheit der Debatte über das Lieferungswesen gegen die Antisemiten. — Die israelitische Kultusgemeinde in **Kiel** wurde von der Regierung in **Kern** mit ihrem Gesuche, in **Kett** einen eigenen

Digitized by Google

Friedhof anlegen zu dürfen, abgewiesen, weil nach eidgenössischem Rechte das Begräbnißwesen keinen konfessionellen Charakter tragen soll. — Herr **Baron von Hirsch** hat der Alliance israelite universelle in **Paris** neuerdings große Summen zugewendet. — In dem illustrierten „Almanach de la Paix“ (Friedens-Almanach für 1889) findet sich auch ein Nekrolog über den verstorbenen Großrabbiner **Isidor**, der 1867 die „Internationale und beständige Friedensliga“ gegründet hat, welche heute unter dem Namen „Societé Française des Amis de la Paix“ (Französischer Verein der Friedensfreunde) besteht. — In der Sitzung der **Akademie der Inschriften** in **Paris** hielt Herr **Jules Oppert** einen Vortrag über das Phönizische und wies nach, daß die chronologischen Angaben der Bibel durch die neueren Forschungen über den Unterschied der phönizischen, assyrischen und ägyptischen Zeitrechnung bestätigt werden. — Am 22. Februar starb in **Paris** der Hauptmann a. D. **Gabriel Salvador**, der auf eine ehrenvolle militärische Laufbahn zurückblickt und zumal im deutsch-französischen Kriege sich ausgezeichnet hat, im Alter von 78 Jahren. Er war ein Neffe des bekannten Gelehrten Josef Salvador, des Verfassers der „Geschichte der Römerschaft in Judäa“, dessen Leben und Schriften er vor einem Jahrzehnt in einer interessanten Schrift darstellte. — Unter verschiedenen zu Rittern der Ehrenlegion ernannten Israeliten in **Paris** befindet sich auch Herr **Darmesteter**, dem für seine zwanzigjährigen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete des Unterrichtes diese Auszeichnung zu Teil wurde. — In **Paris** hat die jüdisch-polnische Schauspielertruppe am 26. Januar eine biblisch-historische Operette „Raschi“ in 5 Akten gegeben. In einer Loge befand sich bei der Aufführung auch der Antisemit **Drumont**. Das Stück beginnt mit einem Lehrvortrage Raschis und schließt mit dessen Begräbnis. — In **Paris** gilt der Bildhauer **Berenstamm**, ein Jude, als der größte Künstler der Jetztzeit auf seinem Gebiete. — Auf der „Exposition monumentale“ in **Brüssel** wurde den beiden jüdischen Künstlern Herrn **E.** und Herrn Prof. **M. H. Levi** der erste Preis für von ihnen ausgestellte Malereien zuerkannt. — Madame **Patti** hat in **Brüssel** auch ein Konzert für eine jüdische Armen-Unterstützungs-Gesellschaft gegeben. Ueber Madame Patti erzählt der Konzertsänger **Diaz de Soria**, der nach spanisch-jüdischer Sitte eine Mesusah an einem goldenen Kettchen trägt, daß ihm dieselbe im Sommer dieses Jahres, als er bei der Patti auf ihrem englischen Schlosse sang, vom Halse zu Boden fiel. Neugierig erkundigte sich die Patti nach dem Zwecke des zierlichen Objektes, auf welchem seltsame Buchstaben eingraviert standen. Der Sänger erklärte die Bedeutung des Amulets und die Patti, welche trotz ihrer künstlerischen Bedeutung von dem bekannten Aberglauben der Theaterleute durchdrungen ist, wünschte ein solches Amulet vor ihrem Auftreten als Julia in Paris zu besitzen. Diaz de Soria bestellte als galanter Mann bei dem geschicktesten Kaligraphen der spanisch-jüdischen Gemeinde zu Amsterdam eine Mesusah in Miniatur-Format und bei einem berühmten Londoner Goldschmied eine goldene Kapsel mit dem Namen Gott, welche als Anhängsel an das Lieblings-Armband der Patti befestigt wurde. Als kürzlich die Baronin Rothschild zufällig das neue Amulet der Sängerin bemerkte, fragte sie erstaunt: „Was, auch Sie, Madame, sind Jüdin?“ Die Patti verneinte zwar lächelnd, bemerkte aber, daß ihr der alte Gott bei „Romeo und Julie“ Glück gebracht habe, und daß sie die Mesusah immer tragen wolle selbst auf die Gefahr hin, für eine Jüdin gehalten zu werden. — Am 2. Januar feierte Herr **M. Angel**, Direktor der jüd. Freischule in **London**, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Jubilar vielfache Beweise der Liebe und Anerkennung zu Teil. —

Digitized by Google

Für die jüdischen Arbeiter werden jeden Samstag in London Reden gehalten. Jüngst sprach Herr Dr. Hermann Adler über die Arbeiterfrage und betonte, wie er sich freue, daß man die Lage der Arbeiter verbessern wolle. Doch mögen sie sich vor jenen „Weltverbesserern" hüten, welche die Arbeiter nur für ihre wilden Theorien ausbeuten wollen und unter der Maske von Menschenliebe nur Haß und Feindschaft predigen. Von Erfolg scheint diese Rede nicht gewesen zu sein, denn in London wollten am 16. März viele Tausende jüdischer Arbeiter, Russen und Polen, in die Dukes Place Synagoge eindringen, nachdem sie durch die Straßen mit Blechmusik und Trommeln gezogen waren. Die Polizei hinderte sie daran. Der Almemmor war mit Bewaffneten umringt. In der Synagoge predigte Rev. Meisels. Den Zug der Unzufriedenen eröffnete ein Arbeiter, der eine große schwarze Fahne trug mit einer englischen Inschrift, die übersetzt lautet: Jüdische Arbeitslose — Opfer des Schwitzsystem — Arbeit ohne Brod. Auf der Rückseite stand: Arbeiten soll jeder — zuviel arbeiten keiner. — Am 13. Januar hielt Herr Dr. H. Behrend im „Jews College" in London einen zweistündigen Vortrag über „das erste Christentum". Er betonte, daß das Christentum in seiner frühesten Jugend nur eine jüdische Sekte war, daß Jesus und seine Jünger gesetzestreue Juden waren und daß die Häupter der christlichen Gemeinde durch mehrere Jahrzehnte Juden durch Geburt waren und blieben. — Am 8. Februar starb in London Lady Anna Maria Goldsmid, Tochter des sel. Sir Isaac L. Goldsmid, im Alter von 84 Jahren. Sie war von tiefer Religiosität beseelt und Mitglied der Reformgemeinde. Es war im Hause ihres Großvaters, den der König Georg III. als seinen guten „Freund Abraham" kennzeichnete, wo Lord Nelson und der König bewirtet wurden. Ihr Großvater und ihr Vater Sir Isaac Lyon Goldsmid sammelten die bedeutendsten Zeitgenossen um sich. Sir Isaac Lyon Goldsmid war der Urheber der Bewegung im Erziehungswesen, welche die Gründung der Universität von London zur Folge hatte. Ihr Bruder, Sir Francis Goldsmid, war lange der einzige Jude im englischen Unterhaus, der die Sache seiner Glaubensbrüder auf dem Kontinent befürwortete. Miß Goldsmid hatte zum Lehrer der englischen Litteratur den Dichter Robert Campbell; sie besaß außerdem eine ausgezeichnete Kenntnis der deutschen, französischen und italienischen Litteratur. Zu ihren Jugendfreundinnen zählte sie die Harriet Martineau und Miß Mitfort und in ihrem Haus St. Johns Lodge im Regents Park traf man Lord Brougham, Clarkson, Crabbe, Robinson, Robert Owen, C. P. Villiers u. A. m. Der Komponist Mendelssohn war ihr Freund. Bis zum Tage seines Todes unterhielt sie freundschaftliche Beziehung mit Sir Moses Montefiore und noch im Jahre 1884, kurze Zeit vor seinem Dahinscheiden, besuchte sie ihn in Ramsgate auf seinen ausdrücklichen Wunsch. Ihr ganzes Leben hindurch verfolgte sie zwei Ziele: die Förderung des Erziehungswesens und die Hebung des geistigen Lebens in ihrer Religionsgenossenschaft. Es war ihr fester Glaube, daß die Frauen dazu berufen seien, an der Aufrechterhaltnng des jüdischen Glaubens einen thätigen Anteil zu nehmen. Da diese Ansicht von den damaligen Führern der Synagoge nicht geteilt wurde, trat eine kleine, aber einflußreiche Zahl von Juden aus und beteten den Gott ihrer Väter in der Synagoge in Burtonstreet an. Sir Francis Goldsmid war die Seele dieser Gemeinde bis an sein Lebensende. Seine Schwester ging Hand in Hand mit ihm in dieser Lebensaufgabe, sowie in seinen anderen öffentlichen Bestrebungen. Sie hat Weisung gegeben, daß auf ihrem Grabstein eingegraben werde, daß sie eines der ursprünglichen Mitglieder der

Digitized by Google

„West-London-Synagoge britischer Juden" gewesen sei. Sie gehörte zu den gebildetsten Damen ihrer Zeit und war nicht nur mit der englischen, sondern auch mit der kontinentalen Litteratur vertraut. Viele jüd. Institute half sie errichten, von denen die großartige Kleinkinderbewahr-Anstalt, das jüd. Taubstummen-Institut und die Normal- oder Musterschule für isr. Lehrer beinahe einzig und allein ihre Hauptschöpfungen sind. — In **Cambridge** wurde die Fertigstellung der neunten Ausgabe der „Encyklopädia Brittanica" durch die Teilnehmer an dieser Arbeit gefeiert. Herr **H. Bloch** hielt die Begrüßungsrede und teilte mit, daß an 5000 Exemplare von der letzten Ausgabe abgesetzt wurden. — In **Strond** wurde durch Herrn Oberrabbiner Dr. **H. Adler** eine Synagoge eingeweiht. — Am 19. Februar starb in **Rom Prinz Barburini**, der letzte Sproß dieses Adelsgeschlechtes. Er hinterläßt eine große Bibliothek, die auch sehr wertvolle hebräische Handschriften befinden und jeden Donnerstag für das Publikum geöffnet ist. — In **Rom** starb am 7. März Herr **Giacomo Alatri**. Er war ein ausgezeichnetes Mitglied der Gemeinde, der würdige Sohn seines greisen Vaters **Samuele Alatri**. Der Verstorbene hatte auch große Verdienste um das „Collegium rabbinicum". — Die „heilige Säule" (la sancte colonne) aus dem Jerusalemischen Tempel, die bisher im Hauptschiffe der Vatikanischen Basilika in **Rom** stand, wurde nach der Kapelle „della Pieta" überführt, wo sie in isolirter Stellung besser gesehen werden kann. — In **Rom** soll ein jüdisches Museum errichtet werden, worin alle für die jüdische Kultur wichtigen Dokumente, Gegenstände, Bücher ꝛc. unter sorgfältiger Obhut verwahrt werden sollen. — Eine prächtige Synagoge, die nunmehr zu den schönsten in Italien gehört, hat die jüdische Gemeinde der Stadt **Acqui** erbaut und zwar mit Hilfe einer großartigen Beisteuer, welche ihr der Bürgermeister Guiseppe Saracco, gleichzeitig Minister der öffentlichen Arbeiten, bewilligt hat. Auf der Sammelliste des Baufonds findet man übrigens auch den Namen der Königin Margherita, die immer eine offene Hand hat, wenn es gilt, unseren Glaubensgenossen eine fromme Zuwendung zu machen. — Wie die „Tribuna" hervorhebt, hat sich bei den letzten Arbeiter-Unruhen in **Rom** kein einziger Jude beteiligt, was bei der großen Anzahl jüdischer Arbeiter und bei ihrem Elend umsomehr auffiel. — **Frau Rachel Bertolara** in **Mailand**, die Witwe des bekannten Großindustriellen **Domenico Morando**, hinterließ den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Mailand 500,000 Lire. Alle italienischen Blätter feiern den Edelmut der Verblichenen. — Auf Antrag des Ministerpräsidenten hat der König dem Oberrabbiner von **Asti**, Professor **D. Terracini**, dem ältesten der italienischen Rabbiner, das Offizierkreuz der Corona d'Italia verliehen. — Eine erfreuliche Nachricht kommt aus **Acqui**, wo die katholische „Congregazione della carita" aus eigenem Antriebe beschlossen hat, das Andenken des verstorbenen jüdischen Wohlthäters Ottolenghi durch die Aufstellung seiner Büste zu ehren. Der berühmte Bildhauer **Fistolfi** wurde eigens nach dort berufen, um die Todtenmaske abzunehmen und danach die Büste zu entwerfen. — Herr **J. H. Ascoli**, Professor der orientalischen Sprachen an der Akademie in **Mailand**, wurde von König **Humbert** zum Senator ernannt. — Der Abgeordnete **Maurogonato** wurde wieder zum Vicepräsidenten der **Italienischen** Kammer gewählt. — Der Bericht über die Ausstellung in **Bologna** weist eine große Anzahl Glaubensgenossen nach, welche bei dieser Gelegenheit durch goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise, Ehrendiplome und ehrenhafte Erwähnung ausgezeichnet wurden. — In **Livorno** starb der durch seinen großen Reichtum bekannte **H. Salomon**. Er hat große Summen letztwillig für wohlthätige Zwecke

Digitized by Google

ausgesetzt. — Der bekannte Tondichter Herr Baron **Alberti Franchetti** hat dem Musikverein in **Venedig** eine Orgel zum Geschenke gemacht. — Am 10. Februar starb in **Amsterdam** Herr **S. J. Ries** im Alter von 84 Jahren. Er war über ein halbes Jahrhundert Vorsteher des Waisenhauses. Auch als Rechnungsführer des Rabbinerseminars und Mitglied des Kirchenrates wirkte er segensvoll. Sein Begräbnis gab Zeugnis von der Liebe und Verehrung, die er genossen. — Der Stadtrat von **Rotterdam** hat für das Jahr 1889 dem jüdischen Armenverein 9700 fl. zugewiesen. — Das Organ der Holländischen Gesetzgebung „Het Weekblad vom het Recht", dessen erster Herausgeber Herr **A. de Pinto** war, ist in seinen 51. Jahrgang getreten. — Durch Kabinetsordre vom 14. Februar verlieh **König Wilhelm der Niederlande** Herrn **Joseph Heinrich Texeira de Mattos**, dem Abkömmling einer einflußreichen venetianisch-jüdischen Familie, den Titel eines Baron, um ihn „für die großen Verdienste zu belohnen, die er sich um die Hebung der niederländischen Landwirtschaft erworben hat." Gleichzeitig ernannte er Prof. **Asser** zum ersten Rat im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten und zum Inspektor der Rheinschifffahrt. — In **Stockholm** starb Herr Dr. **Axel Lamm**, einer der bedeutendsten Aerzte der Stadt, welcher weit über die Grenzen Schwedens einen gefeierten Namen besaß, nach kurzer Krankheit. Derselbe hat sich um seine Glaubensgemeinschaft dadurch große Verdienste erworben, daß er als einer der eifrigsten, unermüdlichsten Vorkämpfer für die Aufnahme und die Gleichberechtigung der Juden in Schweden thätig war. — Herr **H. Rosenberg**, Kantor in **Stockholm**, erfreute sich einer ehrenvollen Berufung. Er wurde als Lehrer der deutschen Sprache an der Königl. Kriegsschule angestellt, trotzdem sich nicht weniger als 12 Bewerber mit guten Zeugnissen um dieses Amt beworben hatten. — Am 15. April begieng der bekannte Schriftsteller Herr Dr. **Lewisohn** in **Stockholm** seinen siebenzigsten Geburtstag. Er stammt aus Schwersenz. Von 1849—1852 war er Rabbiner in **Frankfurt a. d. O.** und von 1852—1859 Prediger in **Worms**. Von 1859—1883 war er Rabbiner in **Stockholm**. Er trat, durch Kämpfe in der Gemeinde veranlaßt, freiwillig von seinem Amte zurück. Sehr geschätzt ist sein Werk „Die Zoologie des Talmud", über die **Alexander v. Humboldt** seiner Zeit an den Verfasser schrieb: Wir haben keine Arbeit, die man der Ihrigen gleichsetzen kann, sie erweitert die Geschichte der Zoologie früherer Jahrhunderte. – Die Zahl der in **Schweden** ansässigen Juden beläuft sich auf etwa 3000. Davon leben in der Hauptstadt **Stockholm** bei einer Gesammtbevölkerung von 230000 nahezu 1200. Neben Stockholm giebt es nur noch eine nennenswerte jüdische Gemeinde, die in **Gothenburg**. Beide Gemeinden erhalten sich aus eigenen Hilfsquellen, der Staat beteiligt sich nicht an ihren Ausgaben; der Rabbiner und die übrigen Gemeindebeamten werden von den betreffenden Gemeinden besoldet; dagegen sind die schwedischen Juden nicht verpflichtet, ihrerseits zu den Ausgaben der Kirchen und lutherischen Schulen beizutragen. Es giebt schwedische Juden in allen Klassen der Gesellschaft, auch eine kleine Zahl von Staatsbeamten. Die Fabrikstadt **Norköping** hat seit 40 Jahren eine Synagoge und einen Rabbiner; die Gemeinde-Ausgaben werden entweder von dort wohnenden Fabrikanten oder von Mitgliedern bestritten, welche Norköping verlassen haben, um sich in der Hauptstadt niederzulassen. Außer in den drei genannten Orten wohnen Glaubensgenossen noch in **Scondswack**, **Malmö**, **Wisby** (bei Gothenburg) und **Karlsström**. — In **Bukarest** starb der durch seine Wohlthätigkeit bekannte Banquier Herr **Emanuel Rosenthal**. An seinem Leichenbegängnisse beteiligten sich Minister und der

Digitized by Google

Senatspräsident. Am Friedhofe widmete der Herr Bürgermeister **Jache Troiopopescu** dem Dahingeschiedenen ehrende Worte des Nachrufes. — Der Thoraschreiber **Berl** in **Bukarest** hat ein interessantes Kunstwerk, eine Thora, vollendet, deren Buchstaben so klein sind, daß sie nur mit Hilfe eines Vergrößerungsglases gelesen werden können. — In **Odessa** wurde am 11. Januar Herr **Salomon Brodsky** zu Grabe getragen. Der Verstorbene war 31 Jahre alt und besaß ein Vermögen von 8000000 Rubel. Er hat in letzter Zeit die Institutionen der jüdischen Gemeinde reich beschenkt. Daselbst starb auch der Generalkonsul von Dänemark, Herr **H. Hurwitz**, ein durch seine Wohlthätigkeit und Wirksamkeit in allen Kreisen der Bevölkerung hochgeschätzter Mann. An seinem Leichenbegängnisse nahmen die Spitzen der Behörden Teil.

Referate und Mitteilungen.

Von den auf den verstorbenen **Samson Raphael Hirsch** gehaltenen Gedenkreden sind uns zugegangen: 1) „Worte bei der zu Ablauf der Scheloschim zu Ehren Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiners Samson Raphael Hirsch von dem Verein „Mekor Chajim" in der Aula der Israelitischen Religionsgesellschaft veranstalteten Gedächtnisfeier, gesprochen von Direktor Dr. **Mendel Hirsch.**" (Frankfurt a. M., Verlag von J. Kauffmann 1889.) Manche Ueberschwänglichkeit in dieser Gedenkrede kann man wohl dem Sohne zu Gute halten und wollen wir darum mit derselben nicht zu strenge ins Gericht gehen. Jedoch verwahren muß man sich dagegen mit Bezug auf Deuteronomium 34, 10. wenn Herr Dr. Hirsch (S. 3) sagt „ist mit dem Heimgegangenen uns etwa nicht ein Mosche **Rabenu** von dannen geschieden"? oder wenn er (S. 26) Jesaia zur Vergleichung heranzieht. Hirsch mit seinem antiprophetischen gesetzlich verknöchertem Judentum und Jesaia! Herr Direktor Hirsch scheint diesen Propheten nur als Stylisten aufzufassen. Was der Redner von dem bahnbrechenden Sprachforscher, dem Begründer einer in Wahrheit jüdischen Philosophie oder gar von seiner Talmudkenntnis ausspricht, die wenig bekannt geworden, bedarf sehr der Einschränkung und Berichtigung. 2) „Die vier Münzen, Rede zum Gedächtnis an Samson Raphael Hirsch, gehalten im Vereine „Liwjath Chen" zu Frankfurt a. M. von Dr. **A. Sulzbach**, 18. Schewat 5649 (20. Januar 1889). (Frankfurt a. M., Verlag von J. Kauffmann, 1889.) Wenn Herr Dr. Sulzbach die Reform mit Einsargung des Judentums (S. 5) bezeichnet, so zeigt dies, daß er von der Geschichte und Entwicklung des Judentums so viel versteht, wie ein Blinder von Farben, und daß man seinem Urteile überhaupt keinen Wert zuzuerkennen hat. Hirsch wirkte ja selbst unter dem Banner dieser Richtung, denn Chor in der Synagoge, deutsche Predigt daselbst, unverheiratete Lehrer an einer Mädchenschule, entgegen den Bestimmungen des Schulchan-Aruch und noch vieles Andere zeigen, daß er mit der Altorthodoxie gebrochen und sich gleichfalls auf den Bahnen der Reform bewegt hat. Herr Dr. Sulzbach wird unbewußt selbst von diesem Reformgeiste angeweht, wenn er (S. 14 und 15) meint, „das Wort des göttlichen Gesetzes wurde nicht geistig erfaßt, man nahm die Satzungen hin, als ob das ganze Judentum in Beten und Fasten bestehe, darum wendeten sich viele von dieser, wie sie es auffaßten, Abstinenzlehre ab. Jetzt erkannte man, daß die Thoragesetze nicht Ertötung des Fleisches predigen." Wir fügen dem hinzu: man erkannte sogar in pseudoorthodoxen Kreisen, daß sie Belebung des

Digitized by Google

Fleisches und Ertötung des Geistes predigen. — Es ist uns zugegangen: „Rede bei der Trauerfeier für Seine k. und k. Hoheit den hochseligen Kronprinzen Erzherzog Rudolf, am 5. Februar 1889 um 6 Uhr Abends in der Synagoge zu **Iglau** gehalten und auf Verlangen veröffentlicht von Dr. **J. Jacob Unger**, Rabbiner." (Iglau, Verlag von Anton Bayer, 1889.) Von dem Text „Ich suche den Liebling meiner Seele, suche ihn unablässig — ach ich finde ihn nimmermehr" (Hoheslied 3, I.) ausgehend, schildert der Redner die Verdienste des Fürsten um die Wissenschaft, bezugnehmend auf das Werk, in welchem dieser seine Orientreise beschrieb und auf „die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" von welchem Werke bereits 77 Hefte erschienen sind. Es sind ergreifende, aus der Tiefe der Empfindung gesprochene Worte, in welchen der Redner den großen Verlust beklagt, den die Juden besonders erlitten, da er ein Fürst gewesen, von dem sie stolz und zukunftsfroh sprechen konnten: In seinem Schatten werden wir dereinst ruhig und unbehelligt leben können. — Es liegt uns vor: „Klage-Eiche. Gedächtnisrede, anläßlich des schmerzlichen Hinscheidens Sr. k. und k. Hoheit des hochseligen Kronprinzen Erzherzog Rudolf. Gehalten von **J. H. Schwarz**, Rabbiner und Prediger in **Hablonz a. N.**" (Selbstverlag des Verfassers.) Anknüpfend an Klagelieder 5, 15 und Jes. 58, 8 schildert der Redner in dieser herrlich ausgestatteten Rede mit gemütreichen Worten den Verlust, den das Vaterland erlitten und spendet zum Schlusse trostreiche Worte der Ergebung. — Von **Ch. D. Lippe's** „Bibliographisches Lexikon der gesamten jüdischen Litteratur der Gegenwart" ist die zweite Lieferung des zweiten Bandes erschienen. (Wien 1889, Verlag von Ch. D. Lippe's Buchhandlung, II. Praterstraße 13. Preis Mk. 1,40.) Es ist ein anerkennenswertes Verdienst des Herrn Lippe, uns in Bezug auf jüdische Litteraten und auf die jüdische Litteratur durch sein Werk genau zu unterrichten, wozu er als Buchhändler und tüchtiger Bibliograph sich sehr eignet. Das Unternehmen verdient die wirksamste Unterstützung. — Herr **Salomon Levy** schreibt uns: In unseren „Monatsblättern" sagt Berthold Auerbach von Moritz Hartman Folgendes: Eine fein gebildete Natur. Nur that mir immer wehe, daß er den Juden so verhehlte — — — Darauf möchte ich Ihnen mitteilen, was Moritz Hartmann in seinen „Erinnerungen" selbst erzählt. Hartmann fuhr einmal von Amsterdam mit einer ihm befreundeten Familie nach einem benachbarten Orte, respektive er ritt neben der in einer Equipage fahrenden Gesellschaft her. Dort angelangt kehrten sie Alle in einem Wirtschaftsgarten ein und hier hörte Hartmann ein Geräusch wie Klagegesang, Gebetmurmeln u. s. w. Er erkundigte sich beim Wirt darnach. Darauf erfuhr er, daß eine am Platze spielende Cirkus-Gesellschaft das Vorabendgebet des „langen Tages" abhalte. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als in die zum Gebetsal eingerichtete Scheune zu gehen. Hier stellte er sich scheu zu einer dem Gebet folgenden Cirkusdame, welche sich ihm als Miß Arabella vorstellte, die in Wahrheit Jettchen Mannheimer hieß und aus Paderborn stammte. Die wehmütige Erzählung ihrer Lebensgeschichte und seine eigenen Jugenderinnerungen (er wurde, 9 Jahre alt, von seinem Vater in die Kirche geführt und dorten getauft) stimmten den Dichter derart, daß er sich, unter Entschuldigungen bei seiner Gesellschaft, sofort nach Amsterdam in die Synagoge begab, wie er selbst sagte. — In dem Buche „Ein halbes Jahrhundert, Erinnerungen und Aufzeichnungen von **Adolf Friedrich Graf von Schak**" Band I. S. 273 wird mitgeteilt: „In Nablus, dem alten Sichem, besuchten wir die Kirche der Samaritaner, welche uralte Gemeinschaft hier ihren Sitz hat. Ihr Priester, ein würdiger Greis, mit langwallendem weißen Bart,

Digitized by Google

sprach mit höchster Verachtung von den Juden als einer ganz jungen Secte und sagte geradezu: die samaritanische Religion sei die einzig wahre und jede andere ein schnöder Irrwahn." Sollen denn die wenigen Samaritaner wirklich so verbohrt sein? wir glauben es nicht. — In einem Aufsatze, überschrieben: „Der Monotheismus der Judentums und der trinitarische Gottesbegriff der Christen von **D. Herm. Schmidt**" (Nathanael Jahrg. V. Nr. I. S. 2) heißt es: Israel ist darum auch das Volk der Geschichte in der alten Welt, wie kein anderes. Die Idee der Weltgeschichte konnte nur auf israelitischem Boden erwachsen. Ein Herodot, ein Thukydides mag in seiner Weise dem Gedanken moderner Geschichtschreibung sich mehr nähern als die schlichten Erzählungen der Genesis und der älteren Propheten; wir mögen Sallust und Tacitus bewundern auch um des sittlichen Pathos willen, das sie durchweht, — aber wo ist unter den Schriftstellern der alten Welt einer, der wie die prophetische Geschichtschreibung des Alten Testaments es wagen konnte, das Auge auf alle Völker der Welt zu richten, sie alle als Mittel für einen großen weltumfassenden Plan anzusehen und in allem Geschehen in der Welt Aeußerungen eines unveränderlichen übermächtigen Gotteswillens zu erkennen, der sein Ziel durch alle scheinbaren Hindernisse hindurch zu erreichen weiß? Als das Volk der Offenbarung ist Israel das Volk der Geschichte, und als das Volk geschichtlicher Offenbarung das einzige in der alten Welt, in welchem der Monotheismus wirklich religiöse Bedeutung hatte. Hier allein konnte der Monotheismus wirklich die Versuchung zu polytheistischer Verkehrung überwinden.— „Heidentum und Kabbala auf gemeinschaftliche Prinzipien zurückgeführt" von Dr. **S. Rubin.** (Wien, 1888, Selbstverlag Schiffamtsgasse.) Zu diesem hebräisch geschriebenen, 182 Seiten umfassenden Werke führt der gelehrte Verfasser in ebenso klarer wie überraschender Weise den Nachweis, wie die Kabbala auf die Mythologie der alten Völker zurückzuführen sei und wie ihre Grundgedanken den Anschauungen der Babylonier, Aegypter, Kananiter und Griechen und deren philosophischen Weltanschauungen entnommen seien. Herr Dr. Rubin beherrscht den kabbalistischen Stoff und die Mythologieen der verschiedensten Völker in seltener Weise und gelangt zu überraschenden Resultaten, die es wohl verdienen, daß sie in deutscher Sprache weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurden.*) Es würde die Grenzen unseres Blattes überschreiten, wollten wir durch Anführung von einzelnen Beispielen unser so günstiges Urteil über das Buch belegen. Der Verfasser wirft in seinem Werke helle Streiflichter auf Bibel-Talmud- und Soharstellen und ist unbefangen und objektiv genug, sich an der Forschung nicht durch traditionelle Voreingenommenheit beengen zu lassen. Sein Werk bildet einen überaus wichtigen Beitrag zur Geschichte der Religion bei den verschiedenen Völkern.

*) Geschichte des Aberglaubens von Dr. S. Rubin. Deutsch von J. Stern. (Leipzig, E. Thiele.)

Inhalt: Berthold Auerbach als Jude. Von Rechtsanwalt Emil Lehmann in Dresden. (Schluß). — Der politische und religiöse Charakter des Flavius Josephus. Vortrag von Dr. Adolf Rosenzweig in Berlin. (Schluß.) — Mendelssohn-Stiftung in Leipzig. — Moses Mendelssohn in Frankfurt a. M. — Monatsschau. — Referate und Mitteilungen — Beilage.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Dr. Adolf Brüll; in Kommission für den Buchhandel bei Franz Benjamin Auffarth; Druck von H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein), sämtlich in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 105 331 862